



GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN 38. KONGRESS
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
26 – 30 SEPTEMBER 2016 UNIVERSITÄT BAMBERG

**GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN 38. KONGRESS
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
26 – 30 SEPTEMBER 2016 UNIVERSITÄT BAMBERG**

**DGS DEUTSCHE
GESELLSCHAFT
FÜR SOZIOLOGIE**



WWW.KONGRESS2016.SOZIOLOGIE.DE

A

B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

O

PQ

R

S

T

U

V

W

Y

Z

ADEBAHR, PHILIP / LEHMANN, JUDITH DIE SOZIALE AKZEPTANZ VON ›FAT SHAMING‹ ALS AKT DER STIGMATISIERUNG VON ÜBERGEWICHTIGEN

Adebahr, Philip, Chemnitz, philip.adebahr@soziologie.tu-chemnitz.de /

Lehmann, Judith, Chemnitz, judith.lehmann@soziologie.tu-chemnitz.de

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: STIGMATISIERUNG ALS THEMA IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG

›Fat Shaming‹ bezeichnet das öffentliche oder private Kritisieren und Beleidigen von Übergewichtigen mit dem Ziel, dass diese sich für ihr Gewicht und Essverhalten schämen. Dahinter steht die Annahme, dass Scham dazu führt, dass die Übergewichtigen ihre Ernährungs- und Lebensweise umstellen, um Gewicht zu verlieren. Viele wissenschaftliche Studien belegen allerdings, dass vor allem die wahrgenommene Stigmatisierung und Diskriminierung bei Übergewichtigen zu psychischen Belastungen und kritischem Essverhalten führt. Weiterhin haben Personen, die Stigmatisierung aufgrund des Körpergewichts erleben, ein höheres Risiko übergewichtig zu werden oder zu bleiben. Trotz dieser Evidenz trifft ›Fat Shaming‹ beispielsweise im Internet und den Medien nach wie vor auf Akzeptanz. So werden übergewichtige Personen häufig mit negativen Merkmalen assoziiert oder als Zielscheibe für Spott dargestellt. Übergewichtige sind in den Medien zumeist unterrepräsentiert. Im Internet gibt es ganze Communities, die online verschiedene Formen des ›Fat Shaming‹ fördern. Aber auch in Bereichen wie Beruf, Gesundheitsversorgung oder Ausbildung werden Übergewichtige systematisch benachteiligt. Anhand einer Vignettenstudie wird untersucht, ob und von wem die Stigmatisierung von Übergewichtigen, sogenanntes ›Fat Shaming‹, toleriert wird. Als abhängige Variable dient dabei die Akzeptanz von ›Fat Shaming‹, die mit einer 10-stufigen Skala gemessen wird. Diese erstreckt sich von sehr geringer bis sehr hoher Akzeptanz für die Situation, die in der betreffenden Vignette dargestellt wird. Die Merkmale der Personen, die ›Fat Shaming‹ betreiben, und Merkmale der Übergewichtigen werden zufällig variiert. Den Befragten werden zu den Vignetten Schemenbilder mit Körperformen vorgelegt, um ein einheitliches Verständnis vom Ausmaß der Körperfülle sicherzustellen. Die Daten werden mehrbenenanalytisch ausgewertet. Das ermöglicht die Ergebnisdarstellung für Vignetten- und Befragtenmerkmale. Zusätzlich werden Interaktionen zwischen den Ebenen untersucht.

ADLOFF, FRANK / STRECKER, DAVID

EINFÜHRUNG: EXPERIMENTALISMUS UND KONVIVALISMUS MEET KRITISCHE THEORIE

Adloff, Frank, Erlangen, frank.adloff@fau.de / Strecker, David, Erfurt, david.strecker@uni-erfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE ZWISCHEN EXPERIMENTALISMUS UND KRITIK – KONVIVALISMUS MEETS KRITISCHE THEORIE

Die Ambivalenz von Offenheit und Geschlossenheit sozialer Verhältnisse bestimmt die Soziologie von Anbeginn. Die unterschiedlichen Ansätze variieren dabei entlang der jeweiligen Schwerpunktsetzung: Werden die Chancen, die Optionen, die Möglichkeiten betont, auf das Soziale Einfluss zu nehmen, es zu verändern und alternativ zu organisieren? Oder stehen die Beschränkungen, gesellschaftlichen Beharrungskräfte und systemischen Verselbständigungen im Fokus?

Auch das Feld explizit kritischer Soziologien, die in jüngster Zeit angesichts allfälliger Krisenphänomene wieder eine größere Rolle spielen, ist durch die genannte gegensätzliche Gewichtung geprägt: Auf der einen Seite stehen Ansätze, die alternative Möglichkeiten des Zusammenlebens beleuchten und fragen, in welchen sozialen Handlungsweisen und Ordnungsformen schon das Potenzial zu einer ›besseren Gesellschaft‹ liegt. Auf der anderen Seite stehen solche, deren Analyse sich auf die strukturellen Ursachen der gegenwärtigen Malaise konzentriert. Die Einleitung arbeitet diese unterschiedlichen Erkenntnisinteressen, theoretischen Perspektiven und empirischen Fragestellungen entlang von zwei Ansätzen heraus: Zum einen steht der derzeit breit diskutierte Konvivialismus für das Bemühen einer empirischen Identifizierung und Aufhellung von Experimenten und Alternativen sozialer Organisation. Zum anderen soll mit der kritischen Theorie eine Tradition Gehör finden, die ihren Ausgangspunkt von einer strukturtheoretischen Analyse insbesondere ökonomischer Verselbständigungstendenzen nimmt, die in den jüngsten Ansätzen wieder eine zentrale Rolle spielt.

ADLOFF, FRANK ENGAGEMENT ZWISCHEN KONVIVALITÄT UND DEMOKRATISCHEM EXPERIMENTALISMUS

Adloff, Frank, Erlangen, frank.adloff@fau.de

AD-HOC-GRUPPE: COMMUNITY-KAPITALISMUS. DILEMMATA VON ENGAGEMENT UND FREIWILLIGENARBEIT IM STRUKTURWANDEL DES WOHLFAHRTSSTAATS

Der Blick auf das aktuelle Feld zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation fördert Ambivalenzen zutage. Der Wiederentdeckung von bürgerschaftlichem Engagement, Care, Commons und Alternativprojekten steht gegenüber, dass diese der neoliberalen Governance und Wirtschaftsordnung in die Hände spielen können. Aktvierende Sozialpolitik und staatliche Indienstnahme des freiwilligen Engagements bringen bspw. mit sich, dass staatliche Garantien zugunsten individueller und zivilgesellschaftlicher Responsibilisierung abgebaut werden.

Im Vortrag sollen diese Entwicklungen zum einen aus konvivialistischer Perspektive betrachtet werden. Zum anderen wird dabei empirisch auf die Unterstützung und Betreuung geflüchteter Menschen während des letzten Jahres auf kommunaler Ebene eingegangen. Dabei zeigen empirische Analyse und Theorie der Konvivialität, dass im Engagement soziale und politische Dimensionen des Handelns zu verschränken sind, um den oben angedeuteten Dilemmata zu entgehen. Es kommt also auf eine Verschränkung von Mitarbeiten und Mitreden (A. Evers) an. Einer konvivialistischen Agenda kann es nicht nur darum gehen, ob über alternative, gemeinschaftsförmige Strukturen neue Formen von Solidarität geschaffen werden können, sondern es sind Demokratiereformen anzuvisieren, die eine Verschränkung von sozialem Engagement und politischer Beteiligung ermöglichen. Nur so lassen sich zivilgesellschaftliche Beteiligungsansprüche und staatliche Garantien miteinander neu verschränken und im Sinne eines demokratischen Experimentalismus institutionalisieren.

ALBA, RICHARD
EXPANDING MAINSTREAMS IN IMMIGRATION SOCIETIES: THE CASE OF
THE UNITED STATES

Alba, Richard, New York, RAlba@gc.cuny.edu

VORLESUNG: MITTAGSVORLESUNG

Large-scale immigration since the middle of the last century is having a pronounced impact on all the societies of the wealthy West. While the demographic impact is quite visible, the issues surrounding majority-minority relationships are murkier. The present paper considers the evidence that the mainstream, the social and cultural spaces where the native majority population is concentrated, is being altered in the case of the U.S. Two sorts of evidence are examined: data showing that the hold of the majority on the best-paid occupations is weakening; and data about the social identities and affiliations of the growing group who have grown up in families that mix parents from majority and minority backgrounds. In both respects, the findings suggest an expansion and diversification of the mainstream. The paper ends with reflections on the prospects that similar processes are occurring – or will occur – elsewhere.

ALBERT, GERT

JENSEITS VON ATOMISMUS UND KOLLEKTIVISMUS. ZUR KLASSISCHEN TRADITIONSLINIE RELATIONALER SOZIOLOGIE

Albert, Gert, Heidelberg, gert.albert@soziologie.uni-heidelberg.de

AD-HOC-GRUPPE: KONVERGENZEN UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN DER RELATIONALEN SOZIOLOGIE: IDENTITÄTEN, GRENZEN, BEZIEHUNGEN

Spätestens seit Mustafa Emirbayers ›Manifest für eine relationale Soziologie‹ verbindet sich mit dem Begriff der relationalen Soziologie die Hoffnung auf ein neues Forschungsprogramm, das althergebrachte Dichotomien überwinden kann und fruchtbare Perspektiven für neue, originelle soziologische Forschung bietet. Mit den netzwerktheoretischen Ansätzen und den damit verbundenen theoretischen und empirischen Arbeiten hat sich die Fruchtbarkeit dieses relationalen Denkens zumindest teilweise wohl auch bestätigt. Trotz aller Erfolge scheint sich damit aber noch keine eigenständige, weiterführende methodologische Konzeption eingestellt zu haben. Die bisherigen methodologischen Positionen und Trennlinien scheinen sich im Bereich der relationalen Soziologie einfach zu wiederholen. In methodologischer Hinsicht scheint damit das Potenzial der Klassiker der relationalen Soziologie aber unausgeschöpft geblieben zu sein. Zu den Klassikern relationaler Soziologie werden in der Regel Georg Simmel, Norbert Elias und – unter den jüngeren – Pierre Bourdieu gezählt. Aus guten Gründen lässt sich aber auch Max Weber hier einreihen. In den empirischen Werken aller vier handlungstheoretisch orientierten Klassiker zeichnet sich nämlich ein gemeinsames Erklärungsmodell ab, das weder dem strukturalistischen Kollektivismus noch dem atomistischen Individualismus folgt, sondern als Erklärungsmodell einer dritten Soziologie verstanden werden kann. Es findet sich annähernd in Georg Simmels Philosophie des Geldes, Max Webers protestantischer Ethik, Norbert Elias' Prozess der Zivilisation sowie Pierre Bourdieus feinen Unterschieden. Im Vortrag wird die diesen Klassikern gemeinsame methodologische Position erläutert sowie eine ontologische und kausalitätstheoretische Fundierung skizziert.

Ambrasat, Jens, Berlin, jens.ambrasat@fu-berlin.de / von Scheve, Christian, Berlin, scheve@zedat.fu-berlin.de

**AD-HOC-GRUPPE: KONVERGENZEN UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN
DER RELATIONALEN SOZIOLOGIE: IDENTITÄTEN, GRENZEN,
BEZIEHUNGEN**

Ein zentrales Konzept der relationalen Soziologie sind Identitäten, die sich in Relationen zu anderen Entitäten konstituieren. Bislang verfolgt die relationale Soziologie einen primär symbolischen und methodisch qualitativen Zugang zu den mit Identitäten verbundenen Bedeutungsstrukturen, die sich beispielsweise in Narrationen finden. Dieser Beitrag argumentiert, dass der Fokus auf Narrationen sprachliche und symbolische Repräsentationen zum Nachteil von impliziten, nicht-sprachlichen und prä-reflexiven Bedeutungsstiftungsprozessen privilegiert. Dazu diskutieren wir Arbeiten, die zeigen, dass affektive Prozesse ein eigenlogisches System der Bedeutungsstiftung darstellen, die für das alltägliche soziale Handeln und die Wahrnehmung sozialer Ereignisse essentiell sind. Affekt gilt als grundlegende Kategorie des Weltbezugs, die inhärent relational ist, indem sie Verhältnisse zwischen Körpern (Akteure, Objekte) nicht-sprachlich evaluativ abbildet. Identitätstheorien der soziologischen Sozialpsychologie verweisen auf affektive Bedeutungen, um die Identität von Akteuren aus den affektiven Relationen zu anderen Identitäten und Objekten zu bestimmen. Aufbauend auf dieser Tradition vertreten wir die These, dass Affekt eine grundlegend relationaler Modus des Weltbezugs und der Bedeutungsstiftung ist, auf dessen Basis sich Identitäten und soziale Relationen (insbes. Differenzen und Bedeutungsgrenzen) rekonstruieren lassen.

Wir schlagen vor, solche affektiven Relationen mit Hilfe semantischer Differentiale hinsichtlich dreier basaler Dimensionen der affektiven Bedeutungsstiftung (Evaluation, Potenz, Aktivität) standardisiert zu erfassen. Auf diese Weise kann die Bestimmung affektiver Relationen und Bedeutungen als Instrument für den Einsatz auch in Surveys mit großer Fallzahl nutzbar gemacht und vor allem vergleichend auf eine Vielzahl von Konzepten angewendet werden. Basierend auf eigenen Daten einer bundesweiten Erhebung (N=2849) zeigen wir beispielhaft, dass affektive Bedeutungen erstens Identitäten und soziale Differenzen konstituieren, etwa zwischen beruflichen, geschlechtlichen oder familialen Identitäten. Zweitens reflektieren affektive Bedeutungen soziale Ordnungsmuster und darin enthaltene Relationen von Macht und Status. Drittens bilden affektive Bedeutungen die Grundlage symbolischer Grenzziehungen und reflektieren sowohl Zugehörigkeit als auch Exklusion.

AMIRI, SHIVA

›BIS AN DEN ÄUSSERSTEN RAND... WO UNSERE FREIHEIT BEGINNT‹ – POLITIKEN DER SUBJEKTWERDUNG VON WOMEN* OF COLOR

Amiri, Shiva, Frankfurt/Main, fsr.amiri@yahoo.de

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: INSTITUTIONELLER RASSISMUS AN DER HOCHSCHULE: INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN AUF DIE ›UNTERNEHMERISCHE HOCHSCHULE‹

Mit diesem Beitrag möchte ich mich für die Veranstaltung Institutioneller Rassismus an der Hochschule: Intersektionale Perspektiven auf die ›unternehmerische Hochschule‹, der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften, der deutschen Gesellschaft für Soziologie bewerben.

›Bis an den äußersten Rand... Wo unsere Freiheit beginnt‹ – Politiken der Subjektwerdung von Woman* of Color, ist der Titel meiner Bachelorarbeit. Mein Vortrag in Bamberg wird auf der Grundlage der Analyse und Ergebnisse meiner Abschlussarbeit basieren. Die Arbeit hat Rassismus- und Sexismuserfahrungen von Subjekten in den Blick genommen, die in Deutschland leben. Aufgrund der wissenschaftlichen Leerstelle des empirischen Materials zu diesem Thema habe ich narrative Interviews geführt und so selbst qualitative Daten erhoben. Dabei habe ich mit der Grounded Theory Methode gearbeitet.

In meinem Beitrag werde ich über die verschiedenen und miteinander verschränkten Diskriminierungserfahrungen der von mir interviewten Subjekte, die sich als Woman* of Color bezeichnen, sprechen. Ihre Erfahrungen passen in soweit zu dem Thema der Veranstaltung, als das alle von mir interviewten Akteur*innen auch über Marginalisierungserfahrungen und die damit einhergehenden Konsequenzen an der Hochschule sprechen.

Neben dieser Darstellung werde ich auch auf die Wissensbestände der interviewten Akteur*innen eingehen. Dabei wird der Schwerpunkt meines Beitrages darauf liegen aufzuzeigen, wie die Akteur*innen mit den Diskriminierungserfahrungen und den Ausschlüssen umgehen und welche Taktiken sie dabei anwenden. Ich werde auf drei der von mir identifizierten Taktiken der Interviewten Personen eingehen und diese näher erläutern. Insgesamt möchte ich aus einer intersektionalen Perspektive deutlich machen, wie auch die Institution Hochschule bzw. die ›unternehmerische Hochschule‹ daran beteiligt ist, nicht nur verschlechterte Ungleichheitslagen, sondern auch rassifizierte Ungleichheiten zu produzieren. Und, wie insbesondere rassifizierte Subjekte immer wieder mit diesen Herausforderungen konfrontiert werden und Taktiken entwerfen müssen, um weiterhin an der Hochschule bleiben zu können.

ANICKER, FABIAN

DIE EINBEZIEHUNG DER ANDEREN? HABERMAS UND DIE FEMINISTISCHE KRITIK

Anicker, Fabian, Münster, anicker@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: EIN- UND AUSSCHLÜSSE – ZUR RELEVANZ DER FEMINISTISCHEN DEBATTE ÜBER PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT IN AUSGEWÄHLTEN GESELLSCHAFTSTHEORIEN

Feministische Kritiken an der Unterscheidung von öffentlich und privat und gesellschaftstheoretische Ansätze treffen sich in einem gemeinsamen Interesse am Konzept der Öffentlichkeit. Von den soziologischen Gesellschaftstheorien weist besonders Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns Verbindungen zu Öffentlichkeitstheorie und emanzipatorischen Erkenntnisinteressen auf. Gerade diese Theorie ist jedoch vonseiten des wissenschaftlichen Feminismus scharfkritisiert worden. Ziel des Vortrags ist, an der Debatte um die Theorie des kommunikativen Handelns zu zeigen, wie soziologische Theorie von feministischer Kritik profitieren könnte.

Die feministische Kritik an der TkH liegt auf mehreren Ebenen: Sozialtheoretisch wird ein harmonistischer Bias in der Habermasschen Idee von Verständigung als Ziel von Kommunikation vermutet. Gesellschaftstheoretisch wird angemerkt, dass die Unterscheidung von Lebenswelt und System geschlechtliche Ungleichheiten aus dem Blick verliert, weil die Sphäre der sozialen Reproduktion als bedrohte Lebenswelt normativ idealisiert würde. Mit Bezug auf die Habermassche Öffentlichkeitstheorie wird vermutet, dass das Ideal des öffentlichen Diskurses bestimmte Gruppen benachteiligt, deren Anliegen in der affektneutralen Sprache der desengagierten Deliberation nicht auszudrücken sind.

Viele der Einwände scheinen allerdings bei näherem Hinsehen ihr Ziel zu verfehlen.

Habermas hat beispielsweise nie behauptet, dass demokratische Entscheidungen einen faktischen Konsensus der Bevölkerung voraussetzen, oder dass politischer Streit in der Zivilgesellschaft die Form desinteressierter Argumentation annehmen sollte. Die größte Herausforderung für die Habermassche Theorie zeigt sich im Vergleich mit dem Ansatz von Nancy Fraser. Ihre Theorie der Stratifikation der Artikulationschancen im öffentlichen Diskurs bietet einen Zugang zu dem – in der Habermasschen Theorie ungelösten – Problem, wie die Ungleichverteilung der Artikulationschancen in einer Kommunikations- und Öffentlichkeitstheorie berücksichtigt werden kann. Fraser liefert so wichtige Impulse für eine Weiterentwicklung nicht nur dieser, sondern aller soziologischen Kommunikationstheorien, die mit dem Begriff der Verständigung arbeiten.

**APEL, MAGDALENA / ECKHARDT, LINA
DIE AKTE IN DER FÜRSORGEERZIEHUNG DER 1950ER UND 1960ER
JAHRE – INSTITUTIONELLE PRAXIS UND BIOGRAPHISCHE
VERARBEITUNGSPROZESSE**

Apel, Magdalena, Kassel, apel@uni-kassel.de / Eckhardt, Lina, Kassel, linaeckhardt@uni-kassel.de

**AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE INSTITUTIONEN – GESCHLOSSENE
GEMEINSCHAFTEN**

In unserem Beitrag wird ein Typus totaler Institution, das Erziehungsheim, das in Westdeutschland in den 1950er und 1960er Jahren bestand, in den Blick genommen. Die Mechanismen einer totalen Institution beschränken das Selbst der Insassen durch den Verlust der Selbstbestimmung, durch Isolation und Demütigung sowie durch den Zwang, sich den Regeln der Institution unterordnen zu müssen. Vor dem theoretischen Hintergrund der Arbeiten von Foucault (1976) und Goffman (1973) möchten wir zeigen, wie die Praxis der geschlossenen Institution Fürsorgeerziehungsheim auf dort Untergebrachte gewirkt hat, bis heute nachwirkt und welche Strategien und Dynamiken wirksam werden, um routinierte Abläufe aufrecht zu erhalten. Dazu beziehen wir uns auf Fallakten aus den Erziehungsheimen. Sie enthalten Gerichtsbeschlüsse, Gutachten sowie Berichte um Maßnahmen des Heims zu dokumentieren und zu legitimieren. Sie sind Teil der sozialen Kontrolle und Überwachung, die in der Praxis der Heime eine zentrale Bedeutung hatten und werden im Fokus unseres Beitrags stehen.

Für den Vortrag greifen wir auf Datenmaterial aus unseren jeweiligen Promotionsvorhaben zurück. Lina Eckhardt wird auf die so genannten Führungshefte aus den Fallakten eingehen, die handschriftliche Dokumentationen des Personals enthalten. Magdalena Apel analysiert narrative Interviews mit ZeitzeugInnen der damaligen Heimerziehung. Auf dieser Basis werden wir in unserem Vortrag zwei Dimensionen der Fallakte fokussieren. Zum einen die starken Kontrollstrukturen, die durch Zuschreibungen geprägt sind und die sich in restriktiven Maßnahmen zeigen. Diese Zuschreibungen sind raumsoziologisch interpretiert, Teil der Konstruktion des Raumes den die Fürsorgeerziehung hervorbringt. Zum anderen spielt die retrospektive Beschäftigung mit der Heimakte in Zusammenhang mit dem Rekonstruieren und Verstehen der eigenen Geschichte für die ZeitzeugInnen eine wichtige Rolle. Wir wollen zeigen, wie ZeitzeugInnen die nachträgliche Einsicht in ihre Akte biographisch verarbeiten und daran darstellen, wie diese retrospektive Wahrnehmung mit den verakteten Zuschreibungen in Widerspruch stehen. Unser Vortrag zeigt wie die Dokumentationen in Fallakten die Perspektive auf die Untergebrachten beeinflusste und welchen Stellenwert die Akte für die ZeitzeugInnen hat, die sich damals wie heute den Fremdzuschreibungen ausgesetzt erleben.

Arhin-Sam, Kwaku, Bremen, kwaku@bigsss.uni-bremen.de

**SEKTION ENTWICKLUNGSZOLOGIE UND SOZIALANTHROPOLOGIE:
OFFENE GESELLSCHAFTEN? LEBENSWELTEN VON FLÜCHTLINGEN IM
GLOBALEN SÜDEN**

Migration and return are trajectory concepts with different interplays across different segments of migrants and the nature of their migration experiences. All across the scopes of migration and refugee studies, the notion of return and return experiences differ greatly. Indeed the status and the nature of different migrants usually communicate different perceptions and understanding about their returns. In this respect, the discourses on return whether on refugees or not are greatly shaped by the return society. Thus, the perceptions, assumptions and notions of return and about returnees by non-migrants, fellow returnees and other migrants play a crucial role in the return process. The intersects of oneself and the ›othering‹ of others therefore becomes very closely linked to the indulgent of return as it define limits, predict behaviors and also apportion responsibilities and expectations. In this paper, I present the contextual perceptions on returnees by non-migrants and among returnees. Based on a field research conducted in Ghana, the paper discusses the dimensions and domains of perceptions on different groups of returnees.

ARNOLD, ANNIKA / ALCANTARA, SOPHIA TRANSFORMATIVE FORSCHUNG ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE UMWELTSOZIOLOGIE

Arnold, Annika, Stuttgart, arnold@dialogik-expert.de /

Alcantara, Sophia, Stuttgart, sophia.alcantara@zirius.uni-stuttgart.de

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: 20 JAHRE SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: ÖFFNUNG DER DISZIPLIN ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Der derzeitige Ruf nach transformativer Wissenschaft mit dem Anspruch, Transformationsprozesse nicht nur zu begleiten sondern in enger Zusammenarbeit mit (zivil-)gesellschaftlichen Akteuren zu gestalten, bringt eine Reihe von neuen Herausforderungen für das wissenschaftliche Arbeiten mit. Die Umweltsoziologie war schon bei der Neubestimmung einer transdisziplinären Wissenschaft besonders gefordert, da sie sich mit Problemlagen befasst, die sich einem uni-disziplinären Verständnis entziehen. Mit Ziel- und Fragestellungen, die neben einer wissenschaftlichen Expertise und der Einbindung von Stakeholdern, Experten und Policy Makern auch die Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Akteuren erfordert ist die Umweltsoziologie nun erneut wichtiger Teil einer sich wandelnden Wissenschaftsauffassung. Fragen zur Transformation des Energiesystems oder zu nachhaltigen Mobilitätsformen werden sogar bereits in der Zivilgesellschaft formuliert und an die wissenschaftlichen Akteure herangetragen. Diese neue Gleichberechtigung der verschiedenen Partner stellt jedoch hohe Anforderungen an die tatsächliche, realweltliche Wissenschaftsarbeit.

Der vorgeschlagene Beitrag möchte diese neuen Herausforderungen vor dem Hintergrund des explizit transformativ angelegten Projektes ›Mobilitätsschule – Schule für nachhaltige Mobilität‹ (gefördert durch das MVI Baden-Württemberg) und den Aktivitäten des ›Future City Lab – Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur‹ (gefördert durch das MWK Baden-Württemberg und unterstützt durch eine Zuwendung des Umweltbundesamtes) systematisieren und diskutieren. Diese Herausforderungen finden sich in eher pragmatischen Bereichen, wie der Einbindung zivilgesellschaftlicher Akteure in bestehende Strukturen der Forschungsförderung. Darüber hinaus betreffen sie aber auch die Zuschreibung und Wahrnehmung unterschiedlicher Rollen in transformativen Forschungsprojekten, sowie den hiermit verbundenen, differierenden Erkenntnisinteressen, die auf mehreren Ebenen angesiedelt sind (z.B. die Definition von Erfolg und Misserfolg). Die Umweltsoziologie muss sich vor diesem Hintergrund zu den Ansprüchen transformativer Forschung positionieren, um genuin soziologisches Erkenntnisinteresse nicht aus dem Blick zu verlieren.

ARRÁNZ BECKER, OLIVER / LOTER, KATHARINA / BECKER, STEN METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN BEI DER LÄNGSSCHNITTlichen MODELLIERUNG VON EFFEKTEN LEBENSVERLAUFSBEZOGENER EREIGNISSE AUF GESUNDHEIT AM BEISPIEL DES FAMILIENSTANDS

Arránz Becker, Oliver, Halle/Saale, oliver.arranz-becker@soziologie.uni-halle.de / Loter, Katharina, Halle/Saale, katharina.loter@soziologie.uni-halle.de / Becker, Sten, Halle/Saale, sten.becker@soziologie.uni-halle.de

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KAUSALITÄT IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG: MODELLE UND EMPIRISCHE EVIDENZ

Wenngleich mittlerweile ein beträchtlicher Forschungskorpus zu gesundheitlichen Ungleichheiten vorliegt, lassen sich unbeobachtete Heterogenität und Selbstselektionseffekte, welche die kausalen Effektschätzer verzerren können, häufig nur unzureichend kontrollieren. Unser Beitrag beschäftigt sich mit den vielfältigen methodischen Herausforderungen bei gesundheitsbezogenen Längsschnittanalysen zu Effekten von lebensverlaufsbezogenen Ereignissen auf Gesundheit. Wir illustrieren diese am Beispiel der Auswirkungen familienstandsbezogener Übergänge (Ersttheirat, Scheidung, Verwitwung) auf subjektive Gesundheitseinschätzungen auf Basis von 20 Wellen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP).

In den Sozialwissenschaften weit verbreitet sind Panelanalysen mittels Random Effects-(RE-)Modellen (z.B. in Form von Wachstumskurvenmodellen). Aufgrund deren Anfälligkeit für Verzerrungen durch Selbstselektion werden in der Literatur stattdessen häufig within-Schätzer (Fixed-Effects- bzw. FE-Regression) empfohlen, in denen zeitkonstante unbeobachtete Heterogenität eliminiert bzw. kontrolliert wird. Auch bei solchen FE-Analysen gesundheitsbezogener Fragestellungen treten in der Praxis jedoch mindestens vier Probleme auf: (1) In Folge eines Ereignisses (z.B. Scheidung) kann es zu ›temporären Schocks‹ mit anschließender Adaptationsphase auf das Ausgangsniveau (›set point-Modell) kommen, die sich nur mittels einer geeigneten nichtlinearen (parametrischen oder nichtparametrischen) Modellierung der Impact-Funktion im FE-Modell durch entsprechende Zeitindikatoren adäquat abbilden lassen. (2) Es kann bereits im Vorfeld des Ereignisses zu ›antizipatorischen‹ Effekten (z.B. aufgrund von Konflikten vor der Scheidung) kommen, für deren Nachweis eine Erweiterung der Impact-Funktion auf die Zeit vor dem Ereignis erforderlich ist. (3) Forschende werden bei derartigen Fragestellungen häufig mit dem Problem umgekehrter Kausalität konfrontiert, welche die Effektschätzer verzerren kann; hierfür werden ebenfalls Lösungsmöglichkeiten diskutiert. Schließlich sind (4) nicht-kausale, indirekte Effekte des Ereignisses durch die Kontrolle zeitveränderlicher Mediatoren (z.B. Einkommensverläufe) im FE-Modell unbedingt explizit zu berücksichtigen, da diese in FE-Regressionsmodellen nicht automatisch kontrolliert sind. Alle genannten Probleme werden anhand des eigenen SOEP-Datenbeispiels illustriert.

ASCHAUER, WOLFGANG
SOLIDARITÄT ALS VERGÄNGLICHES BAND HERAUSFORDERUNGEN DES
GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALTS IM KONTEXT DER FLÜCHT-
LINGSKRISE

Aschauer, Wolfgang, Salzburg, wolfgang.aschauer@sbg.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: ›WIR SCHAFFEN DAS!‹ ODER DOCH NICHT? ZIVILGE-
SELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IM SPANNUNGSFELD DER ›FLÜCHT-
LINGSKRISE:

Das Ausmaß der Flüchtlingsströme hat die EU im Jahr 2015 weitgehend unvorbereitet getroffen und wird den gesellschaftspolitischen Diskurs – insbesondere auch in Deutschland – über Jahre prägen. Die aktuelle Migrationsdynamik in Europa dürfte derzeit auch die entscheidende Triebfeder politischer Entfremdungsprozesse und Radikalisierungstendenzen darstellen. Insofern sollte die Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts in hochindividualisierten und ethnisch-kulturell vielfältigen Gesellschaften wieder verstärkt ins Blickfeld der soziologischen Forschung rücken.

Im Kontext der Flüchtlingsströme im Herbst 2015 hat sich gezeigt, dass solidarisches Handeln in der Spätmoderne rasch aktiviert aber nicht langfristig vorausgesetzt werden kann. Unter dem Eindruck von wirtschaftlicher Stagnation und einem weit verbreiteten Zukunftspessimismus scheint sich derzeit europaweit eine Politik der Abschottung zu manifestieren, während zeitgleich bei vielen BürgerInnen universalistische Werthaltungen in den Hintergrund treten. Solidarität als humanitäres Grundpotential könnte folglich durch Handlungslogiken des Egozentrismus (Sicherstellung eigener Privilegien) und Ethnozentrismus (zunehmende Ingroup-Outgroup Differenzierung) eine Beeinträchtigung erfahren.

Im Beitrag wird die These einer doppelten Integrationsherausforderung vertreten und durch eigene empirische Studienergebnisse untermauert. Relevante Dimensionen des gesellschaftlichen Unbehagens in der Bevölkerung werden präzisiert und auf Basis einer ländervergleichenden Analyse des European Social Survey im Zeitverlauf ergründet. Zusätzlich werden die Ergebnisse einer eigenen Studie zur Arbeitsmarktintegration von MigrantInnen in Salzburg auf die Flüchtlingssituation übertragen. Beide Studien ermöglichen Einblicke, wie die gegenwärtige Ausrichtung der Integrationspolitik verbunden mit der kritischen Stimmungslage in der Bevölkerung den Prozess der gesellschaftlichen Eingliederung von AsylbewerberInnen beeinflussen könnte. Die Polarisierung zwischen Willkommenskultur und Abschottung sowie zwischen Einheimischen und Flüchtlingen könnte zu verschärften Verteilungs- und Anerkennungskonflikten führen. Insbesondere im Prekariat könnten sich künftig Gruppen mit hoher nationaler Identifikation einer unklaren Anzahl von MigrantInnen gegenüberstehen, die beidseitig von Marginalisierung und Exklusion betroffen sind.

AUNKOFER, STEFANIE

ELTERNZEIT UND PAARINTERNE (NICHT-)ANERKENNUNG VON ERWERBS- UND CAREARBEIT

Aunkofer, Stefanie, Bochum, stefanie.aunkofer@rub.de

AD-HOC-GRUPPE: KONTINUITÄT UND WANDEL IN DER FAMILIENARBEIT: ÜBER DAS PHÄNOMEN ›NEUE‹ VÄTER

Im Zuge der Durchsetzung des Familiernährermodells verankert sich institutionell eine ›geschlechtsspezifisch ungleiche Anerkennungsordnung‹, die Männer und Frauen auf mit ungleichen Zugängen behaftete, gesellschaftliche Sphären verweist: Die soziale Anerkennung und Vergesellschaftung des Mannes entspringt der beruflichen Sphäre, die der Frau hingegen der vergleichsweise unbezahlten und gesellschaftlich mit geringerer Wertschätzung behafteten Familienarbeit. Durch Prozesse der Modernisierung und Individualisierung öffnen sich die vormals verschlossenen Zugänge, doch wirken u.a. sozialstaatliche Regelungen oder die Persistenz tradierter Geschlechternormen gegen diese Entwicklungen, sodass fraglich bleibt, inwiefern sich Anerkennungsverhältnisse und Anerkennungschancen in Paarbeziehungen verändern.

Wie gestalten diese sich bei Paaren, bei denen auch der Vater sich um familiales Engagement und um Elternzeitnahme bemüht? Wofür wertschätzen sich die Paare und wo finden sie selbst soziale Wertschätzung? Der Vortrag fokussiert auf der Paarebene die wahrgenommene intersubjektive Anerkennung von Familien- und Erwerbsarbeit in Verbindung zu der Bedeutung des Elternzeit- und Familienarrangements beider Eltern. Datengrundlage bilden Paarinterviews, deren Auswertung in einem qualitativ-sinnrekonstruierenden Design über die komparative Sequenzanalyse im Rahmen der Dokumentarischen Methode erfolgt.

Erste Ergebnisse geben Hinweise auf Ambivalenzen von Öffnung und Schließung beider Sphären sowie auf eine Beständigkeit der geschlechtsspezifisch ungleichen Anerkennungsordnung: Trotz väterlicher Elternzeitnahme wird in den Erzählungen der Paare oftmals ein Verweis von Müttern auf Familien- und von Vätern auf Erwerbsarbeit sichtbar. Zudem berichten sowohl Väter als auch Mütter von einem Gefühl des Fehlens sozialer Wertschätzung, wenn sie für längere Zeit in Elternzeit und beruflicher Auszeit verbleiben, was weiterhin eine Schiefelage beider Sphären verdeutlicht. Gleichzeitig lassen sich aber auch Hinweise auf neue Muster intersubjektiver Anerkennung besonders für Väter im familialen Bereich finden. Beispielsweise wird von einem Relativieren des Berufs als zentraler Bezugspunkt sozialer Wertschätzung und einem Finden von solcher in der familialen Sphäre erzählt.

AUSPURG, KATRIN / BOZOYAN, CHRISTIANE NOCH KEIN ABSCHIED VON KLASSEN UND SCHICHTEN? ZUR ERKLÄ- RUNGSRELEVANZ DES KONZEPTS DES ›KLASSISMUS‹ IN DER DISKRIMI- NIERUNGSFORSCHUNG

Auspurg, Katrin, München, katrin.auspurg@lmu.de /

Bozoyan, Christiane, München, bozoyan@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: KLASSISMUS – EIN PRODUKTIVER ANSATZ ZUR ANALY- SE KLASSENSPEZIFISCHER AUSSCHLÜSSE? MÖGLICHKEITEN UND FALL- STRICKE EINES KONZEPTS FÜR DIE SOZIOLOGISCHE ANALYSE SOZIALER ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE

Quantitative Studien zur Diskriminierung finden oftmals, dass neben Faktoren wie der ethnischen Herkunft auch die soziale Klasse, der ökonomische Status oder die soziale Herkunft als (askriptive) Merkmale für das Ausmaß an Diskriminierung ausschlaggebend sind. Soziale Schichten und Klassen sind damit unzweifelhaft Kategorien, welche mit dem Risiko einer Diskriminierung in Zusammenhang stehen. Noch nicht hinlänglich geklärt ist allerdings, ob ihnen wirklich eine genuin ursächliche Wirkung zukommt, und wenn ja, welche Mechanismen hinter der systematischen Benachteiligung dieser Gruppen stehen. Mit unserem Beitrag möchten wir die Perspektive der analytischen Soziologie in die Debatte einbringen und verschiedene Mechanismen diskutieren, die für die Verschränkung von Diskriminierung sozialer Klassen und ethnischen Minderheiten verantwortlich sein können (z.B. statistische Diskriminierung, präferenzbasierte Diskriminierung, Konflikt- und Kontaktthese), wobei die Rolle der sozialen Herkunft als Mediator oder Moderator in den Fokus rückt.

Für eine erste Auslotung der möglichen Erklärungsrelevanz präsentieren wir Ergebnisse von quantitativen Studien, die insbesondere mit Feld- oder Survey-Experimenten die Diskriminierung oder ablehnende Einstellung gegenüber Minderheiten analysieren. Wir gehen davon aus, dass die soziale Herkunft bestehende Benachteiligungen beeinflussen kann, und möchten explorativ dahinter stehende Mechanismen testen: Schwächen sich Ungleichbehandlungen aufgrund der Ethnie z.B. dann ab, wenn mit einem angesehenen Beruf oder einem akademischen Titel eine höhere Klassenzugehörigkeit signalisiert wird? Gibt es Hinweise, dass die soziale Klasse per se einen Unterschied macht, oder dient die Klassenzugehörigkeit eher als Proxy für andere wünschenswerte Eigenschaften, wie beispielsweise ein gesichertes Einkommen und damit höhere Sicherheit, dass Mieten bezahlt werden? Finden sich Hinweise, dass Angehörige oberer (unterer) Klassen, gegen Personen der jeweils anderen Klasse diskriminieren und somit Grenzziehungen entlang der Kategorie ›Klasse‹ verlaufen? Mit der Klärung dieser Frage wird empirisch die Interaktion verschiedener sozio-demographischer Kategorien in den Fokus genommen und theoretisch eine Diskussion angestoßen, ob und wenn ja, wie die quantitative analytische Soziologie und das Konzept des ›Klassismus‹ sich gegenseitig bereichern können.

BAAS, MEIKE / PHILIPPS, VERONIKA
SCHLIESSUNGSPROZESSE GEGENÜBER GERING QUALIFIZIERTEN:
DIE ROLLE VON BILDUNGSZERTIFIKATEN FÜR AUSBILDUNGS- UND
ERWERBSVERLÄUFE IM HISTORISCHEN VERGLEICH

Baas, Meike, Göttingen, meike.baas@sofi.uni-goettingen.de /
 Philipps, Veronika, Göttingen, veronika.philipps@sofi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: ›RISING TIDES DO NOT LIFT ALL BOATS‹:
DIE PERSISTENZ VON SCHLIESSUNGSPROZESSEN BEI DER VERTEILUNG
GESELLSCHAFTLICHER WOHLFAHRT

Bildungszertifikate können nicht nur als Ausdruck individueller Bildungsanstrengungen, sondern auch als Ergebnis von Dominanzverhältnissen zwischen sozialen Gruppen verstanden werden. Nach der These des Kredentialismus (Collins 1979) im Anschluss an Weber sind Bildungszertifikate eine Form sozialer Schließung, die die Vererbung des sozialen Status befördert.

Im Laufe der Bildungsexpansion haben sich Bildungskategorien und die Kopplung von Bildungszertifikaten und Erwerbspositionen erheblich gewandelt: Während der Zugang zur Hochschule heute mehr Jugendlichen offensteht, haben Jugendliche ohne bzw. mit niedrigem Schulabschluss vergleichsweise selten Zugang zu einer voll qualifizierenden Ausbildung. Außerdem ist das Risiko beim Übergang von der Ausbildung ins Erwerbsleben, keine Teilhabe am Erwerbssystem zu erfahren, gerade für gering Qualifizierte größer als früher. Somit profitiert die Gruppe nicht von den auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verbesserten Teilhabepotenzialen.

Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag den Übergangsprozess zwischen Schule und Arbeitsmarkt und stellt die Struktur von Ausbildungs- und Erwerbsverläufen in den Mittelpunkt. Die zentrale Frage ist die, wie sich der Übergangsprozess bezüglich der Teilhabechancen von Jugendlichen mit unterschiedlichen Schulabschlüssen seit den 1970er Jahren gewandelt hat und ob sich dies anhand von typischen Mustern von Ausbildungs- und Erwerbsverläufen zeigt? Ist die Zugehörigkeit zu typischen Mustern durch sozialstrukturelle Merkmale wie Schulbildung, Geschlecht oder soziale Herkunft bestimmt und hat der Einfluss von Schulbildung auf die soziale Ungleichheit zwischen Bildungsgruppen im Zeitverlauf zu- oder abgenommen?

Auf Basis eigener Analysen der Längsschnittdaten der Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels (NEPS) werden die ersten 10 Jahre nach Schulabschluss in den Blick genommen. Verlaufstypen werden mit Sequenzmuster- und Clusteranalysen gebildet und Veränderungen anhand von drei Schulabgänger-Kohorten aufgezeigt. Die Ergebnisse zeigen vor allem für Jugendliche mit höchstens Hauptschulabschluss einen Anstieg von Verläufen, in denen Berufsvorbereitung, Ausbildungsabbrüche und Arbeitslosigkeit dominieren. Der mittlere Schulabschluss ist zur Bedingung für Teilhabe am Erwerbsleben geworden.

Bähr, Sebastian, Erlangen-Nürnberg, sebastian.baehr@fau.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MOBILITÄT UND SOZIALE SCHLIESSUNGEN. ZUR UNGLEICHEN TEILHABE AN MOBILITÄTSCHANCEN

Regionale Mobilität gilt als ein zentraler Mechanismus um Ungleichheiten von Angebot und Nachfrage auf regionalen Arbeitsmärkten auszugleichen. In Deutschland – wie auch in anderen Europäischen Ländern – existieren bedeutende Unterschiede im regionalen Beschäftigungsniveau in Verbindung mit niedrigen internen Mobilitätsraten. Bestehende Forschung macht hierfür unvorteilhafte regionale Kontextstrukturen aus, welche die individuelle Mobilität behindern und somit zum Erhalt der bestehenden Unterschiede beitragen (z.B. Windzio 2004).

Wir analysieren die Effekte regionaler Einflussfaktoren auf die Bereitschaft für ein gegebenes überregionales Stellenangebot umzuziehen. Dazu kombinieren wir ein experimentelles faktorielles Survey Modul (FSM) mit Daten des Panels ›Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‹ (PASS). Somit stützen sich unsere Analysen nicht nur auf selektives realisiertes Umzugsverhalten, sondern wir nutzen das gesamte Spektrum des Entscheidungsprozesses. Die detaillierten Paneldaten ermöglichen es uns moderierende Effekte der Individual- und Haushaltsebene auf den regionalen Einfluss zu berücksichtigen. Um sowohl der hierarchischen Datenstruktur wie auch den räumlichen Kontexteffekten adäquat Rechnung zu tragen, verwenden wir eine Mehrebenenanalyse kombiniert mit räumlichen Regressionsmodellen.

Diese innovativen Elemente helfen die folgenden Forschungsfragen im Detail analysieren zu können: Welche Rolle spielt die Wohnregion bei der Entscheidung über Abwanderung? Wie werden diese Effekte durch den sozialen und Haushaltskontext moderiert? Sind arbeitslose Personen, welche in besonderem Maße von berufsbezogener Mobilität profitieren könnten, besonders anfällig für regionale Arbeitsmarktfallen? Dieser Beitrag soll unser Verständnis über die Dynamik von Kontexteffekten in den Entscheidungen über regionale Mobilität verbessern, was eine wichtige Voraussetzung für die Verringerung regionaler Disparitäten darstellt.

BAIER, DIRK / KLATT, THIMNA ANSTALTSMERKMALE ALS EINFLUSSFAKTOREN AUF GEWALT IM VOLLZUG

Baier, Dirk, Zürich, dirk.baier@zhaw.ch / Klatt, Thimna, Hannover, Thimna.Klatt@kfn.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT STRAFVOLLZUG – AKTUELLE THEMEN DES STRAFVOLLZUGS IN DEUTSCHLAND

Ergebnisse internationaler Studien zu Viktimisierungserfahrungen im Justizvollzug lassen vermuten, dass neben individuellen Charakteristika der Insassen auch Merkmale der Justizvollzugsanstalten einen Einfluss auf das Ausmaß an Gewalt im Vollzug haben. Um dieser Annahme weiter nachzugehen, führte das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen Befragungen in 20 niedersächsischen Strafvollzugsanstalten durch. Zusätzlich wurden über eine Zusatzerhebung verschiedene Anstaltsmerkmale erhoben. Im Beitrag wird auf Basis von Mehrebenenanalysen geprüft, welche der erhobenen Anstaltsmerkmale in einem Erklärungsmodell (unter Kontrolle individueller Charakteristika der Insassen) zu Gewalthandeln im Strafvollzug signifikant beitragen.

Bandtel, Matthias, Wuppertal, bandtel@sowi.biz

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: STIGMATISIERUNG ALS THEMA IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG

Im politischen Wettbewerb führen krankheitsbedingte Normabweichungen häufig zu einer doppelten Stigmatisierung. Der Körper politischer Akteure dient nicht nur der individuellen Selbstdarstellung, er symbolisiert darüber hinaus politische Werte, Prinzipien und Institutionen (Kantorowicz 1970; Diehl 2010). Vor diesem Hintergrund ist die Offenbarung einer Krankheit für politische Akteure hochgradig kontingent. Sie müssen zum einen Nachteile für ihre persönliche Karriere fürchten, da eine gesundheitliche Beeinträchtigung normativen Rollenerwartungen entgegensteht. Zum anderen wirkt sich eine krankheitsbedingte Normabweichung negativ auf die politischen Funktionen und repräsentierten Institutionen aus.

Dennoch haben in den Jahren 2009 bis 2012 allein in Deutschland auf Bundes- und Landesebene 20 seinerzeit aktive Politiker und Politikerinnen eigene Erkrankungen öffentlich gemacht. Der Vortrag geht den Fragen nach, aus welchen Gründen politische Akteure ihre Krankheiten medienöffentlich inszenieren, welche Strategien sie im Umgang mit Stigmatisierungen präsentieren und welche Deutungen von Normalität und Abweichung sie dabei anbieten.

Die Ergebnisse der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2011; Raab 2008) weisen darauf hin, dass politische Akteure Selbstthematizierungen ihrer Krankheiten instrumentell einsetzen, um Aufmerksamkeit in der Medienöffentlichkeit zu akkumulieren, ihre Rollendarstellungen zu modifizieren und durch die Inszenierung von Körperlichkeit das Politische in der Mediendemokratie sinnlich erfahrbar zu machen (Turner 2008; Meyer et al. 2001). Ferner rekonstruiert die Studie typische Strategien des Stigmamanagements (Goffman 1998) politischer Akteure, die vom Verbergen sichtbarer Anzeichen der Krankheit über die Kompensation der Beeinträchtigung durch die Inszenierung besonderer Leistungsfähigkeit bis zur Akzeptanz der Abweichung reichen. Damit bieten sie Menschen in vergleichbaren Lagen Orientierung sowohl für die Integration der Krankheit in den Identitätsentwurf als auch für die Erlangung sozialer Anerkennung (Frank 1995; Schröer 1999). Schließlich zeigen die Befunde, dass Pathographien politischer Akteure stereotype Muster in der medialen Berichterstattung insbesondere über Behinderte und chronisch Kranke modifizieren können. So tragen sie dazu bei, Normalitätsvorstellungen zu wandeln und Stigmatisierungen abzumildern.

Bartelheimer, Peter, Göttingen, peter.bartelheimer@sofi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: ›RISING TIDES DO NOT LIFT ALL BOATS‹: DIE PERSISTENZ VON SCHLIESSUNGSPROZESSEN BEI DER VERTEILUNG GESELLSCHAFTLICHER WOHLFAHRT

Im internationalen Vergleich sind Krise und konjunkturelle Erholung seit 2008 in Deutschland günstiger verlaufen als in anderen Ländern. Eine ganze Reihe sozioökonomischer Indikatoren sprechen dafür, dass der Spielraum für eine teilhabeorientierte Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahren – anders als in den Jahrzehnten davor – wieder zugenommen hat. Aber die Wohlfahrtserträge sind ökonomisch unsicher, sie werden ökologisch nicht nachhaltig erwirtschaftet, und sie werden ungleich verteilt. Warum die Ungleichheit bei der ›Umwandlung‹ des gesellschaftlichen Wohlfahrtsbudgets zunimmt und welche Mechanismen dazu beitragen, ist die gemeinsame Fragestellung der Beiträge zu dieser Ad-Hoc-Gruppe, die Ergebnisse des vom BMBF geförderten Verbunds ›Dritter Bericht zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland (soeb 3)‹ zur Diskussion stellt.

Der kurze Einführungsbeitrag zur Ad-Hoc-Gruppe soll zentrale Konzepte als Bezugspunkte der Diskussion einführen:

- Eignet sich Teilhabe als Gegenbegriff zu Schließung? Welche Teilhabeansprüche verletzt das offenbar durch zunehmende Ungleichheit charakterisierte deutsche sozioökonomische Entwicklungsmodell?
- Welche gesellschaftlichen Funktionssysteme vermitteln Teilhabe? Wie lassen sich Kapitalismusmodelle durch das Zusammenspiel von Bildung, Erwerbsarbeit, sozialen Nahbeziehungen, Privatvermögen und politische und soziale Rechte beschreiben? Welche Rolle spielen in diesen Funktionssystemen Schließungstendenzen und andere Mechanismen zur Reproduktion von Ungleichheit?
- Wie lässt sich Ungleichheit, die Teilhabenormen verletzen, von erwünschter sozialer Differenzierung unterscheiden? Hat diese Unterscheidung Konsequenzen für den sozialwissenschaftlichen Gebrauch des Konzepts sozialer Schließung? Und wie lässt sich eine Sozialstruktur beschreiben, in der Individualisierung und Ausschluss gleichzeitig fortschreiten?

BARTH, THOMAS / JOCHUM, GEORG

SUBJEKTIVIERUNG VON ARBEIT - EIN BEITRAG ZUR TRANSFORMATION DER NATURVERHÄLTNISSE?

Barth, Thomas, München, thomas.barth@soziologie.uni-muenchen.de / Jochum, Georg, München, g.jochum@tum.de

AD-HOC-GRUPPE: NACHHALTIGE ARBEIT? GESELLSCHAFTLICHE NATUR- VERHÄLTNISSE, SUBJEKTIVIERTE ARBEIT UND SOZIAL-ÖKOLOGISCHE TRANSFORMATIONSDISKURSE

Dass die gegenwärtigen sozial-ökologischen Krisenzusammenhänge tiefgreifende kulturelle, politische und ökonomische Veränderungen erfordern, um eine nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise zu ermöglichen, scheint weithin akzeptiert. Die Dimension der Arbeit spielt dabei sowohl in nachhaltigkeitsorientierten Politikkonzepten als auch der sozialwissenschaftlichen Forschung eine vergleichsweise geringe Rolle, obwohl die Arbeit und die Arbeitssubjekte in mehrfacher Hinsicht von den eingeforderten ›großen Transformationen‹ betroffen sein werden. Zudem könnten Letztere unter Umständen gar die Rolle herausragender Träger/innen des Wandels spielen.

Für diese Transformationen erscheint zunächst ein Blick auf den historischen Wandel der individuellen und gesellschaftlichen Naturverhältnisse aufschlussreich. Denn in Anlehnung an Marx' Konzeptualisierung der Arbeit als ›Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt‹ und dabei ›seine eigene Natur‹ verändert, kommt der Arbeit für das Verhältnis der Subjekte zur inneren und äußeren Natur eine zentrale Bedeutung zu. In vielen vormodernen Gesellschaften kann ein zur Moderne differierendes interaktives Arbeitsverständnis konstatiert werden, das u.a. durch eine stärkere Subjektivierung der Natur gekennzeichnet war. Mit dem Übergang zur kapitalistischen Industriegesellschaft erfolgte tendenziell eine Konzentration auf sogenannte produktive Erwerbsarbeit und die Abwertung anderer Arbeitsformen. Damit verbunden war die Durchsetzung eines instrumentellen Verhältnisses zur eigenen und äußeren Natur.

Die unter dem Begriff der Subjektivierung von Arbeit diskutierten Wandlungsprozesse erscheinen in diesen beiden Hinsichten ambivalent: Sie führen zur stärkeren Berücksichtigung der Ansprüche der Subjekte an individuelle Entfaltungsmöglichkeiten in der Arbeit, dies jedoch in ökonomisch verengter Form und unter Inkaufnahme selbstausbeuterischer Aktivierungsleistungen. Ob mit der Subjektivierung von Arbeit eher ökologisch-nachhaltige oder nicht-nachhaltige Konsequenzen verbunden sind, ist bisher ebenfalls nicht eindeutig bestimmt. Ein Übergang zu einer ›nachhaltigen Arbeit‹ erfordert offenbar eine ausgeweitete Form der Subjektivierung von Arbeit, welche mit einer grundlegenden Neubestimmung des durch Arbeit vermittelten Verhältnisses zur eigenen und äußeren Natur verbunden ist.

Bartl, Walter, Halle / Saale, walter.bartl@soziologie.uni-halle.de

**SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: KRISE DER POSTNATIONALEN
TERRITORIALITÄT. GESELLSCHAFTLICHE DYNAMIKEN OFFENER RAUM-
KONSTELLATIONEN IN EUROPA**

Flüchtlingsbewegungen, wie sie derzeit zu beobachten sind, setzen politische Akteure unter Handlungsdruck, da völkerrechtliche Vereinbarungen die ratifizierenden Staaten zum Schutz und zur Versorgung von Flüchtlingen verpflichten. Während einige europäische Länder dieser Verpflichtung nachkommen negieren andere diese und drängen auf eine Abschottung ihrer Grenzen bzw. der EU-Grenzen nach außen. Um eine gerechtere Verteilung von Asylbewerbern zwischen den EU-Staaten zu erreichen, wurden bereits zahlreiche Vorschläge gemacht, zuletzt von der Europäischen Kommission. Diese Vorschläge wurden bisher entweder nicht aufgegriffen oder aber entsprechende Vereinbarungen, die einen äußerst begrenzten Rahmen betreffen, praktisch so gut wie nicht umgesetzt. Dieser Befund auf EU-Ebene liegt in scharfem Kontrast zur Situation in Deutschland, wo die Verteilung von Asylbewerbern derzeit mit Hilfe eines Quotenverfahrens geregelt ist, das als weitgehend legitim gilt (Königsteiner Schlüssel). Wie ist das bisherige Scheitern eines quantitativen Verteilungsschlüssels in der europäischen Asylpolitik zu erklären?

Der Beitrag entwickelt zunächst ein theoretisches Konzept politisch-administrativer Schlüsselindikatoren und diskutiert ihre Rolle im Kontext gesellschaftlicher Konflikte. Ausgehend von einer (zugespitzten) medientheoretischen Position könnte man erwarten, dass quantitative Schlüsselindikatoren zu einer Entpolitisierung von Konflikten beitragen, da zahlbasierte Kommunikation weniger Kontingenz offen legt als im Sprachcode angelegt ist. Diese Perspektive stößt im Hinblick auf die zu beobachtende Diskrepanz zwischen der nationalen und transnationalen Ebene jedoch an ihre Grenzen. Daher orientiert sich der vorgeschlagene Konferenzbeitrag heuristisch am neueren französischen Pragmatismus. Alain Desrosieres zufolge konstituieren statistische Indikatoren (und darauf aufbauende statistische Regeln) Objekte, die als Bezugspunkte öffentlicher Debatten fungieren und ermöglichen diese Debatten somit erst. Eine pragmatistische Perspektive auf den Gegenstand schließt jedoch gleichzeitig ein, dass mögliche Kompromissobjekte scheitern können.

Das empirische Interesse richtet sich auf aktuelle Vorschläge zur ›gerechten‹ Verteilung von Flüchtlingen auf die Mitgliedsstaaten der EU. Dabei werden Merkmale von und Begründungen für die jeweiligen Verteilungsmodelle analysiert.

Bauernschmidt, Stefan, Bayreuth, Stefan.Bauernschmidt@uni-bayreuth.de

**AD-HOC-GRUPPE: ›ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE‹: DIE SOZIOLOGIE UND
IHRE PUBLIKA**

Der Soziologie ergeht es nicht anders als anderen Disziplinen: Seit den frühen 1990er Jahren ist eine beständig wachsende Öffnung gegenüber unterschiedlichsten Öffentlichkeiten festzustellen. Doch was ist gemeint, wenn hier von ›Öffentlichkeit‹ die Rede ist? Diese Frage kann so provokativ wie fatalistisch beantwortet werden: Ein Publikum, das diesen Namen verdiente, haben die Wissenschaften nicht (Koch 1999). Es finden sich aber auch offenere Antworten: Das ›Austauschmodell‹ der Kommunikation hat den Vorteil, ›kenntlich zu machen, dass und wie das, was überhaupt als ›Wissenschaft‹ und ›Öffentlichkeit‹ gelten kann, je nach Kontext stark variiert und daher als Gegenstand komplexer Aushandlungsprozesse zu begreifen ist.‹ (Ash 2007: 351)

Dies möchte ich differenzierend weiter verfolgen und fragen, welche Öffentlichkeitskonzeptionen den Schlüsselbegriffen zugrunde liegen, die den kommunikativen Raum zwischen Wissenschaft und Gesellschaft abzustecken suchen: ›Öffentliche Wissenschaft‹, ›Wissenschaftspopularisierung‹, ›externe Wissenschaftskommunikation‹.

In Zusammenschau dieser Begriffe zeigen sich deren Besonderheiten und es zeigt sich, dass andersartige Öffentlichkeitsbegriffe in Verwendung sind. Diese Verwendungsweisen hängen entscheidend davon ab, welches Kommunikationsverständnis vorliegt: Ob es sich eher um interpersonale oder massenmediale Kommunikation handelt. Zum anderen sind mit dem Einsatz des jeweiligen Kommunikationsmodells Vorstellungen über den Kommunikanten verbunden: Zeichnet sich dieser dadurch aus, zu wenig über Wissenschaft zu wissen, ist die Rede vom Defizitmodell der Kommunikation. Dreht es sich hingegen um negative Einstellungen gegenüber Wissenschaft, ist das Dialogmodell Modell der Wahl. Beide Aspekte kombiniert führen zu differenten Sichtweisen des bzw. der Rezipienten. In der Wissenschaftspopularisierung wird er gedanklich als Laien-Öffentlichkeit gefasst. Im Rahmen Öffentlicher Wissenschaft kann auf das Modell einer gestuften Öffentlichkeit rekurriert werden oder auch auf das einer eingeschränkten Öffentlichkeit. Schließlich kann in der externen Wissenschaftskommunikation auch auf Medienöffentlichkeiten Bezug genommen werden.

Mit diesem Beitrag möchte ich einen Ein- bzw. Überblick über die mannigfaltigen Öffentlichkeiten einer Öffentlichen Soziologie geben und nicht zuletzt einen Ausblick, welche Folgefragen sich hiermit verbinden.

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERSGRENZEN UND SOZIALE SCHLIESSUNG

Institutionalisierte Altersgrenzen wie das formelle Rentenalter haben eine wichtige Schutz- und Legitimationsfunktion, indem sie Erwartungen strukturieren. Diese Funktion wird aber durch informelle wesentlich tiefere Altersgrenzen konterkariert, welche für das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben mehr und mehr wirksam und bestimmend werden. So ist es eine Tatsache, dass über 55-Jährige auf dem Arbeitsmarkt nicht begehrt sind und deshalb Gefahr laufen, vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu werden. Besonders hoch ist das Risiko in die Grundsicherung abzugleiten, wenn Erwerbspersonen im fortgeschrittenen Alter einen Stellenwechsel beabsichtigen. Problematisch wird die Situation dann, wenn sich die soziale Sicherung ausschließlich auf das formelle Rücktrittsalter bezieht, Erwerbspersonen real aber immer früher aus dem Arbeitsprozess ausgegliedert werden und sich daher die Lücke zwischen geregelter Altersversorgung und faktischem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben ausweitet. Der geplante Beitrag zielt sowohl auf das quantitative Ausmaß und den Zeitpunkt des Rückzugs als auch auf die Einflussfaktoren, welche das vorzeitige Ausscheiden begünstigen. Daher reicht es nicht aus, sich auf individuelle Merkmale der Arbeitsmarktfähigkeit von älteren Stellensuchenden zu beschränken. Stattdessen sollen inhärente Schließungsmechanismen des Arbeitsmarktes wie zunehmend instabilere Arbeitsverhältnisse und teilweise intransparente Anstellungskriterien, welche zur Altersdiskriminierung beitragen, in den Blick gerückt werden. Im ersten Teil des Referats stehen die Quantifizierung des Ausscheidens aus dem Arbeitsmarkt, der Zeitpunkt sowie die Art des frühzeitigen Rückzugs im Zentrum des Interesses. Eine Quantifizierung der Abgänge in die Frühpensionierung, Arbeitslosigkeit, Invalidität und in die Sozialhilfe soll erste Hinweise auf die Freiwilligkeit der vorzeitigen Erwerbsaufgabe geben. Zudem wird der Zeitpunkt des tatsächlichen Rückzugs aus dem Erwerbsleben in Relation zum länderspezifischen Ruhestandsalter gestellt. Im zweiten Teil des Referats stehen Schließungsprozesse gegenüber älteren Arbeitnehmenden im Zentrum. Mit Blick auf die Forschungsliteratur fragen wir uns, wie kulturelle und normative Altersgrenzen den vorzeitigen Rückzug beeinflussen. Dabei wird auch die Stigmatisierung des Alters sowie der Arbeitslosigkeit als qualitative Faktoren thematisiert.

BAUR, NINA
OPERATIONALISIERUNG VON SURVEY-FRAGEN. DIE VERKNÜPFUNG
VON DATEN UND THEORIE IN DER QUANTITATIVEN SOZIALFORSCHUNG
AM BEISPIEL ÖKONOMISCHER KONVENTIONEN

Baur, Nina, Berlin, nina.baur@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: SURVEYFORSCHUNG, QUO VADIS? GESCHLOSSENE
SURVEYFORSCHUNG, OFFENE FRAGEN

Im Gegensatz zu ›Big Data‹ sind Surveys forschungsinduziert: Forschende gestalten bewusst den Forschungsprozess, um eine konkrete Forschungsfrage zu beantworten. Hierbei ist einer entscheidendsten die Operationalisierung, d.h. die Übersetzung von theoretischen Konstrukte in empirisch fassbare Sachverhalte (Indikatoren), an denen die Hypothesen des Forschers überprüft werden sollen. Die Operationalisierung stellt das Bindeglied zwischen soziologischer Theorie und Daten dar und ist – darin sind sich alle Methoden-Einführungen einig – einer der zentralsten und komplexesten Schritte des Forschungsprozesses. Dennoch finden sich in Lehrbüchern kaum methodologische Anweisungen, wie Operationalisierung zu verlaufen habe. Vielmehr ist Operationalisierung Teil der Interaktionspraxis des Forschungsteam und wird (ähnlich wie die Praxis des hermeneutischen Interpretierens in qualitativen Datensitzungen) u.a. in Lehrforschungsprojekten oder Forschungsprojekten gleichzeitig ausgeübt und eingeübt. Entsprechend existieren lokal unterschiedliche Konventionen, wie Operationalisierung zu verlaufen habe. Der Vortrag öffnet diese Black Box, indem er am Beispiel der Messung von ökonomischen Konventionen in Wirtschaftspraktiken aufzeigt, wie geschlossene Fragen entwickelt und angewendet werden und an welchen Stellen interpretiert werden muss.

Beaufays, Sandra, Köln, sandra.beaufays@gesis.org

**AD-HOC-GRUPPE: METHODENINTEGRATIVE FORSCHUNG: THEORETISCHE,
METHODOLOGISCHE UND EPISTEMOLOGISCHE GRENZZIEHUNGEN UND
PRAKTISCHE INTEGRATIONSPROBLEME**

Feministische Erkenntnistheorie stellt wissenschaftliches Wissen in den Kontext seiner sozialen Produktionsbedingungen, um es darin zu situieren. Sie vertritt damit die Maxime der Standortgebundenheit allen Wissens. Erkenntnis und Wissen sind damit immer auch an Macht- und Herrschaftsverhältnisse gebunden und nicht voraussetzungslos ›wertfrei‹. Geschlecht wird als eine Ungleichheitsdimension verstanden, die nicht außerhalb der Wissenschaft existiert, sondern wissenschaftliche Institutionen, Inhalte und Leistungsmaßstäbe strukturiert und sich über sie reproduziert.

Die Geschlechterforschung macht seit den frühen 1990er Jahren außerdem darauf aufmerksam, dass Dualismen und dichotome Kategorien zum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analyse gemacht werden sollten, da sie mit zuschreibenden Wertungen verbunden sind. Konstruktionen wie schwarz/weiß, männlich/weiblich, heterosexuell/homosexuell usw. werden als soziale Kategorisierungen eingesetzt, denen die Adjektive oben/unten, gut/schlecht, wichtig/unwichtig zugeordnet werden (können). Dualistische Ein- und Aufteilungen, die sprachlich und praktisch die soziale Welt in Ordnung bringen, sind auch im (sozial-)wissenschaftlichen Kontext gebräuchlich. So werden Kategorien verwendet, die wissenschaftliche Zugänge und Gegenstandsbereiche auf gegenüber liegende Pole verweisen (z.B. Individuum/Gesellschaft, Mikro/Makro, subjektiv/objektiv). Auch die vielfach durch sie begleitende methodologische Perspektiven diametral verstandenen Zugangsweisen von qualitativer und quantitativer Forschung können in dieser Tradition gesehen werden.

Dieser Beitrag diskutiert zunächst, inwiefern gebräuchliche (sozial-)wissenschaftliche Kategorien, die konzeptionelle Zugänge, Methoden oder Fachinhalte ordnend bezeichnen, mit dualistischen Sichtweisen verbunden sind bzw. diese erst erzeugen. Die erzeugten Dichotomien ziehen Wertzuschreibungen nach sich, die bestimmten Zugängen und Forschungsperspektiven eine Überlegenheit über andere attestieren; zudem werden über sie bestimmte soziale Ordnungen reproduziert, die eigentlich Gegenstand von Analyse sein sollten. Die dualistischen Einteilungen sind Hilfskategorien, gleichzeitig sind sie nicht allein dazu da, ›Komplexität zu reduzieren‹, sondern sind symbolisch aufgeladen, mit unterschiedlichen Ressourcen verbunden und somit nicht frei von Herrschaft.

Becker, Michael, Jena, kai-michael.becker@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN WELCHE OFFENE GESELLSCHAFT?
SOZIOLOGISCHE ZEITDIAGNOSTIK IN DER BUNDESREPUBLIK NACH 1945**

Der Beitrag rückt die gesellschaftsgeschichtliche Frage nach dem Verhältnis von Soziologie und Demokratie in der jungen Bundesrepublik in den Mittelpunkt. Dazu soll der Beitrag der Soziologie zur ›Aufarbeitung‹ des Nationalsozialismus und zur Herausbildung gesellschaftlicher Milieus, die in Opposition zu je aktuellen Varianten einer ›faschistisch-nationalsozialistischen Gemeinschaftsmoderne‹ (Joachim Fischer) standen, mithin zu einer grundlegenden Demokratisierung der Gesellschaft, rekonstruiert werden. Ausgangspunkt der Betrachtung ist die erste große empirische Untersuchung der Nachkriegssoziologie, das ›Gruppenexperiment‹ des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Anliegen der Studie war die Vermessung der politisch-ideologischen Haltungen der Westdeutschen und damit eine Analyse der Spezifika des postnazistischen Deutschlands. Vor diesem Hintergrund sollten politisch-pädagogische Maßnahmen gegen den wiedererstarkenden Nationalismus formuliert werden. Damit wurde einerseits eine genuin sozialwissenschaftliche Formulierung für den Umgang mit dem Nationalsozialismus als Forschungsgegenstand entwickelt. Andererseits wurde der Ort der Soziologie in den Anstrengungen für eine gesellschaftliche Demokratisierung und die Ermöglichung gesellschaftskritischer Positionen benannt. Methodologisch soll mit diesem Blick auf eine heute nur selten erinnerte Studie eine Alternative zu ex post entworfenen Meistererzählungen der Soziologieentwicklung vorgeschlagen werden. Stattdessen soll in einer zeitgenössischen Perspektive der Blick auf Brüche, gegenläufige Tendenzen oder alternative Entwicklungspfade gerichtet werden. Will die Soziologie als Disziplin zur Entwicklung einer offenen, pluralen Gesellschaft beitragen, dann kann sie diesen Prozess nicht – indiziert etwa durch das Jahr 1989 – als abgeschlossen betrachten, sondern muss aktuelle Gefährdungen und deren historische Genese in ihre wissenschaftliche Reflexion aufnehmen und dazu Stellung beziehen. Die Gefährdungen durch Elemente einer ›faschistisch-nationalsozialistischen Gemeinschaftsmoderne‹ aber sind nach 1989 nicht geringer geworden; im Gegenteil wird ihre Virulenz gegenwärtig immer deutlicher. Aufgabe kritischer Soziologiegeschichte wäre dann, sich solcher Theorien und Methoden zu erinnern, die in Auseinandersetzung mit diesen Gefährdungen entwickelt wurden, sie zu aktualisieren und neu anzuwenden.

BECKER, ROLF

**BERUFLICHE FORT- UND WEITERBILDUNG UND SOZIALE SCHLIESSUNG.
EINE LÄNGSSCHNITTANALYSE FÜR DIE ZWISCHEN 1956 UND 1978
GEBORENEN IN WESTDEUTSCHLAND**

B

Becker, Rolf, Bern, rolf.becker@edu.unibe.ch

**AD-HOC-GRUPPE: WEITERBILDUNG UND LEBENSLANGES LERNEN –
EIN GESCHLOSSENES UNTERFANGEN?**

Aus Sicht der Humankapitaltheorie und Theorie segmentierter Arbeitsmärkte wird zum einen der Frage nachgegangen, inwieweit der technologische und ökonomische Strukturwandel sowie die Entwicklung der Arbeitsmarktlage seit Ende des ›Wirtschaftswunders‹ das betriebliche Angebot an beruflicher Weiterbildung und die Nutzung dieser Weiterbildungsgelegenheiten durch Erwerbstätige strukturieren. Zum anderen wird bei Kontrolle dieser Entwicklungen und Kontrolle der sozialen Selektivität von Weiterbildungsteilnahmen untersucht, ob berufliche Weiterbildung Kündigungsrisiken senkt und die Betriebsbindung der Beschäftigten erhöht.

Für die empirische Überprüfung der Hypothesen werden Lebensverlaufsdaten der ALWA-Studie herangezogen. Hierbei werden für die historische Zeit von 1972 bis 2008 die Berufs- und Weiterbildungsverläufe von westdeutschen Männer und Frauen in den Geburtskohorten von 1956 bis 1978 mittels Ereignisanalyse und Episoden-Splitting im dynamischen Mehrebenen-Design analysiert.

Zum einen können beim betrieblichen Angebot an und Zugang zu beruflicher Weiterbildung systematische Perioden- und Kohorteneffekte des Strukturwandels und der Arbeitsmarktlagen sowie systematische Selektivität von Weiterbildungschancen – insbesondere soziale Schließung der betrieblichen Weiterbildung durch Arbeitgeber – aufgedeckt werden. Zum anderen sinken bei Teilnahme an beruflicher und betrieblicher Weiterbildung die Kündigungsrisiken, während die Raten für berufliche Tätigkeitswechsel infolge der Anpassung an den Strukturwandeln und Verbleib beim Arbeitgeber zunehmen. Schlüsselwörter: Berufliche Weiterbildung, Längsschnittanalyse, Strukturwandel, Berufsverlauf, berufliche Mobilität, Humankapital, Arbeitsmarktsegmentation

BECKER, SUSANNE

›IT IS LIKE A PRISON HERE‹ – DIE FLÜCHTLINGSUNTERKUNFT ALS TOTALE INSTITUTION?

Becker, Susanne, Göttingen, beckers@mmg.mpg.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS LAGER ALS PARADIGMA DER MODERNE? EINE SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNG VON AGAMBENS ›HOMO SACER‹ AUS AKTUELLEM ANLASS

Die Stiftung Wissenschaft Politik weißt in einer aktuellen Publikation zur Neuausrichtung der europäischen Flüchtlingspolitik darauf hin, dass die zentralisierte Form der Unterbringung von Geflüchteten in Lagern eine zunehmende Rolle in der europäischen Flüchtlingspolitik einnimmt (Angenendt et.al. 2016). Ich werde im Rahmen meines Beitrags empirisches Material aus einem Forschungsprojekt vorstellen, in dem wir ethnographisch die Bedürfnislagen von Geflüchteten in deutschen Kommunen erforscht haben. Ich werde diskutieren ob und wie diese empirisch erforschten Unterkünfte als Lager verstanden werden können, in welcher Form sie zu totalen Institutionen werden (können) und welche Rolle sie in einem Gefüge von flüchtlingspolitischen Maßnahmen einnehmen.

›It is like a prison here‹ sagt eine Interviewpartnerin, während ich mit ihr in ihrem Zimmer der kommunalen Flüchtlingsunterkunft spreche, als mein Versuch aus dem Fenster zu sehen aufgrund einer angebrachten Sichtschutzfolie am Fenster scheitert. Der Vergleich mit dem Gefängnis scheint zunächst vielleicht drastisch, wenn man bedenkt, dass die Bewohner_innen sich frei in der Stadt bewegen können und auch sonst Freiheiten und Angebote in Anspruch nehmen können, die Gefängnisinsassen nicht offen stehen. Bedenkt man aber die gesetzliche Residenzpflicht und die geplante Wohnsitzauflage zeigt sich direkt auch die Einschränkung dieser Freiheiten. Das Zitat veranschaulicht also zum einen wie dieser Ort ›Flüchtlingsunterkunft‹ von den Bewohner_innen wahrgenommen wird und zum anderen verweist das Zitat auf eine Vielzahl von staatlichen und institutionellen Regulierungen, denen die Bewohner_innen unterworfen werden (sollen). Konflikte entzündeten sich dabei an banal anmutenden Alltagssituationen. Allerdings wird gerade an der Regulierung dieser Banalitäten die totale Institution der Unterkünfte sichtbar. Neben dieser Regulierung durch die Institution finden die Bewohner_innen aber immer wieder Strategien, die Vorgaben zu unterlaufen und sich dem Zugriff der totalen Institution zu entziehen. Dieses Spannungsverhältnis möchte ich in meinem Beitrag ausführen.

BECKMANN, FABIAN / HOOSE, FABIAN / SCHÖNAUER, ANNA-LENA EINSTELLUNGEN ZUM SOZIALEN ENGAGEMENT IN DER FLÜCHTLINGS- HILFE – EMPIRISCHE BEFUNDE AUS EINEM URBANEN BALLUNGSRAUM

Beckmann, Fabian, Bochum, fabian.beckmann@rub.de / Hoose, Fabian, Bochum, fabian.hoose@rub.de /
Schönauer, Anna-Lena, Bochum, anna-lena.schoenauer@rub.de

SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: DIE ›FLÜCHTLINGSKRISE‹ – ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE IN DER PROBLEMATISIERUNG UND BEARBEITUNG ÖFFENTLICHER PROBLEME

In der aktuellen politischen und öffentlichen Diskussion ist die ›Flüchtlingskrise‹ das bestimmende Thema. Wurde noch im Spätsommer 2015 die einzigartige Willkommenskultur und Hilfsbereitschaft für Flüchtlinge in der deutschen Bevölkerung gelobt, mehren sich spätestens seit Beginn des Jahres 2016 auch kritische, mitunter offen rassistische Stimmen. Gleichzeitig offenbart die aktuelle Flüchtlingssituation exemplarisch die Bedeutung sozialen Engagements für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen in Deutschland. Wenngleich es bereits erste wissenschaftliche Untersuchungen zum Umfang des sozialen Engagements für Flüchtlinge gibt, ist über die generellen Einstellungen in der deutschen Bevölkerung zum sozialen Engagement für Flüchtlinge und die Frage, ob sich angesichts des gesellschaftlichen Stimmungsumschwungs auch vermehrt negative Einstellungen gegenüber freiwilliger Hilfe für Flüchtlinge ausbreiten, nur wenig bekannt.

Der Vortrag setzt an der dieser Stelle an. Auf Basis einer quantitativen Studie im Ruhrgebiet werden die Einstellungen zum sozialen Engagement in der Flüchtlingshilfe in einem sozial-strukturell und ethnisch vielfältigen urbanen Ballungsraum mit mehr als fünf Millionen Einwohnern untersucht. Die zentrale forschungsleitende Fragestellung lautet hierbei: Welche Einstellungen zum sozialen Engagement in der Flüchtlingshilfe lassen sich in der Bevölkerung beobachten und wird das soziale Engagement für Flüchtlinge negativer beurteilt als das soziale Engagement in anderen Feldern?

Als konzeptioneller Rahmen für die Untersuchung dient das Einstellungskonzept nach Roller (1992). Im Rahmen der hier präsentierten Untersuchung wird das dreidimensionale Untersuchungskonzept (Ziele, Mittel, Folgen) um eine weitere Dimension (Umwelt) erweitert. Mit einem derartigen konzeptionellen Zugriff können die Einstellungen zum sozialen Engagement hinsichtlich verschiedener Kategorien analysiert werden. Ein wesentliches Ziel der Untersuchung besteht darin, zentrale Faktoren herauszuarbeiten, die einen Einfluss auf die Einstellungen zum sozialen Engagement in der Flüchtlingshilfe ausüben. Neben soziodemografischen, sozioökonomischen und sozialstrukturellen Einflussfaktoren wird hierbei auch die Frage beleuchtet, ob sich die Einstellungen von freiwillig sozial Engagierten signifikant von jenen der nicht Engagierten unterscheiden.

BEHRMANN, LAURA / ECKERT, FALK

SOZIALE UNGLEICHHEITSDYNAMIKEN AUS MIKROANALYTISCHER PERSPEKTIVE: ENTWURF EINER TYPOLOGIE

Behrmann, Laura, Hannover, laura.behrmann@uni-bremen.de /

Eckert, Falk, Dresden, Falk.Eckert@tu-dresden.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE LEBENSWEGE? ARMUTSREPRODUKTION IN FAMILIE UND LEBENSWELT

Im Zentrum der Ungleichheits- und Armutsforschung steht die Frage nach den sozialen Ursachen und Konsequenzen der regelmäßig ungleichen Verteilung von Ressourcen, Chancen und Positionen. Will man Ungleichheitsphänomene nicht nur beschreiben, sondern auch erklären und verstehen, benötigt man Einblick in die Prozesse, in denen sie zugeteilt, angeeignet oder vorenthalten werden. Damit rücken Akteure und Akteurskonstellationen in das Zentrum der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit von Phänomenen sozialer Ungleichheit. So stellen sich verschiedene Fragen: Wie wird Ungleichheit in der alltäglichen Wahrnehmung und Begegnung (re)produziert? Wie erklären sich sogenannte empirische Ausnahmen des ›unerwarteten‹ Auf- und Abstiegs? Wie werden Legitimations- und Rechtfertigungsmuster im alltäglichen Unterscheiden beispielsweise von Armut erzeugt?

Zahlreiche Studien in der Armuts-, Familien-, Arbeits- oder Migrationssoziologie nehmen die Gemachtheit sozialer Ungleichheit in den Blick. Sie fragen aus einer interpretativen, handlungs-theoretischen und praxeologischen Perspektive nach der Rolle von Akteuren bei der Herstellung, der Verfestigung und dem Wandel von Ungleichheit. Dieses Potenzial der mikroanalytischen Forschung wird in der Ungleichheitssoziologie bislang nicht systematisch genutzt.

Auf Grundlage einer Metaanalyse qualitativer Ungleichheitsstudien (2000–2015) machen wir mit einer Typologie von Prozessen der Ungleichheitsgenese einen Vorschlag zur Theoretisierung. Die inhaltliche Ausarbeitung und Benennung von Prozessen orientierte sich an der Bildung empirisch begründeter Kategorien. Studienergebnisse wurden einem Prozesstyp danach zugeordnet, auf welche Weise (durch welche Handlungen, Praktiken oder Deutungen) eine Ungleichverteilung von Ressourcen oder Positionen zwischen den Akteuren zustande kam. So können wir zwischen: 1) kategorisieren, 2) bewerten, 3) teilhaben und 4) weitergeben unterscheiden.

In unserem Beitrag stellen wir diese Typologie mikrosoziologischer Ungleichheitsprozesse vor und diskutieren ihre Relevanz für die Armutsreproduktion.

Beier, Frank, Dresden, frank.beier@phil.tu-chemnitz.de

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND -BEGRENZUNGEN IN BIOGRAPHISCHER PERSPEKTIVE

Der Staatssozialismus der DDR war seinem Anspruch nach hoch integrativ. Sozial-, bildungs- und wirtschaftspolitische Maßnahmen sollten die mangelnde Legitimität des SED-Regimes kompensieren. Insb. Frauen profitierten im hohen Maße von der Bildungsexpansion, den sich ausweitenden Frauenrechten, den Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, sowie dem Recht auf einen Arbeitsplatz. Zugleich blieben strukturelle Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen weiterhin bestehen. Zudem oszillierten diese sozial- und familienpolitischen Maßnahmen in einem für Diktaturen eigentümlichen Verhältnis von Zwang und Emanzipation. Das Lebenslaufregime der DDR ragte durch Wohnungspolitik, Bildungsdelegation, fiskalische Anreize (z.B. Kindergeld) und Steuerung der Berufswahl enorm in die Biografien hinein. Ausgrenzung und Integration bildeten ein dialektisches Zwillingsspaar.

So blieben trotz dieser integrativen Maßnahmen, verstärkt durch ein hoch affirmatives Bildungssystem, Republikflucht und ab Mitte der 70er-Jahre die Ausreisebewegung ein zentrales Problem des SED-Regimes, welches durch Verfolgung, Zersetzung und Inhaftierung handhabbar gemacht werden sollte. Doch wieso wirkten bei den Ausreisewilligen die integrativen Mechanismen des SED-Staates nicht und welche biographischen Konsequenzen hatten die Repressionsmaßnahmen des MfS? An Hand einer biographietheoretischen Studie, in der ehemals politisch inhaftierte Frauen aus der DDR interviewt wurden, können einige zentrale Befunde konstatiert werden: 1) Desintegrationsprozesse aus dem sozialstaatlichen Sicherungssystem lassen sich in aktiven Ausstiegsbewegungen, akzidentellen Verlaufskurven und anomischen Schicksalsschlägen unterscheiden. 2) In den drei Formen lassen sich unterschiedliche Ausgrenzungs- und Desintegrationsprozesse konstatieren. 3) Reaktionen auf diese Ausgrenzungsmechanismen sind Wandlungsprozesse, die neue Selbst-Welt-Verhältnisse erzeugen, die mit einem radikalen Bruch der DDR-Gesellschaft einhergehen. Es ergibt sich daraus die möglicherweise kontraintuitive These, dass es gerade die Inflexibilität und Allgegenwärtigkeit der sozialistischen Integrationsmechanismen war, die den alternativlosen Integrationszwang zu einer paradoxen Form der Ausgrenzung machen konnte. Dies wäre anhand einiger Fallbeispiele, deren Typus als ›Zusammenbruch der Normalbiographie‹ zu bezeichnen ist, zu zeigen.

BEKALARCZYK, DAVID

MODELLIERUNG DER ZUKÜNFTIGEN INTEGRATIONSENTWICKLUNG DER DRITTEN MIGRANTENGENERATION MITHILFE DER DYNAMISCHEN MIKROSIMULATION

Bekalarczyk, David, Duisburg-Essen, dawid.bekalarczyk@uni-due.de

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNG ÜBER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN

Integrationsprobleme treten nicht nur temporär unmittelbar nach der Einreise von Migranten auf, sondern sind Realisationen komplexer Schließungs- bzw. Öffnungsprozesse, die nur im Längsschnitt und unter Berücksichtigung sozialer, politischer und demographischer Dynamiken adäquat zu erfassen sind. Für die in der Migrationsforschung offene Frage nach der langfristigen Integrationsentwicklung ist die Arbeitsmarktpformance in der aktuell noch sehr jungen dritten Generation sehr aufschlussreich. Eine entsprechende empirische Analyse ist gegenwärtig zwar noch nicht möglich. Mit einer auf empirischen Daten basierenden Zukunftsprojektion können allerdings schon jetzt Aussagen über diese Entwicklung gemacht werden.

Skepsis gegenüber Zukunftsprojektionen ist oftmals in der falschen Annahme begründet, dass eine wirkliche Vorhersage der Zukunft angestrebt wird. Dabei lassen sich empirisch basierte Vorhersagemethoden auch als quasi-experimentelle Designs verstehen. Der Erkenntnisgewinn liegt darin, zu verstehen, wie eine Entwicklung beschaffen ist, wenn die diese Entwicklung bedingenden Faktoren ein so komplexes Zusammenspiel aufweisen, dass eine Vorhersage nicht durch einfaches logisches Denken und Rechnen zu erreichen ist. Insgesamt können solche Methoden komplexe Prozesse oftmals besser abbilden, als gängige, auf Verteilungsannahmen basierende Verfahren.

Eine geeignete Methode ist die dynamische Mikrosimulation, welche durch ihren modularen Aufbau und ihre stochastische Fortschreibungstechnik die Modellierung mehrerer, nicht durch einfache mathematische Gleichungen formalisierbarer Prozesse erlaubt. Mit ihr können mehrere Szenarien des komplexen Zusammenspiels kausaler und demographischer Mechanismen modelliert werden, um die daraus resultierende Integrationsentwicklung vergleichend zu analysieren. Ein Vorteil dieser Methode gegenüber anderen Simulationsansätzen ist die Implementierbarkeit sehr detaillierter empirischer Informationen – vor allem auf Individualebene.

Die Schätzung von Fortschreibungsparametern für das Prognosemodell erfolgt anhand einer umfassenden panelanalytischen Auswertung. Datenbasis hierfür ist ein selbst verzeigerter Datensatz auf Basis des Sozio-Ökonomischen Panels. Als Startdatensatz für die Simulation dient der Mikrozensus, welcher die Bevölkerungsstruktur, insbesondere Kombinationen aus Herkunftsland und Generation, präzise abbildet.

BENKEL, THORSTEN

DIE ARCHITEKTUR DES SEXUELLEN HANDLUNGSRAHMENS

Benkel, Thorsten, Passau, Thorsten.Benkel@uni-passau.de

B

AD-HOC-GRUPPE: SEXUALITÄT ZWISCHEN OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT. ANERKENNUNGSKÄMPFE UND PRAKTIKEN IN DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT

Auch wenn viele Fachlehrbücher andere Ansätze wählen, kann es nicht bestritten werden: Sexuelles Handeln ist ein gerade vorbildliches Beispiel für soziales Handeln. Das wird der Mainstream-Soziologie erst allmählich klar. Lange schien es, als könnten derart körperbasierte und (weitgehend) verschwiegene Vorgänge wie die lebensweltlichen Ausprägungen der Sexualität allenfalls als stillschweigend vorauszusetzende ›Elementarformen‹ des Alltagslebens gelten (gewissermaßen eine Verengung ins Proto-Soziologische hinein) oder höchstens als Gegenstand einer abgekapselten Bindestrich-Disziplin taugen, von der nur wenige Impulse für die allgemeine Soziologie zu erwarten sind. Die zwiespältige Ausgangslage für den empirischen Forschungsgewinn hat nicht unbedingt geholfen, die Reputation der aufkeimenden Soziologie der Sexualität zu verbessern. Mittlerweile sieht die Situation anders aus. Sexualität wird – auch (relativ) losgelöst z.B. von der Geschlechterperspektive – allmählich als sozialer Handlungsrahmen ernst genommen. Das erlaubt den Blick auf die feinen Unterschiede bei der Auswahl und Ausgestaltung von Sexualität angesichts von (milieuspezifischen) Pluralisierungsbestrebungen. Ist das Agieren auf dem sexuellen Markt ein von ›Konsensmoral‹ getragener Umgang mit Körpern unter ethischen Vorzeichen? Geht es um die performative Bestätigung von mehr oder minder dominant tradiertem Wissen? Werden schon bestehende Konzepte aktualisiert, weil man nun einmal nicht nicht-sexuell sein kann? Oder gehört zur Sexualität heute die Lust an einer ›erotischen Bastelexistenz‹ dazu, die sich von Festlegungen löst? Mit ja oder nein können diese Fragen nicht beantwortet werden. Aber sie geben Impulse für die notwendige, kritische Weiterentwicklung bereits bestehender sexualsoziologischer Ansätze. Vor dem Hintergrund zentraler Konzepte der noch jungen ›Sexualsoziologie‹ sollen daher Ausblicke für mögliche Weiterentwicklungen vorgestellt werden.

BENKEL, THORSTEN TRANSGRESSIONEN DES KÖRPERS. GESELLSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN FÜR DIE AUSDIFFERENZIERUNG DES PRIVATEN

Benkel, Thorsten, Passau, Thorsten.Benkel@uni-passau.de

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN GESCHLOSSENHEIT UND TRANSGRESSION: SOZIOLOGIE UND SADOMASOCHISMUS

Der Anschein, dass private und vor allem intime Details der Lebensführung zunehmend Veröffentlichungsformen annehmen und dadurch die ursprüngliche Aushandlungsbasis zwischen den beteiligten Akteuren bestätigen, indem sie sie (qua Konsens) verlassen, mag häufig nicht mehr als genau dies sein: ein Anschein.

Hinsichtlich der Veröffentlichung sexuellen Handelns wirkt es nun aber bisweilen so, als sei der Anschein ausreichend. Inszenierungselemente und Imagekonstruktionen sind häufig geradezu transparente Elemente innerhalb entsprechender medialer Präsentationen. Darf die Entäußerlichung des sonst gemeinhin Verheimlichten also als Beweis dafür verstanden werden, dass die Grenzen zwischen Zeigbarem und Verschleiertem sich permanent verschieben – und einen authentischen Privatheitskern immer auf's Neue verbergen, der folglich auf dem Bildschirm oder auf der Bühne nicht erscheint, wie offensiv die Darstellung auch sein mag?

Insbesondere die sadomasochistische Subkultur, wenn es denn eine ist, ist in den letzten Jahren als ein solcher Veröffentlichungsdiskurs in den Vordergrund gedrängt worden. SM verbindet hochspezifische Facetten der Lustgenerierung mit solchen, die traditionell als außersexuell, aber umso mehr als interaktionistische Elemente (etwa der Macht- und Herrschaftsausübung) gelten. Klassisch soziologisch lässt sich die Frage stellen, ob SM-Praktiken sinnhafte Ausgestaltungen gegebener erotischer Handlungsspielräume sind, oder ob dabei Erotisierungsmerkmale in einen alternativen Aktionskontext adaptiert werden.

SM ist nicht mehr jene ›geschlossene Gesellschaft‹, die den Diskurs lange Zeit einzurahmen schien. SM muss mittlerweile selbst den Spagat zwischen Neuheitswert und gleichzeitiger Anschlussfähigkeit an gängige Praxen bewerkstelligen. Beleuchtet werden soll daher, welche gesellschaftlichen Bedingungen die Transgression des ehemals primär körperfixierten Sozialgeschehens Sexualität am Beispiel von SM ermöglicht haben.

BERNHARD, SARAH / BERNHARD, STEFAN ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE AUF DEM DEUTSCHEN ARBEITSMARKT UND DAS DISKRIMINIERUNGSVERBOT DER EU-ARBEIT- NEHMERFREIZÜGIGKEIT

Bernhard, Sarah, Nürnberg, sarah.bernhard@iab.de / Bernhard, Stefan, Nürnberg, stefan.bernhard@iab.de

SEKTION SOZIALPOLITIK: WOHLFAHRTSSTAAT UND MIGRATION

Das Diskriminierungsverbot ist ein wichtiger Grundsatz in der Europäischen Union (EU) und Kernelement der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Für Ausländer aus anderen EU-Staaten ermöglichen die Regelungen einen privilegierten Zugang zu nationalen Arbeitsmärkten, was in Folge der schrittweisen Erweiterungen der EU einem größer werdenden Kreis von Migranten zugutekommt (Ausweitung). Zugleich verstärkt die Rechtsfortbildung supranationaler Instanzen (Vertiefung) die rechtliche Differenzierung zwischen EU-Ausländern und anderen Staatsangehörigen (sog. Drittstaatlern), die von den europäischen Regelungen ausgenommen bleiben. Im Falle des Diskriminierungsverbots der Arbeitnehmerfreizügigkeit verschränken sich somit Dynamiken von Ausweitung und Vertiefung des europäischen Integrationsprozesses (Georg Vobruba) mit Dynamiken der Öffnung und Schließung nationaler Wohlfahrtsinstitutionen.

Vor diesem Hintergrund befasst sich der Beitrag mit den Auswirkungen des Diskriminierungsverbots nach Art. 45 AEUV [Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union]. Wir gehen davon aus, dass das Diskriminierungsverbot das Ausmaß von Lohndiskriminierung gegen EU-Ausländer auf den nationalen Arbeitsmärkten in der EU verringert. Diese Vermutung wird mit administrativen Prozessdaten überprüft, indem die Veränderungen von Lohnunterschieden zwischen vollzeitbeschäftigten deutschen und ausländischen Männern auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt mit Juhn-Murphy-Pierce-Zerlegungen analysiert werden. Die Ergebnisse stützen die Hypothese: Während die Lohndiskriminierung für die meisten untersuchten Gruppen von EU-Ausländern nach dem Beitritt ihrer Herkunftsländer zurückgegangen ist, lässt sich für die meisten Ausländergruppen aus Drittstaaten gestiegene oder konstante Lohndiskriminierung beobachten. Die europäischen Nichtdiskriminierungsregeln und die mit ihnen verbundenen Übertragungsmechanismen wirken demnach für EU-Ausländer in die intendierte Richtung. Drittstaatler bleiben außen vor.

BERTOGG, ARIANE

TRENNUNG UND DIE BEZIEHUNG ZUM VATER

Bertogg, Ariane, Zürich, bertogg@soziologie.uzh.ch

B

AD-HOC-GRUPPE: DIE LEBENSITUATION VON VÄTERN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

Das junge Erwachsenenalter als Lebensphase wird von wichtigen biografischen Entscheidungen und Übergängen geprägt, wie z.B. dem Erlangen eines qualifizierenden Bildungsabschlusses, dem Eintritt ins Erwerbsleben, dem Auszug aus dem Elternhaus und dem Eingehen einer stabilen Partnerschaft. Der ›Erfolg‹ beim Bewältigen dieser Übergänge hängt nicht nur von der sozialen Herkunft wie sozialer Schicht oder ethnischer Herkunft ab, sondern auch von elterlicher Unterstützung. Arten elterlicher Unterstützung umfassen finanzielle Hilfeleistungen, praktischen oder emotionalen Support und Ratschläge. Auf der anderen Seite ist gut belegt, dass Trennungen und Scheidungen nicht nur den finanziellen Handlungsspielraum für Väter und Mütter einschränken, sondern auch die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und besonders zwischen Vätern und Kindern belasten. Trennungen oder Scheidungen können also sowohl das elterliche Unterstützungspotenzial für ihre Kinder in einer wichtigen Lebensphase als auch langfristig die soziale Integration von Vätern im hohen Alter gefährden. In dieser Studie werden zwei Fragestellungen verfolgt. Erstens stellt sich die Frage nach den Folgen einer Trennung oder Scheidung für die Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Vätern. Zweitens soll der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren belastende Trennungsfolgen moderieren und den negativen Effekt gegebenenfalls puffern. Mittels der Schweizer TREE-Daten (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) können seit einigen Jahren Generationenbeziehungen junger Erwachsener auf Basis repräsentativer Daten erforscht werden. Für diese Studie werden die Enge der Beziehung und die Kontakthäufigkeit zwischen 26-Jährigen und ihren Vätern analysiert. Dabei zeigt sich deutlich, dass Trennungsväter weniger Kontakte haben, und dass ihre Kinder die Beziehungen zu ihnen weniger eng wahrnehmen. Moderierende Faktoren im Sinne einer Pufferfunktion gegen negative Scheidungseffekte sind Wohlstand und hohe Bildung, das Zusammenleben aber auch das Vorhandensein eines festen Partners beim Kind sowie regionale Unterschiede.

**AD-HOC-GRUPPE: WIRTSCHAFTSELITEN ZWISCHEN VIELFALT, WANDEL-
BARKEIT UND SOZIALER SCHLISSUNG? AKTUELLE BEITRÄGE ZUR
SOZIOLOGISCHEN WIEDERENTDECKUNG EINFLUSSREICHER AKTEURE**

In den letzten Jahrzehnten kann eine zunehmenden Bedeutung des Finanzwesens sowie der dazugehörigen Finanzmarktlogik in Wirtschaft und Gesellschaft beobachtet werden. Trotz des spätestens seit der Finanzkrise der 2000er Jahre gesteigerten Interesses der Soziologie an diesen Finanzialisierungsprozessen ist nach wie vor wenig über die zentralen Akteure der Finanzelite selbst bekannt. Mit Hilfe von netzwerkanalytischen Verfahren und einer eigens entwickelten umfassenden Datenbank, welche die Zugehörigkeit von Personen zu Organisationen des globalen Finanzwesens der letzten zwanzig Jahre erfasst, untersucht die Arbeit die Entwicklung der Konfiguration der globalen Finanzeliten im Zeitverlauf. Bezugnehmend auf C. Wright Mills' Konzept der Machteliten wird davon ausgegangen, dass sich die Finanzelite aus den Machtpositionen unterschiedlicher Organisationen in verschiedenen Sektoren zusammensetzt. Demgemäß zählen nicht nur etwa Bankenvorstände, sondern auch Zentralbankler, Ökonomen und Mitglieder von (Selbst-)Regulierungsorganisationen zur Finanzelite. Im Mittelpunkt der Analyse steht hierbei zunächst die Identifizierung von Personen in solchen Machtpositionen der letzten zwei Jahrzehnte. In einem weiteren Schritt wird eine Typisierung anhand verschiedener Merkmale, etwa ihrer Tätigkeit oder Funktion, aber auch ihrer Herkunft, Ausbildung oder Erwerbsbiographie vorgenommen und im Zeitverlauf verglichen. Erste Befunde weisen auf eine starke Kontinuität in der Konfiguration der Machtelite in den letzten zwanzig Jahren hin und lassen auf eine große Stabilität und Resilienz des gegenwärtigen Finanzmarktpitalismus schließen.

BEWERNITZ, TORSTEN KRITIK DES KLASSISMUSBEGRIFFS

Bewernitz, Torsten, Mannheim, torsten.bewernitz@uni-muenster.de

B

AD-HOC-GRUPPE: KLASSISMUS – EIN PRODUKTIVER ANSATZ ZUR ANALYSE KLASSENSPEZIFISCHER AUSSCHLÜSSE? MÖGLICHKEITEN UND FALLSTRICKE EINES KONZEPTS FÜR DIE SOZIOLOGISCHE ANALYSE SOZIALER ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE

Der Begriff des Klassismus hat die deutschsprachige Soziologie – über den Weg der politischen Bewegungen – erst vor knapp einem halben Jahrzehnt erreicht. Die Intention der Begrifflichkeit ist eine kritische, es geht um den Abbau von Diskriminierungsmustern. Ohne die Bedeutung dieses kritischen Anspruchs herunterzuspielen, hat die Klassismuskritik dennoch einige ›Geburtsfehler‹, die in diesem Beitrag thematisiert und diskutiert werden sollen. Die Hauptkritikpunkte sind dabei die Aspekte, ob nicht (a) der Begriff des Klassismus habituelle Zuschreibungen sogar verstärkt, (b) die Betonung eines Opferstatus einem Empowerment entgegensteht, (c) die Klassismuskritik lediglich individuelle, aber keine kollektiven Lösungsmöglichkeiten anbietet und (d) der Klassismusbegriff zumindest theoretisch nicht zwischen einer Diskriminierung ›unterer‹ und ›oberer‹ Klassen unterscheiden kann. Diese Unschärfen in der Kritik resultieren u.a. daraus, dass die Klassismus-Kritik einen äußerst schwammigen Klassenbegriff verwendet, der – zumindest in der deutschsprachigen Literatur – vor allem ökonomische Aspekte meist ausblendet.

BEYER, HEIKO / WISCHOTT, HANNAH SOLIDARITÄT MIT DEN ANDEREN: MOTIVE DES ENGAGEMENTS FÜR GEFLÜCHTETE

Beyer, Heiko, Düsseldorf, beyerh@hhu.de / Wischott, Hannah, Düsseldorf

AD-HOC-GRUPPE: ›WIR SCHAFFEN DAS!‹ ODER DOCH NICHT? ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IM SPANNUNGSFELD DER ›FLÜCHTLINGSKRISE‹

Laut einer Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche war jede/r zehnte Deutsche im Jahr 2015 ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe tätig. Dieses zivilgesellschaftliche Engagement wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch von der Weltöffentlichkeit sowohl mit Wohlwollen, als auch mit Überraschung zur Kenntnis genommen. In der Tat ist dieser Umstand erklärungsbedürftig, zumal fremdenfeindliche Einstellungen in der deutschen Bevölkerung nach wie vor weit verbreitet sind. Die sich aufdrängende Frage lautet: Warum engagieren sich Menschen für Geflüchtete?

Bei der Beantwortung dieser Frage helfen klassische Ansätze zum ehrenamtlichen Engagement nur bedingt weiter. Die Spezifik des Gegenstandes verlangt vielmehr einen Theorieansatz, der die Mechanismen sozialer und systemischer Integration offenlegt. Zu diesem Zwecke wird der Begriff der ›Solidarität‹ in die Debatte eingeführt und seine mehrdimensionale soziologische Bedeutung expliziert. In welchem Sinne kann man von ›solidarischem Handeln‹ sprechen und liegt hier sogar eine Form ›transnationaler Solidarität‹ vor?

Das empirische Material, das vor dem Hintergrund dieser Fragen, analysiert wird, besteht aus acht problemzentrierten Interviews mit Personen, die sich in der Flüchtlingshilfe auf verschiedene Art und Weise engagieren. Festgestellt werden kann, dass sich die Befragten mehrheitlich aus ähnlichen Beweggründen motiviert fühlen. Besonders relevant ist die ›Mitgefühlssolidarität‹ (Mau). Hinzu kommt ein ›solidarisches Handeln aufgrund von Differenz‹ (Hondrich/Koch-Arzberger), bei dem sich Verbundenheit entwickelt, sobald es anderen Personen in sonst gleicher Interessenlage schlechter geht als einem selbst. Auch Handeln aus Vernunft wird als Antrieb angegeben. Dabei wird auf ein Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft rekurriert. Diese verschiedenen Dimensionen legen die Basis für eine Form der transnationalen Solidarität, die betont, dass das ›Menschsein‹, nicht die Herkunft der geflüchteten Menschen, im Vordergrund steht.

Bickel, Cornelius, Eckernförde

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: LARS CLAUSEN: ›MEINE EINFÜHRUNG IN DIE SOZIOLOGIE‹ - ALS SPIEGEL DER BUNDESREPUBLIKANISCHEN SOZIOLOGIE

Das Interesse an Geschichte spielt für Clausens soziologisches Denken eine wichtige Rolle. Die Möglichkeiten des Vergleichs, der Relativierung, der Identifizierung von Typen und Gestalten werden dadurch erschlossen. Dieses Interesse war auch bei den soziologischen Klassikern stark entwickelt. Der Vergleich in dieser Hinsicht mit Max Weber, Simmel und Tönnies kann zeigen, inwiefern Clausen mit ihnen übereinstimmt oder auf charakteristische Weise sich von ihnen unterscheidet. Der Blick auf die Antike ist für die Klassiker wie auch für Clausen von besonderer Bedeutung. Die Antike ist für Clausen ein Reservoir von typischen Handlungssituationen und von paradigmatischen sozialen und politischen Macht- und Herrschaftskonstellationen. Das dahinterstehende geschichtsphilosophische Modell ist dabei eher pragmatisch im Sinne eines skeptisch geläuterten Lernens aus der Geschichte und weniger bühnenhaft als ein sich entfaltender Gesamtsinn der Geschichte (Hegel) oder symbolisch expressiv (Nietzsche). Daraus ergibt sich auch der Reichtum an Maximen und Pointen in seinen historischen Betrachtungen.

Unter den neueren Autoren sind Claessens (philosophische Anthropologie mit zivilisationstheoretischen Anwendungsmöglichkeiten) und Elias (Prozess- und Figurationsanalyse) für Clausen von besonderer Bedeutung.

Bei Clausen wird die Geschichte einerseits soziologisch betrachtet, andererseits wird die heutige Gesellschaft durch den historischen Vergleich an unterirdische Kontinuitäten, aber auch an radikale Brüche und Phänomene des Bedeutungswandels erinnert. Mit dem historischen Blick ist bei Clausen das Interesse an Prognose verbunden. Dabei zeigt sich ihm die logische Gemeinsamkeit von Prognose und Epignose.

Clausens eigene theoretischen Impulse, stärker ins Typologisch-Formale weisend, wie sie sich in seiner Verwendung von Konflikt- und Tauschtheorie zeigen, werden durch seine historischen Betrachtungen ›unterfüttert‹ ähnlich wie bei Simmel oder Pareto.

Die Korrektur theoretischer Entwürfe durch die Widerspenstigkeit der historischen Fakten, die durch Quellenstudium ans Licht gebracht werden, wird von Clausen unter Hinweis auf seine zusammen mit Bettina Clausen unternommenen kultur- und literatursoziologischen Forschungen zum Werk von Leopold Schefer als Gegengewicht zur theoretischen Abstraktionsneigung empfohlen.

Biele Mefebue, Astrid, Göttingen, abiele@gwdg.de

AD-HOC-GRUPPE: VERWALTETE BIOGRAFIEN

Individuelle Lebensentwürfe i. e. Sinne beschreiben eine Phantasie über eine mögliche Zukunft und ›benennen Ziele, Wünsche und Phantasien über das eigene Leben‹ (Geissler und Oechsle 1990:6). Dabei bieten sie zwar handlungsleitende Orientierung, werden aber nicht direkt handlungsrelevant und sind im Zeitverlauf veränderbar.

Seit Mitte der 1980er Jahre entwickelte sich eine vielschichtige Debatte um die Veränderung von Lebensentwürfen unter Bezugnahme auf Prozesse gesellschaftlicher Individualisierung. Mit Beck wurden kollektive industriegesellschaftliche Lebensformen, die traditionell klassen- und geschlechtsspezifische Lagen integrier(t)en, abgelöst durch Formen der Lebensgestaltung, die ›das Individuum als Akteur und Inszenator seiner Biographie, seiner Identität, seiner sozialen Netzwerke, Bindungen, Überzeugungen voraus[setzen] und erzeugen‹ (Beck 1995:191) Bald wurde einerseits nach veränderten Orientierungen bei der individuellen Lebensgestaltung und andererseits nach den tatsächlichen biographischen Gestaltungsmöglichkeiten und -formen, sowie nach beider Rahmenbedingungen auf der Mikroebene (etwa Selbstorganisation), auf der Mesoebene (etwa Familienkonstellationen und Sozialisationsprozesse) sowie auf der Makroebene (etwa Einstellungen zu geschlechtsspezifischen Formen familialer Arbeitsteilung) gefragt. Wenig Beachtung fand die Frage, unter welchen organisationalen Bedingungen individuelle Entwürfe handlungsrelevant werden. Hier bietet die Lebenslaufforschung Anknüpfungspunkte mit der Annahme, dass Institutionen Lebensläufe absichtlich oder unabsichtlich ›steuern‹ (Mayer 2006). Ausgehend von einer Eigendynamik von Lebensgeschichten entfalten Individuen Aktivitäten und entwickeln Praxen, die sich auf strukturierende Einflüsse von Institutionen – u.a. Erwerbsorganisationen – beziehen.

Wie strukturieren Erwerbsorganisationen die Ausbildung individueller Lebensentwürfe einerseits und Chancen zu deren Realisierung andererseits? Der Beitrag stellt eine praxistheoretisch fundierte Antwortperspektive zur Diskussion, indem genauer gefragt wird: Wie beziehen sich Beschäftigte bei der Ausbildung individueller Lebensentwürfe und bei deren Realisierung auf die sozialen Strukturen ihrer Erwerbsorganisation, indem sie diese zu Modalitäten ihres Handelns machen.

Bielick, Jana, Berlin, jana.bielick@tu-berlin.de / Laudel, Grit, Berlin, grit.laudel@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT ALS GLÜCKSSPIEL? OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT VON WISSENSCHAFTLICHEN KARRIEREN

Besonders in der Phase nach der Promotion sind ForscherInnen von hoher beruflicher Unsicherheit betroffen, da in dieser Phase zwei Dinge geschehen müssen, die über den Verbleib in der Wissenschaft entscheiden: erstens die Entwicklung inhaltlicher Autonomie und eigenständiger Forschungsprogramme und zweitens, der Übergang auf unbefristete Stellen, die langfristig Forschung ermöglichen. Bei hoher Ressourcenabhängigkeit und zunehmender relativer Verknappung unbefristeter Stellen ist das Risiko zu Scheitern in dieser Phase entsprechend hoch.

Um in die Erklärungen zum Scheitern wissenschaftlicher Karrieren sowohl epistemische wie auch soziale Faktoren integrieren zu können, verwenden wir ein dreigliedriges Karrieremodell, das Ideen der Chicago School aufgreift. Das Modell unterscheidet analytisch zwischen der Organisationskarriere, die die Abfolge der Stellen beschreibt, einer Community-Karriere, die aus Reputationsdynamik und Statuspassagen in der Fachgemeinschaft besteht, sowie einer kognitiven Karriere, der Entwicklung von Forschungsthemen. Die Karrieren verlaufen parallel zueinander und sind eng miteinander verknüpft, verlaufen aber nicht immer synchron. Aus unserer vergleichenden qualitativen Studie zu Karriereverläufen in den Fächern experimentelle Physik, Pflanzenbiologie und Geschichte der Frühen Neuzeit präsentieren wir Ergebnisse zu in und zwischen diesen Karrieren entstehenden Risiken. Aus dem beobachteten Zusammenhang der drei Karrieren können wir erklären, wie Mechanismen in Gang kommen, die letztlich zum Ausscheiden aus der Wissenschaft führen und wie die Antizipation der Risiken und die Strategien ihrer Vermeidung die Wahl von Forschungsthemen beeinflussen.

Die kognitive Karriere z.B. birgt verschiedene Arten von Risiken: erstens können technische oder strategische Unsicherheiten die Entwicklung eines eigenständigen Forschungsprogramms hinauszögern. Zweitens sind manche Themen für die Community uninteressant. Beides erschwert das Publizieren, damit die Reputationszuweisung und so das Erlangen von Dauerstellen. Aufgrund der durch die Organisationskarriere gebotenen Forschungsbedingungen sind NachwuchswissenschaftlerInnen wiederum mit Forschungsthemen, die im Trend sind, oft nicht konkurrenzfähig. Sie versuchen, diese Risiken durch die Wahl geeigneter Postdoc-Stellen, die Beobachtung der Community und Verhandlungen von Themen zu beschränken.

BINNER, KRISTINA
ZWISCHEN ÖFFNUNG UND BEHARRUNG? GLEICHSTELLUNGSPOLITIKEN,
EXZELLENZANFORDERUNGEN UND GESCHLECHTLICHE EXKLUSION IN
DER WISSENSCHAFT AM BEISPIEL BRITISCHER UND ÖSTERREICHISCHER
UNIVERSITÄTEN

Binner, Kristina, Linz, kristina.binner@jku.at

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: ‹COMMUNITY WITHIN A COMMUNITY› ZUR DIALEKTIK ‹GESCHLOSSENER PROFESSIONEN› UND ‹OFFENER GESELLSCHAFT(EN)›

Die Wissenschaft hat Frauen lange exkludiert. Gegenwärtig durchläuft die universitäre Wissenschaft jedoch weltweit einen Veränderungsprozess, der die Profession in mehrfacher Weise herausfordert. Strategien wie das Gender Mainstreaming und das Diversity Management bergen das Potential, die Wissenschaft für Frauen weiter als bisher zu öffnen. Gleichzeitig finden Markt- und Wettbewerbsprinzipien verstärkt Einzug in die Wissenschaft, und auch Vorstellungen von wissenschaftlicher ›Exzellenz‹ verändern sich. Inwieweit diese Entwicklungen sich miteinander verbinden, und/oder sich widersprechen, und welche Folgen sich für die geschlechtliche Ungleichheit im Wissenschaftssystem zeitigen, soll in diesem Beitrag mit Blick auf die Länder Großbritannien und Österreich diskutiert werden. Nach den Erkenntnissen der New Public Management-Forschung und der internationalen Hochschulforschung gilt Österreich als Land, das Universitätsreformen relativ spät durchgeführt hat. In Großbritannien wurden die Reformen hingegen früh und radikal umgesetzt. Beide Länder werden auch in der Wohlfahrtsstaatsforschung an entgegengesetzten Polen (GB: liberal; Ö: konservativ) verortet.

Auf Grundlage von Literaturanalysen, ExpertInneninterviews und episodischen Interviews soll in dem Beitrag herausgearbeitet werden, welche Gleichstellungspolitiken und Exzellenzanforderungen sich in den jeweiligen Ländern zeigen. Dabei dient die theoretische Perspektive der institutional logics (Thornton et al 2012) als heuristische Folie. Hiernach lässt sich rekonstruieren, dass nicht nur Handlungsprinzipien der wissenschaftlichen Profession, sondern auch weitere Logiken wie die von Markt, Staat, Familie und Organisation geltend gemacht werden. Es wird gezeigt, dass und welche Verquickungen und/oder Spannungsfelder von professionellen und gleichstellungspolitischen Prinzipien hervorgebracht werden und ob bestimmte Logiken, wie zum Beispiel Exzellenzanforderungen durch andere kompensiert oder verstärkt werden. Es zeigt sich, dass dies wiederum eng mit den jeweiligen nationalen, politisch-kulturellen Rahmenbedingungen in den Ländern zusammen hängt. Ob sich geschlechtliche Ungleichheiten zeigen, lässt sich nur mit Blick auf die komplexe Gesamtsituation in den jeweiligen Ländern sagen.

**BISCHOF, ANDREAS / SOMMER, VIVIEN
REKONSTRUKTION & KONSTRUKTION VERBINDEN. SOZIOLOGISCHES
(METHODEN-)WISSEN IN NICHT-SOZIOLOGISCHEN LEHR- UND
GESTALTUNGSKONTEXTEN.**

Bischof, Andreas, Chemnitz, andreas.bischof@informatik.tu-chemnitz.de /
Sommer, Vivien, Chemnitz, vivien.sommer@phil.tu-chemnitz.de

**AD-HOC-GRUPPE: UNDISZIPLINIERTES SOZIOLOGISIEREN? EINE ER-
KUNDUNG ZU PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND EPISTEMISCHEN
PRAKTIKEN AUSSERHALB DES HOCHSCHULSTANDARDS**

Wenn Soziologinnen und Soziologen an den Rändern der Soziologie arbeiten, geschieht das häufig in einer Art Dienstleistungsverhältnis, als Lehrkraft in benachbarten Disziplinen oder als empirisch Forschende bspw. in Technikprojekten. Am Beispiel unseres Lehr-Lern-Projektes, das fachlich im Bereich Medien- und Kommunikationswissenschaften verortet ist und mit partizipativen Designmethoden arbeitet, wollen wir zeigen, wie diese Entfernung von inkorporierten soziologischen Standards für diese wiederum fruchtbar werden kann.

Konkret arbeiten wir gemeinsam mit unseren Studierenden und Geflüchteten in Chemnitz an der Konzeption und Umsetzung eines Informations- und Kommunikationsangebots für Geflüchtete. Soziologisches Wissen ist dabei sowohl konzeptionell als auch in der methodischen Durchführung zentral. Zum einen basieren die didaktischen Grundlagen des dreisemestrigen Lehr-Lern-Projektes auf dem Prinzip der aktiven Wissenskonstruktion: Unsere Studierenden lernen nicht output-orientiert ein Set an ohnehin nur schwer standardisierbar erlernbaren Methoden, sondern erleben die Herausforderung qualitativen Forschens, sich ein (fremdes) Feld zu erschließen und vor allem methodisch kontrolliert zu reflektieren. Das soziologische Wissen aber nicht nur angewandt, sondern durch medienwissenschaftliche Methoden und Ansätze aus der Designforschung auch verändert. Konkret kombinieren wir partizipative Gestaltungsarbeit mit soziologischer Rekonstruktionsleistung: Mit der Methode des ›object recycling‹, haben 90 überwiegend minderjährige Geflüchtete in drei partizipativen Workshops mit uns Alltagsobjekte in spekulative Medienkonzepte überführt. Diese Methode legte nicht nur die Erlebensstruktur von Fluchterfahrungen und Migration offen, sie ermöglichte uns auch die Kommunikations- und Nutzungskulturen medial vermittelter Interaktion der Zielgruppe zu verstehen, wodurch wir für diese mediatisierten Lebenswelten adäquate Medienangebote entwickeln konnten.

Vom soziologischen ›Randgebiet‹ partizipativer Erforschung und Gestaltung von Medienangeboten lässt sich also durchaus methodisches Wissen in das institutionell verfasste Zentrum der Soziologie zurück transportieren.

BLOSSFELD, GWENDOLIN / KLEINERT, CORINNA

MACHT DIE SCHULFORM EINEN UNTERSCHIED? EFFEKTE DES SCHULKONTEXTS AUF DIE BILDUNGSASPIRATIONEN AM ENDE DER SEKUNDARSTUFE I



Blossfeld, Gwendolin, Bamberg, gwendolin.blossfeld@lifbi.de / Kleinert, Corinna, Bamberg, corinna.kleinert@lifbi.de

AD-HOC-GRUPPE: WIE ENTSTEHEN GESCHLOSSENE BERUFSWELTEN? EINFLÜSSE DER OPPORTUNITÄTSSTRUKTUR AUF DIE BILDUNGS- UND BERUFSASPIRATIONEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Das deutsche Schulsystem sortiert Kinder bereits früh in ihrem Leben in unterschiedliche Bildungszweige. Traditionell werden damit auch die Schulabschlüsse und die späteren beruflichen Optionen vorgezeichnet. In den letzten Jahren wurden in etlichen Bundesländern jedoch Haupt- und Realschulen zu mehrzweigen Schulformen zusammengelegt, um »jedem/er Schüler/in individuell und differenziert das Erreichen eines Schulabschlusses bzw. einen Aufstieg im durchlässigen Schulwesen zu ermöglichen« (Bayerisches Staatsministerium 2015). Ein zentraler Prädiktor von Bildungserfolg sind die Bildungsaspirationen von Schüler/innen (Sewell et al. 1969). Deshalb untersuchen wir, in welchem Ausmaß der Besuch einer mehrzweigen Schule im Vergleich zu einer herkömmlichen Schule die Bildungsaspirationen von Schüler/innen beeinflusst. Da Schulen tragen auf mehrfache Weise zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten bei (Wicht & Ludwig-Mayerhofer 2015): (1) werden verschiedene Werte, Orientierungen und Aspirationsniveaus vermittelt, die Schüler/innen auf unterschiedliche Aufgaben im späteren (Berufs-)Leben vorbereiten (Fend et al. 1978) und (2) selektieren sich Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft in unterschiedliche Schulformen. Außerdem sind (3) die Kosten eines weiteren Schulabschlusses bzw. des Wechsels des Zweiges in mehrzweigen Schulen für Schüler/innen verringert, weil die Schule nicht gewechselt werden muss und das soziale Umfeld bestehen bleibt. Alle drei Mechanismen sollten dazu beitragen, dass Jugendliche in mehrzweigen Schulen, die auch höhere Abschlüsse anbieten, höhere Bildungsaspirationen entwickeln als Jugendliche in Schulen mit nur einem Zweig. Daher untersuchen wir, welchen Einfluss die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft auf die angestrebten Schulabschlüsse im letzten Schuljahr hat und welchen Effekt darüber hinaus die Schulform hat. Besonders interessiert uns, wie diese beiden Merkmale den Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungsaspirationen moderieren. Wir beantworten diese Fragen mit Mehrebenenanalysen auf Basis von Startkohorte 4 des Nationalen Bildungspanels. Die repräsentative Teilstudie von 14.540 Regelschülern untersucht, welche Bildungs- und Ausbildungswege Neuntklässler/innen einschlagen. Für die vorliegende Untersuchung beschränken wir uns dabei auf Schüler/innen in Haupt- und Realschulzweigen allgemeinbildender Schulen.

BLOSSFELD, HANS-PETER / BECKER, ROLF
SOZIALE SCHLIESSUNG UND MOBILITÄTSPROZESSE IM KONTEXT
DER ARBEITSMARKTSTRUKTUREN UND WANDEL DER ARBEITSMARKT-
LAGE – EINE A-P-K-ANALYSE ZUR BESCHREIBUNG UND ERKLÄRUNG
SOZIALER SCHLIESSUNG IN BERUFSVERLÄUFEN VON MÄNNERN IN
WESTDEUTSCHLAND

Blossfeld, Hans-Peter, Florenz, HP.Blossfeld@EUI.eu / Becker, Rolf, Bern, rolf.becker@edu.unibe.ch

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE:
SCHLIESSUNG(EN), EXKLUSION(EN), GRENZREGIME. THEORETISCHE
ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE

Nach Max Weber liegt soziale Schließung nach innen vor, wenn Erwerbs- und Mobilitätschancen einzelner Personen oder Gruppen in Betrieben und Beschäftigungsverhältnissen systematisch eingeschränkt werden. Auf diese Weise führt soziale Schließung über die Monopolisierung von Chancen bei einer Gruppe zum Zuwachs von Einkommen, Prestige und Macht, während den ausgeschlossenen Personen und Gruppen solche Ressourcen für die Marktlage und Lebensführung vorenthalten werden. Über Berufsverläufe und Mobilitätsprozesse im Lebensverlauf betrachtet, führen geringe Unterschiede beim Berufseintritt zur Kumulation sozialer Ungleichheit über die Lebenszeit hinweg. Hierbei kommen individuelle Ressourcen über Strukturen und Institutionen der Betriebe, Arbeitsmärkte und beruflichen Stellung im Betrieb zur Geltung. Arbeitgeber fungieren als ›gate keeper‹ für Marktlage, Mobilitätschancen und Chancen einer bestimmten Lebensführung. Prozesse der sozialen Schließung durch Arbeitgeber und die Wirkung institutioneller Regelungen segmentierter Arbeitsmärkte sind nicht unabhängig von der Entwicklung sektoraler und berufsstruktureller Kontexte sowie von ökonomischen Konjunkturen.

Im vorliegenden Vortrag wird für Westdeutschland in der Zeit von 1945 bis 2008 der Frage nachgegangen, ob und inwieweit der ökonomische Strukturwandel, die konjunkturabhängige Arbeitsmarktlage und die Strukturen betrieblicher Arbeitsmärkte zur sozialen Schließung von beruflicher Mobilität und Mobilität zwischen sozialen Klassen beitragen. Zudem soll untersucht werden, ob die Akkumulation individueller Ressourcen zur sozialen Schließung von Mobilitätschancen in und zwischen Betrieben und damit zur Segmentation von Arbeitsmärkten führt. Mit Längsschnittdaten der Deutschen Lebensverlaufsstudie sowie der ALWA-Studie wird unter besonderer Berücksichtigung von Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten das Zusammenspiel dynamischer Schließungsprozesse auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene, betrieblichen Ebene und der individuellen Ebene (der Beschäftigten) analysiert.

Wie und für welche Gruppen werden Chancen für berufliche Auf- und Abstiege strukturiert und monopolisiert? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem ökonomischen Strukturwandel, der Entwicklung der Arbeitsmarktlagen und der Klassenmobilität? Wie werden soziale Ungleichheiten über Segmentierung von Arbeitsmärkten reproduziert?

BLUHM, KATHARINA ZURÜCK ZUR KLASSISCHEN MODERNE. EUROPA IM SPIEGEL RUSSISCHER NEOKONSERVATIVER

B

Bluhm, Katharina, Berlin, katharina.bluhm@fu-berli.de

PLENUM 1: OFFENE GESELLSCHAFTEN UND IHRE FEINDE

Anders als im 20. Jahrhundert tritt das gegenwärtige Wiedererstarken des Illiberalismus bisher nicht mit großen ›positiven Ideologien‹ (Mannheim) auf, sondern erscheint als Rückwärtsbewegung. Oft werden ›Gegentwürfe‹ zu liberaler Marktwirtschaft und Wettbewerbsdemokratie im Rahmen hybrider Regime formuliert, die formal-demokratische Regelsysteme und kapitalistische Marktwirtschaft mit einem (wachsenden) Autoritarismus verknüpfen. Dies erschwert große Gegenentwürfe. Gleichwohl mehren sich die Ideologeme, die alte und neue Narrationen verbinden, alte Fronten revitalisieren und neue Allianzen ermöglichen. Die anhaltende Krise und Austeritätspolitik der Europäischen Union haben Europa zu einem Tummelplatz für Anbieter solcher Ideologeme gemacht. Russland bildet wieder einen wichtigen Bezugspunkt in dieser Auseinandersetzung. Auf der Basis von Originaltexten seiner konzeptiven Ideologen werden im ersten Schritt übergreifende Themenbündel des neuen russischen Konservatismus skizziert, der nicht mit einem ›Putinismus‹ gleichzusetzen ist. Der Fokus der Analyse liegt auf der Konstruktion einer gesellschaftlichen Alternative zum ›Westen‹. Im zweiten Schritt wird die Positionierung der neuen Konservativen gegenüber Europa beleuchtet und in den Kontext russischer Theorietradition gestellt. Charakteristisch für die Deutung Europas ist die Wiederkehr zweier alter, konfligierender Konzepte: Während das Zivilisationskonzeption von der Abgrenzung vom ›Westen‹ lebt, will die Idee von Russland als das ›andere Europa‹ einen Spiegel bieten, mit dem sich Europa erkennen und zu sich zurückfinden soll. Der entscheidende Punkt bei dieser zweiten Deutung ist, dass Russland nicht einfach gegen den ›Westen‹ gestellt wird, sondern eine Mission für Europa erhält. Diese Mission spielt mit der soziologischen Theorie der Moderne. Das neokonservative Konstrukt einer ›klassischen‹, nationalstaatlich geprägten – europäischen – Moderne wird gegen die reflexive Moderne à la Beck oder Giddens gewendet. Die damit verbundene Kritik am Neoliberalismus und der globalen Finanzoligarchie ist politisch sowohl an die Linke wie Rechte adressiert. Mit ihrem kulturellen Programm jedoch, das als Rückkehr zur ›klassischen Moderne‹ vorgeführt wird, entscheiden sich die neuen russischen Konservativen für die europäische Rechte als ihre ›natürlichen‹ Verbündeten.

Boatca, Manuela, Freiburg, manuela.boatca@soziologie.uni-freiburg.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN – HYBRIDER THAN YOU THINK? POSTCOLONIAL SOCIOLOGY IN/ZU DEUTSCHLAND

Der lateinamerikanische dekoloniale Ansatz stellte eine frühe (Gegen)Reaktion auf die Tendenz vieler postkolonialer Studien dar, den europäischen Kolonialismus zum einen am britischen Modell auszurichten und dadurch zu homogenisieren, zum anderen, ihn kaum in Verbindung mit Fragen der politischen Ökonomie kapitalistischer Entwicklung zu untersuchen (vgl. Bartolovich/Lazarus 2008; Randeria/Römhild 2014). In seinem 2004 erschienenen Aufsatz zum Verhältnis zwischen indischen und lateinamerikanischen postkolonialen Studien stellte Fernando Coronil der von Chakrabarty geforderten ›Provinzialisierung Europas‹ die aus lateinamerikanischer Sicht notwendigen ›Globalisierung der Peripherie‹ gegenüber mit den Worten: ›Critical responses to colonialism from different locations take different but complementary forms. While from an Asian perspective it has become necessary to ›provincialize‹ European thought, from a Latin American perspective it has become indispensable to globalize the periphery: to recognize the world-wide formation of what appear to be self-generated modern metropolitan centers and backward peripheries‹ (Coronil 2004, 414).

Neuere Arbeiten zum französischen, italienischen, portugiesischen und deutschen Kolonialismus machen nun verstärkt darauf aufmerksam, dass postkoloniale Perspektiven bis vor wenigen Jahren auch in Gesellschaften mit einer langen kolonialen Geschichte kaum Eingang gefunden haben (vgl. Randeria/Römhild 2014: 10). Systematische Lücken in der Aufarbeitung der kolonialen Geschichte Europas gehen einher mit der mangelhaften Rezeption kritischer, post- und dekolonialer Arbeiten und mit dem Fortbestehen rassistischer Exklusionsstrukturen auf allen Ebenen der Bildungsinstitutionen. Der Vortrag nimmt Coronils Plädoyer zum Anlass, eine ›Soziologie kolonialer Verflechtungen‹ zu skizzieren, die zum einen der Provinzialisierung Europas, aber auch ihrer inneren Hierarchien, zum anderen der Globalisierung der Peripherie als mit den multiplen Europas verflochtenen und bis ich in die Gegenwart hineinreichenden Laboratorien der Moderne Rechnung trägt.

BOCHMANN, ANNETT
INSTITUTION LAGER: THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND DER FALL
FLÜCHTLINGSLAGER



Bochmann, Annett, Siegen, bochmann@soziologie.uni-siegen.de

SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: ›FLÜCHTLINGE‹: ZWISCHEN ZWANGS-
MOBILITÄT UND POLITIKEN DER IMMOBILISIERUNG

Der Vortrag führt in die soziale Institution Lager und ihre theoretischen Grundlagen ein. Daran anschließend wird die Frage diskutiert, inwieweit Flüchtlingslager als abweichende Fälle idealtypischer Lagerkonstellationen zu betrachten sind.

Es existieren unterschiedliche soziale Einrichtungen mit der Funktion, spezifische Menschengruppen dauerhaft und ganzheitlich vom Rest der Gesellschaft zu isolieren. Ähnlich wie Gefängnisse und Psychiatrien gelten auch Lager als soziale Gebilde mit charakteristisch ausgeprägten Hierarchien und Machtverhältnissen innerhalb eines räumlich begrenzten Terrains. Das Spezifische an Lagern ist jedoch, und dadurch unterscheiden sie sich von anderen Formen der Isolierung von Menschengruppen, dass sie bspw. kein dauerhaft formal integrierter Teil der Gesellschaft sind.

In dem Vortrag nähere ich mich der Institution Lager über theoretische Konzeptionen, die unterschiedliche Perspektiven auf Einrichtungen der Isolation von Menschen ermöglichen, darunter totalitäre Herrschaft (Arendt), Liminalität (Turner), Heterotopia (Foucault), Totale Institution (Goffman), Panoptismus und Disziplinierung, Biopolitik und Gouvernementalität (Foucault) und der Ausnahmezustand (Agamben).

Inwieweit Flüchtlingslager als abweichender Fall der Institution Lager zu betrachten sind, wird auf Basis dieser theoretischen Grundlagen und eines empirischen Fallbeispiels (burmesische Flüchtlingslager in Thailand) besprochen. Zentral in dieser Diskussion ist dabei einerseits die Frage nach dem Unterleben bzw. dem Leben der Menschen, die in diesen Institutionen unterkommen, und inwieweit die Institution Lager das Alltagsleben total(itär), systematisch oder situativ bestimmen bzw. kontrollieren kann. Andererseits muss das Paradox der ‚dauerhaften Vorläufigkeit‘, ein zentrales Merkmal von Flüchtlingslagern, berücksichtigt werden.

BOCHMANN, ANNETT
SITUATIVES GRENZREGIME: PRAKTIKEN DES EINTRETENS UND
VERLASSENS EINES BURMESISCHEN FLÜCHTLINGSLAGERS IN THAILAND

Bochmann, Annett, Siegen, bochmann@soziologie.uni-siegen.de

SEKTION ENTWICKLUNGSSTUDIEN UND SOZIALANTHROPOLOGIE:
OFFENE GESELLSCHAFTEN? LEBENSWELTEN VON FLÜCHTLINGEN IM
GLOBALEN SÜDEN

Der Vortrag führt zunächst in die theoretischen Grundlagen ein, die im Zusammenhang mit Flüchtlingslagern im globalen Süden diskutiert werden. Daran anschließend wird auf Basis empirischen Materials das Konzept des ›situativen Grenzregimes‹ eingeführt, mit dem die gängigen Theoriebezüge kritisch betrachtet und Fragen der sozialen Ordnung eines Flüchtlingslagers anders gestellt werden müssen.

Die theoretischen Konzepte Totale Institution (Goffman), Disziplinaranstalt und Biopolitik (Foucault) und Ausnahmezustand (Agamben) werden genutzt, um die soziale Ordnung von Flüchtlingslagern des globalen Südens zu erfassen. Die oft nur punktuelle Nutzung und weniger systematische Anwendung dieser Konzepte deuten bereits auf empirische Unzugänglichkeiten hin.

Eine theoretisch strenge Lagerkonzeption beinhaltet, dass die Durchsetzung und der Erhalt von Macht abhängig ist von der Zugänglichkeit der zu kontrollierenden Gruppe und deren Unvermögen sich diesem spezifischen Territorium zu entziehen. Basierend auf Beobachtungen des Ein- und Austretens in burmesischen Flüchtlingslagern in Thailand zeige ich, dass die LagerbewohnerInnen in der Lage sind, sich diesen Zonen und deren Regulierungen und Kontrollen zu entziehen. Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass eine mikrosoziologische Perspektive auf Flüchtlingslager im globalen Süden notwendig ist, da sich lokale Mikropraktiken und situative Ordnungsprozesse, auch aufgrund der ›Institutionalisierung dauerhafter Vorläufigkeit‹, in den Vordergrund drängen. Es gilt die Praktiken der TeilnehmerInnen zu untersuchen, die das Lager und dessen Strukturen relevant setzen oder auch nicht. Das Flüchtlingslager tritt situativ und nicht systematisch in das Alltagsleben der BewohnerInnen ein.

BOGNER, ALEXANDER
BESSERES NICHTWISSEN: DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE EXPERTENINTELLEKTUELLEN

Bogner, Alexander, Wien, abogner@oeaw.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: ›BESSERES WISSEN‹ ZWISCHEN ABGRENZUNG UND ÖFFNUNG. WIRKUNGEN UND WANDEL DES WISSENS VON EXPERTEN UND INTELLEKTUELLEN

Die Soziologie hat sich seit jeher durch die Sozialfiguren des Intellektuellen und des Experten fasziniert gezeigt, wobei man oft von einem Antagonismus zwischen diesen beiden ›Aristokratien des Geistes‹ (Gehlen) ausging. In jüngerer Zeit sind Intellektuellen und Experten – als moderne Exponenten besseren Wissens – durch vielfältige Prozesse unter Druck geraten. Die Pluralisierung von Kritik und das ›Ende der Utopie‹, Spezialisierung und die zunehmende Bürokratisierung der Universität, konkurrierende Expertise und die Öffnung der Wissenschaft für Partizipationsansprüche aus der Zivilgesellschaft verweisen auf die Grenzen einer charismatischen bzw. autoritativen Wissenspolitik. Im Zeitalter des ›Jedermann-Experten‹ und der ›virtuellen Schwarm-Intellektuellen‹ lässt sich der Anspruch auf besseres Wissen nur reflexiv und dialogisch begründen – über die Thematisierung seiner Grenzen und Unsicherheiten, über die Darstellung verbleibenden Nichtwissens und fortbestehenden Dissenses, im Dialog mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und im Kollektiv. Damit nähern sich die Kompetenz- und Anforderungsprofile von Experten und Intellektuellen einander an. Es ist die Stunde des Expertenintellektuellen.

BOGUSZ, TANJA / DELITZ, HEIKE
NATUR | KULTUR. ZUR HERAUSFORDERUNG DER KULTURSOZIOLOGIE
DURCH DIE NEUEN SOZIALEN ONTOLOGIEN. EINLEITUNG

Bogusz, Tanja, Kassel, bogusz@uni-kassel.de / Delitz, Heike, Wuppertal, heike.delitz@uni-bamberg.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: NATUR | KULTUR.
ZUR HERAUSFORDERUNG DER KULTURSOZIOLOGIE DURCH DIE NEUEN
SOZIALEN ONTOLOGIEN

Die Offenheit bzw. Geschlossenheit von Gesellschaften wurde und wird in Debatten um die ›Natur-Kultur-Dichotomie‹ entlang der Frage der Integration nichtmenschlicher Akteure in das Soziale kontrovers diskutiert. Es lassen sich zwei Positionen unterscheiden, deren Folgen für die Kulturosoziologie auf der Veranstaltung diskutiert werden: der Versuch, die neuen sozialen Ontologien für die Erweiterung des Kulturbegriffes produktiv zu machen; und die praxistheoretische Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften, im Blick auf den Ökologiebegriff. Die Veranstaltung stellt zur Diskussion, inwieweit die sozialen Ontologien zur Integration von Artefakten und weiterer nichtmenschlicher socii führen (erweiterter Kulturbegriff). Sie fragt zugleich nach den Folgen problematisch gewordener Mensch-Umwelt-Beziehungen für die Kulturosoziologie (erweiterter Naturbegriff).

Die anthropologische Ausweitung der socii auf nichtmenschliche Lebewesen (Descola, Viveiros de Castro) hat den Kulturbegriff neu konturiert. Hatte Lévi-Strauss das Studium der Kultur zur Aufgabe der Soziologie erklärt, weil sich alle Gesellschaften durch eine je differente Kultur kennzeichnen - im Gegensatz zu dem, was bei Tieren der Fall sei; so heben die neuen sozialen Ontologien dies auf. Für viele Kollektive sind Tiere und Pflanzen Kulturwesen, socii. Gesellschaftstheoretisch folgen dem neue Bestimmungen; auch im Blick auf einzelne Phänomene ist zu vermuten, dass ›kulturosoziologische‹ Forschungen anderes als bisher avisieren – Phänomene, von denen man nun gar nicht mehr umstandslos sagen kann, dass sie ›kulturell‹ seien, weil der Gegenbegriff ›Natur‹ ein anderer geworden ist.

Die von Latour proklamierte Auflösung der Natur-Kultur-Grenze moderner Gesellschaft ebenso wie Descolas ›relativer Universalismus‹ stellen die Disziplingrenzen neu in Frage - nicht nur die zwischen Soziologie und Anthropologie, sondern auch (als Folge der Ökologiekrise und der ökologischen Debatten) die zwischen Soziologie und den Naturwissenschaften. Zunehmend sind interdisziplinäre, sozial- und naturwissenschaftliche Forschungen zu verzeichnen. Methodologisch ist dabei vieles ungeklärt: Wie geht eine Kulturosoziologie damit um, dass ›Natur‹ nun in – bisher geisteswissenschaftlich konturierte – Forschungen eindringt, und inwiefern lässt sich der soziologische Kulturbegriff durch die neuen Ontologien hier produktiv irritieren?

Bogusz, Tanja, Kassel, bogusz@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS VON SITUATIONEN UND PRAKTIKEN? ZUR GESELLSCHAFTSTHEORIE DER BEWERTUNG

Die gesellschaftstheoretische Relevanz der Soziologie der Bewertung wird gegenwärtig in Deutschland, Frankreich und dem anglo-amerikanischen Sprachraum intensiv diskutiert. Der Vortrag greift diese Debatten von zwei Beobachtungsebenen her auf: Einerseits geht es um eine Begriffsklärung der Soziologie der Bewertung, andererseits um die Frage, inwieweit die Soziologie der Bewertung einen Beitrag für eine Wissenschaftstheorie der Soziologie leisten kann und damit auch für eine transdisziplinäre Bewertung soziologischer Bewertungen. Letzterer Punkt wird dann relevant, wenn soziologische Gesellschaftstheorien in laufende gesellschaftliche Probleme intervenieren wollen. Beide Beobachtungsebenen werden in solchen Gesellschaftstheorien thematisiert, die einen pragmatistischen und /oder experimentalistischen Zugriff im Sinne John Deweys formulieren. Der Vortrag wird in einem ersten Schritt daher Bewertung zunächst als soziologische Beobachtungskategorie skizzieren (Ungleichheitsforschung, Distinktionsforschung, Pragmatische Soziologie der Kritik, Laborstudien, STS, digitale Netzwerkforschung). Als Beobachtungskategorie impliziert der Bewertungsbegriff spezifische Gesellschaftstheorien, die sich allerdings hinsichtlich ihrer methodologischen Voraussetzungen stark voneinander unterscheiden. In einem zweiten Schritt werden diese Differenzen herausgearbeitet, indem Bewertung als soziologische Forschungspraxis diskutiert wird. Hier finden sich Beispiele aus der durch Bourdieu inspirierten französischen kritischen Statistik, Andrew Abotts Analysemodell der fraktalen Heuristik, sowie in den symmetrischen Methodologien der Science and Technology Studies. Die – aus einer experimentalistischen Perspektive – notwendige Verknüpfung von Beobachtungskategorie und Forschungspraxis läuft auf die beiden Kernfragen des Vortrages hinaus: Welche Heuristik braucht eine Soziologie der Bewertung, die die eigene Praxis des Bewertens integriert? Und welche gesellschaftstheoretischen Konsequenzen sind mit einer solchen Integration verbunden?

BÖHLE, FRITZ / HUCHLER, NORBERT / JUNGTAUBL, MARC / KAHLENBERG, VERA / STÖGER, URSULA / WEHRICH, MARGIT VOM KONSERVATIVEN ZUM EGALITÄREN WOHLFAHRTSSTAAT – RADIKALE ARBEITSZEITVERKÜRZUNG ALS VORAUSSETZUNG FÜR EINE UMFASSENDE WORK-LIFE-BALANCE

Böhle, Fritz, München, Augsburg, ursula.stoeger@phil.uni-augsburg.de / Huchler, Norbert, München, fritz.boehle@phil.uni-augsburg.de / Jungtäubl, Marc, Augsburg, norbert.huchler@isf-muenchen.de / Kahlenberg, Vera, Augsburg, marc.jungtaubl@phil.uni-augsburg.de / Stöger, Ursula, Augsburg, verakahlenberg@web.de / Wehrich, Margit, Augsburg, margit.wehrich@phil.uni-augsburg.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE TEILGESELLSCHAFTEN? DER WOHLFAHRTSSTAAT UND DIE WORK-LIFE BALANCE SEINER BÜRGERINNEN UND BÜRGER

Maßnahmen zur Förderung der Work-Life-Balance und deren wohlfahrtsstaatliche Absicherung zielen überwiegend auf individuelle Lösungen zur Reduzierung der Arbeitszeit ab, richte(te)n sich faktisch hauptsächlich an Frauen und verfolgen vorrangig das Ziel einer besseren Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Betreuungsaufgaben. Erst in den letzten Jahren werden mit gesetzlichen Regulierungen verstärkt Männer als Adressaten einer Work-Life-Balance angesprochen, bislang jedoch erst in geringem Umfang erreicht. Die Erwerbsintegration von verheirateten Frauen und insbesondere von Müttern findet auch heute noch überwiegend in Form von Teilzeitarbeit statt. Die faktischen Arbeitszeiten von Vollzeitbeschäftigten – darunter auch vielen Vätern – verlängerten sich hingegen in den vergangenen Jahren aufgrund flexibler Arbeitszeitmodelle. Gestützt durch wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen wird damit das konservative Familienmodell befördert und eine gleichberechtigte Work-Life-Balance verhindert.

Demgegenüber kann eine radikale Arbeitszeitverkürzung für alle eine Work-Life-Balance nicht nur für Frauen und Männer, sondern auch für alle Gruppen von Erwerbstätigen und bislang Nicht-Erwerbstätigen ermöglichen.

In unserem Beitrag skizzieren wir die Umriss eines neuen gesellschaftlichen Produktionsmodells, das den Übergang von einem konservativen zu einem egalitären Wohlfahrtsstaat markiert. Im Zentrum steht eine radikale Arbeitszeitverkürzung auf ca. 30 Stunden pro Woche bei vollem/gestaffelten Gehalts- und vollem Personalausgleich. Wir zeigen auf, dass hierin die Voraussetzung für eine umfassende Work-Life-Balance liegt; gleichzeitig wird auf diese Weise ein wichtiger Beitrag zur Lösung weiterer wohlfahrtsstaatlicher Probleme geleistet, wie Schutz der Gesundheit und Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, Pflegearbeit und Kinderbetreuung, soziale und demokratische Partizipation, soziale Ungleichheit und Arbeitslosigkeit. Schließlich können auch die Unternehmen von einer radikalen Arbeitszeitverkürzung profitieren.

Bohmann, Ulf, Jena, ulf.bohmann@uni-jena.de

SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: POSTDEMOKRATIE? POLITISCHE PRAXIS JENSEITS VON REPRÄSENTATION UND VERRAT

Das Bundespresseamt (BPA) ist einerseits ganz eng am Zentrum der Regierung lokalisiert und unmittelbar mit dem Bundeskanzleramt verbunden, und andererseits gleichzeitig ein Scharnier zwischen Politik und Medien / Öffentlichkeit. Die offenkundige Aufgabe der Synchronisation zwischen diesen beiden gemäß den Annahmen funktionaler Differenzierung auseinandertretenden Bereichen ist höchst voraussetzungsreich: Die Zeitstrukturen sind sehr verschieden. Die dominante Strategie des BPA zur Überbrückung der Zeitdifferenz besteht aus Konstantsetzung, Planbarkeit, Regelmäßigkeit und Filterung, mithin durch feste, vorhersehbare, wiederkehrende Termine und einen Informationsfluss über wenige etablierte Kanäle. Innerhalb des BPA gibt es einen Ort, an dem diese Synchronisation maßgeblich organisiert wird: im ›Maschinenraum‹, dem Chef-vom-Dienst-Arbeitszimmer. Hier herrscht die Hoheit über die Information wie auch über das Sprechen darüber. Das paradigmatische Mittel dazu ist die ›Sprache‹, so die interne Bezeichnung. In ihr konstituiert sich, was gesagt werden darf, und auf welche Weise. Ihre Ausarbeitung ist jedoch weniger kreativ denn koordinativ: Haben wir zu Thema X schon einmal etwas gesagt? Was denken die zuständigen Ressorts? Was darf man aussprechen, was nicht? Welchen Klang möchte die politische Führungsebene einem Thema geben? Aus der großen ›Sprache‹ wird schließlich ein kleiner ›Sprechzettel‹. Dieser kommt maßgeblich bei der Bundespressekonferenz (BPK) zum Einsatz, jedoch mit dem oftmals so wahrgenommenen Ergebnis, dass viel geredet, aber ›nichts gesagt‹ wird. Diese ›Sprache‹, so darf vermutet werden, mag nun bei manchen Teilen der Öffentlichkeit schlichtweg als Inbegriff des Verrats gelten: Es werde nicht ›einfach gesagt, wie es wirklich ist‹, sondern die Bevölkerung mithilfe leerer Floskeln abgespeist. Welche neuen (Aus-)Wege aus diesem Dilemma beschreitet das BPA? Es etabliert einen unmittelbaren Kontakt zur Öffentlichkeit durch das seit nunmehr etwa einem Jahr laufende Format des facebook-Auftritts. Dieser ständige und schnell arbeitende Auftritt hat Lob in der Berichterstattung erfahren, wohlgemerkt aufgrund seiner ›lockeren‹ Art des Kommunizierens, mithin: aufgrund seiner anderen Sprache.

BÖHNKE, PETRA / HEIZMANN, BORIS

INTERGENERATIONELLE WEITERGABE VON ARMUT BEI PERSONEN MIT UND OHNE MIGRATIONSHINTERGRUND

B

Böhnke, Petra, Hamburg, petra.boehnke@wiso.uni-hamburg.de / Heizmann, Boris, Köln, Boris.Heizmann@gesis.org

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE LEBENSWEGE? ARMUTSREPRODUKTION IN FAMILIE UND LEBENSWELT

Trotz Integrationserfolgen und verbesserter Lebenslagen sind Nachkommen von Migrantinnen und Migranten weitaus stärker von Armut betroffen als Personen ohne Migrationsgeschichte, insbesondere dann, wenn sie bereits in Armut aufgewachsen sind. Aus sozialisationstheoretischer Sicht stellt eine Kindheit unter Armutsbedingungen eine wesentliche Beeinträchtigung der Entwicklungschancen dar, so dass sich Armutsrisiken über Generationen hinweg halten können. Ist das vergleichsweise hohe Armutsrisiko der Migrantennachkommen also auf die benachteiligten Lebensverhältnisse der Elterngeneration zurückzuführen und somit keine migrationsspezifische Problematik, sondern vielmehr eine sozialstrukturelle, die Migranten und Einheimische gleichermaßen betrifft? Wir gehen davon aus, dass an die Migrationssituation spezifische Bedingungen geknüpft sind, die die Vererbung von Armut verstärken und die vergleichsweise geringeren Aufstiegschancen der Migrantennachkommen erklären helfen.

In unserem Beitrag stellen wir die Anlage eines DFG-Projektes vor, das die zugrunde liegenden Prozesse und Determinanten der Verfestigung von Armut über Generationen für Personen mit und ohne Migrationsgeschichte vergleichend benennen möchte. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Rolle von Familienbeziehungen, sozialen Netzwerken und sozialräumlichen Kontextfaktoren, die sowohl quantitativ-empirisch mit Daten zur Einkommens- und Lebenssituation der Eltern- und Kinderhaushalte (SOEP, pairfam) als auch qualitativ mit Hilfe von Kinder- und Elterninterviews analysiert werden. Wir präsentieren erste Projektergebnisse des quantitativen Teils zu der Frage, ob und in welchem Ausmaß Armutserfahrungen im Jugendalter und damit verbundene Bedingungen des Heranwachsens das spätere Armutsrisiko beeinflussen und inwiefern sich diese Prozesse bei Personen mit und ohne Migrationsgeschichte unterscheiden.

BÖHRER, ANNEROSE / PFALLER, LARISSA
›FÜR MICH IST ES FAST EINE GRENZÜBERSCHREITUNG‹
– ZUM UNBEHAGEN MIT DER ORGANSPENDE

B

Böhrer, Annerose, Nürnberg, anne.boehrer@fau.de / Pfaller, Larissa, Nürnberg, larissa.pfaller@fau.de

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS:
›KÖRPER-ÖFFNUNGEN‹

Spätestens seit den 60er Jahren und der ersten erfolgreichen Herztransplantation ist postmortale Organtransplantation ein Thema, das sowohl Forschung als auch Praxis der Medizin bewegt und dabei außerhalb des Medizinsystems fast schon mythischen Erzählstoff liefert. Gerade in Deutschland ist diese Praxis des Öffnens von Körpern durch die ›Zustimmungslösung‹ hochgradig an die Akzeptanz einer nicht medizinisch ausgebildeten Bevölkerung gebunden. Hier setzen mediale Kampagnen an, die auf eine erhöhte Spendenbereitschaft zielen. Organspende wird dabei als Akt der Nächstenliebe gerahmt und begegnet uns im TV oder Internet sowie an öffentlichen Orten mit Slogans wie ›Ich entscheide, aus Liebe zum Leben.‹ Entgegen dieser starken moralischen Imperative zeigen sich auch Vorbehalte gegen Organspende in unterschiedlicher Ausprägung. Das DFG-Projekt ›Ich möchte lieber nicht‹. Das Unbehagen mit der Organspende und die Praxis der Kritik betrachtet vor allem die Fälle, in denen eine Zustimmung zur Organspende nicht zustande kommt: So wurden neun Fokusgruppen und 14 narrative Interviews (insgesamt 57 Teilnehmer/innen – Stand März 2016) mit expliziten ›Verweigerern‹, aber auch mit ›Unentschiedenen‹ und ›Skeptiker/innen‹ der Organspende geführt, die ihr Unbehagen durch ein Nicht-Entscheiden-Wollen dokumentieren, also etwa keinen Organspendeausweis besitzen. Im empirischen Material identifizieren wir vier typische Positionen, auf deren Grundlage Kritik an der Organspende formuliert wird: die no-killing-position, die information-deficit-position, die mistrust-position und die (bodily) integrity-position. Allerdings verweisen gerade diese beiden auf unhintergehbare und generalisierbare Werte der Unverletzlichkeit der Person und Menschenwürde und stellen damit moralisch gerechtfertigte, konsistente Positionen dar. Im Vortrag stellen wir vor, wie sich in der Zurückhaltung gegenüber der Organspende nicht nur Informationsmangel und Misstrauen – die prominenten Erklärungen für mangelnde Organspendebereitschaft im öffentlichen Diskurs – sondern tief verankerte Vorstellungen von Körperlichkeit, Identität und Persönlichkeit und deren Verschränkungen dokumentieren: Das Öffnen des Körpers nach dem Tod wird hier als Eingriff empfunden, der über die reine Materialität des Körpers hinausweist und eine Verletzung der eigenen Person und deren Würde darstellt.

**BOLL, CHRISTINA / PUCKELWALD, JOHANNES / JAHN, MALTE /
LAGEMANN, ANDREAS
LEBENSERWERBSEINKOMMEN VON FRAUEN UND MÄNNERN IN
DEUTSCHLAND – BERUFS-, GESCHLECHTER- UND BIOGRAFIE-EFFEKTE**

B

Boll, Christina, Hamburg, boll@hwwi.org / Puckelwald, Johannes, Hamburg, puckelwald@hwwi.org / Jahn, Malte, Hamburg, jahn@hwwi.org / Lagemann, Andreas, Hamburg, lagemann@hwwi.org

**AD-HOC-GRUPPE: FRAUENBERUFE – MÄNNERBERUFE: PERSISTENZ EINES
REGULATORISCHEN PRINZIPS?**

Die durchschnittliche unbereinigte Lohnlücke der Geschlechter liegt derzeit in Deutschland bei 21 %. Die empirische Evidenz lässt vermuten, dass die Einkommenslücke im Lebensverlauf noch weitaus höher ist (bspw. Boll & Leppin 2015). In dieser Studie wird die Einkommensungleichheit der Geschlechter im Lebensverlauf auf Basis von Beschäftigteninformationen der ›Stichprobe Integrierter Arbeitsmarktbiografien‹ (SIAB 7510-SAV) quantifiziert. Die Beschäftigten müssen ab Erwerbseinstieg mindestens 30 Jahre lang beobachtbar sein. Der ›Gender Lifetime Earnings Gap‹ misst die Lücke (in %) zwischen den akkumulierten Einkommen der Geschlechter zwischen Erwerbseinstieg und Alter 55, bezogen auf das Lebenserwerbseinkommen der Männer. Er wird altersgruppen- und berufssegmentspezifisch (21 Berufssegmente nach Matthes et al. 2008) zunächst als unbereinigte Lücke ermittelt und anschließend anhand des vom Statistischen Bundesamt verwendeten Dekompositionsverfahrens in einen erklärten Teil, einen unerklärten Teil sowie – weiter differenzierend – in einzelne Merkmalsgruppen zerlegt. Die Ergebnisse zeigen, dass Frauen über die Erwerbsspanne hinweg in der Tat um ein Vielfaches höhere Einbußen hinnehmen müssen als es die Momentaufnahme des ›Gender Pay Gap‹ nahelegt. In einem zweiten Projektteil werden – auf Basis von Fixed Effects-Schätzungen der Bruttotagesentgelte auf potenzielle erklärende Faktoren gewonnene – Schätzparameter mit entwickelten hypothetischen Erwerbsverläufen kombiniert und zur Simulation von Lohnaltersprofilen von Erwerbseinstieg bis zum Alter 45 nach Berufssegment und Geschlecht verwendet. Aus den simulierten Lohnaltersprofilen lassen sich drei Effekte als akkumulierte Einkommensdifferenzen in Euro während des Simulationszeitfensters isolieren: Erstens berufs-segmentspezifische Geschlechtereffekte, die die Einkommensdifferenz zwischen Frauen und Männern gleicher Merkmale (inklusive des gleichen (Referenz-)Erwerbsverlaufs) quantifizieren, zweitens Berufs- und Brancheneffekte, die pro Geschlecht die Einkommensdifferenz zwischen den Berufen – sowie teilweise innerhalb der Berufssegmente zwischen Branchen – angeben, und drittens Biografie-Effekte, die aus dem Vergleich von Frauen in durchgängiger Vollzeitbeschäftigung mit Frauen in einem der beiden Unterbrechungsverläufe, aber ansonsten gleichen Merkmalen gewonnen werden.

BÖNKE, TIMM / CORNEO, GIACOMO / WESTERMEIER, CHRISTIAN ERBSCHAFT UND EIGENLEISTUNG IM VERMÖGEN DER DEUTSCHEN: EINE VERTEILUNGSANALYSE

Bönke, Timm, Berlin, timm.boenke@fu-berlin.de / Corneo, Giacomo, Berlin, giacomoe.corneo@fu-berlin.de /
Westermeier, Christian, Berlin, cwestermeier@div.de

AD-HOC-GRUPPE: ERBSCHAFTSBESTEUERUNG UND VERMÖGENSBASIERTE GESELLSCHAFTLICHE SCHLIESSUNG

Wir gehen der Frage nach, ob die gegenwärtige Vermögensungleichheit in Deutschland auf eine Dominanz von Erbschaften im oberen Bereich der Verteilung zurückzuführen ist. Auf Basis von Daten der Deutschen Bundesbank zeigt sich, dass die Vermögen der Deutschen zu etwa zwei Dritteln auf Eigenleistung und zu etwa einem Drittel auf Erbschaft zurückgehen. Diese Proportion verändert sich entlang der Vermögensverteilung wenig. Insbesondere nimmt die relative Bedeutung von Erbschaften mit zunehmendem Privatvermögen nicht systematisch zu. Diese Ergebnisse sind robust hinsichtlich unterschiedlicher Altersgruppen, Vermögensdefinitionen und Kapitalisierungsmethoden für die unteren 99 Prozent.

BOŠANČIĆ, SAŠA

**SELBST-POSITIONIERUNGSWEISEN UND RE-SIGNIFIKATIONSPROZESSE:
METHODOLOGIE EINER WISSENSSOZIOLOGISCHEN SUBJEKTIVIERUNGS-
ANALYSE**

B

Bošancić, Saša, Augsburg, sasa.bosanic@phil.uni-augsburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: NORMEN DES SUBJEKTSEINS UND IHRE KONSTITUTIONS-
BEDINGUNGEN. NEUE PERSPEKTIVEN DER SUBJEKTIVIERUNGS-
FORSCHUNG**

Der Beitrag diskutiert wissenssoziologisch-diskursanalytische Perspektiven der empirischen Subjektivierungsforschung. Dabei werden methodologische Überlegungen zum Zusammenhang von diskursiv konstituierten Subjektpositionen und Subjektcodes einerseits und menschlichen Selbstverhältnissen, Identitäten und Biographien andererseits, im Vordergrund stehen. Anhand von empirischen Beispielen wird anschließend verdeutlicht, inwiefern ein wissenssoziologisch-diskursanalytisch situiertes Subjektivierungskonzept neue Perspektiven für qualitative Forschungsarbeiten zu eröffnen vermag. Welchen spezifischen Mehrwert hat eine derartige Analysehaltung gegenüber anderen Vorgehensweisen? Und was unterscheidet eine Subjektivierungsanalyse von biographie-, identitäts- oder habitustheoretisch situierten Arbeiten?

BÖSCHEN, STEFAN

SOZIOLOGIE DER NACHHALTIGKEIT – FELDTHEORIE ALS THEORIE DER TRANSFORMATION?

Böschchen, Stefan, Karlsruhe, stefan.boeschchen@kit.edu

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER NACHHALTIGKEIT

Ulrich Beck formulierte auf dem letzten Soziologie-Kongress in seiner Laudatio auf Zygmunt Bauman, dass in den meisten soziologischen Theorien es zu einem ›alternativen Fortschreiten und Fortschreiben der Gegenwart‹ komme, obgleich sich doch die gegenwärtige Welt wieder in eine terra incognita verwandle. Deshalb sei das grundlegende Problem einer ›Soziologie der Transformation‹ nach Beck das folgende: ›Die Theoretisierung von Transformation erfordert eine Transformation der Theorie‹ – bzw. genauer des Theorieverständnisses.

Nun stellt sich für eine Soziologie der Nachhaltigkeit in besonderer Weise das Problem, dass sie eine Theorie von und für Transformationsprozesse sein muss. Das stellt aufgrund der analytisch-normativen Ausrichtung ein anspruchsvolles Unterfangen dar. Vor diesem Hintergrund lotet der Vortrag aus, inwieweit eine soziologische Feldtheorie das Potenzial für eine solche Theorie hat. Dabei wird im Vortrag erstens die theoretische Problemstellung konturiert, eine spezifische Form der Feldtheorie vorgeschlagen und anhand des Beispiels Reallabor hinsichtlich ihrer empirischen Fruchtbarkeit ausgelotet.

**BOSTANCI, SEYRAN / TRAN, HOA MAI
ALLTAGSERLEBEN VON GEFLÜCHTETEN KINDERN BIS 6 JAHREN IN
GEMEINSCHAFTS- UND NOTUNTERKÜNFTEIN IN BERLIN. EIN ETHNO-
GRAFISCH-PARTIZIPATIVES FORSCHUNGSPROJEKT**

Bostanci, Seyran, Berlin, bostanci@ina-fu.org / Tran, Hoa Mai, Dresden, tran-hoa@ina-fu.org

**SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: ›IN ERSTER LINIE KINDER‹? –
GEFLÜCHTETE MINDERJÄHRIGE IN DEUTSCHLAND ZWISCHEN
INTEGRATION UND AUSGRENZUNG**

Das Forschungsprojekt ›Alltagserleben von geflüchteten Kindern bis 6 Jahren in Gemeinschafts- und Notunterkünften‹ fokussiert die Perspektiven junger geflüchteter Kinder. Bislang mangelt es an einer systematischen Datenerhebung zu den Lebensbedingungen und -erfahrungen von jungen Kindern in Flüchtlingsunterkünften und die Altersgruppe der unter Sechsjährigen stellt neben vorliegenden Studien (World Vision 2016; Unicef 2014) ein Forschungsdesiderat im deutschsprachigen Diskurs dar.

Die Forschung basiert auf kindheitssoziologischen Annahmen, die Kinder als kompetente soziale Akteure und als Träger eigener Rechte betrachten. Mit Eßer (2014) wird ihre ›Agency‹ als relational analysiert und im Kontext konkreter sozialer Situationen und gesellschaftlicher Machtverhältnisse diskutiert, wie der aktuellen Asylgesetzgebung im Verhältnis zur UN Kinderrechtskonvention und der generationalen gesellschaftlichen Ordnung.

In unserem Vortrag reflektieren wir methodologische Überlegungen einer an ethischen Prinzipien orientierten partizipativen Forschung (Phelan/Kinsella 2013; Pinter/Zandian 2015) vor dem Hintergrund der eigenen ersten, im Sinne der grounded theory gewonnenen Erkenntnisse aus dem Feld. Folgende Fragen beschäftigen uns: die Freiwilligkeit der Forschungsbeteiligung vor dem Hintergrund möglicher unsicherer Aufenthaltsperspektiven von Kindern und Eltern; die Frage der Reifizierung; die Frage der Repräsentation, sowie auch die Frage der Verantwortung der Forschung mit besonders vulnerablen Gruppen (Hugman et. al 2011) vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Machtverhältnisse ›geschlossener Gesellschaften‹.

Hugman, Pittaway& Bartolomei (2011) When ›Do No Harm‹ Is Not Enough: The Ethics of Research with Refugees and Other Vulnerable Groups. *British Journal of Social Work* (2011) 41, 1271–1287.

Phelan& Kinsella (2013) Picture This . . . Safety, Dignity, and Voice – Ethical Research With Children: Practical Considerations for the Reflexive Researcher. *Qualitative Inquiry* 2013 19(2) 81–90.

Pinter & Zandian (2015) ›I thought it would be tiny little one phrase that we said, in a huge big pile of papers‹: children's reflections on their involvement in participatory research. *Qualitative Research* 2015, Vol. 15(2) 235–250.

BÖTTNER, MIRIAM

ENTWÜRFE NEUER ORDNUNGEN – EINE JUNIOR UNI IM BERGISCHEN LAND

Böttner, Miriam, Wuppertal, boettner@uni-wuppertal.de

SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: KINDHEIT UND EXPERTISE – ZUR INSTITUTIONALISIERUNG UND PROFESSIONELLEN INANSPRUCHNAHME KINDHEITSORIENTIERTEN WISSENS

Wissensbestände über Kindheit sind stets auch in den Diskurs um Alternativen und Ergänzungen zu schulischem Lernen eingelassen und manifestieren sich in neuen institutionellen Bildungsarrangements. Konzeption und Nutzung dieser Zusatzangebote sind durch solche Wissensbestände strukturiert und formen gleichsam Vorstellungen des Kindes als Akteur, die Rückschlüsse über seine gesellschaftliche Stellung zulassen. Gegenstand des Beitrages ist ein außerschulischer Lernort, eine innovative Bildungseinrichtung für Kinder und Jugendliche von vier bis zwanzig Jahren. In bewusster Abkehr von staatlichen Bildungsvorgaben hat die Institution sich zur Vorgabe gemacht, Kindern bis ins Jugendalter auf freiwilliger Basis, ›ohne Notendruck und auf Augenhöhe‹ Fachwissen zu vermitteln. Sowohl im Namen als auch in der Selbstbeschreibung der Institution, kündigt sich der Wunsch nach einer neuen Ordnung an. Hier wird ein Akteur gedacht, der souverän eine selbstgesteuerte Individualbiographie entlang seiner Wünsche und Interessen zu entwickeln vermag und gleichzeitig durch Kompetenz und Exzellenz heraussticht. Anders als im Kontext Schule, wo kindliche Akteurschaft sich weitestgehend in kompetenter Gefügigkeit zeigt und Unterstellung in eine vorgegebene Ordnung fordert, zeichnet sich in Projekten wie dem der Junior Uni eine Vorstellung ab, die stärker auf Selbstoptimierung und Auslösung aus dem Kollektiv setzt.

Das ethnographische Material, gewonnen aus der Videointeraktionsanalyse verschiedener Kurseinheiten an der Junior Uni, wird dieses Gefüge veranschaulichen, aber auch Anlass zur Diskussion bieten, wodurch und wie solche Vorhaben an ihre Grenzen stoßen und von ›alten‹ Ordnungen eingeholt werden. Denn nicht zuletzt sind es hier sowohl die Vertreter der Institution als auch die Studierenden, die einer schulischen Ordnung verhaftet bleiben und in Kursinteraktionen bekannte Ordnungsarrangements herstellen.

BOTZEM, SEBASTIAN DER EINFLUSS VON BERUFSÖKONOMEN AM BEISPIEL DES SACHVER- STÄNDIGENRATS ZUR BEGUTACHTUNG DER GESAMTWIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG

Botzem, Sebastian, Bremen, sebastian.botzem@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: WIRTSCHAFTSELITEN ZWISCHEN VIELFALT, WANDEL- BARKEIT UND SOZIALER SCHLIESSUNG? AKTUELLE BEITRÄGE ZUR SOZIOLOGISCHEN WIEDERENTDECKUNG EINFLUSSREICHER AKTEURE

Ökonomen kommt eine wichtige Rolle in der Politikberatung zu, und auch in den Medien sind sie gern gesehene Gesprächspartner. Auffällig war ihr öffentliches Wirken im Zuge der europäischen Staatsschuldenkrise und der damit verbundenen ›Eurokrise‹, und auch in der Gründungsphase der ›Professorenpartei‹ Alternative für Deutschland (AfD) haben sich Volkswirte hörbar versucht Einfluss zu verschaffen. Die medialen und parteipolitischen Aktivitäten eines Teils der bundesdeutschen Ökonomen überstrahlen dabei zum Teil die traditionell starke institutionelle Verankerung von Volkswirten als politische Ratgeber, denen mit dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung seit den 1960er Jahren eine eigenständige Organisation zur wirtschaftswissenschaftlichen Politikberatung zur Verfügung steht.

Der Sachverständigenrat (SVR) erstellt Jahres- und Sondergutachten und arbeitet Empfehlungen für politische Entscheidungsträger aus. Neben seiner wissenschaftlichen Expertise, die auch im wissenschaftlichen Stab angesiedelt ist, bezieht der Rat einen Teil seines Einflusses aus der gesetzlichen Verankerung des SVR. Hinzu kommt dabei die enge Vernetzung der Ratsmitglieder mit öffentlichen Hochschulen, Ministerialbeiräten sowie privaten Stiftungen, die ebenfalls an der Ausarbeitung von politischen Handlungsempfehlungen beteiligt sind. Im Mittelpunkt des Vorhabens steht daher die Untersuchung der institutionalisierten Positionen deutscher Ökonomen in der Politikberatung, um auf diese Weise die Bedingungen der Einflussnahme auf politische Entscheidungen besser zu verstehen.

Die Analyse des Einflusses von Berufsökonomern in Deutschland bezieht sich auf zwei Teile, und stellt zum einen den SVR als Organisation in den Mittelpunkt. Zum anderen werden die Organisations- und Personenbeziehungen mit Hilfe der sozialen Netzwerkanalyse erfasst, die die Verbindung von Ratsmitgliedern zu anderen öffentlichen und privaten Gremien darstellt.

Brand, Karl-Werner, München, post@src-brand.de

AD-HOC-GRUPPE: RISIKOGESELLSCHAFT UND ÖKOLOGISCHE KOMMUNIKATION: ›KRIEG ALS MIT ABSICHT HERVORGERUFENE ÖKOLOGISCHE KATASTROPHE‹

In den USA ist Ende der siebziger Jahre in enger Verknüpfung mit der Umweltbewegung und dem Diskurs zu den ›Grenzen des Wachstums‹ eine der humanökologischen Tradition verpflichtete ›Environmental Sociology‹ entstanden. In Deutschland wurden die Umweltbewegung und die neuen ökologischen Konflikte dagegen zunächst im Rahmen des Forschungsansatzes der ›Neuen Sozialen Bewegungen‹ untersucht. Dieser seit Beginn der achtziger Jahre boomende Forschungsstrang war institutionell bei der politischen Soziologie, d.h. in der Politikwissenschaft, angesiedelt. Die Soziologie war in ihrem Mainstream zur dieser Zeit mit anderen Themen und Kontroversen beschäftigt. Die Gründe für die fehlende Resonanz oder Anschlussfähigkeit der Umwelt- wie anderer neuer Protest- und Bewegungsthemen in der Soziologie generell und in Deutschland im Speziellen wurden vielfach diskutiert.

Mit der Publikation von Luhmanns ›Ökologischer Kommunikation‹ und Becks parallel zum Super-GAU in Tschernobyl erscheinender ›Risikogesellschaft‹ änderte sich diese Situation schlagartig. Während Becks Analyse die damals (in Westdeutschland) herrschenden Ängste, Problemwahrnehmungen und neuen Konfliktkonstellationen zeitdiagnostisch auf den Punkt brachte und damit auch in der Soziologie einen Paradigmenwechsel in der Analyse von Gesellschaft und Natur, in der Debatte über Risiken und ›reflexive‹ Modernisierungsprozesse einläutete, machte Luhmanns Arbeit die ökologische Problematik auch für den differenzierungs- und systemtheoretischen Mainstream der Soziologie anschlussfähig. Der Vortrag zeichnet diese Entwicklung - und auch die damit verknüpfte Entstehung der deutschen Sektion ›Umweltsoziologie‹ (zunächst des Arbeitskreises ›Soziologie und Ökologie‹) und der darin repräsentierten Forschungsgruppen kurz nach.

Der Schwerpunkt liegt allerdings auf der Frage, inwieweit diese drei Ansätze mit ihren sehr unterschiedlichen Zugängen zur Umweltproblematik (a) eine spezifische, historische Phase und (b) spezifisch deutsche Merkmale der Umweltdebatte und Umweltbewegung reflektieren. Zum anderen geht es um die Frage, welche Rolle Becks und Luhmanns Ansätze auch heute noch in der Analyse sozial-ökologischer Transformationsprozesse spielen können – und wo ihre Grenzen liegen.

BRANDL, SEBASTIAN / MATUSCHEK, INGO
SELBSTOPTIMIERUNG CONTRA PERSONALE NACHHALTIGKEIT – DIE
›FITNESS-KULTUR‹ ALS ANFORDERUNG SUBJEKTIVIERTEN ARBEITENS

Brandl, Sebastian, Berlin, sebastian.brandl@hdba.de / Matuschek, Ingo, Berlin, ingo.matuschek@hdba.de

AD-HOC-GRUPPE: NACHHALTIGE ARBEIT? GESELLSCHAFTLICHE NATUR-
VERHÄLTNISSE, SUBJEKTIVIERTE ARBEIT UND SOZIAL-ÖKOLOGISCHE
TRANSFORMATIONSDISKURSE

Die steigenden Absatzzahlen für am Handgelenk zu tragende, Körperbewegungen aufzeichnende Activity Tracker zeigt, dass Fitness für viele Menschen wichtig ist, sie diese aber nicht nur spüren, sondern auch messen wollen. Sportliche Aktivitäten werden zum nachweisbaren Input eines freiwilligen Beitrags zur eigenen Gesundheitsvorsorge. Mehr noch: Einige Geräte regen direkt zur sportlichen Aktivität an. Die Selbstsorge wird so schnell zur ›erzwungenen‹ wie zwanghaften Selbstoptimierung. Von einer neuen Fitness-Kultur zu sprechen, ist kaum übertrieben.

Seit geraumer Zeit wird dem auch in Betrieben Aufmerksamkeit zuteil. Es finden sich höchst unterschiedliche Angebote, vom Ernährungskurs über Gesundheitschecks bis hin zu sportlicher Aktivität - während der Arbeitszeit, häufiger außerhalb dieser. Das Ziel des Erhalts von Arbeits- und Leistungsfähigkeit ältere wie jüngerer Beschäftigter rechtfertigt auch kostenträchtige betriebliche Initiativen - deren Annahme von den Urhebern erwartet wird. Vordergründig stellt sich eine win-win-Situation ein: der Erhalt individueller Gesundheit kommt auch dem Betrieb zu Gute.

Individualökologisch betrachtet handelt es sich um eine im Rahmen der Individuum-Umwelt-Passung ausbalancierte Relation des ›Geben-und-Nehmens‹ (vgl. konzeptuell: Tretter 2013). In der Perspektive der Subjektivierung von Arbeit sind betriebliche Angebote zur Aktivierung immer auch als Anforderung zu verstehen, sich im Sinne der work- und employability zu verhalten. Fraglich bleibt neben allen positiven Folgen der skizzierten Maßnahmen, inwieweit mit der Übernahme der Fitness-Kultur auch Übergriffe im Hinblick auf individualökologische Selbstbestimmung erfolgen, die bei Überforderung als Störung des individuellen Gleichgewichts empfunden werden. Im Sinne einer ideologisierten Subjektivierung (Kleemann et al. 2003) lässt sich der (gezwungenermaßen) mitgetragene Übergang von der Selbstsorge zur Selbstoptimierung als Vernutzung von Lebenskraft (Jürgens 2006) verstehen, mit der unter dem Sigle der Gesundheitsarbeit im Kern auf die optimierte Ware Arbeitskraft gezielt wird. Der Beitrag entwickelt dazu anhand empirischer Ergebnisse aus zwei Forschungsprojekten Überlegungen zu Attraktivität wie Grenzen gesundheitsbezogener Personalarbeit, zur interessenpolitischen Bedeutung und zur soziologischen Einordnung des Phänomens.

BRANDT, STEFAN
UNSICHERHEIT, STRESSOREN UND NETZWERKE – ZUR KONZEPTUALISIERUNG GESUNDHEITLICHER UNGLEICHHEIT UNTER DEN VORZEICHEN PREKÄRER ERWERBSARBEIT

Brandt, Stefan, Hamburg, stefan.brandt@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEITLICHEN UNGLEICHHEITEN: QUALITATIVE UND QUANTITATIVE PERSPEKTIVEN

Seit nunmehr etwa zwei Dekaden wird unter den Begriffen Neoliberalisierung (vgl. u.a. Bourdieu, 1998) und Prekarisierung (vgl. u.a. Castel, 2005) in den Sozialwissenschaften sowohl ein Wandel postmoderner Arbeitswelten als auch die wohlfahrtsstaatliche Rahmung dieses Wandels diskutiert. Aus dem Zusammenbruch kollektiver Strukturen und einer sich parallel vollziehenden Re-Individualisierung resultiert, so eine zentrale These der Debatte, eine Wiederkehr von Unsicherheiten (vgl. Castel, 2009: S. 25). Analog dazu ist in den vergangenen Jahren eine spürbare Zunahme wissenschaftlicher Thematisierungen von biographischen, beruflichen, ökonomischen sowie sozialen Unsicherheiten zu erkennen. Gerade unter den Vorzeichen prekärer Erwerbsarbeit schließen sich Fragen nach dem Umgang von und mit diesen Unsicherheiten sowie nach deren Auswirkungen für Akteure und nach Strategien der Bewältigung dieser Auswirkungen an.

In Anlehnung an Leonard I. Pearlin's soziologische Stresstheorie (vgl. 1989) konzeptualisiere ich in meinem Beitrag aus unterschiedlichen Formen von Unsicherheit hervorgehende psychosoziale Belastungen, die (un-)mittelbar mit prekärer Erwerbsarbeit assoziiert sind, als Stressoren, über die gesundheitliche Ungleichheiten in unsicheren Lebenswelten maßgeblich (mit)konstituiert werden. Hierfür präsentiere ich ein methodisches Vorgehen, das einerseits die Rekonstruktion von lebensweltlichen Sinnbezügen zu verschiedenen Formen von Unsicherheiten ermöglicht und zeitgleich den dynamischen Charakter der Ausformung von Unsicherheiten sowie die strukturelle Dimension unsicherer Lebenswelten berücksichtigt.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1998): *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, 2. Aufl., Konstanz: UVK.
- Castel, Robert (2009): *Die Wiederkehr der Unsicherheit*. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 21–34.
- Castel, Robert (2005): *Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Pearlin, Leonard I. (1989): *The Sociological Study of Stress*. *Journal of Health and Social Behavior* 30/1989, S. 241–256.

BRAUN, VEIT / BRANDL, BARBARA VON DER KOMMODIFIZIERUNG ZUR REFEUDALISIERUNG? WERTSCHÖPFUNG IN DER BIOÖKONOMIE

Braun, Veit, München, v.braun@soziologie.uni-muenchen.de / Brandl, Barbara, München, barbara.brandl@soziologie.uni-muenchen.de

B

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: BIOÖKONOMIE. GRENZEN DES WACHSTUMS ODER FÜLLHORN NATUR?

Der Idee der Bioökonomie liegt ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel von endlichen Energieträgern und Industriegütern hin zu erneuerbaren Rohstoffen und wissenschaftlichem Wissen zugrunde. Das Problem der Knappheit, das der wirtschaftlichen Entwicklung langfristig Grenzen setzt, soll durch prinzipiell unerschöpfliche Ressourcen beseitigt, das der Konkurrenz durch billige Arbeit in Schwellen- und Entwicklungsländer durch spezialisiertes Wissen gelöst werden.

Der potenzielle Überfluss solcher Ressourcen und die Möglichkeit, biologische Objekte auf natürlichem Weg ›raubkopieren‹ zu können, stellen viele Industriezweige jedoch vor Probleme: Wie lassen sich Gewinne erzielen, wenn sich für Wettbewerber und Käufer eine billige Alternative zum Kauf bietet und ›natürliche‹ Ressourcen grundsätzlich ein öffentliches Gut sind? Anders als Industrieprodukte, die sich einfach konsumieren lassen und in der Folge ersetzt werden müssen, bergen viele Produkte der Bioökonomie – Pflanzensorten, Gensequenzen und biotechnologische Verfahren – die Gefahr, sich ohne große Anstrengungen nicht nur als Produkte, sondern durch ihre biologische Natur auch als Produktionsmittel aneignen zu lassen. Während also auf der Ressourcenseite versucht wird, dem Nullsummenspiel der Knappheit zu entkommen, bedroht auf der Produktseite gerade die Unmöglichkeit eines Nullsummenspiels das Wirtschaftsmodell der Bioökonomie.

In Anlehnung an die These von Kean Birch und David Tyfield, dass die Bioökonomie weniger auf einer Kommodifizierung von Gütern, sondern vielmehr auf einer ›Refeudalisierung‹ (Sighard Neckel) zielt, wollen wir an aktuellen Entwicklungen im Saatgutsektor – Nachbaugebühren, Hybridzüchtung und Patente auf Pflanzen – zeigen, auf welche Art und Weise Akteure versuchen, auf der Ressourcenseite Überfluss, auf der Produktseite hingegen Knappheit zu konstruieren und so kontinuierliche Einnahmenströme zu erzeugen. Dabei ist sowohl die materiell-diskursive Verhandelbarkeit von ›Knappheit‹ und ›Überfluss‹ (Michel Callon) als auch die biologische und rechtliche Rahmung von Eigentum von zentraler Bedeutung.

Breger, Maximilian, Siegen, breger@soziologie.uni-siegen.de

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MECHANISMEN SOZIALER SCHLIESSUNG IM ZUSAMMENHANG VON RELIGION, WELTWEITER MIGRATION UND FLUCHT

Der Islamdiskurs in den deutschen Medien kann als ein konflikthafter Aushandlungsprozess über nationale Zugehörigkeit und kulturelle Homogenität verstanden werden. Die Rede des damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit 2010 ist hierbei ein wichtiges diskursives Ereignis. Denn der Satz: Der ›Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland‹ wurde zum entscheidenden Streitpunkt einer öffentlichen Debatte, in der explizit die Frage nach der Zugehörigkeit des Islam zu der kollektiven Identität ›deutsch‹ gestellt wurde und die Gegenstand der vorliegenden Untersuchung war. Dabei traten bestimmte diskursive Strategien der Grenzziehung und Fremdheitskonstruktion zutage.

Der untersuchten Debatte voraus geht eine Verschränkung von Islam- mit Integrationsdiskursen auf den Diskursebenen Politik, Medien und Wissenschaft, in dem Fragen der Integration vornehmlich als Fragen des Islam behandelt werden. Dabei kommt es zu einer homogenisierenden ›neoethnischen‹ (Olivier Roy) Verwendung der Kategorie ›muslimisch‹, die auf Basis einer unterstellten gemeinsamen Herkunft aus Islamischen Ländern konstruiert wird, ungeachtet kultureller Unterschiede oder tatsächlicher Religiosität. Die Untersuchung richtet sich nach den Vorschlägen Reiner Kellers zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Ihr zugrunde liegt ein Datenkorpus von 181 Artikeln aus den deutschen Leitmedien und aus drei Zeitungen der politischen ›Ränder‹ sowie einigen Abbildungen. Ausgewählte Daten wurden einer Feinanalyse unterzogen, mit der die relevanten diskursiven Positionen, Narrative und sprachlichen Mittel erfasst wurden.

Es zeigte sich eine Polarisierung der Positionen entlang des ›Rechts-Links‹-Schemas in den deutschen Medien. Jedoch verbleiben diese im Wesentlichen in einem gemeinsamen Sagbar-

keitsraums, der als Phänomenstruktur (Reiner Keller) bestehend aus sieben Dimensionen entwickelt wird. In der inhaltlichen Bestimmung der Dimensionen und in ihren Beziehungen zueinander werden die diskursiven Strategien der Grenzziehung zwischen Eigenem und Fremdem (bspw. durch eine Kulturalisierung des Grundgesetzes) deutlich. Insofern kann die präsentierte Phänomenstruktur auch bei Auseinandersetzungen mit aktuellen Prozessen sozialer Schließung beitragen.

Brichzin, Jennifer, Würzburg, jennifer.brichzin@uni-wuerzburg.de

**SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: POSTDEMOKRATIE? POLITISCHE
PRAXIS JENSEITS VON REPRÄSENTATION UND VERRAT**

Der Beitrag setzt bei der Diagnose eines Forschungsdefizits an der Schnittstelle zwischen Soziologie und Politikwissenschaft an – dort nämlich, wo es um die Untersuchung der politischen Praxis in den zentralen politischen Institutionen geht. Die Forschungsfrage fokussiert dabei auf eine dieser Institutionen: Welcher Logik folgt politische Praxis in Parlamenten? In Weiterentwicklung eines Politikverständnisses nach Pierre Bourdieu, der das politische Feld als Feld der kulturellen Produktion begreift, weicht die Untersuchung von den klassischen Pfaden politischer Praxisforschung ab: an Stelle von Entscheidungs- oder Machtpraxen gerät die Praxis der aktiven Hervorbringung wirkmächtiger, also mit Mobilisierungskraft aufgeladener Ideen, die Arbeit an ›idées-forces‹, ins Blickfeld – die produktive Dimension des politischen Geschehens wird sichtbar. In einer ethnografischen Studie auf vier parlamentarischen Ebenen, bei der mehrere Abgeordnete jeweils über eine Woche hinweg beim gesamten Spektrum ihrer Arbeitstätigkeit begleitet wurden, gelingt die Rekonstruktion des Hervorbringungsprozesses wirkmächtiger Ideen im parlamentarischen Alltag. Ergebnis ist ein Modell politischer Arbeit, welches das Ineinandergreifen dreier verschiedener Modi der Arbeit an politischen Ideen – das ›politische Spiel‹, die ›Themenabfertigung‹, die ›politische Gestaltung‹ – aufzeigt. Bemerkenswert ist dabei nicht nur, dass es eben mehr als eine Form gibt, in der ParlamentarierInnen ihrer Aufgabe nachkommen, und dass mit diesen unterschiedlichen Formen zugleich drastisch divergierende Interaktionsstile – zwischen Kooperation, Konfrontation und Kollegialität – einhergehen, die sich in ihrer Wechselhaftigkeit für politisch Außenstehende als kaum intelligibel erweisen. Bemerkenswert ist vor allem, dass die parlamentarischen Akteure unter den in Parlamenten herrschenden Bedingungen massiver inhaltlicher und zeitlicher Überfrachtung darauf angewiesen sind, sich derart unterschiedlicher Arbeitsmodi zu bedienen, um wenigstens bei den als relevant kategorisierten Ideen ihrem paradoxen Ziel nahezukommen: Evidenzen zu erzeugen, also ideelle Selbstverständlichkeiten dort herzustellen, wo doch das Fehlen unhintergebar Selbstverständlichkeiten, die Deutungsoffenheit gerade die Bedingung der Möglichkeit der politischen Praxis selbst ist.

BRÖCKEL, MIRIAM / BUSCH-HEIZMANN, ANNE

DIE WIRTSCHAFTLICHE UNSICHERHEIT VON VÄTERN UND MÜTTERN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

B

Bröckel, Miriam, Osnabrück, miriam.broeckel@uni-osnabrueck.de /
Busch-Heizmann, Anne, Duisburg Essen, anne.busch-heizmann@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE LEBENSITUATION VON VÄTERN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

Seit Jahren bewegen sich die Scheidungszahlen in der Bundesrepublik Deutschland auf einem hohen Niveau. Neben einer Reihe psycho-sozialer Probleme, die durch die Trennung oder Scheidung verursacht werden können, sind es insbesondere auch die wirtschaftlichen Folgen, die eine gravierende Belastung für die Betroffenen darstellen, wie bisherige Forschungsergebnisse gezeigt haben. Eine Scheidung verursacht nicht selten einen wirtschaftlichen Abstieg, der zu Niedrigeinkommen oder im Extremfall sogar zu Armut führen kann. Dies trifft dann insbesondere den sozial schwächeren Partner und evtl. vorhandene Kinder.

Gleichzeitig kann man auf dem Arbeitsmarkt einen Wandel in Richtung einer zunehmenden Arbeitsmarktflexibilisierung und Atypik von Arbeitsverhältnissen beobachten, der neben einer objektiven, materiellen Prekarisierung zunehmend auch zu einer subjektiven, gefühlten Prekarisierung im Sinne von Abstiegsängsten vermeintlich gesicherter Erwerbstätiger führt.

Wir wollen in unserer Studie diese beiden Beobachtungen miteinander verknüpfen und fragen, inwieweit sich subjektiv erlebte wirtschaftliche Unsicherheiten und Arbeitsmarktsicherheiten durch eine Scheidung oder Trennung im Lebensverlauf noch weiter verstärken und wie sie im Zusammenhang mit den objektiv beobachtbaren wirtschaftlichen Veränderungen stehen.

Wir gehen dabei davon aus, dass Prekarisierungsängste im Zusammenhang mit einer Trennung oder Scheidung sich unterschiedlich für Männer und Frauen und auch für Personen in Ost- und Westdeutschland gestalten. Gleichzeitig nehmen wir an, dass die subjektive Unsicherheit insbesondere dann zunimmt, wenn Kinder im Haushalt leben und eine Person nach der Trennung alleinerziehend ist. Die zunehmende ökonomische Verantwortung für sich und die Kinder dürfte etwaige Prekarisierungsängste in besonderem Ausmaß verstärken.

Die Hypothesen werden mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels für Trennungen bzw. Scheidungen von Ehen und Lebensgemeinschaften für die Jahre 1984–2014 überprüft. Neben den objektiven wirtschaftlichen Veränderungen im Rahmen einer Trennung oder Scheidung betrachten wir Variablen zur gefühlten ökonomischen Unsicherheit wie etwa zur eigenen wirtschaftlichen Lage oder zum möglichen Verlust des Arbeitsplatzes.

Brosziewski, Achim, Thurgau, achim.brosziewski@phtg.ch

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: DAS PERSONAL DER PROFESSIONEN. SOZIALE UND FACHKULTURELLE (NICHT-)PASSUNGEN – BERUFSZUGANG UND PROFESSIONELLE PRAXIS

›Wer darf unterrichten?‹ ist eine Frage, die seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht vornehmlich von staatlichen Instanzen beantwortet wird, durch Zulassungsbedingungen für die entsprechenden Organisationen sowie komplementär durch Zertifizierungsanforderungen an das unterrichtende Personal. Staatliche Regulierungen beschränken auch die Professionszugänge in allen ›freiwilligen‹ Bildungsstufen, soweit der Einfluss der staatlichen Mittel – die Rechtsetzung und die staatliche Finanzierung – jeweils reicht. Doch werden derartige Beschränkungen ihrerseits beschränkt, und zwar durch die Bedingungen für professionelle Karrieren, die hinreichend attraktiv erscheinen müssen, um überhaupt Personen beruflich an die Unterrichtspraxis binden zu können. Die Frage, was an staatlich-formalen Regulierungen als ›fremdbestimmt‹ gelten kann und was an ihnen durch pädagogisch-professionelle Eigenlogiken mitbestimmt ist, ist wegen der karrierebezogenen Beschränkung von Regulierungsmöglichkeiten alles andere als eindeutig zu beantworten.

Mein Beitrag verfolgt die Annahme einer Selbstschliessung der Erziehungs- und Unterrichtspraxis. Das betrifft zum einen die Kriterien, wann etwas überhaupt als Unterricht und als zertifikationsberechtigend zu gelten hat. Das betrifft zum anderen auch die Selektion des Personals. Beide Linien treffen sich in jenen Zertifikaten, die zum Unterrichten und zur Lehre berechtigen. Die Ausbildung für das Zertifikat, die Bestimmung der Erfüllungskriterien sowie die entsprechenden Prüfungen bleiben systematischerweise in der Hand der Bildungsfachberufe. Dabei ist jedoch nicht ausschliesslich an das jeweils unterrichtende Personal zu denken, sondern auch an jene Professionellen, deren Karrierewege in die Politik, in die Verwaltung, in die Wissenschaft und in das Bildungsmanagement führen. Die Reproduktion der Profession reichert sich mit entsprechenden Referenzen an und führt damit weit über den jeweils als ›Praxis‹ symbolisierten Unterricht hinaus. Wie weit die Professionssemantik sich von der Unterrichtstätigkeit entfernen kann und auf welchen Umwegen sie doch an die Lehre und den Unterricht gekoppelt bleibt, sollen die zentralen Fragen meines Beitrags sein. Die These lautet, dass vor allem informelle Selektionsmechanismen den hohen Wert der Unterrichtstätigkeit stabilisieren.

BRÜCKER, HERBERT

**FLUCHTMIGRATION: EINE STRUKTURELLE ANALYSE DER ARBEITSMARKT-
INTEGRATION, ARBEITSMARKTWIRKUNGEN UND VERTEILUNGSEFFEKTE
IN DEUTSCHLAND**



Brücker, Herbert, Nürnberg, Bamberg, herbert.bruecker@iab.de

**AD-HOC-GRUPPE: FLUCHTMIGRATION UND PROBLEME DER ARBEITS-
MARKTINKLUSION**

Im Jahr 2015 sind rund 1,1 Millionen Flüchtlinge nach Deutschland zugezogen, von denen im Jahr 2016 noch rund 800.000 Menschen in Deutschland leben. Im Zuge der Schließung der Balkan-Route und des Türkei-Abkommens sind die Zuzugszahlen stark gesunken, ob sie dauerhaft stark zurückgehen ist noch offen. Vor diesem Hintergrund wird auf Grundlage verschiedener Szenarien über den Umfang der Fluchtmigration untersucht, welche Folgen die Fluchtmigration für die Gesellschaft in Deutschland haben werden. Dabei wird auf Grundlage jüngster Erkenntnisse über die Qualifikation und andere Fertigkeiten der Geflüchteten verschiedene Szenarien für die Arbeitsmarktintegration und darauf aufbauend die Folgen für die Beschäftigungschancen und Löhne von verschiedenen Gruppen in Deutschland untersucht. Abschließend wird diskutiert, ob vor diesem Hintergrund ein Szenario der Prekarisierung mit stark steigender Ungleichheit der Einkommen und der Lebenschancen oder ein Integrationsszenario mit geringen Verteilungswirkungen wahrscheinlich ist.

Brülle, Jan, Frankfurt/Main, bruelle@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: WOHLFAHRTSSTAATLICHKEIT ALS ERKLÄRUNGSKONZEPT IN DER LÄNDERVERGLEICHENDEN ANALYSE SOZIALER UNGLEICHHEITEN: KONZEPTION, MESSUNG UND BEFUNDE

Die Bekämpfung von Armut gilt als eines der primären Ziele moderner Wohlfahrtsstaaten (Goodin et al. 1999; Scruggs/Allan 2006). Anhand verschiedener Maße kann für die letzten 20 Jahre in Deutschland eine Tendenz zu steigenden Armutsquoten festgestellt werden, während sie in Großbritannien tendenziell rückläufig waren. Diese Entwicklungen in den beiden Ländern implizieren eine Konvergenz im Ausmaß von Armut und relativieren bisherige Ergebnisse, die Deutschland als konservativen Wohlfahrtsstaat eine erfolgreichere Bekämpfung von Armut attestieren als dem liberalen britischen Modell. Welche Rolle spielen dabei jeweils sozialpolitische Veränderungen vor dem Hintergrund sich wandelnder Voraussetzungen auf Arbeitsmärkten und in Familien? Zur Beantwortung dieser Fragestellung werden für beide Länder detaillierte Analysen auf Basis von Paneldaten für den Zeitraum von 1991 bis 2014 präsentiert. Dabei wird die Veränderung der Wirksamkeit sozialstaatlicher Transfers bei der Bekämpfung von Armut für verschiedene Bevölkerungsgruppen analysiert. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass die Dualisierung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen im Angesicht einer Polarisierung von Erwerbschancen und Ressourcen in Haushalten für die Trends in Deutschland ausschlaggebend ist. Die Stabilität von Beschäftigung und Familie in Kombination mit einer großzügigen Absicherung von Arbeitslosigkeit für die Kernbeschäftigten, die lange Zeit relativ wirksam vor Armut geschützt haben, stellen für einen größer werdenden Teil der Bevölkerung keine ausreichende Sicherheit mehr dar. Im Gegensatz dazu wurden in Großbritannien die Armutsrisiken von Familien mit Kindern effektiv durch auf Haushalte mit niedrigen Einkommen konzentrierte Leistungen begrenzt. Die Ergebnisse unterstreichen damit in beiden Ländern die Bedeutung heterogener Effekte wohlfahrtsstaatlicher Leistungen für verschiedene Bevölkerungsgruppen. Zudem zeigen sie, dass die sozialpolitischen Veränderungen nicht ausschließlich im Sinne einer Konvergenz beschrieben werden können, sondern spezifische Anpassungen an veränderte strukturelle Rahmenbedingungen im Rahmen der Funktionsprinzipien des jeweiligen Modells darstellen. Zudem zeigen die Ergebnisse auf, welche Aspekte von Wohlfahrtsstaaten für die Armutsrisiken verschiedener Gruppen von Bedeutung sind und können damit als Basis größer angelegter Ländervergleiche dienen.

AD-HOC-GRUPPE: MEDIALISIERTE DRAMATOLOGIE? ERVING GOFFMANS INTERAKTIONSORDNUNG IN TECHNISCH ÜBERFORMTEN ALLTAGSWIRKLICHKEITEN

Goffman's Ansatz ›Individuum im öffentlichen Austausch‹ (1974): lässt sich dies auch auf Organisationen beziehen?

Die Verwendung von Goffman für die Organisationsforschung zu diskutieren, scheint angemessen, da die neuere Schulforschung begreift, dass die Schule als Organisation nicht einfach vorausgesetzt werden kann, sondern es verschiedene Grade von Organisationsfähigkeiten gibt, die erst allmählich und nur unter bestimmten Voraussetzungen von individuellen Rollen, Wissen und Fertigkeiten übergehen zu kollektiven Rollen, Wissen und Fertigkeiten (zum Kapazitäten-Ansatz vgl. Feldhoff 2011; AG Schulinspektion 2016). Das gleiche lässt sich nicht nur für Schulen, sondern auch für ein neu herauszubildendes kommunales Bildungsmanagement (KBM) beobachten. Letzteres ist eine neue Organisationsform, die im Werden begriffen ist (AG Lernen vor Ort 2016). Schulen, wie auch das KBM, bedienen sich dabei verschiedener (teilweise medialer) Strategien der Sichtbarmachung, was mit zu einer Karriere der Organisationen verhilft. Der Begriff der Karriere lässt dabei zum einen für die Erforschung personaler, zum anderen auch struktureller Prozesselemente verwenden.

Im Beitrag wird erörtert, wie Goffmans Konzepte der Karriere und der Territorien des Selbst (persönlicher Raum, Box, Benutzungsraum, Reihenposition, Hülle, Besitzterritorium, Informationsreservat) für eine Analyse von Organisationen fruchtbar gemacht werden können.

Hierbei sollen zum einen die Positionierung von Organisationen im Sozialraum besser verstehbar gemacht werden, zum anderen dabei gleichzeitig auftretende Prozesse der Binnenorganisation.

Der Vortrag basiert auf einer Meta-Analyse von Daten zweier BMBF-Projekte (zur Schulinspektion, 2010–2016; und ›Lernen vor Ort‹, 2010–2014), die mittels qualitativer Methoden ausgewertet wurden bzw. werden, die dem Symbolischen Interaktionismus zugerechnet sind.

BUCHHOLTZ, JULES
OCCUPY PRESENT! DAS IDEOLOGEM DER ZUKUNFT UND SEIN
SCHATTEN. ZUM VERHÄLTNIS VON GESTALTEN UND KOLONISIEREN
VON ZEIT IM SZENARIO

Buchholtz, Jules, Hamburg, buchholtz.jules@googlemail.com

AD-HOC-GRUPPE: ZUR PRAXIS DES ENTWERFENS. OFFENE ZUKUNFT
UND GESCHLOSSENE GEGENWART IM ZEITALTER DES DESIGNS

Szenarien sind Produkte einer Praxis veranschaulichender Antizipation. In den Zweckbestimmungen des Sichtbarmachens und ›Probens von Zukunft‹ (Schwartz, 1993) sind sie dazu vorgesehen, gegenwärtiges, auf die Zukunft orientiertes Handeln zu bestimmen. Sie verfügen damit über ein einzigartiges, auf gegenwärtige Entscheidungsfindung gerichtetes performatives Potential.

Im Spannungsfeld der Notwendigkeit, ›entwerfen (zu) ›müssen‹, um gegenwärtiges persönliches und politisches Handeln zu bestimmen und zu organisieren‹ (Beck, 1986), Handlungsdruck verstärkenden Krisen und der Suggestivkraft des Ideologems der Zukunft selbst ›als ultimative Trumpfkarte des kapitalistischen Fortschrittsnarrativs‹ (Critchley, 2014) nehmen Szenarien als Blaupausen für künftige Gegenwart eine entscheidende Position ein in Bezug auf politische Willensbildung und Entscheidungsfindung. Angesprochen sind damit die Diskursaktivität, die gesteigerte Ideologieanfälligkeit von Szenarien und deren Wirksamkeit in Bezug auf individuelles Entwerfen, die u.a. aus der Handlungsorientiertheit und medialen Offenheit von Szenarien resultieren.

Vor diesem Hintergrund gibt der paradox erscheinende allerdings durch Szenarien mögliche Vorgang der Installation von ›Erinnerungskulturen der Zukunft‹ (Buchholtz, 2016) Anlass zu der Frage, inwieweit von der in Gegenwart dräuender Krisen nahezu Ubiquität erreichenden Verbreitung von Zukunftsszenarien eine nicht nur die Projektion sondern die Produktion von künftiger Realität betreffende gouvernementale Wirksamkeit ausgeht; eine Frage, der dieser Beitrag theoretisch und analytisch durch Gegenstände aus Film (Al Gore, 2006), Stadtplanung (MIT, HCU, 2016) und Security Policy (CDC, Raytheon, 2014) begegnen wird.

BÜCHNER, STEFANIE

WAS IST DER FALL? – DIGITALE FALLDOKUMENTATIONEN AN DEN GRENZEN DES KLASSIFIZIERBAREN

Büchner, Stefanie, Bielefeld, stefanie.buechner@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: KLASSIFIKATION UND BIG DATA – EIN- UND AUSSCHLÜSSE IN DER DATENGESELLSCHAFT

Klassifikationen, Kategorisierungen und Bewertungen reduzieren Unsicherheit. Sie ordnen ein, und schließen aus, sie glätten und machen sperrige Sachverhalte ›rund‹ und handhabbar. Durch die zunehmende Digitalisierung von Falldokumentationen, etwa in Krankenhäusern und Jugendämtern, gewinnen Organisationen als Entscheidungsinstanzen über Fallsoftware und deren Implementation einen Zugriff auf die Praktiken und Prozesse des Klassifizierens, der sich quantitativ wie auch qualitativ drastisch von analogen Formen des Klassifizierens unterscheidet.

Der Vortrag diskutiert auf der Grundlage aktueller Forschungsarbeiten wie sich die kategoriale Verfertigung von Fällen durch deren digitale Erfassung und ›Veraktung‹ verändert und skizziert ausblickend, welche Verschiebungen sich in den Machtkonfigurationen von Profession und Organisation in diesem Prozess abzeichnen.

Die Untersuchung von Fällen und deren digitaler Dokumentation ist aus zwei Gründen besonders aussichtsreich, um die Zusammenhänge von Kategorisierung, Klassifikation und Digitalisierung zu sondieren: Fälle sind erstens emergente und durch ihren Personenbezug nicht zuletzt fragile Konstrukte, die von Organisationen verfertigt, stabilisiert, aktualisiert und ›abgeschlossen‹ werden. Fallsoftware verwandelt die Kontingenz und Fragilität des Falls weder einseitig noch einförmig in ein stabiles und bearbeitbares Konstrukt.

Als fragile Problemkomplexe in Organisationen handelt es sich bei Fällen zweitens um Grenzobjekte, die nur begrenzt standardisierbar und stabilisierbar sind. Bei zukunftsöffener Fallbearbeitung verstärkt die Dynamik sozialer Entwicklungen, z.B. die plötzliche Verschlechterung des Zustandes eines Patienten die Schwierigkeit, mit dem Fall auch dokumentierend ›Schritt zu halten‹. Die Leichtigkeit, die mit digitaler Dokumentation einhergeht, löst dieses Problem nicht, sondern verursacht nicht unerhebliche Folgeprobleme.

Die Untersuchung digitalisierter Falldokumentation beleuchtet damit das Spannungsverhältnis von Klassifikationen, Kategorisierung und Digitalisierung unter besonderer Berücksichtigung des Systemtyps der Organisation und fragt nach den Umbrüchen, Verschiebungen und Herausforderungen, die im Zuge der digitalen Dokumentation von Fällen zu beobachten sind.

BUDE, HEINZ

DIE UNIVERSITÄT ALS SOZIALISATIONSORT. DIE RÜCKKEHR ALTER FRAGEN ANGESICHTS NEUER HERAUSFORDERUNGEN

Bude, Heinz, Kassel, bude@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALISATION VON STUDIERENDEN-ZWISCHEN HETEROGENITÄT UND ELITE

Die Erkenntnis der wachsenden Heterogenität der Eingangsvoraussetzungen bringt die Frage nach der Sozialisationsfunktion der Universität wieder neu auf den Tisch. Darin steckt ein Angriff auf die Humboldtsche Tradition der wissenschaftsbasierten Hochschule und eine Hinwendung zum US-amerikanischen Modell des Colleges. Der Vortrag befasst sich mit den traditionell deutschen Formen der tertiären Sozialisation und vergleicht diese mit den traditionell amerikanischen, um so Schlußfolgerungen für eine angemessene universitäre Performanz für heute zu ziehen.

BÜHLMANN, FELIX
NATIONALE KARRIEREMUSTER IN INTERNATIONALEN KONTEXTEN?
MANAGERKARRIEREN IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Bühlmann, Felix, Lausanne, felix.buhlmann@unil.ch

**AD-HOC-GRUPPE: WIRTSCHAFTSELITEN ZWISCHEN VIELFALT, WANDEL-
BARKEIT UND SOZIALER SCHLIESSUNG? AKTUELLE BEITRÄGE ZUR
SOZIOLOGISCHEN WIEDERENTDECKUNG EINFLUSSREICHER AKTEURE**

Die Forschung zu europäischen Wirtschaftseliten wurde lange von Ansätzen dominiert, die verschiedene »nationale Karrieremodelle« miteinander verglichen. Jedes Land bringe, aufgrund des ihm eigenen Bildungssystem und spezifischer Kriterien zur Identifikation von Exzellenz, typische, nationale Karrieremuster hervor, so das Hauptargument dieser Denkrichtung. In den letzten Jahren allerdings wurde diese Argumentation durch die zunehmende Internationalisierung der Wirtschaftseliten in Frage gestellt. Was geschieht den nationalen Karrieremustern, wenn wichtige Wirtschaftsführer zunehmend zwischen verschiedenen Ländern zirkulieren und transnationale Karrieren verfolgen? Was bedeutet die Internationalisierung der Managerausbildung und die zunehmend internationale Ausrichtung von Top-Universitäten für die nationalen Curricula der Wirtschaftseliten? Welchen Wert hat das internationale oder kosmopolitische Kapital das Top-Manager während ihren Auslandjahren erwerben in nationalen Feldern? Um die Auswirkungen der Internationalisierung auf Karrieremodelle zu untersuchen stützen wir uns auf eine Datenbank von 916 Top-Managern in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Großbritannien. Unsere feldtheoretische Analyse mittels multipler Korrespondenzanalyse zeigt, dass die wichtigste Karriereunterscheidung – zwischen internen und externen Karrieren – in allen untersuchten Ländern eine zentrale Rolle spielt und die nationalen Eigenheiten von Elitekarrieren wohl lange überschätzt wurden. Diese nationalen Eigenheiten bestehen zwar durchaus weiter, allerdings nur bezüglich der Bildungsstrategien der Topmanager und weniger bezüglich ihres eigentlichen Karriereverlaufs. Die internationalen Top-Manager bilden keine in sich geschlossene und sich grundsätzlich von nationalen Managern unterscheidende Gruppe: in gewissen Ländern imitieren sie die nationalen Bildungs- und Karrieremuster, in anderen Ländern zeichnen sie sich durch eigene, komplementäre Karrierewege aus.

**BUJARD, MARTIN / LÜCK, DETLEV
WIE KINDERREICHTUM ZUM AUSNAHMEMODELL PRIVATER LEBENSFÜHRUNG WURDE. EINE ANALYSE VON DISKURSEN, KRISEN UND KULTURELLEM WANDEL**

Bujard, Martin, Wiesbaden, Martin.Bujard@bib.bund.de / Lück, Detlev, Wiesbaden, detlev.lueck@bib.bund.de

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: SOZIALER WANDEL DER PRIVATEN LEBENSFÜHRUNG IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Der Geburtenrückgang der vergangenen Jahrzehnte in Deutschland ist teilweise durch den Anstieg dauerhafter Kinderlosigkeit, primär aber durch den Rückgang höherer Paritäten verursacht. Zwischen den Geburtsjahrgängen 1933 und 1968 hat sich der Anteil der Frauen mit drei oder mehr Geburten etwa halbiert auf rund 16%. Damit wird die Mehrkindfamilie als eine einst gängige Form privater Lebensführung heute zum ›Ausnahmemodelle‹. Die Ursachen dieser Entwicklung sind in der Literatur noch wenig erforscht, da sich die meisten Ansätze zur Erklärung des Geburtenrückgangs vorrangig mit dem Anstieg der Kinderlosigkeit auseinandersetzen.

Unser Beitrag hat zwei Ziele: Zum einen beschreiben wir den demografischen Rückgang des Kinderreichtums in seinem Verlauf über Geburtskohorten und historische Zeit. Zum anderen suchen wir nach den maßgeblichen Ursachen für diese Entwicklung. Dabei stützen wir uns auf eigene theoretische Überlegungen sowie auf ein Multi-Methoden-Design, bestehend aus paritätsspezifischen Analysen der Kohortenfertilität im Mikrozensus (MZ 2008 und 2012), aus Auswertungen der BiB-Studie Familienleitbilder (FLB 2012) sowie aus explorativen Inhaltsanalysen von Zeitungsarchiven in den 1950er und 1960er Jahren (Die Zeit, der Spiegel).

Die demografische Analyse zeigt, dass der Rückgang von dritten und höheren Geburten sich zwischen den Frauenjahrgängen 1933 und 1947 vollzogen hat. Die Entscheidung für bzw. gegen ein drittes Kind hat sich v.a. in den 1960er Jahren fundamental verändert. Ursache dafür ist unseren Analysen nach ein Zusammenspiel aus einer Überbevölkerungsangst, einer Avantgarde mit hoher Bildung und rationalisiertem generativen Verhalten sowie verhütungstechnologischem Fortschritt. Infolge dieses Zusammenspiels haben sich eine Zwei-Kind-Norm und eine Abwertung von kinderreichen Familien gebildet. Diese Zwei-Kind-Norm hat sich in Form von wenig reflektierten und dadurch gegenüber dem weiteren sozialen Wandel vergleichsweise resistenten kulturellen Leitbildern verfestigt. Sie hat zu einem nachhaltigen Rückgang der Geburtenrate beigetragen. Während die Ursachen dieser Entwicklung aus den 1960er Jahren mittlerweile überwiegend weggefallen sind, lässt sich die kulturelle Normierung einer Kinderzahl von zwei heute noch empirisch messen. Die Befunde sprechen für eine stärkere Berücksichtigung von kulturellen Prozessen in demografischen Theorien.

Burkart, Günter, Lüneburg, burkart@uni.leuphana.de

AD-HOC-GRUPPE: EIN- UND AUSSCHLÜSSE – ZUR RELEVANZ DER FEMINISTISCHEN DEBATTE ÜBER PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT IN AUSGEWÄHLTEN GESELLSCHAFTSTHEORIEN

Der Beitrag untersucht, wie Sennetts Thesen vom Niedergang der Öffentlichkeit (›Tyrannei der Intimität‹) für feministische und gesellschaftstheoretische Analysen des Verhältnisses von öffentlicher und privater Sphäre fruchtbar gemacht werden könnten. Dieses Vorhaben steht im Kontext von Bemühungen der systematischen Auslotung von Sozial- und Gesellschaftstheorien und theoretisch anspruchsvollen Zeitdiagnosen im Hinblick auf Verknüpfungsmöglichkeiten mit zentralen Einsichten der Geschlechterforschung. Sennetts Thesen vom Niedergang der öffentlichen Sphäre durch den Aufstieg einer Selbstthematierungs- und Bekenntniskultur (Personalisierung, Psychologisierung, Authentizitätskult, Selbstenthüllungsansprüche usw.) sollen hier nicht in erster Linie, wie in weiten Teilen der Medienforschung üblich, als ›Veröffentlichung des Privaten‹, als Eindringen des Privaten ins Öffentliche, interpretiert werden. Im Licht der feministischen Debatte zum Verhältnis privat/öffentlich stellt sich vielmehr die Frage, was Personalisierung der öffentlichen Sphäre für das Geschlechterverhältnis bedeutet.

Historischer Ausgangspunkt der feministischen Debatte zum Verhältnis privat/öffentlich ist die Ausgrenzung von Frauen aus der öffentlichen Sphäre und komplementär dazu ihre Eingrenzung auf die privat-emotionale Sphäre von Häuslichkeit und Familie. Die allmähliche feministische Rückgewinnung des öffentlichen Raumes im 20. Jahrhundert, so eine Vermutung im Anschluss an Sennett, könnte zur Personalisierung und Psychologisierung der Öffentlichkeit beigetragen haben.

Vielleicht eröffnet der Niedergang der alten, patriarchal geprägten öffentlichen Sphäre aber gerade die Chance, sie zu einem ›Raum von miteinander geteilter, kollektiver Intelligenz‹ (Arendt) werden zu lassen. Sennetts Anliegen ist die Wiederbelebung einer kosmopolitischen Form von öffentlicher Sozialität, die jenseits von überkommenen Dichotomien (privat/öffentlich, Individualismus/Gemeinschaft, Emotionalität/Vernunft, Einheimische/Fremde, Nähe/Distanz) eine Kooperation sozialer Akteure auf der Basis universalistischer Werte ermöglicht. Aus der Perspektive der Geschlechterforschung ist allerdings Skepsis gegenüber der Tragfähigkeit dieser Utopie angebracht. Im Beitrag sollen die positiven und negativen Konsequenzen einer ›Feminisierung der Öffentlichkeit‹ ausgelotet werden.

AD-HOC-GRUPPE: MORALISCHE KOLLEKTIVE

Skandale enthüllen vordergründig die vermeintlichen Missstände hinter den öffentlichen Fassaden der Macht und aktualisieren das soziale Selbstverständnis. Bei eingehender Betrachtung offenbaren sie die komplexen Deutungskämpfe in Gesellschaften:

In Skandalen streiten unterschiedliche Interessengruppen um symbolische Autorität, politischen Einfluss und ökonomische Herrschaft. Sie bedienen sich der moralischen Kollektivierung als zentralen Motivs ihrer Narrativisierung und spielen eine wichtige Rolle beim Identitäts- und Differenzmanagement von Gesellschaften. In dem Vortrag ›Von uns und den anderen: Skandalisierung als kollektive Aktualisierung von Moral‹ werden die Mechanismen kollektiver Moralisation eingehend untersucht anhand der fünf sozialen Referenzgruppen von Moral, die sich in der Diskursivierungspraxis von Skandalen in westlichen Gesellschaften seit der Einführung der Massenmedien beobachten lassen. Der Vortrag führt damit nicht nur in die Theorie des Medienskandals ein, sondern erläutert vor allem das grundlegende öffentliche Zusammenspiel unterschiedlicher Kollektive, die in der modernen Gesellschaft Moral hoheitlich repräsentieren. Zudem wird anhand von aktuellen Studienergebnissen zur Skandalisierung der ›Flüchtlingspolitik‹ diskutiert, wie die Öffentlichkeiten des Internet diesen tradierten Prozess verändern und über moralische Argumentationsmuster die Öffnung von Gesellschaft abzuwehren versuchen.

BURRMANN, ULRIKE / ZANDER, BENJAMIN GRENZZIEHUNGEN UND SCHLIESSUNGSTENDENZEN IM SPORT VON HERANWACHSENDEN

Burrmann, Ulrike, Dortmund, ulrike.burrmann@tu-dortmund.de/
Zander, Benjamin, Dortmund, banjamin.zander@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: GRENZZIEHUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE IM SPORT UND IN SPORTORGANISATIONEN

Lebensführungen und die in sie eingebundenen Sportengagements werden durch die jeweiligen Lebenslagen gerahmt. Inwieweit die Lebenslagen nach wie vor durch die vertikalen, erwerbsstrukturellen Ungleichheiten und/oder auch durch horizontale soziale Ungleichheiten konstituiert werden, wird kontrovers diskutiert (vgl. Nagel, 2003; Isengard, 2005). Für Heranwachsende dürfte vor allem die Teilnahme an den Sportangeboten in der Schule – anders als am außerschulischen Sport – relativ unabhängig von der Lebenslage sein. Gleichwohl konstatieren Snellman et al. (2015) für amerikanische Heranwachsende wieder eine zunehmende Kluft in der Teilnahme am Highschool-Sport und machen dafür wachsende Einkommensunterschiede, die Einführung von »pay to play« Programmen und die zunehmenden Zeit- und Geldinvestitionen der oberen Mittelklasseeltern für die Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich.

Auf der Grundlage einer quantitativen Studie mit 180 Gymnasial- und Hauptschüler/innen der siebten Klassenstufe wird in einem ersten Schritt analysiert, welchen Beitrag sozialstrukturelle Merkmale zur Vorhersage der Sportengagements leisten. In einem zweiten Schritt wird auf der Grundlage von qualitativen Daten (Teilsample, 16 Gruppendiskussionen in natürlichen Schülergruppen) der Frage nachgegangen, ob und wie die Heranwachsenden Schließungstendenzen im Sport thematisieren und welche Grenzziehungen sie zwischen sich und anderen selbst vornehmen.

Isengard, B. (2005). Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheiten oder Ergebnis individualisierter Lebensführung? Zur Bedeutung von Einkommen und Bildung im Zeitverlauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57, 254–277.

Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.

Snellman, K., Silva, J. M., Frederick, C. B. & Putnam, R. D. (2015). The Engagement Gap: Social Mobility and Extracurricular Participation among American Youth, *Annals, AAPSS*, 657, 194–207.

BURZAN, NICOLE / LENGERSDORF, DIANA IST NICHT-TEILNAHME PER SE (SELBST-)AUSSCHLUSS? EIN PLÄDOYER FÜR DIFFERENZIERTER SICHTWEISEN AUF DYNAMIKEN UND AKTEURE AM BEISPIEL VON MUSEUMSBESUCHEN

Burzan, Nicole, Dortmund, nicole.burzan@fk12.tu-dortmund.de /
Lengersdorf, Diana, Köln, diana.lengersdorf@uni-koeln.de

PLENUM 6: AKTEURE, STRUKTUREN UND DYNAMIKEN DES (SELBST-) AUSSCHLUSSES

Spätestens seit den 1970er Jahren gibt es im Kontext von Museen eine Öffnungsdebatte. Angesichts von Pluralisierung und Konkurrenz (um Budgets/Aufmerksamkeit) stehen die Häuser zunehmend unter einem Legitimierungsdruck; in einschlägigen Diskursen wird die Rolle von Museen z.B. als außerschulischer Lernort, als Institution sozialer Teilhabe oder als Erlebnisgelegenheit verhandelt. Wie sehen vor diesem Hintergrund Dynamiken des Ein- und Ausschlusses aus? Auf der Basis eines aktuellen Forschungsprojekts betrachten wir zur Beantwortung dieser Frage sowohl Verantwortliche für Museen als auch deren Publikum.

Dabei zeigt sich, dass Darstellungen von Museumsverantwortlichen und deren Ausstellungsinszenierungen die Ambivalenz der o.g. Diskurse spiegeln. Dadurch, dass sie oftmals Konzepte (z.B. Hochkultur-Ansprüche mit Erlebnisorientierung) verknüpfen wollen, setzen sie ambivalente ›Öffnungssignale‹ und schließen eben dadurch – zumeist eher beiläufig – Teile des potentiellen Publikums aus. Wir zeigen diese Ambivalenzen an Beispielen und liefern dadurch eine Teilerklärung dafür, warum trotz des Inklusionsanspruchs eine steigende Anzahl von Museumsbesuchen mit einem oft bildungsaffinen Publikum einhergeht.

Beim Publikum, also denjenigen, die die Schwelle des (Selbst-)Ausschlusses überschreiten, setzen sich die Dynamiken von Ein- und Ausschlüssen fort: So kommen z.B. zu Museumsnächten andere Menschen als in die Sammlung. Im aus Museumssicht schlechtesten Fall fühlen sich weder Hochkultur- noch Spaßorientierte hinreichend angesprochen. Lässt sich ein solches ›Desinteresse‹ als Selbstausschluss kennzeichnen? Die Analyse zeigt, dass es auch hinsichtlich des Publikums keine simple Antwort darauf gibt, ob, wann und wie Ausschlüsse stattfinden.

Anhand der Beispiele zeigen wir die Problematik, empirisch zu klären, ob Verhalten in Museen eher auf sozialstrukturelle ›vertikale‹ Ausschlüsse oder auf ›horizontale‹ Unterschiede hinweist. Wir folgern, dass Ansätze, denen zufolge die herrschende Klasse soziale Ungleichheit mit Hilfe des ›legitimen‹ Geschmacks distinktiv reproduziert, zwar für soziale Schließungen in einem Feld sensibilisieren, dass sie jedoch auch zu hinterfragen sind, etwa in Bezug auf konzeptionelle Setzungen von Nicht-Teilhabe als Ausschluss, Unterscheidungen von Akteuren als Herrschenden/Beherrschten oder darauf, welche Prüfkriterien Ausschlüsse valide indizieren.

BURZAN, NICOLE

ZUR INTERGENERATIONALEN STABILISIERUNG DER ZUGEHÖRIGKEIT ZUR MITTELSCHICHT. BEFUNDE AUS EINEM FAMILIENINTERVIEW UND SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF SOZIALE UNGLEICHHEIT

Burzan, Nicole, Dortmund, nicole.burzan@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: LEGITIME UNGLEICHHEITEN? WERTORIENTIERUNGEN UND ABGRENZUNGSPRAKTIKEN DER MITTELSCHICHTEN

Im Zuge der seit Jahren thematisierten ›Krise der Mittelschicht‹ wurden Annahmen extremerer Abstiegsprozesse oder -ängste mittlerweile empirisch relativiert, und Umfragen zufolge ist zumindest in Deutschland ein Unsicherheitsempfinden tendenziell leicht rückläufig bei zugleich feststellbaren Strategien des (intergenerationalen) Stuserhalts. Es bleibt eine An- und Herausforderung für die empirische Forschung zu klären, inwieweit sich bei solchen Strategien neue (Coping-)Formen neben den der Mittelschicht lange als typisch zugeschriebenen auf Bildung und Leistung abzielenden Formen durchsetzen und inwiefern dabei ein ebenfalls als mittelschichttypisch geltender Konflikt zwischen Pflichtbewusstsein und Leistung einerseits und individueller Selbstverwirklichung andererseits eine Rolle spielt. Dabei ist stets die umfassendere, nicht nur forschungspragmatisch interessierende Frage zu stellen, wodurch sich ›die Mittelschicht‹ als nicht allein sozialstatistische Kategorie auszeichnet, etwa aus historischen Zuschreibungen begründet, durch bestimmte Ressourcen, Mentalitäten oder subjektive Zugehörigkeiten. In meinem Vortrag greife ich die Thematik der Statusreproduktion in der Generationenfolge auf und kläre am Beispiel eines Familieninterviews mit drei Generationen einer (per Berufen) der Mittelschicht zugeordneten Familie folgende Fragen:

- Wie/ anhand welcher Kriterien zeigen sich soziale Verortungen (Zugehörigkeiten, Abgrenzungen) der Familienmitglieder im Generationenvergleich?
 - Durch welche Mechanismen und Strategien wird vor dem Hintergrund welcher wahrgenommenen (gesellschaftlichen) Bedingungen familiale Kontinuität geschaffen oder durchbrochen?
 - Gibt es dabei einen (welchen?) Zusammenhang von Werte- und Statuskontinuität?
- Die Perspektive auf eine Familie, in der eine Statusreproduktion stattgefunden hat und sich auch für die Jüngeren abzeichnet, nimmt somit am konkreten Fall Bedingungen der intergenerationellen Statusbewahrung in den Blick, ohne eine Analyse etwaiger Hindernisse und Konflikte zu vernachlässigen.

Auf dieser empirischen Grundlage ziehe ich abschließend Schlussfolgerungen für eine soziologische Analyse der Mittelschicht, die sich nicht allein auf Ressourcen stützt, um Zuordnungen und Dynamiken sozialer Ungleichheit zu beschreiben.

BUSCHNER, ANDREA / BERGOLD, PIA
DIE AUSWIRKUNGEN VON DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN
AUF DIE PSYCHISCHE ANPASSUNG VON KINDERN IN
GLEICHGESCHLECHTLICHEN FAMILIEN

Buschner, Andrea, Bamberg, andrea.buschner@ifb.uni-bamberg.de /
 Bergold, Pia, Bamberg, pia.bergold@ifb.uni-bamberg.de

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIEN-
SOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Ziel: Verschiedene internationale Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass sich Kinder in gleichgeschlechtlichen Familien ähnlich gut entwickeln wie Kinder in heterosexuellen Familien (Anderssen et al. 2002; Tasker 2013, Bos 2013). Die entsprechenden Befunde wurden größtenteils auf Basis kleiner Stichproben gewonnen. Für Deutschland konnte mit unserer Studie erstmals die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Familien auf einer breiten Datenbasis abgebildet werden.

Gleichgeschlechtliche Familien unterscheiden sich maßgeblich hinsichtlich ihrer Familienbiographie und ihres Entstehungszusammenhangs. Die Erfahrungen, die Kinder im Laufe ihres Heranwachsens in Bezug auf die Familiengenesse gemacht haben, wirken sich auf verschiedene Lebensbereiche der Kinder aus (Rupp/Dürnberger 2009).

Daher möchten wir mit unserem Beitrag – ausgehend von einer kurzen Beschreibung der Entstehungszusammenhänge gleichgeschlechtlicher Familien – den folgenden Forschungsfragen nachgehen:

Stellen Diskriminierungserfahrungen bei Kindern in gleichgeschlechtlichen Familien einen Risikofaktor in Bezug auf ihre psychische Anpassung dar? Welche familiären Faktoren wirken sich unter Umständen positiv bzw. moderierend auf die Entwicklung der Kinder aus?

Daten: Die Daten stammen aus der Studie ›Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften‹, die in den Jahren 2006 bis 2009 im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) durchgeführt wurde (Rupp 2009). Insgesamt liegen Informationen zu N=852 Kindern (aus Sicht der Eltern) vor.

Ergebnisse: Erste vorläufige Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich Diskriminierungserfahrungen auf die psychische Anpassung bei Kindern in gleichgeschlechtlichen Familien auswirken können, diese negativen Einflüsse jedoch durch ein stabiles familiäres Umfeld abgeschwächt werden können.

BÜSING, SARAH MARIA / SCHAEFFER, KATJA
DIE KONTROLLIERTE ÖFFNUNG DES SOZIALEN AM LEBENSANFANG.
BEFUNDE EINER ETHNOGRAPHISCHEN STUDIE ZU BEHANDLUNGS-
ENTSCHEIDUNGEN IN DER NEONATOLOGIE



Büsing, Sarah Maria, Oldenburg, sarah.maria.buesing@uni-oldenburg.de /
Schaeffer, Katja, Oldenburg, katja.schaeffer@uni-oldenburg.de

**PLENUM 2: ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG: DEUTUNGEN, WISSEN,
DISKURSE**

In modernen westlichen, nationalstaatlich verfassten Gesellschaften gelten ausschließlich lebende Menschen als soziale Personen. Damit kommt ihnen ein besonderer, normativ ausgezeichneter Status zu, der in den Menschenrechten zum Ausdruck kommt. Der Eintritt in diesen Status erfolgt über Schwangerschaft und Geburt. Ob ein sich entwickelnder Mensch als diesen Status innehabend anzuerkennen ist, steht nicht in der Macht des engeren familiären Zusammenhangs. Vielmehr wird die Beziehung zwischen sich entwickelndem Fötus und schwangerer Frau (und Partner) sowie in stärkerem Maße diejenige zwischen Mutter und Neugeborenem (und Vater) unter eine externe Kontrolle von Dritten gestellt. Dabei handelt es sich um ExpertInnen insbesondere aus den Bereichen Medizin und Recht. Durch diese Drittenbezüge werden Anerkennungszwänge etabliert, denen sich insbesondere die Schwangeren/Mütter im Zuge des Fortgangs der Schwangerschaft immer weniger entziehen können.

Mit Bezug auf das im Rahmen einer ethnographischen Studie zu Behandlungsentscheidungen in der Neonatologie erhobene empirische Material sollen die damit einhergehenden Aushandlungsprozesse zwischen konkurrierenden Deutungsinstanzen aufgezeigt werden. Der Vortrag hat das Ziel anhand der Analyse unterschiedlich strukturierter triadischer Deutungskonstellationen nachzuzeichnen, wie es durch den zunehmenden Einfluss legitimer Dritter zu einem Zwang zur Anerkennung kommt.

Die Triangulierung der Schwangeren-Fötus-Dyade durch NeonatologInnen erfolgt in Deutschland ab dem Beginn der 24. Schwangerschaftswoche zwingend. Allein durch ihre Anwesenheit bei der Geburt wird die Dyade als ausschlaggebende Konstellation für die (Nicht)Anerkennung des Fötus/Kindes endgültig ausgehebelt. Allerdings kann auch in der 22. und 23. Schwangerschaftswoche die Geburt eines sich als ausreichend lebendig erweisenden Kindes dazu führen, dass das Leben des Kindes erhalten wird, wenn die GynäkologInnen die NeonatologInnen hinzuziehen. Denn ab der Geburt ist der von den NeonatologInnen ausgehende Zwang, das Frühgeborene als Person anzuerkennen, nicht mehr relativierbar. Wenn die NeonatologInnen das Feld betreten, wird das Kind unabhängig von den Intentionen der Mutter zu einem eigenständigen Patienten. Nicht der Wille der Mutter, sondern die Lebenszeichen und der Lebenswille des Kindes zählt bzw. dessen Aussichten auf eine erfolgreiche Behandlung.

AD-HOC-GRUPPE: LABOUR IN CHINA: STRUCTURAL CHANGES, OPENING AND CLOSING PROCESSES

Similar as in Germany, discussions on the digitalization of manufacturing are ubiquitous among policy makers and industry experts. The so-called China 2025 program implies a high-profile effort to gain technological leadership in certain key industries through the promotion of intelligent manufacturing, i.e. the application of internet technologies in the realm of production. China is thereby developing an indigenous path which leans on foreign inputs such as the German concept of 'industry 4.0', but takes advantage of its unique position as a manufacturing powerhouse amidst a dynamically growing domestic market.

This contribution will shed a light on the diverse and divergent ways of applying intelligent manufacturing in the Pearl River Delta which are shaped by industry-specific path dependencies, the labor market context and the ways by which companies interact with domestic consumers. The presented case studies illustrate how the application of technology transforms production regimes at the surveyed companies. The smart factory continues to rely on human labor, but often without offering improved conditions.

As China's drive to digitalize manufacturing enterprises can be interpreted as an effort to move beyond production regimes that mainly rely on cheap labor, the outcomes of this process are highly relevant for the development of class relations and labor struggles and should thus play a prominent role in studies on China's labor relations. Our discussion of possible future scenarios highlights that intelligent manufacturing often does not imply an upgrading of work, but a substitution of workers by machines with the aim of counteracting demands for better remuneration by workers with a high marketplace bargaining power. Rather than resolving the contradictions on China's labor markets, the predominant strand of digitalization therefore seems to add a new field of conflict to the existing ones.

BUTTERWEGGE, CHRISTOPH

STIGMATISIERUNGSPROZESSE IN DER HARTZ-IV-GESELLSCHAFT

Butterwegge, Christoph, Köln, ap018@uni-koeln.de

B

AD-HOC-GRUPPE: HARTZ IV ALS STIGMA? – ZUR ZUSCHREIBUNG INDIVIDUELL VERANTWORTETER UNZULÄNGLICHKEIT

Deutschland hat sich in den Jahren seit Einführung der Arbeitsmarktreform am 1. Januar 2005 tiefgreifend verändert: Sowohl die von dem Gesetzespaket unmittelbar Betroffenen wie auch ihre Angehörigen und die mit ihnen in einer ›Bedarfsgemeinschaft‹ zusammenlebenden Personen werden sozial ausgegrenzt. Deshalb und weil der Arbeitslosengeld-II-Bezug bis in die Mittelschicht ausgreift, lässt sich von der Bundesrepublik als einer Hartz-IV-Gesellschaft sprechen, die neben Entsicnerungs- und Entsolidarisierungs- auch Entdemokratisierungstendenzen zeigt.

Längst gibt es, was man die ›Hartz-IV-Welt‹ nennen kann und eine Armutsökonomie sowie eine ausgeprägte Subkultur im Bereich der nach Millionen zählenden Alg-II-Empfänger/innen samt ihren Familien bildet, die von Hartz-IV-Kochbüchern über Sozialkaufhäuser bis zu Hartz-IV-Kneipen reicht, wo Leistungsbedürftige unter sich bleiben und ihr Bier zu Niedrigpreisen trinken. Dosen- und Flaschensammler/innen, die Mülltonnen und Abfalleimer durchwühlen, gehören mancherorts zum normalen Stadtbild.

Wie es scheint, werden Langzeit- und Dauererwerbslose heute stärker als ›Sozialschmarotzer/innen‹ etikettiert, stigmatisiert und diskriminiert als vor der Arbeitsmarktreform.

Hartz IV hat in erheblichem Ausmaß zur sozialen Entrechtung, Entsicnerung und Entwertung eines wachsenden Bevölkerungsteils beigetragen, der besonders in einer wirtschaftlichen Krisensituation als ›unproduktiv‹ und ›unnützlich‹ gilt. Hatte man Bezieher/innen der Arbeitslosenhilfe vorwiegend als Sozialversicherte und ehemalige Beitragszahler/innen wahrgenommen, wurden Langzeiterwerbslose nach dem Inkrafttreten von Hartz IV und entsprechenden Medienberichten häufiger als faule Müßig- bzw. teure Kostgänger des Steuerstaates empfunden, was sich im Gefolge der globalen Banken-, Finanz- und Weltwirtschaftskrise 2008 ff. noch verstärkte. Mittlerweile findet die Maxime ›Wenn jeder für sich selbst sorgt, ist für alle gesorgt‹ erheblich mehr Widerhall als früher.

CARRI, CHRISTIANE **ZUR AKTUALITÄT VON PSYCHIATRIEKRITIK: VON DER TOTALEN INSTITUTION ZUR ALL UMFASSENDEN ÜBERWACHUNG**

Carri, Christiane, Berlin, c.carri@gmx.de



AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE INSTITUTIONEN – GESCHLOSSENE GEMEINSCHAFTEN

Mit der Psychiatrie-Enquête der 1970er Jahre und der daraus resultierenden Reformierung psychiatrischer Praktiken und spätestens mit der Ratifizierung der UN Behindertenrechtskonvention erreichte die Psychiatrie eine grundlegende Statusverbesserung. Statt dauerhafter Unterbringung und Zwangsbehandlungen stehen zunehmend ehemals emanzipatorische Begrifflichkeiten wie ›Empowerment‹ oder ›Experienced-Involvement‹ im Vordergrund von Selbstverständnis und Selbstdarstellung psychiatrischer Praxis. Ich möchte einen Blick auf diese ›neue‹ Psychiatrie werfen und der Frage nach der Aktualität von Psychiatriekritik nachgehen.

In meinem Beitrag werde ich darlegen, wie ein scheinbarer Abbau der totalen Institution Psychiatrie in keiner Weise ein Abbau der hierarchisierenden Strukturen der psychiatrischen Ordnung mit sich brachte. Ich werde am Beispiel der psychiatrischen Diagnose und Diagnosefindung die Funktionsweisen dieser Hierarchisierung aufzeigen und problematisieren, wie sich die Autorität psychiatrischen Wissens nicht mehr lediglich auf die Institution selbst beschränkt, sondern, und dies in Folge der Reformierungen, sich in sämtlichen Lebensbereiche außerhalb dieser ausbreitete.

Hierbei werde ich die These stark machen, dass die Reformierung psychiatrischer Institutionen zwar zu einer schrittweisen Auflösung der klassischen totalen Institution Psychiatrie beitrug, die sozialpsychiatrische Ordnung jedoch die wesentlichen Grundsätze dieser Institution unverändert lässt. So ist die Öffnung des architektonischen Raums der Psychiatrie nicht gleichzusetzen mit einem Freiheitsgewinn ehemaliger Insass_innen, sondern vielmehr mit einem Gewinn an gesellschaftlicher Kontrolle durch die psychiatrische Ordnung und deren Normalisierungsfunktion.

CARSTENSEN, JOHANN / GRÜTTNER, MICHAEL

BILDUNGSERTRÄGE IN UNGLEICHHEITSSOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Carstensen, Johann, Hannover, carstensen@dzhw.eu / Grüttner, Michael, Hannover, gruettner@dzhw.eu

AD-HOC-GRUPPE: NICHT-MONETÄRE BILDUNGSERTRÄGE IM LEBENSVERLAUF

Die Wirtschaftswissenschaften nehmen neben monetären Bildungserträgen zunehmend auch nicht-monetäre Bildungserträge in den Blick. Dabei konzentrieren sie sich auf einen engen Bildungsbegriff, der Zertifikate oder Bildungsjahre in den Vordergrund stellt und überwiegend indirekte, über den Arbeitsmarkt vermittelte Wirkung von Bildung betrachtet. Unser Beitrag geht von einem erweiterten Bildungsbegriff aus, der Kompetenzen, Literacy und kontextabhängige Lernerfahrungen umfasst und versucht diesen in eine ungleichheitssoziologische Perspektive einzubetten, um für die Erklärung von Bildungsgradienten einen theoretischen Rahmen anzubieten. Hierfür erweisen sich auf Bourdieu basierende Milieuansätzen, die neben materieller Ausstattung und relativer sozialer Position auch kulturelles und soziales Kapital und deren Transformation in Lebensstile betrachten, als ertragreich. Sie lassen aber auch Desiderata offen. Insbesondere der Blick auf Wandlungsprozesse des Habitus, der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung werden u.a. durch den identity capital-Ansatz eingefordert. Potentielle Bildungserträge müssen verfolgt werden von familiären Ausgangsbedingungen über Bildungskontexte, soziale Mechanismen und die Herausbildung von Wissen und Lebensstilen hinweg bis hin zu weiteren ökonomisch vermittelten Wirkungen.

Viele soziale Phänomene lassen sich als Bildungserträge deuten. Im Bereich der Gesundheit und der politischen Partizipation werden die sozialen Mechanismen hinter beobachteten Bildungsgradienten seit langem diskutiert; die empirische Forschung hat hier bereits einige Anstrengungen unternommen, die Natur dieser Zusammenhänge offenzulegen. Die Wirkungszusammenhänge anderer Erträge von Bildungsprozessen wie soziales Kapital oder egalitäre politische Einstellungen sind weniger gut untersucht. Unserem breiten Verständnis von Bildung folgend unterscheiden wir Bildungserträge danach inwiefern es sich dabei um Capabilities oder um Attitudes handelt. Verschiedenste Erträge lassen sich in einem Raum mit diesen beiden Dimensionen verorten.

Wir wollen mit unserem theoretischen Modell soziologischen Forschungsvorhaben zu Bildungserträgen einen Rahmen bieten und Fragestellungen inspirieren. Es soll auf vielfältige Bildungserträge anwendbar, und trotz konzeptueller Breite in analytische empirische Forschung übersetzbar sein.

AD-HOC-GRUPPE: WAS IST NEU AN DER DIGITALISIERUNG? BEITRÄGE ZU EINER MATERIALITÄTSSENSIBLEN THEORIEBILDUNG



Dass neue Technologien von kontroversen Diskursen begleitet werden, ist kein neues Phänomen; dennoch ist die Intensität, mit der seit kurzem über ›die Digitalisierung‹ und ihre Folgen insbesondere für die Arbeitswelt diskutiert wird, bemerkenswert – und das auch, weil viele der unter diesem Begriff verhandelten Technologien keineswegs neu sind. In den Diskursen über Digitalisierung, die politische und ökonomische AkteurInnen (insb. Parteien, Ministerien, Arbeitsgeberverbände, Gewerkschaften) zurzeit führen, werden neben möglichen Folgen und daraus jeweils abgeleiteten Gestaltungsnotwendigkeiten (Flexibilisierung, Deregulierung, Recht auf Nichterreichbarkeit etc.) auch (materielle) Eigenschaften der Technologien benannt bzw. Vorstellungen dieser mitkonstruiert. Der Vortrag geht der Frage nach, welche Aussagen über die Materialität digitaler Technologien in den aktuellen Digitalisierungsdiskursen getroffen werden und welche Vorstellungen von Digitalisierung dadurch geschaffen, stabilisiert oder irritiert werden. Auch wird geprüft, wie sich diese Aussagen von früheren Technikdiskursen (›Informationsgesellschaft‹, ›Internet‹) unterscheiden und was das möglicherweise ›Neue‹ und Spezifische an der Digitalisierung ist.

CHAN, JENNY

INFORMALIZATION, THE STATE, AND STUDENT WORKERS IN CHINA

Chan, Jenny, Oxford, jenny.chan@area.ox.ac.uk

AD-HOC-GRUPPE: LABOUR IN CHINA: STRUCTURAL CHANGES, OPENING AND CLOSING PROCESSES

Social scientists have assessed the fast expansion, and commercialization, of Chinese education under market reforms since the late 1970s, and have delved specifically into the quality of vocational school teaching and classroom learning. There has been, however, scant attention to student interns as contingent or informal workers in the actual workplace setting. This paper analyses student labor as flexible and cheap workers in the electronics manufacturing industry. Student workers are subject to dual control in the workplace from managerial and teacher-supervisors, whereas teachers in vocational schools follow their students into the factory and receive a second salary for co-managing the utilization of student interns' labor power during the 'internship.' Inequality, fragmentation, and alienation of labor have stimulated discussions on the role of the state over minimum social protection, and the possibility of workers' resistance.

C

AD-HOC-GRUPPE: HARTZ IV ALS STIGMA? – ZUR ZUSCHREIBUNG INDIVIDUELL VERANTWORTETER UNZULÄNGLICHKEIT

Die Stigmatisierung von Armen, Langzeitarbeitslosen und sozial ausgegrenzten Gruppen gehört auch in hoch entwickelten Gesellschaften zur Praxis und zum Alltag – sowohl von Institutionen wie im lebensweltlichen Handeln (Kreckel 1992, 14).

Im aktuellen Diskurs um Unterschichten zeigen sich verstärkte Konstruktionen von Diskriminierung, d.h. der Konstruktion der Armen als einer von der Normalbevölkerung zu unterscheidenden Gruppe mit negativen Eigenschaften. Im Zentrum der diskriminierenden Abgrenzung stehen wie im 19. Jahrhundert Vorstellungen über Disziplinlosigkeit und fehlende Arbeitsmoral, unbeherrschtes Konsumverhalten, die Unfähigkeit, Kinder zu erziehen und sexuelle Freizügigkeit (für Details vgl. Chassé 2010). Diese vor allem in den Medien breit aufgegriffenen Konstruktionen der Unterschicht erzeugen Moralpaniken hinsichtlich der Mentalität, der Apathie, von Kriminalität und Gewalt, der Sexualität, der Kindesvernachlässigung usw., die Konflikte und Fraktionierungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen fördern. Diese Zuschreibungen sind essentialistisch und individualisierend, wie an Zeitschriftenartikeln, TV-Beiträgen und politischen Äußerungen gezeigt wird. Dauerfernsehen, ungesunde Ernährung, ein Mangel an Vorbildern, Vernachlässigung der Kinder kennzeichnen demnach die Einstellungen und Verhaltensweisen der Unterschicht (Armut als Kulturversagen).

Die Mitglieder der Unterschicht werden implizit entmündigt, ihnen wird die Kompetenz zu selbstverantwortlichem Handeln abgesprochen. Auf einer Metaebene interpretiert wird die bisherige sozialstaatliche Umverteilung von Ressourcen abgelöst durch eine Lebensführungspolitik, die Einstellungen, Haltungen, Mentalitäten, Lebensstile und Lebensentwürfe beeinflussen will. Anstelle der bisherigen Ausweitung sozialer Bürgerrechte als Sozialpolitikprinzip der Nachkriegszeit geht es in der Unterschichtdebatte um Ausschluss von sozialen Rechten bzw. deren Relativierung und Umformulierung in vorbehaltliche Rechte, v.a. in Bezug auf die Arbeitsmarktintegration. Zumindest die moralische Verurteilung der Unterschicht ist an die Mittelschicht gerichtet, dabei geht es um die Legitimation von Leistungskürzungen, zugleich aber um die Möglichkeit der sozialmoralischen Abgrenzung nach unten, und die Angst vor dem Abstieg soll zur Anrufung der Mittelschichten im Sinne von Selbstverantwortung für das eigene Leben genutzt werden.

**AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND/ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT:
DER ›OSTEN‹ ALS DISKURSIVER KNOTENPUNKT ZU FLUCHT, MIGRATION
UND INTEGRATION**

›Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme‹ – unter diesem Titel präsentierte die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur im Supergedenkjahr 2014 einer breiten Öffentlichkeit im In- und Ausland eine Ausstellung. Runde und halbrunde Jahrestage der Ereignisse von 1989/90 eröffnen erinnerungspolitischen Akteur_innen dabei regelmäßig einen markanten Raum, um Erinnerungen an den sogenannten Osten mittels eines spezifischen medialen Angebots anzuregen und bestenfalls im sozialen Gedächtnis zu sedimentieren. Aus Konstruktivismus-affiner Perspektive drängen sich zwei Fragen auf: Wie funktioniert eine solche staatlich organisierte Inszenierung des Ostens? Und was konstituiert sie? Für den Zugang zur multimodalen Ausstellungsordnung wurde eine postkonstruktivistische Analytik entwickelt, die diskurs-, macht- und subjektanalytische Überlegungen des ›mittleren‹ Foucault mit einer kultursemiotischen Methodik im Anschluss an den ›späten‹ Barthes verknüpft. Nachdem in der Ausstellung gepaart mit Texten vordergründig Fotografien eine historische Wirklichkeit entwerfen und Ausstellungsbesucher_innen vermeintlich klar über den Osten ins Bild setzen, spielt neben Sprache auch Visualität als semiotischer Modus mit eigener Logik eine prominente Rolle. Anhand erster empirisch-analytischer Ergebnisse kann gezeigt werden, wie im Rahmen der Ausstellung oberhalb einer diskursiven ›Strategie der Macht‹ (Foucault) sehr gegensätzliches Macht/Wissen zirkuliert: Zum einen wird in Bezug auf den Osten eine Rückkehr nach Europa postuliert, der Beitrag der Osteuropäer_innen zu den Wenden von 1989/90 gewürdigt und die neu- bzw. wiedergewonnene Freiheit beschworen. Zum anderen wird der Osten en gros nicht nur ›orientalisiert‹ (Said); es kommt auch zu einer Infantilisierung der Osteuropäer_innen und damit einhergehend zu ihrer politischen Entmündigung. Auf diese Weise erfolgt simultan eine Öffnung und Schließung im Diskurs. Als multimodales Arrangement veranschaulicht und versprachlicht die Ausstellung letztlich Macht/Wissen-Komplexe, wie sie sich bereits seit den 1990er Jahren im untersuchten deutschsprachigen Raum kristallisieren und symptomatisch sind für eine neue Herrschaftsordnung, die regelmäßig als ›kapitalistisch‹, ›liberaldemokratisch‹, ›parlamentarisch‹ und ›westlich‹ attribuiert wird.

CHRIST, MICHAELA IN NEUEM LICHT: KÜNSTLICHE BELEUCHTUNG, WACHSTUM UND SOZIAL- ÖKOLOGISCHE KRISEN

Christ, Michaela, Flensburg, michaela.christ@uni-flensburg.de



SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Die Geschichte der Moderne im globalen Norden ist wesentlich verknüpft mit künstlicher Helligkeit. Gesellschaftliche Entwicklung und wirtschaftliches Wachstum, so wie wir beides kennen, sind ohne den sozio-technischen Komplex ›künstliche Beleuchtung‹ nicht möglich. Einerseits erweiterte der Einsatz von künstlichem Licht gesellschaftliche Handlungsspielräume, andererseits trug und trägt genau dies dazu bei, sozial-ökologische Krisen zu verstärken. Ziel des Beitrags ist es, einige wesentliche Zusammenhänge zwischen Beleuchtung, Wachstum und sozial-ökologischen Krisen zu thematisieren und zu fragen, wie eine nachhaltige Moderne in Bezug auf künstliches Licht aussehen kann. Historisch lässt sich rekonstruieren, wie mit Hilfe von vor allem elektrischem Licht ab Ende des 19. Jahrhunderts sowohl die zur Verfügung stehende Zeit als auch der verwendbare Raum deutlich ausgeweitet werden konnten. Beide Prozesse – die Ausweitung nutzbarer Zeit und nutzbaren Raumes – sind zugleich Bedingung und Ergebnis wirtschaftlichen Wachstums. Nicht von ungefähr wird Licht als Hebamme bei der Geburt des Kapitalismus bezeichnet. Artifizielles Licht war und ist bis heute ein zentrales Werkzeug im Prozess des optimierten Gebrauchs von Raum und Zeit. Denn künstliches Licht macht Menschen unabhängig vom Stand der Sonne. Während auf der Seite der Produzent_innen die Expansion der Zeit vorangetrieben wird, um Mehrwert zu generieren, – als Stichworte seien hier Schicht- und Nachtarbeit genannt –, wächst auf der Seite der Konsument_innen die Nachfrage nach Dienstleistungen rund um die Uhr. Heute können Menschen im Prinzip 24 Stunden am Tag an sieben Tagen der Woche sowohl arbeiten als auch ihren Freizeitvergnügungen nachgehen. Doch solche kollektiven und individuellen Freiheitsgewinne bilden nur die eine Seite der Medaille. Ihre Rückseite sind sozial-ökologische Krisen wie Klimawandel, Ressourcenverknappung und Umweltverschmutzung. Künstliches Licht ermöglicht nicht nur Wachstum in einem übergeordneten Sinn, sondern wird zunehmend eingesetzt, um – etwa in der agrarindustriellen Produktion von Lebensmitteln – steuernd oder regulierend in biologische Prozesse einzugreifen. Auch auf diese Form des Wandels gesellschaftlicher Naturverhältnisse geht der Beitrag ein.

CORSTEN, MICHAEL / SCHIERBAUM, ANJA
HABITUSGENESE UND BILDUNGSBIOGRAPHISCHE SELBSTELIMINIERUNG.
ANALYTISCHES POTENZIAL UND EMPIRISCHE REICHWEITE QUALITATIVER
LÄNGSSCHNITTUNTERSUCHUNGEN

Corsten, Michael, Hildesheim, corsten@uni-hildesheim.de / Schierbaum, Anja, Köln, aschierb@uni-koeln.de

PLENUM 3: EINSCHLUSS- UND AUSSCHLUSSDYNAMIKEN IN LEBENS-
VERLAUF UND BIOGRAPHIE

Bourdieu's Konzept der kulturellen Passung von Habitus und Feld haben der Soziologie Schwierigkeiten hinterlassen, die die Frage betreffen, wie die Sachverhalte der Habitusgenese, Habitusreproduktion und Habitustransformation als Mechanismen der sozialen und kulturellen Reproduktion von Ungleichheiten und Schließungsprozessen zu untersuchen sind.

Wie etwa lässt sich der Doppelcharakter des Habitus als strukturierte und strukturierende Struktur empirisch identifizieren, sowohl als ›einverlebte Geschichte‹ des ›opus operatum‹ als auch als das ›System generativer Schemata von Praxis‹ des ›modus operandi‹. Besonders kompliziert ist daran, den Prozesscharakter des Habitus als Habitusgenese, d.h. in seiner Entstehung, Reproduktion und Transformation im Zusammenspiel mit den sozialen Feldern zu erfassen und dabei die Entstehung von primären und sekundären Habitusformationen (Bourdieu/Passeron 1970, Graphique No 1, Zwischenblatt, S. 112/113) trennscharf zu identifizieren und zeitlich zu lokalisieren.

Angesichts der zu prüfenden empirischen Möglichkeit, dass Überlagerungen unterschiedlicher sozialer Einflussfaktoren (Milieu, Geschlecht, Migrationshintergrund) es erschweren können, den Habitus der Bildungsherkunft als homogene Formation in seiner Genese zu identifizieren und lebenszeitlich zu lokalisieren, erscheint es aus methodischen Gründen ratsam, die Prozesse der Habitusbildung empirisch im Rahmen eines qualitativen biographischen Längsschnittdesigns zu explorieren.

Der eingereichte Beitrag greift auf Material aus einer qualitativen Längsschnittuntersuchung von Schülern (n = 100) zurück, die zwischen 2008 und 2012 bis zu dreimal zu ihrem schulischen Werdegang interviewt wurden. Die Präsentation wird sich dabei auf Fälle des potenziellen Bildungsaufstiegs konzentrieren, und diese auf die Problematik der Selbsteliminierung hin vergleichen. Am empirischen Material wird für jeden Erhebungszeitpunkt rekonstruiert, ob und in welcher Weise sich anhand von biographischen Artikulationen im Interviewkontext (als einer sozialwissenschaftlich erzeugten Situation) eine Aufsichtung primärer, sekundärer und späterer Habitusformationen zeigt.

Auf der Basis der Längsschnittperspektive lässt sich das Problem der Überlagerung heterogener Habitussschichten und der damit einhergehenden Mechanismen konzeptionell präziser für weitere Untersuchungen spezifizieren.

COSTA, SÉRGIO

KONVIVALITÄT, POSTKOLONIALITÄT UND DIE DEUTSCHE MIGRATIONS- SOZIOLOGIE

Costa, Sérgio, Berlin, sergio.costa@fu-berlin.de



AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN – HYBRIDER THAN YOU THINK? POSTCOLONIAL SOCIOLOGY IN/ZU DEUTSCHLAND

Die deutsche Migrationsforschung entfaltet sich in mindestens drei klar voneinander getrennten Feldern. Auf einer Seite stehen Autor_innen und Studien, die Migration auf eine Frage der (unzureichenden) Integration in die Funktionssysteme der (nationalen) Gesellschaft reduzieren. Diese Forschungsperspektive herrscht seit mehreren Jahrzehnten in der Soziologie vor und ist auch institutionell mit Forschungsmitteln, Professuren und Besetzung von Positionen in prominenten Forschungseinrichtungen am besten ausgestattet. Ein zweites Feld, das in den letzten Jahren immer wichtiger wurde schließt sich an Debatten um Transnationalismus an. Dabei rücken Fragen der räumlichen Multipositionalität von Akteur_innen und der Herausbildung translokaler Handlungskontexte ins Zentrum. Schließlich gibt es das Feld, das von Queer- und postkolonialen Ansätzen geprägt wird. Es hat in der deutschen Ethnologie bereits eine sichtbare Größe erreicht. In dieser Disziplin werden auch Begriffe wie postmigrantische Gesellschaften, Conviviality, etc. übernommen und weiterentwickelt. In der soziologischen Migrationsforschung findet diese Perspektive allerdings kaum Eingang in die Theoriebildung.

Im vorliegenden Beitrag geht es zunächst um eine kursorische Diagnose der unzureichenden Präsenz postkolonialer Ansätze in der deutschen Migrationssoziologie. Im zweiten Teil wird am Beispiel des Begriffs Conviviality gezeigt, wie die postkoloniale Perspektive zu einer Erneuerung dieses Forschungsbereichs beitragen könnte. Der Fokus auf die im Alltag verankerten Interaktionen unter ›Fremden‹, wie in der internationalen Conviviality-Forschung verfolgt, führt notwendigerweise zu der überfälligen Überwindung des Integrationsparadigmas. Dabei verschiebt sich das Erkenntnisinteresse, fort von idealisierten Identitätskonstruktionen und hin zu den konkreten Aushandlungen von Macht und Differenz im Alltag einer (post-)migrantischen Gesellschaft.

AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN UND IM GLOBALEN NORDEN – ZWISCHEN SOZIALER SCHLIESSUNG, AUFSTIEGSHOFFNUNGEN UND ABSTIEGSÄNGSTEN

Ausgehend von Ansätzen (vor allem F. Parkin, R. Kreckel und G. Therborn), die seit den 1970er Jahren marxische und webersche Ungleichheitstheoreme zu einer multidimensionalen Klassentheorie zusammenführen, untersucht der Beitrag den jüngsten politischen Streit um die Mittelklassen (*clases medias*) in Lateinamerika. Die Analyse wird auf drei komplementären Ebenen geführt:

- **Klassenpositionen:** Hier wird sowohl auf sozialstrukturelle Verschiebungen (Eigentum, Einkommen, Bildung, Beschäftigung, etc.) als auch auf den ›Rekrutierungsprozess‹ (F. Parkin) der Klassenpositionen geachtet, wobei Strategien des Positionserhaltens (z.B. soziale Schließungen) und des Positionsergatterns (z.B. formale Bildung) berücksichtigt werden.
- **Status:** In Einklang mit Studien (u.a. Araujo/Martuccelli), die die vergleichsweise überdimensionale Bedeutung vom Zugang zu sozial begehrten Gütern für die Formung sozialen Prestiges in Lateinamerika feststellen, wird hier die jüngste Verbreitung bestimmter Prestigegüter und -Dienste erfasst.
- **Repräsentation:** Untersucht werden hier die Reaktionen auf den Wahlerfolg von Parteien, die in mehreren Ländern der Region die Interessen einer aufkommenden Mittelklasse – oft in Opposition zu den ›etablierten Mittelklassen‹ - ausdrücklich verteidigen.

Die Analyse zeigt, dass im gegenwärtigen lateinamerikanischen ›moment of equality‹ (G. Therborn) geringe Variationen auf der Ebene der Klassenpositionen mit erheblichen Verschiebungen in den Feldern Status und Repräsentation einhergehen. Der Prestigeverlust und die politische Konkurrenz – und nicht ein soziostruktureller Abstieg – sind die Hauptauslöser der heftigen Proteste seitens der etablierten Mittelklassen, die sich vor allem in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile und Ecuador in letzten Jahren beobachten lassen.

**SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE:
DIE ›FLÜCHTLINGSKRISE‹ - ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE IN DER
PROBLEMATISIERUNG UND BEARBEITUNG ÖFFENTLICHER PROBLEME**

Die Unfähigkeit oder auch Unwilligkeit der EU, in der sogenannten ›Flüchtlingskrise‹ eine gemeinsame europäische Vorgehensweise zu finden, muss als Scheitern der europäischen Führungsebene angesehen werden. Das durch die Ermangelung einer europäischen Strategie zum Thema Flüchtlinge entstandene Vakuum barg Potential für politischen Diskurs, aber auch für direktes Eingreifen, und wurde von Akteuren der Zivilgesellschaft genutzt, um die Debatte nach ihren Vorstellungen zu prägen. Dabei offenbarte sich eine tief greifende Uneinigkeit der deutschen Gesellschaft hinsichtlich der Migrations- und Flüchtlings-Cleavage, welche sich auch im Auftreten zivilgesellschaftlicher Akteure und Organisationen widerspiegelte: Einerseits war der Sommer 2015 von der ›Willkommenskultur‹ geprägt, die viele bisher nicht politisch aktive Bürger_innen dazu veranlasste, freiwillige Hilfe an den Bahnhöfen zu leisten; viele Bürger_innen engagieren sich weiterhin, z.B. als Rechtsbeistand oder als Deutschlehrer_innen. Andererseits verzeichnen die Märsche von PEGIDA wieder Zuwachs, es kommt zu Demonstrationen und Gewaltakten gegen Unterkünfte für Flüchtlinge, und das starke Protestwählerpotential schlägt sich in Folge auch in den Wahlergebnissen (Erfolge der AfD in mehreren Ländern) nieder. Sowohl Pro- als auch Anti-Migrationsakteure der Zivilgesellschaft lenken dabei Aufmerksamkeit auf Fragen, die starke gesellschaftspolitische Bruchlinien darstellen und bei denen eine Anordnung an einer Seite des Spektrums wahrscheinlich bzw. die Ablehnung der anderen Meinung als identitätsstiftendes ›wir‹ gegen ›sie‹ notwendig ist. Mein Beitrag soll analysieren, mit welchen Ansätzen, Diskursen und über welche Medien (traditionelle Medien als ›Lügenpresse‹ für rechtsgerichtete Akteure, beidseitiges Mobilisierungspotential via Facebook und andere soziale Netzwerke) die Verstärkung dieser Cleavages erfolgt, und in wie weit diese die bereits vorhandene Spaltung der Gesellschaft zum Thema ›Flüchtlingskrise‹ weiter beeinflusst und verstärkt haben. Zudem soll die Wechselwirkung zivilgesellschaftlicher Diskurse und politischer Herangehensweisen zum Flüchtlingsthema genauer betrachtet werden.

AD-HOC-GRUPPE: AFFIZIERT-SEIN – PRODUKTIONSWEISEN DER AUSSERALLTÄGLICHKEIT

Religiöse Praktiken sind oft durch eine besondere Affektivität gekennzeichnet. Wo Menschen mit den übernatürlichen Mächten, mit denen sie in oft existentieller Weise in Beziehung stehen, in Kontakt treten, sind besondere emotionale Verbindungen ebenso im Spiel wie besondere körperlich-sinnliche Erfahrungen. Dabei wird die sinnliche Wahrnehmung oft in gezielter Weise adressiert, indem – nicht zuletzt mithilfe materieller Arrangements – besondere Atmosphären und Stimmungen geschaffen werden. Am Beispiel von Glaubensvollzügen, wie man sie im römischen Katholizismus findet (Rosenkranzandacht, Kerzenprozessionen, der Besuch heiliger Stätten) soll diese sinnlich-affektive Dimension religiöser Praktiken gezielt ausgelotet werden. Als Werkzeug hierzu dient Theodore Schatzkis Praxistheorie, die soziale Praktiken als relativ stabile, nach je spezifischen Prinzipien organisierte Entitäten konzipiert. Dabei bietet gerade Schatzkis Konzept der ›teleo-affektiven Strukturen‹ die Möglichkeit, systematisch nach der affektiven Dimension sozialer und insbesondere religiöser Praktiken zu fragen und ihr zugleich einen festen Platz in der praxistheoretischen Forschung einzuräumen. Affektivität gerät dabei gleichermaßen als Ergebnis aktiver Leistung wie als passives Erleben in den Blick: In die hier diskutierten Praktiken sind zwar affektive Gehalte eingelagert; sie stellen aber an ihre Teilnehmer, wenn sie an diesen Gehalten partizipieren wollen, auch Anforderungen: Betende müssen sich dann – etwa durch meditative oder imaginative Vollzüge – auf das Eintreten in diese affektiven Räume, auf das Eintauchen in diese außeralltäglichen Erfahrungsbereiche vorbereiten und einstellen.

Das videographische Material und die Interviewdaten, anhand derer diese Zusammenhänge erörtert werden, wurden im südfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes sowie an Pilgerstätten in Jerusalem gewonnen und entstammen einem ethnographischen Forschungsprojekt zur Materialität katholischer Glaubensvollzüge. Auf Basis einer empirischen Forschung zur religiösen Praxis, die zugleich ein dezidiert theoretisch-begriffliches Interesse vertritt, möchte dieser Beitrag Einblicke in die situative Herstellung von Außeralltäglichkeit geben und dabei zugleich Impulse für neue konzeptuelle Fassungen des Affektiven geben.

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MODI DER IN- UND EXKLUSION BEI RELIGIÖSEN SOZIALFORMEN

Der Beitrag interessiert sich für Mechanismen der Inklusion und Exklusion auf der Ebene religiöser Praxis. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht der Besuch bedeutungsvoller Orte wie des katholischen Wallfahrtsortes Lourdes, an dem sich eine Serie von Marienerscheinungen zugetragen haben soll, und der Grabeskirche in Jerusalem, in der dem Leben und Sterben Jesu Christi gedacht wird. Solche Orte und die dort befindlichen materiellen Settings erscheinen dabei als Stätten religiöser Gemeinschaftskonstitution: Alljährlich locken sie Millionen von Gläubigen aus aller Welt an, versammeln sie unter dem Dach gemeinsam durchgeführter Glaubensvollzüge, konfrontieren sie aber auch mit ihnen unbekanntem religiösen Aktivitäten. Am Halbrund der Lourdes-Grotte und am Salbungstein in der Grabeskirche haben sich praktische Formen etabliert – andächtige Berührungen mit den Händen, mit dem Kopf oder mit Devotionalien, hingebungsvolles Niederknien, Küsse auf den Stein etc. –, die als emergente und eigendynamische Praktiken analysiert werden können, die kontinuierlich neue Teilnehmer rekrutieren, sich auf diese Weise aufrecht erhalten und damit zugleich die religiöse Besonderheit dieser Orte bezeugen und auf Dauer stellen. Inklusion heißt dann, die hier vorfindlichen Vollzüge als Angebote aufzugreifen, in den Strom der Praxis einzutauchen und die in sie eingelassenen Möglichkeiten andächtiger Annäherung zu bergen.

Während sich die internationale katholische Besucherschaft bei den abendlichen Lichterprozessionen in Lourdes als weltumspannende Gemeinschaft, als ›Weltkirche‹ inszeniert, treffen in der griechisch-orthodox verwalteten Grabeskirche Gläubige aus verschiedenen religiösen Traditionen aufeinander. Die Konfrontation mit unbekanntem praktischen Formen sorgt hier mitunter für Befremdung und kann die eigene Annäherung an die Andachtsorte erschweren. Wie sich einerseits über den Vollzug religiöser Praktiken devotionale Kollektive formieren, wie andererseits Unterschiede zwischen ›uns‹ und ›den Anderen‹ aber auch als Differenz zwischen verschiedenen Modi des Praktizierens zutage treten, möchte dieser Beitrag erörtern. Er stützt sich dabei auf videographisches Material und Interviews aus einem ethnographischen Forschungsprojekt zur Materialität katholischer Glaubensvollzüge.

DECKER, OLIVER / YENDELL, ALEXANDER / BRÄHLER, ELMAR WER UNTERSTÜTZT PEGIDA UND WAS ERKLÄRT DIE ZUSTIMMUNG ZU DEN ZIELEN DER BEWEGUNG?

Decker, Oliver, Leipzig, oliver.decker@uni-leipzig.de / Yendell, Alexander, Leipzig, alexander.yendell@uni-leipzig.de / Brähler, Elmar, Leipzig, elmar.braehler@medizin.uni-leipzig.de

AD-HOC-GRUPPE: PEGIDA UND CO. – NEUE RECHTE BEWEGUNGEN IN DEUTSCHLAND. ERKLÄRUNGSANSÄTZE UND AKTUELLE BEFUNDE

Über die PEGIDA-Bewegung wurde in den letzten zwei Jahren viel diskutiert. Eine wichtige Frage ist seit dem Aufkommen, aus welchen sozialen Gruppen sich PEGIDA zusammensetzt und aus welchen Gründen die Anhänger von PEGIDA vor allem in Dresden an den montäglichen Demonstrationen teilnehmen. Die Studien, die in diesem Zusammenhang entstanden sind (z.B. Patzelt 2015a; Vorländer/Herold/Schäller 2016), wurden von vielen Sozialwissenschaftlern kritisiert, da die Stichprobenziehung aufgrund der mangelnden Gesprächsbereitschaft der PEGIDA-Anhänger mit Journalisten und Wissenschaftlern gering ist. Deshalb ist zu vermuten, dass insbesondere der harte Kern von PEGIDA die Interviews verweigert, sodass die Repräsentativität dieser Stichproben und damit die Ergebnisse in Frage gestellt werden müssen. Zudem mangelt es an multivariaten Analysen, die eine Vielzahl von Einflüssen und auch Scheinkorrelationen überprüfen und so ein realistisches Gesamtbild der Gründe für die Teilnahme an der PEGIDA-Bewegung liefern. In der Mitte-Studie 2016 wurden nicht dezidiert Mitglieder von PEGIDA befragt, allerdings beinhaltete der Fragebogen eine Aussage zu der persönlichen Befürwortung der Ziele von PEGIDA, zu der die Befragten sich positionieren sollten. Im Vortrag werden die Ergebnisse der Erhebung und eine statistisch Auswertung der Einflussfaktoren auf die Identifikation mit den Zielen von PEGIDA vorgestellt.

D'EER, CHARLOTTE

**LATOURS ACTOR-NETWORK THEORY: EINE ANALYSE DER
FEMINISTISCHEN FRAUENZEITSCHRIFT ›DOKUMENTE DER FRAUEN‹**

D'Eer, Charlotte, Gent, charlotte.deer@ugent.be

**AD-HOC-GRUPPE: EIN- UND AUSSCHLÜSSE – ZUR RELEVANZ DER
FEMINISTISCHEN DEBATTE ÜBER PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT IN
AUSGEWÄHLTEN GESELLSCHAFTSTHEORIEN**



Die aktuelle Netzwerktheorie des französischen Soziologen Bruno Latour legt eine neue Forschungsmethode dar, welche das Verhältnis zwischen privater und öffentlicher Sphäre hinterfragt und darum die Möglichkeit bietet, eine feministische Debatte auszulösen. In dem Vortrag soll dargestellt werden wie das transnationale Netzwerk von Frauenzeitschriften und deren Herausgeberinnen eine neue Konzeption, einen neuen Zusammenhang oder eine Grenzverschiebung von Privatheit und Öffentlichkeit entlarven. Ich werde exemplarisch das Journal Dokumente der Frauen (1899–1902) vorstellen, welches von Auguste Fickert (1855–1910) zusammen mit Marie Lang (1858–1934) und Rosa Mayreder (1858–1938) gegründet wurde. Nach dieser Analyse versuche ich die Frage zu beantworten, ob die Dichotomie zwischen der ›privaten‹ Frau als Gattin/Mutter/Hausfrau einerseits und der berufstätigen ›öffentlichen‹ Herausgeberin andererseits in den Frauenzeitschriften beibehalten wird oder sogar Raum für eine neue Darstellung von ›weiblicher‹ Identität schafft.

Ich analysiere zu diesem Zweck die Actor-Network Theory (ANT) bzw. ›the sociology of translation‹ Bruno Latours. Die wichtigste Idee Latours ist die, dass nicht nur Menschen, sondern auch Konzepte oder Dinge und Materialien und also auch Zeitschriften agency haben und damit cultural mediators sind bzw. kulturelle, politische und soziale Veränderung bewirken. Laut Latour entsteht Bedeutung nur in Beziehungen zu dem/der Anderen. (Frauen)Zeitschriften bieten Herausgeberinnen im 18. und 19. Jahrhundert die Möglichkeit ein Netzwerk zu bilden und neben der Salon- und Briefkultur in die Öffentlichkeit zu treten. Dazu können sie private Themen wie Mutterschaft, Domestizität und Bildung in die Öffentlichkeit bringen. Latours Theorie ist hierfür interessant, da Netzwerke nicht zwischen öffentlicher und privater Sphäre unterscheiden, sondern die zwei Konzepte miteinander interagieren und überschreiten lassen. Außerdem ist die Netzwerktheorie an sich nicht-hierarchisch und deswegen auch dafür geeignet bisher ›unbekannte‹ Herausgeberinnen und deren Zeitschriften zu analysieren.

DELLWING, MICHAEL

**NEUE GERÜSTE FÜR ALTE INTERESSEN: ZUR ADAPTION VON ERVING
GOFFMANS STIGMAFORSCHUNG**

Dellwing, Michael, Kassel, dellwing@uni-kassel.de

**AD-HOC-GRUPPE: HARTZ IV ALS STIGMA? – ZUR ZUSCHREIBUNG
INDIVIDUELL VERANTWORTETER UNZULÄNGLICHKEIT**



Obwohl die Entstigmatisierung einiger sozialer Identitäten vorangetrieben wurde, haben Diversität und Pluralisierung der Lebensstile nicht zu einem Nachlassen von Stigmatisierung geführt: Bürokratische Zuschreibungen offizieller, z.B. medikaliserter Klassifikationen haben ebenso zugenommen wie Anprangerungen in der outrage economy sozialer Medien. Ziel dieses Beitrags ist es, eine Aktualisierung der Stigmataforschung, wie sie von Erving Goffman (1963) angestoßen wurde, im Licht dieser aktuellen Entwicklungen vorzubereiten.

Die Aktualisierung von Stigma in seiner Erforschung der ›spoiled identity‹ erscheint deshalb besonders schwierig, da sich das Werk sowohl einer theoretischen Gesamtsystematisierung als auch einer ›scholastischen‹ (Lofland 1984: 11) Treue zu verwendeten Begriffen versperrt (Manning 1980, Atkinson 1989, Smith 2006): Konzepte wie ›known-about-ness‹, ›in-deeper-ism‹ etc. zeugen davon, dass Goffman Extraktion vermeiden wollte. Vielmehr ist die Arbeit von einem ›beständigen Interesse‹ (Lofland 1984) statt einem Drang nach theoretischer Systematisierung geleitet: die Herstellung und Verhandlung prekärer Bedeutungen in einem Umfeld beständiger Verderblichkeit. Für diese erfindet Goffman lokale Namen, um Einsichten kontextbezogen zu generieren. In ihnen zeigt Goffman; wie Bedeutungen generiert werden: ›Goffman's motif remains the work of signification‹ (Atkinson 74).

Das regt die Rezeption zunächst an, statt der Exegese des Textes den Aufbau eigener ›Gerüste‹ (1959) und das ›Training eigener Pferde‹ (Dellwing 2016) vorzunehmen und in Bezug auf diese Interessen und Wege neue Namen für Praktiken zu finden, in denen Identitäten in konfliktischen Bedeutungswelten ›verdorben‹ werden. Die nichtexegetische Aufgabe der Rezeption einer offenen Forschung, wie Goffman sie anregt, besteht somit darin, neue Gerüste zu bauen, mit denen Stigmatisierungswelten und ihre offiziellen und inoffiziellen Signifizierungen durchdrungen werden können.

DELTO, HANNES

FEINDLICHE EINSTELLUNGEN IM VEREINSORGANISIERTEN BREITENSPORT

Delto, Hannes, Leipzig, hannes.delto@uni-leipzig.de

AD-HOC-GRUPPE: GRENZZIEHUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE IM SPORT UND IN SPORTORGANISATIONEN



Körperliche Eigenheiten können im Sport nicht nur Neugier und Bewunderung, sondern auch negative Gefühle wie Angst, Ekel oder Abscheu hervorrufen (Bröskamp & Alkemeyer, 1996). Die Körperlichkeit – genauer die körperliche Fremdheit – kann im Sport viel stärker in Erscheinung treten, soziale Hierarchien rechtfertigen und zur Aktivierung von Vorurteilen beitragen. Die Kategorisierung sozialer Gruppen stellt wiederum die grundlegende Basis von Vorurteilen und Diskriminierung dar (Brown, 1995). Vorurteile können als negative Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit verstanden werden (Allport, 1954; Zick, 1997). Spezifische Vorurteile und generalisierte Einstellungen können unter einem ›Syndrom‹ der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zusammengefasst werden (Heitmeyer, 2002–2012; Zick, Küpper & Heitmeyer, 2009). Dieses Syndrom (Faktor zweiter Ordnung) wurde im Gesellschaftsbereich Sport empirisch identifiziert, und es setzt sich in diesem Beitrag aus Fremdenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, der Abwertung von homosexuellen Menschen, Sexismus und der Abwertung von Menschen mit Behinderung zusammen.

Der durchgeführte Survey wurde als Mixed-Method-Design konzipiert, mit dem negative Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen zuverlässig und valide erfasst werden konnten. Auf der Grundlage einer quotiert geschichteten Stichprobe wurden insgesamt 1720 Personen im organisierten Vereinssport im Bundesland Sachsen-Anhalt befragt. In der Stichprobe spiegeln 185 Sportvereine mit 41 Sportarten die Vielfalt der Sportpraxis wider.

Im vereinsorganisierten Breitensport sind Fremdenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit, die Abwertung von Homosexuellen und Rassismus besonders problematisch erscheinende Dimensionen hinsichtlich ihrer Ausprägung. Zudem lassen sich in OLS-Regressionen einflussreiche soziodemografische Determinanten und Prädiktoren wie Gewaltbilligung, Autoritarismus, Demokratiekritik, Nationalismus, Werte im Sport identifizieren. Diese tragen bedeutsam zur Erklärung der untersuchten und eng miteinander verbundenen Vorurteilsdimensionen bei.

DEMSZKY, ALMA

**KONSTRUKTIONEN DES ›FLÜCHTLINGS‹. EINE VERGLEICHENDE STUDIE
ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND UNGARN**

Demszky, Alma, München, almademszky@gmail.com

**SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: ›FLÜCHTLINGE‹: ZWISCHEN ZWANGS-
MOBILITÄT UND POLITIKEN DER IMMOBILISIERUNG**



Das von der DFG geförderte Forschungsprojekt ›Übersetzungskonflikte‹ untersucht die Folgen der basalen Perspektivendifferenz moderner Gesellschaften. Eines der empirischen Fallbeispiele, das im Rahmen des Projekts am Lehrstuhl Prof. Armin Nassehi, Institut für Soziologie der LMU untersucht wird, ist die aktuelle Flüchtlingssituation in Deutschland. Die Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen zeigt eindrucksvoll, dass ›Übersetzungen‹ neben der klassischen sprachlichen und kulturellen auch in sachlicher Dimension notwendig sind. In der modernen Gesellschaft wird die Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben spezialisierten Systemen überlassen. Auch Flüchtlinge werden meist in speziellen Kontexten wahrgenommen und ›behandelt‹: Aus wirtschaftlicher Perspektive zunächst als Kostenfaktor, später als Arbeitskräfte, aus der Perspektive des Bildungssystems als Auszubildende, aus politischer Sicht als ein Faktor im Gunst um Wählerstimmen etc. Keins der Systeme kann Flüchtlinge in der Gesamtheit ihrer individuellen Lebensumstände wahrnehmen und entsprechend ganzheitliche Antworten auf ihre Situation liefern.

Der Vortrag vergleicht Konstruktionen des Flüchtlings in Ungarn und Deutschland. Der ungarische Premierminister Viktor Orban war der erste in der EU, der das Bild des ›bedrohlichen Flüchtlings‹ und des ›Wirtschaftsflüchtlings‹ konstruierte. Angela Merkel legte hingegen den Grundstein in der Konstruktion des hilfsbedürftigen oder ›echten‹ Flüchtlings, der auf unser christliches Mitgefühl angewiesen ist.

Medienanalyse und Interviews in den beiden Ländern Deutschland und Ungarn zeigen die unterschiedlichen Bilder und Konstruktionen, die über Flüchtlinge in diesen Ländern als Ausgangspunkt und Arbeitshypothese dienen. Beiden Diskursen ist ähnlich, dass kaum Informationen über die ankommenden Menschenmassen vorhanden sind und dass das Bedürfnis nach einer tiefgehenden Erkundung der Hintergründe kaum vorhanden ist. Während der ›Wirtschaftsflüchtling‹ und der ›Migrant‹ schon alleine sprachlich die Diskurse in Ungarn dominiert, zeichnet sich in Deutschland eine tiefe Spaltung der öffentlichen Diskurse zwischen Political Correctness und kulturellen oder nationalen Ressentiments ab.

DEMSZKY, ALMA
ZWISCHEN IN- UND EXKLUSION: EINE EXPLORATIV-VERGLEICHENDE
STUDIE ZUR SITUATION MINDERJÄHRIGER FLÜCHTLINGE IN DEUTSCH-
LAND UND UNGARN

Demszky, Alma, München, almademszky@gmail.com

SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: ›IN ERSTER LINIE KINDER‹ –
GEFLÜCHTETE MINDERJÄHRIGE IN DEUTSCHLAND ZWISCHEN
INTEGRATION UND AUSGRENZUNG

Das aktuelle Forschungsprojekt ›Übersetzungskonflikte‹, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, untersucht die Folgen der basalen Perspektivendifferenz moderner Gesellschaften. Eines der empirischen Fallbeispiele, das im Rahmen des Projekts am Lehrstuhl Prof. Armin Nassehi, Institut für Soziologie der LMU untersucht wird, ist die aktuelle Flüchtlingssituation in Deutschland.

Migranten, und ganz besonders eingewanderte Kinder, sehen sich in einer Welt, in der sie ständig übersetzen müssen: Sie müssen zunächst eine völlig fremde Welt in ihre eigenen Begriffe übersetzen, gleichzeitig müssen sie ihre Situation und ihre Herkunft für die fremde Außenwelt übersetzen, und sehr bald werden sie Übersetzer für ihre Eltern. Ältere Kinder und Jugendliche müssen früh Erwachsenenrollen übernehmen und werden oft zu ›erwachsenen Kindern‹.

Der Vortrag berichtet über Ergebnisse einer laufenden Forschungsarbeit, die Lebensverhältnisse von geflüchteten Kindern in Deutschland und Ungarn vergleicht. Datenbasis sind neben Dokumentenanalyse in erster Linie Interviews, die in Ungarn und in Bayern geführt wurden. Interviewpartner waren geflüchtete Jugendliche und ihre Familien, Mitarbeiter in Behörden, ehrenamtliche Helfer und Lehrer. Als gut vergleichbare Fallbeispiele wurden neben den Interviews zwei Mittelschulen intensiver untersucht: Eine Mittelschule in Bayern und eine in Budapest. Beide Schulen haben besondere Klassen für geflüchtete Kinder und Jugendliche eingerichtet. Ähnlichkeiten und Unterschiede im Alltag dieser Schulen geben Hinweise auf Unterschiede in den strukturellen Bedingungen.

Die Ergebnisse zeigen die zahlreichen Mechanismen, durch die Flüchtlingskinder in das bestehende Erziehungs- und Bildungssystem gleichzeitig integriert und aus ihr exkludiert werden. Das bestehende System kann keine flexiblen Antworten auf die nicht-deutschen Lebenslagen von Flüchtlingskindern geben, so etwa im Fall von nicht mehr schulpflichtigen Jugendlichen.

**DEUTSCHMANN, EMANUEL / DELHEY, JAN / VERBALYTE, MONIKA /
APLOWSKI, AUKE
TRANSNATIONALE VERBUNDENHEIT IN EUROPA: EINE NETZWERK-
ANALYSE**

Deutschmann, Emanuel, Magdeburg, Bremen, emanuel.deutschmann@ovgu.de / Delhey, Jan, Magdeburg, jan.delhey@ovgu.de / Verbalyte, Monika, Magdeburg, Berlin, monika.verbalyte@uvgu.de / Aplowski, Auke, Magdeburg, auke.aplowski@ovgu.de

D

**SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: TRANSNATIONALE SOLIDARITÄT UND
SOZIALE INTEGRATION. CHIMÄRE ODER VERKANNTTE VORAUSSETZUNG
EURPÄISCHER VERGESELLSCHAFTUNGSPROZESSE?**

Die Frage des europäischen Zusammenhalts ist in Zeiten polarisierender Flüchtlingsströme, drohender EU-Austritte und Staatsbankrotte aktueller denn je. Doch darüber, wer sich in Europa mit wem verbunden fühlt, warum dies so ist und wie sich die Verbundenheit der Menschen in Europa gegebenenfalls steigern ließe, ist bisher nur wenig bekannt. Die bisherige Forschung in dieser Hinsicht basiert hauptsächlich auf Auswertungen vom Wahlverhalten bei Eurovision Song Contests (ESC), eines sehr spezifischen kulturellen Events, dessen Verallgemeinerbarkeit fragwürdig ist. In diesem Beitrag wird versucht, auf einer solideren Basis reliablere Erkenntnisse darüber zu gewinnen, was die Menschen Europas zusammenhält. Mit Daten des Eurobarometer 73.3 von 2010 wird zunächst dargelegt, mit welchen anderen europäischen Ländern sich die Bürger der EU-27 Mitgliedsstaaten wie stark verbunden fühlen. Anschließend wird dieses Netzwerk unter Hinzunahme weiterer Daten mit MRQAP-Modellen untersucht, um festzustellen, inwiefern geografische, kulturell-historische, politische und wirtschaftliche Faktoren, sowie Mobilitätsströme zwischen Ländern das Entstehen transnationaler Verbundenheit bedingen. Dabei zeigt sich vor allem der große Einfluss individueller Mobilität und Kommunikation; wo die Europäer miteinander in Kontakt kommen, fühlen sie sich auch verbunden. Dieser Befund unterstützt somit die transaktionalistische Integrationshypothese Karl Deutschs, widerspricht jedoch dem Ergebnis früherer ESC-Untersuchungen, die transnationale Verbundenheit sei hauptsächlich durch europäische Großregionen (Norden, Osten, Süden, Westen) geprägt. Untersucht man das europäische Netzwerk transnationaler Verbundenheit getrennt nach Bildungsschicht, zeigt sich ferner eine deutliche Spaltung: Während die Verbundenheit niedrigerer Schichten eher von Migrationsströmen abhängt, geht die Verbundenheit höherer Schichten vornehmlich mit der Bewegung von Gütern, Studenten und Touristen einher. Daraus resultiert, dass sich die Verbundenheit der Europäer steigern ließe, indem man den transnationalen Austausch weiter fördert und dabei insbesondere den niedrigeren Schichten gezielt die Teilhabe ermöglicht.

DIABATÉ, SABINE / RUCKDESCHEL, KERSTIN / SALLES, ANNE VOISINS INÉGAUX? – WELCHE FAMILIENLEITBILDER GIBT ES IN DEUTSCHLAND UND FRANKREICH BEZÜGLICH PARTNERSCHAFT UND FAMILIE UND WIE UNTERSCHIEDEN SIE SICH?

Diabaté, Sabine, Wiesbaden, sabine.diabate@bib.bund.de / Ruckdeschel, Kerstin,

Wiesbaden, kerstin.ruckdeschel@bib.bund.de / Salles, Anne, Wiesbaden, anne.salles@paris-sorbonne.fr

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: SOZIALER WANDEL DER PRIVATEN LEBENSFÜHRUNG IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Sie sind ungleiche Nachbarn - Die Geburtenrate in Frankreich liegt seit Jahrzehnten deutlich über der in Deutschland, die zu den niedrigsten weltweit zählt. Dieser Unterschied bildet den Ausgangspunkt für das Kooperationsprojekt des BiB mit dem INED. Der Unterschied liegt möglicherweise an den unterschiedlichen familienpolitischen Rahmenbedingungen und normativen Erwartungen bzw. kulturellen Einstellungen hinsichtlich Elternschaft. Untersuchungen mit den beiden Studien ›Familienleitbilder in Deutschland‹ (BiB 2012) und der französischen Panelstudie (ELIPSS 2013) zeigen, dass kulturelle Leitbilder einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn zur Familienentwicklung liefern können, da sie das gesellschaftliche Klima, in dem Familien gegründet werden, gut abbilden können. Leitbilder sind mehr oder weniger bewusst vorhandene Vorstellungen, wie die Entstehung und Entwicklung von Familien und das Familienleben ›idealerweise‹ aussehen sollten. Es zeigt sich, dass Kinderlosigkeit in Deutschland sowohl individuell als auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen, häufiger als ›normal‹ bewertet wird als in Frankreich. Was bedeutet das für die Geburtenentwicklung – kann man damit besser erklären, warum Deutschland nach wie vor zu den Ländern mit dem niedrigsten Geburtenniveau weltweit zählt?

Im Fokus steht ein Vergleich von Familien- und Partnerschaftsleitbildern in Deutschland und Frankreich. Zudem werden die Leitbilder jeweils auf Länderebene im Kontext des Kinderwunsches untersucht. Der Perspektive des Projektes Familienleitbilder folgend, wird unterstellt, dass Leitbilder innerhalb von Kollektiven (hier: Nationalstaaten) intersubjektiv geteilt werden. Um Besonderheiten von Familienleitbildern in Deutschland besser identifizieren zu können, braucht es den Vergleich mit einem anderen nationalen Kollektiv. Dafür eignet sich Frankreich in ganz besonderer Weise, da französische Familienpolitik häufig als Vorbild für Deutschland genannt wird, wenn es um die Themen Steigerung der Geburtenrate oder um die Vereinbarkeit geht. Vergleichende Studien kommen aber immer wieder zum Ergebnis, dass es nicht nur Unterschiede in den konkreten Rahmenbedingungen (z.B. Betreuungsangebot) gibt, sondern dass ein entscheidender Faktor die Akzeptanz dieser Maßnahmen darstellt. Diesbezügliche Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland können ihre Ursachen in unterschiedlichen Leitbildern haben.

Die Fundierung sozial wahrgenommener und als legitim anerkannter Kategorien erfolgt auf der Basis von Rechtfertigungsordnungen, die in Öffentlichkeiten und öffentlichen Disputen als normative Grundlage diskursiv herangezogen werden können (Boltanski / Thévenot). Diese Kategorien sind auch diejenigen der amtlichen Statistik sowie der soziologischen Forschung und sie lassen sich zumeist auf langfristige soziale Prozesse und das Engagement sozialer Bewegungen und Gruppen zurückführen (wie Berufsgruppen, Bildungsgruppen, Gruppen mit Versorgungsansprüchen etc.).

Der größte Teil der so genannten ›big data‹ wird durch private Unternehmen und durch privat kontrollierte, computerisierte und vernetzte Technologien erhoben (Internet). Die hier erfolgenden Klassifikationen basieren wesentlich auf clusteranalytischen Verfahren, mit denen dann Korrelationsmuster identifiziert und ökonomisch verwertet werden (›data mining‹). Die hier generierten sozialen Kategorien sind nicht auf die sichtbaren und legitimierbaren Rechtfertigungsordnungen und sozial etablierten Klassifikationen bezogen (Bourdieu/Desrosières). Stattdessen werden faktisch neue soziale Gruppen generiert, die viel schneller neue sozio-ökonomische und soziale Lebenslagen zu Kategorien aggregieren (und die vielfach ökonomische, rechtliche und andere soziale Vorteile erhalten), ohne dass sie als Lebensstilgruppe mit zeichenhafte und distinktiver Repräsentation sichtbar wären. Hier liegt nicht nur das soziologische Problem vor, dass soziale Ungleichheiten verstärkt werden, sondern dass solche Prozesse (1) nicht mit gesellschaftlichen Prozessen der öffentlich sichtbaren Etablierung, öffentlichen Rechtfertigung sowie gesellschaftlichen Repräsentation einhergehen und dass diese Prozesse (2) aufgrund der Geschwindigkeit von big data-generierten Klassifikationen auch gesellschaftlich jeweils nicht zeitnah verstanden werden – insbesondere nicht von den benachteiligten sozialen Gruppen, aber kaum von den kritischen sozialen Bewegungen, den Sozialwissenschaften oder den wohlfahrtsstaatlichen Institutionen.

AD-HOC-GRUPPE: GRENZEN DER BEWERTUNG. ANGLEICHUNGS-, KONFLIKT- UND ABSONDERUNGSDYNAMIKEN IN ZEITEN DER DIGITALISIERUNG

Im Wesentlichen sind big data Informationen, die von privaten Unternehmen mit Hilfe computergestützter und vernetzter Technologien gesammelt werden. Diese Daten werden für die Identifikation ökonomisch verwertbarer Muster genutzt (data mining). Datenformate, Datenkategorien, Kodierungen, Transformationen und Auswertungen basieren hier in aller Regel nicht auf solchen Kategorien (wie Berufskategorien, etablierte andere soziale Klassifikationen, kollektive kognitive Kategorien), die in Beziehung stehen zu einer Rechtfertigungsordnung (im Sinne von Boltanski und Thévenot), sich also daher auch nicht auf diskursive oder semantische Ordnungen beziehen lassen und semantisch ›leer‹ sind. Im Unterschied dazu weisen zum Beispiel Survey-Daten aus Sozialforschung oder der amtlichen Statistik i. d. R. eine solche semantische Fundierung auf. Man kann hier von verschiedenen Datenwelten sprechen, solchen in denen die Klassifikationen wesentlich keine semantische Fundierung aufweisen (big data) und solchen, in denen eine Fundierung auf Rechtfertigungsordnungen und semantisch fundierten Konventionen vorliegt. Letztere ermöglichen Valuationen, die sich in Prozesse der Legitimation und sozialen Sichtbarmachung übersetzen lassen, wohingegen big data diese Übersetzbarkeiten per se nicht aufweisen. Wie also kann eine sichtbare und legitime Valuation durch die privatisierte und unsichtbare Datenwelt von big data erfolgen?

Hinzu kommt ein zweiter Aspekt: die unterschiedliche semantische Fundierung hat Folgen für die unterschiedliche Qualität und Art von Daten. Klassifikationen und andere Datenformate sind nicht ohne weiteres ineinander übersetzbar, ohne dass die semantische Kohärenz – also der kohärent interpretierbare Sinn von Daten – unterminiert wird. Letzteres ist aber auch die Basis für eine kohärente Valuation.

Ein dritter Aspekt, der für die Valuation zunehmend an Bedeutung gewinnt, besteht aus den Praktiken der Selbstquantifizierung, des spielerischen Umgangs mit electronic devices und der Übersetzung (anderswo generierter Daten) in die privaten Regimes des Engagements (im Sinne von Thévenot). Auch hier finden dann Übersetzungsprozesse statt, die für eine kohärente Valuation problematisch sind.

Die Digitalisierung wird gegenwärtig als Motor gesellschaftlicher Öffnungsprozesse verhandelt. Man diagnostiziert etwa gesteigerte Partizipationsmöglichkeiten, die eine gesellschaftliche Demokratisierung in Aussicht stellen sowie einen institutionellen Kontrollverlust durch die freie Verfügbarkeit von Daten und die Explosion kommunikativer Anschlussmöglichkeiten.

Wie lassen sich diese Diagnosen gesellschaftstheoretisch einfangen? Was macht die Digitalisierung mit den Funktionssystemen der modernen Gesellschaft? Führt sie zu einer fundamentalen Entdifferenzierung oder bleibt alles – säuberlich differenziert – beim Alten? Die Digitalisierung böte in der Tat einen optimalen Anlass, um die theoretische Debatte auf Differenzierung vs. Entdifferenzierung zuzuspitzen. Doch hat sich die Fruchtbarkeit dieser Unterscheidung als begrenzt erwiesen. Als Resultat sattsam bekannter soziologischer Debatten lässt sich vielmehr festhalten, dass die These eines stabiles Regimes der Differenzierung zwar mit systemtheoretischen Mitteln überzeugend abgedichtet werden kann, aber die Systemtheorie damit zugleich in eine bezeichnend konservative Rolle gedrängt wurde: nämlich in die Sprecherposition, aus guten theoretischen Gründen auf die weiterhin bestehende Relevanz funktionaler Differenzierung hinzuweisen und damit den gesellschaftstheoretischen Wert von empirischen Entgrenzungsanalysen zu negieren – ohne aber dabei zugleich eigene soziologische Neuigkeitswerte hinsichtlich derjenigen Phänomene zu produzieren, die andernorts als Entgrenzungsprozesse diagnostiziert werden.

Vor diesem Hintergrund bietet der Beitrag eine Alternativinterpretation an, die sich jenseits des Schemas Differenzierung/Entdifferenzierung bewegt. Am Fall des Funktionssystems Wissenschaft wird gezeigt, dass Digitalisierung als Expansion des funktionssystemischen Operationsraums gedeutet werden kann. Funktionssysteme lösen sich im Zuge der Digitalisierung daher womöglich nicht auf, sondern erkunden auf Basis digitaler Netzwerke neue Wege, um funktionale Leistungserbringung durch Inklusionsmodi herzustellen, die nicht an eine formale Mitgliedschaft in Organisationen oder Professionsgruppen gebunden sind. Zeichnet sich damit zugleich ein neues Kontrollregime ab, das Offenheit in der Sozialdimension mit neuen Formen sachlicher Schließung verbindet?

DIECKHOFF, MARTINA / GIESECKE, JOHANNES TRENDS IN DEN ›SCAR‹-EFFEKTEN VON ARBEITSLOSIGKEIT IN DEUTSCHLAND

Dieckhoff, Martina, Berlin, Martina.Dieckhoff@wzb.eu / Giesecke, Johannes, Berlin,
johannes.giesecke@hu-berlin.de

PLENUM 3: EINSCHLUSS- UND AUSSCHLUSSDYNAMIKEN IN LEBENS- VERLAUF UND BIOGRAPHIE

Vor dem Hintergrund massiver Umstrukturierungen des deutschen Arbeitsmarktes gehen wir der Frage nach, ob und inwieweit sich negative Karriereeffekte von Arbeitslosigkeit innerhalb der vergangenen Dekaden verschärft haben. Dass solche negativen Effekte von Arbeitslosigkeit auf die Erwerbskarriere existieren, haben bereits zahlreiche Studien sowohl für den deutschen als auch für die Arbeitsmärkte anderer Länder empirisch zeigen können. Konkret betrachten wir individuelle Erwerbseinkommen, Berufsstatus sowie Beschäftigungsstatus. Obwohl die bisherige Forschung auch für diese Bereiche negative Effekte von Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Arbeitslosigkeit nachweisen konnten, besteht weiterer Forschungsbedarf mit Blick auf eine systematische Analyse der zeitlichen Entwicklung sowie möglicher Heterogenitäten dieser ›Scar‹-Effekte von Arbeitslosigkeit. Mit Hilfe der Daten des Sozio-oekonomischen Panels untersuchen wir daher für den Zeitraum 1984–2013 die Entwicklung der Effekte von noch nicht lange zurückliegenden Arbeitslosigkeitsphasen. Für die Berechnung der Kausaleffekte verwenden wir das Coarsened Exact Matching (Iacus, King and Porro, 2008). Die empirischen Befunde zeigen deutliche temporäre Variation im Zeitverlauf – zum Teil erklärbar durch Konjunkturerffekte. Allerdings ist bis Anfang der 2000er Jahre kein klarer Trend zu abnehmenden oder zunehmenden Scar-Effekten zu beobachten. Die drei Scarring-Outcomes korrelieren bis Anfang der 2000er Jahre positiv. Mit Beginn der 2000er Jahre lässt sich eine Verbesserung der Beschäftigungschancen, also eine Abnahme der Scar-Effekte, feststellen. Für Löhne ist dies nicht der Fall und was den Berufsstatus betrifft haben die Scar-Effekte ab Anfang der 2000er Jahre sogar deutlich zugenommen. Diese Entwicklung könnte auf die Hartz IV Reformen zurückzuführen sein. Unter Anwendung von Dekompositionstechniken zeigen wir aber auch, dass die Zusammensetzung der Arbeitslosen eine wichtige Rolle spielt, und eine stärkere Auseinandersetzung mit gruppenspezifischen Scar-Effekten erforderlich ist.

D

**DIEHL, CLAUDIA / LIEBAU, ELISABETH
LINKING DISCRIMINATION AND INTEGRATION: THEORETICAL CHALLENGES AND EMPIRICAL FINDINGS**

Diehl, Claudia, Konstanz, claudia.diehl@uni-konstanz.de / Liebau, Elisabeth, Berlin, eliebau@diw.de

**AD-HOC-GRUPPE: SELBST- UND FREMDEXKLUSION VON MIGRANTINNEN:
URSACHEN, MECHANISMEN UND PROZESSE DER ÖFFENTLICHEN
MARKIERUNG VON IDENTITÄT**



To explain differences between and within the integration processes and outcomes of different minority groups is one of the most important and contested issues in migration research. There is a broad consensus that ongoing differences between majority and minority members reflect to some extent salient ethnic boundaries and ethnic discrimination that migrants face in their host countries. This argument is particularly relevant when it comes to those dimensions of integration that reflect primarily migrants' motivation to integrate, such as their identification with the receiving society, their ethnic identities, their intentions to settle down and to naturalization and their acculturation attitudes. The link between these dimensions of integration and discrimination is link is often considered as self-evident given that there is ample empirical evidence from survey data that prejudice and social distances against minority members are widespread, especially against those groups that are in the focus of research on integration and ethnic and racial inequalities such as blacks in the US or Muslims in Europe. Nevertheless, there is a startling discrepancy between how prominently discrimination features in explanations of group specific integration trajectories and empirical evidence actually linking these phenomena. Our presentation will focus on the theoretical challenges and empirical problems that arise when establishing this link theoretically and empirically. We will demonstrate which mechanisms link discriminatory attitudes of majority members to integration outcomes of minority members. Doing so, the role of perceptions of discrimination – that are often incorporated as independent variables into analyses of integration trajectories – will be put under closer scrutiny. Empirical findings from other studies and from our own research will be presented in order to explicate the problems related to linking discrimination and integration outcomes.

DIEKMANN, ANDREAS

NEUE WEGE DER UMWELTSOZIOLOGIE

Diekmann, Andreas, Zürich, diekmann@soz.gess.ethz.ch

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: 20 JAHRE SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: ÖFFNUNG DER DISZIPLIN ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

D

Mit dem Aufkommen der Umweltbewegung haben sich Soziologie ebenso wie Nachbardisziplinen vermehrt Forschungen zu ökologischen Fragestellungen gewidmet. Seit Beginn der neunziger Jahre hat sich die soziologische Umweltforschung in Deutschland ausdifferenziert und in der DGS institutionalisiert. Das Ziel einer Sonderstellung 'ökologischer Soziologie' ist dabei in den Hintergrund getreten. Wahrgenommen werden dagegen die theoretischen und empirischen Arbeiten zu verschiedenen Facetten lokaler und globaler Umweltprobleme. Auf welche Ziele sollte sich die Umweltsociologie heute besinnen? Es gibt eine Reihe innovativer Ansätze, insbesondere in der theoretisch angeleiteten, empirischen Umweltforschung, die in diesem Vortrag ausgelotet werden. Bemerkenswert ist auch, dass Umweltsociologie heute oft den räumlichen Kontext vernachlässigt, obwohl gerade in diesem Bereich neue Ansätze und Methoden zur Verfügung stehen, wie an Beispielen aus der Forschung illustriert werden kann.

DIEWALD, MARTIN

WAS KÖNNEN GENETISCHE ANSÄTZE ZUR AUFKLÄRUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN BEITRAGEN?

Diewald, Martin, Bielefeld, martin.diewald@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGIE

Genetische Forschung hat die rein soziale Erklärung von Ungleichheiten seit etwa zwei Jahrzehnten erheblich unter Druck gesetzt. Doch mittlerweile hat sich der Wind wieder gedreht, allerdings nicht etwa weil genetische Ansätze obsolet wären. Doch es zeigt sich immer deutlicher, dass genetische Unterschiede nur über komplexe Interdependenzen mit sozialen Einflüssen wirksam werden. Und damit stellt sich auch die Frage, welche theoretischen Ansätze und welche Methoden geeignet sind, diese Interdependenzen zu verstehen. Hierzu gibt es aus der verhaltensgenetischen Forschung durchaus sogar Anregungen für ein besseres Verständnis der sozialen Bedingungen der Reproduktion. Insgesamt stellt dies also eine für die Soziologie anregende und gewinnbringende Konstellation und weniger eine Bedrohung dar. Diese Einschätzung wird auch dadurch unterstützt, dass bisherige Forschungen mit wenigen Ausnahmen eben nicht ergeben haben, dass soziale Bedingungen von Ungleichheiten in der Regel nur vermeintlich soziale seien, in Wahrheit aber genetische Ursachen hätten. Diese seit der Bell Curve-Debatte virulente These, in Deutschland zuletzt von Sarrazin kolportiert, ist wissenschaftlich obsolet. Mit anderen Worten, die Soziologie muss ihr Wissen nicht über Bord werfen, sondern umgekehrt muss es angewendet aber auch ergänzt werden um besser verstehen, wie eine Gesellschaften Lebenschancen zwischen Menschen mit unterschiedlicher genetischer Ausstattung verteilt. In meinem Vortrag werde ich an zentralen Beispielen (1) demonstrieren, wo soziale Einflüsse durch genetische Information nicht relativiert werden, und wo genetische Information das Verständnis sozialer Einflüsse verändert; (2) wo theoretische Ansätze der genetisch informierten Forschung unser Verständnis sozialer Ungleichheitsproduktion verbessern können; und (3) welche Stärken und Schwächen verschiedene Methoden haben, die in diesem Forschungsfeld heute zur Verfügung stehen.

D

DIONISIUS, SARAH

QUEERING KINSHIP? DIE NUTZUNG VON REPRODUKTIONSTECHNOLOGIEN DURCH LESBISCHE UND QUEER LEBENDE PAARE

Dionisius, Sarah, Frankfurt/Main, dionisius@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: FAMILIE(N) JENSEITS DER HETEROSEXUELLEN ›NORMALFAMILIE‹ – HETERONORMATIVITÄTS- UND PAARKRITISCHE PERSPEKTIVEN

Gestalteten schwule, lesbische und queere Communities ihre familialen Lebenszusammenhänge lange Zeit vor allem als ›families we choose‹, also als Gemeinschaften von Freund*innen, die sich primär über Wahlverwandtschaft konstituierten, so scheint aktuell insbesondere in lesbischen Partnerinnen*schaften die Bedeutung eines Lebens mit leiblichen Kindern zuzunehmen. Für dieses Phänomen hat Charlotte Patterson den Begriff des ›Lesbian baby boom‹ geprägt und einen Trend benannt, der im US-amerikanischen Raum bereits in den 1990er Jahren begonnen hat. Seit den 2000ern nutzen auch in Deutschland immer mehr lesbische Frauen* Reproduktionstechnologien, um mit Kindern zu leben. Aus einer heteronormativitäts- und paarkritischen Perspektive stellt sich die Frage, inwiefern solche Familienformen heteronormative Verwandtschaftsideale ›queeren‹, obwohl sie mit dem Wunsch nach biologisch verwandten Kindern zunächst an ein wesentliches Merkmal des heterosexuellen Kernfamilienideals anknüpfen. Der Vortrag geht dieser Frage anhand von qualitativen Interviews mit lesbischen und queer lebenden Frauen*paaren nach, die eine klinische oder private Samenspende genutzt haben und Elternschaft zu zweit oder auch in erweiterten Konstellationen leben. Die theoretische Grundlage bilden Perspektiven der Queer Studies und der Feministischen Wissenschafts- und Technikforschung.

D

DIPRETE, THOMAS A.

**SCHOOL-TO-WORK LINKAGES IN FRANCE AND GERMANY:
A COMPARATIVE-HISTORICAL PERSPECTIVE, 1970–2010**

DiPrete, Thomas A., New York, tad61@columbia.edu

VORLESUNG: MITTAGSVORLESUNG

A long-established literature in sociology, political science, and economics attests to the importance of national educational systems for the quality of adult lives along a host of dimensions. In this paper we advance the literature by studying the development of school-to-work linkages in France and Germany from the 1970s onwards. The comparative analysis of these countries led to the influential ‘organization space-qualification space’ distinction by Maurice et al. (*The Social Foundations of Industrial Power: A Comparison of France and Germany*, published in 1986), which they based on their case study of two specific industries in these countries, namely a petrochemical plant (petrochemical industry) and a steel tube plant and an automobile wheel rim plant (batch and line metal manufacturing). This distinction has become a staple in the comparative school-to-work literature. Maurice et al.’s dichotomy seemingly put France and Germany on opposite sides of an institutional continuum, but our recent findings suggest that these two countries are more similar than scholarly conventional wisdom would suggest. These findings beg the question whether the strong French-German contrast argued by Maurice et al was an accurate characterization of the French-German difference at the time, or whether the institutional configurations of France and Germany have become more similar over time. We address these questions applying recent developments in multigroup segregation research to the measurement of school-to-work linkages. We use data for France from the ‘Formation et Qualification Professionnelle’ from 1970 onwards along with recent waves of the *Enquête Emploi*. We study trends in Germany using data from the German censuses of 1970 and 1987 along with data from the *Mikrozensus* from the early 1990s to the present.

D

DOBESON, ALEXANDER
**ZUR ÖKONOMISIERUNG DER LÄNDLICHEN PERIPHERIE: DAS KÜSTEN-
DORF IM ZEITALTER DES LIBERALEN KAPITALISMUS**

Dobeson, Alexander, Uppsala, alexander.dobeson@soc.uu.se

**SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: DAS GESCHLOSSENE
DORF – RENAISSANCE EINER SOZIALFORM?**



Nicht zuletzt seit der Modernisierung landwirtschaftlicher Produktionstechnologien ist das ländliche Dorf zunehmend verflochten in ein Netzwerk ökonomischer Beziehungen, welche seit jeher den Rhythmus des materiellen Alltagslebens diktieren (Braudel, 1982; Thoen & Soens, 2015). Der in jüngster Zeit stattfindende Paradigmenwechsel in Richtung marktorientierter Landreformmaßnahmen verändert jedoch zunehmend die qualitative Verflechtung dieser Beziehungen, welche sich einen zunehmenden Ökonomisierungsdruck ausgesetzt sehen. Insbesondere betroffen von dieser Entwicklung sind die ländlichen Peripherien der nordeuropäischen Küstenregionen, in welchen Fischerei und Landwirtschaft noch immer die dominierende Einkommensform darstellen (Brox, 2006; Dobeson, 2016; Hannesson, 2004; Hersoug, 2005; Holm, 2001; Johnsen, Murray, & Neis, 2009).

Dieser Beitrag untersucht auf Grundlage einer ethnographischen Studie der isländischen Küstenfischer die Transformation des Küstendorfes als Ort ländlicher Unabhängigkeit zu einem global verflochtenen Ort wirtschaftlicher Investitionen, welche seit den 1980er Jahren durch die sukzessive Vermarktlichung von Fischereirechten hervorgerufen wurde. Das empirische Material zeigt im Weiteren wie sich die Alltagspraktiken des traditionell lokal eingebetteten Küstenfischers zum Marktakteur und Investor wandelt und global agierende Akteure wie Investmentbanken, Wissenschaftler und Importeure sowie technologische Entwicklungen Öffnungs- und Schließungsprozesse des Küstendorfes in einer neuen Kultur des liberalen Kapitalismus mitbestimmen.

DOLATA, ULRICH

MÄRKTE UND MACHT DER INTERNETKONZERNE

Dolata, Ulrich, Stuttgart, ulrich.dolata@sowi.uni-stuttgart.de

AD-HOC-GRUPPE: INTEGRATIONS- UND ENTKOPPLUNGSPROZESSE IM DIGITALEN KAPITALISMUS

In diesem Vortrag, der auf einer systematischen Auswertung von Geschäftsberichten, Dokumenten, verfügbarem empirischem Material, Literatur und Presseberichten basiert, werden die Konzentrationsprozesse, Expansions- und Innovationsstrategien der fünf führenden Internetkonzerne Google, Facebook, Apple, Amazon und Microsoft analysiert. Die Befunde, die der Vortrag vorstellt, sind von einer Dezentralisierung der Markt- und Demokratisierung der Innovationsprozesse im Web ebenso weit entfernt wie von Vorstellungen einer vornehmlich offenen und kollaborativ betriebenen Technik- und Produktentwicklung. Die fünf untersuchten Konzerne prägen nicht nur wesentliche Angebote und Märkte des Internets. Sie regeln als Betreiber der zentralen Infrastrukturen auch die Zugänge zum Netz, strukturieren die Kommunikationsmöglichkeiten der Nutzer und sind wesentliche Treiber des Innovationsprozesses. Nicht Dezentralisierung, Demokratisierung und Kooperation, sondern Konzentration, Kontrolle und Macht sind, so die These, die Schlüsselprozesse und -kategorien, mit denen sich die wesentlichen Entwicklungstendenzen des (kommerziellen) Internets angemessen erfassen lassen.

Literatur:

Dolata, Ulrich, 2015: Volatile Monopole. Konzentration, Konkurrenz und Innovationsstrategien der Internetkonzerne. In: Berliner Journal für Soziologie 24(4), S. 505–529.

D

DOLLHAUSEN, KARIN

**AMBIVALENZEN IM PROZESS DER ÖFFNUNG DER HOCHSCHULBILDUNG.
ÜBERLEGUNGEN FÜR EINE FUNKTIONALE ANALYSE ›DURCHLÄSSIGER‹
BILDUNGSFORMATE IM ÜBERGANG ZWISCHEN BERUFS- UND
HOCHSCHULBILDUNG**

Dollhausen, Karin, Bonn, dollhausen@die-bonn.de

**SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: INSTITUTIONELLE ÖFFNUNGEN
IM BILDUNGSSYSTEM: ZWISCHEN ERWEITERTEN BILDUNGSOPTIONEN
UND (NEUEN) FORMEN VERDECKTER SCHLIESSUNG**

Die Öffnung der Hochschulbildung für beruflich Qualifizierte ohne formale Hochschulzugangsberechtigung ist ein zentrales Thema der Bildungs- und Hochschulpolitik. In Deutschland sind hierzu in den letzten 10 Jahren eine Reihe von Initiativen und Modellvorhaben im Hinblick auf die Entwicklung von durchlässigen Bildungsformaten im Übergang von der Berufsbildung zur Hochschulbildung forciert worden. Offen ist bislang jedoch die Frage, ob und inwiefern damit zugleich eine ›graduelle Transformation‹ (Streeck & Thelen 2005) von institutionellen Arrangements im Übergang von Berufs- und Hochschulbildung angezeigt ist. Im Vortrag wird daran anschließend für eine funktionale Analyse von ›durchlässigen‹ Bildungsformaten unterstützt. Wie eine solche empirische Analyse Gestalt annehmen kann, wird exemplarisch anhand einer idealtypisch konstruierten ›Bildungskette‹ verdeutlicht, in der unterschiedliche ›durchlässige Bildungsformate‹ einen nicht-traditionellen bzw. ›dritten‹ Bildungsweg von der beruflichen Erstausbildung bis hin zum hochschulischen Master-Abschluss ermöglichen. Dabei werden mögliche Problemfokussierungen angesprochen, darunter die Bedeutungsverlagerung von professionellen Autoritäten hinsichtlich der Definition von Bildungsinhalten (›drift‹), die Übernahme von ›neuen‹ systemischen Reproduktionsfunktionen speziell im Bereich der hochschulischen Weiterbildung (›conversion‹), das Entstehen eines bildungsbereichsübergreifenden Systems von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten neben bzw. alternativ zu den gewachsenen institutionellen Strukturen der Weiter- und Höherqualifizierung sowohl (›layering‹). Abschließend wird diskutiert, wie die Nutzung von ›durchlässigen Bildungsformaten‹ die Gestaltung individueller, berufsbegleitender Bildungs- bzw. (Höher-)Qualifizierungsbiografien erleichtert bzw. vor neue Hürden in finanzieller, (lebens-)zeitlicher und sozialer Hinsicht stellt.

Literatur

Streeck, W. & Thelen, K. (2005): Introduction: Institutional Change in Advanced Political Economies, in: Dies. (Hrsg.): Beyond Continuity: Institutional Change in Advanced Political Economies. Oxford: Oxford University Press, 1–39

DOWLING, EMMA
ZUR FINANZIALISIERUNG VON SOZIALEM ENGAGEMENT.
DAS BEISPIEL GROSSBRITANNIEN.

Dowling, Emma, London, e.dowling@mdx.ac.uk

AD-HOC-GRUPPE: COMMUNITY-KAPITALISMUS. DILEMMATA VON
ENGAGEMENT UND FREIWILLIGENARBEIT IM STRUKTURWANDEL DES
WOHLFAHRTSSTAATS



Seit einigen Jahren entsteht mit zunehmender Geschwindigkeit ein globaler Markt für wirkungsorientiertes Investieren. Das wirkungsorientierte Investieren soll seitens des Wohlfahrtsstaats sowie auch von nicht-staatlichen Akteuren eingesetzt werden, um gesellschaftliche Herausforderungen wie zum Beispiel die Rückfallkriminalität, die Jugenderwerbslosigkeit, die Isolation und Einsamkeit im Alter, oder auch die Integration von Geflüchteten zu bewältigen. Anhand des Beispiels Grossbritanniens, das eine Vorreiterrolle in diese Entwicklungen spielt, wird die politische Ökonomie neuer Finanzinstrumente wie dem ›Social Impact Bond‹ untersucht. Es wird herausgearbeitet, welche Rolle vor allem soziales Engagement im Verwertungsprozess spielt. Es werden die Konturen dieser ›Finanzialisierung der Sozialpolitik‹ nachgezeichnet, um die zu erwartenden Auswirkungen auf einen Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats zur Diskussion zu stellen.

DUBOIS, YANN / KAUFMANN, VINCENT IS MOTILITY A USEFUL CONCEPT TO ANALYZE MOBILITY IN A CROSS-BORDER CITY?

Dubois, Yann, Lausanne, yann.dubois@epfl.ch / Kaufmann, Vincent, Lausanne, vincent.kaufmann@epfl.ch

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MOBILITÄT UND SOZIALE SCHLIESSUNGEN. ZUR UNGLEICHEN TEILHABE AN MOBILITÄTSCHANCEN

D

This paper looks into the potential contribution of the motility concept (Kaufmann et al. 2004) – i.e. the potential of mobility, based on individual accesses, skills and projects of mobility – to understand actual mobilities which take place in a cross-border city. For this purpose, we conducted a study with inhabitants of the French, German and Swiss parts of Basel, using a mixed methods design; fifteen qualitative interviews were conducted, followed by a quantitative survey (1615 individuals). Cross-border territories are characterised by a high diversity of opportunities (jobs/pays, differences in the goods and services supply, etc.) located on both sides of the border. But not all individuals are able or interested in crossing the border, either because of a lack of linguistic skills, a lack of knowledge of the cross-border opportunities or because their mobility tools are unsuited for the destination. This situation motivates the use of the concept of motility. «Classical sociodemographic variables (gender, age, income, etc.), cross-border worker status or country of residence do have an influence on the frequency of crossing the border. However the use of motility helps gain a deeper understanding of cross-border mobility. The application of the motility concept to this cross-border context required some adjustments, especially regarding social competences and mobility projects. A typology was created that distinguishes five categories of people according to their potential of mobility at the cross-border metropolitan scale. The first group appears to have limited capacity to move in this area, while the second group is not interested in making use of opportunities located on the other side of the border. In contrast, the third group shows a strong interest in exploring the cross-border region, even if they have little local knowledge. The fourth and the fifth groups have considerable mobility skills and accesses and can be distinguished by their mobility projects. Whereas the fourth group considers cross-border mobility (only) over a short time scale, typically for shopping or for leisure, the fifth group is also willing to cross the border for a medical appointment or even to live there. In summary, motility is a good predictor of cross-border mobility, especially leisure or shopping as well as to how people relate to space in their everyday life.

DÜTSCH, MATTHIAS / GANESCH, FRANZISKA / STRUCK, OLAF BETRIEBLICHE BESCHÄFTIGUNGSSYSTEME UND ARBEITSMARKT- SEGMENTIERUNG

Dütsch, Matthias, Berlin, matthias.duetsch@geschaeftsstelle-mindestlohn.de / Ganesch, Franziska, Bamberg, franziska.ganesch@uni-bamberg.de / Struck, Olaf, Bamberg, olaf.struck@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: ›RISING TIDES DO NOT LIFT ALL BOATS‹: DIE PERSISTENZ VON SCHLIESSUNGSPROZESSEN BEI DER VERTEILUNG GESELLSCHAFTLICHER WOHLFAHRT

Arbeitsmärkte sind nach betrieblicher Beschäftigungsstabilität und unterschiedlich hohen Löhnen segmentiert. Ursache sind insbesondere qualifikatorische Arbeitsanforderungen und eine unterschiedliche Verfügbarkeit von benötigtem Personal. Solche Segmentierungen lassen sich als betriebliche Beschäftigungssysteme analysieren. Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, welche Wirkungen Beschäftigungssysteme auf Erwerbsverläufe haben und wie sich betriebliche Beschäftigungssysteme in ihrer Größenordnung verändert haben. Die quantitativ-empirischen Analysen auf Basis von Linked-Employer-Employee Daten verdeutlichen eine Dualität im Beschäftigungssystem, welche direkt die Möglichkeiten der Erwerbsteilhabe beeinflusst. So nahmen betrieblich geschlossene Beschäftigungssysteme, die eine hohe betriebliche Beschäftigungsstabilität ermöglichten, seit den 1990er Jahren ab, während offenere Beschäftigungssysteme an Bedeutung gewannen. Die Verortung in betrieblichen Beschäftigungssystemen hängt stark von individuellen und sozio-demographischen Merkmalen wie dem Geschlecht und dem höchsten Bildungsabschluss ab. Demnach sind weibliche, geringer gebildete, aber auch ostdeutsche Erwerbstätige häufiger in offenen Beschäftigungssystemen vorzufinden. Hier verdeutlichen sich sogenannte Endogenitäten im Lebensverlauf. Schwache sozio-ökonomische Positionierungen in Beschäftigungssystemen können selten verbessert werden. Darüber hinaus beeinflussen betriebsstrukturelle Merkmale die Konstitution betrieblicher Beschäftigungssysteme. Dies betrifft sowohl die aktuelle (betriebs-)wirtschaftliche Situation als auch die Frage, ob Betriebe ihre benötigten Humanressourcen selbst ausbilden sowie ob institutionelle Arrangements wie Personal- bzw. Betriebsräte und Tarifverträge existieren. Schließlich spielt eine Rolle, welche beruflichen Anforderungsprofile im Betrieb bestehen bzw. von den Beschäftigten angeboten werden können.

AD-HOC-GRUPPE: DIE REGULIERUNG VON BERUFEN UND SOZIALE UNGLEICHHEIT IN DEUTSCHLAND

Berufsgewerkschaften haben in Deutschland in den letzten Jahren in zunehmendem Maße tarifpolitisch eigenständig agiert. Aufgrund ihrer homogenen Struktur und Durchsetzungsstärke konnten sie für bestimmte Berufsgruppen hohe Gehaltszuwächse aushandeln. Vor allem Arbeitgeberverbände und Branchengewerkschaften warnten jedoch vor gesellschaftlichen Problemen und negativen Folgewirkungen. Der vorliegende Beitrag adressiert zunächst die Frage, aus welchen Gründen spezifische Berufsgruppen erfolgreich Schließungen im Arbeitsmarkt mit Hilfe von Berufsgewerkschaften bewerkstelligen können. Zudem wird im Kontext der organisationalen Gerechtigkeitsforschung empirisch untersucht, ob und unter welchen Umständen besonders hohe Gehaltssteigerungen für spezifische Berufsgruppen von den Beschäftigten dieser Branchen als ungerecht oder gerecht empfunden werden und ob sie ggf. negative Folgewirkungen nach sich ziehen. Analysen auf Basis der Befragung ›Bonuszahlungen, Lohnzuwächse und Gerechtigkeit‹ (BLoG) zeigen, dass (lediglich) 31% aller Befragten die Gehaltszuwächse als ungerecht empfinden. Dabei gibt etwa ein Viertel der Nicht-Gewerkschaftsmitglieder an, dass sich die Arbeitsmotivation verringert und die innerbetrieblichen sozialen Beziehungen verschlechtert haben. Sowohl die Gerechtigkeitswahrnehmung sowie die Folgewirkungen können den Analysen zufolge durch verschiedene Aspekte der distributiven und prozeduralen Gerechtigkeit – darunter insbesondere Transparenz von Ursachen und Forderungen – moderiert werden. Exklusive Lohnzuwächse für einzelne Berufsgruppen werden folglich unter bestimmten Bedingungen akzeptiert. Auch Branchengewerkschaften übernehmen (wieder verstärkt) das Streikmodell der Berufsgewerkschaften in ihren Reihen für Berufe mit spezifischen Qualifikationsbündeln, die schwer am Arbeitsmarkt zu ersetzen sind. Inwieweit diese Entwicklung auf Dauer mit einer Entsolidarisierung zwischen den verschiedenen Berufs- und Beschäftigtengruppen einhergeht, ist eine offene Frage.

EBBINGHAUS, BERNHARD

WOHLFAHRTSSTAATSREGIME IM VERGLEICH: IDEALTYPUS ODER REALTYPEN?

Ebbinghaus, Bernhard, Mannheim, ebbinghaus@uni-mannheim.de

AD-HOC-GRUPPE: WOHLFAHRTSSTAATLICHKEIT ALS ERKLÄRUNGS-KONZEPT IN DER LÄNDERVERGLEICHENDEN ANALYSE SOZIALER UNGLEICHHEITEN: KONZEPTION, MESSUNG UND BEFUNDE

Typologien dienen der vergleichenden Analyse von Wohlfahrtsstaatsregimen zur Untersuchung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Ländern. Während quantitative Analysen etwa zehn bis zwanzig EU-Mitgliedstaaten oder OECD-Länder untersuchen, stehen in vertiefenden Fallstudien, eher die Besonderheiten der Einzelfälle im Fokus. Seit der Regime-Typologie von Esping-Andersen wurden viele Analysen unternommen, reale Wohlfahrtsstaaten in Europa oder weltweit den drei idealtypischen Regimen zuzuordnen, auch wenn dies manche Kritik hervorruft. Der Beitrag analysiert die methodischen Probleme des Vergleichs von Makroregime-Konfigurationen in der internationalen Forschung von Sozialstaatsregimen. Dabei werden einige grundsätzliche Fragen des Typologisierens gestellt: Bis zu welchem Grad ist die vergleichende Analyse bereits durch die Fallauswahl beeinflusst? Sind Typologien idealtypische Konstrukte basierend auf analytischen Konzepten oder sind diese nur Realtypus-Kategorisierungen, die länderübergreifende Variationen zusammenfassen? Sind Regime-Typologien zu ganzheitlich und statisch, um eine realitätsnahe Unterscheidung sozialpolitischer Programme und deren Reformen zu erlauben? Sind quantitative oder qualitative Methoden eher geeignet für eine vergleichende Analyse? Der Beitrag konzentriert sich vor allem auf die wichtigsten methodischen Fragen, um den Nutzen und die Gefahren des Wohlfahrtsstaatsvergleichs mit Hilfe von Typologien zu beurteilen.

D

EBENSPERGER, SABINE / DAMELANG, ANDREAS
HOW DO OCCUPATIONAL CHARACTERISTICS CONTRIBUTE TO THE
EXPLANATION OF OCCUPATIONAL SEX SEGREGATION? RESULTS
FROM DYNAMIC FIXED-EFFECTS PANEL ANALYSIS FOR THE GERMAN
LABOUR MARKET

Ebensperger, Sabine, Erlangen-Nürnberg, Sabine.Ebensperger@fau.de / Damelang, Andreas, Erlangen-Nürnberg, Andreas.Damelang@fau.de

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER
SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

This paper provides new evidence on the causes of occupational sex segregation. Although prior research generally shows that occupational sex segregation results in social inequality, there is still a research gap concerning the causes of this labour market feature. We argue that occupational sex segregation arises from employee selection on the demand side of the labour market and from occupational preferences and choices on the supply side. Empirically, we analyse if changes in working conditions and qualification requirements, depicted by various occupational characteristics, influence the share of women in occupations.

For this reason, we build a dataset on the occupational level by aggregating individual data of the 1996 to 2011 waves of the German Microcensus by merging the information of all respondents that work in the same occupation. Relying on causal interpretations of parameters obtained by dynamic fixed effects panel models we then test whether changes in occupational characteristics influence the share of women in occupations.

Our key findings show that increasing non-standardised working time arrangements and rising work volume lead to a decreasing share of women in these occupations. We trace this back to different occupational choices influenced by gender roles and the division of labour in families. If we assume that women are disproportionately responsible for homework and child care and are less career-minded than men, they prefer – or have to take up – occupations with reasonable working conditions. Secondly, a rising representation of academics in occupations reduces the respective share of women. This effect is in line with the assumption of men being preferred in jobs with demanding tasks due to ascribed attributions of higher productivity and less labour turnover.

EBNER, CHRISTIAN / EHLERT, MARTIN
NON-FORMALE WEITERBILDUNG UND ARBEITSMARKTMOBILITÄT IN
DEUTSCHLAND – EINE LÄNGSSCHNITTUNTERSUCHUNG MIT DATEN DES
NATIONALEN BILDUNGSPANELS

Ebner, Christian, Köln, ebner@wiso.uni-koeln.de / Ehlert, Martin, Berlin, martin.ehlert@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: WEITERBILDUNG UND LEBENSLANGES LERNEN –
EIN GESCHLOSSENES UNTERFANGEN?



Politik und Wirtschaft weisen regelmäßig auf die Bedeutung von Weiterbildung für die wirtschaftliche Entwicklung und individuelle Lebenschancen hin. Mit Blick auf berufliche Karrieren zeigen Studien für Deutschland, dass gerade formale Weiterbildungsmaßnahmen, also Weiterbildungen die zu Bildungsabschlüssen führen, berufliche Aufstiege fördern und das Risiko von Arbeitslosigkeit minimieren. Weniger eindeutig ist die Befundlage für sogenannte non-formale Weiterbildungen, also kurze Kurse und Lehrgänge. In unserer Studie untersuchen wir die Effekte non-formaler berufsbezogener Weiterbildung auf die Arbeitsmarktmobilität von Erwerbstätigen mit Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS), Startkohorte 6. Aufbauend auf humankapitaltheoretischen Überlegungen gehen wir davon aus, dass betriebliche non-formale Weiterbildung den Verbleib im Betrieb begünstigt. Gleichzeitig sollte sie Aufwärtsmobilität fördern. Individuell berufliche Kurse und Lehrgänge, die stärker generelles Humankapital vermitteln, sollten ebenfalls den Übergang in Nichterwerbstätigkeit reduzieren und berufliche Aufstiege fördern. Zudem können sie aber auch noch den Wechsel des Betriebs begünstigen. Deskriptive Analysen wie auch der Einsatz von Event-History-Modellen weisen darauf hin, dass betriebliche non-formale Weiterbildung tatsächlich den Verbleib im Betrieb fördert. Darüber hinaus wird die Wahrscheinlichkeit beruflicher Aufstiege ebenso wie Abstiege reduziert. Individuell berufliche non-formale Weiterbildung erhöht tendenziell, aber nicht signifikant, die Wahrscheinlichkeit, den gleichen Beruf in einem anderen Betrieb auszuüben. Darüber hinaus untersuchen wir, ob betriebliche non-formale Weiterbildung Mobilitätsprozessen möglicherweise auch nachgelagert ist wie vom ›Job Competition Model‹ (Thurow) angenommen. Es zeigt sich, dass die Teilnahme an betrieblicher Weiterbildung direkt nach dem Wechsel deutlich höher ist als direkt vor dem Wechsel. Allerdings ist die Weiterbildungsteilnahme längere Zeit vor dem Wechsel auf ähnlichem Niveau wie direkt nach dem Wechsel. Insgesamt zeigen die Befunde also, dass betriebliche Weiterbildung in vielen Jobs kontinuierlich stattfindet und Mobilität eher reduziert. Nur auf beruflichen Arbeitsmärkten scheinen individuell gewählte Weiterbildungen die Mobilität tendenziell zu erhöhen.

ECKHARD, JAN / KOSSOW, TOM / UNSÖLD, LAURA

BEZIEHUNGSBIOGRAPHISCHE PROZESSE UND DER EINFLUSS DES DEUTSCHEN PARTNERMARKTS

Eckhard, Jan, Heidelberg, jan.eckhard@soziologie.uni-heidelberg.de / Kossow, Tom, Heidelberg, tom.kossow@soziologie.uni-heidelberg.de / Unsöld, Laura, Heidelberg, laura.unsoeld@soziologie.uni-heidelberg.de

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG



Die Struktur der sozialen Umgebung hat weitreichende Auswirkungen auf die Möglichkeiten und Grenzen der privaten Lebensführung. Ein Beispiel hierfür ist der Partnermarkt, welcher beziehungsbiographische Prozesse auf vielfältige Weise beeinflusst. Dazu gehören das Suchen und Finden des richtigen Partners, die Bildung und Festigung einer Beziehung sowie deren Auflösung. Der Einfluss des Partnermarkts zeigt sich zum einen dadurch, dass seine Größe und Transparenz die Informiertheit des Einzelnen über potenzielle Partner bestimmt. Zum anderen gibt die strukturelle Beschaffenheit des Partnermarkts – nach Geschlecht, Alter oder Bildung – Auskunft über die Chancen einen passenden Partner mit relevanten Eigenschaften zu finden bzw. darüber welche Alternativen zu bereits bestehenden Partnerschaften existieren. Die bisher erfolgten Berechnungen zur Darstellung des Partnermarkts beruhen zumeist auf einer numerischen Relation zwischen Männern und Frauen des gleichen Alters in der Bundesrepublik (einfache sex ratio).

Im Gegensatz hierzu hat das Projekt ›Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen des Partnermarktes im Längsschnitt‹ Partnermarktindikatoren entwickelt, welche kleinräumig auf der Ebene von Landkreisen und kreisfreien Städten vorliegen. Außerdem beziehen die bisher für die Jahre zwischen 1985 und 2011 vorliegenden Indikatoren weitere wichtige Dimensionen des Partnermarkts in ihre Berechnung mit ein: So wird berücksichtigt, dass Männer und Frauen je nach Alter und Bildung in unterschiedlichem Maße als relevante Partner in Betracht gezogen werden (Alters- und Bildungsrelevanz), dass Personen, die bereits in einer Beziehung gebunden sind, nur in eingeschränktem Maße als Partner in Frage kommen (Verfügbarkeit) und dass der Umfang relevanter Partner für eine Person in Relation zu der Gruppe an Personen gesehen werden muss, die um diese möglichen Partner konkurrieren (Konkurrenz).

Um der Frage des Partnermarkteinflusses auf beziehungsbiographische Prozesse nachgehen zu können, wurden die Partnermarktindikatoren mit – meist längsschnittlichen – Individualdaten des SOEP und pairfam verknüpft. Der Vortrag präsentiert den aktuellen Forschungsstand des Projekts mit Ergebnissen zum Einfluss des Partnermarkts auf die Partnerschaftsinzidenz, die Partnersuche, die Homogamie von Paarbeziehungen und die Partnerschaftsstabilität.

ECKHARD, JAN

**POVERTY AND SOCIAL ISOLATION. EVIDENCE FOR A CAUSAL LINK
BASED ON PANEL DATA FROM GERMANY**

Eckhard, Jan, Heidelberg, Jan.Eckhard@soziologie.uni-heidelberg.de

**SEKTION SOZIALE INDIKATOREN: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?
SCHLIESSUNG UND AUSGRENZUNG IM SPIEGEL DER SOZIAL-
INDIKATORENFORSCHUNG**



Social isolation – as defined by a significant lack of personal relationships – has meaningful consequences for the individuals concerned as well as for society in whole. In explaining social isolation, a factor often considered is poverty. Numerous studies show that people living on low incomes are exposed to a relatively high risk of social isolation. However, none of these studies is based on longitudinal data, so while we know that there is some kind of connection between poverty and social isolation, we do not know whether the link is causal. Does poverty really increase the risk of social isolation? Or is the correlation evoked by unobserved heterogeneity? The objective of the projected presentation is to answer these questions by providing a data based examination of the assumption of a causal link between poverty and social isolation. The presentation will show results based on panel data (German Socio-economic Panel) and fixed effects regression. Results confirm a significant impact of poverty on social isolation that exists independently of unobserved heterogeneity. Further covariates are included to show whether the poverty effect on isolation can be traced back to confounding variables which change over time. The results show that, for men, the poverty effect on isolation is disconnected from transitions in health, couple relationships, and employment status. For women, transitions in couple relationships explain the poverty effect in part, but not in whole.

EHLERT, MARTIN / VANDECASTEELE, LEEN PARTNERRESSOURCEN UND ›SCARRING-EFFEKTE‹ DURCH ARBEITS- LOSIGKEIT

Ehlert, Martin, Berlin, martin.ehlert@wzb.eu / Vandecasteele, Leen, Tübingen, leen.vandecasteele@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: DEMOGRAPHIE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Die negativen Effekte von Arbeitslosigkeit auf Arbeitsmarktkarrieren wurden bereits in einer großen Anzahl von Forschungsarbeiten behandelt. Eines der wichtigsten Resultate dieser Forschung ist, dass Einkommen nach Arbeitslosigkeitsepisoden häufig geringer sind als davor. Arbeitslosigkeit hinterlässt also Narben (›Scars‹) in den Einkommensverläufen. In dieser Studie untersuchen wir, ob der Familienkontext diesen Effekt der Arbeitslosigkeit bei Männern und Frauen in Deutschland beeinflusst. Die Analyse von Partnereffekten auf individuelle Arbeitsmarktkarrieren ist nicht neu, allerdings wurden bisher in diesem Zusammenhang die Folgen von Arbeitslosigkeit nur selten betrachtet. Unsere theoretischen Vorüberlegungen über Partnereffekte auf die Einkommensverluste nach Arbeitslosigkeit führen zu konkurrierenden Hypothesen. Auf der einen Seite könnte ein Partner mit hohem Einkommen oder hohem sozioökonomischem Status den Druck, einen gutbezahlen Job zu finden reduzieren. Dies führt dann zu niedrigerem Einkommen bei Wiederbeschäftigung und einer anderen Aufteilung der Arbeit innerhalb der Familie. Auf Grund der anhaltenden geschlechtsspezifischen Aufteilung von Arbeit innerhalb der Familie erwarten wir, dass dieses Muster eher bei Frauen die aus Arbeitslosigkeit zurückkehren auftritt. Auf der anderen Seite könnte das höhere Einkommen des Partners eine längere Suchdauer finanzieren und somit zu einem besser bezahlten Job führen. Außerdem könnte ein Partner mit hohem sozioökonomischen Status über mehr Sozialkapital verfügen das bei der Jobsuche helfen kann. Wir testen diese Hypothesen mit Hilfe eines Conditional Difference-in-Difference Ansatzes mit Coarsened Exact Matching und den Daten des Sozio-oekonomischen Panels. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich die Partnereffekte tatsächlich zwischen den Geschlechtern unterscheiden. Während Verluste bei Männern niedriger sind wenn sie einen Partner mit hohem Status haben finden wir für Frauen den umgekehrten Effekt: Ein Partner mit hohem Status führt zu höheren Verlusten.

E

EICKELMANN, JENNIFER
ZWISCHEN ›SINNLICHER UNMITTELBARKEIT UND UNSINNLICHER
ABSTRAKTION‹ – ERLEBNISORIENTIERUNG IN KUNSTMUSEUM,
KAUFHAUS UND KIRCHE

Eickelmann, Jennifer, Dortmund, jennifer.eickelmann@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE RÄUME GESCHLOSSENER SINNSYSTEME.
INSZENIERUNGSLOGIKEN UND -EFFEKTE IN KIRCHE, KAUFHAUS,
KUNSTMUSEUM



Seit den 1970er Jahren verändern sich Museumsdiskurse von einer Objekt- hin zu einer Besucherorientierung. Damit einher gehen auf bestimmte Zielgruppen zugeschnittene Angebote, spezifische Adressierungen in Richtung einer selbstbestimmten und aktiven Besucherschaft sowie die Etablierung interaktiver Hands-On-Elemente sowie der Kontextualisierung von Exponaten mittels weiterer Affektreize.

In einem laufenden DFG-Projekt zur ›Dramaturgie des Museums‹ stellen wir uns die Frage, inwiefern diese Entwicklungen unter dem Aspekt der Erlebnisorientierung gefasst werden können. Die entwickelte Konzeptionalisierung von Erlebnisorientierung im Museum soll zum Anlass genommen werden, Kaufhäuser und Kirchen als weitere öffentlich zugängliche Räume zu betrachten und Analogien wie Differenzen auszumachen. Der Vergleich richtet sich dabei insbesondere auf die Ästhetik der jeweiligen Sinnsysteme, die sich in spezifisch inszenierten Raumgestaltungen, Objektarrangements sowie ihrer subjektivierenden Adressierungen niederschlagen. Jene Aspekte, die sich für das Museumsfeld bereits als konstitutiv erwiesen haben, sollen auf ihre Relevanz und ihre jeweilige Ausprägung in Kaufhäusern und Kirchen hin überprüft und weiterentwickelt werden. Schließlich sucht der geplante Vortrag zu diskutieren, wie eben jene Angleichungsprozesse theoretisch erklärt werden können: Wie kommt es, dass unterschiedliche Sinnlogiken ähnliche Ästhetiken herausbilden und sich angleichen? Zur Klärung dieser Frage sollen zwei Lesarten vorgeschlagen und miteinander ins Gespräch gebracht werden:

Erstens die Individualisierungsthese nach Ulrich Beck. Die Freisetzung aus traditionellen Bindungen und die damit einhergehende Heterogenisierung wie Multioptionalisierung können als Erklärungsansatz der Veränderung des Angebots sowie der Adressierungsformen herangezogen werden. Zweitens soll die von Michel Foucault vorgeschlagene heuristische Folie des Dispositivs diskutiert werden um daraus folgend die Orientierung am ‚Erlebnis‘ als Netz zwischen den unterschiedlichen Sinnsystemen zu betrachten. Es wird zu zeigen sein, dass eine Angleichung der Inszenierungslogiken von Kunstmuseum, Kirche und Kaufhaus insofern plausibilisiert werden kann, als sich ein spezifischer Modus des Ästhetischen – nämlich mit einer Verbindung mit Modi der Rationalisierung, Differenzierung und Individualisierung – herausbildet und etabliert.

EIGMÜLLER, MONIKA / BÖRNER, STEFANIE EUROPÄISCHE INTEGRATION UND DOMESTIC TRANSNATIONALISM

Eigmüller, Monika, Flensburg, monika.eigmueller@uni-flensburg.de /
Börner, Stefanie, Magdeburg, stefanie.boerner@ovgu.de

SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: KRISE DER POSTNATIONALEN TERRITORIALITÄT. GESELLSCHAFTLICHE DYNAMIKEN OFFENER RAUMKONSTELLATIONEN IN EUROPA

E

Nicht nur die Europäische Union, auch zahlreiche sozialwissenschaftliche Studien zum Thema Europäische Integration begreifen grenzüberschreitenden Aktivitäten als Herzstück Europas. Grenzüberschreitung wird hierbei meist wörtlich genommen und setzt somit die zumindest punktuelle Mobilität von Personen voraus.

Vor dem Hintergrund der weit verbreiteten Kritik, die EU sei ein Eliteprojekt und begünstige in erster Linie die Gewinner europäischer Integration, setzt sich der Beitrag kritisch mit dem herkömmlichen Verständnis transnationalen Handelns auseinander und schlägt eine konzeptuelle Erweiterung vor: Das Konzept des domestic transnationalism beschreibt eine Form des Transnationalismus, der anders als die gängigen Evokationen auf Europa bezogener transnationaler Lebensweisen nicht auf das physische Überschreiten von Grenzen angewiesen ist. Beispiele hierfür sind Interneteinkäufe und -kommunikation, die Begegnung mit Angehörigen anderer EU-Staaten im eigenen Herkunftsland oder etwa der Konsum fremdsprachiger Medien. Transnationales Handeln prägt so virtuell und kognitiv (etwas durch das Überschreiten sprachlich-kultureller Grenzen) die Erfahrungsräume der Akteure, weshalb wir davon ausgehen, dass domestic transnationalism und die eventuell daraus resultierenden (pro)europäische Einstellungen und Identitäten auch unter Bedingungen geringer Mobilität möglich ist.

Der Beitrag diskutiert die Implikationen eines ›heimischen‹ Transnationalismus und stellt erste empirische Ergebnisse vor, die bestätigen, dass auch mittels im Herkunftsland gesammelter transnationaler Erfahrungen die Verbundenheit mit Europa gestärkt werden kann. Die Erweiterung eines Verständnisses transnationalen Handelns, so das Argument, bietet einerseits die Möglichkeit, Europa demokratischer zu denken und trägt andererseits zum Verständnis der Formierung postnationaler Territorialität bei. Postnational heißt dann eben auch, dass bisher fremde Erfahrungsräume gewissermaßen in die eigenen eingebunden werden und nationale Räume so eine virtuelle Ausdehnung aus dem Inneren heraus erfahren. Gerade in Zeiten, in denen selbstverständlich geglaubte Integrationsvoraussetzungen in Frage stehen, könnte diese Form transnationalen Handelns an Bedeutung gewinnen.

EISEWICHT, PAUL SCHÖNE NEUE WARENWELT!? ZUR REFLEXIVEN MEDIATISIERUNG VON KONSUMHANDELN

Eisewicht, Paul, Dortmund, paul.eisewicht@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: WAS IST NEU AN DER DIGITALISIERUNG? BEITRÄGE ZU EINER MATERIALITÄTSENSIBLEN THEORIEBILDUNG

E

Dass sich mit dem neueren Medienwandel und vor allem mit den Möglichkeiten des Internet weite Bereiche des gesellschaftlichen Lebens gewandelt haben ist eine mittlerweile vermeintlich banale, aber auch immer noch umstrittene Diagnose. Allein die schiere Masse von Bereichen und Praktiken die von Medieneinsatz begleitet, unterstützt und durchdrungen sind und die rasant fortschreitende Verbreitung von medienvermittelten Praktiken scheinen zu belegen, dass sich die Art und Weise wie wir uns lieben und trennen, vernetzen und abgrenzen, darstellen und zuschauen, aber auch produzieren und einkaufen maßgeblich wandelt.

Da Mediatisierung und Digitalisierung im sozialwissenschaftlichen Verständnis mehr meinen soll, als die Verbreitung von medienbezogenen Praktiken, stellt sich die Frage, wie sich diese quantitative Eindrücklichkeit qualifizieren lässt. D.h. welche Veränderungen, unter welchen Maßstäben lassen sich als radikaler Wandel verstehen und wie können diese Veränderungen als Konsequenzen des Medieneinsatzes argumentiert werden?

Am Beispiel des Online-Shoppings soll diesen Fragen nachgegangen werden. Dabei sollen zumindest zwei Aspekte der Mediatisierungs- und Digitalisierungsdebatte kritisch diskutiert werden: Erstens, blenden viele Arbeiten die theoretischen Implikationen ihrer Mediatisierungskonzepte aus und schreiben Veränderungen sozialer Phänomene »voreilig« einen »Medieneffekt« zu. Der Vorschlag im Vortrag ist, mittels einem handlungsorientierten Mediatisierungsverständnisses zwischen Medialisierung (bzw. Digitalisierung als Begleitphänomen) und Mediatisierung (bzw. Digitalisierung als Transformationsmoment) zu unterscheiden. Zweitens, beschreiben viele Arbeiten Mediatisierung als »Einbahnstraße« die sich auf wenige zentrale Prozesse reduzieren lässt (bezüglich des Konsums ist dies v.a. die Standardisierung und Entpersonalisierung der Anbieter-Kunden-Beziehung beim Online-Shopping). Dementgegen soll gezeigt werden, dass diese Prozesse selber unbeabsichtigte Nebenfolgen haben und diese wiederum weitere Veränderungen und Anpassungen an eben diese Folgen befördern (die dann z.B. als Demediatisierungen verhandelt werden).

EISEWICHT, PAUL

SCENEN ALS INTEGRATIONSORTE!? INKLUSION, SEGREGATION UND EXKLUSION IM KONTEXT VON MIGRATION

Eisewicht, Paul, Dortmund, paul.eisewicht@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: SELBST- UND FREMDEXKLUSION VON MIGRANTINNEN: URSACHEN, MECHANISMEN UND PROZESSE DER ÖFFENTLICHEN MARKIERUNG VON IDENTITÄT

E

Auch wenn sich über die Jahrhunderte die Bedingungen und Kontexte von Migration verändert haben, so bleibt das Ankommen und das Einfinden in der Fremde und das Verhältnis zur zurückgelassenen Heimat (zumindest zu deren Vertrautheiten) ein grundlegendes Handlungsproblem eines jeden Menschen, der diese Erfahrung macht. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit gegenwartsgesellschaftliche Prozesse dieses Ankommen (im Neuen) und Bewahren (des Alten) befördern, behindern oder transformieren. Neben der Nutzung neuer Medientechnologien ist dies u.a. die globale Verbreitung (teilzeit-) kultureller Sinnangebote und Gesellungsgebilde. Prototypisch gelten dafür (juvenile) Szenen, in denen sich Menschen unabhängig ihrer sozialen Herkunft aufgrund einer gemeinsam geteilten Begeisterung für ein Thema zusammenfinden und austauschen. Prinzipiell sind Szenen weltumspannende Netzwerke von, in dieser geteilten Begeisterung für Etwas, Gleichgesinnten und da sich diese Gemeinsamkeit nicht ohne weiteres erkennen lässt, bedienen sich Szenezugehörige elaborierter und materiell umfangreicher Zugehörigkeitsanzeigen.

Es überrascht, dass Szenen bisher kaum hinsichtlich ihrer Rolle bei der Bearbeitung typischer Handlungsprobleme im Zuge von Migration behandelt wurden und auch Migrantinnen innerhalb von Szenen nahezu kaum wissenschaftlich beachtet werden. Vielmehr werden (jugendliche) Migrierende hinsichtlich ihrer Freizeitgestaltung als eigene Gruppe ohne Szenebezug betrachtet oder es werden dezidiert migrantisch geprägte Szenen beforscht. Szenemitglieder mit Migrationshintergrund in Szenen, die nicht explizit migrantisch sind, bleiben dagegen weitestgehend unbeachtet.

Im Vortrag soll daher zweierlei verfolgt werden: Erstens, soll eine Differenzierung von Szenen diskutiert werden hinsichtlich der Rolle migrantischer Szenezugehöriger. Die leitende Frage dabei ist, welche Szenen aufgrund ihrer kulturellen Wissensbestände inwieweit anschlussfähig oder exkludierend für Migrantinnen sind bzw. welche Migrantinnen Anschluss an welche Szenen suchen. Zweitens soll die Frage diskutiert werden, inwieweit ein Migrationshintergrund innerhalb von Szenen relevant für die Binnendifferenzierung in Szenen ist und wie die Markierung bzw. Nivellierung migrantischer Identität und Szenezugehörigkeit innerhalb der Szenen verhandelt und bewertet wird.

**EISNECKER, PHILIPP / SCHUPP, JÜRGEN
EINSTELLUNGEN UND SOZIALES ENGAGEMENT DER BEVÖLKERUNG
IN HINBLICK AUF DIE AKTUELLE FLÜCHTLINGSZUWANDERUNG –
ENTWICKLUNGEN IM JAHR 2016 ANHAND DES ›STIMMUNGSBAROMETERS
ZU GEFLÜCHTETEN IN DEUTSCHLAND‹**

Eisnecker, Philipp, Berlin, peisnecker@diw.de / Schupp, Jürgen, Berlin, jschupp@diw.de

**AD-HOC-GRUPPE: ›WIR SCHAFFEN DAS!‹ ODER DOCH NICHT? ZIVIL-
GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IM SPANNUNGSFELD DER ›FLÜCHT-
LINGSKRISE‹**



Der seit Mitte 2015 anhaltend starke Zustrom von Geflüchteten nach Deutschland wird seitdem von kontrovers geführten Debatten in der Bevölkerung, der Öffentlichkeit, der Politik und auch der Wissenschaft begleitet. Die Polarisierung der Bevölkerung in Asylbefürworter und Asylskeptiker findet dabei einerseits ihren Ausdruck in einer ›Willkommenskultur‹ mit starkem politischen und sozialen Engagement für Geflüchtete und andererseits in flüchtlingsskeptischen Demonstrationen sowie Wahlerfolgen der rechtspopulistischen Partei ›AfD‹. Aufgrund der ungeplanten Dynamik der Entwicklungen fehlen derzeit nach wie vor belastbare Zahlen nicht nur im Hinblick auf die sozio-demographischen Merkmale sowie die Zukunftspläne der Geflüchteten selbst, sondern auch in Hinsicht auf Einstellungen und soziales Engagement bezüglich der veränderten Zuwanderungsthematik innerhalb der deutschen Bevölkerung. Aus diesem Grund startete im Januar 2016 das in Zusammenhang mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) durchgeführte ›Stimmungsbarometer zu Geflüchteten in Deutschland‹, welches monatlich rund 2000 Personen aus bevölkerungsrepräsentativen Zufallsstichproben der deutschen Wohnbevölkerung zu ihren Einstellungen im Hinblick auf die Flüchtlingsthematik sowie zu ihrem aktuellen wie künftigen sozialen Engagement für Geflüchtete befragt. Ende September 2016 wird es möglich sein, Änderung und Stabilität von Einstellungen und Engagement innerhalb der Bevölkerung über acht Messzeitpunkte im Jahr 2016 hinweg darstellen zu können. Die Ergebnisse der ersten Monatsmessungen deuten dabei auf einige interessante Veränderungen nicht nur hinsichtlich der Einstellungen sondern auch im Hinblick auf die Hilfsbereitschaft hin. Diese univariaten Ergebnisse werden in der Präsentation um multivariate Analysen ergänzt werden, da im Stimmungsbarometer nicht nur eine Reihe von demographischen Standardinformationen wie Bildung, Geschlecht oder Wohnort erhoben werden, sondern in einer Erhebungswelle auch spezifischere Angaben wie die Kontakthäufigkeit mit Geflüchteten in Alltag und Beruf, die Nähe des eigenen Wohnortes zu Sammelunterkünften sowie Parteipräferenzen abgefragt werden. Der Beitrag liefert deshalb eine dynamische Perspektive zur Messung und Erklärung der Einstellungen gegenüber Geflüchteten und dem sozialen Engagement für Geflüchtete in Deutschland.

EISNECKER, PHILIPP
DETERMINANDEN INTERETHNISCHER BEZIEHUNGEN VON EINHEIMI-
SCHEN – DIE ROLLE DER SOZIALEN UMWELT UND PERSÖNLICHER
EINSTELLUNGEN GEGENÜBER MIGRATION AUS EINER LÄNGSSCHNITT-
LICHEN PERSPEKTIVE

Eisnecker, Philipp, Berlin, peisnecker@diw.de

SEKTION SOZIALE INDIKATOREN: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?
SCHLIESSUNG UND AUSGRENZUNG IM SPIEGEL DER SOZIALINDIKATOREN-
FORSCHUNG



Das Bestehen von gruppenüberbrückenden Beziehungen wie Freundschaften oder Kameradschaften zwischen Einwanderern und Einheimischen wird in der Migrationsforschung häufig als Indikator für einen fortgeschrittenen Integrationsprozess betrachtet. Darüber hinaus steigern solche ›interethnischen‹ Beziehungen die Lebenschancen von benachteiligten Migrantengruppen, indem sie sich beispielsweise positiv auf die Arbeitsplatzsuche und das Erlernen der deutschen Sprache auswirken. Ihre Rolle in der Reduktion von beidseitigen Vorurteilen und Stereotypen ist schon lange bekannt, während der mögliche Erwerb von ›transnationalen‹ Fähigkeiten der Einheimischen durch den Kontakt mit Migranten erst seit kurzem diskutiert wird.

Obwohl der Erwerb von interethnischen Beziehungen durch Migranten schon relativ stark erforscht wurde, erfuhr die Seite der Einheimischen bisher wesentlich weniger wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Da jedoch auch diese für ein holistisches Verständnis solcher Beziehungen unerlässlich ist, fragt der geplante Vortrag nach den persönlichen Charakteristiken und den Umweltfaktoren, welche den Erwerb von interethnischen Beziehungen durch deutsche Einheimische fördern oder behindern. Welchen Einfluss haben Kontaktmöglichkeiten mit Migranten am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft? Wie wirkt sich die Offenheit gegenüber Migranten und Migration allgemein auf die Entstehung von Beziehungen aus? Und welche Rolle spielt das schon bestehende Beziehungsnetzwerk einer Person? Um diese Fragen zu beantworten, greift der empirische Teil des Vortrages auf fünf Wellen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zwischen den Jahren 2007 und 2015 zurück. Analysiert wird der Einfluss von Einstellungsänderungen und Änderungen der Umwelt auf Besuchsbeziehungen, sowohl private Besuche bei Migranten und von Migranten, für über 18.000 Deutsche. Die Daten des SOEP werden außerdem mit kleinräumigen Nachbarschaftsinformationen des MICROM-Datensatzes sowie kumulierten Berufscharakteristiken des deutschen Mikrozensus angereichert. Somit kann beispielsweise überprüft werden, ob der Umzug von einer an Migranten armen Nachbarschaft in eine Wohnumgebung mit mehr migrantischen Kontaktmöglichkeiten tatsächlich mit einer Steigerung der interethnischen Beziehungen verbunden ist.

EL NAGGARE, AMANI

POST-REVOLUTIONARY EGYPT: AGENTS OF TRANSFORMATION BETWEEN OPENNESS AND CLOTURE OF THE POLITICAL STRUCTURE

El Naggare, Amani, Rabat, amani.elnaggare86@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: GESELLSCHAFT VON UNTEN? ANTINOMISCHE FORMIERUNGSPROZESSE ZIVILGESELLSCHAFTLICHER AKTEURE

E

Since 2010, countries in the Middle East and North Africa have been undergoing constant changes of political and social nature. Protests were directed by youth-led, non-ideological, horizontal, leaderless movements who benefited from the openness of political structure in the aftermath of the uprising. Despite, their participation in the overthrow of the old regimes, the revolutionary movements were almost excluded from the key decision-making positions during the political transformation processes. In particular, and with emphasis on Egypt, the paper has two interrelated aims:

First, it examines the openness and closure of political structure during the political transformation period that we split into three phases :1) the military phase; 2) the Muslim Brotherhood phase and; 3) the actual polarization phase. The analysis focuses on the extent to which social movements benefited from political opening to increase their inclusion in the political sphere in post-revolutionary Egypt. As well as to the degree in which social movements succeeded or failed in challenging the repressive measures taken by the current regime to exclude them from the public space. The emphasis is on the change interaction between state-society relations on the one hand, and fragmented revolutionary movements relations, on the other hand, which were split into secular and Islamists coalitions. This focus may indicate how the different actors shaped the trajectory of each phase of the transformation process. The first aim of the paper will serve to: a) enhance our understanding of the strategies adopted by social movements either to sustain or suspend their mobilization in each phase of the transformational process and then; b) identify the response of the political structure to social movements mobilization in a shifting context.

Second, an empirical analysis of the aspiration of youth, the major agent of transformation with regards to their abilities to exert influence on political outcomes and the political change they aimed for to be made. The analysis will be based on a survey conducted on 2013 in Egyptian universities .

ELLEBRECHT, NILS / ZUR NIEDEN, ANDREA INKLUSION UND EXKLUSION DURCH TELEMEDIZIN. ZU NEUEN FORMEN DER INTERAKTION IM VERNETZTEN RETTUNGSDIENST

Ellebrecht, Nils, Freiburg, nils.ellebrecht@soziologie.uni-freiburg.de /
zur Nieden, Andrea, Freiburg, andrea.zur.nieden@soziologie.uni-freiburg.de

AD-HOC-GRUPPE: SMART DEVICES – VERNETZTE TECHNIK ZWISCHEN INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSWIRKUNG

E

Unser Beitrag wird darlegen, wie sich soziale Beziehungen im Rettungsdienst durch Einsatz von Telemedizin verändern. Wir greifen dabei auf Ergebnisse ethnographischer Feldforschung in einem interdisziplinären Verbundprojekt zurück, das Akteure in der medizinischen Notfallversorgung über audiovisuelle Kommunikationsmedien (Smartphones, Kameras, Headsets und Datenbrillen) stärker miteinander vernetzen soll. Diese Devices ermöglichen Notärzten die Remote-Unterstützung von Rettungsassistenten, die Notfallpatienten am Einsatzort oder im Rettungswagen behandeln. Da audiovisuelle Telemedizin ein neues Beispiel für die distanzierte Interaktion ohne körperliche Präsenz ist, wird der Vortrag die spezifischen sozialen Muster dieser Form der Tele-Interaktion bzw. von ›Remote Control‹ skizzieren.

Der Rettungseinsatz mit Telenotarzt, Rettungsassistent und Patient besteht aus zwei Interaktionssystemen, aus denen jeweils eine Person (teil-)exkludiert ist: Rettungsassistent und Patient interagieren in leiblicher Präsenz. Gleichzeitig ist der Rettungsassistent in einer telemedialen Interaktion mit dem Notarzt involviert, von der der Patient weitgehend ausgeschlossen ist. Die doppelte Inklusion des Rettungsassistenten und die ›Randständigkeit‹ von Notarzt und Patient bergen für die jeweils andere Interaktion hohe Irritationspotentiale. Zum einen muss der Rettungsassistent daher stets explizieren oder darstellen, mit wem er gerade kommuniziert. Auf Seiten der Teleinteraktion zw. Telenotarzt und Rettungsassistent ist zum anderen eine hohe Formalisierung des Arbeitsablaufs festzustellen, um die Wahrnehmungs- und Handlungsdefizite des Notarztes zu kompensieren. Paradoxiertweise wird der Rettungsassistent so einerseits zum verlängerten Arm des entfernt sitzenden Arztes, gleichzeitig erweitert die virtuelle Anwesenheit des Arztes seine medizinischen Kompetenzen.

In unserem Beitrag wollen wir zeigen, wie die telemedizinische Technik den Rettungsablauf verändert und eine neue, soziotechnisch vermittelte Arzt-Patienten-Beziehung entsteht, die in ihrem Zentrum sowohl vom eingesetzten Medium als auch vom doppelt integrierten Rettungsassistenten getragen wird. Unsere Beobachtungen und Befragungen zeigen auch, wie die organisationale Zugehörigkeit der Rettungsassistenten aufgrund unterschiedlicher Organisationskulturen verschiedene Nutzungsweisen der neuen Technik provoziert.

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEITLICHEN
UNGLEICHHEITEN: QUALITATIVE UND QUANTITATIVE PERSPEKTIVEN**



Die Forschergemeinschaft ist sich weitgehend einig, dass starkes soziales Engagement im Alter und die Einbettung in soziale Beziehungsgeflechte den Verlust von kognitiven Fähigkeiten und somit das Demenzrisiko mindern. Grundannahme ist, dass Kontakte mit anderen Menschen das Gehirn stimulieren und trainieren – Voraussetzungen für den Erhalt kognitiver Fähigkeiten. Im Gegensatz zu bisherigen Ansätzen vermute ich, dass nicht nur die Anzahl der sozialen Kontakte ausschlaggebend ist, sondern auch die Diversität der Kontakte. Diversität ist dann groß, wenn Personen Kontakte zu Menschen aus vielen unterschiedlichen sozialen Kreisen pflegen, also zum Beispiel gleichzeitig im Kreise von Verwandten, Freunden, Nachbarn oder ehemaliger Arbeitskollegen aktive Beziehungen unterhalten. Die Theorie ist, dass diverse Kontakte vielfältige Stimulation bieten. Daten stammen aus einer Studie basierend auf 3.107 niederländischen Frauen und Männern im Alter von 54 bis 100 Jahren, welche im Rahmen der LASA Longitudinal Aging Study Amsterdam befragt wurden. Es konnte anhand von Fixed-effects Regressionen gezeigt werden, dass Individuen mit diversen Beziehungsgeflechten über größere kognitive Fähigkeiten verfügen als Individuen mit wenig diversen Beziehungsgefügen. Dieses Ergebnis zeigte sich unabhängig von der Gesamtanzahl der Kontakte sowie von spezifischen Beziehungstypen innerhalb des Geflechts. Trotz allem hat eine steigende Diversität nur einen marginalen Effekt auf die Verringerung der kognitiven Leistung. Um die Frage zu klären inwiefern Beziehungsgefüge im Alter vor dem Verlust von kognitiven Fähigkeiten schützen, beziehungsweise den Verlust aufschieben können, ist also weitere Forschung nötig.

ELLWARDT, LEA
KLATSCH- UND TRATSCH-NETZWERKE UND IHRE BEZIEHUNG
ZU INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSPROZESSEN AM ARBEITSPLATZ

Ellwardt, Lea, Köln, ellwardt@wiso.uni-koeln.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG:
SCHLIESSUNGS- UND ÖFFNUNGSPROZESSE IM FOKUS SOZIALER
NETZWERKFORSCHUNG



In einer empirischen Studie beschäftigte ich mich damit, welche Personen Klatschthema in Organisationen sind. Der theoretische Ansatz der sozialen Netzwerkperspektive geht davon aus, dass Gruppengrenzen und sozialer Status im informellen Netzwerk beeinflussen, ob jemand Thema positiven oder negativen Klatsches ist. Menschen, die in ihren Arbeitsaufgaben voneinander abhängig sind, zum Beispiel weil sie im selben formalen Team arbeiten, kontrollieren einander bei der Aufgabenerfüllung. Dies geschieht unter anderem durch das Loben und Kritisieren von Verhaltensweisen der Teamkollegen während diese abwesend sind. Anknüpfend an diese Argumentation wurde vermutet, dass Mitarbeiter insbesondere an positiven und negativen Informationen über Kollegen aus ihrer (nicht außerhalb ihrer) Arbeitsgruppe interessiert sind. Darüber hinaus wurde argumentiert, dass Mitarbeiter häufig negativ über Kollegen klatschen, die einen niedrigen sozialen Status haben. Niedriger sozialer Status ist hier definiert als »wenig Freunde haben« und folglich wenig sozialen Rückhalt in der Abteilung. Weil Mitarbeiter mit niedrigem sozialen Status relativ wehrlos sind, könnten sie sogar zu Sündenböcken gemacht werden. Im Gegensatz dazu sollten Mitarbeiter mit hohem sozialen Status umso mehr im Mittelpunkt von positivem Klatsch stehen. Die Stellung der Mitarbeiter im Klatschnetzwerk wurde mittels sozialer Netzwerkanalyse in einer Unternehmensabteilung mithilfe quantitativer Netzwerkanalyse (ERGM) untersucht. Die Analyseergebnisse stützten alle oben genannten Hypothesen bis auf eine Ausnahme: Mitarbeiter mit hohem sozialen Status waren kein verstärktes Thema positiven Klatsches.

ENGELS, ANITA

**DER BEITRAG DER VALUATION STUDIES UND DER FINANZIALISIERUNGS-
FORSCHUNG ZUR UNTERSUCHUNG DER GRUNDLAGEN EINER
DEKARBONISIERUNG DER WIRTSCHAFT**

Engels, Anita, Hamburg, anita.engels@wiso.uni-hamburg.de

**SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTS-
SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 1**

E

Die Wirtschaftssoziologie bietet vielfältige Zugänge, um Voraussetzungen und Folgen von Transformationsprozessen der Wirtschaft zu erforschen. Die Umstellung der energetischen Basis des Wirtschaftens auf nicht-fossile Brennstoffe (Dekarbonisierung) zur Abmilderung der Erderwärmung stellt eine solche Transformation dar. In der Praxis lässt sich eine eklatante Diskrepanz beobachten: Während die politische Zielsetzung voranschreitet und völkerrechtlich verbindlichen Status erreicht, ist auf der Ebene der Umsetzung noch keine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und CO₂-Ausstoß eingeleitet. In diesem Zusammenhang hat sich ›carbon pricing‹ als dominanter Ansatz herauskristallisiert, um eine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und CO₂-Ausstoß zu erreichen. ›Carbon pricing‹ bedeutet hier, die negativen Externalitäten der fortgesetzten CO₂-Emissionen als Kosten zu internalisieren und dadurch die Suche nach technischen und organisatorischen Möglichkeiten der Emissionsminderung zu inzentivieren. Eng damit verknüpft ist die Möglichkeit, Investitionen durch Dritte anzuregen und insbesondere durch Anwendung von finanzmarktlichen Instrumenten zu einer beschleunigten Dekarbonisierung zu gelangen. Die Soziologie bietet zu diesen Überlegungen zumeist eine kritische Perspektive. Zum einen zeigt sie auf, wie voraussetzungsreich diese Prozesse sind und zweitens, welche gesellschaftlichen Folgen mit ihrer Durchsetzung einhergehen oder zu erwarten wären. In diesem Vortrag sollen zwei Perspektiven aus dem Bereich der Wirtschaftssoziologie herangezogen werden, um Forschung zu ›carbon pricing‹ und ›carbon finance‹ anzuleiten. Erstens geht es um die Perspektive der ›valuation studies‹, die sich mit den Prozessen der Erschaffung und Attribuierung von monetärem und nicht-monetärem Wert in der Gesellschaft beschäftigen. Zweitens sollen gegenwärtige Arbeiten zur Finanzialisierung i.S. der Durchsetzung einer Finanzmarktlogik herangezogen werden. Der Vortrag stellt konzeptionelle Überlegungen vor, knüpft aber auch an eigene empirische Forschungsarbeiten an. Es sollen die Grundzüge einer Forschungsprogrammatisierung skizziert werden, die sowohl theoretische Weiterentwicklungen als auch einen Beitrag der (Wirtschafts-) Soziologie zu einer aktuellen gesellschaftlichen Debatte leisten kann.

ENGELS, ANITA

DIE SOZIALE WELT IM ANTHROPOZÄN: EMANZIPATORISCHER KATASTROPHISMUS ODER ALLGEMEINER KRIEGSZUSTAND?

Engels, Anita, Hamburg, anita.engels@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: RISIKOGESELLSCHAFT UND ÖKOLOGISCHE KOMMUNIKATION: ›KRIEG ALS MIT ABSICHT HERVORGERUFENE ÖKOLOGISCHE KATASTROPHE‹

E

Dieser Beitrag liefert eine theoretische Reflexion des Zusammenhangs zwischen ökologischer Selbstgefährdung, sozialer Spaltung und politischer Gemeinschaftsbildung. Der Ausgangspunkt ist Ulrich Becks Weiterführung der Weltrisikogesellschaft in seinem posthum veröffentlichten Buch ›Metamorphosis‹, in dem anthropogener Klimawandel – als Prototyp für globale ökologische Selbstgefährdungen – als weltverändernder Prozess zum Ausgangspunkt emanzipatorischen Katastrophismus wird. Im Kern der Aufmerksamkeit stehen nicht mehr negative Nebeneffekte der Produktion von Gütern, sondern die positiven Nebeneffekte der Schadensgenerierung. Im Angesicht der ökologischen Katastrophe entstehen Gemeinguterwartungen, die in der sozialen Welt nicht folgenlos bleiben. Der Kosmopolitismus erhöht möglicherweise die Überlebenschancen der Gesellschaft in der ökologischen Selbstgefährdung. Dieser Deutung wird eine alternative Reflexion auf das Leben im Anthropozän entgegengesetzt: Bruno Latours Ausarbeitungen zu Gaia, die – so Latours Vorschlag – eine angemessene Figur zur Beschreibung der unzähligen ökologischen Verbundenheiten liefert, um zu einem Verständnis der Gefährdung der menschlichen Lebensbedingungen auf der Erde zu gelangen. Gaia steht für eine chaotische und unsteuerbare permanente Veränderung der Welt, in der sich die ›Erdgebundenen‹ möglicherweise zwangsläufig in einem allgemeinen Kriegszustand befinden. In dem Vortrag wird es um die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den beiden Autoren gehen. Was tragen die beiden Werke zum Verständnis der sozialen Welt im Anthropozän bei? Mit dieser Frage wird ebenfalls an die Diskussionen der Ad hoc-Gruppe ›Die neue Rolle der Soziologie im Klimawandel‹ in Trier 2014 angeknüpft. Wie kann die Soziologie den anthropogenen Klimawandel sozialtheoretisch aufgreifen, welche Wege zeichnen sich jenseits von Katastrophenobjektivismus und Umweltdiskursen ab?

ENGLER, ANNE-MARLEN
NEUKÖLLNER FLÜCHTLINGSUNTERKÜNFTE ALS EXEMPLARISCHE FÄLLE
EINES AUSNAHMEZUSTANDS? EINE QUALITATIVE STUDIE

Engler, Anne-Marlen, Berlin, anne-marlen.engler@posteo.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS LAGER ALS PARADIGMA DER MODERNE?
EINE SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNG VON AGAMBENS ›HOMO SACER‹
AUS AKTUELLEM ANLASS

Carl Schmitt prägte die Verknüpfung von Souveränität und Ausnahmezustand. Während der Ausnahmezustand bei ihm jedoch ein Ausnahme-Zustand blieb, weitet Giorgio Agamben das Konzept aus und zeichnet den alltäglichen Ausnahmezustand im Lager als Nomos der Moderne. In ihm herrscht der Souverän über das nackte Leben (zoé) das vom bios, dem bürgerlichen Leben unterschieden wird. Der Ausnahmezustand ist dabei keine souveräne Diktatur; er ist ein rechtsfreier Raum.¹

Es gilt demnach der Frage nachzugehen, inwiefern es sich in Flüchtlingsunterkünften um rechtsfreie Räume handelt, in denen ein alltäglicher Ausnahmezustand herrscht.

Der Vortrag wird hierzu die ersten Ergebnisse der empirischen Forschung der Vortragenden vorstellen, die im Rahmen einer Dissertation zu Thema ›Flüchtlingslager als Orte des Ausnahmezustands? Eine rechtssoziologische Untersuchung.‹ an der Humboldt-Universität erarbeitet werden. Hierbei werden die Ergebnisse einer kleineren Pilotstudie vorgestellt werden, bei der ca. 5-10 Interviews mit Akteuren rund um ausgewählte Flüchtlingsunterkünfte in Berlin Neukölln als Datengrundlage dienen. Orientierend an der Fragestellung der Dissertation der Vortragenden, wird sich die Studie auf drei Akteurebenen beziehen: Die Rechtsetzung, Rechtsanwendung und Rechtsmobilisierung. Dazu werden Akteure von vier Statusgruppen des Forschungsfelds interviewt: Bewohner_innen, Anwalt_innen, Sozialarbeiter_innen sowie Behördenmitarbeiter_innen. Insbesondere das Tempelhofer Feld wird dabei in den Fokus genommen werden, da es für eine empirische Forschung im Zusammenhang mit dem Lagerbegriff aufgrund der hohen Bewohner_innenzahlen und langen Verweildauern in der Unterkunft besonders interessant ist. Neben den Ergebnissen der Datenauswertung wird dabei ein kurzer Abriss zur Entstehung des Tempelhofer Felds als Massenunterkunft gegeben werden.

Der Vortrag soll somit eine erste Antwort auf die Frage geben, inwiefern Flüchtlingsunterkünfte in Neukölln, insbesondere das Tempelhofer Feld, als exemplarischer Fall eines tatsächlichen oder behaupteten Ausnahmezustands aus rechtssoziologischer Perspektive gedacht werden können.

E

**ENGLERT, KATHRIN / KLESSE, JACQUELINE / LUDWIG-MAYERHOFER,
WOLFGANG / SCHMIDTKE, OLIVER / WALDECKER, DAVID
›DAS DIGITALE‹ UND SEIN MODUS OPERANDI – BEWERTUNGEN
(UN)ERBETENER BE(OB)ACHTUNG**

Englert, Kathrin, Siegen, englert@soziologie.uni-siegen.de / Klesse, Jacqueline, Siegen,
jacqueline.klesse@uni-siegen.de / Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang, Siegen,
ludwig-mayerhofer@soziologie.uni-siegen.de / Schmidtke, Oliver, Siegen, schmidtke@soziologie.uni-siegen.de /
Waldecker, David, Siegen, waldecker@soziologie.uni-siegen.de

**AD-HOC-GRUPPE: GRENZEN DER BEWERTUNG. ANGLEICHUNGS-,
KONFLIKT- UND ABSONDERUNGSDYNAMIKEN IN ZEITEN DER
DIGITALISIERUNG**

Unser Vortragsangebot möchte die Frage nach den Grenzen der Bewertung über das Thema von Online-Bewertungen, wie sie sich etwa in Likes, Sternen oder Kommentaren manifestieren, hinaustreiben. Bewertung ist, so lautet unsere Annahme, gleichzeitig elementare Grundlage wie Motor des Web 2.0, denn dieses speist sich aus einer ›Ökonomie der Aufmerksamkeit‹ (Franck), in der sich der scholastische Satz ›Esse est percipi‹ bewahrheitet. Nur Interessantes, also besonders positiv oder negativ Bewertetes, wird wahrgenommen, heruntergeladen, retweetet und steigert so den Wert, die ›grandeur‹ (Boltanski/Thévenot), der Webangebote wie derer, die sie produziert haben.

Doch ist das Web von heterogenen und widersprüchlichen Rechtfertigungsordnungen geprägt. Wir interessieren uns für jene Ordnung, die am deutlichsten mit der ›Ökonomie der Aufmerksamkeit‹ konfligiert, nämlich den Schutz der Privatheit. Für das Internet ist das Spannungsverhältnis zwischen Veröffentlichung von Daten durch Nutzung und Schutz der Privatsphäre vor institutionellen und interpersonellen Beobachter/innen, das sich von Nutzer/innen (auch technisch) nicht hintertreiben lässt, konstitutiv. Dieses konstitutive Spannungsverhältnis spitzt sich freilich zu, wenn digitale Inhalte aktiv mitgestaltet, Nutzer/innen zu Produzern werden. Insofern fließen in die Nutzung digitaler Angebote nolens volens Bewertungen von (un)erbetener Be(ob)achtung ein, steht erbetener Beachtung stets unerbetene Beobachtung gegenüber und eine ›Soziologie der Bewertung‹ in Zeiten der Digitalisierung muss auch diese Ebene thematisieren.

An dieser Stelle setzt unser Forschungsprojekt, Teilprojekt Bo6 ›Un-/Erbetene Beobachtung: Die Überwachungsgesellschaft und das soziale Feld der Medien‹ am SFB 1187 ›Medien der Kooperation‹ an der Universität Siegen, an. Wir möchten ein qualitatives Forschungsprogramm vorstellen, das eine ›Soziologie der Bewertung‹ im Hinblick auf ›das Digitale‹ und seine konstitutiven Fragen der Be(ob)achtbarkeit produktiv macht. Erste Ergebnisse aus Interviewanalysen sollen zudem einen Blick auf die Rechtfertigungen von angemessener (un)erbetener Beobachtung unter der Bedingung der Mehrdeutigkeit eröffnen. Welche Legitimierungen von ›richtigem‹ Medienhandeln in Zeiten seiner ›Hyper-Beobachtbarkeit‹ lassen sich bei von uns befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 17 bis 19 Jahren finden?

ENGSTLER, HERIBERT

WIE GEHEN ÄLTERE ARBEITSKRÄFTE MIT DER POLITISCHEN VORGABE UM, LÄNGER ZU ARBEITEN? ENTWICKLUNG DES GEPLANTEN AUSSTIEGSALTERS UND DER REALISIERUNG DER AUSSTIEGSPLÄNE

Engstler, Heribert, Berlin, heribert.engstler@dza.de

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERSGRENZEN UND SOZIALE SCHLIESSUNG



Länger zu arbeiten gilt als ein zentraler Beitrag zur Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels für den Arbeitsmarkt und das Rentensystem. Zu diesem Zweck wurden die Altersgrenzen der vorgezogenen und der Regelaltersrente angehoben und Abschläge bei vorzeitigem Rentenbeginn eingeführt. Entgegen dieser allgemeinen Ausrichtung wurde jedoch mit der vorzeitigen abschlagsfreien Rente für besonders langjährige Versicherte auch eine Option des frühzeitigen abgesicherten Ausstiegs wiederbelebt. Zwar erfüllt nur eine Minderheit der älteren Arbeitskräfte die Anspruchsvoraussetzungen, in den subjektiven Ausstiegserwartungen der Beschäftigten könnte diese Option dennoch ihren Niederschlag finden.

Ausgehend von der Annahme, dass die Rentenaltersgrenzen eine Orientierungsfunktion für die eigene Lebensplanung haben, stellt sich die Frage, wie weit die Beschäftigten deren Anhebung bereits verinnerlicht haben und in ihren Ausstiegsplänen berücksichtigen. Passen sie ihre Pläne den rentengesetzlichen Vorgaben an – obwohl die Anhebung der Regelaltersgrenze damals von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt wurde – oder sträuben und widersetzen sie sich und berücksichtigen in ihren Ausstiegsplänen Umstände und Ziele, die für sie persönlich ein Arbeiten bis zur Regelaltersgrenze unwahrscheinlich machen, auch wenn dies bedeuten kann, nicht nahtlos aus der Erwerbsarbeit in die Rente zu wechseln und Rentenabschläge in Kauf zu nehmen?

Die gesellschaftliche Relevanz der Ausstiegspläne hängt davon ab, wie gut sie das tatsächliche Verhalten vorhersagen. Werden die Ausstiegspläne auch in die Tat umgesetzt, sind Veränderungen beim geplanten Alter der Erwerbsbeendigung ein guter Prädiktor für zukünftige Veränderungen des tatsächlichen Übergangsalters in den Ruhestand. Vor diesem Hintergrund werden in dem Beitrag zunächst Zeitreihenergebnisse zur Entwicklung des geplanten Ausstiegsalters der 40- bis 59-jährigen Erwerbstätigen in der Kohortenabfolge berichtet und dabei auch untersucht, welche Beschäftigten relativ häufig oder selten planen, bis zum Alter von 65 Jahren oder länger zu arbeiten. Anschließend werden längsschnittliche Befunde zum Realisierungsgrad der Ausstiegspläne von älteren Beschäftigten und den Gründen für Abweichungen zwischen Plan und Wirklichkeit berichtet. Empirische Grundlage sind die Daten des Deutschen Alterssurveys (DEAS) der Jahre 1996 bis 2014.

ENSSNER, ANTONIA
DISPUTE DYNAMICS AND CONFLICT RESOLUTION STRATEGIES OF
CHINESE WORKERS

Enßner, Antonia, Würzburg, antonia.enssner@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: LABOUR IN CHINA: STRUCTURAL CHANGES,
OPENING AND CLOSING PROCESSES

E

Reports on major strike waves and massive, partly violent, labor protests in China have drawn increasing public and academic attention. In contrast, Blecher (2002) noticed that the vast majority of the Chinese working class have not (yet) engaged in collective action. Similarly, my data showed that going on strike was not perceived as a viable or preferable conflict resolution strategy by many of my interviewees. Nevertheless, most of them had experienced – and often solved – conflicts at the workplace. These findings imply that strikes form only the tip of the iceberg of labor conflicts in China. Consequently, this presentation aims at exploring the underwater portion of that iceberg by examining conflict resolution strategies of Chinese employees in order to improve our understanding of labor relations in China.

Based on empirical data as well as theories on the disputing process in China and elsewhere, a theoretical conception of conflict resolution is established. This model intends to reveal the dynamics of conflict resolution in Chinese labor relations within their structural setting. Firstly, it shows that in the majority of cases, Chinese employees decide to take no action at all. Secondly, following the theory of Albert Hirschman (1970), actions taken by Chinese employees in face of grievances are divided into exit and voice. Exit either means resigning one's job or leaving labor relations as a whole by, for example, becoming self-employed. Voice comprises all actions that aim at changing the situation. This can be done either inside the company-level labor relations setting (i.e. through direct communication with superiors or mediation) or outside by drawing in a third party (e.g. the local labor bureau). While the former is perceived as less disruptive, outside voice is seen as more extreme and causing ruptures in the relationship between employee and employer. Both types of voice can be used actively, e.g. in direct negotiations with the employer, or passively. Passive voice means that a problem is reported to a higher authority which is then expected to solve it.

Taking this conception of conflict resolution as a basis, we can examine economic and political changes affecting Chinese labor relations and explore their impact on Chinese labor unrest and the labor movement.

ERHARD, FRANZ / SAMMET, KORNELIA
DIE INTERAKTIVE AUSHANDLUNG VON ›HARTZ IV‹ ALS
›NEGATIVE KLASSIFIKATION‹

Erhard, Franz, Leipzig, fr.erhard@uni-leipzig.de / Sammet, Kornelia, Leipzig, sammet@uni-leipzig.de

AD-HOC-GRUPPE: MIT DEN AUGEN DER ANDEREN? ZUR SYMBOLISCHEN
REPRODUKTION SOZIALER AUSGRENZUNG

E

Anschließend an den von Neckel eingeführten Begriff der ›negativen Klassifikationen‹ zeigen wir in unserem Vortrag, wie der Status als ALG-2-Empfänger durch die Klassifikationskategorie ›Hartz IV‹ interaktiv ausgehandelt wird. Unter diesem Label sind Personen mit ganz unterschiedlicher Nähe zum Arbeitsmarkt – von Langzeitarbeitslosen bis hin zu ›Aufstockern‹ – aufgrund der medialen und politischen Debatten der letzten Jahre von Stigmatisierung bedroht. Umso notwendiger erscheint es für die Betroffenen, sich von diesem Stereotyp abzugrenzen und so die eigene Situation aufzuwerten.

In unserem Vortrag untersuchen wir, wie die Klassifikation ›Hartz IV‹ in ›lokalen Anerkennungskämpfen‹ (Neckel/Sutterlüty) ausdifferenziert und semantisch ausgekleidet wird. Anhand von Gruppendiskussionen, die innerhalb eines qualitativ angelegten Projekts zu ›Weltsichten in prekären Lebenslagen‹ entstanden sind, rekonstruieren wir, auf welchen kollektiven Orientierungsmustern diese ›negative Klassifikation‹ beruht und wie sie interaktiv aktualisiert wird. Es zeigt sich, dass sich anhand dieser Kategorie unterschiedliche Strategien entwickeln lassen, um Stigmatisierung abzuwenden und soziale Statusgewinne zu erzielen.

Das Ringen um gesellschaftlichen Anschluss prägt das Leben der Betroffenen und macht rhetorische Strategien wahrscheinlich, die zum einen affirmativ gängige Stereotype in Bezug auf Arbeitssuchende reproduzieren und somit einen zumindest rhetorischen Anschluss an den erwerbstätigen Teil der Bevölkerung ermöglichen. Zum anderen lässt sich so die Gruppe der ALG-2-Bezieher selbst differenziert darstellen – der Distinktionslogik entsprechend (meist) zum eigenen Vorteil. So lassen sich in den Diskussionen Formen der Selbst-Bezichtigung und gemeinsam elaborierte Distinktionsbemühungen beobachten, bei denen sich Diskussteilnehmerinnen mithilfe der Kategorie ›Niveau‹ oder der Betonung des eigenen Arbeitswillens von anderen ALG-2-Beziehern abgrenzen. In alldem spiegelt sich das Bemühen um ein diskursives Aufzeigen dessen, dass man noch in die Grundorientierungen einer erwerbstätigen Normalität eingeübt und also ›nicht wirklich‹ exkludiert ist. Diese Strategien bleiben rhetorisch oft implizit. In unserem Vortrag werden wir deshalb besonders Augenmerk darauf richten, die latent mittransportierten Unterscheidungen und Orientierungsmuster herauszuarbeiten.

ERNST-HEIDENREICH, MICHAEL
**DAS GEFÜHL DER MÖGLICHKEIT: ÜBER DIE AFFEKTIVE INTENSITÄT,
PRODUKTIVITÄT UND FRAGILITÄT EINES NICHTALLTÄGLICHEN SOZIALEN
ARRANGEMENTS**

Ernst-Heidenreich, Michael, Augsburg, michael.ernst@phil.uni-augsburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: AFFIZIERT-SEIN – PRODUKTIONSWEISEN DER
AUSSERALLTÄGLICHKEIT**

E

Im Spätherbst 2009 folgten rund 85.000 Studierende und Schüler*innen dem Aufruf zu einem dezentral organisierten bundesweiten Bildungsstreik. Im Anschluss an eine Demonstration in Augsburg wurde der ›Hörsaal Eins‹ der Universität von 600 Aktivist*innen besetzt. Erst 35 Tage später verließen die Letzten den bis dahin ununterbrochen besetzt gehaltenen Hörsaal.

In meinem Beitrag untersuche ich das nichtalltägliche soziale Arrangement dieser Besetzungszeit als Sinnprovinz (Schütz/Luckmann) eigenen Rechts; u.a. ein Wirklichkeitsbereich einerseits in die Alltagswelt eingebettet, andererseits in Hinblick auf Wirklichkeitsakzent und Ordnung dominanter Relevanzen distinkt. Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht das hochproduktive, aber auch fragile Zusammenspiel von Affektivität und Nichtalltäglichkeit.

Zunächst werden die affektiven Dynamiken rekonstruiert, welche die Besetzung möglich werden lassen. Das Überschreiten der Schwelle kann mit Kierkegaard und Schütz als qualitativer Sprung verstanden werden. Gemeint ist ein letztlich schlagartiger wie auch umfassender Übertritt in einen nichtalltäglichen Wirklichkeitsbereich: eine besondere liminoide (Turner) Befindlichkeit (Heidegger). Die Dynamiken, welche die Rede von einem nichtalltäglichen Geschehen rechtfertigen, werden im Anschluss erörtert. Es wird gezeigt, wie in der nichtalltäglich hochverdichteten Interaktion kollektive Repräsentationen materialisieren (Durkheim). Gleichzeitig zeigen sich Dynamiken der sozialen Schließung der Besetzungsgemeinschaft, mit Konsequenzen nach innen und außen. Zuletzt wird die Fragilität des Nichtalltäglichen thematisiert. Über die Zeit tritt ›die Besetzung‹ in einen Prozess der konfliktuösen Veralltäglichung (Weber) ein, der schließlich wesentlich zur Auflösung der Besetzung beiträgt.

Grundlage der Ausführung bilden ethnographische Feldnotizen, Interviewerzählungen der Besetzer*innen sowie weitere Feldartefakte aus dem Kontext der Besetzung. Ziel der Darstellungen ist, die eigentümliche affektive Produktivität des Nichtalltäglichen (als Effekt und Befindlichkeit) herauszuarbeiten. Auf diesem Weg wird aber auch ein Vorschlag zur Konzeptualisierung von Situationen profaner Außeralltäglichkeit als nichtalltägliche soziale Arrangements unterbreitet.

ESPING-ANDERSEN, GØSTA / SCHMITT, CHRISTIAN GENDER INEQUALITIES AND COUPLE BARGAINING ON THE DIVISION OF LABOR

Esping-Andersen, Gøsta, Barcelona, gosta.esping@upf.edu / Schmitt, Christian, Rostock, Berlin, cschmitt@diw.de

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

E

The unequal division of market-, domestic-, and care-work remains a key dimension of gender inequality, which often relates to the economic dependence of women on male earners. Empirical approaches to couples' division of labor have encountered that an increase in female market work does not reduce her share of domestic work nor increase the male contributions accordingly (Bitman et al. 2003). This – from a bargaining perspective paradox finding – has commonly been explained with couples enacting gender norms and role ascriptions in terms of 'doing gender'. Based on economically grounded bargaining models, which primarily focus on the share of income as bargaining power, a frequently suggested remedy for inequalities are gender focused policy transfers (e.g. Lundberg & Pollak, 1996). Such an approach, however, would remain limited if men and women also facilitate resources, other than income in bargaining.

We aim to shed more light in this inequality nexus by extending the economically focused income as key resource in couple bargaining with indicators that place more weight on the role of social exchange. The questions we pose are, a) whether the established perspective on income as prime bargaining resource is adequate to model couple negotiations, and b) which alternative indicators might be competing representations of bargaining power.

We apply this bargaining approach to two outcomes. First, we hone in on housework, i.e. on tasks that are unattractive and best avoided. Second, we investigate divorce propensities, i.e. an outcome that mirrors bargaining failure. Comparing income to alternative indicators of bargaining power, we consider the role of affection, represented by the ability to satisfy and please one's partner, and physical attractiveness. This approach has the aim of identifying, on one hand, the relative salience of 'looks' versus 'money'; and, on the other hand, the relative salience of 'money' versus 'making him or her happy'? We also investigate how these relativities evolve over the life course of partnerships.

We estimate outcomes based on different measures of bargaining power, using data from the German Socio-Economic-Panel Study (SOEP), applying event history methods on divorce propensities. For the analyses of the division of household labor, we implement a panel-econometric random effects model.

ESPING-ANDERSEN, GØSTA **QUO VADIS FAMILIA?**

Esping-Andersen, Gøsta, Barcelona, gosta.esping@upf.edu

VORLESUNG: ABSCHLUSSVORLESUNG

Both neoclassical economics and postmodernist theories predict a gradual erosion of the family as we know it. As a great surprise to demographers, recent trends point in the opposite direction: partnerships are becoming more stable, and fertility is beginning to match preferences. And yet, the trend is quite polarized, with ›more family‹ within the high-SES population and ›less family‹ within the lower social strata. I show that the trend has little to do with postmodern values and is, instead, primarily driven by the consolidation of a new gender egalitarian equilibrium.

E

EULENBACH, MARCEL

›SELBSTOPTIMIERUNG‹ ALS VORAUSSETZUNG GESELLSCHAFTLICHER INTEGRATION? ZUR DOMINANZ DES INDIVIDUALISIERTEN LEISTUNGS-SUBJEKTS ALS LEITBILD IN ÜBERGANGSBEGLEITENDEN MASSNAHMEN FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE?

Eulenbach, Marcel, Gießen, Marcel.Eulenbach@erziehung.uni-giessen.de

SEKTION JUGENDSOZIOLOGIE: OFFENE GESELLSCHAFT? JUGEND UND INTEGRATION IN DER GLOBALISIERTEN WELT



Fragen der gesellschaftlichen Integration im Jugendalter werden in der Jugend- und mehr noch in der Berufsbildungsforschung meist auf die Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt bezogen. Hier dominiert die Sichtweise, (scheiternde) schulische und berufliche Übergänge auf (fehlende) formale Kompetenzen und Abschlusszertifikate zurückzuführen. Überdies sind Fragen nach der Strukturierung von Bildungsverläufen durch ungleichheitsgenerierende Kategorien, Prozesse und Mechanismen in der Forschung zunehmend relevant.

Dieser Vortrag argumentiert, dass es keineswegs ausreicht, den Blick auf sozial hergestellte, nicht alle Jugendliche gleichermaßen begünstigende Übergänge und die ihnen zugrunde liegenden, ungleich verteilten Ressourcen und Güter zu richten. Denn ebenfalls trifft es zu, dass die biografischen Optionen des Übergangsgeschehens für viele Jugendliche zu Entscheidungszumutungen werden, denen eine paradoxe Handlungsaufforderung innewohnt: Jugendliche sollen im planenden Vorgriff auf zukünftige Übergänge rationale Entscheidungen treffen, wobei sich die kommenden Entwicklungen meist als nicht oder kaum antizipierbar erweisen. Zwischen Übergangentscheidungen bzw. -handlungen einerseits und Handlungsfolgen andererseits lassen sich weder in zeitlicher noch in ereignislogischer Hinsicht eindeutige Beziehungen unterstellen (bspw. zwischen der Ausbildungs- oder Studiengangentscheidung und späteren Erwerbchancen). Im Anschluss an diese Feststellung geht dieser Vortrag davon aus, dass Appelle an die Selbstoptimierung von Jugendlichen zu einem wesentlichen Bestandteil von übergangsbegleitenden Maßnahmen geworden sind und hier in den Dienst einer ›Aktivierungslogik‹ gestellt werden. Über diese Appelle wird den Jugendlichen die Anforderung vermittelt, dass sie selbst ihre Chancen auf gelingende Übergänge durch eine höhere Leistungsbereitschaft steigern sollen. Sie werden dazu angehalten, sich am Leitbild des individualisierten Leistungssubjekts zu orientieren. Mit ›Selbstoptimierung‹ geht aber auch einher, dass Kontingenzen des Übergangsgeschehens individuell zugerechnet und in ihrer handlungseinschränkenden Wirkung ›unsichtbar‹ gemacht werden.

FALAKI, GHASAL INTEGRATION HAUTNAH

Falaki, Ghasal, Hamburg, ghasal@gmx.net

AD-HOC-GRUPPE: UNDISZIPLINIERTES SOZIOLOGISIEREN? EINE ERKUNDUNG ZU PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND EPISTEMISCHEN PRAKTIKEN AUSSERHALB DES HOCHSCHULSTANDARDS

Das Zusammenbringen von soziologischem Wissen als partizipatorischen Teil in nicht-wissenschaftliche Bereiche ist eine Herausforderung. Insbesondere durch die wachsende finanzielle Unterstützung von Projekten, die die Teilhabe im Sinne von gemeinschaftlichem und sozialem Handeln fördern und fordern.

Das vom Bundesministerium des Innern finanzierte Projekt im Bezirk Hamburg Harburg ist eins davon. Das Projekt MigraNet hat zum Ziel, das politische und zivilgesellschaftliche Engagement von Zugewanderten zu fördern. Es wird durch das Bezirksamt verwaltet und begleitet. Zwei Mal jährlich finden in diesem Rahmen Integrationskonferenzen statt. Zudem wurde die Wahl des Harburger Integrationsrats umgesetzt. Er ist der einzige Integrationsrat in Hamburg, der von Anwohnern gewählt wurde. Im Laufe des Projekts soll der Rat so etabliert sein, dass er unabhängig als Schnittstelle zwischen Politik, Verwaltung und den Anwohnern fungieren kann. Er besteht aus 18 ehrenamtlichen Mitgliedern.

Die Frage eines soziologisierens stellt sich zum Thema Integration ein Soziologe auch als Projektmitarbeiterin. Die Integrationsdebatte und die Schwierigkeit der Wertediskussion in Deutschland sind permanent präsent. Mit dem Wissen um politisch-gesellschaftliche Strukturen, um der steigenden Bedeutung kommunaler Partizipation, verknüpft mit den Zielen des Projekts, stellt sich permanent die Frage nach Handlungsstrategien. Diese zu planen und in konkrete Abläufe zu übersetzen, setzt nicht nur dieselben Ziele der involvierten voraus, sondern auch die Abstimmung über die Art und Weise der Umsetzung. Dabei ist es in der Kommunikation und in der Vermittlung wichtig, die richtigen Schlüsselbegriffe und Argumente greifbar zu machen. Während der Arbeit wird man aus soziologischer Perspektive wiederkehrend mit Situationen konfrontiert, die dem theoretischen Unterbau eine Form geben. Sie sind situativ und öffnen das Moment für den Unterschied von Theorie und Praxis. Das macht den Austausch mit den Ratsmitgliedern und die Organisation der Veranstaltungen und der Öffentlichkeitsarbeit interessant. Mit dieser soziologischen Brille stößt man auf Grenzen, die es zu überwinden gilt, was nicht immer möglich ist. Außerdem begegnet man regelmäßig Aspekten der Integration, die einer Analyse der gegenwärtigen Entwicklung bedürften.

FAUSER, MARGIT

**LEBENSSTIL-MIGRATIONEN IM ALTER: PRIVILEGIERTE MOBILITÄT,
LOKALE MITGLIEDSCHAFT UND TRANSNATIONALE RESSOURCEN**

Fauser, Margit, Bochum, margit.fauser@rub.de

**SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: MIGRATIONSERFAHRUNG
UND ALTER(N) – LEBENSITUATIONEN UND LEBENSVERLÄUFE NACH
MIGRATION**

Im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte hat die internationale Mobilität älterer Personen insbesondere in der westlichen Welt zugenommen. Eine steigende Zahl von Rentner_innen migriert von Nordamerika nach Mexiko, Zentral- und Südamerika, ebenso wie von Nord- nach Südeuropa und in weiter entfernte Destinationen. Diese Formen wurden als residentieller Tourismus, ›sunset‹ und ›amenity-seeking‹ Migrationen oder als Teil von Lebensstil-Mobilitäten konzipiert. Als Form einer Mobilität nach dem Erwerbsleben kann sie als Teil und Ausdruck der Suche nach neuen sozialen Rollen verstanden werden, die sich durch den Wunsch nach einer ›besseren Lebensqualität‹ artikuliert.

Hierbei handelt es sich um eine Form relativ privilegierter Migration, die in der Regel klassische Ströme der (Arbeits)Migration umkehrt und so sich in etablierten Migrationskorridoren und -systemen bewegt. Gleichzeitig ist sie von den sich wandelnden Strukturen und Kulturen des Alterns beeinflusst, einschließlich der Betonung eines ›aktiven Alterns‹ und der (partiellen) grenzübergreifenden Portabilität von sozialen Rechten und Ansprüchen.

Dieser Beitrag schlägt eine transnationale Perspektive vor und geht der Frage nach, wie diese älteren Lebensstil-Migrant_innen ihre Suche nach neuen Rollen und Mitgliedschaften im transnationalen und im lokalen Raum nachgehen. Hierzu werden Ergebnisse einer Feldforschung unter älteren deutschen Staatsbürger_innen, die sich in der türkischen Küstenstadt Alanya niederlassen, genutzt.

F

FAUSER, MARGIT METHODENPLURALITÄT ALS PERSPEKTIVEN-PLURALITÄT: METHODOLOGISCHE GRENZZIEHUNGEN IM BEREICH DER TRANSNATIONALEN MIGRATIONSFORSCHUNG

Fauser, Margit, Bochum, margit.fauser@rub.de

AD-HOC-GRUPPE: METHODENINTEGRATIVE FORSCHUNG: THEORETISCHE, METHODOLOGISCHE UND EPISTEMOLOGISCHE GRENZZIEHUNGEN UND PRAKTISCHE INTEGRATIONSPROBLEME

Innerhalb der transnationalen Migrationsforschung ist in jüngere Zeit eine Debatte um methodologische Ansätze und Prinzipien entstanden, die den Herausforderungen grenzübergreifender Fragestellungen gerecht werden können. Ausgehend von der Kritik am methodologischen Nationalismus werden insbesondere die Frage nationaler Grenzen und damit die Unterscheidung interner und internationaler Migration, der essentialisierende Charakter ethnischer Zuschreibungen („ethnic lens“) und die Möglichkeiten grenzübergreifender Datenerhebung jenseits des nationalen Containers diskutiert. Dabei ist auch eine Debatte um den Einsatz neuer und die Anpassung älterer Methoden entstanden. Transnationale Forschungen nutzten dabei oftmals vielfältige Methoden, auch innerhalb eines Forschungsprojektes oder -programms. Hierzu gehören, wenngleich noch selten, (quan/qual) mixed method designs. Eine methodologische und vor allem dezidiert epistemologische Reflektion der genutzten methodischen Ansätze und Forschungsstrategien existiert dagegen kaum. Wo aber liegen die Grenzen, wechselseitigen Befruchtungen aber auch notwendige Grenzziehungen der einzelnen Methoden für die transnationale Migrationsforschung, welchem Paradigma folgen die jeweiligen Strategien, wo lassen sie sich zusammenführen, wo schließen sie sich gegenseitig aus?

Zur Diskussion dieser Fragen werden in diesem Beitrag zwei Forschungsstrategien in den Blick genommen, nämlich ›mixed methods design‹ und ›multisited research‹. Beide Strategien finden aktuell zunehmend Anwendung innerhalb der transnationalen Migrationsforschung. Genutzt werden sie insbesondere zur internen oder externen Validierung. In diesem Beitrag sollen beide Strategien allerdings als Elemente einer pluri-lokalen und pluri-methodischen Erforschung pluraler Perspektiven vorgeschlagen werden. Dies schließt an ein Verständnis von Triangulation im Sinne multiperspektivischen Forschens zum Ausloten verschiedener Dimensionen und Aspekte eines Phänomens an. Ein solcher Ansatz macht es außerdem notwendig das nunmehr klassische Plädoyer der ›investigator triangulation‹ aufzugreifen, das hier über methodologische und national-staatliche Grenzen hinweg gedacht werden muss. Vor dem Hintergrund dieser Perspektive werden hier verschiedene transnationale Studien in den Blick genommen, Potentiale aufgezeigt und Herausforderungen thematisiert.

F

FAUST, MICHAEL

WIE VIEL ›FINANZMARKTKAPITALISMUS‹ GIBT ES IN DEUTSCHLAND?

INDIKATOREN DER KONTROLL-FINANZIALISIERUNG VON 1990 BIS HEUTE

Faust, Michael, Göttingen, mfaust@gwdg.de

SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 1

WIE VIEL ›FINANZMARKTKAPITALISMUS‹ GIBT ES IN DEUTSCHLAND?

INDIKATOREN DER KONTROLL-FINANZIALISIERUNG

VON 1990 BIS HEUTE.

F

Wem die Unternehmen gehören, wie und von wem die Unternehmensleitung beaufsichtigt wird und wie verschiedene Anspruchsgruppen auf die Unternehmenspolitik Einfluss nehmen können, stellt ein zentrales Element einer sozioökonomischen Formation dar. Seit den 1990er Jahren stellt die Finanzialisierung des Unternehmens (auch Kontroll-Finanzialisierung genannt) bzw. die Herausbildung eines ›Finanzmarktkapitalismus‹, in dem börsennotierte Unternehmen in institutionellem Streubesitz dominieren, eine Tendenz des sozioökonomischen Wandels dar. Dieser Wandel wird als Abkehr vom ›organisierten Kapitalismus‹ der Nachkriegsformation interpretiert, der mit weitreichenden Folgen für Unternehmen und die Wirtschaft insgesamt (Innovations- und Wachstumsschwäche) und für die Erwerbsbevölkerung (verschlechterte Erwerbsbeteiligung, Prekarisierung von Arbeit) einhergeht. Ob bzw. inwieweit diese Effekte eingetreten sind und ob sie auf Finanzialisierung zurückzuführen sind, ist in der Forschungsliteratur weiterhin strittig. Bevor man sich aber den Wirkungen der Finanzialisierung zuwendet, muss geprüft werden, ob und inwieweit es in Deutschland überhaupt zu einer Finanzialisierung der Unternehmen gekommen ist, die in einigen Beiträgen zur Debatte schlichtweg als gegeben unterstellt wird. Der vorgeschlagene Beitrag prüft daher anhand zentraler Indikatoren der Kontroll-Finanzialisierung für den Zeitraum von 1990 bis zum aktuellen Rand, inwieweit sich die Finanzmarktkapitalismus-Konstellation in Deutschland überhaupt durchgesetzt hat.

Hiernach kann man für Deutschland in den 1990er Jahren einen Finanzialisierungsschub konstatieren, der aber eine begrenzte Reichweite hat und in seinen Wirkungen durch Gegenbewegungen und widersprüchliche Elemente modifiziert wird. Im Ausblick diskutiert der Beitrag, welche Folgerungen für eine Analyse der Effekte der (begrenzten und mehrdimensionalen) Finanzialisierung zu ziehen sind.

Faust, M., Thamm, L. (2015): Wie viel ›Finanzmarktkapitalismus‹ gibt es in Deutschland? Indikatoren der Kontroll-Finanzialisierung von 1990 bis heute. soeb-Working-Paper 2015-5.

**AD-HOC-GRUPPE: DER EXKLUDIERTER RAND DER GESELLSCHAFT:
SUBJEKTIVE POTENTIALE ZUR REINTEGRATION ÜBER ARBEIT**

Forschungsgegenstand der Untersuchung ist das Phänomen familialer Armut. Anschließend an die dynamische Armutsforschung werden familiäre Wege in, durch und aus Armut analysiert. Dabei wird dem Verdacht nachgegangen, Familien könnten durch Wirkungskräfte der Armut in eine Falle sozialer Exklusion geraten, aus der ihre Mitglieder keinen Ausweg finden. Armut wird als Negativfolie sozialer Integration betrachtet, die aus mangelnder Einbindung in soziale Nahbeziehungen (Familie) und gesellschaftliche Arbeitsteilungsprozesse (Markt) sowie Einschränkungen sozialer Rechte (Staat) resultiert (Kronauer 2010).

Zur empirischen Ergründung der Dynamiken familialer Armut werden Auswertungen von Befragungsdaten des Sozioökonomischen Panels mit Auswertungen narrativer Interviews des Panels ›Armutsdynamik und Arbeitsmarkt‹ verknüpft, sodass sowohl auf Arbeitslosigkeits- und Armutsverläufe als auch auf subjektive Deutungsweisen familialer Armut eingegangen werden kann – wobei der Schwerpunkt des Vortrags auf qualitativen Befunden liegen soll: Wie schlagen sich Armutslagen in subjektiven Situationsdeutungen und Verhaltensweisen Familienernährender nieder?

Im Ergebnis verweisen die Erzählungen auf Mechanismen der gesellschaftlichen Zuschreibung von Armut, die durch Eindrücke der Deklassierung, Abhängigkeit, Bevormundung und Stigmatisierung zum Ausdruck kommen. Aus Empfindlichkeiten gegenüber sozialen Erwartungen können Deutungsmuster abgeleitet werden, die Hinweise auf Konflikte zwischen armen Familienernährenden und ihrer Gesellschaft liefern. Insofern Gefühle der Scham als soziales Gyroskop drohender Verletzungen des sozialen Bandes interpretiert werden können (Thomas Scheff), verweisen die Deutungen der Familienernährenden auf Prozesse sozialer Exklusion: Verletzungen von Reziprozitäts-, Individualitäts- und Erwerbsnormen auf ihre mangelhafte Integration in gesellschaftliche Arbeitsteilungsprozesse, Verletzungen familialer Rollenerwartungen auf drohende Erosionen familialer Nahbeziehungen. Widerstand und Verletzlichkeit gegenüber armutsinduzierten Belastungen stellen sich als Widerstreit von Konfrontations- und Rückzugsstrategien dar. Beide können als Prozesse des Ausbalancierens wahrgenommener Dissonanzen zwischen erfahrenen Situationen und angestrebten Erwartungen betrachtet werden, deren Mechanismen näher auszuführen sind.

FEILER, JULIA

ERST DIE KARRIERE, DANN DAS KIND – SOCIAL FREEZING ALS VEREINBARKEITSTECHNOLOGIE ZWISCHEN BIOLOGIE UND BIOGRAPHIE

Feiler, Julia, München, julia.feiler@yahoo.de

AD-HOC-GRUPPE: VEREINBARKEITSTECHNOLOGIEN: DIE LÖSUNG DES PROBLEMS?

Social Freezing, das vorsorgliche Einfrieren weiblicher Eizellen zum späteren Gebrauch, dient in den Narrativen anbietender Kinderwunschzentren dazu, einen zukünftigen Kinderwunsch ›versichern‹ zu können. In dieser Logik kann das (weibliche) Problem der Vereinbarkeit von Karriere und Kinderwunsch gelöst werden, da sich Frauen nun dank der Technologie erst auf ihre Karriere konzentrieren und den Kinderwunsch gegen die ›Grenzen der Natur‹ verschieben können. Die eigenen ›jungen‹ Eizellen auf Eis gelegt, können sie selbst gegen eine zukünftige Kinderlosigkeit aufgrund von Unfruchtbarkeit vorsorgen. So wird Social Freezing als Lösung für ein Problem der Vereinbarkeit angeboten, das sich durch die Gleichzeitigkeit zweier scheinbar unvereinbaren Lebensphasen / Lebensbereiche ergibt. Durch Social Freezing können nicht nur die Eizellen eingefroren werden, sondern auch die problematisierte Gleichzeitigkeit, die so vermeintlich entzerrt wird.

Im Diskurs um Social Freezing können dabei mehrere Grenzziehungsprozesse beobachtet werden. So sind es nicht nur die reproduktiven Grenzen ›der Natur‹ von Körpern, die festgeschrieben oder verhandelt werden. Gleichzeitig werden diese Grenzen nun als technisch überwindbar dargestellt. Auch sind es Grenzen der Vereinbarkeit von bestimmten Lebensbereichen, die verhandelt und verschoben oder verhärtet werden. Und auch Grenzen der Verantwortung werden neu diskutiert: Nicht nur werden dabei Verständnisse beispielsweise ›richtiger‹ Mutterschaft, und ›richtigen‹ Alters diskutiert, auch findet eine Verlagerung hin zum eigenverantwortlichen Umgang weiblicher Reproduktionsfähigkeit statt, die noch einmal neue Grenzen zieht.

Beobachtet man den Diskurs, stellt sich die Frage, ob Social Freezing sich als Lösung für ein Problem anbietet, welche das Problem erst hervorbringt beziehungsweise verschärft. Der Beitrag soll der Frage nachgehen, welche Grenzen es sind, die in Bewegung geraten und wie Social Freezing als Vereinbarkeitstechnologie für welches Problem als Lösung auftritt.

F

FICK, PATRICK

EINBÜRGERUNG UND DIE BEDEUTUNG TRANSNATIONALER BINDUNGEN DER ZWEITEN UND DRITTEN MIGRANTENGENERATION IM KONTEXT DES DEUTSCHEN STAATSANGEHÖRIGKEITSRECHTS

Fick, Patrick, Konstanz, patrick.fick@uni-konstanz.de

PLENUM 4: MIGRATION: ÖFFNUNG, INTEGRATION, ABSCHOTTUNG

Die restriktive Vergangenheit des deutschen Einbürgerungsrechts wirkt bis heute nach. So besitzt ein großer Anteil der ersten Generation nicht den deutschen Pass. Darüber hinaus hat das bis zum Jahr 2000 ausschließlich geltende jus sanguinis Prinzip dazu beigetragen, dass eine Mehrheit der in Deutschland geborenen Generation mit ausländischen Wurzeln bis heute nicht eingebürgert ist.

Vorgelegt werden Ergebnisse einer Untersuchung zur Bedeutung grenzüberschreitender Bindungen zum Herkunftsland (der (Groß-)Eltern) und dem Verzicht auf die deutsche Staatsbürgerschaft – schwerpunktmäßig innerhalb der zweiten und dritten Generation. Es zeigt sich, dass ein nicht geringer Anteil auch in der zweiten und dritten Generation verschiedene transnationale Bindungen in das Herkunftsland der (Groß-)Eltern aufrecht erhält. Theoretisch wird dargelegt, dass im Kontext von Einbürgerungsentscheidungen weniger die Frage ob, sondern welche Art von transnationalen Bindungen vorhanden sind von Bedeutung ist. Argumentiert wird, dass grenzüberschreitende Bindungen die Motivation zur Einbürgerung negativ beeinflussen können. Dieser motivationale Blick auf transnationale Bindungen ist im deutschen Kontext deshalb von Bedeutung, weil der Anreiz zur Einbürgerung relativ gering ist und die Anreizstruktur deshalb sensitiv für weitere Einflussfaktoren ist. Empirisch zeigt sich erwartungsgemäß, dass nicht jede transnationale Bindung im gleichen Maße mit Nicht-Einbürgerung zusammenhängt und zudem gruppenspezifische Unterschiede auftreten. So lässt sich beispielsweise zeigen, dass der Zusammenhang zwischen transnationalen Bindungen und Nicht-Einbürgerung insgesamt bei der zweiten und dritten Generation stärker ausfällt als bei der ersten Generation oder dass Nicht-EU-Staatsbürger anders als EU-Bürger dann seltener eingebürgert sind, wenn sie eine Immobilie im Herkunftsland besitzen.

F

SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: BEWÄLTIGUNG VON NICHTANERKENNUNG – MODI VON AUSGRENZUNG, ANERKENNUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT

Anerkennung beschreibt eine normative Voraussetzung für soziale Zugehörigkeit. Gleichzeitig lässt sich Anerkennung als Praxis verstehen, die innerhalb einer von sozialen Ungleichheiten geprägten Gesellschaft stattfindet, deren Hierarchien selbst durch Anerkennungsprozesse hergestellt und reproduziert werden. Es stellt sich also die Frage: Ist Anerkennung ein Modus des Ausschlusses oder ein Modus der Überwindung des Ausschlusses?

Dieser Frage wird sowohl theoretisch als auch mit empirischen Analysen von individuellen Anerkennungspraktiken nachgegangen und damit die Komplexität von Anerkennungsprozessen aufgezeigt. Der thematische Fokus liegt auf dem Zusammendenken von Arbeit (Erwerbs- und Reproduktionsarbeit), Berufs- und Geschlechterhierarchie. Folgende Aspekte werden beleuchtet:

Honneth (1994) konzipiert Anerkennung als normatives gesellschaftliches Ziel, woraus sich Nicht-Anerkennung bzw. Missachtung als defizitär ableiten lässt. Judith Butler fokussiert auf den Rahmen der Anerkennbarkeit (2003: 63) und damit auf die Frage, was als mehr oder weniger anerkennbar gilt. Für die theoretische Konzeption von Anerkennung wird relevant, ob Anerkennung binär oder als Kontinuum gedacht werden kann. Im Beitrag wird vorgeschlagen, Anerkennung als soziale Praxis zu verstehen, die in gesellschaftlichen Hierarchien stattfindet. Über Anerkennungspraktiken wird dabei nicht nur eine gesellschaftliche Position des Individuums erzeugt, sondern es entstehen multiple Positionierungen (Fischer 2015). Das Bedürfnis nach Anerkennung ist damit mit komplexen Praktiken der Anerkennung und unterschiedlichen hierarchischen Positionierungen verbunden. Diese Komplexität soll auf der Ebene der Akteur_innen verdeutlicht und vor diesem Hintergrund die Relevanz von Anerkennung für soziale Ein- oder Ausschlüsse diskutiert werden.

FISCHER, JOACHIM

BUNDESREPUBLIKANISCHE SOZIOLOGIE SEIT 1949 – EINE SKIZZE IHRER EPOCHALEN BEDEUTUNG

Fischer, Joachim, Dresden, joachim.fischer@tu-dresden.de

AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN WELCHE OFFENE GESELLSCHAFT? SOZIOLOGISCHE ZEITDIAGNOSTIK IN DER BUNDESREPUBLIK NACH 1945

Es bahnt sich eine neue wissenschaftliche Auseinandersetzung um den Status der bundesrepublikanischen Soziologie seit 1949 bis heute an – in Fortsetzung bisheriger Rekonstruktionen (Gerhardt, Klingemann, Rehberg, Albrecht etc.). Die Aufforderung zu einem Handbuchartikel zur ›German Sociology‹ der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im ›Routledge-Handbook of European Sociology‹ machte klar, dass die deutsche Soziologiegeschichte eine sich formierende ›Europäische Soziologie‹ in einem prägnanten Bild erzählen können muss, was die Herausforderungen, die Lösungen und die Erfolge der deutschen Soziologie von 1949 bis ans Ende des 20. Jahrhunderts gewesen sind. Ein erweiterter deutscher Aufsatz zur Frage des soziologiegeschichtlichen Ranges der bundesrepublikanischen Soziologie in ›Zyklus‹ 2 (Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie) findet eine erste Diskussion in Zyklus 3 (mit Beiträgen von Michael Becker, Uwe Dörk, Oliver Römer).

Argumentiert wird mit zwei Verschiebungen der soziologiegeschichtlichen Forschungen. In einer internen Verschiebung werden zwischen den Richtungen der Frankfurter Schule um Horkheimer und der Kölner Schule um König die moderne ›Philosophische Anthropologie‹ bzw. deren relevante soziologische Protagonisten (Plessner, Gehlen, Schelsky, Popitz, Bahrdt, Claessens, Tenbruck) als zentrale Mitspieler der sich konstituierenden bundesrepublikanischen Soziologie neu rekonstruiert (z.B. Fischer; Wöhrle; Delitz). Im Mittelpunkt steht die arbeits-, technik-, industrie- und mentalitätssoziologische Doppelstudie von Popitz/Bahrdt (›Technik und Industriearbeit‹, ›Das Gesellschaftsbild der Arbeiter‹). Die externe Verschiebung ergibt sich aus dem Blickwinkel nach 1989: Nach dem revolutionären Umbruch sozialistischer Sicherheitsgesellschaften zu bürgerlichen Risikogesellschaften tritt zunehmend klarer hervor: Wie keine andere westliche Soziologie hat die bundesrepublikanische Soziologie seit 1949 zu den sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen der ›offenen Gesellschaft‹ einer Civil Society theoretisch reflektiert und empirisch geforscht – in permanenter Erinnerung an das katastrophale nationalsozialistische Schließungsprojekt der Moderne und unter dem ständig mitlaufenden Eindruck der seit 1949 alternativen Schließung der Moderne durch das vernunftsozialistische Gesellschaftsprojekt im sowjetischen Mittel- und Osteuropa.

F

**AD-HOC-GRUPPE: DIE ERDE, DER MENSCH UND DAS SOZIALE:
ZUR TRANSFORMATION GESELLSCHAFTLICHER NATURVERHÄLTNISS
IM ANTHROPOZÄN**

Angesichts der ökologisch problematischen Dynamiken gibt es in der Soziologie des 21. Jahrhunderts nicht viele einsatzbereite Paradigmen, die zwanglos die gesellschaftlichen Naturverhältnisse des Menschen in all ihren Voraussetzungen und Folgen ansprechen können. Die deutsche moderne Philosophische Anthropologie bietet sich als eine der wenigen soziologischen Theorien an, die systematisch die sozio-kulturelle Lebenswelt in der natürlichen Welt des Lebendigen kategorial verortet, verankert – bzw. umgekehrt die soziokulturelle Sonderstellung der Menschen aus einem gebrochenen Verhältnis zur Natur in der Natur emergieren lässt.

›Exzentrische Positionalität‹ ist dabei der Schlüsselbegriff, der Darwin mit Dilthey verknüpft. Plessners ›Stufen des Organischen und der Mensch‹ lassen sich als Exponierung der ›Sonderstellung des Menschen im Kosmos‹ (Scheler) lesen, lassen sich aber auch umgekehrt – vom Ende des 7. Kapitel zurück zum Anfang der Unterscheidung von lebendigen/nicht-belebten Dingen - als Positionierung der menschlichen Lebewesen inmitten von Pflanzen und Tieren, von Boden, Wasser, Energie und Luft auffassen.

›Positionalität‹ als Plessners Grundbegriff für die Lebenssphäre, für die Organismus-Umwelt-Korrelation, konkurriert mit dem späteren Vorschlag ›Autopoiesis‹ (Maturana) in der philosophischen Biologie. In der ›exzentrischen Positionalität‹ transzendieren die Personen die Positionalität im Hinblick auf kulturelle Sozialität und bleiben zugleich durch die Positionalität an die lebendige Natur, an die Sphäre des Lebendigen gebunden – wie Pflanzen und Tiere (offene und zentrisch-geschlossene Positionalitäten) und zugleich mit ihnen: Damit ist theorietechnisch prinzipiell auch die ökologische Dimension der menschlichen Lebenswelt eröffnet. Aber in exzentrischer Positionalität ist nicht nur Positionalität als Kategorie des Organischen und damit einer ›Biosozilogie‹, sondern auch Position als Kategorie der unüberwindbaren raumzeitlichen Geostandorte und damit eine ›Geosozilogie‹ eingefügt. Die Kategorie ›Exzentrische Positionalität‹ ermöglicht Anknüpfungspunkte für eine humane ›Lebenssoziologie‹, einen ›vital turn‹ der Kultur- und Sozialwissenschaften.

FISCHER, PETER

GRENZEN DER OFFENHEIT? – DIE KOGNITIVE SOZIOLOGIE DER RUTGERS SCHOOL

Fischer, Peter, Dresden, peter.fischer1@tu-dresden.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE ODER GESCHLOSSENE DISZIPLIN? WIE VIEL NATURWISSENSCHAFTLICHER INTERDISZIPLINARITÄT – PHYSIK, BIOLOGIE, NEUROPHYSIOLOGIE USW. – BEDARF DIE SOZIOLOGIE?

Bereits 1997 plädiert DiMaggio für eine Zusammenarbeit von Kognitionswissenschaften und Soziologie. Soziologische Theorie sei an bestimmten Punkten auf die Cognitive Science angewiesen – so z. B. dann wenn es um Modelle des handelnden Akteurs gehe. DiMaggios Äußerungen sind gerahmt von einem neuen Selbstbewusstsein der Kognitionswissenschaften. Der in den 1990er Jahren ausgerufenen ›Decade of the Brain‹ folgt Anfang der 2000er Jahre eine global angelegte ›Decade of the Mind‹. Dass Entdeckungen der Kognitionswissenschaften Konsequenzen für die soziologische Theorie haben, wird deutlich und umfangreich von Stephen Turner (2002) herausgearbeitet. Ihm geht es nicht nur um den in Handeln/Praktiken eingebundenen Akteur, sondern um die Grenzen klassischer soziologischer Theorie, sowie von Relativismus und Konzepten wie dem ›kollektiven Gedächtnis.‹

Während Autoren wie Turner und DiMaggio darum bemüht sind die Konsequenzen aus neueren kognitionswissenschaftlichen Erkenntnissen zu vermitteln gibt es auch einige Vertreter, die ihre Tätigkeit als ›Cognitive Sociology‹ bezeichnen. Hier sticht vor allem die ›Rutgers School‹ um Karen Cerulo und Eviatar Zerubavel als gut vernetzte und outputstarke Forschergruppe ins Auge (vgl. das Sonderheft des ›Eur. J. of Soc. Theory‹ 2007). Unter dem Stichwort ›Culture and Cognition‹ werden hier kulturelle Aspekte des Denkens erforscht. Kognitive Konzepte wie z. B. ›attending‹, ›denying‹, ›classifying‹ und ›schematization‹ sollen hier auf eine soziale Grundlage zurückgeführt werden und gleichsam als Ergänzung und Erweiterung der Neurowiss. dienen. Unschwer zu erkennen ist, dass sich in diesem Programm die Ideen von Durkheim und Mauss aus dem Jahr 1903 wiederfinden. Doch die Vorzeichen einer Debatte zwischen Soziologie und Neurowissenschaften sind gut 100 Jahre später komplizierter. Neben Vermittlungsproblemen werden vor allem die Grenzen der Interdisziplinarität und der Kognitiven Soziologie selbst sichtbar. Der Vortrag will zunächst einen kurzen Überblick über die Diskussion der Kognitionswissenschaften in der Soziologie allgemein geben, um dann Programm und Forschungsergebnisse der Rutgers-School darzustellen. In einem letzten Schritt soll kritisch nach Grenzen und Erkenntnisgewinn gefragt werden.

F

FOLKERS, ANDREAS

DIE REGIERUNG VON KATASTROPHEN UND DER SCHUTZ VITALER (ÖKO) SYSTEME

Folkers, Andreas, Frankfurt/Main, folkers@em.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: RISIKOGESELLSCHAFT UND ÖKOLOGISCHE KOMMUNIKATION: ›KRIEG ALS MIT ABSICHT HERVORGERUFENE ÖKOLOGISCHE KATASTROPHE‹

Der Vortrag bemüht sich um ein update der deutschen Risikosoziologie (insb. Beck, Luhmann) durch Einsichten aus den interdisziplinären Debatten um Biopolitik, den critical security studies und den studies of governmentality. Die Fruchtbarkeit dieser Perspektiven werde ich mit Rekurs auf mein empirisches Forschungsprojekt zur Regierung der Katastrophe und Kontrolle systemischer Gefährdungen in Deutschland illustrieren. Es entstehen hier neue sicherheitspolitische Akteursnetzwerke, die quer zu klassischen politischen Ressortaufteilungen liegen und Problemschnittfelder adressieren, die nicht an den Grenzen sozialer Funktionssysteme halt machen, sondern häufig ein ›post-soziales‹ Profil aufweisen. Sicherheit zielt auf den Schutz einer Reihe interdependenter ›vitaler Systeme‹ (Collier und Lakoff 2015), zu denen Kritische Infrastrukturen ebenso wie ökologische Systeme gerechnet werden können. Die zentrale Herausforderung kontemporärer Sicherheitsdispositive besteht somit darin, die Integrität und Kontinuität einzelner Systemkomplexe zu schützen, ohne dadurch die reibungslose Funktion anderer Systeme zu kompromittieren. Der Vortrag geht insbesondere auf neue Schnittfelder von Umwelt- und Sicherheitspolitik ein, die zum Aufkommen von Zielkonflikten, etwa zwischen der Aufrechterhaltung der globalen Mobilitätsströme ›offener Gesellschaften‹ und dem Schutz des Klimas entstehen.

F

**AD-HOC-GRUPPE: DIE ERDE, DER MENSCH UND DAS SOZIALE:
ZUR TRANSFORMATION GESELLSCHAFTLICHER NATURVERHÄLTNISS IM
ANTHROPOZÄN**

Der Vortrag fokussiert auf die Realpolitik des ›Anthropozäns‹ im Kontext der Erdsystemanalyse und der Klimawandelanpassung. Dabei wird argumentiert, dass Resilienz als kontemporärer Nomos der Erde bzw. als normative Ordnung des Anthropozäns, verstanden werden kann.

Seit dem vierten Bericht des IPCC von 2007 gilt der Klimawandel nicht mehr nur als zukünftige Bedrohung, sondern als Gefahr im Hier und Jetzt. Damit geht ein verstärkter Fokus auf Klimawandelanpassung einher, der zu drei strategischen Verschiebungen der Umweltpolitik beiträgt. Erstens steht nicht mehr die Vorbeugung, sondern die Vorbereitung auf den Klimawandel im Vordergrund. Damit geht zweitens das Eingeständnis einher, dass es nicht mehr um eine Rückkehr zum natürlichen Gleichgewicht gehen kann, sondern die Anpassung an die neue Klimanormalität im Mittelpunkt stehen muss. Drittens besteht das zentrale Problem im Rahmen der Anpassungsagenda nicht mehr primär in der Knappheit natürlicher Ressourcen, sondern in der Verwundbarkeit der Natur; insb. von sog. ›Kippelementen‹ bzw. ›Achillesfersen‹ des Erdsystems, wie Regenwälder, Korallenriffe, Permafrostböden etc. Die Natur ist nicht länger nur ein ausbeutbarer Bestand an Ressourcen, sondern ein gigantisches life-support system, das vitale Dienstleistungen für den Menschen (saubere Luft, Trinkwasser, Böden etc.) zur Verfügung stellt. Diese Verschiebungen finden ihre Klammer im Konzept der Resilienz, das aus der Erdsystemforschung und der Debatte um Klimawandelanpassung nicht mehr wegzudenken ist. Resilienz wurde in den 1970ern von Crawford Holling in die Umweltforschung eingebracht und bezeichnet die Widerstandsfähigkeit von Systemen gegenüber externen Störungen. Damit hat Holling sich bewusst gegen Strömungen positioniert, die, wie der Club of Rome, stark auf ökologische Gleichgewichtsmodelle und quantitativ bestimmbare Grenzen des Ressourcenverbrauchs gesetzt haben. Dagegen hat Holling die Nicht-Linearität von ökologischen Prozessen und deren Interaktion mit gesellschaftlichen Transformationen betont. Der Vortrag rekonstruiert zunächst deskriptiv den politischen Einsatz und die Effekte der flexiblen Resilienznorm in der politischen Ökonomie und Ökologie der Gegenwart, um sodann in normativer Absicht eine politisch progressive Lesart von Resilienz zu entwickeln.

FOROUTAN, NAIKA HYBRIDE DEUTSCH-MUSLIMISCHE IDENTITÄTSPERFORMANZEN IM KONTEXT GESELLSCHAFTLICHER EXKLUSIONEN

Foroutan, Naika, Berlin, foroutan@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: SELBST- UND FREMDEXKLUSION VON MIGRANTINNEN: URSACHEN, MECHANISMEN UND PROZESSE DER ÖFFENTLICHEN MAR- KIERUNG VON IDENTITÄT

Für viele Menschen in Deutschland erscheint die mit den Migrationsbewegungen einhergehende kulturelle, ethnische, religiöse und nationale Heterogenität als Bedrohung identitärer Gewissheiten und kultureller Stabilitätsempfindungen. Dies führt zu Exklusionsmechanismen, die diskursiv vor allem sichtbare bzw. markierbare Minderheiten betreffen, die als nicht-deutsch und nicht-zugehörig adressiert werden. In den letzten zehn Jahren wurden in Deutschland stabile muslimfeindliche Einstellungen über Bevölkerungsmilieus hinaus empirisch nachgewiesen.

Mit einem qualitativen Forschungszugang wurde im Forschungsprojekt HEYMAT an der Humboldt-Universität zu Berlin versucht, hybriden Identitätsbeschreibungen deutsch-muslimischer Menschen vor dem Kontext abwertender und exkludierender gesellschaftlicher Debatten nachzugehen. Welche Zugehörigkeiten finden sich im Spannungsfeld von beanspruchter Heimat und diskursivem Ausschluss? Welche Reaktions- und Performanzstrategien finden sich bei den als nicht-zugehörig adressierten Muslimen, die teilweise gar nicht nach Deutschland migriert, sondern bereits hier geboren sind? Die Untersuchungsgruppe ›Muslime‹ wurde für die empirische Analyse gewählt, um Hybridität anhand von kulturellen Bezugssystemen zu erfassen, die sich nach Meinung eines großen Teils der deutschen und anderer europäischer Gesellschaften gegenseitig ausschließen. Das Ausloten der Zugehörigkeiten und das Vereinen der Bezugsgrößen im Selbst ist daher für die empirische Analyse bei dieser Gruppe von besonderem Interesse, auch weil die Vorstellungswelt dessen, was eigentlich ›muslimisch‹ ist, einerseits sehr weit gefasst und andererseits bezüglich existenter Fremdwahrnehmungen sehr eng beschrieben ist. Mit einer nachgeschalteten repräsentativen Bevölkerungsumfrage wurde in einem zweiten Forschungsprojekt unter dem Titel ›Deutschland postmigrantisch‹ dem qualitativ präsenten Gefühl des Ausschlusses quantitativ nachgegangen. Welche Formen der Exklusion finden gegenüber Muslimen statt? Sind es nur narrative Ausschlüsse aus dem nationalen Kollektiv oder gehen damit auch rechtliche Ausschlüsse einher?

Beide Studienergebnisse sollen für dieses Ad-hoc-Panel zusammengeführt und vorgestellt werden, um auf Verschränkungen hybrider deutsch-muslimischer Identitätsperformanzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung hinzuweisen.

FOROUTAN, NAIKA KOMMENTAR AUS DER WISSENSCHAFTLICHEN PERSPEKTIVE DER MIGRATIONSFORSCHUNG

Foroutan, Naika, Berlin, foroutan@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND/ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT: DER ›OSTEN‹ ALS DISKURSIVER KNOTENPUNKT ZU FLUCHT, MIGRATION UND INTEGRATION

Die Ad-hoc-Gruppe setzt sich mit Ostdeutschland als diskursiven Knotenpunkt zu Flucht, Migration und Integration auseinander, um sich mit gesamtgesellschaftlichen bundesrepublikanischen Fragen und dem Wechselspiel aus Schließungs- und Öffnungprozessen zu beschäftigen.

Prof. Dr. Naika Foroutan, die seit mehreren Jahren zu hybriden deutsch-muslimischen Identitäten und zur gesellschaftlichen Transformation der Einwanderungsgesellschaft forscht und lehrt, wird die vorgestellten Beiträge aus der wissenschaftlichen Perspektive der Migrationsforschung kommentieren und kontextualisieren, um die Forschungsperspektiven der Ostdeutschland- und der Migrationsforschung zusammenzuführen und für die weitere Forschung nutzbar zu machen. Hierbei sollen mögliche Unterschiede wie auch Parallelen und Anknüpfungspunkte sowohl für Narrative und identitäre Aushandlungsprozesse als auch für Abwehr- und Schließungsprozesse aufgezeigt werden.

F

**FRANK, ANJA / GLASER, MICHAELA
DIE BEDEUTUNG UND FUNKTION RADIKALER ISLAMAUSLEGUNGEN IN
DEN BIOGRAFIEN JUNGER ERWACHSENER**

Frank, Anja, Halle/Saale, afrank@dji.de / Glaser, Michaela, Halle/Saale, glaser@dji.de

**AD-HOC-GRUPPE: POLITISCH-WELTANSCHAULICHE EXTREMISMEN IM
JUGENDALTER – HINWENDUNGS- UND RADIKALISIERUNGSDYNAMIKEN
ALS ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE**

Warum wenden sich junge Menschen rigiden Auslegungen des Islams zu? Was macht religiös-weltanschauliche Extremismen attraktiv für sie? Die bisherige Forschung hat einige Risikofaktoren identifiziert und konzipiert ›Radikalisierung‹ größtenteils als geradlinigen Prozess, an dessen Ende gewaltbereite junge Menschen stehen; sie fragt jedoch nicht nach dem subjektiven Sinn, den religiös-weltanschauliche Figuren für die Jugendlichen haben. Im Mittelpunkt des Vortrages stehen die jugendphasenspezifischen Momente und Plausibilitätsstrukturen der Hinwendung zu und Distanzierung von rigiden und extremistischen Auslegungen des Islams. Anhand der Rekonstruktion biografischer Erzählungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden ineinandergreifende Prozesse von Öffnung und Schließung auf der Ebene von Biografien gezeigt. So können bspw. Hinwendung und Distanzierung im biografischen Verlauf für Selbstbildungsprozesse als Teil juveniler Suchbewegungen stehen und im Anschluss sogar Berufsperspektiven auf Grundlage des im Prozess erworbenen Wissens eröffnen. Andererseits kann die Radikalisierung der Lebensführung zum Abbruch der eigenen Bildungslaufbahn führen und steht dann im Gegensatz zur eigentlichen Bildungsaspiration. In allen Fällen erfüllt die Hinwendung wie auch Distanzierung jugendphasenspezifische Funktionen, die im Zusammenhang mit der familialen und sozialen Einbindung der Biografen stehen. Der Vortrag stellt solche Prozesse und Konstellationen anhand von Fallbeispielen aus einem laufenden Forschungsprojekt vor.

F

FRANKE, JANNA

ALTERSVORSORGEBEZOGENE GERECHTIGKEITSIDEOLOGIEN IN DEUTSCHLAND

Franke, Janna, Berlin, janna.franke@dza.de

SEKTION SOZIALPOLITIK: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Gerechtigkeitsüberzeugungen, also Einstellungen zu Verteilungsprinzipien in einer Gesellschaft, sind insbesondere in Zeiten des Umbaus des Wohlfahrtsstaats ein wichtiger Indikator für die Legitimation des Sozialstaats. In der empirischen Gerechtigkeitsforschung werden Gerechtigkeitsideologien häufig anhand von vier Idealtypen untersucht, die einem jeweils unterschiedlichen Bild der Verteilungsgerechtigkeit entsprechen: Der Askriptivismus verfolgt das Prinzip der Leistungsgerechtigkeit, der Egalitarismus das der Verteilungsgerechtigkeit, die Gerechtigkeitsideologie des Individualismus zielt auf Bedarfsgerechtigkeit ab, wohingegen der Fatalismus durch das Fehlen eines gerechten Verteilungsideals gekennzeichnet ist. Personen können, neben allgemeinen Gerechtigkeitsüberzeugungen, bereichsspezifisch unterschiedliche Gerechtigkeitsvorstellungen entwickeln, da verschiedenen Sicherungssystemen unterschiedliche Verteilungsprinzipien zugrunde liegen. Das Rentensystem entspricht am ehesten dem askriptiven Verteilungsprinzip und ist vor allem im Zuge der Reformen in diesem Bereich von großem Interesse. Aus der bisherigen Forschung ist bekannt, dass Gerechtigkeitsideologien mit der wahrgenommenen (Un-)Gerechtigkeit des deutschen Wohlfahrtsstaats einhergehen. Altersvorsorgebezogenen Ideologien können zeigen, ob die Gerechtigkeitsüberzeugungen der Bevölkerung mit dem derzeitigen Altersvorsorgesystem in Einklang sind oder ob es mögliches Konfliktpotenzial gibt. Gerechtigkeitsideologien werden zudem von der jeweiligen Lebenssituation der Individuen beeinflusst. Es stellt sich die Frage, welche Personengruppen welchen Gerechtigkeitsvorstellungen zuneigen: Wer lässt sich eher dem leistungsorientierten Typ zuordnen? Wer äußert eher einen Wunsch nach Umverteilung? Die Ergebnisse dieser Analyse können Hinweise auf die ›Gewinner/innen‹ sowie die ›Verlierer/innen‹ in Bezug auf die Altersvorsorge geben. Die Gerechtigkeitsideologien hinsichtlich der Altersvorsorge werden auf der Grundlage verschiedener Erhebungswellen des Deutschen Alterssurveys (DEAS) analysiert. Methodisch soll eine latente Klassenanalyse Aufschluss über die Zusammensetzung der verschiedenen Gerechtigkeistypen geben. Vorläufige Ergebnisse zeigen, dass jede der vier Ideologien durch unterschiedlich ausgeprägte Merkmale wie Haushaltseinkommen, Sorge vor dem sozialen Abstieg, Alter oder Region gekennzeichnet ist.

F

FRANZEN, MARTINA

FOLGEN DES MEDIENWANDELS. (RE-)KONFIGURATIONEN EVOLUTIONÄRER MECHANISMEN

Franzen, Martina, Berlin, martina.franzen@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND GESCHLOSSENE NETZE: GESELLSCHAFTSTHEORIE UND DIGITALISIERUNG

Wenn man mit Luhmann den Strukturwandel der Gesellschaft seit der Herausbildung der archaischen Gesellschaft über die städtisch zentrierten Hochkulturen hin zur funktional differenzierten Gesellschaft mit der Einführung der Verbreitungsmedien Sprache, Schrift und Buchdruck assoziiert, stellt sich mit Baecker die Frage, ob die digitale Wende tatsächlich den Übergang zu einer neuen Gesellschaftsform markiert. Verbreitungsmedien sind demnach definiert als evolutionäre Errungenschaften, die die Annahmewahrscheinlichkeit von Kommunikation erhöhen und Strukturbildung ermöglichen. Bereits beim Begriff der Massenmedien gerät die soziologische Systemtheorie jedoch ins Schlingern. Handelt es sich bei Massenmedien wie Luhmann nahelegt um ein eigenständiges Funktionssystem oder besteht die Funktion der Massenmedien vielmehr in der Bereitstellung von Publizität, die Marcinkowski als Zweitcodierung jedes Funktionssystem begreift? Für das Verständnis von ›Digitalisierung‹ stellt sich das Problem einer fehlenden Klärung des Zusammenhangs von Verbreitungstechnologie und eigensinniger Realitätskonstruktion noch umso dringlicher. Um das gesellschaftstransformierende Potenzial von Digitalisierung näher zu bestimmen, erscheint eine vergleichende Betrachtung des Zusammenspiels evolutionärer Mechanismen und ihrer Formen als ein gangbarer Weg.

Im Zentrum des Vortrags steht die These, dass die Digitalisierung zu einer Rekonfiguration der evolutionären Mechanismen (Variation, Selektion, Restabilisierung) führt. Waren die Mechanismen der Selektion und Restabilisierung in der Buchdruckgesellschaft zwei getrennte Prozesse, fallen sie in der digitalen Gesellschaft zusammen. Am Beispiel der digitalen Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens soll diese These veranschaulicht werden. Der Tendenz nach zeigt sich hier, dass mit der massiven Erhöhung von Variation, fremde Zusatzkriterien der Selektion in Anschlag gebracht werden. Moderne Stabilisierungsmechanismen wie professionelle Kritik halten der Beschleunigung kaum stand. An die Stelle begründeter Kritik treten Resonanzquoten, an die Stelle des autorisierten Experten die Weisheit der Vielen. Ist Restabilisierung der zentrale Mechanismus, um funktionssystemische Anschlussfähigkeit zu sichern, steht diese im Zuge der multiplen Spezifikationen im digitalen Raum nun unter empirischem Vorbehalt.

F

FRASER, NANCY

A CRISIS OF CARE? ON THE SOCIAL CONTRADICTIONS OF CONTEMPORARY CAPITALISM

Fraser, Nancy, New York, fraser@earthlink.net

VORLESUNG: ABENDVORLESUNG

What some call a ›crisis of care‹ is best understood, I claim, as the expression, under historically specific contemporary conditions, of a general tendency to social-reproductive crisis that is intrinsic to capitalist societies. I elaborate this thesis in three steps. First, I propose a general account of ›the social contradiction of capitalism‹ as such, without reference to any particular historical form. Then, I sketch the unfolding of this contradiction in two previous historical forms of capitalist society: the liberal competitive capitalism of the 19th century, and the state-managed form of the 20th. Finally, I sketch an account of our current crisis of care as an expression of capitalism's social contradiction in its present, financialized phase.

F

FRASER, NANCY
DEMOCRACY AND (POST)GROWTH

Fraser, Nancy, New York, fraser@earthlink.net

AD-HOC-GRUPPE: (POST-)WACHSTUM UND DEMOKRATIE

Democracy's present travails are best understood, I claim, as expressions, under historically specific contemporary conditions, of a general tendency to political crisis that is intrinsic to capitalist societies. I elaborate this thesis in three steps. First, I propose a general account of «the political contradiction of capitalism» as such, without reference to any particular historical form. Then, I draw on Jürgen Habermas's 1973 book, *Legitimation Crisis* to develop an account of the form this political contradiction assumed in the state-managed capitalism of the post-World War II era. Finally, I sketch an account of democracy's current ills as expressions of capitalism's political contradiction in its present, financialized phase.

F

FREIERMUTH, MIRA

›DER DUMME REST‹ IST GEBLIEBEN. ZUR KONSTRUKTION DER KOLLEKTIVEN IDENTITÄT DER LEIPZIGER OPPOSITIONSBEWEGUNG DER SPÄTEN 1980ER JAHRE

Freiermuth, Mira, Chemnitz, mira.freiermuth@tu-chemnitz.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND/ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT: DER ›OSTEN‹ ALS DISKURSIVER KNOTENPUNKT ZU FLUCHT, MIGRATION UND INTEGRATION

In der DDR war geistige Freiheit wie etwa die Meinungsfreiheit, Pressefreiheit oder der Zugang zu Bildung stark eingeschränkt. Mittels Sanktionen, Repression und Bespitzelung wurde die Geschlossenheit für die DDR-Bevölkerung spürbar. Akteure gingen mit dieser unterschiedlich um und fügten sich mehr oder minder gut in die gegebenen Strukturen ein.

Ziel dieses Beitrages ist es, die kollektive Identität der Opposition der späten 1980er Jahre herauszuarbeiten und die Konstruktion der Abgrenzung zur restlichen Gesellschaft nach zu zeichnen. Für diese Einteilung wird das Konzept von Hirschmann (1970) verwendet, welcher bei Protesten zwischen ›Exit‹ und ›Voice‹ unterscheidet. Bei den Angepassten spricht er von ›Loyalty‹. Am Beispiel der DDR zählen Ausreiseartragsteller*innen sowie die sogenannten ›Republikflüchtlinge‹ als Wähler*innen der Exit-Option. Angehörige der Opposition und der Dissidenz sowie Bürgerrechtler*innen wählten hingegen die Voice-Option und brachten ihre Forderungen nach Veränderung in den öffentlichen Raum und den gesellschaftlichen Diskurs ein. Diejenigen, die sich mit dem System arrangierten und diesem loyal gegenüberstanden (Loyalty), strebten weder nach persönlicher, noch nach gesellschaftlicher Veränderung (Hirschmann 1992). Die Angehörigen der Opposition werden in diesem Beitrag als Protestbewegung begriffen, die in der Minderheit war und die einen Kampf um Öffnung beziehungsweise für eine offene Gesellschaft führte.

Der Beitrag basiert auf neun qualitativen Interviews zur ›aktivistischen‹ Lebensführung von Leipziger Oppositionellen in den späten 1980er Jahren. Zentrales Motiv sich in der Opposition zu engagieren, war für die Akteure die Wahrnehmung von persönlicher Unfreiheit. In ihrer alltäglichen aktivistischen Lebensführung gingen sie teilweise erhebliche Risiken ein, um vor allem ihre persönliche Freiheit sukzessive zu erweitern. Somit erreichten sie durch ihr Engagement in einer Diktatur persönliche Erfahrungen der Öffnung einer geschlossenen Gesellschaft. Neben den persönlichen Motiven, muss aber auch die Konstruktion der kollektiven Identität innerhalb der Oppositionsbewegung betrachtet werden.

Es lohnt sich die Perspektive der Akteure von damals anzusehen, um Mechanismen der Öffnung und Schließung, der Integration und Ausgrenzung aufzuzeigen und nutzbar zu machen.

F

FRERICKS, PATRICIA / HÖPPNER, JULIA ENTWICKLUNGEN WOHLFAHRTSSTAATLICHER POLITIKEN UND INSTITUTIONEN IN BEZUG AUF NICHT-ERWERBSBEZOGENE RENTENANSPRÜCHE IN EUROPA

Frericks, Patricia, Helsinki, patricia.frericks@uni-hamburg.de / Höppner, Julia, Hamburg, julia.hoepfner@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE TEILGESELLSCHAFTEN? DER WOHLFAHRTSSTAAT UND DIE WORK-LIFE BALANCE SEINER BÜRGERINNEN UND BÜRGER

F

Seit den 1990er Jahren wurden wohlfahrtsstaatliche Politiken und Institutionen in Europa grundlegend reformiert. Dabei wurden Leistungen der Alterssicherung in stärkerem Maße an Erwerbstätigkeit gekoppelt, das Renteneintrittsalter aufgeschoben, Ansprüche aus öffentlichen Rentensystemen verringert und zusätzliche Altersinvestitionen eingefordert. Die verringerte Generosität öffentlicher Rentensysteme und die verschärften Anspruchsvoraussetzungen führten somit zu einer verstärkten wohlfahrtsstaatlichen Ausrichtung auf die individuelle Erwerbstätigkeit.

Gleichzeitig stehen jedoch zwei Entwicklungen in der Alterssicherung dem gesteigerten Erwerbsbezug entgegen: Zum einen handelt es sich hierbei um die in Teilen gestiegene sozialrechtliche Anerkennung von Phasen, in denen man nicht erwerbstätig ist, wie Arbeitslosigkeit, Kindererziehung oder Pflege Angehöriger (siehe Frericks 2010). Zum anderen handelt es sich um die Anerkennung von Familienelementen wie dem Umstand Kinder zu haben oder verheiratet zu sein, die nicht notwendigerweise mit einer Unterbrechung der Erwerbstätigkeit verbunden sind. Letztere sowie die Kombination von beiden wurden bisher nicht systematisch untersucht.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit diesen Familienelementen und analysiert, wie sich die sozialrechtliche Anerkennung von Familie in Bezug auf Erwerbsunterbrechung sowie -nichtunterbrechung im internationalen Vergleich unterscheiden und verändert haben. Familienelemente wie Rentenansprüche für Kinder oder für die Pflege älterer Angehöriger können einen Ausgleich für familienbedingte Nachteile in Rentenanwartschaften darstellen und den BürgerInnen größere Spielräume bei der Gestaltung des eigenen Lebenslaufs geben.

Der Beitrag beinhaltet eine systematische Analyse des Ausmaßes solcher Familienelemente in europäischen Alterssicherungssystemen und deren Wandel. Dazu wird zunächst eine Methodologie entwickelt, die die Bedeutung der Familie in den Alterssicherungssystemen sichtbar macht. Der methodologische Ansatz erlaubt eine nuancierte Identifizierung der Entwicklungen nichterwerbsbezogener Rentenansprüche. Die Ergebnisse zeigen, dass das Ausmaß, in dem Alterssicherungssysteme familienbezogene Ansprüche umfassen und dabei den Erwerbsbezug relativieren, durch große Unterschiede geprägt ist, die nicht mit den üblichen Kategorisierungen von Wohlfahrtsstaaten übereinstimmen.

FRERICKS, PATRICIA / HÖPPNER, JULIA / OCH, RALF WIE MISST MAN WOHLFAHRTSSTAATLICHE INSTITUTIONEN? EIN INNOVATIVER ANSATZ ZUR QUANTIFIZIERUNG QUALITATIVER DATEN

Frericks, Patricia, Helsinki, patricia.frericks@uni-hamburg.de / Höppner, Julia, Hamburg,
julia.hoeppner@wiso.uni-hamburg.de / Och, Ralf, Hamburg, ralf.och@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: WOHLFAHRTSSTAATLICHKEIT ALS ERKLÄRUNGS- KONZEPT IN DER LÄNDERVERGLEICHENDEN ANALYSE SOZIALER UNGLEICHHEITEN: KONZEPTION, MESSUNG UND BEFUNDE

Wohlfahrtsstaatliche Institutionen rahmen individuelles Handeln, Erwartungen, Einstellungen und strukturelle Outcomes wie soziale Ungleichheit. Aus diesem Grund ist es bedeutsam, Institutionen selbst, die Unterschiede zwischen ihnen sowie ihre Entwicklung zu verstehen. Die meisten institutionellen Analysen in der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung vermischen jedoch institutionelle Regulierungen mit institutionellen Outcomes. Bisher gibt es kaum methodische Ansätze für die Messung und den systematischen Vergleich von Institutionen und institutioneller Regulierung als solcher. Um Institutionen zu verstehen, müssen wir ihren ›Geist‹ erfassen (Marshall) bzw. ihre Regelungsprinzipien. Aus methodologischen Gründen wurden solche Untersuchungen bisher nur für kleine Fallzahlen durchgeführt. In diesem Paper entwickeln wir deswegen eine Methode zur Messung und zum Vergleich institutioneller Regulierung.

Die von uns präsentierte innovative Methode für die Quantifizierung qualitativer institutioneller Daten erlaubt den systematischen Vergleich von Institutionen unabhängig von den vermuteten Outcomes und eignet sich für eine größere Fallzahl. Die Quantifizierung basiert auf klar definierten Regeln und einer multidimensionalen Analyse institutioneller Charakteristika. Wir gehen dabei in drei Schritten vor: Zunächst entwickeln wir Idealtypen, die einen aufeinander bezogenen Merkmalsraum bilden. Daraufhin identifizieren und operationalisieren wir die Analysedimensionen und Indikatoren für eine genaue Messung institutioneller Regulierung. Um den Abstand der untersuchten institutionellen Regelungen von den Idealtypen möglichst präzise zuordnen zu können, wenden wir zuletzt ein differenziertes Scoring-Verfahren an, das unterschiedliche Skalenniveaus der Indikatoren berücksichtigt und ein komplexes Gewichtungsverfahren beinhaltet. Als empirisches Beispiel für unseren Ansatz führen wir eine Analyse institutioneller Individualisierung in zehn europäischen Wohlfahrtsstaaten an.

F

FREUDENBERG, MAREN

ORGANISATORISCHER WANDEL IM MAINLINE PROTESTANTISM: SPÄT-MODERNE VERÄNDERUNGSPROZESSE IN RÜCKLÄUFIGEN RELIGIÖSEN ORGANISATIONEN IN DEN USA

Freudenberg, Maren, Berlin, maren.freudenberg@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MOBILISIERUNG UND SÄKULARISIERUNG: INSTITUTIONELLE UND ORGANISATORISCHE BEDINGUNGEN DES RELIGIÖSEN WANDELS

Die religiösen Organisationen des sog. Mainline Protestantism, die im 20. Jahrhundert das kirchliche Establishment in den USA ausmachten, haben seit Jahrzehnten mit massivem Mitgliederschwund zu kämpfen. Sie können sich inmitten zunehmend individualistischer und subjekt-bezogener gesellschaftlicher Werte kaum behaupten und stehen vor der Herausforderung, Mitglieder nachhaltig an sich zu binden und ihrem schwindenden Einfluss entgegenzuwirken.

Der Vortrag untersucht organisatorische Wandlungsprozesse, die sich derzeit in einer der größten Mainline-Denominationen vollziehen, der Evangelical Lutheran Church in America (ELCA). Die ELCA ist eine ehemals sehr hierarchisch organisierte Kirche, in der Einfluss und Entscheidungsgewalt in erster Linie bei der religiösen Elite lag. Als in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends der massive Mitgliederschwund endgültig nicht mehr zu leugnen war, begann ein langsamer und langwieriger Prozess des Umdenkens und der Neuerfindung, der nicht zuletzt die Organisationsstruktur der Denomination zum Gegenstand hat. Gegenwärtig setzen innovative Führungspersonen innerhalb der ELCA Veränderungen in Gang, welche unter anderem die Rolle der Kirchenelite und die ausufernde Bürokratie reformieren sollen.

Trotz erstaunlicher Reformbemühungen hat der erwartete Mitgliederzuwachs bislang noch nicht eingesetzt. Ein Grund dafür könnte die Tatsache sein, dass der organisatorische Wandlungsprozess nicht ›von unten‹, sondern durch ebendie Eliten herbeigeführt wird, die sich quasi selbst abschaffen wollen. Dennoch ist die Entschlossenheit, mit der hier vorgegangen wird, aus institutionentheoretischer Perspektive beeindruckend: trotz der starken isomorphen Kräfte, welchen die ELCA in ihrem Organisationsfeld ausgesetzt ist, ergreifen ›institutional entrepreneurs‹ – ›unternehmerisch‹ denkende und handelnde Individuen – die Initiative und versuchen die Organisation sozusagen vor sich selbst zu retten, indem sie flachere Hierarchien und partizipativere Strukturen entwickeln. Inwiefern ihnen diese Mobilisierung gelingt, bleibt offen; für sie steht jedenfalls fest, dass die ELCA die fortschreitende Säkularisierung ansonsten nicht überleben wird.

F

FREYE, SASKIA

WIE VERSTEHEN WIRTSCHAFTSJOURNALISTEN DIE WIRTSCHAFT?

IDEOLOGISCHE UND STRUKTURELLE PROBLEME DER WIRTSCHAFTSPRESSE

Freye, Saskia, Bochum, saskia.freye@rub.de

**AD-HOC-GRUPPE: WIRTSCHAFTSELITEN ZWISCHEN VIELFALT, WANDEL-
BARKEIT UND SOZIALER SCHLIESSUNG? AKTUELLE BEITRÄGE ZUR
SOZIOLOGISCHEN WIEDERENTDECKUNG EINFLUSSREICHER AKTEURE**

Im Diskurs zu aktuellen ökonomischen, wirtschaftspolitischen und gesellschaftlichen Themen nehmen Journalisten eine herausragende Position ein. Journalisten strukturieren den gesellschaftlichen Diskurs z.B. indem sie auf allgemeine und aktuelle Entwicklungen hinweisen oder diese nachzeichnen. Sie wählen Äußerungen, Anträge und Entscheidungen von Entscheidungsträgern aus Wirtschaft und Politik für die breite Öffentlichkeit aus und kontextualisieren, vergleichen und kommentieren diese. Damit haben Journalisten eine Schlüsselposition bei der Bildung der öffentlichen und veröffentlichten Einschätzung wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen, bei der Formulierung gesellschaftlicher Ansprüche und Reaktionen und bei der Generierung gesellschaftlicher Akzeptanz ökonomischer und politischer Entscheidungen.

Insbesondere nach Ausbruch der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise begann der journalistische Betrieb, seine eigenen blinden Flecken in der Wirtschaftsberichterstattung kritisch zu reflektieren. Aufgrund der thematischen Schwerpunktsetzung geriet besonders der Wirtschaftsjournalismus in die Kritik, der die ökonomischen Fehlentwicklungen und die von der Krise ausgehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen im Vorfeld kaum erkannt oder thematisiert hatte. Seither erkennen Beobachter bei der Themensetzung und in der Argumentation eine vermehrte Offenheit des Wirtschaftsjournalismus. Die publizistische Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen Themen geht zunehmend über die Grenzen der herrschenden ökonomischen Meinung hinaus und zeigt ein vermehrtes Interesse an alternativen Denk- und Argumentationsmustern.

Der Beitrag nimmt die Wirtschaftspresse hinsichtlich ideologischer und struktureller Merkmale in den Blick und diskutiert die Möglichkeiten und Grenzen für die Etablierung vielfältiger Perspektiven auf ökonomische und wirtschaftspolitische Themen.

F

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: DAS GESCHLOSSENE DORF – RENAISSANCE EINER SOZIALFORM?

Von 2005 bis 2008 war es in Deutschland möglich, die gentechnisch veränderte (gv-) Maissorte MON810 kommerziell anzubauen. Bevor der Anbau 2009 verboten wurde, führte er zu vehementen Konflikten – auch in den Dörfern der Anbauregionen. In meinem Beitrag möchte ich Ergebnisse meiner qualitativen Fallstudie vorstellen, einer mehrdimensionalen Konfliktfeldanalyse, die ich in drei ländlichen Regionen durchgeführt habe:

In den Konflikten um Agro-Gentechnik erlangt das Dorf bzw. der ländliche Raum (neue) Bedeutsamkeit. Dabei verschränken sich eine materiell-stoffliche und eine symbolisch-diskursive Ebene. Materiell-stofflich wird gv-Saatgut auf Äcker ausgebracht, was durch zivilen Ungehorsam, wie z.B. Feldbesetzungen und -zerstörungen, be- und verhindert wird. Diskursiv verhandelt wird die Zukunft von Landwirtschaft, Lebensmittelproduktion und Energiegewinnung.

In den Anbauregionen treffen nicht nur Befürworter_innen und Gegner_innen von Agro-Gentechnik aufeinander, sondern auch lokale und externe Akteure: ökologisch und konventionell wirtschaftende Landwirt_innen und deren Nachbar_innen, Imker_innen, Vertreter_innen der Saatgutindustrie, Journalist_innen, Behörden und umweltpolitische Aktivist_innen. Für überregional agierende Interessensgruppen werden die Anbauregionen zu einer ›Bühne‹ für (agrar)politische Auseinandersetzungen, während sie für die lokalen Akteure Lebensorte sind. Kulturell zeigt sich das Aufeinandertreffen lokaler und externer Akteure als eine Abweichung vom ›normalen‹ Dorfleben, indem beispielsweise die Protestkultur überregional agierender Aktivist_innen auf lokale Lebensverhältnisse und -weisen trifft. Auch jenseits des Hinzukommens externer Akteure werden der GVO-Anbau und die Proteste dagegen im Dorfleben als ›das Andere‹ konstruiert.

Die Anbauregionen werden zu ›hybriden Räumen‹: Die Anwendung von Agro-Gentechnik transformiert die Wahrnehmung des ländlichen Raums, indem er nicht länger (vorrangig) als ein Ort landwirtschaftlicher Produktion gilt, sondern (auch) als ein Ort der politischen Auseinandersetzung. Der Streit um Agro-Gentechnik verlagert sich in der Zeit des Anbaus von MON810 von den politischen Institutionen in die Dörfer und auf die Äcker. Oftmals überlagert er sich mit bereits bestehenden Konflikten wie die um Stallbauten zur industrialisierten Tierhaltung oder die um Vorstellungen eines (guten) Lebens auf dem Lande.

FRIEDRICHS, JÜRGEN / SCHWARZENBERG, VERA DIE SOZIAL-RÄUMLICHE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN. DAS BEISPIEL HAMBURG-HARVESTEHUDE

Friedrichs, Jürgen, Köln, friedrichs@wiso.uni-koeln.de /
Schwarzenberg, Vera, Köln, schwarzenberg@wiso.uni-koeln.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: SOZIAL-RÄUMLICHE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN

Die hohe Zahl von Flüchtlingen, die die Kommunen unterbringen müssen, stellt die Kommunen noch immer vor erhebliche Probleme. Zwei zentrale Probleme sind die Größe der Unterkunft und die Lage. Unterkünfte werden zumeist ohne Beteiligung der Anwohner in einem Wohngebiet geschaffen; sie verändern damit erheblich die Bedingungen, unter denen die Bewohner ursprünglich in das Wohngebiet gezogen sind. Wie reagieren die Bewohner auf die Unterkünfte? Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem sozialen Status des Wohngebiets und der (möglichen) Größe der Unterkunft?

Wir stellen die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in einem Wohngebiet der Oberschicht, Hamburg-Harvestehude, vor. Im Februar 2016 wurden hier 190 Flüchtlinge in ein umgebautes Verwaltungsgebäude – zunächst gegen die Klagen von Anwohnern – untergebracht. Es ist eine standardisierte face-face Befragung von Anwohnern in unterschiedlicher Entfernung vom Flüchtlingsheim. Zusätzlich wurden Experten aus der Verwaltung, Sozialarbeit, und Freiwilligenorganisation befragt.

F

FRISCH, THOMAS / STOLTENBERG, LUISE

HYBRIDE ERFAHRUNGSRÄUME IM TOURISMUS | NEUE FORMEN DER STEUERUNG, REGULIERUNG UND KONTROLLE VON PARTIZIPATION

Frisch, Thomas, Hamburg, thomas.frisch@wiso.uni-hamburg.de /

Stoltenberg, Luise, Hamburg, luise.stoltenberg@wiso.uni-hamburg.de

SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET. SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN GESELLSCHAFT I

F

Als Teilprojekt der DFG-geförderten Forschergruppe ›Mediale Teilhabe. Partizipation zwischen Anspruch und Inanspruchnahme‹ widmet sich ›Tourismus 2.0 – Zwischen medialer Vermittlung und digitaler Entnetzung‹ dem Einfluss digitaler Medien auf den klassischen Tourismus. Im Fokus stehen touristische P2P-Plattformen (z.B. Couchsurfing oder Airbnb), da sie hybride Erfahrungsräume entstehen lassen, die sich nicht auf die klassische on-/offline-Unterscheidung reduzieren lassen. Durch ihr Potential, den Zugang zu diesen Erfahrungsräumen aktiv zu ermöglichen oder zu verhindern, können diese Plattformen als mediale Aktanten (vgl. Schüttpelz 2013) begriffen werden. Im Zuge dessen wird die Frage nach den Bedingungen von Partizipation sowie nach den Möglichkeiten der Kontrolle dieser zu einem zentralen Forschungsgegenstand des Projektes.

Dies lässt sich eindrücklich am Beispiel von Airbnb aufzeigen, einer der erfolgreichsten Internetplattformen im P2P-Tourismus. Die Teilhabe an der Community ist an eine Reihe von Sicherheits- und Kontrolltechniken gebunden, die von der Plattform ausgehen und mit der Einrichtung eines Profils lediglich beginnen. Doch auch UserInnen verfügen durch ein reziprokes Bewertungssystem über die Möglichkeit, Kontrollmechanismen einzusetzen – als Instrument zur Belohnung von positiven Erfahrungen oder Sanktionierung unerwünschter Erlebnisse.

Im Projektkontext interessieren wir uns zum einen besonders für die komplexen Beziehungen zwischen den Bewertungspraktiken der UserInnen und der technische Infrastruktur des Bewertungssystems der Plattform. Zum anderen sind Bewertungen ein entscheidendes Auswahlkriterium für die Buchung von Unterkünften und wirken somit ermöglichend für die Entstehung von (temporären) Gemeinschaftserfahrungen. Die Teilhabe an einem fremden Alltag ist dabei stets kurzzeitig, statt durch Stabilität zeichnen sich die Airbnb-Begegnungen durch ihre Flüchtigkeit aus. Aber selbst diese Flüchtigkeit unterliegt Kontrollbestrebungen, die als strukturierende Komponenten auf die face-to-face Begegnungen von Host und Gast Einfluss nehmen.

Mithilfe unseres empirischen Materials, gewonnen durch einen Methodenmix aus Website-Analyse, Ethnografie und UserInnen-Interviews, können wir zeigen, dass die so entstehenden hybriden touristischen Erfahrungsräume neue Formen der Steuerung, Regulierung und Kontrolle von Partizipation hervorbringen.

**AD-HOC-GRUPPE: GRENZEN DER BEWERTUNG. ANGLEICHUNGS-,
KONFLIKT- UND ABSONDERUNGSDYNAMIKEN IN ZEITEN DER DIGITALI-
SIERUNG**

Als Teilprojekt der DFG-geförderten Forschergruppe ›Mediale Teilhabe. Partizipation zwischen Anspruch und Inanspruchnahme‹ widmet sich ›Tourismus 2.0- Zwischen medialer Vermittlung und digitaler Entnetzung‹ dem Einfluss digitaler Medien auf Tourismus. Im Fokus stehen touristische P2P-Plattformen*, da sie hybride Erfahrungsräume entstehen lassen, die sich nicht auf die klassische on-/offline-Unterscheidung reduzieren lassen. Durch ihr Potential, den Zugang zu diesen Erfahrungsräumen aktiv zu ermöglichen oder zu verhindern, können diese Plattformen als mediale Aktanten (vgl. Schüttpelz 2013) begriffen werden. Die Frage nach verschiedenen Öffnungs- und Schließungsdynamiken lässt sich eindrücklich am Beispiel von Airbnb, der populärsten Vermittlungsplattform privater Unterkünfte, aufzeigen. Dort verfügen User*innen durch reziproke Bewertungen über die Möglichkeit, Kontrollmechanismen einzusetzen – als Instrument zur Belohnung von positiven Erfahrungen oder Sanktionierung unerwünschter Erlebnisse. Aber die zugrunde liegende technische Infrastruktur (zum Infrastrukturbegriff vgl. Leigh Star/Ruhleder 1996), ihre einzelnen Komponenten und Designs, sind keineswegs neutral, sondern in hohem Maße strukturierend handelnd. Bewertungspraktiken und -systeme werden folglich als sich wechselseitig beeinflussende Elemente einer Bewertungskultur verstanden, da die Infrastruktur das Etablieren bestimmter Praktiken (vgl. Zervas et al. 2015; zu Praktiken allgemein vgl. Reckwitz 2003) fördert, diese Praktiken aber wiederum auf die ständige Anpassung des Systems rückwirken. Mithilfe empirischen Materials, gewonnen durch einen Methodenmix aus Website-Analyse, (N)Ethnografie und User*innen-Interviews, können die komplexen Verflechtungen zwischen Technologien und Praktiken veranschaulicht werden und somit gängige Grenzziehungen zwischen Online und Offline in Frage gestellt werden.

*Die Abkürzung ›P2P‹ steht für Peer-to-Peer und bezeichnet eine gleichberechtigte Kommunikation zwischen Rechnern. In einem P2P-Netzwerk sind die unterschiedlichen Netzwerkteilnehmer/-innen in ihrem Zugriff auf Informationen gleichberechtigt. Für das hier betrachtete Beispiel der touristischen P2P-Plattformen bedeutet dies konkret, ›dass Nutzer/-innen untereinander und nicht mit einem Verkäufer oder Betreiber verhandeln‹ (Clement und Schreiber 2013, S. 376).

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KÖRPER UND DINGE: EIN OFFENES VERHÄLTNIS? ZUR SINNLICH-MATERIELLEN VERSCHRÄNKUNG VON MENSCHEN UND TECHNIK

Sowohl technik- als auch körpersociologische Ansätze verfehlen bisher die spezifische Abstraktheit digitaler Steuerungstechnologien. Es wird nicht systematisch zwischen ob digitaler und handwerklicher Technik unterschieden. Um diese einzufangen schlage ich in Weiterführung von Helmuth Plessners Theorie exzentrischer Positionalität ein Konzept vor, welches die praktisch-leibliche Herstellung und Nutzung von Technik mit einem leibtheoretisch fundierten Verständnis kommunikativer Institutionalisierung verbindet. Letzteres erlaubt es, die institutionell-kommunikative Rahmung der praktischen Herstellung und Nutzung einzubeziehen.

Aus einer Körperperspektive wird Technik meistens im Anschluß an phänomenologische oder diesen zum Teil sehr ähnliche pragmatistische Konzepte untersucht. Es geht darum, wie sich die konkrete Nutzung in Interaktion mit Technik darstellt. Die Körper werden jeweils an einem Ende des technischen Artefakts situiert und die Interaktion des Körpers mit diesem wird in seiner Unmittelbarkeit analysiert. Auch hier rutscht die reflexive Abstraktheit digitaler Technologien aus dem Aufmerksamkeitsfokus.

Um diese zu begreifen ist es sinnvoll die Reflexivität von Technikentwicklung einzubeziehen. Handwerkliche Technik ersetzt den leiblichen Einsatz, bzw. in den leiblichen Einsatz werden Dinge integriert. Der Nagel wird nicht mit der Faust, sondern mit dem Hammer eingeschlagen. Unterschiedliche Beiträge zum technisch vermittelten Handeln werden kommunikativ vermittelt: Ich halte das Brett, du schlägst den Nagel ein. In der Maschinenteknik werden die kommunikativen Vermittlungen automatisiert. Die Sollnutzung von Brett und Hammer werden nicht kommunikativ vermittelt, sondern in einen automatisierten Ablauf eingepasst. Dies beinhaltet eine reflexive Wendung auf die kommunikative Vermittlung, die als solche erfasst formalisiert und automatisiert wird.

Die kommunikative Vermittlung der Nutzung unterschiedlicher Maschinen, wird als Muster erfasst, formalisiert und automatisiert. Dies wären Programme, die Maschinen steuern. Technik wird also nicht nur in die unmittelbaren Aktionen des Leibes integriert, sondern Technik automatisiert die kommunikativ-institutionelle Rahmung von Techniknutzung. Die konkrete leibliche Nutzung ist nicht mehr nur gerahmt durch institutionell-kommunikative Vermittlungen, sondern durch Techno-Institutionen.

FUCHS, GERHARD

DIE ENTWICKLUNG DER STROMMÄRKTE IN DEUTSCHLAND UND GROSS-BRITANNIEN: SPIELARTEN DES KAPITALISMUS UND DIE ORGANISATIONS-FÄHIGKEIT SOZIALER AKTEURE

Fuchs, Gerhard, Stuttgart, gerhard.fuchs@sowi.uni-stuttgart.de

SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 1

Der Beitrag nimmt die im ›Call for Papers‹ formulierte Frage auf, ob ›soziale Strukturen der verschiedenen Einzelmärkte nicht auch einem verbesserten Verständnis verschiedener wirtschaftlicher Systeme auf der Makroebene dienen können.‹ Empirischer Bezugspunkt des Beitrages ist ein Vergleich der Entwicklung des englischen und deutschen Strommarktes. Beide Märkte sind durch eine große Dynamik gekennzeichnet und beide Märkte besitzen auch einige verwandte Rahmenbedingungen auf Grund der Tatsache, dass die Strommärkte EU-weit liberalisiert wurden, von der EU bzw. internationalen Abkommen formulierte Zielvorgaben für beide Nationen ähnlich sind und auch einige der industriellen Hauptakteure identisch sind. Trotzdem lässt sich feststellen, dass sich die Entwicklung der beiden Märkte signifikant voneinander unterscheidet. In der Tradition der vergleichenden politischen Ökonomie könnte zur Erklärung die ›Varieties of Capitalism‹-Theorie herangezogen werden. In diesem Theoriemodell wird England der Gruppe der liberalen Marktökonomien zugeordnet und Deutschland dient als Paradebeispiel für eine koordinierte Marktökonomie. Das Beispiel der Entwicklung der Strommärkte zeigt aber, dass die Theorie noch einiger Ergänzungen bedarf, um tatsächlich die unterschiedlichen Entwicklungen beschreiben und erklären zu können. Die Entwicklung des Strommarktes in England verfolgte inkrementelle Innovationen, die in einem engen Schulterschluss zwischen Regierung und Industrie in einem quasi konsensuellen Prozedere verfolgt wurden. Trotz Liberalisierung übernahm die Regierung eine aktivere und die Entwicklung absichernde Rolle ein. Die Entwicklung in Deutschland ist hingegen eher durch einen radikalen Innovationsverlauf gekennzeichnet, durch eine Entwicklung in der die Regierung mehrfach ihre Position zur Entwicklung der Strommärkte signifikant veränderte und zivilgesellschaftliche Akteure und zivilgesellschaftliches Engagement einen wesentlichen Einfluss auf die Märkte hatten.

F

PLENUM 6: AKTEURE, STRUKTUREN UND DYNAMIKEN DES (SELBST-) AUSSCHLUSSES

Aktuelle Arbeiten aus Kulturosoziologie, kognitiver Soziologie und Netzwerkforschung diagnostizieren eine zentrale Bedeutung von ethnisch-kulturellen Grenzziehungen für Ungleichheiten. Dagegen argumentiere ich, dass weit verbreitete Netzwerkmechanismen für eine tendenzielle Strukturierung von sozialen Beziehungen nach ethnischer Differenz sorgen. Hieraus resultieren vertikale und horizontale Ungleichheiten in Verhalten und sozio-ökonomischer Ressourcenausstattung.

Sozialbeziehungen bilden sich häufig an sogenannten Aktivitätsfoki (Arbeitsplatz, Schule, Wohnumfeld etc.), die häufig eine ethnische Konzentration aufweisen.

Wichtige soziale Beziehungen laufen innerhalb der Familie und damit zu Mitgliedern der gleichen Ethnie (Institution Familie).

Viele soziale Beziehungen entwickeln sich zwischen Personen mit gemeinsamen Freunden und Bekannten (Transitivität). Dies verstärkt strukturelle Verdichtungen im Netzwerk.

Dem Homophilie-Prinzip folgend freunden sich Personen mit ähnlichen Erfahrungen (z.B. Diskriminierung und Migration), Interessen und Einstellungen an.

Ethnisch getrennte Beziehungsnetze wirken auf Einstellungen und Verhalten wie auch auf berufliche Mobilität, und dies verstärkt in einem Feedback-Effekt über die genannten Mechanismen die ethnische Gliederung im Netzwerk.

Diese verschiedenen Netzwerkmechanismen verstärken und verfestigen tendenziell ethnische Segregationen im Beziehungsnetz auch ohne ethnische Abgrenzung.

Dieser Befund wird durch empirische Analysen zu interethnischen Beziehungen von Befragten im General Social Survey der USA untermauert. Weiße Amerikaner zeigen weitgehend ethnisch homogene Beziehungsnetze. Dabei nehmen sie umso mehr interethnische Primärbeziehungen auf, wenn sie in größeren Städten oder deren Vororten leben (Wohnumfeld) und wenn ihr Netzwerk nicht durch familiäre Beziehungen dominiert wird.

Zudem entstehen interethnische Beziehungen häufig am Arbeitsplatz. Beziehungskonstellationen und den ihnen zugrunde liegenden Mechanismen kommt damit eine zentrale Rolle für die Bildung, die Verfestigung und das Zusammenleben von ethnischen (und anderen sozialen) Gruppen zu. Die Analysen sprechen gegen eine ›Kulturalisierung‹ von ethnischen und sozialen Unterschieden und gegen die Suche nach den ›Akteuren‹ ethnischer Schließung.

FULLER, MARTIN / BARTMANSKI, DOMINIK WHEN THE BUILT ENVIRONMENT MATTERS

Fuller, Martin, Berlin, fuller@tu-berlin.de / Bartmanski, Dominik, Berlin, dominik.bartmanski@tu-berlin.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DÄMME, SCHLEUSEN, SCHLUPFLÖCHER. SOZIALE ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG IM GEBAUTEN RAUM

The buildings in which we live, work, play and interact are not merely shells that contain social reality but are active agents in society. From the constraining and enabling capacities of the materiality of buildings, to the ways that architecture is used by cities to signify power, sociologists are increasingly turning attention to how and when buildings exercise their power to limit and open social spaces. Buildings offer us a powerful example of entities in which materiality and meaning are interrelated.

We cannot anymore make a claim for material agencies against cultural representation, or vice versa, but instead we ought to think about symbolically charged buildings as material agents that have representational meaning. The various representational values of buildings are embedded within the physical edifice, allowing for people to act upon and with them. Aligned with or in contradiction to the plans of architects and city planners, architecture assumes dynamism when the concrete is poured, the building stands, the gates constructed, and bodies placed.

That architecture has both physical and symbolic agencies is taken for granted, but what is less clear is how and under what conditions does architecture have a capacity to open and limit spaces of human interaction. If architecture is agential, when does this matter? Is there something expressly material about architecture's power to shape the symbolic efficacy of its social performance? What kind of actor is architecture within the arena of urban change?

Drawing upon multiple empirical research projects, we claim that any architecture assumes social significance as one imbricated element nested in larger social contexts. Taken in isolation architecture could be assumed to have social significance as an ontologically separate entity. We contest this. The capacities of any built environment to limit and open social spaces must be approached relationally. Whether in the struggles over the repurposing of a former urban airport, or in flagship cultural institutions, or everyday housing developments, we recognize that the power of architecture is actualized through interdependencies that can be mapped, traced and articulated sociologically.

FUNCKE, DORETT

DIE GLEICHGESCHLECHTLICHE INSEMINATIONSFAMILIE ALS FALL VON FAMILIE

Funcke, Dorett, Hagen, Dorett.Funcke@fernuni-hagen.de

AD-HOC-GRUPPE: FAMILIE(N) JENSEITS DER HETEROSEXUELLEN ›NORMALFAMILIE‹ – HETERONORMATIVITÄTS- UND PAARKRITISCHE PERSPEKTIVEN

Im Zentrum meines Vortrages stehen Überlegungen, die die Frage betreffen, wie man vom Feld zum Fall zur Theorie kommt. Es geht um den Weg, wie im Rahmen einer rekonstruktiven Methode der Prozess der Erkenntnisgewinnung organisiert ist. Methodologisches, Konstitutionstheoretisches und Forschungspraktisches werden hierbei am Beispiel des Gegenstandsbereichs der Familiensoziologie dargestellt. Bei dem Feld, das ich untersuche, handelt es sich um eine von der Kernfamilie abweichende Familienform, in der ein homosexuelles weibliches Paar sich den Kinderwunsch über eine Samenspende erfüllt hat. Diese Familienform zu untersuchen lohnt sich insbesondere aus zweierlei Hinsicht. Zum einen gibt es in der Familiensoziologie eine in unterschiedlicher Intensität immer wieder geführte Debatte zum Familienbegriff. Hierzu gehören Diskussionen, die je nachdem, ob es zum Beispiel um eine pragmatische, systemtheoretische oder strukturtheoretische Bestimmung des Begriffs Familie geht, zu ganz verschiedenen Vorschlägen kommen. Zum anderen wissen wir noch sehr wenig darüber, in welcher Form Handlungsprobleme, die aus dem Bedingungsrahmen einer gleichgeschlechtlichen Inseminationsfamilie resultieren und mit der jede dieser Familien aufgefordert ist sich auseinanderzusetzen, gelöst werden. Eine Theorieentwicklung, die über verschiedene Generalisierungsschritte (Fallrekonstruktion, Strukturgeneralisierung, Fallkontrastierung) verläuft, und in den Prozess einer Typenbildung mündet, kann darüber Aufschluss geben, in welcher (qualitativen) Vielfalt Handlungsproblemlösungen ihren Ausdruck in typischen Ausdrucksgestalten gleichgeschlechtlicher Inseminationsfamilien finden. Welche Faktoren dabei in die Auseinandersetzung miteingehen können und in einer Analyse zu berücksichtigen sind, wird durch eine gedankenexperimentelle Hypothesenbildung im Rahmen einer Dimensionsanalyse gezeigt, dabei werden auch methodische Fragen angesprochen durch die zu klären ist, welche Datentypen wie in die Analyse eingehen. Am Beispiel eines Falles einer gleichgeschlechtlichen Inseminationsfamilie sollen erste forschungspraktische Schritte vorgestellt werden, um nachvollziehen zu können, wie der Prozess der Erkenntnisgewinnung organisiert ist, wenn es darum geht, weiter am Begriff der Familie zu arbeiten.

F

GAMPER, MARKUS / SCHARF, CLAUDIA
DIE ›TRANS‹-FORMIERUNG DER RUHESITZMIGRATION – VON
DER MIGRATION HIN ZUR TRANSMIGRATION VON RENTNER*INNEN?

Gamper, Markus, Köln, m.gamper@uni-koeln.de / Scharf, Claudia, Duisburg-Essen, claudia.scharf@uni-due.de

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: MIGRATIONSERFAHRUNG UND
ALTER(N) – LEBENSITUATIONEN UND LEBENSVERLÄUFE NACH MIGRATION

Gesellschaftliche Migrationsprozesse werden in der Öffentlichkeit vor allem als Praxis von jungen, hauptsächlich männlichen Migranten verhandelt, die in der Hoffnung auf bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen aus sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern des ›Globalen Südens‹ in die meist wohlhabenden Staaten des ›Globalen Nordens‹ ziehen. Während dieser Stereotyp hinsichtlich des Geschlechts in der Migrationsforschung mittlerweile revidiert wurde, scheint das Bild des jungen Menschen auf Wanderung nach wie vor zu dominieren. Alte Menschen, werden hier bisher selten fokussiert; sie erscheinen immobil und ortsgebunden. Diese Schiefelage der Migrationsforschung zeigt ihr Desiderat speziell hinsichtlich der Migration älterer Menschen ohne sogenannten Migrationshintergrund in Länder, die nicht als typische ›Rückkehrländer‹ deklariert werden. Auch wenn die ›Trans‹-Perspektive in der Migrationsforschung eine immer bedeutendere Rolle erhält, wird sie in der Ruhesitzmigration nur selten eingenommen. Der Fokus liegt hier auf sich über nationale Grenzen hinweg aufspannende Lebensprojekte. Solche ›Transmigrant*innen‹ geben ihre Bindungen zum Heimatort nicht auf und pendeln zwischen mehreren Orten und Sozialsystemen hin und her. Hierbei entsteht ein ›dritter Raum‹, in dem sich der Lebensalltag dieser Akteur*innen ereignet. Diese Grenzüberschreitung im Sinne sozialer, politischer, ökonomischer wie kultureller Verbindungen zwischen Akteur*innen wird durch das Präfix ›trans-‹ verdeutlicht, die Vorsilbe zielt aber auch auf die potentielle, wenn nicht gar inhärente Grenzverwischung durch die aktive Gestaltung jener Zwischenräume, etwa durch eine von den transnationalen Akteur*innen betriebene Ideen- und Interessenpolitik.

Vor dem Hintergrund neuerer Transmigrationskonzepte möchten wir die Eigenschaften und Motive der Altersmigrant*innen sowie den Wandel der letzten Jahre illustrieren. Wir zeichnen nach, wie sich die Ruhesitzmigration von Deutschen und Brit*innen hinsichtlich ihrer Transstaatlichkeit, Transnationalität sowie ihrer Translokalität und Transkulturalität unterscheiden und sich im Laufe der vergangenen Jahre verändert haben. Es soll abgebildet werden, wie sich staatliche Regelungen anpassen, sich Lebensschwerpunkte verschieben und inwieweit sich neue lokale Kulturen entwickeln.

G

GAMPER, MARKUS

**MACHT UND SOZIALE NETZWERKE – ELIAS' KONZEPT DER FIGURATION
VOR DEM HINTERGRUND DES AUFSTIEGS DER MEDICI IN FLORENZ**

Gamper, Markus, Köln, m.gamper@uni-koeln.de

**SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICK-
LUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG**

Der Begriff der Macht ist vielfältig und spielt sowohl im Alltag (Machtbefugnis, Machtspiel, Entmachtung usw.) wie auch in den Sozial-, Politik- und Geschichtswissenschaften eine bedeutende Rolle. Es verwundert daher nicht, dass die Definitionen ebenso vielseitig und die Forschungsschwerpunkte zur ›Macht‹ sehr heterogen sind. Eine Parallele scheint dennoch deutlich: Macht, im engeren Sinne, findet immer zwischen mindestens zwei Personen statt und besitzt damit einen relationalen Charakter. ›Macht kann man nicht für sich allein besitzen, Macht hat man nur in Bezug auf andere Personen. Da sie eine zentrale Form der Vergesellschaftung ist, erscheint Macht zugleich als ubiquitäres Phänomen von Gesellschaften‹ (Imbusch 2012: 13). Oder anders ausgedrückt: ›Power in its various forms inevitably requires interaction among several social actors‹ (Knoke 1994: 2). Diese relationale Denkweise findet sich z.B. bei Weber (1972), Foucault (1977; 1987) Bourdieu (2001) sowie Elias (2006) wieder. Speziell für Nobert Elias spielt die Verbindung von Macht und Netzwerk eine essentielle Rolle. Demnach ist der Mensch kein isoliertes Atom bzw. ein ›homo clausus‹ (Elias 2006: 176) sondern ist in Figurationen eingebettet.

Der Vortrag soll das Machtkonzept Elias' mit neueren Theorien der relationalen Soziologie (speziell Emirbayer 1997) zusammenbringen. Hierfür wird der theoretische Überbau der Machtfiguration näher erörtert. Als empirisches Beispiel wird der Aufschwung der Medici anhand verschiedener Studien und Analysen dargestellt. Die Untersuchung dieses historischen Fallbeispiels wird am Ende in den Kontext der Theorie Elias' gestellt und anhand dessen ein theoretisches Modell auf Basis ethnologischer, historischer wie auch relational-soziologischer Konzepte entwickelt.

G

GANSBERGEN, ANNA

ARBEIT UND KOOPERATION ASYLBEZOGENER ORGANISATIONEN IN GRIECHENLAND VOR UND NACH DEM REGIERUNGSWECHSEL

Gansbergen, Anna, Bochum, anna.gansbergen@rub.de

SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ASYL, FLUCHT UND MIGRATION IM EINFLUSSBEREICH DER EU

Im Vortrag werden die Ergebnisse des Forschungsprojekts ›Mapping Refugees‘ arrivals at the Mediterranean borders (MAREM) vorgestellt, das an der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt wird. Ziel des Projekts ist es u. a., die Rolle verschiedener Organisationen in Griechenland, Italien, Spanien, Malta und Zypern für die Aufnahme und Integration von Asylsuchenden und Flüchtlingen in Europa zu erfassen, entsprechende organisationale Kooperationsnetzwerke zu rekonstruieren und zu verstehen, welchen Beitrag sie zum gesamten Asylsystem leisten. Die theoretische Basis stellt dabei der soziologische Neo-Institutionalismus dar, methodisch wird auf Dokumenten-, Homepageanalysen und Experteninterviews zurückgegriffen.

Der Beitrag bezieht sich auf die Daten, die 2014 bis 2016 in Athen erhoben wurden. Dabei wurden Vertreter zahlreicher NGOs, staatlicher Organisationen, Forschungsinstitute, aber auch die politische Partei Syriza befragt. Es ist sichtbar, dass verschiedene Akteurstypen mit unterschiedlichen Normen und Werten auf unterschiedlichen Ebenen agieren, Informationen austauschen und dabei die Teilnahme an möglichst internationalen Netzwerken anstreben, die die eigene Stimme stärken.

Im Kontext der Flüchtlingskrise entstehen neue Akteure, die oft von den etablierten Organisationen Beispiele guter Praxis übernehmen. Es zeigt sich, dass griechische Organisationen ihre heterogenen Kooperationsnetzwerke entwickeln. Organisationsmitglieder nehmen hohe Erwartungen ihrer Umgebung wahr und passen sich meistens an diese an, vor allem im Fall der Abhängigkeit von der Finanzierung von außen. Die Organisationsmitarbeiter berichten von ähnlichen Bildungswegen und gemeinsamen Meetings, Workshops, und anderen Events, die zur Harmonisierung des organisationalen Feldes beitragen.

Die Lösung einiger Probleme wird in der Veränderung der Netzwerke gesehen – viele Akteure wünschen sich eine intensivere kontinuierliche Kooperation, eine stärker koordinierte Arbeit, eine Öffnung der staatlichen Netzwerkmitglieder für den Dialog mit den nichtstaatlichen und eine Verbesserung der finanziellen Situation für alle Netzwerkmitglieder. Der Regierungswechsel hat im Asylbereich wenig bewirkt – es kam zu einer Netzwerkdynamik, wobei der Dialog zwischen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen gestärkt wurde, dies hielt aber nur 6 Monate an.

G

GATERMANN, DÖRTHE / LEUZE, KATHRIN / HAUSMANN, ANN-CHRISTIN WIE ›FAMILIENFREUNDLICH‹ SIND FRAUENBERUFE? EINE LÄNGSSCHNITT- ANALYSE ZUM ZUSAMMENHANG VON BERUFLICHER GESCHLECHTER- KOMPOSITION UND BERUFLICHER ARBEITSZEIT IN WESTDEUTSCHLAND

Gatermann, Dörthe, Hannover, d.gatermann@ish.uni-hannover.de / Leuze, Kathrin, Hannover, k.leuze@ish.uni-hannover.de / Hausmann, Ann-Christin, Bamberg, ann-christin.hausmann@lifbi.de

AD-HOC-GRUPPE: FRAUENBERUFE – MÄNNERBERUFE: PERSISTENZ EINES REGULATORISCHEN PRINZIPS?

Der deutsche Arbeitsmarkt zeichnet sich durch ein hohes und konstantes Maß an beruflicher Geschlechtersegregation aus (Hausmann und Kleinert 2014), was als eine zentrale Erklärung für die Persistenz von Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt gilt. Am besten belegt ist das für die geschlechtliche Lohnlücke. Doch auch Arbeitszeitregime in Berufen, beispielsweise wie häufig sie in Teilzeit ausgeübt werden, scheinen mit der Geschlechterkomposition zusammenzuhängen (Hakim 1996, Cha und Weeden 2014). Unklar ist die kausale Beziehung zwischen Frauenanteil und Arbeitszeit: Wird ein Beruf häufiger in Teilzeit ausgeübt, wenn er zunehmend von Frauen besetzt wurde? Oder sind für Frauen Berufe attraktiv, die bereits ›familienfreundliche‹ Arbeitszeiten bieten? Laut der Theorie kompensierender Differentiale wählen Frauen Berufe mit familienfreundlichen Arbeitszeiten wie Teilzeit und nehmen dafür Nachteile wie geringere Löhne in Kauf (Filer 1985, Rosen 1986). Bieten Arbeitgeber aufgrund sinkender Kosten häufiger Teilzeit an (Goldin und Katz 2011), sollten Frauen in diese Berufe strömen und es entsprechend zu einem Anstieg des Frauenanteils kommen. Umgekehrt könnte die Präsenz von Frauen in einem Beruf die Teilzeitquote erhöhen. Forschung zeigt, dass Frauen vor Geburt des ersten Kindes häufig Vollzeiterwerbstätig sind, danach aber ihre Arbeitszeit reduzieren (Saraceno 2011). Da Mütter durch den mit der Elternzeit verbundenen Kündigungsschutz ein Recht darauf haben zu ihrem früheren Arbeitgeber zurückzukehren und seit 2001 zudem ein Recht auf Teilzeit besteht, könnte die Präsenz von Frauen den Teilzeitanteil erhöhen. Wir prüfen beide Annahmen anhand eines Berufspanels, das Aggregatinformationen zu 254 Berufen für die Jahre 1976 bis 2010 enthält. Unsere bisherigen Ergebnisse zeigen einen starken Zusammenhang zwischen Frauenanteil und Teilzeitanteil. Dabei finden sich Hinweise auf kausale Zusammenhänge in beide Richtungen. Auch zeigt sich, dass sich der Zusammenhang je nach der Geschlechterkomposition des Berufs unterschiedlich gestaltet: In Männerberufen führt ein Zustrom von Frauen zu einem Anstieg der Teilzeitquote. In Mischberufen führt hingegen ein Anstieg der Teilzeitquote zum Zustrom von Frauen.

G

GEIGES, LARS

MOTIVLAGEN VON PEGIDA-ANHÄNGERN ERFORSCHEN MITTELS FOKUSGRUPPEN

Geiges, Lars, Göttingen, lars.geiges@demokratie-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: PEGIDA UND CO. – NEUE RECHTE BEWEGUNGEN IN DEUTSCHLAND. ERKLÄRUNGSANSÄTZE UND AKTUELLE BEFUNDE

Im Winter 2014/2015 rätselte die deutsche Öffentlichkeit: Was ist Pegida? Woher kommt der Protest? Und was bewegt die Demonstranten, montagsabends durch die Dresdner Altstadt zu ziehen? Die ›Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes‹ warfen Fragen auf und zogen das Interesse der Medien auf sich, die von Demonstranten als ›Lügenpresse‹ bezeichnet wurden, der Politiker, die sich zu den sächsischen Protesten zu verhalten hatten, ihrerseits von den Pegidisten als ›Volksverräter‹ verunglimpft wurden sowie mehrerer sozialwissenschaftlicher Forschergruppen, die u.a. die soziostrukturelle Zusammensetzung, die politischen Einstellungen und Beweggründe der Pegidisten ausleuchteten.

Das Göttinger Institut für Demokratieforschung stellte im Januar und Februar 2015 im Rahmen seiner Untersuchung Fokusgruppen mit Pegida-Demonstranten zusammen, um so die Motivlagen der Anhänger zu explorieren. Die Ergebnisse dieser mehrstündigen Gespräche stehen im Zentrum dieses Vortrages. Thesenartig schließen sich daran Überlegungen und Beobachtungen mit aktuellen Bezügen und Verweisen auf Folgeforschungen an, die das Protestphänomen einzuordnen versuchen.

G

GEIMER, ALEXANDER / KAVACIK, ZUHAL / AMLING, STEFFEN SUBJEKTIVIERUNG ALS ANEIGNUNGSPROZESS VON UND PASSUNGS- VERHÄLTNIS ZU IDENTITÄTSNORMEN. METHODOLOGISCHE UND THEORETISCHE REFLEXIONEN DER EMPIRISCHEN SUBJEKTIVIERUNGS- FORSCHUNG

Geimer, Alexander, Hamburg, alexander.geimer@wiso.uni-hamburg.de / Kavacik, Zuhall, Hamburg, zuhal.kavacik@wiso.uni-hamburg.de / Amling, Steffen, Hamburg, steffen.amling@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: NORMEN DES SUBJEKTSEINS UND IHRE KONSTITUTIONS- BEDINGUNGEN. NEUE PERSPEKTIVEN DER SUBJEKTIVIERUNGS- FORSCHUNG

In unserem Beitrag verstehen wir Subjektivierung als alltäglich stattfindende Ausrichtung von Akteuren an Normen eines nicht nur legitimen, sondern zu bevorzugenden Subjektseins – exemplarisch nehmen wir in unseren empirischen Analysen die in der professionellen Politik und Kunst relevanten Authentizitätsnormen in den Blick. Dass sich die Akteure an diesen Normen orientieren, setzt allerdings, so die Annahme, keineswegs ihr (Aner)Kennen oder gar eine reflexive Identifikation mit ihnen voraus: Vielmehr kann die normative Logik eines institutionalisierten Handlungsbereichs umso mächtiger sein, je weniger sie überhaupt wahrgenommen wird. Anhand von Interviews und Gruppendiskussionen werden wir Subjektivierung daher als Aneignung von und Auseinandersetzung mit entsprechenden Identitätsnormen wie auch als Passungsverhältnis zu diesen diskutieren und dabei im Rahmen einer Dokumentarischen Subjektivierungsanalyse (Geimer 2014; Geimer/Amling in press; Kavacik/Geimer/Amling in press) die jeweilige Relation von diskursiv-hegemonialen Subjektfiguren und den die Alltagspraxis orientierenden (impliziten und expliziten) Wissensstrukturen empirisch zu bestimmen suchen.

Unsere Analysen, die im Kontext des DFG-Projekts Aporien der Subjektivierung stehen, verweisen nicht nur auf Möglichkeiten der Beobachtung von Subjektivierungsanforderungen sondern auch die Notwendigkeit der Berücksichtigung ihrer Wirkmächtigkeit, denn hinsichtlich einer Analyse der Geschichte von hegemonialen Subjektfiguren und dominanten Ordnungen der Subjektkonstitution kann unseres Erachtens zwar ohne Frage auf etablierte, diskursanalytische Positionen (etwa der Cultural und Governmentality Studies) zurückgegriffen werden; ohne einen Bezug auf Praktiken der Reflexion, Aushandlung bzw. Aneignung jener Subjektfiguren bleiben diese historischen Analysen und zeitgeschichtlichen Diagnosen jedoch stark spekulativ. Für synchrone Perspektiven in der Subjektivierungsforschung scheint es uns besonders wichtig, auch implizite Aspekte der Passung und Entsprechung in den Blick zu bekommen, die sich dem reflexiven Zugriff der Akteure (weitgehend) entziehen.

GEISLER, ESTHER / KREYENFELD, MICHAELA SOZIALE UNGLEICHHEIT UND TRANSFERABHÄNGIGKEIT: ALLEIN- ERZIEHENDE MÜTTER UND VÄTER IM VERGLEICH

Geisler, Esther, Berlin, e.geisler@hertie-school.org / Kreyenfeld, Michaela, Berlin, kreyenfeld@hertie-school.org

AD-HOC-GRUPPE: DIE LEBENSITUATION VON VÄTERN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Vaterschaft und Beteiligung von Vätern an Sorge- und Erziehungsarbeit haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Allerdings fokussieren die meisten Studien auf die Beteiligung und Einstellungen von Vätern, die mit ihren Partnerinnen zusammenleben. Nicht so sehr im Blickpunkt stehen dagegen Väter, die von den Müttern ihrer Kinder getrennt leben, sei es als Trennungs- oder als alleinerziehende Väter. Im Jahr 2011 waren ein Zehntel der Alleinerziehenden Männer. Studien für andere europäische Länder zeigen zudem, dass die Bedeutung alleinerziehender Vaterschaft wie auch der Kontakt von Trennungsvätern zu ihren Kindern im Zeitverlauf zugenommen hat und weiter zunehmen wird.

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die sozio-demographischen Merkmale von alleinerziehenden Vätern in Deutschland. Zudem wird die Arbeitsmarktintegration und der Transferleistungsbezug von alleinerziehenden Vätern im Zeitverlauf für die Jahre 1996–2011 in den Blickpunkt der Untersuchung gerückt. Wir vergleichen die Gruppe der alleinerziehenden Väter dabei mit alleinerziehenden Müttern sowie Vätern, die in Partnerschaften leben. Erste Ergebnisse bestätigen frühere Befunde einer höheren Arbeitsmarkt-beteiligung alleinerziehender Väter im Vergleich zu alleinerziehenden Müttern sowie eine geringere Transferabhängigkeit. Ein Teil der Unterschiede erklärt sich dadurch, dass alleinerziehende Väter häufiger mit älteren Kindern zusammenleben als alleinerziehende Mütter.

G

GENGNAGEL, VINCENT / HIRSCHFELD, ALEXANDER FREMDELN IN DER ÖFFENTLICHKEIT: HABEN WIR DER GESELLSCHAFT NICHTS MEHR ZU SAGEN?

Gengnagel, Vincent, Friedrichshafen, Vincent.Gengnagel@gmail.com / Hirschfeld, Alexander, Kiel, Alex.Hirschfeld@hotmail.com

AD-HOC-GRUPPE: ›ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE‹: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Im Unterschied zu heute war die Soziologie der Nachkriegszeit ganz selbstverständlich ›öffentlich‹. Das lag vor allem daran, dass die Disziplin Bestandteil eines intellektuellen Feldes war. Dieses bestand auf Seiten des Publikums aus für die Soziologie empfänglichen Laien, die in weiten Teilen durch ein humanistisch geprägtes Bildungssystem sozialisiert und interessiert waren. Soziologie wurde zwar vom Alltagswissen abgegrenzt, versprach aber damit einer politisierten Öffentlichkeit sozialwissenschaftliche Aufklärung (Bourdieu). Daraus ergab sich für die Soziologie eine gesellschaftlich relevante Position, von der aus ›inkompetente, aber legitime Kritik‹ (Lepsius) geübt werden konnte. Sozialwissenschaftliche Intellektuelle konnten sich so als Erklärer sozialer Krisen oder gar Sprachrohr wirkmächtiger sozialer Bewegungen inszenieren ohne ihren wissenschaftlichen Anspruch aufzugeben.

Heute ist die Möglichkeit einer soziologischen Öffentlichkeit völlig anderen strukturellen Voraussetzungen unterworfen: So ist das politisierte bürgerliche Publikum, vor dem man sich als ›kritisch‹ heroisieren konnte, weitgehend verschwunden. Das Verhältnis zwischen Soziologie und Öffentlichkeit, so unsere These, hat sich damit ins Gegenteil verkehrt. Anstelle der/des Intellektuellen, die/der sich selbstbewusst im eigenen Metier bewegt (Gesellschaftstheorie in Feuilleton und mehrfach aufgelegter Monographie), handelt es sich bei der gegenwärtig geforderten ›öffentlicher Soziologie‹ (Burawoy) um den Versuch einer Grenzüberschreitung – etwa sich bei Twitter und auf Blogs in offensichtlich fremdem Terrain zu bewegen. Im Sinne des ›spezifischen Intellektuellen‹ (Foucault) muss gesellschaftliche Relevanz durch professionelle Kenntnis oder Orientierung an medialen Debatten immer wieder aufs Neue erarbeitet werden. Dem entsprechen die postmoderne Sprache der Relativität und der Rückzug in Bindestrichsoziologien.

G

GEPHART, WERNER

**›RECHTSKULTUR‹ ALS KULTURSOZIOLOGISCHER BEGRIFF UND
ANALYTISCHES PROGRAMM**

Gephart, Werner, Bonn, wgephart@uni-bonn.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: RECHTSKULTUREN

Dem scheinbar vagen Begriff der ›Rechtkultur‹, so wie er in Rechtswissenschaften und vergleichender Rechtsforschung mitunter verwendet wird, lässt sich durchaus ein präziser kultursoziologischer Sinn geben. Dies setzt voraus, Recht als ein Kulturphänomen wiederzuentdecken. Sobald nämlich die kulturelle Dimension des Rechts über symbolische Dynamiken und Ritualeffekte normativer Ordnungen (à la Durkheim) eingefangen wird, erschließt sich ein neuer Blick auf das Recht: Identitätsstiftung sowie kollektive Erinnerung treten neben eine friedenssichernde und integrative Funktion des Rechts, die sich in einer ›force du droit‹ (Bourdieu) verdichtet. Zugleich werden die Grenzen eines okzidental geprägten Rechtsbegriffs porös, der sich in seiner Kraft zur Ingeltungsetzung seiner normativen Ordnungen, seiner ›deontic power‹ (Searle), erschöpft. Diesen Kräften des Rechts in synchronischer und diachronischer Richtung nachzugehen, erlaubt ein Verständnis von ›Rechtkultur‹, das zugleich ein Forschungsprojekt ankündigt, welches – im Sinne Daniel Defoes – prinzipiell unabschließbar ist. In Webers Beschreibung des Meers unendlicher Rechtsgeschichten (MWG I/22-3) tauchen jedenfalls immer wieder Inseln auf, die man als rechtskulturelle Verdichtungen normativer Ordnungen begreifen kann. Eben diese Metaphorik, die angesichts der Unsichtbarkeit bei gleichzeitiger Ubiquität des Rechts auftritt, fordert kultursoziologische Aufklärungsarbeit heraus.

G

GERHARDS, JÜRGEN / HANS, SILKE / DREWSKI, DANIEL ZENTRUM UND PERIPHERIE IM WISSENSCHAFTSSYSTEM: SYMBOLISCHES KAPITAL VON UNIVERSITÄTEN UND DIE MOBILITÄTSCHANCEN VON STUDIERENDEN

Gerhards, Jürgen, Berlin, j.gerhards@fu-berlin.de / Hans, Silke, Göttingen, silke.hans@sowi.uni-goettingen.de / Drewski, Daniel, Berlin, daniel.drewski@fu-berlin.de

PLENUM 8: GLOBALE UNGLEICHHEITEN: ÖFFNUNGEN UND SCHLIESSUNGEN IN DER WELTGESELLSCHAFT

- 1) Das globale Wissenschaftssystem ist – wie viele andere Bereiche der Weltgesellschaft – hierarchisch strukturiert. So wie es arme und sehr wohlhabende Länder gibt, gibt es Länder, deren Universitäten im Zentrum des Systems stehen und solche, die eine periphere Stellung einnehmen. Sehr viele Menschen haben z.B. von den Universitäten Harvard und Cambridge gehört. Aber wer kennt die King Saud University in Riad und die University of Johannesburg – beides bedeutsame Einrichtungen innerhalb ihres jeweiligen Landes?
- 2) Wir vermuten, dass Hochschulabsolvent/innen aus Ländern im oberen Bereich der Reputationshierarchie der Wissenschaft vom symbolischen Kapital ihres Landes und ihrer Universität profitieren, weil dieses Kapital der jeweiligen Person attribuiert wird und damit auf diese abfährt. Dieser Mechanismus schlägt sich vermutlich auch in ungleichen Chancen nieder, international mobil zu werden und dadurch Zugang zu den Zentren des globalen Wissenschaftssystems zu erhalten. Genau hier setzen wir mit unserer Untersuchung an: Wir untersuchen den Einfluss des symbolischen Kapitals eines Landes und einer Universität auf die Chancen internationaler Hochschulmobilität.
- 3) Dazu haben wir an alle deutschen Soziologie-Professor/innen fiktive Anfragen ausländischer Doktorand/innen verschickt, in denen um eine Betreuung für einen Forschungsaufenthalt in Deutschland gebeten wurde. Als einzige Größe haben wir das Herkunftsland (USA, Singapur und Vietnam) und die Universität der fiktiven Absender (Yale University, Pennsylvania State University, National University of Singapore, National University of Vietnam (Hanoi)) variiert.
- 4) Unsere Ergebnisse bestätigen die Annahme, dass Unterschiede in der wissenschaftlichen Reputation verschiedener Länder und Universitäten einen Einfluss auf die Erfolgchancen von Doktorand/innen haben. Eine Inhaltsanalyse der Emails zeigt zudem, dass die Antworten an die US-amerikanischen Bewerber im Schnitt informativer und verbindlicher ausfallen als an die asiatischen Bewerber. Wir können zudem zeigen, dass die wissenschaftliche Reputation einer Universität unabhängig von der akademischen Leistung auf die Personen abfährt.

**GERHARDS, JÜRGEN / LENGFELD, HOLGER / IGNÁ CZ, ZSÓ FIA S. /
KLEY, FLORIAN / PRIEM, MAXIMILIAN
WIE SOLIDARISCH IST EUROPA? KONZEPTIONELLER RAHMEN
UND ERSTE EMPIRISCHE BEFUNDE EINER UMFRAGE AUS DREIZEHN
LÄNDERN DER EU**

Gerhards, Jürgen, Berlin, j.gerhards@fu-berlin.de / Lengfeld, Holger, Leipzig, holger.lengfeld@uni-leipzig.de /
Igná cz, Zsó fia S., Berlin, zsofia.ignacz@fu-berlin.de / Kley, Florian, Berlin, florian.kley@uni-leipzig.de /
Priem, Maximilian, Berlin, maximilian.priem@fu-berlin.de

**SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: TRANSNATIONALE SOLIDARITÄ T UND
SOZIALE INTEGRATION. CHIMÄ RE ODER VERKANNT E VORAUSSETZUNG
EURPÄ ISCHER VERGESELLSCHAFTUNGSPROZESSE?**



1) Der Wohlfahrtsstaat gehört sicherlich zu den bedeutsamsten Formen der Institutionalisierung von Solidarität auf der Ebene des Nationalstaats. Ihm kommen vor allem zwei zentrale Funktionen zu: die Absicherung von Risiken und Unterstützung von Bedürftigen, die innerhalb des Nationalstaates leben als auch die Reduktion binnennationaler sozialer Ungleichheit durch die Umverteilung von Ressourcen.

2) Europäische und globale Solidarität lässt sich analog zum Modell einer nationalstaatlichen Solidarität konzeptionalisieren. Auch hier geht es um die Umverteilung von Ressourcen einerseits und die Unterstützung im Falle von Bedürftigkeit und von Notsituationen andererseits. Nur handelt es sich bei den Empfängern von Solidaritätsleistungen nicht um die Bürger des eigenen Nationalstaates, sondern um die Bürger anderer EU-Länder bzw. um die Mitgliedsländer selbst (europäische Solidarität) bzw. um die Bürger und Länder der Welt (globale Solidarität).

3) Es liegt eine Vielzahl von Studien vor, die die Einstellungen der Bürger zu ihrem Wohlfahrtsstaat untersucht haben. Über das Ausmaß und die Stärke einer europäischen und globalen Solidarität wissen wir bis dato allerdings nur sehr wenig, weil die einschlägigen Umfragen einem methodologischen Nationalismus folgen. An dieser Forschungslücke setzen wir mit unserem Vortrag an.

4) Im ersten Teil unseres Vortrags explizieren wir das hier kurz skizzierte Modell der Konzeptionalisierung von nationaler, europäischer und globaler Solidarität. Im zweiten Schritt stellen wir erste Ergebnisse eines Projekts vor, das durch die DFG und die EU-Kommission finanziert wird und in dem wir im Mai 2016 die Einstellungen der Bürger in dreizehn Mitgliedsländern der Europäischen Union zu unterschiedlichen Formen von Solidarität erhoben haben. Folgende Fragen werden dabei im Mittelpunkt unserer Präsentation stehen: Wie ausgeprägt ist die europäische Solidarität in Relation zur nationalen und globalen Solidarität? Zeigen sich diesbezüglich Unterschiede in den verschiedenen Unterdimensionen von Solidarität (Umverteilung von Ressourcen, Unterstützung von verschiedenen Bedürftigkeitsgruppen u.a.)? Und welche Länderunterschiede lassen sich beobachten und wie kann man diese erklären?

GERKE, MARKUS / MUTZ, MICHAEL

›FUSSBALLPATRIOTISMUS‹ IN DEUTSCHLAND: ERSTE ERGEBNISSE EINER REPRÄSENTATIVEN STUDIE

Gerke, Markus, Gießen, markus.gerke@sport.uni-goettingen.de /

Mutz, Michael, Gießen, michael.mutz@sport.uni-giessen.de

AD-HOC-GRUPPE: GRENZZIEHUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE IM SPORT UND IN SPORTORGANISATIONEN

Sportliche Mega-Events wie Olympische Spiele oder die Welt- und Europameisterschaften im Fußball erreichen in Deutschland ein Millionenpublikum und die entsprechenden TV-Übertragungen sichern rekordverdächtige Einschaltquoten. Die meisten Zuschauer identifizieren sich mit den Sportlerinnen, Sportlern und Teams ihres eigenen Landes und fiebern mit diesen mit. Siege ›unserer‹ Athleten erzeugen bei der Mehrheit der Zuschauer Freude und Stolz, während Niederlagen mit Enttäuschung und Trauer verbunden sind. Die deutschen Sportlerinnen und Sportler und die deutschen Nationalteams verkörpern die Nation und werden für die Dauer eines sportlichen Großereignisses zu einem herausragenden Ankerpunkt nationaler Zugehörigkeit.

Der sportbezogene Patriotismus wurde während der Fußballweltmeisterschaft 2006, aber auch bei den darauffolgenden internationalen Fußballgroßereignissen immer wieder durch das massenhafte Aufhängen von Flaggen an Autos und Balkonen oder das Ausstaffieren der Fans mit schwarz-rot-goldenen Kostümen und Accessoires offensichtlich.

In den Feuilletons wurde dieses Phänomen ausführlich diskutiert und meist als ›unverkrafft‹, ›karnevalesker‹ Patriotismus eingeordnet (Schediwy, 2012). Empirische Analysen sind – von wenigen Ausnahmen abgesehen (z.B. Mutz 2013, von Scheve 2014) – bislang allerdings Mangelware.

Der Beitrag greift einige in diesem Zusammenhang relevante Fragestellungen auf, indem er zeigt, welche Formen der Aus- und Abgrenzung und der Grenzziehung zwischen ›uns‹ und den ›anderen‹ im Rahmen von Fußball-Events von Bedeutung sind. Die empirische Grundlage für den Beitrag bilden aktuelle, repräsentative Daten aus dem Gießener Forschungsprojekt ›Sportliche Großereignisse und die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit dem Nationalstaat‹, die im Frühjahr 2016 im Kontext der UEFA Europameisterschaft in Frankreich erhoben wurden.

Literatur

Mutz, M. (2013). Patrioten für drei Wochen. Nationale Identifikation und die Fußball-EM 2012. *Berliner Journal für Soziologie*, 22, 517–538.

Schediwy, D. (2012). Ganz entspannt in Schwarz-Rot-Gold? Der neue deutsche Fußballpatriotismus aus sozialpsychologischer Perspektive. Münster: LIT.

Von Scheve, C., Beyer, M., Ismer, S., Kozłowska, M. & Morawetz, C. (2014). Emotional Entrainment, National Symbols, and Identification: A Naturalistic Study around the Men's Football World Cup. *Current Sociology*, 62, 3–23.

**SEKTION METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: GRENZ-
GEBIETE, GRENZKONFLIKTE, GRENZGÄNGER. DIE METHODISCHEN
KONSEQUENZEN VON GRENZKONSTELLATIONEN I**

Der Beitrag bündelt konzeptionelle Vorschläge gegenwärtiger Grenzforschung und unterbreitet einen Entwurf zur methodologischen Fundierung soziologischer Grenzanalysen. Dabei werden die bislang unterschiedenen Zugänge zu territorialen Grenzen (borders) und zu sozio-symbolischen Grenzziehungen (boundaries) zusammengeführt. Eine solche Verbindung sensibilisiert die Borders-Forschung für eine Grenzanalytik jenseits räumlicher Vorstellungen und die Boundary-Forschung für die liminale Kraft sozialer Differenzierungen. Auf der Grundlage intensiver Auseinandersetzung mit Grenzanalysen beider Forschungstraditionen skizzieren wir zwei methodologische Prinzipien, die eine allgemeine Grenzheuristik bereichern:

- 1) Wir schlagen vor, Grenzziehungen von der Grenze her zu analysieren. Das bedeutet, sich forschungspraktisch an den Ort der Grenzziehung zu begeben und Grenzverläufen zu folgen. Sichtbar wird so, wie an Grenzen Stabiles problematisch und die Grenze als solche erfahrbar wird. Dabei sind Grenzen als eigenständige Phänomene ernst zu nehmen und nicht mit sekundären Ausformungen (z.B. Grenzregionen) in eins zu setzen. Ferner gilt es, die liminalen Eigenschaften von Grenzen zu berücksichtigen. Als Übergangszonen erfüllen sie eine doppelte Strukturierungsleistung, indem sie Verbindung und Trennung ermöglichen. Im Sinne einer ›grenzanalytischen Indifferenz‹ fordert das Denken von der Grenze her auf, sich nicht im Vorhinein für eine der beiden Leistungen zu entscheiden.
- 2) Das zweite methodologische Prinzip legt nahe, die Beziehung zwischen Grenzen und Ordnungen zu berücksichtigen, d.h. sie als zugleich ordnendes und geordnetes Phänomen zu begreifen. Grundsätzlich lassen sich an Grenzen zwei Ordnungen – diesseits und jenseits der Grenze – beobachten. Darüber hinaus lassen sich dritte Ordnungen an Grenzen identifizieren; die Grenze ist auch ein Ort, an dem neue Räume, Identitäten, Objekte entstehen. Daneben gilt es, die Grenze in ihrer eigenen Geordnetheit zu erkennen. Sensibilisiert wird so u.a. für ein Verständnis der Multidimensionalität der Grenze. Beide methodologischen Prinzipien sollen anhand eines Beispiels – den vielfältigen Grenzziehungen zwischen Frankfurt/Oder und Stübice – illustriert werden. Das Ziel des Beitrages ist es methodologische Prinzipien zu skizzieren, die eine allgemeine Grenzheuristik unterstützen.

GIESECKE, JOHANNES / KROH, MARTIN / SALIKUTLUK, ZERRIN DIE ARBEITSMARKTINTEGRATION VON ETHNISCHEN MINDERHEITEN NACH GESCHLECHT: EIN DOPPELTER NACHTEIL FÜR FRAUEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND?

Giesecke, Johannes, Berlin, Johannes.Giesecke@hu-berlin.de / Kroh, Martin, Berlin, Martin.Kroh@hu-berlin.de / Salikutluk, Zerrin, Berlin, Zerrin.Salikutluk@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKT UND MIGRATION: NEUE EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR FRAGE ETHNISCHER BENACHTEILIGUNG AM ARBEITS- MARKT

In der bisherigen Forschung zu Ungleichheitsmechanismen auf dem Arbeitsmarkt werden die beiden Stratifikationsmerkmale Geschlecht und ethnische Herkunft selten zusammengeführt, wenngleich punktuelle Hinweise auf die herkunftsspezifische Unterschiede im Vorhandensein und Ausmaß der Geschlechterdisparität bei der Positionierung auf dem Arbeitsmarkt bestehen. In diesem Beitrag wird die Bedeutung von Bildungs- und Berufsabschlüssen sowie herkunftslandbezogenen Faktoren für Eingewanderte in Deutschland systematisch analysiert. In den Analysen der Daten des Sozio-ökonomischen Panels von 1984 bis 2013 werden die größten ethnischen Minderheiten nach Geschlecht differenziert. Eine Besonderheit der Untersuchung ist die gesonderte Betrachtung einer kleineren Zuwanderergruppe, die bis 2013 in den SOEP-Daten als Geflüchtete identifiziert werden konnten. Neben der Qualifikation und dem Herkunftskontext, wird die Rolle kultureller und sozialer Ressourcen für den Arbeitsmarkterfolg für Frauen und Männer mit Migrationshintergrund ergänzend untersucht.

Erste Ergebnisse zur Bereitschaft von Frauen auf dem Arbeitsmarkt aktiv zu sein, spiegeln die Verhältnisse der Erwerbsbeteiligung von Frauen in den Herkunftsländern wider. Beispielsweise weisen Migrantinnen aus der ehemaligen Sowjetunion oder Polen eine höhere Arbeitsmarktaktivität als deutsche Frauen auf. Dahingegen haben Frauen aus südeuropäischen Ländern und der Türkei, in denen das klassische Male-Breadwinner-Modell vorherrscht, eine niedrigere Erwerbsquote. Bezüglich der tatsächlichen Beschäftigung lassen sich die Nachteile für die meisten Minderheiten durch ihre Bildungs- und Berufsqualifikationen erklären. Unabhängig vom Geschlecht und der ethnischen Herkunft erzielen jedoch alle Minderheiten unter Berücksichtigung der Abschlüsse ein niedrigeres Berufsprestige und ein niedrigeres Einkommen. Besonders ausgeprägt sind diese Disparitäten bei geflüchteten Frauen und Männern, deren Bildungsrenditen am niedrigsten auszufallen scheinen. Insgesamt deuten die Ergebnisse auf eine Verstärkung des ethnischen Nachteils durch das Geschlecht hin, der zuungunsten von Frauen mit Migrationshintergrund ausfällt.

G

GIESELMANN, MARCO / SCHMIDT-CATRAN, ALEXANDER INTERACTION-TERMS IN FIXED EFFECTS REGRESSION MODELS

Gießelmann, Marco, Berlin, Bielefeld, mgiesselemann@diw.de /

Schmidt-Catran, Alexander, Köln, alexander.schmidt@wiso.uni-koeln.de

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: NEUERE ENTWICKLUNGEN IN DER DATENANALYSE: PANELANALYSE

The standard way of specifying an interaction in a fixed effects (FE) regression framework is to demean the product term. Contrary to methodological paradigms, however, this strategy does not yield a within estimator, as the size of a demeaned interaction-term depends on unit-specific levels of the interacted variables. This property of the demeaned term is desirable and implicitly used whenever a within estimator is differentiated across categories (or levels) of a unit-specific variable in FE-frameworks. However, it yields problematic results if both interacted variables vary within units. Then, the coefficient of a demeaned interaction term transports unit-specific heterogeneity of both variables. Consequently, it does not inhibit the desirable statistical properties of within estimators and, as revealed by Monte Carlo experiments, is biased, as soon as unit-specific components are correlated with an unobservable moderator. On the basis of this insight, we have two suggestions for researchers dealing with interactions of two variables showing within-unit variation in fixed effects-frameworks: 1) Estimate a genuine within-interaction by demeaning the product term of two demeaned variables; or 2) fix one of the interacted factors at its unit-specific mean. The latter strategy clearly does not yield a genuine within estimator, but automatically uses solely within-unit variance of the unfixed factor in the estimation. It consequently allows for a clear and technically consistent interpretation of the coefficient.

G

GLÄSER, JOCHEN / WOLLIN-GIERING, SUSANNE ENTWERFEN LERNEN. DIE INTEGRATION VON LEHRE, FORSCHUNG UND BERUFSPRAXIS IN ENTWERFENDEN DISZIPLINEN

Gläser, Jochen, Berlin, Jochen.Glaser@ztg.tu-berlin.de /

Wollin-Giering, Susanne, Berlin, wollin-giering@ztg.tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR PRAXIS DES ENTWERFENS. OFFENE ZUKUNFT UND GESCHLOSSENE GEGENWART IM ZEITALTER DES DESIGNS

Universitäten sind mit der Aufgabe konfrontiert, im Kontext von ganz unterschiedlichen Disziplinen Entwurfspraktiken zu lehren und diese Lehre mit Forschung zu verbinden. Wir wollen mit unserem Beitrag zur Aufklärung der Varianz von Entwurfsprozessen beitragen, indem wir die Frage beantworten, in welchen Dimensionen sich Entwurfsprozesse unterscheiden und welche Folgen diese Unterschiede für Lehre, professionelle Praxis und Forschung sowie deren Integration haben. Wir benutzen Daten aus einem Projekt, das die Integration von Lehre, Forschung und Berufspraxis in 11 Disziplinen vergleichend untersucht.

Wir schränken unseren Vergleich auf die Entwurfslehre der Architektur und die Nachrichtentechnik in den Ingenieurwissenschaften ein. Beide bilden für eine berufliche Praxis aus, die durch das Entwerfen von durch Dritte zu nutzenden Lösungen bestimmt wird.

Unterschiede zwischen den Fächern ergeben sich aus der zu erbringenden Funktionalität der Lösungen. Entwerfen in der Nachrichtentechnik zielt ausschließlich auf technische Funktionalität, die in andere, komplexere Lösungen mit vielfältigerer Funktionalität eingebettet werden. Entwürfe der Architektur haben dagegen immer technische, soziale und psychische Funktionalität zugleich, da sie Wahrnehmungen und Verhalten beeinflussen (sollen).

Dieser Unterschied ist damit verbunden, dass Nachrichtentechnik als Wissenschaftsdisziplin mit eindeutig beurteilbaren Lösungen, hohem Mathematisierungsgrad und in einzelne Teilaufgaben zerlegbaren Forschungsprozessen existiert, während Entwurfslehre in der Architektur als Hybrid aus Wissenschaft und Kunst mit perspektivenabhängigen Lösungen, ganzheitlichen Entwurfsprozessen und ohne kodifiziertes Wissen erscheint. In der Nachrichtentechnik ist Entwerfen von Systemen eine Fähigkeit, die aufbauend auf einem umfangreichen Grundlagenstudium bei fortgeschrittenen Studierenden entwickelt wird, während die Entwurfslehre der Architektur für ihre Studierenden beginnend mit dem ersten Semester eine Kaskade von Entwurfsübungen wachsender Komplexität konstruiert. Die in naturwissenschaftlichen Disziplinen gefundenen Formen der Integration von Forschung und Lehre treten in der Nachrichtentechnik auf, während die Entwurfslehre der Architektur keine mit Lehre integrierbare Forschung im traditionellen Sinne aufweist, die Lehre aber mit der Berufspraxis der Architekten integriert.

GLOBISCH, CLAUDIA / TRAUER, BORIS / PFAHL, LISA POTENTIALE UND HERAUSFORDERUNGEN EINER EMPIRISCHEN SUBJEKTIVIERUNGSFORSCHUNG

Globisch, Claudia, Innsbruck, Claudia.Globisch@uibk.ac.at / Trauer, Boris, Lüneburg, boris.trauer@leuphana.de / Pfahl, Lisa, Innsbruck, lisa.pfahl@uibk.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: NORMEN DES SUBJEKTSEINS UND IHRE KONSTITUTIONS- BEDINGUNGEN. NEUE PERSPEKTIVEN DER SUBJEKTIVIERUNGSFORSCHUNG

Subjektivierung ist ein strukturelles Merkmal moderner Gesellschaften und ein zentraler Prozess gesellschaftlicher Ein- und Ausschlüsse: Von Individuen wird erwartet, dass sie sich gegenüber sich selbst und anderen als handlungsfähige und verantwortliche Subjekte darstellen können. Der Begriff der Subjektivierung beschreibt dabei Normen des Subjektseins einerseits und den Prozess der Subjektwerdung andererseits. Die dominanten Subjektivierungsanforderungen und Entitäten, die als Subjekte angerufen werden, sind dabei historisch variabel und treffen auf ungleich verteilte Subjektdarstellungskompetenzen sowie Deutungs- und Handlungsmuster.

Die Subjektivierungsforschung hat in den letzten zehn Jahren in der soziologischen Wissenschaftslandschaft zunehmend an Bedeutung gewonnen. Eine empirische Vertiefung erfuhr dieser Ansatz zuletzt durch die Verbindung von subjektorientierten mit strukturtheoretisch orientierten Erhebungs- und Analysemethoden. Unterschiedlichen Aneignungsweisen lebender, verkörperter und sich verhaltender Akteure, die mit Ordnungen und Normen konfrontiert werden und in ihnen (Selbst-)Deutungsangebote vorfinden stehen im Mittelpunkt dieser Forschungen. Dabei wird die Frage gestellt, welche Ressourcen mobilisiert werden können, um widerständig, kreativ oder affirmativ auf Subjektivierungsanforderungen zu reagieren, und wann es dabei zu Überforderungen und Ausschlüssen kommt.

Die Subjektivierungsforschung ist kein einheitliches Feld: wissenssoziologische, praxeologische, poststrukturalistische, sozialpsychologische, philosophisch-anthropologische sowie ungleichheitstheoretisch interessierte Ansätze stehen nur teilweise im Dialog miteinander. Sie teilen das grundlegende Anliegen, die Stabilisierung und Transformation sozialer, kultureller und technologischer Ordnungen durch von ihnen angeregte oder sich ihnen entziehende Praktiken der Selbst- und Fremdthematization zu beschreiben. Der Beitrag wird die Potentiale und Herausforderungen der unterschiedlichen Spielarten einer empirischen Subjektivierungsforschung diskutieren.

GLÜCK, NILS VERFAHREN ZUR BEWERTUNG DER QUALITÄT VON WEBBEFRAGUNGS- TEILNAHMEN

Glück, Nils, Köln, nils.glueck@questback.com

AD-HOC-GRUPPE: FLUCH ODER SEGEN? AMBIVALENTE PERSPEKTIVEN AUF DIE ANTWORTQUALITÄT VON ONLINEUMFRAGEN

Fragestellung:

Marktforschungsinstitute nutzen Webbefragungen als gängiges Instrument. Während Softwareprodukte für Webbefragungen viele Funktionalitäten bereitstellen, sind betrügerische Absichten sowie gleichgültiges oder unaufmerksames Verhalten von Befragungsteilnehmern weiterhin kritisch zu sehen. Wie lassen sich Teilnahmen mit solch einer geringen Qualität automatisiert identifizieren?

Methodik und Datengrundlage:

Der Autor empfiehlt einen Ansatz, der erst nach der Feldphase zum Tragen kommt, auf Verhaltensmustererkennung basiert und dabei nicht auf Kontroll- oder Plausibilitätsfragen angewiesen ist. Die Antworten der Teilnehmer werden ihrer Qualität entsprechend klassifiziert. Hierbei kommen Indikatoren, Diskriminanzanalyse, logistische Regression sowie ein Markerverfahren zum Einsatz. Die 17 Indikatoren zielen dabei auf Aspekte wie Antwortdifferenzierung bei offenen Angaben, die Dauer zur Beantwortung des Fragebogens sowie monotonen Antwortverhalten bei Matrix-Fragen. Damit das Verfahren zuverlässig arbeitet, sollte der Fragebogen offene Fragen, mehrere Matrix-Fragen sowie insgesamt mindestens zehn Fragen umfassen. Ein incentivierter Fragebogen mit speziellen Kontrollfragen und weiteren Kontrollmöglichkeiten zur Bewertung der Antwortqualität wird zunächst an eine Facebook-Stichprobe ($n = 134$) sowie an Teilnehmer eines kommerziellen Panels ($n = 1000$) versandt. Dieser Fragebogen wird verwendet, um eine Standardklassifikation zu generieren. Weitere fünf Datensätze aus echten Fällen von Befragungsprojekten werden schließlich dazu verwendet, das entwickelte Verfahren auf Tauglichkeit zu untersuchen ($157 \leq n \leq 2,603$). Für die Berechnung der Indikatoren wird R verwendet, SPSS kommt bei der Diskriminanzanalyse sowie bei der logistischen Regression zum Einsatz.

Ergebnisse:

Je nach Datengrundlage identifiziert das Verfahren zwischen 2,5 und 5,2 Prozent aller Befragungsteilnehmer als Teilnehmer mit geringer Antwortqualität. Anhand der Indikatorwerte ist zu erkennen, dass deren Antwortverhalten eindeutig im Verdacht steht, tatsächlich schlechte Antwortqualität aufzuweisen. Daher sollte ein Forscher ernsthaft in Erwägung ziehen, diese Teilnehmer aus seiner Stichprobe zu entfernen.

GÖBEL, HANNA KATHARINA
POLITIK DER PASSUNG. ZUR HERSTELLUNG VON ATHLETISCHER
BEWEGUNG IM PARALYMPISCHEN SPITZENSport

Göbel, Hanna Katharina, Hamburg, hanna.goebel@uni-hamburg.de

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KÖRPER
UND DINGE: EIN OFFENES VERHÄLTNIS? ZUR SINNLICH-MATERIELLEN
VERSCHRÄNKUNG VON MENSCHEN UND TECHNIK

Spätestens seit den Paralympics 2012 in London und der Entgrenzung menschlicher Leistungsstandards in der Leichtathletik hat sich eine neue Öffentlichkeit für den einst stigmatisierten «Behindertensport» etabliert, die von vielen Experten schnell mit einer «gesellschaftlichen Öffnung» gleichgesetzt wurde. Die Prothesen amputierter Sportler, insbesondere der Sprinter/Läufer und Weitspringer wurden nach London als «Geparden-Beine» gefeiert und ihre Träger als «Super-Helden», weil sie bessere Ergebnisse erzielten als die nicht-amputierten Sportler. Vielerorts wurde dies auf den technischen Fortschritt in der Entwicklung von Sportprothesen zurückgeführt und es hat sich dadurch unter anderem ein Fetisch für diese medizinischen Produkte etabliert, den es zuvor nicht gab. Der Vortrag argumentiert auf Basis von praxeologisch angelegten Forschungen zu Athleten, die sich auf die Paralympics 2016 in Rio de Janeiro vorbereiten. Er nimmt die technologiegläubigen Diagnosen und Analysen des Phänomens zum Ausgangspunkt, um auf die prekäre Situation der Passung von Prothesen und Athletenkörper als eine eigene Politik zur Aushandlung des Sozialen hinzuweisen. Passung wird als ein fortlaufender Prozess des Aushandelns und Justierens von dinglichen Komponenten am und im Körper und körperlicher Aktivitäten in den Dingen in den Blick genommen. Dazu werden drei Punkte diskutiert: erstens wird gezeigt, dass eine Prothese weniger ein gegebenes Produkt der mechanischen oder sensor-gestützten Hochtechnologie ist als vielmehr eine dynamische Komposition aus Dingen in unterschiedlichsten materiellen Aggregatzuständen, körperlichen Affekten, Expertisen von Trainern, Sportlern, Orthopädietechnikern, Physiotherapeuten sowie unterschiedlichen zeitlichen und örtlichen Arrangements. Zweitens wird erörtert, inwiefern Bewegung durch diese Komposition hergestellt und im Sinne eines technischen Produkts «gewartet» wird. Drittens wird aufgezeigt, inwiefern sich diese Passungen in den sozialen und kulturellen Registern des «modernen» Athletenkörpers und dessen Bewegungs- und Subjektivierungspraxis vollziehen. Die technologiegläubige «Öffnung der Gesellschaft» wird abschließend vor dem Hintergrund ihrer (Aus-)Schließungen und fortlaufenden Aushandlungen und Justierungen, die hier als Politik der Passung beschrieben wurden, kritisch diskutiert.

G

GÖRGEN, BENJAMIN / WENDT, BJÖRN FORMIERUNGSPROZESSE ZIVILGESELLSCHAFTLICHER INITIATIVEN – IMPULSE AUS SOZIALISATIONSTHEORETISCHER PERSPEKTIVE

Görgen, Benjamin, Münster, benjamin.goergen@uni-muenster.de /
Wendt, Björn, Münster, bjoern.wendt@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: GESELLSCHAFT VON UNTEN? ANTINOMISCHE FORMIE- RUNGSPROZESSE ZIVILGESELLSCHAFTLICHER AKTEURE

Die Vielfalt zivilgesellschaftlichen Engagements ist ein zentrales Charakteristikum moderner Gesellschaften. Im Rahmen der Entstehung und Entwicklung zivilgesellschaftlicher Initiativen kommt Sozialisationsprozessen eine besondere Rolle zu. Versteht man Sozialisation nicht als (einmaligen) Prozess der Integration in die bestehenden gesellschaftliche Verhältnisse, sondern als soziale Praxis, die eine gemeinsame, wechselseitige Konstruktion und Deutung sozialer Wirklichkeit in verschiedenen sozialen Arrangements erst ermöglicht, rücken die Sozialisationsdynamiken und Vergemeinschaftungsprozesse und ihre Bedeutung für die Formierung gesellschaftlicher Initiativen in den Fokus. Diese finden jedoch nicht im luftleeren Raum statt, sondern immer im Rahmen gegebener gesellschaftlicher Kontexte. Zivilgesellschaftliche Initiativen sind dabei im Rahmen ihrer Entstehung und Institutionalisierung in vielfältige sozial-ökologische Umwelten und Bedingungsgefüge eingebunden, die ihre Formierungsprozesse strukturieren. Die sozialökologische Sozialisationsforschung bietet Ansätze diese verschiedenen Gestaltungsoptionen und Umwelteinbindungen in den Blick zu nehmen, indem auf ihre mikro-, meso-, exo- und makrosozialen Umwelten verwiesen wird, die als strukturierte und strukturierende Strukturen einerseits die Grenzen, andererseits aber auch die Möglichkeiten ihrer Formierungsvollzüge rahmen. Im Vortrag wird am Beispiel eines klassischen Modells der sozialökologischen Sozialforschung entschlüsselt, inwiefern sich solche Modelle auf zivilgesellschaftliche Initiativen übertragen lassen, um die Potentiale und Probleme sozialisationstheoretischer Perspektiven für die Analyse zivilgesellschaftlicher Formierungsprozesse zu explorieren.

G

GÖRLICH, MARIA / RÖDDER, SIMONE

ZWISCHEN LERNORT UND DISPUTATIONSPROBE. EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG VON ADVISORY PANEL MEETINGS IN EINEM STRUKTURIERTEN PROMOTIONSPROGRAMM IN DER KLIMAFORSCHUNG

Görlich, Maria, Hamburg, maria.goerlich@studium.uni-hamburg.de /
Rödder, Simone, Hamburg, simone.roedder@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT ALS GLÜCKSSPIEL? OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT VON WISSENSCHAFTLICHEN KARRIEREN

Seit etwa 25 Jahren werden in Deutschland strukturierte Promotionsprogramme etabliert. Typische Strukturen sind ein begleitendes Studienprogramm, ein Kursangebot für soft skills und die Betreuung durch mehrere AnsprechpartnerInnen in Form von Advisory Panels, die die formale und fachliche Qualität des Promotionsverlaufs sicherstellen sollen. Besonders in der interdisziplinären Promovierendenausbildung sind solche Modelle beliebt, da sie unterschiedliche disziplinäre Perspektiven in die Betreuung integrieren können.

Für den Sozialisationsprozess, der Promovierende zu selbstständigen WissenschaftlerInnen macht, spielt der Kontakt zu KollegInnen, insbesondere den BetreuerInnen, eine entscheidende Rolle. Über Programme strukturierter Promotion generell und die Betreuung durch mehrere WissenschaftlerInnen im Speziellen gibt es bisher für Deutschland wenig empirische Forschung. Das hier vorgestellte Projekt möchte diese Forschungslücke schließen.

Konkret werden fünf DoktorandInnen in der Klimaforschung über die Dauer ihrer Promotion an einer interdisziplinären Graduiertenschule teilnehmend beobachtet. Ein Fokus der Beobachtung liegt auf den Treffen ihrer Advisory Panels, bei denen halbjährlich der Stand der Promotionen eruiert wird. Außerdem wurden die DoktorandInnen jährlich sowie die übrigen Panelmitglieder (ErstbetreuerIn, ZweitbetreuerIn, Panel Chair) einmalig interviewt. Die Daten wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

Erste Ergebnisse zeigen, dass die Advisory Panel Meetings relativ undefinierte Formate sind, die sich in der Praxis sehr unterschiedlich ausgestalten und von den Teilnehmenden mit unterschiedlichen Erwartungen belegt sind, darunter strategische und Forschungsinteressen der BetreuerInnen. Es konnten vier Typen von Panels identifiziert werden: Das Paneltreffen als Probe für die Verteidigung der Dissertation, als Koalition von BetreuerIn und DoktorandIn gegenüber dem Panel, als erweitertes Betreuungsgespräch durch den/die ErstbetreuendeN oder als Ausdruck einer Titel- bzw. Abschlussorientierung des/der Promovierenden. Die Typen werden im Vortrag ausführlich charakterisiert. Dabei interessiert nicht zuletzt, inwiefern die NachwuchsforscherInnen in der Klimaforschung eine interdisziplinäre akademische Identität entwickeln und inwiefern dies den »Hazard« einer Universitätskarriere verringern, oder doch eher vergrößern kann.

G

GOSTMANN, PETER

DIE SOZIOLOGIE DES GEISTES: EIN VERGESSENES FORSCHUNGSPROGRAMM UND SEINE GESELLSCHAFTSANALYTISCHEN POTENTIALE

Gostmann, Peter, Frankfurt/Main, gostmann@soz.uni-frankfurt.de

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: DAS GESELLSCHAFTSGANZE – UND DER ›GEIST‹, DER ES ERFÜLLT

Die Idee einer Soziologie des Geistes, die Karl Mannheim anlässlich des Sechsten Deutschen Soziologentages in Zürich (17.–19. September 1928) präsentierte, ist bis heute nicht systematisch weiterverfolgt worden. Der Vortrag verfolgt das Ziel, die Grundlagen eines solchen Vorhabens zu erläutern. Zu diesem Zweck werden neben den Potentialen insbesondere die Unklarheiten in Mannheims Konzeption, die vor allem Unklarheiten seiner philosophischen Grundlage sind, gezeigt; es wird ein Vorschlag unterbreitet, wie diese Unklarheiten im Sinne einer präzisierten Soziologie des Geistes beseitigt werden können. Daran anschließend wird skizziert, wie die Soziologie des Geistes als eine objektiv verfahrenende empirische Wissenschaft praktiziert werden kann.

G

GOTTSCHALL, KARIN
ÖFFENTLICHE BESCHÄFTIGUNG UND ÖFFENTLICHE GÜTER – NEUE
DYNAMIKEN DES EIN- UND AUSSCHLUSSES

Gottschall, Karin, Bremen, karin.gottschall@uni-bremen.de

PLENUM 6: AKTEURE, STRUKTUREN UND DYNAMIKEN DES (SELBST-) AUSSCHLUSSES

Öffentliche Beschäftigung und Dienstleistungserbringung fungieren seit den Anfängen moderner Staatlichkeit als wichtige Mechanismen des Ein- und Ausschluss von Gesellschaftsmitgliedern; sie schaffen kollektive Akteure und prägen Sozialstruktur und Geschlechterverhältnisse. Die Anfänge öffentlicher Beschäftigung im Obrigkeitsstaat des 19. Jahrhunderts waren besonders exklusiv: durch privilegierte, Männern vorbehaltene Beamtenbeschäftigung und einen Staat, der soziale Sicherung nur seinen Dienern zukommen ließ. Demgegenüber entwickelte sich die ›golden Ära des Wohlfahrtsstaates‹ in westlichen Ländern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in doppelter Hinsicht als gesamtgesellschaftliches Inklusionsprojekt. Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Prosperität wurden nicht nur soziale Sicherungssysteme ausgebaut und breiten Bevölkerungsschichten Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen, Bildung und Schutz vor den Risiken abhängiger Beschäftigung gewährt. Die damit einhergehende Ausweitung öffentlicher Beschäftigung ermöglichte zugleich eine stärkere Integration von Frauen in Erwerbsarbeit und eröffnete auch geringer qualifizierten Beschäftigtengruppen im Vergleich zur Privatwirtschaft relativ gesicherte und gut entlohnte Erwerbsverläufe. Bekanntlich war jedoch nicht nur der Traum von der ›immerwährenden ökonomischen Prosperität‹ sondern auch vom expandierenden und inklusiven Sozialstaat ›kurz‹. Vor dem Hintergrund steigender Sozialausgaben und tendenziell sinkender Staatseinnahmen wurden seit den 1980er Jahren, unterstützt durch die Marktschaffungspolitik der EU nicht nur infrastrukturelle und sozialstaatliche Leistungen sondern auch öffentliche Beschäftigung eingeschränkt und /oder stärker privatwirtschaftlichen Effizienzkriterien unterworfen. Ergebnisse unserer ländervergleichenden Studie zeigen, dass damit nicht nur die Einheitlichkeit und Vorbildfunktion öffentlicher Beschäftigung erodiert. Es entsteht auch eine neue Dynamik von Ein- und Ausschluss innerhalb des öffentlichen Sektors. Hier wie auch im Zugang zu den verstärkt nachgefragten öffentlichen Dienstleistungen treten erneut klassen- und geschlechtsspezifische Differenzierungen zutage, die den tradierten Mittelschichtsbias der ‚Dienstklassen‘ in neuem Licht erscheinen lassen.

G

**AD-HOC-GRUPPE: NACHHALTIGE ARBEIT? GESELLSCHAFTLICHE NATUR-
VERHÄLTNISSE, SUBJEKTIVIERTE ARBEIT UND SOZIAL-ÖKOLOGISCHE
TRANSFORMATIONSDISKURSE**

Soziologisch lässt sich Burnout – als populärer Inbegriff arbeitsbedingter Erschöpfung – schlüssig als Folge der vielfach beschriebenen Transformation von Arbeit interpretieren (Subjektivierung, Entgrenzung, Flexibilisierung). Zugleich gilt arbeitsbedingte Erschöpfung in wachstumskritischen Debatten als Beleg für die subjektiven Grenzen des Wachstums. Davon ausgehend stellt sich die Frage, ob und wie beide Annahmen zueinander in Beziehung gesetzt werden können: Lässt sich Subjektivierung tatsächlich als Übersetzung makroökonomischer Wachstumsimperative auf die Ebene der Arbeitskraft und des Arbeitsvermögens deuten – und arbeitsbedingte Erschöpfung analog als eine Wachstumskrise auf der Ebene des Subjekts? Eröffnet die Analyse und Kritik arbeitsbedingter Erschöpfung Perspektiven auf Formen nachhaltiger Subjektivierung, in denen die Autonomieansprüche der Beschäftigten mit unternehmerischen und sozialpolitischen Effizienzanforderungen versöhnt werden? Der Beitrag formuliert die dreifache These, dass a) weniger Wachstum als vielmehr die Verallgemeinerung des Konkurrenzprinzips die Dynamik und Produktivität (und damit auch die Gesundheitsrisiken) subjektiver Arbeit begründet, b) dass vor dem Hintergrund stagnierender Wachstumsraten zudem nicht ›Nachhaltigkeit‹, sondern ›Resilienz‹ zum subjektprogrammatischen Leitkonzept avanciert, worin c) zwar potenziell eine Anerkennung der ›subjektiven Ökologie‹ des (Arbeits-) Subjekts impliziert ist, zugleich jedoch auch die Einhegung des kritischen Potenzials arbeitsbedingter Erschöpfung. Davon ausgehend werden Bedingungen und Perspektiven einer arbeitspolitischen Problematisierung dieser Konstellation diskutiert.

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT – EINE GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Zahlreiche Reformmaßnahmen in der deutschen Wissenschafts- und Hochschullandschaft, allen voran die Exzellenzinitiative, sollen u.a. dazu beitragen, international sichtbare wissenschaftliche Eliten zu bilden und zu fördern. All diese Reformbemühungen werden unter dem Leitbild von Leistung und Exzellenz verhandelt. Wissenschaftliche Leistung, so wird suggeriert, stellt das einzig relevante Kriterium für Erfolg und damit für eine Positionierung an der Spitze der Wissenschaft dar. Während also offenbar gerade in der Wissenschaft von Leistungseliten im eigentlichen Wortsinne ausgegangen wird, ist es gleichwohl ein offenes Geheimnis, dass auch in wissenschaftliche Karrieren nicht-meritokratische Aspekte wirksam sind, wie an der immer noch starken Unterrepräsentanz von Frauen deutlich wird. Demgegenüber wird die soziale Herkunft als möglicher Einflussfaktor auf den Zugang zu wissenschaftlichen Spitzenpositionen weitgehend ausgeblendet. Inwiefern handelt es sich bei der Wissenschaftselite um eine geschlossene Gesellschaft? Im Vortrag wird daher anhand biographischer Daten ein genauerer Blick auf das Sozialprofil der deutschen Wissenschaftselite zwischen 1945 und 2013 geworfen. Die Wissenschaftselite wird dabei in zwei Fraktionen untergliedert: Auf der einen Seite finden sich die Prestigeelite mit den höchstrepuzierten wissenschaftlichen Koryphäen. Auf der anderen stehen die Inhaber der höchsten Ämter innerhalb der Wissenschaft – die Positionselite. Die Befunde zeigen, dass die soziale Herkunft einen entscheidenden Faktor für den Aufstieg in die deutsche Wissenschaftselite darstellt. Der weit überwiegende Anteil der Elitemitglieder stammt aus hochprivilegierten Familienverhältnissen, wobei für den Zugang zur Positionselite eine hohe sozio-ökonomische Herkunft bedeutsam, bei der Prestigeelite hingegen v.a. ein akademisches Elternhaus vorteilhaft scheint. Im Zeitverlauf lässt sich für beide Fraktionen eine soziale Öffnung feststellen, wobei sich jedoch tendenziell eine erneute soziale Schließung auf Seiten der Positionselite abzeichnet. Die Befunde stellen nicht nur das propagierte meritokratische Prinzip der Wissenschaft in Frage, sondern gewinnen angesichts der aktuellen Strukturreformen an Brisanz und lassen auch starke Zweifel aufkommen, dass die weitgehend sozial geschlossene Wissenschaftselite sich zukünftig zu einer prinzipiell offenen Gesellschaft entwickelt.

GRENZ, TILO

DIGITALE MATERIALE KULTUR UND KONSEQUENZEN DER PERMANENTEN UNABGESCHLOSSENHEIT HEUTIGER TECHNIK(EN)

Grenz, Tilo, Wien, tilo.grenz@univie.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: WAS IST NEU AN DER DIGITALISIERUNG? BEITRÄGE ZU EINER MATERIALITÄTSSENSIBLEN THEORIEBILDUNG

In der seit einigen Jahren geführten Debatte um Dinge, Artefakte, Techniken und Co. in der soziologischen Theorie sind diese stillschweigend als in ihren Eigenschaften, so diese überhaupt thematisiert werden, letztlich ›gehärtet‹, ›fix‹ und ›stabil‹ konzipiert. Kulturalistische Lesarten sehen zwar einen ›Wandel der Dinge‹, der aber im Wandel der Bedeutung(szuschreibung) aufgelöst wird, womit auch deren gezielte Hervorbringung als auch ihre Gestalt aus dem Blick geraten. Technik- und gestaltungsorientierte Ansätze betonen dagegen zwar die Hervorbringung und affordante Eigenschaften der Dinge, deren materiale Offenheit endet hier jedoch mit ihrer Veröffentlichung (Dissemination). Anhand eines Vergleichs zu kulturgeschichtlich bekannten Medien, wie dem ›Palimpsest‹, wird im Vortrag das zentrale Charakteristikum digitalen Materials, das bislang gänzlich unbeachtet geblieben ist, herausgestellt: dessen permanente Unabgeschlossenheit. Unabgeschlossenheit wird dabei auf drei Ebenen betrachtet bzw. zurückgeführt: (a) auf die digitization als ›Elementarelement‹ (›grammar of the internet‹), (b) gegenwärtige Formen der Kopplung von Gestaltung und – antizipierter als auch nicht antizipierter – Nutzung (›feedback loops‹) und (c), auf die Verbreitung von Arenen der Aushandlung (medien)technischer Eigenschaften und Regularien (›generative Rules‹). Schließlich wird diskutiert, welche alltagsrelevanten Konsequenzen mit der Unstetigkeit der materialen Basis des Alltagshandels einhergehen.

G

GROH-SAMBERG, OLAF

VON KONFLIKTUELLER ZU KOMPETITIVER UNGLEICHHEIT? SOZIALSTRUKTURELLE TRANSFORMATIONEN AUF DEM WEG ZUR MITTELSCHICHTSGESSELLSCHAFT

Groh-Samberg, Olaf, Bremen, ogs@bigsss-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN UND IM GLOBALEN NORDEN – ZWISCHEN SOZIALER SCHLIESSUNG, AUFSTIEGSHOFFNUNGEN UND ABSTIEGSÄNGSTEN

Die soziologische Idee einer ›nivellierten Mittelstandsgesellschaft‹ war mit der Erwartung verbunden, dass die industriekapitalistischen Muster klassenspezifischer Ungleichheiten sich mit ihnen überleben würden. Das betrifft sowohl die kulturellen Cleavages klassenspezifischer Muster der Lebensführung, wie auch die politische Repräsentation sozialer Ungleichheiten und ihrer wohlfahrtsstaatlich institutionalisierten Kompromisse. Im Bild der berühmten Bolte-Zwiebel versinnbildlicht sich die Idee einer breiten Mitte der Gesellschaft und einer annähernd normalverteilten, allerdings deutlich rechtsschiefen Verteilung von Ressourcen und Status. Dieses Bild ist freilich noch lange Zeit durch klassentheoretische Konzepte infrage gestellt worden, die auf die Trägheit industriekapitalistischer Klassenstrukturen und ihre Bedeutung für die ungleiche Verteilung von Lebenschancen und für politische Präferenzen verwiesen haben. Aber erst die jüngeren Entwicklungen einer erneuten Zunahme ökonomischer Ungleichheiten in den kapitalistischen Marktgesellschaften des globalen Nordens haben die Erwartungen einer ›nivellierten Mittelschichtsgesellschaft‹ zunichte gemacht. Trotz zunehmender ökonomischer Ungleichheiten und persistenter Chancenungleichheiten findet jedoch keineswegs eine Rückkehr zu klassenspezifischen sozialen Konflikten statt. Vielmehr verschärfen sich die sozialen Ungleichheiten im Kontext von Wettbewerbsstrukturen und Statuskonkurrenzen, die zwar auch zu einer Vergrößerung gruppenspezifischer Ungleichheiten und einer Zunahme kollektiver Konflikte führen, aber keine kohärenten Klassenbildungsprozesse im Sinne kohärenter Grenzziehungen in Sozialstruktur, Lebensführung und politischer Repräsentation in Gang setzen. Vor diesem Hintergrund versucht der Beitrag, die sozialstrukturellen Transformationen auf dem Weg zur ›Mittelschichtsgesellschaft‹ in den Ländern des globalen Nordens exemplarisch nachzuzeichnen.

G

GROSS, CHRISTIANE / SCHOGER, LAURA ZUSAMMENHANG ZWISCHEN BILDUNG, STRESS UND GESUNDHEITLICH BEDINGTER ARBEITSUNFÄHIGKEIT

Gross, Christiane, Hannover, c.gross@ish.uni-hannover.de /

Schoger, Laura, Hannover, l.schoger@ish.uni-hannover.de

AD-HOC-GRUPPE: NICHT-MONETÄRE BILDUNGSERTRÄGE IM LEBENSVERLAUF

Der empirische Zusammenhang zwischen Indikatoren von Bildung und Gesundheit wurde bereits vielfach belegt. Unklar ist jedoch, welche sozialen Mechanismen dafür verantwortlich sind. Der Beitrag stellt die wesentlichen theoretischen Konzepte der Gesundheitssoziologie zum Zusammenhang von Bildung und Gesundheit vor und ergänzt sie um theoretische Konzepte der psychologisch orientierten Stressforschung. Flankiert werden die Ausführungen mit theoretischen Überlegungen zur Arbeitsfähigkeit. Gesundheitliche Einschränkungen können sich, je nach Beruf, unterschiedlich auf die Arbeitsfähigkeit auswirken. Bildung und das damit einhergehende Gesundheitswissen (health literacy) beeinflussen sowohl das Gesundheitsverhalten als auch Coping-Strategien zum Umgang mit gesundheitsbelastenden Umständen. Die einzelnen theoretischen Konzepte werden zu einem Gesamtmodell zusammengeführt und präsentiert. Zusätzlich zum theoretischen Gesamtmodell werden der Forschungsstand beleuchtet sowie mögliche Datensätze zur Untersuchung der Zusammenhänge vorgestellt.

G

GROSS, CHRISTIANE

**HERKUNFTSEFFEKTE BEI HABILITIERTEN – SOZIALE SCHLIESSUNG ODER
ÖFFNUNG AUF DEM WEG ZUR PROFESSUR?**

Gross, Christiane, Hannover, c.gross@ish.uni-hannover.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT – EINE GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Der Beitrag untersucht die Fragestellung, ob Herkunftseffekte bei der Berufung auf eine Professur stärker oder schwächer geworden sind. Hierfür werden die Daten der DFG-Studie ›Karrierewege von Habilitierten‹ (Jungbauer-Gans und Gross 2012, 2013) verwendet, die Informationen von Personen enthalten, die sich im Zeitraum von 1985 bis 2005 in Mathematik, Rechtswissenschaft oder Soziologie habilitiert haben. Als Indikatoren der sozialen Herkunft werden die Anzahl der Bildungsjahre und das Berufungsprestige der Eltern herangezogen. Dabei wird der Einfluss der Herkunftsmerkmale auf die Berufungschancen der Habilitierten für frühe und späte Habilitationskohorten monatsgenau mittels Cox-Regressionen geschätzt und verglichen. Die Ergebnisse zeigen je nach Fachdisziplin unterschiedliche Tendenzen auf: In den Rechtswissenschaften hat eine hohe soziale Herkunft (gemessen an den Bildungsjahren der Eltern) lediglich in der frühen Habilitationskohorte einen positiven Einfluss auf die Berufungschancen, was auf eine soziale Öffnung der Fachdisziplin verweist. In der Soziologie und Mathematik lässt sich keine signifikante Veränderung der (fehlenden) Herkunftseffekte je nach Habilitationskohorte verzeichnen.

G

GROSS, MARTIN / LANG, VOLKER

DETERMINANTEN DER EINSTELLUNG ZUR BESTEUERUNG VON HOHEN ERBSCHAFTEN: ERGEBNISSE EINER VIGNETTENSTUDIE

Groß, Martin, Tübingen, martin.gross@uni-tuebingen.de / Lang, Volker, Bielefeld, volker.lang@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: ERBSCHAFTSBESTEUERUNG UND VERMÖGENSBASIERTE GESELLSCHAFTLICHE SCHLIESSUNG

Neuere Studien zur Entwicklung sozialer Ungleichheiten zeigen, dass die Vermögenskonzentration in Deutschland in den letzten beiden Jahrzehnten von einem hohen Niveau ausgehend weiter angestiegen ist. Im gleichen Zeitraum hat sich auch das jährliche Erbschaftsvolumen auf circa 250 Milliarden Euro verdoppelt und schätzungsweise ein Drittel dieser Vermögenswerte werden in nur 2% der Haushalte vererbt (Braun 2011). Deshalb wäre eine stärkere Besteuerung von insbesondere hohen Erbschaften ein adäquates Mittel um der steigenden Vermögensungleichheit in Deutschland entgegen zu wirken. Jedoch sind die Erbschaftssteuersätze in Deutschland im Vergleich zu anderen OECD-Staaten niedrig. Dies beizubehalten scheint legitimiert zu sein, da die Deutschen eine stärkere Besteuerung von Erbschaften mehrheitlich ablehnen, obwohl dies in vielen Fällen dem rationalen Eigeninteresse widerspricht. Ziel unseres Beitrags ist es zur Aufklärung dieses Einstellungsparadox beizutragen, indem wir Einflussfaktoren quantifizieren die zu einer Ablehnung einer stärkeren Besteuerung von hohen Erbschaften führen.

Bisherige Arbeiten gehen davon aus, dass nicht ausreichendes Wissen um den Zusammenhang zwischen Erbschaften und Vermögensungleichheit ebenso wie persönliche Erbschaftspläne und -erwartungen eine ablehnende Haltung zur Besteuerung von Erbschaften begünstigen (Beckert 2007). Zusätzlich zeigen Untersuchungen einen positiven Zusammenhang zwischen der Ablehnung von Erbschaftsbesteuerung und familienbezogenen, wertkonservativen Einstellungen (Lettke 2005). Außerdem gehen hohe Erbschaften häufig mit der Übertragung von Firmeneigentum einher. Wenn für solches Betriebskapital ein starker Gemeinwohlnutzen wahrgenommen wird, so kann diese Einschätzung die Ablehnung einer stärkeren Besteuerung befördern. Wir prüfen diese Hypothesen auf Basis einer Vignettenstudie an der 391 Personen teilgenommen haben. Die verwendete Stichprobe ist proportional zur Altersverteilung der erwachsenen Bevölkerung quotiert und sozialstrukturell differenziert. Darauf aufbauend werten wir auch sozio-demografische Unterschiede in der Einstellung zur Erbschaftsbesteuerung aus.

Beckert, J. (2007): Wie viel Erbschaftssteuern? MPiFG Working Paper 2007/4.

Braun, R. (2011): Erben in Deutschland. Wirtschaftsdienst 91/10.

Lettke, F. (2005): Vererbungspläne in unterschiedlichen Familienformen. *Swiss Journal of Sociology* 31/2.

GROTHE-HAMMER, MICHAEL / BESIO, CRISTINA VON MITGLIEDSCHAFT ZU CONTRIBUTORSHIP: ZU EINER NEUEN GRENZ- ZIEHUNG VON ORGANISATIONEN

Grothe-Hammer, Michael, Hamburg, Berlin, michael.grothe-hammer@hsu-hh.de /
Besio, Cristina, Hamburg, besioc@hsu-hh.de

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: ARBEIT UND ORGANISATION 4.0? NEUE GRENZÖFFNUNGEN UND GRENZZIEHUNGEN IM VERHÄLTNISS VON ORGANISATION UND ARBEIT

Mit dem zunehmenden Auftreten neuer Organisationsformen erweisen sich die etablierten Theorien als immer weniger passend. Ahrne, Brunsson und Seidl (2016) haben daher jüngst vorgeschlagen auf Basis der Systemtheorie Niklas Luhmanns (2000) das klassische Organisationsverständnis deutlich auszuweiten. Organisation soll demnach zukünftig als Kontinuum aufgefasst werden, welches verschiedene Grade von ›Organisationalität‹ umfasst. Ein wichtiger Bestandteil dieses Entwurfs ist dabei der Vorschlag, auch solche Gebilde als Organisationen anzusehen, die zwar einzelne organisationstypische Strukturmerkmale aufweisen, dabei aber nicht notwendigerweise über Mitgliedschaften entscheiden. Wenn aber Mitgliedschaft nicht mehr die Grenzen der Organisation definiert, eröffnen sich zwei Fragen: 1. Wie ziehen Organisationen ihre Grenzen? – und 2. Wie inkludieren sie Individuen?

Die erste Frage lässt sich dabei mit Rückgriff auf Luhmann beantworten. Demnach bestehen Organisationen aus einem rekursiven Netzwerk (kommunizierter) Entscheidungen und nicht aus Mitgliedern. Die Systemgrenzen liegen dann in der Unterscheidung zwischen systeminternen und -externen Entscheidungen.

Allerdings sind Organisationen zur Durchführung ihrer Entscheidungsprozesse natürlich weiterhin in irgendeiner Form auf Individuen angewiesen, was zu unserer zweiten Frage führt. Steffen Blaschke (2015) hat in diesem Kontext jüngst darauf hingewiesen, dass Organisationen darüber entscheiden, in welcher Form sie Individuen Befugnisse zur Teilnahme an diesen Entscheidungsprozessen zuteilen. Auf Basis dieser Feststellung werden wir zeigen, dass die klassische formale Mitgliedschaftsentscheidung nur eine unter mehreren möglichen Varianten einer Zuteilung von Entscheidungsbefugnissen in Organisationen darstellt. Wir schlagen daher vor, Organisationen nicht mehr als Mitgliedschafts-basierte, sondern als Contributorship-basierte Systeme aufzufassen. Auf diese Weise betrachtet man nicht mehr nur Mitglieder im klassischen Sinne, sondern richtet den Blick darauf, welche Individuen wie mit der Befugnis an organisationalen Entscheidungsprozessen teilzunehmen ausgestattet und somit inkludiert werden.

Unser Vorschlag erlaubt es im Anschluss an Ahrne et al. einen erweiterten Begriff von Organisation zu verwenden, der neue Organisationsformen subsumiert und ein klares Verständnis von Grenzziehung beinhaltet.

**GRUNDMANN, MATTHIAS / FIRNENBURG, LOUISA /
GÖRGEN, BENJAMIN / WENDT, BJÖRN
DOING SUSTAINABILITY – DIE SOZIALE KONSTRUKTION DER NACH-
HALTIGKEIT ZWISCHEN MIKRO- UND MAKROSTRUKTURELLER PRAXIS**

Grundmann, Matthias, Münster, matthias.grundmann@uni-muenster.de / Firnenburg, Louisa, Groningen, l.a.firnenburg@student.rug.nl / Görgen, Benjamin, Münster, benjamin.goergen@uni-muenster.de / Wendt, Björn, Münster, bjoern.wendt@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER NACHHALTIGKEIT

Wie Nachhaltigkeit in der konkreten sozialen Praxis von Nachhaltigkeitsakteuren hergestellt wird und werden kann, bleibt in der Nachhaltigkeitsforschung bis heute oftmals unterbelichtet. Die Nachhaltigkeitsforschung setzte sich, ausgehend vom Problemdruck multipler Krisentendenzen, bisher in erster Linie mit den ökologischen, ökonomischen, technischen und politischen Rahmenbedingungen sowie den gewünschten Ergebnissen einer nachhaltigen Entwicklung auseinander. Erste soziologische Analysen ergänzen diese – vornehmlich makrostrukturelle – Perspektiven um Überlegungen zu den gesellschaftlichen Grundlagen einer solchen Entwicklung (bspw. gesellschaftliche Naturverhältnisse, soziale Ungleichheit oder die gesellschaftliche Bedeutung von Wissen und Risiko). Auf der Grundlage des Modells der sozialökologischen Sozialisationsforschung werden die mehrebenenspezifischen – sich gleichwohl wechselseitig bedingenden – Handlungsbezüge der Akteure (und Diskurse) dargestellt. In den Blick geraten auf diese Weise die sozialen Konstruktionsprozesse nachhaltiger Entwicklung und ihre Relevanz für die gesellschaftliche Transformationspraxis.

G

GUAGNIN, DANIEL

›READ THE FABULOUS MANUAL‹ – IN- UND EXKLUSION NICHT-TECHNISCHER NUTZER IN FREIE/OPEN SOURCE SOFTWARE COMMUNITIES

Guagnin, Daniel, Berlin, guagnin@ztg.tu-berlin.de

SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET. SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN GESELLSCHAFT II

Die Zentrale Forderung der Freie-Software-Bewegung ist, dass jede Nutzerin den Software-Quellcode studieren, verändern, verteilen und die Software für jeglichen Zweck nutzen darf. Zentrales Moment dieser Forderung ist die Transparenz von Algorithmen und die Frage nach Vertrauen in Experten.

Durch die prinzipielle Aufhebung der Trennung von Entwickler und Nutzer durch offene Softwarelizenzen stellt sich, analog zur Erscheinung nicht-zertifizierter Experten in der Wissenschaft (Dickel und Franzen 2016), ein ›Problem of Extension‹ (Collins and Evans 2002), nämlich die Frage zu welchem Maße nicht-technische Nutzer in die Gestaltung der Software involviert werden sollten. Damit ergibt sich ein grundsätzliches Spannungsfeld zwischen Inklusion und Exklusion nicht-technischer Nutzer in Freie/Open Source Software (FOSS) Communities.

Im Zentrum des vorgestellten empirischen Vergleichs von Linux-Communities stehen die Fragen: Welche Rolle spielen nicht-technische Nutzer in FOSS Communities? Wie organisieren und legitimieren verschiedene Communities die Selektion ihrer Mitglieder? Und wie wirken sich diese sozialen Setzungen aus auf das gemeinsam entwickelte Produkt?

Linux-Distributionen stellen ihren Nutzerinnen Software zur Verfügung und machen somit den Computer nutzbar. Ausgehend vom grundsätzlichen Primat der Offenheit bilden sich Governance Strukturen aus, die die Partizipationsmöglichkeiten der Nutzer definieren. Darüber hinaus fließt das normative Grundverständnis welche Kompetenzen eine Nutzerin mitbringen sollte in die gemeinsame Softwareproduktion ein.

Die Analyse der betrachteten Fälle beleuchtet nicht nur Grenzziehung zwischen Experten und Laien in den Communities, sondern gibt auch Einblicke in die Auswirkungen auf Partizipationsmöglichkeiten ihrer Mitglieder. Nicht zuletzt spiegelt die gemeinsam produzierte Software die normativen Vorstellungen der Community wider und wirkt zurück auf ihre Nutzer*innen. Die Studie trägt bei zu einer Diskussion der Grenzen und Potentiale technik-zentrierter Partizipationskulturen.

G

GÜLKER, SILKE

UNVERFÜGBARKEIT UND TRANSZENDENZ IN MODERNEN GESELLSCHAFTEN: EINE FORSCHUNGSPERSPEKTIVE JENSEITS VON DIFFERENZIERUNG?

Gülker, Silke, Berlin, silke.guelker@wzb.eu

PLENUM 2: ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG: DEUTUNGEN, WISSEN, DISKURSE

Die Setzung von Grenzen zwischen Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit ist von fundamentaler sozialtheoretischer Bedeutung: Was verfügbar ist, ist zugleich (heute oder in Zukunft) durch Handeln veränderbar. Prinzipiell Unverfügbares bleibt von Handeln unberührt, erfordert also auch keines. Prinzipiell Unverfügbares bleibt transzendent, jenseits menschlichen Zugriffs.

Der Beitrag plädiert deshalb dafür, die gesellschaftliche Bedeutung von Transzendenzkonstruktionen deutlicher ins Zentrum von sozialwissenschaftlicher Analyse und Theoriebildung zu stellen. Empirischer Ausgangspunkt ist eine Untersuchung in Laboren der Stammzellforschung. Gezeigt werden kann, dass auch in diesen Zentren moderner Wissenschaft Bezüge zu konfessionell geprägten Transzendenzkonstruktionen von Bedeutung sind – sei es zur Bewältigung von Unsicherheiten in Bezug auf die eigene Identität als Wissenschaftler/in, in Bezug auf ethische Unsicherheiten oder in Bezug auf die Betrachtung des Forschungsgegenstandes.

Theoretisch steht diese Untersuchung in Auseinandersetzung mit der Differenzierungstheorie, die explizit oder implizit davon ausgeht, dass Transzendenzkonstruktionen zur Bewältigung von Unsicherheiten außerhalb der Religion keine oder eine untergeordnete Rolle spielen. Im soziologischen Modernisierungsdiskurs wird häufig der Bedeutungsverlust von Religion zum Ausgangspunkt der Analyse gemacht. Moderne Gesellschaften müssten sich demnach zur Bewältigung von Unsicherheiten auf säkularisiertes Orientierungswissen beziehen, weil traditionelle Sicherheiten durch religiöse Weltbilder verloren gegangen seien.

Hier setzt der Beitrag an: Er unterstellt, dass mit einem Bedeutungsverlust von institutionalisierter Religion (der ebenfalls für viele Gesellschaften umstritten ist) noch keine Aussage darüber verbunden ist, auf welche Wissensformen sich Gesellschaften zur Bewältigung von Unsicherheiten beziehen. Die Setzung von Unverfügbarkeiten ist keine exklusive Bewältigungsform in einer Sozialform Religion. Die zentrale Frage ist vielmehr, wer in zeitgenössischen Gesellschaften wie und in welcher Hinsicht in der Lage ist, Grenzen zwischen Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit zu setzen oder in Frage zu stellen. Auf Basis der empirischen Befunde soll eine Forschungsperspektive entwickelt werden, die diese Frage angemessen gewichten kann.

GURR, THOMAS / JUNGBAUER-GANS, MONIKA / UNGER, STEFANIE ZUM EINFLUSS VON SANKTIONEN AUF DAS STIGMATISIERUNGS- BEWUSSTSEIN ARBEITSLOSER

Gurr, Thomas, Hannover, t.gurr@ish.uni-hannover.de / Jungbauer-Gans,

Monika, Hannover, Jungbauer@dzhw.eu / Unger, Stefanie, Nürnberg, stefanie.unger@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: HARTZ IV ALS STIGMA? – ZUR ZUSCHREIBUNG INDIVIDUELL VERANTWORTETER UNZULÄNGLICHKEIT

Dem unter dem Etikett des aktivierenden oder befähigenden Staates entworfenen Modell des modernen Wohlfahrtsstaates liegt das Credo eines aktiven Bürgers zugrunde. Dieser soll – auch durch entsprechende Maßnahmen der Arbeitsvermittlung – in die Lage versetzt (aktiviert) werden, seine gesellschaftlichen Aufgaben eigenverantwortlich zu erfüllen. Eines der Instrumente zur Steigerung dieser Eigenverantwortung ist die Sanktionierung von Arbeitslosen. Dabei handelt es sich um temporäre Kürzungen oder im Extremfall sogar um das Aussetzen von Arbeitslosengeld 2, wenn die Arbeitssuchenden nicht in der Lage oder gewillt sind, spezifische Anforderungen der Arbeitsvermittlung zu erfüllen. Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem Erleben von Sanktionen im Vermittlungsprozess und dem Ausmaß, in dem die Akteure glauben, stigmatisiert zu sein, ist Gegenstand des Beitrags. Die Frage nach den Folgen der Sanktionierungspraxis ist schon deshalb von Bedeutung, weil sich die gefühlte Stigmatisierung auch negativ auf verschiedene Lebensbereiche, insbesondere die (auch zur erfolgreichen Arbeitsaufnahme nötige) körperliche wie mentale Gesundheit auswirkt. Bringt man die theoretischen Überlegungen Goffmans zu den Bedingungen von Stigmatisierungen zur Anwendung, liefern diese Maßnahmen für die Adressaten den anschaulichen; und gewissermaßen behördlich ratifizierten; Beleg, dass sie in besonderer Weise anders sind, gegen eine Norm abfallen und, so eine der Hypothesen, steigern damit das Gefühl der Unterlegenheit bei den Betroffenen. Auf der Grundlage einer neu entwickelten Skala zum Stigmatisierungsbewusstsein von Arbeitslosen und der Kombination aus Befragungsdaten des Panels Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung (PASS) mit administrativen Daten bietet sich die Möglichkeit, die Frage des Einflusses verhängter Sanktionen auf einer breiten statistischen Grundlage zu analysieren. Regressions-Diskontinuitäts-Analysen der Daten zeigen hier, zunächst erwartungswidrig, keine signifikanten Effekte von Sanktionierungen. Diese Ergebnisse sollen dargestellt und in Bezug auf die zu Grunde liegenden theoretischen Annahmen und anderer empirischer Evidenzen diskutiert werden.

G

GURR, THOMAS

**DAS STIGMAKONZEPT GOFFMANS. DER VERSUCH DER ANWENDUNGS-
BEZOGENEN KLÄRUNG EINES VIELSCHICHTIGEN BEGRIFFS**

Gurr, Thomas, Hannover, t.gurr@ish.uni-hannover.de

**SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: STIGMATISIERUNG
ALS THEMA IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG**

Einige empirischer Studien beschäftigen sich mit gesundheitsbezogenen Stigmatisierungen und untersuchen negative Effekte von Stigmatisierungen auf die Gesundheit. Andere Studien fragen nach negativen Einstellungen gegenüber Gruppen und/oder Personen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Gemeinsam ist vielen dieser Untersuchungen der Verweis auf den Ideengeber und Urheber des Konzepts, dem Soziologen Erving Goffman. Gleichwohl aber ist auch zu konstatieren, dass es zahlreiche missverständlichen Rezeptionen im Anschluss an sein Werk gibt, sodass gegenwärtig unklar ist, ob sich überhaupt Einvernehmen über den Gebrauch eines Stigmabegriffs für weitere Überlegungen und empirische Untersuchungen herstellen lässt. Aus diesem Grund scheint es angezeigt, die theoretischen Vorklärungen Goffmans zur Stigmatisierung intensiver zu überdenken und begrifflich zu präzisieren. Zwar erschwert Goffman durch seine Perspektivverschiebungen und seine theoretischen Anschlüsse die Rezeption, aber dennoch lassen sich von seinem Werk aus unterschiedliche und konkrete Anwendungsfragen zur Erforschung gesundheitsbezogener Stigmatisierungen entwickeln. Diese Fragen betreffen verschiedene Dimensionen (Wahrnehmbarkeit, moralischer Werdegang, Kontextabhängigkeit, Stigmasymbole, usw.), liefern als sensibilisierende Konzepte Ideen für Auswertungen und Anlage von Untersuchungen sowie konkrete Aussagen über Ursache-Wirkungszusammenhänge. Einige dieser Grundgedanken sollen deshalb im Vortrag anwendungsbezogen diskutiert werden.

G

GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, ENCARNACIÓN
BUILDING THE DECOLONIAL UNIVERSITY – ON COUNTERING
INSTITUTIONAL RACISM IN GERMAN HIGHER EDUCATION

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación, Gießen, E.Gutierrez-Rodriguez@sowi.uni-giessen.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN – HYBRIDER THAN
YOU THINK? POSTCOLONIAL SOCIOLOGY IN/ZU DEUTSCHLAND

Departing from the students' struggles in South Africa on ›Rhodes must fall‹ ›Fees must fall‹ and ›Decolonising the university‹ and students' protests in Britain (›Decolonising the university‹, ›Why is my curriculum white?‹, ›Why isn't my professor Black?‹ and ›Why is my curriculum white?‹) and the Netherlands (›Decolonising the university‹), this paper addresses these issues within the German higher education system. The paper will engage with the contemporary protest of POC students in Germany and campaigns such as the Frankfurt #racismoncampus. Further, it addresses the appropriation and devaluation strategies set in place in order to sideline and silence radical social justice strategies in academia.

G

HAAG, HANNA

KEIN OFFENER RAUM ZUM ERINNERN – DIE DDR IM GEDÄCHTNIS EINER OSTDEUTSCHEN FAMILIE

Haag, Hanna, Hamburg, hanna.haag@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND/ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT: DER ›OSTEN‹ ALS DISKURSIVER KNOTENPUNKT ZU FLUCHT, MIGRATION UND INTEGRATION

Ein gesellschaftlicher Wandlungsprozess wie ihn die Menschen in Ostdeutschland mit dem Zusammenbruch der DDR-Gesellschaft und der darauf folgenden Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik erlebten, wirkt sich als zeitlicher und damit auch biographischer Kontinuitätsbruch in besonderer Weise auf das Erinnern und Vergessen der Vergangenheit aus. Das Alte lässt sich nicht mehr ohne weiteres in neue Deutungsrahmen integrieren, was zu einem Plausibilitätsverlust bisher gültiger Wissensbestände führt.

Der Beitrag zeichnet anhand einer Fallstudie aus meinem Dissertationsprojekt zur Tradierung DDR-bezogener Orientierungen in ostdeutschen Familien eine innerdeutsche Migrationsgeschichte nach, die sich in erster Linie als Brucherfahrung deuten lässt. Es handelt sich um eine Familie, deren Elterngeneration als überzeugte Kommunisten das politische und gesellschaftliche System der DDR mitgetragen und sich damit identifiziert hat. Die neue Gesellschaft bietet für sie hingegen keine Sicherheiten, sondern bringt vielmehr unbekannte Verunsicherungen wie die Erfahrung der Arbeitslosigkeit mit sich. Ohne in geographischer Hinsicht ihre Heimat verlassen zu haben, musste die Familie dennoch viel Vertrautes und Haltgebendes zurücklassen und sich in einer fremden Gesellschaft zurechtfinden. Anhand der Fallrekonstruktion des Familiengesprächs, an dem neben den Eltern auch der Sohn als Vertreter der Nachwendegeneration teilnahm, lässt sich eine Leidensnarration identifizieren, die nicht zuletzt eng mit öffentlichen Narrativen über die DDR-Vergangenheit verbunden ist. Die als Stigmatisierung wahrgenommene Unrechtsstaatdebatte über die DDR, so die These, verhindert eine familiäre Integration in die neue Gesellschaft, die hinsichtlich der Vergangenheitsdeutung nicht als offen, sondern als geschlossen erlebt wird. und Diese Erfahrung führt zu einer verstärkten Reidentifikation mit der Vergangenheit, was anhand der innerfamiliären und intergenerationalen Gegentradierung erkennbar wird. Diese Gegentradierung erfolgt als Reaktion auf die erfahrene Marginalisierung des familialen DDR-Gedächtnisses im gesellschaftlichen Raum über die Grenze der DDR-Erfahrung hinweg und überträgt sich auch auf das retrospektive DDR-Bild des Sohnes, der sich trotz mangelnder DDR-Erfahrungen als Teil des heroisierten und zugleich gesellschaftlich vergessenen Vergangenheitskollektivs betrachtet.

H

AD-HOC-GRUPPE: COMMUNITY-KAPITALISMUS. DILEMMATA VON ENGAGEMENT UND FREIWILLIGENARBEIT IM STRUKTURWANDEL DES WOHLFAHRTSSTAATS

Den Kapitalismus, wie wir ihn kennen, der die Bevölkerung in den Nationalstaaten des Globalen Nordens breit eingebunden materiell versorgt hat, erodiert. Der Zukunftsforscher Jeremy Rifkin verkündet die ›Null-Grenzkosten-Gesellschaft‹, der Wirtschaftsspezialist Paul Mason den ›Postkapitalismus‹. In beiden Visionen laufen die technischen Entwicklungen auf eine Gesellschaft hinaus, in der die Aufhebung der Knappheit auch zur Aufhebung der Marktlogik führt.

Gerade Feministinnen verwehren sich gegen einen solchen ›technical fix‹. Unter dem Slogan ›Care Revolution‹ verweisen sie auf das hierdurch völlig unbeantwortete Problem von Sorge- und Pflēgetätigkeiten, und dass es für eine emanzipatorische Gesellschaft auch einer anderen Logik bedarf, welche angebliche Binaritäten wie Arbeit und Faulheit, Egoismus und Altruismus oder Individualität und Gemeinschaftlichkeit aufbricht. Stärker als in früheren Diskussionen zu Perspektiven Feministischer Ökonomie geht heute damit eine Bewegungspraxis einher. Politisch bewusst oder auch unbewusst werden Menschen ohne Profit- oder auch nur Tauschlogik aktiv: in Repair-Cafés, Umsonstläden oder der Unterstützung von Geflüchteten.

Begriffe wie ›Caring Communities‹ oder ›Caring-Economics‹, ein gemeinsam mit dem Direktor des Kieler Weltwirtschaftsinstituts Dennis Snower geprägter Terminus der Neubiologin Tania Singer, zeigen, wie leicht diese Gedanken von bis hin zu neoliberalen Think-Tanks aufgegriffen werden, selbstredend ohne die aus kritischer Sicht damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen zu implizieren. Die Gefahr, dass auf diese Weise eine Befriedung wirtschaftspolitisch überflüssig gewordener Bevölkerungsteile erfolgen soll, ist offensichtlich.

Doch genauso wenig, wie Frauen sich dem Abbau des fordistischen Hausfrauenmodells und damit der Berufstätigkeit hätten verweigern sollen, weil es den niedrigeren Sozialstandards des Neoliberalismus den Weg bereitete, kann heute der Status Quo die Antwort sein. Aktivist_innen der griechischen Solidaritätskliniken fordern die sozialpolitische Verantwortung des Staates ein – und lehnen zugleich staatliche Förderung für sich selbst ab. Ihnen kommt es darauf an, den Weg in eine emanzipatorische Gesellschaft autonom zu gestalten.

Darum: sich engagieren, wo es gut tut. Wo es nicht gut tut: protestieren! Und im Zweifel beides.

HÄGGLUND, ANNA ERIKA / HAUSMANN, ANN-CHRISTIN LOHNUNGLEICHHEIT ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN IN DEUTSCH- LAND – WELCHEN EINFLUSS HABEN GESCHLECHTSSPEZIFISCHE TÄTIGKEITSINHALTE UND DER TECHNOLOGISCHE WANDEL?

Hägglund, Anna Erika, Hannover, e.haeggglund@ish.uni-hannover.de /
Hausmann, Ann-Christin, Bamberg, ann-christin.hausmann@lifbi.de

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: SCHLIESSUNG(EN), EXKLUSION(EN), GRENZREGIME. THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE

Obwohl Frauen hinsichtlich ihrer Bildungsabschlüsse und Erwerbsbeteiligung über die vergangenen Jahrzehnte mit Männer aufgeschlossen haben, findet sich in Deutschland noch immer eine ausgeprägte geschlechtliche Lohnlücke (Destatis 2016). Eine zentrale Erklärung für diese Lohnlücke ist das hohe und persistente Maß an beruflicher Geschlechtersegregation. So zeigt bisherige Forschung, dass ein negativer Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil in einem Beruf und der individuellen Entlohnung besteht (vgl. z.B. Achatz et al. 2005).

Unklar ist aber, auf welchen Faktoren dieser Zusammenhang beruht. Daher untersuchen wir die Frage, warum der Frauenanteil einen negativen Effekt auf den Lohn ausübt und wie sich dieser Effekt über die Zeit verändert. Dabei wird der Fokus auf den Einfluss beruflicher Tätigkeitsinhalte gerichtet und zwei mögliche Mechanismen unterschieden: die Entwertung weiblich konnotierter Tätigkeitsinhalte und der Einfluss des technologischen Wandels. Einerseits könnten die geringeren Löhne in Frauenberufen mit einer gesellschaftlichen Entwertung der in diesen Berufen ausgeübten Tätigkeiten zusammenhängen (Liebeskind 2004). Andererseits könnten sich der technologische Wandel und der Rückgang von Routine-Tätigkeiten besonders auf die Löhne von Männern negativ auswirken (Black & Spitz-Oener 2010) und so Veränderungen in der Lohnlücke erklären. Bisherige Studien stellen die Erklärungskraft dieser Mechanismen heraus, beleuchten aber nicht, inwieweit sich Veränderungen der Tätigkeitsprofile auf die Lohnlücke niederschlagen. Um diese Forschungslücke zu schließen, wird ein Datensatz verwendet, der erstmals solche Analysen ermöglicht: Die NEPS-SC6-ADIAB Daten, in denen die Lebensverläufe der Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels mit administrativen Daten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung verknüpft wurden und somit valide Lohninformationen über den gesamten Erwerbsverlauf vorliegen. Diese Daten werden um berufliche Tätigkeitsprofile, basierend auf Mikrozensus und BIBB/BAUA Daten, und Aggregatmerkmalen aus dem Berufspanel OccPan erweitert. Anhand von repeated cross sectional Analysen und Dekompositionen wird die Veränderung des Einflusses der Berufsmerkmale über die Zeit untersucht.

HÄGGLUND, ANNA ERIKA

GESCHLECHTERUNGLEICHHEIT IM KONTEXT. EINE LÄNGSSCHNITTANALYSE DES ZUSAMMENHANGS ZWISCHEN STUDIENFÄCHERN, BERUFEN UND DEM ›GENDER PAY GAP‹ IN DEUTSCHLAND UND FINNLAND

Hägglund, Anna Erika, Hannover, e.haeggglund@ish.uni-hannover.de

AD-HOC-GRUPPE: FRAUENBERUFE – MÄNNERBERUFE: PERSISTENZ EINES REGULATORISCHEN PRINZIPS?

Trotz des Vorsprungs der Frauen im tertiären Bildungssystem verdienen hochqualifizierte Frauen nach wie vor weniger als hochqualifizierte Männer. Dieser Lohnunterschied zeigt sich bereits beim Übergang aus dem Studium in den Arbeitsmarkt und besteht über den weiteren Erwerbsverlauf fort. Eine zentrale Ursache hierfür ist, dass Frauen und Männer unterschiedliche Studienfächer wählen. Dabei gehen die von Frauen gewählten Fachbereiche, wie zum Beispiel die Geisteswissenschaften, mit geringeren Löhnen einher. Der Zusammenhang zwischen Studienfächern, Berufen und dem ›Gender Wage Gap‹ wurde insbesondere für den deutschen und U.S.-amerikanischen Arbeitsmarkt dokumentiert. Unklar bleibt jedoch, inwiefern sich der Lohnvorteil männerdominierter Fächer zwischen Ländern unterscheidet. Bisher wurde nicht systematisch untersucht, inwiefern Institutionen des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes den Einfluss der Studienfächer auf die geschlechtsspezifische Lohnungleichheit zwischen Akademikern und Akademikerinnen vermitteln. Somit beschäftigt sich der Beitrag mit folgender Frage: Unterscheidet sich der Effekt der geschlechtsspezifischen Studienfachwahl auf den Gender Wage Gap zwischen Deutschland und Finnland? Hierbei wird der Fokus auf drei institutionelle Rahmenbedingungen gerichtet: 1) die Kopplung zwischen dem Bildungssystem und dem Arbeitsmarkt, 2) die Feminisierung der Hochschulbildung und 3) die Familienpolitik. Um diese Länderunterschiede im Längsschnitt zu analysieren, wird der Lohnzuwachs in den ersten zehn Jahren nach dem Arbeitsmarkteintritt für die Jahre 1985–2014 untersucht. Für Deutschland werden die Daten des Sozioökonomischen Panels (GSOEP) herangezogen, während die Analysen für Finnland auf Registerdaten (Finnish Longitudinal Employer-Employee Data (FLEED), Structure of Earnings) beruhen. Beide Datensätze beinhalten für jedes Jahr detaillierte Informationen zum Lohn, zu Studienfächern und Berufen, zur Bildungs- und Erwerbsgeschichte sowie zu Familien- und Partnerkonstellationen. Anhand von ›growth curve analysis‹ werden die Determinanten des Lohnzuwachs für beide Länder modelliert. Zudem wird durch Dekompositionstechniken der Einfluss der Studienfächer und Berufe auf den Gender Wage Gap geschätzt.

H

HAHMANN, JULIA / KÜNEMUND, HARALD SOZIALE INSTITUTIONEN ALS PROBLEM UND ALS PROBLEMLÖSUNG – THESEN ZUR VERÄNDERUNG VON ALTERSGRENZEN

Hahmann, Julia, Vechta, julia.hahmann@uni-vechta.de /

Künemund, Harald, Vechta, harald.kuenemund@uni-vechta.de

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERSGRENZEN UND SOZIALE SCHLIESSUNG

Im Prinzip lernt heute schon jedes Kind in der Grundschule, dass in Deutschland die Zahl der Jüngeren zurückgeht, jene der Älteren aber ansteigt, sodass künftig immer mehr Ältere von immer weniger Personen im erwerbsfähigen Alter versorgt werden müssen und daher z. B. das umlagefinanzierte Rentenversicherungssystem ohne Anhebung der Rentenzugangsalter nicht mehr funktionieren kann. Der Beitrag hinterfragt diese ›Selbstverständlichkeit‹ und definiert zu diesem Zweck zunächst ›Alter‹ und ›Altersgrenze‹. Anschließend wird die Berechnung von Alterslastkoeffizienten problematisiert, die in Wissenschaft und Politik zwar weit verbreitet sind, in mehrfacher Hinsicht aber ein Beispiel für eine ausgesprochen einseitige und irreführende Problematisierung der demographischen Entwicklung darstellen (vgl. Künemund 2015 sowie als Kurzfassung Künemund/Hahmann 2014). Der Beitrag wird dann in einem dritten Schritt Probleme und Alternativen der Berechnung benennen und anschließend am Beispiel der Altersgrenzen des Erwerbslebens die Funktionen und Probleme von Altersgrenzen in einem allgemeinen Sinne erörtern. In starkem Kontrast etwa zur Expertise ›Diskriminierung aufgrund des Alters‹ für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Rothermund/Temming 2010) wird argumentiert, dass Altersgrenzen erstens gar nicht zwangsläufig zwischen Personen diskriminieren, wie dies etwa bei ›Geschlecht, Rasse und sozialer Herkunft‹ (ebd. 11) der Fall ist, sondern vielmehr potentiell alle Individuen gleich behandeln, und zweitens die Anhebung wie auch die Abschaffung bzw. Flexibilisierung von Altersgrenzen neue Probleme und Ungleichheiten schaffen bzw. bestehende Ungleichheiten verschärfen würde.

H

HAHN, ELISABETH / OBSCHONKA, MARTIN / BAJWA, NIDA UL HABIB WEGE IN DEUTSCHLAND – EINE ANALYSE INTEGRATIONSFÖRDERNDER UND -HEMMENDER FAKTOREN BEI FLÜCHTLINGEN

Hahn, Elisabeth, Saarbrücken, e.hahn@mx.uni-saarland.de / Obschonka, Martin, Saarbrücken, martin.obschonka@uni-saarland.de / Bajwa, Nida ul Habib, Saarbrücken, n.bajwa@mx.uni-saarland.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFLÜCHTETE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG

Im Jahr 2015 ereignete sich eine enorme Flüchtlingswelle, welche unsere Gesellschaft vor große Herausforderungen stellt, die neben der Versorgung, insbesondere die Integration der Schutzsuchenden in die hiesige Gesellschaft betreffen. Bisher herrscht jedoch Unklarheit darüber, welche Faktoren einen erfolgreichen und langfristigen Integrationsprozess bedingen. Im Fokus des großangelegten Projekts ›Wege in Deutschland‹ steht daher die Identifikation integrationsfördernder und -hemmender psychosozialer Einflussfaktoren besonders in den Bereichen der sog. nicht-kognitiven Faktoren (z.B. Motivation, Kontrollüberzeugungen) sowie persönlichkeitsrelevanten Aspekten (z.B. Selbstregulation, Zukunftsvorstellungen). Ein weiterer Kernbereich bezieht sich auf Gründungsmotivationen und -perspektiven. Eine erfolgreiche Integration wird im Rahmen des Projekts insbesondere im Sinne einer schulischen oder beruflichen Perspektive bzw. Laufbahn verstanden. Für die vorliegende Studie werden daher Asylberechtigte bzw. Flüchtlinge zwischen 17 und 45 Jahren innerhalb eines Zeitfensters von ca. 4 Monaten nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland erstmalig befragt. Im vorliegenden Beitrag soll die aktuelle Stichprobe vor dem Hintergrund vergangener und zukünftiger Herausforderungen bei der Realisierung einer möglichst selektionsfreien Akquise von Teilnehmern vorgestellt werden. Erste deskriptive Befunde sowie der weitere Verlauf der Studie werden dargestellt und diskutiert.

H

PLENUM 1: OFFENE GESELLSCHAFTEN UND IHRE FEINDE

Poppers Begriff der offenen Gesellschaft hat eine idealtypische, normative und empirische Facette. Idealtypisch stellt er der modernen offenen Gesellschaft archaischen Stammesgesellschaften gegenüber; normativ werden Prinzipien einer offenen Gesellschaft herausgearbeitet und empirisch problematische Facetten heutiger demokratischer Gesellschaften angesprochen. Es gibt heute in der Tat Prozesse, welche die Idee der offenen Gesellschaft in Frage stellen und zwar im politischen, im wirtschaftlichen und gesellschaftlich-kulturellen Bereich. Zuerst sind es die Interessen von Großmächten der USA, Russlands und Chinas), welche an einer Begrenzung des freien Flusses von Informationen innerhalb und außerhalb ihrer Grenzen interessiert sind; weiters undemokratische Theokratien, terroristische Bewegungen und Organisationen. Sodann gibt es solche Bestrebungen durch multinationale Konzerne und deren internationale Handels- und Geschäftsinteressen, insbesondere durch die Konzerne der elektronischen Datenversammlung. Schon immer geheim agierten internationale Kriminalität, organisiertes Verbrechen, Drogen- und Menschenhandel. Im kulturellen Bereich sind zu nennen globale Medienkonzerne unter dem Einfluss der wirtschaftlichen Interessen ihrer Inhaber; aber auch journalistische Eigeninteressen an publicity-trächtigen News. Der Druck zu political correctness führt dazu, dass problematische Meldungen unterdrückt werden. Selbst die Universitäten, nach Popper ein klassischer Ort der freien und kritischen Diskussion, verlieren diesen Charakter zusehends durch das Vordringen eines ›akademischen Kapitalismus‹ (Münch 2011). Ist die offene Gesellschaft heute weltweit bedroht? Angesichts der skizzierten Tendenzen scheint sich dies nahe zu legen. Es gibt aber auch starke Gegenteilstendenzen. Seit dem Fall der kommunistischen Regimes in Osteuropa gab es demokratische Revolutionen auch in Lateinamerika, in der arabischen Welt, in Afrika südlich der Sahara. Die Einrichtung internationaler Gerichte für Menschenrechte belegt, dass diese heute nicht mehr nur auf dem Papier stehen. Die informationstechnologische Revolution hat einen ungeheuren Zuwachs an Möglichkeiten der Informationsbeschaffung und zu Gegenaktionen auch für oppositionelle Gruppen, soziale Bewegungen und einzelne Bürger mit sich gebracht; die Zunahme der Bildung führt zu kritischeren Haltungen.

HAMANN, JULIAN

VON ›POWER RANKINGS‹ UND ›TABLES OF EXCELLENCE‹: DIE BEWERTUNG VON FORSCHUNGSLEISTUNGEN IN GROSSBRITANNIEN

Hamann, Julian, Bonn, hamann@uni-bonn.de

AD-HOC-GRUPPE: RANKINGS – HISTORISCH-SOZIOLOGISCH GESEHEN

Die Bewertung von Forschungsleistungen ist in der Wissenschaft allgegenwärtig. Doch erst durch Rankings und Ratings werden wissenschaftliche Leistungen explizit verglichen und Unterschiede öffentlich markiert. Auf die festgestellten Leistungsdifferenzen baut eine selektive Verteilung von Ressourcen wie beispielsweise Prestige oder Forschungsgelder auf. Leistungsbewertungen und -vergleiche haben auf diese Weise einen systematischen Einfluss auf die Struktur von Hochschulsystemen erlangt. Am Beispiel eines der weltweit am weitesten entwickelten Forschungsratings, dem britischen Research Assessment Exercise (RAE) und dem Research Excellence Framework (REF), zeigt der Beitrag, wie die großflächige Markierung von Forschungsleistungen organisiert sein kann, wie die Ergebnisse in die Form von Rankings gebracht und auf diese Weise kommuniziert werden, und inwiefern die Ergebnisse und die an ihnen orientierte Verteilung von Forschungsgeldern die Forschungslandschaft im Zeitverlauf nachhaltig prägen.

H

HAMEISTER, NICOLE / SIMONSON, JULIA GESCHLOSSENE ZIVILGESELLSCHAFT? SOZIALE UNGLEICHHEITEN IM FREIWILLIGEN ENGAGEMENT

Hameister, Nicole, Berlin, nicole.hameister@dza.de / Simonson, Julia, Berlin, julia.simonson@dza.de

AD-HOC-GRUPPE: BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ALS GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT? – UNTERSCHIEDLICHE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Freiwilliges Engagement wird in öffentlichen und wissenschaftlichen Debatten sowohl in Hinblick auf seinen gesellschaftlichen Ertrag – eine hohe Engagementbeteiligung gilt häufig als Indikator für eine starke Zivilgesellschaft – als auch auf seine Teilhabefunktion für das Individuum diskutiert. Der Beitrag zeigt anhand der Daten des Deutschen Freiwilligen surveys (FWS) 2014 auf, welche sozioökonomischen Differenzierungen sich im freiwilligen Engagement zeigen. Es wird der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß die Möglichkeiten der Teilhabe über freiwilliges Engagement sozial ungleich verteilt sind und ob sich Schließungstendenzen für spezifische Gruppen ausmachen lassen.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Vorhandensein sozioökonomischer Ressourcen eine wichtige Voraussetzung ist, um sich freiwillig engagieren zu können. Personen mit hoher schulischer und beruflicher Ausbildung engagieren sich zu deutlich größeren Anteilen freiwillig als Personen mit niedrigem Bildungsniveau. Dabei ist nicht nur die Schulbildung, sondern auch die berufliche Bildung relevant. Es zeigt sich zudem ein deutlicher Zusammenhang zwischen selbst eingeschätzter finanzieller Situation und freiwilligem Engagement: Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr gut einschätzen, engagieren sich zu einem fast doppelt so hohen Anteil wie Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr schlecht bezeichnen. Erwerbstätige sowie Schülerinnen und Schüler engagieren sich zu höheren Anteilen freiwillig als Rentnerinnen und Rentner, Arbeitslose und sonstige Nicht-Erwerbstätige.

Sozioökonomische Faktoren wirken dabei kumulativ. Die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren sinkt, wenn ungünstige Ressourcenausstattungen wie beispielsweise ein niedriger Bildungsstatus und Arbeitslosigkeit zusammentreffen, und steigt, wenn förderliche Ressourcen oder gute Gelegenheitsstrukturen für Engagement aufeinander treffen.

H

HAMMARFELT, BJORN / DE RIJCKE, SARAH / WOUTERS, PAUL FROM EMINENT MEN TO EXCELLENT UNIVERSITIES: UNIVERSITY RANKINGS AS CALCULATIVE DEVICES

Hammarfelt, Bjorn, Leiden, bjorn.hammarfelt@hb.se / de Rijcke, Sarah, Leiden, s.de.rijcke@cwts.leidenuniv.nl /
Wouters, Paul, Leiden, p.f.wouters@cwts.leidenuniv.nl

AD-HOC-GRUPPE: RANKINGS – HISTORISCH-SOZIOLOGISCH GESEHEN

Global university rankings have become increasingly important ›calculative devices‹ for assessing the ›quality‹ of higher education and research. Their ability to make characteristics of universities ›calculable‹ is here exemplified by the first proper university ranking ever, produced as early as 1910 by the American psychologist James McKeen Cattell. Our paper links the epistemological rationales behind the construction of this ranking to the sociopolitical context in which Cattell operated: an era in which psychology became institutionalised against the backdrop of the eugenics movement, and in which statistics of science became used to counter a perceived decline in ›great men‹. Over time however, the ›eminent man‹, shaped foremost by heredity and upbringing, came to be replaced by the excellent university as the emblematic symbol of scientific and intellectual strength. We also show that Cattell's ranking was generative of new forms of the social, traces of which can still be found today in the enactment of ›excellence‹ in global university rankings.

H

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGIE

Kein Lebewesen kann auf unbegrenzte Ressourcen oder eine unbegrenzte Lebensspanne zurückgreifen. Somit gilt es begrenzte Ressourcen in begrenzter Zeit möglichst optimal einzusetzen. Basierend auf der Life History Theory, welche die alters- bzw. lebensphasenspezifischen Muster der Reifung, Reproduktion (und damit verbundener Aufwendungen) – ja grundsätzlich des Überlebens bzw. Sterbens – bei allen Spezies beschreibt meint man mit Life History Strategy (LHS) die je spezifische Strategie des Ressourceneinsatzes, der Reproduktion, der Investition in die Nachkommen, usw. Man unterscheidet dabei langsame (K-Strategie) von schnellen (r-Strategie) LHS. Menschen zählen zu jenen Spezies mit den langsamsten LHS, d.h. geringe Nachkommenzahl (aber lange Jahre der Fürsorge), lange Reproduktionszyklen, lange Lebensspanne, langsame Entwicklung, lange Lernphasen, usw. Dennoch gibt es innerhalb unserer Spezies eine hohe Variabilität die LHS betreffend. Voland nennt uns ›flexible K-Strategen‹ und bezieht sich damit auf unsere Anpassungsfähigkeit an gegebene Umweltbedingungen. Welche LHS zur Ausprägung gelangt ist u.a. eine Frage der ›ökologischen Bühne‹ (Voland 2013), im Falle des Menschen also der Umweltbedingungen (soziale wie physische Umwelt), v.a. in der Kindheit und Jugend, also den prägendsten Phasen unserer Entwicklung. Eine variable, unsichere Umwelt führt dabei zu schnellerer LHS, eine stabile, sichere Umwelt zu langsamerer LHS. Ziel dieses Beitrags ist, in das Konzept der LHS einzuführen sowie einen Überblick über bisherige – soziologisch relevante – Forschung aus der Evolutionspsychologie zu geben. Dies aus der Überzeugung heraus, dass eine Berücksichtigung der LHS in sozialwiss. Überlegungen und deren Erfassung in empirischen Studien zu einem erweiterten Verständnis soziologischer Phänomene beitragen kann. Vieles (bspw. Eingehen vs. Vermeiden von Risiken (auch deviantes Verhalten), frühe vs. späte Partnerwahl bzw. Fortpflanzung) lässt sich damit als evolutionär rationale (Deep Rationality) Verhaltensweise begreifen und somit besser verstehen. Den Abschluss des Beitrags bilden eine Diskussion etablierter Messinstrumente (z.B. Mini-K, SES) zum Einsatz in empirischen Studien sowie Anwendungsbeispiele aus eigener empirischer Forschung, bspw. im Kontext der Risikoneigung, des Prestigekonsumverhaltens und der Musikpräferenzforschung.

HANEKOP, HEIDEMARIE / FEUERSTEIN, PATRICK ÖFFNUNG UND SCHLISSUNG VON INNOVATIONSPROZESSEN IN OSS PROJEKTEN MIT UNTERNEHMENS BETEILIGUNG

Hanekop, Heidemarie, Göttingen, heidi.hanekop@sofi.uni-goettingen.de /
Feuerstein, Patrick, Göttingen, pfeuers@gwdg.de

SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET. SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN GESELL- SCHAFT II

In der Softwarebranche hat sich seit den goer Jahren mit der Open Source Softwareentwicklung (OSS) eine besondere Form gemeinschaftlicher Softwareentwicklung etabliert, die – so die verbreitete These – durch die selbstorganisierte, kollektive Form der Wissensproduktion den Austausch zwischen vielen, wechselnden und heterogenen Akteuren ermöglicht. Wissensbestände, die traditionell proprietär und auf viele unterschiedliche Akteure verteilt waren, könnten auf diese Weise kombiniert werden, was eine höhere Innovationskraft zur Folge hätte. OSS Softwareproduktion wird daher auch zunehmend von Unternehmen als Teil der eigenen Innovationsprozesse als Entwicklungsmodell eingesetzt.

Derart ›geöffnete‹ Innovationsprozesse gehen jedoch auch mit erhöhten Unsicherheiten einher. So sind OSS Communities zunächst recht fragile soziale Gruppen, die in vielerlei Hinsicht kollektive Handlungsprobleme aufwerfen und nur unter bestimmten Umständen zu strategie- und handlungsfähigen Akteuren werden. Die beteiligten Unternehmen stehen als kommerzielle Akteure vor dem Problem, dass sie als Organisationen traditionell operativ geschlossen sind, und die ›Öffnung‹ vormals intern organisierter Innovationsprozesse z.T. erhebliche Probleme aufwirft. Zudem sind OSS-Communities aufgrund der gemeinschaftlichen Governance der Community für Unternehmen nur schwer steuerbar. Ausgehend von diesem Spannungsverhältnis, beabsichtigt der Beitrag anhand einer Fallstudie eines etablierten OSS-Projektes mit strategischer Beteiligung von Unternehmen unterschiedlichen Mechanismen der ›Schließung‹ in OSS-Projekten nachzugehen. Wir analysieren sowohl die auffindbaren Strukturierungs- und Institutionalisierungsprozesse, mithilfe derer die Community ihre eigene Praxis verstetigt und organisatorisch zu beherrschen trachtet, als auch die Strategien und Möglichkeiten, die sich für die beteiligten Unternehmen stellen, wenn sie versuchen, die Arbeit in der Community in ihrem Sinne zu beeinflussen. Es zeigt sich, dass dabei weder die gemeinschaftliche Governance der Community durch die Unternehmen außer Kraft gesetzt werden, noch die beteiligten Unternehmen der OSS-Community machtlos ausgeliefert sind.

H

**SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN
UND -BEGRENZUNGEN IN BIOGRAPHISCHER PERSPEKTIVE**

Der Beitrag widmet sich der Bedeutung politischer Zugehörigkeit und zeichnet anhand eines empirischen Fallbeispiels den ambivalenten Prozess biographischer Orientierung nach, der sich aus dem Wechselspiel von Exklusion und Emanzipation ergibt. Die Analyse des erwerbsbiographischen Verlaufs einer solo-selbstständigen Geisteswissenschaftlerin aus der ehemaligen DDR zeigt zahlreiche biographische Krisen auf, die sich – durch den Systemumbruch der ehemaligen DDR ausgelöst – in der Abwertung von Abschlüssen, Arbeitslosigkeit, fehlender Zugehörigkeit, schwerer Krankheit und letztendlich dem täglichen Krisengeschäft von Solo-Selbstständigen manifestieren.

Das Wechselspiel aus gesellschaftlicher und biographischer Öffnung und Schließung schlägt sich in der vorgestellten Biographie besonders drastisch nieder. Es lassen sich sowohl emanzipative Prozesse und durchaus eigensinnige Strategien der An- und Umverwandlung ihrer verstellten fachlichen und beruflichen Anerkennung erkennen, als auch die Erfahrung von Ausgrenzung und Enttäuschungserfahrungen.

Der Umgang, den die Biographin mit diesen Partizipationsmöglichkeiten und -begrenzungen findet und der ihre Handlungsstrategie in der Selbstständigkeit begründet, ist mit dem Begriff der Gegenwehr zu beschreiben. Es gelingt ihr, gesellschaftliche Grenzziehungen umzudeuten und Exklusionserfahrungen entgegenzustehen. Gleichmaßen bleibt sie genau durch diese politische Zugehörigkeit und biographischen Strategien in ihrer Selbstständigkeit (thematischer Zuschnitt, Wahl der Auftraggeber) unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolglos und erlebt in ihrer Berufsbiographie immer wieder starke berufliche Partizipationsbegrenzungen.

AD-HOC-GRUPPE: LEGITIME UNGLEICHHEITEN? WERTORIENTIERUNGEN UND ABGRENZUNGSPRAKTIKEN DER MITTELSCHICHTEN

Das deutsche Rentensystem befindet sich spätestens seit den 1990er Jahren in einer strukturellen Krise, die mit einem tiefgreifenden Wandel des Wohlfahrtsstaates und seiner Strukturen einhergeht. Das auf den Bismarck'schen Reformen basierende Rentensystem, in dem private Absicherung nur eine marginale Rolle spielt, gilt inzwischen als überholt. Die Bürger werden nun verstärkt in die Pflicht genommen, für ihren Ruhestand selbst vorzusorgen. Die aktuelle Situation der deutschen Alterssicherung ist von einer dreifachen Infragestellung aus Finanz-, Steuerungs- und Legitimitätskrise begleitet und erscheint als eine gesellschaftspolitische Suchbewegung. Die diskursive Sorge um die gesetzliche Rente ist nicht mehr neu, die Bedrohungslage forciert sich jedoch zunehmend, so dass davon auszugehen ist, dass sich auch bei den Bürgerinnen und Bürgern verhaltenswirksame Veränderungen einstellen (müssen).

Doch der individuelle Umgang mit privater Rentenversicherung zeigt sich gebrochener. Zahlreiche Studien belegen, dass die Besserverdienenden immerhin durch private Absicherung und die Riester-Rente vorsorgen – also mit Hilfe staatlicher Zuschüsse und vor dem Hintergrund, dass ›das Riestern‹ nun als gescheitert gilt – während das Vorsorgeverhalten bei den einkommensschwachen Haushalten hingegen deutlich geringer oder ganz ausfällt.

Von diesen Überlegungen ausgehend widmet sich der folgende Beitrag dem privaten Absicherungsverhalten der Mittelschicht in Deutschland. Mittels erster empirischer Erhebungen und theoretischer Analysen wird der Frage nachgegangen, wie Angehörige der Mittelschichten mit diesem diffusen Generations- und Absicherungsdruck umgehen. Welche Praktiken zeigen sich hier und welche normativen und kulturellen Deutungsmuster sowie Gerechtigkeitsdiskurse lassen sich erkennen?

HANHÖRSTER, HEIKE / WÜNNEMANN, MAIKE

DEZENTRAL UND INTEGRIERT? ASPEKTE GELINGENDER INTEGRATION IM QUARTIER

Hanhörster, Heike, Dortmund, heike.hanhoerster@ils-forschung.de /
Wünnemann, Maike, Dortmund, maike.wuennemann@ils-forschung.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: SOZIAL-RÄUMLICHE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN

Ob Integration gelingt oder nicht, wird in der gegenwärtigen Debatte häufig auf die räumliche Verteilung und Unterbringung Geflüchteter reduziert. (Groß-)Städten wird dabei eine integrationsförderliche Wirkung zugesprochen – zumindest, solange für eine gewisse ›gesunde‹ Mischung gesorgt wird. Kommunale Praxen der Verteilung und Unterbringung von Geflüchteten werden derzeit kontrovers diskutiert. Einerseits werden dezentrale Formen der Unterbringung und eine räumliche Streuung der Geflüchteten als integrationsförderlich angesehen, um mögliche benachteiligende Effekte einer längerfristigen Verfestigung von Segregation zu verhindern. Andererseits werden auch Vorteile der konzentrierten Unterbringung in innerstädtischen Quartieren mit Blick auf nahräumliche Versorgungsstrukturen und die auf soziale und ethnische Diversität bereits ausgerichteten (sozialen) Einrichtungen betont.

Wohnräumliche Integrationskonzepte werden dabei von Kommunen zunehmend als Querschnittsaufgabe innerhalb der Verwaltung verstanden und strategisch umgesetzt. Das Verständnis von wohnräumlicher Integration umfasst allerdings ein großes Spektrum von der ›Wohnraumversorgung‹ bis hin zu ganzheitlichen Integrationskonzepten unter Einbeziehung zahlreicher Akteure u.a. aus Verwaltung, Politik, lokalen Unternehmen und Zivilgesellschaft.

Vor dem Hintergrund empirischer Ergebnisse eines laufenden Forschungsprojekts stellen wir unterschiedliche wohn- bzw. sozialräumliche Integrationsbedingungen in nordrhein-westfälischen Kommunen gegenüber. Am Beispiel von acht Städten verschiedener Größenordnung und mit unterschiedlichen Wohnungsmärkten diskutieren wir Konzepte der kurzfristigen Versorgung mit Wohnraum wie auch der langfristigen Integration in den Wohnungsmarkt. Deutlich wird: Die räumliche Lage und die Verteilungsmuster der Unterbringung sind wichtige, jedoch nicht allein entscheidende Faktoren einer gelingenden Integration. Bedeutsam ist insbesondere das Verständnis von Integration als Querschnittsthema der Verwaltung, Politik und Intermediären und sozialräumlich ansetzender begleitender Angebote und Vernetzungsstrukturen.

HANNAPPEL, MARC / TROITZSCH, KLAUS EIN PLÄDOYER FÜR MIKROSIMULATIONEN

Hannappel, Marc, Koblenz-Landau, MarcHannappel@uni-koblenz.de /
Troitzsch, Klaus, Koblenz-Landau, kgt@uni-koblenz.de

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

Die Soziologie ist nicht nur eine multiparadigmatisch angelegte Wissenschaft, sie hat in ihrer Genese auch zahlreiche methodische Ansätze hervorgebracht. Nicht nur die Unterscheidung zwischen qualitativer und quantitativer Methode ist hierbei entscheidend. Innerhalb des jeweiligen Forschungsparadigmas haben sich in den letzten Jahrzehnten wiederum die methodischen Herangehensweisen derart ausdifferenziert, dass ein umfassendes Lehrbuch, welches beiden empirischen Methoden halbwegs gerecht werden will, weit mehr als tausend Seiten umfassen muss. Hinzu kommt, dass durch den technischen Fortschritt immer größere Daten erfasst und ausgewertet werden können. Für den Bereich der quantitativen Methode gilt, dass noch nie so viele Datensätze, mit einer zum größten Teil hohen Datenqualität, zur Verfügung standen, die mit den verschiedensten und noch so komplexen (auch mehrstufigen) Auswertungsverfahren bearbeitet werden können. Die Zeit für den Einsatz von Mikrosimulationen könnte folglich besser kaum sein. Interessanterweise findet eine Anwendung von Mikrosimulationen, zumindest in der deutschsprachigen Soziologie, mit wenigen Ausnahmen nicht statt. Mikrosimulationen werden zwar tatsächlich immer häufiger angewendet, allerdings geschieht dies fast ausschließlich innerhalb großer Forschungsinstitute im Rahmen der Politikberatung als Folgeabschätzung politischer Reformen. Nur wenige Arbeiten zeugen davon, dass sich Mikrosimulationen gerade auch zur Überprüfung von Annahmen über das Zustandekommen komplexer gesellschaftlicher Phänomene eignen. Im Vortrag soll genau das thematisiert werden. Neben einer methodologischen Einordnung der Mikrosimulation, der Skizze der wichtigsten Prinzipien und der Präsentation ausgewählter Ergebnisse über die Wechselwirkungen zwischen Bildungsexpansion und demographischem Wandel aus einem abgeschlossenen Dissertationsvorhaben, soll auch das Fehlen dieser Methode im Köcher der soziologischen Forschungsmethoden diskutiert werden. Ferner soll ein Ausblick auf ein größeres Forschungsprojekt gegeben werden, welches sich aktuell noch in der Vorbereitung befindet und u. a. darauf abzielt, ein Mikrosimulationssoftware zu erstellen, welches Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler ermöglicht, auch ohne Programmierkenntnisse komplexe Mikrosimulationen zu modellieren.

H

HANS, BENJAMIN / RÖHNSCH, GUNDULA INTERVIEWS UND MOBILE METHODEN ZUR ERFORSCHUNG MIGRAN- TISCHER LEBENSWELTEN IM KONTEXT VON HARTZ IV

Hans, Benjamin, Berlin, benjamin.hans@fu-berlin.de / Röhnsch, Gundula, Berlin, roehnsch@zedat.fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: IM SCHATTEN DER GESELLSCHAFT – METHODISCHE ZUGÄNGE QUALITATIVER FORSCHUNG ZU RANDGRUPPEN

Ein Zugang zu Lebenswelten einer bestimmten sozialen Gruppe, in diesem Falle Menschen mit Migrationshintergrund im Langzeitleistungsbezug, besteht in der Rekonstruktion von Erfahrungen und Perspektiven von Mitgliedern der untersuchten Zielgruppe. Qualitative Interviews ermöglichen die Rekonstruktion von Biografien, von Erfahrungen in bestimmten institutionellen Kontexten, Einstellungen gegenüber Themen wie Arbeit und Arbeitslosigkeit oder Perspektiven auf Selbst- und Fremdwahrnehmung. Gleichzeitig bleiben Interviews auf subjektive Sichtweisen und verbale Rekonstruktionen von Geschehnissen beschränkt. Die Fokussierung auf Sprachlichkeit exkludiert außersprachliche Phänomene, vor Allem alltägliche Praktiken, die in der außeralltäglichen Interviewsituation nur unzureichend thematisiert werden können. Zudem kann ein Interview selbst als Fremdzuschreibung der Gruppenzugehörigkeit wirken, da die Interviewpartner_innen nach spezifischen Kriterien ausgewählt werden. Durch die Fokussierung auf von den Forschenden gesetzte Themen werden nur bestimmte Bereiche der interessierenden Lebenswelten thematisiert, während andere, potenziell für die Erforschten zentralere Aspekte aus der Forschung herausfallen.

Ein möglicher Umgang mit diesen Limitationen ist der Einsatz von den Relevanzen der Studienteilnehmenden gegenüber offeneren Methoden in Kombination mit Interviews. Im Forschungsprojekt MILEA (Migration–Lebenswelt–Arbeitslosigkeit) des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und der Freien Universität Berlin werden deshalb neben der Durchführung episodischer Interviews auch Sozialraumbegehungen mit Studienteilnehmenden durchgeführt. Dies ermöglicht, die Forschung in den Kontext der lokalen Lebenswelt zu setzen, alltägliche Praktiken zu beobachten und durch eine geringere Steuerung durch die Forschenden den Relevanzen der Studienteilnehmenden näher zu kommen. Da auch dieser methodische Ansatz in der lebensweltlichen Rekonstruktion begrenzt ist, etwa eine systematische Beschäftigung mit der Biografie oder die Thematisierung abstrakterer Themen, wie Arbeitsorientierung oder Bedeutung von Arbeitslosigkeit, nur eingeschränkt möglich sind, werden in diesem Vortrag die Potenziale der Verknüpfung beider Methoden anhand der Vorstellung konkreter Fallbeispiele präsentiert.

H

HANSLMAIER, MICHAEL / BAIER, DIRK

AUSWIRKUNGEN DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS AUF DIE STRAFVOLLZUGSPOPULATION

Hanslmaier, Michael, München, m.hanslmaier@gmail.com / Baier, Dirk, Zürich, dirk.baier@zhaw.ch

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT STRAFVOLLZUG – AKTUELLE THEMEN DES STRAFVOLLZUGS IN DEUTSCHLAND

Schon seit geraumer gibt die Tatsache, dass sich die Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland in der Zukunft stark verändern wird, Anlass zu Spekulationen. Nach der neuesten Bevölkerungsvorausberechnung des statistischen Bundesamtes wird die Bevölkerung bis zum Jahr 2030 (je nach Variante) etwa konstant bleiben, jedoch werden sich Veränderungen in der Altersstruktur ergeben. Die Zahl der Personen mit 65 und mehr Jahren wird von 16,9 Millionen im Jahr 2013 auf 21,8 Millionen steigen, d.h. es wird zu einer Alterung der Bevölkerung kommen. Angesichts des vielfach bestätigten kriminologischen Befundes, dass ältere Menschen weniger Straftaten begehen als jüngere, ist zu fragen, wie sich die Alterung der Gesellschaft auf die Strafvollzugspopulation auswirkt. Der vorliegende Beitrag betrachtet zunächst, wie sich die Kriminalität zwischen den Altersgruppen unterscheidet und inwiefern sich die Alterung der Gesellschaft bereits im Strafvollzug niederschlägt. Darauf aufbauend wird der Frage nachgegangen, wie sich die Alterung der Gesellschaft auf das Kriminalitätsaufkommen und letztlich auf die Strafvollzugspopulation auswirken wird. Hierfür werden zwei verschiedene Möglichkeiten der Prognose vorgestellt. Im Fokus steht hierbei die Prognose der Zahl der Inhaftierten auf Basis multivariater Panelmodelle der vergangenen Kriminalitätsentwicklung in vier Bundesländern (Bayern, Brandenburg, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt). Die Modelle wurden getrennt für die einzelnen Bundesländer und Delikte geschätzt um spezifische Trends berücksichtigen zu können. Im Ergebnis wird für den Zeitraum bis zum Jahr 2020 ein Rückgang der Zahl der Inhaftierten erwartet. Der Rückgang wird sich in den ostdeutschen Bundesländern schneller vollziehen als in den westdeutschen Bundesländern und nicht alle Delikte werden zurückgehen.

H

PLENUM 1: OFFENE GESELLSCHAFTEN UND IHRE FEINDE

Dass die Geschlechterdifferenz nicht auf ein asoziales, ahistorisches Faktum reduziert werden kann, ist eine vielfach erforschte Einsicht der Gender Studies. Diese begreifen Geschlecht und die Geschlechterdifferenz hinsichtlich ihres ontologischen Status, ihrer Relevanz für alle Sphären des Sozialen und hinsichtlich ihrer spezifischen Materialität und Form als ein immer vorläufiges Resultat gesellschaftlicher Praxis und Strukturen. Hierauf zielt der Begriff [Gender]. Auch Sexualität und Begehren werden als tiefgreifend sozial und politisch ›gemacht‹ analysiert. Zeitlich parallel etablierte sich politisch weltweit seit der Weltfrauenkonferenz von Beijing 1995 der [Gender] als key concept. Wenn auch je unterschiedlich akzentuiert, wird in Theorie wie politischer Praxis [Gender] dabei im Wesentlichen als ein post-essentialistisches, reflexives und kontingentes Konzept verstanden.

Unser Vortrag geht hiervon ausgehend der Frage nach, welche Akteur_innen in welcher Weise und mit welchen Absichten Gender als Begriff und Konzept ablehnen, attackieren und zu diffamieren suchen. Wie erste Analysen zeigen, sind es vor allem rechtspopulistische Konstellationen, die gegen den vermeintlichen ›Genderwahn‹ zu Felde ziehen. Mit der Chiffre ›Anti-Genderismus‹ hat sich hier ein Diskurs formiert, der nicht nur viele, durchaus heterogene, Konstellationen zwischen rechtsextremen Kameradschaften über rechtskonservative Verbindungen und Parteien und dem Vatikan bis hin zum bürgerlichen Feuilleton verbindet, sondern der auch als neo-fundamentalistisch und explizit anti-wissenschaftlicher Diskurs zu bezeichnen ist.

Hier artikulieren sich ›Feinde der offenen Gesellschaft‹, insofern sich die spezifische Diskreditierungsfigur der Anti-Wissenschaftlichkeit mit (rechts-)populistischen Rhetoriken und Dynamiken verbindet, die sich ausdrücklich gegen erreichte Reflexivierungs- und Gestaltungsfreiheiten stemmen.

Anti-Wissenschaftlichkeit wird so identifizierbar als Element eines Dispositivs, das im Kern und vorbehaltlich weiterer Klärungen anti-etatistischer und demokratiefeindlicher Natur ist.

Der Vortrag greift auf eine Fülle empirischen Materials zurück (u.a. Dokumente von AfD, Pegida, fundamentalistisch katholischen Vereinigungen bzw. Texten aus dem Vatikan, Zeitungsartikel u.a. von Die Zeit, Welt), um das ›wer sagt was wo‹ eines neo-fundamentalistischen Diskurses zu diskutieren.

HÄRPFER, CLAUDIUS

GRUPPE, KREIS UND NETZWERK. EIN VERGLEICHENDER BLICK AUF SCHLIESSUNGSPROZESSE BEIM AUFSTIEG DER MEDICI

Härpfer, Claudius, Frankfurt/Main, haerpfer@soz.uni-frankfurt.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: SCHLIESSUNGS- UND ÖFFNUNGSPROZESSE IM FOKUS SOZIALER NETZWERKFORSCHUNG

Mit ihrer 1993 im American Journal of Sociology erschienen Studie über den Aufstieg der Medici lieferten John F. Padgett und Christopher K. Ansell einen faszinierenden netzwerkanalytischen Einblick in die Mechanismen der Machtergreifung und Machterhaltung im Florenz der Renaissance. Schließungsprozesse und Ausgrenzungsstrategien spielen hierin eine zentrale Rolle. Der Vortrag unternimmt den Versuch, dieses Material (ergänzt um die dem Aufsatz zu Grunde liegende Studie Dale Kents) nochmals einem Blick zu unterziehen und konkret auf darin enthaltene Schließungsmechanismen hin zu systematisieren. Darauf aufbauend gilt es das Beschreibungs- und Erklärungspotential des darin entwickelten netzwerktheoretischen Ansatzes auszuloten, in dessen Zentrum der Begriff des robusten Handelns steht. In einem weiteren Schritt soll dieser Ansatz mit alternativen soziologischen Begriffsapparaten verglichen werden. Hierbei ist einerseits ein Blick auf das relationale Denken Georg Simmels angedacht, insbesondere auf seinen Begriff des Kreises und seine Arbeiten über das Geheimnis. Andererseits soll der Begriff der Gruppe in einer hierzu kompatiblen Spielart (z. B. Vierkandt) herangezogen werden, um Simmels Andeutungen zu konkretisieren. In einem letzten Schritt sollen – wiederum am Beispiel der Medici – die Gemeinsamkeiten dieser Ansätze mit Fokus auf Öffnungs- und Schließungsprozesse heraus präpariert und diskutiert werden.

H

HARTMANN, FLORIAN G. STEREOTYPE ÄHNLICHKEIT BERUFLICHER INTERESSEN IN ELTERN-KIND- DYADEN

Hartmann, Florian G., München, florian.hartmann@unibw.de

AD-HOC-GRUPPE: DYADISCHE DATENANALYSE – METHODISCHE GRUNDLAGEN UND EMPIRISCHE ANWENDUNGSFELDER

Der Beitrag basiert auf der Berufswahltheorie von Holland (1997). Im Rahmen der Theorie wird das berufliche Interessenprofil einer Person erstellt, indem die Ähnlichkeit der Person zu sechs idealtypischen Personorientierungen (R, I, A, S, E, C) bestimmt wird. Beeinflusst werden die beruflichen Interessen einer Person von ihren genetischen Voraussetzungen und von der sie umgebenden Umwelt. Da beide Bereiche einer Person in erheblichem Maß von ihren Eltern determiniert werden, wird angenommen, dass Kinder und Eltern hinsichtlich ihrer beruflichen Interessen substantielle Relationen aufweisen.

Bisherige Analysen, welche eine City-Block-Distanz ipsativ standardisierter Profile zur Operationalisierung der dyadischen Ähnlichkeit beruflicher Interessen nutzen, deuten darauf hin, dass Kind-Mutter-Vater-Triaden an Hand der Ähnlichkeit beruflicher Interessen von Kind-Mutter-Dyaden und Kind-Vater-Dyaden sinnvoll in vier Klassen eingeteilt werden können (von Maurice, 2004). Diese Bestimmung der Ähnlichkeit berücksichtigt allerdings nicht die entsprechend den Ergebnissen von Metaanalysen (Lippa, 2001; Su, Rounds & Armstrong, 2009) zu erwartenden Geschlechtsunterschiede: Männer interessieren sich eher für Dinge, Frauen eher für Menschen. Eine Ähnlichkeit gleichgeschlechtlicher bzw. eine Unähnlichkeit gegengeschlechtlicher Dyaden muss also nicht in der Verwandtschaft der Familienmitglieder, sondern kann auch in der geschlechtstypischen Ausprägung der beruflichen Interessen begründet sein. Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, ob sich die bisher gefundene Klassenstruktur auch dann ergibt, wenn die Ähnlichkeit beruflicher Interessen von Kind-Mutter-Dyaden und Kind-Vater-Dyaden mit Hilfe der stereotyp-adjustierten Profilkorrelation nach Kenny, Kashy und Cook (2006) operationalisiert wird. Für die Untersuchung stehen die Daten von 215 Kind-Mutter-Vater-Triaden zur Verfügung. In der Stichprobe zeigen sich die zu erwartenden Geschlechtsunterschiede. Clusteranalysen basierend auf der Profilkorrelation sowie auf der stereotyp-adjustierten Profilkorrelation ergeben vergleichbare Klassenstrukturen, die auf individueller Ebene genauer untersucht werden. Die Ergebnisse werden im Licht weiterer Ähnlichkeitsmaße sensu Holland (1997) diskutiert.

H

HARTMANN, MICHAEL DIE GLOBALE WIRTSCHAFTSELITE. EINE LEGENDE

Hartmann, Michael, Darmstadt, hartmann@ifs.tu-darmstadt.de

AUTHOR MEETS CRITICS: DIE GLOBALE WIRTSCHAFTSELITE. EINE LEGENDE

Seit über zwei Jahrzehnten wird in der Soziologie, und nicht nur dort, immer wieder die Existenz oder Entstehung einer globalen Wirtschaftselite beschworen. Prominente Vertreter des Fachs wie Beck, Castells, Dahrendorf oder zuletzt Streeck bieten für ihre These allerdings nur wenig empirische Fakten. Eine umfassende Analyse der Wirtschaftseliten dieser Welt zeigt, dass von dieser angeblichen globalen Elite in der Wirklichkeit nicht viel zu sehen ist. Von den CEO der 1000 größten Unternehmen der Welt kommt gerade einmal jeder zehnte aus dem Ausland. Bezieht man die Chairmen und die Mitglieder der Boards mit in die Analyse ein, ändert sich das Bild nicht nennenswert. Es gibt zwar einzelne Staaten wie die Schweiz, die Niederlande und Großbritannien, die in ihren Großkonzernen ein stark internationalisiertes Topmanagement aufweisen, die große Mehrzahl der Länder trifft das aber nicht zu, darunter auch die drei größten Wirtschaftsmächte der Erde, die USA, Japan und China. Die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte, das zeigt ein Blick auf die größten Unternehmen Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens, Chinas, Japans und der USA, ist zudem widersprüchlich. Während die Internationalisierung in Deutschland und vor allem Großbritannien deutlich an Bedeutung gewonnen hat, geht sie in Frankreich und den USA nur sehr langsam voran und in den beiden asiatischen Wirtschaftsmächten ist sogar ein leichter Rückschritt zu verzeichnen. Das Aufkommen neuer Mitspieler in der internationalen Arena wie Brasilien oder Russland wirkt in dieser Beziehung zudem eher hemmend. Ähnliches trifft auch auf die Milliardäre dieser Welt zu. Entgegen vieler populärer Annahmen studieren und wohnen sie zu 90 Prozent in ihren Heimatländern. Die Vorstellung von den Superreichen als kosmopolitischen Nomaden ist ebenso falsch wie die von den führenden Business Schools und/oder den Top-Eliteuniversitäten als den Brutstätten einer globalen Elite der Milliardäre oder der Topmanager. Diese ernüchternden Ergebnisse enthalten auch eine wichtige politische Botschaft. Die Möglichkeiten der großen Nationalstaaten, in Fragen der Besteuerung den Wirtschaftseliten Paroli zu bieten, sind deutlich größer als von den Vertretern der These einer globalen Wirtschaftselite angenommen.

H

HAUBNER, TINE

›AUFBRUCH IN DER SORGEKULTUR‹ – ABER WOHIN? ZUM EINSATZ VON LAIENPFLEGEKRÄFTEN IM KONTEXT DER DEUTSCHEN PFLEGEKRISE

Haubner, Tine, Jena, Tine.Haubner@uni-jena.de

SEKTION SOZIALPOLITIK: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Die Pflege wird in der Bundesrepublik seit vielen Jahren von einem Krisendiskurs beherrscht, der eine immer weiter aufklaffende Versorgungslücke im Kontext des demographischen Wandels adressiert. Neben der Anwerbung ausländischer Fachkräfte und Bemühungen, den Beruf der Altenpflege zu reformieren, sind seit den 1990er Jahren sozial- und pflegepolitische Versuche zu beobachten, den Einsatz von Laienpflegekräften sukzessive zu stärken. So wird das ›informelle Pflegepotenzial‹ von Familie, Freunden oder Nachbarn im Rahmen der Pflegeversicherung mittels zweckgebundener Transferleistungen gezielt ›neu-subsidiär‹ gefördert. Darüber hinaus werden kontinuierlich sozial- und pflegepolitische Anreize geschaffen, den Kreis informeller Pflegepersonen auf Ehrenamtliche oder Arbeitslose auszuweiten. Die sozialpolitischen Interventionsmaßnahmen zur Stärkung der Laienpflege weisen dabei eine spezifische Dynamik aus Ausschluss und Arbeitskraftnutzung auf: Sie adressieren vorwiegend soziale verwundbare Bevölkerungsgruppen, deren pflegerische Arbeit kostengünstig genutzt werden kann. Damit gehen potenzielle Unterschichtungsdynamiken einher, die zur Deprofessionalisierung und Informalisierung pflegerischer Dienstleistungen beitragen und dabei der noch immer verbreiteten Vorstellung folgen, wonach es sich bei Pflege um eine ›Jederfrautätigkeit‹ handelt, bei der es primär auf Empathie und weniger auf Qualifikation ankommt. Statt der Krise des Pflegeberufes mit einer Aufwertung pflegerischer Arbeit zu begegnen, wird so das berufliche Negativimage tendenziell reproduziert, die Grauzonen des Pflegemarktes weiter ausgedehnt und die Überforderung informeller Helfer*innen riskiert. Der rechtswidrige Einsatz zusätzlicher Betreuungskräfte gehört daneben in Pflegeeinrichtungen zum ›offenen Geheimnis‹ der Branche, bei dem berufliche Quereinsteiger*innen nach einer kurzen Qualifizierungsphase, selbst behandlungspflegerische Leistungen verrichten. Die sozialpolitische Stärkung der Laienpflege ist im Rahmen einer Dissertation im Zeitraum zwischen April 2013 und April 2016 qualitativ-empirisch untersucht worden, aus der zentrale Befunde präsentiert werden sollen.

H

HAUBNER, TINE

SORGENDE GEMEINSCHAFT? ZUR AUSBEUTUNG VON EHRENAMTLICHER ARBEIT IM PFLEGEBEREICH

Haubner, Tine, Jena, Tine.Haubner@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: COMMUNITY-KAPITALISMUS. DILEMMATA VON ENGAGEMENT UND FREIWILLIGENARBEIT IM STRUKTURWANDEL DES WOHLFAHRTSSTAATS

Ein Blick auf die vergangenen Jahrzehnte zeigt, dass die Konjunkturzyklen der Aufmerksamkeit für das freiwillige Engagement ökonomisch-politischen Krisenrhythmen folgen – ein Aspekt, der in öffentlichen Debatten häufig von moralischen Appellen an den ›Gemeinsinn‹ überlagert wird. Die Renaissance des Ehrenamts in der Pflege, deren Ausläufer wir auch gegenwärtig miterleben, beginnt daher nicht zufällig in den 1990er Jahren als eine Krise von Arbeitsgesellschaft, Wohlfahrtsstaat und Demokratie konstatiert wird. Vor dem Hintergrund steigender Arbeitslosigkeitszahlen, veränderter Anforderungen in der Erwerbsarbeit, demographischer Veränderungen und eines Sozialstaats, der zunehmend in den Verdacht steht, den ›Standort Deutschland‹ zu benachteiligen, nimmt die Bedeutung von Ehrenamt, Zivilgesellschaft und Drittem Sektor – auch in der Pflege – zu. Denn die Übergangsphase, in welcher der Wohlfahrtsstaat unter Druck gerät, wirft die Frage auf, was getan werden soll, wenn die ›leeren Staatskassen‹ geschont werden sollen, gleichzeitig jedoch der Bedarf an pflegerischer Versorgung steigt. Das Rekrutierungsproblem von sowohl bezahlten als auch unbezahlten Pflegekräften treibt die Sozial- und Pflegepolitik in Deutschland seither verstärkt um: Wer füllt die Lücke, die überforderte Familien, erwerbstätige Frauen, erschöpfte Fachkräfte und ein sich ›aktiv selbst zurücknehmender Staat‹ hinterlassen? Die Stärkung des pflegerischen Einsatzes Freiwilliger wird seither vor allem von der Sozialgesetzgebung vorangetrieben und mittels verschiedener Anreize wie Monetarisierung oder Semi-Professionalisierung auf Dauer zu stellen versucht. Das Dilemmata von Engagement und Freiwilligenarbeit stellt sich dabei im Feld der Pflege wie folgt dar: Das Engagement erhält im Kontext der Pflegekrise auf der einen Seite den Status eines tatsächlich unverzichtbaren Stützpfeilers im pflegerischen ›Versorgungsmix‹. Auf der anderen Seite avanciert es jedoch mitunter zu einem quasi-ambulanten Konkurrenten um Versicherungsleistungen und eine nebenberufliche Beschäftigung mit Stundensätzen, die z.T. weit unter dem gesetzlichen Pflege-Mindestlohn liegen und potenziell für sozial verwundbare Gruppen wie jene attraktiv werden, die von geringen Rentenleistungen und Altersarmut betroffen sind.

H

HAUPT, ANDREAS / WEEDEN, KIM GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ARBEITSMARKTPPOSITIONEN UND LOHNUN- GLEICHHEIT

Haupt, Andreas, Karlsruhe, andreas.haupt@kit.edu / Weeden, Kim, Ithaca, kw74@cornell.edu

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

In keinem bisher bekannten Land sind die Lohnverteilungen der Männer und Frauen identisch. Für diese Form sozialer Ungleichheit dominieren zwei Erklärungsmuster. Diese sind mit zum Teil sehr unterschiedlichen Vorstellungen von Arbeitsmärkten und den Arbeitsmarktakteuren verbunden. In einer in der Soziologie geläufigen Variante wird die Schlechterstellung von Frauen damit erklärt, dass eine spezifische Arbeitsmarktstruktur durch Männer oder Frauen dominiert wird. Zentrale Strukturen sind der ausgeübte Beruf, aber auch Wirtschaftssektoren oder Job-Zellen. Je stärker die jeweilige Struktur weiblich dominiert ist, desto geringer ist die Entlohnung. Diese Dominanz sei mit einer Entwertung der jeweiligen Tätigkeiten verbunden. Außerdem würden Frauen systematisch von lukrativen Tätigkeiten ausgeschlossen und die von ihnen besetzten Arbeitsplätze seien oftmals Karrierefallen. Hinter diesen Argumenten steht eine Idee des Arbeitsmarktes als Ort des Konfliktes, in dem Männer systematisch mehr Macht besitzen. Im zweiten, vor allem in der Ökonomie verwendeten, Muster ist der Arbeitsmarkt ein abstrakter Tauschort. Arbeitnehmer sind Kombinationen aus Merkmalen, die unterschiedliche Preise besitzen. Unterschiedliche Löhne sind das Resultat geschlechtsspezifischer ›Preise‹ oder von unterschiedlichen Häufungen von Merkmalen zwischen den Geschlechtern.

Wir möchten in diesem Vortrag ein drittes, ergänzendes Erklärungsmuster vorstellen. Der Arbeitsmarkt ist für uns ein mehrdimensionaler Raum unterschiedlicher Positionen. Diese Positionen sind mit unterschiedlicher Lohnverhandlungsmacht und/oder einem unterschiedlich großen Lohnspielraum verbunden. Unterschiede in der Verhandlungsmacht und dem Spielraum sind ein Resultat der von den Arbeitnehmern besetzten Arbeitsmarktposition. Diese Arbeitsmarktpositionen konzipieren wir als Kombination demographischer, bildungs- und arbeitsplatzspezifischer Merkmale. Wir können auf diese Weise verdeutlichen, dass ein großer Teil der männlichen und weiblichen Arbeitnehmer Positionen innehat, die ausschließlich von einem Geschlecht besetzt werden. Dieser – keineswegs seltene – Fall wird von den üblichen beiden Ansätzen nicht behandelt. Mit diesen Positionen sind aber geschlechtsspezifische Lohnverhandlungssituationen verbunden, die für das Verständnis geschlechtsspezifischer Entlohnung sehr bedeutsam sind.

H

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

›Autonomie und Autarkie sind zu Schlüsselbegriffen in der Debatte um die zukünftige Energieversorgung geworden. Auf der nationalen Ebene liegen Machbarkeitsstudien für eine autarke Energieversorgung u. a. für Österreich und Deutschland vor. Eine Maßstabsebene darunter fordert die Internationale Alpenschutzkommission (Cipra): ›Die Alpen müssen energieautark werden!‹. Insbesondere scheint ›Energie-Autarkie‹ auf der kommunalen Ebene Konjunktur zu haben. Davon zeugen die zahlreichen Homepages kommunaler Initiativen aber auch wissenschaftliche Studien, in denen Fallbeispiele postuliert werden.‹ (Deuschle et al. 2015).

Auch in der Energiewirtschaft gibt es starke Tendenzen, die eigene Region oder Kommune stärker abzugrenzen, die Abhängigkeit und den Austausch mit anderen zu verringern und die Energieversorgung in kleinteiligen, ›geschlossenen Gesellschaften‹ zu organisieren. Diese Entwicklung kann nur teilweise mit dem Ausbau der Erneuerbaren Energien erklärt werden, denn diese ermöglichen zwar eine stärker dezentrale Bereitstellung von Energie, bedingen sie aber nicht: prinzipiell kann auch eine auf Erneuerbaren Energien basierende Energieversorgung von überregionalen und internationalen Optimierungsmöglichkeiten profitieren, welche durch Autarkiebestrebungen aus dem Fokus rücken. Im Rahmen von Modernisierungstheorien betrachtet sind Autarkiebewegungen zudem nicht nur in Bezug auf Ihre ökonomische Effizienz verwunderlich, sondern auch gesellschaftstheoretisch erklärungsbedürftige – da unmoderne – Phänomene.

Die Auswertung von ca. 20 leitfadengestützten Interviews mit Wissenschaftlern, Vertretern von Stadtwerken, Politikern, und anderen Praktikern, sowie eine Literaturstudie zeigten eine sehr starke Legitimierungswirkung dieser Begriffe beim Bau von Neuanlagen, die von vielen Akteuren z. T. bewusst auch überstrapaziert wird. Neben der starken Mobilisierungswirkung der Autarkierhetorik rückt daher auch ihr Beitrag zur ›Privatisierung der Nachhaltigkeit‹ in den Blick, der die Gefahr innewohnt, einem biedermeierlichen Selbstbetrug Vorschub zu leisten anstatt auf politischer Ebene die Mechanismen und Erfolgsbedingungen moderner Gesellschaften nachhaltiger zu gestalten (Grunwald 2010).

HEEREN, ANNE

KOMMERZIALISIERUNG VON BIODIVERSITÄT: GESELLSCHAFTLICHE NATURVERHÄLTNISSE IM KONTEXT VON BIOPROSPEKTIONSVERHANDLUNGEN IN NAMIBIA

Heeren, Anne, Hannover, Anne-Heeren@web.de

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: BIOÖKONOMIE. GRENZEN DES WACHSTUMS ODER FÜLLHORN NATUR?

Die Schaffung von neuen Märkten zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung ist zentraler Bestandteil der heutigen Umweltpolitik. Der Prozess der Bioprospektion, die Suche nach kommerziell verwertbaren genetischen Ressourcen, wird unter Access-and-Benefit-Sharing (ABS) Mechanismen geregelt. Zentral ist die Etablierung der nationalen Souveränität über Biodiversität. Zugangsrechte für immaterielle Pflanzenanteile, z.B. genetische Ressourcen und traditionelles Wissen, werden begründet. Es wird ein Markt kreiert in dem Nutzer und Anbieter über die jeweiligen Austauschbedingungen verhandeln: Der Zugang zu Biodiversität wird gewährt unter der Berücksichtigung spezifischer Ausgleichsmaßnahmen.

Bisher hat die Kommerzialisierung der Biodiversität zumeist nicht zu einem gerechten Vorteilsausgleich in biodiversitätsreichen Ländern geführt. Aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive wird die Logik der Bio-Ökonomie ‹der Verkauf der Natur zu ihrem Erhalt› kritisch infrage gestellt. Zentral ist die Frage nach den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, die Verknüpfung von stofflich-materiellen und kultur-symbolischen Beziehungsaspekten zwischen Mensch, Gesellschaft und Natur. Ich verstehe Bioprospektionsverhandlungen nicht nur als einen Markt zur Regelung von Austauschbeziehungen, sondern auch als einen Ort an dem ›Natur‹ verhandelt wird. Da westliche Naturkonzepte, welche Biodiversität als ›tauschbares Gut‹ deklarieren, ABS Verhandlungen grundlegend strukturieren, ist anzunehmen, dass alternative Naturkonzepte nicht unmittelbar integrierbar sind.

In Namibia wird die kommerzielle Nutzung ›Indigener Wissenssysteme‹ (IKS) als nationale Strategie gefördert. Biodiversität wird sowohl als nationaler ›Wettbewerbsvorteil‹ gesehen als auch als ›zugehörig zu der Welt der Ahnen‹. Die Frage inwiefern die westliche Natur/Kultur Dichotomie grundsätzlich in Frage gestellt wird, werde ich anhand von drei Fallstudien darstellen: Teufelskralle (*Harpagophytum procumbens*), Hoodia (*Hoodia gordonii*) und Marula (*Sclerocarya birrea*). Die Demaskierung von Naturkonzepten erlaubt es grundlegende Machtstrukturen in den Blick zu bekommen.

H

HEFNER, CLAUDIA / TUITJER, GESINE / REDEPENNING, MARC LÄNDLICHE LEBENSVERHÄLTNISSE IM WANDEL – LÄNDLICHKEIT IM WANDEL

Hefner, Claudia, Bamberg, claudia.hefner@uni-bamberg.de / Tuitjer, Gesine, Braunschweig,
gesine.tuitjer@thuenen.de / Redepenning, Marc, Bamberg, marc.redepennig@uni-bamberg.de

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: DAS GESCHLOSSENE DORF – RENAISSANCE EINER SOZIALFORM?

›Unterschiede zwischen dem Leben in Dörfern und in Städten sind weitgehend verschwunden‹ – eine Aussage, die mit Blick auf objektive Strukturdaten längst bestätigt werden kann. Interessanterweise steht diese Realität quer zu einer Vielfalt an Raumbildern in unseren Köpfen: Modernität, Schnelligkeit und Multioptionalität in der Stadt – Tradition und Bewahrung, Entschleunigung und Idylle auf dem Land. Beinahe reflexartig assoziieren wir heute beharrlich mit Stadt und Land gänzlich unterschiedliche Räume und daran gekoppelte soziale Verhaltensweisen und Lebensstile.

Der Diskurs über ›Neue Ländlichkeit‹ ist hierbei vor allem ein Diskurs über Sehnsuchts- und Möglichkeitsräume der Stadtbewohner. Doch das Gegensatzpaar Stadt-Land hält sich, trotz aller Angleichung, auch beharrlich in den Köpfen der Einwohner ländlicher Räume. Dies bestätigen Ergebnisse aus der Bevölkerungsbefragung der Langzeit- und Verbundstudie ›Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel‹. Der Aussage ›Unterschiede zwischen dem Leben in Dörfern und in Städten sind weitgehend verschwunden‹ stimmten hier knapp 75% der Befragten ›überhaupt nicht‹ oder ›eher nicht‹ zu. Aber auch die Angleichung zwischen ländlichen und städtischen Lebensverhältnissen ist ein zentrales Ergebnis der Studie, welche den Wandel der ländlichen Lebensverhältnisse seit 1952 in zehn und seit 1993 in 14 deutschen Orten wissenschaftlich begleitet. So ist etwa die Zufriedenheit mit den Lebensverhältnissen allerorts sehr hoch.

Demnach zeigen sich zwei Sichtweisen zum Leben auf dem Land. Zum einen eine hohe Zufriedenheit mit dem Leben vor Ort – was zunächst objektiv-strukturell als Bestätigung einer Angleichung des Lebens zwischen Stadt und Land interpretiert werden kann. Zum anderen die Wahrnehmung einer Stadt-Land-Differenzierung, welche somit nicht nur als romantische Semantik der Städter zu verstehen ist, sondern sich auch in den Köpfen der Einwohner ländlicher Räume verankert hat, aber unterschiedlichen Formen und Gründen unterliegt.

Wie lässt sich diese Sichtweise der Bevölkerung im Spannungsfeld zwischen Angleichung und Zufriedenheit sowie Abgrenzung zur Stadt erklären? Welche Eigenschaften zeichnen die raumbezogene Semantik des eigenen Wohnortes aus? Diese Fragen werden im Vortrag auf Basis empirischer Ergebnisse ergründet, um zu neuen Diskussions-/ Denkipulsen bzgl. raumbezogener Semantiken um die ›Neue Ländlichkeit‹ anzuregen.

HEFT, KATHLEEN

**OSSIFIZIERUNG – DIE KONSTRUKTION DER OSTDEUTSCHEN ANDEREN
IM AKTUELLEN FLÜCHTLINGSDISKURS**

Heft, Kathleen, Berlin, kathleen.heft@gmail.com

**AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND/ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT:
DER ›OSTEN‹ ALS DISKURSIVER KNOTENPUNKT ZU FLUCHT, MIGRATION
UND INTEGRATION**

Im Jahr 2015 haben so viele Geflüchtete Deutschland erreicht, wie seit Jahren nicht mehr. Den zivilgesellschaftlichen Anstrengungen diese Menschen willkommen zu heißen, steht eine hohe Zahl gewalttätiger Angriffe gegenüber. In den Medien wurden dafür auch wiederholt die Ostdeutschen als Ostdeutsche zur Rechenschaft gezogen. Im medial-öffentlichen Flüchtlingsdiskurs wurden sie so als Andere der westdeutschen Norm und Normalität konstruiert. In einem ›Brief an die Menschen in Freital‹ machte der Journalist Stefan Berg eine Flüchtlingsanalogie stark. Über die Gleichsetzung von (früheren) DDR-Bürger_innen und syrischen Bürgerkriegsflüchtlingen klagte er ein ›Still-Sein‹ der ›Menschen in Freital‹ ein. Diese sollten sich darauf besinnen, wie sie selbst einmal vom Westen aufgenommen wurden und sich so in den Flüchtlingen wiedererkennen. Auf die rassistischen Anderen im Osten reagierte Berg also mit einem Platzverweis und setzte ihre Zugehörigkeit zum hegemonialen Deutsch-Sein aus. Michael Pilz stellte in einem ähnlich argumentierenden Artikel fest: ›Jeder Sachse, der älter ist als 25 und jünger als 66, wird in diesem Land bis an sein Lebensende ein Migrant bleiben‹. Beide Autoren verweisen damit die Ostdeutschen /die Sachsen auf ihre Herkunft aus einem anderen Land und betonen deren Sonderstatus als Quasi-DDR-Flüchtlinge und Neuankömmlinge. Anhand von Beispielen aus dem medial-öffentlichen Flüchtlingsdiskurs werde ich das Konzept Ossifizierung zur Diskussion stellen. Ossifizierung verweist auf die diskursive Herstellung der Ostdeutschen als Andere des Westens und auf die damit einhergehende Ko-Konstruktion des Westens als Norm und Normalität. Ich greife dafür auf Erkenntnisse der postkolonialen Theorie zurück und argumentiere mit Saids Orientalismus-Konzept dafür, Ostdeutschland als diskursiv hervorgebrachtes Gegenstück Westdeutschlands zu verstehen. Während Ansätze aus der postkolonialen Theorie vielfach für Analysen der Konstruktion Osteuropas herangezogen wurden, lassen sich bisher wenige von postkolonialer Theorie inspirierte Analysen der Differenzlinie ostdeutsch-westdeutsch finden. Dies lässt sich auch darauf zurückführen, dass der Adaption dieser Konzepte für den deutsch-deutschen Kontext enge Grenzen gesetzt sind. Auf die Risiken und Grenzen einer Übertragung postkolonialer Theorie auf den deutschen Kontext werde ich zu sprechen kommen.

H

HEINTZ, BETTINA

EINE KLEINE SOZIOLOGIE DER RANGLISTE

Heintz, Bettina, Luzern, bettina.heintz@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: RANKINGS – HISTORISCH-SOZIOLOGISCH GESEHEN

Ranglisten treten in unterschiedlicher Gestalt auf – als Rankings, Ratings und Bestenlisten und auch Preise und Auszeichnungen lassen sich trotz ihres binären Charakters als eine implizite Rangliste interpretieren. Ranglisten sind Vergleichsinstrumente, die sich von ›gewöhnlichen‹ Vergleichen darin unterscheiden, dass sie das Vergleichene explizit bewerten und in eine Rangordnung bringen. Angesichts der Proliferation und Vielfalt von Ranglisten ist es erstaunlich, dass sich die Soziologie bisher praktisch ausschließlich mit Rankings beschäftigt hat. Um der Diversität von Ranglisten Rechnung zu tragen, präsentiert der Vortrag in einem ersten Schritt eine Typologie, die die verschiedenen Formate voneinander abgrenzt. In einem zweiten Schritt gibt er einen groben Überblick über die historische Entwicklung von Ranglisten. Dies führt zur Frage, weshalb Ranglisten erst seit den 1970er Jahren zu einem folgenreichen Entscheidungs- und Leistungsinstrument geworden sind. Auf diese Frage versucht der dritte Teil eine vorläufige Antwort zu geben.

H

**AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS VON SITUATIONEN UND PRAKTIKEN? ZUR
GESELLSCHAFTSTHEORIE DER BEWERTUNG**

Friedrich Nietzsche hatte 1878 sein Zeitalter als ›Zeitalter der Vergleichung‹ beschrieben. Unser Zeitalter treibt die Vergleichung auf die Spitze und bringt sie in Form eines Superlativs: gut – besser – am besten. Ranglisten – Rankings, Ratings und Bestenlisten – sind der institutionalisierte Ausdruck dieses Superlativs, indem sie das Vergleichene in eine explizite Bewertungsordnung bringen. Der Vortrag befasst sich mit dem Phänomen der Bewertung aus der Perspektive einer vergleichstheoretisch inspirierten Soziologie der Rangliste. Dazu wird zunächst die Beziehung zwischen Vergleichen und Bewerten erläutert und dargestellt, inwiefern sich Ranglisten von ›gewöhnlichen‹ Vergleichen unterscheiden. Die Soziologie untersucht Ranglisten vorzugsweise am Beispiel von Rankings und zieht daraus den Schluss, dass die Proliferation von Ranglisten Ausdruck einer um sich greifenden Quantifizierung sei. Diese Interpretation ist jedoch verkürzt, was sich unschwer erkennen lässt, sobald man das gesamte Spektrum von Ranglisten in den Blick nimmt. Viele Rankings und Bestenlisten geben zwar vor, auf Zählen und Messen zu beruhen und präsentieren sich selbst als metrische Skalen, ihre Grundlage ist aber nicht notwendigerweise quantitativer Natur. Darauf gehe ich in einem zweiten Teil ein. In einem dritten Teil stelle ich die Frage, welche differenzierungstheoretischen Erkenntnisse sich gewinnen lassen, wenn man Bewertungsprozesse systematisch als Vergleichsprozesse versteht, die in vielen Fällen auf qualitativen Beurteilungen beruhen.

HEISER, PATRICK KIRCHLICHE INKLUSIONSMECHANISMEN AM BEISPIEL KATHOLISCHER LITURGIE

Heiser, Patrick, Hagen, patrick.heiser@fernuni-hagen.de

SEKTION RELIGIONSZOLOGIE: MODI DER IN- UND EXKLUSION BEI RELIGIÖSEN SOZIALFORMEN

Der Wandel religiöser und im Speziellen kirchlicher Sozialformen geht einher mit der Transformation ihrer Inklusionsmechanismen. Als deren zentraler Aspekt lässt sich aus der Perspektive der Theorie funktionaler Differenzierung identifizieren, dass teilsystemische Leistungen, die vormalig von religiösen Experten erbracht wurden, in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend von ‚Laien‘ übernommen wurden. Derartige Entwicklungen werden in soziologischen Zeitdiagnosen mit Blick auf verschiedenste Gesellschaftsbereiche unter dem Stichwort ‚Aktivierung des Publikums‘ diskutiert. Je mehr ein Publikumsrollenträger jedoch in quantitativer und qualitativer Hinsicht an der funktionalen Leistungsproduktion kirchlicher Sozialformen beteiligt wird, desto weniger kann von idealtypischen Publikumsrollen gesprochen werden; vielmehr findet sich auch dort immer häufiger das Inklusionsprinzip sekundärer Leistungsproduktion. Diese These werde ich anhand der Ergebnisse einer empirischen Studie zu sogenannten Wort-Gottes-Feiern untermauern. Dabei handelt es sich um katholische Gottesdienste, die nicht mehr von Priestern, sondern von Gemeindemitgliedern vorbereitet und geleitet werden. Immerhin jeder siebte katholische Gottesdienst findet in Nordrhein-Westfalen mittlerweile in dieser liturgischen Form statt. Dies hat weitreichende Folgen für die Struktur kirchlicher Sozialformen: Neben die Ebene organisationaler Hierarchie und die in Bezug auf Gottesdienstgestaltung davon bemerkenswerte unabhängige Ebene religiöser Professionen tritt nun die Ebene sekundärer Leistungsproduktion mit ihren spezifischen Funktionslogiken und Handlungsorientierungen. Der Vortrag wird mithin auch einen Beitrag zur soziologischen Konzeption kirchlicher Sozialformen leisten. Dies scheint nicht zuletzt geboten, da die Religionssoziologie die Mesebene des Religionssystems in den vergangenen Jahrzehnten zugunsten seiner Makro- und Mikroebene allzu weitgehend aus dem Blick verloren hat.

H

**HEISIG, JAN PAUL / SCHAEFFER, MERLIN
LEISTUNGSDIFFERENZIERUNG IM SEKUNDARSCHULBEREICH UND
DIE KOMPETENZLÜCKE ZWISCHEN ERWACHSENEN MIT UND OHNE
MIGRATIONSHINTERGRUND: EIN EUROPÄISCHER VERGLEICH**

Heisig, Jan Paul, Berlin, jan.heisig@wzb.eu / Schaeffer, Merlin, Köln, merlin.schaeffer@uni-koeln.de

**AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKT UND MIGRATION: NEUE EMPIRISCHE
BEFUNDE ZUR FRAGE ETHNISCHER BENACHTEILIGUNG AM ARBEITS-
MARKT**

Previous research shows that children of immigrants, the «second generation», have comparatively high educational aspirations that translate into unusually high transition rates given their level of performance in school. But at the same time, research also demonstrates that second-generation immigrants tend to perform worse in school. Combined, these findings imply that second-generation immigrants have lower actual skills than natives with the same educational qualifications. In this study, we use data on 14 countries from the Programme for International Assessment of Adult Competencies (PIAAC) to investigate this possibility empirically and to study how it relates to the education system. In particular, we focus on tracking in secondary education as a key factor that strengthens the role of «gatekeepers» such as teachers in getting access to different educational tracks and thereby limits the extent to which higher aspirations can translate into higher educational attainment. We find that the actual skills of second-generation immigrants are indeed lower than those of natives with similar educational qualifications in open, «choice-driven» systems with little tracking. Conversely, we find that this gap tends to be smaller and in some cases even goes in the opposite direction in tracked systems (perhaps indicating that second-generation immigrants need to perform better than natives to have the same chance of being admitted to a higher educational track). We discuss implications of our findings for comparative research on ethnic disadvantage on the labor market.

H

HEITZMANN, DANIELA

ANALYTISCHE PERSPEKTIVEN AUF RASSISMUS AN HOCHSCHULEN. WAS KÖNNEN WIR VON DER NORDAMERIKANISCHEN FORSCHUNG LERNEN?

Heitzmann, Daniela, Kiel, heitzmann@gender.uni-kiel.de

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: INSTITUTIONELLER RASSISMUS AN DER HOCHSCHULE: INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN AUF DIE ›UNTERNEHMERISCHE HOCHSCHULE‹

Der Gegenstand des Vortrags ist eine systematische Darstellung von konzeptionellen und empirischen Studien zu Rassismus an Hochschulen aus dem nordamerikanischen Forschungsraum. Es werden die verschiedenen Forschungsschwerpunkte, die unterschiedlichen analytischen Perspektiven und methodischen Herangehensweisen sowie zentrale Befunde vorgestellt. Auf dieser Grundlage werden anschließend die Forschungsarbeiten aus dem deutschsprachigen Raum verortet und diskutiert.

Die Motivation für den Vortrag ist, dass der Themenkomplex Rassismus an Hochschulen in der deutschsprachigen Diskussion und Forschung bisher eher eine marginale Rolle spielt. Dies lässt sich etwa besonders an der noch recht jungen Debatte zu ‚Diversität und Hochschule‘ ablesen. Sowohl konzeptionelle als auch empirische Arbeiten verwenden Begrifflichkeiten wie Migrationshintergrund und Ethnizität, Transnationalisierung, Internationalisierung und Interkulturalität – ein postkolonialer resp. rassismus- und somit herrschaftskritischer Blick findet sich hingegen selten.

Der Status quo ist insofern bemerkenswert, weil (a) im nordamerikanischen, aber auch britischen, australischen u.a. Kontext bereits seit Jahrzehnten rassistischen Strukturen und Praxen im tertiären Bildungsbereich untersucht und diskutiert werden und (b) ebenso seit den 1980er Jahren entsprechende Veröffentlichungen aus dem deutschen akademischen Kontext vorliegen. Bestehende Wissensvorräte wurden und werden also kaum in den breiteren wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Diskussionen zur Kenntnis genommen.

Daher ist das Anliegen, einen Beitrag dazu zu leisten, dieses vorhandene Wissen stärker in gegenwärtige Diskussionszusammenhänge einzubringen. Zugleich erhoffe ich mir von dem Vortrag, konstruktive Debatten über die angebotene Systematisierung sowie das Füllen vorhandener Leerstellen.

Die materielle Grundlage für den Vortrag bildet eine umfassende Recherche und Auswertung von Forschungsarbeiten in den USA der vergangenen zehn Jahre. Ebenso wurde der deutschsprachige Forschungsstand seit den 1980er Jahren erfasst. Der Systematisierung liegt ein spezifischer epistemologischer Standpunkt zugrunde, der auf der herrschaftskritischen Soziologie Pierre Bourdieus sowie der postkolonialen Perspektive aufbaut.

H

HEIZMANN, BORIS

**DIE ARBEITSMARKTINTEGRATION VON ZUGEWANDERTEN IN EUROPA:
WOHLFAHRTSREGIME, INKORPORATIONSPOLITIKEN UND SELEKTIVITÄT
DER MIGRATION**

Heizmann, Boris, Hamburg, boris.heizmann@gesis.org

SEKTION SOZIALPOLITIK: WOHLFAHRTSSTAAT UND MIGRATION

Die Eingliederung von zugewanderten Personen in die europäischen Arbeitsmärkte stellt weiterhin eine zentrale Aufgabe für viele Gesellschaften dar, insbesondere unter den Bedingungen der aktuellen Wirtschaftskrise. Die Ursachen für die vielfach beobachtbaren Arbeitsmarktnachteile sind jedoch noch nicht ausreichend geklärt, was sich zum Teil auf die disparaten Forschungsstränge zu diesem Thema zurückführen lässt. So akzentuieren wohlfahrtsstaatliche Forschungen die entsprechenden Institutionen, oftmals unter Berücksichtigung einer wohlfahrtsregimebezogenen Perspektive. Ein zweiter, integrationsbezogener Literaturstrang geht demgegenüber stärker auf Arbeitsmarkt- oder Inkorporationspolitiken der Aufnahmegesellschaften ein, und damit die konkreten rechtlichen Bedingungen für die Arbeitsmarktintegration von Zugewanderten. Im Forschungsbereich der internationalen Migration wird schließlich vor allem auf die Selektivität der Migration zur Erklärung hingewiesen, und damit der Tatsache Rechnung tragen, dass sich die verschiedenen europäischen Zuwanderungspopulationen in ihrer bildungs- und herkunftsbezogenen Zusammensetzung deutlich unterscheiden. Der vorliegende Beitrag strebt eine Verknüpfung dieser Perspektiven an, denn nur auf diese Weise kann geklärt werden, welchen Anteil die verschiedenen Dimensionen sozialpolitischer Aktivität an den beobachtbaren Arbeitsmarktdisparitäten haben.

Die empirische Umsetzung dieser quantitativ-komparativen Analysen erfolgt mit Daten der EU-SILC-Erhebung, und es wird eine Differenzierung nach Geschlecht vorgenommen. So deuten erste vorläufige Ergebnisse auf Basis der Daten von 2013 darauf hin, dass die Arbeitslosigkeit zunächst besonders im südlichen Regimetyt hoch ist, was sich jedoch durch die dort schlechtere wirtschaftliche Situation erklären lässt. Ökonomische Inaktivität wird auch nach Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Situation vor allem im konservativen Regimetyt häufig berichtet. Weitere Analysen sollen zeigen, inwieweit die oben genannten Arbeitsmarkt- und Integrationspolitiken sowie herkunftslandbezogene Merkmale diese Zusammenhänge erklären sowie neue Zusammenhänge aufdecken können.

H

HELBLING, MARC
INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN: REGULIERUNGEN, DISKRIMINIERUNG
UND FREMDENFEINDLICHKEIT

Helbling, Marc, Bamberg, Berlin, marc.helbling@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: FLUCHTMIGRATION UND PROBLEME DER ARBEITS-
MARKTINKLUSION

Bei jeder neuen Migrationswelle stellt sich die Frage wie Migranten und Migrantinnen in ihre neuen Heimatländer integriert werden können. In diesem Beitrag soll aufgezeigt werden welche Erkenntnisse es bereits gibt, die uns helfen, geeignete Regelungen zu finden Flüchtlinge zu integrieren. Diese Frage soll zuerst auf der Ebene der Integrationsregelungen diskutiert werden. Bisherige Studien kamen zum Schluss, dass Integrationspolitik kaum Wirkung gezeigt oder sogar zu gegenteiligen Ergebnissen geführt hat. Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt gilt als weiteres Hindernis zur Integration. Hierzu gibt es bereits eine Reihe von experimentellen Studien, die zum Schluss gekommen sind, dass diskriminierende Entscheide von Arbeitgebern den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren. Ganz grundsätzlich führt auch Fremdenfeindlichkeit dazu, dass sich Migranten in ihre eigenen Gruppen zurückziehen. Neue Umfrageexperimente erlauben uns zu untersuchen, inwiefern solche Abneigungen Flüchtlinge mehr oder weniger betreffen als Migranten im Allgemeinen.

H

PLENUM 7: AMBIVALENZEN VON SCHLIESSUNG UND OFFENHEIT IN GESELLSCHAFTEN, GRUPPEN UND ORGANISATIONEN

Der Vorschlag dieses Beitrags ist, «Offenheit» und «Geschlossenheit» als notwendige Korrelate zu sehen. Offenheit wird dabei verstanden als bezogen auf die Prozesshaftigkeit des Sozialen, Geschlossenheit hingegen als bezogen auf Strukturbildung. Die Frage nach dem notwendigen oder akzeptablen Maß an Offenheit oder Geschlossenheit lässt sich so neu formulieren als die Frage, wie viel Erwartungssicherheit (Geschlossenheit) und wie viel Enttäuschungs- und damit Lernbereitschaft (Offenheit) ein sozialer Prozess erfordert, der als zeitlicher Prozess genuin die Möglichkeit von unerwarteten Anschlüssen birgt. Von hier ausgehend könne Gruppen, Netzwerke, Organisationen und die Gesellschaft insgesamt daraufhin untersucht werden, wie sie als idealtypische soziale Formationen Geschlossenheit realisieren (also Erwartungen stabil halten) und unter welchen Umständen sie Offenheit (also Lernbereitschaft) an den Tag legen. Vor allem Gruppen und Organisationen sind idealtypisch zu unterscheiden. Gruppen sind stark von den Personen geprägt, die die Gruppe bilden und handeln gemeinsame Regeln wesentlich in der Interaktion aus. Sie verbinden so eine relativ geringe Erwartungssicherheit mit einer relativ hohen Lernbereitschaft. Organisationen hingegen sind vor allem durch formale Regeln geprägt, die unabhängig von Personen und Interaktionen gültig sind. Gruppen haben also das Problem, dass sie sich zwar relativ leicht auf neue Mitglieder und Anforderungen einstellen können, aber gerade deshalb kaum über wenige Personen hinaus wachsen können. Organisationen hingegen können zwar aufgrund formaler Regeln eine hohe Komplexität bewältigen, doch es fällt ihnen schwer, sich auf sich verändernde Problemlagen einzustellen. Entsprechend liegt nahe, beide Formen zu verbinden – doch gerade bei solchen Verbindungen stellt sich die Frage nach der Akzeptanz der Akteure: In Gruppen bringt man sich gerne ein gerade wegen ihrer Offenheit, in Organisationen schätzt man die Verlässlichkeit der Rahmenbedingungen.

Die Thematik der Ambivalenzen von Schließung und Offenheit wird theoretisch und anhand empirischer Beispiele diskutiert. Anhand des Verhältnisses von Kirche und Kirchengemeinde als empirischem Beispiel wird erörtert, inwieweit Offenheit und Geschlossenheit gleichzeitig organisational realisierbar sind.

**SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: 20 JAHRE SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE:
ÖFFNUNG DER DISZIPLIN ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?**

Die Umweltsoziologie ist eine etablierte und thematisch breit aufgestellte Forschungsrichtung. Sie behandelt den Gegenstand der Natur als gesellschaftlich und sozial relevantes Phänomen, ebenso wie konkrete empirische Themenstellungen. Der Gedanke, der in diesem Beitragsvorschlag entwickelt werden soll, ist, dass gerade angesichts dieser Breite eine erneute Fokussierung auf den Systemgedanken der Ökologie eine zentrale Fluchtlinie sein kann.

Unter dem Begriff der Ökologie wurden in den 1970er Jahren die Erkenntnis und die daraus resultierenden Herausforderungen diskutiert, dass die menschliche Gesellschaft mit einem aus wissenschaftlich-technischen Erkenntnissen gespeisten Wachstum auf gutem Wege ist, sich mit einer zum Teil irreparablen Zerstörung ihrer Umwelt die Grundlage ihrer eigenen Existenz zu entziehen. Damit einhergehende Fragestellungen sind noch immer Kern der Umweltsoziologie. Allerdings wird mit dem semantischen Wechsel von ›Ökologie‹ zu ›Umwelt‹ möglicherweise ein gesellschaftlicher Wandel im Umgang mit dieser Kernproblematik mitvollzogen:

Sowohl Ökologie als auch Umwelt werden in verschiedenen theoretischen und empirischen Kontexten unterschiedlich verwendet. Dennoch steckt ein tendenzieller Unterschied in den beiden Begriffen. ›Ökologie‹ stellt auf die Einheit eines Systems ab – also darauf, dass die Gesellschaft Teil dessen ist, was sie zerstört. Der Begriff der Umwelt dagegen hebt einen Unterschied hervor – den Unterschied zwischen der Gesellschaft und einer natürlichen Umwelt. Dieser insofern etwas distanziertere Umweltbegriff geht parallel mit einer gesellschaftlichen Entwicklung, die zwar Umweltthemen wie Klima, Bodenschutz oder Biodiversität als relevant markiert, aber sehr heterogene Maßnahmen zur Veränderung dieser ›Umwelt‹ unternimmt. Beispielsweise gilt Windenergie als umweltgerecht oder ›nachhaltig‹, doch können konkrete Windparks unter Gesichtspunkten wie Artenschutz selbst wiederum Nebenwirkungen bergen.

Was hier fehlt ist ein Maßstab zur Beurteilung unterschiedlicher Umweltbezüge. Das Konzept der Ökologie könnte dafür einen Ausgangspunkt bieten, indem es das Gesamtsystem einschließlich möglicher Rückkopplungen in den Blick nimmt. Der Vortrag referiert kurz die semantisch-konzeptionellen Überlegungen und bezieht sie dann insbesondere auf aktuelle Fälle der Nachhaltigkeitsdebatte.

HENSE, ANDREA / KUHLMANN, MARTIN

METHODOLOGISCHE GRENZZIEHUNGEN IN DER ARBEITSFORSCHUNG: ERFAHRUNGEN UND PERSPEKTIVEN METHODENINTEGRATIVER ANSÄTZE

Hense, Andrea, Göttingen, Bielefeld, andrea.hense@sofi.uni-goettingen.de /
Kuhlmann, Martin, Göttingen, martin.kuhlmann@sofi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: METHODENINTEGRATIVE FORSCHUNG: THEORETISCHE, METHODOLOGISCHE UND EPISTEMOLOGISCHE GRENZZIEHUNGEN UND PRAKTISCHE INTEGRATIONSPROBLEME

Methodologische Grenzziehungen in der Arbeitsforschung werden am Beispiel der eher qualitativ orientierten Arbeits- und Industriosozologie und der stark quantitativ ausgerichteten Arbeitsmarktforschung nachgezeichnet: Während die Anfänge der Arbeitsforschung (z.B. Marienthal-Studie) aus pragmatischen Erwägungen heraus teilweise methodenplural angelegt waren, etablierten sich in der Nachkriegszeit infolge der zunehmenden disziplinären Ausdifferenzierung und der methodologischen Weiterentwicklungen unterschiedliche Forschungs-Communities. Die deutsche Arbeits- und Industriosozologie fokussierte auf die Erforschung neuer Arbeitsformen, den Wandel der Arbeit und dessen Verarbeitung durch die Subjekte. Sie zeichnet sich überwiegend durch einen verstehenden Zugang aus, in dem Fallstudien eine zentrale Rolle spielten. Die Arbeitsmarktforschung orientiert sich an der Untersuchung von Beschäftigungsverhältnissen, Arbeitsmarktbedingungen und ihren Folgen für Beschäftigte und Betriebe. Sie ist durch eine immer breitere und methodisch ausgefeiltere Nutzung von quantitativen Massendaten gekennzeichnet. Schon seit einer Weile sind in beiden Communities Öffnungsprozesse zu beobachten, welche die komplementären Erkenntnisinteressen in den Vordergrund stellen und die Verwendung methodenintegrativer Designs fördern. Mittlerweile finden sich eine Reihe von Studien, in denen qualitative und quantitative Methoden kombiniert wurden, die methodologische Reflexion methodenintegrativer Forschung steht jedoch noch in den Anfängen. Am Beispiel eigener Projekte aus der Arbeitssoziologie und der Arbeitsmarktforschung wird diskutiert, welche Herausforderungen und Probleme sich bei methodenintegrativen Forschungsansätzen zeigen und welcher Erkenntnisgewinn durch Mixed Methods Ansätze erreicht werden kann (z.B. Erforschung verschiedener Formen von Kausalität, Mechanismen und Prozessen). Der Beitrag schließt mit einem Resümee zum gegenwärtigen Stand methodenpluraler Forschung und benennt darauf aufbauend notwendige Öffnungsprozesse im Bereich der Methodenausbildung, der Forschungsförderung und des wissenschaftlichen Austausches.

H

HENSE, ANDREA

SUBJEKTIVE WAHRNEHMUNG VON POTENZIELLER AUSGRENZUNG UND IHRE SOZIALSTRUKTURELLEN URSACHEN

Hense, Andrea, Göttingen, Bielefeld, andrea.hense@sofi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: ›RISING TIDES DO NOT LIFT ALL BOATS‹: DIE PERSISTENZ VON SCHLIESSUNGSPROZESSEN BEI DER VERTEILUNG GESELLSCHAFTLICHER WOHLFAHRT

Prekarität bezieht sich auf gefährdete Teilhabe. Die subjektive Wahrnehmung von Prekarität ist zum einen durch die Unsicherheit über zukünftige Entwicklungen und zum anderen durch die Sorge um drohende Verluste charakterisiert, welche auf den Teilhabedimensionen ›Erwerbsbeteiligung‹ und ›materielle Teilhabe‹ zur Ausgrenzung führen können. Der Beitrag wird zum einen ein theoretisches Erklärungsmodell vorstellen, mit dem subjektive Ungleichheitswahrnehmungen erklärt werden, indem Individuen auf Basis ihrer bisherigen Inklusions- und Exklusionserfahrungen und ihrer Kenntnis von gesellschaftlichen Schließungsprozessen ihre individuellen Teilhabechancen einschätzen. Zum anderen wird dieses Modell mittels generalisierter ordinaler Panelregressionen mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panels getestet. Das theoretische Erklärungsmodell kombiniert Lindenberg's Theorie sozialer Produktionsfunktionen mit Bourdieus Feld- und Habitus-theorie, um hierüber zu einer sozialen Erklärung der Wahrnehmung zu gelangen. Das resultierende PFH-Modell setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen: Produktions- (P), Feld- (F) und Habitus-theorie (H). Der produktionstheoretische Part erklärt die Wahrnehmung von Erwerbsprekarität mit den ungleich verfügbaren Ressourcen zur Produktion oder Substitution von Erwerbsarbeit, die den einen Teilhabemöglichkeiten verschließen, während sie anderen Teilhabe ermöglichen. Der feldtheoretische Part begründet die Wahrnehmung von Erwerbsprekarität mit den variablen Kontextbedingungen zur Produktion bzw. Substitution von Erwerbsarbeit, da sie den Wert der investierbaren Ressourcen verändern und so weitere Schließungs- bzw. Öffnungsprozesse in Gang setzen. Der habitustheoretische Part bezieht sich schließlich auf frühere Ausgrenzungs- und Inklusionserfahrungen bei der Produktion bzw. Substitution von Erwerbsarbeit, die sich auf die aktuelle Bewertung von Ausgrenzungsrisiken auswirken. Empirisch wird bestätigt, dass Schließungsprozesse an den verfügbaren Ressourcen der Individuen, den variablen Feldbedingungen zum Einsatz der Ressourcen und den bisherigen Inklusions- und Exklusionserfahrungen festgemacht werden.

H

**HERBERG, JEREMIAS / MEYER, ESTHER / SCHMIEG, GREGOR
NACHHALTIGKEITSPOLITIK ALS DIALEKTISCHE VERANTWORTUNGS-
ZERSTREUNGSMASCHINE. DIE SKALIERUNG VON GLOBALER
VERANTWORTUNG IN DEN SUSTAINABLE DEVELOPMENT GOALS, DEM
PARISER ABKOMMEN UND DER PAPSTENZYKLIKA VON 2015**

Herberg, Jeremias, Lüneburg, herberg@leuphana.de / Meyer, Esther, Lüneburg, esther.meyer@leuphana.de / Schmiege, Gregor, Lüneburg, gregor.schmiege@leuphana.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE ERDE, DER MENSCH UND DAS SOZIALE:
ZUR TRANSFORMATION GESELLSCHAFTLICHER NATURVERHÄLTNISSE IM
ANTHROPOZÄN**

In diesem Beitrag zeigen wir, wie politische Verantwortung in prominenten, nachhaltigkeitspolitischen Dokumenten skaliert wird. Die Distributionsebenen der Verantwortungsarchitektur der Nachhaltigkeit sind globale Organisationen, Nationalstaaten und subnationale Akteure und die normative Dynamik dieser Architektur wird diskursiv durch komplexe Steuerungsvorstellungen evoziert. Unsere Dokumentenanalyse weist auf, dass unter der Verwendung von spezifischen Semantiken, globale Probleme mit einer normativen Signatur versehen werden, die bestimmte Politikweisen präferiert und diese durch differenzierte Verantwortungs-Zuschreibung legitimiert. Die aktuelle Nachhaltigkeitspolitik evoziert also eine dialektische Verantwortungszerstreuungsmaschine.

Diese Diagnose arbeiten wir in einer vergleichenden Dokumentenanalyse der Papstencyklika *Laudato Si*, der Sustainable Development Goals (SDGs) und des Pariser Abkommens von 2015 heraus. Zwei Erkenntnisse stehen zentral: zum Einen stellen die Dokumente für sich und im Zusammenhang eine spannungsreiche Dialektik her, in dem das Wechselspiel von Kontrollverständnissen einerseits und von komplexen, vertikalen und horizontalen Interaktionsverhältnissen andererseits abgewogen, legitimiert, koordiniert und reguliert wird. Zum Anderen bringen die drei Dokumente je unterschiedliche Skalierungen der Verantwortung zum Ausdruck. Auf der Makro-Ebene berufen sich die Dokumente auf humanistische Ideale und sprechen im Namen von transnationalen Organisationen. Auf der Meso-Ebene werden die unterzeichnenden Regierungen und nationalstaatlichen Territorien thematisiert. Auf der Mikroebene werden sub-nationale Regionen, Organisationen und Einzelpersonen als vermeintliche ‚change agents‘ angesprochen.

Insgesamt weisen wir auf ein funktionales Verhältnis hin, in dem sich zwei Gesichter der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte auf verschiedenen Skalenniveaus gegenseitig bedingen: Die Affirmation von globaler Partizipation an einer Verantwortungsgemeinschaft geht einher mit der Konsolidierung nationalstaatlicher Ordnung flankiert durch die Installation eines globalen Vermessungs-Apparates.

H

HEROLD, EMANUEL / FARZIN, SINA
KLIMAWANDEL IM LITERARISCHEN INTERDISKURS: ZUM VERHÄLTNIS
VON FAKT UND FIKTION IN ZEITGENÖSSISCHER ›CLIMATE CHANGE
FICTION‹

Herold, Emanuel, Bremen, emherold@uni-bremen.de / Farzin, Sina, Hamburg, sina.farzin@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE ERDE, DER MENSCH UND DAS SOZIALE: ZUR
TRANSFORMATION GESELLSCHAFTLICHER NATURVERHÄLTNISSE IM
ANTHROPOZÄN

Jenseits von wissenschaftlichen und politischen Diskursen findet das Thema Klimawandel seit einigen Jahren immer mehr Eingang in die zeitgenössische Literatur. In der angelsächsischen Literaturkritik hat sich vorläufig ›Climate Change Fiction‹, oder kurz: ›cli-fi‹, als Label für diese neue literarische Strömung etabliert hat.

Unsere Ausgangsfrage ist, wie solche Romane auf wissenschaftliche Diskurse Bezug nehmen und inwiefern sie das Verhältnis von literarischem und wissenschaftlichem Diskurs neu verhandeln. Dieses Unterfangen verlangt nach einer Theoriebasis, die dem literarischen Gegenstand wie auch dem soziologischen Erkenntnisinteresse gerecht wird: Wir greifen daher einerseits auf die Interdiskurstheorie von Jürgen Link zurück, um die Bewegung des Themas Klimawandel durch diverse Diskursfelder zu erfassen. Andererseits beziehen wir uns auf die Paratexttheorie Gérard Genettes: Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die ›Schwellen‹ des literarischen Textes – insbesondere Vor- und Nachworte – und damit auf das Außen des fiktionalen Textes, wie bspw. politische oder wissenschaftliche Diskurse.

Auf dieser Basis nehmen wir eine qualitative Analyse der Vor- und Nachworte zeitgenössischer Klimawandelromane vor, um aufzuzeigen, wie in ihnen das Verhältnis von Fakt und Fiktion verhandelt wird: Auf welche wissenschaftlichen Quellen beziehen sich die Autoren? Erheben sie Wahrheitsansprüche in Bezug auf ihr eigenes Werk oder weisen sie solche gerade zurück, weil es sich ›nur‹ um Fiktion handelt? Inwiefern wird die Grenze zwischen wissenschaftlicher Szenariotechnik und literarischer Spekulation brüchig? Erweist sich der literarische Diskurs als ein Feld, in dem wissenschaftliche Debatten ihrerseits problematisiert werden? Oder verlassen sich Autoren überwiegend auf wissenschaftliche Befunde, um Lesern davon ausgehend eine Vorstellung von einer durch den Klimawandel veränderten Welt zu geben?

Unser Ziel ist es, erstens, an exemplarischen Texten zu verdeutlichen, welche Freiheiten sich diese schnell wachsende Strömung der Gegenwartsliteratur in der Verarbeitung wissenschaftlicher Diskurse nimmt, und, zweitens, anhand einer Paratextanalyse zu zeigen, wie diese Literatur sich selbst als Schnittstelle verschiedener Diskurse reflektiert.

HERRMANN, HEIKE
ANEIGNUNGS- UND AUSHANDLUNGSPROZESSE IM ÖFFENTLICHEN RAUM – ZUR VERÄNDERTEN WAHRNEHMUNG VON RÄUMEN IM ZUGE DER FLÜCHTLINGSWANDERUNG

Herrmann, Heike, Fulda, heike.herrmann@sw.hs-fulda.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: SOZIAL-RÄUMLICHE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN

Die im Jahr 2015 sich verstärkende Flüchtlingswanderung aus den Krisenländern der Welt stellt eine gesellschaftliche Herausforderung dar, die das Leben in vielen Städten und Kommunen stark verändert. Im öffentlichen Raum treffen – mehr als zuvor – einander fremde aufeinander. Über die mit den Flüchtlingen verbundene Vielfalt und gegenseitige Fremdheit entstehen neue Akteurskonstellationen, wechselseitige Wahrnehmungen und Wirkungsgefüge im öffentlichen Raum. Das im Rahmen des Beitrags vorgestellte Projekt fragt nach der Bedeutung des öffentlichen Raumes im Hinblick auf die Chancen einer sozial-räumlichen Integration von Flüchtlingen.

Unter integrationstheoretischen Gesichtspunkten steht die soziale Integration in alltäglichen Situationen im Zentrum des Projekts. Die sozialräumliche Ebene hat für die soziale Integration von Neuankömmlingen, so die vertretene These, eine hohe Bedeutung, da hier Gelegenheiten für flüchtige soziale Kontakte mit den jeweils ›Anderen‹ entstehen. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass gerade diese Kontakte im Hinblick auf eine soziale Integration eine relevante Form der Interaktion darstellen, stehen sie als Element des Raumes im Fokus des Projekts. Dabei weisen die Sozialräume der Städte vermutlich unterschiedliche Charakteristika in Bezug auf die Gelegenheitsstrukturen der Begegnung / des Kontakts auf, sind vergleichende Untersuchungen in unterschiedlichen Sozialräumen von zentraler Bedeutung.

Neben der Darstellung des Gesamtprojekts stützt sich der vorgeschlagene Beitrag auf die Ergebnisse der ersten beiden Projektphasen der Untersuchung in den Städten Dortmund und Düsseldorf. Es werden Ergebnisse einer Sekundäranalyse sozialstatistischer Daten sowie von Daten der Zuwanderung und Ergebnisse einer Expertenbefragung aus dem Sommer 2016 präsentiert und zur Diskussion gestellt. Im Rahmen des Projekts dient die Expertenbefragung zunächst der Identifizierung und Charakterisierung von ›Orten der Begegnung‹ aus der Sicht der Experten (Akteure der Sozialen Arbeit, Polizei, der Kommune, lokale Wirtschaftsvertreter und Ehrenamtliche) sowie einer ersten Benennung von Wahrnehmungsmustern dieser Orte und ihrer sozialräumlichen Umgebung. Im weiteren Projektverlauf schließt sich eine Befragung von Bewohnern und sich zu dem Zeitpunkt in den lokalisierten, d.h. für die Fragestellung relevanten Sozialräumen aufhaltenden Flüchtlingen an.

H

HERTEL, FLORIAN

MULTIDIMENSIONALE SCHLIESSUNG UND INTERGENERATIONALE MOBILITÄT IN EUROPA UND DEN USA

Hertel, Florian, Berlin, florian.hertel@eui.eu

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: SCHLIESSUNG(EN), EXKLUSION(EN), GRENZREGIME. THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE

In unserem Beitrag widmen wir uns der Frage in welchem Ausmaß Ungleichheitsregime und Mobilitätschancen systematisch zusammenhängen. Klassen, so Max Weber, konstituieren sich über Generationen hinweg. Ihre intergenerationale Reproduktion, bewerkstelligt über in unterschiedlichem Umfang vorhandene ökonomische, kulturelle und soziale Ressourcen, ist ein notwendiges Kriterium für ihre Existenz. Während Unterschiede in der Kapitalausstattung häufig als wesentliches Moment intergenerationaler Mobilität betrachtet werden, fallen Schließungsprozesse häufig unter den Tisch oder werden, wenn klassenkulturell gedacht, vehement als Erklärung für intergenerationale Mobilität abgelehnt (Goldthorpe). Dabei wirken Schließungsprozesse als Mechanismen, die ungleiche Ressourcenverteilungen in einer Generation zu ungleichen Ressourcenverteilungen in der nächsten Generation werden lassen.

Wir beginnen unseren Beitrag mit einer Konzeption von Schließungsprozessen als künstliche Verknüppungsmechanismen, ohne die Ungleichheit zunächst einmal (für Mobilität) folgenlos bleibt. Stellt man sich intergenerationale Bewegungen im sozialen Raum metaphorisch als Mobilitätspfade zwischen zwei sozialen Positionen im Lebenslauf vor, so können diese Wege, einer Schnellstraße gleich, viele Menschen aus einer Klassenlage in eine andere kanalisieren oder, wie ein Trampelpfad, das Vorankommen im gesellschaftlichen Dickicht hindern. Während ausgetretene Pfade durch relativ schwache Schließungsprozesse charakterisiert sind, zum Beispiel aufgrund erheblicher Verbreitung von Bildungstiteln, gestalten sich Trampelpfade durch ökonomisch bedingte kontinuierliche Schließungsprozesse als nahezu unpassierbar und höchst individualisiert, wie z.B. Mobilität in Selbständigkeit unter Bedingungen hoher ökonomischer Ungleichheit. Mobilitätspfade variieren jedoch nicht nur in ihrer Passierbarkeit, sondern auch in der Distanz, die überwunden werden muss. Je länger diese Distanz ist, desto mehr Möglichkeiten für soziale Schließung sind vorhanden.

Wie das Thema der Sektionssitzung deutlich macht sind Schließungsphänomene multidimensional. Wir betrachten den Komplex von Schließung, Ungleichheit und Mobilität dementsprechend aus einer multidimensionalen Perspektive und unterscheiden ökonomische, berufliche und bildungsbedingte Ungleichheit, die durch Schließungsprozesse intergenerationale Mobilität beeinflusst.

H

HESELMANN, FELICITAS

DIE SICHERUNG GUTER WISSENSCHAFTLICHER PRAXIS ALS ›WHITE MAN'S BURDEN‹? ÖKONOMISIERUNGSKRITIK UND KULTURELLER RASSISMUS IM DISKURS ÜBER WISSENSCHAFTLICHES FEHLVERHALTEN

Heßelmann, Felicitas, Berlin, hesselmann@dzhw.eu

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: INSTITUTIONELLER RASSISMUS AN DER HOCHSCHULE: INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN AUF DIE ›UNTERNEHMERISCHE HOCHSCHULE‹

Der Beitrag widmet sich der Diskussion um Vermarktlichung der Wissenschafts- und Hochschullandschaft wie sie beispielhaft Eingang in den Diskurs über wissenschaftliches Fehlverhalten findet. Im Fokus stehen jene Ausschlüsse, die innerhalb des Diskurses durch die Verknüpfung von Ökonomisierungskritik mit Vorurteilen über unterschiedliche nationale Wissenschaftskulturen erzeugt werden.

Die Anzahl bekanntgewordener Fehlverhaltensfälle ist innerhalb der letzten Jahre sprunghaft angestiegen. Als Reaktion wurden verschiedene innerwissenschaftliche Kontrollgremien eingesetzt, wie z.B. Ombudspersonen und Untersuchungskommissionen. Diese Gremien sind von den häufig sehr kontroversen Diskussionen um Fehlverhalten geprägt und können durch ihre Entscheidungen massive Ausschlüsse aus dem Wissenschaftssystem erzeugen.

Empirisch zeigt sich in Interviews mit Akteur*innen, die mit der Aushandlung von Fehlverhalten betraut sind, dass sowohl die fortschreitende Vermarktlichung der Wissenschaft als auch kulturelle Differenzen zwischen verschiedenen ›Wissenschaftsnationen‹ als zentrale Ursachen für Fehlverhalten gelten. Diese Ursachenerzählungen beeinflussen sich gegenseitig und werden zu einem neuen Erzählstrang verknüpft: Fehlverhalten wird einerseits als das Resultat der aktuellen Veränderungen in der Wissenschaft gesehen, was eine traditionsorientierte Haltung erkennen lässt. Andererseits wird Fehlverhalten als zentrales Problem von Schwellen- und Entwicklungsländern interpretiert, die laut Diskurs in ihrer Entwicklung hinter den klassischen ›Wissenschaftsnationen‹ zurückbleiben und deren wissenschaftliche Regeln als unterentwickelt beschrieben werden. Dieser Strang nimmt damit auf eine entwicklungseuphorische Modernisierungstheorie Bezug.

Die diskursive Verknüpfung beider Erzählungen resultiert in einer verstärkten Kriminalisierung gerade jener Nationen, die sowohl der wissenschaftlichen Peripherie zugerechnet als auch als stark ökonomisiert beschrieben werden. Die Erzählung kann als Abwehrreaktion auf die aktuellen Veränderungen der Wissenschaftslandschaft durch Globalisierung und veränderte Steuerung gelesen werden, die dazu dienen soll, bestehende globale Machtungleichheiten und unterschiedliche Teilhabechancen zu stützen und eigene Ressourcen gegen den Zugriff sowohl durch ›neue‹ Wissenschaftsnationen als auch durch politische Steuerungsbemühungen zu sichern.

H

HEUBLEIN, ULRICH / KÖNIG, RICHARD UNTERSUCHUNGEN ZU URSACHEN DES STUDIENABBRUCHS UND ZUR BERUFS- UND BILDUNGSBEZOGENEN NEUORIENTIERUNG VON STUDIENABBRECHER(INNE)N

Heublein, Ulrich, Leipzig, heublein@dzhw.eu / König, Richard, Leipzig, koenig@dzhw.eu

SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGS- SOZIOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Die Ursachen des Studienabbruchs und die Prozesse einer berufs- und bildungsbezogenen Neuorientierung erweisen sich als sehr komplex. Dies ist zum einen dadurch bedingt, dass es sich bei der Verursachung des Studienabbruchs nicht um ein temporär einzugrenzendes Ereignis handelt, sondern um einen Prozess, der von der Studienvorphase über die Studiensituation bis hin zu perspektivischen Annahmen über nachhochschulische Entwicklungen reicht. Zum anderen ergibt sich die Komplexität aus der Vielfalt der Faktoren, die auf den Studienabbruch Einfluss nehmen.

Nur ein mehrdimensionales Projektdesign kann der Vielschichtigkeit dieses Untersuchungsfeldes gerecht werden. Das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) hat eine solche komplexe Untersuchungsmethodik entwickelt. Sie beruht auf einem Verständnis des Studienabbruchs als Passungsfrage zwischen individuellen Studienvoraussetzungen und Studierweisen einerseits und institutionellen Bedingungen andererseits. Im Rahmen eines Projektes im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft realisiert das DZHW seit 2014 parallel mehrere Untersuchungsmodulare, mit denen sowohl die institutionellen wie die individuellen Determinanten des Studienabbruchs in ihrem Zusammenhang erfasst werden. Zu diesen Modulen gehören auf institutioneller Seite die Analyse fachkulturellen Handelns hinsichtlich Erfolgssicherung sowie des Agierens von unterschiedlichen Beratungsinstanzen. Dagegen wurden individuelle Probleme bei der Entwicklung von Studienvoraussetzungen wie bei der Herausbildung eines den Studienanforderungen angemessenen Studienverhaltens vor allem durch entsprechende qualitative wie quantitative Befragungen von Exmatrikulierten erhoben.

Die Analysen zu den Ursachen des Studienabbruchs und zum Prozess der bildungs- und berufsbezogenen Neuorientierung von Studienabbrecher(inne)n stellen für die – vergleichsweise junge – Hochschulforschung ein Erprobungsfeld für komplexe Bildungsverläufe dar. Die Tragfähigkeit eines mehrdimensionalen Untersuchungsansatzes und der damit verbundenen theoretischen und methodischen Herangehensweisen ist zu prüfen. Die Befunde dieses Projektes sind für viele Bereiche des Bildungssystems von Bedeutung. Der Abbruch von Bildungswegen und die notwendige Neuorientierung kennzeichnen nicht nur akademische, sondern ebenso schulische wie berufliche Ausbildungen.

H

HEUER, JAN-OCKO / MAU, STEFFEN / ZIMMERMANN, KATHARINA STAAT, MARKT ODER FAMILIE – SOZIALPOLITISCHE VERANTWORTLICH- KEITEN IM SPIEGEL DER BEVÖLKERUNGSMEINUNG IM DEUTSCHEN UND BRITISCHEN WOHLFAHRTSSTAAT: ERGEBNISSE EINES DELIBERATIVEN FORUMS

Heuer, Jan-Ocko, Berlin, jan-ocko.heuer@hu-berlin.de / Mau, Steffen, Berlin, steffen.mau@hu-berlin.de / Zimmermann, Katharina, Berlin, katharina.zimmermann@hu-berlin.de

SEKTION SOZIALPOLITIK: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

In modernen kapitalistischen Gesellschaften sind drei Wohlfahrtsproduzenten für die sozialpolitische Sicherung von Individuen zuständig: der Staat durch Agenturen wie Ministerien, Kommunen oder Sozialversicherungsträger; der Markt vermittels gemeinnütziger oder profitorientierter Unternehmen (inklusive Arbeitgeber); und die Familie, der trotz der Entstehung moderner Markt- und Staatlichkeit eine wichtige Rolle bei der sozialen Sicherung zukommt. In der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung sind die unterschiedlichen Konstellationen dieser drei Akteure für eine Einteilung von Wohlfahrtsstaaten in ›konservativ‹ (wichtige Rolle der Familie), ›liberal‹ (wichtige Rolle des Marktes) und ›sozialdemokratisch‹ (zentrale Rolle des Staates) genutzt worden. Durch jüngere Entwicklungen wie Wohlfahrtsstaatsrückbau, Vermarktlichung von Sozialpolitik und die Entstehung eines sozial-investiven Paradigmas werden allerdings die Verantwortlichkeiten zwischen diesen sozialpolitischen Akteuren neu verhandelt.

In unserem Vortrag beantworten wir die Frage, welche Verantwortungszuschreibungen zwischen den Akteuren Staat, Markt und Familie in der Bevölkerung vorgenommen werden und wie diese Verantwortlichkeiten begründet werden. Untersucht werden Deutschland als Verkörperung eines konservativen Wohlfahrtsstaats und Großbritanniens als liberaler Wohlfahrtsstaat; der Fokus liegt auf fünf Politikfeldern: Arbeitsmarkt, Gesundheit, Rente, Bildung und Einwanderung/Integration. In beiden Ländern wurde ein Deliberatives Forum mit BürgerInnen zum Thema ›Der Sozialstaat der Zukunft‹ durchgeführt, in dessen Verlauf mithilfe von Plenumsdiskussionen, Kleingruppen, Experteninputs sowie der Erarbeitung von Politikempfehlungen nicht nur sozialpolitische Einstellungen und Prioritäten, sondern auch deren diskursive Konstruktion und argumentative Begründung erhoben wurden. Zudem wurde mittels einer Vorher-Nachher-Befragung mit Items des ›European Social Survey‹ die Veränderung von Einstellungen durch Deliberation erfasst. Als forschungsleitende Hypothese dient die Annahme einer Vielfalt von Verantwortungszuschreibungen durch die Bevölkerung, die jedoch nach Wohlfahrtsstaatsregime und Politikbereich systematisch variiert.

HEUSINGER, JOSEFINE

›DAS LEBEN GEHT WEITER?!‹ – DIE PERSPEKTIVE IN DIE BRD GEFLÜCHTETER ÄLTERER MENSCHEN

Heusinger, Josefine, Magdeburg, josefine.heusinger@hs-magdeburg.de

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: MIGRATIONSERFAHRUNG UND ALTER(N) – LEBENSITUATIONEN UND LEBENSVERLÄUFE NACH MIGRATION

Unter den Menschen, die in jüngerer Zeit in die BRD geflüchtet sind, sind rund 1% über 65 Jahre alt, die bislang insgesamt wenig verlässlichen Zahlen schwanken um 3% für über 55-Jährige (BAMF 2016). International gelten ältere Geflüchtete in mehrfacher Hinsicht als besonders schutzbedürftige Risikogruppe (ECRE 2002, Bolzmann 2014). In der Bundesrepublik gibt es für sie jedoch keine besonderen gesetzlichen Regelungen und über ihr Erleben der Situation in der BRD und ihre Zukunftsvorstellungen ist nur sehr wenig bekannt.

In einem Studienprojekt in den Studiengängen BA ›Soziale Arbeit‹ und MA ›Soziale Arbeit in der alternden Gesellschaft‹ an der Hochschule Magdeburg-Stendal wurde dieses Thema von April bis Juli 2016 bearbeitet. Ziel des Projektes war es, die Sicht der älteren Geflüchteten zu rekonstruieren, um so ein besseres Verständnis für die Besonderheiten ihrer Situation zu entwickeln und ggf. Ansätze für ein verbessertes Hilfeangebot zu identifizieren. Der Interview-Leitfaden wurde im Seminar gemeinsam entwickelt. Im Mittelpunkt standen Fragen nach dem Erleben des Alltags in Magdeburg, den Beziehungen zu anderen Menschen sowie nach den persönlichen Zukunftswünschen. Die dazu vorab formulierten Vermutungen bezogen sich auf den besonderen Stellenwert der gesundheitlichen Versorgung, die Stellung in Familie und Community sowie die Bedeutung von sozialen Kontakten. Biografische Informationen wurden jenseits von einigen Fakten zum sozioökonomischen Status im Heimatland bewusst nicht ausdrücklich erfragt, weil dies eine intensivere Begleitung aller Beteiligten und Supervision nötig gemacht hätte.

Die zwanzig Studierenden führten in Kleingruppen Interviews mit älteren Geflüchteten. Der Zugang erfolgte meist über Kontakte von freiwillig und beruflich im Feld Migration engagierten Studierenden. Die Interviews wurden teils auf Englisch geführt, teils von (nicht professionellen) DolmetscherInnen übersetzt, aufgezeichnet und transkribiert. Die Auswertung erfolgte im ersten Schritt durch eine thematische Sequenzierung, dann entlang von deduktiven und induktiven Kategorien, die in gemeinsamer Diskussion im Seminar formuliert wurden.

Im Vortrag werden die Ergebnisse der Interviews vorgestellt und erste Schlussfolgerungen für notwendige Veränderungen im Hilfesystem in der Bundesrepublik gezogen, die den besonderen Schutzbedarfen älterer Geflüchteter besser Rechnung tragen.

H

HEYNE, STEFANIE

**ARBEITSMARKTBETEILIGUNG VON TÜRKISCHEN MIGRANTINNEN IM
GENERATIONENVERGLEICH**

Heyne, Stefanie, Bamberg, stefanie.heyne@uni-bamberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKT UND MIGRATION: NEUE EMPIRISCHE
BEFUNDE ZUR FRAGE ETHNISCHER BENACHTEILIGUNG AM ARBEITS-
MARKT**

Trotz eines Anstiegs der Arbeitsmarkt-beteiligung von Frauen in den letzten Jahrzehnten, existieren noch deutliche Unterschiede hinsichtlich der ökonomischen Einbindung von Frauen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. Dies gilt insbesondere für die Arbeitsmarkt-beteiligung von Migrantinnen, welche stark in Abhängigkeit der Herkunft variiert. So sind türkische Migrantinnen deutlich seltener auf dem Arbeitsmarkt aktiv als Frauen anderer Migrantengruppen und deutsche Frauen. In der wissenschaftlichen Literatur und der öffentlichen Debatte wird die geringe Arbeitsmarktintegration von türkischen Frauen häufig auf kulturelle Faktoren, insbesondere Unterschiede hinsichtlich Geschlechterrollenvorstellungen und Religiosität, zurückgeführt. Daneben könnten jedoch auch andere Faktoren, wie die im Durchschnitt geringere Bildung und höhere Fertilität türkischer Frauen für deren geringere Arbeitsmarkt-beteiligung verantwortlich sein. Der Beitrag untersucht, welche Einflussfaktoren die geringe Arbeitsmarkt-beteiligung von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund erklären können. Dazu werden Daten des deutschen Samples des ›Gender and Generation Surveys‹ verwendet, welcher über ein zusätzliches Sample von türkischen Migranten und Migrantinnen verfügt. Die Analyse nutzt dabei nicht nur den Vergleich zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund, sondern bezieht auch die Arbeitsmarkt-beteiligung von türkischen Migrantinnen der zweiten Generation mit ein. Der Vergleich mit Frauen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland aufgewachsen sind und Ihre Bildung in Deutschland erworben haben, ermöglicht es, besser zwischen dem Einfluss von kulturellen und strukturellen Faktoren zu unterscheiden und gibt zudem Aufschluss über mögliche Assimilierungsprozesse.

H

HILGERT, CHRISTIAN

**GESCHLOSSENE UMWELTEN? – DER ›KRIEG‹ GEGEN ›INVASIVE ARTEN‹
AUS SYSTEMTHEORETISCHER PERSPEKTIVE**

Hilgert, Christian, Konstanz, christian.hilgert@uni-konstanz.de

**AD-HOC-GRUPPE: RISIKOGESELLSCHAFT UND ÖKOLOGISCHE KOMMUNI-
KATION: ›KRIEG ALS MIT ABSICHT HERVORGERUFENE ÖKOLOGISCHE
KATASTROPHE‹**

Der Wollhandkrabbe, der Herkulesstaude und der Kirschessigfliege wurde hierzulande der Krieg erklärt. Sie gelten ihren Gegnern als aggressive Kolonisatoren. In diesen Kreisen werden ›invasive Arten‹ als eines der gravierendsten ökologischen Globalisierungsrisiken gehandelt. Doch es regt sich Widerstand. Andere kritisieren, es handele sich um eine ›Diskriminierung‹ von ›Neubürgern‹, die nicht auf biologischen Realitäten, sondern auf xenophoben Projektionen sozialer Ordnung basiere. Geschlossene Lebensräume seien nur eine gesellschaftliche Fiktion. Diese Kontroverse ist eine Reaktion auf die anthropogene Transformation des Planeten (Anthropozän). Wie können wir uns soziologisch dazu verhalten?

Die angedeutete Polarisierung von biologischer Realität und sozialer Konstruktion soll im Vortrag im Anschluss an Latour und umweltsoziologische Arbeiten als Erkenntnisblockade identifiziert und mit systemtheoretischen Mitteln unterlaufen werden. Bisher wurde dieser Ansatz mehrheitlich als radikaler Konstruktivismus interpretiert, der Kommunikation über die Umwelt untersuchen könne, nicht aber die Wechselwirkung mit dieser. Diese Lesart dürfte sich insbesondere der Fokussierung des Grundlagentextes ›Ökologische Kommunikation‹ auf das Konzept der ›operativen Geschlossenheit‹ verdanken. Demgegenüber soll eine begriffliche Neujustierung präsentiert werden, die komplementär auch die kognitive und materielle Umweltoffenheit betont.

Ob in einem Orchideenbiotop, in einem Weinberg oder einem Vorstadtgarten, die massive Ausbreitung ahumaner Migranten kann korrespondierende ›Umwelterwartungen‹ empfindlich stören: etwa indem sie ein naturschutzfachliches Flächenmanagement oder eine kleinbürgerliche Idylle durchkreuzt. Die Grenzziehung zwischen erwünschten und unerwünschten Arten vollzieht sich im ›Erleben‹ und ›Handeln‹, das Gesellschafts- und Umweltbezüge synthetisiert. Diese sozialen Operationen sind nicht als immaterielle, ›engelsgleiche‹ Aktivitäten (Lindemann) zu verstehen, sondern als physischer Sinnvollzug. Fragen an den Gegenstand lauten: Wie werden ›Verursacher‹ und ›Verantwortliche‹ identifiziert, denen die Verhaltenslasten von Prävention und Bekämpfung auferlegt werden, während andere, kausal ebenfalls involvierte, nicht zu Adressaten der ökologischen Kommunikation werden? Welche Risiken und Nebenwirkungen bergen die Versuche Ökosysteme geschlossen zu halten ihrerseits?

H

HILL, MIIRA

DIE VERSINNBILDUNG VON GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFT – HERAUSFORDERUNG SCIENCE SLAM

Hill, Miira, Berlin, miira.hill@innovation.tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ›ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE‹: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Neben den ubiquitären Forderungen nach Interdisziplinarität wird gegenwärtig der Ruf nach öffentlicher Wissenschaft immer lauter. Die akademischen Disziplinen geraten dadurch unter Druck, ihren Erkenntnisgewinn mit einem breiten nicht-wissenschaftlichen Publikum zu teilen – dies tun sie vor allem, um notwendige Legitimität und Zustimmung in einer sich zunehmend als partizipativ begreifenden Zivilgesellschaft zu erhalten. Dieser Beitrag thematisiert, auf welche Weise neue Veranstaltungen der Wissenschaftskommunikation Gesellschaftswissenschaften herausfordern. Zentral ist dabei die Frage, wie gegenwärtige öffentliche auftretende Wissenschaftler(innen) in ihrer Praxis Forschungswissen darstellen, problematisieren und vermitteln. Vor allem die Herausforderungen, die sich für Gesellschaftswissenschaften in neuen informellen Kommunikationszusammenhängen ergeben, sollen diskutiert werden.

Als Beispiel für eine neue Gattung der Wissenschaftskommunikation wird der Science Slam beleuchtet, der 2006 in Darmstadt gegründet wurde. Im Science Slam treten Nachwuchswissenschaftler(innen) aller Disziplinen in Kurzvorträgen gegeneinander an. Science Slammer(innen) adressieren ein breites Publikum und bedienen sich neben dem Poetry Slam auch anderer Unterhaltungsformate, mit dem Ziel, ihren wissenschaftlichen Vortrag verständlich und unterhaltsam zu präsentieren. Im Rahmen meines Promotionsprojektes habe ich durch ethnographische Studien, Interviews und Videoanalysen Einblicke in die kommunikativen Praktiken von öffentlichen Wissenschaftler(inne)n in Science Slams erhalten. Der Science Slam entwickelte sich am institutionellen Rand der Wissenschaft und stellt durch seine innovative Rahmung eine besondere Herausforderung für Forschende dar, sich erfolgreich öffentlich zu inszenieren. Bemerkenswert ist allerdings, dass Sozial- und Geisteswissenschaftler(innen) nicht sehr erfolgreich ihre Disziplinen kommuniziert haben. In diesem Vortrag möchte ich mögliche Gründe erörtern, warum sie hierbei bisher gescheitert sind. Ziel ist herauszuarbeiten welche Aufgaben eine öffentliche Wissenschaft im Science Slam derzeit bewältigen muss. Die ›Versinnbildlichung der Wissenschaft‹ soll dabei die kommunikativen Erfordernisse unserer Zeit mit einem Begriff beschreiben und als eine Möglichkeit einer neuen Verkörperung von Wissenschaft verstanden werden.

H

**SEKTION SOZIALE INDIKATOREN: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?
SCHLIESSUNG UND AUSGRENZUNG IM SPIEGEL DER SOZIALINDIKATOREN-
FORSCHUNG**

Seit dem 1. Januar 2015 gilt der gesetzliche Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro brutto je Zeitstunde in Deutschland als absolute Lohnuntergrenze für fast alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Der Mindestlohn gilt als das größte arbeitsmarktpolitische Experiment in der jüngeren Vergangenheit. Vorhergehende Arbeitsmarktreformen hatten eine Deregulierung des deutschen Arbeitsmarktes zum Ziel. Populäre Beispiele seit den Hartz-Reformen sind ›Fördern und Fordern‹, Reform der BA, Deregulierung des Arbeitsrechts (Kündigungsschutz, Befristung, Leiharbeit) inklusive der Bildung von Anreize für Niedriglöhne und Lohnersatzleistungen (Mini- und Midijobs, Nebenerwerbstätigkeit, Reduzierung der Bezugsdauer von ALG I, Einführung ALG II). Diese Arbeitsmarktreformen wurden flankiert von großen sozialpolitischen Reformen, wie etwa dem Paradigmenwechsel in der Altersvorsorge und vor allem seit der Deutschen Einheit veränderten industriellen Beziehungen mit der Folge von sinkender Tarifbindung (Ellguth und Kohaut 2014). Eines der Ziele der Hartz-Reformen, die Reaktivierung der Erwerbsbevölkerung, wurde, wie steigende Erwerbsquoten zeigen, erreicht, jedoch unter Inkaufnahme stagnierender Reallöhne bei steigender Einkommensungleichheit (Goebel et al. 2015). Der Ausbau der Beschäftigung am ›extensiven Rand‹ ist vor allem auf eine Zunahme von Zeitarbeits- sowie Teilzeit- und geringfügigen Haupt- und Nebenbeschäftigungsverhältnissen zurückzuführen (Körner et al. 2013)

Es wird zum einen die Frage aufgeworfen, ob der Mindestlohn ein geeignetes Instrument sein kann, um das Ausfransen der Löhne und Beschäftigungsverhältnisse vor allem in bestimmten Betrieben, Branchen und Regionen von insbesondere gering qualifizierten befristet Beschäftigten aufzuhalten (Bellmann et al. 2015; Amlinger et al. 2016). Zum anderen geht es darum, mögliche individuelle Lohnsteigerungen in Zusammenhang mit der Einkommensmobilität von Haushalten und Bedarfsgemeinschaften im Lebensverlauf zu beleuchten (Bruckmeier und Wiemers 2014). Antworten auf diese beiden Fragen werden in Form von Modellrechnungen und erster empirischer Evidenz gegeben. Internationale Vergleiche kontrastieren die Situation in Deutschland nach Einführung des gesetzlichen Mindestlohns mit jenen in anderen Mindestlohnländern (Schulten 2016).

HIRSCHFELD, ALEXANDER PROFESSIONALITÄT – NICHT OHNE PUBLIKUM!

Hirschfeld, Alexander, Kiel, alex.hirschfeld@hotmail.com

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: ›COMMUNITY WITHIN A COMMUNITY‹? ZUR DIALEKTIK ›GESCHLOSSENER PROFESSIONEN‹ UND ›OFFENER GESELLSCHAFT(EN)‹

Professionelle Deutungshoheit ist nicht nur das Ergebnis staatlich garantierter Machtpositionen: Professionen müssen ständig beweisen, weshalb sie ihren herausgehobenen Status verdienen. Sie tun dies erstens durch den Einsatz abstrakten Wissens, das einen Anspruch auf universelle Gültigkeit formuliert. Damit sind Praktiken der Grenzziehung gegenüber Laien und anderen ExpertInnen verbunden, die den eigenen Kompetenanspruch untermauern. Die Anerkennung dieses Wissens resultiert jedoch nicht automatisch aus der Autorität der Wissenschaft. Stattdessen bedarf es der sozialen Öffnung und Verallgemeinerung einer ›scholastischen Sicht‹, die an wissenschaftlicher Erkenntnis orientiert ist. Die Stabilisierung dominanter Positionen setzt also zweitens voraus, dass sich professionelle Expertise in weiten Teilen der Gesellschaft ausbreitet. Die Macht des ›ärztlichen Blicks‹ beispielsweise basiert in hohem Maße auf der Klinik als Ort der Grenzziehung, in dem abstraktes Wissen produziert und angewendet wird. Darüber hinaus ist jedoch auch die Etablierung medizinischer Klassifikationssysteme im Kontext des heterogeneren Gesundheitsapparats unabdingbar. Als Form der ›Subjektivierung‹ muss medizinische Expertise außerdem das Denken und Handeln von PatientInnen prägen: Ohne erfolgreiche Kommunikation eines Krankheitsbildes und aktiver Partizipation von Seiten der Betroffenen würden Diagnose und Therapie ins Leere laufen. Das Bild professioneller Schließung muss daher durch das der gesellschaftlichen Öffnung ergänzt werden. So geraten neben der Grenzziehung Prozesse der Übersetzung in den Blick. Der Mehrwert der skizzierten Überlegungen wird am Beispiel der ›Problematisierung‹ arbeitsbedingter psychischer Leiden verdeutlicht. Auf Grundlage einer Diskursanalyse zentraler Texte im deutschen Ärzteblatt wird gezeigt, wie sich die medizinische Profession zwischen Öffnung und Schließung bewegt: Die Abwertung des Begriffs Burnout als ›Modediagnose‹ (v.a. im Unterschied zur Depression) verdeutlicht die Praxis der Grenzziehung mit Hilfe eines abstrakten Klassifikationssystems. Demgegenüber fungiert das Konzept Stress als Mittel der Übersetzung von Krankheitsvorstellungen in zunehmend dominante ökonomische und alltägliche Denkweisen. Professionalität darf daher nicht als Zustand, sondern muss als dynamische Beziehung zwischen ExpertInnen und ihrem Publikum verstanden werden.

H

HIRSCHLE, JOCHEN

IM SCHATTEN VON BIG DATA? DIE EMPIRISCHEN SOZIALWISSENSCHAFTEN IM WANDEL

Hirschle, Jochen, Frankfurt/Main, hirschle@soz.uni-frankfurt.de

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNG ÜBER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN

Der Vortrag thematisiert die Konsequenzen der Verbreitung und Nutzung von Big Data für sozialwissenschaftliche Zwecke. In der deutschsprachigen Debatte dominiert im Moment eine positiv geprägte Grundstimmung. Big Data erscheint darin eher als Bereicherung und weniger als Gefahr für die Sozialwissenschaften als akademische Disziplinen. Zudem werden die Probleme herausgestellt, die Big Data Forschung im Vergleich zu gängigen Methoden aufweist.

Im Vortrag wird argumentiert, dass die durch Big Data eingeleiteten Veränderungen weitaus gravierender sein könnten als angenommen. Neue Verfahren der Datenerhebung und Auswertungstechniken haben die Entwicklung der Sozialwissenschaften auch in der Vergangenheit stark geprägt. Dies gilt sowohl für die Ausbildung methodischer Kernkonzepte und die Wissenschaftstheorie als auch für die Theoriebildung.

Anhand dreier Entwicklungstendenzen wird dargestellt, wie die Verbreitung von Big Data zu einer Marginalisierung der traditionellen empirischen Sozialwissenschaften führen könnte.

Erstens stellt Big Data Forschung nicht nur ein weiteres empirisches Feld dar, das sich in den Kanon bestehender Forschungstraditionen einreicht. Sie bietet aufgrund der Detailliertheit und Umfang des Datenmaterials bisher ungekannte Analyseoptionen.

Zweitens wird der Zugang zu den Daten von privaten Betreibern kontrolliert. Den Sozialwissenschaften droht damit nicht nur der Verlust der Hoheit über die für ihre eigene Forschung relevanten Datenquellen und der zugehörigen Infrastruktur, sondern ebenso der Verlust der Hoheit über die Entwicklung relevanter Analysetechniken.

Drittens setzen sich in der Big Data Forschung methodologische Grundprämissen durch, die mit den gängigen Annahmen der empirischen Soziologie kaum noch kompatibel sind. Sie führt die Sozialforschung von einer ›Mangelwirtschaft‹ in einen Zustand des Datenüberflusses. Folge ist eine nachhaltige Technisierung und Mathematisierung der Auswertungsverfahren. Die Anwendung solcher Verfahren verhilft einer positivistisch geprägten Algorithmus-Forschung zum Durchbruch, bei der auf theoretische Vorannahmen ganz bewusst und methodologisch motiviert verzichtet wird. Damit wird nicht nur die Anbindung an die sozialwissenschaftliche Tradition aufgekündigt, sondern explizit die Frage nach der Relevanz sozialer Theorien aufgeworfen.

H

HITZLER, RONALD EIN EXPLIZITER DISKURS UND SEINE IMPLIZITEN FOLGEN. (MÖGLICHE) EFFEKTE AVANCIERTER NEUROMEDIZINISCHER WACHKOMA-DIAGNOSTIK

Hitzler, Ronald, Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

PLENUM 2: ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG: DEUTUNGEN, WISSEN, DISKURSE

Über entsprechende Fachpublikationen rekonstruiert wird ein bislang vor allem innermedizinisch geführter Diskurs über den angemessenen Umgang mit Menschen mit schwer(st)en Hirnschädigungen: Avancierte neuromedizinische Diagnostiken enthüllen bis anhin in der Schulmedizin unerkannte und nur in (großen) Teilen der einschlägig befassten pflegerisch-therapeutischen Berufe gemutmaßte Bewusstseinsfähigkeiten von im Zustand ›Wachkoma‹ lebenden Menschen.

Die vermeintlichen Gemeinsamkeiten zwischen pflegerisch-diagnostischen und neuromedizinischen Befunden relativieren sich allerdings, wenn man sich anschaut, welchen impliziten ›Logiken‹ die in den verschiedenen Professionen vorgenommenen Diskriminierungen innerhalb der Populationen der im Wachkoma lebenden Menschen folgen: Im pflegerisch-therapeutischen Diskurs ›gilt‹ grosso modo die Annahme, dass sich bei jedem im Wachkoma lebenden Menschen über die Anzeichen seiner Befindlichkeit auch irgendwelche rudimentären Bewusstseinsvorgänge erkennen lassen, die bei diesem in unterschiedlichen Situationen, unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen, zu unterschiedlichen Tageszeiten, an unterschiedlichen Tagen, in unterschiedlichen Stadien usw. lediglich unterschiedlich ausgeprägt sind. Im neuromedizinischen Diskurs hingegen wird zwischen Versuchspersonen diskriminiert – zwischen solchen Patienten nämlich, bei denen sich mit entsprechenden Messverfahren Bewusstseinsvorgänge ›nachweisen‹ lassen, und solchen, bei denen sie nicht ›zeigen‹.

Im Wachkoma lebende Menschen, bei denen im Rahmen avancierter neuromedizinischer Testverfahren ›unerwartete‹ Bewusstseinsfähigkeiten diagnostiziert werden, sollen explizit nachdrücklicher und nachhaltiger als bisher in die kurativ-medizinische Versorgung inkludiert werden. Implizit bleiben in diesem Diskurs allerdings – noch – die Effekte, die die Erkenntnisse der avancierten Diagnostiken für solche im Wachkoma lebenden Menschen zeitigen können, bei denen keine ›unerwarteten‹ Bewusstseinsfähigkeiten konstatiert werden. Eine solche neue, exkludierende ›Grenzziehung‹ dürfte hinsichtlich des Umgangs mit schwer(st) hirngeschädigten Menschen Folgewirkungen zeitigen, die über das relativ seltene Phänomen des Lebens im Wachkoma weit hinaus reichen.

H

HITZLER, RONALD

GEFANGEN AUF BEGRENZTEM GELÄNDE. URBANE RANDBEDINGUNGEN UND EFFEKTE DER LOVEPARADE-KATASTROPHE IN DUISBURG

Hitzler, Ronald, Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DÄMME, SCHLEUSEN, SCHLUPFLÖCHER. SOZIALE ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG IM GEBAUTEN RAUM

Erst im Nachhinein wurde immer unverkennbarer, dass nicht erst in Essen und Dortmund, sondern auch in den zehn Jahren davor, trotz ungleich offenerer Verkehrsflächen im Berliner Tiergarten, einfach nur immer wieder ›gutgegangen‹ war, was am 24. Juli 2010 in Duisburg in jener völlig unerwarteten Katastrophe endete: Die schlagartige Überflutung der Stadt mit einer mehrere hunderttausend tanzender, tobender, beraucht feiernder Menschen umfassenden Masse, die nicht mehr zu bändigen, geschweige denn in eine ›Verkehrsordnung‹ zu bringen ist. Gleichwohl war es kein Zufall, dass Duisburg zum Schauplatz des grauenhaften Debakels wurde:

Für die Loveparade war das Gelände des alten Güterbahnhofs soweit aufbereitet worden, dass die Veranstaltung – sozusagen als eingeschlossene Gesellschaft – darauf durchgeführt werden konnte. (Urbane Randbedingungen wie Topographie, Architektur, Veranstaltungskonzept, ordnungsamtliche Entscheidungen und polizeiliche Maßnahmen werden im Vortrag thematisiert). In dem als Zu- und als Abflussweg zum Veranstaltungsgelände dienenden Tunnel wurden – während das Technospektakel bereits im Gange war – einige tausend Menschen zu einer auf begrenztem Gelände gefangenen Masse zusammengepresst, aus der es kein Entkommen gab. In Folge dieser Ausweglosigkeit gerieten die Menschen in Panik. Diese Panik schaukelte sich in kürzester Zeit zur unkontrollierbaren Massenpanik auf. 21 Menschen kamen zu Tode, 511 wurden, zum Teil schwer, verletzt und viele andere wurden traumatisiert.

Von Anfang an und bis heute hatte und hat die Katastrophe massive Auswirkungen auf das kommunalpolitische und bürgergesellschaftliche Leben in der Stadt Duisburg. Mein Interesse gilt folglich der Frage, welche Effekte das Geschehen in Duisburg in den vergangenen sechs Jahren gezeitigt hat und immer noch zeitigt (z.B. ob, und wenn ja: inwiefern welche ›atmosphärischen‹ Reaktionen darauf in der Stadt zu bemerken sind). Dazu bereite ich eine fokussierte Gemeindestudie vor, bei der u.a. die Berichterstattung lokaler Medien analysiert, Gespräche mit Protagonisten einschlägiger Bürger-Initiativen und einschlägig befassten Vertretern der lokalen Verwaltung geführt, das Geschehen an Gedenkstätten und Erinnerungsorten beobachtet und auch das Interesse bzw. Desinteresse nicht einschlägig engagierter Duisburger Bürger an der Bearbeitung der Loveparade-Katastrophe erkundet werden soll.

H

HOENIG, BARBARA
ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE IN PRIVATISIERTEN UNIVERSITÄTEN?
STRUKTURWANDEL DER WISSENSCHAFT UND SEINE FOLGEN FÜR EINE
ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE

Hoenig, Barbara, Luxemburg, barbara.bach-hoenig@uni.lu

AD-HOC-GRUPPE: »ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE«: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Der Beitrag erörtert den gegenwärtigen Strukturwandel von Universitäten, die institutionellen Transformationen ihrer Rolle in der Öffentlichkeit und die damit einhergehenden intellektuellen Folgen für das Projekt einer Öffentlichen Soziologie. Anhand eines Vergleichs britischer und deutscher Universitäten wird die Rolle öffentlicher Universitäten als wissensproduzierenden Institutionen sowie ihre spezifische Beziehung zur Öffentlichkeit untersucht. So geniessen die Universitäten Deutschlands aufgrund ihres im internationalen Vergleich ausgeprägten Öffentlichkeits-Charakters zumeist hohes Ansehen, was auch daran liegt, dass die Einführung von Studiengebühren als primärem Mittel der Finanzierung der Universitäten bei zeitgleich zurückgehender Grundfinanzierung durch den Staat bislang umstritten blieb. Im Gegensatz dazu ist in Grossbritannien die Situation öffentlicher Universitäten institutionell vergleichsweise prekär, was auch der nicht zuletzt dadurch entfachte Diskurs einer Öffentlichen Soziologie so analysiert (vgl. z.B. Holmwood 2011). Zunehmende Privatisierung der Hochschulbildung und Vermarktlichung der Forschung im ‚Akademischen Kapitalismus‘, worin britische Universitäten Vorreiter sind, bleiben langfristig mit hoher Wahrscheinlichkeit auch für Kontinentaleuropas Universitäten nicht folgenlos. Mit der strukturellen Transformation institutioneller Bedingungen der Reflexion und Wissensproduktion droht nicht nur die Rolle von Universitäten auf instrumentelle Funktionen reduziert zu werden, sondern wandelt sich auch das Verständnis von Öffentlichkeit(en) grundlegend. Die Sozial- und Geisteswissenschaften (z.B. Collini 2012) scheinen fachspezifisch von einer Verengung des Verständnisses von Öffentlichkeit besonders betroffen zu sein. Der Beitrag erörtert schliesslich, in welcher Weise darin eine Chance für eine Öffentliche Soziologie zu bestehen vermag.

Literatur:

Collini, S. 2012. *What Are Universities For?* London: Penguin.

Holmwood, J. Ed. 2011. *A Manifesto for the Public University*. London: Bloomsbury.

HOESCH, MATTHIAS

WARUM SIND EINREISEBESCHRÄNKUNGEN ETHISCH FRAGWÜRDIG?

Hoesch, Matthias, Münster, matthias.hoesch@wwu.de

**SEKTION RECHTSZOLOGIE: FLUIDE GRENZEN: GLOBALE GRENZ-
POLITIKEN UND DIE FOLGEN FÜR RECHT, GERECHTIGKEIT UND GESELL-
SCHAFT**

Die großen Flüchtlingsströme aus Syrien, dem Irak, Afghanistan und Afrika sind Ausdruck tiefsten menschlichen Leides und gehören aktuell zu den drängendsten politischen und humanitären Herausforderungen Deutschlands und Europas. Einerseits ist in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein Recht auf Asyl verankert, andererseits ist die Integration von Millionen Flüchtlingen eine Aufgabe, die Demokratien in ihrer Stabilität bedrohen könnte. Angesichts der vielfältigen und kontroversen Meinungen zu diesem Thema versucht der Beitrag auszuloten, ob und inwieweit eine Diskussion aus einer rechtsphilosophischen Perspektive zu einer normativen Orientierung in der Flüchtlingsdiskussion beitragen kann. Im Fokus steht hierbei die Klärung der Frage, welche moralischen Verpflichtungen wir gegenüber Flüchtlingen haben.

H

HOFFMANN, DAGMAR
(SELF-)EMPOWERMENT, STIGMA-MANAGEMENT UND MEDIENPRAKTIKEN
IM NETZ – MIKROSTUDIEN ZUM BEMÜHEN UM ANERKENNUNG MARGI-
NALISierter INDIVIDUEN UND GRUPPEN

Hoffmann, Dagmar, Siegen, hoffmann@medienwissenschaft.uni-siegen.de

SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: BEWÄLTIGUNG
VON NICHTANERKENNUNG – MODI VON AUSGRENZUNG, ANERKEN-
NUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT

Der Beitrag beschäftigt sich – ausgehend von Konzepten der Selbst-Bildung, Empowerment-Ansätzen und der interaktionistischen Stigma-Theorie – mit ausgewählten Formen des individuellen und kollektiven Aufbegehrens sozial benachteiligter Individuen und Gruppen und der dazugehörigen Resonanz. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen Prozesse von Selbstbemächtigung sowie die Strategien des Bemühens um Anerkennung mit dem Ziel des Anerkanntwerdens, die über die Infrastrukturen und Dienste des Netzes möglich werden und die unter bestimmten Voraussetzungen die Kritikfähigkeit und Handlungsautonomie des Subjekts stärken (können). Es lässt sich seit geraumer Zeit beobachten, dass sich Angehörige verschiedener Randgruppen über Blogs, dem Microbloggingdienst Twitter respektive soziale Online-Netzwerke zunehmend über soziale Benachteiligung, Diskreditierung und Diskriminierung empören, ihre Bedürfnisse nach sozialer Akzeptanz und Achtung artikulieren und ihrem Unmut in vielfältiger Form Ausdruck verleihen. Kritik und Protest werden dabei sowohl zielgerichtet an Verursacher und Verantwortliche als auch an ein unspezifisches Publikum adressiert.

Im Fokus des Interesses stehen Menschen mit Autismusspektrumsstörung, die über sich und ihre Diagnose aufklären und sich dabei zugleich anlassbezogen öffentlich gegen Ausgrenzung, Klischees, Vorurteile sowie (Medien-)Stigmata wehren. Vorgestellt werden die Ergebnisse einer interaktionsethnografischen Mikrostudie. Ausgehend von dem Referenzaccount einer Asperger-Autistin sind knapp 900 Einträge bei Twitter und über 200 Blogposts, die im Zeitraum von 2010 bis 2013 veröffentlicht worden sind, inhaltsanalytisch ausgewertet und ihre sozialen Netze kartografiert worden. Erste Ergebnisse verweisen auf die prädestinierten Affordanzen der genutzten Kanäle und Dienste für dieses Klientel, das sich besonderer Anerkennungspraktiken bedient und vor allem darüber eine offensive Stigmabewältigung vornimmt. Die Analysen der Interaktionen veranschaulichen das (Self-)Empowerment der Marginalisierten und ihr quasi-anwaltschaftliches Bestreben, Gegen-Narrative im hegemonialen Mediendiskurs zu entwickeln und zu verbreiten, um eine (weitere) Beschädigung ihrer Identität abzuwenden.

H

HOFFMANN, JESSICA / HAARBUSCH, NIKLAS
TAG DER NACHHALTIGKEIT 2015 IN MÜNSTER – ÖFFNUNGS- UND
SCHLIESSUNGSPROZESSE IN EINER BÜRGER*INNENINITIATIVE ZWISCHEN
VERGEMEINSCHAFTUNG UND INSTITUTIONALISIERUNG

Hoffmann, Jessica, Münster, j_hoff28@uni-muenster.de / Haarbusch, Niklas, Münster, n_haaro2@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: GESELLSCHAFT VON UNTEN? ANTINOMISCHE FORMIE-
RUNGSPROZESSE ZIVILGESELLSCHAFTLICHER AKTEURE

Der Vortrag wird den Formierungsprozess einer lokalen Bürger*inneninitiative zur nachhaltigen Stadtentwicklung von einem losen Zusammenschluss diverser Akteure der Stadtgesellschaft hin zu einem etablierten Verein, der sich selbst als Bürger*innenbewegung darstellt, nachzeichnen. Der gesamte Verlaufsprozess der Initiative verdeutlicht und bebildert dabei exemplarisch Entwicklungstendenzen aus der Organisations- und Bewegungsforschung. Hierzu wird sowohl auf das Theorie-Instrumentarium einer Analyse der ›Gesellschaft von Unten‹ als auch auf umfangreiches Untersuchungsmaterial mit einem Querschnitt aus Organisationsinfrastruktur und Leitfadenterviews zurückgegriffen.

Dabei werden besonders die antinomisch verschränkten Entwicklungen zu einer hierarchischen, effektivitätsfokussierten Strukturierung der Gruppe einerseits, bei gleichzeitiger, reflektierter Implementierung von Partizipationsmechanismen für einen möglichst breiten Personenkreis andererseits in den Blick genommen.

Der Vortrag stellt die Entwicklungen der Initiative dabei sowohl aus einer Forschungs- als auch aus einer Aktivist*innenperspektive dar. Aus den Forschungsergebnissen lassen sich sowohl die Perspektive des rezenten organisations- und bewegungssoziologischen Diskurses um einen mikrosoziologischen Blickwinkel erweitern als auch erste Aussagen mit Blick auf Handlungsempfehlungen zur Etablierung einer Bürger*inneninitiative ableiten. Im Austausch mit dem Plenum soll dies, entlang von Rückfragen und Diskussionen, stärker konturiert werden.

H

HOFFMANN, RASMUS / PAKPAHAN, EDUWIN / KRÖGER, HANNES KAUSALITÄT ZWISCHEN SOZIOÖKONOMISCHEM STATUS UND GESUNDHEIT IM LEBENS LAUF

Hoffmann, Rasmus, Florenz, rasmus.hoffmann@eui.eu /

Pakpahan, Eduwin, Florenz, eduwin.pakpahan@eui.eu / Kröger, Hannes, Florenz, hannes.kroger@eui.eu

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KAUSALITÄT IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG: MODELLE UND EMPIRISCHE EVIDENZ

An der Entstehung gesundheitlicher Ungleichheit sind drei kausale Mechanismen beteiligt: Kausation vom SES zur Gesundheit, Selektion, bei der der sozioökonomische Status (SES) von der Gesundheit beeinflusst wird und indirekte Selektion: Hintergrundfaktoren, die sowohl den SES als auch die Gesundheit beeinflussen. Empirische Ergebnisse, die die relative Bedeutung dieser Mechanismen zeigen, sind widersprüchlich. Wir stellen bisher existierende und unsere eigenen empirischen Befunde zu dieser Frage vor und diskutieren die methodischen Herausforderungen für theoretische und empirische Kausalmodelle.

Wir nutzen die 3. Welle des Survey of Health Aging and Retirement in Europe (SHARE) und der English Longitudinal Study of Ageing (ELSA). Personen aus 14 Ländern, die 2007/08 im Alter 50–90 waren ($n=23.476$) wurden retrospektiv zur Entwicklung von SES und Gesundheit seit ihrer Kindheit befragt. Für die latenten Variablen SES und Gesundheit benutzen wir in drei Lebensphasen (0–15, 30–50 und 50+) jeweils mehrere Indikatoren und vergleichen darüber hinaus verschiedene Arten SES zu messen. Wir schätzen die Parameter eines Strukturgleichungsmodells im cross-lagged panel design (Full-Information-Maximum-Likelihood, FIML) und zeigen die gegenseitige zeitversetzte Beeinflussung von SES und Gesundheit und unterscheiden direkte und indirekte (durch Bildung vermittelte) Effekte.

Beim Übergang von Kindheit zum Berufsleben beeinflusst der SES (der Eltern) die Gesundheit im Alter 30–50 (Kausation) ebenso stark wie die Gesundheit im Kindesalter den SES im Alter 30–50 (Selektion). Etwa die Hälfte der Kausation ist durch Bildung vermittelt, während Bildung bei der Selektion keine Rolle spielt. Kausation nimmt im Lebenslauf zu, Selektion nimmt ab, sodass beim Übergang vom mittleren ins hohe Alter Kausation deutlich stärker wirkt als Selektion.

In den nächsten Monaten werden wir auch finnische Registerdaten analysieren ($n=98.389$), bei denen der SES der Kindheit beim Zensus 1950 und dann regelmäßig bis heute gemessen wurde. Die Gesundheit wurde seit 1970 mit Diagnosen, Behandlungen und Medikamenten, sowie seit 1987 auch mit Arbeitsunfähigkeit und seit 2004 mit krankheitsbedingten Fehlzeiten gemessen.

Wir diskutieren Annahmen unseres Modells, die für eine kausale Interpretation erfüllt sein müssen, die Datenqualität und unsere eigenen Analysen zur Auswirkung von Messfehlern.

HOFSTÄTTER, LUKAS / NECKEL, SIGHARD / PETZOLD, CONNY DIE GLOBALE FINANZELITE ALS SOZIALE KLASSE. FINANZMÄRKTE ALS FELDER GLOBALER KLASSENBIILDUNG

Hofstätter, Lukas, Frankfurt/Main, hofstaetter@soz.uni-frankfurt.de / Neckel, Sighard, Hamburg, Sighard.Neckel@wiso.uni-hamburg.de / Petzold, Conny, Frankfurt/Main, petzold@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: WIRTSCHAFTSELITEN ZWISCHEN VIELFALT, WANDEL- BARKEIT UND SOZIALER SCHLISSUNG? AKTUELLE BEITRÄGE ZUR SOZIOLOGISCHEN WIEDERENTDECKUNG EINFLUSSREICHER AKTEURE

Dieser Beitrag präsentiert Ergebnisse aus dem DFG-Projekt ›Global Financial Markets – Global Financial Class‹, das seit 2014 an der Goethe-Universität Frankfurt in Kooperation mit der Sydney University und der Macquarie University Sydney durchgeführt wird. Fragestellung des Projektes ist, ob sich auf den globalen Finanzmärkten eine globale Klasse bildet, die sich aus Berufsgruppen wie Investment Bankern, Analysten und Tradern rekrutiert.

Im Unterschied zur bisherigen Forschung, die globale Klassenbildung vor allem durch Eliten in transnationalen Organisationen bzw. durch Migration angetrieben sieht, verorten wir den Ursprung globaler Klassenbildung in den sozialen, professionellen und kulturellen Gemeinsamkeiten, die durch die soziale Einbettung von globalen Finanzmärkten entstehen.

Neueren Ansätzen der Wirtschaftssoziologie sowie der Social Studies of Finance folgend, analysieren wir Finanzmärkte als ökonomische Felder, die sozial durch Netzwerke, kulturell durch feldspezifische Kommunikation, kognitiv durch gemeinsame kalkulative Praktiken und politisch durch staatliche und supranationale Institutionen eingebettet sind. Als empirischer Bezugsrahmen dienen uns mit Frankfurt und Sydney zwei Finanzmetropolen, in denen sich die finanzwirtschaftlichen Strukturen, die den Klassenbildungen auf den Finanzmärkten als ökonomische Rahmenbedingungen zugrunde liegen, lokal verdichten. Anhand einer vergleichenden Feldforschung in beiden Städten und Interviews mit finanzwirtschaftlichen Akteuren zeigt unsere Untersuchung, dass sich die Einbettung der Finanzmärkte bei der globalen Finanzelite in spezifische Formen ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals übersetzt, eine geteilte Weltsicht und einen gemeinsamen Habitus erzeugt. Im Zuge ihrer Formierung bezieht sich die globale Finanzklasse dabei auf jeweils lokale Eigenheiten, institutionelle Arrangements, Praktiken und Karrieremuster, die sich zueinander in Beziehung setzen und aneinander angeglichen sind. Die globale Finanzklasse wird dadurch sowohl als ökonomische Struktur wie auch als Form globaler Vergesellschaftung lesbar.

HOLZINGER, MARKUS

PERSISTENTE BÜRGERKRIEGE. UMWELT, RESSOURCEN, ZERFALLENDER STAAT

Holzinger, Markus, Göttingen, markus.holzinger1@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE ERDE, DER MENSCH UND DAS SOZIALE: ZUR TRANSFORMATION GESELLSCHAFTLICHER NATURVERHÄLTNISS IM ANTHROPOZÄN

Global gesehen, sind die weit überwiegende Zahl der Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg innerstaatliche Kriege (Bürgerkriege). Ein Großteil der nach 1945 geführten Kriege fand in den Regionen der sogenannten Dritteltstaaten, besonders natürlich in Afrika, statt. Oftmals dauern diese Bürgerkriege Jahrzehnte an. Der Bürgerkrieg wurde nach 1945 somit zur weltweit dominierenden Kriegerform.

Innerstaatlichen Gewaltkonflikte etwa in afrikanischen Ländern werden, gemäß der öffentlichen Meinung, meist durch ethnische und religiöse Spannungen hervorgerufen. Aber die Hintergründe dafür sind vielschichtiger. Der Darfur-Konflikt begann als eine ökologische Krise, welche zumindest teilweise dem Klimawandel geschuldet ist. Gleichzeitig steigt die Wahrscheinlichkeit gewaltsamer Konflikte, wenn die Konkurrenz um Ressourcen (z.B. Diamanten) – wie etwa in Zeiten ökonomischer Rezession – nicht mehr über die bestehenden klientelistischen Netzwerke ausgeglichen werden kann.

Der Krieg um Ressourcen kann jedoch nicht losgelöst von den sozialen Hintergründen gesehen werden, die im Kampf um den Boden ebenso eine Rolle spielen. Fast in allen Fällen gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Schwäche der staatlichen Sicherheitsagenturen, sowie des formellen Rechtssystems und der Öffnung eines Gewalttraums. Die häufig in den ehemaligen Kolonien künstlich gezogenen Grenzen durch die Kolonialmächte, konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass in bestimmten Regionen Afrikas ein legitimes Gewaltmonopol des Staates über das ganze Territorium und die Etablierung von Gewaltenteilung nicht vorhanden war. Häufig geht es in diesen Bürgerkriegen folglich um primär ökonomisch motivierte Akteure innerhalb eines schwach regierten Territoriums, das den Namen ›Staat‹ nur noch nominell trägt. Die Androhung und Ausübung von Gewalt wird dann zur entscheidenden Voraussetzung zur Erzielung von Einkommen.

Die vorangehenden Reflexionen legen den Schluss nahe, dass das Denken über den Krieg in diesen Regionen erstens die Soziologie dazu auffordert, die (immer noch) geläufigen Ordnungsvorstellungen einer angeblichen, modernen isomorphen ›Weltgesellschaft‹ unter dem Banner funktionaler Differenzierung in Frage zu stellen. Zweitens lässt sich am Beispiel verschiedener endemischer Bürgerkriege nachweisen, dass Aspekte wie Umweltressourcen und der Kampf um Territorien, in diesen Regionen eine bedeutende Rolle spielen.

H

HONDRALIS, IRINA / BUCHHOLZ, SANDRA BEEINFLUSSEN BERUFSTYPISCHE ARBEITSZEITMERKMALE DIE UNTER- BRECHUNGSDAUER VON FRAUEN? EINE LÄNGSSCHNITTLLICHE ANALYSE DER BEDEUTUNG BERUFLICHER MERKMALE FÜR DIE BERUFSRÜCKKEHR VON MÜTTERN IN DEUTSCHLAND

Hondralis, Irina, Bamberg, irina.hondralis@uni-bamberg.de /

Buchholz, Sandra, Bamberg, sandra.buchholz@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE REGULIERUNG VON BERUFEN UND SOZIALE UNGLEICHHEIT IN DEUTSCHLAND

Der Beitrag geht der Frage nach, ob berufstypische Arbeitszeitmerkmale die Erwerbsunterbrechungsdauer von Frauen nach der Familiengründung beeinflussen und welche Bedeutung berufstypische Arbeitszeitmerkmale für Frauen mit unterschiedlichem Bildungsniveau haben. Dazu wurden die Längsschnittdaten der Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels über ein Daten-Linkage mit aggregierten Berufsdaten aus dem Mikrozensus angereichert. Die Ergebnisse der empirischen Analysen zeigen, dass sich berufstypische Arbeitszeiten neben Individualmerkmalen signifikant auf die Berufsrückkehr von Müttern auswirken. Für hochqualifizierte Frauen erwiesen sich lediglich die für einen Berufstypischen Überstunden als einflussreich. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Rückkehr von Akademikerinnen aufgrund von höheren Opportunitätskosten und womöglich auch einer höheren Erwerbsneigung durch die arbeitszeitlichen Gegebenheiten im Austrittberuf kaum tangiert ist. Für mittel- und insbesondere geringqualifizierte Frauen sind jedoch andere Faktoren, nämlich die Arbeitszeitlänge, die Verbreitung von Heimarbeit und – für beruflich nicht qualifizierte Frauen – auch die Verbreitung von Nacht- und Wochenendarbeit relevant. Insgesamt legen unsere Ergebnisse nahe, dass berufstypische Arbeitszeiten insbesondere für die Unterbrechungsdauer von geringgebildeten Müttern eine bedeutende Rolle spielt.

H

HUCHLER, NORBERT / KÜHL, STEFAN

FORMALISIERUNG 4.0 – DIE GRENZZIEHUNGEN DER INFORMATISIERUNG UND DIE NOTWENDIGKEIT IHRER UMGEHUNG

Huchler, Norbert, München, norbert.huchler@isf-muenchen.de /

Kühl, Stefan, Bielefeld, stefan.kuehl@uni-bielefeld.de

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: ARBEIT UND ORGANISATION 4.0? NEUE GRENZÖFFNUNGEN UND GRENZZIEHUNGEN IM VERHÄLTNIS VON ORGANISATION UND ARBEIT

›Alles was digitalisiert werden kann...‹ Die Vorstellung einer ›strukturellen Dopplung‹ der analogen Welt eins-zu-eins durch die digitale, um analoge Prozesse in beliebiger globaler Verteilung in Echtzeit steuern zu können, greift aus soziologischer Perspektive zu kurz. Neben typischen Umsetzungshemmnissen verkennt sie die Grenzen der Digitalisierung, die in ihrer Eigenschaft als Formalisierungsprozess liegen. Digitalisierung lässt sich als Informatisierung verstehen, also als ›Übersetzung‹ von Wissen in die ›Zeichensprache‹ der Technik. Im Zuge dieser Übersetzung in den digitalen Code geht Wissen verloren. Sowohl Organisations- als auch arbeitssoziologische Konzepte befassen sich mit auch jener Seite des Wissens und Handelns in Organisationen, die sich nicht formalisieren lässt (und nicht bloß noch nicht formalisiert ist). Die informale Seite der Organisation verändert sich im Zuge der Digitalisierung. Gleichzeitig propagiert die ›Offene Organisation‹ bzw. die agile Netzwerkökonomie – mit dem Verweis auf dezentrales situatives, innovatives, vernetztes, selbstorganisiertes etc. Handeln in immer neuer sozialer Zusammensetzung – eben Jenes, wie latente Kompetenzen und informelles Arbeitshandeln, was sich bislang dem direkten formalen Zugriff der Organisation verweigerte. Eine Verschärfung des Konflikts zwischen der digitalen Formalisierung und der zunehmenden Notwendigkeit informellen Handelns ist vorprogrammiert.

Den neuen digitalen Steuerungsarchitekturen von Organisationen hängen zwar die Vorstellungen von Transparenz, Neutralität, Partizipation etc. an, die neuen Herrschafts- und Machtimplikationen bleiben jedoch oft ausgeblendet. Sie werden in den ›analogen‹ Strukturen gesucht und weniger in deren digitalen Abbild.

Entlang der digitalen Re-Organisation von Produktions- wie auch Dienstleistungsprozessen kann gezeigt werden, dass einerseits, mit Blick auf unternehmerische Flexibilitätsanforderungen stärker auf dezentrale und sich selbstorganisierende Einheiten gesetzt wird, zum anderen innerorganisationale und organisationsübergreifende Wertschöpfungsprozesse vernetzt und in ganzheitliche Produktionssysteme integriert und damit zentralisiert werden. Der formale Charakter der Digitalisierung unterstützt – entgegen der gängigen Deutung – Re-Zentralisierungstendenzen, die einem neuen Bedarf an informellen Wissen und Handeln diametral entgegenstehen.

H

HUININK, JOHANNES / GATTIG, ALEXANDER
WEISSE LÖCHER: PLÄDOYER FÜR DIE STÄRKERE REZEPTION NATUR-
WISSENSCHAFTLICHER FORSCHUNG ZUM MENSCHEN DURCH DIE
SOZIOLOGIE

Huinink, Johannes, Bremen, huinink@empas.uni-bremen.de / Gattig, Alexander, Bremen, gattig@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE ODER GESCHLOSSENE DISZIPLIN? WIE VIEL
NATURWISSENSCHAFTLICHER INTERDISZIPLINARITÄT – PHYSIK,
BIOLOGIE, NEUROPHYSIOLOGIE USW. – BEDARF DIE SOZIOLOGIE?

Die Soziologie hat sich in ihrer Geschichte relativ wenig bei der naturwissenschaftlichen Forschung zum Menschen bedient und sich gezielt davon abgegrenzt. Wir argumentieren, dass die intensivere Beschäftigung mit anderen Disziplinen fruchtbar sein könnte. Soziologie sollte nicht fundamentale Elemente einer Wissenschaft vom Menschen allein durch Eigenkonstruktionen zu ›überstrahlen‹ versuchen und die außersozioologische Forschung stärker würdigen.

In diesem Beitrag zeigen wir am Beispiel des Verhältnisses der Soziologie zu Neurowissenschaften und Soziobiologie, welche, aus unserer Sicht offenkundigen Defizite eine solche Praxis verursacht.

Zunächst beleuchten wir, wie die Soziologie mit den genannten Disziplinen und deren Befunde umgeht. Große Teile der Soziologie zeigen sich gegenüber den Neurowissenschaften und der (evolutionären) Soziobiologie abstinent oder gar verschlossen. Es gibt aber auch Gegenbeispiele unter Soziologinnen und Soziologen, die auf ihre je eigene Art einen unvoreingenommenen Blick auf die anderen Disziplinen richten und deren Theorien und Befunde gewinnbringend für die soziologische Forschung und Theoriebildung nutzen.

Danach werfen wir einen Seitenblick auf eine Nachbardisziplin, die Ökonomie, die sich durchaus und für manche in ›imperialistisch‹ vermessener Weise als Wissenschaft von Menschen zu etablieren sucht. Sie ist offener und aufnahmebereiter gegenüber der Forschung in Disziplinen, wie den Neurowissenschaften und der Biologie. Wir präsentieren Beispiele für diese Praxis und zeigen, wie die interdisziplinäre Anbindung zu einer Veränderung des klassischen ökonomischen Grundparadigmas beitragen könnte. Wir diskutieren, warum dies in der Ökonomie möglich war und unter welchen Umständen dies in der Soziologie möglich sein könnte.

Schließlich erörtern wir, was der Soziologie aufgrund der skizzierten Abstinenz im Hinblick auf ihre theoretische und empirische Durchdringung sozialer Prozesse ›entgeht‹. An Hand der Frage nach den Grundlagen menschlicher Kooperation und menschlichen Entscheidungsverhaltens, verdeutlichen wir, wie eine ernsthafte Rezeption der Forschung in den genannten Disziplinen sowie die Zusammenarbeit und der Austausch damit die Grundlagen unserer Disziplin berührt. Wir postulieren, dass deren Intensivierung zukünftig unerlässlich sein wird.

HUNGERLAND, BEATRICE

DER STUDIENGANG ANGEWANDTE KINDHEITSWISSENSCHAFTEN AN DER HS MAGDEBURG-STENDAL ALS MULTIPLIKATOR KINDHEITSORIENTIERTEN WISSENS – EINE KRITISCHE BILANZ

Hungerland, Beatrice, Magdeburg, beatrice.hungerland@hs-magdeburg.de

SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: KINDHEIT UND EXPERTISE – ZUR INSTITUTIONALISIERUNG UND PROFESSIONELLEN INANSPRUCHNAHME KINDHEITSORIENTIERTEN WISSENS

Der BA Studiengang Angewandte Kindheitswissenschaften wurde an der Hochschule Magdeburg -Stendal 2005 mit der Absicht gegründet, kindheitsorientierte Wissensbestände verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen gebündelt in die Praxis zu transferieren. Ähnlich den Childhood Studies in den UK oder in Skandinavien wird auf spezifische Lebenslagen von Kindern eingegangen und werden diese als soziale Gruppe – im Sinne der UN-KRK empowernd unterstützt. Zentral sind theoretische Annahmen der Kindheitssoziologie, wonach die generationale Ordnung als gesellschaftliches Strukturmuster Kinder in spezifische Lebenslagen verweist sowie ein akteursbezogener bzw. subjektorientierter Ansatz, der die institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von den Betroffenen aus zu begreifen und gestalten versucht. Dazu wurden in Stendal eigens 6 Professuren eingerichtet, die den Studierenden interdisziplinär kindheitsbezogene Wissensbestände aus Soziologie, Politikwissenschaften, Public Health, Sozialpädagogik, Bildungswissenschaften sowie Diversity Studies vermitteln.

Der Vortrag setzt sich kritisch mit Erfolgen und Hindernissen auseinander, die den Studiengang ›KiWi‹ begleiten. Die Vision, Kindheitswissenschaften nach dem Stendaler Vorbild zu vervielfältigen, wurde bislang nicht erfüllt – noch immer ist der Studiengang der Einzige seiner Art in Deutschland, Kindheitswissenschaftler*in kein eingeführte Berufsbild. Andererseits lässt sich die zunehmende gesellschaftliche und politische Anerkennung der Kindheitswissenschaften durch eine Reihe von Entwicklungen und Maßnahmen belegen: Seit 2016 gibt es eine eigene Staatliche Anerkennung für Kindheitswissenschaftler*innen in Sachsen-Anhalt, zeitgleich startet dieses Jahr ein konsekutives MA Programm, das die kindheitsbezogenen Wissensbestände zusätzlich professionalisieren wird. Und Alumni-Befragungen bestätigen, dass die Kindheitswissenschaftler*innen im Berufsfeld als Spezialist*innen und Change Agents wahrgenommen werden. Bemühungen um verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, die mit den o.g. ›Etappensiegen‹ einhergehen, sind gekoppelt an Reflexionen darüber, welche Interessen und Ansprüche mit der Etablierung der ›Kiwis‹ verbunden sind - diese werden im Vortrag ebenfalls thematisiert.

H

HÜRTGEN, STEFANIE

PREKÄRE UND STAMMBESCHÄFTIGTE: DIE KONSTRUKTION VON NICHT-ZUGEHÖRIGKEIT ALS VERTEIDIGUNG ARBEITSBEZOGENER NORMALITÄTSVORSTELLUNGEN UND LEGITIMATIONSRESSOURCEN

Hürtgen, Stefanie, Salzburg, stefanie.huertgen@sbg.ac.at

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: SEGMENTIERUNG, SCHLIESSUNG, AUSGRENZUNG – ENTSOLIDARISIERUNGSPROZESSE IN BETRIEBEN

Prekarisierung und Segmentierung von Beschäftigung sind mittlerweile gängige Phänomene in Unternehmen und Betrieben. In Bezug auf die subjektive Sichtweise von Stammbeschäftigten mit ›normalen‹ Verträgen und Arbeitsbedingungen auf schlechter gestellte Beschäftigte im eigenen Unternehmen zeigt die jüngere Forschung ein ambivalentes Verhältnis, das von funktionalistischen Sichtweisen (Prekäre als Flexibilitäts- und Kostenressource) bis zu menschlich-mitfühlendem Bedauern reicht. Insgesamt aber gelten Prekäre verbreitet als Nicht-Zugehörige; sie bleiben subjektiv, aus Sicht der Festen, ›draußen‹, stehen oft außerhalb des normalen, m.o.w. kollegialen betrieblichen Miteinanders, und zwar weitgehend unabhängig davon, ob man die prekär Beschäftigten mittlerweile gut kennt und lange mit ihnen zusammenarbeitet.

Das Ziel des anvisierten Beitrages ist es, eine bislang wenig beachtete Interpretation für diese verbreitete subjektive Ausgrenzung vorzustellen. Hiernach repräsentieren die schlechter gestellten Beschäftigten im Betrieb weniger eine unmittelbare Gefahr für den Arbeitsplatz der ›Normalbeschäftigten‹, wohl aber eine fundamentale Infragestellung arbeitsbezogener Normalitätstsvorstellungen, mit ihrem Herzstück: dem Leistungsprinzip. Die ›hautnah‹ erlebte, massive Unterschreitung von im eigenen Selbstverständnis als normativ normal und also legitimen erachteten Arbeitsbedingungen, Rechten, Entlohnungshöhen usw. unterminiert mit anderen Worten basale Ressourcen der Rechtfertigung dieser im Vergleich zu den Prekären deutlich besseren Arbeitsbedingungen. Prekäre ›zeigen‹ hiernach, dass man dieselbe Arbeit auch unter schlechteren Bedingungen erledigen kann. Damit werden die vergleichsweise besseren Arbeitsbedingungen der Festen als eigentlich (normativ) normale fraglich – sie erscheinen umgekehrt (und das ist es, was die Normalbeschäftigten auch selbst erleben) als unverdientes, fraglich gewordenes Privileg. Die verbreitet konstatierte subjektive Ausgrenzung der Prekären seitens der ›Normalen‹ kann vor diesem Hintergrund als Abwehr dieser fundamentalen Infragestellung normativer Normalitäts- und Rechtfertigungsmuster interpretiert werden: Über das Konstrukt der Nichtzugehörigkeit zur normalen Arbeitswelt und den hier in Anschlag gebrachten Normen soll letztere als die eigentlich gültige, als nach wie vor geltender Referenzrahmen für Beschäftigung verteidigt werden.

H

HUTTER, MICHAEL
RUHM UND RUIN IN ERNSTEN SPIELN. ZUM STELLENWERT VON
AFFEKTEN IN EINER SOZIOLOGIE DER WERTUNG

Hutter, Michael, Berlin, mhutter@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS VON SITUATIONEN UND PRAKTIKEN? ZUR
GESELLSCHAFTSTHEORIE DER BEWERTUNG

Wertung taucht in den binären Präferenzcodes der Funktionssysteme auf, und in den ähnlich gebauten Wertcodes von Organisationen, insbesondere Unternehmen. Wertungspraktiken werden differenzierter beobachtbar, wenn statt luhmannscher Systeme oder bourdieuscher Felder eher Spielfigurationen – wie sie etwa Norbert Elias oder auch Joachim Renn modelliert – beobachtet werden. So geraten die Affekte der Spieler bei der Wertung (in aktiven und in passiven Rollen) ins Blickfeld.

Der Beitrag spürt der Rolle von Affekten in drei jeweils bipolaren Wertungsdimensionen nach: der Wertung durch Tausch, zwischen den Polen von Kauf und Gabe, der Wertung durch Erproben, zwischen den Polen von Prüfung und Geschmack, und der Wertung durch Behauptung, zwischen den Polen von Lob und Kritik. Unterschiede in den Praktiken aller drei Dimensionen beim Einsatz in den zentralen »ersten Spielen«, über die sich die Gesellschaft der reflexiven Moderne organisiert, werden diskutiert.

H

HUTTER, MICHAEL
WER RICHTET WAS (AN) IM CYBERSPACE? ÄSTHETISCHE IRRITATIONEN
DES IMMATERIALGÜTERSPIELS

Hutter, Michael, Berlin, mhutter@wzb.eu

SEKTION RECHTSOZIOLOGIE: DIE KORREKTUR DER (GESCHLOSSENEN)
GESELLSCHAFT

Statt von der Korrektur sozialer Zustände zu sprechen, wird in diesem Beitrag danach gefragt, wie es der Rechtsprechung gelingt, neuartige Konflikte in technologisch veränderten Feldern, insbesondere im Feld der digitalen Kommunikation, zu be- und verurteilen. Die leitende Hypothese ist, dass Spieler im Recht von der ästhetischen Dimension der Konflikte so irritiert werden, dass sie darauf mit neuen Beurteilungsmustern reagieren. Anschauungsbeispiel ist ein 2013 ergangenes und noch immer diskutiertes Landgerichts-Urteil zum Schutz von Persönlichkeitsrechten beim Zugriff auf ein YouTube-Video, das nach seinem Protagonisten ›Technoviking‹ genannt wurde. Anhand der Interpretationen und Reaktionen auf das Urteil wird gezeigt, welchen Strategien die ästhetische Irritation zukünftiger Rechtsprechung folgt. Zu erwartende Folgen für das Immaterialgüterrecht werden diskutiert.

H

HÜTTERMANN, JÖRG

RÄUME DES GEWALT BEFÜRWORDENDEN SALAFISMUS: FALLGESTÜTZTE ANMERKUNGEN ZU SOZIALRÄUMLICHEN BEDINGUNGEN DER RADIKALISIERUNG VON MUSLIMEN

Hüttermann, Jörg, Bielefeld, joerg.huettermann@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: POLITISCH-WELTANSCHAULICHE EXTREMISMEN IM JUGENDALTER – HINWENDUNGS- UND RADIKALISIERUNGSDYNAMIKEN ALS ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE

Die jüngsten Terroranschläge in Paris und Brüssel haben gezeigt, dass sich djihadistische bzw. neo-salafistische Terroristen in manchen urbanen Sozialräumen trotz polizeilichem Verfolgungsdrucks relativ frei bewegen konnten. Dabei hätte es keiner spektakulären Terrorereignisse bedurft, um zu erkennen, dass neosalafistische Milieus nicht allein im ›global village‹ heranwachsen, sondern auch in einem erheblichen Maße sozialräumlich eingebettet sind; so weisen Praktiker, die in einschlägigen Bereichen der Prävention tätig sind, schon seit Längerem auf diesen Zusammenhang hin. Kurz gesagt: ›Social space matters‹. Mit diesem Befund kontrastiert eine augenfällige Forschungslücke: Es gibt bislang keine publizierten wissenschaftsbasierten Erkenntnisse über die Rolle und Funktion urbaner Sozialräume für den Gewalt befürwortenden Neosalafismus in Deutschland. So sind unter anderem die folgenden Fragen unbeantwortet: Welche Chancen und Hürden nehmen Menschen wahr, wenn sie sich für den Salafismus begeistern oder sich für ihn engagieren (oder wenn sie sich gegen ihn wenden)? Welche der wahrgenommen Chancen oder Probleme müssen aus sozialwissenschaftlicher Hinsicht dem Sozialraum zugerechnet werden? Durch welche Mechanismen wirkt der Sozialraum unabhängig der subjektiven Wahrnehmung der Beteiligten auf den Radikalisierungsprozess? Auf der Grundlage der Analyse ethnographischer Daten, die der Vortragende im Rahmen eines laufenden Forschungsprojekts in einem deprivierten urbanen Sozialraum erhoben hat, gibt der Vortrag erste fallgestützte Antworten auf diese Fragen. Die Analyse verbindet figurations- und konfliktsoziologische Erklärungsansätze.

H

**IMDORF, CHRISTIAN / KOOMEN, MAARTEN / GUEGNARD, CHRISTINE /
MURDOCH, JAKE
ERLEICHTERN BERUFSFELDORIENTIERTE MITTELSCHULEN DEN HOCH-
SCHULZUGANG FÜR JUGENDLICHE AUS HOCHSCHULBILDUNGSFERNEN
MILIEUS? EINE GESCHLECHTERSENSIBLE ANALYSE IM FRANZÖSISCH-
SCHWEIZERISCHEN VERGLEICH**

Imdorf, Christian, Bern, christian.imdorf@soz.unibe.ch / Koomen, Maarten, Bern, maarten.koomen@soz.unibe.ch /
Guegnard, Christine, Dijon, christine.guegnard@u-bourgogne.fr / Murdoch, Jake, Dijon, Jake.Murdoch@u-bourgogne.fr

**SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: INSTITUTIONELLE ÖFFNUNGEN
IM BILDUNGSSYSTEM: ZWISCHEN ERWEITERTEN BILDUNGSOPTIONEN
UND (NEUEN) FORMEN VERDECKTER SCHLIESSUNG**

Der Beitrag untersucht, ob es die Bildungsreformen in Frankreich und in der Schweiz über die Einführung neuer berufsfeldorientierter Hochschulzubringer ermöglicht haben, soziale Disparitäten im Hochschulzugang zu reduzieren. Konkret wird untersucht, inwieweit berufsfeldorientierte Mittelschulen in der Schweiz und in Frankreich männlichen und weiblichen Jugendlichen mit Eltern ohne tertiäre Ausbildung den Übergang an eine Hochschule erleichtern.

Identitäts- und geschlechtertheoretisch fundierte Ansätze bieten sich an, um das subjektive Selbstverständnis Jugendlicher und dessen institutionelle Passung mit den ihnen offen stehenden Bildungswegen in Abhängigkeit von sozialer Herkunft (Bildungsmilieu) und Geschlecht intersektional zu verbinden. Geschlecht kann dabei in der Adoleszenz in einer Phase der biographischen Verunsicherung insbesondere für Jugendliche niedrigerer Bildungsklassen als Sicherheit gewährende und leicht zugängliche Ressource relevant werden, um den Übergang von der Schule in die Ausbildung zu gestalten.

Empirisch wird die Nutzung unterschiedlicher institutioneller Pfade an die Hochschulen durch SchülerInnen aus verschiedenen Bildungsmilieus mit Jugendlängsschnittdaten aus Frankreich (Panel DEPP) und der Schweiz (Panel TREE) untersucht. Als abhängige Variable werden für Frankreich und die Schweiz vier analoge Bildungspfade unterschieden (allgemeinbildender sowie berufsbildender Pfad mit Hochschulzugangsberechtigung; Bildungspfade mit Hochschulzugangsberechtigungen ohne Übergang an eine Hochschule; Berufsbildende Pfade ohne Hochschulzugangsberechtigung). Die Zugänglichkeit dieser Bildungspfade für männliche und weibliche Jugendliche aus unterschiedlichen Bildungsmilieus in Frankreich und der Schweiz wird deskriptiv und multivariat analysiert.

Die Ergebnisse belegen unterschiedliche Konsequenzen der zwei untersuchten Hochschulzugangssysteme für die sozialen Ungleichheiten sowie für die Geschlechterungleichheiten. Intersektionale Analysen zeigen zudem, dass sich in Frankreich vor allem junge Frauen aus hochschulbildungsfernen Milieus über den berufsfeldorientierten Pfad einen Hochschulzugang erschließen können, während in der Schweiz häufiger junge Männer aus privilegierten Bildungsmilieus diesen Pfad nutzen, und damit ihre Untervertretung im allgemeinbildenden Pfad an die Hochschule kompensieren.

INGLÊS, PAULO QUITEQUE / INHETVEEN, KATHARINA RÜCKKEHR NACH KRIEG UND FLUCHT: VERÄNDERTE LEBENSWELTEN UND LOKALPOLITISCHE KONFLIKTLINIEN IN ANGOLA

Inglês, Paulo Quiteque, Lissabon, paulo_quiteque_ingles@iscte.pt /
Inhetveen, Katharina, Siegen, inhetveen@soziologie.uni-siegen.de

SEKTION ENTWICKLUNGSZOLOGIE UND SOZIALANTHROPOLOGIE: OFFENE GESELLSCHAFTEN? LEBENSWELTEN VON FLÜCHTLINGEN IM GLOBALEN SÜDEN

Über vier Jahrzehnte hinweg flohen Menschen aus Angola vor Krieg und Gewalt, zumeist in die Nachbarländer Sambia, Zaire/DRC und Namibia. Nachdem der Bürgerkrieg im Jahr 2002 mit dem Tod des UNITA-Führers Jonas Savimbi endete, kehrte ein Großteil der Flüchtlinge nach Angola zurück. Sie kamen in ein verändertes Land, dessen Lebenswelten und lokalpolitische Dynamiken zwar nicht mehr durch bewaffnete Auseinandersetzungen, aber weiterhin durch soziale Spannungen und politische Konfliktlinien geprägt sind. Der Beitrag zeigt auf der Grundlage von Interviews mit zurückgekehrten Flüchtlingen erstens auf, mit welchen Zuschreibungen und Ausschlussprozessen sich zurückkehrende Flüchtlinge in Angola konfrontiert sehen. Als ›retornados‹ erfahren sie spezifische Diskriminierungen auf der diskursiven wie der strukturellen Ebene der sich herausbildenden lokalen Nachkriegsordnungen. Zweitens verfolgt der Beitrag anhand einer Fallanalyse, wie sich die Spannungen zwischen zurückkehrenden Flüchtlingen und denjenigen, die während des Kriegs in Angola blieben, auf unterschiedliche Arten mit anderen politisch-gesellschaftlichen Konfliktlinien verbinden, darunter die parteipolitische Konstellation und ethnisierte Grenzziehungen. Die Frage von Zwangsmobilität und Fluchtbiographien ist nur eine Dimension der Konflikte, die in den lokalen Lebenswelten der Rückkehrer ausgetragen werden. Ausschlussprozesse und Alltagsprobleme, denen Rückkehrer*innen begegnen, sind daher nicht isoliert als spezifische ›Rückkehr-Probleme‹ zu behandeln, sondern eingebettet in die lebensweltlichen und politisch-ökonomischen Dynamiken der angolanischen Nachkriegsgesellschaft zu verstehen.

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MODI DER IN- UND EXKLUSION BEI RELIGIÖSEN SOZIALFORMEN

Die monastische Lebensführung in der Organisationsform Kloster steht vor großen Herausforderungen. Nicht nur wegen der stark abnehmenden Attraktivität dieser total institutionalisierten Lebensform, welche sich an einer (in vielen Ländern der westlichen Welt) sehr niedrigen Zahl an Novizen zeigt, sondern auch an der verminderten Lebendigkeit des religiösen Lebens im Kloster selbst. Letzteres bemängelt zumindest Papst Franziskus in einem apostolischen Schreiben zum ›Jahr des Orden‹ 2015. Dort fordert er auch die kontemplativen Klöster auf, sich verstärkt der Welt zuzuwenden, um erkennen zu können, was unsere Zeit verlangt. Die Ordensleute sollen sich als ›Experten des geweihten Lebens‹ verstehen und ihre monastische Existenz als ›Projekt‹ begreifen.

Vor diesem Hintergrund interessiere ich mich für die Versuche, insbesondere der deutschen Ordensobernkonzferenz, deren Vertreter sich explizit in ›Konkurrenz‹ zu buddhistischen Klöstern stehen sehen, die Attraktivität und Lebendigkeit des klösterlichen Lebens zu steigern. Dabei zeigt sich, dass das Modell der lebenslangen Selbstexklusion im Kloster, welches vielleicht nicht gut zu modernen Individualitätsprofilen passen möchte, in eine zeitgenössische Sprache übersetzt wird. Der Geschlossenheit des klösterlichen Zusammenlebens, welche bei vielen Orden sehr streng geregelt (Aufnahmeregel usw.) ist, wird in den medialen Auftritten (insbesondere die stark professionalisierte Internetpräsenz ist dabei zu beachten) mit einem Bild der/des weltbejahenden Ordensfrau, -manns kontrastiert. Mit qualitativen Methoden (narrativen Interviews, Feldforschung) analysiere ich die Bemühungen auf Seiten der Ordenskonferenz, das Klosterleben nach außen hin zu präsentieren und nach innen hin strukturell zu wandeln, um sich den gegenwärtigen gesellschaftlichen Umständen anzupassen. In Kontrast dazu untersuche ich auch, inwieweit die Steuerungsversuche des organisatorischen Wandels in kontemplativen Klöstern Auswirkungen auf das klösterliche Leben in der konkreten Praxis haben. Inwieweit kann hier der klassischen Analyse Max Webers, dass je weltflüchtiger der Mönch ist, desto abhängiger er von der Welt wird, noch gefolgt werden? Welche traditionellen und neu kreierten Copingstrategien stehen den Ordensleuten zur Verfügung? Verändert sich im Zuge des Wandels die Identität der klösterlichen Existenz?

ISENGARD, BETTINA / KÖNIG, RONNY / SZYDLIK, MARC MIGRATION UND GENERATION: SOLIDARITÄT ÜBER LÄNDERGRENZEN?

Isengard, Bettina, Zürich, isengard@soziologie.uzh.ch / König, Ronny, Zürich, koenig@soziologie.uzh.ch / Szydlík, Marc, Zürich, szydlík@soziologie.uzh.ch

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: MIGRATIONSERFAHRUNG UND ALTER(N) – LEBENSITUATIONEN UND LEBENSVERLÄUFE NACH MIGRATION

Familiengenerationen zeichnen sich im Allgemeinen durch eine starke, lebenslange Verbundenheit bis ins hohe Alter aus, und sie spielen darüber hin-aus eine zentrale Rolle in Krisenzeiten und kritischen Lebenssituationen. Es stellt sich allerdings die Frage, inwiefern dieser Familienzusammenhalt auch über Ländergrenzen hinweg besteht. Wie sind transnationale Generationenbeziehungen und -netzwerke organisiert? Existiert weit reichende Solidarität auch – bzw. gerade – wenn die Familienmitglieder nicht mehr in der selben Umgebung oder sogar im selben Land leben? Diese Fragen sind besonders relevant, wenn ältere Eltern auf zunehmenden Unterstützungsbedarf angewiesen und ihre erwachsenen Kinder in ein anderes Land migriert sind. Bleiben enge Generationenbanden bestehen, und stehen die Kinder tatsächlich für ihre weit entfernt lebenden Eltern ein, möglicherweise sogar noch stärker als dies bei einheimischen Familien der Fall ist? Gleichzeitig ist hierbei nach unterschiedlichen Unterstützungsformen zu unterscheiden, also insbesondere der so genannten funktionalen Generationensolidarität in Form von Geld und Zeit.

Um die Zusammenhänge zwischen Migration und Generationensolidarität näher zu beleuchten, werden auf Basis des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) 19 europäische Länder in den Blick genommen. Dabei wird das finanzielle und zeitliche Transferverhalten von über 50jährigen an ihre (Schwieger)Eltern analysiert. Es wird einerseits untersucht, inwiefern sich Migrant/innen von Einheimischen bei der Art und dem Ausmaß familialer Generationensolidarität unterscheiden. Lassen sich spezielle Transfurmuster an die Elterngeneration über Ländergrenzen ausmachen? Andererseits geht es um die Frage, inwiefern hierbei Unterschiede zwischen verschiedenen Migranten-gruppen existieren und worauf sich mögliche Differenzen zurückführen lassen. Die empirischen Analysen belegen auch über Ländergrenzen hinweg ein beachtliches Maß an funktionaler Generationensolidarität. Während die einheimische Bevölkerung vorwiegend zeitliche Unterstützung in Form von instrumenteller und administrativer Hilfe sowie Pflege an die älteren Eltern leistet, zeichnen sich Familien mit Migrationshintergrund insbesondere durch häufigere Geldtransfers, so genannte ›remittances‹ oder Rücküberweisungen, aus. Gleichzeitig zeigen sich Unterschiede zwischen Migrantengruppen.

ISMER, SVEN DER ›CHEFSCHWEIGER‹ UND DIE ›LAUNISCHE DIVA‹ NATIONALE SELBST- UND FREMDBILDER IN DER AUDIOVISUELLEN FUSSBALLBERICHT- ERSTATTUNG

Ismer, Sven, Marburg, sven.ismer@staff.uni-marburg.de

AD-HOC-GRUPPE: GRENZZIEHUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE IM SPORT UND IN SPORTORGANISATIONEN

Es gehört mittlerweile zu den etablierten Annahmen der Sportsoziologie, dass eine enge Beziehung zwischen dem Fußball als populärster Publikumssportart in Deutschland und kursierenden Vorstellungen von kollektiven Identitäten und deren Grenzen angenommen wird. Insbesondere die Fußballberichterstattung dient als ›Image Former‹ (Hackforth) von Selbst- und Fremdbildern der Deutschen. Die Verbindung zwischen Fußballberichterstattung und den Vorstellungen über kollektive Identität wird allerdings erstaunlicherweise nur selten theoretisch untermauert und noch seltener empirisch untersucht. Die vorliegenden Studien der Fußballberichterstattung beschränken sich zudem in aller Regel auf eine Analyse des gesprochenen Wortes. Dabei ist das Wirken der Berichterstattung nicht nur im Sinne einer Kommunikation von expliziten ›Wissensbeständen‹ über ›das Eigene‹ und ›das Andere‹ zu verstehen, sie konstituiert Bedeutung, insbesondere als audiovisuelles Format im Fernsehen, auch und, wie ich meine, vor allem auf der impliziten und affektiven Ebene. Um diese Ebene der Kommunikation in angemessener Form in den Blick zu nehmen, ist ein besonderer Fokus auf visuelle Inhalte der Berichterstattung von Nöten.

Im Vortrag möchte ich zunächst einige theoretische Überlegungen zur Beziehung von Fußball und Nation skizzieren, bevor ich anhand der Analyse zweier kurzer Videoausschnitte der Berichterstattung zur WM 2006 demonstriere, auf welche Weise das Genre Fußballberichterstattung zur Konstruktion kollektiver Selbst- und Fremdbilder beiträgt.

JAEGER-ERBEN, MELANIE

**OBsoleszenz ALS HERAUSFORDERUNG FÜR NACHHALTIGEN KONSUM –
DAS POTENTIAL UMWELTSOZIOLOGISCHER PRAXISTHEORIEN ZUR
EXPLORATION VON URSACHEN UND ALTERNATIVEN**

Jaeger-Erben, Melanie, Berlin, jaeger@ztg.tu-berlin.de

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Viele Produkte des 21. Jahrhunderts verursachen sowohl bei der Produktion als auch bei der Entsorgung signifikante Umweltauswirkungen. Da vor allem dissipativ verwendete Rohstoffe (Seltene Erden etc.) in vielen Produkten nicht recycelt werden können, stellt sich die Frage nach optimalen Nutzungsdauern. Derzeit zeichnet sich ab, dass bei einer steigenden Anzahl von Produkten in Haushalten die Nutzungsdauern trotz konstanter technischer Fortschritte abnehmen. Im gesellschaftlichen Diskurs und insbesondere in den Medien ist in diesem Zusammenhang oft von ›geplanter Obsoleszenz‹ die Rede, vermutet wird dabei, dass ein Produkt so konstruiert oder gebaut ist, dass es frühzeitig – d.h. verglichen mit einem technisch möglichen Idealzustand – nicht mehr gebrauchsfähig ist. Abgesehen davon, dass die Beweisführung für einen solchen Vorsatz schwierig ist und bisher auch noch nicht belastbar erfolgte, zeigen erste Forschungsarbeiten, dass nicht nur Produktionsbedingungen, sondern auch Wirtschaftslogiken und Konsumpraktiken, sowie die Vermutungen der verschiedenen Akteure hinsichtlich der Konsumentenbedürfnisse und die Erwartungen von Konsumentenseite an die Leistungsfähigkeit ihrer Produkte eine signifikante Rolle für Nutzungsdauern spielen. Bisher fehlt jedoch ein integrativer theoretischer Rahmen, der die gesellschaftliche Hervorbringung des Phänomens Obsoleszenz beobachtbar macht.

(Umwelt)soziologische Praxistheorien können in dieser Hinsicht einen bedeutenden Beitrag leisten. Im Fokus des Beitrags steht, wie verschiedene Formen von Obsoleszenz (wie werkstofflich, funktional, symbolisch, praktisch, ökonomisch) und ihre gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen mit Hilfe eines praxistheoretischen Zugangs differenziert betrachtet und analysiert werden können. Davon ausgehend soll das Gerüst einer umweltsoziologisch fundierten ›Theorie der Obsoleszenz‹ entwickelt werden, die auch Möglichkeiten zur Überwindung des Phänomens bzw. zur Verlängerung von Nutzungsdauern bei Elektronikprodukten aufzeigt. Vorgestellt werden dabei konzeptionelle Grundlagen, Forschungsinhalte und Ziele einer im Juli 2016 gestarteten interdisziplinären Nachwuchs-forschergruppe.

J

JAKSZTAT, STEFFEN / DE VOGEL, SUSANNE

WANDEL ZUR STRUKTURIERTEN DOKTORANDENAUSBILDUNG UND CHANCENUNGLEICHHEIT

Jaksztat, Steffen, Hannover, jaksztat@dzhw.eu / de Vogel, Susanne, Hannover, devogel@dzhw.eu

AD-HOC-GRUPPE: OFFEN UND DOCH GESCHLOSSEN? – NEUE UNGLEICHHEITEN ALS NICHT-INTENDIERTE FOLGE VERÄNDERTER INSTITUTIONELLER RAHMENBEDINGUNGEN IM DEUTSCHEN HOCHSCHULSYSTEM

Die Promotionslandschaft hat sich in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten erheblich gewandelt. Zum einen ist die Zahl der abgeschlossenen Promotionen seit den sechziger Jahren stark angestiegen, zum anderen haben sich neben den traditionellen Promotionsformen neue, strukturierte Promotionsformen etabliert. Mit der Ausweitung strukturierter Promotionen ist unter anderem das hochschulpolitische Ziel verknüpft, soziale Selektivitäten durch formalisierte Auswahlverfahren der Promovierenden zu verringern. Vorhandene Studien belegen, dass beim Übergang vom Studium in die Promotionsphase deutliche herkunftsspezifische Unterschiede existieren. In theoretischer und empirischer Hinsicht wurden bereits erste Erklärungsansätze für diese sozialen Unterschiede herausgearbeitet, allerdings ist bislang wenig darüber bekannt, inwiefern es sich bei diesen Unterschieden um ein neues Ungleichheitsphänomen handelt und welche Rolle die neuen Promotionsformen in diesem Zusammenhang spielen.

Am Beispiel von sechs verschiedenen Absolvent(inn)enkohorten von 1989 bis 2009 werden im dem Beitrag daher drei Fragestellungen untersucht: Wie hat sich das Ausmaß sozialer Ungleichheit beim Übergang in die Promotionsphase im Zeitverlauf verändert? Worauf lassen sich beobachtete Veränderungen sozialer Selektivität an diesem Bildungsübergang zurückführen? Und inwiefern unterscheiden sich unterschiedliche formale Promotionsformen (wissenschaftliche Mitarbeiterstelle, freie Promotion, strukturierte Promotion und Stipendienprogramm) hinsichtlich der sozialen Selektivität und der Selektionsmechanismen?

Die empirischen Analysen belegen, dass die soziale Selektivität an der Schwelle zur Promotion im Zeitverlauf tendenziell zugenommen hat. Dies lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass sich Studierende hoher sozialer Herkunft zunehmend mittels Hilfskrafttätigkeiten in den Hochschulbetrieb integrieren. Im Vergleich der Promotionsformen zeigt sich, dass die soziale Selektivität insbesondere bei wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen hoch ist, während der Herkunftseffekt bei strukturierten Promotionsprogrammen sowie Promotionsstipendien erkennbar geringer ist. Strukturierte Promotionen scheinen langfristig den Weg zu größerer Chancengleichheit zu bereiten, wenngleich auch sie Raum für Herkunftseffekte lassen, deren Ursachen jedoch primär in den vorgelagerten Bildungsetappen liegen.

JANOTTA, LISA

AUS DEM BLICKWINKEL DER EXEKUTIVE: KONSTRUKTIONEN VON ›AUSLÄNDER_INNEN‹ IN AUSLÄNDERBEHÖRDEN

Janotta, Lisa, Dresden, lisa.janotta@tu-dresden.de

SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: ›FLÜCHTLINGE‹: ZWISCHEN ZWANGSMOBILITÄT UND POLITIKEN DER IMMOBILISIERUNG

Wird ein Asylantrag, warum auch immer, vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge abgelehnt oder negativ beantwortet, wandert die Verantwortung für weitere ›Fallbearbeitung‹ an die lokale Ausländerbehörde. Die Rahmenbedingungen für den weiteren Aufenthalt in Deutschland oder eine erzwungene Ausreise hängen für die Antragsteller_innen nun von den Entscheidungen der Sachbearbeiter_innen ab.

Im Vortrag sollen die Perspektiven der Sachbearbeiter_innen in deutschen Ausländerbehörden fokussiert werden. Deren Entscheidungen bewegen sich im Rahmen von Gesetzen und Verträgen. Gleichzeitig haben sie, oft über lange Zeiträume, direkten Kontakt mit den Antragsteller_innen. Die Sachbearbeiter_innen sind angehalten, verantwortungsvolle Entscheidungen im Einzelfall zu treffen und ggf. ›Ermessensspielräume‹ auszuloten. Grundlage für den Vortrag sind die Interpretationen leitfadengestützter Interviews mit Sachbearbeiter_innen. Diese wurden nach ihrer alltäglichen Arbeit und nach Erfahrungen mit besonderen Fällen in ihrer Arbeit befragt.

Nach welchen Kriterien entscheiden Sachbearbeiter_innen? Wie verstehen sie ihre Arbeit? Stellen sie bei ihren Entscheidungen einen Zusammenhang mit Herkunft bzw. Abschiebungszielland von Personen her? Wie konstruieren und labeln sie die Antragsteller_innen? Welche Rolle spielen Fluchterfahrungen der Migrant_innen?

In kritischer Anlehnung an das Konzept der ›Street Level Bureaucracy‹ nach Lipsky, in Auseinandersetzung mit Theorien der Organisation nach Giddens und Weick sowie in Anlehnung an Ashforth/Humphrey wird davon ausgegangen, dass die Wissensordnungen von Sachbearbeiter_innen die Arbeit in der Organisation widerspiegeln. Somit kann gefolgert werden: Das explizite und implizite Wissen lässt Erkenntnisse über die faktischen Zielstellungen der Organisationen zu; entlang der ›Konstruktionen der Antragsteller_innen‹ können Aussagen über Organisations-Policy getroffen werden.

Im Beitrag sollen die dominanten Konstruktionen von Migrant_innen als Antragsteller_innen in Ausländerbehörden nachgezeichnet werden. Theoretische Implikationen für das Schnittfeld von Politischer und Migrations-Soziologie werden diskutiert. Die Forschungsdaten und Erwägungen speisen sich aus dem laufenden Promotions-Projekt der Autorin.

J

JANSEN, TILL / VOGD, WERNER

ORGANISATIONALE PRAXIS ALS ENAKTIERUNG GESELLSCHAFTLICHER ORDNUNGEN

Jansen, Till, Fredriksberg, till.jansen@gmail.com / Vogd, Werner, Witten/Herdecke, werner.vogd@uni-wh.de

SEKTION ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: PRAXISTHEORIE IN DER ORGANISATIONSSOZIOLOGIE – NEUE PERSPEKTIVE ODER NEUER PAPPKAMERAD?

Eine wesentliche Errungenschaft der Praxistheorie für die Organisationsforschung besteht in der Wiederentdeckung der Situation. So argumentiert etwas die strategy-as-practice Forschung, dass Strategie eben nicht das sei, was theoretisch als solche bestimmt worden sei, sondern das, was in der Praxis selbst als Strategie gilt. Dieser Fokus auf das Eigenrecht der Situation geht jedoch häufig mit einem ›situationistischen bias‹ einher: Leicht rücken gesellschaftliche Strukturen vollkommen aus dem Blick oder erscheinen bestenfalls ihrerseits als Ausdruck impliziten Milieu- oder Professionswissens. Praxis in Organisationen zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass sie schon immer schon die Enaktierung mehr oder weniger expliziter und zugleich komplexer gesellschaftlicher Rationalitäten darstellt. Organisationen sind hochgradig auf rechtliche, auf wissenschaftliche, technologische, wirtschaftliche und andere Zusammenhänge abgestimmt (wenngleich ebenso gilt: diese erwachen erst in der organisationalen Praxis zum Leben).

Aus diesem Grunde möchten wir organisationale Praxis im Anschluss an Gotthard Günther und Niklas Luhmann als polykontexturalen Prozess begreifen: Organisationale Praxis ist das immer schon vorhandene Abarbeiten unterschiedlicher gesellschaftlicher Reflexionsperspektiven aneinander sowie die lokale Konditionierung derselben. Ebenso wie bei den späten Arbeiten von Bruno Latour wird damit die Mikro-Makro-Unterscheidung obsolet ohne dabei das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wir treffen hier nämlich auf eine Praxis, die nicht nur Interaktion ist, sondern zugleich Gesellschaft.

J

JEANRENAUD, YVES / IHSEN, SUSANNE EIN- UND AUSSCHLUSSPROZESSE BEI DER BERUFUNG AUF PROFESSUREN

Jeanrenaud, Yves, München, yves.jeanrenaud@tum.de / Ihsen, Susanne, München, ihsen@tum.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT ALS GLÜCKSSPIEL? OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT VON WISSENSCHAFTLICHEN KARRIEREN

Die geschlechtsspezifische ›leaky pipeline‹ (EU-Kommission 2001, S. 12) von akademischen Karriereverläufen ist seit langem ein bekanntes Phänomen: Von Promotion zur Professur – mit jeder Stufe scheidet ein Großteil des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses aus der akademischen Laufbahn aus. Dabei ist die Geschlechtsasymmetrie auf Professorinenebene besonders stark ausgeprägt und der bundesdeutsche Frauenanteil erreicht derzeit nur 22% (destatis 2015).

Bisherige Forschungsergebnisse zeigen die Bedeutung von dem Wissenschaftssystem inhärenten strukturellen und kulturellen Faktoren für den niedrigen Professorinnenanteil auf, speziell für die Natur- und Ingenieurwissenschaften (vgl. Beaufaÿs und Kraus 2005; Jeschke et al. 2012). Dabei ist die Rolle aktueller Entwicklungen in der Hochschullandschaft, die anstehende Fortsetzung der Exzellenzinitiative, das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder (vgl. Zimmermann 2012) – gerade für Frauen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften zu bedenken. Zusammen mit einem wieder abklingender Kohorteneffekt (vgl. Große 2007), führten und führen sie doch zu zahlreichen neu zu besetzenden Professuren und brachten auch mehr Frauen in die wissenschaftliche Laufbahn (destatis 2015; Nickel 2013).

Ausgehend von Ergebnissen des empirischen MixedMethod-Projekts ›Generation BeSt‹, d.h. aus Interviews mit Berufungskommissionsmitgliedern und potentiellen Kandidat/innen aus Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie aus dem Text Mining von Drittmittel- und Hochschulstellenausschreibungen (Jeschke et al. 2012) zu institutionellen und kulturellen Bedingungen wissenschaftlicher Karrierewege, spezifisch der Berufung auf eine natur- oder ingenieurwissenschaftliche Professur, sollten die Effekte auf unterschiedliche Gruppen (Nachwuchswissenschaftler/innen, Hochschulleitungen, Berufungskommissionsmitglieder etc.) (Jeanrenaud et al. 2014) beleuchtet werden. Darauf aufbauend will unser Beitrag die Ein- und Ausschlussprozessen in akademischen Karrieren (vgl. Kahlert 2013) vor dem Hintergrund des Wissens um die Bedingungen der Berufung auf Professuren an deutschen Universitäten beleuchten, um so die Diskussion nach beruflichen Leitbildern des wissenschaftlichen Nachwuchses, mit Bezug auf das novellierte WissZeitVG (vgl. Vath 2015), anzuregen.

J

JENDE, ROBERT

GEMEINSAM GESELLSCHAFT GESTALTEN: PERFORMATIVE SOZIOLOGIE ALS ERKENNTNISMETHODOLOGISCHES FUNDAMENT ÖFFENTLICHER SOZIOLOGIE

Jende, Robert, München, robert.jende@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: ›ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE‹: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Der Beitrag setzt sich mit theoriegeleiteten Möglichkeiten auseinander, Öffentliche Soziologie zu machen. Hinter performativer Soziologie verbirgt sich ein epistemologisches Instrument der (ko-produktiven) Wissensgenerierung auf der einen Seite und eine pragmatistisch informierte Art und Weise mithilfe soziologischer Einsichten Wirklichkeit mitzugestalten (Ko-Praxis) auf der anderen Seite. Wissen wird zum Werkzeug und die Wirklichkeit, in der wir leben, ist gemacht. WissenschaftlerInnen werden so zu Ko-Produzenten des Realen. In Anlehnung an den Begriff der Poiesis als ein ›sachgerechtes Herstellen eines Werks in der Einheit von Prozess und Ergebnis [...]‹ (Plumpe 1995: 14) sollen Pfade und Ansätze aufgezeigt werden, die einer ›Kunst des Machens‹ Gewicht verleihen. ›Durch diese Fähigkeit, ausgehend von einem vorgegebenen Gleichgewicht einen neuen Zustand zu schaffen und trotz der Veränderung der Bestandteile an einem formalen Zusammenhang festzuhalten, nähert er [der Praktiker] sich sehr stark der künstlerischen Produktion an. Nämlich der unaufhörlichen Erfindungskraft des Geschmacks in der praktischen Erfahrung.‹ (De Certeau 1988: 150) Im Performativen spielt also immer ein künstlerisches Schaffen als kollektive Erneuerung und die Herausbildung einer elaborierten Ästhetik eine zentrale Rolle. So bemerkte Mannheim in seinem Hauptwerk: ›Das gemeinsame Schaffen verbindet sie [Lehrer und Schüler] im Zeichen des werdenden Ganzen des Werkes. Hier wird mit der Technik die Idee, der Stil mit übertragen, nicht in prinzipieller Erörterung, sondern in gestaltender, mittuender Klärung der verbindenden Absicht.‹ (Mannheim 1976: 157) Das ›gemeinsame Werk‹ wird dabei als ›das Soziale‹ resp. soziale Strukturen verstanden. Performative Soziologie soll so ein Ausgangspunkt sein, einen kollektiven Lernprozess in Gang zu setzen, gemeinsam die Gesellschaft (besser: Teile von ihr) zu gestalten. Gleichzeitig ist sie Erkenntnisinstrument, um Transformationsprozesse in actu nachzuvollziehen. Paul Feyerabend vertrat die Position, dass Erkenntnis und Vollzug in ein und demselben Vorgang vonstatten gehen: ›Die Schaffung eines Gegenstands und die Schaffung und das vollständige Verständnis einer richtigen Vorstellung von dem Gegenstand gehören sehr oft zu ein und demselben Vorgang und lassen sich nicht trennen, ohne diesen zu unterbrechen.‹ (Feyerabend 1986: 25).

J

JETZKOWITZ, JENS

BACK TO THE FUTURE: VON DER BEREICHSHÉGEMONIE EINER BINDESTRICHSOZIOLOGIE ZU SOZIOLOGISCHEN BEINTRÄGEN FÜR EINE NACHHALTIGE GESELLSCHAFTSENTWICKLUNG

Jetzkowitz, Jens, Marburg, jetzkowi@staff.uni-marburg.de

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: 20 JAHRE SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: ÖFFNUNG DER DISZIPLIN ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Als sich die AG und später die Sektion ›Soziologie und Ökologie‹ gründete, war mit dem Namen ein Programm verbunden. Zumindest einige der damals Aktiven verfolgten mit der Formulierung die Idee, neue Impulse in den Soziologiediskurs einzubringen und gesellschaftliche Relevanz zu entfalten anstatt akademische Fensterreden zu halten. Nicht eine Bindestrichsoziologie wollte man kreieren, sondern eine ›Plattform zur Begegnung auch disziplinär unterschiedlicher Ansätze‹ (Heinrichs et al. 2007, S. 203). Mit der Umbenennung in ›Sektion Umweltsoziologie‹ übernahm man nicht nur eine international gängige Redeweise; es wandelte sich auch die Selbstkonzeption. Mit der Profilierung als spezieller Soziologie verknüpfte sich der Anspruch, für ein eigenes Forschungsfeld verantwortlich zu sein: Fortan galt es überall, wo das Etikett ›Umwelt‹ (oder Anverwandtes wie ›Natur‹ oder ›Ökologie‹) draufklebt, Zuständigkeit zu reklamieren. Verloren ging die Idee, den etablierten Soziologiediskurs herauszufordern mit dem Hinweis, dass eine offene Gesellschaft, in der sich Freiheit, Gleichheit (und vielleicht auch Solidarität) realisiert, materielle Ressourcen benötigt, die in einer Welt mit biophysischen Grenzen erzeugt werden müssten. In Zukunft stünde es der Umweltsoziologie gut zu Gesicht, wenn sie nach ihrer Etablierung, Internationalisierung und Profilierung wieder das Projekt aufnähme, ihre Erkenntnisse zur Verwobenheit von Gesellschaften mit der materiellen Welt in die Naturwissenschaften und auch in die Soziologie zu emittieren. Hierzu muss m.E. kein Paradigmenwechsel ausgerufen werden. Stattdessen schlage ich vor, sich auf theoriegeleitete empirische Untersuchungen konkreter Natur-Gesellschafts-Wechselwirkungen zu konzentrieren: Wie hängen verschiedene gesellschaftliche Aspekte mit Veränderungen natürlicher Gegebenheiten zusammen? Welche Dynamiken entstehen zwischen ihnen? Indem sich die Umweltsoziologie daran beteiligt, systematisch Ko-Evolutionen zu erforschen, erzeugt sie Wissen, das in den Nachhaltigkeitsdiskursen fehlt. Und indem UmweltsoziologInnen zeigen, dass Fragen der biophysischen Begrenztheit für alle gesellschaftsbezogenen Analysen und Szenarienentwicklungen relevant sind, diffundiert die Idee, zum Wissen für eine nachhaltige Entwicklung beizutragen, in alle Verzweigungen soziologischer Forschung. Gelingt dies, kann sich die Sektion in ca. 30 Jahren auflösen.

J

JOHANN, CLAUDIA

MAUER IM HERZEN – FAMILIEN IM UMBRUCH. ZUM VERHÄLTNIS ZWISCHEN DER ›GENERATION WENDEKINDER‹ UND IHREN ELTERN NACH 1990

Johann, Claudia, Berlin, caidamo@web.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND/ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT: DER ›OSTEN‹ ALS DISKURSIVER KNOTENPUNKT ZU FLUCHT, MIGRATION UND INTEGRATION

Anliegen der dem Vortrag zugrunde liegenden Arbeit ist es, nach Konsequenzen und Herausforderungen für die Beziehungen der Ost-Generationen untereinander und im Besonderen für die Generation der Wendekinder nach 1990 zu fragen. Daten werden in biographisch-narrativen Interviews (ca. 30) erhoben und nach G. Rosenthals Biographischer Fallrekonstruktion ausgewertet.

Ziel ist es zum Einen, zu ermitteln und nachzuvollziehen, inwiefern die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichem Bruch und sozial vererbten generationsspezifischen und individuellen Umgangsweisen der Generation Wendekinder und deren Elterngeneration im vereinten Deutschland entstanden sind. Zum Anderen möchte ich untersuchen, wie sich diese Erfahrungen auf die Generationenbeziehungen und individuelle Entwicklung auswirkten. Als grundlegend für die Fragestellung steht die These eines von vornherein bestehenden asymmetrischen Machtverhältnisses zwischen Menschen aus Ost und West, woraus sich folgende Hauptforschungsfrage ergibt: welche Konsequenzen und Resultate folgen aus dem Zusammenspiel der erfahrenen Stigmatisierungs- und Ungleichheitserfahrungen der Ostdeutschen und der erforderlichen Neu- und Umorientierung nach 1989 für die Beziehungen der Ost-Generationen untereinander und welche Herausforderungen ergeben sich damit besonders für die Generation Wendekinder?

Der Untersuchung ist es wichtig, nicht nur generationsspezifische Sichtweisen und Einstellungen zu beleuchten, sondern vor allem individuellen Ausdrucksweisen einen Rahmen zu bieten. Nicht zuletzt, weil es durchaus unterschiedliche Praktiken des Umgangs mit der neuen Situation gab und gibt. Wo verortet der oder die Einzelne die eigene soziale Position? Welche Faktoren sind dabei von Bedeutung (Geschlecht, soziale Herkunft etc.)? Mit der Methode des biographisch-narrativen Interviews werden subjektive Perspektiven und Wissensbestände ermittelt, welche vor dem jeweiligen Hintergrund bestehender Diskurse analysiert werden, um so spezifische Interaktionsgeschichten zu rekonstruieren. Ziel des Vortrags ist die Darstellung der bisherigen Forschungsergebnisse der laufenden Promotion.

J

JUSRI, REGINA / KLEINERT, CORINNA

SOZIALKAPITAL ALS BILDUNGSERTRAG? DER EINFLUSS DER BILDUNGSBIOGRAPHIE AUF ARBEITSMARKTRELEVANTE NETZWERKRESSOURCEN

Jusri, Regina, Bamberg, regina.jusri@lifbi.de / Kleinert, Corinna, Bamberg, corinna.kleinert@lifbi.de

AD-HOC-GRUPPE: NICHT-MONETÄRE BILDUNGSERTRÄGE IM LEBENSVERLAUF

Das Sozialkapital Erwachsener und die damit verknüpften sozialen Kontakte und Ressourcen stellen wichtige Voraussetzungen für die erfolgreiche Alltagsbewältigung dar. Einschlägige Forschung verdeutlicht, dass das Ausmaß des Sozialkapitals insbesondere für den Bildungserfolg und die Erwerbskarriere bedeutsam ist (Lin 2004; Schmitt, Sixt 2014). Bisher wurde jedoch kaum untersucht, ob und inwiefern umgekehrt auch die Bildungsbiographie das Ausmaß des Sozialkapitals beeinflusst. In unserem Beitrag gehen wir deshalb der Frage nach, wie Bildungslaufbahnen und Bildungsergebnisse zur Erklärung von Unterschieden im Sozialkapital im Erwachsenenalter beitragen. Personen mit längeren Bildungsbiographien sollte es gelingen, einerseits mehr Humankapital zu akkumulieren und andererseits mehr Menschen kennenzulernen als Personen mit einer kurzen Bildungsphase. Individuen mit höherem Humankapital haben auch nach dem Abschluss ihres Bildungsweges mehr Gelegenheiten, potentielle statushohe Netzwerkmitglieder zu treffen und sind besser über diese Treffpunkte informiert. Zudem besitzen sie bessere verbale Fähigkeiten, um mit möglichen Netzwerkpartnern in Kontakt zu treten (Hsung, Lin 2008). Ferner stellen Personen mit einem hohen Bildungsgrad selbst attraktivere Netzwerkpartner für andere dar und können deshalb leichter Beziehungen zu anderen Personen aufbauen (Erickson 2004). Diese beiden Hypothesen sollen anhand von Daten der Startkohorte 6 des Nationalen Bildungspanels (NEPS) überprüft werden. Diese groß angelegte Panelbefragung erfasst retrospektiv die Bildungs- und Erwerbsbiographien einer repräsentativen Stichprobe der in Deutschland lebenden Bevölkerung der Jahrgänge 1944-1986. In diesem Datensatz stehen detaillierte Informationen zu den Bildungsverläufen und erreichten Abschlüssen der Befragten zur Verfügung. Zur Operationalisierung des Sozialkapitals wird die Anzahl von Netzwerkmitgliedern herangezogen, die den Befragten Ressourcen bei der Stellensuche zur Verfügung stellen könnten. Für die Analyse werden für Zählvariablen angemessene Regressionsmodelle geschätzt. Um festzustellen, ob die untersuchten Aspekte von Bildung die Anzahl der Netzwerkmitglieder direkt oder nur indirekt – vermittelt über Erwerbsbiographien der Zielpersonen – beeinflussen, wird in den Modellen für die Erwerbserfahrung und beruflichen Status kontrolliert.

J

KAHLERT, HEIKE

NUR EINE ›EMOTIONALE REVOLUTION‹? RESTRUKTURIERUNG DES PRIVATEN UND ÖFFENTLICHEN AUS DER PERSPEKTIVE VON ANTHONY GIDDENS' ZEITDIAGNOSE

Kahlert, Heike, Bochum, mail@heike-kahlert.de

AD-HOC-GRUPPE: EIN- UND AUSSCHLÜSSE – ZUR RELEVANZ DER FEMINISTISCHEN DEBATTE ÜBER PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT IN AUSGEWÄHLTEN GESELLSCHAFTSTHEORIEN

Giddens' Studien zum ›Wandel der Intimität‹ (1991, 1993) beziehen sich vordergründig wesentlich auf Identität, Sexualität, Liebe und Geschlecht/erhältnis und scheinen zunächst vor allem mikrosoziologische Fragestellungen, etwa aus dem Bereich der Familien- und/oder Emotionssoziologie, zu berühren. Ihnen kommt, aber, so das im geplanten Beitrag entfaltete Argument, auch eine gesellschaftstheoretische Bedeutung zu, die im kritischen Durchgang durch ausgewählte Texte des Giddens'schen Werks herauskristallisiert werden wird.

Dabei wird angeknüpft werden an Giddens' Lesart der von Max Weber herausgearbeiteten protestantischen Ethik und des damit verbundenen Verständnisses der (frühen) Moderne als Zwangshandeln: Traditionale Formen der Geschlechterdifferenzierung und der männlichen Herrschaft seien im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert durch die Entstehung neuer Traditionen so angepasst und verschärft worden, dass eine bürgerliche Gesellschaftsordnung entstehen konnte, die ideologisch in eine männlich codierte Öffentlichkeit des Erwerbslebens und eine weiblich codierte Privatheit des Familienlebens aufgeteilt wurde und den sich herausbildenden Kapitalismus stabilisierte. Bezogen auf die gegenwärtige späte Moderne beobachtet Giddens hingegen, dass Zwangshandeln sukzessiv durch demokratische Strukturen ersetzt wird – ausgehend vom Privaten mit Wirkung auf das Öffentliche – und aktiv vor allem von den Frauen(bewegungen), aber auch den Lesben- und Schwulenbewegungen vorangetrieben wird.

Im Einklang mit Positionen der Frauen- und Geschlechterforschung wird der Wandel der Geschlechterverhältnisse als Motor und Effekt des sozialen Wandels interpretiert und gesellschaftstheoretisch gerahmt. Im Beitrag gezeigt werden soll erstens, dass Giddens (v.a. 1991, 1993, 1997) dabei nicht nur auf Enttraditionalisierungsprozesse in den Identitätskonstruktionen und privaten Beziehungen eingeht und diesen revolutionäre Wirkung zuschreibt, sondern auch Wandlungsprozesse im öffentlichen Raum des Marktes und des Politischen im Blick hat. Des Weiteren wird gefragt, inwiefern die damit verbundene Restrukturierung des Privaten und Öffentlichen eine neue Gesellschafts- und Geschlechterordnung hervorbringt.

K

KALDEWEY, DAVID VON ›PROBLEMEN‹ ZU ›HERAUSFORDERUNGEN‹: NEUE MODI DER KONSTRUKTION VON OBJEKTIVITÄT ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND POLITIK

Kaldewey, David, Bonn, kaldewey@uni-bonn.de

PLENUM 2: ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG: DEUTUNGEN, WISSEN, DISKURSE

Große gesellschaftliche ›Herausforderungen‹ sind eine Entdeckung des späten 20. Jahrhunderts. Natürlich sind Gesellschaften schon immer mit Großproblemen konfrontiert gewesen, doch erst seit etwa drei Jahrzehnten beobachtet man die Stabilisierung einer genau dies explizierenden Semantik. In den 1980er Jahren beginnt man, von ›Global Challenges‹ zu sprechen; wenig später etabliert sich im Kontext der US-amerikanischen Wissenschaftspolitik der zuvor nur in sportlichen Kontexten verwendete Ausdruck ›Grand Challenges‹; und im aktuellen EU-Forschungsrahmenprogramm ›Horizon 2020‹ sind die für den europäischen Bürger dringlichsten ›Societal Challenges‹ zu einer neuen, mit knapp 30 Milliarden Euro ausgestatteten Säule der Förderpolitik geworden.

Die neue Semantik evoziert ein Set von Großproblemen, deren Bearbeitung als dringliche Aufgabe der Gesellschaft und ihrer Teilsysteme wahrgenommen wird: Etwa die Erderwärmung, die Energiesicherheit oder der demographische Wandel. Die EU präsentiert konkret sieben solcher Herausforderungen, eine vielleicht nicht ganz zufällige Zahl, wenn man sich erinnert, dass in den 1980er Jahren Ossip Flechtheim in Analogie zu den sieben Todsünden der katholischen Theologie von ›sieben existentiellen Herausforderungen‹ der Menschheit gesprochen hatte. Wissenschaftspolitische Programme, so lässt sich entsprechend festhalten, bedürfen einer und konstruieren eine Tatsächlichkeit von Sachlagen und Sachzwängen, denen sich die Weltgesellschaft im Allgemeinen und die Wissenschaft im Besonderen zu stellen hat.

Der Vortrag stellt die These zur Diskussion, dass es sich bei der Rede von ›Grand Challenges‹ nicht einfach um eine neue wissenschaftspolitische Rhetorik handelt, etwa analog den älteren Diskussionen um eine problemorientierte oder transdisziplinäre Forschung, sondern um einen neuen Modus der Konstruktion von Objektivität. Die Entstehung und Entwicklung des Diskurses und seiner Vorläufer wird historisch aufgearbeitet. Sichtbar wird damit erstens eine Verschiebung vom alten Begriff der ›gesellschaftlichen Probleme‹ zum Neologismus der ›großen Herausforderungen‹. Zweitens zeigt sich, dass mit dem semantischen Wandel neue Werte und gesellschaftliche Rationalitätsformen Eingang in die Identitätsarbeit der Wissenschaft finden, nicht zuletzt die im Begriff der ›challenge‹ kondensierte Logik von Sport und Wettbewerb.

K

**AD-HOC-GRUPPE: VEREINBARKEITSTECHNOLOGIEN: DIE LÖSUNG DES
PROBLEMS?**

In der spätmodernen Gesellschaft wird die Ambivalenz pluraler Lebensläufe zu einer individuellen Herausforderung. Anrufungen zur Individualität und zur Bewältigung der prinzipiellen Offenheit eigener Biografien müssen selbstverantwortlich in die Hand genommen werden. Sie sind gesellschaftlich relevante Semantik geworden und stellen anerkannte und belastbare Rechtfertigungsordnungen dar. Dies kondensiert sich in der verbreiteten Metapher des Projekts. Ein Projekt ist, neben einer spezifischen Organisationsform zur Komplexitätsbewältigung, eine Rhetorik, mit welcher die fragmentierte Biografie in ein identitätsstiftendes Narrativ gebracht werden kann. Der Mensch, in die Welt geworfen, entwirft sich.

In der Praxis bedeutet dies Grenzen-Ziehen und Grenzen-Warten. Werden die praxeologischen Implikationen dieser Demarkation untersucht, lassen sich strukturierende sowie Handlungsmomente als aktive Vermittlungen der Vereinbarkeit deuten. Diese operiert im ›sowohl als auch‹. Sie erfordert eine aktive Aushandlung, um aufkommende Widersprüche auszugleichen. Im Sinne Michel Serres ist diese Arbeit als ›Kampf gegen das Rauschen‹ zu verstehen. Die Leistung der Grenzarbeit liegt in der Organisation der Ambivalenzen der scheinbar ›sauberen‹ Trennung.

Effizienz und wirtschaftliche Verwertbarkeit stehen hier in einem paradoxen Verhältnis zu gewonnener Autonomie. Die ›Form Projekt‹ ist ein abstraktes ›boundary object‹, welches aktiv zu bearbeiten ist. Es materialisiert sich in der individuellen Biografie, der eigenen Identität und in den sozialen Beziehungen. Die These lautet, dass die ›Form Projekt‹ als Vereinbarkeitstechnologie interpretiert werden kann, welche spezifische Rationalitäten, Rechtfertigungen, Methoden und Werkzeuge der Planung und Organisation an die Hand gibt.

Der Vortrag untersucht, wie Grenzarbeit in einer projektifizierten Biografie zu denken ist, und welchen Beitrag es zur Vermittlung und Vereinbarkeit biografischer Ambivalenzen leistet. Insbesondere muss die prinzipielle Offenheit zu verwertungslogischen Dynamiken formuliert werden, welche aus der eigenen Grenzarbeit vor allem die (Re)Produktion von Arbeitskraft sowie deren Weiterqualifizierung vorantreibt. In diesem Sinne ist Grenzarbeit zur Vereinbarkeit immaterielle Arbeit, welche emanzipatorischen Gewinnen einen Preis abverlangt.

KALTHOFF, HERBERT
MATERIALITÄT IN KULTUR UND GESELLSCHAFT

Kalthoff, Herbert, Mainz, kalthoffh@uni-mainz.de

AD-HOC-GRUPPE: DER NEUE MATERIALISMUS UND SEINE METHODOLOGISCHEN IMPLIKATIONEN

Entgegen der Vorstellung einer im Wesentlichen sprachlich-symbolischen Verfasstheit von Kultur und Gesellschaft diskutiert der Beitrag die materielle Beschaffenheit und Bedingtheit sozialen Handelns und menschlicher Existenz. Galt das Materielle lange Zeit allenfalls als nachgeordneter Träger und Übermittler immateriellen Sinns, so wird diese strikte Trennung von materieller und immaterieller Welt zunehmend in Frage gestellt. So wendet sich die Forschung (auch jenseits der Soziologie) vermehrt der materiellen Seite des Kulturellen zu und versteht das Materielle als eng mit Gesellschaft und Kultur verwoben. Im Rahmen dieser Rehabilitierung des Materiellen plädiert der Beitrag sowohl für eine Resymmetrisierung von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren als auch für eine Ausdehnung des Materialitätsbegriffs, der nicht mehr nur (technische) Artefakte bezeichnet, sondern ebenso Zeichen und Texte, Licht, Töne und Natur.

KÄMPFER, SYLVIA / SOFTIC, DAMIR

DIE MARKIERUNG ETHNISCHER IDENTITÄT DURCH VORNAMEN UND DIE NAMENSPOLITIK VON MIGRANTINNEN

Kämpfer, Sylvia, Berlin, kaempfer@zedat.fu-berlin.de / Softic, Damir, Berlin, damir.softic@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: SELBST- UND FREMDEXKLUSION VON MIGRANTINNEN: URSACHEN, MECHANISMEN UND PROZESSE DER ÖFFENTLICHEN MARKIERUNG VON IDENTITÄT

1. Vornamen signalisieren die Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen. Sie geben Hinweise auf das Geschlecht, die Klassenlage und das Bildungsniveau des Namens-trägers und indizieren der Außenwelt, ob es sich um eine Person mit Migrationshintergrund handelt. Quantitativ-experimentelle Studien konnte zeigen, dass MigrantInnen mit Vornamen, die für das Herkunftsland typisch sind, z.B. auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt - auch bei Kontrolle vieler anderer Einflussfaktoren – diskriminiert werden. Vornamen können entsprechend für die Namensträger zu einem Stigma werden.
2. Wir knüpfen mit unserer Untersuchung an diese Befunde der quantitativen Forschung an und ergänzen sie um eine ›verstehende‹ Perspektive, indem wir die Deutungsprozesse von MigrantInnen im Umgang mit ihrem Namen rekonstruieren. Empirische Grundlage unserer Untersuchung bilden Gruppendiskussionen mit MigrantInnen aus verschiedenen Herkunftsländern. Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt unseres Erkenntnisinteresses.
 - a) Haben die Befragten auf der Grundlage ihres Vornamens Diskriminierungserfahrungen gemacht, wie deuten sie diese Erfahrungen und gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsländern und Unterschiede je nach sozialem Kontext (Freizeit, Schule, Arbeitswelt)?
 - b) Menschen sind nicht nur passive ›Opfer‹ der Verhältnisse, in denen sie leben; sie können diese mitgestalten, unterlaufen und verändern. Welche Strategien des ›Namensmanagements‹ und der Namenspolitik haben MigrantInnen im Umgang mit ihrem Namen und zur Bewältigung von Stigmatisierungsprozessen entwickelt?
3. Wir konzentrieren uns in dem Vortrag vor allem auf die zweite Fragestellung. Vier verschiedene Typen des Umgangs mit dem eigenen Namen können wir aus dem Material rekonstruieren, die wir im Vortrag mit Rückgriff auf die einschlägige Literatur zum Themen ›Stigma Management‹ (Goffman), Theorie der sozialen Identität (Tajfel & Turner) sowie Identitätspolitik (Hall) interpretieren:
 - A. ›Strategische Abgrenzung‹: Distinktion von der Herkunftsgruppe.
 - B. ›Ambivalente Anpassung‹: Äußerliche Anpassung an die symbolische Ordnung.
 - C. ›Brückenbauen‹: Andersartigkeit anschlussfähig machen.
 - D. ›Aktivismus‹: Die Markierung migrantischer Identität als politischer Auftrag.

KAPPLER, KAROLIN EVA / NOJI, ERYK KÖRPER-DING-ASSEMBLAGEN DER SELBSTVERMESSUNG. THEORETISCHE ZUGÄNGE IM EMPIRISCHEN VERGLEICH

Kappler, Karolin Eva, Hagen, karolin.kappler@fernuni-hagen.de / Noji, Eryk, Hagen, eryk.noji@fernuni-hagen.de

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KÖRPER UND DINGE: EIN OFFENES VERHÄLTNIS? ZUR SINNLICH-MATERIELLEN VERSCHRÄNKUNG VON MENSCHEN UND TECHNIK

Unter den Begriffen ›Self-Tracking‹, ›Quantified Self‹ oder auch ›personal analytics‹ entstehen derzeit noch sehr heterogene Taxonomien und Bewertungspraktiken, deren Ziel es ist, den menschlichen Körper, die individuelle Lebensführung und das Selbst berechenbar zu machen. Selbstvermessungspraktiken bilden sinnlich-materielle Verschränkungen von Menschen und Technik, denn, ob Armband am Handgelenk, Brustgurt oder Smartphone in der Tasche, häufig wird die Technik direkt und für längere Zeiträume an den Körper angebunden oder muss zumindest punktuell in seine Nähe gebracht werden, um die Vermessungen bewerkstelligen zu können. Damit gerät neben der Technik und dem Körper auch der Leib, als Ausgangspunkt menschlicher Erfahrung und In-der-Welt-seins, in den Fokus kalkulativer Praktiken der Selbstkontrolle. In der Leibmessung offenbart sich für die Subjekte Neues in Hinblick auf ihr Selbst, wird das Selbst für sich und andere in neuer Weise medial hervorgebracht und darstellbar (Vormbusch/Kappler 2014). Jedoch ist unklar, aus welcher theoretischen Perspektive man solche Schnittstellen aus Körper und Technik, die den impliziten Leib in explizite Messergebnisse übersetzt, beobachten soll. Hierzu wird ein prägnantes empirisches Fallbeispiel eines Selbstvermessers und seiner Alltagspraktiken mit Hilfe verschiedener theoretischer Zugänge beschrieben und interpretiert. Hierfür folgen wir den unterschiedlichen Blickwinkel der ANT, Körper-Leib-Phänomenologie und der Ökonomie der Konventionen, um die jeweiligen Vorzüge, aber auch blinden Flecken wechselseitig herausarbeiten zu können. Aus diesem Vergleich wird die Tragweite deutlich, die den Perspektiven zugrunde liegende Konzepte des Körpers, ggf. des Leibes und der Technik in der Interpretation spielen. Daraus leiten wir unser theoretisch-methodisches Vorgehen ab, welches die von der Ökonomie der Konventionen vernachlässigte Objekt- und Körper/Leibwelten mit in die Analyse aufnimmt und die Untersuchung eine Konvention ›in the making‹ ermöglicht. In diesem Sinne lässt sich die Selbstvermessung als eine entstehende Praxis beschreiben, in der Akteure versuchen, zu einer Einigung hinsichtlich der Kriterien, d.h. Taxonomien, zu gelangen, wie sie selbst und die Gesamtheit ihrer Lebens- und Selbstbezüge beurteilt werden könnte.

K

KARAFILLIDIS, ATHANASIOS IDENTITÄTEN DER RELATIONALEN SOZIOLOGIE

Karafillidis, Athanasios, Hamburg, karafillidis@hsu-hh.de

AD-HOC-GRUPPE: KONVERGENZEN UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN DER RELATIONALEN SOZIOLOGIE: IDENTITÄTEN, GRENZEN, BEZIE- HUNGEN

Eine relationale Soziologie hat keinen abgrenzbaren Gegenstand. Relationen liegen nicht einfach vor. Sie verbinden nicht Individuen und Objekte, sondern bringen sie hervor. Um Relationen beobachten zu können, bedarf es einer bestimmten epistemologischen Position. Nur auf Grundlage dieser Position können Differenzen und damit auch Verbindungen verschiedener Ansätzen angemessen thematisiert werden.

Solange Entitäten prinzipiell als isolierte Einheiten mit inhärenten Eigenschaften verstanden werden, ist relationale Soziologie nicht möglich. Es wird mit anderem Worten auch dann nicht relational, wenn die Verbindungen zwischen solchen Einheiten untersucht werden. Eine relationale Soziologie problematisiert und rekonstruiert Akteure und Kausalitäten hingegen als empirische Gegenstände. ›Not, then, men and their moments. Rather moments and their men.‹ (Goffman). Eine substantialistische wird durch eine im weitesten Sinne konstruktivistische Epistemologie ersetzt, die darauf abzielt, die relationale (und das heißt immer auch: operative und prozessuale) Konstitution sozialer Einheiten als reale Konstruktionen zu bestimmen. ›The antinomy between constructivism and realism does not exist.‹ (Bourdieu).

Relationale Soziologie ist kein einheitlicher theoretischer Ansatz und auch nicht auf dem Weg dorthin. Es handelt sich um eine Form soziologischer Forschung, die auf verschiedene Art und Weise Sozialität als order-from-noise-Phänomen untersucht. Die prozessuale Soziologie von Andrew Abbott, die Systemtheorie Luhmanns, die Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour und die Netzwerktheorie von Harrison White treffen in dieser Hinsicht unter anderem an dem Punkt, wo es um die Frage der Konstitution von Identitäten geht. Der Fokus liegt dabei auf Mikroprozessen und weniger auf der Makrowelt bereits konstituierter Akteure, Intentionen und Kausalitäten. So gesehen sind Akteurtheorien nicht Mikro-, sondern Makrotheorien und die Netzwerkanalyse ist trotz ihrer Gründungsidee nicht in allen ihren Ausprägungen eine relationale Soziologie.

K

KARSTEIN, UTA

**AUTONOME KUNST ODER BEKEHRUNGSMITTEL? ›CHRISTLICHE KUNST‹
IM KONTEXT VON KIRCHE UND KUNSTAUSSTELLUNG IM 19. JAHRHUN-
DERT**

Karstein, Uta, Leipzig, karstein@uni-leipzig.de

**AD-HOC-GRUPPE: OFFENE RÄUME GESCHLOSSENER SINNSYSTEME.
INSZENIERUNGSLOGIKEN UND -EFFEKTE IN KIRCHE, KAUFHAUS, KUNST-
MUSEUM**

Das 19. Jahrhundert brachte für die Kunst entscheidende Entwicklungen in Richtung eines differenzierten, autonomen gesellschaftlichen Teilbereichs mit sich. Dieser Trend manifestierte sich in neuen Institutionen und Organisationen ebenso wie in entsprechenden Räumen und Orten und in einem sich deutlich abgrenzenden künstlerischen Selbstverständnis. Für das Verhältnis von Kunst und Religion hatte dies einschneidende Folgen. Das klassische Narrativ der Emanzipation stellt sich dafür jedoch als zu einseitig heraus. Bei näherer Betrachtung des Kunstfeldes zeigt sich nämlich, dass es das ganze 19. Jahrhundert hindurch Kunst gab, die sich dem Religiösen eng verbunden zeigte. Und so finden sich in den damaligen Kunstaustellungen neben den als typisch bürgerlich angesehenen Sujets (Genre- und Historienmalerei) immer auch Werke, die man als christliche Kunst qualifizierte. Darüber hinaus gab es mit den katholischen wie evangelischen Kunstvereinen einflussreiche Organisationen, die die Grenze zwischen Kunst und Religion offen zu halten versuchten, indem sie zum einen religiöse Ansprüche in das Feld der Kunst hinein vermittelten, sich andererseits jedoch auch Debatten um künstlerische Qualitätskriterien zu Eigen machten. Diese trugen sie dann ihrerseits an die zeitgenössische Produktion von Bildwerken heran, die für den religiösen Gebrauch bestimmt waren (Altarbilder, Illustrationen, Druckgraphik).

Vor dem Hintergrund der differenzierungstheoretischen Annahme, dass die Leitwerte sozialer Felder auch durch institutionelle und materielle Rahmungen stabilisiert werden, unternimmt der Vortrag eine vergleichende Diskussion der Bewertungen und Beurteilungskriterien, mit denen sich religiöse Kunst in Kunstaustellungen und Kirchen konfrontiert sah. Die zu beantwortende Frage ist, ob religiöse Kunst in Kunstaustellungen tatsächlich primär unter formal-ästhetischen Kriterien und innerhalb kirchlicher Kontexte vor allem entlang inhaltlich-funktionaler Kriterien beurteilt wurde oder ob sich hier nicht eine permanente Vermischung verschiedener Maßstäbe/Leitwerte finden lässt.

K

**KASTIRKE, NADIN / DICK, VIKTOR / ELLERMANN, CORNELIA /
KONSTANTIN, MARTIN / MEISNER, CHRISTIAN / SCHULZE, ANDREA /
STEPHAN, KARSTEN**
**EIN VERGLEICH DER DATENQUALITÄT VON ›UNINTENDED MOBILE
RESPONDERS‹ UND ›NON-MOBILE RESPONDERS‹ EINER BUNDESWEITEN
ONLINEBEFRAGUNG ZU DEN FORSCHUNGSBEDINGUNGEN AN
DEUTSCHEN HOCHSCHULEN (VORLÄUFIGE ERGEBNISSE DER DZHW-
WISSENSCHAFTSBEFRAGUNG 2016)**

Kastirke, Nadin, Hannover, kastirke@dzhw.eu / Dick, Viktor, Hannover, dick@dzhw.eu / Ellermann, Cornelia, Hannover, ellermann@dzhw.eu / Konstantin, Martin, Hannover, konstantin@dzhw.eu / Meisner, Christian, Hannover, meisner@dzhw.eu / Schulze, Andrea, Hannover, a.schulze@dzhw.eu / Stephan, Karsten, Hannover, stephan@dzhw.eu

**AD-HOC-GRUPPE: FLUCH ODER SEGEN? AMBIVALENTE PERSPEKTIVEN
AUF DIE ANTWORTQUALITÄT VON ONLINEUMFRAGEN**

Mit zunehmender mobiler Internetnutzung beteiligt sich ein steigender Anteil von Personen mit mobilem Endgerät an Onlinebefragungen, die für die Beantwortung mittels Computer konzipiert wurden. Es gibt Hinweise darauf, dass sich das Antwortverhalten dieser Personen von dem der übrigen Befragten unterscheidet. Ziel des Beitrags ist es, im Rahmen einer laufenden bundesweiten Befragung des wissenschaftlichen Personals an deutschen Hochschulen zu untersuchen, wie hoch der Anteil solcher ›unintended mobile responders‹ ist und inwieweit die Datenqualität mit der Art des genutzten Endgerätes variiert. Die Stichprobe umfasst derzeit 6.243 wissenschaftlich tätige Personen im Alter zwischen 21 und 76 Jahren, die wir entsprechend des verwendeten Endgerätes in Mobiltelefon/Tablet- (MTN) und Computer/Laptop-Nutzende (CLN) gruppierten. Über die Anteile von fehlenden Werten, beantworteten offenen Fragen, Antwortforcierungen und Befragungsabbrüchen sowie die Antwortlänge bei offenen Fragen, die Anzahl der Selektionen bei Mehrfachauswahlen und die Befragungsdauer wurde die Datenqualität bestimmt. Sowohl die Einbeziehung weiterer Indikatoren (z. B. Antworttendenzen, Primär-/Rezenzeffekte) als auch Subgruppenanalysen zu Endgeräte-wechselnden Befragten sind in Vorbereitung. Unter den Befragungsteilnehmenden befinden sich 296 (4,7%) MTN und 5.947 (95,3%) CLN. Im Vergleich zu CLN (4,3%) gibt es bei MTN niedrigere Anteile fehlender Werte (3,3%; $p < .001$). Offene Fragen wurden von CLN eher (39,8%) und mit einer gemittelten Zeichenzahl von 282 ausführlicher beantwortet (MTN: 33,7%; $p < .001$; 199 Zeichen; $p < .01$). MTN selektierten im Vergleich zu CLN (4,6) weniger zutreffende Antwortoptionen (3,1; $p < .001$) und erhielten im Verlauf der Befragung eher eine Antwortforcierung (50,7%; CLN: 34,9%; $p < .001$). Für CLN ermittelten wir verglichen mit MTN geringere Anteile von Befragungsabbrüchen (39,4% vs. 59,5%; $p < .001$), jedoch ähnliche Bearbeitungszeiten (51 Minuten vs. 53 Minuten; $p < .05$). Der Anteil von ›unintended mobile responders‹ bei einer Onlinebefragung des wissenschaftlichen Personals an deutschen Hochschulen ist gering, wobei sich die Qualität dieser Daten von der der übrigen Befragten signifikant unterscheidet. Inwieweit die Fehlerraten mit der Präferenz für ein bestimmtes Endgerät konfundiert sind, soll im Beitrag erörtert werden.

K

KASTNER, FATIMA

GRENZFALL MENSCHENRECHTE: ›SMART BORDERS‹ UND DAS PROBLEM DER RECHT-FERTIGUNG EX-TERRITORIALER RECHTSVERHÄLTNISS – EINE EINFÜHRUNG

Kastner, Fatima, Bielefeld, fatima.kastner@uni-bielefeld.de

SEKTION RECHTSZOLOGIE: FLUIDE GRENZEN: GLOBALE GRENZ-POLITIKEN UND DIE FOLGEN FÜR RECHT, GERECHTIGKEIT UND GESELLSCHAFT

Seit den frühen 1990er Jahren existieren in den USA und Canada so genannte ›fluide‹ Grenzsyste^me. Damit sind Grenzpolitiken der geographischen und funktionellen Ausweitung von Staatsgrenzen gemeint. D.h. eine Landesgrenze stellt dann nicht nur eine Demarkationslinie zwischen zwei souveränen Staaten dar, sondern wird von einer bloßen Grenzlinie zum fluiden Grenzraum ausgeweitet. Das Ziel ist es dabei, fließende Räume der abgestuften Rechte zu konstruieren, die die Kontrolle und Überwachung von Grenz-^bewegungen auch jenseits des nationalen Territoriums ermöglichen. Hierfür werden Strategien der vorgelagerten Erfassung und frühzeitigen Selektion von erwünschten und unerwünschten Grenzüberschreitungen eingesetzt, um sich so auch von Rechtsverpflichtungen zu entbinden. Mit ähnlichen Zielsetzungen der Konstruktion ex-territorialer Rechtsverhältnisse arbeitet seit einiger Zeit auch die Europäische Union an einem eigenen pan-europäischen Grenzsicherungssystem, das sie EUROSUR getauft hat. Angesichts der aktuellen Flüchtlingskrise haben Kritiker dieses supranationalen Netzwerks der Kontrolle nicht nur Bedenken über die grundsätzliche Notwendigkeit, die Effektivität und Effizienz eines solchen Sicherheitssystems geäußert, sondern geben auch zu bedenken, dass mit dieser fluiden Grenz- und Migrationspolitik humanitäre Verpflichtungen und internationale Rechtsnormen, etwa die Menschenrechte schutzsuchender und schutzbedürftiger Flüchtlinge im Sinne der Genfer Konvention, wie auch rechtstaatliche Normen der Europäischen Union zunehmend unterminiert werden. In den Beiträgen der Session wird dieses komplexe Problemfeld der Entrechtung durch Praxen und Techniken der Exterritorialisierung kritisch beleuchtet. Im Zentrum der Diskussion stehen legitimationspolitische und normative Dynamiken der ›Recht-Fertigung‹ exterritorialer Rechtsverhältnisse wie sie im Kontext der Globalisierung nicht nur in Nordamerika und Europa, sondern inzwischen in allen privilegierten Regionen der Welt zu beobachten sind.

K

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: SEGMENTIERUNG, SCHLISSUNG, AUSGRENZUNG – ENTSOLIDARISIERUNGSPROZESSE IN BETRIEBEN

Mit der Einführung des Mindestlohns in Deutschland ist das Ziel verbunden, die Sozialversicherungssysteme zu entlasten, die Erosion der Tarifpolitik sowie den massiven Ausbau des Niedriglohnsektors zu stoppen, um damit eine Vertiefung der Arbeitsmarktsegmentation aufzuhalten. Mehr als ein Jahr nach seiner Einführung kann eine erste Bilanz gezogen werden und der Frage nachgegangen werden, welche Ziele und Strategien Gewerkschaften mit der Einführung des Mindestlohns verfolgten und welche Auswirkungen damit verbunden sind.

Es kann gezeigt werden, dass mit der Einführung des Mindestlohns bestimmte, betroffene Gewerkschaften eine inklusive Solidarität anstreben gegenüber Niedriglohn- und atypisch Beschäftigten. Dafür wurde zunächst eine kampagnenunterstützte Überzeugungsarbeit in den eigenen Gewerkschaften geleistet, um dann die Trennlinie zu den Gewerkschaften zu überwinden, die dem Mindestlohn ablehnend gegenüberstanden. Damit konnte eine Tarifpolitik aufgehoben werden, die zu Tarifabschlüssen im Niedriglohnbereich geführt hatte. Zusätzlich konnten durch den Mindestlohn überproportionale Lohnzuwächse im Niedriglohnbereich erzielt werden. Gleichzeitig deutet der sehr geringe Rückgang bei den Aufstockern im Zuge der Mindestlohneinführung darauf hin, dass eines der zentralen Ziele der Einführung des Mindestlohns nicht erreicht wurde. Vor allem jedoch konstituiert der weiterhin stattfindende Mitgliederückgang ein ungleiches Verhältnis zwischen den Gewerkschaften: zwischen jenen, die Mitglieder verlieren und die vom Niedriglohn besonders betroffen sind und denen, die durchsetzungsstark sind und Mitglieder gewinnen. Deshalb dürfte die Einführung des Mindestlohns insbesondere die Gewerkschaften in Bedrängnis bringen, die sich für den Mindestlohn stark gemacht haben und inklusive Solidaritätsleistung erbracht haben. Dies geschieht dadurch, dass die Mindestlohnsetzung und -erhöhung durch den Staat vorgenommen wird und damit die Lohnsetzungskompetenz jener Gewerkschaften unterminiert wird. Dies wird besonders spürbar für jene Gewerkschaften, die Tarifabschlüsse knapp über dem Mindestlohnniveau oder früher sogar nur darunter erzielen konnten. Dadurch wird die Tarifautonomie derjenigen Gewerkschaften geschwächt, die durch das Gesetz gestärkt werden sollte.

KAUCHER, MAREIKE / BARON, DANIEL DER EINFLUSS DER STICHPROBENVERZERRUNG AUF DIE DATENQUALITÄT IN EINER ONLINE-GESTÜTZTEN STUDIERENDENBE-FRAGUNG. VERGLEICHENDE ANALYSEMÖGLICHKEITEN IM RAHMEN EINES TRENDESIGNS

Kaucher, Mareike, Aachen, mkaucher@soziologie.rwth-aachen.de /

Baron, Daniel, Aachen, dbaron@soziologie.rwth-aachen.de

AD-HOC-GRUPPE: FLUCH ODER SEGEN? AMBIVALENTE PERSPEKTIVEN AUF DIE ANTWORTQUALITÄT VON ONLINEUMFRAGEN

Online-Umfragen haben in der jüngeren Vergangenheit in der empirischen Sozialforschung zunehmend an Relevanz gewonnen. Zu ihren Vorzügen zählen, dass sie kostengünstig sind, dass Multimedia-Elemente in das Erhebungsinstrument integriert werden können und dass die Daten schneller verfügbar sind. Dies hat einerseits zu einer ›Demokratisierung‹ der Umfrageforschung geführt, andererseits aber auch zu einer regelrechten Schwemme an Befragungen mit zum Teil fragwürdiger Qualität. Auch das Problem rückläufiger Ausschöpfungsquoten sozialwissenschaftlicher Erhebungen wird durch Online-Erhebungen kaum gelöst, sondern eher verstärkt, so dass auch diese keine Gewähr gegen systematische Verzerrungen infolge von Unit-Nonresponse bieten.

Angesichts dieser Probleme schlagen wir im vorliegenden Beitrag ein methodenvergleichendes Verfahren zur Überprüfung der systematischen Stichprobenverzerrung und ihrer Einflüsse auf die Datenqualität im Zuge von Online-Erhebungen vor. Ausgangspunkt ist ein Trenddesign, das die vergleichende Analyse von online erhobenen und per Paper-and-Pencil-Verfahren gesammelten Daten erlaubt. Datengrundlage für die Untersuchungen bildet eine seit dem Jahr 2006 laufende Trendanalyse zum Studierendenverhalten und zur Studienmotivation in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen an der RWTH Aachen. Die Daten für die aktuelle Welle wurden zwischen Februar und April 2016 per Online-Befragung gesammelt. Die beiden früheren Wellen (2006 und 2011) wurden per Paper-and-Pencil-Verfahren erhoben.

Im ersten Schritt werden die aktuell erhobenen Daten mittels Abgleich mit den vorliegenden amtlichen Statistiken auf systematische Verzerrungen untersucht. Dafür werden die klassischen soziodemographischen Grunddaten Alter, Geschlecht und Herkunft der Studierenden sowie themenspezifische Variablen (z.B. Fachsemester) verwendet. Im zweiten Schritt wird untersucht, ob und inwieweit sich die Stichprobenverzerrung im Zuge der Online-Erhebung im Vergleich zu früheren (Paper-and-Pencil-basierten) Erhebungen verändert hat. Hierzu werden folgende Variablen verglichen: Alter, Geschlecht, Herkunft der Studierenden und Fachsemesteranzahl. Dabei werden institutionelle, d.h. nicht direkt mit dem Erhebungsdesign verbundene Einflüsse (z.B. Änderungen/Reformen von Studiengängen), mit Blick auf die aufgezeigten Entwicklungen diskutiert.

K

KAUPPERT, MICHAEL
HINTER TAUSEND STÄBEN (K)EINE WELT? ALTE PROBLEME EINER NEUEN
SOZIALONTOLOGIE

Kauppert, Michael, Münster, kauppert@uni-muenster.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: NATUR | KULTUR. ZUR HERAUSFORDERUNG
DER KULTURSOZIOLOGIE DURCH DIE NEUEN SOZIALEN ONTOLOGIEN

In der an Husserl anschließenden phänomenologischen Tradition, auf die Philippe Descola in ›Jenseits von Natur und Kultur‹ zurückgreift, betrifft die Frage nach einer Ontologie des Sozialen nicht in erster Linie die Frage, wer in einem Kollektiv als (il-)legitimer Akteur und Adressat von Erwartungen gilt, also gerade nicht das Problem des Ein- oder Ausschlusses möglicher Anwärter (Tiere, Pflanzen, Geister) auf Mitgliedschaft in einer ›Gesellschaft‹. ›Sozialontologie‹ bezieht sich bei Husserl primär auf das Problem der sozialen Konstitution der Objektivität von Welt (und nicht, wie bei Descola, auf die quasi-ontologische Konstitution der Sozialwelt). Für die Gewissheit, dass es sich bei ›Welt‹ nicht um eine subjektive Welt handelt, sondern um eine davon unabhängige und insofern objektive Welt, muss nach Husserl zumindest unterstellt werden können, dass es sich bei meiner Welt um eine Welt für alle handelt. Der Andere ist insofern kein Anlass ethischen Raisonnements, sondern eine gleichermaßen notwendige wie funktionale Voraussetzung für die Objektivität von Welt. Das eben meint(e) die in der Soziologie vielzitierte ›soziale Konstitution der Welt‹. Dazu bedurfte es – bei Husserl – der Gewissheit darüber, dass sich bei einem wahrgenommenen ›aliud‹ um meinesgleichen handelt, um ein alter ego. Die Grundlage dieser Zuschreibung bildete für Husserl der Leibkörper, der nicht notwendigerweise der Körper eines Menschen zu sein hat. Husserl unterstellte vielmehr, dass jegliches Bewusstsein, also auch das eines Panthers, qua analogischer Zuschreibung verfährt. Zwar gilt die Husserl'sche Lösung der Deduktion des Anderen aus einer egologischen Perspektive in der Soziologie seit Alfred Schütz als gescheitert, nichtsdestotrotz hat sich das Problem, auf das sich diese Lösung bezog, damit nicht auch erledigt. Im Gegenteil. Bei Descola wird das Problem multipliziert, indem von ihm erstens nicht nur Ähnlichkeit, sondern auch Verschiedenheit als Ressource für die Konstitution eines Alter Egos herangezogen wird; und zweitens dominiert die Frage nach der Bildung eines Kollektivs das Problem der Ausbildung eines gemeinsamen und insofern ›objektiven‹ Welthorizontes. Damit bleibt freilich unklar, inwiefern Mensch und Rilke'scher Panther (im Jardins des Plantes) überhaupt eine Welt bewohnen (oder ob sie nicht zwischen tausend Stäben getrennt bleiben).

K

KEIM, SYLVIA

SOZIALE NETZWERKE ERWERBSLOSER ALLEINERZIEHENDER: WECHSELWIRKUNGEN ZWISCHEN NETZWERKINTEGRATION, GESUNDHEIT UND SUBJEKTIVEM WOHLBEFINDEN

Keim, Sylvia, Rostock, sylvia.keim@uni-rostock.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEITLICHEN UNGLEICHHEITEN: QUALITATIVE UND QUANTITATIVE PERSPEKTIVEN

Lange Zeit wurden Alleinerziehende aus einer Defizit-Perspektive beschrieben, als Frauen, denen ein Partner fehlt, und die in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen benachteiligt sind. Sie haben weniger soziale Kontakte, ein höheres Armutsrisiko sowie eine schlechtere Gesundheit und ein geringeres Wohlbefinden als Mütter in Partnerschaften. Die neuere Forschung hingegen nimmt mehr die Handlungsfähigkeit und Bewältigungskompetenzen der Alleinerziehenden in den Blick und zeigt, dass sie oft gut mit dieser Lebensform zurechtkommen und auch durch Familie und Freunde dabei unterstützt werden. Dennoch wissen wir noch sehr wenig über die sozialen Beziehungsgeflechte, in die Alleinerziehende eingebunden sind und wie diese mit ihrer Lebenssituation und ihrer Gesundheit verknüpft sind. Unter welchen Umständen stärken soziale Beziehungen individuelle Handlungsmöglichkeiten und Wohlbefinden? Deshalb fragen wir:

- Wie sind die Netzwerke zusammengesetzt und welche Strukturen weisen sie auf?
- Wie wirkt sich die NetzwerkinTEGRATION auf die Alltagsbewältigung, die Gesundheit und das persönliche Wohlbefinden aus?
- Welche Rolle spielen andererseits die spezifische Lebenslage, gesundheitliche Situation und das subjektive Wohlbefinden für die Gestaltung der Netzwerkbeziehungen?

Um diese Fragen zu beantworten haben wir 26 qualitative, problemzentrierte Interviews mit der besonders vulnerablen Gruppe der langzeitarbeitslosen Alleinerziehenden geführt und im Rahmen dieser Interviews auch Daten über die persönlichen Netzwerke der Befragten erhoben.

Erste Analyse zeigen, dass erwerbslose alleinerziehende Mütter eine sehr heterogene Gruppe mit ganz unterschiedlichen Netzwerken bilden, die sich in vier Typen zusammenfassen lassen. Im Vortrag wird die Typologie präsentiert und diskutiert in welchem Zusammenhang diese Netzwerktypen mit dem subjektiven Wohlbefinden der Mütter stehen.

K

AD-HOC-GRUPPE: DER NEUE MATERIALISMUS UND SEINE METHODOLOGISCHEN IMPLIKATIONEN

Unter dem Begriff des Neuen Materialismus sind unterschiedliche philosophische Positionen versammelt, die eine neue Meta-Physik und Ontologie einklagen. So spricht Rosi Braidotti vom ›posthumanen Subjekt‹; Karen Barad entwickelt den Agentiellen Realismus, und Manuel De Landa plädiert für eine Theorie der Assemblagen. Ein durchgehendes Grundmotiv der Positionen ist die Kritik an einem positivistischen Realismus einerseits, einem sogenannten sozialkonstruktivistischen Repräsentationalismus andererseits. Besondere sozialwissenschaftliche Prominenz hat in den letzten Jahren der Agentielle Realismus der Physikerin Karen Barad erlangt, welche die Intraaktion materiell-diskursiver Komponenten zur Grundeinheit von werdenden Phänomenen erklärt. Zunehmend wird die Relevanz dieser Position für soziologische Forschung betont.

Im Vortrag wird erstens die skeptische These aufgestellt, dass sich die Überlegungen des Neuen Materialismus nur begrenzt für sozialwissenschaftliche (Diskurs-)Forschung nutzen lassen. Nicht zufällig handelt es sich um Positionen, die in der Philosophie, der Physik oder der Kunsttheorie entwickelt wurden, und deren weitreichende soziologische Relevanz nicht einfach unterstellt werden kann. So gehören vorgebrachte Argumente des Posthumanismus von Braidotti zum Kernbestand schon der soziologischen Klassik bis in die neueren Forschungen zu Körper-Technologien. De Landa rekurriert u.a. auf Arbeiten von Max Weber, um die Richtung der damit angezeigten Analysen anzudeuten. Barad argumentiert pauschal gegen Foucault und ›sozialkonstruktivistische‹ Positionen, wobei unklar bleibt, welche Konsequenzen für die Soziologie zu ziehen ist. Zweitens wird die These entwickelt, dass sich hinter dem neuen Materialismus ein neuer Spiritualismus abzeichnet, dessen Konsequenzen für soziologische Forschung noch wenig gesehen werden. Vor dem Hintergrund dieser Einschätzungen plädiert der Beitrag für eine sorgfältige Prüfung insbesondere der Notwendigkeit einer erneuerten Meta-Physik und Ontologie. Das soll nicht gegen die Nutzung von Anregungspotentialen sprechen, aber einer vorschnellen Übernahme der erwähnten Positionen vorbeugen. Zu diskutieren sind insbesondere die in Kerntraditionen der Soziologie und Diskursforschung vorhandenen Überlegungen und Konzepte von Materialität (Leiblichkeit, Artefakte, Dispositive), die bislang wenig genutzt werden.

KELLERSHOHN, HELMUT

PEGIDA UND CO. ALS ADRESSAT STRATEGISCHER KONZEPTE DER NEUEN RECHTEN

Kellershohn, Helmut, Duisburg-Essen, helmut.kellershohn@diss-duisburg.de

AD-HOC-GRUPPE: PEGIDA UND CO. – NEUE RECHTE BEWEGUNGEN IN DEUTSCHLAND. ERKLÄRUNGSANSÄTZE UND AKTUELLE BEFUNDE

Der Autor gibt einen Überblick über die Entwicklung der Neuen Rechten in den letzten Jahren. Im Mittelpunkt steht dabei die Ausdifferenzierung und Verselbstständigung strategischer Konzeptionen im jungkonservativen Lager (Junge Freiheit, Institut für Staatspolitik, Sezession, Verlag Antaios, Blaue Narzisse) im Kontext der Etablierung von AfD und Pegida. Insbesondere die Neuausrichtung des Instituts für Staatspolitik seit 2014 zielt auf die Bildung einer breiten fundamental-oppositionellen Bewegung mit dezidiert völkisch-nationalistischen Zügen und einer Bündniskonstellation, die vom völkischen Flügel der AfD über Pegida bis hin zur Identitären Bewegung und Teilen der NPD reicht.

K

KERN, CHRISTOPH / STEIN, PETRA DYADISCHE MODELLIERUNG DES ENTSCHEIDUNGSPROZESSES RÄUMLICHER MOBILITÄT IM MEHREBENENKONTEXT

Kern, Christoph, Duisburg-Essen, christoph.kern@uni-due.de / Stein, Petra, Duisburg-Essen, petra_stein@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: DYADISCHE DATENANALYSE – METHODISCHE GRUNDLAGEN UND EMPIRISCHE ANWENDUNGSFELDER

Wird regionale Mobilität als das Ergebnis einer Haushaltsentscheidung verstanden, wird zur statistischen Analyse räumlicher Mobilitätsentscheidungen ein Modellierungsansatz benötigt, welcher Entscheidungsprozesse mit mehreren Akteuren adäquat abbilden kann. Demgegenüber kommen in der bisherigen Mobilitätsforschung vorwiegend univariate (t -Gleichungs)Verfahren zur Anwendung, während die partnerschaftliche und zugleich regionale Einbettung der handelnden Akteure konzeptionell vernachlässigt wird. Vor diesem Hintergrund wird in diesem Beitrag eine dyadische Analyseperspektive vorgestellt, bei der ausgehend von einer zweistufigen Einteilung des Entscheidungsprozesses räumlicher Mobilität zwischen akteursspezifischen Mobilitätsneigungen und der partnerschaftlich-gemeinsamen Mobilitätsentscheidung differenziert wird und zugleich Erklärungsdeterminanten auf mehreren Ebenen in die Modellstruktur mit einbezogen werden. Auf dieser Basis wird es möglich, dyadische Beeinflussungseffekte in die Modellierung des Entscheidungsprozesses mit einzubeziehen und darüber hinaus Kontexteffekte sowie Cross-Level Interaktionen als zusätzliche Erklärungsbausteine auf der intentionalen Ebene zu berücksichtigen. Das vorgeschlagene Entscheidungsmodell wird formal in ein Mehrebenen-Strukturgleichungsmodell mit nicht-metrischen abhängigen Variablen eingebettet und in diesem Beitrag auf Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) unter Einbeziehung von Kontextinformationen auf Raumordnungsebene (SOEP-Geocodes) angewendet. Die Befunde des multivariaten Mehrebenenmodells verdeutlichen, dass sowohl die haushalts- als auch die kontextbezogenen Modellkomponenten einen bedeutsamen Erklärungsbeitrag im Rahmen der Entscheidungsmodellierung leisten können und sich die dyadische Mehrebenenperspektive somit insgesamt als fruchtbar erweist.

K

KERN, THOMAS / PRUISKEN, INSA DER WACHSTUMSMECHANISMUS DER MEGAKIRCHEN

Kern, Thomas, Bamberg, thomas.kern@uni-bamberg.de /
Pruisken, Insa, Chemnitz, insa.pruisken@soziologie.tu-chemnitz.de

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MOBILISIERUNG UND SÄKULARISIERUNG: INSTITUTIONELLE UND ORGANISATORISCHE BEDINGUNGEN DES RELIGIÖSEN WANDELS

Ziel des Beitrags ist es, auf der Basis eines Fallstudienvergleichs von vier Gemeinden den Mechanismus des Wachstums US-amerikanischer Megakirchen zu beschreiben. Zahlreiche Befunde deuten darauf hin, dass sich die US-amerikanische Kirchenlandschaft seit einigen Jahrzehnten durch die starke Ausbreitung und das Wachstum sogenannter ›Megakirchen‹ in einem grundlegenden Transformationsprozess befindet. Mit dem Begriff ›Megakirche‹ werden evangelikale Einzelgemeinden bezeichnet, die wöchentlich 2.000 Gottesdienstbesucher oder mehr anziehen. Die Zahl der Megakirchen in den USA wird derzeit auf 1.650 geschätzt. Was erklärt das starke Mitgliederwachstum der Megakirchen, während andere Arten religiöser Organisationen stagnieren oder sogar schrumpfen? Unsere These ist, dass der Wachstumsmechanismus idealtypisch auf vier Teilkomponenten beruht: Erstens muss ein Wachstumsreservoir vorhanden sein, aus dem die Megakirche Mitglieder rekrutieren kann. Zweitens vermuten wir, dass wachstumshemmende und -begrenzende Organisationsstrukturen und -praktiken so weit wie möglich beseitigt werden müssen. Konkret bedeutet dies beispielsweise die Vermeidung persönlich treffender Moralisationen des Lebenswandels interessierter Besucherinnen oder die Anpassung an Lebensstilkonventionen der Zielgruppen. Das drastische Abbauen von Zugangsschwellen reicht aber noch nicht, drittens, so die These, müssen Wachstumschancen aktiv genutzt werden. Ein wesentlicher Aspekt ist hier, Wachstum überhaupt erst einmal als Organisationsziel zu definieren und zu einem kollektiven Projekt der gesamten Gemeinde zu machen. Als Meta-Komponente des Wachstumsmechanismus kommt schließlich viertens die systematische Etablierung von Organisationslernen zur gezielten Wachstumsgestaltung hinzu.

Der Beitrag diskutiert anhand der vier Fallstudien und auf der Basis von 70 Interviews mit überwiegend hauptamtlichen Mitarbeiter/innen der vier Gemeinden, dass die vier angesprochenen Teilkomponenten auf unterschiedliche Weise in den Gemeinden institutionalisiert sind. Im Fokus der Auswertung stehen die Konfliktlinien zwischen dem bestehenden Gemeindemodell und dem Leitbild der Megakirche. Diese sind einerseits theologischer Natur, andererseits konfiguriert die Wachstumsorientierung mit einer stark auf demokratische Beteiligung setzenden Organisationsstruktur.

KERN, THOMAS / PRUISKEN, INSA

DIE INKLUSION DES RELIGIÖSEN PUBLIKUMS: KULTURELLE CODES UND DIE MOBILISIERUNG VON ENGAGEMENT IN US-AMERIKANISCHEN MEGAKIRCHEN

Kern, Thomas, Bamberg, thomas.kern@uni-bamberg.de /
Pruisken, Insa, Chemnitz, insa.pruisken@soziologie.tu-chemnitz.de

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MODI DER IN- UND EXKLUSION BEI RELIGIÖSEN SOZIALFORMEN

Seit einigen Jahrzehnten befindet sich die US-amerikanische Kirchenlandschaft durch die starke Ausbreitung und das Wachstum sogenannter ›Megakirchen‹ in einem grundlegenden Transformationsprozess. Mit dem Begriff ›Megakirche‹ werden zumeist evangelikale Einzelgemeinden bezeichnet, die wöchentlich 2.000 Gottesdienstbesucher oder mehr anziehen. Die Zahl der Megakirchen in den USA wird derzeit auf 1.650 geschätzt.

Der Beitrag beschäftigt sich aus netzwerkanalytischer Perspektive mit der kulturellen Nische, aus der die Megakirchen ihr Publikum rekrutieren. Die Aufmerksamkeit richtet sich speziell die religiösen Anspruchsstrukturen des Publikums. In der soziologischen Inklusionsdebatte bezeichnet das Publikum jenen Personenkreis, der eine bestimmte Leistung aus den Teilsystemen erhält, zumeist vermittelt über formale Organisationen, so z.B. Konsumenten (Wirtschaft), Fernsehzuschauer (Massenmedien) oder Gläubige (Religion). Die Strukturen und Formen der jeweiligen Inklusionsverhältnisse unterscheiden sich dabei jedoch erheblich.

Das starke Wachstum und die hohe Fluktuation ihres Publikums konfrontieren die Megakirchen mit einem tiefgreifenden Ordnungsproblem: Ständig müssen neue Mitglieder sozialisiert werden, während die alten Mitglieder nicht zugleich ›verprellt‹ werden dürfen. Unsere These lautet, dass der Schlüssel dazu in der dauerhaften Stabilisierung der (religiösen) Identität der Gemeinde liegt: Die Ansprüche der neuen und alten Mitglieder müssen immer wieder neu abgeglichen und gegebenenfalls verändert werden. Ansprüche repräsentieren Luhmann zufolge eine gesteigerte Form der Erwartungsbildung für den Aufbau individueller Identitäten (Luhmann 1995). Sie bilden sich durch die Beobachtung und den Vergleich von Leistungen und bestimmen wesentlich die Strukturen der Nische, innerhalb der eine Organisation ihr Publikum rekrutiert.

Die Studie basiert auf einem Fallstudienvergleich von drei Megakirchen und einer großen konventionellen evangelikalen Gemeinde in den USA. Um die Ansprüche des Publikums zu identifizieren wurden die Abstracts religiöser und evangelikaler Bücher, die von den befragten Mitgliedern in einem Online-Survey angegeben wurden, inhaltsanalytisch ausgewertet. Es zeigt sich, dass die Gemeinde mit dem stärksten Wachstum auch diejenige ist, welche am meisten die Anspruchsstrukturen ihres Publikums prägt.

K

KERSCHBAUMER, LUKAS / KÜSTERS, IVONNE / BOOST, MARIE AKTEURSNETZE ALS TÜRÖFFNER ZUR GESELLSCHAFTLICHEN INTEGRATION DURCH ARBEIT

Kerschbaumer, Lukas, Nürnberg, lukas.kerschbaumer2@iab.de / Küsters, Ivonne, Nürnberg, ivonne.kuesters@iab.de / Boost, Marie, Nürnberg, marie.boost@iab.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: SCHLISSUNGS- UND ÖFFNUNGSPROZESSE IM FOKUS SOZIALER NETZWERKFORSCHUNG

In den aktuell erwerbszentrierten Gesellschaften ist Arbeit das zentrale Vehikel zur sozialen Integration. Über sie kommt es zur Anbindung an Netzwerke, die über das familiäre hinausgehen und ermöglicht Integration. Trotz der defizitären Inklusionskapazität des Arbeitsmarktes, die in einem chronischen Überangebot an Arbeitskräften besteht, verstärkt durch wirtschaftliche Krisenerscheinungen, ist es für die Mehrheit der erwerbsfähigen Personen nicht möglich, sich dieses Ideals zu entledigen. Besonders betroffen sind Personen mit kumulierten Vermittlungshemmnissen wie Alter, Migrationshintergrund, sprachlichen Defiziten, Fürsorgepflichten, sowie geringe Qualifikationen und gesundheitliche Einschränkungen. Ein gehemmter Zugang zum Arbeitsmarkt kann letztlich zu einem Verbleib in der Grundsicherung oder zu einem ständigen Wechsel zwischen beiden Sphären führen. Im repräsentativen ›Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‹ können solche Fälle zur Genüge identifiziert werden. Doch immer wieder gibt es statistische Ausreißer, die als Erfolgsgeschichten verstanden werden können, insofern sie trotz erschwelter Bedingungen einen Übergang vom Bezug der Grundsicherung hin zu einer bedarfsdeckenden Arbeit vollziehen. In einem Mixed-Methods-Projekt werden diese Fälle untersucht. Im qualitativen Erhebungsteil werden in einer ›between-methods- Triangulation‹ narrativ biographische Interviews mit problemzentriertem Fokus auf diesen Übergang kombiniert und um Techniken qualitativer Netzwerkforschung ergänzt. Möglich ist so die Analyse der subjektiven Deutung des biographischen Verlaufs in deren kontextuellen Rahmung. Insbesondere können die am Übergang beteiligten Personen in einer synchronen wie diachronen Darstellung in ihren Funktionen und Bedeutungen für den Übergang untersucht werden. In vielen Fällen werden so Schlüsselfiguren des Netzwerks identifiziert, die als Türöffner fungierten. Die zeitliche Genese und progressive Annäherung an den Übergangsprozess und die dafür relevanten Akteure stehen im Mittelpunkt des Interesses. In der Präsentation wird besprochen, welche Ressourcen und Kompetenzen für den Übergang in Arbeit mobilisiert werden, ob und wie bestehende oder neue Kontakte dabei mediatisierend eingebunden sind. Vorge stellt wird eine erste Typologie übergangsrelevanter Akteursnetze, gemäß ihrer integrativen, ermöglichenden oder auch restringierenden Funktionen.

K

KERST, CHRISTIAN / WOLTER, ANDRÄ
DIE AKADEMISIERUNG DES DEUTSCHEN BILDUNGSSYSTEMS: WIE HAT SICH DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN AKADEMISCHER UND BERUFLICHER BILDUNG GEWANDELT?

Kerst, Christian, Hannover, kerst@dzhw.eu / Wolter, Andrä, Berlin, andrae.wolter@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFEN UND DOCH GESCHLOSSEN? – NEUE UNGLEICHHEITEN ALS NICHT-INTENDIERTE FOLGE VERÄNDERTER INSTITUTIONELLER RAHMENBEDINGUNGEN IM DEUTSCHEN HOCHSCHULSYSTEM

Die stark gestiegene Beteiligung an der Hochschulbildung hat zu einer kontroversen Diskussion über die Folgen für die berufliche Bildung ebenso wie für die Hochschulen geführt. Wir betrachten in dem Beitrag, inwieweit sich die Segmentierung von beruflicher Bildung und Hochschulbildung in den letzten Jahren aufgelöst bzw. verändert hat und es zu einer stärkeren Durchlässigkeit zwischen beiden Sektoren gekommen ist. Für eine stärkere Durchlässigkeit sprechen insbesondere hochschulpolitische Maßnahmen und Entwicklungen wie die Öffnung der Hochschulen für traditionell bildungsferne Gruppen und für Studieninteressierte ohne schulische Studienberechtigung, die Anrechnung beruflicher Kompetenzen oder der Ausbau dualer und berufsbegleitender Studiengänge. Auch wenn die Nutzung dieser Optionen bislang eher gering ist, deuten sich sowohl in der beruflichen als auch der hochschulischen Bildung neue Segmentierungen an, die im Hochschulsystem etwa durch institutionelle Differenzierung, durch die Studienstrukturreform oder die Ausdifferenzierung der Studienformate hervorgerufen oder verstärkt werden.

K

KEWES, ANDREAS

SIND BEENDETE BÜRGERSCHAFTLICHE ENGAGEMENTS HINWEISE AUF SOZIALE SCHLIESSUNGEN IM FELD DER WOHLFAHRTSPFLEGE?

Kewes, Andreas, Siegen, andreas.kewes@uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ALS GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT? – UNTERSCHIEDLICHE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Wenn standardisierte Sozialforschung zu bürgerschaftlichem Engagement die verschiedene Beteiligung von Menschen mit jeweils unterschiedlichen sozialen Merkmalen im Engagement konstatiert, dann häufig mit dem Bild von Einzelakteuren mit bestimmten Kapitalienausstattungen. Diese scheinen in ihrer Geltung einigermaßen eindeutig. Aus einer stärker konstruktivistischen Perspektive heraus stellen sich aber die Fragen, ob Handlungsmotive, Kapitalien und Merkmale im Verlauf des Engagements tatsächlich stabil bleiben (so sie es jemals waren) und ob es nicht im Engagementverlauf zu einer Neu- und Umkonstituierung der Engagierten kommen könnte?

Auf Grundlage einer qualitativen Interview- und Gruppendiskussionsstudie zu beendetem bürgerschaftlichen Engagement in Wohlfahrtsverbänden widmet sich dieser Beitrag den genannten Fragen, auf deren Grundlage ebenfalls danach geschaut werden soll, wieso unterschiedliche Personengruppen verschiedentlich stark im Engagement beteiligt sind. Hierfür werden im Vortrag Narrative über die Erwartungen an ein Engagement, starke Erfahrungen währenddessen sowie über das Abwägen am Ende des Engagements rekonstruiert. In den Rekonstruktionen wird deutlich, wie sich Handlungsmotive und Positionen im Feld im Verlauf des Engagements wandeln. Relevant in den Narrativen sind dabei insbesondere biografisch erworbene Eigenschaften und Wertungen, weniger aber die scheinbar objektiven gesellschaftlichen Zugehörigkeitskategorien. Im Vortrag stehen die Ambivalenzen des Abbruchs und die Überlagerungen verschiedener Inklusions- und Exklusionsprozesse innerhalb einzelner Engagiertenbiographien im Mittelpunkt. Dabei kommt der Dialektik aus Resonanz Erfahrungen im Engagement einerseits, dem Widerspruch gegenüber systematisch bedingten Zwängen andererseits, eine zentrale Bedeutung zu. Sie verweist auf Neuaushandlungen von Akteursverständnissen bei KlientInnen, Ko-Engagierten, hauptamtlichen VerbandsmitarbeiterInnen und den Engagierten selbst. Statt eindeutiger Entscheidungssituationen haben wir es vielmehr mit einer routiniert ausgehaltenen Schwebelage zwischen *Should I stay* und *Should I go* zu tun, für welche unterschiedlich emotional besetzte Topoi erzählt werden. Soziologisch ist nun die Frage von Interesse, wie diese Routine aufbricht und beendet wird.



KHOUDJA, YASSINE / FLEISCHMANN, FENELLA
**DIE ARBEITSMARKTÜBERGÄNGE VON MIGRANTINNEN IN VERSCHIE-
DENEN WOHLFAHRTSSTAATEN- EIN VERGLEICH ZWISCHEN GROSSBRI-
TANNIEN, DEN NIEDERLANDEN UND DEUTSCHLAND**

Khoudja, Yassine, Utrecht, Y.Khoudja@uu.nl / Fleischmann, Fenella, Utrecht, F.Fleischmann@uu.nl

**AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKT UND MIGRATION: NEUE EMPIRISCHE
BEFUNDE ZUR FRAGE ETHNISCHER BENACHTEILIGUNG AM ARBEITS-
MARKT**

Die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen variiert stark zwischen ethnischen Gruppen und Ländern. Bisherige Forschung erklärte die Unterschiede mit kompositionellen Effekten von Humankapital, Haushaltsbedingungen und Geschlechterrolleneinstellungen, wobei es den meisten Studien nicht gelang mit diesen Faktoren die ethnischen Unterschiede in der weiblichen Arbeitsmarktpartizipation vollständig zu erklären. Darüber hinaus betrachtete ein Großteil dieser Untersuchungen die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen aus unterschiedlichen Herkunftsländern lediglich in einem einzelnen Aufnahmeland und mit einem Querschnittsdesign. Das reduzierte ihr Potential mögliche institutionelle Erklärungen für ethnisch unterschiedliche Arbeitsmarktpartizipationsraten herauszuarbeiten. Verschiedene Familien-, Arbeitsmarkt- oder Steuergesetzgebungen haben möglicherweise jedoch unterschiedliche Auswirkungen auf die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund.

Ein ländervergleichender Blick auf ethnische Unterschiede in der Arbeitsmarktpartizipation von Frauen erlaubt es der Frage nach zu gehen, ob institutionelle Faktoren die Arbeitsmarktintegration von Frauen mit Migrationshintergrund formen. In diesem Beitrag vergleichen wir deshalb ethnischen Unterschiede in den Arbeitsmarktein- und -austritten von Frauen mit drei Längsschnittstudien aus Ländern mit unterschiedlichen Wohlfahrtsstaaten: Großbritannien, die Niederlande und Deutschland. Genauer untersuchen wir drei Schlüsselfragen die bisher in der Forschungsliteratur nicht behandelt wurden: Erstens, kann Mutterschaft (und Partnerschaft) ähnliche Anteile der ethnischen Unterschiede in den Arbeitsmarktein- und -austritten in den drei Länder erklären? Zweitens, haben Geschlechterrolleneinstellungen ähnliche Effekte auf die Arbeitsmarktübergänge von Frauen mit unterschiedlichen Herkunftsländern in den drei Aufnahmeländern und erklären sie ähnliche Anteile der ethnischen Variation in den Arbeitsmarktübergängen von Frauen in den verschiedenen Ländern? Drittens, gibt es bedeutende Unterschiede zwischen den Ländern in der unerklärten ethnischen Variation nachdem individuelle Charakteristika, Haushaltsbedingungen und Geschlechterrolleneinstellungen im Erklärungsmodell berücksichtigt wurden?

K

**SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE:
SCHLISSUNG(EN), EXKLUSION(EN), GRENZREGIME. THEORETISCHE
ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE**

In der soziologischen Diskussion über eine Systemtheorie moderner Schichtungsstrukturen wird von kompetenten Kritikern gerne folgendes Dilemma konstruiert. Entweder die Theorie rechnet diesen Strukturen positive Funktionen und ein im Ganzen harmonisches Verhältnis zu funktionaler Systemdifferenzierung zu, so wie es mit großer Entschiedenheit, aber ohne Soziologen überzeugen zu können, die sogenannte strukturfunktionalistische Schichtungstheorie tat: Dann ist sie empirisch falsch, denn eine solche Harmoniethese müßte die Vollrealisierung einer Meritokratie unterstellen.

Oder die Theorie nimmt die zahllosen Funktionsstörungen zur Kenntnis, die sich aus Schichtungsstrukturen ergeben, etwa in der Schulerziehung, im Ausmaß der Rechtsdurchsetzung oder auch wirtschaftlich in den bekannten Nachfolgeproblemen von Familienbetrieben: Dann befindet sie sich zwar in Übereinstimmung mit der Forschungslage sowie mit der kulturell vorgezeichneten Bewertung dieser Sachverhalte, aber nur um den Preis des Eingeständnisses, zu seiner Aufklärung mit eigenen Begriffsmitteln nicht beitragen zu können. Der Systemtheoretiker steht demnach vor der Wahl, soziologisch gesichertem Wissen zu widersprechen oder einen Nachhilfekurs in ›Conflict Sociology‹ zu nehmen. Mein Vortrag soll demgegenüber zeigen, dass diese Alternative unvollständig ist. Systemtheoretisch gesehen ist es völlig normal, dass die Selektion einer Systemstruktur zu einem unlösbaren Folgeproblem führt. ›Folgeproblem‹ dabei heißt, dass wichtige und gut formulierbare Systeminteressen spürbar belastet werden. Und ›unlösbar‹ heißt, dass sich die Belastung aus der Strukturentscheidung selber ergibt und daher auch nur zusammen mit ihr eliminiert werden könnte. Wenn es sich zeigen ließe, dass Schichtungsstrukturen ein Folgeproblem funktionaler Systemdifferenzierung sind, dann könnte man die Diskussion darüber unabhängig von jenem Dilemma fortsetzen. An der Frage, ob es sich zeigen läßt, besteht daher ein theoretisch zentrales Interesse.

KIESERLING, ANDRÉ

WAS HEISST PRIMAT EINER DIFFERENZIERUNGSFORM VOR DER ANDEREN? ÜBER SCHICHTUNG UND FUNKTIONALE DIFFERENZIERUNG IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Kieserling, André, Bielefeld, Kieserling@gmx.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE THEORIE: KLASSEN, KULTUREN, FUNKTIONSSYSTEME: WELCHE DIFFERENZIERUNGSFORMEN STRUKTURIEREN WELCHE FORMEN SOZIALER SCHLIESSUNG?

Luhmann hat die Vorstellung eines Formenprimats bevorzugt mit Hinblick auf Mehrstufigkeit erläutert. Mehrstufigkeit heißt: Auch Teilsysteme bilden Teilsysteme, und auf dieser untergeordneten Stufe können sich abweichende Formen der Systemdifferenzierung herausbilden und halten. So ist eine stratifizierte Gesellschaft immer auch segmentär differenziert, aber nur innerhalb der Schichten, die nun aus mehreren gleichen Familien bestehen.

Gegen diese Erläuterung muss man sagen, dass sie auf die Frage nach dem Stellenwert von Schichtung in der modernen Gesellschaft nicht passt. Denn zwar gibt es teilsystemspezifische Rangordnungen und Aufstiegswege, etwa im Bereich der politischen Amtsmacht, der wissenschaftlichen Reputation, des ökonomisch erworbenen Reichtums, usw. Aber diese Substratifikationen sind nicht identisch mit dem, was man gemeinhin unter Schichtung versteht, und zwar weder einzeln noch zusammengenommen. Von der Person ausgesehen handelt es sich um einen bloßen Teilstatus, von dem zunächst einmal nicht zu sehen ist, warum er auch Statuskongruenz und auch Statusvererbung begünstigen sollte. Genau diese beiden Formen der sachlichen und der zeitlichen Generalisierung sind aber gemeint, wenn man von Schichtung redet.

Zwei Alternativen zur Erläuterung des Primatgedankens über Mehrstufigkeit wird der Vortrag deshalb erwägen: den historischen Vergleich zwischen vormodernen und modernen Schichtungsstrukturen und die Unterscheidung zwischen Primärlösung und Folgeproblem.

K

SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 1

Mit der Digitalisierung steigt der Druck auf etablierte Marktordnungen. Aus einer wirtschaftssoziologischen Perspektive betrachtet, erscheint der große Erfolg digitaler Unternehmen allerdings hochgradig erklärungsbedürftig. Ausgehend von theoretischen Überlegungen (vgl. Beckert 2009) erscheinen stabile digitale Marktordnungen im Internet als unwahrscheinlich. Anbieter und Kunden werden auf digitalen Märkten mit erheblichen Unsicherheiten belastet, die Transaktionen erschweren oder sogar gänzlich verhindern sollten. Etablierte Lösungen aus der ›analogen Welt‹ zur Bewältigung von Unsicherheit lassen sich auf digitale Märkte nicht einfach übertragen. Der Erfolg digitaler Unternehmen sollte daher auf einer spezifischen Marktordnung beruhen, die die Unsicherheitsprobleme auf digitalen Märkten erfolgreich bearbeitet.

Im Zuge der Digitalisierung etablieren digitale Unternehmen eine neuartige, alternative Ordnung auf Märkten. Der Beitrag folgt dabei Fligstein und unterstellt, dass sich durch Digitalisierung in den Märkten ein neues digitales Kontrollkonzept durchsetzt, welches die Märkte entlang einer spezifischen Logik reorganisiert. Dieses digitale Kontrollkonzept wird als Plattformlogik bezeichnet. Dabei zeigt sich, dass sich digitale Unternehmen mit der Plattformlogik systematisch in die Position eines Profiteurs bringen (vgl. Ahrne et al. 2015) und damit in der Lage sind digitale Märkte zu organisieren.

Der Beitrag identifiziert zentrale Eigenschaften des digitalen Kontrollkonzeptes und analysiert charakteristische Elemente der Plattformlogik. Da sich der Wandel durch Digitalisierung in vielen Bereichen gleichzeitig vollzieht, beschränkt sich der Beitrag auf ausgewählte Märkte, in denen die Plattformlogik umfangreich zur Anwendung kommt. Untersuchte Beispielunternehmen sind hier Booking.com, Airbnb, Amazon Marketplace, Ebay, sowie Uber und Mytaxi. An diesen Beispielen wird herausgearbeitet, wie digitale Marktordnungen die etablierten Kontrollkonzepte auf Märkten unter Druck setzen und schließlich transformieren.

KIRCHNER, STEFAN
EINFÜHRUNG: FRAGEN AN DEN DIGITALEN KAPITALISMUS

Kirchner, Stefan, Hamburg, stefan.kirchner@uni-hamburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: INTEGRATIONS- UND ENTKOPPLUNGSPROZESSE IM
DIGITALEN KAPITALISMUS**

Der Beitrag führt in das Thema der Ad-hoc-Gruppe Integrations- und Entkopplungsprozesse im digitalen Kapitalismus ein.

KIRSCHNER, HEIKO / HITZLER, RONALD
DIE MEDIALISIERUNG DER INTERAKTIONSORDNUNG UND DIE ORDNUNG
MEDIATISIERTER INTERAKTION. ÜBER DIGITALE HERAUSFORDERUNGEN
DES GOFFMENSCHEN

Kirschner, Heiko, Wien, heiko.kirschner@univie.ac.at / Hitzler, Ronald, Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

AD-HOC-GRUPPE: MEDIALISIERTE DRAMATOLOGIE? ERVING GOFFMANS
INTERAKTIONSORDNUNG IN TECHNISCH ÜBERFORMTEN ALLTAGSWIRK-
LICHKEITEN

Unter einer medialisierten Interaktionssituation verstehen wir eine medial ›live‹ oder aufgezeichnet distribuierte Interaktionssituation (mit zwei Anwesenden) oder eine medial (um einen körperlich nicht-anwesenden Dritten) erweiterte Interaktions-situation. Medialisiert wurde und wird die von Goffman in die Diskussion gebrachte Interaktionsordnung also dadurch, dass sie medial ›übertragen‹ wird, oder dadurch, dass in die von ihm thematisierte face-to-face-Situation durch die neuen mobilen Kommunikationsmittel auch Nicht-Anwesende zeitlich oder in Permanenz einbezogen werden. Auch eine medial erweiterte Interaktionssituation ist als solche beendet, wenn der zweite Anwesende ‚weggeht‘, denn dadurch wird die die face-to-face-Situation kennzeichnende Eindrucksfülle zwischen dem verbleibenden Ersten und dem körperlich nicht-anwesenden Dritten auf wechselseitiges kommunikatives Handeln reduziert. Eine medial erweiterte Interaktionssituation erfordert gegenüber der reinen face-to-face-Interaktionssituation eine in verschiedener Hinsicht modifizierte Ordnung.

Unter einer mediatisierten Interaktionssituation verstehen wir eine solche, die gegenüber der face-to-face-Interaktion unter Anwesenden entweder grundlegend transformiert ist, oder die überhaupt nur im Rahmen bestimmter kommunikationstechnologisch gegebener Möglichkeiten stattfinden kann. Kommunikationstechnologische Neuerungen ermöglichen permanente Interaktionen zwischen Nicht-Anwesenden. Diese Interaktionen erfordern und befördern Verhaltensregelungen zwischen den Beteiligten, die sich sowohl von den Regelungen der Interaktion zwischen Anwesenden als auch von den Regelungen des sozialen Verkehrs mit ›langsameren‹ Kommunikationsmitteln unterscheiden. Eine mediatisierte Interaktionssituation ist als solche beendet, wenn der zweite Nicht-Anwesende ›offline‹ geht. In einer mediatisierten Interaktionssituation muss, damit sie gelingt, die die face-to-face-Situation kennzeichnende Eindrucksfülle unabdingbar ersetzt werden durch eine Fülle von anderen (Arten von) ›Informationen‹. Eine mediatisierte Interaktionssituation erfordert gegenüber der face-to-face-Interaktionssituation also eine in verschiedener Hinsicht transformierte Ordnung.

An geeigneten Beispielen werden wir zeigen, dass der notorisch mit sozialen Situationen konfrontierte Goffmensch sich dergestalt vor neue Herausforderungen gestellt sieht.

KLÄRNER, ANDREAS / KNABE, ANDRÉ

SOZIALE NETZWERKE ALS RESSOURCE FÜR SOZIALE TEILHABE? ERGEBNISSE EINER MIXED-METHODS-STUDIE MIT VON ARMUT BETROFFENEN MENSCHEN

Kläerner, Andreas, Rostock, andreas.klaerner@uni-rostock.de / Knabe, André, Rostock, andre.knabe@uni-rostock.de

AD-HOC-GRUPPE: DER EXKLUDIERTER RAND DER GESELLSCHAFT: SUBJEKTIVE POTENTIALE ZUR REINTEGRATION ÜBER ARBEIT

Inklusion in den Arbeitsmarkt ist in unserer Arbeitsgesellschaft eine der wichtigsten Voraussetzungen für soziale Teilhabe. Wer dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen und auf Transfereinkommen angewiesen ist, die sich an einem sozio-kulturellen Existenzminimum bemessen, läuft Gefahr, auch vom sozialen Leben zunehmend abgekoppelt zu werden. Verstärkte Eigeninitiative und vielfältige Formen sozialer Unterstützung durch Familie, Freunde und institutionelle Helfer sind notwendig, aber auch voraussetzungsvoll, um soziale Teilhabe auch jenseits der Integration in den Arbeitsmarkt herzustellen. Die Rolle, die soziale bzw. persönliche Netzwerke bei der Herstellung sozialer Teilhabe spielen, wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung und, vor allem in der anglo-amerikanischen, politischen Debatte kontrovers und teilweise, z. B. in der Diskussion um eine ›culture of poverty‹, auch ideologisch verzerrt diskutiert (vgl. Matthews/Besemer 2015). Mit unserer Forschung wollen wir einen Beitrag zur Versachlichung dieser Debatte leisten, die sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte persönlicher Netzwerke untersucht. In unserem Studie zur ›Armut in Mecklenburg-Vorpommern‹ (Kläerner et al. 2015) haben wir qualitative, problemzentrierte Interviews (vgl. Witzel/Reiter 2012) mit 55 Personen geführt, die aus vielfältigen Gründen von Armut betroffen sind und sich in den unterschiedlichsten Lebenssituationen befinden. Neben den qualitativen Interviews haben wir mit dem Programm Vennmaker (vgl. Kronenwett/Schönhuth 2014) standardisiert und quantifizierbare Daten zu den persönlichen Netzwerken der Befragten erhoben. Auf der Basis einer Cluster-Analyse der quantitativ erhobenen Daten zu den persönlichen Netzwerken der von uns befragten Personen werden wir eine Typologie der Netzwerkstrukturen vorstellen. Welche Handlungslogiken, Beziehungsdynamiken und Unterstützungspotentiale mit diesen Netzwerkstrukturen korrespondieren, welche Rolle institutionelle und zivilgesellschaftliche Akteure spielen, welche Faktoren für die Herstellung soziale Teilhabe förderlich oder hinderlich sind und wieviel und welche Handlungskompetenzen die Nutzung sozialer Netzwerk erfordert, rekonstruieren wir anhand der qualitativen Interviews.

K

**SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICK-
LUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG**

Empirische Studien zeigen konsistent einen Zusammenhang zwischen sozialen und gesundheitlichen Ungleichheiten. Forschungsarbeiten über die psychosozialen Faktoren, die diesen Zusammenhang erklären können, betrachten zunehmend auch relationale Aspekte persönlicher Beziehungen und versuchen die Möglichkeiten soziologischer Netzwerkforschung für die Gesundheitsforschung fruchtbar zu machen (vgl. Smith, Christakis 2008; Valente 2010).

Netzwerkstrukturen beeinflussen die Ursachen und Folgen von Gesundheit und Gesundheitsversorgung (Pescosolido 2006) und vermitteln zwischen sozialen Bedingungen auf der Makroebene und individuellem (Gesundheits-)Verhalten auf der Mikroebene (Berkman, Glass 2000). Zumeist werden soziale Netzwerke als intermediäre Ebene betrachtet und der Fokus darauf gelegt, wie makrostrukturelle Faktoren (Kultur, Politik, soziale Ungleichheit) die Struktur sozialer Netzwerke beeinflussen, die ihrerseits wiederum Gesundheit und Gesundheitsverhalten beeinflussen. Diese top-down Perspektive unterschätzt die gegenläufigen Prozesse, wie Individuen ihre sozialen Netzwerke formen und wie sich Netzwerke z.B. auch durch Krankheiten oder bestimmtes Gesundheitsverhalten mit der Zeit verändern. Unser Forschungsprojekt (vgl. Klärner et al. 2015) untersucht die komplexen Interaktionen zwischen sozialen Netzwerken, Gesundheit und sozialer Ungleichheit am Beispiel von Langzeitarbeitslosen. Wir fragen:

- 1) Wie wirkt sich der Gesundheitsstatus und Veränderungen des Gesundheitsstatus auf soziale Beziehungen und strukturelle Aspekte sozialer Netzwerke aus?
- 2) Wie beeinflussen soziale Netzwerke das Wohlbefinden der Befragten und ggf. ihren Umgang mit gesundheitlichen Problemen?
- 3) Wie interagieren Netzwerk und Gesundheit in einer dynamischen Perspektive?

Wir haben 34 qualitative Interviews mit Langzeitarbeitslosen aus Mecklenburg-Vorpommern geführt und Daten über ihre persönlichen Netzwerke mit Hilfe der Software Vennmaker erhoben.

In diesem Vortrag stellen wir die von uns identifizierten wechselseitigen Wirkmechanismen zwischen Gesundheit und sozialem Netzwerk vor zeigen die komplexen Interaktionen zwischen Gesundheit und Netzwerk im Zeitverlauf an einem Fallbeispiel.

KLAUS, DANIELA / BAYKARA-KRUMME, HELEN

FAMILIENTYPEN IM VERGLEICH: ELTERN-KIND-BEZIEHUNGEN VON MENSCHEN MIT UND OHNE MIGRATIONS-HINTERGRUND IN DEUTSCHLAND

Klaus, Daniela, Berlin, daniela.klaus@dza.de /

Baykara-Krumme, Helen, Duisburg-Essen, helen.baykara-krumme@uni-due.de

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: MIGRATIONSERFAHRUNG UND ALTER(N) – LEBENSITUATIONEN UND LEBENSVERLÄUFE NACH MIGRATION

Vor dem Hintergrund ihrer wachsenden demographischen Bedeutung werden Migranten in der zweiten Lebenshälfte zunehmend in der sozialwissenschaftlichen Forschung berücksichtigt. Obwohl die Datenlage nach wie vor sehr eingeschränkt ist und der großen Heterogenität der Gruppe bezüglich Herkunftsland, Einwanderungsmotiven oder rechtlichen Einreisebedingungen kaum gerecht wird, konnten inzwischen zentrale Aspekte ihrer Lebenssituation untersucht werden.

In Bezug auf die familiäre Einbindung und die intergenerationalen Beziehungen von Migranten und ihren Kindern stützt sich die Forschung weitgehend auf das Solidaritäts(konflikt)modell (Bengtson & Schrader 1982). Einzelne Dimensionen werden vergleichend für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund untersucht. Die Befunde zeigen zum Teil große Ähnlichkeiten zwischen einigen Herkunftsgruppen und zugleich markante Unterschiede zwischen anderen Gruppen. Was bislang fehlt ist eine zusammenfassende Betrachtung der Solidaritätsdimensionen. Während US-Autoren schon früh den Zusammenhang zwischen den Dimensionen hervorgehoben und eine Typologie von Familienbeziehungen entwickelt haben, die von ›tight knit‹ bis ›detached‹ reicht und dieser Ansatz inzwischen auch in die international vergleichende Forschung Eingang gefunden hat, gibt es bisher kaum Arbeiten, die diese Perspektive für Migrantenfamilien einnehmen. Daher gehen wir in diesem Vortrag der Frage nach, ob ältere Menschen mit Migrationshintergrund andere Familientypen aufweisen als gleichaltrige Menschen ohne Migrationshintergrund. Datengrundlage bildet der Deutsche Alterssurvey (DEAS), eine Repräsentativbefragung unter 40–85 jährigen Personen in Privathaushalten in Deutschland. Mit dem DEAS lassen sich Personen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen identifizieren, wie beispielsweise (Spät-)Aussiedler, klassische Arbeitsmigranten und Angehörige der zweiten Generation. Wir argumentieren, dass ein zusammenfassender Blick auf die Solidaritätsdimensionen wichtige komplementäre Informationen über die Generationenbeziehungen und ihre Unterschiede zwischen Familien gibt. Grundsätzlich lässt sich die Solidaritätshypothese, wonach Migranten engere und stärker von gegenseitiger Unterstützung geprägte Beziehungen zu ihren erwachsenen Kindern pflegen als ältere Personen ohne Migrationshintergrund erst mit diesem Ansatz adäquat testen.

K

KLENK, MORITZ

GESELLSCHAFT UND/ODER MEDIEN? GESELLSCHAFTSTHEORIE ALS MEDIENTHEORIE

Klenk, Moritz, Witten/Herdecke, moritz.klenk@uni-wh.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND GESCHLOSSENE NETZE: GESELLSCHAFTSTHEORIE UND DIGITALISIERUNG

Der Begriff der Gesellschaft ist nach wie vor in aller Munde - doch zeigen sich zunehmend Ermüdungserscheinungen. Als emischer Begriff bezeichnet ›Gesellschaft‹ meist nur noch eine politisch/kulturelle Form der Unterscheidung von Inklusion und Exklusion, Wir und Die, Einheimische und Fremde, usw. und wird dadurch nicht überraschend dem ebenfalls problematischen Kulturbegriff ähnlich. Aber auch als etischer Begriff, und verbunden mit den emischen Veränderungen, wird ›Gesellschaft‹ mehr und mehr infrage gestellt. Die Ausgangsannahme des Vortrags: die Gesellschaftstheorie und mit ihr der Gesellschaftsbegriff haben den Zenit ihrer Brauchbarkeit überschritten, zumindest in der Form, in der sie für die moderne Gesellschaft erfunden worden waren.

Unter Bedingungen eines radikalen Medienwandels in der Folge der Erfindung des Internets, stellen sich heute andere Herausforderungen an soziologische Theoriebildung, wenngleich weniger neue, als vielmehr altbekannte aber grundlegende Fragestellungen unter neuen Vorzeichen.

Der Vortrag schlägt vor, Gesellschaftstheorie und Sozialtheorie auf Ebene einer dialektischen Medientheorie zu überdenken. Die Überlegungen setzen somit an den erkenntnistheoretischen Grundlagen soziologischer Theorie an, können sich aber nur durch die damit gewonnene Beobachtungsmöglichkeit in der Empirie rechtfertigen. Dialektische Medientheorie als Bewegung vom Allgemeinen zum Konkreten, von erkenntnistheoretischer Propädeutik zur empirischen Beobachtung im Medium der Theorie.

In Auseinandersetzung mit einer der letzten grossen Gesellschafts- und Sozialtheorien, der Systemtheorie Niklas Luhmanns, soll gezeigt werden, wie sich die Beobachtungsschwierigkeiten der gegenwärtigen Soziologie unter den Bedingungen des dramatischen Medienwandels verändern, wenn man den problematischen Medienbegriff Luhmanns neu denkt und im Hinblick auf die Unterscheidung von Sozial- und Gesellschaftstheorie zentral setzt. Die These mag wie eine zeitgeistige Überschätzung des Medienbegriffs im Zuge des medialen Wandels wirken, und dennoch: unter Bedingungen des Internets muss Gesellschaftstheorie als Medientheorie gedacht werden.

K

KLENNER, CHRISTINA / LOTT, YVONNE

DIE AKZEPTANZ DER NUTZUNG VON TEILZEIT UND ELTERNZEIT

Klenner, Christina, Düsseldorf, christina-klenner@boeckler.de / Lott, Yvonne, Düsseldorf, yvonne-lott@boeckler.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE TEILGESELLSCHAFTEN? DER WOHLFAHRTSSTAAT UND DIE WORK-LIFE BALANCE SEINER BÜRGERINNEN UND BÜRGER

Teilzeit und Elternzeit sind universelle Rechte für die Mehrzahl der abhängig Beschäftigten in Deutschland. Sie stärken selbstbestimmtes Arbeiten und damit die Work Life Balance. Die vorliegende Studie untersucht, ob die Nutzung dieser Rechte für alle Beschäftigten- bzw. Berufsgruppen in den Betrieben akzeptiert ist.

Studien vorwiegend aus anglo-amerikanischen Ländern zeigen, dass Beschäftigte, insbesondere Hochqualifizierte und Männer, betrieblichen Angebote zu Erwerbsunterbrechungen und kürzeren Arbeitszeiten oftmals nicht nutzen. Ein wesentlicher Grund hierfür ist, dass Erwerbsunterbrechungen und kürzere Arbeitszeiten unter Vorgesetzten und im Kollegenkreis häufig nicht akzeptiert sind.

Empirische Erkenntnisse über die Akzeptanz der Nutzung von gesetzlichen Arbeitszeitoptionen liegen allerdings wenig vor. Da gesetzliche Optionen universelle Rechte von Beschäftigten sind, könnte ihre Nutzung eine höhere Akzeptanz haben als die Nutzung betrieblicher Angebote, die mit Vorgesetzten stärker ausgehandelt werden muss. Zudem prägen berufsethische Normen die Erwartungen, die an Beschäftigte gestellt werden, und könnten damit die Akzeptanz beeinflussen. Die Bedeutung berufsethischer Normen für die Akzeptanz der Nutzung von Arbeitszeitoptionen wurde jedoch bisher kaum untersucht. Die vorliegende Studie geht folgenden Fragen nach: Welche Erwartungen werden an das Arbeits(zeit)verhalten von Beschäftigten gestellt und wie unterscheiden sich diese Erwartungen nach der Position in der betrieblichen Hierarchie sowie Geschlecht? Wie verbinden sich diese Erwartungen mit berufsethischen Normen? Und welche Konsequenzen hat eine (mangelnde) Akzeptanz für das Arbeits(zeit)verhalten der Beschäftigten? Auswertungen qualitativer Interviews mit 95 Beschäftigte und 26 Expert_innen aus Personalverwaltung, Management und Betriebs- bzw. Personalrat bestätigen die Erkenntnisse anglo-amerikanischer Studien auch für deutsche Betriebe, weisen aber auch auf einen Wandel in den Erwartungen hin, die an Beschäftigte gestellt werden. Die Analyse zeigt, dass die Akzeptanz ein wichtiger Einflussfaktor für die Nutzung von Arbeitszeitoptionen ist, der jedoch nicht unabhängig von anderen Faktoren wie der Personalausstattung und dem Handeln von Führungskräften und der betrieblichen Mitbestimmung betrachtet werden kann.

K

KLIMKE, DANIELA

GENIESSER UND TUE NIEMANDEM WEH – DER GRENZGANG DES SADOMASOCHISMUS

Klimke, Daniela, Bremen, danyklimke@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN GESCHLOSSENHEIT UND TRANSGRESSION: SOZIOLOGIE UND SADOMASOCHISMUS

Der Sadomasochismus besetzte einst eine Randposition sexuellen Begehrens zwischen Pathologisierung und Exotik. Seit den 1990er Jahren normalisiert er sich zunehmend. Die jüngsten Wellen der Popularisierung sadomasochistischer Lust werden nicht etwa durch *Fifty Shades of Grey* erklärt, sondern dieser Bucherfolg selbst gedeiht auf dem bereitetem Boden, in dem Anleihen aus dem SM längst als Massenphänomen partnerschaftlicher Praktiken und Phantasien angekommen ist.

Konnte BDSM unter dem Paradigma der Sittlichkeit nur als Verirrung erscheinen, machte sich das Spiel mit dem gesellschaftlichen Wandel zur sexuellen Selbstbestimmung als Maßstab richtigen Genießens auf, seine Randposition zu verlassen. Der Sadomasochismus positioniert sich an der Schnittstelle zwischen selbstbestimmtem Begehren und den riskanten Abgründen der Lust. Der Flirt mit dem Sadomasochismus ermöglicht den Subjekten, sich auf dem sexuellen Markt zu orientieren.

Zum einen greift er die Gebote sexueller Erfüllung in Gestalt der Individualisierung, Authentizität, Reflexion, Pluralisierung, Flexibilisierung und der Selbststeuerung auf. Zum anderen spielt er inmitten der skandalisierten sexuellen Gewalt, die er als Genussimperativ mitführt und sie in der Imagination bannt. Bietet er einerseits genug Freiräume für das kreative Potenzial, sichert er sich andererseits vor unkontrollierter Lust mit einem nuancierten Rollen- und Vertragssystem ab. SM ist die Praktik, die mit dem Feuer spielt, vor dessen Entfachen aber eine Reihe von Sicherungsmechanismen vorschaltet.

K

KLINGEMANN, CARSTEN ELISABETH NOELLE-NEUMANNS ANSATZ, DAS GESELLSCHAFTSGANZE MIT DEM INSTRUMENT DER DEMOSKOPIE ZU ERFASSEN

Klingemann, Carsten, Osnabrück, Carsten.Klingemann@uos.de

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: DAS GESELLSCHAFTSGANZE – UND DER ›GEIST‹, DER ES ERFÜLLT

Die Meinungs- oder Umfrageforschung ist umstritten, sowohl in ihrer kommerziellen wie auch akademischen Variante, deshalb ist es spannend zu untersuchen, welches soziologische Erkenntnispotential die Publizistik-Wissenschaftlerin und Leiterin des Instituts für Demoskopie in Allensbach, Elisabeth Noelle-Neumann, ihr zuschrieb. Es wird dabei davon ausgegangen, dass Meinungsforschung auf ein symbolisches Universum zugreift und nie die soziale Welt als solche erfasst, sondern ein konstruiertes Abbild davon kreiert. Jedoch könnte die politische Gesellschaft oder die Öffentliche Meinung als Ganze mithilfe von durch Quoten-Stichproben identifizierte meinungsbildende Gruppen erfasst werden (in Anlehnung an Felix Keller).

Noelle-Neumann geht von der ›sozialen Natur‹ des Menschen aus, er steht unter Konformitätsdruck und erleidet so Isolationsfurcht. Darauf beruht ihr Konzept ›Öffentliche Meinung als soziale Kontrolle‹, was durchaus einen ‚ganzheitlichen‘ Blick auf die Gesellschaft erlauben könnte, ähnlich wie bei Norbert Elias, dessen ›Prozess der Zivilisation‹ ja getragen wird von sozialer Kontrolle. In Ergänzung zur Herausbildung des staatlichen Gewaltmonopols (›Soziogenese‹) kommt es zur Ausprägung von Scham- und Peinlichkeitsgefühlen, zur Kontrolle der Affekte, indem im Verlauf der ›Psychogenese‹ aus Fremdzwängen Selbstzwänge werden. Noelle-Neumann spricht vom Einfluss des Meinungsklimas auf den Einzelnen, der sich zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort definierten Meinungen öffentlich anpassen muss, um sich nicht zu isolieren. Die Wissenstechnik der Meinungsforschung kann in diesem Zusammenhang Formen der Meinungszurückhaltung transparent darstellen, jedoch beziehen sich ihre generalisierenden Aussagen nur auf eine Gesellschaft als imaginäres Ganzes. Noelle-Neumann trennt deswegen konsequent zwischen dem ›Einzahlbereich‹ des jeweiligen befragten Individuums und dem ›Mehrzahlbereich‹, in dem es Personen nur noch als Merkmalsträger gibt, was sie prägnant mit der Formel ›Alle, nicht jeder‹ zum Ausdruck bringt. Schon 1957 hat sie anlässlich einer Diskussion der sogenannten ›Thesen‹ von Theodor W. Adorno, ›Zum Verhältnis von Soziologie und empirischer Sozialforschung‹, klar gestellt, dass ihrer Meinung nach eine Weiterentwicklung der Soziologie durch empirische Sozialforschung nur mittels Forschungen im Mehrzahlbereich möglich sei.

K

KLINGEMANN, CARSTEN

LARS CLAUSENS BLICK AUF DIE KARRIERE VON SOZIOLOGEN IM NATIONALSOZIALISMUS UND IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Klingemann, Carsten, Osnabrück, Carsten.Klingemann@uos.de

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: LARS CLAUSEN: ›MEINE EINFÜHRUNG IN DIE SOZIOLOGIE‹ – ALS SPIEGEL DER BUNDESREPUBLIKANISCHEN SOZIOLOGIE

Lars Clausens Auseinandersetzung mit der Soziologie im Dritten Reich und den Karrieren ehemaliger ›Reichssoziologen‹ in Westdeutschland ist ebenso vielfältig wie widersprüchlich. Sie kann deshalb hier nur sehr selektiv skizziert werden. Außerdem soll sie ja auch als Spiegel vorliegender soziologiegeschichtlicher Erzählungen über Kontinuität und Bruch in den Jahren 1933 und 1945 dienen, dazu wird auch auf das Schicksal exilierter und remigrierter Soziologen eingegangen. Eine spezielle Rolle spielt dabei jene Kohorte von Nachwuchs-Soziologen (und nur ganz wenigen -soziologinnen) der sogenannten Zweiten Generation, zu der auch Clausen zählt, die den Spagat zwischen Abhängigkeit von und Loyalität gegenüber ihren ›Lehrern‹ und dem eigenen Bestreben nach Autonomie, insbesondere im Hinblick auf deren NS-Karrieren, aushalten mussten. Bei Clausen kommt hinzu, dass seine einschlägigen Darstellungen in seiner ›Einführung in die Soziologie‹ mit jenen verglichen werden müssen, die er als Autor in der Wikipedia unter dem Pseudonym ›Epa‹ veröffentlicht hat. So äußert er sich in seiner ›Einführung‹ ausführlich zu Karl Heinz Pfeffer, bei dem er als Assistent gearbeitet hatte und den er dort den ›größten Nazi unter den deutschen Professoren‹ nennt. Einen Wikipedia-Artikel über Pfeffer hat er allerdings nicht verfasst, dafür aber Artikel zur ›Leipziger Schule der Soziologie‹ und einzelnen Mitgliedern, zu der Pfeffer gehörte.

Und Pfeffer stand nicht allein, dennoch erklärt Clausen kategorisch: ›Unter den Nazis war Soziologie etwas, das sehr klein geschrieben wurde.‹ Diese Position bekräftigt er noch durch folgende Differenzierung: ›In Deutschland gab es keine empirische Sozialforschung, außer der Geheimen Staatspolizei natürlich, im ›Dritten Reich.‹ Diese Statements sollen anhand ausgewählter Karrieren von ›Reichssoziologen‹ geprüft werden, wobei die Auswahl natürlich der von Clausen eingebrachten Stichprobe folgt. Und der wird etwa zehn Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft gefragt: ›Was will der Junge werden?‹ Für Clausen stand schon beim Abitur fest: ›Soziologie‹. Nur wie stand es mit der Soziologie im Jahr 1955? Schlecht, ›weil es kaum Soziologen in Deutschland gab.‹ Aber, wie Clausen aufschlussreich schildert, waren da doch welche, so dass er sein Berufsziel, wie wir wissen, glänzend erreichen konnte. Dem soll nachgegangen werden.



KNOBLAUCH, HUBERT TRANSLOKALISIERUNG. ERVING GOFFMAN IN DER KOMMUNIKATIONS- GESELLSCHAFT

Knoblauch, Hubert, Berlin, Hubert.Knoblauch@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: MEDIALISIERTE DRAMATOLOGIE? ERVING GOFFMANS INTERAKTIONSORDNUNG IN TECHNISCH ÜBERFORMTEN ALLTAGSWIRK- LICHKEITEN

Goffman's zentrales Konzept der (einst vernachlässigten) sozialen Situation ist sehr stark an der unmittelbaren physikalischen Umwelt festgemacht. Er teilt damit eine verbreitete Auffassung, dass die Interaktion als Grundform des Sozialen auf der Unmittelbarkeit der sozialen Begegnung beruht. Die jüngeren Mediatisierungswellen und die damit einhergehende Refiguration zur Kommunikationsgesellschaft aber stellen diese Annahme in Frage. So macht etwa Knorr mit ihrem Konzept der synthetischen Situation auf die Veränderungen durch die Mediatisierung aufmerksam. Dessen räumlichen Bezug soll mit dem Konzept der Translokalisierung erfasst werden. Dazu soll die bisherige Diskussion dieses Konzeptes kurz skizziert werden; auf dieser Grundlage soll ein Aspekt hervorgehoben werden, der bisher kaum beachtet wurde. Denn ihre spezifische Bedeutung erhält die Translokalisierung, wenn wir sie auf das mediatisierte kommunikative Handeln beziehen. Translokalisierung beschränkt sich dabei keineswegs nur auf den Umgang mit technischen Kommunikationsmedien, sondern bezeichnet eine Institutionalisierung von räumlichen und zeitlichen Transzendenzen des kommunikativen Handelns. Weil sich die Translokalisierung damit auch auf die dadurch konstruierten Beziehungen und sozialen Strukturen auswirkt, führt sie zu großflächigen Veränderungen, die wir mit dem Begriff der Kommunikationsgesellschaft bezeichnen.

K

KNOBLAUCH, HUBERT VON DER SOZIALEN ZUR KOMMUNIKATIVEN KONSTRUKTION

Knoblauch, Hubert, Berlin, Hubert.Knoblauch@tu-berlin.de

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: DER KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTIVIS- MUS UND DIE KOMMUNIKATIONSGESELLSCHAFT

Die Entwicklung von der sozialen zur kommunikativen Konstruktion verdankt sich vor allem der empirischen Forschung. Unter der Maxime, sich den sozialen Handlungen ›naturalistisch‹ zuzuwenden, entdeckte sie immer mehr deren kommunikativen Grundzug. Angeregt von den jüngeren Kritiken am ›Sozialkonstruktivismus‹ wurden diese empirischen Forschungen in letzter Zeit mit immer detaillierteren theoretischen Ausarbeitungen verbunden, die einen zunehmend systematischen Charakter annehmen. Sie schließen zwar ausdrücklich an der Theorie der ›sozialen Konstruktion‹ an, interpretieren sie aber auf eine neue Weise, die Anschlüssen an Diskurs-, Praxis- und posthumanistische Theorien ermöglicht. Vor allem die relationale Ausrichtung der Theorie, die Relationierung der Phänomenologie und die Bestimmung des grundlegenden Prozesses der Konstruktion vom ›sozialen‹ zum körperlicher kommunikativen Handeln stellen recht grundlegende Modifikationen der ›Sozialen Konstruktion‹ dar. Neben den empirischen Forschungslinien bilden sie einen theoretischen Grund für die Umstellung von der sozialen auf die ›kommunikative Konstruktion‹. Die Verlagerung zur kommunikativen Konstruktion hat indessen noch einen dritten Grund. Sie besteht in der veränderten gesellschaftlichen Bedeutung der Kommunikation, die nicht mehr nur die Kultur und Wissensvermittlung trägt. Im Zuge der jüngeren Mediatisierungswelt wird sie selbst zu einer Kommunikationsgesellschaft.

Der Vortrag will im ersten Teil die Vorgeschichte der kommunikativen Konstruktion in der empirischen Forschung skizzieren. Anschließend an eine kurze Erläuterung zentraler Kritiken sollen dann die wesentlichen Kernpunkte der sozialen Konstruktion formuliert werden, auf denen die kommunikative Konstruktion aufbaut. Im dritten Teil sollen dann die entscheidenden Modifikationen erläutert werden. Abschließend wird der Vortrag die Diagnose der Kommunikationsgesellschaft wenigstens noch kurz angerissen.

K

**AD-HOC-GRUPPE: WELCHES WISSEN NUTZEN ZENTRALBANKEN?
ÖKONOMIK UND FINANZMARKTREGULIERUNG IM KONTEXT DER KRISE**

Moderne Finanzmärkte sind im Kern rechtlich konstituiert. Das Rechtssystem kommt nicht erst über gesetzliche Rahmenbestimmungen und staatliche Regulierung ins Spiel. Auf Finanzmärkten werden nicht physische Objekte gehandelt, sondern abstrakte Eigentums- und Verfügungsrechte. Die Übertragung von Ansprüchen und Verpflichtungen wiederum basiert auf sanktionsbewehrten rechtlichen Konventionen. Innerhalb des durch das Recht umschriebenen institutionellen Rahmens folgen die Transaktionen – vereinfacht gesagt – ökonomischen Gesetzmäßigkeiten, die nicht einfach durch gesetzgeberische Maßnahmen oder durch Verwaltungsakte außer Kraft gesetzt werden können. Charakteristisch für das Zusammenspiel von Ökonomie und Recht ist der Umstand, dass die als Eigentumsrechte gehandelten Entitäten ihrerseits erst auf der Grundlage bestimmter, in der ökonomischen Theorie formulierter Annahmen zu handelbaren Objekten werden. Das Recht ist hier nur insoweit konstitutiv, als es seinerseits in die Sprache modelltheoretisch voraussetzungsvoller ökonomischer Transaktionen übersetzbar ist. Insoweit ist sind ökonomische Konzepte selbst wiederum Grundlage der rechtlichen Bewertung finanzwirtschaftlicher Transaktionen: Annahmen über die Informationseffizienz von Märkten besitzen dann nicht nur epistemischen Status, sondern werden zugleich zur Grundlage rechtlicher Bewertung. Dieser Zusammenhang gewinnt im Kontext der Finanzkrise und der Rolle der Zentralbanken besondere Bedeutung, da nunmehr nicht nur die rechtliche Bewertung von wirtschaftlichen Entscheidungen von Banken oder anderen Finanzakteuren zur Debatte steht, sondern zugleich auch die rechtliche Bewertung geldpolitischer und regulatorischer Entscheidungen beispielsweise der EZB. Ich möchte in meinem Beitrag die Verschränkung ökonomischer und rechtlicher Analyseperspektiven anhand der von Gilson und Kraakman bereits 1984 angestoßenen Debatte über ›The Mechanisms of Market Efficiency‹ und aktueller Beiträge im Bereich ›Legal Theory of Finance‹ rekonstruieren, die vor dem Hintergrund der Krise in die These eines ›Law-Finance Paradox‹ münden.

KOGLER, RAPHAELA

KINDER ALS EXPERTINNEN IHRER LEBENSÄÄUME – FORSCHUNG MIT KINDERN IN DER STADT- UND RAUMPLANUNG

Kogler, Raphaela, Wien, raphaela.kogler@tuwien.ac.at

SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: KINDHEIT UND EXPERTISE – ZUR INSTITUTIONALISIERUNG UND PROFESSIONELLEN INANSPRUCHNAHME KINDHEITSORIENTIERTEN WISSENS

Kinder sind ExpertInnen ihrer Lebenswelt und sollen bei kindorientierter Forschung aktiv eingebunden werden, damit nicht ›über‹ Kinder und Kindheit, sondern ›mit‹ Kindern und damit so weit als möglich aus ihrer Perspektive geforscht wird. Diese Perspektivenverlagerung findet nicht nur in der new sociology of childhood statt, sondern auch in anderen sozialwissenschaftlichen Feldern werden die relevanten sozialen Gruppen aktiv eingebunden, um nicht ausschließlich ›geschlossenes‹ ExpertInnenwissen zu reproduzieren. Ein Beispiel hierfür ist die interdisziplinäre Stadt- und Raumplanung, die auf der Praxisebene Beteiligung und Perspektivenpluralismus etabliert. Im Zuge der sozialräumlichen Kindheitsforschung zeigt sich die Notwendigkeit für transdisziplinäre Zugänge. So nehmen kleine Kinder Räume (noch) nicht als geographisch-abgrenzbare Orte, sondern als intersubjektive Konstrukte und Sozialräume wahr, was sowohl für die Raum- und Kindheitssoziologie, als auch für Stadt- und RaumplanerInnen von Relevanz ist. Wie kindorientiertes Wissen dabei verwertet wird und inwiefern diese Wissens Ebene dem erwachsenen-zentrierten Erkenntnissen gegenüber- oder gleichgestellt wird, soll im Beitrag dargestellt werden. Beispielsweise werden Kinderorte (wie Spielplätze) meist funktions- und regelbestimmt von Erwachsenen produziert und in Folge von Kindern in unterschiedlicher Weise angenommen oder zweckentfremdet.

Der Beitrag soll verdeutlichen, inwiefern partizipative sozialräumliche Forschung mit Kindern kindorientiertes Wissen generiert und aufgenommen werden kann. Dabei geht es nicht nur um gemeinsames Planen mit Kindern für Kinder, sondern ebenso um innovative Methoden der Kindheitsforschung um kindorientiertem Wissen ›mehr‹ bzw. ein ›anderes‹ Gewicht zu verleihen.

K

KOHLRAUSCH, BETTINA / RICHTER, MARIA DAS ÜBERGANGSSYSTEM – ÖFFNUNG ODER SCHLIESSUNG DER (AUS-) BILDUNGSVERLÄUFE VON HAUPTSCHÜLER/INNEN?

Kohlrausch, Bettina, Paderborn, bettina.kohlrausch@uni-paderborn.de /

Richter, Maria, Göttingen, maria.richter@sofi.uni-goettingen.de

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: SCHLIESSUNG(EN), EXKLUSION(EN), GRENZREGIME. THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE

Die soziale Integration und Teilhabe wird in einem beruflich stratifizierten Arbeitsmarkt, wie dem deutschen, in hohem Maße über den Zugang zu berufsqualifizierenden Abschlüssen vermittelt. Obwohl es zumindest im dualen Ausbildungssystem theoretisch keinerlei qualifikatorische Mindestvoraussetzungen gibt, bleibt insbesondere Jugendlichen mit ›nur‹ einem Hauptschulabschluss häufig der Zugang zu einer vollqualifizierenden Ausbildung und damit zu beruflicher Integration verwehrt. Diesen Schließungsprozessen wurde von staatlicher Seite aus mit der Entwicklung des Übergangssystems institutionell zu begegnen versucht. Unklar ist allerdings, inwieweit die verschiedenen Bildungsmaßnahmen im Übergangssystem geeignet sind, tatsächlich Wege in die berufliche Ausbildung zu öffnen. So ist ein häufiger Kritikpunkt am Übergangssystem, dass es institutionell wenig anschlussfähig an das System der beruflichen Bildung ist, da zum Beispiel die dort vermittelten Zertifikate nur selten auf die folgende Ausbildung angerechnet werden können. Solga (2009) bezeichnet die Entstehung des Übergangssystems (oder zumindest Teile davon) daher als ›Monopolisierungsstrategie beim Zugang zu Arbeitsmarktpositionen‹. Vor dem Hintergrund bisheriger Befunde zum Übergangssystem stellt sich dementsprechend empirisch die Frage: Ermöglicht das Übergangssystem die Öffnung anschlussfähiger Bildungswege oder werden durch dieses eher neue soziale Schließungsprozesse institutionalisiert und legitimiert – ist das Übergangssystem also selbst ein Mechanismus sozialer Schließung?

K

AD-HOC-GRUPPE: METHODENINTEGRATIVE FORSCHUNG: THEORETISCHE, METHODOLOGISCHE UND EPISTEMOLOGISCHE GRENZZIEHUNGEN UND PRAKTISCHE INTEGRATIONSPROBLEME

Der Vortrag behandelt Möglichkeiten und Grenzen methodenpluraler Forschung mit einem gezielten Blick darauf, welche Besonderheiten für die Ungleichheitsforschung in Abgrenzung zu anderen Forschungsfeldern auszumachen sind. Je nach Verknüpfungsdiseign stellen sich dabei unterschiedliche Herausforderungen der Methodenintegration, wie an verschiedenen Aspekten und (eigenen) Forschungsbeispielen gezeigt werden soll. Werden etwa qualitative Untersuchungen als explorative Vorstudie für eine quantitative Hauptstudien genutzt, stellt sich die Frage, inwieweit integrierte oder eher komplementäre Bezugnahmen möglich sind – insbesondere dann, wenn quantitativ Sekundäranalysen zur Anwendung kommen, die in der Ungleichheitsforschung ein häufig genutztes Verfahren darstellen. Dieser Punkt wird anhand einer eigenen Studie zur elterlichen Förderung von Kindern in der Mittelschicht und im Schichtvergleich konkretisiert.

Sind umgekehrt quantitative Befunde der Ausgangspunkt für qualitative (vertiefende) Teilstudien, ist beispielsweise zu klären, wie das Sampling im qualitativen Teil mit un-/mittelbarem Bezug auf die quantitative (Sekundär)Analyse erfolgen kann.

Bei von vorneherein stärker komplementär angelegten Teilstudien geht es darum, zwar keine höheren Integrationsansprüche zu stellen, als einlösbar sind, aber gleichwohl (z.B. sozialstrukturelle) Rahmungen produktiv für eine komplexere Erfassung des Forschungsgegenstands zu nutzen, wie ich am Beispiel einer Studie zur Unsicherheit in der Mittelschicht illustrieren werde.

In einem Fazit wird herausgestellt, in welchen Fällen für eine – stets reflektierte – Methodenintegration plädiert werden kann (bzw. in welchen nicht) und mit welchen Fragen man sich in der Methodendiskussion perspektivisch auseinandersetzen sollte.

KÖNIG, ALEXANDRA

›MITTLERWEILE HAT MAN ... ANDERE ANSPRÜCHE WENN MAN WEISS WAS MÖGLICH IST‹ – DIE VERSCHIEBUNG VON MÖGLICHKEITSRÄUMEN IN AUSBILDUNG UND STUDIUM

König, Alexandra, Wuppertal, akoenig@uni-wuppertal.de

SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: INSTITUTIONELLE ÖFFNUNGEN IM BILDUNGSSYSTEM: ZWISCHEN ERWEITERTEN BILDUNGSOPTIONEN UND (NEUEN) FORMEN VERDECKTER SCHLIESSUNG

Es ist soziologischer Common Sense und empirisch gut dokumentiert, dass Bildungsabschlüsse Platzierungschancen strukturieren. Der Vortrag lenkt den Blick auf ein demgegenüber vernachlässigtes Thema, nämlich die Öffnungen und Schließungen, die im Zuge des Durchlaufens verschiedener Bildungsstätten erkennbar werden. Grundannahme ist, dass im Durchlaufen einer Ausbildung oder eines Studiums die Vorstellung über den eigenen, rechtmäßigen Platz in der Welt bearbeitet wird und sich Aspirationen verschieben.

Auf Basis eines quantitativen und qualitativen Längsschnitts, bei dem Studierende (Kunst, Lehramt und Ingenieurwissenschaften) und Auszubildende (Maler-Lackierer- und Friseur-Handwerk) befragt werden, sollen drei Aspekte diskutiert werden: Herausgearbeitet wird erstens, wie in unterschiedlichen Bildungseinrichtungen (Universität, Kunstakademie, Ausbildungsbetrieb) Statusaspirationen erweitert oder verringert werden – die feldspezifischen Mechanismen stehen hier im Fokus. Das Bildungssystem soll aber nicht nur in seiner Bedeutung für die (erwartete) soziale Platzierung reflektiert werden. Die Fragebogenerhebung, die zu Beginn von Ausbildung / Studium durchgeführt wurde, identifiziert das ›persönliche Interesse‹ als das zentrale Motiv für die Aufnahme von Ausbildung / Studium – in allen drei Subsamples. Wenn bei der Einmündung in die verschiedenen Bildungseinrichtungen eine ›Selbstorientierung‹ leitend ist, so stellt sich, zweitens, die Frage, wie diese im jeweiligen Feld als Restriktion oder Ressource fungiert bzw. wie sie bestätigt oder auch zurückgeschraubt wird. Drittens wird die Ausgestaltung ›unwahrscheinlicher‹ Bildungswege (etwa Kunststudium trotz kunstfermem Elternhaus, Ingenieursstudium trotz bildungsfermem Elternhaus etc.) und die Offenheit der jeweiligen Bildungssysteme für diese untersucht. Als ›unwahrscheinlich‹ werden dabei auch solche Bildungswege gefasst, die die Statusreproduktion gefährden (etwa Friseurausbildung trotz bildungsnahem Elternhaus).

Anhand dieser drei Aspekte wird die Frage diskutiert, inwiefern (ausgewählte) Bildungseinrichtungen in je spezifischer Weise Möglichkeitsräume – in Bezug auf Statusaspiration wie auch Selbstorientierung – verschieben.

K

**AD-HOC-GRUPPE: ›OPEN-BEWEGUNGEN‹: DIE KRITIK DER GESCHLOSSEN-
HEIT**

Online-Plattformen – in Form von Web-Diensten oder auch Apps (z.B. Facebook, Google) – dominieren heute als Design- und Geschäftsmodelle das Internet und damit letztlich fast alle Lebensbereiche moderner Gesellschaften. Sie basieren dabei auf einem Zusammenspiel aus Offenheit und Geschlossenheit: Einerseits reduzieren sie die Komplexität der hintergründigen Technologie, wodurch das Internet für größere Anwendergruppen mit nur geringen technischen Kompetenzen erfahr- und auch interaktiv nutzbar wurde. Andererseits trug dies zu einem stärkeren Black-Boxing des Netzes bei, denn die Prozesse wurden damit auch immer undurchsichtiger für den durchschnittlichen Nutzer – zumal dieser heute eine Vielzahl von plattform-basierten Diensten verwendet. Diese gleichzeitige Offenheit (aufgrund der tiefen und vielseitigen lebensweltlichen Einbindung der Plattformen) und Geschlossenheit (aufgrund ihrer schwer zu durchdringenden Komplexität) erfordert ein besonderes Maß an Vertrauen auf der Nutzerseite, um den Plattformbetrieb am Laufen zu halten. Gleichzeitig sind auch die Dienstbetreiber und involvierte Dritte aufgrund der Funktionslogik des Modells auf das Vertrauen der Nutzer zwingend angewiesen. Wir diagnostizieren daher einen inflationären Rückgriff auf die voraussetzungsreiche Ressource Vertrauen und gehen näher auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Problemlagen ein. Dazu analysieren wir zunächst die hintergründigen Design- und Funktionsprinzipien von Plattformen mit Blick auf die zugrunde liegenden Gedanken der Open-Source-Bewegung und beleuchten ihre gesellschaftlichen Implikationen. Darauf aufbauend unterziehen wir Vertrauen in diesem Kontext einer soziologischen Analyse, um daraus gesellschaftliche und disziplinäre Schlussfolgerungen abzuleiten. Der Beitrag gibt damit einerseits Impulse für empirische Studien, da wir angesichts unserer Beobachtungen eine dezidierte sozio-technische Analyse von Online-Plattformen für erforderlich halten. Andererseits verweist er in der theoretischen Dimension auf die Relevanz des Vertrauensbegriffs und bietet erste Ansätze zu seiner Analyse in der (digitalen) Soziologie.

KÖRS, ANNA

URBAN GOVERNANCE UND RELIGIÖSE DIVERSITÄT ZWISCHEN INTEGRATION UND EXKLUSION

Körs, Anna, Hamburg, anna.koers@uni-hamburg.de

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MECHANISMEN SOZIALER SCHLIESSUNG IM ZUSAMMENHANG VON RELIGION, WELTWEITER MIGRATION UND FLUCHT

Mit der migrationsbedingten Zunahme religiöser Pluralität wächst auch der Bedarf nach Regelungen und Kooperationen zwischen Religion und Staat. Dabei werden verschiedene politische Ansätze verfolgt, die von Dialogforen über Verträge zwischen Ländern und religiösen Dachverbänden bis zur Anerkennung von Religionsgemeinschaften als Körperschaft des öffentlichen Rechts reichen. Damit werden einerseits konkrete Religionspraxis und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht und es wird der Anerkennung von Religionsgemeinschaften symbolisch Ausdruck verliehen, andererseits werden gleichzeitig neue Positionierungen geschaffen und Grenzen gezogen.

Der Beitrag geht der Frage nach, wie ›die Stadt‹ und ihre Akteure mit religiöser Diversität umgehen, wobei in Anlehnung an Konzepte zu ›urban governance‹ davon ausgegangen wird, dass der städtischen Politik und dem lokalen politischen Leadership dabei eine Schlüsselrolle zukommt, aber auch andere gesellschaftliche Akteure aus Religion, Bildung, Medien etc. zentral sind. Am Fallbeispiel Hamburg – wo im Jahr 2012 ›Staatsverträge‹ zwischen Senat und muslimischen und alevitischen Dachverbänden geschlossen wurden, die Ahmadiyya Muslim Jamaat im Jahr 2014 den Status als Körperschaft des öffentlichen Rechts erlangt hat und inzwischen buddhistische und hinduistische Verbände und Gruppen kooperieren und ebenso Gespräche mit dem Senat zu einem eigenen ›Staatsvertrag‹ führen – sollen diese Prozesse der Aushandlung und ihre Dynamiken aufgezeigt und ihre sozialen Konsequenzen reflektiert werden. Grundlage hierfür sind Dokumentenanalysen sowie Experteninterviews, die im Rahmen des BMBF-Projekts ›Religion und Dialog in modernen Gesellschaften‹ geführt wurden.

K

AD-HOC-GRUPPE: »ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE«: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Die Diskussion darüber, welche Form von Soziologie auf welche Weise öffentlich sein sollte, kommt in der Tat nicht darum herum, festzustellen, wie es sich mit der tatsächlichen Präsenz der Soziologie in der Öffentlichkeit verhält – sonst läuft sie Gefahr professionpolitische Markierungen mit der empirischen Wirklichkeit zu verwechseln. In der Moderne bedeutet die Frage nach der Öffentlichkeit der Soziologie, zentral danach zu fragen, wie innerhalb des Systems der Massenmedien soziologische Wissensbestände und die Disziplin dargestellt werden. Dies geschieht in der Diskussion um die public sociology leider nur am Rande, es herrschen Generalisierungen biographischer Episoden oder anekdotische Vorurteile vor. Im aktuellen Diskurs fehlt damit die systematische Betrachtung der Soziologie bezüglich ihres Auftauchens in den Massenmedien, insbesondere für den bundesdeutschen Kontext. Für das Verhältnis von Naturwissenschaften und Massenmedien gibt es jedoch aktuelle Arbeiten, die unter dem Label Medialisierung firmieren. Es liegt nun nahe, diesen Ansatz auch auf die Sozialwissenschaften anzuwenden. Dabei gilt es freilich die Besonderheiten der Sozialwissenschaften nicht aus dem Blick zu verlieren. Ergebnisse einer standardisierten Inhaltsanalyse der deutschen Qualitätspresse des beginnenden 21. Jahrhunderts, die im Rahmen eines Promotionsprojekts durchgeführt wurden, ermöglichen nun die Einsicht in strukturelle Merkmale der Berichterstattung über sozialwissenschaftliche Disziplinen und deren Wissen. Mittels eines vergleichenden Ansatzes findet sich eine konstante Dominanz der Berichterstattung über Ökonomik gegenüber denen der Soziologie und der Ethnologie, die so in vergleichbaren Arbeiten aus den 1970er-Jahren nicht aufzufinden ist. Dabei herrschen die Normalfälle journalistischer Wiedergabe wissenschaftlichen Wissens bzw. kommentierender Aussagen von Wissenschaftlern vor. Gleichzeitig findet sich damit jedoch auch eine variantenreiche Dauerbeobachtung der Gesellschaft durch die Massenmedien, die sich routiniert auf sozialwissenschaftliche Erkenntnis stützt, die die Grundlage für die Frage, welche Soziologie der Öffentlichkeit fehle, sein sollte.

KRÄHNKE, UWE

EIN LEBEN IN ZWEI GESELLSCHAFTSSYSTEMEN. ZUM GEBROCHENEN ELITENHABITUS DER DDR-GEHEIMDIENSTMITARBEITER

Krähnke, Uwe, Linz, uwe.kraehnke@uni-leipzig.de

SEKTION METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: GRENZGEBIETE, GRENZKONFLIKTE, GRENZGÄNGER. DIE METHODISCHEN KONSEQUENZEN VON GRENZKONSTELLATIONEN I

Konstitutiv für die hauptamtliche Tätigkeit in der DDR-Staatssicherheit (MfS) war ein stark politisiertes und ideologisch aufgeladenes Freund-Feind-Schema. Nicht nur im Dienst sondern auch im Privatleben dachten und handelten die Angehörigen dieses repressiven Staatsorgans nach dem Grundsatz: ›Wer nicht für den Sozialismus ist, ist gegen den Sozialismus‹. Wie diese symbolische Grenzziehung die Lebensführung und den Habitus dieser Personengruppe prägte, ist Gegenstand des ersten Vortragsteils. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die miteinander verzahnten Praktiken der sozialen Schließung: die Selbstunterwerfung der Mitarbeiter unter die Institutionenordnung des MfS und ihre lebensweltliche Abschottung sowie mentale Distinktion gegenüber Personen, die ›nicht auf Parteilinie‹ waren.

Entgegen der gängigen Beschreibungen, in denen den Stasi-Mitarbeitern ein ›blinder Gehorsam‹ und ein minimiertes Rollenset attestiert werden, ergab die Analyse von narrativen autobiografischen Interviews, dass der Dienst für die DDR-Staatssicherheit ein hohes Maß an Reflexivität und intrinsischer Motivation erforderte. Da sie verschiedenen und teilweise sogar gegenläufigen Rollenerwartungen innerhalb des MfS ausgesetzt waren, liefen die Praktiken der sozialen Schließung auf eine multiple Inklusion hinaus. Rekonstruierbar ist zudem ein gebrochener Elitenhabitus, der quasi-religiöse Züge trägt: zwar wähten sich die Geheimdienstmitarbeiter zu einer gesellschaftlichen Führungsrolle im SED-Staat ›berufen‹, aber zugleich verstanden sie sich als ›dienende‹ Parteisoldaten. Gerade für MfS-Mitarbeiter brachte die ›Wende‹ 1989/90 enorme Herausforderungen: Plötzlich mussten sie sich im zuvor bekämpften ›Feindesland‹ einrichten. Bildeten sie in der DDR aufgrund ihrer totalen Einbindung in das MfS und ihrer kollektiven Selbstheroisierung eine ›geschlossene Gemeinschaft‹, wurden sie nun selbst als ›Täter des SED-Regimes‹ stigmatisiert. Wie diese Erfahrung, Grenzgänger zweier völlig verschiedener Gesellschaftssysteme zu sein, biografisch verarbeitet wurde, ist Gegenstand des zweiten Vortragsteils.

K

AD-HOC-GRUPPE: RISKANTE SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG

Mindestens für die letzten beiden Jahrzehnte lässt sich ein Trend zur Stärkung anwendungsbezogener sozialwissenschaftlicher Forschung durch politisch konditionierte Förderung erkennen, bspw. an der Zunahme des Fördermittelvolumens für industrielle Verbundprojekte. Sozialwissenschaftliche Verbundforschung zielt auf eine Stärkung der Leistungsabgabe sozialwissenschaftlicher Forschung an ihre gesellschaftliche Umwelt in Form von sowohl leicht anwendbaren Forschungsergebnissen als auch unmittelbar wirksamen wissenschaftlich begründbaren Interventionen.

Welche widersprüchlichen Handlungsorientierungen stellen sich qualitativer Sozialforschung in industriellen Verbundprojekten, in denen *uno actu* sowohl neues ›nützliches‹ Wissen produziert als auch in Interventionen instruktiv vermittelt werden soll? Und welche spezifischen Risiken sind mit diesen Widersprüchen verbunden? Mein Beitrag sucht Antworten auf diese Fragen, indem er eine empirische Fallstudie mithilfe systemtheoretischer Begriffe interpretiert.

Es zeigt sich, dass eine methodologisch an Grundlagenforschung orientierte und per Kooperationsvertrag auf Intervention verpflichtete qualitative Sozialforschung sich schnell einer Paradoxie gegenüber sieht: Die Interventionen zur Verbesserung der Organisation setzen genau jene Erkenntnisse bereits voraus, die erst auf ihrer Basis entstehen können. Diese Paradoxie kann zwei unterschiedliche Formen annehmen, je nachdem ob sie aus der Perspektive anwendungsbezogener Forschung oder forschungsbezogener Anwendung beobachtet wird, wobei jeweils spezifische Risiken der Wissenschaft ins Auge fallen, wenn sie produktive Formen des Umgangs mit der Paradoxie erprobt. Mit Blick auf Forschung wird hierbei auf Risiken des wissenschaftsspezifischen Innovationsmodus des Wissens eingegangen. Mit Blick auf Intervention soll es darum gehen, welchen Risiken sich die Forschenden aussetzen, wenn sie analytisch gewonnene Einsichten in die native Sprache der Kooperationspartner so übersetzen, dass einerseits die Übersetzung einfach und anschaulich genug ist, um im Arbeitsalltag von diesen verstanden zu werden, andererseits aber auch komplex und instruktiv genug ist, um sich als eine Irritation qualifizieren zu können, die zu einer Intervention beitragen kann.

KRATZ, FABIAN / PATZINA, ALEXANDER BILDUNG UND ZUFRIEDENHEIT IM LEBENSVERLAUF

Kratz, Fabian, München, fabian.kratz@soziologie.uni-muenchen.de /
Patzina, Alexander, Nürnberg, alexander.patzina@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: NICHT-MONETÄRE BILDUNGSERTRÄGE IM LEBENS- VERLAUF

Eine Vielzahl an Forschungsarbeiten hat mittlerweile gezeigt, dass neben genetischen Faktoren auch individuelle Entscheidungen die Lebenszufriedenheit beeinflussen (bspw.: Easterlin 2003, Diener et al. 2006, Lucas 2007). Jedoch wurde der Einfluss den Bildungsentscheidungen auf die Lebenszufriedenheit ausüben, bisher kaum untersucht. Neue Studien legen nahe, dass Bildung einen eigenständigen Effekt auf die Lebenszufriedenheit hat (Chen 2012, Cuñado/Garcia 2012, Del Mar et al. 2011, Michalos 2008). Diese Befunde basieren jedoch auf Querschnittsanalysen. Längsschnittanalysen, die die Entwicklung der Lebenszufriedenheit von verschiedenen Bildungsgruppen über den Lebensverlauf in den Blick nehmen, gibt es kaum und stehen unserem Wissen nach für Deutschland noch aus. Vor diesem Hintergrund wird folgende Forschungsfrage formuliert: Wie entwickelt sich die Lebenszufriedenheit verschiedener Bildungsgruppen im Lebensverlauf und welche Mechanismen erklären Zufriedenheitsunterschiede zwischen den verschiedenen Bildungsgruppen?

Anhand der Theorie sozialer Produktionsfunktionen lassen sich Unterschiede zwischen verschiedenen Bildungsgruppen theoretisch erklären (Lindenberg 1996, Ormel et al. 1999, Kroneberg/Kalter 2012). Zur Erklärung wie sich die Zufriedenheit der unterschiedlichen Bildungsgruppen im Lebensverlauf entwickelt, werden drei konkurrierende Hypothesen formuliert (Yang 2008): 1. Der Mechanismus kumulierter Ungleichheit demzufolge bildungsbedingte Unterschiede im Lebensverlauf zunehmen. 2. Negative Lebensereignisse, die dazu führen, dass sich bildungsbedingte Zufriedenheitsunterschiede im Lebensverlauf angleichen. 3. Persönlichkeitsmerkmale, die zu stabilen, unveränderlichen Unterschieden im Lebensverlauf führen.

Zur Überprüfung der Hypothesen werden Daten des SOEP (v29, SOEP 2014) herangezogen und random effects Growth-Curve-Modelle geschätzt. Unsere Ergebnisse zeigen, dass Personen mit Hochschulbildung die Gruppe mit der größten Lebenszufriedenheit ist und Personen ohne Bildungsabschluss am unglücklichsten sind. Im Einklang mit der Hypothese kumulativer Ungleichheit vergrößert sich der Unterschied in der Lebenszufriedenheit zwischen unterschiedlichen Bildungsgruppen im Lebensverlauf. Weiterhin finden wir, dass die Beschäftigungswahrscheinlichkeit, das Einkommen und die Gesundheit Mechanismen sind, die das Zustandekommen von Gruppenunterschieden erklären.

KRAWIETZ, MARIAN / KOHLER, ULRICH

EXIT UND VOICE IN GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN – DER ›FALL‹ DER DDR IM LICHT NEUER DATEN

Krawietz, Marian, Potsdam, marian.krawietz@uni-potsdam.de / Kohler, Ulrich, Potsdam, ukohler@uni-potsdam.de

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNG ÜBER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN

Die DDR war in weiten Teilen eine geschlossene Gesellschaft. Allerdings existierten auch Nischen, sog. Encounter-Öffentlichkeiten (Gerhards 1991), wie die Warteschlangen vor den Konsumläden oder Treffen in Wohn- oder Hinterzimmern, in denen DDR-Bürger Meinungen austauschten. Darüber hinaus waren staatlich gelenkte Partizipationsformen vorhanden, insbesondere das Eingabewesen. Allerdings wissen wir bisher systematisch und im Längsschnitt sehr wenig über diese staatlich instruierte Form von Voice (Mühlberg 2004: 175). Unklar ist deshalb ebenfalls, ob etablierte Partizipationstheorien auch für die DDR Geltung beanspruchen können. Der geplante Vortrag untersucht deshalb auf Basis neuer Daten, Exit-Voice-Dynamiken für die zweite Hälfte der DDR im Zeitraum 1970-1989. Ausgangspunkt sind neben Hirschmann (1970, 1993) die Ausführungen von Pfaff und Kim (2003) und Pfaff (2006). In unserem Vortrag werden diese Ansätze konzeptionell erweitert, formalisiert und empirisch überprüft. So wird das Verständnis von Voice, das bisher ausschließlich als Massenprotest interpretiert wurde, um Consentful Contention ergänzt. Consentful Contention meint systeminhärente Formen von Voice in staatssozialistischen Regimen, die weit verbreitet waren. Dazu zählte auch das millionenfach genutzte Eingabewesen der DDR (Straughn 2005). Mit dieser Öffnung ergeben sich neue Möglichkeiten für die Empirie. Voice kann mit anderen Daten als bisher operationalisiert werden. Wir greifen erstmalig auf statistische Aggregatdaten individueller Beschwerden von DDR-Bürgern zurück, die in sog. Eingabenanalysen archivalisch überliefert sind und von uns aufbereitet wurden. Darüber hinaus wird Exit mit bisher in der Forschung übersehenen Daten zu Grenzzwischenfällen (Erben et al. 2008) operationalisiert. Damit wird nicht nur gelungener, sondern auch intendierter Exit in die Analysen einbezogen. Inwiefern Exit-Voice-Dynamiken auch für die geschlossene DDR-Gesellschaft mit ihren Spezifika Geltung beanspruchen können wird im Vortrag auf Basis neuer theoretischer Ansätze und neuer Daten dargelegt.

K

KREYENFELD, MICHAELA / SAMPER, CRISTINA
DER EINSTIEG IN DEN DEUTSCHEN ARBEITSMARKT NACH MIGRATION:
EINE ANALYSE DER ERWERBSVERLÄUFE VON MIGRANTINNEN AUF BASIS
DER IAB-SOEP-MIGRATIONSSTICHPROBE

Kreyenfeld, Michaela, Berlin, kreyenfeld@hertie-school.org /
Samper, Cristina, Berlin, c.samper-mejia@mpp.hertie-school.org

AD-HOC-GRUPPE: ARBEITSMARKT UND MIGRATION: NEUE EMPIRISCHE
BEFUNDE ZUR FRAGE ETHNISCHER BENACHTEILIGUNG AM ARBEITS-
MARKT

Eine Vielzahl von Studien sind vorgelegt worden, in denen die Arbeitsmarktintegration von Migranten thematisiert wurde. Im Gegensatz zu Migranten werden Migrantinnen hingegen häufig als ‚tied movers‘ betrachtet, die sich den räumlichen und beruflichen Plänen des männlichen Haupternährers anpassen. Diese Sichtweise wird nicht nur durch die wachsende Zahl an hoch qualifizierten Migrantinnen in Frage gestellt. Gleichzeitig haben sich die Bedingungen der Vereinbarkeit von Kind und Beruf in Deutschland in den letzten Jahren, insbesondere durch die wachsende Verfügbarkeit institutioneller Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren, verbessert. In diesem Beitrag untersuchen wir, inwiefern diese Faktoren den Arbeitsmarkteinstieg von Migrantinnen beeinflusst haben. Die Analysen basieren auf den Daten des Sozio-Oekonomischen Panels (SOEP), wobei wir unsere Stichprobe auf Personen begrenzt haben, die zwischen 1990–2013 nach Deutschland migriert sind. Als Methode verwenden wir ereignisanalytische Modelle. Die zentrale abhängige Variable ist die Dauer zwischen Migration und Erwerbseinstieg. Im Zentrum der Analysen stehen die Kopplung von Erwerbs-, Migrations- und Fertilitätsprozessen. Inwiefern verzögert eine Familiengründung nach Migration den Erwerbseinstieg? Wie unterscheiden sich die Muster für unterschiedliche Gruppen von Migrantinnen? Welche langfristigen Effekte haben die Bedingungen des Zuzugs für den späteren Einstieg in den Arbeitsmarkt?

K

SEKTION SOZIALPOLITIK: WOHLFAHRTSSTAAT UND MIGRATION

Im Zuge der EU-Osterweiterung ist ein signifikanter Anstieg der Arbeitsmobilität nach Deutschland und Österreich zu verzeichnen. Nicht nur individuelle Migration hat zugenommen, sondern auch arbeitgebergesteuerte Dienstleistungsmobilität. Dabei markiert letztere einen ›Paradigmenwechsel‹ (Hunger 2000) in der Beschäftigung von ausländischen ArbeitnehmerInnen. War die Inkorporation früherer Wellen von MigrantInnen von einer Logik der Inklusion in nationale Wohlfahrtsstaaten geprägt, ist im Rahmen der EU-Dienstleistungsfreiheit eine ›Entbettung‹ von Arbeitsmobilität zu beobachten. Dieser Beitrag untersucht die arbeits- und sozialpolitischen Auswirkungen von Dienstleistungsmobilität in vergleichender Perspektive zwischen Deutschland und Österreich. Es wird gezeigt, dass in beiden Ländern ein Anstieg von transnationaler Entsendearbeit seit dem Ende der Übergangsfristen zu beobachten ist. Dabei steht für Unternehmen in Branchen wie der Bauindustrie nicht nur die Flexibilisierung der Arbeitsbeziehungen im Vordergrund, sondern auch Kostenersparnis: Bei kurzfristig entsandten ArbeitnehmerInnen fallen nicht die Sozialbeiträge des Ziellandes an, was in Wohlfahrtsstaaten Bismarckscher Prägung wie Deutschland und Österreich einen ›Wettbewerbsvorteil‹ darstellt. Transnationale Entsendearbeit ist nicht selten ein Einfallstor für die Prekarisierung von Arbeit, da sie häufig in einem Umfeld stattfindet, welches von informellen Normen geprägt ist und wo arbeitsrechtliche Mindeststandards nicht eingehalten werden. Dementsprechend wird auch der Frage nach einer (Re-)Regulierung von Arbeitsmobilität nachgegangen. Dabei wird argumentiert, dass als Reaktion auf die Interessendivergenz in der erweiterten EU und auf die jüngste Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes ein Trend zur nationalen Re-Regulierung von Arbeits- und Sozialstandards zu beobachten ist. Hierbei zeigen sich nationale Unterschiede. Während im neokorporatistischen Österreich die Re-Regulierung auf der Basis von allgemeingültigen Kollektivverträgen stattfindet, sind in Deutschland Mindeststandards im Rahmen des Arbeitnehmer-Entsendegesetzes von größerer Bedeutung.

KRIWY, PETER / DURST, CAROLIN GESUNDHEITSVERHALTEN, GESUNDHEITSEINSTELLUNGEN UND DIE SOZIALE EINBINDUNG IN ONLINE-NETZWERKE

Kriwy, Peter, Chemnitz, peter.kriwy@soziologie.tu-chemnitz.de / Durst, Carolin, Bremen, durst@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEITLICHEN UNGLEICHHEITEN: QUALITATIVE UND QUANTITATIVE PERSPEKTIVEN

Auch wenn Facebook in letzter Zeit starke Konkurrenz bekommen hat (z.B. Whatsapp, Google+), so wird diese Plattform zur Pflege online sozialer Kontakte nach wie vor weltweit als Marktführer eingestuft. Das Freundschaften strukturierenden Netzwerk kann durchaus auch gesundheitsrelevante Auswirkungen haben, da einerseits Informationen im Netz ausgetauscht werden, jedoch andererseits die intensive Nutzung des Netzwerks die zur Verfügung stehende Zeit, beispielsweise für anstrengende körperliche oder sportliche Betätigung, geringer werden lässt.

Wir gehen in unserem Beitrag der Frage nach inwieweit die Facebook-Nutzung mit Normalgewicht der Befragten einhergeht und wie zufrieden Facebook-User mit ihrem Körpergewicht sind. Zudem wird gesunde Ernährung, anstrengende körperliche Betätigung/Sport und der Alkoholkonsum untersucht. Zu diesem Zweck wurden über das GfK Online Panel im Jahr 2012 etwa 1000 Facebook-NutzerInnen befragt. Voraussetzung zur Teilnahme an der Studie war eine Mitgliedschaft bei Facebook sowie die Bereitschaft einer Applikation Zugang zu den Netzwerk- und Profildaten des eigenen Facebook Accounts zu gewähren. Die Befragung wurde anschließend als Online-Befragung durchgeführt.

Die Ergebnisse multivariater Analyseverfahren zeigen auf, dass strong ties mit verbessertem Ernährungsverhalten einhergehen und die Anzahl virtueller Freunde die sportliche Betätigung fördert. Zudem gibt es interessante geschlechtstypische Effekte zu berichten. Strong ties sind eher relevant für Männer, die Intensität der Facebooknutzung, gemessen an der täglichen Nutzung in Minuten, ist eher relevant für Frauen.

K

KRUG, GERHARD / EBERL, ANDREAS

SOZIALE NETZWERKE ALS MEDIATOR UND MODERATOR DES EFFEKTS VON ARBEITSLOSIGKEIT AUF DIE GESUNDHEIT: ANALYSEN MIT DYNAMISCHEN PANELREGRESSIONEN

Krug, Gerhard, Erlangen-Nürnberg, gerhard.krug@fau.de / Eberl, Andreas, Nürnberg, Hannover, andreas.eberl@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEITLICHEN UNGLEICHHEITEN: QUALITATIVE UND QUANTITATIVE PERSPEKTIVEN

Eine Vielzahl von Studien verweist auf den negativen Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und psychischer, aber auch physischer Gesundheit. Eine besondere Rolle spielt dabei das soziale Netzwerk der Arbeitslosen. Hierbei wird ein positiver Effekt der Netzwerkeinbindung auf die Gesundheit angenommen. So können über Netzwerke instrumentelle und/oder emotionale Unterstützung mobilisiert, aber auch gesundheitsrelevante Informationen vermittelt werden.

Im Zusammenhang mit dem Eintritt in Arbeitslosigkeit werden in der Literatur zwei Wirkmechanismen sozialer Netzwerke diskutiert.

- 1) Mediatormechanismus: Es wird angenommen, dass der negative Effekt von Arbeitslosigkeit auf die Gesundheit (zumindest teilweise) vom Abbau des sozialen Netzwerkes hervorgerufen wird.
- 2) Moderatormechanismus: Es wird angenommen, dass die negativen Effekte von Arbeitslosigkeit durch ein eventuell vorhandenes soziales Netzwerk abgefedert oder gar vermieden werden können.

In unserem Vortrag steht vor allem die Identifikation kausaler Effekte im Vordergrund. Um dies zu gewährleisten, verwenden wir dynamische Panelregressionen. Diese kontrollieren ebenso die Auswirkung unbeobachteter Heterogenität, wie es durch Fixed-Effekts Panelregressionen geschieht. Sie berücksichtigen aber zudem a) die zeitliche Dynamik in der Gesundheit und b) lösen das Problem der Kausalrichtung: z.B. Beeinflusst Arbeitslosigkeit die Gesundheit oder umgekehrt? Beeinflusst Arbeitslosigkeit das Netzwerk oder umgekehrt?

Wir nutzen zur Analyse die Wellen 1–8 des Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS). Die Gesundheit wird mit der Variable ›Zufriedenheit mit der Gesundheit‹ (Skala von 0–10) erfasst. Hinsichtlich des Netzwerkes wird zwischen strong ties (Zahl der engen Freunde) und weak ties (Zahl der Mitgliedschaften in freiwilligen Organisationen) unterschieden. Unsere Ergebnisse zeigen, dass – unter Berücksichtigung der zeitlichen Dynamik des zugrundeliegenden sozialen Prozesses – Arbeitslosigkeit einen signifikant negativen Effekt auf die Gesundheit hat. Dabei stellt weder der Verlust an weak noch an strong ties eine Mediatorvariable für negative Gesundheitseffekte dar. Im Gegensatz dazu sind strong ties, nicht aber weak ties ein signifikanter Moderator für negative Gesundheitseffekte von Arbeitslosigkeit.

KRUSE, HANNO

ETHNIC SEGREGATION IN GERMAN SECONDARY SCHOOLS: A DELIBERATE OR AN UNINTENDED FORM OF SOCIAL CLOSURE?

Kruse, Hanno, Mannheim, hkruse@mail.uni-mannheim.de

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

Ethnic segregation is often found to be stronger in schools than in their respective residential areas. Most prominently, deliberate school choices are held responsible, whereby the majority population (from here on ›natives‹) avoids schools with high non-native shares. In school systems deploying ability tracking, however, there is another, more direct reason: Due to ethnic differences in school performance, adolescents of immigrant background (from here on ›immigrants‹) are not as likely to enter higher track schools as natives. What is intended as mere ability tracking may therefore unintentionally drive adolescent immigrants and natives into ›parallel school lives‹.

This contribution investigates ethnic segregation in the German secondary school system. It aims to answer the following question: Is the observed level of school segregation mainly caused by school choice behavior or rather due to the institutional rule of ability tracking? In other words, does ethnic segregation in the German secondary school system result from a deliberate or an unintended process of social closure?

To answer this question the article relies on a unique dataset entailing geocoded information on all secondary schools in Germany in the school year 2008/09. Results corroborate that German secondary schools are substantially more segregated than their respective residential areas. Further, a comparison of the empirically observed levels of school segregation to those simulated in two counterfactual scenarios reveals that across all schools ability tracking can be held accountable for the lion's share of the observed school segregation. These results suggest that ethnic segregation in German secondary schools is more an unintended consequence of an institutional rule than the result of a deliberate process of social closure.

K

KRZYŻOWSKI, ŁUKASZ / OHM, DENNIS
NEUE SOLIDARITÄT IN EUROPA? MIGRANT*INNEN AUS POLEN IN
DEUTSCHLAND, DEREN EINSTELLUNGEN GEGENÜBER IMMIGRATION
UND ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE

Krzyżowski, Łukasz, Berlin, lukasz.krzyzowski@hu-berlin.de / Ohm, Dennis, Berlin, dennis.ohm@me.com

SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: TRANSNATIONALE SOLIDARITÄT UND
SOZIALE INTEGRATION. CHIMÄRE ODER VERKANNTTE VORAUSSETZUNG
EURPÄISCHER VERGESELLSCHAFTUNGSPROZESSE?

Die Solidarität in Europa wird oft als eine Solidarität der Staaten verstanden. Die sogenannte ›Flüchtlingskrise‹ der letzten Monate zeigt, dass sich hier neue Allianzen zwischen den neuen und alten EU Mitgliedstaaten bilden, und dass in dieser Konstellation Deutschland oft als Gegner betrachtet wird. So stellt sich zum Beispiel Polen solidarisch mit den Balkanländern und Ungarn, die den Geflüchteten den Zugang oder die Durchreise verweigern, gegen Deutschlands Politik. Diese Allianzen und Gegenallianzen bekunden nicht nur die Regierungen der jeweiligen Länder. Auch verschiedene Gruppierungen in Polen und anderen Ländern Europas unterstützen die Dresdner Pegida-Bewegung und demonstrieren pan-europäische Solidarität gegen die befürchtete ›Islamisierung Europas‹. Die Argumentationsstrategien dieser Gruppierungen scheinen also gleichzeitig nationalistisch und transnational zu sein.

Durch die freie Mobilität der Menschen zwischen den meisten europäischen Ländern bekommt diese Form der Solidarität eine neue Form. So sind z.B. polnische Fahnen und Plakate ›Willkommen zu unseren polnischen Freunden‹ auf den Montags-›Spaziergängen‹ der Pegida in Dresden zu sehen. Das wirft die Frage auf, wie sich eigentlich die Migrant*innen aus Polen in Deutschland in dieser Situation verhalten? Mit wem fühlen sie sich solidarisch? Sind sie gegen die neuen Zuwanderer, weil sie um den Verlust des eigenen Status fürchten? Solidarisieren sie sich mit der Mehrheitsgesellschaft, was ein Zeichen für Integration sein könnte? Hat deren Solidarität mit transnationalen Trends zu Islamophobie zu tun? Solidarisieren sich die in Deutschland lebenden Polen und Polinnen eher mit dem eigenen Land, dessen neue Regierung sich klar gegen die Aufnahme der nicht-christlichen Geflüchteten in Polen und ganz Europa ausspricht? Oder unterstützen sie in der Mehrheit die Aufnahme der Geflüchteten, weil sie sich auf Grund der eigenen Fluchterfahrung aus dem kommunistischen Polen mit diesen solidarisch fühlen? Ist also deren Solidarität national, ethnisch oder transnational geprägt?

In dem Vortrag versuchen wir diese Fragen zu beantworten. Wir präsentieren die neuesten Daten aus einer einmaligen repräsentativen Umfrage von polnischstämmigen, in Deutschland lebenden Frauen und Männer, die zwischen April und Juli 2016 am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung durchgeführt wird.

K

KRZYŻOWSKI, ŁUKASZ

NETWORKS, ATTITUDES AND CONTACT – POLISH IMMIGRANTS’ ENCOUNTERS WITH DIVERSITY IN FOUR EUROPEAN CITIES

Krzyzowski, Lukasz, Berlin, lukasz.krzyzowski@hu-berlin.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG

Exposure to ethnic and religious diversity has been proved to influence people’s attitudes towards members of groups other than their own, such as prejudice or fear. A number of factors mediates these effects, among them social network’s structure, though the evidence on this is so far scarce. Most of research on contact and diversity, it is the so called ›contact hypothesis‹ research, largely neglects the networks’ effects on prejudice. Further, the vast majority of studies investigate (white) majorities’ attitudes towards ethnic and religious minorities. Immigrants’ attitudes are rarely subject of research, and if then they do not apply social network analysis; further, the transnational span and contextual factors shaping immigrants’ networks, in particular their local, urban context, are ignored. This paper is based on the data from an ongoing longitudinal study on Polish immigrants in four cities: London, Birmingham, Berlin and Munich. Our study is exceptional, as it combines the formal network analysis with analysis of research participants’ narrations on perceived ethnic and religious diversity, comparing them between the four urban contexts. The attitudes were encompassed with help of a measurement we constructed based on the classical social distance scale developed by Bogardus. The differences in attitudes we could not explain solely by the contextual factors commonly employed in the analysis, such as size and composition of immigrant population of these cities.

In this paper I first consider how personal networks’ composition, across the four cities, impacts our research participants’ attitudes towards the selected minority groups. I then look at how our research participants narrate about their personal networks AND ethnic and religious difference. I argue that bringing these two datasets together enables us to better understand the relationship between prejudice and social relationships, such as friendship. This research strategy also brings to light the advantages and the limitations of the network approach in studying people’s attitudes toward outgroup. Using selected examples from our study, I show, for example, the discrepancy between general attitudes towards ethnic and religious minorities, the actual relationship between people belonging to different groups as depicted in narrations, and the collected personal network data.

K

KUBIAK, DANIEL

DAS PROBLEM MIT DER ›EINHEITSFIKTION‹ – WIE DER WESTEN ZUR NORM WIRD UND NUR ›ANDERE‹ KENNT

Kubiak, Daniel, Berlin, daniel.kubiak@sowi.hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND/ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT: DER ›OSTEN‹ ALS DISKURSIVER KNOTENPUNKT ZU FLUCHT, MIGRATION UND INTEGRATION

Die Diskussionen um nur teilintegrierte Ostdeutsche (Bax 2011) vor allem in Sachsen in der Debatte um PEGIDA und AfD zeigen, dass Integration kein eindimensionales Konzept ist, in dem sich von außen Zugewanderte in ein vermeintlich hiesiges Konstrukt integrieren müssten. Integration verläuft in verschiedenen Dimensionen und kann bei Individuen ungeachtet ihrer Herkunft scheitern oder gelingen.

Unter diesem Aspekt gibt es bereits Forschungen, die sich auch mit Ostdeutschen als ›Minderheiten im eigenen Land‹ (den Hertog 2004) oder als ›symbolische Ausländer‹ (Pates und Schochow 2013) auseinandersetzen. Ostdeutsche sind seit der Wiedervereinigung einer andauernden diskursiven Abwertung ausgesetzt (Hollenstein 2012). Hier kommt auch eine Beobachtung zu tragen, die als ›Einheitsfiktion‹ bezeichnet werden kann. Politische Einheit wird in der Bundesrepublik mit kultureller Einheit gleichgesetzt und wer dieser nicht entspricht gilt als nicht angekommen, als nicht integriert (Matthäus und Kubiak 2016).

Für meinen Beitrag möchte ich gerne untersuchen, welche Parallelen und Differenzen sich bezugnehmend auf die oben genannten Narrative finden lassen. Narrative, wie die eigene wahrgenommene Abwertung; die Orientalisierung (Said 2012 [1978]) gesamter Gruppen, die nicht zu dem westdeutschen weißen ›Normal-Null‹ gehören (Roth 2008; Quent 2015) oder hybride Identitäten lassen sich m.E. darstellen.

Ich habe Imitation Games und Gruppendiskussionen in ost- und westdeutschen Großstädten mit Menschen, die zwischen 1990 & 1995 geboren wurden, durchgeführt. Während die Teilnehmer_innen in den Imitation Games vor allem auf ihr Wissen über sich selbst und die ›Anderen‹ zurückgreifen mussten, um die Imitator_innen zu erkennen bzw. selbst erfolgreich imitieren zu können, lassen sich in den Gruppendiskussionen, interne Gruppeneffekte herauslesen. Als Erkenntnisse kann ich bisher folgende Aussagen machen: Erstens: Ostdeutsche Identitätspolitik findet vor allem als Reaktion auf (mediale) Abwertungserfahrungen statt. Zweitens: Ostdeutsche Identitätsbildung wird nicht nur durch die Eltern vorangetrieben, stattdessen wird die DDR-Sozialisation auch auf nachfolgende Kohorten weitergegeben. Drittens: Aus der Perspektive einer westdeutschen Norm, lassen sich keine Anzeichen für eine westdeutsche Identität finden, stattdessen sind die Ostdeutschen als die ›Anderen‹ identitätsprägend.

K

KUBIAK, DANIEL

**PRAXISTEST: DIVERSITÄTSTAG AM INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN
DER HU BERLIN**

Kubiak, Daniel, Berlin, daniel.kubiak@sowi.hu-berlin.de

**SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: INSTITUTIONELLER RASSISMUS AN
DER HOCHSCHULE: INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN AUF DIE ›UNTER-
NEHMERISCHE HOCHSCHULE‹**

Ich möchte einen praxisorientierten Beitrag zum Fragekomplex vorstellen. Als Reaktion auf diverse Konflikte hat eine Gruppe von Studierenden, Wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen und später auch von Professorinnen einen ›Institutstag der Diversität‹ initiiert. Ziel war es einen Statusgruppen übergreifenden Dialog zu verschiedenen Themen unter dem Dach des Begriffes Diversität zu führen. In drei Arbeitsgruppen wurden verschiedene Aspekte vorbereitet und dann in offenen Foren im November 2015 institutsweit besprochen. Die drei Arbeitsgruppen trugen die Titel ›Erhebung zu Heterogenität am ISW‹, ›Open Space als offener Raum für Aktionen gegen Rassismus und Diskriminierung am Institut‹ und ›Lehre‹.

Ich möchte mich in meinem Vortrag auf die Ergebnisse der AG ›Lehre‹ konzentrieren. In dieser AG wurden verschiedene Themen rund um die Organisation und inhaltliche Ausrichtung von Lehre besprochen. Themen waren u.a. die Heterogenität von Studiengruppen und Lerntypen, inhaltliche (rassismus- und sexismusfreie und generell antidiskriminierende) Ausrichtung der Grundlagenvorlesungen und zeitliche und räumliche Organisation des Lehrprogramms, um auf Bedarfe der Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder auch Behinderung zu reagieren.

Ich möchte danach auch auf die Kritik an dem Projekt eingehen. Neben vielen Kritikpunkten, besteht besonders die Gefahr, dass die ›unternehmerische Hochschule‹ (hier die HU) sich mit dem Etikett ›Diversität‹ schmückt, aber keine strukturellen Mechanismen greifen, um Diskriminierungen zu verhindern. Darauf hat uns auch unsere Gastreferentin Dr. Ngubia Kessé hingewiesen, die uns in ihrem Vortrag vor allem ihre Forschung zu Rassismus in der deutschen Hochschule präsentierte und mit einem sehr kritischen Blick den Institutstag eröffnete. Das Video des Vortrags wird demnächst auf der Institutshomepage veröffentlicht.

Ich möchte in der Sektionsveranstaltung gerne kritisch ins Gespräch darüber kommen, ob dieser erste praktische Versuch eine Antwort auf die Frage ist, mit welchen Strategien man institutionellem Rassismus und Diskriminierung entgegen wirken kann.

Wir haben vor im SoSe 2016 weiter an dem Thema zu arbeiten und bspw. eine Lehrkonferenz zu veranstalten, um über die Inhalte der Grundlagenvorlesungen zu sprechen.

Ich würde im September auf dem Kongress gerne darüber berichten, wie nachhaltig sich die Initiative gestaltet.

K

KUCHLER, BARBARA

ZUR INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN: EIN PARADOX UND EIN SZENARIO

Kuchler, Barbara, Bielefeld, barbara.kuchler@uni-bielefeld.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE THEORIE: ETHNOS, DEMOS, POPULUS – IN WAS SOLLEN ODER KÖNNEN MIGRANTEN ›INTEGRIERT‹ WERDEN?

Ein Paradox. Sind wir zu reich, um Flüchtlinge aufzunehmen? Relativ arme Südländer nehmen das Gros der weltweiten Flüchtlingsströme auf, während das reiche Europa, das ›an sich‹ am besten dazu in der Lage wäre, sich mit relativ geringen Flüchtlingszahlen hoffnungslos überfordert sieht. Wie kommt das zustande? Die Antwort setzt sich zusammen aus im Einzelnen nachvollziehbaren, in der Summe aber paradox oder kontraintuitiv wirkenden Dynamiken. Länder mit hohem Wohlstandsniveau und hohem BIP müssen auch höhere Leistungen für Flüchtlinge finanzieren als arme Länder; Länder mit einer Bevölkerungsminderheit, die in prekären Verhältnissen lebt, müssen auf deren Abstiegs- und Verdrängungsängste u.U. mehr Rücksicht nehmen als Länder, in denen eine Mehrheit so lebt; und Länder mit stabilen rechtsstaatlich-demokratischen Verhältnissen sind Anti-Flüchtlings-Stimmungen stärker ausgeliefert als halb oder ganz autokratisch regierte Länder. Die Soziologie kann vielleicht zum Verständnis dieser Problematik beitragen, indem sie andere Fälle kontraintuitiver Dynamiken heranzieht, wo augenscheinlich ›gute‹ Ausgangsbedingungen im Endeffekt zum Nachteil, zur Blockade der angepeilten Effekte ausschlagen.

Ein Szenario. Was ist Integration überhaupt? Diese Frage wird meist diskussionslos im Sinn von Assimilation beantwortet: Migranten sollen möglichst schnell möglichst so leben wie wir und sich jedenfalls nicht allzu spürbar und allzu sichtbar von einem durchschnittlichen Mitglied der Aufnahmegesellschaft unterscheiden. In der Soziologie gibt es aber seit jeher zwei ganz verschiedene Integrationsbegriffe: Integration kann zum einen die Angleichung und zunehmende Ähnlichkeit von Elementen bedeuten, zum anderen aber auch die zunehmende Interdependenz des Verschiedenen, das dabei verschieden bleibt und ›nur‹ seine Abgeschlossenheit verliert. Man kann per Gedankenexperiment durchspielen, was Integration von Migranten im Sinne dieses zweiten Integrationsbegriffs besagen könnte – etwa die Gründung eines ›Neu-Syrien‹ in Deutschland, analog zu Gründungen wie ›New York‹ oder ›New Orleans‹ in den USA der Gründertage.

K

KÜHHIRT, MICHAEL
MUSTER MÜTTERLICHER ERWERBSTÄTIGKEIT IN DEUTSCHLAND,
1985–2013

Kühhirt, Michael, Köln, michael.kuehirt@uni-koeln.de

AD-HOC-GRUPPE: DEMOGRAPHIE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Das Erwerbsverhalten von Müttern ist gleichsam Gegenstand einer Fülle sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeiten und anhaltender gesellschaftspolitischer Diskussionen. Untersuchungen mütterlicher Erwerbstätigkeit konzentrieren sich jedoch in der Regel auf die Dauer von Erwerbsunterbrechungen nach der Geburt eines Kindes oder auf die allgemeine Verteilung des Erwerbsstatus zu verschiedenen Zeitpunkten. Der gegenwärtige Beitrag nimmt stattdessen eine Lebensverlaufsperspektive ein und erfasst, basierend auf Daten des sozio-ökonomischen Panels, die mütterliche Erwerbshistorie in den ersten Jahren nach der Geburt in ihrer Gänze. Ein solches Vorgehen ermöglicht Erkenntnisse über die Verbreitung typischer Erwerbsverläufe nach der Geburt wie beispielsweise durchgängige Vollzeittätigkeit oder steter Nichterwerb. Neben der Beschreibung typischer Muster mütterlicher Erwerbstätigkeit mithilfe einer Sequenzdatenanalyse, untersucht der Beitrag ob und in welchem Grade sich diese Muster über die letzten zwanzig bis dreißig Jahre destandardisiert und differenziert haben (insbesondere auch im Zuge von wiederholten Reformen der Elternzeit). Ein weiterer Fokus des Beitrags sind soziale Ungleichheiten in den Mustern mütterlicher Erwerbstätigkeit nach wichtigen Hintergrundvariablen wie Bildung, Haushaltseinkommen und Familienstruktur.

K

KÜHNEL, WOLFGANG / WILLEMS, HELMUT **DAS AMBIVALENTE VERHÄLTNISS ZU GEWALT BEI ENGAGIERTEN LINKEN** **JUGENDLICHEN**

Kühnel, Wolfgang, Berlin, wolfgang.kuehnel@hwr-berlin.de / Willems, Helmut, Luxemburg, helmut.willems@uni.lu

AD-HOC-GRUPPE: POLITISCH-WELTANSCHAULICHE EXTREMISMEN IM **JUGENDALTER – HINWENDUNGS- UND RADIKALISIERUNGSDYNAMIKEN** **ALS ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE**

Linke Protestgruppen und Bewegungsakteure weisen unterschiedliche Auffassungen bezüglich der Definition und Legitimität von Gewalt auf. Während manche Gewalt grundsätzlich ablehnen, kann sie von anderen strategisch eingesetzt und von dritten wiederum als ein legitimes Mittel angesehen werden. Gleichwohl tritt gewaltförmiges Handeln im Rahmen von Protesten eher selten auf. Wird Gewalt strategisch eingesetzt, so entwickelt sich das Eskalationsinteresse bei Protestakteuren meist erst im Verlauf der Auseinandersetzung und ist u. a. von den vorhandenen Ressourcen und Gelegenheitsstrukturen abhängig. Haben Protestgruppen nicht die Möglichkeit, ihr Anliegen über institutionalisierte Partizipationsformen einzubringen oder fehlen ihnen dazu die strukturellen oder finanziellen Möglichkeiten, sind sie auf das Erlangen von Aufmerksamkeit durch spektakuläre Ereignisse angewiesen. Gewalt dient auch der Selbsterfahrung und der Selbstermächtigung, dem Austesten eigener Grenzen oder der Befriedigung von Abenteuerlust. Die Ergebnisse einschlägiger Jugendstudien weisen darauf hin, dass politisch motivierte Gewalt nur von einem sehr kleinen Teil der Jugendlichen ausgeübt wird. In den meisten Fällen ist Gewalt nicht die Folge intentionalen Handelns, sondern Ergebnis eines interaktiven Geschehens zwischen Demonstranten und Polizei.

Der Beitrag geht der Frage nach, welche Bedeutung Gewalterfahrungen mit der Polizei und Konfrontationen mit rechtsextremen Gruppen für das politische Engagement von linksaffinen Jugendlichen haben und wie sich entsprechende Erfahrungen auf das Engagement im biografischen Verlauf auswirken. Inwiefern führt die subjektive Verarbeitung von Gewaltereignissen zu einer Radikalisierung, zu einer ambivalenten Positionierung gegenüber Gewalt oder aber zu einer Distanzierung vom Engagement?

Die empirische Basis des Beitrags bilden 35 problemzentrierte Interviews in ost- und westdeutschen Groß- und Mittelstädten. Die Auswahl der Befragten erfolgte nach Alter (15 bis 28 Jahre), Gruppen/Szenezugehörigkeit (engagiert in einer linksaffinen Bewegung oder Gruppe) und politischer Selbstverortung (Selbstbeschreibung als linksaffin).

K

KÜHNER, DAVID

NACHHALTIGE ARBEIT IN DER PRODUKTION? ZUR BEDEUTUNG VON ÖKOLOGISCH NACHHALTIGEM HANDELN IN PRODUZIERENDEN BETRIEBEN

Kühner, David, Hohenheim, david.kuehner@uni-hohenheim.de

AD-HOC-GRUPPE: NACHHALTIGE ARBEIT? GESELLSCHAFTLICHE NATUR-VERHÄLTNISSE, SUBJEKTIVIERTE ARBEIT UND SOZIAL-ÖKOLOGISCHE TRANSFORMATIONSDISKURSE

Im Fokus des Beitrags steht die Frage, wie im Rahmen eines wachstumsorientierten wirtschaftlichen Systems Subjektivierungsstrategien mit neuen ökologischen Anforderungen in Beziehung gebracht werden können und welche Wirkungen sich daraus ableiten lassen. Ausgangspunkt der Betrachtung bildet dafür der Einbezug von Nachhaltigkeitskonzepten in das Zentrum eines klassischen Produktionsprozesses – der massenhaften Fertigung von Industriegütern. Ressourcen- und Energieeffizienz wird hier mittlerweile zu einem bedeutsamen Faktor für Unternehmen, sowohl aufgrund ökologischer als auch ökonomischer Effizienzanforderungen. Diese Anforderungen lassen sich bis auf die Ebene der beschäftigten Hilfs- und Fachkräfte in der Produktion nachvollziehen. Neben der Anforderung ökologisch nachhaltigen Verhaltens wird auch in produzierenden Betrieben die zunehmende Subjektivierung von Arbeit zu einem immer bedeutenderen Thema. Wenig untersucht ist bisher allerdings die Verbindung dieser beiden Entwicklungslinien in ihren konkreten Ausgestaltungen im Betrieb.

Um dem nachzugehen, werden Ergebnisse einer qualitativen Studie aus mehreren produzierenden Unternehmen berichtet, die begleitend zu einer Kompetenzentwicklungsmaßnahme im Rahmen des Verbundprojekts ProNaK (Produktionsbezogene Nachhaltigkeitskompetenz) durchgeführt wurde. Es handelt sich bei den Betrieben um konventionelle, auf wirtschaftliche Rentabilität und Wachstum ausgerichtete Organisationen. Der Vortrag stellt dabei zunächst die in den Unternehmen durchgeführte Maßnahme zur Förderung von Energie- und Ressourceneffizienz vor, die auf Erkenntnissen zum erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Arbeitshandeln aufbaut. Sie bildet sozusagen eine theoretische Hintergrundfolie für die Förderung subjektivierender Arbeitsformen zur Ermächtigung von Beschäftigten mit dem Ziel, den Übergang zu einer »nachhaltigen Arbeitswelt« mitzugestalten.

In einem zweiten Schritt erfolgt ein Abgleich mit der empirisch beobachtbaren »Realität«. Dabei soll insbesondere zwei Fragen nachgegangen werden: (1) Können subjektivierbare Arbeitsformen eine ökologische Transformation in produzierenden Betrieben unterstützen? (2) Wenden sich der zunehmende Zugriff und die betriebliche Aneignung von Subjektivität im Rahmen ökologischer Umbauprozesse gleichsam gegen einen nachhaltigen Umgang mit den sich dabei veräußernden Subjekten selbst?

K

KUHNT, ANNE-KRISTIN

JA, NEIN, VIELLEICHT – GIBT ES EINEN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN DER PARTNERSCHAFTSQUALITÄT UND ÜBEREINSTIMMENDEN ELTERN-SCHAFTSABSICHTEN VON PAAREN?

Kuhnt, Anne-Kristin, Duisburg-Essen, anne-kristin.kuhnt@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: DYADISCHE DATENANALYSE – METHODISCHE GRUNDLAGEN UND EMPIRISCHE ANWENDUNGSFELDER

In diesem Beitrag stehen die Elternschaftsabsichten von Paaren im Mittelpunkt. Es wird geprüft, ob in Partnerschaften übereinstimmende oder divergierende Elternschaftsabsichten vorliegen. Darüber hinaus wird analysiert, ob ein Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsqualität und übereinstimmend positiven Kinderwünschen beider Partner besteht. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass eine hohe Partnerschaftsqualität einen positiven Einfluss auf übereinstimmend positive Elternschaftsabsichten hat und eine geringe Partnerschaftsqualität diesen entgegenwirkt.

Datenbasis stellt das deutsche Beziehungs- und Familienpanel (pairfam). Hier stehen separate Angaben zur Partnerschaftsqualität und Elternschaftsabsicht beider Partner zur Verfügung, die in eine dyadische Analyse einfließen können.

Die Ergebnisse zeigen, dass Paare überwiegend übereinstimmend positive bzw. negative Intentionen aufweisen. Dennoch äußern 14 Prozent aller untersuchten Paare divergierende Elternschaftsabsichten. Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass die Beziehungszufriedenheit mit den Elternschaftsabsichten von Kinderlosen und Elternpaaren korreliert.

Dabei spielt nicht nur das Ausmaß der Zufriedenheit eine Rolle, sondern auch die möglicherweise unterschiedliche Einschätzung durch die Partner. Es zeigt sich, dass wenn mindestens ein Partner unzufrieden ist, häufiger übereinstimmend negative bzw. divergierende Elternschaftsabsichten auf Paarebene beobachtet werden können. Schlagwörter: partnerschaftlicher Kinderwunsch, Partnerschaftsqualität, kinderlose Paare, Eltern

K

KUNISSEN, KATHARINA / OTTE, GUNNAR
WOHLFAHRTSSTAATLICHKEIT ALS ERKLÄRUNGSKONZEPT IN DER
LÄNDERVERGLEICHENDEN ANALYSE SOZIALER UNGLEICHHEITEN:
THEMATISCHE EINFÜHRUNG

Kunißen, Katharina, Mainz, katharina.kunissen@uni-mainz.de / Otte, Gunnar, Mainz, gunnar.otte@uni-mainz.de

AD-HOC-GRUPPE: WOHLFAHRTSSTAATLICHKEIT ALS ERKLÄRUNGSKON-
ZEPT IN DER LÄNDERVERGLEICHENDEN ANALYSE SOZIALER UNGLEICH-
HEITEN: KONZEPTION, MESSUNG UND BEFUNDE

Der Wohlfahrtsstaat ist ein zentraler Moderator sozialer Ungleichheiten und Schließungsprozesse. Er stellt eine strukturierende Instanz dar, indem er Ungleichheiten zu verringern, zu reproduzieren oder gar zu verstärken vermag. In diesem Sinne zählt die wohlfahrtsstaatliche Ausrichtung einer Nation in ländervergleichenden Studien häufig zu den zentralen Erklärungsfaktoren unterschiedlichster Phänomene auf der Mikro- und Makroebene der Gesellschaft.

Die Operationalisierung von Wohlfahrtsstaatlichkeit folgt dabei meist einer von vier Konzeptionen. So finden sich erstens Analysen, die auf Einzelindikatoren – wie etwa den Anteil der Sozialausgaben – zurückgreifen. Die zweite Herangehensweise umgeht eine Operationalisierung, indem Länder in Fallstudien direkt verglichen oder über Dummy-Variablen als rein geografische Referenz einbezogen werden. Der dritte Strang nutzt Typologien, die aus einer Klassifikation verschiedener Systeme sozialer Sicherung resultieren. Die vierte Operationalisierungsstrategie zieht Skalen oder Indizes hinzu, die beispielsweise das Ausmaß der Großzügigkeit wohlfahrtsstaatlicher Leistungen erfassen. Ein zentrales Problem besteht darin, dass vor allem Typologien und Skalen häufig nicht explizit für die Verwendung als unabhängige Variable vorgesehen sind, sondern ursprünglich primär der Beschreibung unterschiedlicher Systeme dienen. Inwiefern sich diese Konzepte in Studien mit erklärendem Anspruch in unabhängige Variablen übersetzen lassen, ist oft unklar.

In diesem einführenden Vortrag werden die oben genannten Operationalisierungsstrategien anhand von Beispielen dargestellt, auf deren Basis ihre Anwendbarkeit als unabhängige Variable diskutiert werden kann.

K

KÜNZLI, SIBYLLE / ISLER, DIETER

›WAYS WITH WORDS‹ IM KINDERGARTEN – GELEGENHEITSSTRUKTUREN FÜR DIE ANEIGNUNG KOMMUNIKATIVER FORMEN

Künzli, Sibylle, Zürich, sibylle.kuenzli@phzh.ch / Isler, Dieter, Thurgau, dieter.isler@phtg.ch

SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGSSTUDIEN- UND FORSCHUNGSPROJEKTE

Im vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projekt ›Prozesse der Sprachförderung im Kindergarten‹ (ProSpiK) wurde das alltägliche Handeln (in Gesprächen) von Lehrpersonen mit Kindern untersucht. Ziel war es, die alltäglichen kommunikativen Praktiken von Lehrpersonen und Kindern rekonstruktiv zu ›verstehen‹ (Bourdieu 2010), um so Grundlagen für eine ›rationale‹ Sprachförderung im Kindergarten zu erarbeiten, die Bildungsungleichheiten nicht verstärkt, sondern zu deren Abbau beitragen kann. Forschungsergebnisse zeigen auf, dass der Besuch einer (vor-)schulischen Bildungseinrichtung einen Beitrag zur Verbesserung von Bildungschancen benachteiligter Kinder leisten kann (Sammons et al. 2008), allerdings nur bei einer hohen Qualität der frühen Bildungsangebote. Der Kindergarten in der Deutschschweiz ist als erster formaler Bildungsort für (beinahe) alle Kinder zu verstehen und weist im Unterschied zum frühen Bildungsbereich eine hohe Struktur- und Orientierungsqualität auf. Über die Prozessqualität – die Ausgestaltung von Lehr-Lerninteraktionen – ist erst sehr wenig bekannt, obwohl ihr eine Schlüsselrolle im Qualitätsdiskurs zukommt (Kuger & Kluczniok 2008). Den theoretischen Bezugsrahmen für das Projekt bilden Bourdieus Theorie zu Habitus und Feld, zu Sprache (Bourdieu 1990; 2001), interaktionstheoretische Zugänge sowie Theorien zur Aneignung sprachlicher Fähigkeiten (Tomasello 1999), zur Differenz von Alltags- und (schulischer) Bildungssprache (Morek & Heller 2012). Dem Ansatz der ›fokussierten Ethnografie‹ (Knoblauch 2006) folgend, wurden Lehrpersonen von acht Kindergartenklassen bei ihrem alltäglichen Handeln mit Kindern videografisch dokumentiert und die Daten sequenzanalytisch ausgewertet.

Im Beitrag soll anhand ausgewählter Videosequenzen gezeigt werden: Wie Lehrpersonen und Kinder ›kommunikativen Formen‹ (Knoblauch 2013) des Kindergartens konstruieren, wie Kinder, die je nach sozialer Herkunft mehr oder weniger mit ›schulförmigen‹ Sprachhandlungen und Gesprächssituationen (Thévenaz-Christen 2005) vertraut sind, bei der Aneignung dieser ›ways with words‹ (Heath 1983) unterstützt und wie Alltagsgespräche als gemeinsame Sinnkonstruktionen genutzt werden können, indem zum Beispiel stillschweigendes, ›implizites Wissen‹ (Polanyi 1985) zum Thema gemacht wird.

K

KUPFER, ANTONIA / KRAUSE, INA BEDEUTUNGSWANDEL DER VERWERTUNG BERUFLICHER QUALIFIKATION IM NIEDRIG ENTLOHNTEN DIENSTLEISTUNGSSEKTOR?

Kupfer, Antonia, Dresden, antonia.kupfer@tu-dresden.de / Krause, Ina, Dresden, ina.krause@tu-dresden.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE REGULIERUNG VON BERUFEN UND SOZIALE UNGLEICHHEIT IN DEUTSCHLAND

Das Berufsbildungssystem der deutschsprachigen Länder weist im internationalen Vergleich eine große Besonderheit auf. Seine Struktur ist insbesondere im Bereich der beruflichen Ausbildung sehr stark ausdifferenziert und mit der klein- bis mittelbetrieblichen Struktur der Industrie- und Dienstleistungslandschaft Deutschland eng verbunden (Greinert 1999). Anders als im angelsächsischen Raum beginnt im deutschen Bildungssystem relativ früh die formale Gestaltung ausdifferenzierter Bildungs- und Berufskarrieren, die es ermöglichen die unterschiedlichen Gruppen der Heranwachsenden auf das Berufsleben vorzubereiten und über die unterschiedlichen Ausbildungswege, wie beispielsweise die duale Ausbildung, in das Beschäftigungssystem einzubinden (Hoeckel / Schwartz 2010; Brater 2010). Dies ist ein Grund für die sehr gute Performance im Bereich der Integration Jugendlicher in den ersten Arbeitsmarkt. Die enge Verknüpfung des Berufsbildungssystems mit einer korporativen Wirtschaftsstruktur kann sich aber auch nachteilig auswirken. Insbesondere, wenn sich diese Wirtschaftsstruktur selbst aufgrund einer zunehmenden Ausrichtung an Share Holder Values auf Unternehmensseite und im gesamtgesellschaftlichen Diskurs, sowie Automatisierung und Digitalisierung grundlegend verändert und es gilt eine größere Gruppe von Migrant_innen in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Der vorliegende Beitrag analysiert Prozesse der Entwertung beruflicher Qualifikation im niedrig entlohnten Dienstleistungsbereich. Er möchte insbesondere die mit der Reorganisation von Arbeitsprozessen (vgl. Voss-Dahm 2011, Struck/Dütsch 2012) verbundene Verarmung von Tätigkeitsprofilen, die Ausweitung atypischer Beschäftigungsformen und die Zunahme von Beschäftigten mit nicht einschlägigen beruflichen Qualifikationen auf Basis eigener quantitativer Analysen aufzeigen. Am Beispiel der Beschäftigten im Lebensmitteleinzelhandel werden in einem zweiten Schritt vertiefend auf der Basis qualitativer Beschäftigteninterviews die individuellen Bewältigungsstrategien des Abwertungsprozesses beruflicher Qualifikationen, wie die des ›Einzelhandelskaufmann‹ oder der ›Einzelhandelskauffrau‹, näher erklärt.

K

KÜSTERS, IVONNE / KERSCHBAUMER, LUKAS / HIRSELAND, ANDREAS INDIVIDUELLE RESSOURCEN FÜR EINEN ERWARTUNGSWIDRIGEN ÜBERGANG: RÜCKKEHR IN ARBEIT AUS HARTZ IV

Küsters, Ivonne, Nürnberg, ivonne.kuesters@iab.de / Kerschbaumer, Lukas, Nürnberg, lukas.kerschbaumerz@iab.de / Hirseland, Andreas, Nürnberg, andreas.hirseland@iab.de

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

In Deutschland gibt es seit Jahren eine stabile Anzahl von ca. 1 Millionen Langzeitarbeitslosen, da diese nicht im selben Maße vom generell prosperierenden Arbeitsmarkt profitieren wie Kurzarbeitslose. Tritt Langzeitarbeitslosigkeit auch noch kumulativ mit weiteren Vermittlungshemmnissen (geringe Qualifikation, Krankheit, 50+, Migrationshintergrund, Fürsorgepflichten) auf, sinken die Chancen für einen Ausstieg aus der Grundsicherung gegen Null. Allerdings zeigen Befunde aus dem Panel Survey ›Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‹ (PASS), dass eine kleine Anzahl von Langzeitarbeitslosen mit multiplen Hemmnissen den Weg zurück in bedarfsdeckende Arbeit findet. Dies weist auf die potentielle Umkehrbarkeit der beschriebenen Pfadabhängigkeiten hin und lässt vermuten, dass der Reproduktion einer nachteiligen Ressourcenausstattung entgegenzuwirken werden kann.

Die hier präsentierte Forschung rekonstruiert die ›Erfolgsgeschichten‹ derartiger erwartungswidriger Übergänge. In einem Mixed-Method-Design wurden solche Fälle aus PASS gesammelt und anhand narrativ-biographischer Interviews inklusive problemzentrierter Passagen zu den Übergangsprozessen befragt. Zusätzlich erfolgte eine computergestützte qualitative Netzwerkerhebung, die aus Sicht der Betroffenen die für die Übergänge maßgeblichen Akteursnetze identifiziert. Dieser Zugang ermöglicht Einblicke in die (mikro) sozialen Bedingungen von Erwerbsinklusion, sowie in die unterschiedlichen Bemühungen, soziale Abwärtsbewegungen zu verhindern oder ihnen entgegenzuwirken, um der gesellschaftlichen Exklusion zu entgehen.

Bei der Analyse von Bedingungen für den Übergang werden individuelle biographische Voraussetzungen, die strukturellen Rahmen für die Übergänge in Arbeit und die dabei maßgeblichen Akteursnetze betrachtet. Es wird deutlich, dass informelle, nicht-zertifizierte Qualifikationen sowie ein spezifischer Umgang mit den eigenen Vermittlungshemmnissen und den damit verbundenen Restriktionen für die Übergänge von größerer Relevanz als formale Qualifikationen sind. Hinreichend für das Zustandekommen ist dabei stets ein geschicktes ›Stigmamanagement‹ in und durch entsprechende Akteursnetze. Der Vortrag wird neben methodischen Aspekten insbesondere die Bedeutung der Befunde für Erkenntnisgewinne von netzwerkbezogenen relationalen (qualitativen) Forschungsansätzen diskutieren.

K

KUTZNER, STEFAN / FUCHS, PHILIPP / GELLERMANN, JAN F.C.
›BEI MEINER MUTTER HAT DAS ALLES SCHON ANGEFANGEN: ENTKOPPLUNGEN ZWISCHEN SCHULE UND BERUFLICHER AUSBILDUNG – REKONSTRUKTION SOZIALISATORISCHER PROZESSE MIT DER OBJEKTIVEN HERMENEUTIK

Kutzner, Stefan, Siegen, kutzner@soziologie.uni-siegen.de / Fuchs, Philipp, Köln, fuchs@isg-institut.de / Gellermann, Jan F.C., Siegen, gellermann@sozialwissenschaften.uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: IM SCHATTEN DER GESELLSCHAFT – METHODISCHE ZUGÄNGE QUALITATIVER FORSCHUNG ZU RANDGRUPPEN

Die Arbeitsmarktforschung hat gezeigt, dass in den letzten Jahren immer mehr Jugendliche beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf scheitern. Da an diesem Übergang zentrale Weichenstellungen der Erwerbsbiographie geschehen, besteht hier ein besonders hohes Risiko der Entstehung bzw. Aufrechterhaltung von Prekarität und sozialer Exklusion. Vor diesem Hintergrund stellt sich besonders die Frage, wie solche misslungenen Übergänge in die Arbeitswelt und damit die Entstehung bzw. der Fortbestand prekärer Lagen erklärt werden kann.

Im Rahmen der Studie ›Disconnected Youth: Entkoppelung beim Übergang von Schule in Ausbildung und Beruf‹ (Laufzeit: 2014 – 2017) widmen wir uns dieser Fragestellung aus einer subjekttheoretischen (Eriksson, Oevermann) und einer kultursoziologischen Perspektive (Bourdieu). Anhand eines festen Samples von derzeit 28 jungen Menschen untersuchen wir in einer qualitativen Längsschnittperspektive unterschiedliche Formen institutioneller und sozialer Entkoppelung sowie Prozesse der Wiederanbindung. Dabei fokussieren wir speziell solche Fälle, die von FachpraktikerInnen der Arbeitsverwaltung in vorher geführten ExpertInnen-Interviews als ›besonders schwierig und abweichend‹ eingestuft werden. Grundlage unserer Forschung sind mit entkoppelten Jugendlichen geführte narrativ-biografische Interviews sowie zwei Folgeinterviews nach jeweils einem Jahr. So können von jedem Fall die bisherige gesamtbiografische Entwicklung sowie der Verlauf innerhalb des dreijährigen Untersuchungszeitraumes rekonstruiert werden. Die Auswertung des Materials erfolgt nach der Methode der Objektiven Hermeneutik, ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der vorherigen objektiv-hermeneutischen Analyse objektiver Lebenslaufdaten. Dieses Vorgehen, das in dem Vortrag dargestellt wird, eignet sich besonders zur Erfassung der sozialisatorischen Ausgangslagen (soziales und familiäres Milieu) sowie der Rekonstruktion gesamtbiografischer Verläufe und Entwicklungsprozesse (Bildungsweg, Devianz, Entkoppelungen, Stabilisierungen). Die Ergebnisse der Fallrekonstruktionen werden schließlich mit den ExpertInnen-Interviews konfrontiert.

K

KUTZNER, STEFAN / FUCHS, PHILIPP / GELLERMANN, JAN F.C. WEICHEN IN DIE PREKARITÄT BEIM ÜBERGANG VON DER SCHULE IN DEN BERUF: GRÜNDE AUS SUBJEKTTHEORETISCHEN PERSPEKTIVEN

Kutzner, Stefan, Siegen, kutzner@soziologie.uni-siegen.de / Fuchs, Philipp, Köln, fuchs@isg-institut.de / Gellermann, Jan F.C., Siegen, gellermann@sozialwissenschaften.uni-siegen.de

PLENUM 3: EINSCHLUSS- UND AUSSCHLUSSDYNAMIKEN IN LEBENSVERLAUF UND BIOGRAPHIE

Die Entwicklungen beim Übergang von der Schule in die Ausbildung und schließlich den Beruf, der sogenannten ersten und zweiten Schwelle, sind in den letzten Jahren gegenläufig: Auf der Nachfrageseite bleibt mittlerweile fast jeder fünfte Ausbildungsplatz mangels geeigneter Bewerber unbesetzt, während auf der Angebotsseite die Anzahl der unversorgten Bewerber auf einen Ausbildungsplatz gestiegen ist.

Vor diesem Hintergrund stellt sich besonders die Frage, wie das Scheitern beim Übergang in die berufliche Ausbildung und damit die Entstehung bzw. der Fortbestand prekärer Lagen erklärt werden kann. Prekäre Lagen sind auch Resultate von Prinzipien und Praktiken einer Lebensführung, die mit den gegenwärtigen Anforderungen in der Arbeitswelt nicht vereinbar sind.

In dem geplanten Vortrag möchten wir auf zwei Aspekte eingehen: Erstens möchten wir zeigen, dass Entkoppelungsprozesse die sozialisatorischen Folge innerfamiliärer Dynamiken sein können, wobei diese innerfamiliären Dynamiken in einen übergeordneten Milieukontext eingebettet sind. Zweitens zeigt sich, dass eine für die erfolgreiche Arbeitsmarktintegration notwendige Autonomieentwicklung der betroffenen Jugendlichen häufig nicht nur nicht abgeschlossen ist, sondern milieubedingt auch kaum erwartet werden kann. Beobachtet werden kann vielmehr ein milieubedingtes Festhalten an nicht mehr zeitgemäßen Routinen in der Lebensführung, sowohl in der Gestaltung des familiären Lebens wie auch in der Gestaltung des beruflichen Werdegangs. Dieses kann schließlich zu einem generationenübergreifenden Bezug von Transferleistungen und einer Persistenz der sozialen Lage führen.

Die beiden oben genannten Aspekte verdeutlichen wir anhand von zwei exemplarischen Fallstudien aus dem qualitativen Panel unseres Forschungsprojektes ›Disconnected Youth: Entkopplung beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf‹.

K

LAHUSEN, CHRISTIAN BÜRGERSCHAFTLICHE SOLIDARITÄT IN EUROPA: THEORETISCHE UND EMPIRISCHE ANNÄHERUNGEN

Lahusen, Christian, Siegen, lahusen@soziologie.uni-siegen.de

SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: TRANSNATIONALE SOLIDARITÄT UND SOZIALE INTEGRATION. CHIMÄRE ODER VERKANNTTE VORAUSSETZUNG EURPÄISCHER VERGESELLSCHAFTUNGSPROZESSE?

Die unzureichende Problemlösungsfähigkeit der Europäischen Union bei der Bewältigung der ökonomischen und gesellschaftlichen Krisen der letzten Jahre hat das Schlagwort der europäischen Solidarität ins Zentrum der öffentlichen und politischen Aufmerksamkeit gerückt. Im öffentlichen Diskurs wird damit primär der politische Wille zur Kooperation zwischen den Mitgliedsstaaten gemeint. Selten wird thematisiert, inwiefern grenzüberschreitende Solidarität in der europäischen Bürgerschaft verbreitet ist. In Reaktion auf diese Forschungslücke wird sich der vorliegende Vortrag mit bürgerschaftlicher Solidarität in Europa befassen und hier insbesondere mit zivilgesellschaftlich organisierter, grenzüberschreitender, »sozialer« Solidarität. Dabei gilt es zwei Fragen zu beantworten. Ist »soziale« Solidarität in Europa Fakt oder Fiktion? Und in welchem Wechselverhältnis steht bürgerschaftliche Solidarität mit institutionalisierten Formen der Solidarität? Diese Zielsetzungen sollen auf zweierlei Weise bearbeitet werden. Erstens gilt es verfügbare Befunde zusammen zu tragen, um beschreiben zu können, ob, in welchem Ausmaß und in welcher Form bürgerschaftliche Solidarität innerhalb Europas in Erscheinung tritt. Zweitens geht es darum, die Entstehung und Ausformung bürgerschaftlicher Solidarität mit Bezug auf institutionelle Kontexte zu entschlüsseln. Theoretisch wird argumentiert, dass Solidarität in modernen Gesellschaften auf drei Ebenen konstituiert und reproduziert wird: auf der Mikro-Ebene der Bürger und ihrer informellen Unterstützungsnetzwerke, auf der Meso-Ebene zivilgesellschaftlicher Organisationsfelder, und auf der Makro-Ebene sozialer Rechte, redistributiver Politiken und wohlfahrtsstaatlicher Institutionen. Ein Vergleich der national-mitgliedsstaatlichen und der transnational-europäischen Ebene wird verdeutlichen, dass die bürgerschaftliche und die institutionalisierte Solidarität in ganz unterschiedlicher Weise miteinander »wechselwirken«. Denn während wir es auf mitgliedsstaatlicher Ebene mit zumindest residualen Formen einer fest institutionalisierten Solidarität zu tun haben, fehlt diese Kontextbedingung auf der europäischen Ebene gänzlich oder ist nur koordinierend verankert. Was dies für die bürgerschaftliche Solidarität bedeutet, soll in diesem Vortrag theoretisch und empirisch entwickelt und plausibilisiert werden.

L

LAMBRIX, PHILIP FREMD-KÖRPER. ALTENPFLEGE ALS KÖRPERÖFFNER

Lambrix, Philip, Mainz, lambrix@uni-mainz.de

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: ›KÖRPER-ÖFFNUNGEN‹

Wenn Menschen alt werden, verlieren oft basale körperliche Alltagspraktiken ihren selbstverständlichen Charakter und verweisen Alternende auf die Hilfe Anderer. Hier kommt das Feld der Altenpflege ins Spiel: ›Im Pflegefall‹ wachsen Praktiken des (auf Toilette) Gehens und (Auf-)Stehens, Essens und Trinken etc. über die Handlungsträgerschaft eines einzelnen Körpers hinaus und nehmen verstärkt Fremd-Körper – die von Pflegenden – aber auch Gehstöcke, Rollstühle, erhöhte Toilettensitze, hydraulische Aufstehhilfen etc. in Anspruch. Dabei gehen einerseits früher selbstverständliche Körperfunktionen verloren (schwache Blase, wacklige Beine), der Körper des Gepflegten schrumpft also gewissermaßen. Andererseits wächst der gepflegte Körper in dem Maße, in dem sich provisorische Hilfestellungen zu wohlgeprobten Choreografien einspielen, mit seinen Helfern und Hilfsmitteln zusammen.

Empirisch schließt sich an diese Diagnose der Umverteilung der Trägerschaft alltäglicher Praktiken die Frage an, unter welchen Bedingungen die Körper von Gepflegten derart ›über sich hinauswachsen‹, d.h. mit den hinzutretenden fremden Körpern stabile Verbindungen eingehen, und in welchen Konstellationen andererseits Pflege ein Fremdkörper bleibt und von Pflegebedürftigen als Krise ihrer Handlungsfähigkeit erfahren wird.

Wo liegen die theoretischen Konsequenzen? Das Phänomen Altenpflege kann der Soziologie als heuristischer ›Öffner‹ dienen, um die ›Black Box‹ des Körpers anzugehen: Insofern der gepflegte Körper hinter seine Grenzen zurücktritt (›schrumpft‹) oder über sie hinauswächst, verschiebt die Altenpflege die ›ontologischen Grenzen zwischen Körper und Nicht-Körper‹ (Call), aber auch zwischen Körper und anderem Körper, und offenbart damit ihre prinzipielle Kontingenz. Ist die Grenzziehung nach dem Kriterium des Materials – Fleisch oder Stahl – oder entlang der Haut dann nicht bloße Reifikation bzw. Naturalisierung von tatsächlich viel flüchtigeren Allianzen heterogener Materiestücke (z.B. Greifer und Arm), die im Hinblick auf praktische Handlungsvollzüge (z.B. etwas vom Boden aufheben) zusammenhalten oder zerfallen? Diese These möchte ich in meinem Vortrag am empirischen Fall der Altenpflege durchspielen und auf diese Weise befremden, was wir unter dem Körper verstehen. Trifft sie zu, wäre unser Körper immer schon hybride Zusammensetzung – immer schon Fremd-Körper.

L

LANG, MARKUS WIE ANALYSIERT MAN NETZWERK-STRÖME?

Lang, Markus, Heidelberg, markus.lang@soziologie.uni-heidelberg.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG

In der Wirtschaftswissenschaft werden seit Jahrzehnten Gravitationsmodelle zur Erklärung von Handelsströmen zwischen Ländern eingesetzt. Ihr zentraler Vorteil besteht darin, geographische Distanz in Untersuchungen miteinbeziehen zu können. Nicht zuletzt aufgrund dieser Modelleigenschaft können Theoretiker internationalen Handels von sich behaupten, einige der klarsten und robustesten empirische Ergebnisse der Wirtschaftswissenschaft generiert zu haben.

Aufgrund dieses Erfolgs wurden Gravitationsmodelle auch zur Untersuchung anderer dyadischer Kontexte herangezogen. Soziologen haben Gravitationsmodelle vor allem verwendet, um Migrationsbewegungen und Investitionsströme mit Rücksicht auf räumliche Entfernungen zwischen Ländern zu analysieren. Besonders interessant aus der Sicht der soziologischen Netzwerkforschung sind allerdings Anwendungen, in denen Ströme von Menschen, Waren oder Kapital in Abhängigkeit von der Netzwerkeinbindung eines Landes betrachtet werden. Wie wichtig ist etwa die Mitgliedschaft eines Landes in internationalen Organisationen für den Fluss an Ressourcen, die es aus anderen Ländern erhält? Wie viel bringen zusätzliche Mitgliedschaften in internationalen Organisationen einem Land, das schon vergleichsweise ressourcenreich ist?

Nicht selten ist die Ableitung von Hypothesen, die in Gravitationsmodellen getestet werden sollen, aber erst dann möglich, wenn bereits systematische Beschreibungen und Visualisierungen von Netzwerken vorliegen; wenn wir etwa wissen, wie zentral bestimmte internationale Organisationen sind, oder zwischen welchen Länderclustern besonders viel gehandelt wird. Solche systematischen Beschreibungen von Netzwerkströmen könnten bloße Tests von Policy-Effekten sinnvoll ergänzen.

In meinen Vortrag werde ich argumentieren, dass es in der Analyse von Netzwerk-Strömen zwischen Ländern Überschneidungen zwischen Wirtschaftswissenschaft und soziologischer Netzwerkforschung gibt, die Verbesserungen innerhalb der beiden Disziplinen ermöglichen. Konkret werde ich Kombinationen aus systematischer Beschreibung und der Verwendung von Gravitationsmodellen anhand eines Beispiels aus meiner eigenen Arbeit illustrieren: der Analyse internationaler Patentströme.

L

LANG, SEBASTIAN

**ARBEITSLOSIGKEIT ALS ABWEICHENDES VERHALTEN: EINFLUSSFAKTOREN
AUF DAS STIGMABEWUSSTSEIN ARBEITSLOSER**

Lang, Sebastian, Hannover, s.lang@ish.uni-hannover.de

**AD-HOC-GRUPPE: HARTZ IV ALS STIGMA? – ZUR ZUSCHREIBUNG INDIVI-
DUELL VERANTWORTETER UNZULÄNGLICHKEIT**

Der Beitrag befasst sich mit der Frage nach den Einflussfaktoren auf das Stigmabewusstsein Arbeitsloser. Zunächst ist hierfür eine Definition der beiden Begriffe Stigma und Stigmabewusstsein notwendig. Anschließend wird darauf aufbauend der relevante Forschungsstand vorgestellt. Die Ableitung der Hypothesen zu möglichen Einflussfaktoren erfolgt anhand des Labeling Approach. Hierfür wird argumentiert, dass Arbeitslosigkeit, zumindest für Deutschland, als von der Erwerbsarbeitsnorm abweichendes Verhalten interpretiert werden kann. Damit lassen sich die Mechanismen des Labeling Approach auf das Stigmabewusstsein Arbeitsloser übertragen.

Für die empirischen Analysen wird das Panel ›Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‹ (PASS) verwendet. Die Daten aus Welle 7, die die Skala zum Stigmabewusstsein von Arbeitslosen enthält, werden mittels linearer Regressionsmodelle ausgewertet.

Zusammenfassend zeigt sich bezüglich der Frage nach Einflussfaktoren auf das Stigmabewusstsein ein positiver Effekt der gesamten Arbeitslosigkeitsdauer, der Verpflichtung zur Arbeitssuche und des ALG-II-Bezugs auf das Stigmabewusstsein Arbeitsloser. Ebenfalls erwartungsgemäß wird ein umgekehrt u-förmiger Zusammenhang für das Alter gefunden. Der gefundene Geschlechtereffekt widerspricht hingegen den Erwartungen, sodass Männer im Durchschnitt geringeres Stigmabewusstsein haben als Frauen. Abschließend erfolgt eine kurze Diskussion der Ergebnisse sowie ein Ausblick auf weitere Forschung.

L

LANGE, MARKUS

WENN MARIO DRAGHI SPRICHT – EIN ›RISK EVENT‹ UND DER HANDEL MIT ZAHLUNGSVERSPRECHEN

Lange, Markus, Berlin, lange.m@fu-berlin.de

SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 2

Wenn Mario Draghi als Präsident der Europäischen Zentralbank üblicherweise am ersten Donnerstag des Monats vor die Presse tritt, um zinspolitische Entscheidungen zu verkünden und zu begründen, geraten Finanzmärkte weltweit in volatile Hochphasen. Dies passiert selbst dann, wenn offensichtlich gar keine signifikanten Entscheidungen getroffen wurden. Wenn Mario Draghi spricht werden Märkte volatil, weil dieses Ereignis im Finanzsektor als ›Risk Event‹ konstruiert und mit dem eigenen Imperativ bedient wird – dem Handel mit Zahlungsverprechen (Baecker).

In dem Beitrag wird argumentiert, dass solche zyklisch wiederkehrenden Ereignisse routinierte und institutionalisierte Hervorbringungen und Begegnungen von Ungewissheit sind, die jedoch Rationalitätsfiktionen (Schimank) des Finanzsektors ebenso zyklisch herausfordern und zugleich emotionale Modi der Begegnung von Ungewissheit aktivieren wie ritualisieren. ›Risk Events‹ werden als selbstreferenziell-geschlossene Formen der Beobachtung und Antizipation von anderen gesellschaftlichen Bereichen verstanden. Grundlage hierfür sind Auswertungen von Beobachtungen eines Handelsraums in einer Handelswoche, in der zwei solcher Ereignisse stattfanden, sowie von Interviews mit Händlern über diese.

Einige Tage vor der EZB-Sitzung werden Erwartungserwartungen über mögliche Marktreaktionen auf den Ausgang des Ereignisses konstruiert und entsprechend risikobehaftete Vorabpositionierungen eingegangen. Es zeigt sich, dass die Relevanz solcher ›Risk Events‹ durch regelmäßige selbsterfüllende Prophezeiungen (Merton) aufrechterhalten wird. Spätestens mit dem Beginn der Pressekonferenz hängen die Händler wahrlich an den ›Lippen‹ von Mario Draghi. Seine Worte und auch seine mimischen Expressionen werden einzeln oder kollektiv interpretiert und münden unmittelbar in den Kauf oder Verkauf von Zahlungsverprechen. Sektoral verbreitete Vorstellungen eines rationalen Handels (etwa mathematisch-ökonomische Kalkulationen) greifen hier nicht. Demgegenüber werden emotionale Modi der Begegnung von Ungewissheit aktiviert, gerade als Eigenjustierungen an kollektivierte Markt- oder Floorstimmungen, um eine für die volatile Situation ausreichende Handlungsfähigkeit herzustellen. In der Folge des Ereignisses werden Händler Gewinne und Verluste generieren, obwohl die EZB gar keinen zinspolitischen Eingriff vorgenommen hat.

L

LANGER, ROMAN / GARTMANN, GABRIELA BIOLOGISIERUNG UND SOZIALISIERUNG EINER GESUNDHEITLICHEN DEVIANZ AM BEISPIEL VON FRÜHGEBURTEN

Langer, Roman, Linz, roman.langer@jku.at / Gartmann, Gabriela, Linz, gabriela.gartmann@jku.at

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE ODER GESCHLOSSENE DISZIPLIN? WIE VIEL NATURWISSENSCHAFTLICHER INTERDISZIPLINARITÄT – PHYSIK, BIOLOGIE, NEUROPHYSIOLOGIE USW. – BEDARF DIE SOZIOLOGIE?

Trotz großer Fortschritte der medizinischen Technologie gilt Frühgeburt weiterhin als Risikofaktor für die kognitive, motorische und soziale Entwicklung – und deshalb, so ergänzen wir, auch für späteren Bildungserfolg. Nun schweigt die bildungssoziologische Ungleichheitsforschung bislang zu Frühgeburten, und die einschlägigen Studien aus Psychologie, Biologie und Medizin sind methodisch recht disparat und betrachten vielfach sehr spezifische Aspekte.

Dieser Beitrag liefert Ergebnisse einer systematischen Zusammenstellung a. der biologischen Besonderheiten, die Medizin und Psychologie als Komponenten des ›Entwicklungsrisikos‹ Frühgeburt diagnostizieren, b. der sozialen Gegebenheiten, die Frühgeburt zum Entwicklungsrisiko machen, im Vergleich mit bildungssoziologisch bekannten Faktoren von Bildungsbenachteiligung und -erfolg, und c. aktueller Daten sowohl zur kognitiv-motorisch-sozialen Entwicklung als auch zu Bildungskarrieren Frühgeborener. An Hand dieses Materials werden Zwischenergebnisse zu zwei Fragenkomplexen präsentiert: Erstens: Wie grenzen die Akteure im Feld (Eltern, Ärzte, Lehrkräfte, Schulpsycholog/innen) biologisch-genetische und soziale Faktoren der Frühgeburt voneinander ab? Wie werden dabei soziale Faktoren naturalisiert und unkenntlich gemacht? Wie werden anders herum biologische Anlagen sozialisiert (und womöglich fälschlich persönlicher Verantwortung zugeschrieben)?

Zweitens: Welche Faktoren bedingen a. die kognitive, motorische und soziale Entwicklung Frühgeborener und b. ihre Bildungskarriere? Welche dieser Faktoren sind spezifisch auf die biologische Tatsache der frühen Geburt zurückzuführen, folglich bei Reifgeborenen nicht wirksam und sozial tatsächlich nicht beeinflussbar?

Impulse für die Abschlussdiskussion werden in Form methodischer Faustregeln formuliert, die unsere Erfahrungen bei der Arbeit mit medizinischen, bio(psycho)logischen und soziologischen Konzeptualisierungen zusammenfassen.

L

LANGE-VESTER, ANDREA
WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERINNEN UND MILIEUSPEZIFISCHE
POSITIONIERUNGEN IM WISSENSCHAFTSBETRIEB

Lange-Vester, Andrea, Hannover, a.lange-vester@habitus-und-milieu.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT – EINE GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Dass die Situation und die Perspektiven wissenschaftlicher MitarbeiterInnen an den Hochschulen ausgesprochen prekär sind, ist nicht neu, wenn auch lange Zeit kaum öffentlich diskutiert worden. Die Bedingungen, unter denen der wissenschaftliche Nachwuchs tätig ist, haben sich erheblich zugespitzt. Kurze Vertragslaufzeiten bei hoher Arbeitsbelastung und kaum Aussichten auf langfristige – geschweige denn unbefristete – Stellen gehören zum Alltag im Wissenschaftsbetrieb. Dabei sind die WissenschaftlerInnen nicht gleichermaßen von Prekarität und wenig aussichtsreichen Perspektiven betroffen. Wer geht aus den sozialen Kämpfen um begehrte Arbeitsplätze im wissenschaftlichen Feld als GewinnerIn hervor, wer gehört zur großen Gruppe der VerliererInnen? Und welche Kriterien sind es, die den Ausschlag geben für eine erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn?

Der Beitrag konzentriert sich auf die milieuspezifisch unterschiedlichen Strategien wissenschaftlicher MitarbeiterInnen, mit denen sie versuchen, sich dauerhaft im Wissenschaftsbetrieb zu positionieren. Die Ungleichheit nach der sozialen Herkunft im Mittelbau ist bislang kaum ein Forschungsthema. Stillschweigend wird davon ausgegangen, dass die soziale Herkunft in der hochselektierten Gruppe der WissenschaftlerInnen kein wichtiges Unterscheidungskriterium sein kann. Die Untersuchung, aus der im Beitrag berichtet wird, widerspricht einer solchen Annahme. Für die Art und Weise, wie der berufliche Alltag und seine spezifischen Herausforderungen angegangen werden, ist das von Kindesbeinen an erworbene Repertoire an Handlungs- und Bewertungsmustern durchaus entscheidend, das mit den spezifischen Erfahrungen der sozialen Herkunft verschieden ausfällt. So lassen sich z.B. bei wissenschaftlichen MitarbeiterInnen aus gehobenen Herkunftsmilieus eher Strategien individueller Leistungskonkurrenz und Selbstpräsentation finden, die selbstbewusst in den Aufbau von sozialem Kapital investieren und den im wissenschaftlichen Feld wirksamen Erwartungen und Konventionen entsprechen. Hingegen bieten sich BildungsaufsteigerInnen ohne akademische Vorbilder in den Herkunftsfamilien stärker als ›Mädchen für alles‹ und für die unliebsamen Zuarbeiten an. Sie arrangieren sich vergleichsweise genügsam mit den gegebenen Bedingungen und stellen stärker eigene Interessen zurück.

L

LAUBE, STEFAN

**›PROMOTEN‹ UND ›ANTEASERN‹: MASSEN MEDIEN UND IHRE ROLLE(N)
BEI DER VERMITTLUNG POLITISCHER POSITIONEN**

Laube, Stefan, Frankfurt/Main, laube@em.uni-frankfurt.de

**SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: POSTDEMOKRATIE? POLITISCHE
PRAXIS JENSEITS VON REPRÄSENTATION UND VERRAT**

Welche Rolle spielen Massenmedien bei der Vermittlung politischer Positionen? Die meisten Antworten, die politik- und kommunikationswissenschaftliche Forschungen auf diese Frage geben, beruhen auf einer (impliziten) Trennung von ›Medien‹ und ›Politik‹: Meist treiben Medien – verstanden als traditionelle und soziale Verbreitungsmedien – die Politik vor sich her und wandeln diese, je nach Betrachtungsweise, zum Schlechteren oder Besseren. In kulturkritischer Absicht wird etwa eine Überlagerung demokratischer Kernfunktionen durch ein übermächtiges Medien-Primat vermutet. Entlang partizipatorisch-demokratischer Ideale werden positive politische Effekte oder zumindest (noch brach liegende) Potentiale einer fortschreitenden ›Mediatisierung‹ ausgemacht. Im Sinne einer Hinwendung zu soziale Praktiken untersucht der Beitrag Medien als Teil der komplexen Vollzugswirklichkeit des Politikbetriebs – und nicht als externe Sphäre von Politik. Der Frage nach der Rolle von Massenmedien für die Vermittlung politischer Positionen geht der Vortrag auf Basis ethnographischer Feldforschung im Büro einer Oppositionsfraktion in einem nationalen Parlament nach. Er beleuchtet zwei Fälle der Vermittlung von Positionen und die spezifischen Rollen, die Massenmedien dabei spielen. Der erste Fall dreht sich um die Anstrengungen, die das Fraktionsbüro unternimmt, um die eigenen Positionen in einem Wahlkampf gezielt in sozialen Medien zu ›promoten‹. Der zweite Fall zeigt, wie ein traditionelles Massenmedium (Tagespresse) bei der Vermittlung einer neu generierten Position zum Einsatz kommt. Noch bevor die neuen Positionen auf einem Parteitag zur innerparteilichen Debatte gestellt werden, werden sie – zur Verwunderung des Ethnographen – in Presseinterviews mit der Fraktionsführerin ›angeteasert‹. Auf Basis der skizzierten Fälle verfolgt der Vortrag die These, dass verschiedene Massenmedien spezifische Rollen bei der Vermittlung politischer Positionen und damit bei der Synchronisation von Politik und Gesellschaft spielen. Während die Fraktion soziale Massenmedien als wichtiges Medium für die zentralisierte Verbreitung bestehender Positionen entdeckt, fungieren traditionelle Massenmedien (noch) als exklusive Vermittler ‚neuer‘ Positionen.

L

LAUBE, STEFAN

VIRTUAL SOCIETIES? ZUR KÖRPERLICHKEIT MEDIENTECHNISIERTER FINANZMÄRKTE

Laube, Stefan, Frankfurt/Main, laube@em.uni-frankfurt.de

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KÖRPER UND DINGE: EIN OFFENES VERHÄLTNIS? ZUR SINNLICH-MATERIELLEN VERSCHRÄNKUNG VON MENSCHEN UND TECHNIK

Seit der Finanzkrise 2008 stehen Finanzmärkte vermehrt im Fokus auch der Sozial- und Kulturwissenschaften. Insbesondere von der Wissenschafts- und Technikforschung inspirierte FinanzsoziologInnen haben darauf hingewiesen, dass gegenwärtige Finanzmärkte nur über ein Verständnis der in ihnen genutzten Techniken entschlüsselt werden können. Diese Technikfaszination mag angesichts der extremen medientechnischen Aufrüstung in Finanzmärkten gerechtfertigt sein, sie befördert aber eine weitgehende ‚Entkörperung‘ wirtschafts- und finanzsoziologischer Fragestellungen.

Der Beitrag stellt dieser Tendenz ethnografische Beschreibungen des Finanzhandels gegenüber, die die Körperlichkeit von Beobachtung und Informationsgewinnung in digitalisierten Finanzmärkten nicht ignorieren (können). Auf dieser ethnographischen Grundlage reflektiert der Vortrag das Verhältnis von Technik und (materiellen) Körpern in Finanzmärkten. Als theoretische Ressourcen dafür dienen körpersensitive Bausteine aus der soziologischen Theorie sowie konzeptuelle Überlegungen zum Verhältnis von Körper und Materialität aus der Wissenschafts- und Technikforschung.

Das zentrale Argument des Vortrags ist, dass die Beobachtbarmachung des Markts im Finanzhandel von einer umfassenden Anpassung des Körpers an die Medientechnik des Trading Rooms abhängig ist. Derart adaptiert trägt Körper der Händler auf mehrfache Weise zum Vollzug von Marktbeobachtung bei: als disziplinierter Körper, als handelnder Körper, als technologisch erweiterter Körper und als sensorischer Körper. Die Bedürfnisse nach Nahrung, nach Schlaf oder nach Erleichterung werden so weit diszipliniert, dass der menschliche Körper zur Beobachtung eines extrem volatilen Marktes taugt. Der handelnde Körper fungiert wiederum als Träger sekundenschneller Einschätzungen und Entscheidungen. Den technologisch erweiterten Körper bilden die cyborgartig miteinander verbundenen Händlerkörper und Finanzbildschirme. Die technische Visualisierung wird von den Teilnehmenden als Erweiterung und Modifikation des menschlichen Sehsinns, als ›unser Auge zum Markt‹ begriffen. In Form des Gehörs kommt schließlich der sensorische Körper zu einer besonderen Form der Mitwirkung. Als ungerichteter Sinn ergänzt er die visuelle Inspektion des Marktgeschehens in entscheidender Weise.

L

LAUDEL, GRIT / GLÄSER, JOCHEN NATURWISSENSCHAFTEN ALS UNTERSUCHUNGSOBJEKT UND KOOPERATIONSPARTNER? DAS DOPPELTE PROBLEM DER WISSENSCHAFTSSOZIOLOGIE MIT NICHTSOZIALEN FAKTOREN

Laudel, Grit, Berlin, grit.laudel@tu-berlin.de / Gläser, Jochen, Berlin, Jochen.Glaser@ztg.tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE ODER GESCHLOSSENE DISZIPLIN? WIE VIEL NATURWISSENSCHAFTLICHER INTERDISZIPLINARITÄT – PHYSIK, BIOLOGIE, NEUROPHYSIOLOGIE USW. – BEDARF DIE SOZIOLOGIE?

Die Wissenschaftssoziologie muss Eigenschaften der von Wissenschaftlern untersuchten Weltausschnitte, der benutzten Technik und des Wissens in die Erklärung des Handelns einbeziehen, da sie den Verlauf und die Ergebnisse des Handelns beeinflussen. Diese Faktoren können nicht soziologisch erklärt oder auf von Akteuren vorgenommene soziale Konstruktionen reduziert werden.

Die Einbeziehung dieser Faktoren legt die Verwendung naturwissenschaftlichen Wissens nahe. Das stellt die Wissenschaftssoziologie vor ein besonderes und ein allgemeines Problem. Das besondere Problem besteht darin, dass die Wissenschaftssoziologie die Deutungshoheit ihrer Erklärungen mit ihren ›Untersuchungsobjekten‹, den Naturwissenschaftlern, teilen muss. Damit wird es schwer, über die subjektiven Theorien der Beforschten hinausgehende Erklärungen zu finden.

Das allgemeine Problem, das die Wissenschaftssoziologie zumindest mit all den Gebieten teilt, die naturwissenschaftliches Wissen in ihre Erklärungen einbeziehen wollen, ist das einer angemessenen Komplexitätsreduktion. Nichtsoziale Faktoren können nur dann in Erklärungen einbezogen werden, wenn sie situationsübergreifend vergleichbar und aggregierbar sind. Die Soziologie verfügt aber über kein analytisches Instrumentarium, mit dem sie das in den soziologisch relevanten Dimensionen tun kann. Die Abstraktionen der Naturwissenschaften selbst sind nicht verwendbar, da sie anderen, für die Soziologie nicht relevanten Logiken unterliegen.

In unserem Beitrag erläutern wir diese Probleme, diskutieren die bisher in der Wissenschaftssoziologie angebotenen Lösungen und stellen unseren eigenen Ansatz vor. Wir mussten für eine Analyse wissenschaftlicher Innovationen die handlungsbeeinflussende Wirkung von kalten Atomgasen und Schlangen miteinander vergleichen.

Wir gelangen zu dem Schluss, dass die Wissenschaftssoziologie mit einer Kombination von Vergleichsrahmen unterschiedlichen Schließungsgrades arbeiten muss. Veränderungen von Handlungen durch nichtsoziale Faktoren können mit einem geschlossenen Rahmen verglichen werden, der alle durch diese Faktoren beeinflussbaren Aspekte einer Handlung enthält. Vergleichsrahmen für nichtsoziale Faktoren bleiben offen, da jede neue wissenschaftssoziologische Analyse mit bisher nicht behandelten (durch die Wissenschaftler gerade ‚entdeckten‘) Eigenschaften von Natur, Technik, Wissen konfrontiert werden kann.

L

LAUFENBERG, MIKE

**DIE UNORDNUNG DER FAMILIE. GLEICHGESCHLECHTLICHE ADOPTIONEN
ZWISCHEN STAATLICHER REGULIERUNG UND UTOPISCHEM POTENZIAL**

Laufenberg, Mike, Berlin, mike.laufenberg@tu-berlin.de

**AD-HOC-GRUPPE: FAMILIE(N) JENSEITS DER HETEROSEXUELLEN ‚NOR-
MALFAMILIE‘ – HETERONORMATIVITÄTS- UND PAARKRITISCHE PERSPEK-
TIVEN**

Die heteronormative Ordnung der ‚Normalfamilie‘, deren soziale und moralische Alternativlosigkeit kennzeichnend für die staatliche Regulierung von Lebens- und Familienformen im fordristischen Wohlfahrtsstaat war, ist in den demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften des ‚Westens‘ seit den 1970er Jahren zunehmend brüchig geworden. Seitdem haben sich Familien- und Lebensformen unverkennbar pluralisiert. Der Gesetzgeber reagierte sukzessive auf veränderte ökonomische Anforderungen und wachsenden politischen Druck, u.a. durch eine verbesserte Rechtsstellung von außerehelichen Kindern, nicht-ehelichen Partnerschaften sowie lesbischen und schwulen Lebensformen. Eine Pluralisierung und Ausweitung von Freiheitsräumen für alternative Familienmodelle bedeutet freilich noch keine rechtliche Gleichstellung und Enthierarchisierung. Hier setzt der Vortrag an, indem am Beispiel der gleichgeschlechtlichen Adoption die Umrisse aktueller staatlicher Regulierungsweisen von Familie nachgezeichnet werden. Diese werden als Verschiebung von einer Regulierung der Ordnung zu einer Regierung der Unordnung der Familie gefasst.

Die gleichgeschlechtliche Adoption macht diese Unordnung besonders erfahrbar. Sie schafft potenziell den rechtlichen Rahmen für verlässliche Beziehungen zwischen einer unbestimmten Anzahl von Personen, die weder auf biologischer Verwandtschaft beruhen, noch dem sozio-ökonomischen Leitbild der heterosexuellen Kernfamilie entsprechen müssten. Doch bleibt dieses utopische Potenzial uneingelöst: Seit der Expansion der biotechnologischen Kinderwunsch-Ökonomie sind Adoptionen rückläufig, weil der Wunsch nach einem genetisch verwandten Kind das Interesse an einer sozialen Elternschaft übersteigt. Dort, wo gleichgeschlechtliche Stiefkind- und Fremdadoptionen zulässig sind – in Deutschland steht letztere noch aus, während erstere 2013 durch das Bundesverfassungsgericht durchgesetzt wurde – forcieren die gesetzlichen Rahmenbedingungen wiederum Formen von Elternschaft und Familie, die sich an heteronormativen Leitbildern orientieren.

Wie lässt sich diese anhaltende Hegemonie biologischer und heteronormativer Verwandtschaftsmodelle im Kontext der gegenwärtigen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen erklären? Welche Strategien und Akteure stützen diese Hegemonie und warum ist es so schwierig, die genannten queeren Potenziale der Adoption zu realisieren?

L

LAUTMANN, RÜDIGER

DIE SOZIALE SCHLIESSUNG DER SEXUALORDNUNG DURCH HETERONORMATIVITÄT

Lautmann, Rüdiger, Bremen, lautmannhh@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: SEXUALITÄT ZWISCHEN OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT. ANERKENNUNGSKÄMPFE UND PRAKTIKEN IN DER GEGENWARTS-GESELLSCHAFT

Auf dem Feld von Geschlecht und Sexualität grenzen sich ›die Normalen‹ gegen die Falschen und Perversen ab. Es gehört nur zu ihnen, wer eine geschlechtsrichtige Intimität und Selbstdefinition vorweist. Die Aufspaltung in zwei Quasigruppen mit wechselseitiger Ausschließung ist ein Prozess in westlichen Gesellschaften aus jüngerer Zeit.

Die Schließungskämpfe um die Heterosexualität als dem alleinigen Prinzip begannen im frühen 19. Jhd., als die Geschlechter- und Sexualordnung im Zuge der Modernisierung thematisiert wurde. Staatliche und nichtstaatliche Akteure spielten sämtliche Machtmittel aus, um die Etablierung nichtheterosexueller Lebensweisen zu verhindern. Diese indessen hielten zunehmend dagegen; sie nutzten die Ressourcen der Selbstorganisation, der Wissensschöpfung und einer partisanischen Politik. Weder drakonische Strafen, noch psychiatrische Maßnahmen, noch eine existenzvernichtende Verachtung vermochten sie zu bändigen.

Im Gegenteil: die nichtnormativen Sexualformen erstarkten durch Gegenwehr, durch Unterstützung der Frauenbewegung und anderer zivilgesellschaftlicher Kräfte. Repression rief Emanzipation hervor – ein erklärungsbedürftiges Paradox. Der allmähliche Umschlag ereignete sich auf sozio-emotionaler Ebene: Die hassvolle Ablehnung der als naturwidrig bezeichneten Begehrensarten beschämte die Abweichenden; die entstandenen Schamgefühle verwandelten sich allmählich in Trotz; das zunehmende Selbstbewusstsein äußerte sich in Formen eines Stolzes auf das Sosein.

Die Konflikte haben das ganze 20. Jhd. hindurch angehalten. Sie ähneln einem innerstaatlichen Krieg mit wechselnden Fronten und mehreren Waffengängen. Heute verharren sie in einem Waffenstillstand. Scheinbar hat sich das Diktat der Heteronormativität weitgehend aufgelöst. Auch die Ausschließlichkeit des Binarismus von Entweder-Mann-oder-Frau ist angeknackt. Doch zu viele Randbedingungen sprechen dagegen, hierin einen Dauerzustand zu erblicken. Die Anerkennung der nichttraditionellen Lebensformen hält ein weiteres Paradox bereit: Aufmerksamkeit und Binnenorganisation der vormals Ausgeschlossenen erlahmen; die früheren Gegner könnten erneut zu Felde ziehen. Der Versuch, die Geschlechterordnung sozial zu schließen, ist nicht von der gesellschaftlichen Agenda verschwunden.

L

LAUX, HENNING / SCHMITT, MARCO

BIG DATA UND DIE RELATIONALE SOZIOLOGIE

Laux, Henning, Bremen, laux@uni-bremen.de / Schmitt, Marco, Göttingen, marco.mschmitt@uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: KONVERGENZEN UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN DER RELATIONALEN SOZIOLOGIE: IDENTITÄTEN, GRENZEN, BEZIEHUNGEN

Der Vortrag verfolgt zwei miteinander verbundene Ziele. Im Anschluss an die Arbeiten von Bruno Latour (2007) und Harrison White (2008) bestimmen wir zunächst die theoretischen und methodologischen Kerngehalte der relationalen Soziologie. Auf diese Weise soll deutlich gemacht werden, an welchen Punkten das relationale Paradigma (Emirbayer 1997) über die etablierten Konzepte hinausweist. Im zweiten Untersuchungsschritt konfrontieren wir die relationale Soziologie mit den gegenwärtigen Entwicklungen im Bereich ›Big Data‹. Aus dem soziologischen Interesse an komplexen Vernetzungsvorgängen ergibt sich nämlich eine interessante Schnittstelle zur Bereitstellung riesiger Datenmengen durch technische Algorithmen.

So bezeichnet die relationale Soziologie die Mikro-Makro-Gegenüberstellung als Abkürzung, die nur deshalb noch in Gebrauch ist, weil es der Soziologie an Daten mangelt, um die vielfältigen Verbindungen zwischen Individuum und Gesellschaft nachzuzeichnen. Ebenso plädiert die relationale Soziologie für komplexe Beschreibungen anstelle von einfachen Kausalvorstellungen, wird aber dafür kritisiert, dass die empirische Erhebung zu aufwendig und die Darstellung der Befunde zu unübersichtlich ist. Und schließlich verlangt die operative Perspektive der relationalen Soziologie nach Informationen über die Entstehung und Stabilisierung von Netzwerken, was aufgrund des chronischen Mangels an Verlaufsdaten aber nur schwierig umzusetzen ist.

Unsere These lautet nun, dass sich die Bedingungen für die relationale Soziologie durch die digitalen Spuren im Zeitalter von Big Data verändern, da die Erfassung komplexer Verbindungen und dynamischer Verwicklungen erheblich erleichtert wird. Zum Abschluss wollen wir diskutieren, inwiefern die relationale Soziologie mithilfe ihrer Werkzeuge in Zukunft einen Beitrag zur theoretischen Durchdringung dieser unübersichtlichen Datenberge leisten kann und will, wenn sie an komplexitätsadäquaten Beschreibungen sozialer Phänomene interessiert ist.

L

LAUX, THOMAS

THINK TANKS IN DER ENERGIEWENDE. EINE ANALYSE VON ORGANISATIONSIDENTITÄTEN UND DES FELDERS DER POLITIKBERATUNG

Laux, Thomas, Bamberg, thomas.laux@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: EINBLICKE IN DIE BERATUNGSGESELLSCHAFT. LEGITIMATION, ORGANISATION UND FELDER DER BERATUNG IN WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT UND POLITIK

Think Tanks als Produzenten wissenschaftlicher Expertise für die Beratung der Politik (Weingart & Lentsch 2008: 11) haben auch in Deutschland in den letzten Jahrzehnten an Sichtbarkeit sowie an Einfluss gewonnen. Auf Basis wissenschaftlicher Forschung beraten Think Tanks Ministerien oder Parteien in vielfältiger Weise und nehmen auch über die mediale Öffentlichkeit Einfluss auf politische Entscheidungen. Trotz ihrer Bedeutung liegen bislang jedoch kaum Analysen zu Think Tanks oder zur Feldstruktur der Politikberatung in Deutschland vor.

Die Studie ist ein erster Schritt, um die Organisationen der Politikberatung zu erfassen und die Struktur und Dynamiken ihres Feldes zu untersuchen. Der Ausgangspunkt dazu bildet die Analyse der Organisationsidentitäten von Think Tanks im Bereich Energiewende in Deutschland. Die Organisationsidentität verbindet den sozialen Kontext bzw. das Feld und dessen Ansprüche mit den organisationsinternen Erwartungen und Zielen. Die Identität einer Organisation leitet zudem ihr Handeln an (Albert & Whetten 1985). Die Energiewende ist prototypisch für einen Politikbereich, der von wissenschaftlicher Begleitforschung und Machbarkeitsstudien geprägt wurde und wird. Ausgehend von den Organisationsidentitäten wird untersucht, welche Bedingungen die Organisationsidentität von Think Tanks prägen und welche Strukturen und Dynamiken das Feld kennzeichnen.

Für Deutschland werden 33 Think Tanks im Bereich der Energiewende identifiziert und ihre Organisationsidentität für mehrere Zeitpunkte mit einer Inhaltsanalyse erhoben, um den zeitlichen Wandel zu erfassen. Zudem wurden weitere Organisationseigenschaften der Think Tanks erhoben (Größe, Alter, Budget, Trägerschaft), die in die Analyse mit einbezogen werden. Die Untersuchung des Feldes erfolgt mit einer Korrespondenzanalyse, die die Strukturen des Feldes und deren Wandel im Zeitverlauf bestimmt.

L

LAZAREVIČ, PATRICK / STEINBACH, ANJA / KOPP, JOHANNES EINE DYADISCHE UNTERSUCHUNG DER ‚INTERGENERATIONAL STAKE HYPOTHESE‘ UND IMPLIKATIONEN FÜR DIE FORSCHUNGSPRAXIS

Lazarevič, Patrick, Dortmund, Patrick.Lazarevic@TU-Dortmund.de /

Steinbach, Anja, Duisburg-Essen, anja.steinbach@uni-due.de / Kopp, Johannes, Trier, kopp@uni-trier.de

AD-HOC-GRUPPE: DYADISCHE DATENANALYSE – METHODISCHE GRUNDLAGEN UND EMPIRISCHE ANWENDUNGSFELDER

Vor dem Hintergrund, dass Eltern und Kinder heute so viel gemeinsame Lebenszeit wie noch nie miteinander verbringen, erfährt die Erforschung der Ausgestaltung intergenerationaler Beziehungen seit Jahrzehnten eine konstante – wenn nicht sogar zunehmende – Aufmerksamkeit. Nicht selten wird hierbei festgestellt, dass dieselbe Beziehung von verschiedenen Personen (z.B. Eltern und ihren Kindern) unterschiedlich bewertet wird. Dieses Phänomen, welches unter dem Begriff ›Intergenerational Stake‹ bekannt ist, wird mitunter als Begründung herangezogen, dass die Untersuchung einer Beziehung von beiden Seiten her geschehen, der Datensatz also in dyadischer Form vorliegen muss. Ein solcher Datensatz steht mit dem Beziehungs- und Familienpanel (pairfam) seit einiger Zeit zur Verfügung, so dass der Frage nachgegangen werden kann, inwieweit unterschiedliche Perspektiven tatsächlich auch zu unterschiedlichen Ergebnissen hinsichtlich der Untersuchung intergenerationaler Beziehungen führen. Anhand von 4.768 Eltern-Kind-Dyaden der Geburtskohorten 1971–73, 1981–83 sowie 1991–93 und ihrer Eltern wird hierzu die Übereinstimmung hinsichtlich der Einschätzung der gemeinsamen Beziehung und der Einfluss der unterschiedlichen Perspektiven auf die Erklärung der emotionalen Nähe mittels linearer Regressionen untersucht.

Zwar zeigen die deskriptiven Analysen in Übereinstimmung mit Ergebnissen früherer Untersuchungen als auch den theoretischen Erwartungen deutliche Unterschiede zwischen den Perspektiven von Eltern und ihren erwachsenen Kindern, jedoch sind die Ergebnisse der multivariaten Analysen, in welche die Angehörigen der beiden Generationen einzeln eingingen, beinahe identisch. Diese Tatsache legt den Schluss nahe, dass die Verwendung nur einer Perspektive nicht per se zu einem Bias führen muss. Vielmehr erscheint es plausibel, dass es durch den Ausschluss von unvollständigen Dyaden sowohl zu einem potentiell größeren Nonresponse-Bias als auch zu einer geringeren Varianz kommt. Dies ist insofern problematisch, als Untersuchungen familialer Beziehungen von relativ seltenen Populationen – wie z.B. Stief- oder Migrantenfamilien – hiervon besonders betroffen sein können.

L

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: DAS GESELLSCHAFTSGANZE – UND DER ›GEIST‹, DER ES ERFÜLLT

Der Beitrag geht von der Überlegung aus, daß der Ausdruck ›Gesellschaft‹ nur deshalb zum soziologischen Begriff oder sogar Grundbegriff avancieren konnte, weil er das Substrat und zugleich die Umgebungsbedingung verfaßter sozialer Ordnungen zu beschreiben erlaubt, ohne selbst eine verfaßte Ordnung zu bezeichnen (vgl. Saint-Simon, Tarde, Simmel). Die Gesellschaft ist deshalb kein umgrenztes, einheitliches, endliches Ganzes (und entsprechend auch keine Zusammensetzung einer Mehr-, Viel- oder gar Unzahl umgrenzter, einheitlicher, endlicher Ganzheiten), sondern der Horizont aller vernetzbaren Relationen: der Horizont aller aktualisierbaren sozialen Möglichkeiten, der Sinn jeglichen sozialen Handelns. Gesellschaft ist also möglich, wann immer relationierbares Handeln möglich ist, und der ›Geist‹, der Gesellschaft ›erfüllt‹, ist Sinn (so parallel White und Luhmann). Zu den vernetzbaren Relationen, die die Gesellschaft als solche bestimmen, gehören – so die These – auch die Grenzen der Gesellschaft; sie sind nicht deren Rand, sondern deren Element.

Doch so leicht sich auf grundbegrifflicher Ebene die Rede vom Gesellschaftsganzen unter Umständen abweisen läßt, so unabweisbar ist die Frage nach dem Sinn dieser Rede auf empirisch-faktischer Ebene. Die Semantik des Gesellschaftsganzen ist eine soziale Tatsache, und sie ist eine erfahrbare, historisierbare, kontextualisierbare soziale Tatsache. Zu fragen ist deshalb danach, unter welchen Umständen diese Semantik auftritt, welches Beschreibungs- und Erklärungsproblem sie löst und welchen Erfahrungsraum sie adressiert. Die Antwort, es gehe dabei immer um Probleme des Zusammenhalts und der Erkennbarkeit, der Integration also und der Identität (so nach Durkheim auch Parsons und Habermas), vermittelt über Territorialität und Formalität, ist einfach gegeben; weniger einfach fällt die Antwort auf die Frage, wann und für wen diese Probleme auftreten. Diskutiert werden soll eine Problemgeschichte des Gesellschaftsbegriffs, die sich auf das Problem der Relationierbarkeit von Grenzen konzentriert; diese Relationierbarkeit, so die These, ist der ›Geist des Ganzen‹. Der Diagnose, die Gesellschaft zerfalle bzw. sei in ihrem Zusammenhalt prekär geworden, setzt der Beitrag die Überlegung entgegen, die Gesellschaft sei ein sich verdichtender Zusammenhang, der jede noch so flüchtige Grenzsetzung in sich variiert und vernetzt.

LEISTNER, ALEXANDER

RADIKALISIERUNGSPROZESSE ALS KONSTELLATIONSANALYSEN – EINE BIOGRAPHIETHEORETISCHE PERSPEKTIVE

Leistner, Alexander, Leipzig, leistner@dji.de

AD-HOC-GRUPPE: POLITISCH-WELTANSCHAULICHE EXTREMISMEN IM JUGENDALTER – HINWENDUNGS- UND RADIKALISIERUNGSDYNAMIKEN ALS ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE

Der Vortrag thematisiert Öffnungs- und Schließungsprozesse aus der Perspektive einer biographieorientierten Bewegungsforschung und entfaltet theoretische Konzepte zu deren Erforschung.

Forschungen zur biographischen Identität gründen in der Annahme, dass Identität ein über signifikante und generalisierte Andere vermitteltes kommunikatives Selbstverhältnis ist. Durch Kommunikation und Perspektivenübernahme aber auch durch Konflikte und Irritationen entsteht von ›außen‹ Selbstreflexivität. Identitätsbildungsprozesse sind eng gebunden an nah- bzw. sozialräumliche Akteurskonstellationen von Familie, Peers oder anderen Bezugspersonen.

Radikalisierungsforschung lässt sich somit verstehen als Konstellationsanalyse identitärer Bindungen an Gruppen und/oder Weltanschauungen.

Mit dem Konzept der Karrieren verfügt die Biographieforschung über ein entsprechend ausgearbeitetes Konzept für die Erklärung, wie solche identitären Bindungen entstehen und ein folgenindifferentes, abweichendes Handeln auf Dauer stellen. In den Blick geraten damit – durch biographische Wendepunkte angestoßene – Formen des Wandels bzw. ›Schließung‹ abweichender Identitäten, die in einem entsprechenden sozialen Umfeld verstärkt und stabilisiert werden. Ein Indikator für die Stärke solche Bindungen – oder normativ gesprochen: für deren Radikalität – ist deren Bedeutung innerhalb einer subjektiven Relevanzstruktur.

Funktionale Analysen von Biographien verfeinern wiederum die Untersuchung subjektiver Relevanzsysteme. Sie fragen danach, welche Funktion die Hinwendung zu einer Gruppe und/oder Weltanschauung zur Bearbeitung bestimmter biographischer Probleme hat.

Es lassen sich damit typische biographische Problemlagen und -kontexte rekonstruieren, die am Beginn von Radikalisierungsprozessen stehen und in denen funktionale Attraktivitäten von Zugehörigkeit gründen. Öffnungs- und Schließungsprozesse lassen sich schließlich mit dem Konzept biographischer Pfadabhängigkeit konzeptualisieren. Gemeint ist damit, dass die ›Stärke‹ vorangegangener Selbstbindungen im Sinne eines Selbstverstärkungsmechanismus konkurrierende Deutungs- und Handlungsoptionen zunehmend einschränkt. Studien zeigen, dass sich (Aktivist:in)Identitäten entsprechend stabilisieren, aber dabei nicht unveränderlich sind.

L

LEMKE, THOMAS
VON DER KRITIK ZUR AFFIRMATION? PROBLEME UND PERSPEKTIVEN
DER NEUEN MATERIALISMEN

Lemke, Thomas, Frankfurt/Main, Lemke@em.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE ZWISCHEN EXPERIMENTALISMUS UND
KRITIK -- KONVIVALISMUS MEETS KRITISCHE THEORIE

In der Soziologie, aber auch in vielen anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen haben theoretische Perspektiven und empirische Studien, die sich verschiedenen Aspekten und Formen von ›Materialität‹ widmen, in den letzten Jahren große Resonanz gefunden. Diese ›Neuen Materialismen‹ kritisieren die Vorstellung der natürlichen Welt und der technischen Artefakte als bloße Ressourcen oder als Rohstoff für technologischen Fortschritt, ökonomisches Wachstum oder soziale Konstruktion. Sie zielen auf ein neues Verständnis von Ontologie, Epistemologie, Ethik und Politik, das Anthropozentrismus und Humanismus ebenso hinter sich lässt wie die ontologische Spaltung zwischen Natur und Kultur. Der Vortrag stellt wichtige Charakteristika der Neuen Materialismen dar und diskutiert die Bedeutung des ›material turn‹ für die soziologische Analyse und Kritik.

L

LENGER, ALEXANDER / SCHNEICKERT, CHRISTIAN DER WEG ZUR PROFESSUR. DIE (RE-)PRODUKTION SOZIALER UNGLEICH- HEIT IM WISSENSCHAFTLICHEN FELD

Lenger, Alexander, Karlsruhe, alexander.lenger@soziologie.uni-freiburg.de /
Schneickert, Christian, Magdeburg, christian.schneickert@ovgu.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT – EINE GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Dem akademischen Feld wird häufig ein meritokratisches Leitbild unterstellt. Wissenschaftlicher Erfolg und Positionierung hängen vermeintlich ausschließlich von der erbrachten wissenschaftlichen Leistung ab. Demgegenüber zeigen empirischer Befunde, dass neben wissenschaftlicher Leistung auch nicht-meritokratische Faktoren von großer Bedeutung sind, welche die akademische Profession auch heute noch zu einer geschlossenen Gesellschaft machen. Versteht man im Anschluss an Pierre Bourdieus Homo Academicus oder Richard Münchs Die akademische Elite die Wissenschaften als ein akademisches Feld, so rücken der marktliche Charakter sowie die Macht-, Ungleichheits- und Konkurrenzverhältnisse des Feldes unmittelbar in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Wie auf allen anderen gesellschaftlichen Feldern zeichnet sich auch das wissenschaftliche Feld dadurch aus, dass die Akteure des Feldes über ungleiche Chancen verfügen und um knappe Ressourcen konkurrieren. Eine solche Perspektive betont explizit die bestehenden Macht- und Ungleichheitsstrukturen im wissenschaftlichen Feld.

Der Vortrag widmet sich der Entstehung der sozialen Ungleichheit im akademischen Feld auf dem Weg zur Professur. Hierzu gilt es insbesondere den Beginn von wissenschaftlichen Karrieren, d.h. die Statusgruppe der Studierenden und des akademischen Mittelbaus, in den Blick zu nehmen. Konkret werden verschiedene empirische Befunde aus einem größeren Forschungszusammenhang (www.wissenschaftliches-feld.ovgu.de) präsentiert und zueinander in Bezug gesetzt. Es werden Daten zur Erzeugung und Reproduktion sozialer Ungleichheit in der Promotionsphase, zur Anstellung als studentische Hilfskräfte und Mitarbeiter*innen sowie zur Sozialstruktur und Theoriepräferenzen von Studierenden vorgestellt. Ergänzend wird die rückblickende Perspektive von Professor*innen auf deren akademische Sozialisation und Karriere rekonstruiert.

Der empirische und theoretische Zugang über die verschiedenen Statusgruppen ermöglicht eine schrittweise Rekonstruktion der grundlegenden Strukturen des wissenschaftlichen Feldes. So werden die Wirkkräfte der Ungleichheitsproduktion in der Promotionsphase benannt, die Anstellung als studentische Hilfskraft als eine Ursache für sozial ungleiche Zugänge ins akademische Feld offengelegt, die sozial strukturierenden Einflüsse bei der Studien- und Schwerpunktwahl von Studierenden skizziert.

L

LENGER, ALEXANDER FELDSOZIALISATION UND PROFESSIONELLER HABITUS IM AKADEMISCHEN FELD

Lenger, Alexander, Karlsruhe, alexander.lenger@soziologie.uni-freiburg.de

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: DAS PERSONAL DER PROFESSIONEN. SOZIALE UND FACHKULTURELLE (NICHT-)PASSUNGEN – BERUFZUGANG UND PROFESSIONELLE PRAXIS

Der Vortrag befasst sich mit den unintendierten Folgen prekärer Beschäftigungsverhältnissen im Sozialisationsprozess von Nachwuchswissenschaftler/-innen auf das Passungsverhältnis von Professor/-innen und die damit einhergehenden Konsequenzen für die Profession. Die empirische Grundlage bilden Interviews mit 32 Professor/-innen aus verschiedenen Fachbereichen. Explorativ werden die zentralen Charakteristika feldspezifischer Wissenschafts- und Professionsauffassungen biografisch und inhaltsanalytisch rekonstruiert.

Theoretisch greift der Beitrag auf die Theorie Pierre Bourdieus zurück und kombiniert diese mit verschiedenen professionssoziologischen Konzepten. Ausgangspunkt ist dabei die Einsicht, dass aus sozialkonstruktivistischer Perspektive dem Sozialisationsprozess ins wissenschaftliche Feld eine zentrale Erklärungskraft zukommt. Es ist trotz Hysterese-Effekt und der Prägung durch den Primärhabitus von einer prinzipiellen Anpassung und Weiterentwicklung des Habitus im wissenschaftlichen Feld auszugehen. Passend hält auch Bourdieu mit Blick auf den Eintritt in ein Feld fest: ›Was Neulinge in Wirklichkeit mitbringen müssen, ist nicht der stillschweigend oder ausdrücklich geforderte Habitus, sondern ein praktisch kompatibler oder hinreichend nah verwandter und vor allem flexibler und in einen konformen Habitus konvertierbarer, kurz: kongruenter und biegsamer und somit einer möglichen Umformung zugänglicher Habitus.‹ (Bourdieu 2001 [1997]: 126). Ein feldspezifischer Habitus ist ein Set an Dispositionen, die ein Akteur mit der Zeit in einer vertrauten Umgebung erworben hat. Die Art und Weise, wie ein sozialer Akteur den feldspezifischen Sinn und den feldspezifischen Regeln entspricht und zu welchem Grad er den feldspezifischen Habitus inkorporiert hat, kann dann im Begriff der feldspezifischen *illusio* festgemacht werden. Entsprechend rückt der Sozialisationsprozess ins wissenschaftliche Feld und die Passung des Professionshabitus mit der spezifischen *illusio* des wissenschaftlichen Feldes in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Hieraus können gleichermaßen neue Erkenntnisse für die fachkulturelle Sozialisation, den Berufszugang sowie die professionelle Praxis abgeleitet werden.

L

LENGERER, ANDREA

GIBT ES EINE ZUNAHME GLEICHGESCHLECHTLICHER LEBENSGEMEINSCHAFTEN IN DEUTSCHLAND? THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE

Lengerer, Andrea, Mannheim, andrea.lengerer@gesis.org

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: SOZIALER WANDEL DER PRIVATEN LEBENSFÜHRUNG IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Das partnerschaftliche Zusammenleben hat sich in den vergangenen Jahrzehnten erheblich gewandelt. Dies betrifft sowohl das Ausmaß, die Formen als auch die Stabilität des partnerschaftlichen Zusammenlebens. Nur das zweigeschlechtliche Muster des partnerschaftlichen Zusammenlebens ist stabil geblieben. In jüngster Zeit beginnt sich jedoch auch dies zu ändern. Partnerschaften zweier Personen gleichen Geschlechts werden zunehmend sichtbar gelebt, sozial akzeptiert und auch rechtlich immer mehr anerkannt. Vor diesem Hintergrund befasst sich der Beitrag mit dem Aufkommen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in Deutschland, zu dem bislang kaum gesicherte Erkenntnisse vorliegen. In erster Linie geht es um die Frage, ob und in welchem Ausmaß es zu einer Zunahme gleichgeschlechtlicher Partnerschaften kommt. Darüber hinaus wird geklärt, ob die Entwicklung in verschiedenen sozialen Gruppen ähnlich ist, ob also möglicherweise bestehende soziale Unterschiede in der Verbreitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften stabil bleiben, oder sich abschwächen, wie dies bei der Diffusion »neuer« Lebensformen häufig der Fall ist. Geleitet werden diese Fragen von der Annahme, dass nicht allein die sexuelle Orientierung über das Entstehen einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft bestimmt. Vielmehr spielen immer auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen eine Rolle, die sich in den letzten Jahren stark verändert haben.

Für die empirischen Auswertungen wird der Mikrozensus herangezogen. Obwohl er sich nur bedingt zur Beantwortung der genannten Fragen eignet, stellt der Mikrozensus die einzige repräsentative Datenquelle in Deutschland dar, in der gleichgeschlechtliche Partnerschaften in ausreichender Zahl enthalten sind. Zu ihrer Identifikation werden Angaben zum Lebenspartner im Haushalt verwendet. Wenn diese Angaben fehlen, wird eine Schätzung vorgenommen, die trotz ihrer eingeschränkten Validität eine langfristige Betrachtung des Wandels ermöglicht.

Erste Ergebnisse zeigen, dass es sowohl über die Zeit als auch über die Kohorten hinweg zu einer relativ deutlichen Zunahme gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften kommt. Gleichwohl handelt es sich noch immer um eine sehr seltene Lebensform. In verschiedenen sozialen Gruppen sind gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften unterschiedlich verbreitet. Im Zeit- und Kohortenvergleich schwächen sich diese Unterschiede tendenziell ab.

L

LENGERSDORF, DIANA

DIE ›GESCHLECHTERFRAGE‹ ALS MÖGLICHKEITSRAUM ZUR REKONFIGURATION HEGEMONIALER KONSTELLATIONEN

Lengersdorf, Diana, Köln, diana.lengersdorf@uni-koeln.de

SEKTION FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GESCHLECHT ALS GLOBALE ORDNUNGSKATEGORIE: HEGEMONIEN, AUSSCHLÜSSE, TRANSFORMATIONEN

Raewyn Connell stellt sich in ihren frühen wegweisenden Überlegungen zu Geschlecht und Herrschaft sehr grundlegend die Frage, wie es zu einer Koexistenz der Transformation des Patriarchats und der Beharrung einer globalen Dominanz von Männern über Frauen kommen kann. In dieser Auseinandersetzung wurde die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse unter Männern für die Stabilisierung der Relationen zwischen ›Mann‹ und ›Frau‹ offenkundig. Zum Verständnis der Stabilisierung dieser Verhältnisse bringt Connell das Konzept der hegemonialen Männlichkeit in die Geschlechterforschung ein, das als ›the most honoured or desired form of masculinity‹ (1998) gefasst werden kann. Gegenwärtig ist in der Geschlechterforschung unstrittig, dass die bisher hegemoniale Männlichkeitsformation stark herausgefordert wird. Die Richtung, die diese Entwicklungen einnehmen, ist hingegen kontrovers diskutiert. Zur Klärung dieser Fragen möchte ich vorschlagen, am grundlegenden Verständnis von Hegemonie anzusetzen. So machen Arbeiten zum Begriff der Hegemonie deutlich, dass keine revolutionären Umbrüche zu erwarten sind, vielmehr Möglichkeitsräume eröffnet werden, um existierende Hegemonien neu auszurichten und damit zu (re-)stabilisieren. Hegemonie wird hier als ein unabsehbarer Einigungsprozess (Hall) oder als Prozess der Hegemonisierung (Laclau/Mouffe) gefasst, der sich stets zugleich in verschiedenen gesellschaftlichen Arenen ereignen muss und auf die Herstellung von Konsens basiert. Im Rahmen meines Vortrages werde ich über Analysen des Wandels hegemonialer Männlichkeit – maßgeblich im Zusammenhang mit dem Wandel von Erwerbsarbeit – zu einer grundlegenden Problematisierung des hier zirkulierenden Hegemoniekonzeptes kommen. Wie sich zeigen wird, drängt sich dabei vor allem die Frage auf, wie ein in (post-)marxistischen, politikphilosophischen Tradierungen (maßgeblich: Gramsci) fundierter Begriff die alltäglichen Prozesse der Einigung und ihre Stabilisierung zu fassen vermag, die für hegemoniale Männlichkeit relevant sind. Ich werde vorschlagen beim Sich-durchsetzen und ihrer fortlaufenden Verwirklichung anzusetzen, um zu einem soziologischen Verständnis von Hegemonie zu kommen. Damit möchte ich zugleich Max Weber deutlich widersprechen, der Hegemonie nicht zum soziologisch relevanten Phänomenbereich zählte.

L

LENKEWITZ, SVEN / MÖHRING, KATJA

WORK-LIFE BALANCE UND ARBEITSBEDINGUNGEN VON BESCHÄFTIGTEN IN DER WISSENSCHAFT

Lenkewitz, Sven, Bremen, lenkewitz@bigsss.uni-bremen.de / Möhring, Katja, Mannheim, moehring@uni-mannheim.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE TEILGESELLSCHAFTEN? DER WOHLFAHRTSSTAAT UND DIE WORK-LIFE BALANCE SEINER BÜRGERINNEN UND BÜRGER

Die Arbeitsbedingungen von wissenschaftlich Beschäftigten in Deutschland sind durch eine ambivalente Mischung aus hohen Selbstverwirklichungsmöglichkeiten und Arbeitsautonomie einerseits, unsicheren Anstellungsverhältnissen und oftmals unklaren Zukunftsaussichten andererseits geprägt. Wir untersuchen wie sich diese Bedingungen auf die Work-Life Balance der Beschäftigten auswirken. Kommt es aufgrund von ungünstigen Arbeitsbedingungen zu einem Konflikt zwischen Arbeit und Privatleben (work-life conflict) oder kann durch die günstigen Arbeitsressourcen das Privatleben bereichert werden (work-life enrichment)? Für die empirischen Analysen verwenden wir Daten einer Onlinebefragung von 96 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aus dem Jahr 2015. Theoretische Grundlage unserer Analyse bildet das job demands and resources model. Zentraler Fokus sind Geschlechterunterschiede – wir vermuten stärkere Effekte für Frauen, da sie durch die nach wie vor häufigere Übernahme von Erziehungsaufgaben unter einem höheren Vereinbarkeitsdruck stehen. Für die statistische Analyse operationalisieren wir work-life conflict und work-life enrichment als latente Variablen und verwenden lineare Regressionsmodelle. Zentrales Ergebnis unserer Analyse ist, dass die allgemeinen Beschäftigungsbedingungen negative Effekte auf die Work-Life Balance der Befragten haben, wohingegen von der konkreten Arbeitssituation positive Effekte in Richtung eines work-life enrichment ausgehen. Insbesondere die Befristung der Beschäftigung sowie Wochenendarbeit erhöhen den work-life conflict. Eine gute Arbeitsatmosphäre im Team trägt hingegen zu einer Bereicherung des Privatlebens bei. Unsere Annahme zu Geschlechterunterschieden wird bestätigt: Insgesamt nehmen Frauen den Konflikt zwischen den Bereichen stärker wahr als Männer, allerdings profitieren sie auch mehr vom work-life enrichment. In Hinblick auf die Rolle des Wohlfahrtsstaates zeigen unsere Analysen, dass eine Förderung von Beschäftigungssicherheit in der Wissenschaft eine positive Wirkung auf die Work-Life Balance der Beschäftigten entfalten würde. Da insbesondere Frauen die unsicheren Beschäftigungsverhältnisse in der Wissenschaft als belastend wahrnehmen, würde eine erhöhte Beschäftigungssicherheit darüber hinaus auch eine Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses bedeuten.

L

LENZ, KARL VERSCHWUNDENE BLICKE UND RITUELLE ORDNUNG IN MEDIAL DEFINIERTEN SOZIALEN SITUATIONEN

Lenz, Karl, Dresden, karl.lenz@tu-dresden.de

AD-HOC-GRUPPE: MEDIALISIERTE DRAMATOLOGIE? ERVING GOFFMANS INTERAKTIONSORDNUNG IN TECHNISCH ÜBERFORMTEN ALLTAGSWIRK- LICHKEITEN

Interaktionen sind ganz wesentlich an Wahrnehmung gebunden. Auch wenn sich Erving Goffman vor allem in seinem späteren Werk – veranlasst durch seine Auseinandersetzung mit der ethnomethodologischen Konversationsanalyse – stärker der verbalen Interaktion zugewandt hat, hat er eindringlich die hohe soziale Relevanz des Blickverhaltens in Interaktionen aufgezeigt. Goffman schließt sich dabei unmittelbar an Simmel (1958: 485) an, der in seinem ›Exkurs über die Soziologie der Sinne‹ mit großem Erstaunen zum Ausdruck gebracht hat, ›wie viel wir von einem Menschen beim ersten Blick auf ihn wissen‹. Viele unserer Alltagsinteraktionen erschöpfen sich in Blicken. Sie stützen sich auf die expressiven Botschaften, die – ohne dass diese mit sprachlichen Mitteilungen einhergehen müssen – immer schon durch die Anwesenheit der Person in der Situation gegeben sind. ›Jeder Mensch kann sehen‹, schreibt Goffman (2009: 32) in ›Verhalten im öffentlichen Raum‹, ›dass er in einer bestimmten Weise erfahren wird, und er wird zumindest einige seiner Verhaltensweisen an der wahrgenommenen Identität und der ursprünglichen Reaktion derer, die ihn beobachten ausrichten. Außerdem kann man ihm ansehen, dass er diesen sieht, wie er auch sehen kann, dass er beim Sehen gesehen wurde.‹

Was aber passiert, wenn zwei Akteure sich nicht ihrer Körperlichkeit in einer sozialen Situation begegnen, sondern ihre Begegnung durch technische Medien vermittelt hergestellt wird? Wo bleiben dann die Blicke bzw. welche funktionalen Äquivalente übernehmen ihre Funktionen? Welche Auswirkungen ergeben sich dadurch auf die rituelle Ordnung? Auf den Spuren seines Arbeitsprogrammes stellt sich diese Frage, da Goffman – wie er schon in seiner unveröffentlichten Dissertation ausgeführt hat – seine Perspektive auf Interaktionsprozesse aus der Perspektive eines ›ritual model of social interaction‹ betrachtet. ›Even more than being a game of informational management, conversational interaction is a problem in ritual management‹ (Goffman 1953: 103). Fortwährend besteht die Verpflichtung und Erwartung, dass die Erfordernisse der situativ geltenden rituellen Ordnung eingehalten werden. Verstöße werden als eine Verletzung von dem aufgefasst, was in dieser Situation als angemessenes Verhalten gilt.

L

LENZ, KARL

VON DER ›SOZIOLOGIE DER SEXUALITÄT‹ ZUR SEXUELLEN VIELFALT DER GEGENWART: DEBATTEN ZUR OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT SEXUELLER MÖGLICHKEITSRÄUME

Lenz, Karl, Dresden, karl.lenz@tu-dresden.de

AD-HOC-GRUPPE: SEXUALITÄT ZWISCHEN OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT. ANERKENNUNGSKÄMPFE UND PRAKTIKEN IN DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT

Vor etwas mehr als 60 Jahren ist in der damals neuen Taschenbuchreihe ›Rowohlt's deutsche Enzyklopädie‹ als dritter Band Helmut Schelskys ›Soziologie der Sexualität‹ erschienen. Schelsky wird ›als der erste und lange Zeit einzige Soziologe‹ (König 1998) bezeichnet, der – in einem auch in der Nachkriegszeit stark von der Medizin dominierten Wissenschaftsdiskurs – Sexualität zum Thema macht. Und sogleich war dieses Buch eines der erfolgreichsten wissenschaftlichen Werke der Fünfzigerjahre, von dem bereits im Erscheinungsjahr (1955) 50.000 Exemplare verkauft wurden. Offenheit und Geschlossenheit bilden dabei das Grundthema dieses Werkes. Es wendet sich vehement gegen die breite öffentliche Rezeption der beiden Forschungsberichte über das sexuelle Verhalten von Frauen und Männer des Forschungsteams um Alfred C. Kinsey (›Kinsey-Reports‹) in Deutschland. Im öffentlichen Reden über Sexualität sieht der Autor eine unmittelbare Bedrohung der unverzichtbaren, aber nicht thematisierbaren Sexualmoral in einer Gesellschaft. In einer hochgradig kulturalistischen Argumentation führt Schelsky aus, dass sexualmoralische Normen als kulturelle Errungenschaften und von Kultur zu Kultur verschieden sind. Die etablierten Normen besitzen jedoch in jeder Gesellschaft den ›Charakter des Absoluten‹ (1955: 50); durch ihre Erschütterung werde ›das Gesamtgefüge der jeweiligen Kultur in seinen Grundlagen‹ (1955: 49) angegriffen. Dieses Grundthema und diese klare Positionierung macht dieses Buch besonders geeignet als Hintergrundfolie für die aktuelle Debatten zu dienen.

Ziel des Beitrages soll es zunächst sein, die in diesem Werk sichtbar werdende und für die fünfziger Jahre aufbrechende Debatte über Offenheit und Geschlossenheit nachzuzeichnen. Auf dieser Grundlage soll anschließend der enorme Wandlungsprozess des sexuellen Möglichkeitsraumes in den letzten 60 Jahren sowohl auf der Ebene des öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurses betrachtet werden. Eingegangen werden soll dabei auch auf die Selbstreflexion der Wissenschaftler/innen über ihre Rolle in Diskursen, ausgehend vom Selbstbild Schelskys als sozial verantwortungsbewusster Wissenschaftler, der in der Gegenauflärung für die Bewahrung der etablierten Sexualmoral streitet.

L

LENZ, THOMAS / ROHSTOCK, ANNE EIN NATIONALER WEG ZUR INTERNATIONALISIERUNG: BILDUNGS- REFORMEN IN LUXEMBURG, 1944 – HEUTE

Lenz, Thomas, Luxemburg, thomas.lenz@uni.lu / Rohstock, Anne, Tübingen, anne.rohstock@uni-tuebingen.de

SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGS- SOZIOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Bildungspolitik wurde lange Zeit ausschließlich als nationale Aufgabe angesehen. Aufgrund ihrer Legitimierung auf nationaler und kommunaler Ebene stand Bildungspolitik ja auch tatsächlich immer deutlich unter dem Einfluss traditioneller politischer Instanzen und ließ sich klar geografisch und auch kulturell verorten. Spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird Bildungspolitik jedoch auf ganz grundsätzliche Weise von internationalen Entwicklungen, supranationalen Einflüssen und den Erfordernissen des globalen Fortschritts mitbestimmt. Ein Befund, der überrascht, wenn man sieht, wie Bildungspolitik normalerweise rhetorisch in je nationale und regionale Kontexte eingebettet wird. Unser Vortrag analysiert diese Prozesse der Internationalisierung von Bildungspolitik am Beispiel des Großherzogtums Luxemburg seit 1944. Luxemburg stellt hierfür ein besonders geeignetes Untersuchungsobjekt dar, da im kleinen Großherzogtum das Spannungsfeld zwischen aktiver Beteiligung an internationalen Netzwerken einerseits und einem ausnehmend starken Sinn für nationale Autonomie andererseits wie unter einem Vergrößerungsglas beobachtbar wird. Luxemburg verkörpert auf der einen Seite ein Idealbild von einem funktionierenden multikulturellen Europa und ist Sitz und Ausgangspunkt vieler wichtiger internationaler und europäischer Institutionen; seine Bildungspolitik ist zudem offen an internationalen Normen orientiert. Auf der anderen Seite hat sich Luxemburg häufig erfolgreich extranationalen und globalen Bestrebungen der Vereinheitlichung widersetzt. Die zentrale These des Vortrags ist, dass die Internationalisierung der Bildungspolitik in Luxemburg seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zwar mit großer dynamischer Kraft stattfand, dass sie aber zugleich zu großen Teilen unvollzogen blieb. Die Internationalisierung des luxemburgischen Bildungssystems, die de facto stattfand, wurde durch nationale Rhetorik verschleiert, die Debatten und Diskurse zu den »zutiefst luxemburgischen« Reformen dienten im Sinne eines »nationalen Anstrichs« dazu, deren internationale Grundierung zu kaschieren. Am Beispiel Luxemburgs lässt sich so zeigen, dass internationale Bildungsvorhaben »nationalisiert« werden und dass die ursprünglichen Intentionen und Vorhaben dabei angepasst, verändert und sogar in ihr Gegenteil verkehrt werden.

L

LEONTOWITSCH, MIRANDA
VON DER VIELFALT NEUER SEXUALITÄT IM ALTER JENSEITS VON
›ASEXUALITÄT‹ UND ›SEX ALS NORM‹

Leontowitsch, Miranda, Frankfurt/Main, Leontowitsch@em.uni-frankfurt.de

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERSGRENZEN UND SOZIALE SCHLIESSUNG

Die soziale und mediale Aufhebung der Altersgrenze für Sexualität im Alter ist ein prägnantes Beispiel dafür, wie eine körperliche und emotionale Praxis in kurzer Zeit von persönlicher Präferenz zum Indikator erfolgreichen Alterns umgedeutet wurde. Altersbezogene Normen der lange Zeit postulierten Asexualität bei älteren Menschen werden seit der Jahrtausendwende in Frage gestellt (Gott/Hinchliff, 2003). Eine Hinwendung zum Thema Sexualität im Alter wird durch das sogenannte ›Dritte Alter‹ unterstützt, als Zeitraum, in dem Paare nach den institutionellen Einschränkungen von Erwerbs- und Familienarbeit eine neue Form der Intimität finden und erleben können. Zeitgleich hat auch die ›anti-ageing‹ Industrie das Thema ›Sex im Alter‹ als Gesundheitsaspekt entdeckt. So soll z.B. durch Viagra und Testosterongaben ein Erhalt sexueller und körperlicher Funktionalität ermöglicht werden. Diese biomedizinische Sichtweise auf Sexualität im Alter hat dazu beigetragen, ›Sex im Alter‹ als das ›neue Normal‹ zu postulieren, mit der Konsequenz, dass eine nicht ausgeübte Sexualität im Alter als dysfunktional gesehen wird. Das Ausmaß dieses normativen Einflusses auf das Intimleben älterer Menschen wurde bereits kritisch analysiert und als ›re-sexing of ageing bodies‹ bezeichnet (Katz/Marshall, 2006). Diese Analysen heben zudem die Heteronormativität sowie den überproportionalen Fokus auf männliche Sexualität des biomedizinischen und pharmazeutischen Diskurses kritisch hervor. Dabei könnten die vielfältigen neuen Erfahrungen von Sexualität im Alter breiter als entweder Asexualität oder Sex als Norm verstanden werden. Biographieforschung mit hochaltrigen Menschen zeigt nämlich, dass sexuelle Erfahrungen in unterschiedlichen Epochen über den Lebenslauf hinweg mit ins Alter genommen werden. Zusammen mit gegenwärtigen Lebenslagen, die geprägt sein können durch z.B. Gesundheit und das Vorhandensein eines Partners, formen diese die Grundlage für Entscheidungen zu Sexualität im Alter. Andere qualitative Studien zum Erleben von Sexualität bei älteren Männern machen deutlich, dass auch unter heterosexuellen Männern alternative sexuelle Praktiken aus den unterschiedlichsten Gründen gesucht und gefunden werden. Dieser Vortrag hat zum Ziel, die Befunde aus bestehenden qualitativen Studien heranzuziehen, um das Erleben von Sexualität im Alter jenseits des normativen Diskurses darzustellen.

L

LESSENICH, STEPHAN EINE NEUE ÖKONOMIE DES ZUSAMMENLEBENS?

Lessenich, Stephan, München, stephan.lessenich@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE ZWISCHEN EXPERIMENTALISMUS UND KRITIK – KONVIVALISMUS MEETS KRITISCHE THEORIE

Wer, wie das ›Konvivialistische Manifest‹, als ›Kunst des Zusammenlebens‹ einen Vergesellschaftungsmodus positiver sozialer Relationierung imaginiert, der ›die Zusammenarbeit würdigt und es ermöglicht, einander zu widersprechen, ohne einander niederzuzmetzeln, und gleichzeitig für einander und für die Natur Sorge zu tragen‹, müsste wohl auch sagen, was realiter der Fall ist, was einem solchen ›con-vivere‹ strukturell entgegensteht: Nämlich das ›con-tendere‹, das agonale miteinander Wettfeiern der durch die systemischen Zwänge kapitalistischer Vergesellschaftung in eine individuell unhintergehbare Struktur von Wettkämpfen und Bewährungsproben gesetzten ›Marktakteure‹. Eine Struktur, die systematisch Gewinner und Verlierer erzeugt – übrigens in der Regel ganz ohne das unangenehme Beiwerk physischen Niedermetzeln. Die ›offene Gesellschaft‹ der Marktökonomie exkludiert viel reibungsloser, lautloser, subtiler. Und schafft es dennoch recht effektiv, soziale Existenzen zu ruinieren und die sogenannten ›natürlichen‹ Grundlagen ihrer Produktionsweise zu zerstören.

L

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: NEUERE ENTWICKLUNGEN IN DER DATENANALYSE: PANELANALYSE

Führt X zu Y – oder Y zu X? Fragen dieser Art mittels Paneldaten zu beantworten ist zwar möglich, aber mit stärkeren Annahmen verbunden als ein Blick auf sozialwissenschaftliche Praxis suggeriert. Der vorliegende Beitrag diskutiert entsprechende auf Paneldaten basierende methodische Lösungsvorschläge und verdeutlicht ihre Annahmen und Probleme. Zudem wird die Anwendung der verschiedenen Verfahren anhand eines Beispiels mit realen Daten demonstriert.

Der sowohl geläufigste als auch methodisch fragwürdigste Ansatz, Fragen der Richtung der Kausalität zu beantworten, ist das ›Laggen‹ der unabhängigen Variable innerhalb von Random- (RE) oder Fixed-Effects (FE) Modellen. Allerdings basieren sowohl RE als auch FE Modelle auf der Annahme strikter Exogenität, die umgekehrte Kausalität de facto ausschließt. Unabhängige Variablen zeitlich vorzulagern stellt demnach keine methodisch saubere Lösung für das Problem umgekehrter Kausalität dar.

Allison (2009) schlägt deshalb vor, die Annahme strikter Exogenität durch die weniger restriktive Annahme sequenzieller Exogenität zu ersetzen. Der Kerngedanke ist hierbei, die Effekte von Veränderungen in der unabhängigen Variablen zwischen zwei früheren Zeitpunkten auf die Veränderung in der abhängigen Variablen zwischen zwei späteren Zeitpunkten geschätzt werden. Ein entsprechendes lagged first-difference (LFD) Modell bietet demzufolge eine Lösung sowohl für das Problem zeit-konstanter unbeobachteter Heterogenität als auch möglicher umgekehrter oder wechselseitiger Kausalität.

Wie unlängst von Vaisey und Miles (2014) mittels Simulationen gezeigt können LFD Modelle allerdings zu erheblichen Fehlschlüssen führen. Und zwar dann, wenn die Abstände zwischen Panelwellen nicht mit den Abständen innerhalb des tatsächlichen kausalen Prozesses in der realen Welt übereinstimmen. Da dies eher die Regel als die Ausnahme darstellen dürfte, warnen Vaisey und Miles (2014) davor, das LFD Modell zur Bestimmung kausaler Abfolgen zu verwenden.

Schließlich hat Allison (2014) eine Alternative zum LFD Modell vorgeschlagen, die im Wesentlichen ein cross-lagged panel Modell innerhalb eines Strukturgleichungs-Frameworks implementiert. Zudem hat Allison einen Test vorgeschlagen, mittels dessen geprüft werden kann, ob die dem LFD Modell zu Grunde liegende Annahme zeitlich verzögerter Effekte erfüllt ist.

LEWANDOWSKI, SVEN AMATEURPORNOGRAPHIE UND DIE ERFORSCHUNG SPÄTMODERNER SEXUALITÄTEN

Lewandowski, Sven, Würzburg, info@SvenLewandowski.de

AD-HOC-GRUPPE: SEXUALITÄT ZWISCHEN OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT. ANERKENNUNGSKÄMPFE UND PRAKTIKEN IN DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT

Dank der Verbreitung neuer Medientechnologien hat die Amateurpornographie in den vergangenen beiden Dekaden einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt, dem ihre sozialwissenschaftliche Erforschung weit hinterherhinkt. Konzentrierte sich die Pornographieforschung zuvor meist auf die Frage, was Pornographie mit ihren Konsumenten mache, zeichnet sich nun eine verstärkte Umkehr der Fragerichtung ab – gefragt wird zunehmend, was Menschen mit Pornographie machen. Ähnlich wie in der Erforschung der Nutzung nicht-pornographischer Medien, werden auch Pornographiekonsumenten nunmehr weniger als ›Trivialmaschinen‹ bzw. – gemäß einer Formulierung Stuart Halls – ›Kulturtrottel‹ denn als aktive Konstrukteure sinnhafter Bedeutungen wahrgenommen. Wenig untersucht sind jedoch die Fragen, wie Menschen selbst Pornographie herstellen, welchen Sinn sie mit der Produktion von Amateurpornographie verbinden und wie sich die empirische wie theoretische Sexualforschung der von Amateuren hergestellten Pornographie zu Nutze machen kann.

Der Vortrag geht von der Hypothese aus, dass (1) die im Internet auffindbare Amateurpornographie als bereits vorliegendes quasi-(auto-)ethnographisches Material zur Erforschung sexueller Lebenswelten wie sexueller Praxis verstanden und zur Analyse der ›black box‹ privater Sexualitäten genutzt werden kann, zu der die empirische Sexualforschung bislang keinen oder allenfalls sehr eingeschränkten Zugang hat. Dieser Hypothese liegt wiederum die Annahme zugrunde, dass sexuelle Körperpraktiken soweit habitualisiert sind, dass sich die private sexuelle Praxis in der amateurpornographischen Sexualität reproduziert. (2) Zweitens wird die These entfaltet werden, dass Amateurpornographie nicht nur als eine spezifische sexuelle Praxis, sondern auch als ein Selbstreflexionsmedium spätmoderner Sexualitäten gedeutet und zugleich als Indikator wie Motor sozio-sexuellen Wandels verstanden werden kann. Schließlich soll (3) skizziert werden, auf welche Weise und mit welchen Methoden sich eine Soziologie der Sexualität des vorfindbaren amateurpornographischen Materials bedienen kann.

L

LILL, MAX

VERFESTIGUNG MÄNNLICHER HERRSCHAFT IM FINANZMARKTKAPITALISMUS? ERGEBNISSE EINER FALLSTUDIE IM BANKENSEKTOR

Lill, Max, Berlin, maxlill@web.de

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: SEGMENTIERUNG, SCHLIESSUNG, AUSGRENZUNG – ENTSOLIDARISIERUNGSPROZESSE IN BETRIEBEN

Soziale Schließungsprozesse in Betrieben werden vor allem mit Blick auf das Verhältnis von Kern- und Randbelegschaften diskutiert. Aber auch innerhalb der Stammbeschaften und bis hinein in das Segment hochqualifizierter Fach- und Führungskräfte zeigen sich Tendenzen der Ausgrenzung und Machtkonzentration. Dabei wird die Kategorie Geschlecht in neuer Weise wirksam, weil sich sowohl die betrieblichen Anforderungen und vergeschlechtlichten Zuschreibungen als auch die subjektiven Ansprüche und Verpflichtungsbilanzen von Frauen und Männern verändern. In einem empirischen Projekt in der LandesBank Berlin fragten wir nach den Mechanismen und Folgen dieses doppelten Umbaus betrieblicher Geschlechterverhältnisse. Ziel war zum einen, in den Handlungsorientierungen von Führungskräften Blockaden und Ansatzpunkte für gleichstellungspolitische Initiativen kenntlich zu machen. Zum anderen sollte die Brisanz (und De-Thematisierung) von Geschlechterpolitik im Kontext von Restrukturierung, renditeorientierter Leistungssteuerung und Finanzmarktkrise exemplarisch illustriert und analysiert werden. Im Rückblick auf über zehn Jahre des Unternehmensumbaus wird die These entwickelt, dass sich eine geschlechterpolitisch widersprüchliche Konstellation abzeichnet: Autoritären Schließungsprozessen stehen neue Solidarisierungspotentiale aufgrund veränderter Ansprüche an Arbeit und Leben bei einem Teil der Führungskräfte gegenüber. Die kapitalmarktorientierte Restrukturierung begünstigte die Persistenz und sogar Verschärfung männlicher Herrschaft in der betrieblichen Steuerung, eine für die Bankenbranche nicht untypische Entwicklung. Die (männlichen) Führungskräfte engten ihre Rolle als Strukturgeber mehrheitlich auf das Mantra der Kostenreduktion und Absatzsteigerung ein. Ambitionierte Frauen entschieden sich dagegen vor dem Hintergrund einer »reflexiven Karriereorientierung«, innerhalb derer arbeits- und lebensweltliche Gestaltungsansprüche sehr bewusst gegeneinander abgewogen werden, häufig für ein Ausweichen auf qualifizierte Fachpositionen. Ähnliche Verhaltensmuster zeigen sich bei einem Teil der jüngeren Männer, die eine aktivere Rolle in Freizeit, Partnerschaft und Familie anstreben. Hier zeichnen sich geschlechterübergreifende Interessenkonvergenzen ab, die von arbeitspolitischen Initiativen für einen Pfadwechsel weg vom finanzmarktgetriebenen Kapitalismus aufzunehmen wären.

L

LINDEMANN, GESA BERGER/LUCKMANN UND DER TOD DES MENSCHEN

Lindemann, Gesa, Oldenburg, gesa.lindemann@uni-oldenburg.de

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: 50 JAHRE PARALLELENTWICKLUNG: DIE WISSENSANALYTISCHEN GRUNDLEGUNGEN VON PETER L. BERGER/ THOMAS LUCKMANN UND MICHEL FOUCAULT IM VERGLEICH

›Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit‹ (Berger/Luckmann – B/L) und ›Die Ordnung der Dinge‹ (Foucault) stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander, das sich aus der unterschiedlichen Konzeptualisierung des Menschen ergibt. B/L setzen beim Menschen an, dessen Umweltbeziehung sie als weltoffen charakterisieren. Menschen müssen sich selbst, ihre Beziehung zu ihrer Umwelt und zu anderen Menschen in eine gesellschaftliche Form bringen. Der Mensch gerät damit in eine doppelte Position: Als das Resultat von Konstruktionsleistungen wird er zum Gegenstand einer empirischen Erforschung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zugleich ist der Mensch die Bedingung der Möglichkeit der Konstruktion gesellschaftlicher Ordnungen. Diese Doppelthematisierung des Menschen entspricht dem, was Foucault in die Ordnung der Dinge als ›empirisch-transzendente Doublette‹ bezeichnet hat. Dieser Mensch ist Foucault zufolge historisch entstanden und wird auch wieder vergehen. Aus der Perspektive Foucaults kann die Wissenssoziologie von B/L daher kaum als Gesprächspartner gelten, sondern eher als empirischer Beleg dafür, wie tief auch die Sozialwissenschaften im ›anthropologischen Schlaf‹ dahindämmern.

Aus einer B/L-Perspektive erscheint die Arbeit von Foucault als Beleg für eine Theorie, in der Strukturen/Diskurse etwas bestimmen, ohne dass die Vermittlung durch menschliche Handlungen noch sichtbar wäre.

Der Vortrag formuliert einen Vorschlag für eine Verständigungsbasis unter Rückgriff auf Helmuth Plessner. Dieser hatte bereits 1932 in ›Macht und menschliche Natur‹ herausgearbeitet: 1. der Mensch wird in der Moderne als Bildner von Kulturen und von Naturen verstanden, 2. der Mensch ist daher der Bezugspunkt von Erkenntnis, 3. als solcher ist der Mensch eine Formation, die historisch auch untergehen kann. Ich schlage vor, die Wissenssoziologie von B/L ausgehend von Plessner so zu reformulieren, dass sie die Historizität und den möglichen Tod des Menschen einbeziehen kann. Dies würde es umgekehrt ermöglichen, Foucault's Analyse der Ordnung der Dinge mit einer Theorie des operativen Vollzugs leiblicher Akteure zu verbinden, bei denen es sich nicht notwendigerweise um Menschen oder um Individuen handeln muss. Hierdurch ließe sich auch empirisch genauer bestimmen, wie die Wirksamkeit von Diskursen zu begreifen ist.

L

**SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: DER KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTIVIS-
MUS UND DIE KOMMUNIKATIONSGESELLSCHAFT**

In jüngerer Zeit entwickeln sich in unterschiedlicher Weise Anschlüsse bzw. Weiterentwicklungen von Berger/Luckmann ›Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit‹. Dabei gewinnt der Kommunikationsbegriff an Bedeutung. Dieser wird triadisch konzeptualisiert, wobei die Dreierkonstellation zum einen als Struktur geteilter Aufmerksamkeit im Sinne Tomasellos verstanden wird und zum anderen – stärker an das Institutionalisierungs-konzept anschließend – triadisch im Sinne einer personalen Triade von Ego-Alter-Tertius. Aus der Perspektive des Drittenverhältnisses als personale Konstellation werden zwei Thesen bzw. Anfragen formuliert:

1. Wenn man den Kommunikationsbegriff ausgehend von einer Ego-Alter-Tertius-Konstellation entwickelt, kann man zwischen dividualisierenden und individualisierenden Formen der Vergesellschaftung unterscheiden. Der an Tomasello angelehnte Kommunikationsbegriff weist dagegen eine Affirmation der individualisierenden Vergesellschaftung auf.
2. Wenn man den Kommunikationsbegriff ausgehend von einer Ego-Alter-Tertius-Konstellation entwickelt, werden die institutionalisierenden Effekte von Kommunikation präziser fassbar. Dies erleichtert es, den Kommunikationsbegriff an die Analyse der reflexiven Schichtung von Sinn zu integrieren. Dies betrifft bei Berger und Luckmann das Verhältnis von drei Ebenen der Institutionalisierung: 1. Institution als Ablauf aufeinander bezogener Handlungen, 2 die Ebene der reflexiven Institutionalisierung von vermittelnden Institutionen, die Bezüge zwischen unterschiedlichen institutionalisierten Handlungszusammenhängen herstellen und 3. der Institutionalisierung übergreifender symbolischer Sinnwelten.

Eine so verstandene kommunikativ vermittelte reflexive Institutionalisierung eröffnet die Möglichkeit einer leibtheoretisch fundierten Gesellschaftstheorie.

**AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN WELCHE OFFENE GESELLSCHAFT?
SOZIOLOGISCHE ZEITDIAGNOSTIK IN DER BUNDESREPUBLIK NACH 1945**

Recht nahm in Helmut Schelskys Soziologie in der Zeit nach 1945 eine herausragende Stellung ein. Schelsky verfolgte einen systemfunktionalen, philosophisch-anthropologisch unterlegten Ansatz, der das Recht mit Institution und Planung in eine Beziehung setzte, um dadurch verfassungstheoretische Fragen zu behandeln; das institutionalisierte Recht war für ihn Grundlage einer liberalen Gesellschaftsordnung. Recht war nicht statisch gedacht, vielmehr musste es als Basis gesellschaftlicher Norm immer wieder durch Vertreter anderer gesellschaftlicher Funktionssysteme verhandelt werden. Gerade durch seine Elastizität hatte das Recht eine stabilisierende Funktion in der Gesellschaft. Der vorliegende Beitrag verfolgt die Genese von Schelskys rechtssoziologischen Vorstellungen in den 1930er und 1940er Jahren und analysiert ihre Wandlungen nach 1945. Der Beitrag zeigt, dass Schelsky seine soziologisch-philosophischen Ideen auf einer jungkonservativ-aktionistischen Weltanschauung gründete. Ausschlaggebend für Schelskys rechtssoziologische und verfassungstheoretische Ansichten war seine langjährige Beschäftigung mit der Lehre Thomas Hobbes'. Mit Hobbes und durch eine kritische Auseinandersetzung mit Carl Schmitts Rechtsphilosophie wollte Schelsky eine Neubestimmung des Politischen vornehmen, das nicht mehr vom Staat her bestimmt sein sollte. Stattdessen sah Schelsky Rechtsnormen als Äußerungen einer partikularen Gemeinschaft, die aus einem bestimmten gemeinschaftlichen Wollen hervorgingen. Damit schloss Schelsky seine verfassungsrechtlichen Überlegungen an die Tat- und Willensphilosophie Hans Freyers an und verstreute sie mit Arnold Gehlens philosophischer Anthropologie, mit Schmitts Rechtsphilosophie und mit dem US-amerikanischen Pragmatismus. Wird diese intellektuelle Haltung in eine Resonanzkonstellation mit der zeitgenössisch vorherrschenden Ideologie gesetzt, werden vielschichtige Konvergenzen mit der NS-Weltanschauung deutlich; eine durch die Deutschen gewollte Rechtsordnung erschien damit als ›Wille zur Volkwerdung‹, die ›Zucht‹ und ›Freiheit‹ beinhaltete, eine Vorstellung, deren Realisierung für Schelsky nur durch den Nationalsozialismus gewährleistet werden konnte. Nach 1945 baute Schelsky diese volksgemeinschaftliche Willens- und Tatphilosophie in eine auf den demokratisch-liberalen Verfassungsstaat ausgerichtete Rechtssoziologie um.

LIPP, BENJAMIN

**PFLEGENDE AUTOMATEN – AUTOMATISIERTE PFLEGE. VEREINBARKEITS-
TECHNOLOGIEN JENSEITS VON MATERIALITÄT UND DISKURS**

Lipp, Benjamin, München, benjamin.lipp@tum.de

**AD-HOC-GRUPPE: VEREINBARKEITSTECHNOLOGIEN: DIE LÖSUNG DES
PROBLEMS?**

Mit der Vision robotisierter Pflege gewinnt derzeit ein technowissenschaftliches Projekt an Bedeutung, das die Altenpflege revolutionieren könnte: Nicht mehr allein menschliche Pflegekräfte sollen die Zukunft einer alternden Gesellschaft sichern, sondern auch humanoide Maschinen. Die Entwicklung sozial assistiver Pflegeroboter ist dabei eingebettet in ein weitläufiges Dispositiv, das von Laboratorien, über innovationspolitische Diskurse bis in Organisation der Pflege reicht. Der vorliegende Beitrag untersucht die Multiplizität und Heterogenität von Vereinbarkeitstechnologien, die in diesem Dispositiv die Pflege alternder Menschen zunehmend für Automatisierungsprozesse verfügbar macht und umgekehrt. Der Beitrag bearbeitet dabei zwei Thesen:

These #1: Vereinbarkeitstechnologien basieren nicht allein auf der Herstellung von Disponibilitäten (Simondon). Vielmehr müssen andere Oberflächen gleichzeitig als indisponibel ausgeschlossen werden. Während beispielsweise Pflegeroboter als technische Lösung für eine alternde Gesellschaft disponibel gemacht werden, muss diese Vision gleichzeitig gegen dystopische Gegenentwürfe verteidigt werden, die die Verdrängung menschlicher Arbeitskraft und somit die ›Entmenschlichung‹ pflegerischen Handelns befürchten.

Das Projekt robotisierter Pflege muss also gegen riskante Referenzen abgeschirmt werden, um dann eventuelle Unvereinbarkeiten als ethische, rechtliche oder gesellschaftliche Probleme thematisieren und entsprechend bearbeitbar machen zu können.

These #2: Prozesse des In/Disponibel-Machens setzen sich in verschiedenen ›Materialitäten‹ unterschiedlich fort. In/disponible Oberflächen können dabei Themen, Sprecherpositionen, Diskursgemeinschaften aber auch Sprechpraktiken, technische Apparaturen oder Körperhaltungen sein. Gerade der Fall robotisierter Pflege zeigt, wie In/Disponibilitäten auf unterschiedlichen Ebenen gleichzeitig hergestellt werden müssen. So muss sich Robotikforschung im Lichte antizipierter Zukunftsmärkte zunehmend als Demonstrator in realexperimentellen Settings außerhalb traditioneller Laborkontexte bewähren.

L

LIPP, BENJAMIN

PROTOTYPISCHE SITUATION. ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG TECHNISCHER ENTWÜRFE AM FALL DER SOZIALEN ROBOTIK

Lipp, Benjamin, München, benjamin.lipp@tum.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR PRAXIS DES ENTWERFENS. OFFENE ZUKUNFT UND GESCHLOSSENE GEGENWART IM ZEITALTER DES DESIGNS

Im Verlauf von Entwurfs- und Entwicklungsprozessen materialisieren sich Prototypen. In der Literatur werden solche Prototypen üblicherweise mit materiellen Artefakten oder Gegenständen identifiziert, die sich gerade durch die partielle und vorläufige Realisierung im Hinblick auf ein bestimmtes Designziel auszeichnen (Guggenheim 2010). Praktiken des ‚Prototyping‘ schließen dabei Praktiken des Entwerfens nicht aus, sondern stellen vielmehr einen spezifischen Modus des Entwerfens dar. Prototyping beschreibt also eine Praxis die sich – These Nr. 1 – auf die un/verfügbaren Materialitäten vorläufig realisierter Designs einlassen muss.

Am Fall von Nutzertests in der Sozialrobotik zeigt sich, dass Praktiken des Prototyping hier in ein ambivalentes Spannungsfeld von Offenheit und Geschlossenheit eintreten. Gerade in einem Bereich der Technikentwicklung wie der Sozialrobotik, die mit der Offenheit ‚sozialer‘ Situationen umzugehen hat, bedarf es daher – so These Nr. 2 – umso rigiderer und vielfältigerer, aber auch riskanterer Kontrollregime, die wiederum Geschlossenheiten absichern.

In Nutzertests der Sozialrobotik zeigen sich Prototypen daher als prototypische Situationen und dies in zwei unterschiedlichen Dimensionen: techno-ökologisch und zeitlich. Prototypische Situationen verweisen zunächst auf die Techno-Ökologie zu verschaltender Apparate, Körper und technischer Systeme, die installiert werden müssen, damit sich bestimmte Prozesse vollziehen können. In unserem empirischen Fall sind dies zeitliche Verläufe der Mensch-Roboter Interaktion, die stets am Laufen gehalten werden müssen. Den Blick auf prototypische Situationen zu schärfen, bedeutet überdies die Aufmerksamkeit auf die verteilten und sich prozesshaft vollziehenden Möglichkeitsbedingungen des Prototyping zu verlagern. Dies schließt explizit die Praxis der Entwickler oder ›Entwerfer‹ selbst mit ein. Denn gerade die Un/Verfügbarkeiten, die sich im Laufe von Mensch-Roboter Interaktion immer wieder einstellen, müssen mit immer wieder neuen improvisierten Strategien und Kontrollprojekten seitens der Robotiker-Personals eingeehrt, einstweilen ausgeräumt und in die nächste Situation gerettet werden.

L

AD-HOC-GRUPPE: RISIKOGESELLSCHAFT UND ÖKOLOGISCHE KOMMUNIKATION: ›KRIEG ALS MIT ABSICHT HERVORGERUFENE ÖKOLOGISCHE KATASTROPHE‹

Die Diskussion über das Anthropozän als Bezeichnung für die gegenwärtige erdgeschichtliche Epoche stellt für die Sozialwissenschaften – je nach Standpunkt – eine Zumutung oder eine Herausforderung dar. Eine Zumutung kann sowohl in der Zentralstellung des Menschen gesehen werden, der damit (implizit) als Gattungswesen angesprochen wird, als auch in der ›Vernaturwissenschaftlichung der Geschichte‹ (Welzer 2014) und der damit einhergehenden Missachtung der sozialen, ökonomischen und politischen Entwicklungen. Eine Herausforderung stellt das Anthropozän hingegen dar, wenn man den Auftrag, den die Geowissenschaften damit verbinden, auch auf die Sozialwissenschaften überträgt: sozio-materielle Verflechtungen zu konzipieren und zu analysieren. Ökologische Fragen können dann nicht mehr ausschließlich als ›Innenwelt-Probleme‹ (Beck 2007) betrachtet und innerhalb der Gesellschaft angesiedelt werden. Anstatt sich auf die Frage nach den Bedingungen zu beschränken, ›unter denen Sachverhalte und Veränderungen der gesellschaftlichen Umwelt in der Gesellschaft Resonanz finden‹ (Luhmann (1986 [2008, 28])), muss unter dem Gesichtspunkt des Anthropozäns die ökologische Komplexität sozialer Ereignisse erfasst werden. Anknüpfungspunkte für dieses Vorhaben können in einer ›verallgemeinerten Ökologie‹ gesehen werden, wie sie Félix Guattari (1989 [2012]) vorschlägt und wie sie auch dessen gemeinsames Werk mit Gilles Deleuze kennzeichnet (vgl. Deleuze/Guattari 1992) sowie in den impliziten oder expliziten Bezügen, die dieses ökologische Denken zu ökozybernetischen Konzepten wie der ›Ökologie des Geistes‹ von Gregory Bateson (1982) aufweist.

Krieg erweist sich vor diesem Hintergrund nicht nur aufgrund der damit einhergehenden ›Umweltschäden‹ als eine ökologische Katastrophe, sondern vielmehr aufgrund der horizontalen Desintegration und der vertikalen Destabilisierung ökologischer Komplexe. Die ökologische Katastrophe des Krieges besteht, mit anderen Worten, in der (Zer)Störung der ökologischen Ordnung der Nachbarschaft – des Nebeneinanders verschiedener Lebensformen – und in der Zerrüttung des dynamisch stabilisierten Zusammenspiels von sozialen Strukturen und materiellen (organischen und technischen) Infrastrukturen.

LITTIG, BEATE NACHHALTIGE ZUKÜNFTEN VON ARBEIT? GESCHLECHTERPOLITISCHE BETRACHTUNGEN

Littig, Beate, Wien, littig@ihs.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: NACHHALTIGE ARBEIT? GESELLSCHAFTLICHE NATUR- VERHÄLTNISSE, SUBJEKTIVIERTE ARBEIT UND SOZIAL-ÖKOLOGISCHE TRANSFORMATIONSDISKURSE

An Krisendiagnosen und Vorschlägen für politische Steuerungsmaßnahmen zur Lösung der gegenwärtigen Krise(n) mangelt es nicht. Eine ganze Reihe von Beiträgen zum Krisendiskurs geht auch auf ökologische und soziale Problemlagen. Trotz großer Unterschiede sowohl hinsichtlich der Diagnose der Krisenursachen als auch hinsichtlich der Lösungsmöglichkeiten nimmt das Thema Arbeit in den Diskussionen inzwischen breiten Raum ein. Zur Diskussion gestellt werden implizit oder explizit Zukunftsszenarien von nachhaltiger Arbeit und nachhaltigen Arbeitsgesellschaften, die sich anhand ihrer Leitbilder in drei Gruppen einteilen lassen: a) eine ›Grüne Ökonomie‹ als ›grüne‹ (Erwerbs-) Arbeitsgesellschaft, b) sozial-ökologische Tätigkeitsgesellschaften mit einem breiten Arbeitsbegriff und einer reduzierten Vollerwerbsarbeitszeit und c) neue Vergemeinschaftungsformen.

Vage oder unberücksichtigt bleiben in den Zukunftsentwürfen oftmals Fragenstellungen ihrer geschlechterpolitischen Voraussetzungen bzw. Konsequenzen. In Bezug auf die ›Green Economy‹ etwa die Fragen, ob und inwieweit die bestehenden oder neu zu schaffende ›green jobs‹ auch Arbeitsplätze für Frauen sind bzw. sein werden? Oder im Hinblick auf die Postwachstumsgesellschaften: Wie kann die Umverteilung und Neubewertung von Erwerbsarbeit und privater Care-, ehrenamtlicher oder eigenproduktiver Arbeit gestaltet werden, so dass sie geschlechtergerechter ist? Die Frage nach gleichberechtigten Geschlechterarrangements bei der Arbeitsteilung stellt sich auch im Fall der alternativen Wohn- und Arbeitsprojekte.

Geschlechterpolitik war von Beginn an Teil des internationalen Nachhaltigkeitsdiskurses (Agenda 21, Kap. 24), dessen grundlegende Ziele – die Schaffung einer nachhaltig umwelt- und sozialverträglichen globalen Wirtschafts- und Lebensweise – auch beim 20-Jahr-Jubiläum (2012) noch einmal bestätigt wurden. Insofern sind Konzepte oder Szenarien, die sich als Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung verstehen, auch an gleichstellungspolitischen Maximen zu messen.

Der Beitrag will die skizzierten drei Entwürfe zukunftsfähiger Arbeit bzw. Arbeitsgesellschaften umreißen und hinsichtlich ihrer geschlechterpolitischen Implikationen, Voraussetzungen und Konsequenzen untersuchen.

L

LIU, TAO

**TRANSNATIONALER WISSENSTRANSFER UND DER UMGANG MIT RISIKEN
IM ARBEITSMARKT: EINE FALLSTUDIE IN CHINA**

Liu, Tao, Duisburg-Essen, tao.liu@uni-due.de

**AD-HOC-GRUPPE: PROBLEMBEARBEITUNG UND REGULIERUNG
IM KONTEXT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEIT – JENSEITS VON
GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN?**

Derzeit wird das seit 1884 geschaffene Arbeitsunfallssystem in Grundzüge nach China exportiert, das die Arbeitnehmer in einer Industriegesellschaft vor den typischen Industrie-
risiken wie Arbeitsunfällen, Körperverletzungen und Berufskrankheiten schützen soll. Der
Beitrag zielt darauf, diesen unwahrscheinlichen Politiktransfer im Lichte des Konzeptes
transnationaler Wissensdiffusion zu erläutern bzw. zu erklären. Zusätzlich widmet sich
der Beitrag der allgemeinen Forschungsfrage, wie weit der Arbeitsschutz heute bereits
globalisiert und transnationalisiert ist. Auf der Basis der eigenen empirischen Erhebung,
darunter Interviews mit den Hauptakteuren im chinesischen und transnationalen Kontext,
zeigt der Beitrag, dass das Konzept des Arbeitsunfallsystems in China tatsächlich ein
wesentlich von außen konstruierter Prozess, also ein Prozess der transnationalen Wissens-
diffusion ist. Verschiedene internationale und supranationale Akteure wie ILO, ISSA und
die Europäische Union haben die Expertise bezüglich des Unfallschutzes auf China
übertragen. Die Erfahrungen aus führenden westeuropäischen Ländern, beispielsweise
Deutschland, Frankreich, Italien werden ebenso von den Hauptakteuren in China beobach-
tet, verfolgt und systematisch gelernt. Der Trend der Transnationalisierung des Arbeits-
schutzes relativiert die Bedeutung der nationalstaatlichen Grenze und führt zur Annähe-
rung des chinesischen Unfallversicherungssystems an das Best-Practice-Model in der
Weltgesellschaft.

L

LOCHNER, SUSANNE / HUBER, DOMINIK / HAUG, SONJA METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN DER QUALITATIVEN UND QUANTITATIVEN DATENERHEBUNG BEI GEFLÜCHTETEN

Lochner, Susanne, Regensburg, susanner.lochner@oth-regensburg.de / Huber, Dominik, Regensburg, dominik_huber@hotmail.de / Haug, Sonja, Regensburg, sonja.haug@oth-regensburg.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFLÜCHTETE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG

Mit der Zunahme an Geflüchteten in Deutschland geht ein erhöhtes Bedürfnis nach empirischen Daten zu den angekommenen Menschen einher. Eine valide Datengrundlage ist Voraussetzung für ein besseres Verständnis über Beweggründe, soziostrukturelle Voraussetzungen und Einstellungen der Geflüchteten und kann dazu beitragen, eine Integration in die Aufnahmegesellschaft an die Bedürfnisse und Kompetenzen der Flüchtlinge anzupassen. Des Weiteren können nach wissenschaftlichen Kriterien erhobene Daten zu einem Abbau von gesellschaftlichen Vorurteilen führen.

Sozialforscher stehen vor der Herausforderung, Instrumente zu entwickeln, um empirische Daten unter erschwerten Bedingungen in Flüchtlingsunterkünften zu erheben. Aufgrund der aktuellen, teils unklaren Datenlage über Asylsuchende in Deutschland gibt es keine Auswahlgrundlage für eine bundesweite Zufallsstichprobe. Traumatische Erfahrungen in der Heimat und auf der Fluchtroute, beengte Unterbringung in Unterkünften sowie unsichere Zukunftsaussichten erfordern einen sensiblen Umgang mit den Befragten. Des Weiteren lässt sich eine relativ hohe Zahl an Analphabeten, eine große sprachliche Vielfalt und unterschiedliche Wertvorstellungen unter den Geflüchteten vermuten, was innovative Strategien erfordert, um valide Daten zu erheben. Der Vortrag basiert auf Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt »Flüchtlinge in Bayern«, einer Pilotstudie, die von der Hanns-Seidel Stiftung in Auftrag gegeben wurde. Die Studie hat zum Ziel, in Bayern lebende Flüchtlinge in Bezug auf Erfahrungen, Einstellungen und Bleibeabsichten zu beschreiben und zu charakterisieren. Eine standardisierte Befragung erhebt Werteorientierung, Religiosität und Bleibeabsichten von bis zu 750 Asylsuchenden in Nürnberg und dem Münchner Umland. In persönlich-mündlichen Interviews werden zudem 12 exemplarische Biographien erhoben. Die Rekrutierung der Teilnehmer basiert auf einem Gatekeeper-Ansatz, der Verwaltungsmitarbeiter und Flüchtlinge selbst in die Datenerhebung mit einbezieht. Dies soll dazu beitragen, Vertrauen zu schaffen und sprachliche Einschränkungen zu minimieren. Im Rahmen des Vortrags sollen Erfahrungen aus der Datenerhebung in Flüchtlingsunterkünften diskutiert werden. Der präsentierte methodische Ansatz kann für zukünftige Studien über Flüchtlinge als Hilfestellung dienen, methodische Herausforderungen der Datenerhebung zu beurteilen.

L

LOHMANN, HENNING / GROH-SAMBERG, OLAF

EINFLUSS ELTERLICHER ARBEITSLOSIGKEITSDYNAMIKEN UND ARMUT AUF BILDUNGSVERLÄUFE BIS ZUM JUNGEN ERWACHSENENALTER

Lohmann, Henning, Hamburg, henning.lohmann@wiso.uni-hamburg.de /
Groh-Samberg, Olaf, Bremen, ogs@bigsss-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE LEBENSWEGE? ARMUTSREPRODUKTION IN FAMILIE UND LEBENSWELT

Der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Bildungserfolg ist in Deutschland und anderen Ländern breit belegt. In der Mehrzahl der vorliegenden Studien zum Thema wird dabei die soziale Herkunft über den Status der Eltern zu einem bestimmten Zeitpunkt im Bildungsvorgang der Kinder operationalisiert und somit als unveränderlich angenommen. Daneben gibt es eine Reihe von Studien, die den Einfluss kritischer Lebensereignisse wie Arbeitslosigkeit oder Trennung der Eltern als bedeutsam für den Bildungserfolg ansehen. Der Einfluss dieser Ereignisse wird zumeist auf zwei unterschiedliche Mechanismen zurückgeführt. Zum einen sind die genannten Ereignisse mit materiellen Einschränkungen verbunden, zum anderen mit anderen Belastungen der betroffenen Familien. Durch die Perspektive auf familiäre Ereignisse wird die Veränderlichkeit der Herkunftsbedingungen berücksichtigt und eine Zurechnung auf spezifische Mechanismen erleichtert. Gleichzeitig besteht aufgrund der sozialen Selektivität des Auftretens bestimmter Ereignisse jedoch auch immer die Möglichkeit, dass der beobachtete Einfluss familialer Ereignisse doch auf allgemeine Aspekte der sozialen Herkunft zurückzuführen ist, was in den Analysen zu berücksichtigen ist.

In dem Papier wird der Einfluss von elterlicher Arbeitslosigkeit und ihren materiellen Auswirkungen in Form von Einkommensverlusten bzw. Armut auf den kindlichen Bildungsverlauf untersucht. Als Datengrundlage verwenden wir das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) der Jahre 1984–2013. Wir betrachten Bildungsverläufe vom Zeitpunkt des in Deutschland so zentralen Übergangs in die mehrgliedrige Sekundarstufe bis ins junge Erwachsenenalter, in dem zumeist die allgemeine Schullaufbahn und teilweise auch Ausbildungen abgeschlossen bzw. nachschulische Bildungswege erst einmal eingeschlagen sind. Erste Ergebnisse mit Blick auf die Erklärung der beiden gegenläufigen Bildungsergebnisse Studienbeginn und Ausbildungslosigkeit zeigen, dass jeweils unterschiedlichen Einflussfaktoren eine Rolle spielen und sich nicht einfach ein spiegelbildliches Ergebnis zeigt. Während die Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen sehr stark auf den in herkömmlicher Weise gemessenen familialen Bildungshintergrund zurückzuführen ist, scheint die Ausbildungslosigkeit stärker von elterlichen Arbeitslosigkeitsphasen geprägt zu sein.

L

LOREK, KERSTIN

DER EINFLUSS VON ERBSCHAFTEN AUF DAS SPAR- UND KONSUM- VERHALTEN DER ERBEN

Lorek, Kerstin, Erlangen-Nürnberg, kerstin.lorek@fau.de

AD-HOC-GRUPPE: ERBSCHAFTSBESTEUERUNG UND VERMÖGENSBASIERTE GESELLSCHAFTLICHE SCHLIESSUNG

Dieser Beitrag wirft einen Blick auf verhaltensrelevante Konsequenzen von intergenerationalen Transfers (Erbschaften und Schenkungen inter vivos). Insbesondere wird der Frage nachgegangen, ob und wie sich das Spar- und Konsumverhalten von Individuen und Haushalten nach dem Erhalt einer Erbschaft oder Schenkung verändert. Bisherige Studien zum Thema intergenerationaler Transfers untersuchen vor allem die makroökonomische Bedeutung von Erbschaften und Schenkungen für das Gesamtvermögen sowie individuelle Chancen auf den Erhalt eines solchen Transfers. Sie zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit eine Erbschaft oder Schenkung zu erhalten durch den sozialen Status positiv beeinflusst ist. Personen mit hohem Einkommen und bereits hohem Vermögen erben häufiger und mehr als Personen niedriger sozialer Schichten. Zudem ist bekannt, dass die Bildung von Vermögen bereits einen gewissen Wohlstand voraussetzt. Inwiefern Erbschaften und Schenkungen nun aber tatsächlich von vermögenswirksamer Relevanz für die Empfänger sind, hängt maßgeblich von der Verwendung der erhaltenen Transfers ab. Wird das Erbe vor allem für die Deckung des alltäglichen Finanzbedarfs verwendet? Werden Schenkungen für außerplanmäßige Investitionen genutzt? Oder werden die so erhaltenen Mittel gespart und damit in den Aufbau des Vermögens investiert? Diese Aspekte wurden bisher weitgehend vernachlässigt, sind jedoch bedeutsam für die Beantwortung der Frage inwiefern Erbschaften auf soziale Ungleichheit und die vermögensbasierte gesellschaftliche Schließung wirken.

L

LÖRZ, MARKUS

HERKUNFTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE IN VERTIKALEN UND HORIZONTALEN BILDUNGSENTSCHEIDUNGEN UND IHRE AUSWIRKUNGEN AUF DEN ARBEITSMARKTERFOLG

Lörz, Markus, Hannover, m.loerz@ish.uni-hannover.de

AD-HOC-GRUPPE: DIFFERENZIERUNG IM BILDUNGSSYSTEM – HETEROGENISIERUNG UND SCHLIESSUNG IM ARBEITSMARKT?

Die Bildungswege im tertiären Bildungsbereich unterscheiden sich zwischen den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen. Dies betrifft in vertikaler Hinsicht die sozialen Unterschiede in der generellen Entscheidung zwischen Studium und Berufsausbildung. Darüber hinaus unterscheiden sich die Bildungswege in horizontaler Hinsicht in der spezifischen Art der Bildungsbeteiligung – bspw. hinsichtlich der Studienfachwahl oder der Hochschulinstitution. Zum Ausmaß und den zugrunde liegenden Mechanismen der sozialen Ungleichheiten liegen bereits verschiedene empirische Studien vor, allerdings ist zu den Konsequenzen dieser unterschiedlichen Bildungswege auf dem Arbeitsmarkt weit weniger bekannt.

Um diese Forschungslücke zu schließen, richtet der Beitrag den Blick auf den tertiären Bildungsbereich und verfolgt drei Ziele. Erstens wird dokumentiert, in welchem Ausmaß sich die späteren Einkommen zwischen den Studienberechtigten verschiedener Herkunftsgruppen unterscheiden. Zweitens wird gezeigt, inwieweit verschiedene Bildungsgänge im nachschulischen Verlauf zu unterschiedlichen Einkommen führen. Und drittens wird der Frage nachgegangen, inwieweit die beobachtbaren Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen über vertikale und/oder horizontale Bildungsentscheidungen zu erklären sind.

Die Analysen stützen sich auf die vierte Welle der DZHW-Studienberechtigtenbefragung 1990. Die Daten sind repräsentativ für Deutschland und ermöglichen aufgrund ihres Längsschnittcharakters eine umfassende Aufarbeitung der verschiedenen Bildungs- und Berufsverläufe von studienberechtigten Schulabgängern bis zu zwanzig Jahren nach Erwerb der Hochschulreife. Als Ergebnis zeigt sich, dass selbst unter den Hochqualifizierten erhebliche herkunftsspezifische Einkommensunterschiede bestehen. Dieser Unterschied ist hauptsächlich auf den sozial selektiven Zugang zur Hochschulbildung und somit auf den vertikalen Aspekt der Bildungsbeteiligung zurückzuführen. Horizontale Aspekte, d.h. die Wahl unterschiedlicher Studienfächer und Hochschultypen leisten zwar ebenfalls einen Erklärungsbeitrag. Dieser fällt jedoch im Vergleich zur vertikalen Dimension eher moderat aus. Darüber hinaus lassen sich die Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen nur zum Teil auf Motivations- und Leistungsunterschiede zurückführen.

L

LÜBKE, CHRISTIANE
VERUNSICHERT VON ANFANG AN? ÜBERLEGUNGEN UND ERGEBNISSE
ZUR INTERGENERATIONALEN TRANSMISSION SUBJEKTIVER ARBEITS-
PLATZUNSIKERHEIT

Lübke, Christiane, Duisburg-Essen, christiane.luebke@uni-due.de

SEKTION SOZIALE INDIKATOREN: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?
SCHLIESSUNG UND AUSGRENZUNG IM SPIEGEL DER SOZIALINDIKATO-
RENFORSCHUNG

Die soziale Ungleichheit reproduziert sich in geschlossenen Gesellschaften vor allem durch die Vererbung von Chancen und Risiken innerhalb der Familie. Eltern geben ihren Kindern sowohl ökonomische, kulturelle und soziale Ressourcen als auch verschiedenste Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen mit, die ihre individuellen Lebenschancen bis ins hohe Alter prägen. Bislang ist jedoch weitestgehend unerforscht, ob sich auch Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster von Unsicherheiten am Arbeitsmarkt von Eltern auf ihre Kinder übertragen. Der Beitrag geht daher der Frage nach, ob sich eine intergenerationale Transmission subjektiver Arbeitsplatzunsicherheit beobachten lässt, die dazu führt, dass Kinder aus verunsicherten Elternhäusern tendenziell ihre Arbeitsmarktchancen pessimistischer wahrnehmen als Kinder aus sorgenfreien Familien.

Sollte dies der Fall sein, dann übertragen sich nicht nur bestimmte Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster von Eltern auf ihre erwachsenen Kinder, sondern auch die damit verbundenen Nachteile: Subjektive Arbeitsplatzunsicherheit verringert nämlich nicht nur das Wohlbefinden und beeinträchtigt die Gesundheit; subjektive Arbeitsplatzunsicherheit steht in erster Linie einer langfristigen Planungsperspektive im Lebensverlauf entgegen. Damit wären bestimmte Personengruppen von Anfang an verunsichert, benachteiligt und ausgeschlossen.

Und tatsächlich zeigen die Ergebnisse deskriptiver sowie multivariater Analysen auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels, dass es eine intergenerationale Transmission subjektiver Arbeitsplatzunsicherheit gibt, die dazu führt, dass sich Kinder aus verunsicherten Elternhäusern häufiger um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes sorgen als Kinder aus sorgenfreien Familien. Und zwar nicht nur dann, wenn sie als Jugendliche noch Zuhause leben, sondern auch dann noch, wenn sie bereits in den Arbeitsmarkt eingetreten sind. Die arbeitsmarktbezogene Verunsicherung überträgt sich also von Eltern auf ihre Kinder und beeinflusst deren Wahrnehmung von Arbeitsplatzunsicherheit langfristig. Das spricht dafür, dass subjektive Arbeitsplatzunsicherheit nicht nur als Dimension, sondern auch vermehrt als Determinante sozialer Ungleichheit betrachtet werden sollte.

L

LÜDTKE, NICO / DREWS, NIKOLAI

GESELLSCHAFTSTHEORETISCHE REFLEXION DER NACHHALTIGKEIT

Lüdtke, Nico, Oldenburg, nico.luedtke@uni-oldenburg.de / Drews, Nikolai, Oldenburg, nikolai.drews@uni-oldenburg.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER NACHHALTIGKEIT

Die Debatte um Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung thematisiert die Gestaltung einer Gesellschaft, in der menschliche Existenz dauerhaft gesichert ist. Obwohl damit explizit Konzepte von Gesellschaft aufgerufen werden, haben sich soziologische Auseinandersetzungen bislang vor allem problemorientierten Fragestellungen zugewandt. Dieser Beitrag geht der Frage nach, inwieweit soziologische Gesellschaftstheorie für die Reflexion der vielfach implizit bleibenden Werteorientierungen der Nachhaltigkeitsdebatte fruchtbar gemacht werden kann.

Der methodologische Kern des Vorschlags ist, danach zu fragen, wie und inwieweit gegenwärtige Nachhaltigkeitstheorien und -politiken mit sozialstrukturellen und semantischen Zusammenhängen korrelieren. Dies erlaubt zugleich eine Reflexion auf die eigene Perspektive um eine klare Positionierung zu normativen Aspekten im Konzept der Nachhaltigkeit zu gewinnen. Der Beitrag stellt einen Ansatz zur Diskussion, der differenzierungstheoretische und wissenssoziologische Überlegungen für die Nachhaltigkeitsdebatte produktiv macht. Auf der Grundlage eines Konzeptes, das den Konnex von Sozialität und Wissen als Zusammenhang von Institutionalisierung und Symbolbildung auf unterschiedlichen Reflexivitätsstufen begreift, wird untersucht, wie sich die Nachhaltigkeitsdebatte gesellschaftstheoretisch interpretieren lässt. Zwei Aspekte stehen im Zentrum der Diskussion:

Erstens wird erörtert, inwieweit sich im Zuge des Bedeutungsgewinns von ›Nachhaltigkeit‹ gegenwärtig Entdifferenzierungserscheinungen und gesellschaftliche Neuarrangements zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft empirisch beobachten lassen, die eine Weiterentwicklung der Theorie funktionaler Differenzierung erforderlich machen. In diesem Zusammenhang ist eine Hypothese, dass sich die Nachhaltigkeitsdebatte als Ausdruck eines neuen Modus transdisziplinärer und reflexiver Wissensproduktion und damit als Hinweis auf spezifische Veränderungen in den Relationen gesellschaftlicher Teilbereiche deuten lässt.

Zweitens wird diskutiert, inwieweit sich die Nachhaltigkeitsdebatte als das Entstehen einer Schutzinstitution der Bedingungen funktionaler Differenzierung interpretieren lässt. ›Nachhaltigkeit‹ bezeichnet demnach eine Basisinstitution der Gesellschaft, die darauf abzielt, materielle Umwelten des körperlich existierenden Menschen zu sichern.

L

LÜDTKE, NICO / FRITZ-HOFFMANN, CHRISTIAN

VERANTWORTLICHE SUBJEKTE? ZUR TRANSFORMATION VON SUBJEKTIVIERUNGSWEISEN IM WISSENSCHAFTLICHEN FELD

Lüdtke, Nico, Oldenburg, nico.luedtke@uni-oldenburg.de /

Fritz-Hoffmann, Christian, Oldenburg, christian.fritz-hoffmann@uni-oldenburg.de

AD-HOC-GRUPPE: NORMEN DES SUBJEKTSEINS UND IHRE KONSTITUTIONS- BEDINGUNGEN. NEUE PERSPEKTIVEN DER SUBJEKTIVIERUNGSFORSCHUNG

›Verantwortung‹ steht im Verdacht zu einem leitenden diskursiven Operator gegenwärtiger Subjektivierungsprozesse zu werden (Vogelmann 2014). Für verschiedene Felder wird diagnostiziert, dass ›Verantwortung‹ in den Selbstbeschreibungen gesellschaftlicher Praktiken eine Schlüsselrolle zukommt, wenn es darum geht, das Passungsverhältnis von gesellschaftlichen Bedingungen und individueller Lebensführung zu erfassen. Dies betrifft z.B. Arbeitsverhältnisse oder das Rechtssystem. Der Beitrag nimmt vor diesem Hintergrund den spezifischen Bereich der Wissenschaft in den Blick, wo sich in den letzten Jahrzehnten Verantwortungsverhältnisse ausgeweitet und vervielfacht haben. Die Zunahme der Verantwortungsverhältnisse betrifft besonders neuere, eher interdisziplinär ausgerichtete Arbeitsfelder (Klima, Nachhaltigkeit, Biotechnologie u.a.). Unter welchen Bedingungen werden Verantwortungsverhältnisse im wissenschaftlichen Feld als Subjektivierungsprogramme relevant? Welche Auswirkungen hat dies auf Praktiken der Wissensproduktion? Wie werden wissenschaftliche Subjektformen verkörpert? Welche Positionen zwischen Aneignung, Subversion, Normalisierung, Marginalisierung und Ausschluss können identifiziert werden? Wie wird die Komplexität widersprüchlicher Anforderungen verarbeitet – zwischen Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, Reflexion praktischer Anwendungen, Risiko- und Folgenabschätzung einerseits und Innovativität oder Unabhängigkeit andererseits?

Diesen Fragen möchten wir in unserem Beitrag nachgehen. Zu erwarten ist dabei, dass das wissenschaftliche Feld ein heterogenes Bild von Subjektivierungspraktiken bietet, in denen Verantwortungsverhältnisse unterschiedlich relevant werden. Aus diesem Grund möchten wir den Fall der Klimaforschung herausgreifen und im Kontrast zu anderen wissenschaftlichen Arbeitsfeldern danach fragen, welche Subjektivierungsanforderungen sich im Zuge der politischen Inanspruchnahme der Forschung herausgebildet haben und welche Reaktionsweisen sich beobachten lassen. Die jüngsten UNFCCC-Verhandlungen (COP21 Paris) zeigen, dass Wissenschaftler auf vielfältige Weise als ›verantwortlich‹ adressiert werden. Es stellt sich somit die Frage, welche Auswirkungen sich daraus ergeben, dass ein wissenschaftliches Subjekt nicht länger mehr nur politikrelevant forschen, sondern nunmehr auch klimapolitischen Wandel mitgestalten soll.

L

LUDWIG, VOLKER / PFORR, KLAUS / KRIEGER, ULRICH BREVITY IS THE SOUL OF WIT! USING THE PANEL STRUCTURE OF AN INTERVIEW TO ESTIMATE THE EFFECT OF QUESTIONNAIRE LENGTH ON ITEM NONRESPONSE

Ludwig, Volker, München, volker.ludwig@soziologie.uni-muenchen.de /

Pfarr, Klaus, Mannheim, Klaus.Pfarr@gesis.org / Krieger, Ulrich, Mannheim, Ulrich.Krieger@uni-mannheim.de

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: NEUERE ENTWICKLUNGEN IN DER DATENANALYSE: PANELANALYSE

Limiting the number of questions is an important task of questionnaire design and also a problem well-known to practitioners. This paper looks at one major consequence of posing additional questions: increasing item nonresponse during the interview.

We assume that respondents' motivation and cognitive resources decrease over the course of a long, demanding interview. Respondents may then ease the growing burden of the interview by not formulating well thought responses but a 'don't know' answer instead. Therefore, the probability of giving invalid answers should increase over the course of an interview.

We test this hypothesis by looking at item nonresponse in the first wave of the German Family Panel (pairfam). The unit of analysis is the respondent, and each question posed to him or her is considered a single observation. The data thus fit a panel structure. Length of the interview is measured in two ways: interview duration (constructed from time stamps), and the number of questions posed (accumulated over interview duration).

We estimate the effect of questionnaire length by fixed-effects logistic regression. The method controls for all confounders that are time-constant during the interview, e.g. personality and intellectual ability of the interviewer and the respondent. It is thus a promising tool to get at the causal effect in a non-experimental setting. Results clearly show that additional questions increase item non-response.

In pairfam interviews, the odds of giving an invalid versus a valid answer doubled after 270 questions. After 90 minutes of interview time, the odds increased by one quarter. The conclusion is that, if we aim at high quality data, we need to be brief.

L

LUTZ, HELMA

POSTKOLONIALE METHODOLOGIE

Lutz, Helma, Frankfurt/Main, lutz@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN – HYBRIDER THAN YOU THINK? POSTCOLONIAL SOCIOLOGY IN/ZU DEUTSCHLAND

Die postkoloniale Perspektive stößt in der deutschen Soziologie nach wie vor auf große Zurückhaltung; verschiedene Gründe dafür haben Julia Reuter und Paula-Irene Villa (2010) bereits angeführt. Eine anhaltende Präferenz für Modernisierungstheorien, die den deutschen Kolonialismus eher marginalisieren, aber auch den Faschismus oft vernachlässigen und eine methodologische Orientierung am Nationalstaat als ›natürlicher‹ Untersuchungseinheit unterstützen diese Tendenz. Forscher*innen, die sich mit Migrations- und Transnationalisierungsprozessen befassen, haben vielfach darauf hingewiesen, dass eine adäquate Auseinandersetzung mit der Heterogenität und Hybridität der deutschen Gesellschaft Auswirkungen auf empirische Erhebungsformate haben muss. Ich werde in meinem Beitrag auf die postkolonialen Herausforderungen für die qualitative Forschung eingehen. Dabei geht es nicht nur um die (macht-theoretische) Reflexion des hermeneutischen Bündnisses zwischen Forscher*innen und ihren Interviewpartner*innen, sondern auch um notwendige Erneuerungen von Methodologie inklusive der zugehörigen Erhebungs- und Auswertungsschritte.

L

**SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERSGRENZEN UND SOZIALE
SCHLIESSUNG**

Während für viele Ältere die Rentengrenze als willkommener Eintritt in den verdienten Ruhestand gilt, ist dies für eine kleinere aber wachsende Gruppe Älterer nicht mehr unbedingt der Fall. Für diese Personen stellt die Rentengrenze oft eine Hürde dar, die in der einen oder anderen Weise überwunden werden muss.

Der Vortrag stellt in einem ersten Schritt theoretische Überlegungen dazu vor, wie sich Übergangssequenzen in Erwerbsarbeit bei gleichzeitigem Rentenbezug ordnen lassen. Diese Sequenzen werden, in einem zweiten Schritt, mit Längsschnittdaten nach ihrer sozialstrukturellen Fundierung in zwei Ländern mit sehr unterschiedlichen Rentensystemen und Arbeitsmärkten untersucht: in Deutschland und Großbritannien. Im dritten Schritt werden diese Analysen mit Ergebnissen aus qualitativen Interviews kontrastiert, die mit arbeitenden Rentnern in beiden Ländern geführt wurden.

Die quantitativen Ergebnisse zeigen, dass in beiden Ländern ein Weiterarbeiten über die Rentengrenze hinaus die häufigste Form des Übergangs in Erwerbstätigkeit bei gleichzeitigem Rentenbezug ist, die aber besonders oft in höheren Klassen vorkommt. Diese Art des Übergangs ist zudem wesentlich häufiger in Großbritannien zu finden als in Deutschland, wo oft kollektive Vereinbarungen (auf Betriebs- und Industrieebene) hinsichtlich einer oberen Altersgrenze einer Weiterbeschäftigung entgegenstehen.

Die qualitativen Ergebnisse zeigen, dass besonders in Deutschland sowohl ältere Erwerbstätige als auch Arbeitgeber die Altersgrenze Rentenalter als klares, unhinterfragtes Ende der Erwerbskarriere wahrnehmen. Die Erwerbstätigkeit nach dem Rentenalter wird durch das Übertreten der Altersgrenze als eine grundlegend andere Tätigkeit wahrgenommen. In Großbritannien wird die Altersgrenze als weniger handlungsleitend wahrgenommen und beruflichen Veränderungen und Nicht-Veränderungen um das Rentenalter werden als individuelle Entscheidungen erfahren.

Unsere Ergebnisse zeigen somit, dass die Rentengrenze in Deutschland und Großbritannien unterschiedliche Level der Rigidität aufweisen und unterschiedliche objektive Lebensverlaufsmuster erzeugen, die mit unterschiedlichen subjektiven Sichtweisen einhergehen.

MADLEEN, JULIA

SOZIALER WANDEL UND DIE DARSTELLUNG VON FAMILIENBILDERN UND GESCHLECHTERDIFFERENZEN IN WAHLPROGRAMMEN DER CDU/CSU UND BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Madleen, Julia, Köln, jheidler@uni-koeln.de

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: SOZIALER WANDEL DER PRIVATEN LEBENSFÜHRUNG IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Dieser Beitrag beobachtet den postmaterialistischen Wertewandel in Deutschland zwischen 1980–2015. Die Kontrastierung der Wahlprogramme der CDU/CSU und von Bündnis 90/Die Grünen zu den Bundestagswahlen, bilden die Grundlage für diese Untersuchung, bei der es um gesellschaftliche Wandlungsprozesse in Bezug auf Familienbilder und Geschlechterdifferenzierungen geht.

Der angeführte Beobachtungszeitraum geht einher mit einer sinkenden Geburtenrate, einer wachsenden Erwerbsbeteiligung von Frauen, und einer steigenden weiblichen Repräsentation im politischen System Deutschlands. Es soll nachvollzogen werden, wie diese Parteien Werteveränderungen ihrer Wählergruppen in der Gesellschaft aufgreifen, aber auch aktiv prägen.

Die CDU/CSU sind ursprünglich durch die Ansichten einer älteren (katholisch)-konservativen Wählerschaft geprägt ist. Bündnis 90/Die Grünen richten sich an jüngere Wählende, die stärker postmaterialistisch orientiert sind. Auf Basis dieser beiden Wählergruppen, kann von einer divergierenden Perspektive in Bezug auf Familienbilder und Geschlechterdifferenzierung ausgegangen werden. Es stellt sich somit die Frage, inwieweit sich die beiden Parteien, in dem beschriebenen Zeitraum verändern und ob Angleichungen stattfinden.

Der Beitrag wird einige daraus resultierenden Ergebnisse vorstellen. Bei Familienwerten konnte festgestellt werden, dass die CDU/CSU die traditionelle Kleinfamilie als besonders schützenswert empfindet und diese als das ›Fundament der Gesellschaft‹ ansieht. Im Gegensatz dazu, betonen Bündnis 90/Die Grünen die individuelle Entscheidungsfreiheit. Bei der Erwerbsarbeit konnte gezeigt werden, wie unterschiedlich die Ansichten der Parteien sind. Die CDU/CSU sieht die arbeitende Frau als Hinzuverdienerin, Bündnis 90/Die Grünen sehen in der Erwerbsarbeit hingegen ein wichtiges Mittel zur persönlichen Entfaltung des Individuums. Für sie dient die Erwerbsarbeit dazu, Machtstrukturen aufzubrechen und die persönliche Selbstentfaltung für zu fördern. Im Bereich der öffentlichen Repräsentation von Frauen nehmen Bündnis 90/die Grünen eine aktive Vorreiterrolle ein, die Union ›zieht‹ hier nach. Insgesamt sind beide Parteien vom post-materiellen Wertewandel betroffen, für die Union ist allerdings der Spagat zwischen den ›traditionellen‹ Wählern und den post-materiellen Werten aufwändiger zu überbrücken.

M

MAES, MICHAEL / PRADELSKI, BARY / CLEMM, BERNHARD

A FIELD-EXPERIMENT TESTING THE NEGATIVE-INFLUENCE ASSUMPTION

Maes, Michael, Groningen, m.maes@rug.nl / Pradelski, Bary, Zürich, bary.pradelski@gess.ethz.ch /
Clemm, Bernhard, -, bernhard.clemm@mail.de

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

Prominent, classical explanations of social differentiation argue that members of high classes develop new forms of behavior in order to increase differences to lower classes and create cultural barriers that intensify upper-class distinctiveness (e.g. Bourdieu 1984; Elias 1969). Similar assumptions of negative influence also play a crucial role in theories of opinion polarization (Baldassarri and Bearman 2007; Macy, Flache, and Benard 2013; Mark 2003), and intergroup relations (Tajfel and Turner 1986). Despite the prominence of the negative-influence assumption in theoretical work and ample anecdotal evidence, empirical research has provided only limited support. In fact, scholars concluded that to date there is no unequivocal evidence for the existence of negative influence (Krizan and Baron 2007; Mäs and Flache 2013).

Here, we report results of an online field experiment that tested the negative influence assumption. On a prominent American news website, participants read a short article discussing a debated political proposal. The article contained a voting tool where readers could indicate their own opinion on the issue of the article. Importantly, the voting tool visualized the rated opinions of earlier readers, which allowed us to test whether readers were positively or negatively influenced by the opinions of others. We recruited more than 4,000 participants on Amazon's Mechanical Turk and experimentally manipulated the displayed distribution of earlier readers' opinions. What is more, we conducted a short follow-up survey amongst the participants of the field experiment to measure relevant background information, such as their political orientation.

Even though we studied a setting that prominent theories would describe as a breeding ground for negative influence (e.g. timely, publicly debated issue with a polarized opinion distribution; opinions strongly aligned with political orientations), we did not find support for opinion shifts away from others' opinion statements. There is, however, strong support for the assumption of positive majority influence. We discuss implications of our findings for explanations of opinion polarization and cultural differentiation.

M

MAESSE, JENS

DEUTUNGSHOHEIT. WIE WIRTSCHAFTSEXPERT_INNEN ZUR SCHAFFUNG, REPRODUKTION UND LEGITIMIERUNG VON WIRTSCHAFTSORDNUNGEN BEITRAGEN

Maeße, Jens, Gießen, jens.maesse@sowi.uni-giessen.de

SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 2

Wirtschaftsordnungen werden nicht nur institutionell eingebettet, sondern immer auch diskursiv legitimiert. Sie sind das Resultat von Deutungen, die sich materiell manifestieren und zur Einrichtung von Institutionen, Herrschaftsapparaten, Ritualen und vermachteten Rationalisierungspraktiken führen. Das, was Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit als ›Wirtschaft‹, ›Markt‹ oder ›politische Ökonomie‹ bezeichnen und deuten, ist immer auch das Resultat einer Dialektik von Diskurs und Macht, Deutungspraxis und institutionalisierter Struktur. In diesen Prozessen spielen Wirtschaftsexpert_innen eine wichtige Rolle. Der vorliegende Beitrag will am Beispiel des Diskurses von Wirtschaftsexpert_innen zeigen, wie Deutungshoheit diskursiv hergestellt wird. Deutungshoheit, so die Überlegung, basiert auf Sprecherpositionen, die durch Praktiken der Ausschließung und Inthronisierung hergestellt werden. Hierfür werden die jeweiligen Vorzüge der Theorien Foucaults und Bourdieus verknüpft. Das Zusammenspiel von diskursiver Strategie und Feldlogik soll im Falle des Diskurses der Wirtschaftsexpert_innen als trans-epistemisches Feld plastisch gemacht werden. Die trans-epistemischen Felder ökonomischen Expertentums bilden auf der horizontalen Ebene diskursiv vermittelte und durch differente institutionelle Konstellationen eingefasste, gebrochene Felder heraus, die zwischen der akademischen Welt der Wirtschaftswissenschaften, der professionellen Wirtschaftspolitikberatung, der Welt der Medien und dem Wirtschaftssektor verlaufen. Ökonomische Expertise ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich diskursiv in ebendiesem Geflecht unterschiedlicher Referenz-, Legitimitäts- und Wissensordnungen positionieren kann und muss. Die Aussage einer Wirtschaftsexpert_in wird etwa dann anerkannt und ist in der Lage, Deutungshoheit zu entfalten, wenn sie sowohl in der akademischen Welt als auch in der Welt der Politik von den jeweiligen Akteuren verstanden und ratifiziert wird. Damit positionieren sich Akteure diskursiv nicht mehr nur in einer institutionell verfestigten Welt, sondern in heterogenen Welten gleichzeitig, die institutionell-diskursive Grauzonen erzeugen. Deutungshoheit ist demnach die Kunst, unterschiedliche soziale Kontexte gleichzeitig bedienen zu können.

M

MAHLERT, BETTINA

**GEGENLÄUFIGE EFFEKTE SOZIALER ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG:
NATIONALSTAAT UND GLOBALE UNGLEICHHEIT**

Mahlert, Bettina, Aachen, bmahlert@soziologie.rwth-aachen.de

**PLENUM 8: GLOBALE UNGLEICHHEITEN: ÖFFNUNGEN UND
SCHLIESSUNGEN IN DER WELTGESELLSCHAFT**

In der Literatur wird der Nationalstaat zumeist als eine Instanz sozialer Schließung und damit der (Re)Produktion globaler Ungleichheit beschrieben. Gleichzeitig projiziert der Begriff der ›Entwicklung‹ die Erwartung, dass Nationalstaaten effektiv zur Reduktion des globalen Wohlstandsgefälles beitragen. Vor dem Hintergrund dieser gegenläufigen Einschätzungen lotet der Vortrag die ungleichheitssoziologischen Implikationen nationalstaatlicher Schließung und Öffnung genauer aus: Trägt die Schließung von Nationalstaaten ausschließlich zur (Re)produktion globaler Ungleichheiten bei, oder können ihr auch ungleichheitsmindernde Effekte zugeschrieben werden? Und welchen Beitrag leisten umgekehrt verschiedene Formen nationalstaatlicher Öffnung zur Steigerung bzw. Reduktion globaler Ungleichheit? Der Vortrag diskutiert diese Fragen exemplarisch an drei Gruppen von Beispielen: Öffnung/Schließung gegenüber grenzüberschreitendem Verkehr von Personen, von ökonomischen Gütern und von Wissen. Dabei zeigt sich, dass eindeutige Zurechnungen von nationaler Schließung bzw. Öffnung auf globale (Un)Gleichheit nicht getroffen werden können. Welche gesellschaftstheoretischen Implikationen ergeben sich aus dieser Einsicht? Unterschiedliche soziologische Perspektiven beschreiben ein Spannungsverhältnis zwischen Ungleichheit erzeugenden Mobilisierungstendenzen der globalen (kapitalistischen) Moderne und integrierenden Formen kollektiver Ordnungsbildung. Der National-cum-Wohlfahrtsstaat bildet dabei einen kompensatorischen, Ungleichheit reduzierenden Mechanismus mit Bezug auf seinen Binnenraum, einen Wohlstandsgefälle stabilisierenden Mechanismus im globalen Rahmen. Wenn man Nationalstaaten als sich schließende und öffnende Einheiten zugleich denkt und davon ausgeht, dass beide Prozesse jeweils unterschiedliche Effekte für globale Ungleichheiten haben können, dann gibt dies Anhaltspunkte, um das analytische Dreieck aus Mobilisierung, nationalstaatlicher Integration und globaler Ungleichheit noch differenzierter zu fassen.

M

MAHNE, KATHARINA
NÄHE AUF DISTANZ? SOZIALER WANDEL UND DIE BEZIEHUNGEN
ZWISCHEN ELTERN UND IHREN ERWACHSENEN KINDERN

Mahne, Katharina, Berlin, katharina.mahne@dza.de

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: SOZIALER WANDEL DER PRIVATEN
LEBENSFÜHRUNG IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Für die Beschreibung von familialen Strukturen hat sich der Begriff der ›multilokalen Mehrgenerationenfamilie‹ etabliert. Hierin drücken sich neben den generationalen auch räumliche Strukturen von heutigen Familien aus – Eltern und erwachsene Kinder führen heute häufiger getrennte Haushalte und wohnen immer öfter weit voneinander entfernt. Da familiäre Generationenbeziehungen eine wichtige Stütze bei der Alltagsbewältigung älterer Menschen darstellen, werden wachsende Wohnentfernungen in jüngeren Kohorten oftmals als Gefahr für den familialen Zusammenhalt und die Aufrechterhaltung von Lebensqualität Älterer diskutiert.

Der Beitrag präsentiert Analysen auf Basis des Deutschen Alterssurveys (DEAS), einer bundesweit repräsentativen Quer- und Längsschnittuntersuchung zur zweiten Lebenshälfte, die aus Mitteln des BMFSFJ finanziert wird.

Im Kohortenvergleich wird deutlich, dass die Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern im sozialen Wandel stetig größer werden. Gleichzeitig sind die Kontakthäufigkeit und die Enge der Beziehungen über die historische Zeit sehr stabil. Allerdings stellt räumliche Nähe eine Voraussetzung für persönlichen Kontakt und gegenseitige Hilfen im Alltag dar: Analysen zum Austauschgeschehen zeigen, dass in jüngeren Kohorten instrumentelle Hilfen zwischen Eltern und erwachsenen Kindern tatsächlich seltener werden. Gleichzeitig werden Freunde in den Netzwerken Älterer bedeutsamer und übernehmen nicht selten Unterstützungsfunktionen.

Die strukturellen, affektiven und funktionalen Aspekte von Generationenbeziehungen sind im sozialen Wandel also in unterschiedlicher Weise Veränderungen unterworfen. Große Entfernungen zwischen familialen Generationen müssen nicht zwangsläufig mit Einbußen in der Beziehungsqualität einhergehen. Die Beschreibung von ›Nähe auf Distanz‹ trifft demnach auf die tatsächlich gelebten Generationenbeziehungen besser zu als häufig entworfene Krisenszenarien. In Bezug auf die soziale Einbindung und autonome Lebensführung Älterer ist es jedoch wichtig, den Blick auf außerfamiliale Beziehungen zu erweitern.

M

MANDERSCHIED, KATHARINA

RÄUMLICHE STRUKTUREN UND MOBILITÄTSPRAKTIKEN – PEAK CAR ALS INFRASTRUKTURELL UND SOZIAL EINGEBETTETES PHÄNOMEN

Manderscheid, Katharina, Luzern, katharina.manderscheid@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Im Anschluss an das Mobilities Paradigm (Sheller/Urry 2006) werden räumliche Bewegungen als Grundlage sozialer Beziehungen konzeptionalisiert. Gesellschaftliche Teilhabe und Ausschluss sind dann eng verwoben mit den Möglichkeiten, mobil zu sein. Diese Möglichkeiten wiederum werden einerseits durch den individuellen Kontext (die verfügbaren zeitlichen und materiellen Ressourcen sowie die Position im geographischen Raum) strukturiert, andererseits aber auch durch Verkehrsinfrastrukturen und Raumordnung. Unter Rückgriff auf Bourdieu (1996) relationales Verständnis von Praktiken und Strukturen kann räumliche Mobilität dann als räumlich-infrastrukturell und sozial strukturiert als auch den Raum und das Soziale strukturierend verstanden werden. Die Frage, welche Strukturen dabei relevant sind, klärt Bourdieu bezüglich der von ihm untersuchten kulturellen Praktiken empirisch, vor allem mit Hilfe der Multiplen Korrespondenzanalyse (Lebaron 2009).

In meinem vorgeschlagenen Beitrag möchte ich dieses methodische Vorgehen auf die Untersuchung von Verkehrsmittelnutzungen anwenden. Konkret untersuche ich das Phänomen des ›Peak Car‹ (Kuhnimhof et al. 2013; Metz 2013) bzw. der Zunahme autoloser Lebensstile für die Schweiz und frage nach deren räumlich-infrastrukturellen ebenso wie sozialstrukturellen Voraussetzungen. Die Abkehr vom privaten Automobilbesitz ist auch in der Schweiz, ähnlich wie in den meisten westlichen Ländern, ein wachsendes Phänomen, das nur noch bedingt durch fehlendes ökonomisches Kapital erklärt werden kann (Haefeli/Arnold 2016; vgl. Lucas 2011). Für meine Analyse verwende ich die Daten des Schweizer Mikrozensus Verkehr der Erhebungen zwischen 2000 und 2010 und werde diese korrespondenzanalytisch auswerten, um so die strukturierenden Dimensionen von Verkehrspraktiken herauszuarbeiten. Der Vorteil dieses Verfahrens liegt in dessen ›Modelllosigkeit‹, d.h. Zusammenhänge werden nicht durch Definitionen von abhängigen und unabhängigen Merkmalen im Voraus gesetzt, sondern aus den Mustern in den Daten interpretativ herausgearbeitet. In diesem Sinne stellt die Multiple Korrespondenzanalyse ein statistisches Verfahren dar, das das Theorem eines relationalen Raumes, wie es von VertreterInnen sowohl des Spatial Turns als auch des Mobilities Paradigms in Abgrenzung gegenüber Vorstellungen des Container Raumes formuliert wird, methodisch angemessen umsetzt.

M

MANGIONE, COSIMO

DER KINDERWUNSCH UND DAS SCHWANGERSCHAFTSERLEBEN EINER FRAU MIT EINER SOG. ›GEISTIGEN BEHINDERUNG‹

Mangione, Cosimo, Nürnberg, cosimo.mangione@th-nuernberg.de

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND -BEGRENZUNGEN IN BIOGRAPHISCHER PERSPEKTIVE

In der aktuellen fachlichen Diskussion über die Sexualität von Menschen mit einer ›geistigen Behinderung‹ besteht weitgehend Konsens über die konzeptionellen Grundfiguren der ›Selbstbestimmung‹ und ›Normalisierung‹ als Kategorien, an denen sich Professionelle in ihrer Alltagspraxis orientieren sollten. Demnach haben auch Menschen mit einer Einschränkung in ihren ›kognitiven‹ Fähigkeiten ein Recht auf das Erleben ihrer Körperlichkeit und auf die Nähe eines Partners. Spannungsreicher ist dagegen die Situation, wenn es darum geht, sich als Professionelle mit der Äußerung über einen Kinderwunsch oder gar mit der Schwangerschaft einer Frau mit einer ›geistigen‹ Behinderung auseinanderzusetzen. Auch wenn sich Deutschland durch die Ratifikation der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Jahr 2009 (Graumann 2009) verpflichtet hat, ›das Recht von Menschen mit Behinderungen auf freie und verantwortungsbewusste Entscheidung über die Anzahl ihrer Kinder‹ (Art. 23) zu gewährleisten, ist die gesellschaftliche bzw. praxisbezogene Haltung diesbezüglich noch von unübersehbaren Ambivalenzen geprägt (Michel et al. 2010). Hier spielen Erwägungen über das ›Wohl‹ des Kindes (Röpell/Niggemann 2005) und eine grundsätzliche Skepsis gegenüber den Elternkompetenzen dieses Personenkreises eine wichtigere Rolle, auch wenn Studien solch eine ›presumption of incompetence‹ kritisch betrachten (Booth/Booth 1996). Gleichzeitig lassen quantitative Untersuchungen erkennen, dass die Zahl der Menschen mit einer geistigen Behinderung, die zusammen mit einem Kind leben, in den letzten Jahren stetig gestiegen ist (Pixa-Kettner 2007). Auch weiß man sehr wenig über die Lebensführung und die alltäglichen Problemstellungen dieses Personenkreises.

Das Erleben der Schwangerschaft von Frauen mit einer sog. ›geistigen Behinderung‹ näher zu betrachten, bietet eine Möglichkeit, die Ambivalenzen einer Gesellschaft sichtbar werden zu lassen, die, während sie ›Inklusion‹ und ›Partizipation‹ als zentrale Leitmaximen thematisiert, gleichzeitig deren Grenzen einseitig definiert und somit biographische Ausschlussverfahren begünstigt.

Bei der Diskussion dieses Themenkomplexes werde ich in meinem Beitrag exemplarisch Ausschnitte aus einem autobiographisch-narrativen Interview mit einer Mutter mit ›geistiger‹ Behinderung präsentieren und narrativ-strukturell analysieren.

M

MANGOLD, ULRIKE / KUNERT, ASTRID

METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN BEI DER QUALITATIVEN BEFRAGUNG VON FLÜCHTLINGEN UND MIGRANTEN IN DEUTSCHLAND

Mangold, Ulrike, Utting, ulrike.mangold@qmr.de / Kunert, Astrid, Utting, astrid.kunert@qmr.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFLÜCHTETE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG

Die im Rahmen des Vortrages vorgestellte Studie wurde im Sommer 2015 initiiert. Die Anzahl der nach Deutschland einreisenden Flüchtlinge überstieg damals alle erwarteten Dimensionen und somit standen nicht nur in der öffentlichen Meinung, sondern auch im wissenschaftlichen Kontext drei zentrale Fragestellungen im Raum:

- Wer sind diese Menschen, die nach Deutschland kommen?
- Welche Lebens- und Arbeitserfahrung bringen sie mit?
- Und wie können die Weichen frühzeitig gestellt werden, damit Integration gelingt?

In Kooperation begegneten das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB Nürnberg), das Sozioökonomischen Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) und das Forschungszentrum des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ) in Zusammenarbeit mit QMR – Qualitative Mind Research (München) dem großen Erkenntnisinteresse mit einer ›lernenden Studie‹. Der Fokus war auf die Geflüchteten selbst gerichtet, um erste Antworten zu den dringlichsten inhaltlichen aber auch forschungsmethodischen Fragen liefern zu liefern.

Zwischen November 2015 und März 2016 wurden insgesamt 123 Flüchtlinge und Migranten aus 13 Nationen befragt, die im Zeitraum 2013 bis 2015 nach Deutschland eingewandert sind. Die in Deutschland Schutzsuchenden hatten hierbei oft zum ersten Mal Gelegenheit, mit Hilfe eines Dolmetschers in einem geschützten Raum über sich, ihre Biografien, ihre Betroffenheit von Krieg, Verfolgung und Gewalt zu berichten, ihre Erlebnisse und Erfahrungen auf der Flucht zu schildern und darüber zu sprechen, wie sich ihre Situation in Deutschland gestaltet und wie sie diese für sich interpretieren.

Bei der vorgestellten Untersuchung handelt es sich um eine Grundlagenstudie mit dem Ziel, erste Einblicke in verschiedene, mit Flüchtlingserfahrungen assoziierte Themengebiete zu erlangen und auch die Erforschbarkeit dieser Themen zu eruieren.

Der Vortrag greift folgende forschungsrelevante Themen der beschriebenen Studie auf: Implikationen zu Methodik und Durchführung wie

Stichprobe

Rekrutierung

Interview Setting

Einsatz von Dolmetschern

Incentivierung

Befragbarkeit bestimmter Themen

Reflexion der Studienmethodik

M

MARSCHELKE, JAN-CHRISTOPH RECHTSKULTUR UND HANDLUNGSTHEORIE

Marschelke, Jan-Christoph, Regensburg, jan.marschelke@ur.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: RECHTSKULTUREN

In der Rechtssoziologie ist der Rechtskulturbegriff lange durch einen Antagonismus bestimmt worden: Auf der einen Seite standen eher idealistische Entwürfe à la L. M. Friedman, auf der anderen eher strukturalistisch orientierte wie der von E. Blankenburg. Friedman verankert die Rechtskultur in den ›ideas, opinions, values, and attitudes about law, that people carry about with them in their heads‹. Dieses Konzept könne angewendet werden auf jedes nur erdenkliche Kollektiv, das eine Nationalgesellschaft bevölkert: Rentner, Gastarbeiter, Buchhalter, Liberale, Kinder usw. Gesondert unterscheidet er die ›internal legal culture‹ der Experten von der ›external legal culture‹ der Laien. Dieser idealistische (Rechts)Kulturbegriff hat den Vorteil, sich quantitativ operationalisieren zu lassen. Mit ihm arbeitet(e) eine ganze Forschungsströmung (›Knowledge and Opinion about Law‹), auch in der kulturvergleichenden Psychologie ist er beliebt. Eine seiner Schwächen, so Blankenburg, liegt jedoch darin, dass er die ›Mehrebenen-Komplexität von Institutionen und Diskursen des Rechtsbetriebs nicht spiegel[t]‹. Nicht nur seien Einstellungen eine unsichere Grundlage, um Handlungsmuster zu erklären; vor allem hätten Laien wenig Kenntnis von der hochspezialisierten Rechtsrealität. Vielmehr müsse die juristische Praxis im Vordergrund stehen, die anhand von Statistiken sozialstrukturell zu interpretieren sei. In den 1980er duellierten sich idealistische Verstehens- und strukturalistische Erklärungsansätze v.a. am Gegenstand der niedrigen Klagebereitschaft in Japan. Ab den 1990ern erfuhren beide Richtungen Kritiken, die am Kulturbegriff im Allgemeinen geübt wurden. Der Rechtskulturbegriff sei zu diffus, stark auf Nationen fixiert und stehe unter dem Verdacht ethnozentrischer Verzerrung. Stattdessen müsse die Fragmentiertheit des Rechtslebens eingefangen, aus Akteursperspektive rekonstruiert und ihr Identitätsbezug berücksichtigt werden. Was folgt daraus? A. Reckwitz hat argumentiert, dass die Kulturtheorie sich von den Kollektiven lösen und Handlungstheorie werden müsste. Folgt man dem, müsste sich ein Rechtskulturbegriff aus einer Theorie rechtsbezogenen Handelns speisen. So schlägt z.B. R. Cotterell vor, Rechtskulturen nach den Weberschen Handlungs- und Beziehungstypen zu modellieren. Was aber gewinnt man mit einer handlungstheoretischen Reformulierung des Rechtskulturbegriffs?

M

MARTIN, SUSANNE / AHRENS, JÖRN EINFÜHRUNG: KRACAUER UND DIE SOZIOLOGIE

Martin, Susanne, Gießen, susanne.martin@sowi.uni-giessen.de /

Ahrens, Jörn, Gießen, joern.ahrens@sowi.uni-giessen.de

AD-HOC-GRUPPE: DER WUNDERLICHE REALIST? ZUR AKTUALITÄT SIEGFRIED KRACAUERS ANLÄSSLICH SEINES 50. TODESTAGES

Eine disziplinäre Einordnung Kracauers fällt schwer, und er selbst hätte wohl keine uneingeschränkt akzeptiert. Vielmehr war er um die richtige Darstellung seiner Person bemüht: Man möge ihn nicht als ›Film-Mann‹ vorstellen, bittet er in einem Brief, ›sondern eher als Kulturphilosophen, oder auch als Soziologen, und als Poet dazu‹. Gleichwohl wusste Kracauer um die Schwierigkeiten, die sein Werk durch die Wahl unterschiedlichster Themen, die häufigen Wechsel von Gattungen und Disziplinen, von zeitdiagnostischer und wissenschaftlicher Perspektive hervorrief. Davon bleibt auch die Rezeption Kracauers nicht unberührt. Gertrud Koch bezeichnet sie als gering und als ›etwas hilflos arbeitsteilig‹ organisiert, wodurch sie häufig ›an den engen Grenzen der [jeweiligen] Disziplinen abbrach‹. Dies habe dazu geführt, dass das ›Muster‹, die ›strukturelle Gleichheit‹ der vermeintlich auseinanderstrebenden Teile von Kracauers Werk nur unzureichend erkannt und gewürdigt wurde. Die Klammer, die seine Arbeiten zusammenhält, ist wohl zuallererst eine spezifische Erkenntnisperspektive, die an der Oberfläche, im eigentümlichen Detail kultureller Artefakte das für die moderne Gesellschaft Typische zu beschreiben versucht. Dies macht Kracauer zum Pionier einer diagnostischen Gesellschaftstheorie und -kritik, die auf geschärften Einzelbeobachtungen basiert und gerade dadurch die Erfahrungen der pluralisierten sozialen Wirklichkeit des (beginnenden) 20. Jahrhunderts wiederzugeben vermag.

Vor diesem Hintergrund wollen wir im Vortrag zunächst wesentliche Aspekte und Dimensionen von Kracauers Gesellschaftsanalyse und -kritik anhand unterschiedlicher Arbeiten rekapitulieren. Anschließend versuchen wir, seine Erkenntnisperspektive als zugleich soziologische wie über die Disziplin hinausweisende Blickrichtung zu konturieren. Im Ergebnis soll ein fragmentiertes, mosaikartiges Denken sichtbar werden, das an Metaphern eher als an Begriffs- und Theoriebildung orientiert ist. Ein solches Denken hat in der gesellschaftstheoretisch orientierten Soziologie durchaus seine Tradition, auch wenn es zugunsten disziplinärer Systematiken mitunter eine Randstellung einnimmt. Mit Kracauer kann dessen Relevanz und Aktualität diskutiert werden.

Belke/Renz (1988), Siegfried Kracauer. 1889–1966, Marbach.

Koch (2012), Siegfried Kracauer zur Einführung, Hamburg.

MARTÍNEZ-ARIÑO, JULIA
BETWEEN CLOSENESS AND INCLUSIVENESS: LOCAL CONFIGURATIONS
OF LAÏCITÉ IN FRANCE

Martínez-Ariño, Julia, Göttingen, martineza@mmg.mpg.de

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MECHANISMEN SOZIALER SCHLIESSUNG IM ZUSAMMENHANG VON RELIGION, WELTWEITER MIGRATION UND FLUCHT

In the aftermath of the Charlie Hebdo and, more recently, the 13-N Paris attacks, laïcité as a normative and narrative frame (Amiriaux & Koussens, 2013), and not so much as a juridical scaffold, has regain prominence in the public sphere in France. Discourses on laïcité are oftentimes adopted by the right-wing populist Front National to narrow down the boundaries of what is considered to constitute ›French identity‹ and to protect it from the purported ›risk of islamisation‹ of the country. This conception is what Baubérot (2015) calls ›laïcité identitaire‹. However, parallel to these developments towards closure and a more restrictive understanding of laïcité, other examples show that there is internal variation in the ways in which the principle is being articulated and deployed on the ground. I argue for the need of micro-level and more nuanced analyses of the actual configurations of laïcité. To do so, I draw on ethnographic research on the local negotiations of laïcité done in a medium-sized city in France over the last months. I conducted a total of thirty interviews with city officials, local council members, religious organisations and secular associations. I also did participant observation in the meetings of the local advisory committee for laïcité set by the mayor, where different religious groups, along with political authorities and secular associations, discuss about secularism in the city. The empirical enquiry shows that more inclusive approaches to the religious ›other‹ than those exhorted by restrictive laïcité defenders are also to be found on French soil. In particular, my findings suggest that religious minorities, including Islam, are to some extent included in the policy-making process and in the subsequent definition of what is considered to be acceptable and legitimate public expressions of religiosity. While the actual impact of such participation may be restricted, its symbolic relevance should not be neglected.

M

MARTTILA, TOMAS
TRANSNATIONALE FELDER ALS ANTREIBER DER KONVERGENZ
NATIONALER BILDUNGSPOLITIK: EMPIRISCHE ERKENNTNISSE AUS
DEUTSCHLAND, ENGLAND UND SCHWEDEN

Marttila, Tomas, München, Tomas.Marttila@soziologie.uni-muenchen.de

**SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGSSTREBUNGS-
GISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE**

Die aktuelle Bildungssoziologie lässt keinen Zweifel daran, dass eine transnationale Konvergenz von Strategien und Praktiken politischer Regierung von Bildung aktuell stattfindet (Ball 2012; Knoedel et al 2010; Münch 2009). In diesem Zusammenhang stellt die sog. ›evidenzbasierte Bildung‹ eine weltweit verbreitete bildungspolitische Reformidee dar, die in England und den USA entstanden ist und inzwischen auch in Deutschland und Schweden eingeführt wurde. Ziel des laufenden Forschungsprojektes, dessen empirische Erkenntnisse dieser Vortrag zum ersten Mal präsentiert, ist herauszufinden, wie die ›Evidenzwende‹ der Bildungspolitik in Deutschland und Schweden von der Entstehung eines transnationalen Feldes evidenzbasierter Bildung ermöglicht wurde.

Im Anschluss an Bourdieus Feldtheorie werden transnationale Felder als interstitiale Strukturordnungen konzipiert, die Akteure auf verschiedenen Handlungsebenen und in verschiedenen sozialen Feldern miteinander verbinden. Im Gegensatz zu rein nationalen und supra-nationalen Feldern gewinnen die Akteure in den transnationalen Feldern ihre politische Deutungsmacht erstens dadurch, dass sie von mehreren nationalen wie übernationalen Akteuren als symbolische Eliten anerkannt werden und aufgrund dieser Anerkennung bildungspolitische Reformkonzepte, Erfahrungen und Knowhow zwischen verschiedenen politischen Räumen vermitteln können. Zweitens erhält die legitime Weltsicht eines transnationalen Feldes in mehreren nationalen Kontexten dadurch Anerkennung, dass sie von bereits etablierten bildungspolitischen Autoritäten – wie der OECD oder der Europäischen Kommission – verifiziert wird. Und drittens wird die Übertragung dieser Weltsicht auf nationale Reformprozesse dadurch erleichtert, dass in transnationalen Feldern Akteure wie Think Tanks sich als ›Knowledge Broker‹ spezialisieren, Wissen zwischen verschiedenen Handlungsebenen und sozialen Feldern vermitteln und gemeinsame Lernprozesse initiieren.

Dieser Vortrag zeigt, wie diese drei Funktionslogiken transnationaler Felder die Öffnung des deutschen und schwedischen bildungspolitischen Feldes gegenüber einer evidenzbasierten Regierung von Bildung ermöglicht haben und zu ihrer Konvergenz in Form der folgenden strukturellen Veränderungen geführt haben.

MATTER, CHRISTINE / SCHROETER, KLAUS R.
DIE ‚SORGE UM SICH‘ ALS GEGENKONZEPT ZUM AKTIVITÄTSPARADIG-
MA: INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSPOTENTIALE

Matter, Christine, Olten, christine.matter@fhnw.ch / Schroeter, Klaus R., Olten, klaus.schroeter@fhnw.ch

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERSGRENZEN UND SOZIALE
SCHLIESSUNG

Der Beitrag befasst sich mit der in den Altersdiskurs eingebrachten Formel der ›Sorge um sich‹ (Foucault) und thematisiert Übergänge zwischen ›drittem‹ und ›viertem‹ Alter sowie die damit verbundenen Ein- und Ausgrenzungen. Die ›Sorge um sich‹ lässt sich zunächst positiv als Entlastung verstehen: In der Selbstsorge und in der Zuwendung zu sich selber können sich ältere Menschen den gesellschaftlichen Forderungen nach unablässiger Aktivität und dem gesellschaftlichen Druck der Nützlichkeit entziehen. Ein solches Selbstverhältnis, das nach Foucault immer auch eine gesellschaftliche Praxis meint und damit an der Pflicht gegenüber anderen orientiert ist, setzt bestimmte Spielräume voraus: in erster Linie Zeit, um sich mit sich selbst und mit anderen zu beschäftigen – also in reflexiver Selbstdistanz bewusst und selbstbestimmt zu leben. Alte Menschen verfügen in der Regel über Zeitressourcen. Sobald jedoch die Grenze zur Hochaltrigkeit erreicht wird, droht die Entlastung einer Sorge um sich in ihr Gegenteil umzuschlagen. Nun steht den nach wie vor grossen alltäglichen Zeitressourcen eine schwindende Lebenszeit gegenüber. Reflexionspotentiale erodieren im Prozess des körperlichen und geistigen ›Verfall‹.

Anstatt für sich selbst Sorge tragen zu können, setzt verstärkte Abhängigkeit ein.

Wir möchten das normative Konzept einer ›Sorge um sich‹ in seiner Ambivalenz theoretisch zur Diskussion stellen. Verstärkt die Forderung nach Selbstsorge nicht gerade das, was sie zu überwinden hoffte, nämlich die Altersdiskriminierung, indem sie die Grenze zur Hochaltrigkeit als jener Lebensphase einer scheiternden Selbstsorge befestigt? Oder sind besondere Formen der Selbstsorge auch im Bereich der Hochaltrigkeit denkbar? Lassen sich unterschiedliche Formen und Ausprägungen einer Selbstsorge vorstellen, welche die Grenze zwischen ›drittem‹ und ›viertem‹ Alter zugunsten anderer Grenzziehungen bzw. zusätzlicher Binnendifferenzierungen relativieren? Werden Hochaltrigkeit und / oder Gebrechlichkeit zum Ausdruck von Liminalität – zum ›betwixt and between‹ von Leben und Tod? Oder wird die Fragilität gar selbst bereits in den Bereich des Abjektiven und Verworfenen verfrachtet? Diese Fragen zur Grenzziehung zwischen einem inkludierten ›dritten‹ und einem exkludierten ›vierten‹ Alter verweisen nicht zuletzt auch auf die sozialen Bezugsgruppen und deren Chancen auf Selbstsorge.

M

PLENUM 8: GLOBALE UNGLEICHHEITEN: ÖFFNUNGEN UND SCHLIESSUNGEN IN DER WELTGESELLSCHAFT

Visavergabe ist eine Form der extritorialen Kontrolle, durch die Staaten ihr Interesse an der Selektion von erwünschten und unerwünschten Reisenden befriedigen. Da eine generelle Visumpflicht hohe administrative und ökonomische Kosten verursacht, haben sich Staaten mehr und mehr dazu entschlossen, für die Bürger anderer ausgewählter Staaten, die Visumpflicht wegfallen zu lassen (›visa waiver‹). So kann einfache Mobilität gewährleistet werden, während sich Kontrollressourcen auf die restlichen Gruppen konzentrieren. Bauman (1998) und Beck (2007) prognostizieren die Emergenz eines neuen Systems der Stratifikation zwischen Personen, die Grenzen mit Leichtigkeit überschreiten, und solchen, denen diese Freiheit verwehrt bleibt.

Unter Bezugnahme auf derartige Thesen analysieren wir einen Datensatz (Visa Network Data), der es möglich macht, die Muster der Visumpflicht und der Befreiung von der Visumpflicht in globaler Perspektive im Vergleich der Jahre 1969 und 2010 darzustellen. Wir sehen eine geteilte Welt der Mobilien und Immobilen, so dass man von einer ›mobility divide‹ sprechen kann. Während im Jahr 1969 die Möglichkeiten des visumfreien Reisens weltweit noch relativ gleichverteilt waren, hat sich zum Jahr 2010 eine starke globale Polarisierung herausgebildet.

In nächsten Schritt wenden wir uns der Frage zu, ob die ungleiche Verteilung von Mobilitätsrechten durch regionale Integrationsbestrebungen (ASEAN, EAC, ECOWAS, EU, Mercosur, NAFTA, SADC, SICA) gebrochen wird. Hier lässt sich erwarten, dass Mitgliedsstaaten sich untereinander von der Visumpflicht befreien und zugleich ihre Visumvergabe gegenüber Drittstaaten abstimmen. Es lässt sich zudem vermuten, dass dieser Prozess durch politische und ökonomische Differenzen innerhalb der Makroterritorien moderiert wird. Die empirische Analyse zeigt, dass die Reisefreiheit für Mitgliedsstaaten innerhalb der regionalen Cluster über den Zeitverlauf ansteigt, während der Trend hinsichtlich externer Beziehungen weniger konsistent ist.

Literatur

Bauman, Z., 1998: *Globalization: The Human Consequences*. Cambridge: Polity Press.

Beck, U., 2007: *Beyond Class and Nation: Reframing Social Inequalities in a Globalizing World*. *British Journal of Sociology* 58 (4): 679–705.

MAUTZ, CHRISTOPH DER FLÜCHTLING IST KEIN HOMO SACER

Mautz, Christoph, Münster, christophmautz@hotmail.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS LAGER ALS PARADIGMA DER MODERNE? EINE SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNG VON AGAMBENS ›HOMO SACER‹ AUS AKTUELLEM ANLASS

Zentral für die These des Lagers als Paradigma der Moderne ist der Homo Sacer, die ›ursprüngliche Figur des in Bann genommenen Lebens‹, mithin die primäre Referenz des souveränen Banns und die ›Schwelle‹, auf der Recht und Faktum austauschbar werden. Überträgt man diese Figur auf die Figur des Flüchtlings, so kann zunächst konstatiert werden, dass diejenigen, die in einem Flüchtlingslager aufgenommen werden, vom Aufnahmeterritorium ausgeschlossen werden, indem sie eingeschlossen werden. Dies kennzeichnet die seitens der Flüchtlingsforschung (z. B. bei Malkki, Gupta/Ferguson u.a.) häufig diskutierte rechtliche Stabilisierung des interims-Zustands von Geflüchteten während der Aufnahme.

Werden nun Geflüchtete wirklich auf das nackte Leben reduziert bzw. ist in allen Aufnahmelagern/-einrichtungen die Möglichkeit der Reduktion auf das nackte Leben vorhanden?

Wird diese Frage so gestellt, so wird – unter anderem – eine wesentliche Grundunterscheidung verdunkelt, die insbesondere für die BRD virulent ist, und vielleicht erst aus soziologischer Perspektive bedeutsam wird: Die Unterscheidung zwischen dem grundlegenden subjektiven Recht auf Schutz vor Verfolgung und der organisationalen Bezugnahme auf kollektive Identitätsformationen der Schutzsuchenden, die im Rahmen der Bestimmungen des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems entscheidend ist für die Gewährung des Flüchtlingsstatus. Ausgehend von empirischen Material, das bei Untersuchungen in Aufnahmeeinrichtungen der BRD erhoben wurde, soll anhand dieser Unterscheidung gezeigt werden, dass die gegenwärtige Praxis der Umsetzung von flüchtlingspolitischen Direktiven und asylrechtlichen Bestimmungen in der BRD durchzogen ist von widersprüchlichen Anforderungen, die nicht reduziert werden können auf das Primat des nackten Lebens, sondern vielmehr bezogen werden müssen auf die Konsequenzen sozialer Differenzierung für die Möglichkeiten der Inklusionen von Schutzsuchenden.

Der ›Flüchtling‹ ist kein Grenzbegriff, der die von Agamben charakterisierten Prinzipien des Nationalstaats in Frage stellt; die ›Figur‹ des Flüchtlings unterliegt solchen komplexen Konsequenzen und kann letztlich nicht hinreichend verstanden werden, indem man sie als moderner Homo Sacer karikiert wird.

PLENUM 7: AMBIVALENZEN VON SCHLIESSUNG UND OFFENHEIT IN GESELLSCHAFTEN, GRUPPEN UND ORGANISATIONEN

Netzwerke werden in der Literatur zu sozialen Ordnungsformen einerseits Märkten und andererseits Organisationen gegenübergestellt. Netzwerke bestehen aus miteinander verbundenen autonomen Einheiten – Organisationen haben Mitglieder und damit eine sie als Ganzes umschließende und zugleich als korporativen Akteur bestimmende Grenze. Die klassische Organisationssoziologie hat sich mit verschiedenen Modi der inneren Ordnung von Organisationen und ihren Umweltbeziehungen beschäftigt, sie aber in der Regel stillschweigend als geschlossene Gesellschaften begriffen. In der Folge zunehmender Trans- und Internationalisierung haben sich in Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft neue Organisationsformen entwickelt, die Merkmale ›geschlossener‹ Organisationen und Merkmale ›offener‹ Netzwerke in sich vereinen. Zu solchen ›Netzwerkorganisationen‹ gehören die teils funktional, teils regional differenzierten multinationalen Unternehmen, internationale Institutionen wie das Basel Committee, die G20 oder das Financial Stability Board, aber auch internationale Terrororganisationen wie Al Qaida in den 1990er Jahren. Die verschiedenen Arten von Netzwerk-Organisations-Hybriden unterscheiden sich in ihrer Genese, ihrer inneren Dynamik und den spezifischen Problemen, vor denen sie als korporative Akteure stehen, sowohl von vertikal strukturierten Dachverbänden als auch von klassischen internationalen Organisationen wie dem Internationalen Währungsfonds und der Welthandelsorganisation. Sie unterscheiden sich in diesen Hinsichten aber auch untereinander; so führen bei multinationalen Unternehmen eher politische und technologische Chancen, bei politischen Institutionen dagegen Koordinationsnotwendigkeiten zum Entstehen. In allen ›Netzwerkorganisationen‹ ist der für Netzwerke typische Interaktionsmodus Verhandlung von zentraler Bedeutung, was Folgen für die Ergebnisse ihres Handelns und damit für die sich zunehmend im globalen Raum abspielenden ökonomischen und politischen Prozesse hat, die die Handlungsfähigkeit von Nationalstaaten und unser Alltagsleben bestimmen.

MAYNTZ, RENATE

WISSEN – MESSEN – ENTSCHEIDEN

Mayntz, Renate, Köln, mayntz@mpifg.de

AD-HOC-GRUPPE: ›BESSERES WISSEN‹ ZWISCHEN ABGRENZUNG UND ÖFFNUNG. WIRKUNGEN UND WANDEL DES WISSENS VON EXPERTEN UND INTELLEKTUELLEN

Wissen ist eine Voraussetzung wirksamen, ›zielführenden‹ Handelns, im Alltag wie in der Politik. Die seit dem 17. Jahrhundert zunehmende Verwissenschaftlichung zahlreicher Lebensbereiche ging einher mit Bemühungen um die ›Vermessung der Welt‹. Auch politische Versuche, ökonomische und sozio-ökonomische Prozesse in der Gesellschaft zu lenken, wurden von systematischer Wissenssammlung begleitet, wie sich am Beispiel der Bemühungen um eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung verfolgen lässt. Die moderne Elektronik hat die Messtechnik, die Übertragung, Speicherung und Auswertung von Daten erleichtert und zu Versuchen geführt, nicht nur gesundheitliche oder finanzielle Risiken, sondern auch die Qualität von Hochschulen, ja von Merkmalen ganzer Gesellschaften zu messen. Auf der ›Input-Seite‹ steht die Sammlung aussagefähiger Daten und die Art ihrer Verarbeitung vor zahlreichen praktischen und rechtlichen Problemen, auf der ›Output-Seite‹ dagegen vor dem – aus der quantitativen Sozialforschung bekannten – Gültigkeitsproblem, das die Beziehung zwischen Messen und Entscheiden berührt. Diese Probleme werden schlaglichtartig von den im Zuge der Reform der Finanzmarktregulierung sichtbar gewordenen Wissensdefiziten und neu eingeführten Messversuchen erhellt.

M

MAYR, KATHARINA / BARTH, NIKLAS TECHNOLOGIEN DER (UN-)VEREINBARKEIT

Mayr, Katharina, München, katharina.mayr@soziologie.uni-muenchen.de /
Barth, Niklas, München, niklas.barth@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: VEREINBARKEITSTECHNOLOGIEN: DIE LÖSUNG DES PROBLEMS?

Es ist scheinbar banal, aber die Frage nach Vereinbarkeit stellt sich erst dann, wenn man offensichtlich mit Divergentem zu tun hat. Das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellte sich zum Beispiel noch nicht in einer Agrargesellschaft, in der eine bäuerliche Lebensform als Normalform fungierte und unterschiedliche Lebenszusammenhänge ganz selbstverständlich in der Sozialform des ganzen Hauses integrierte. Ganz im Gegensatz dazu wird man in der heutigen Gesellschaft, in der Erwerbsarbeit und Familie mit jeweils sehr unterschiedlichen Erwartungen verknüpft sind, vermutlich gerade bei bäuerlichen Haushalten die besondere Notwendigkeit von Grenzmanagement und dem Einsatz von Vereinbarkeitstechnologien identifizieren können. Mit der Frage nach Vereinbarkeit stellt sich gewissermaßen aber eine Grundfrage der modernen Gesellschaft schlechthin, die an sich selbst erlebt, wie unterschiedliche Anforderungen, Erwartungen, Zugzwänge aufeinandertreffen und Konflikte produzieren. Diese Konflikte manifestieren sich in individuellen Problemen der Lebensführung, ebenso wie auf der institutionellen Ebene, oder auch im Hinblick auf unterschiedliche funktionale Logiken der Gesellschaft. Hier werden praktische Formen der Grenzarbeit sichtbar, die darauf verweisen, dass stets Divergentes aufeinander bezogen wird und gerade deshalb ›Übersetzungskonflikte‹ (Nassehi 2015) und damit aber auch: Technologien der Entlastung erzeugen. Wir möchten nun argumentieren, dass es sich bei vielen beobachtbaren Formen des Grenzmanagements eigentlich um Technologien, Verfahren oder Formen handelt, die nicht Vereinbarkeit herstellen, sondern vielmehr Technologien des Aushaltens von Unvereinbarkeit darstellen. Die Unvereinbarkeit unterschiedlicher Lebensbereiche oder sozialer Kontexte bleibt erhalten, aber man findet Mittel und Wege diese Unvereinbarkeit zu entdramatisieren. So würden wir auch das ›Social Freezing‹ als eine solche Technologie des Aushaltens von Unvereinbarkeit interpretieren. Die prinzipielle Unvereinbarkeit von Karriere- und Kinderwünschen wird damit zwar nicht gelöst, aber die Technologie verschafft Zeit, vertagt Entscheidungen, hält Möglichkeitshorizonte offen. An empirischen Beispielen aus unserem DFG-Projekt ›Übersetzungskonflikte‹ (2015–2018) möchten wir gerade die Medialität dieser (Un)Vereinbarkeitstechnologien betonen.

M

MAZZURANA, THOMAS
ÜBER DIE RECHTFERTIGUNG DER SCHEIDUNG. SCHEIDUNGSDISKURSE IN
EINEM SCHWEIZER FAMILIENGERICHT

Mazzurana, Thomas, St. Gallen, thomas.mazzurana@unisg.ch

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIO-
LOGISCHER FORSCHUNG

Ehescheidung hat sich am Ende des 20. Jahrhunderts von einer stark stigmatisierten gesellschaftlichen Ausnahme zu einem Phänomen in Normalbiographien entwickelt. Die Auflösung einer Ehe ist ein Ereignis, das einen Grossteil der Bevölkerung westlicher Gesellschaften betrifft.

Aus soziologischer Perspektive ist die Scheidung ein sozialer Tatbestand, der einer Rechtfertigung benötigt, um gesellschaftlich anerkannt und (vor Gericht) legitimiert zu werden. Scheidung ist kein privates Arrangement, das dem Regime der Liebe angehört, sondern unterliegt als öffentliche Institution dem Regime der Gerechtigkeit und damit einem ›Imperativ zur Rechtfertigung‹ (Boltanski/Thévenot 2007). Gerade in den Streitsituationen vor Gericht sind die Beteiligten gezwungen, Argumente zu fabrizieren um sich zu rechtfertigen.

In der soziologischen Scheidungsforschung konzentrieren sich viele Studien vor dem Hintergrund der Rational-Choice- und Austauschtheorie(n) auf verschiedene Risikofaktoren und Scheidungswahrscheinlichkeiten in Bezug auf soziostrukturelle Indikatoren. Zwar verfügen solche sozialstrukturellen Untersuchungen über ein gewisses Erklärungspotenzial. In Bezug auf die individuelle Ebene ist vielmehr eine stärkere Berücksichtigung subjektiver Faktoren individueller Entscheidungsprozesse und ihrer Rahmung (Huinink 2006) sowie der Rekurs auf Kognitionen und normative Überzeugungen der Akteure (Kopp et al. 2010) nötig.

Die Studie hat in einer wissenssoziologischen Perspektive Rechtfertigungsmuster und damit soziale Repräsentationen von Scheidung zum Gegenstand. Es wird der Frage nachgegangen, wie Ehepartner in der Situation vor Gericht ihr Scheidungsbegehren rechtfertigen, welche Argumente sie vor Gericht bemühen und wie sie ihre Gerechtigkeitsprinzipien zur Sprache bringen. In der diskursiven Praxis der Rechtfertigung stellen die Betroffenen gleichsam Normen auf, ausserhalb derer ein eheliches Zusammenleben nicht mehr vorstellbar ist.

Für die Studie wurden 48 Scheidungsfälle in einem Schweizer Familiengericht analysiert, in denen der Wunsch nach einer Scheidung formuliert und begründet wurde. Abschliessend werden die Rechtfertigungen mit den in der Studie ebenso analysierten Diskurs- und Begründungspraktiken politischer Akteure im Rahmen der Scheidungsrechtsreform in den 1990er Jahren verglichen und historisch verortet.

MEIER, HENK ERIK
KLIENTELISMUS UND KORRUPTION IN DER FIFA

Meier, Henk Erik, Münster, Henk.Erik.Meier@uni-muenster.de

**AD-HOC-GRUPPE: GRENZZIEHUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE IM
SPORT UND IN SPORTORGANISATIONEN**

Nachdem Korruption innerhalb des Weltfußballverbands (FIFA) bereits seit geraumer Zeit in Wissenschaft und Publizistik diskutiert wird, markierte der 27. Mai 2015 einen neuen Höhepunkt der unrühmlichen Korruptionsgeschichte der FIFA. Die New Yorker Staatsanwaltschaft erhob an diesem Tag Anklage gegen eine Gruppe amerikanischer Fußballfunktionäre, die zum Teil Mitglied der FIFA-Exekutive sind.

Der Skandal macht einmal mehr den endemischen Charakter der Korruption im organisierten Fußball deutlich. Der vorliegende Beitrag schlägt vor, die FIFA als ›politische Maschine‹ zu analysieren, die sich auf Klientelismus und Korruption stützt, um zu verstehen, warum die FIFA ungeachtet einer unrühmlichen Reihe von Korruptionsvorwürfen als Organisation überleben kann. Darüber hinaus macht eine Analyse der relevanten Akteurskonstellationen eine nüchterne Einschätzung realistischer Reformperspektiven möglich.

MEIER, LARS / BOOST, MARIE
BIOGRAPHISCHE PERSPEKTIVEN AUF ARMUT UND AUSSCHLUSS –
ERFAHRUNGEN UND PRAKTIKEN DER BEWÄLTIGUNG

Meier, Lars, Berlin, lars.meier@soz.tu-berlin.de / Boost, Marie, Nürnberg, Marie.Boost@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: DER EXKLUDIERTER RAND DER GESELLSCHAFT:
SUBJEKTIVE POTENTIALE ZUR REINTEGRATION ÜBER ARBEIT

Vor dem Hintergrund zuletzt steigender Quoten relativer Armut in Europa und in Deutschland analysiert dieser Vortrag verschiedene Formen der Bewältigung von Armutssituationen. Armut hat viele Gesichter: sie kann mit sozialem und gesellschaftlichem Ausschluss und Exklusion einhergehen (Kronauer 2010; Bude 2008), sich in materieller Deprivation zeigen, aber auch mit der Etablierung von Praktiken einhergehen die helfen Armut zu bewältigen oder sogar zu überwinden (Promberger et al. 2014).

Diese Praktiken können vielfältiger Natur sein, so können sie zum einen eine (Re) Integration in den Arbeitsmarkt durch die Ausübung einer oder mehrerer Beschäftigungsverhältnisse bewirken. Andererseits können sie auch einen Beitrag zur alternativen Integration fernab des Arbeitsmarktes leisten, da sozioökonomische Alltagspraktiken wie der Tausch von Gütern (Gabe und Gegengabe, vgl. Mauss 1925) oder die Subsistenzwirtschaft Teilhabe ermöglichen und materielle Deprivation verringern können. Auf dieser Basis wird Armut nicht als passiver Zustand verstanden, sondern auch als aktive Bewältigung. Arbeit stellt hierbei ein herausragendes integratives Element dar, dass allerdings nicht nur den Verkauf der eigenen Arbeitskraft im Sinne einer regulären Erwerbsarbeit in einem geregelten Arbeitsmarkt, sondern auch als Praktik der Produktion von Gütern fernab eines Arbeitsmarktes verstanden werden kann. Es sind Praktiken die auch auf kulturellem Wissen und biographischen Erfahrungen basieren können und als solche in den Blick genommen werden.

Im Kern thematisiert der geplante Vortrag somit die (Re)Integration durch Arbeit sowohl im Rahmen, als auch fernab des klassischen Arbeitsmarktes. Die Datengrundlage bilden sowohl biographische Interviews als auch Interviews die mit der partizipativen Methode der Fotoelicitacion in einer urbanen und einer ruralen Region in Deutschland erhoben wurden. Die Erhebung erfolgte im Rahmen des von der EU im 7.FP geförderten RESCuE Projekts.

M

MEISSNER, HANNA
KRITIK ALS DENKEN DES UN/MÖGLICHEN

Meißner, Hanna, Berlin, hanna.meissner@tu-berlin.de

**AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE ZWISCHEN EXPERIMENTALISMUS UND
KRITIK -- KONVIVALISMUS MEETS KRITISCHE THEORIE**

Für Experimente der emanzipatorischen Transformation von Macht- und Herrschaftsverhältnissen unserer Gegenwart ist soziologische Wissensproduktion, die nicht unmittelbar erfahrbare Zusammenhänge erkennbar und die prinzipielle Gestaltbarkeit des Sozialen verfügbar macht, unverzichtbar. Alternative Möglichkeiten können so in ihrer strukturellen Bedingtheit, in ihrer konstitutiven Verstricktheit in diese Bedingungen ausgelotet werden. Zugleich erschöpfen sich Alternativen nicht in dem, was unter den gegenwärtigen Bedingungen als un/möglich erscheint. Kritische Wissensproduktion steht vor der Herausforderung, ein produktives Spannungsverhältnis zu halten: Es geht darum, mit ›klassischen‹ Praktiken der Kritik strukturelle Ermöglichungs- und Verhinderungsbedingungen zu rekonstruieren sowie Gegenerzählungen zu vermeintlichen Sach oder Naturnotwendigkeiten anzubieten. Zugleich ist aber mit Praktiken des Wissens zu experimentieren, die Räume der Phantasie schaffen, die es erlauben, sich dem zu öffnen, was (noch) nicht (ganz) möglich ist, und so ein praktisches Ver-Lernen von Selbstverständlichkeiten anzustoßen.

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN GESCHLOSSENHEIT UND TRANSGRESSION: SOZIOLOGIE UND SADOMASOCHISMUS

Dass es sich bei Ekel und Schmerz um vermeidenswerte Erfahrungen handelt, ist schwer von der Hand zu weisen. Zumindest auf den ersten Blick stehen sie im scharfen Kontrast zu positiv konnotierten sexuellen Lustgefühlen. Gemeinhin gilt ein plötzlich aufkommendes intensives Ekelempfinden genauso als ›Unlusthöhepunkt‹ wie ein penetranter Schmerz, der im Unterschied zum sexuellen Lusthöhepunkt eben nicht als ›ozeanische Entgrenzung‹ (Freud) verstanden wird, sondern vielmehr auf die körperliche Begrenztheit hinweist. Die Subsinnwelt des Sadoomasochismus (SM) macht hingegen evident, dass Ekel und Schmerz nicht per se zum Misslingen der Intimkommunikation führen, sondern dass derartige Erfahrungen gleichsam als lustvoll erlebt werden können.

SM-Sexualität stellt eine Spezialform sexuellen Handelns mit eigenwilligen, asynchronen Interaktionsbedingungen dar, deren vermeintlich deviante Qualität sich indes erst im Abgleich mit jenen Praktiken ergibt, die aus normativer Sicht ›legitim‹ sind. Nachdem SM lange Zeit als behandlungsbedürftige Abweichung pathologisiert wurde, lassen sich Variationen sadoomasochistischer Spielarten in Zeiten zunehmend sichtbarer werdender Diversität in das bestehende Normalitätsschema sexuellen Handelns integrieren. Letztendlich basiert gerade SM-Sexualität durch die Einbindung detaillierter Aushandlungen, Wissensvermittlungen und Grenzziehungen auf einer expressiven Sozialität zwischen den Partnern. Die (zumindest potenzielle) Loslösung von genitaler Stimulation eröffnet zudem die Frage, inwieweit hier fast schon eine ›Sexualform ohne Sexualität‹ vorliegt. Die Evokation von Ekel und Schmerz ist ein nicht selten auftauchender Bestandteil des sadoomasochistischen Settings, wobei der Grat zwischen Erregungsmaximierung und Unlustgenerierung oft recht schmal ist. Die noch immer virulenten Schamschwellen hinsichtlich der Artikulation entsprechender Sexualinteressen machen zudem die SM-Prostitution zu einem lukrativen Geschäft. Sie bildet eine Nische innerhalb der ohnehin stigmatisierten Sexarbeit. Durch welche Besonderheiten zeichnet sich SM im prostitutiven Kontext aus und in welcher Weise spielen Ekel, Schmerz und Lust (nicht nur) hinter verschlossenen Bordelltüren zusammen? Mit dieser und anderen Fragen beschäftigt sich der Vortrag vor dem Hintergrund qualitativ-empirischer Forschungsergebnisse.

MENNICKEN, ANDREA
QUANTIFIZIERUNG, VERWALTUNG UND DEMOKRATIE

Mennicken, Andrea, London, a.m.mennicken@lse.ac.uk

AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS VON SITUATIONEN UND PRAKTIKEN?
ZUR GESELLSCHAFTSTHEORIE DER BEWERTUNG

Im Zentrum des Vortrags steht die Frage nach dem Zusammenhang von Ökonomisierung und Quantifizierung einerseits, und Quantifizierung und Demokratisierung andererseits. Wie hat sich die Rolle von Quantifizierung im Zuge marktorientierter, neoliberaler Reformen gewandelt? Wie verändern neoliberal orientierte Instrumente und Praktiken der Quantifizierung die Organisation öffentlicher Verwaltung? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Nutzer, öffentliche Wohlfahrt und Konzeptionalisierungen von Verantwortlichkeit und Legitimation?

MENNICKEN, ANDREA
RANKINGS, WETTBEWERB UND STATUSKONFIGURATION IN DER
RUSSISCHEN WIRTSCHAFTSPRÜFUNG

Mennicken, Andrea, London, a.m.mennicken@lse.ac.uk

AD-HOC-GRUPPE: RANKINGS – HISTORISCH-SOZIOLOGISCH GESEHEN

Der Vortrag untersucht die Entstehung und Bedeutung von Rankings im Feld der Wirtschaftsprofessionen. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Profession der Wirtschaftsprüfung gelegt und die Rolle von Rankings in der Etablierung einer westlich orientierten Wirtschaftsprüfung in Russland im Zuge post-sowjetischer, marktorientierter gesamtgesellschaftlicher Transformation.

MENSE-PETERMANN, URSULA

TRANSNATIONALE ARBEITSMÄRKTE – EINIGE METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZU IHRER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

Mense-Petermann, Ursula, Bielefeld, ursula.mense@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: PROBLEMBEARBEITUNG UND REGULIERUNG IM KONTEXT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEIT – JENSEITS VON GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN?

Der konzeptionelle Beitrag geht von der Beobachtung aus, dass ›transnationale Arbeitsmärkte‹ auf der einen Seite in den Medien, von wirtschafts- und beratungsnahen Akteuren und auch von einigen Wissenschaftlern unterhinterfragt als gegeben vorausgesetzt werden, dass es aber auf der anderen Seite kaum Forschungen gibt, die transnationale Arbeitsmärkte als Phänomene sui generis fokussieren. Wie transnationale Arbeitsmärkte konzeptionell gefasst und empirisch untersucht werden könnten, dazu macht der Beitrag einen Vorschlag.

Nach einer begrifflichen Klärung wird eine Forschungsheuristik vorgeschlagen und diese wird anhand eines empirischen Beispiels illustriert. Diese Heuristik greift erstens auf die marktsoziologischen Forschungen der Neuen Wirtschaftssoziologie zurück, die sich allerdings bislang nicht explizit mit Arbeitsmärkten beschäftigt hat. Gefragt wird dann nach den marktspezifischen Handlungsorientierungen und Praktiken der Marktteilnehmer, nach den sozialen Beziehungen zwischen den Marktteilnehmern und nach den institutionellen Kontexten, in die das Markthandeln eingebettet ist. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden in dieser Perspektive etwa die ›Market Makers‹, deren Märkte zu ihrer Konstituierung bedürfen, und die Mobilitätsregime, die die transnationale Arbeitsmobilität steuern.

Nun sind Arbeitsmärkte ganz besondere Märkte, denn auf ihnen wird eine ›fiktive Ware (Polany)‹ ›gehandelt‹. Daher wird zweitens auf die arbeitssoziologische Arbeitsmarktforschung zurückgegriffen, die die Einbettung von Arbeitsmärkten in spezifische institutionelle Settings, die der ›Dekommodifizierung‹ von Arbeit dienen, unterstreicht, wobei allerdings hier Arbeitsmärkte immer als nationale Arbeitsmärkte verstanden wurden. Zu fragen ist dann, ob und inwiefern sich auf transnationaler Ebene ähnliche Institutionen wie in den Nationalstaaten (oder funktionale Äquivalente dafür) herausbilden, in die transnationale Arbeitsmärkte eingebettet sind.

MENZ, WOLFGANG

RAUMZEITLICHE ENTGRENZUNG UND ›CONSTANT CONNECTIVITY‹: ZUR ORGANISATIONALEN (DES-)INTEGRATION DIGITALISierter ARBEIT

Menz, Wolfgang, München, wolfgang.menz@isf-muenchen.de

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: ARBEIT UND ORGANISATION 4.0? NEUE GRENZÖFFNUNGEN UND GRENZZIEHUNGEN IM VERHÄLTNIS VON ORGANISATION UND ARBEIT

Im Zuge der Digitalisierung von Arbeit verstärkt sich die räumliche und zeitliche Entgrenzung von Arbeitsorganisationen. ›Raum-zeitliches flexibles Arbeiten‹, d.h. die Verbindung von unterschiedlichen Arbeitsorten (Büro, home office, Arbeiten ›unterwegs‹, Arbeit beim Kunden) mit hochvariablen und teils stark individualisierten Arbeitszeitstrukturen wird für immer mehr Beschäftigte möglich – und verstärkt auch zu einer betrieblichen Anforderung. Die Organisation reduziert dabei (formal) ihre Kontrolle über die Arbeitszeitlage und -länge sowie die räumliche Lokalisierung der Arbeitstätigkeit; im Gegenzug erhöht sie die Einbindung der Beschäftigten über datentechnisch basierte Vernetzungsformen und steigert zugleich die Transparenz von Arbeit. Während Büro, Betriebsstätte und betriebliche Anwesenheitszeiten als Gegenstand von betrieblicher Beobachtung und Kontrolle an Bedeutung verlieren, steigt die Verfügbarkeit der Unternehmen über solche Zeiten und Orte, die bislang als ›privat‹ klassifiziert waren.

In dem Beitrag stehen solche Unternehmen im Mittelpunkt, die als Vorreiter von digitaler, mobiler und flexibler Arbeit gelten können, nämlich Unternehmen aus den IT-Dienstleistungen, deren Beschäftigte raum-zeitlich flexibel arbeiten, d.h. in Vertrauensarbeitszeit sowie in neuen Office-Konzepten und mit reduzierter Anwesenheitspflicht.

Aus organisationaler Perspektive werden zunächst die betrieblichen Integrations- und Steuerungsmechanismen von ›digitalisierter Arbeit‹ in den IT-Dienstleistungen rekonstruiert. Anschließend steht die Beschäftigtenperspektive auf Arbeit unter ›constant connectivity‹ (Wajcman) im Mittelpunkt. Anhand einer qualitativen Beschäftigtenbefragung können fünf Beschäftigtentypen mit jeweils unterschiedlichen Ent-/Begrenzungsleitbildern, spezifischen Strategien des ›doing boundary‹ (Jurczyk u.a.) und divergierenden Bewertungen ihrer Arbeitssituation unterschieden werden.

Der Beitrag endet mit einem Ausblick über arbeitspolitische Folgen und Gestaltungspotenziale bei arbeitsbezogener erweiterter Erreichbarkeit.

Der Beitrag basiert auf dem derzeit vom ISF München gemeinsam mit der Universität Freiburg durchgeführten Projekt ›MASTER – Management ständiger Erreichbarkeit‹. Für den qualitativen Teil der Studie wurden 43 Beschäftigte sowie sechs betriebliche Experten aus fünf Unternehmen der IT-Dienstleistungen interviewt.

MERZ-BENZ, PETER-ULRICH
DER WILLE ZUM SOZIALEN - LARS CLAUSEN UND DIE ›WIEDERBELEBUNG‹
DES ›KIELER HAUSGEISTES‹ FERDINAND TÖNNIES

Merz-Benz, Peter-Ulrich, Zürich, merz-benz@soziologie.uzh.ch

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: LARS CLAUSEN: ›MEINE EINFÜHRUNG IN DIE SOZIOLOGIE‹ – ALS SPIEGEL DER BUNDESREPUBLIKANISCHEN SOZIOLOGIE

»Als wir [1980] das erste Tönnies-Symposium organisierten«, war – wie Lars Clausen in ›Meine Einführung in die Soziologie‹ festhält – Tönnies »fast schon tot«. Tönnies wurde jedoch wiederbelebt, auch und gerade durch die aufkommende Tönnies-Forschung, es erscheint sein Gesamtwerk – dank Lars Clausen –, und jetzt gilt es, die Auseinandersetzung mit Tönnies weiterzuführen, sprich: Tönnies' Soziologie dauerhaft ›am Leben‹ zu halten. Dies kann nur heißen, Tönnies' Soziologie, näherhin seine soziologische Theorie in Kategorien der modernen Soziologie zu übersetzen, mithin die Voraussetzungen schaffend für die (weitere) Bestimmung aktueller sozialer Phänomene – und vielleicht vermögen von Tönnies aus ja sogar Defizite der ›modernen‹ soziologischen Theorie(n) aufgewiesen zu werden. Eine Schlüsselstellung kommt hierbei dem Begriff des Willens zu, auf dessen Bedeutung für die Soziologie auch Lars Clausen wiederholt hingewiesen hat. ›Soziale Verhältnisse zu begreifen stellt‹ – so Tönnies – ›die Aufgabe einer theoretischen Wissenschaft‹, der Soziologie ›dar‹. ›Nur der Gedanke vermag‹ die ›Objekte‹ dieser Wissenschaft ›zu erkennen‹. Dazu aber bedarf die Soziologie der entsprechenden Kategorien, wie eben der Kategorie des Willens. Für Tönnies gilt: Der Begriff des Willens als Begriff von Kollektivgebilden, von etwas ›Geltensollendem‹, ist die Möglichkeitsbedingung zur Denkbar- und Darstellbarmachung der Aufrechterhaltung von Sozialformen im menschlichen Handeln und durch dieses. Allein mittels handlungstheoretischer Kategorien vermögen soziale Gebilde nicht bestimmt zu werden. Von hier aus führt der Weg direkt zu Tönnies' Kritik an Max Weber den Begriff des ›eigentlichen Gegenstands der theoretischen [...] Soziologie‹ betreffend, zur Rekonstruktion der Tönniesschen Begriffe von Gemeinschaft und Gesellschaft in Kategorien der Handlungstheorie durch Talcott Parsons sowie zur modernen Handlungstheorie. Das Wichtigste aber ist: am Leitfaden des Willensbegriffs ist es möglich, in die prärationale Sphäre der Sozialwelt vorzustoßen.

M

MERZ-BENZ, PETER-ULRICH

DIE ERSTEHUNG DES ›GESELLSCHAFTSGANZEN‹ ALS SCHÖPFERISCHER AKT – EIN BLICK AUF DIE KULTURSOZIOLOGIE ALFRED WEBERS UND WEITER AUF DIE AKTUELLE THEORIEDISKUSSION IN DER SOZIOLOGIE

Merz-Benz, Peter-Ulrich, Zürich, merz-benz@soziologie.uzh.ch

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: DAS GESELLSCHAFTSGANZE – UND DER ›GEIST‹, DER ES ERFÜLLT

Aus Sicht der Gegenwartssoziologie erscheint das Werk Alfred Webers als eine fremde Welt. Weshalb sollen wir uns dann (noch) mit ihm beschäftigen? Im Ausgang von Alfred Webers Kultursoziologie vermag der Begriff der Gesellschaft und insbesondere des Gesellschaftsganzen um eine ›entscheidende Nuance‹ ergänzt zu werden, was sich wiederum für die aktuelle Theoriediskussion, Stichwort: Neubestimmung von Sozialität, als aufschlussreich erweist. Alfred Weber zufolge besteht das Gesellschaftsganze in ›struktureller Abgeschlossenheit‹, der gesellschaftliche Zusammenhalt selbst aber ist das Ergebnis ›kulturellen Tuns‹. Er ›verläuft‹ durch die Konkretionen des Wirklichkeitsgeschehens hindurch. Damit nimmt Alfred Weber eine historistische Position ein, bezieht sich zu deren Ausgestaltung indes über Dilthey hinaus auf Schopenhauer, auf Burckhardt und – eher ungewohnt – auf Goethe. Der Philosophie des Neukantianismus steht er ablehnend gegenüber. Dass der Zusammenhalt der im wertgeleiteten und sinnhaften Handeln der Menschen konstituierten sozialen und kulturellen Wirklichkeit allein in der intersubjektiven Geltung von Werten und deren innerwirklicher Auftretensform(en) in Gestalt von ›sozialen Beziehungen‹ und zuhächst von Ordnungen begründet ist – entsprechend der Auffassung seines Bruders Max –, findet nicht seine Zustimmung. Alfred Weber zufolge trägt das Gesellschaftsganze seine Ganzheit vielmehr in sich. Das Gesellschaftsganze ist etwas, das im Handeln erst ›erstet‹; es wird nicht bloß werthaft konstituiert, sondern durch Werte, Ideen, durch das Unbedingte, ›erfüllt‹. Dieses ›kulturelle Tun‹ ist ein ›schöpferischer Akt‹, mit dem das reale Handlungsgeschehen immer auch transzendiert wird, einschliesslich der dieses (mit-)bestimmenden strukturellen Gegebenheiten sowie materiellen Verhältnisse. Damit wird Thema, was in der aktuellen Theoriediskussion unter den Titel ›Hervorbildung von Sozialität‹ figuriert, wobei Sozialität bezeichnenderweise etwas ist, das sich in und unter den gegebenen Verhältnisse vollzieht und doch über diese hinausweist, als etwas Neues. Und beinahe wichtiger noch: auch der Übergang von Nicht-Sozialität zu Sozialität steht als solcher zur Erörterung an.

M

MEYER, DANIEL

**ZUR BEDEUTUNG ERWERBSORIENTIERTER IMAGINATIONEN IN ZEITEN
AKTIVIERENDER ARBEITSMARKTPOLITIK**

Meyer, Daniel, Jena, d.meyer@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER EXKLUDIERTER RAND DER GESELLSCHAFT:
SUBJEKTIVE POTENTIALE ZUR REINTEGRATION ÜBER ARBEIT**

Während die sozialen Probleme am exkludierten Rand der Gesellschaft traditionell gut erforscht sind und unterdessen auch an den diverse Arbeitsmarktbarrieren in der Grund-
sicherung kein Zweifel mehr bestehen dürfte, ist nach wie vor unklar, wie betroffenen
Personen trotz aller Widerstände die Reintegration in die Arbeitsgesellschaft gelingt. Ohne
die Bedeutung sozialer Netzwerke oder institutioneller Unterstützungsangebote zu
bagatellisieren, wird der Fokus in diesem Vortrag auf individuelle Potenziale gelegt und die
motivierende Kraft erwerbsbezogener Imaginationen herausgestellt. Dies geschieht zum
einen auf Grundlage mehrerer biografischer Interviews mit besonders benachteiligten
Langzeitleistungsbeziehenden, denen die Aufnahme einer (bedarfsdeckenden) Erwerbs-
arbeit gelungen ist, sowie zum anderen unter Rückgriff auf Jens Beckerts Theorie fiktiona-
ler Erwartungen, die in diesem Zuge gleichsam für die Arbeitslosigkeitsforschung
fruchtbar gemacht und empirisch untermauert werden soll.

Der Beitrag wird herausarbeiten, wie zukunftsgerichtete Imaginationen in einer Situation
fundamentaler Ungewissheit und beständiger Rückschläge die Motivation zur Arbeitsuche
aufrechterhalten und proaktives Handeln auslösen. Eine besondere Rolle kommt dabei der
aktivierenden Arbeitsmarktpolitik zu, die im Sinne eines Erwartungsmanagements
zukunftsbezogene Ungewissheiten abbaut und – indem sie Arbeitslose erwerbsfähig
macht oder zur Selbstständigkeit motiviert – in systematischer Weise Hoffnungen kreiert.
Mit Blick auf die Interviews scheinen sich dabei zwei Typen herauszubilden: einerseits
Personen, die angeleitet durch starke Imaginationen eigeninitiativ eine Stelle finden und
das Jobcenter als nutzlos, teils gar die eigenen Bemühungen unterminierend wahrnehmen;
sowie andererseits Personen, die selbst kaum erwerbsorientierte Fiktionen ausbilden und
deshalb, so die hier vertretene These, vom Jobcenter Ersatzfiktionen aufgedrängt bekom-
men, die mangels echter Anverwandlung allerdings nur begrenzt erfolgversprechend sind.
Zum Schluss wird dafür plädiert, erwerbsbezogene Imaginationen als ernstzunehmende
Untersuchungskategorie in den Kanon arbeitssoziologischer Ansätze aufzunehmen sowie
den fiktionalisierenden Einfluss des aktivierenden Arbeitsmarktregimes zukünftig noch
näher auszuleuchten.

M

MEYER, KATINKA

ERINNERUNG ALS PARTIZIPATION. ZUM ZUSAMMENHANG VON KOLLEKTIVGEDÄCHTNIS UND GESELLSCHAFTLICHER TEILHABE

Meyer, Katinka, Göttingen, katinka.meyer@web.de

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND -BEGRENZUNGEN IN BIOGRAPHISCHER PERSPEKTIVE

Wenn Partizipationsmöglichkeiten ein Gradmesser für demokratisch verfasste Gesellschaften sind, so kann Partizipation an Kollektivgedächtnissen als dessen Ausdifferenzierung verstanden werden. Es stellt sich als Vorbedingung zum kollektiven Erinnern die Frage, ob es Individuen ermöglicht wird, ein Kollektiv zu wählen, das zur biographischen Orientierung dient und Zugehörigkeitsgefühle vermitteln kann. Sind sie darüber hinaus im Rahmen eines solchen Kollektivs in einer handlungsmächtigen Position, die es ihnen ermöglicht, ihre individuellen Erinnerungen geltungsstark machen zu können? Oder dominiert eine sozial und politisch strukturierte Kollektiverinnerung, die zwar Partizipation ermöglicht, zugleich jedoch eine Schließung vornimmt und Exklusion zur Folge hat? Am Beispiel von ostdeutschen Erinnerungen an die Zwangsmigration der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten am Ende des Zweiten Weltkriegs lässt sich zeigen, wie eng gesellschaftliche Teilhabe und Erinnerung miteinander verknüpft sind.

In meinem Promotionsprojekt habe ich Interviews in Familien geführt, in denen die erste Generation aus den ehemaligen Ostgebieten zwangsweise ausgesiedelt und in der SBZ/DDR angesiedelt wurde. Anders als in Westdeutschland mit dem Bund der Vertriebenen war die Formierung eines bzw. die Zugehörigkeit zum Kollektiv der Umsiedler in der SBZ/DDR nicht erwünscht, vielmehr sollte dies Kollektiv in der sozialistischen Gesellschaft aufgehen. Im Prozess der Assimilierung sollten gleichsam die individuellen und kollektiven Erinnerungen verschwinden: Insbesondere Erinnerungen an Gewalt, die durch die Rote Armee des ‚großen Bruders Sowjetunion‘ ausgeübt worden war, wurden tabuisiert. Im Zuge der gesellschaftlichen Transformationserfahrung von 1989 veränderten sich nicht nur die gesellschaftlichen Bedingungen von Teilhabe bzw. Exklusion, mit ihnen änderten sich auch die Erinnerungsrahmen und kollektiven Zugehörigkeiten. Zwar boten Vertriebenenverbände nun kollektive Organisierungsmöglichkeiten, jedoch erfolgte diese Öffnung unter erneutem Ausschluss: die Erfahrungen eines realsozialistischen Alltags, die sich nicht in ein ›Diktaturgedächtnis‹ (Sabrow 2010) eingliedern konnten, wurden erneut aus dem Kollektivgedächtnis exkludiert.

Partizipation erfolgt stets unter der Voraussetzung der Eingliederung in bestehende, geschlossene Kollektivgedächtnisse.

M

MEYER, TRAUTE / WISS, TOBIAS

UNTERSCHIEDLICHE INSTITUTIONEN – ÄHNLICHE ARBEITGEBERINTERESSEN AN BETRIEBLICHER SOZIALPOLITIK? ZUM VERSTÄNDNIS VON BRANCHENUNGLEICHHEITEN IN DER BETRIEBLICHEN ALTERSVORSORGE UND FAMILIENPOLITIK IN DEUTSCHLAND UND GROSSBRITANNIEN

Meyer, Traute, Southampton, t.meyer@soton.ac.uk / Wiß, Tobias, Linz, tobias.wiss@jku.at

SEKTION SOZIALPOLITIK: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Dieser Beitrag untersucht die Entwicklung von betrieblicher Sozialpolitik (Altersvorsorge und Familienpolitik) für unterschiedliche Branchen in Deutschland und Großbritannien. Hierzu werden arbeitgeberzentrierte Ansätze mit der Institutionen-Literatur verknüpft. Jüngste Reformen der Renten- und Familienpolitik in beiden Ländern setzen im Bereich des Angebots von Sozialpolitik sehr stark auf eine aktive Kooperation der Arbeitgeber. Die bisherige Forschungsliteratur kann diese Dynamiken nur sehr bedingt erklären, da sie sich meistens auf staatliche Sozialpolitik und Länderdurchschnitte bzw. das für ein Land wichtigste System konzentriert. Forschungslücken bestehen nach wie vor bezüglich der Interessen von Arbeitgebern an betrieblicher Sozialpolitik und wissenschaftliche Erkenntnisse über Branchenunterschiede sind sehr spärlich.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich unser Beitrag mit der Variation von betrieblicher Sozialpolitik in zwei Politikfeldern entlang von Branchen in zwei Ländern. Um die Bedingungen zu verstehen, unter denen vom Arbeitgeber angebotene betriebliche Sozialpolitik zu Abdeckungslücken oder Kohäsion führt, wird zunächst die Abdeckung mit und Höhe/Art von betrieblicher Altersvorsorge und familienpolitische Leistungen für verschiedene Branchen mittels nationaler Daten abgebildet. Anschließend werden Erklärungsansätze für Unterschiede und Gemeinsamkeiten entlang von Branchen angeboten, basierend auf der Literatur zu sozialpolitischen Arbeitgeberinteressen sowie zur Institutionentheorie, welche die Unterschiede zwischen Ländern aufzeigt. Diese Strategie ermöglicht es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Arbeitgeberpräferenzen innerhalb unterschiedlicher institutioneller Arrangements aufzudecken.

M

MEYER, ULI

›DIE REORGANISATION DES MATERIELLEN. KONZEPTE ZUR ANALYSE INDUSTRIELLER DIGITALISIERUNG‹

Meyer, Uli, München, uli.meyer@tum.de

AD-HOC-GRUPPE: WAS IST NEU AN DER DIGITALISIERUNG? BEITRÄGE ZU EINER MATERIALITÄTSSENSIBLEN THEORIEBILDUNG

Neue Möglichkeiten der Verbindung von Immateriellem mit Materiellem – insbesondere von Software mit physischen Produkten und deren Produktion – haben das Potential, klassische Formen industrieller Organisation nachhaltig zu verändern. Der Beitrag verbindet Konzepte aus den Science and Technology Studies mit einer organisationssoziologischen Perspektive. Er stellt einen Analyserahmen für diese Reorganisation des Materiellen vor und präsentiert erste Forschungsergebnisse.

M

MIHR, ANJA

MENSCHENRECHTE IN ‚FLUIDEN‘ GESELLSCHAFTEN: DAS GLOBALE MENSCHENRECHTSREGIME UND SEINE RASANTE BESCHLEUNIGUNG

Mihr, Anja, Berlin, amih@governance-platform.org

SEKTION RECHTSZOLOGIE: FLUIDE GRENZEN: GLOBALE GRENZPOLITIKEN UND DIE FOLGEN FÜR RECHT, GERECHTIGKEIT UND GESELLSCHAFT

Das internationale bzw. globale Menschenrechtsregime ist in den letzten beiden Jahrzehnten in einer nie da gewesenen Geschwindigkeit gewachsen. Das Bewusstsein und die Kenntnisse über Menschenrechte sind inzwischen global, eine Rekordzahl von internationalen (und regionalen) Menschenrechtsverträgen und -abkommen sind inzwischen ratifiziert worden, es gibt keinen Staat, der sich nicht zu den grundlegenden Menschenrechtsnormen der UN bekannt hätte, und in Europa ist die Einhaltung wesentlicher Freiheits- und Sozialrechte schon lange Grundvoraussetzung für Beitrittserklärungen oder zwischenstaatlichen Verträgen jeglicher Art. Die Einigung auf gemeinsame Werte, Normen und Standards tragen wesentlich dazu bei, dass regionale und internationale Abkommen geschlossen werden und Grenzen ›fluid‹ werden. Aufgrund der rasanten Entwicklung der Debatten um Menschenrechte in Sozialen Medien und Netzwerken, setzt sich dieser Trend weiterhin rasant fort und birgt daher neue Herausforderung für das globale Ordnungssystem und bis dato seit Jahrhunderten bestehenden Gesellschaftsverträge, die durch ›fluide‹ Grenzen gegenwärtig neu verhandelt werden müssen.

M

MIJIC, ANA / PARZER, MICHAEL

›SYMBOLIC BOUNDARIES‹ ALS KONZEPT ZUR ANALYSE ETHNISCHER UND KLASSENSPEZIFISCHER UNGLEICHHEIT IN DER GEGENWARTSGESellschaft

Mijic, Ana, Wien, ana.mijic@univie.ac.at / Parzer, Michael, Wien, michael.parzer@univie.ac.at

SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ETHCLASSES REVISITED: KLASSE/SOZIALE UNGLEICHHEIT, MIGRATION UND RASSISMEN

Die Metapher der ›symbolischen Grenze‹ hat sich in den letzten zehn Jahren als ein beliebtes und häufig angewandtes Konzept der soziologischen Analyse ethnischer und klassenspezifischer Ungleichheit etabliert. Obwohl der Anspruch erhoben wird, damit jedwede Ungleichheitskonstellation in den Blick nehmen zu können, zeigen sich sowohl in den historischen Entwicklungslinien sowie den aktuellen Anwendungen gewichtige Unterschiede, je nachdem, ob ethnische oder klassenspezifische Grenzen betrachtet werden. Diese bislang kaum beachteten Unterschiede möchten wir in unserem Vortrag zum Gegenstand machen und zeigen, dass nur unter Berücksichtigung dieser Differenzen das Konzept symbolischer Grenzen auch im Rahmen intersektionaler Analysen zum Einsatz kommen kann.

Hierzu wollen wir zunächst mit Andreas Wimmers Grenzziehungsperspektive und Michèle Lamonts kultursoziologischer Interpretation soziostruktureller Ungleichheiten zwei der prominentesten Ansätze der Boundary-Forschung diskutieren. Während Wimmer unter Rückgriff auf Fredrik Barth für eine Ethnizitätsforschung plädiert, die die Beschreibung und Erklärung der Herstellung und Aufrechterhaltung ethnischer Grenzen ins Zentrum der Analyse rückt, geht es Lamont um die Weiterentwicklung des Bourdieu'schen Programms einer durch und mit Kultur stabilisierten Sozialstruktur. Bemerkenswert erscheint nun, dass im Anschluss an diese beiden AutorInnen von einer prinzipiellen Übertragbarkeit ihrer jeweiligen Erklärungsmodelle auf andere Determinanten sozialer Ungleichheit ausgegangen wird, ohne systematisch darüber zu reflektieren, dass eine solche Übertragung den spezifischen Eigenarten ethnischer bzw. klassenspezifischer Grenzziehungen letztlich nicht gerecht werden kann. Um das Potential der ›Grenze‹ als Konzept voll ausschöpfen zu können, erscheint es uns zielführend, die (sowohl den unterschiedlichen theoretischen Herangehensweisen sowie die dem Gegenstand selbst geschuldeten) Differenzen systematisch zu beleuchten. Erst dann ist es unseres Erachtens möglich, auch die Überlagerungen ethnischer und klassenspezifischer Grenzen – wie sie etwa bereits in Gordons Konzept der ›ethclasses‹ angedacht wurden – systematisch in die Analyse symbolischer Grenzziehungen zu inkludieren.

M

MIJIC, ANA

**VOM VERSTEHEN DER GRENZEN UND DEN GRENZEN DES VERSTEHENS
– HERAUSFORDERUNGEN DER QUALITATIVEN ERFORSCHUNG SYMBOLISCHER GRENZZIEHUNGEN IN (POST-)KONFLIKTKONSTELLATIONEN**

Mijic, Ana, Wien, ana.mijic@univie.ac.at

SEKTION METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: GRENZGEBIETE, GRENZKONFLIKTE, GRENZGÄNGER. DIE METHODISCHEN KONSEQUENZEN VON GRENZKONSTELLATIONEN I

Im Rahmen des Beitrags werden vor dem Hintergrund zweier Forschungsprojekte – ein abgeschlossenes Projekt über identitätsbezogene Deutungsmuster in Bosnien-Herzegowina des Nachkriegs und eine laufende Untersuchung von Selbst- und Fremdbildern der in Wien lebenden bosnischen Diaspora(s) – die spezifischen Herausforderungen einer qualitativ (rekonstruktiv-hermeneutisch) angelegten Analyse symbolischer Grenzziehungen thematisiert und reflektiert. In beiden Projekten erwiesen sich ›Grenzkonstellationen‹ in mehrfacher Hinsicht als bedeutsam. Die damit verbundenen methodischen Herausforderungen waren und sind dementsprechend auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt.

(1) Wird im Zuge soziologischer Untersuchungen der Fokus auf spezifische symbolische Grenzziehungen gelegt – z.B. auf ethnische – besteht die zentrale Herausforderung darin, diese im Rahmen der Analyse nicht als gegeben anzunehmen, sondern gerade die Prozesse ihrer (Re-)Konstruktion immer wieder aufs Neue ins Zentrum des analytischen Interesses zur rücken. Nur so kann es gelingen die Kontingenz und Veränderlichkeit von Grenzziehungen in den Blick bekommen. (2) Werden im Rahmen einer qualitativen Erforschung symbolischer Grenzziehungen Daten erhoben, muss auch beim Feldzugang mit besonderen Herausforderungen gerechnet werden – umso mehr, wenn entlang dieser Grenzen, wie in den vorliegenden Fällen, gewaltsame Konflikte ausgetragen wurden. Im Besonderen hier gilt es die Gratwanderung zwischen (Vertrauen herstellender) Nähe und (wissenschaftlich notwendiger) Distanz zu bestehen. Darüber hinaus muss damit gerechnet werden, dass den Forschenden eine eigene Positionierung abverlangt wird, da man sich etwa als ›dritte‹ Partei zwischen den Fronten des Nachkriegs wiederfindet. (3) Hinsichtlich der Datenauswertung gilt es zu berücksichtigen, dass sich bei ›kulturellen Grenzübertritten‹ das prinzipiell stets gegebene Problem des Fremdverstehens noch weiter zuspitzt. Dieses Problem kann m.E. nicht, wie etwa von Ulrich Oevermann vorgeschlagen, als ›Scheinproblem‹ ignoriert werden, sondern ist im Rahmen der Interpretation einer permanenten Reflexion zu unterziehen.

M

MILLS, MELINDA

A SOCIOGENOMIC APPROACH TO FERTILITY AND IMPLICATIONS FOR SOCIOLOGICAL RESEARCH

Mills, Melinda, Oxford, melinda.mills@sociology.ox.ac.uk

VORLESUNG: ABENDVORLESUNG

Sociology has been largely reticent to integrate a biological or genetic component to understanding fertility choice and behaviour, resulting in theories and findings that are largely socially-deterministic. Fertility – often measured by the timing and number of children – is influenced by: (1) the biological ability to have a child, (2) individual and couple preferences and characteristics; and, (3) the historical and social environmental context. Genetic factors may influence the first two factors and interact with the third. This talk first reviews standard sociological theories and predictors of fertility behaviour and then presents new molecular genetic findings that have pinpointed genetic loci linked to the age at first birth and number of children. I then show how polygenic scores for fertility can be used, critically examine the predictive power of the genetic and sociological determinants (and the interaction between the two), and reflect upon what a sociogenomic approach means for sociological theory, methods and substantive findings.

M

MITTERLE, ALEXANDER

DIE KONSTRUKTION VON MANAGERN DURCH BUSINESS SCHOOLS IN DEUTSCHLAND

Mitterle, Alexander, Halle/Saale, alexander.mitterle@soziologie.uni-halle.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALISATION VON STUDIERENDEN-ZWISCHEN HETEROGENITÄT UND ELITE

Der Beitrag behandelt, in Anlehnung an die frühen Arbeiten von John Meyer zu den ›Effects of Education as an Institution‹, die Sozialisation von Studierenden in deutschen Business Schools im Hinblick auf zukünftige Berufsrollen. Es handelt sich dabei um Studiengänge, die explizit auf Managementpositionen vorbereiten. Dies ist eine relativ neue und nicht unstrittige Entwicklung. Anders als in den angelsächsischen Ländern sind diese Führungspositionen noch nicht mit einem spezifischen Bildungsabschluss verknüpft. Während etwa in den USA der Master of Business Administration (MBA) bestimmter Hochschulen den Zugang zu Managementpositionen ebnet, versteht man in Deutschland unter Management primär eine Handlungszuschreibung. Management ist erst einmal nichts, das man studiert, sondern eine Stellenposition in einem Unternehmen. Die Führungsetage deutscher Unternehmen wurde entsprechend lange Zeit von Personen mit unterschiedlichem disziplinären Hintergrund besetzt: Bis in die 1980er Jahre waren vor allem die Ingenieurwissenschaften dominant; es fanden sich dort aber ebenso Naturwissenschaftler, Juristen und Betriebswirte.

Diese Entwicklung scheint seit den 1990er Jahren einem Wandel zu unterliegen und wird mit grundsätzlichen Veränderungen im deutschen Wirtschaftsmodell verknüpft. Während im industriellen Sektor die Ingenieur- und Naturwissenschaften zwar immer noch die Mehrzahl der Positionen einnehmen, haben sich in zahlreichen anderen Sektoren (Dienstleistung, Versicherungswesen) die Wirtschaftswissenschaftler durchgesetzt. Der sich verstärkende Zusammenhang zwischen spezifischer Typisierung von Arbeitskraft in betriebswirtschaftlichen Hochschulprogrammen und der Typisierung von Führungspositionen in Arbeitsorganisationen, lässt sich entlang von Sozialisationserfahrungen in eben solchen betriebswirtschaftlichen Management-Programmen untersuchen. Der Vortrag geht anhand einer Fallstudie, die in einer Business School durchgeführt wurde, der Formierung solch typisierender Zuschreibungen nach.

M

MÖHRING, KATJA / REIBLING, NADINE
**LEBENSLAUFEFFEKTE AUF DIE GESUNDHEIT ÄLTERER FRAUEN IM EURO-
PÄISCHEN VERGLEICH: METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN UND
IMPLIKATIONEN UNTERSCHIEDLICHER SCHÄTZVERFAHREN**

Möhring, Katja, Mannheim, moehring@uni-mannheim.de /
Reibling, Nadine, Siegen, reibling@soziologie.uni-siegen.de

**SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KAUSALITÄT IN DER
GESUNDHEITSFORSCHUNG: MODELLE UND EMPIRISCHE EVIDENZ**

Soziale Unterschiede im Gesundheitszustand sind das Ergebnis ungleicher Lebensverläufe. Arbeitsmärkte und Wohlfahrtsstaaten beeinflussen die gesundheitlichen Auswirkungen zentraler Lebensübergänge (z.B. Arbeitsübergänge, Wechsel des Beziehungsstatus, Elternschaft) und sind daher zentrale Kontextfaktoren für Lebenslaufeffekte auf Gesundheit. Das Bewusstsein über die Bedeutung von Lebensverläufen und nationalen Kontextfaktoren sowie die Verfügbarkeit ländervergleichender Gesundheitsdaten haben die Zahl vergleichender, empirischer Studien im Bereich gesundheitlicher Ungleichheit in den letzten Jahren in die Höhe schnellen lassen.

Doch eine angemessene Modellierung von Lebenslaufeffekten sowie des Einflusses von Kontextfaktoren stellt eine besondere methodische Herausforderung dar, der mit häufig verwendeten Random-Effects Mehrebenenmodellen nur unzureichend begegnet wird. Dabei liegen drei zentrale Probleme vor: (1.) unbeobachtete Heterogenität, (2.) Endogenität, und (3.) eine geringe Anzahl von Beobachtungen auf der Länderebene.

Ziel dieses Beitrages ist es zu zeigen, welchen Einfluss die Wahl des methodischen Schätzverfahrens auf die Ergebnisse gesundheitlicher Lebenslaufeffekte im Ländervergleich hat. Das hier verwendete Beispiel konzentriert sich auf Beziehungsübergänge und Pflgetätigkeiten im Lebenslauf von Frauen. Wir vergleichen klassische Maximum-Likelihood Random-Effects Mehrebenenmodelle, Country-Fixed-Effects Modelle, Bayesian Random Effects Mehrebenenmodelle sowie eine konsistenten Mehrebenen-schätzung mit Instrumentalvariablen.

Grundlage sind die Lebenslaufdaten und Gesundheitsinformationen des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE Wellen 3 und 4) für 13 europäische Länder. Die Analysegruppe stellen Frauen über 50 Jahre dar. Wir untersuchen Lebenslaufeffekte aus den Bereichen Fertilität, Pflege und familiäre Ereignisse auf selbsteingeschätzte Gesundheit, Depressivität sowie die Zahl der chronischen Krankheiten.

MÖLDERS, MARC DIE KORREKTUR DER (GESCHLOSSENEN) GESELLSCHAFT – ZUR EINFÜHRUNG

Mölders, Marc, Bielefeld, marc.moelders@uni-bielefeld.de

SEKTION RECHTSOZIOLOGIE: DIE KORREKTUR DER (GESCHLOSSENEN) GESELLSCHAFT

Wer behauptet, die moderne Gesellschaft sei korrekturbedürftig, muss mit wenig Widerspruch rechnen. Wenn hierzu aber angenommen wird, es handle sich um eine geschlossene Gesellschaft – oder zumindest um geschlossene, eigensinnige gesellschaftliche Einheiten –, dann scheinen Korrekturen allenfalls als mehr oder weniger geschickte Anregungen zur Selbstbeherrschung möglich.

Wie die geschlossenen Informationsverarbeitungen bornierter Systeme zur Reflektion ihres eigensinnigen Operierens und damit zur Korrektur der Folgen funktionaler Differenzierung angeregt werden könnten, ist eine klassische Frage der Rechtssoziologie. Von den klassischen Antworten, den Korrekturbeauftragten Staat und/oder Recht, verspricht man sich inzwischen mitunter eher Beihilfe. Auf der Suche nach wirksameren Korrigierenden ist man bei den sogenannten ›Instanzen zivilgesellschaftlicher Gegenmacht‹ oder ›Vierten Gewalten‹ fündig geworden.

So nachvollziehbar diese Theoriewende empirisch erscheinen mag, so ist doch zu konstatieren, dass die Kernfrage, wie nämlich geschlossene Einheiten zu Korrekturen ihrer selbst- wie fremdschädigenden Expansionstendenzen angeregt werden könnten – und was das eigentlich bedeutet –, damit nicht beantwortet ist.

Die Beobachtung, dass die als Korrekturspezialisten auftretenden Instanzen – vom Investigativ-Journalismus bis zu Hacker-Kollektiven – im Organisieren ihrer Anregungen möglichst wenig dem Zufall überlassen wollen, wirft eher weitere Fragen auf: (Wie) Lässt sich die Korrektur der Gesellschaft organisieren? An wen richten neue wie klassische Instanzen wie was? Landen derartige Ansprüche nach Übersetzungskaskaden letzten Endes wieder im Recht? Versprechen sich die neuen Korrigierenden gar mehr vom Recht als es Teile der Rechtssoziologie tun? Haben Korrekturmaßnahmen ihrerseits so etwas wie unbeabsichtigte Nebenfolgen? Dass sich ebenfalls hochgradig organisierte Korrekturabwehrmaßnahmen beobachten lassen, wenn Staaten Troll-Armeen oder Konzerne ihr ›Reputation Management‹ aufrüsten, lässt sich in diesem Sinne als Folge von Korrekturkommunikationen im Medium der Publizität deuten; das laute Nachdenken über Korrektur macht hellhörig.

M

MÖLLER, CHRISTINA

SOZIALE SCHLIESSUNG EINER PRIVILEGIERTEN PROFESSION. DIE ZUNEHMENDE BEDEUTUNG DER SOZIALEN HERKUNFT IN DER PROFESSOR*INNENSCHAFT

Möller, Christina, Paderborn, christina.moeller@uni-paderborn.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT – EINE GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Zahlreiche Studien der Bildungsforschung belegen einen engen Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und den Bildungschancen in Deutschland. Aufgrund der Selektionsprozesse in den Bildungs- und Qualifikationsstufen ist eine wissenschaftliche Karriere zur Universitätsprofessur eher für jene Bevölkerungsschichten wahrscheinlich, die zu den sozioökonomisch besser gestellten gehören. Doch die Frage, wer aus welchen Bevölkerungsgruppen tatsächlich eine Professur besetzt, ist noch wenig erforscht. Der Vortrag beschäftigt sich daher mit den Chancenverhältnissen nach sozialer Herkunft und stellt Befunde aus einer eigens quantitativ erhobenen Studie über die Universitätsprofessor/innen in Nordrhein-Westfalen vor. Während im Zuge der Bildungsexpansion die Chancen für untere Sozialschichten, eine Professur erreichen zu können, leicht angestiegen sind, zeigt sich in den letzten zwei Jahrzehnten eine soziale Schließung zugunsten der statushöchsten Bevölkerungsgruppen. So ist von den zuletzt berufenen Professor/innen nur jede bzw. jeder 10. ein so genanntes Arbeiterkind. Die neue Statuskategorie ›Juniorprofessur‹, die meist direkt nach der Promotion besetzt wird, erweist sich als besonders sozial geschlossen. Die Befunde deuten darauf hin, dass sich die Wissenschaft nach einer kurzzeitig angedeuteten sozialen Öffnung wieder verstärkt zu einer ›geschlossenen Gesellschaft‹ entwickelt.

Theoretisch wird an Pierre Bourdieus These der ungleichen kulturellen Passungsverhältnisse zwischen Personen unterschiedlicher Herkunftsgruppen (aufgrund der verfügbaren familiären Kapitalien und damit gekoppelten habituellen Dispositionen) und den Anforderungen im Bildungs- und Wissenschaftssystem angeknüpft, um Chancenungleichheiten zu erklären.

M

MROWCZYNSKI, RAFAEL
DER AUSBRUCH ›GESCHLOSSENER GEMEINSCHAFTEN‹ AUS
›GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN‹? JURISTISCHE PROFESSIONEN IM
SPANNUNGSFELD STAATSSOZIALISTISCHER UND POSTSOZIALISTISCHER
GESELLSCHAFTSTRANSFORMATIONEN

Mrowczynski, Rafael, Leipzig, rafael.mrowczynski@uni-leipzig.de

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: ›COMMUNITY WITHIN A COMMUNITY‹? ZUR DIALEKTIK ›GESCHLOSSENER PROFESSIONEN‹ UND ›OFFENER GESELLSCHAFT(EN)‹

Die Grundverfasstheit der staatssozialistischen Länder Osteuropas wurde von Zaslavsky (1982) auf den Begriff der ›geschlossenen Gesellschaft‹ gebracht. Zentral für diese Konzeptualisierung war der vom parteistaatlichen Machtapparat getragene, allumfassende Regulierungsanspruch, der offiziell keine institutionalisierte Autonomie sozialer Akteure zuließ und jedem von ihnen einen festen Platz sowie festgelegte Pfade sozialer Mobilität in der verwaltungshierarchischen Gesamtanordnung zuwies. Zaslavsky machte aber darauf aufmerksam, dass dieser Regulierungsanspruch nie vollends verwirklicht wurde, obwohl er die soziale Wirklichkeit nachhaltig, wenn auch oft in einer dialektischen Weise, prägte. Das Spannungsverhältnis zwischen der gesamtgesellschaftlichen ›Schließung‹ und der doch vorhandenen Handlungsautonomie lässt sich für die staatssozialistischen Gesellschaften besonders aufschlussreich in den Bereichen professioneller Tätigkeiten erkunden. Hier stieß die subsumtionslogische Herangehensweise der ›Zentralverwaltung‹ an ihre Grenzen; in den Alltagspraxen der Professionellen ergaben sich fallbezogene Krisenlösungen. Parallel dazu fand ausgerechnet in der Sphäre der Rechtspflege, wo man ein besonders rigoroses ›Durchregieren‹ des Parteistaates erwartet hätte, eine zumindest ansatzweise Institutionalisierung der professionellen Kollektivautonomie – eine institutionelle (Proto-)Professionalisierung der Rechtsanwälte – statt. Sie entsprang der Dialektik der (Schein-)Legitimierung für die rule by law und entwickelte sich zu einer Keimzelle der rule of law – später ein zentrales Ziel der postsozialistischen Systemtransformation. So wurden diese ›geschlossene‹ professionelle Gemeinschaften innerhalb der ›geschlossenen‹ Großgesellschaft zu Trägerinnen von Universalität des Rechts.

Der Beitrag verbindet empirische Befunde aus sozialhistorischen Analysen der professionellen Selbstverwaltung in Polen und UdSSR/Russland mit theoretischen Überlegungen zur Funktions- und Zerfallslogik der staatssozialistischen Gesellschaftsordnung. Ferner werden die unterschiedlichen Entwicklungspfade der juristischen Professionen in der Phase der postsozialistischen Systemtransformationen nachzeichnen, um der Dialektik der professionellen ›Schließung‹ und ›Öffnung‹ im breiteren Kontext politischer Pluralisierung sowie ökonomischer Deregulierung nach 1989 auf die Spur zu kommen.

MUHLE, FLORIAN / WEHNER, JOSEF PRAXIS UND PROBLEME DER HERSTELLUNG ›TAXONOMISCHER KOLLEKTIVE‹ IM INTERNET

Muhle, Florian, Bielefeld, fmuhle@uni-bielefeld.de / Wehner, Josef, Bielefeld, josef.wehner@uni-bielefeld.de

SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET. SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN GESELL- SCHAFT I

Der Beitrag geht der Frage nach, wie Medienanbieter mit Hilfe statistischer Auswertung eine Vielzahl zunächst noch unzusammenhängender Nutzeraktivitäten in numerische Darstellungen (Klickzahlen, Besucherzahlen, Rankings) übersetzen und auf diese Weise ihre Nutzer/innen als ›taxonomische Kollektive‹ konstruieren. Diese Form der Publikumsbeobachtung soll Einsichten in Zusammenhänge und Interessen der Teilnehmenden gewähren, wird aber auch in der Aufbereitung der Medienangebote selbst reflektiert und trägt dazu bei, das Angebot laufend anzupassen.

Auf Grundlage der Analyse von Internetauftritten traditioneller massenmedialer Anbieter sowie Experten-Interviews möchten wir einerseits zeigen, dass und wie entsprechende Darstellungen nicht nur informieren, sondern auch motivieren, sich im Rahmen der statistisch relevanten Teilnahmemöglichkeiten weiter zu beteiligen, z.B. bestimmte Artikel aufzurufen oder zu kommentieren, damit weitere Daten erzeugt und ausgewertet werden können. So schaffen die genannten Darstellungen für Anbieter und Teilnehmende Gelegenheiten wechselseitiger Beobachtung und Abstimmung und ermöglichen so neue Formen der Kollektivität.

Andererseits möchten wir auch zeigen, dass die numerische Erfassung von Nutzeraktivitäten nicht einfach eindeutige Zahlen produziert. Vielmehr konkurrieren unterschiedliche Zählverfahren, die uneinheitliche Ergebnisse erzeugen, so dass das ›richtige‹ Deuten der Zahlen von den damit Befassten übereinstimmend als ›hohe Kunst‹ beschrieben wird. Entsprechend sind auch Anpassungen der Angebotsstruktur nicht einfach aus Ergebnissen der Publikumsmessung ableitbar, sondern Ergebnis kontingenter Entscheidungen vor dem Hintergrund bestehender Unsicherheiten über das ›Kollektiv‹ der Angebotsnutzer/innen.

Die datenbasierte Erzeugung ›taxonomischer Kollektive‹ sollte demnach als offener Prozess betrachtet werden, der Unsicherheiten und Bruchstellen enthält. Kontrolle und Standardisierung onlinezentrierter Kollektivität sind immer nur Ergebnis temporärer Schließungen, die angesichts neuer und konkurrierender Zahlen wieder geöffnet werden (müssen). Zugleich stellen die Ergebnisse der Auswertung von User-Aktivitäten nicht nur eine Gefahr für diese dar, sondern bieten ihnen auch Möglichkeiten der wechselseitigen Orientierung, so dass neue Formen der Kollektivität auch durch die ›Überwachung‹ der User entstehen können.

Muhle, Florian, Bielefeld, fmuhle@uni-bielefeld.de

SEKTION METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: GRENZGEBIETE, GRENZKONFLIKTE, GRENZGÄNGER. DIE METHODISCHEN KONSEQUENZEN VON GRENZKONSTELLATIONEN II

Der Beitrag geht anhand der Beschäftigung mit Grenzen (in) der Interaktion der Frage nach, welche Heuristiken, Konzepte und Theorien bei der Analyse von Grenzkonstellationen helfen. Dies erfolgt in drei Schritten. Erstens plädiere ich methodologisch für einen ethnomethodologisch und kommunikationsanalytisch geschulten Blick auf Grenzkonstellationen, der den sequenziellen Vollzug von Ein- und Ausschlussprozessen ins Zentrum des Interesses rückt. Ein solcher Blick geht davon aus, dass sowohl Grenzen selbst als auch diejenigen, die sie als Grenzgänger überqueren oder als Grenzkontrolleure schützen (wollen), interaktiv hergestellt werden müssen. Im ethnomethodologischen Sinne bilden sie somit ›turn-generated categories‹, die in der Interaktion selbst entstehen.

Auf dieser methodologischen Perspektive aufbauend lege ich im zweiten Schritt dar, dass Grenzen genauso wie die zu ihnen gehörenden Grenzgänger und -kontrolleure vor allem in Momenten der Krise sichtbar werden. So wie die innereuropäischen Grenzen während der sog. ‚Flüchtlingskrise‘ wieder ins Bewusstsein rücken und personell wie materiell verstärkt werden, gilt auch für Interaktionen, dass ihre Grenzen sich dann offenbaren, wenn sie in die Krise geraten. Hieraus folgt, dass sich vor allem solche Situationen für die Analyse von Grenzkonstellationen eignen, in denen – ganz wie in Garfinkels Krisenexperimenten – die Routinen alltäglicher Interaktion auf dem Spiel stehen. So ist anzunehmen, dass hier die Eigensinnigkeit von Grenzkonstellationen sowie die interaktive Herstellung von Grenzgängern und -kontrolleuren besonders deutlich zutage treten.

Im dritten Schritt möchte ich die Plausibilität der vorangehenden Überlegungen abschließend anhand exemplarischer Transkriptausschnitte veranschaulichen. Dafür greife ich mit der ›Mensch-Maschine Interaktion‹ auf eine spezifische Grenzkonstellation zurück, in der mit sog. ‚sozialen Robotern‘ technische Systeme auftreten, die den Anspruch erheben, die traditionelle Grenze zwischen Mensch und Maschine zu überwinden, diesen aber (bisher) nicht erfüllen können. Stattdessen zeigen die Ausschnitte, dass und wie Interaktionen durch die Beteiligung technischer Systeme in die Krise geraten, ihre Grenzen ausflaggen und dabei spezifische (menschliche) Grenzkontrolleure und (technische) Grenzgänger als ›turn-generated categories‹ erzeugen.

MÜLLER, ANDREAS

KRISE DES SCHENGENRAUMS – DER SCHENGENRAUM IN DER FLÜCHTLINGSKRISE

Müller, Andreas, Nürnberg, andmue@arcor.de

SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: KRISE DER POSTNATIONALEN TERRITORIALITÄT. GESELLSCHAFTLICHE DYNAMIKEN OFFENER RAUM-KONSTELLATIONEN IN EUROPA

Im Rahmen des Vortrags sollen die funktionalen Voraussetzungen des multi-nationalen europäischen Mobilitätsraums aufgezeigt werden und wie diese durch die ab 2015 einsetzende Fluchtmigration unterminiert wurden. Dabei verdeutlicht sich, dass die Stabilität dieses Raums zum Einen darauf beruhte, dass die Peripherie den Raum gemäß den Interessen des Kerns sicherte, der im Gegenzug von der Wiedereinführung von Grenzkontrollen absah. Zum Anderen wurde dieses principal-agent-Verhältnis durch supranationale Institutionen abgesichert, die einerseits die Erfüllung der Kontrollaufgaben durch die Peripherie sicherstellten und andererseits versuchten, den Kern von der Wiedereinführung von Grenzkontrollen ab-zuhalten. Der ›Sommer der Migration‹ verdeutlichte dabei die Leistungsgrenzen dieses Arrangements: Aufgrund der Dublin-Regelung musste die Peripherie annehmen, dass Flüchtlinge in großer Zahl auf ihren Territorien verbleiben würden. In der Folge schloss Ungarn im Sommer 2015 seine Grenze für Flüchtlinge. Bis zu diesem Punkt funktionierten die Mechanismen zur Stabilisierung des Schengen-Raums. Mit der Aussetzung Dublins durch Deutschland entfällt jedoch der Anreiz der Peripherie, die Außengrenze zu schließen und es kommt zu einem weiteren, massiven Anstieg der Flüchtlingszahlen im Kern der EU. Die darauf einsetzende Mobilisierung von Flüchtlingsgegnern in Deutschland sowie die an Glaubwürdigkeit gewinnenden Forderungen nach Schließung der deutschen Binnengrenze, verändern jedoch das Kalkül der innereuropäischen Transitstaaten und diese versuchen, einer möglichen deutschen Grenzschließung durch eigene Grenzschließungen zuvor zu kommen. In der Folge kommt es zur Erosion des Schengen-Raum.

Damit kann gezeigt werden, dass das System eines multi-nationalen Mobilitätsraums solange funktioniert wie entweder die Steuerungserwartungen gegenüber Migration gering oder der Peripherie die Migrationskontrolle zugetraut wird.

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DÄMME, SCHLEUSEN, SCHLUPFLÖCHER. SOZIALE ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG IM GEBAUTEN RAUM

In meinem Beitrag verfolge ich die These, dass die seit einigen Jahren zu beobachtende Transformation von urbanen Hafengebieten zu neuen Prozessen der Schließung und Öffnung führt, indem die gewachsenen materiell-räumlichen Strukturen transformiert werden und in veränderter Weise als Öffnungs- und Schließungselemente fungieren. Auf der Grundlage von empirischen Daten zeige ich, dass in diesen historisch gewachsenen Orten der sozialen und ökonomischen Öffnung und Schließung trotz (teilweise massiver materieller) Umgestaltung und Umnutzung heute weiterhin vergleichbare Prozesse der Öffnung und Schließung zu beobachten sind. Die Städte ermöglichen und verstärken dabei soziale Prozesse und werden wiederum von diesen sozialen Prozessen geprägt und verändert. Dieser interdependenten Beziehung von Sozialem und Materiellem möchte ich im vorgeschlagenen Beitrag anhand der Schließungs- und Öffnungsprozesse in den Hafengebieten der Städte nachgehen.

In den ausgewählten Fällen sind die ursprünglich für den Umschlag von Gütern und die Personenschiffahrt genutzten Hafengebiete heute zu einem großen Teil zu Orten des Wohnens und der Freizeit (um)gestaltet worden. Vormalige Standorte der blue collar jobs sind zudem zu Standorten von white collar jobs transformiert worden, und die Gebiete sind für Personen zugänglich, denen der Zugang aufgrund ihrer Nicht-Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen wie etwa den HafearbeiterInnen bislang verwehrt war. Die Öffnung des Zugangs zu den Hafengebieten materialisiert sich in der Bereitstellung bestimmter Freizeit-, Arbeits- und Wohninfrastrukturen und wird mithilfe dieser Infrastrukturen physisch-räumlich sicht- und erfahrbar. Gleichzeitig vollzieht sich über die Materialität eine neue soziale Schließung: Die materielle Neugestaltung der Hafengebiete mit ihrer Öffnung für spezifische soziale Gruppen impliziert eine soziale Schließung gegenüber anderen, nicht-adressierten sozialen Gruppen. Die historischen Anlagen des Hafengebiets werden für diese Öffnungs- und Schließungsprozesse eingesetzt, indem mit ihnen selektiv auf Elemente der städtischen Vergangenheit Bezug genommen wird: Eine ökonomisch erfolgreiche und sozial nachhaltige Vergangenheit wird als Narrativ konstruiert und dient als Referenz für die aktuellen Umgestaltungen – das Hafengebiet bleibt Ort der Arbeit, allerdings nun der white collar jobs.

MÜLLER, JULIAN

DISKURSIVE RÜCKKOPPLUNGSSCHLEIFEN. GEMEINSAME MOTIVE IM WERK VON FOUCAULT UND BERGER/LUCKMANN

Müller, Julian, München, julian.mueller@soziologie.uni-muenchen.de

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: 50 JAHRE PARALLELENTWICKLUNG: DIE WISSENSANALYTISCHEN GRUNDLEGUNGEN VON PETER L. BERGER/ THOMAS LUCKMANN UND MICHEL FOUCAULT IM VERGLEICH

Wer zum ersten Mal ›Die Ordnung der Dinge‹, vor allem aber die ›Archäologie des Wissens‹ zur Hand nimmt, wird sich wohl auch über Foucaults Sprache wundern, ist doch immer wieder von ›Signalen‹, ›Codes‹ oder ›Rauschen‹ die Rede. Statt mit Begriffen aus geisteswissenschaftlicher Tradition konfrontiert Foucault seine Leser mit Begriffen aus der statistischen Informationstheorie und der Kybernetik. Obwohl Foucault den Import kybernetischen Vokabulars schon früh empfohlen hat, wird der Einfluss der Kybernetik auf das Foucault'sche Werk noch immer zu selten berücksichtigt. Dabei ist es nicht übertrieben zu behaupten, dass in Foucaults frühen Hauptwerken letztlich eine kybernetische Theorie des Diskurses entworfen wird, die sich weniger für Bedeutungen oder Sinnverstehen interessiert, als vielmehr für diskursive Informationsverarbeitung und diskursive Rückkopplungsschleifen. Der Diskurs wird von Foucault im Grunde als kybernetischer Regelkreis modelliert, geht es ihm doch in erster Linie darum herauszufinden, wie innerhalb des Diskurses Sinn produziert wird. Die von Foucault beschriebene Ordnung des Diskurses ist mithin als eine Eigenordnung des Diskurses zu begreifen, die weder auf ein Subjekt noch auf einen objektiven Geist zurückgeführt werden kann, sondern ausschließlich auf eine sich selbst einschränkende und selbstverstärkende Praxis, die als diskursiver Regelkreis modelliert werden kann.

Von hier aus ist es kein großer Schritt zu Bergers und Luckmanns ›Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit‹. Wiewohl man bei ihnen keine expliziten Anleihen aus der Kybernetik ausmachen kann, ist ihr wissenssoziologisches Programm nicht weit entfernt von Foucault'schen Fragen: Auch sie modellieren das Verhältnis von Mensch und Welt gewissermaßen als einen geschlossenen Regelkreis. Was bei ihnen ›Institutionalisierung‹ heißt, meint den Kreislauf der Externalisierung durch menschliche Produktion auf der einen Seite und der Internalisierung dieser Produkte durch Weiterverarbeitung auf der anderen Seite. Wir haben es also mit einem sich selbst regelnden und verstärkenden Prozess gesellschaftlicher Produktion der Wirklichkeit zu tun, der von Berger und Luckmann tatsächlich auch als ein Prozess permanenter Rückkopplungen verstanden wird: »[D]er Mensch und seine gesellschaftliche Welt stehen miteinander in Wechselwirkung. Das Produkt wirkt zurück auf den Produzenten.«

M

MÜLLER, MARION / PFEIL, PATRICIA

WER BIN ICH ODER WO BIN ICH? IDENTITÄTSARBEIT MITTELSCHICHTS-ANGEHÖRIGER IN INSOLVENZ

Müller, Marion, München, Patricia.Pfeil@hs-kempten.de / Pfeil, Patricia, Kempten, marion.mueller@sine-institut.de

AD-HOC-GRUPPE: LEGITIME UNGLEICHHEITEN? WERTORIENTIERUNGEN UND ABGRENZUNGSPRAKTIKEN DER MITTELSCHICHTEN

Menschen in Insolvenz erleben Irritationen ihrer Identität, d.h. sie sind mit massiven Veränderungen und Einschränkungen ihrer Handlungsfähigkeit in ihrem Lebensumfeld konfrontiert. Dies trifft umso mehr zu, wenn die Überschuldeten autonomes Handeln und Entscheiden gewohnt sind. Auf Basis einer empirischen Untersuchung überschuldeter Menschen aus der Mittelschicht soll dargestellt werden, was Menschen, die sich davon bedroht fühlen, ihre Mittelschichtsidentität zu verlieren, unternehmen, ihre Mittelschichtszugehörigkeit zu erhalten.

Insolvente Menschen aus der Mittelschicht, deren Normalitätskonzepte mit Zuschreibungen und Wertorientierungen wie Leistungsbereitschaft und Selbstverantwortung verknüpft sind, befinden sich in dem Dilemma, ihre persönliche Autonomie zu verlieren und sich Regeln unterwerfen zu müssen, die nicht die eigenen sind. Mit der Insolvenz werden die Zeichen der Mittelschichtsexistenz brüchig. Die Zugehörigkeit zur Mittelschicht ist nicht mehr unhinterfragt, sondern muss explizit hergestellt werden. Dies gilt für die Darstellung nach außen wie nach innen. Die Überschuldeten müssen Strategien entwickeln, die ihnen eine Zuschreibung zur Mittelschicht nach wie vor ermöglicht, der finanzielle Abstieg muss vom sozialen Abstieg entkoppelt werden. Um ihre Handlungsfähigkeit als Mittelschichtsangehörige zu behalten bzw. wieder zu erlangen, müssen diese Menschen Identitätsarbeit leisten. Identitätsarbeit ist dabei vor allem als die Art und Weise zu verstehen, die soziale und personale Platzierung als Mittelschichtsangehörige (wieder) herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten.

Damit lassen sich aus theoretischer wie empirischer Perspektive folgende Fragestellungen adressieren: Vor welchen Normalitätsfolien konstruieren die überschuldeten Menschen ihre Mittelschichtszugehörigkeit? Welche Normalitätskonzepte, welche Normen und Werte verfolgen sie? Welche Form von Identitätsarbeit müssen Sie leisten, um ihre Mittelschichtszugehörigkeit vor dieser Normalitätsfolie aufrechtzuerhalten.

MÜLLER, MARION

DISKRIMINIERUNGSVERBOTE UND IHRE LEGITIMATIONEN IM WANDEL DER ZEIT: ZUR KONSTRUKTION DER GLOBALEN KATEGORIEN ›RASSE‹, ›GESCHLECHT‹ UND ›BEHINDERUNG‹

Müller, Marion, Tübingen, marion.mueller@uni-tuebingen.de

PLENUM 8: GLOBALE UNGLEICHHEITEN: ÖFFNUNGEN UND SCHLIESSUNGEN IN DER WELTGESELLSCHAFT

Rassismus, Sexismus und Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen gehören in unserer Gesellschaft zu den absoluten ›No-Gos‹. Das gilt nicht nur für die alltägliche Lebenswelt, sondern auch für die Weltpolitik. Vor allem den Vereinten Nationen kommt bei dem weltweiten Kampf gegen diese drei Formen der Diskriminierung eine zentrale Bedeutung zu. Wichtige Meilensteine dieser Entwicklung sind z.B. die UN-Deklaration zur Beseitigung jeder Form der Rassendiskriminierung von 1963 und die kurz danach (1965) verabschiedete Anti-Rassismus-Konvention (ICERD) sowie die UN-Deklaration über die Beseitigung der Diskriminierung gegen Frauen (1967) und die Frauenrechtskonvention (CEDAW) von 1979. Während Geschlecht und Rasse/Ethnie bereits in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der UN-Charta als Unterscheidungsmerkmale genannt werden, die jedoch sozial folgenlos bleiben sollten, etablierte sich Behinderung erst in den 1960-70er Jahren zu einer globalen Beobachtungskategorie in den Vereinten Nationen. Erst 1975 wurden Menschen mit Behinderungen in einer UN-Deklaration prinzipiell die gleichen Rechte wie allen anderen Menschen zuerkannt, und 2006 folgte schließlich die tatsächlich rechtverbindliche Behindertenrechtskonvention (CRPD).

Im Zentrum des Vortrags steht der Versuch, auf der Basis internationaler Dokumente (z.B. Abschlusserklärungen von UN-Weltkonferenzen, internationale Konventionen etc.) die historisch sehr unterschiedlich verlaufenen Formen der Institutionalisierung der Diskriminierungsverbote qua Rasse, Geschlecht und Behinderung als globale Erwartungsstrukturen (world polity) zu beschreiben und hinsichtlich ihrer sehr unterschiedlichen Argumentationen und Begründungen miteinander zu vergleichen sowie den historischen Wandel der Argumente zu rekonstruieren.

M

**MÜLLER, NORMANN / WENZELMANN, FELIX / THIELE, MARION /
WALTER, MARCEL
NUTZENERWARTUNGEN UND ERTRÄGE BERUFLICHER WEITERBILDUNG**

Müller, Normann, Bonn, normann.mueller@bibb.de / Wenzelmann, Felix, Bonn, wenzelmann@bibb.de / Thiele, Marion, Bonn, thiele@bibb.de / Walter, Marcel, Duisburg-Essen, marcel.walter@uni-due.de

**AD-HOC-GRUPPE: WEITERBILDUNG UND LEBENSLANGES LERNEN –
EIN GESCHLOSSENES UNTERFANGEN?**

Das BIBB führt derzeit ein Forschungsvorhaben durch, welches den Forschungszweig zu den Erträgen beruflicher Weiterbildung ergänzen soll. Dabei wird in zweierlei Hinsicht Neuland betreten: Eine aktuelle Querschnitts-Erhebung des BIBB zur Ermittlung des individuellen Aufwands für berufliche Weiterbildung liefert zusätzlich Informationen über den eingetretenen Nutzen in einem Zeitraum von drei bis 18 Monaten nach einer möglichen Weiterbildung. Das Neue daran: Die Informationen zum Nutzen sind auf einer sehr grundlegenden Ebene angesiedelt, der Bedürfnisebene. Sie charakterisieren, wie durchgeführte Weiterbildungen dazu beitragen, die persönlichen Bedürfnisse nach Absicherung, Luxus, Macht, Ansehen/Anerkennung, Sinn, Freundschaft oder Freude am Tun zu befriedigen. Gegenüber anderen Erhebungen kann hiermit erklärt werden, welche Art von Bedürfnisbefriedigung Weiterbildungen tatsächlich stiften. Die verschiedenen Nutzenaspekte können unter anderem für sechs verschiedene Lerntypen ausgewertet werden. Die BIBB-Erhebung erfasst zudem die Bedürfnisstruktur von Nicht-Teilnehmern. Sie kann auf Zusammenhänge mit den angegebenen Nicht-Teilnahmegründen untersucht werden. Parallel hierzu wird auch das NEPS ausgewertet. Erstmals liefert das NEPS Informationen zu den individuellen Nutzenerwartungen in einem Längsschnittdesign. So wird es möglich, die Auswertungen zu Weiterbildungserträgen um Auswertungen zu ergänzen, welche die Erträge nach Nutzenerwartungen differenzieren. Dabei lassen sich zur Messung der Erträge einerseits subjektive Nutzeinschätzungen der Befragten verwenden und andererseits objektive Nutzenindikatoren, die mit Hilfe der Längsschnittinformationen zur Erwerbssituation gebildet werden. Die Fragebatterie zum Nutzen und zu Nutzenerwartungen im NEPS unterscheidet sich von der Fragebatterie der BIBB-Erhebung. Es wird auch spannend sein, zu sehen, inwiefern beide Auswertungen miteinander kompatible Ergebnisse liefern. Der Konferenzbeitrag wird die ab August verfügbaren BIBB-Daten zum Aufwand und Nutzen beruflicher Weiterbildung für Individuen sowie erste Auswertungen der NEPS-Daten vorstellen.

M

MÜLLER-SCHNEIDER, THOMAS

LIEBE, SOZIOSEXUALITÄT UND DAS OPTIMALE LIEBESLEBEN. ZUR BIOKULTURELLEN ERKLÄRUNG SPÄTMODERNER BEZIEHUNGSFORMEN

Müller-Schneider, Thomas, Koblenz-Landau, tms@t-online.de

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGIE

Neuere Befunde aus der Anthropologie, evolutionären Psychologie, Neurobiologie und der vergleichenden Primatenforschung lassen kaum Zweifel daran, dass das menschliche Liebesleben eine bedeutsame evolutionär-biologische Komponente aufweist. Zum einen sind Liebe und Paarbindung Teil einer universellen menschlichen Natur, zum anderen besteht eine substanzielle Heritabilität der Soziosexualität.

Eine soziologische Erklärung spätmoderner Beziehungsformen kann auf diese evolutionär-biologische Komponente nicht verzichten. Meine dazu erhobenen Daten umfassen zwei größere Umfragen (mehrere Tausend Studierende; großstädtischer Bevölkerungsquerschnitt), in denen u.a. die soziosexuelle Orientierung sowie die eng mit neurobiologischen Zuständen der Verliebtheit/Liebe korrelierte ›Passionate Love Scale‹ vorliegen. Die so gemessenen Liebesgefühle bzw. Lust auf bindingslosen Sex sind als ›proximate‹ Handlungsursachen in das menschliche Belohnungssystem eingebettet, das der Handlungssteuerung dient und evolutionär auf möglichst positive Gefühlszustände (Affektoptimierung) ausgelegt ist.

Biologie der Liebe, Soziosexualität und Affektoptimierung sind Teil eines biokulturellen Hybridmodelles des Handelns, an dem sich meine Auswertungen orientieren. Das Zusammenspiel biologischer und kultureller Faktoren erklärt die soziale Ordnung des spätmodernen Liebeslebens. Wesentlicher kultureller Einflussfaktor spätmoderner Gesellschaften ist das Streben nach einem optimalen Liebesleben (= kollektive Kultivierung der Affektoptimierung). Dieses Streben erklärt die exklusive Liebesbeziehung als Hauptmuster gegenwärtiger Beziehungsformen, da sie für fast alle Menschen das optimale Liebesleben darstellt (im Belohnungssystem vorgebahnt). Das kulturelle Konstrukt romantischer Liebe spielt dabei so gut wie keine kausale Rolle. Sind keine Liebesgefühle vorhanden, kann das Liebesleben – durch Formen ungebundener Sexualität – gesteigert werden, jedoch nur begrenzt. Die z.T. genetisch angelegte soziosexuelle Orientierung moderiert dabei die individuelle Optimierbarkeit des Liebeslebens: Je freizügiger sie ist, desto schöner ist unverbindlicher Sex (unabhängig von öffentlicher Moral). Auch offene (polyamoröse) Beziehungen lassen sich durch den Optimierungsgedanken in Verbindung mit soziosexuellen Neigungen erklären.

M

MUNSCH, CHANTAL

VERWEHRTE UND GELINGENDE ZUGÄNGE ZU SOZIALEN PRAKTIKEN IM BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENT

Munsch, Chantal, Siegen, chantal.munsch@uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ALS GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT? – UNTERSCHIEDLICHE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Der Vortrag analysiert Öffnungs- und Schließungsprozesse im bürgerschaftlichen Engagement auf der Grundlage einer ethnografischen Studie über Zugangsprozesse. Die Analyse der Prozesshaftigkeit der Zugänge geht davon aus, dass sich vermeintlich stabile Motive und Entscheidungen im Verlauf von Interaktionen in Feldern verändern. Die Studie macht deutlich, dass es sich bei den Zugängen um einen Prozess handelt, der nicht mit der Begrüßung und Einführung am ersten Tag abgeschlossen ist. Auch wenn diese als äußerst positiv erlebt werden, kann der Zugang in die alltägliche Praxis dennoch misslingen. Zugänge zum Engagement werden durch das Erleben kontextspezifischer sozialer Praktiken zu erklären versucht. Der Fokus der Analyse liegt auf der Rekonstruktion der Erfahrungen der teilnehmenden BeobachterInnen als Zugangsuchenden. Sie zeigt, wie sich ihr Erleben von Ein- und Ausgeschlossenwerden verändert und damit auch ihre Motivation, im Feld zu bleiben oder dieses zu verlassen. Sie erfahren jeweils spezifische der verschiedenen Praktiken im Feld als bedeutsam für ihren gelingenden oder misslingenden Zugang. Im Gegensatz zu absichtsvollen Begrüßungen, mit denen etablierte FeldteilnehmerInnen Neue aufnehmen, handelt es sich dabei um alltägliche soziale Praktiken, die nicht unbedingt spezifisch für bürgerschaftliches Engagement sind. In einigen Beispielen sind sie mit der expliziten Aufgabe des Engagements eng verknüpft (z.B. das fabrikähnliche Schaffen beim Verpacken von Lebensmitteln), in anderen eher mit Herstellungspraktiken von Gemeinschaft oder mit Planungspraktiken. Insgesamt wird mit diesem ethnografischen Zugang die Vielschichtigkeit der Zugangsprozesse deutlich: AkteurInnen mit einem inkorporierten Wissen erleben in ihren Interaktionen im Feld spezifische soziale Praktiken als ein- oder ausschließend.

M

MUTZ, GERD BESONDERHEITEN DES FREIWILLIGEN ENGAGEMENTS FÜR FLÜCHTLINGE. EMPIRISCHE BEFUNDE UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE VERORTUNG

Mutz, Gerd, München, gerd.mutz@hm.edu

AD-HOC-GRUPPE: ›WIR SCHAFFEN DAS!‹ ODER DOCH NICHT? ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IM SPANNUNGSFELD DER ›FLÜCHTLINGSKRISE‹

In diesem Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse eines laufenden empirischen Forschungsprojekts zum freiwilligen Engagement für Flüchtlinge vorgestellt. Es wird aufgezeigt, welche Personen sich in welcher Weise in diesen Bereichen engagieren und was ihre (besonderen) Motive sind. Dabei steht die Frage im Vordergrund, was die spezifischen Charakteristika des Flüchtlingsengagements sind und ob sich tatsächlich neue Formen bürgerschaftlichen Engagements entwickeln. Sind Spontanengagement, Online-Engagement, Slacktivism/Clicktivism, Adabei-Engagement oder Bahnhofsorganisation zutreffende Beschreibungen für neue Muster bürgerschaftlichen Engagements? Welche Rolle spielen Kooperation und Vertrauen in diesen fluiden Feldern oder die hohe Emotionalität beim Engagement? Kann man von einem speziellen Spirit des Flüchtlingsengagements sprechen?

MÜTZEL, SOPHIE
ALGORITHMISCHE REALITÄTEN: KONSTRUKTION UND VERARBEITUNG
VON DIGITALISIERTEN DATEN

Mützel, Sophie, Luzern, sophie.muetzel@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: KLASSIFIKATION UND BIG DATA – EIN- UND AUS-
SCHLÜSSE IN DER DATENGESELLSCHAFT

Mein Beitrag geht der Frage nach, welche Praktiken der Konstruktion und Verarbeitung von digitalisierten Daten zugrunde liegen. Zum einen sollen technische Dimensionen der mathematischen Modellierung, insbesondere aus dem sich formierenden Feldes der data science, aufzeigen, wie Daten klassifiziert und kategorisiert werden und welche sozialen Auswirkungen dies haben kann. Zum anderen führt der Vortrag auch aus, welche Einblicke sich aufgrund solcher kategorisierenden Modellierungen für soziologische Analysen ergeben. Diese Praktiken zeige ich anhand von empirischen Beispielen aus ganz unterschiedlichen Bereichen.

NAGEL, SIEGFRIED / KLOSTERMANN, CLAUDIA / HAYOZ, CHRISTELLE / SCHLESINGER, TORSTEN
ZUR BEDEUTUNG SPORTBEZOGENER HANDLUNGSORIENTIERUNGEN UND VERHALTENSMUSTER FÜR DIE SPORTPARTIZIPATION JUNGER MENSCHEN MIT MIGRATIONS HinterGRUND

Nagel, Siegfried, Bern, siegfried.nagel@ispw.unibe.ch / Klostermann, Claudia, Bern, claudia.klostermann@ispw.unibe.ch / Hayoz, Christelle, Bern, christelle.hayoz@ispw.unibe.ch / Schlesinger, Torsten, Chemnitz, torsten.schlesinger@hsw.tu-chemnitz.de

AD-HOC-GRUPPE: GRENZZIEHUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE IM SPORT UND IN SPORTORGANISATIONEN

Trotz vielfältiger sportpolitischer Initiativen und Integrationsprogramme sind junge Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere Mädchen und junge Frauen, im Sport und vor allem in Sportvereinen unterrepräsentiert. Welche sozialen Grenzziehungs- und Schließungspraktiken stecken hinter diesem Phänomen? Hierbei werden einerseits strukturell bedingte Schließungsprozesse und organisationskulturelle Integrationsbarrieren diskutiert (Seiberth, Weigelt-Schlesinger & Schlesinger, 2013), andererseits wird auf lebensstilbedingte Abgrenzungsprozesse und kulturell bedingte Selbstexklusion verwiesen (Burrmann, Mutz & Zender, 2015).

Anknüpfend an den zweiten Argumentationsstrang soll die Rolle sport- und körperbezogener Handlungsorientierungen sowie damit verbundener Verhaltensmuster für die Sportpartizipation junger Menschen mit Migrationshintergrund analysiert werden. Datengrundlage bildet eine Stichprobe mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Alter: 15-30 Jahre; n=4039), die im Rahmen des Projekts ›Strukturelle und kulturelle Faktoren der Sportpartizipation Jugendlicher und junger Erwachsener‹ per Online-Survey befragt wurde. Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere mit Herkunft aus Ost- und Südeuropa, eine in Relation zur einheimischen Bevölkerung geringere Sportbeteiligungsquote aufweisen und vor allem in Sportvereinen unterrepräsentiert sind. Weiterführende Analysen machen deutlich, dass die Unterschiede hinsichtlich der Sportpartizipation über folgende Faktoren vermittelt werden, die einerseits für regelmäßige sportliche Aktivitäten von Bedeutung sind und andererseits bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund weniger stark ausgeprägt sind: Sportbezogene Verhaltensmuster und Orientierungen in der Familie, körper- und bewegungsbezogene Handlungsorientierungen sowie tendenziell auch sportbezogenes Wissen. Hierbei zeigen sich interessante Unterschiede bzgl. der Determinanten Herkunftsland, Migrantengeneration und Geschlecht.

Literatur

Burrmann, U., Mutz M. & Zehnder U. (2015). (Hrsg.). *Jugend, Migration und Sport*. Wiesbaden: Springer VS.
Seiberth, K., Weigelt-Schlesinger, Y. & Schlesinger, T. (2013). Wie integrationsfähig sind Sportvereine? – Eine Analyse organisationaler Integrationsbarrieren am Beispiel von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund. *Sport und Gesellschaft*, 10, 174–198.

NASS, ALEXANDER

DER EINFLUSS VON FAMILIE AUF DEN ZEITPUNKT DER GESCHLECHTLICHEN TRANSFORMATION BEI TRANSSEXUELLEN PERSONEN

Naß, Alexander, Leipzig, alexander_nass@gmx.de

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Für Deutschland lässt sich konstatieren, dass zwischen Transfrauen (Mann-zu-Frau-Transsexuelle) und Transmännern (Frau-zu-Mann-Transsexuelle) eine Altersdifferenz bei Eintritt in die geschlechtsangleichende Behandlung von etwa zehn Lebensjahren besteht. Personen die in das weibliche Geschlecht übergehen, haben zum Zeitpunkt dieses Umbruches ein durchschnittliches Lebensalter von Mitte dreißig erreicht. Menschen die ihr Leben als Mann fortsetzen, legen hingegen ihr ‚altes‘ weibliches Geschlecht häufig bereits in ihren zwanziger Jahren ab (vgl. Statistisches Bundesamt, 2016; Seikowski, 2006; Seikowski, 2007). Wie lässt sich diese biografische Divergenz erklären?

Der Beitrag fokussiert insbesondere die sozialisationssoziologischen Einflüsse der Herkunftsfamilien als auch die entstehenden Pfadabhängigkeiten innerhalb der von den transsexuellen Personen gegründeten Familien, welche zu dem bestehenden Altersunterschied beitragen. Die Datenbasis dieser, an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vorgelegten, Forschungsarbeit liefern 270 schriftliche Lebensberichte, welche im Rahmen der Begutachtungspraxis entlang des Transsexuellengesetzes (TSG) und der Standards of Care von den transsexuellen Menschen selbst verfasst wurden. Angereichert mit illustrativen Textsegmenten aus diesen Ego-Dokumenten, sollen die einschlägigen Ergebnisse mit einem abgestimmten methodischen Mix aus qualitativen und quantitativen Auswertungsschritten vorgestellt werden.

Darüber hinaus soll ein Ausblick auf die aktuell laufende Promotion des Beitragenden gegeben werden, welche sich vertiefend auf zentrale Ergebnisaspekte der Partnerschafts- und Familienkonstellationen von präoperativen transsexuellen Menschen richtet.

Literatur:

Seikowski, K. (2006). Was ist Transsexualität? In: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.), männlich-weiblich-menschlich? Trans- und Intergeschlechtlichkeit. Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 22 (S. 17–28). Berlin: Oktoberdruck AG.

Seikowski, K. (2007). Borderline-Persönlichkeitsstörung und Transsexualität. *Psychiatrische Praxis*, 34(3), 1–7.

Statistisches Bundesamt (2016). Diagnosedaten der Patienten und Patientinnen in Krankenhäusern (einschl.

Sterbe- und Stundenfälle). In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 12, Reihe 6.2.1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. <http://www.gbe-bund.de> (29.03.2016)

NÄTHER, CAROLINE / VOGEL, RAPHAEL

KOORDINATION IN KOMPLEXEN SURVEYS AUS PERSPEKTIVE DER KONVENTIONENSOZIOLOGIE

Näther, Caroline, Luzern, caroline.naether@unilu.ch / Vogel, Raphael, Luzern, raphael.vogel@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: SURVEYFORSCHUNG, QUO VADIS? GESCHLOSSENE SURVEYFORSCHUNG, OFFENE FRAGEN

Im Sinne der Grundlagenforschung im Bereich sozialwissenschaftlicher Methodenfragen erforschen wir die Koordinationsschwierigkeiten und –leistungen multipler Akteure in miteinander verketteten Situationen der Survey-Praxis. Die Survey-Praxis wird konzipiert als in Zeit und Raum ausgedehnte Verkettung von Situationen, weshalb wir uns nicht nur mit der Durchführung, sondern auch der Planung und Auswertung von Surveys beschäftigen. Nachgezeichnet wird die arbeitsteilige Hervorbringung standardisierter Surveys angesichts situativer Kontingenz, Unsicherheiten und multipler, häufig divergierender Anforderungen im Kontext einer hochtechnisierten, digitalisierten Praxis.

Zentral ist die organisationsinterne sowie transorganisationale Koordination im Verlauf der Produktion eines Surveys. Diese Koordination kann einerseits als sozialer Einflussfaktor und Fehlerquelle, andererseits als eine produktive Bedingung der Hervorbringung der Survey-Praxis ausgelegt werden. Das Forschungsvorhaben lässt sich von der Annahme leiten, dass die beteiligten Akteure in der Survey-Praxis nicht lediglich potentielle Fehlerquellen darstellen, sondern entscheidend an der Herstellung und der Qualität von Surveys mitwirken. Diese Annahme basiert auf der Prämisse, dass Akteure situativ, stets auf Neuem zwischen den normativen, idealen Modellen der Survey-Forschung einerseits und den aktuellen Handlungsanforderungen der Survey-Praxis andererseits interpretativ vermitteln müssen. In den Mittelpunkt rückt die Beschreibung interpretativer und situativer Kompetenzen, die eine Koordination im Zeitverlauf zwischen verschiedenen Akteuren und Akteursgruppen ermöglichen. Insbesondere soll die auf Situationen fokussierende Forschung an den Schnittstellen zwischen arbeitsteiligen Stationen der Survey-Praxis (»statistische Kette«) ansetzen.

In forschungsstrategischer Hinsicht bieten Fallstudien ausgewählter Situationen der Survey-Praxis einen geeigneten Zugang, um sozio-materielle Koordinationsformen der Survey-Praxis empirisch zu erforschen. Ziel des Vortrags ist die Beschreibung der Performanz der Assemblage von Praktiken, Dispositiven, Instrumenten in Prozessen der Übersetzung sowie der hierbei mobilisierten Konventionen. Diese Darstellung erfolgt auf Basis teilnehmender Beobachtungen der Durchführung verschiedener Survey-Projekte.

NÄTHER, CAROLINE

DAS DIGITALE HINTERLAND VON SURVEYS – BEWERTUNGS- UND ÜBERSETZUNGSPROZESSE IN DER PRODUKTION EINES SURVEYS

Näther, Caroline, Luzern, caroline.naether@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: GRENZEN DER BEWERTUNG. ANGLEICHUNGS-, KONFLIKT- UND ABSONDERUNGSDYNAMIKEN IN ZEITEN DER DIGITALISIERUNG

Die moderne Surveyforschung ist von Grund auf digital organisiert. Sie bedient sich, abgesehen von der rückläufigen Erhebung in Form von Papierfragebögen, nur mehr digitaler Instrumente der Erhebung und Kompilierung. Diese Instrumente sind nicht rein neutral anwend- und verstehbar; in ihnen kulminieren Bewertungen und disziplinäre Paradigmen der Interpretation, Erhebung und Entwicklung. In diesen Instrumenten und den sie integrierenden Forschungsdesigns schlagen sich auf der Grundlage von getroffene Entscheidungen intersektional multiple Bewertungslogiken nieder, die selbst formatierend als transformation devices auf Daten und damit assoziierte Repräsentationen der Welt einwirken. Diese Formatierungen resultieren etwa aus den Fragen, was Wert ist mit welchem Einsatz in Erfahrung gebracht zu werden. Somit liegen in diesen Instrumenten und Daten stets transformierte und transformierbare Repräsentationen der Welt vor. Diese können über verschiedene Stationen hinweg systematisch verschiedenen Bewertungslogiken angepasst werden. Die beteiligten Akteure, Prozesse und Instrumente werden in Black boxes unsichtbar gemacht und entziehen sich genaueren Betrachtungen. Ziel des Vortrags ist die Beschreibung der Assemblage von Praktiken und (digital) devices, Dispositiven, die in Übersetzungsprozessen performt werden und den hierbei mobilisierten Koordinations- und Handlungslogiken (Konventionen). Diese Darstellung erfolgt auf Basis einer Feldforschung in der Durchführung eines schweizerischen Surveys. Durch die Digitalisierung und durch sie mobilisierte Apparaturen, Akteure und Räume, zerfallen die Übersetzungsketten in immer weitere diskrete Einheiten in einem Prozess diskontinuierlicher Übersetzungs- bzw. Transformationsschritte. Durch diese Übersetzungsprozesse werden weitere, durch Relevanz und Präsenz ausgezeichnete Informationen hervorgebracht, die vom nicht Relevanten, Absenten unterschieden, aussortiert werden. Diese Unterscheidung im Produktionsprozess eines Surveys erfolgt auch unter Einbezug von Boundary Objects, die einen ›Kompromiss‹ verschiedener Konventionen und praxisbezogener Gemeinschaften darstellen. Dies verweist wiederum auf die Annahme verschiedener Welten, welche spezifische Logiken und devices aufweisen und in denen multiple Surveys performt werden.

N

NDAHAYO, EMMANUEL

**VERLAUFSKURVEN UND WANDLUNGSPROZESSE IN DER MIGRATION:
DIE ENTWICKLUNG VON ZUGEHÖRIGKEITEN BEI DEUTSCHEN BÜRGERN
UND BÜRGERINNEN AFRIKANISCHER HERKUNFT**

Ndahayo, Emmanuel, Siegen, ndahayo@soziologie.uni-siegen.de

**SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ASYL, FLUCHT
UND MIGRATION IM EINFLUSSBEREICH DER EU**

Der vorliegende Beitrag basiert auf Befragungen, die mit in Deutschland eingebürgerten Afrikanern und Afrikanerinnen aus der Subsahara mit eigenem Migrationshintergrund geführt wurden. Es wurden die Entwicklung sozialer Zugehörigkeiten der Befragten in der deutschen Gesellschaft und die entsprechenden Wahrnehmungen untersucht. Dabei war es das Ziel, zu überprüfen, ob und in wie weit die Einbürgerung diese Wahrnehmung beeinflusst oder beeinflusst hat. Mit narrativen Interviews wurden Verlaufskurven in Bezug auf die Zugehörigkeiten aus den Perspektiven der Befragten ermittelt. Im Vortrag wird die Frage beantwortet, wie die Wahrnehmungen von Zugehörigkeiten sich bei den Befragten entwickelt haben und wie sie sich auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen ändern. Der Beitrag vertritt die These, dass die Wahrnehmungen von Zugehörigkeiten sich nach Milieus und Kontexten ändern. Diese Kontexte und Milieus ändern sich wiederum auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Auf diese Weise spiegelt die Zugehörigkeit auf lokaler Ebene (Stadtbürgerschaft) nicht unbedingt die Zugehörigkeit auf nationaler Ebene (Staatsbürgerschaft) wieder. Der formale Zugang zur Staatsbürgerschaft bei den Befragten ist durch die Einbürgerung geschehen. Diese bedeutet aber nicht, dass die neuen Bürger damit ihre völlige Eingliederung in die Gesellschaft erreicht haben. Bei der Zugehörigkeit geht es nicht nur darum, dass die Betroffenen sich zugehörend fühlen, sondern auch, dass sie so angenommen werden. So meinte ein Interviewpartner: »Ich bin nicht anders, aber die Leute denken, dass ich anders bin.«

N

NECKEL, SIGHARD / PETZOLD, CONNY / HOHMANN, MARCO INKLUSIVE EXKLUSION. NEUE MUSTER DES SOZIALEN AUSSCHLUSSES IM MILIEU DER GLOBALEN FINANZKLASSE

Neckel, Sighard, Hamburg, sighard.neckel@wiso.uni-hamburg.de / Petzold, Conny, Frankfurt/Main, petzold@soz.uni-frankfurt.de / Hohmann, Marco, Frankfurt/Main, so89g6o2@stud.uni-frankfurt.de

PLENUM 6: AKTEURE, STRUKTUREN UND DYNAMIKEN DES (SELBST-) AUSSCHLUSSES

In der Soziologie sozialer Ausschlüsse wurde Exklusion bisher vorwiegend unter Rekurs auf jene praktischen Methoden und kulturellen Techniken analysiert, die Exklusivität durch soziale Abschließung herstellen sollen. So wurde etwa in der Theorie sozialer Schließung Frank Parkins oder in der Distinktionstheorie Pierre Bourdieus Ausschluss als die Durchsetzung von faktischen oder symbolischen Restriktionen beschrieben, an den Netzwerken und Vergemeinschaftungen geschlossener Gruppen teilzuhaben. Haben solcherart machttheoretischen Konzepte sozialer Ausschlüsse stets die Ausgrenzung bestimmter Gruppen und Praktiken als zentral bei der Herstellung gesellschaftlicher Rangordnungen betrachtet, so fanden in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmend Phänomene sozialen Ausschlusses in der empirischen Forschung Beachtung, die nicht allein als Ausdruck sozialer Restriktionen begriffen werden können. Mechanismen des Ausschlusses können vielmehr auch inklusive Charakteristika aufweisen, wenn es gerade zur Botschaft der sozialen Distinktion gehört, zur Integration kultureller Diversität selbstbewusst in der Lage zu sein.

In unserem Vortrag wird ein empirischer Beitrag zur soziologischen Analyse dieses Musters ›inklusive Exklusion‹ geleistet. Im Verlauf ethnographischer Feldstudien in den Geschäftszentren der globalen Finanzplätze Frankfurt und Sydney konnten wir inmitten der Herausbildung einer neuen globalen Finanzklasse kulturelle Muster des sozialen Ausschlusses identifizieren, die sich mitunter geradezu demonstrativ eines inklusiven Gestus bedienen, insbesondere in den urbanen Räumen, die den Finanzzentren als ›Zonen des Übergangs‹ angelagert sind. Soziologisch nicht zufällig ist, dass das kulturelle Muster der ›inklusive Exklusion‹ im Milieu einer globalen Finanzklasse beheimatet ist, zeichnet es doch das Geschäftsmodell und das ›Weltbild‹ der Finanzindustrie aus, bei der Finanzialisierung von Wirtschaft und Gesellschaft keine Grenzen der In-Wertsetzung zu kennen. ›Inklusive Exklusion‹ scheint damit zuletzt aus ökonomischen Gründen die Formen sozialer Ausschlüsse künftig erheblich mitzubestimmen.

N

NEGAL, DÖRTE

TOTALE VERGEMEINSCHAFTUNG. DIE KONSTRUKTION VON PROBLEMGRUPPEN IN HAFT

Negal, Dörte, Berlin, doerte.negnal@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE INSTITUTIONEN – GESCHLOSSENE GEMEINSCHAFTEN

Die Konstruktion von Problemgruppen ist eine interaktive Vergemeinschaftung, an der im Gefängnis Personal und Inhaftierte mitwirken. Russischsprachige Inhaftierte gelten als solch eine Problemgruppe, die durch Geschlossenheit, Verweigerung und Brutalität als Bedrohung wahrgenommen wird. Die Zuschreibungen als gefährliche, weil unberechenbare ›Verweigerer‹ sind jedoch nicht allein erlittene Stigmatisierungen, die vom Anstaltspersonal ausgehen, sondern werden von den als problematisch Definierten gleichsam mit hervorgebracht. Im Zuge dreier Prozesse – Referenzierung, Dramatisierung und Mystifizierung – verknüpfen sich im alltäglichen Miteinander institutionelle Konstruktionen mit situierten Selbstbeschreibungen. Erst indem bestimmte Begriffe fallen gelassen, einige Aspekte permanent betont werden, während andere nicht zulässig erscheinen und sich vermeintliche Fronten auf tun, weil an sozialer Distanz gearbeitet wird, entfalten Problematierungen kollektive Zugkräfte. Das Anstaltspersonal beispielsweise identifiziert Mitglieder der Problemgruppe und schließt sie von Resozialisierungsmaßnahmen aus, während sie gleichzeitig beklagen, keinen Zugang zu den betreffenden Inhaftierten zu finden. Die russischsprachigen Inhaftierten wiederum setzen sich als exklusive Inhaftierengruppen in Szene und suggerieren umfassende Vergemeinschaftung, der sich niemand entziehen kann.

Auf der Grundlage einer Ethnografie über russischsprachige Inhaftierte zeige ich im Vortrag, wie sich mit der Konstruktion einer Problemgruppe Geschlossenheit realisiert, wenn Gruppenkonstellationen dargestellt und (Selbst)Ausschließung vollzogen wird.

N

NESSEL, SEBASTIAN

VERBRAUCHERPOLITIK ALS TEIL DER SOZIALPOLITIK. ZUR BEDEUTUNG VON VERBRAUCHERPOLITISCHEN INSTRUMENTEN FÜR DIE GESELLSCHAFTLICHE UND INDIVIDUELLE WOHLFAHRT

Nessel, Sebastian, Graz, sebastian.nessel@uni-graz.at

SEKTION SOZIALPOLITIK: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Die gegenwärtige sozialpolitische Forschung spart einen bedeutenden Teil der Wohlfahrtspolitik und seine Konsequenzen für die Lebenschancen von Akteuren weitgehend aus: die Verbraucherpolitik. Dies ist insofern überraschend, da sich Verbraucherpolitik primär auf die aus dem Konsum von Gütern und Dienstleistungen resultierenden sozialen, gesundheitlichen und finanziellen Gefährdungen bezieht, die teils auch Gegenstand der Sozialpolitik sind. Wie dieser Beitrag zeigt, ist die Verbraucherpolitik ein inhärentes aber bisher wissenschaftlich vernachlässigtes Kernelement der Sozialpolitik. Um dies zu begründen, geht der Beitrag in drei Schritten vor: Er zeigt erstens, wie sich die gegenwärtige Verbraucherpolitik Deutschlands den Gefährdungslagen von Bürgern annimmt. Auf dieser Grundlage wird dann zweitens problematisiert, dass Sozialpolitik und Verbraucherpolitik auf dasselbe ›Problem‹ bezogen sind: auf die Lebenschancen von Bürgern (Dahrendorf). Um nur ein Beispiel hierfür zu nennen: Die wohlfahrtsstaatliche Rentenpolitik, die darauf abzielt, Bürgern einen angemessenen Lebensstandard im Alter zu ermöglichen, läuft dann ins Leere, wenn diese sich bereits im Erwerbsleben durch Konsumhandlungen überschulden oder ›ungünstige‹ bzw. ›keine‹ (Finanz- und Renten-) Anlageentscheidungen treffen, die sie im Alter finanziell ›gefährden‹ (Altersarmut). Daher zielt Verbraucherpolitik darauf ab, Bürger z.B. über Aufklärungskampagnen und Verbraucherorganisationen gegen diese Gefahren zu ›schützen‹ (z.B. durch ›Verbraucherberatungsstellen‹ und Angeboten zur ›Privatinsolvenz‹ etc.). Im dritten und abschließenden Teil des Vortrags wird argumentiert, dass soziologische Forschung zum Sozialstaat nicht umhin kommt, den Konsumenten als ›vergessenen‹ Sozialpartner bzw. als ›Konsumbürger‹ einzubeziehen. Denn, so die These, bleibt sozialpolitische Forschung eingeschränkt. Stattdessen wird vorgeschlagen, Sozialpolitik und Verbraucherpolitik als zwei Seiten wohlfahrtsstaatlicher Politik mit dem gleichen Ziel zu sehen: die Lebenschancen von Bürgern zu verbessern bzw. zu erhalten. Verbraucherpolitische Maßnahmen werden so als begleitendes bzw. als komplementäres Element der Sozialpolitik sichtbar gemacht.

N

NEUBERT, DIETER

MOBILITÄT, UNSICHERHEIT UND VERDECKTE SCHLIESSUNG. NEUFORMIERUNGEN IN DER MITTELSCHICHT KENIAS

Neubert, Dieter, Bayreuth, dieter.neubert@uni-bayreuth.de

AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN UND IM GLOBALEN NORDEN – ZWISCHEN SOZIALER SCHLIESSUNG, AUFSTIEGSHOFFNUNGEN UND ABSTIEGSÄNGSTEN

Kenia scheint ein typisches Beispiel für die Formierung einer neuen Mittelklasse in Afrika zu sein, deren Kaufkraft und politische Orientierung sie als Träger eines ökonomischen und gesellschaftlichen Aufbruchs erscheinen lässt. Dieses undifferenziert positive Bild der Mittelklasse wurde inzwischen breit kritisiert. Hier steht vor allem die vermeintliche Stabilität der Mittelschicht im Blickpunkt. Denn es zeigt sich eine umfangreiche parallele Auf- und Abwärtsmobilität. Trotz weiter bestehender Aufstiegschancen und auch bei gutem Einkommen ist die erreichte sozio-ökonomische Position für viele Familien in Kenia aktuell als auch für die nächste Generation bedroht. Hinzu kommt, dass innerhalb der erweiterten Familie oftmals massive Unterschiede zwischen der sozialen Position der Familienangehörigen bestehen. Diese Fluidität und Spreizung sozialer Positionen in der Familie wurde in der bisherigen Analyse von Gesellschaften häufig übersehen. Trotz dieser weitgehend fluiden Positionierung zeichnet sich ein verdeckter sozio-ökonomischer Schließungsprozess ab. Einem Teil der Mittelschicht gelingt es, die Unsicherheit und die Abstiegsrisiken zu reduzieren. Dabei ist das jeweilige Einkommen zwar ein wichtiger, aber eben nicht der entscheidende Faktor. Der Schlüssel für die Analyse sind die verfügbaren Sicherungsstrategien. Sie umfassen vor allem familiäre Sicherungsnetzwerke, die Investition in die Bildung der Kinder, in Land, in Immobilien oder Unternehmen sowie Kranken- und Sozialversicherungen. Die für die Sicherung höchst wichtigen Netzwerke bieten potenzielle Unterstützung, zugleich können aus der Mitgliedschaft auch erhebliche Anforderungen resultieren. Das Zusammenspiel der Sicherungselemente erlaubt es einem Teil der Mittelschicht, die wirtschaftliche Position dauerhaft zu stabilisieren und sich sozio-ökonomisch vom Rest der Mittelschicht abzusetzen. Dieser empirisch vorfindbare Abgrenzungsprozess hat bisher noch nicht zu einer sozialen Abgrenzung geführt oder eine Gruppenbildung bewirkt. Die Schließung liegt vielmehr quer zur sozio-kulturellen Milieudifferenzierung. Der Blick in den Globalen Süden zeigt uns, dass wir das soziologische Instrumentarium zu Sozialstrukturanalyse weiterentwickeln müssen, insbesondere wenn wir die spezifischen Dynamiken unterschiedlicher Gesellschaften erfassen wollen.

N

NEUGEBAUER, MARTIN / WEISS, FELIX LOHNT SICH EIN BACHELORSTUDIUM? ARBEITSMARKTERTRÄGE VON STUDIUM VERSUS AUSBILDUNG NACH BOLOGNA

Neugebauer, Martin, Berlin, martin.neugebauer@fu-berlin.de / Weiss, Felix, Aarhus, fewe@edu.au.dk

AD-HOC-GRUPPE: DIFFERENZIERUNG IM BILDUNGSSYSTEM – HETEROGENISIERUNG UND SCHLIESSUNG IM ARBEITSMARKT?

Viele Studien zeigen, dass Hochschulabsolventen im Vergleich zu den Absolventen aller anderen Bildungsabschlüsse, auf dem Arbeitsmarkt deutliche Vorteile haben. Allerdings beziehen sich diese Ergebnisse auf ein inzwischen überholtes Bildungssystem. Im vorliegenden Beitrag möchten wir klären, wie sich die Arbeitsmarkterträge der neu geschaffenen Bachelorstudiengänge gegenüber den traditionellen Ausbildungsabschlüssen in Deutschland darstellen. Etwas zugespitzt formuliert: Wird ein Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt honoriert, oder haben diejenigen Recht, die den ›Schmalspurakademikern‹ eine niedrige Akzeptanz bei Arbeitgebern attestieren?

Theoretische Erwartungen lassen sich für beide Positionen formulieren. Bachelorabsolventen verfügen mitunter über ein breiteres Spektrum an Kompetenzen, weshalb sie in einer komplexer werdenden Arbeitswelt höhere Erträge als Ausbildungsabsolventen erzielen können. Zudem signalisiert (auch ein kurzes) Hochschulstudium gegenüber Arbeitgebern möglicherweise eine größere Kompetenz und Leistungsbereitschaft, die mit höheren Erträgen verbunden sein sollte. Das kann etwa aufgrund der anspruchsvolleren Bildungsinhalte, aber möglicherweise auch aufgrund von Selektionseffekten erwartet werden. Doch auch für Ausbildungsabsolventen lassen sich Vorteile erwarten. Anders als bei Bachelorabsolventen sind ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorzüge den (ausbildenden) Arbeitgebern bekannt. Diese Phase des ›Testarbeitens‹ während der Lehre ermöglicht es dem Arbeitgeber, eine besonders gute Einschätzung, aber auch ein frühes Anlernen von betriebsspezifischem Wissen und praktischer Erfahrung, weshalb Einstellungschancen und auch das Gehalt der ersten Jahre höher sein könnten.

Wir greifen auf Mikrozensus Daten zurück und vergleichen Berufsanfänger, die eine Ausbildung bzw. ein Bachelorstudium absolviert haben und theoretisch um die gleichen beruflichen Positionen konkurrieren. Unter Rückgriff auf verschiedene Regressionsverfahren untersuchen wir die abhängigen Variablen Einkommen, berufliches Prestige und die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit sowie von befristeter Beschäftigung. Im Vortrag werden erste Ergebnisse dieser Analysen präsentiert.

N

NEUMANN, BENJAMIN

DIE DISKURSIVE KONSTITUTION ‚AKTIVER VATERSCHAFT‘. ZUR (DE-) STABILISIERUNG HETERONORMATIVER EIN/AUSSCHLÜSSE IM KONTEXT ELTERNZEIT

Neumann, Benjamin, Dortmund, benjamin.neumann@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: KONTINUITÄT UND WANDEL IN DER FAMILIENARBEIT: ÜBER DAS PHÄNOMEN ‚NEUE‘ VÄTER

Sowohl Diskurse um ‚neue‘ oder ‚aktive‘ Väter als auch die seit 2007 stark gestiegene paternale Elternzeitnahme sind nach wie vor journalistisch wie politisch und (sozial-)wissenschaftlich sichtbare Themen. Der stärkere Einbezug von Vätern innerhalb des partnerschaftlichen- wie familialen Kontextes erscheint dabei sowohl aus gleichstellungspolitischer Perspektive als auch hinsichtlich der Entwicklung von Kindern als normatives Leitbild, mit welchem parallel dazu einer Entwertung ›weiblichen Humankapitals‹ vorgebeugt und eine schnellere Rückkehr von Müttern in den Beruf befördert werden soll. Allerdings markieren die normativen Bezüge eher eine Art Stoßrichtung als ein homogenes Ensemble an Maßnahmen oder Vorgaben: es lassen sich diverse, teils widersprüchliche Bezugnahmen nachzeichnen, die zwischen diskursiver Elemente ‚aktiver‘ Vaterschaft bzw. ›geteilter‹ Elternschaft changieren. Darüber hinaus sind in das konstitutive Prozessieren des Dispositivs ›Elternzeit‹ vielfältige institutionelle Akteure rückgebunden (Politik, Wirtschaft, Kirche, Wissenschaft etc.) die in teils disparaten Bezügen um jene Leitbilder ringen. Den Diskursen um ›aktive Vaterschaft‹ wie ›geteilte Elternschaft‹ ist dabei häufig gemein, dass sie insbesondere eine heteronormative Bezugnahme auf Elternschaft re-/produzieren, die insbesondere eine geschlechtliche und vergeschlechtlichende Spaltung in ›Mütter‹ und ›Väter‹ voraussetzt, obwohl im Diskurs um ›geteilte Elternschaft‹ potenziell auch Raum für alternierende Figuren jenseits heteronormativer familialer Figurationen besteht.

Der Vortrag thematisiert den Modus von De-/Naturalisierung von Geschlecht und Elternschaft und illustriert diese Auseinandersetzung unter Rückbezug auf Material unseres Forschungsprojekts zu ›Vätern in Elternzeit. Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse zwischen Paarbeziehung und Betrieb‹. Im Anschluss an Michel Foucault und Judith Butler werden dabei die performativen Effekte in den Blick genommen die jene Elternsubjekte – seien es ›Mütter‹, ›Väter‹ oder ›Elternpersonen‹ – hervorbringen und gleichzeitig sowohl jene de-/naturalisierenden Effekte de-/stabilisieren als auch andere Bezugnahmen auf Elternschaft – jenseits einer heterosexuellen Matrix – eröffnen oder verschließen können.

N

NEUMANN, MARTIN / LOTZMANN, ULF / TROITZSCH, KLAUS MAFIA WAR: ENTSTEHUNG UND ZUSAMMENBRUCH SOZIALER ORDNUNG IN KRIMINELLEN ORGANISATIONEN

Neumann, Martin, Koblenz, maneumann@uni-koblenz.de / Lotzmann, Ulf, Koblenz, ulf@uni-koblenz.de / Troitzsch, Klaus, Koblenz, kgt@uni-koblenz.de

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

Charles Tilly hat in pointierter Weise die Entstehung von Staaten als spezifische Form organisierter Kriminalität beschrieben. In diesem Beitrag nehmen wir eine gewissermaßen umgekehrte Perspektive ein, indem wir die Evolution und potentiellen Zusammenbruch sozialer Ordnung an dem Beispiel krimineller Organisationen untersuchen. Da kriminelle Organisationen außerhalb des staatlichen Gewaltmonopols operieren, stellen sie einen Prüfstand zur Untersuchung sozialer Ordnung dar: indem nämlich diese nicht durch das staatliche Gewaltmonopol gewährleistet werden kann. Dies wird in Simulationsexperimenten getestet. Gegenstand des Modells sind territoriale Konflikte und Konfliktregulierung in Mafiaähnlichen Organisationen. Das Modell ist insbesondere an der Sizilianischen Cosa Nostra kalibriert. Die Cosa Nostra ist ein Beispiel kriminellen Organisationen, welche über mehr als ein Jahrhundert existiert, trotz zahlreicher interner Konflikte. Um Stabilität zu gewährleisten sind in der Cosa Nostra interne hierarchische Strukturen zur Konfliktregulierung entstanden, die jedoch immer prekär und von der Selbstverpflichtung der Mitglieder auf die Organisation abhängig bleiben. So sind in den 1960er und 1980er Jahren sogenannte Mafiakriege ausgebrochen, in denen die Hierarchie zeitweilig zusammengebrochen ist.

In dem Vortrag wird ein Simulationsmodell von Konfliktregulierung und Kriegen innerhalb der Mafia vorgestellt. Forschungsfrage ist, inwieweit soziale Ordnung innerhalb der Organisation von einer normativen Verpflichtung der Mitglieder auf die Organisation abhängig ist.

Pfadabhängigkeiten erzeugen dabei ein System, in dem geringe Differenzen in den Anfangsbedingungen das System in einen Pfad der Gewalteskalation lenken können. Wird das Gewaltmonopol der Cupola untergraben, fällt die Organisation in einen Zustand Hobbescher Anarchie in welchen Rachezyklen eine Gewaltspirale erzeugen.

N

NEUN, OLIVER

**›ÖFFENTLICHKEIT‹ IN DER THEORIE VON NIKLAS LUHMANN,
PIERRE BOURDIEU UND MICHEL FOUCAULT**

Neun, Oliver, Kassel, Oliver.Neun@uni-kassel.de

PLENUM 5: GESCHLOSSENE ÖFFENTLICHKEITEN?

Die deutschen soziologischen Klassiker wie Max Weber, Ferdinand Tönnies und Karl Mannheim behandeln noch intensiv Fragen des Journalismus und der ›öffentlichen Meinung‹ (Pöttker 2001; Imhof 2011; Weischenberg 2014). Nach der Trennung der Soziologie von der Kommunikationswissenschaft fehlen aber bei neueren soziologischen Autoren und Autorinnen häufig solche Überlegungen, weshalb die makrosoziologische Bestimmung der Struktur und Funktion der ›Öffentlichkeit‹ ein Desiderat bleibt (Gerhards 1994). Ein Lücke der zeitgenössischen Sozialtheorie ist z.B. weiterhin die ›Auseinandersetzung mit der Frage der demokratischen Selbststeuerung‹ (Imhof 2011: 16f.). Michael Burawoy (2005) fordert in seinem Konzept der ›public sociology‹ daher ausdrücklich eine Soziologie der Öffentlichkeit(en).

Das bisherige theoretische Defizit soll anhand des soziologischen ›Theoriendreiecks‹ (Link 2007) Michel Foucault, Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann aufgezeigt werden. Pierre Bourdieu oder Michel Foucault z.B. verfügen über keinen Idealtypus von ›Öffentlichkeit‹ oder von Demokratie (Sintomer 2005: 291), was zu Widersprüchen zwischen ihrer eigenen Theorie und ihrer Praxis führt. In der Systemtheorie Luhmanns wird ›Öffentlichkeit‹, da diese kein eigenständiges Teil-System darstellt, auf die Systeme ›Journalismus‹ bzw. ›Massenmedien‹ reduziert (Wimmer 2007: 37f.) und das Publikum nicht behandelt (Fuhse 2003; Wendelin 2012: 354).

Dies ist aber ein zu enger Begriff von ›Öffentlichkeit‹, die in Anlehnung an Jürgen Habermas (1992) als ein ›Netzwerk von Teilöffentlichkeiten‹ beschrieben werden kann, die sich gegenseitig beobachten. Habermas (1968a, 1968b, 1990: 342) behandelt in seinem Buch ›Strukturwandel der Öffentlichkeit‹ aber selbst nicht die Funktion der Wissenschaft. Deshalb wird vorgeschlagen, an die Überlegungen bei John Dewey (2001, 2010) und an dessen Öffentlichkeitsbegriff anzuknüpfen. Im Unterschied zu Habermas' Werk ›Strukturwandel der Öffentlichkeit‹ betont er die zentrale Funktion der Sozialwissenschaften für die Demokratie (Dewey 2001: 142f.). Darüber hinaus wird angeregt, sich an die Überlegungen von Karl Mannheim (1932, 1951) zur Bedeutung der Soziologie für die ›Öffentlichkeit‹ und die Demokratie anzuschließen, die in der Rezeption seines Werkes bisher wenig beachtet werden.

N

NEWIAK, DENIS

AKTUELLE FILMTHEORETISCHE METHODEN ZU KINEMATOGRAPHIEN DER VERGEMEINSCHAFTUNG IM ZEITALTER DER EINSAMKEIT

Newiak, Denis, Cottbus-Senftenberg, mail@denis-newiak.de

SEKTION MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSSOZIOLOGIE: GESELLSCHAFTSENTWÜRFE IM FILM UND FERNSEHEN DER GEGENWART

Vor 130 Jahren – zeitgleich zu den ersten filmischen Experimenten – prognostizierte Nietzsche einen ‚zwei Jahrhunderte‘ andauernden ‚Nihilismus‘, während welcher der Mensch nach dem Ende der ‚Gemeinschaft mit Gott‘ völlig auf sich und die Einsamkeit mit sich selbst zurückgeworfen wäre. Heute fallen die im 20. Jahrhundert etablierten Religionsersatzsysteme (Utopie, Markt, Verbrauch) nacheinander als plausible Substitute aus, während die Sehnsucht nach neuartigen Gemeinschaftserfahrungen zuzunehmen scheint. Die modernen Mediensysteme und allen voran Filme sind dabei mit ihren zugleich vergemeinschaftenden wie vereinsamenden Gesten in diese gesellschaftlichen Entwicklungen untrennbar verstrickt.

Vor diesem Hintergrund wirken die seit Beginn der Filmgeschichte beobachtbaren signifikanten Häufungen von Erzählungen und Darstellungen von Gemeinschaft und Einsamkeit wie konkretisierte Verhandlungen der Frage der Moderne selbst, ohne schlicht ›Spiegelbilder‹ der gesellschaftlichen Zustände darzustellen. Insbesondere die inszenatorischen und narrativen Vermittlungen zwischen Ent- und Vergemeinschaftung scheinen ein genre- und epochenübergreifendes Wesensmerkmal von Filmen zu sein, welches jenseits eines rein repräsentationellen Verständnisses des Verhältnisses zwischen Film und Gesellschaft zuletzt immer deutlicher in den Fokus filmwissenschaftlicher Auseinandersetzung rückt. ›Die Frage der Gemeinschaft‹ (Kappelhoff) ist längst zu einem filmtheoretischen Leitmotiv mit vielen konkreten Gesichtern geworden: im Sinne der im Film erzählten und gezeigten Gemeinschaften und ihrer Negation in der Figur einsamer Held_innen, als die Vermittlung zwischen Gemeinschaft und Vereinsamung vor dem Bildschirm – und insbesondere in Form einer vergemeinschaftenden Interdependenz, einer komplexen Abhängigkeit zwischen filmischer und nicht-filmischer Erfahrung.

Welche Konzepte entwickelt die zeitgenössische Filmtheorie vom ursprünglich soziologischen Begriff der Gemeinschaft und lassen sie sich systematisieren? Welche neuartigen Antworten hält die ›soziologische Filmtheorie‹ im Unterschied zu Repräsentationsthesen bereit, um das Phänomen der narrativen und inszenatorischen Thematisierung von Ent- und Vergemeinschaftungen im Film zu beschreiben? Finden sich in diesen Erklärungen auch implizite Aussagen über die Beschaffenheit der sozialen Realität?

N

NISIC, NATASCHA / KLEY, STEFANIE

WAS BLEIBT AUF DER STRECKE? AUSWIRKUNGEN RÄUMLICHER MOBILITÄT AUF SOZIALE BEZIEHUNGEN UND DIE SOZIALINTEGRATION

Nisic, Natascha, Hamburg, natascha.nisic@wiso.uni-hamburg.de /
ley, Stefanie, Hamburg, stefanie.kley@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MOBILITÄT UND SOZIALE SCHLIESSUNGEN. ZUR UNGLEICHEN TEILHABE AN MOBILITÄTSCHANCEN

Der Beitrag untersucht geschlechtsspezifische Effekte der Umzugs- und Pendelmobilität auf die soziale Integration mobiler Personen. Die Bedeutung sozialer Kontakte sowie eines unterstützenden sozialen Umfelds für das individuelle Wohlbefinden gilt in der soziologischen und psychologischen Literatur als unbestritten. Daher existieren zahlreiche Untersuchungen, die sich mit den Determinanten sozialer Einbettung und dem Zugang zu sozialen Ressourcen befassen. Wie sich soziale Beziehungen unter Bedingungen räumlicher Mobilität gestalten, wurde dagegen bislang noch kaum untersucht. Angesichts der Zunahme räumlicher Mobilitätsanforderungen und den damit häufig verbundenen psychischen Belastungen, erscheint dies als beträchtliche Forschungslücke. So ist aus austauschtheoretischer Perspektive davon auszugehen, dass die mit der Pendelmobilität einhergehenden zeitlichen und räumlichen Restriktionen einen erheblichen Einfluss auf die sozialen Beziehungs- und Kontaktmuster der Mobilen und die daraus verfügbaren sozialen Ressourcen haben. Gleichzeitig zeigt die familiensoziologische Arbeitsteilungsliteratur, dass die Pflege und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen des Haushalts nach außen (z.B. mit Lehrern, Ärzten, Nachbarn) mit der vorwiegend von Frauen geleisteten Sorge- und Haushaltstätigkeit eng verknüpft ist und somit starke geschlechtsspezifische Effekte der Netzwerkeinbindung unter Mobilitätsbedingungen zu erwarten sind. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag Effekte der Umzugs- und Pendelmobilität auf die Häufigkeit und Intensität sozialer Kontakte von Frauen und Männern in Partnerschaften sowie ihre Zufriedenheit mit den resultierenden sozialen Beziehungen. Als Datengrundlage werden die Wellen 1992–2008 des British Household Panel Survey (BHPS) herangezogen, die unter Verwendung von Panel-Fixed-Effects-Modellen ausgewertet werden. In den Analysen zeigt sich, dass die stärkere (familienbedingte) Einbindung von Frauen in die Netzwerkpflege sich zwar positiv auf die Häufigkeit sozialer Kontakte von Pendlerinnen auswirkt, diese Kontakte jedoch selten als zufriedenstellend erlebt werden. Wohnortwechsel senken die Kontakthäufigkeit bei Frauen und Männern, lediglich Frauen sind jedoch nach dem Umzug deutlich weniger zufrieden mit ihrem sozialen Leben. Insgesamt werden die sozialen Kontakte der Männer von räumlicher Mobilität vergleichsweise wenig berührt.

N

NOLLERT, MICHAEL

PRO UND KONTRA NATIONALE ERBSCHAFTSSTEUER: EVIDENZEN AUS DER SCHWEIZ

Nollert, Michael, Fribourg, michael.nollert@unifr.ch

AD-HOC-GRUPPE: ERBSCHAFTSBESTEUERUNG UND VERMÖGENSBASIERTE GESELLSCHAFTLICHE SCHLIESSUNG

Die Schweiz zählt weltweit zu den Ländern mit der höchsten Vermögenskonzentration. Die Kombination von politischer Stabilität und geringer Besteuerung natürlicher Personen macht die Schweiz zu einem beliebten Domizil vermögender AusländerInnen. Dank der Eidgenössischen Steuerverwaltung wissen wir zudem, dass die Konzentration seit 2004 wieder zunimmt und zwischen den Kantonen beträchtlich variiert. So streut der Gini der 2008 zwischen 0.92 in Basel-Stadt und 0.73 in Uri.

2015 lehnten die Stimmberechtigten eine nationale Erbschaftssteuer (20% auf Erbschaften über 2 Mill. CHF) ab, die die kantonalen und kommunalen Erbschaftssteuern ersetzen sollte. In der Tat fand die Volksinitiative nur wenig Resonanz (29% Ja-Stimmen), wobei die Ja-Anteile zwischen 41.3% in Basel-Stadt und 15.7% im Wallis variierte. Die Analyse der Abstimmungsmotive zeigte u.a., dass die Zustimmung umso stärker war, je weiter links und mehr pro Staat sich die/der Abstimmende einstuft.

In meinem Beitrag befasse ich mich mit der Frage, welche Kontextfaktoren die Höhe der Ja/Nein-Anteile in den Kantonen beeinflussten. Die Kantone eignen sich vor allem deshalb für eine komparative Analyse, da der Föderalismus in der Schweiz den politischen Subeinheiten (Kantone, Gemeinden) einen grossen Handlungsspielraum gewährt. Das zeigt sich insbesondere bei der Besteuerung (Sätze, Progressivität), die nicht nur zwischen den Kantonen, sondern auch zwischen den Gemeinden massiv variiert. So erhebt der Kanton Schwyz beispielsweise keine Erbschaftssteuer, wogegen Appenzell Innerrhoden, Luzern, Neuenburg und Waadt bis auf die EhepartnerInnen alle Nutzniessenden besteuern.

Als Einflussfaktoren bei der komparativen Analyse im Vordergrund stehen die Vermögenskonzentration in den Kantonen und die aktuellen Erbschaftssteuersätze. Die vorläufigen Analysen sprechen dafür, dass die Zustimmung in Kantonen umso geringer war, je höher die Vermögenskonzentration ist und je geringer die Erbschaftssteuersätze sind. Allerdings gibt es einige gewichtige Ausreisser (z.B. Basel-Stadt), die in erster Linie die politischen Kräfteverhältnisse und den Urbanisierungsgrad reflektieren.

N

NOWICKA, MAGDALENA

FLUIDE ›ETH/CLASS‹ – ETHNISCHE FELDER UND WECHSELNDE KLASSENPOSITIONEN DER POLNISCHEN MIGRANT*INNEN IN DEUTSCHLAND UND ENGLAND

Nowicka, Magdalena, Berlin, magdalena.nowicka@hu-berlin.de

SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ETHCLASSES REVISITED: KLASSE/SOZIALE UNGLEICHHEIT, MIGRATION UND RASSISMEN

Die intersektionale Ansätze betonen, dass sowohl die ethnische als auch die Klassenzugehörigkeit einen kumulativen, negativen Effekt auf die soziale Mobilität der Migrant*innen hat. Gordons Begriff der ›ethclass‹, dagegen, betonte die Kontinuität der Klassenspezifischen Handlungsmuster der Migrant*innen und deren ethnische Präferenzen trotz Assimilation im Aufnahmeland. Beide Ansätze vernachlässigen jedoch die transnationalen Lebensbezüge der Migrant*innen. Am Beispiel der neuen Wanderungen aus Polen nach Deutschland und England untersuche ich, wie sich die Verknüpfung zwischen Klasse und Ethnizität verändert, wenn Menschen zu transnationalen Migrant*innen werden. Die Analyse stütze ich auf Soziologie Pierre Bourdieus. Ich frage zuerst, ob und wie Migrant*innen aus Polen die ›Spielregel‹ der sozialen Mobilität in England und Deutschland erlernen. Ich argumentiere, dass die Pol*innen nur mit Mühe die Klassenstruktur und –Mobilität in der Aufnahmegesellschaft verstehen, gleichzeitig aber den sozialen Aufstieg in Herkunftsgemeinschaft anstreben. Zweitens, durch den Begriff des Habitus, betrachte ich wie, neben den individuellen biografischen Faktoren, die post-sozialistische neoliberale Restrukturierung und Expansion der Hochschulbildung das Verständnis der Klassenstruktur und Klassengesellschaft beeinflusst, den die Pol*innen vor der Auswanderung internalisierten. Der Vergleich zwischen Deutschland und England ermöglicht mir dabei, den Einfluss der Ethnizität auf die soziale Positionierung der Migrant*innen zu thematisieren. Dabei ziehe ich den Begriff des ›ethnischen Feldes‹ von Tabar/Noble heran um zu demonstrieren, wie Migrant*innen zu ethnischen Subjekten werden und wie sich ihre Wahrnehmung der Klassenzugehörigkeit und deren Mobilitätsaspirationen verändert. Die ethnischen Felder in Deutschland und England werden durch unterschiedliche Einwanderergruppen und Diskurse über Positionierung und ethnische Zugehörigkeit der Arbeitskraft bestimmt. Der Vergleich dieser Felder in zwei Länder zeigt, dass ›Pol*in-Sein‹ keine fixe Kategorie ist weil, zu einem die Klassenunterschiede unter den Migrant*innen für die ethnische Zugehörigkeit von Bedeutung sind und weil, andererseits, ›Pol*in-Sein‹ in Polen, England oder Deutschland was anderes bedeutet. Fluidität von Klasse und Ethnizität steht in Kontrast zu Gordons These und erlaubt mir, diese zu revidieren.

N

NOWICKA, MAGDALENA

RASSISMUS DER MIGRANT*INNEN: ZWISCHEN WANDEL UND KONTINUITÄT DER GRENZZIEHUNGEN IN OFFENEN GESELLSCHAFTEN

Nowicka, Magdalena, Berlin, magdalena.nowicka@hu-berlin.de

PLENUM 4: MIGRATION: ÖFFNUNG, INTEGRATION, ABSCHOTTUNG

In dem Vortrag thematisiere ich den Rassismus der Migrant*innen aus Polen in Großbritannien und Deutschland im Spannungsfeld zwischen Wandel und Kontinuität der Grenzziehungen zwischen wir/sie und eigen/fremd. Ich untersuche ob die Codierungen, die die Migrant*innen nutzen, in Bezug zu orts- und zeitgebundenen biographischen Ereignissen (z.B. persönliche Begegnungen mit den Fremden, Anderen, Unbekannten) oder in Bezug zu überlokal (global) transportierten Wissensbeständen (z.B. medialen Berichten, institutionellen Diskursen oder wissenschaftlichen Daten) entstehen. Dabei frage ich, welche Codierungen der Differenz die Kontinuität des Habitus (Bourdieu) und welche den Wandel der Grenzziehungen auf Grund der Migration markieren. Dies interessiert mich in Hinblick auf zwei implizite und miteinander eng verknüpfte Annahmen der migrationsbezogenen Forschung. Zum einen wird in der Literatur den Migrationsprozessen eine transformative Bedeutung zugeschrieben, ohne dass die Bedingungen dafür theoretisch und empirisch bestimmt werden. Im Hinblick auf die Auswirkungen der Migrationsprozesse auf die Grenzziehungen mittels binärer Codierungen wird zweitens eine konstitutive kulturelle (normative, strukturelle) Differenz zwischen den Herkunfts- und Aufnahmeländern und deren Populationen angenommen, die der Forschung zu Akkulturation, Hybridisierung oder Integration zu Grunde liegt. Demnach wird erwartet, dass die Begegnung zwischen (Nicht)Migrant*innen und den (nicht)migrantischen Anderen signifikant ist, weil sie neue Grenzziehungen erzwingt, z.B. zwischen Immigrant*innen und Einheimischen. Prüft man jedoch die lokale und transnationale Bezüge der (rassistischen) Grenzziehungen zwischen wir/sie, eigen/fremd, dann geraten diese Annahmen unter Druck: die transnationalen Kontinuitäten des Habitus stellen das Gleichgewicht zu den Transformationstendenzen dar; die globalen Bezüge des Wissens über den Anderen machen es oft unmöglich, den Wandel der Grenzziehungen als Wandel durch Migration zu bestimmen; die lokalen Begegnungen des Anderen erzwingen nicht immer den (erwarteten oder erwünschten) Wandel der rassistischen Codierungen sondern vielmehr deren Reproduktion. Die lokalen, über-lokalen und transnationalen Bezüge der (rassistischen) Grenzziehungen rufen die Frage hervor, wo die Grenzen einer Gesellschaft zu ziehen und welche Grenzen innerhalb dieser relevant sind.

N

ÖHLSCHLÄGER, CLAUDIA KRACAUERS FEUILLETONISTISCHE STÄDTEBILDER

Öhlschläger, Claudia, Paderborn, claudia.oehlschlaeger@uni-paderborn.de

AD-HOC-GRUPPE: DER WUNDERLICHE REALIST? ZUR AKTUALITÄT SIEGFRIED KRACAUERS ANLÄSSLICH SEINES 50. TODESTAGES

Als Redakteur und Feuilletonautor der Frankfurter Zeitung publizierte Kracauer in der Zeit zwischen 1926 und 1933 wöchentlich mehrere Feuilletonartikel, um über die historischen Veränderungen in den Großstädten zu berichten. Neben südlichen Städten wie etwa Marseille und Nizza sind Paris und Berlin die beiden europäischen Metropolen, die mit ihren Straßenzügen, Geschäften, Cafés, Restaurants, Hotelhallen, Vergnügungspalästen und Vergnügungsetablissemments Kracauers Aufmerksamkeit binden. Denn in diesen Städten verkörpert sich der Zeitgeist, der, so die Diagnose, ganz auf Wandel und Veränderung abgestellt ist und seine ›Wurzellosigkeit‹ hinter der Fassade und Maskerade eines äußerlichen Glanzes vorübergehend zu verbergen versteht. Die Disposition des Verfassers ist die eines Flaneurs im Sinne Benjamins: Zielloos lässt er sich durch die Straßen treiben, und doch agiert er detektivisch, indem er den Details auf der Spur ist, an denen er die Veränderungen und das Phänomen der ›Entleerung‹ beobachtet und reflektiert. Kracauer transformiert seine Beobachtungen in Bilder, die den Oberflächenglanz moderner Städte aufnehmen, ihn gedanklich durchdringen, sich darin aber selbst opak erweisen: Seine Stadtminiaturen erfassen das Raum-Zeit-Diskontinuum der modernen Großstadt in Gestalt eines ›schwer lesbare[n] Palimpsest[s]‹. (Huysen) In Kracauers feuilletonistischen Städtebildern berührt sich die augenblickhafte Struktur des Schnappschusses mit der Stillstellung verschwindender und verschwundener Zeit in Erinnerungsbildern und imaginären Konstruktionen.



OLTMANN, CLAUDIA

DAS DORF ALS URBANES PROJEKT? KONFLIKTHAFTE LÄNDLICHKEITEN AM BEISPIEL EINES NIEDERSÄCHSISCHEN DORFES

Oltmanns, Claudia, Oldenburg, oltmanns.claudia@gmail.com

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: DAS GESCHLOSSENE DORF – RENAISSANCE EINER SOZIALFORM?

In den letzten Jahrzehnten haben viele ländliche Gebiete Europas einen sozioökonomischen Niedergang und eine Umstrukturierung erfahren. Sie haben sich von landwirtschaftlich dominierten Räumen zu multifunktionalen Räumen der Produktion und des Konsums gewandelt. Zur gleichen Zeit haben rurale Landschaften in der urbanen Vorstellungswelt symbolisch an Wert gewonnen, wobei häufig ein idealisiertes Bild des Landlebens als letzte Domäne traditioneller Werte gezeichnet wird, das dem modernen Stadtleben entgegensteht.

Der Wandel ländlicher Räume wurde in der Forschung v.a. als Urbanisierungsprozess betrachtet. Wenig Aufmerksamkeit wurde bislang den Auswirkungen ländlicher Repräsentationen und der damit einhergehenden (Neu-)Erfindung von Ländlichkeit gewidmet. In meinem Vortrag wird der Blick auf alte und neue ländliche Akteure gelenkt. Die omnipräsenten räumlichen Einschreibungen der modernen Landwirtschaft lassen sich nicht mehr in das Bild vom Dorf und dem ländlichen Leben einfügen und Landwirt_Innen fühlen sich zunehmend innerhalb der Dorfgemeinschaft isoliert. Die Dorfbewohner_Innen fahren in die nächstgelegene Stadt zum Einkauf, während die städtischen Tourist_Innen den Wanderweg erschließen. Zugezogene Städter_Innen verbinden den ländlichen Lebensstil mit einer Befreiung von urbanen Zwängen, wie etwa der geforderten Vereinbarkeit von Kind und Karriere. Erzählungen von alteingesessenen Bewohner_Innen über das Dorf sind häufig idyllisierend und rückwärtsgewandt, die in der Landwirtschaft tätigen Arbeitsmigrant_Innen werden nicht thematisiert. Hier sind einige konfligierende ländliche Lebensweisen umrissen.

Theoretisch und methodisch lerne ich die Möglichkeiten eines praxeologischen Vorgehens für die Ländlichkeitsforschung aus. Teilnehmende Beobachtungen habe ich mit ›Bewegten Interviews‹ (Feltz 2007) ergänzt, um das Beziehungsgefüge von Körper, Bewegung, Raum und Geschlecht zu analysieren. Indem dadurch das Embodiment und die Materialität von Ländlichkeit in den Blick rücken, wird ein Desiderat der Forschung aufgearbeitet (Little/Leyshon 2003).

OPITZ, SVEN

JENSEITS VON KULTUR UND NATUR: VOM SINN DER ERDE IM ANTHROPOZÄN

Opitz, Sven, Marburg, sven.opitz@staff.uni-marburg.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: NATUR | KULTUR. ZUR HERAUSFORDERUNG DER KULTURSOZIOLOGIE DURCH DIE NEUEN SOZIALEN ONTOLOGIEN

Gemeinsam mit dem Kunstbetrieb, der Ökologiebewegung und dem Feuilleton haben die Sozialwissenschaften ein neues Thema entdeckt: das Anthropozän. Der Begriff geht auf den Atmosphärenchemiker Paul J. Cruzen zurück und soll zum Ausdruck bringen, dass der Mensch zu einem bestimmenden geologischen Faktor geworden ist. Dass diese Diagnose eines neuen Erdzeitalters auf breites Interesse stößt, ist nicht verwunderlich. Schließlich wird der Mensch für eine Veränderung der planetarischen Lebensumstände verantwortlich erklärt, die sein eigenes Überleben massiv gefährdet. Ungeklärt ist allerdings, warum sich die Soziologie von diesem geologischen Befund angesprochen fühlen sollte: Inwiefern handelt es sich bei dem Anthropozän um ein soziologisch relevantes Datum? Der Beitrag lässt sich von der Hypothese leiten, dass die Diagnose des Anthropozän eine grundbegriffliche Umstellung enthält: von der Welt als Sinnhorizont zur Erde als einem geo- und biophysikalischen Komplex. Die Erde des Anthropozän kennt keine Differenzierung in weltbildende (Menschen), weltarme (Tiere) und weltlose Entitäten (Steine); vielmehr dient sie gerade der Auflösung der Wesensunterschiede zwischen Sozialem, Lebendigem und Materiellem. Sie bildet dabei eine genuin politische Ontologie eines neuen Planetarismus: Die politische Geologie des Anthropozän zielt nicht nur auf die Zuschreibung von Verantwortung durch die Feststellung anthropogener Schadensbilanzen, sondern ist ein Austragungsort möglicher Interventionen in den planetarischen Stoffwechsel. In dieser Lage vermag die kultursoziologische Reflexion, die Implikationen eines derart erweiterten Naturbegriffs zu klären. Sie wird zum ausgezeichneten Ort einer Statusprüfung: Handelt es sich bei der historischen Ontologie des Anthropozän um eine primär politische Programmatik, die auf die ihr inhärente Geophysik der Macht hin zu untersuchen ist? Oder taugt die Erde des Anthropozän tatsächlich zu einer grundbegrifflichen Umarbeitung dessen, was mal die Soziologie der Weltgesellschaft und des Globalen war?

ORDEMANN, JESSICA

HOCHSCHULBILDUNG UND STATUSREPRODUKTION: ERREICHEN NICHT-TRADITIONELLE HOCHSCHULABSOLVENTEN DEN GLEICHEN BERUFLICHEN STATUS WIE TRADITIONELLE ABSOLVENTEN?

Ordemann, Jessica, Leipzig, jessica.ordemann@uni-leipzig.de

SEKTION SOZIALE INDIKATOREN: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT? SCHLIESSUNG UND AUSGRENZUNG IM SPIEGEL DER SOZIALINDIKATORENFORSCHUNG

Tertiäre Bildung gilt als zentraler Prädiktor sozialer Mobilität. In Deutschland ist der Hochschulzugang sozial selektiv und nur einer begrenzten Schicht zugänglich. Zur Verbesserung des Zugangs zu dieser zentralen Ressource hat die Kultusministerkonferenz die Öffnung der Hochschulen für beruflich Qualifizierte ohne Abitur beschlossen. Seitdem besteht für das Gros der Gesellschaft die Möglichkeit zu studieren. Es gibt Hinweise, dass diese Gruppe – sogenannte nicht-traditionelle Studierende - aufwärtsgerichtete intergenerationale Bildungsmobilität erfährt. Offen ist die Frage, ob der Studienabschluss auch berufliche Statusmobilität nach sich zieht und wie diese im Vergleich zu den Absolventen mit Abitur aussieht. In dem Vortrag frage ich a) ob sich die Öffnung der Hochschulen für nicht-traditionelle Absolventen in ihrer beruflichen Mobilität niederschlägt und vergleiche diese b) mit ihren traditionellen Kommilitonen.

Unter Rückgriff auf Statusreproduktionstheorien nehme ich an, dass beide Gruppen die Reproduktion des im Elternhaus kennengelernten Status anstreben. Ich nehme zudem an, dass sich nicht-traditionelle Absolventen vor dem Studium von dem Status im Elternhaus lösen und das Studium als Möglichkeit zur Wahrung des eigenen Status sehen. In der Folge eines sticky bottom-Effektes sollten sie statusniedriger als ihre traditionellen Kommilitonen in den Arbeitsmarkt einsteigen und im Berufsverlauf verbleiben.

Ich teste meine Annahmen mit Daten des Nationalen Bildungspanels. Ich zeige, dass nach dem Abschluss der elterliche Status nur für traditionelle Absolventen einen Effekt auf die berufliche Statusplatzierung hat. Dagegen beeinflusst die berufliche Aufwärtsmobilität der nicht-traditionellen Absolventen vor dem Studium ihren weiteren Berufserfolg positiv.

Trotzdem können nicht-traditionelle Absolventen die im Elternhaus produzierten Statusungleichheiten nicht ausgleichen. Sie bleiben während ihrer gesamten Berufskarriere auf einem niedrigeren beruflichen Statusniveau als ihre traditionellen Kommilitonen.

Die im Call for Papers aufgeworfene Frage, ob die deutsche Gesellschaft offener geworden ist, kann ich auf Grundlage meiner Ergebnisse bedingt positiv beantworten. Personen, die die strukturelle Öffnung des Hochschulzugangs nutzen, können intragenerationale Aufwärtsmobilität verzeichnen, wenn sie sich bereits vor dem von ihrer sozialen Herkunft lösen.

**SEKTION RECHTSOZIOLOGIE: DIE KORREKTUR DER (GESCHLOSSENEN)
GESELLSCHAFT**

Einer der erfolgreichsten Mechanismen zur Korrektur sozialer Schließungsprozesse in der modernen Gesellschaft ist die Inklusion der Gesamtbevölkerung in Funktionssysteme durch die Zuweisung von Publikums- oder Komplementärrollen (siehe Stichweh, 2005). Ob nun als Wähler, Konsument, Klient oder Zuschauer: die moderne Gesellschaft gewährt Laien weitgehende Kontroll-, Korrektur- und Überwachungsrechte in Bereichen, von denen sie auf operativer Ebene nicht viel verstehen.

Die moderne Soziologie kommt hierbei jedoch zu einem ernüchterten Resümee. Die tatsächliche Korrektur- und Kontrollkapazität in Laienrollen sei extrem beschränkt, das Verhältnis von Professionellen und Laien eines der Machtasymmetrie und des Ausschlusses. Infolge dessen nehmen Laien ihre Rollen nur in sehr passiver, erratischer und uninformativer Form wahr. Diese Konstellation führte zu zahlreichen Versuchen der Korrektur der Korrekturrolle von Laien: seien es ›Bürgerbeteiligungskampagnen‹, ›informierte Patienten‹, ›citizen science‹ oder rechtliche und technische Verfahren zur Sicherstellung institutioneller ›Transparenz‹.

Doch auch diese Korrekturen der Korrektur hatten Nebenfolgen wie die sozialstrukturelle Exklusivität von Laienpartizipation und die Entstehung von professionalisierten Laienrollen (z.B. Auditoren), die nur im Rahmen simplifizierender und hochstandardisierter Verfahren agieren können.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob nicht gerade die Uninformiertheit in Laienrollen wichtige Beiträge zu einer Korrektur sozialer Schließung beitragen kann. Dies soll am Beispiel des politischen Systems erläutert werden. Hier lässt sich zeigen, dass ein inhaltlich informiertes Wahlverhalten die Wähler und ihre Wahlmotive für die jeweiligen Parteien sehr leicht durchschaubar macht. Dies wiederum führt zur Entstehung programmatisch und personell extrem geschlossener klientelistischer politischer Strukturen. Vice versa ermöglicht nun gerade uninformatives, erratisches Wählerverhalten eine permanente Öffnung für neue und wechselnde politische Programme und Personalstrukturen in demokratischen Parteien modernen Typus.

Literatur:

Stichweh, Rudolf (2005). Inklusion und Exklusion: Studien zur Gesellschaftstheorie. Bielefeld: transcript.

AD-HOC-GRUPPE: ›OPEN-BEWEGUNGEN‹: DIE KRITIK DER GESCHLOSSENHEIT

Wer beobachtet wird, verhält sich eher regelkonform – diese Überlegung wird im Anschluss an Bentham und Foucault als Grundelement westlich-liberaler Regierungstechniken beschrieben. Die gegenwärtig prominenteste Variante dieser Konzeption bilden diverse Transparenzsemantiken, mit denen insbesondere diejenigen Bereiche konfrontiert sind, die übertragene Macht ausüben – allen voran öffentliche Verwaltungen. In diesem Kontext macht es sich die open government-Bewegung zur Aufgabe, die breite externe Einsehbarkeit bürokratischer Entscheidungen durch diverse, technologisch teils sehr anspruchsvolle Verfahren sicherzustellen.

Vor diesem Hintergrund hat der Vortrag eine dreifache Stoßrichtung. Erstens sollen in einem historischen Überblick unterschiedliche Ideale transparenter Verwaltungen dargestellt werden. Aktuelle Transparenzideale manifestieren sich dabei zum einen als bürokratische Transparenz, also als formale Regelwerke, durch die öffentliche Verwaltungen dazu verpflichtet werden, Informationen über ihre Leistung zentralen Überwachungsorganen oder dritten Parteien zukommen zu lassen. Zum anderen manifestiert sich open government durch technologisch induzierte Einsehbarkeit verstärkt auch als synoptische Transparenz, also in Umkehrung des Bentham'schen Prinzips, als Beobachtung der Wenigen durch die Vielen.

Zweitens sollen im Vortrag die unbeabsichtigten Nebenfolgen dieser beiden genuin modernen Transparenzmodi öffentlicher Entscheidungspraktiken diskutiert werden. Dabei liegt der Fokus auf spieltheoretischen (Prat 2006) und organisationssoziologischen (Osrecki 2015) Befunden zu den Grenzen der externen Einsehbarkeit bürokratischer Entscheidungen.

Drittens schließlich wird diskutiert, wieso sich, trotz zahlreicher Befunde zu ihren unbeabsichtigten Nebenfolgen, weite Teile der Sozialwissenschaften affirmativ zu Transparenzidealen verhalten.

Literatur:

Osrecki F (2015) Fighting corruption with transparent organizations: Anti-corruption and functional deviance in organizational behavior. *Ephemera*, 15 (2): 337–364.

Prat A (2006) The more closely we are watched, the better we behave? In: Hood C and Heald D (Hrsg.) *Transparency: The Key to Better Governance?* Oxford: Oxford University Press.

**OTTE, GUNNAR / KUNISSEN, KATHARINA
SOZIALER RAUM UND POLITISCHE POSITIONIERUNGEN. WIE ERKLÄ-
RUNGSKRÄFTIG IST BOURDIEUS SOZIALRAUMMODELL IM VERGLEICH MIT
ALTERNATIVEN ANSÄTZEN?**

Otte, Gunnar, Mainz, gunnar.otte@uni-mainz.de / Kunißen, Katharina, Mainz, katharina.kunissen@uni-mainz.de

**SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE:
AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER
UNGLEICHHEIT**

Pierre Bourdieu ist einer der einflussreichsten Soziologen überhaupt. Gemessen an der intensiven Rezeption seiner Theorie wurde der Ertrag mancher Konzepte in empirischen Anwendungen erstaunlich wenig untersucht. So zählt sein Modell des sozialen Raumes zu den prominentesten Sozialstrukturmodellen, doch liegen weder zu seiner Reproduzierbarkeit im gegenwärtigen Deutschland noch zu seiner Erklärungsleistung belastbare Erkenntnisse vor. Wir verfolgen daher zwei Fragen: 1. Lässt sich Bourdieus Sozialraummodell mit den zwei Hauptdimensionen des Kapitalvolumens und der Kapitalstruktur sowie damit korrespondierender Klassenlagen in Deutschland reproduzieren? 2. Welche Erklärungskraft hat das Modell für politische Einstellungen und Verhaltensweisen? Diesen Erklärungsanspruch formuliert Bourdieu in »Die feinen Unterschiede«, indem er Zusammenhänge zwischen sozialen Positionen und politischen Positionierungen postuliert. Der ALLBUS 2014 bietet mehr als andere deutsche Datenbasen die Möglichkeit, Bourdieus zentrale Kapitalsorten zu operationalisieren und das Modell des sozialen Raumes nachzubilden. Dafür wird zunächst Bourdieus favorisierte Methode eingesetzt – die multiple Korrespondenzanalyse. Wir untersuchen, ob der soziale Raum damit abgebildet werden kann und wie robust das Ergebnis gegenüber methodischen Detailentscheidungen ist. Für die Anwendung des Modells auf Phänomene des politischen Feldes ziehen wir etablierte Konzepte der politischen Soziologie heran. Insbesondere wird die individuelle Positionierung im politischen Wettbewerbsraum anhand von Parteipräferenzen, Links-Rechts-Orientierung und politischen Einstellungen untersucht. Methodisch schlagen wir zwei Vorgehensweisen ein. Zum einen werden die politischen Positionierungen als passive Variablen in den korrespondenzanalytisch identifizierten Raum projiziert. Um die statistische Erklärungskraft des Modells besser quantifizieren und um Drittvariableneinflüsse bereinigen zu können, verwenden wir zum anderen multivariate Regressionsverfahren. In diesem Rahmen wird das Sozialraummodell Bourdieus mit anderen Ansätzen der politischen Soziologie konfrontiert und in seiner Erklärungsleistung vergleichend bewertet.

PAHL, HANNO / NIES, SARAH / SPARSAM, JAN DER AUFSTIEG DER NEW CLASSICAL MACROECONOMICS. ZUM WANDEL VON STEUERUNGSVISIONEN IN DER MAKROÖKONOMIK

Pahl, Hanno, München, hanno.pahl@lmu.de / Nies, Sarah, München, sarah.nies@lmu.de / Sparsam, Jan, München, jan.sparsam@lmu.de

AD-HOC-GRUPPE: WELCHES WISSEN NUTZEN ZENTRALBANKEN? ÖKO- NOMIK UND FINANZMARKTREGULIERUNG IM KONTEXT DER KRISE

Angesichts der letzten Weltwirtschaftskrise geraten Zentralbanken vermehrt in den Fokus öffentlicher Auseinandersetzungen um die Gestaltung und Stabilisierung moderner Volkswirtschaften. Auch die Wirtschaftssoziologie, die sich seit den 1980er-Jahren hauptsächlich mikroökonomischen Fragen gewidmet hatte, entdeckt in diesem Zuge die makroökonomische Ebene wieder als relevantes Forschungsfeld und erforscht zunehmend institutionelle Verdichtungen, kulturelle Praktiken und Vermachtungsprozesse auch innerhalb wirtschaftspolitischer Organisationen. Die Rolle makroökonomischen Wissens in diesen Organisationen dagegen bleibt bisher weitgehend unbeleuchtet. Gerade aber die viel kritisierte Kontinuität der Zentralbanken in der Verwendung der gleichen makroökonomischen Instrumente vor, während und nach der Krise wirft die Frage auf, welche Deutungsrahmen den verwendeten Instrumenten, Modellen und Wissensbestände eingeschrieben sind.

Im Zentrum der Präsentation steht die Frage, welche innerakademischen ›Produktionsbedingungen‹ und welche außerakademischen Implikationen das makroökonomische Wissen hat, das in Zentralbanken zur Anwendung kommt. Wir gehen hierbei davon aus, dass

- 1) die Robustheit des geldpolitischen Steuerungsdiskurses sich aufgrund seiner engen Verflechtung mit dem akademischen makroökonomischen Diskurs nur erklären lässt, wenn man versteht, welche disziplinären Regeln die Herstellung geldpolitischer Instrumente anleiten;
 - 2) makroökonomische Modelle nicht nur geldpolitische Instrumente darstellen, sondern das Verständnis über makroökonomische Zusammenhänge maßgeblich formen.
- Aufgrund seiner weitreichenden und bis heute andauernden innerdisziplinären Wirkungen konzentrieren wir uns auf jenen Strang der Makroökonomik, der sich im Kontext der ›Rational Expectations Revolution‹ in den 1970er Jahren herausgebildet hat. Es soll gezeigt werden, wie die Neue Makroökonomik auf der Grundlage modelltheoretischer Innovationen den akademischen makroökonomischen Diskurs in neues Fahrwasser gebracht, neue disziplinäre Standards implementiert und neue Steuerungsimperative in die Welt gesetzt hat.

PAHL, JESSICA

BRÜCHE IN DER ALLTÄGLICHEN MASKERADE. ZUR FRAGILITÄT MENSCHLICHER SOZIALITÄT IM KONTEXT VON AUTISMUS

Pahl, Jessica, Dortmund, jessica.pahl@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: MIT DEN AUGEN DER ANDEREN? ZUR SYMBOLISCHEN REPRODUKTION SOZIALER AUSGRENZUNG

Das alltagssprachlich als ›Autismus‹ bezeichnete Krankheitsbild gehört zu den tiefgreifendsten Entwicklungsstörungen des Kindesalters, das über die gesamte Lebensspanne situationübergreifend persistiert. Im Kontext von Behinderungen gehört Autismus mittlerweile zu den am stärksten wachsenden Diagnosen, die eine Störung der sozialen Interaktion und Kommunikation sowie stereotype und repetitive Verhaltensweisen beinhaltet. Die Interaktionspartner autistischer Menschen sehen sich einer erheblichen Erschwerung alltagsüblicher Kommunikation ausgesetzt. In der Alltagswelt nehmen wir an, dass andere normale, hellwache, erwachsene Menschen im Wesentlichen so sind wie wir und dass das hier prozessierte Wissen sozusagen eine in der Regel unbezweifelte ›sozial verteilte Ansammlung von Gewißheiten‹ (Hitzler 1993: 225) darstellt. Aus dieser im schützenden Sinne ›natürlichen Einstellung‹ heraus agieren wir in der alltäglichen Welt also mit mehr oder weniger unhinterfragten und für richtig befundenen Deutungen, Erklärungen und Handlungsrezepten, bei denen wir davon ausgehen, dass andere diese Deutungsschemata mit uns teilen. Dies beinhaltet auch, dass wir anderen die Kompetenz zum sozialen Rollenspiel zuschreiben.

Der Modus der Kommunikation mit autistischen Menschen ist aber zunächst einmal der der Ungewissheit. So wird z.B. bei Versuchen, mit Autist_innen zu kommunizieren, die Generalannahme der Perspektivenähnlichkeit unterlaufen. Kommunikation bzw. kommunikatives Handeln zeichnen sich durch ein enormes Maß an Ungewissheit hinsichtlich der Reziprozitätsmodulationen aus. Auf Basis dieser Ungewissheit im Interaktionsgeschehen wird Fremdheit (und damit Ausgrenzung) erst konstituiert und produziert. Das Gegenüber tritt uns dann typischerweise als ein befremdliches Wesen entgegen.

Ausgrenzende Praktiken wie derartige Fremdheitszuschreibungen werden auf der anderen Seite von autistischen Menschen auf Online-Blogs aufgegriffen. So bedienen sich Autist_innen hier spezifischer Strategien, die die alltägliche Maskerade und das Rollenspiel in ihrer Dysfunktionalität für das Miteinander sichtbar machen.

In dem geplanten Beitrag sollen diese unterschiedlichen Dimensionen von Selbst- und Fremdzuschreibungsprozessen dargestellt und die dabei in Erscheinung tretende, stets prekäre Fragilität menschlicher Sozialität – metaphorisch gesprochen – beleuchtet werden.

PQ

PAPSDORF, CHRISTIAN / HERTWIG, MARKUS

VARIETIES OF SHARING. AUSPRÄGUNGEN, AMBIVALENZEN UND FOLGEN DER SHARING ECONOMY IM INTERNET

Papsdorf, Christian, Chemnitz, christian.papsdorf@soziologie.tu-chemnitz.de /

Hertwig, Markus, Chemnitz, Markus.hertwig@soziologie.tu-chemnitz.de

SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET. SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN GESELLSCHAFT II

Die sog. ›Sharing Economy‹ (SE) gewinnt in medialen und wissenschaftlichen Debatten in jüngerer Zeit an Aufmerksamkeit. Während das ›Teilen‹ ein grundlegender gesellschaftlicher Mechanismus ist, liegt eine Besonderheit der SE darin, dass Austauschhandlungen Peer-to-Peer durch internetbasierte Systeme – Webplattformen oder Apps – vermittelt sind. Diese sind Ausdruck unternehmerischer Strategien, die durch ihre soziotechnische Gestaltung individuelles und kollektives Handeln in hohem Maße prägen.

Die technischen Infrastrukturen von SE-Plattformen, ihre Wirkungen auf die sozialen Praktiken der User sind bislang jedoch kaum erforscht. Hinzu kommt, dass die SE selbst ein nicht klar umrissenes Segment (sozialer und ökonomischer) Aktivitäten darstellt, welches eine große Bandbreite unterschiedlicher Praktiken, etwa der Öffnung und Schließung umfasst. Forschungsbedarf besteht in einer systematischen Analyse der SE, der Plattformen als soziotechnische Systeme und der sozialen Praktiken, die über sie vermittelt werden. Hier setzt der vorgeschlagene Beitrag an, indem in der Verknüpfung von technik-, arbeits- und organisationssoziologischer Perspektive drei grundlegende Fragen beantwortet werden:

- 1) Welche Segmente der SE lassen sich im Hinblick auf ihre dominanten Handlungslogiken abgrenzen?
- 2) Welche Rolle spielt die Technik der Online-Plattformen im Übergang der in ihrer Frühphase allgemeinwohl- und nachhaltigkeitsorientierten SE zur gegenwärtig stark profit- und marktorientierten SE?
- 3) Welche typischen sozialen Praktiken, im Sinne von (Arbeits- oder Erwerbs-) Tätigkeiten lassen sich identifizieren?

Auf Basis der Analyse eines Samples von 54 SE-Plattformen kann gezeigt werden, dass sich entlang der Dimensionen vier distinkte Segmente der SE differenzieren lassen. Diese Segmente sind jeweils durch spezifische Tätigkeits- bzw. Arbeitsbedingungen geprägt, wobei die Praktiken der User mit zunehmendem Grad an Profitorientierung über diverse Mechanismen stärker technisch prädeterniert sind. Schließlich kann gezeigt werden, dass die SE durch die generelle Offenheit internetbasierter Kommunikation zunächst profitierte, während gegenwärtig Schließungs- und Konzentrationsprozessen festzustellen sind, im Zuge derer ökonomisch wie normativ ›alternative‹ Nischenplattformen von profitorientierten SE-Plattformen marginalisiert werden.

**PAPSDORF, CHRISTIAN / PURZITZA, LISA / JAKOB, SEBASTIAN /
SCHMITTEN, JAN-PETER**
**SMARTPHONES ZWISCHEN TEILHABE UND STÖRUNG. SUBJEKT-
PRAKTIKEN DES UMGANGS MIT DEN AMBIVALENTEN FOLGEN DES
UBIQUITOUS INTERNET**

Papsdorf, Christian, Chemnitz, christian.papsdorf@soziologie.tu-chemnitz.de /

Purzitza, Lisa, Chemnitz, lisa.purzitza@soziologie.tu-chemnitz.de /

Jakob, Sebastian, Chemnitz, sebastian.jakob@soziologie.tu-chemnitz.de /

Schmittten, Jan-Peter, Chemnitz, jan-peter.schmittten@soziologie.tu-chemnitz.de

**AD-HOC-GRUPPE: SMART DEVICES – VERNETZTE TECHNIK ZWISCHEN
INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSWIRKUNG**

Seit fast zehn Jahren halten Smartphones mit bisher nicht gekannter Geschwindigkeit Einzug in die Lebenswelt vieler Menschen und werden zu einem integralen Bestandteil des Alltags. Die Gründe für die rasante Ausbreitung liegen in der Vielseitigkeit dieser populärsten Gattung aller Smart Devices bei vergleichsweise geringen Kosten. Den Vorteilen der Nutzung stehen allerdings diverse Nachteile gegenüber, die bisher nicht systematisch erforscht wurden.

Mittels einer empirischen Studie, in deren Rahmen 30 leitfadengestützte Interviews mit sogenannten Digital Natives geführt und inhaltsanalytisch ausgewertet wurden, konnten diese ambivalenten Folgen der Nutzung von Smartphones in ihrer Breite sowie Tiefe erforscht werden. Im Zentrum standen dabei Smartphones in ihrer Funktion als Geräte zwischenmenschlicher Kommunikation, Vernetzung und Teilhabe. Digital Natives sind insofern eine relevante Teilpopulation, als die alltägliche Nutzung bei ihnen am stärksten ausgeprägt ist. Der Studie liegen drei aufeinander aufbauende Fragestellungen zugrunde:

- (1) Welche individuellen und gesellschaftlichen Gründe und Zwänge prägen die Smartphone-nutzung der Digital Natives?
- (2) Mit welchen negativen Effekten geht die Nutzung von Smartphones einher?
- (3) Welche Strategien wenden die User_innen an, um die Ambivalenzen im Spannungsfeld von Vor- und Nachteilen aufzulösen?

Die erste Frage zielt auf Nutzungsgründe ab. In beruflichem wie privatem Kontext, auf sozialer wie individueller Ebene geben User_innen eine Vielzahl unterschiedlicher Gründe an, warum Smartphones als unverzichtbar wahrgenommen werden. Gleichmaßen lassen sich typische Nachteile und Defizite der Smartphone-nutzung identifizieren, die gesundheitliche, psychologische, technische, soziale und politische Aspekte umfassen. Schließlich beabsichtigt die Studie, herauszufinden, welche alltäglichen Praktiken die Nutzer_innen entwickeln, um gleichermaßen den Nutzungsgründen und -zwängen Rechnung zu tragen, aber den Nachteilen nicht ohnmächtig ausgeliefert zu sein. Trotz unterschiedlicher Strategien der User_innen können die Nachteile nicht restlos aufgelöst werden und es zeigt sich ein ambivalentes Feld von Nichtnutzungs- und Vermeidungspraktiken. Der Vortrag wird auf Basis der empirischen Befunde das Spannungsfeld zwischen Nutzungsgründen und Nutzungsdefiziten sowie vielfältige Lösungspraktiken von Digital Natives beleuchten.

PARZER, MICHAEL

SYMBOLISCHE GRENZEN IN ETHNISCHEN ÖKONOMIEN. PRÄSENTATIONS- UND VERMARKTUNGSSTRATEGIEN MIGRANTISCHER KULTURUNTERNEHMEN IN WIEN

Parzer, Michael, Wien, michael.parzer@univie.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: SELBST- UND FREMDEXKLUSION VON MIGRANTINNEN: URSACHEN, MECHANISMEN UND PROZESSE DER ÖFFENTLICHEN MARKIERUNG VON IDENTITÄT

›Arabien Soul‹ und ›Oriental Funk‹, ›Bollywood Nights‹ und ›Balkan Fever‹, ›Ethno Fusion‹ und ›Salam Orient‹. Diese und ähnliche Begriffe, die sich im Promotionsmaterial von migrantischen Kulturunternehmen finden, geben Aufschluss über die Art und Weise, wie der Bezug zur Herkunftskultur und ethnische Marker eingesetzt werden, um künstlerische Produkte in einem Einwanderungsland zu präsentieren und zu vermarkten. Die Bandbreite reicht von extensiver Demonstration des ›Exotischen‹ und ›Fremden‹ über die subtile Akzentuierung kultureller Unterschiede bis hin zur radikalen Ablehnung jeglicher ethnischer Etikettierungen.

In meinem Beitrag möchte ich diese unterschiedlichen Umgangsweisen mit Ethnizität in den Blick nehmen und hinsichtlich ihrer Relevanz für Positionierungen am Kulturmarkt diskutieren. Der Fokus richtet sich dabei insbesondere auf jene Strategien, mit denen (auch) Konsumentinnen und Konsumenten der sogenannten Mehrheitsgesellschaft angesprochen werden sollen.

Anhand von empirischen Ergebnissen der Untersuchung migrantischer Kulturunternehmen in der Stadt Wien soll gezeigt werden, dass Ethnizität als eine bedeutsame Ressource fungieren kann, die von Angehörigen der Minderheitsgesellschaften zur Erreichung verschiedener Ziele eingesetzt bzw. mobilisiert wird. So werden kulturelle Differenzen akzentuiert, ignoriert oder auch verweigert, um ethnisch kodierte Kulturprodukte auf bestimmten Märkten zu positionieren und ökonomischen und/oder künstlerischen Erfolg zu erzielen. Dabei zeigt sich, dass diese Strategien in einem Wechselspiel von Fremd- und Selbstzuschreibung (re-)produziert und auch modifiziert werden. Insbesondere Kulturschaffende erleben den Umgang mit den daraus entstehenden symbolischen Grenzen entlang ethnischer Kriterien als ambivalent: Einerseits als ökonomische Chance, andererseits aber auch als Zwang zur ungewollten Selbst-Ethnisierung und Kommodifizierung ethnischer Identität.

Zu den Kontextbedingungen von Präsentations- und Vermarktungsstrategien migrantischer Kulturunternehmen zählen neben den Konventionen des jeweiligen künstlerischen Feldes die Marktsituation sowie die aktuellen Integrationspolitiken und -diskurse im Aufnahmeland. Das daraus resultierende Spannungsfeld von Wirtschaft und Politik verweist auf die grundlegende soziale Einbettung unternehmerischen Handelns in ethnischen Ökonomien.

PASSOTH, JAN-HENDRIK PLATTFORMEN, SOFTWARE, INTERFACES: INSTALLATIONEN DER LETZTEN GESELLSCHAFT?

Passoth, Jan-Hendrik, München, jan.passoth@tum.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND GESCHLOSSENE NETZE: GESELLSCHAFTS- THEORIE UND DIGITALISIERUNG

Plattform-, Software- und Interfacemetaphern sind in der aktuellen medientheoretischen Debatte ebenso präsent wie auf den öffentlichen Bühnen der Digitalkultur. Es sind die ›politics of platforms‹ (Gillespie), die Facebook, Alphabet oder Weixin zu Datensilos und Echokammern machen; es ist Software, nicht Organisation (Pollock), die Finanzmärkten und Migrationswegen Form gibt; es sind Interfaces, Schnittstellen und Backdoors (Hookway), die für Integration und Interoperabilität (Palfrey/Gasser) von Verwaltungen und Behörden sorgen.

Leben wir also in einer Plattform-, Software- oder Interface-Gesellschaft? Oder: wird die nächste Gesellschaft (Baecker) eine solche sein? Aber was, wenn es sich bei den mit großer Mühe eingerichteten Plattformen, bei den kleinen und großen Softwarelösungen und bei den ubiquitären Interfaces gar nicht um Anzeichen einer neuen Form sozialer Ordnung, sondern sozusagen um Installationen von Updates, um Patches, um aktuelle Versionen der letzten Gesellschaft handelt? Also: jener, die vor der nächsten lag, deren Tage gezählt sind und die die erste und letzte war, die sich als ›modern‹ und als ›funktional differenziert‹ und überhaupt als ›Gesellschaft‹ verstand? Der Beitrag geht tastend den sozial- und – sollten wir das noch so nennen? – gesellschaftstheoretischen Konsequenzen dieser Vermutung nach.

SEKTION FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GESCHLECHT ALS GLOBALE ORDNUNGSKATEGORIE: HEGEMONIEN, AUSSCHLÜSSE, TRANSFORMATIONEN

Die Kategorie Geschlecht stellt in der Rhetorik transnationaler Diskurse um Islamismus eine ausschlaggebende Kategorie für die Zuschreibung und Verhandlung von Zugehörigkeit dar. Muslimische Frauen erscheinen oftmals zugleich als Opfer patriarchaler Verhältnisse und als potenzielle Terroristinnen (u.a.: Ahmad, 2010; Riley, 2013; Zine, 2007).

Vor diesem Hintergrund wurde die ›Prevent‹ Strategie implementiert. Als Teil der britischen Antiterrorstrategie soll sie dazu dienen Terrorismus im Land zu verhindern. Ein Aspekt von ›Prevent‹ ist die Zusammenarbeit mit muslimischen Frauen mit dem Ziel Empowerment zu fördern, um Radikalisierungsprozesse zu verhindern. So versuchen Behörden und politische Entscheidungsträger_innen muslimische Frauen in den Kampf gegen Terrorismus einzubeziehen, um mit ihrer Hilfe soziale Konfliktlagen zu entschärfen und Gefahren zu identifizieren. Muslimische Aktivistinnen und Frauenorganisationen befinden sich in einem Dilemma: Sie stehen diesem Anliegen und den damit verbundenen Zuschreibungen oftmals kritisch gegenüber, profitieren aber zugleich von den Ressourcen, die im Rahmen der Strategie zugänglich gemacht werden. So existieren verschiedene Strategien des Umgangs, die auf ein durchaus umstrittenes Feld hinweisen.

Im Rahmen von ›Prevent‹ werden Konstruktionen muslimischer Frauen in den Dienst sicherheitspolitischer Erwägungen gestellt. Sie spiegeln aktuelle Konflikte um die Rolle des Islam innerhalb nicht muslimischer Gesellschaften und sind aufgrund der Vorbildfunktion des Programms über den britischen Kontext hinaus wirkmächtig. Im geplanten Beitrag soll die Frage diskutiert werden, wie Geschlecht als Ordnungskategorie in die Strategie eingeschrieben wird und welche Dynamiken von Fremd- und Selbstzuschreibungen wirksam werden. So manifestiert sich hier meiner Ansicht nach das, was von Haleh Afshar als Politik der Angst (politics of fear) und moderner Orientalismus bezeichnet wurde (Afshar, 2008, 2013). Es verweist auf Zuschreibungsmuster, die Kontinuitäten zu kolonialen Diskursen nur auf den ersten Blick überwunden haben.

PEHLA, JULIANE

ANDERS UND DOCH GLEICH? DER EINFLUSS DER ELTERLICHEN BERUFE AUF DIE ENTWICKLUNG DER INDIVIDUELLEN BERUFSASPIRATIONEN

Pehla, Juliane, Berlin, juliane.pehla@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: WIE ENTSTEHEN GESCHLOSSENE BERUFSWELTEN? EINFLÜSSE DER OPPORTUNITÄTSSTRUKTUR AUF DIE BILDUNGS- UND BERUFSASPIRATIONEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Soziale Mobilitätsprozesse sind ein zentrales Charakteristikum moderner Gesellschaften. Neuere Forschungsergebnisse zeigen, dass die Transmission der sozialen Klassenlage bzw. der sozioökonomischen Position von der Eltern- zur Kindergeneration vornehmlich über eine Transmission der Berufspositionen erfolgt (Jonsson et al. 2009). Geringe Mobilitätsraten können in dem Zusammenhang als Zeichen einer hohen Persistenz sozialer Ungleichheitsgefüge gewertet werden. Empirisch ungeklärt sind aber bis heute die zugrundeliegenden Mechanismen von sozialen Mobilitäts- bzw. Immobilitätsprozessen. Denkbar sind hier gleichermaßen berufsspezifische Sozialisationsprozesse als auch schließungstheoretische Argumentationsansätze, da über die Vermittlung berufsspezifischen Humankapitals Informationsasymmetrien geschaffen werden, welche den Zugang sowie den Erhalt geschlossener Positionen befördern.

Der Fokus liegt zunächst auf dem ersten Mechanismus: Wie prägen die beruflichen Tätigkeiten der Eltern die Berufsaspirationen und die darauf bezogenen Entscheidungen ihrer Kinder? Basierend auf der Berufswahltheorie von Gottfredson (1981; 2005) und Weiterentwicklungen wird untersucht, welche Aspirationen Jugendliche in der 9. Klasse entwickelt haben. Besonderer Fokus hierbei liegt auf der geschlechts(un)spezifischen Prägung durch Vater und Mutter.

Datengrundlage der Untersuchung stellt die Startkohorte 4 des Nationalen Bildungspanels dar. In den Analysen werden stets die Berufstätigkeiten beider Elternteile berücksichtigt, um so einen besonderen Fokus auf die bislang untererforschte Rolle der mütterlichen Berufstätigkeit sowie auf gleichgeschlechtliche Transmissionsprozesse zu legen. Ein den Eltern ähnlicher Beruf wird angestrebt, sofern eine möglichst hohe Übereinstimmung zwischen den ausgeübten beruflichen Tätigkeiten eines der Elternteile sowie des angestrebten Berufs der Befragten besteht. Demnach kann zwar ein anderer Beruf als der der Eltern angestrebt werden, sich in den damit verbundenen Tätigkeiten aber dennoch stark gleichen. In den Berufen üblicherweise ausgeübte Tätigkeiten werden mithilfe der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2012 den NEPS-Daten zugespielt. Es wird gezeigt, unter welchen Umständen eine berufsspezifische Ressourcenausstattung und -vermittlung zu Berufsaspirationen führen, die den elterlichen Berufen sehr ähneln.

PERNICKA, SUSANNE / GLASSNER, VERA / DITTMAR, NELE DIE EUROPÄISIERUNG LOHNPOLITISCHER KOORDINIERUNG ZWISCHEN MARKTWETTBEWERB UND SOLIDARITÄT

Pernicka, Susanne, Linz, susanne.pernicka@jku.at / Glassner, Vera, Linz, vera.glassner@jku.at /
Dittmar, Nele, Linz, nele.dittmar@jku.at

SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: TRANSNATIONALE SOLIDARITÄT UND SOZIALE INTEGRATION. CHIMÄRE ODER VERKANNTE VORAUSSETZUNG EURPÄISCHER VERGESELLSCHAFTUNGSPROZESSE?

Seit ihrer Gründung hat die Europäische Gemeinschaft bzw. Union die nationalen Märkte geöffnet und europäische Institutionen zu ihrer rechtlichen Regulierung und politischen Steuerung etabliert. Während die Binnenmarktfreizügigkeit von Waren, Dienstleistungen, Kapital und Personen und der gemeinsame Währungsraum zur ökonomischen und geldpolitischen Integration beigetragen haben, besteht eine räumliche und soziale Inkongruenz des europäischen Arbeitsmarktes und seiner nationalstaatlichen Regulierung. Insbesondere die Lohn- und Tarifpolitik steht unter nationalem Kompetenzvorbehalt. Allerdings hat sich mit der Gründung der Europäischen Währungsunion der Druck auf die nationalen Tarifsysteme und Löhne erhöht, weil währungspolitische Spielräume zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Vor dem Hintergrund der jüngsten Finanzmarkt- und Eurokrisen werden Versuche unternommen, die fehlende lohnpolitische transnationale Koordinierungsfähigkeit in Europa und die daraus entstehenden makroökonomischen Ungleichgewichte durch eine supranationale Koordinierung zu kompensieren. Diese supranationale Koordinierung der nationalen Lohnpolitiken unterscheidet sich diametral von jenen transnationalen Koordinierungsbestrebungen, die von den Gewerkschaften bereits seit Mitte der 1990er Jahre verfolgt werden. Während erstere auf die Dezentralisierung nationaler Verhandlungssysteme und die Durchsetzung der Marktlogik in der Lohnfindung abzielen, beabsichtigen letztere Lohnunterbietungswettbewerbe einzuschränken und transnationale Solidaritätsnormen zu etablieren.

Der Beitrag richtet die Aufmerksamkeit auf mögliche theoretisch-konzeptionelle Erklärungen der Europäisierung lohnpolitischer Koordinierung und nimmt vier verschiedene Teildisziplinen in den Blick (Europäische Studien, Industrielle Beziehungen, Politische Ökonomie und EuropasozioLOGIE). Es wird argumentiert, dass eine globale Perspektive auf Entwicklungen im europäischen Feld der Macht am besten geeignet ist um die aktuellen Konflikte um die Dominanz von gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien und Ideologien (Wettbewerb vs. Solidarität) im Bereich der Lohnkoordinierung besser zu verstehen.

PQ

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Der Vortrag diskutiert die Zusammensetzung persönlicher Netzwerke nach Herkunftsländern der Alter und die Frage, wie diese durch Gelegenheiten und Präferenzen geprägt sind. Über Transnationalisierung wird gegenwärtig stark debattiert. Allerdings wurde bislang eher weniger beachtet, wie sich Prozesse der Transnationalisierung auf das soziale Leben der Individuen auswirken, ob und wie auch die direkten sozialen Interaktionen der Individuen zunehmend Grenzen überschreiten, das soziale Umfeld der Individuen internationaler wird. Grundgedanke des Beitrags ist, dass Netzwerke zwischen Menschen unterschiedlicher nationaler Herkunft unter Umständen gar nicht vorwiegend über Ländergrenzen hinweg vermittelt werden und sie nicht nur Migrant(inn)en betreffen. Der Vortrag stellt Ergebnisse des ›Diversity and Contact‹-Projekts in 50 Wohngebieten deutscher Städte vor, das sich mit der transnationalen Zusammensetzung persönlicher Netzwerke beschäftigt. Es wird gezeigt, dass die Vielfalt der Herkunftsländer stark von Gelegenheiten geprägt ist und sich persönliche Netzwerke im Zuge der Transnationalisierung internationaler gestalten. Es wird aber auch dargestellt, dass Präferenzen der Beziehungswahl nicht zu vernachlässigen sind und diese tendenziell zu Schließung und sozialer Ausgrenzung führen.

PETRUŽELKA, BENJAMIN

**THE PROMISES AND PERILS OF BEING UNDISCIPLINED SOCIOLOGIST:
INVESTIGATING THE SOCIAL ASPECTS OF DRUG USE AND DRUG HAND-
LING**

Petruželka, Benjamin, Prag, benjaminpetruzelka@gmail.com

**AD-HOC-GRUPPE: UNDISZIPLINIERTES SOZIOLOGISIEREN? EINE ERKUN-
DUNG ZU PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND EPISTEMISCHEN PRAK-
TIKEN AUSSERHALB DES HOCHSCHULSTANDARDS**

The promises and perils of being undisciplined sociologist are discussed on the example of sociological study of drug use and drug handling. This example is suitable because the topic is on the border of acceptability and decency. In «western» countries, on one hand, the phenomena of drug use is imbued with power relations (Derrida 2012), values, and emotions (Weinhauer 2006). Furthermore, handling with drugs (possession of «bigger» amount of drugs, trafficking) is regularly criminalized. On the other hand, drug use itself is not regularly criminal offence; the thesis of normalization of drug (Parker et al. 1998) use became influential.

To highlight the benefit of being undisciplined sociologist, first, I describe the situation of (over)disciplined researcher. Usually, imagery of disciplined researcher is limited because researcher does not have experience with drug use. Consequently, as the researchers are mostly from affluent stratum of society, their imagery is working on the basis of common stereotypes frequent in this stratum. Examples of this are reported by Becker (2008) and Whiteacre (2003). Furthermore, social organization of science (research institutions, allocation of funds, political influence etc.) influences research practice. Researchers are «over-socialized to expectation» (Christie 1997) and tend to not problematize «taken-for-granted» aspects of scientific practice (Bourdieu & Wacquaian 1992). Extreme examples are faked statistics (Musto & Sloboda 2003). In conclusion, danger is absence of critical edge (Young 2011).

The question is, how not to reproduce common stereotypes? Becker (1998) answers that researcher needs to expand his imagery by having an experience with subject: he needs to go out (Molotch 1994). Nevertheless, we have to ask again: How to do it? What are the problems of it? First of all, researcher needs to get access to the social environment, he wants to study. However, it could be problematic. For example, Venkatesh (2008), in his seminal book with convenient subtitle: *A Rogue Sociologist Takes to the Streets*, concludes that if he was following all the rules that ethic committees demands, he would never have been able to carry out his study. Crossing the boundaries and socializing with the people crossing the boundaries of good and manners and even of law, sociologist has to ask: where is the boundary to stop?

PQ

PETTENKOFER, ANDREAS

DAS UNHINTERGEHBAR KOLLEKTIVE IN DER KRITIK (UND DIE BLINDEN FLECKE EINER INDIVIDUALISTISCHEN MORALSOZIOLOGIE)

Pettenkofer, Andreas, Darmstadt, Erfurt, andreas.pettenkofer@uni-erfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: MORALISCHE KOLLEKTIVE

Das kollektive Moment moralischer Kritik fällt zuerst dort auf, wo diese Kritik im Namen ›kollektivistischer‹ Programme geschieht und einen Schließungseffekt explizit anstrebt. Auch Durkheims Theorie moralischer Erregungen, die den Ausgangspunkt der neueren moralsoziologischen Debatte bildet, setzt bei solchen Phänomenen an; darum wird sie oft nur als Analyse einer Sozialpathologie gelesen, etwa: einer Kompensationsstrategie von Modernisierungsverlierern. Tatsächlich hat Durkheims Argument eine viel größere Reichweite (und hilft darum, die blinden Flecken jenes Individualismus zu erkennen, der auch in der moralsoziologischen Debatte eine wichtige Rolle spielt). Sein entscheidender Gedanke lautet, dass das Soziale moralische Phänomene nicht nur deshalb prägt, weil es Sanktionsdrohungen bereitstellt, die die Handlungsspielräume der Adressaten äußerlich begrenzen. Die erste moralsoziologische Frage ist aus dieser Sicht vielmehr, warum den Beteiligten bestimmte Bewertungskriterien (sowie die zur Anwendung dieser Kriterien nötigen Vorstellungen über faktische Wirkungszusammenhänge) überhaupt plausibel und attraktiv erscheinen, und wie die Beteiligten in die Lage versetzt werden, an diesen Kriterien festzuhalten; so dass als primäres moralsoziologisches Phänomen eine stützende Gemeinsamkeitswahrnehmung erscheint, die solche Evidenzen erhält. (Mit Blick auf diese Zeichenwirkung, die – auch ohne Mitteilungsabsichten oder planvolle Inszenierungen – im Zuge eines kollektiven Handelns in überschaubaren Situationen eintritt, begreift dieser Ansatz moralische Überzeugungen als von Grund auf kommunikativ vermittelt, auch dort, wo moderne Medientechnologien keine Folgen haben.) Aus dieser Perspektive zeigt sich u.a., warum auch ‚individualistische‘ Überzeugungen der kollektiven Stützung bedürfen; und warum das Auftreten ›gesellschafts‹-kritischer Überzeugungen – die mit ähnlichen Plausibilisierungsschwierigkeiten kämpfen wie andere Deutungsmuster, die auf nicht beobachtbare Entitäten verweisen – sich Mechanismen verdanken kann, die zuerst in dieser Form von Religionssoziologie beschrieben werden. Damit lässt diese Perspektive aber auch genauer erkennen, wie jene Schließungstendenzen, die in der weithin hilflos bleibenden ›Verlierer-Kritik‹ offen zutage treten, in subtilerer Form auch in reflektierten ‚universalistischen‘ Moralmustern wirksam werden.

PQ

PETZKE, MARTIN
**DIE PERFORMATIVITÄT RELIGIÖSER MARKTMODELLE IN DER EVANGELI-
KALEN BEWEGUNG**

Petzke, Martin, Luzern, martin.petzke@unilu.ch

**AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MOBILISIERUNG UND SÄKULARISIERUNG:
INSTITUTIONELLE UND ORGANISATORISCHE BEDINGUNGEN DES RELIGIÖ-
SEN WANDELS**

Das Konzept der ›Performativität‹ bzw. des ›Theorieeffekts‹ steht im Zentrum jüngerer Arbeiten der Finanzsoziologie, die erhellen, inwieweit die Wirtschaftswissenschaften den Markt, den sie objektiv zu beschreiben vorgeben, tatsächlich erst konstituieren (Callon 1998; McKenzie 2006). Dieses Papier argumentiert, dass dieser Begriff sich zugleich eignet, neues Licht auf den religionssoziologischen Religious-Economies-Approach zu werfen. Vertreter dieses Ansatzes gehen davon aus, dass religiöse Demonopolisierungsprozesse zu einem religiösen Wettbewerb führen, der ein breites Spektrum an religiösen Angeboten und eine entsprechende religiöse Vitalität entfesselt. Dabei wird postuliert, dass ökonomische Perspektiven auf konkurrierende religiöse ›Firmen‹ realitätsadäquate Kategorien für die Beschreibung eines religiösen Pluralismus liefern. Demgegenüber führt dieses Papier am Beispiel der evangelikalen Weltmission seit dem 19. Jahrhundert vor, inwieweit solche Wettbewerbsdynamiken umgekehrt auf einer ›Performativität‹ implizit ökonomistischer Modelle von Religion beruhen können. Es zeigt, wie eine religionsstatistisch fundierte Beobachtung der weltreligiösen Vielfalt in der evangelikalen Missionsbewegung seit dem 19. Jahrhundert unhinterfragten Prämissen organisierter Religion, individueller Wahl und interreligiöser Konkurrenz folgt. Im Zuge des Missionskontakts, der auf der Basis solcher Wirklichkeitskonstruktionen operiert, sehen sich zum Teil auch die religiösen ›Konkurrenten‹ dazu genötigt, ein derart wettbewerbsorientiertes Verständnis von Religion und entsprechende organisatorische Formate auszubilden. Die Missionare, so die These, stellen damit den religiösen ›Markt‹ konkurrierender Organisationen erst her, den sie von Anfang an zu beschreiben vermeinen.

WIE GUT EIGNEN SICH VIGNETTENSTUDIEN ZUR UNTERSUCHUNG VON DISKRIMINIERUNG? EIN EXPERIMENTELLER VERGLEICH VON FELD- UND SURVEY-EXPERIMENTEN AM BEISPIEL FEHLGELEITETER EMAILS

Petzold, Knut, Eichstätt-Ingolstadt, knut.petzold@ku.de / Wolbring, Tobias, Mannheim, wolbring@uni-mannheim.de

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

Faktorielle Surveys erfreuen sich in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit und finden mittlerweile in einer Vielzahl sozialwissenschaftlicher Felder, insbesondere zur Untersuchung sozialer Schließungsprozesse, Anwendung. Neben den Vorteilen aus einer Kombination experimenteller Techniken mit großflächigen Surveys wird der Vorzug faktorieller Surveys insbesondere in einem reduzierten Ausmaß sozialer Erwünschtheit gesehen. Genauer sei aufgrund der Komplexität der Entscheidungssituation und der sich dabei vom Befragten zu verrechnenden Trade-Offs im Vergleich zu direkten Befragungen ein reduziertes Maß sozial erwünschter Antworten zu erwarten. Aufgrund dieser Argumente untersucht eine Reihe von Studien geäußerte Verhaltensintentionen mittels faktoriellen Surveys. Dabei wird – meist implizit – unterstellt, dass die in Vignettenstudien als bedeutsam identifizierten Faktoren in ähnlicher Art und Weise tatsächliches Verhalten beeinflussen. Die vorliegende Studie untersucht kritisch, inwieweit diese bisher weitgehend ungeprüfte, aber fundamentale Annahme tragfähig ist. Zu diesem Zweck wurden 522 Studierende im Rahmen einer Umfrage einer von zwei methodischen Experimentalkonditionen zugeordnet: einem verdeckten Feldexperiment auf Grundlage der Technik fehlgeleiteter Emails und einem faktoriellen Survey, der identische Emails in einer Umfrage abbildet. Innerhalb der jeweiligen Experimente wurde dabei das geschilderte Szenario (Gewinnspiel; Stipendium), die Wichtigkeit der Email (niedriger Geldbetrag; hoher Geldbetrag) und der Name des eigentlichen Empfängers der fehlgeleiteten Email (deutsch, arabisch) systematisch variiert. Empirisch zeigt sich für beide Szenarien im Feld und in der Umfrage, dass sich die Zahl an Rückmeldungen mit steigender Wichtigkeit der Nachricht signifikant erhöht. Im Gegensatz dazu finden sich im Hinblick auf eine ausländische Herkunft nur im Feld, nicht jedoch im faktoriellen Survey systematische Effekte. Diese Befunde deuten an, dass die auf Grundlage von Vignettenstudien geschätzten Determinanten sozialer Diskriminierung keineswegs immer direkt auf deren Relevanz für tatsächliches Verhalten schließen lassen. Dies scheint insbesondere dann zu gelten, wenn die berichtete Verhaltensintention, wie im Falle von Diskriminierung von Personen mit einem ausländisch klingenden Namen, einem hohen Maß sozialer Erwünschtheit unterliegt.

PEUKERT, ALMUT
AUSHANDLUNGEN VON PAAREN ZUR ELTERNZEIT ZWISCHEN KONSENS
UND KONFLIKT

Peukert, Almut, Berlin, almut.peukert@sowi.hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: KONTINUITÄT UND WANDEL IN DER FAMILIENARBEIT:
ÜBER DAS PHÄNOMEN ‚NEUE‘ VÄTER

Kontinuität und Wandel in den Geschlechterverhältnissen lässt sich nicht zuletzt in Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit beobachten, in denen individuelle Präferenzen, Ideale der Lebensführung, institutionalisierte Geschlechterannahmen, familienpolitische Angebote und ökonomische Rahmungen komplex verwoben werden und dabei von den Paaren in unterschiedlichster Manier abgerufen, relevant gemacht oder negiert werden können. Im Fokus des Beitrags steht die Frage, wie Paare Beruf/Karriere und Einkommen in Aushandlungen zur Elternzeitnahme durch geschlechterdifferenzierende Zuschreibungen von Betreuungsverantwortung (ir-)relevant setzen.

Basierend auf Paar- und Einzelinterviews mit un-/gleichgeschlechtlichen Elternpaaren werden zentrale Begründungsfiguren zur Selbst- und Fremdzuschreibung von Betreuungsverantwortung diskutiert. Der systematische Vergleich der Begründungsfiguren ermöglicht eine Differenzierung von konsensuellen und konfliktbehafteten Aushandlungen zur Elternzeit und zeigt zugleich die Relevanz von Familienarbeit als eigenständigen Aushandlungsbereich. Inwiefern dabei Elternzeit als zu vermeidend und/oder erstrebenswert gilt variiert zwischen den Begründungsfiguren. Daran anknüpfend lässt sich eine ambivalente Gleichzeitigkeit von Öffnungs- und Schließungstendenzen in den Zuschreibungen von Ernährer- und Betreuungsverantwortung in paarinternen Aushandlungen konstatieren. Die empirischen Ergebnisse zeigen zudem eindrücklich die Eigenleistung der Paare, ihre beruflichen Perspektiven und finanziellen Situationen zu interpretieren und entsprechend ‚Passungen‘ mit Elternzeitarrangements herzustellen. Deutlich wird, dass sich die ausgehandelten Zuständigkeiten für Familienarbeit nicht (allein) über Erwerbsarbeit und Einkommen verstehen lassen. Indem bspw. in einigen Studien die Elternzeitnahme von Vätern über Erwerbstätigkeit, Bildungsniveau und ökonomische Ressourcen erklärt werden soll, werden Hierarchisierungen von Erwerbs- und Familiensphäre perpetuiert und ein ›occupational bias‹ (re-)produziert. Statt das Vorhandensein von ›Aushandlungs- und Machtvorteilen‹ (z.B. Karrierestatus oder ein nominal höheres Einkommen) zu betrachten, gilt es in empirischen Studien stärker das Relevantsetzen und Mobilisieren bzw. Nicht-Relevantsetzen und Nicht-Mobilisieren dieser als interaktiv-emergentes Phänomen zu berücksichtigen.

PQ

PFADENHAUER, MICHAELA / SCHNETTLER, BERNT ZUR WEITERENTWICKLUNG DES KOMMUNIKATIVEN KONSTRUKTIVISMUS ALS EINER OFFENEN, INTEGRATIVEN UND REFLEXIVEN SOZIALTHEORIE DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT

Pfadenhauer, Michaela, Wien, michaela.pfadenhauer@univie.ac.at /
Schnettler, Bernt, Bayreuth, schnettler@uni-bayreuth.de

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: DER KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTIVIS- MUS UND DIE KOMMUNIKATIONSGESELLSCHAFT

In der Wissenssoziologie bildet sich ein konzeptueller Ansatz aus, der als Kommunikativer Konstruktivismus bezeichnet wird. Er versteht sich als offene Theoriebaustelle, die sich vom Sozialkonstruktivismus ausgehend darum bemüht, zentrale Elemente aus diversen Theorieansätzen derart miteinander zu verbinden, dass sie zum wesentlichen Fortschritt in der Ausformulierung wissenssoziologischer Sozial- und Gesellschaftstheorie beitragen. Die Kritik an den Kernannahmen des Sozialkonstruktivismus berücksichtigend, bezieht er phänomenologische, weberianisch-handlungstheoretische, symbolisch-interaktionistische, durkheimianisch-organizistische sowie strukturalistische Elemente in seine Theorienanlage mit ein. Ebenso werden hermeneutische, pragmatistische und marxistisch-materialistische Beiträge integriert. Die Entwicklung des kommunikativen Konstruktivismus verdankt sich insbesondere den Herausforderungen der jüngeren Theorieentwicklung, wie sie von hermeneutischen Ansätzen, von der Systemtheorie und der Theorie des kommunikativen Handelns sowie vom Poststrukturalismus, der Actor-Network-Theorie und dem Neopragmatismus formuliert werden. Zur programmatischen Fortentwicklung im Rahmen eines gegenüber dem Sozialkonstruktivismus wesentlich erweiterten kommunikativen Konstruktivismus orientieren sich die begonnenen Arbeiten an einer offenen Theorie, die sich darum bemüht, den Herausforderungen im Sinne des ›Post-Konstruktivismus‹ nicht vornehmlich durch Abgrenzungen entgegen zu treten. Die Theoriearbeit zielt vielmehr auf Annäherung an und Verständigung mit parallel laufenden Theorieentwicklungen in der Soziologie.

Damit soll diese Sektionsveranstaltung zur weiteren Entwicklung des Kommunikativen Konstruktivismus als einer offenen, integrativen und reflexiven Sozialtheorie der Gegenwartsgesellschaft beitragen. Es geht darum, sich nicht allein in allgemeiner theoretisch-analytischer Weise, sondern unter der Perspektive einer Reflexion der wissenssoziologischen und methodologischen Bedingungen für die soziologische Theoriebildung mit dem Kommunikativen Konstruktivismus auseinandersetzen.

PQ

PFADENHAUER, MICHAELA
DER WIDERSPENSTIGEN ZÄHMUNG: KONSEQUENZEN EINES PROFESSIONALISIERTEN EXPERTENTUMS

Pfadenhauer, Michaela, Wien, michaela.pfadenhauer@univie.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: ›BESSERES WISSEN‹ ZWISCHEN ABGRENZUNG UND ÖFFNUNG. WIRKUNGEN UND WANDEL DES WISSENS VON EXPERTEN UND INTELLEKTUELLEN

Eine Debatte um Experten und Intellektuelle muss die Sozialfigur des Professionellen berücksichtigen. In der neueren Wissenssoziologie, die insgesamt vom Impetus der Aufwertung des Alltagswissens gegenüber den von Scheler so genannten höheren Wissensformen getragen war, gelten Intellektuelle als Gegenexperten in dem Sinne, dass sie Expertisen abgeben, die nicht nachgefragt werden. Dies schließt nicht aus, dass es sich gerade hierbei, d.h. gerade aufgrund der Ungefragtheit um ›besseres Wissen‹ handeln könnte. Aus dieser Perspektive sind Intellektuelle jedenfalls in gewisser Weise ›Wilde‹, ungezähmte Besser-Wisser. Demgegenüber ist der Professionelle, den ich als typisch moderne Ausprägung des Experten begreife, durch Zertifikate und Lizenzen ›gezähmt‹ und in durch Profession und Organisation häufig gleich doppelt eingehegt. Damit ist seine Expertise verlässlich gemacht, zugleich aber an Standards und Konventionen gebunden, was gesellschaftlich nicht nur zum Vorteil geraten muss.

PFEIFFER, SABINE

DISKURSMACHT UND TECHNOLOGISCHER WANDEL: AUF DEM WEG IN EINEN DIGITALEN DESPOTISMUS?

Pfeiffer, Sabine, Hohenheim, soziologie@uni-hohenheim.de

AD-HOC-GRUPPE: INTEGRATIONS- UND ENTKOPPLUNGSPROZESSE IM DIGITALEN KAPITALISMUS

Der Beitrag setzt empirisch in einem ersten Schritt an beim Diskurs um Industrie 4.0, seinen Akteuren und deren Intentionen. Dabei zeigt sich dass der scheinbar stark deutsche und techniklastige Diskurs um Industrie 4.0 eine von ökonomischen und globalen Akteuren getrieben wird. Die diskursanalytische Rekonstruktion des Diskurses und seiner Agenda zeigt ein eigentümlich widersprüchliches Bild: Massenhafte Enteignung unter dem Diktum der Sharing Economy, anscheinende Demokratisierung und Transparenz bei faktisch sich schließender Optionen und umfassender werdender Kontrolle, ein Feiern des innovativen Entrepreneurs angesichts seiner gleichzeitigen Kommodifizierung – um nur einige zu nennen. Die Vielfalt und die Dynamik der Phänomene erfordert einerseits eine konsequent analytische Betrachtung, die u.a. eine Anerkennung der immanenten Materialität des Virtuellen erfordert. In einem zweiten Schritt stellt der Beitrag diese Analyseperspektive anhand einiger Facetten des aktuellen Diskurses um die Digitalisierung von Arbeit vor. Auf dieser Basis und theoretisch inspiriert von Michael Burawoys ›Politics of Production‹ interpretiert der Beitrag im dritten Schritt abschließend das, was in Deutschland unter dem Label ›Industrie 4.0‹ diskutiert wird als das ein bewusst forciertes globales Produktionsregime dessen Ziel eines ›digitalen Despotismus‹ analytisch auf mehreren Ebenen entfaltet wird.

PFEIL, PATRICIA / MÜLLER, MARION / DENGEL, UDO
DIE BEWÄLTIGUNG DES SCHEITERNS IM ›AKTIVIERENDEN STAAT‹

Pfeil, Patricia, Kempten, Patricia.Pfeil@hs-kempten.de / Müller, Marion, München, marion.mueller@sine-institut.de / Dengel, Udo, München, Udo.Dengel@sk.hs-fulda.de

AD-HOC-GRUPPE: FINANZIALISIERUNG DES ALLTAGS ALS ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG VON MÄRKTEN

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Prozesse der Öffnung und der Schließung von Märkten im individuellen Handeln und Erleben äußern. Am Beispiel Privatin solvenz werden die Auswirkungen des Marktausschlusses auf Menschen in Überschuldung und die daraus resultierende Einengung von Handlungsoptionen aus einer biographischen Perspektive in den Blick genommen. Der immer mehr marktförmig organisierte ›aktivierende Staat‹ bildet den Handlungsrahmen hierzu.

Diskutiert wird, welche Strategien überschuldete Menschen einsetzen und welche Formen der Bewältigung sie nutzen, um dem ›Scheitern im Scheitern‹ am Markt entgegen zu wirken oder aus dem Scheitern neue Optionen zu entwickeln.

PFISTER, CURDIN / TUOR SARTORE, SIMONE / BACKES-GELLNER, USCHI BILDUNGSPFADE UND VARIANZ IM EINKOMMEN: DIE BEDEUTUNG VON BILDUNGSTYP UND BILDUNGSFELD

Pfister, Curdin, Zürich, curdin.pfister@business.uzh.ch / Tuor Sartore, Simone, Zürich, simone.tuor@business.uzh.ch / Backes-Gellner, Uschi, Zürich, backes-gellner@business.uzh.ch

AD-HOC-GRUPPE: DIFFERENZIERUNG IM BILDUNGSSYSTEM – HETERO- GENISIERUNG UND SCHLIESSUNG IM ARBEITSMARKT?

Die zwei zentralen Entscheidungen, denen sich Schüler in vielen Westeuropäischen Ländern im Verlauf ihrer Bildungskarriere stellen, sind die Faktoren Bildungstyp (beruflich vs. akademisch) und Bildungsfeld (Wirtschaft, Gesundheit, etc.). Obwohl frühere Forschung zeigt, dass Bildungstyp und -feld einen Effekt auf das spätere Einkommen haben, gibt es kaum Studien, die beide Faktoren gleichzeitig berücksichtigen. Zudem vernachlässigen diese Studien einen weiteren essentiellen Aspekt, der über die Rentabilität einer Humankapitalinvestition hinausgeht: deren Risiko. Die vorliegende Studie behandelt diese beiden Aspekte der Humankapitalinvestition, Rentabilität und Risiko, und berücksichtigt dabei beide Faktoren, Bildungstyp und -feld. Durch die Berechnung der Anteile der Einkommensvarianz, die den beiden Faktoren zurechenbar sind, wird gezeigt, welche Bildungsentscheidung – Typ vs. Feld – riskanter ist. Zur Beantwortung dieser Frage wird der Datensatz Mikrozensus Aus- und Weiterbildung 2011 verwendet. Dieser für die Schweiz repräsentative Datensatz enthält detaillierte Informationen über die gesamte Bildungskarriere und das Einkommen der abgefragten Individuen. Die verwendete Stichprobe bezieht sich auf arbeitende Individuen, die einen tertiären Bildungsabschluss haben, diesen jedoch auf unterschiedlichen Pfaden erlangt haben. Um zu testen, wieviel Einkommensvarianz den beiden Bildungsfaktoren zurechenbar ist, werden zunächst Mincersche Lohngleichungen mit Variablen für Bildungstyp und -feld geschätzt. Bezüglich des Typs wird zwischen rein akademischen, rein beruflichen und gemischten (Kombination beider Typen) Pfaden unterschieden. Bezüglich des Feldes wird, früherer Literatur folgend, zwischen fünf Kategorien differenziert: Wirtschaft, Gesundheit, MINT, Sozial/Service, Gemischt (Kombination verschiedener Felder). Im nächsten Schritt wird die Einkommensvarianz für die beiden Bildungsfaktoren aufgetrennt und deren Anteile an dieser Varianz berechnet. Diese Varianzdekomposition zeigt auf, dass 9% der erklärten Lohnvarianz dem Faktor Typ zurechenbar sind, während 17% der erklärten Lohnvarianz dem Faktor Feld zukommen. Da das Bildungsfeld im Vergleich zum Typ fast doppelt so viel der Einkommensvarianz erklärt, sollte diesem Faktor in der politischen Diskussion mindestens genau so viel Gewicht beigemessen werden wie dem Faktor Bildungstyp.

PQ

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER NACHHALTIGKEIT

Dieser Beitrag entwickelt eine Perspektive auf Nachhaltigkeit bzw. nachhaltiger Entwicklung als grundlegend soziale Phänomene, die zunehmend wichtige Bezugspunkte für Handeln und Ordnung sind. Es wird davon ausgegangen, dass gegenwärtig keine Gesellschaft als nachhaltig charakterisiert werden kann und dass sämtliche Praktiken, die sich auf das Konzept der nachhaltigen Entwicklung beziehen, als Praktiken des Suchens, Versuchens zu verstehen sind. Gleichzeitig beruhen aufgrund der großen Bedeutung geologischer, chemischer und biologischer Prozesse in diesem Kontext, sowie aufgrund des weit verbreiteten Anspruchs Nachhaltigkeit durch systematisches Management bzw. Governance großer sozialer Einheiten zu erreichen, viele dieser Praktiken auf (sehr diversen) hochspezialisierten Wissensbeständen und Technologien, wie etwa Computersimulationen oder Indikatorensystemen. In der Folge findet die Auseinandersetzung darüber, welche Herausforderungen eine nachhaltige Gesellschaft zu lösen hätte, wie diese aussehen könnte und welche Wege dorthin führen könnten meist auf einer abstrakt-konzeptionellen Ebene statt. Welche Bedeutungen, Handlungen, Strategien, und Ordnungselemente als nachhaltig bzw. nachhaltigkeitsförderlich angesehen ist somit Gegenstand epistemischer Politik (bzw. Governance). Diese konzeptionelle Scharfstellung ermöglicht der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung die Analyse konkreter Problemanalysen, Lösungsansätze, Technologien und Methoden, Materialitäten im Nachhaltigkeitskontext in deren Rahmen Wissen und Ordnung koproduziert werden. Insbesondere plädiert der Beitrag für die Untersuchung mittelfristiger Stabilisierungen aus letztgenannten Elementen, deren Entstehungsmechanismen und Öffnungsmöglichkeiten.

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE ODER GESCHLOSSENE DISZIPLIN? WIE VIEL NATURWISSENSCHAFTLICHER INTERDISZIPLINARITÄT – PHYSIK, BIOLOGIE, NEUROPHYSIOLOGIE USW. – BEDARF DIE SOZIOLOGIE?

Die Soziologie beforcht seit Jahrzehnten die Bedeutung von Beziehungen und ihrer Struktur für soziale Phänomene. In den frühen 2000er Jahren hat sich die sozialwissenschaftliche Netzwerkanalyse jedoch grundlegend gewandelt: Eine kleine Zahl von Soziologinnen, Anthropologen und anderen Sozialwissenschaftlerinnen sahen sich plötzlich einer großen Zahl von Physikern und Mathematikerinnen gegenüber, die sich ebenfalls mit sozialen Phänomenen beschäftigten. Diese ›Neulinge‹ waren und sind damit so erfolgreich, dass sozialwissenschaftliche Perspektiven in der Netzwerkforschung als interdisziplinärem Feld bestenfalls noch eine Nebenrolle spielen. Dabei hat dieses Feld soziologische Wurzeln und tangiert nach wie vor Kernfragen der Soziologie. Dort lässt sich somit das neben-, mit- und gegeneinander sehr unterschiedlicher Disziplinen in einem Kontext beobachten, in dem Sozial- und Naturwissenschaften an den gleichen Fragen arbeiten und der von den typischen Herausforderungen geprägt ist, die sich dabei ergeben.

Der Vortrag stellt empirische Ergebnisse aus zwei parallel durchgeführten Analysen dieses Feldes vor: Erstens einer qualitativen Erschließung der Argumentationsstruktur eines hoch zitierten und für das Feld typischen Artikels auf der Grenze zwischen Physik und Soziologie. Mark Newmans 2001 erschienener Beitrag ›The Structure of Scientific Collaboration Networks‹ liefert die Grundlage dieser Analyse. An seinem Beispiel wird gezeigt, wie dem Autor die Erweiterung der Gültigkeit von ›Small World‹ Konzepten auf das Phänomen wissenschaftliche Zusammenarbeit gelingt und welche Mittel er dafür mobilisieren muss. Zweitens eine quantitative Zitationsanalyse der Rezeption dieses Artikels, die wegen dessen Zentralität innerhalb der Netzwerkforschung einen Einblick in deren Mainstream und dortige Entwicklungen der letzten ca. 15 Jahre erlaubt. Dort zeigt sich ein zunehmender Transfer netzwerkanalytischer Erkenntnisse und Methoden, aus einem von der Physik dominierten Kern, in anwendungsorientierte Disziplinen wie die Soziologie.

Aus der Kombination der Ergebnisse dieser beiden Analysen lässt sich schließlich eine Einschätzung darüber abgeben, worin die Unterschiede natur- und sozialwissenschaftlicher Praktiken in der Arbeit mit Netzwerken liegen und wie ein Dialog zwischen beiden Positionen in Zukunft aussehen könnte.

PHILIPP, TOBIAS INTERDISZIPLINÄRE PROBLEME UND POTENTIALE DER RELATIONALEN PERSPEKTIVE

Philipp, Tobias, Luzern, tobias.philipp@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: KONVERGENZEN UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN DER RELATIONALEN SOZIOLOGIE: IDENTITÄTEN, GRENZEN, BEZIE- HUNGEN

Geschlossene Gesellschaften finden sich auch innerhalb der relationalen Soziologie. Sich gegenseitig nicht wahrnehmende Theorieschulen auf der einen, die oft strikte Trennung zwischen Theoretikern und Methodikerinnen auf der anderen Seite. Für den Erfolg der relationalen Perspektive kann auf keine der beiden verzichtet werden. Die systematische Überbrückung dieser Spezialisierungslücken stellt disziplinintern eine Herausforderung dar. Die Weiterentwicklung relationaler Methodik findet jedoch nur zu einem kleinen Teil innerhalb der Sozialwissenschaften statt, sondern hat sich in das interdisziplinäre Feld der Netzwerkforschung verschoben: Einst von der Sozialwissenschaft geprägt, dominieren dort inzwischen naturwissenschaftliche Disziplinen, deren Relevanzen, Arbeits- wie auch Kommunikationspraktiken.

Der Vortrag befasst sich mit den teils sehr unterschiedlichen Zugängen zu relationalen Phänomenen, die sich in der Netzwerkforschung beobachten lassen. Auch wird darauf eingegangen, wie sich dort eine soziologische Perspektive realisieren und in den diversen Diskursen der Netzwerkforschung konstruktiv einbringen lassen könnte. Dazu bedient sich der Vortrag einer Kombination der Actor-Network Theory Bruno Latours und Co, sowie der vielfältigen Arbeiten Harrison Whites und seiner Mitsstreiter, die als Theorie von Identität und Kontrolle bezeichnet werden. Kern der empirischen Arbeit sind die Konzepte der Übersetzung, narrativer Stories und des Wechsels zwischen relationalen Kontexten als Quelle von Agency.

Die Argumentation stützt sich unter Anwendung dieser Theoriebasis sowohl auf die qualitative Analyse eines typischen Artikels aus der naturwissenschaftlichen Netzwerkforschung als auch auf die quantitative Zitationsanalyse der Rezeption dieses Artikels. Letztere erlaubt wegen der Zentralität des untersuchten Artikels, Rückschlüsse auf die Struktur des Mainstreams dieses Feldes zu ziehen und das Zusammenspiel verschiedener Disziplinen innerhalb der Netzwerkforschung zu diskutieren. Neben den empirischen Ergebnissen, werden zudem die methodologischen Stärken einer relationaler Perspektive in der Verknüpfung verschiedener Methoden demonstrieren, die der Soziologie auch über den Kontext der Netzwerkforschung hinaus neue Erkenntnispotentiale eröffnen kann.

PQ

PITTROFF, FABIAN

DIE NEUBEWERTUNG DES PRIVATEN

Pittruff, Fabian, Kassel, pittruff@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: GRENZEN DER BEWERTUNG. ANGLEICHUNGS-, KONFLIKT- UND ABSONDERUNGSDYNAMIKEN IN ZEITEN DER DIGITALISIERUNG

Einer der wichtigsten Klassiker der Privatheitstheorie ist Beate Rösslers ›Der Wert des Privaten‹ (2001), in dem die Sozialphilosophin eine Bestimmung dieses Wertes und seiner Bedeutung für Gesellschaft und Demokratie unternimmt. Auch wenn das Private während seiner Geschichte immer auch unscharf und umstritten war (Geuss 2013), scheint es im Zuge der Digitalisierung und ihrer Praktiken doch zu einer epochalen Verunsicherung von Privatheit zu kommen (Ochs 2015). In dieser Situation kann es sinnvoll sein, davon abzusehen, den Wert des Privaten zu bestimmen, um stattdessen zu analysieren, wie dieser Wert in aktuellen Kontroversen stabilisiert oder neuverhandelt wird. Statt der Suche nach einer fixen Sozialordnung und ihrer passenden Privatheit, müssten dann Kartografien von Entgrenzungs- und Neubewertungsprozessen ins Zentrum rücken.

Eine Kontroverse radikaler Neubewertung von Privatheit findet sich in der Debatte um das Issue Postprivacy (Lamla 2013), in der die Idee verfolgt wird, Privatheit könnte langfristig nicht zu bewahren sein und ihr Verschwinden sei möglicherweise zu begrüßen oder zu beschleunigen (Heller 2011). Am Beispiel der Postprivacy-Kontroverse will ich zeigen, wie bei der Suche nach neuen Lösungen für neue Probleme, auch die Frage der Bewertung des Privaten neu gestellt wird. Dabei will ich die aktuelle Entgrenzung und Neubewertung des Privaten darlegen, und auf dieser Basis abschließend der Frage nachgehen, ob der aktuellen Neubewertung des Privaten eine Transformation jener Konstellationen zugrunde liegt, aus denen hervorgeht, wie Menschen in soziale, materielle und technische Umwelten eingebunden werden und sich selbst einbinden.

Geuss, Raymond (2013): Privatheit, Berlin.

Heller, Christian (2011): Post-Privacy, München.

Lamla, Jörn (2013): Verbraucherdemokratie, Berlin.

Ochs, Carsten (2015): Die Kontrolle ist tot, lang lebe die Kontrolle, in: Mediale Kontrolle unter Beobachtung 4.1.

Rössler, Beate (2001): Der Wert des Privaten, Frankfurt am Main.

POHLER, NINA VON AUSHANDLUNGEN UND FESTSTELLUNGEN – KONVENTIENEN- THEORETISCHE ANALYSEPERSPEKTIVEN AUF ORGANISATIONEN

Pohler, Nina, Berlin, nina.pohler@posteo.de

SEKTION ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: PRAXISTHEORIE IN DER ORGANISATIONSSOZIOLOGIE – NEUE PERSPEKTIVE ODER NEUER PAPPKAMERAD?

In der französischen Soziologie der Konventionen werden Organisationen als ›compromi-se devices‹ (Thévenot 2001) gesehen, als sozio-materielle Arrangements, deren Funktion es ist, unterschiedliche Formen der Koordination zu verbinden. Der Ansatz hat eine spezifische, aber genuin praxistheoretische Vorstellung von Organisationen: Diese werden als eine Form der Herstellung von Generalisierbarkeit gesehen, als Versuche, einen Kompromiss zwischen verschiedenen Praktiken mit unterschiedlichen ›general understandings‹ und ›teleoaffective structures‹ (Schatzki 2005) herzustellen. Organisationen sind damit ›mehrdeutigkeitsbewältigende Strukturen‹ (Knoll 2014), die es ermöglichen, die Unsicherheit, die durch die Gleichzeitigkeit von widersprüchlichen Rationalitäten entsteht, zu überwinden.

Die methodische Präferenz der Konventionentheorie ist die der Analyse von ›kritischen Momenten‹ (Boltanski und Thévenot 2007) in denen Konflikte ausgetragen und Einigungen ausgehandelt werden. Ich analysiere ein ›virtuelles Kollektiv‹ in einem kritischen Moment, in dem die Bedeutung, die Grenzen und der Charakter des Kollektivs in Frage gestellt werden. Hier wird deutlich, dass eine praxistheoretische Analyseperspektive hilft, die Aushandlungen und Feststellungen zu verstehen, auf denen Organisationen beruhen. Während praxistheoretische Ansätze oft die Bedeutung von informellen Regeln, Routinen und impliziten Wissen betonen, nutze ich Werkzeuge der Theorie der Konventionen um zu verfolgen, wie die Kollektivmitglieder versuchen von einem relativ offenen Zusammenhang zu einem gemeinsamen und fixierbaren Verständnis, zur ›Feststellung‹ ihres Kollektivs zu kommen. Hier erweist sich das Konzept der Prüfung als nützlich. Es bezeichnet Praktiken, in denen Äquivalenzbeziehungen zwischen Menschen und Objekten hergestellt werden, um diese dann nach ihren jeweiligen Wertigkeiten (an)ordnen zu können und die Richtigkeit oder Gerechtigkeit einer (An)Ordnung zu überprüfen. Über diesen Zugang werden die konfligierenden Wertvorstellungen deutlich, die in Organisationen miteinander in Einklang gebracht werden müssen und die Kompromisse, die hierfür notwendig sind. Gleichzeitig wird auch klar, welche Bedeutung explizierbares und überprüfbares Wissen und damit verbunden, Investitionen in Messwerkzeuge und sozio-technische Systeme (Thévenot 1984, Hutchins 1995), für die notwendigen Feststellungen haben.

POHLMANN, MARKUS

DIE REKRUTIERUNG GLOBALER ÖKONOMISCHER ELITEN: MÄRKTE, NETZWERKE ODER HIERARCHIEN?

Pohlmann, Markus, Heidelberg, pohlmann@uni-heidelberg.de

AD-HOC-GRUPPE: WIRTSCHAFTSELITEN ZWISCHEN VIELFALT, WANDELBARKEIT UND SOZIALER SCHLIESSUNG? AKTUELLE BEITRÄGE ZUR SOZIOLOGISCHEN WIEDERENTDECKUNG EINFLUSSREICHER AKTEURE

Ziel des Beitrages ist die Überprüfung der, in der Globalisierungsliteratur häufig formulierten Annahme, daß die Internationalisierung des Managements jener der Unternehmen folge und globale Arbeitsmärkte zu einem verschärften Wettbewerb um die besten Köpfe führten. Er beantwortet zum einen die Frage, ob wir es tatsächlich mit einer ›Weltklasse‹ des Managements und transnationalen Karrieresystemen zu tun haben. Zum anderen fragt er, welche Handlungsorientierungen der Top-Manager den Umgang mit der Herausforderung globaler Arbeit prägen. Anhand von Karriereverlaufsanalysen der CEOs der Top 100 Industrieunternehmen in den USA und Australien, in Japan, China, Südkorea und Indien, in Argentinien und Brasilien sowie in Deutschland, Österreich und der Schweiz werden die typischen Karrierewege der Top-Manager analysiert und der Grad der Internationalität herausgearbeitet (N=1302). Zugleich werden die 292 Interviews mit den Top-Managern dieser Länder daraufhin ausgewertet, welche Handlungsorientierungen im Umgang mit der Globalisierung bei diesen vorherrschen. Der Beitrag zeigt auf, dass mit der Ausnahme der Schweiz und von Argentinien weder das mittlere Management noch die Spitzenmanager in der Regel ihre Karrieren im Ausland machen. Vielmehr hat sich eine Entsendedynamik mit eher kurzfristigen Auslandsaufenthalten etabliert, die mit der Bevorzugung von Insidern für Spitzenpositionen kompatibel ist. Diese ›Globalisierung light‹ lässt sich zum einen mit der Dominanz segmentierter Arbeitsmärkte erklären. Zum anderen braucht man durch die ›Inhouse Globalization‹ der Großunternehmen diese nicht mehr zu verlassen, um internationale Karrieren zu realisieren. Darüber hinaus zeigt die Analyse der Interviewdaten, dass die Globalisierung selbst durch in vielen Ländern durch Karriere- und Arbeitsorientierungen getragen wird, welche den Jet-Setter mit Heimatflughafen viel attraktiver erscheinen lässt als den ›globalen Job-hopper.‹

PQ

POHLMANN, MARKUS
**TRANSNATIONALE KARRIEREN UND GLOBALE ARBEIT? BERUFSBIOGRA-
PHIEN UND HANDLUNGSORIENTIERUNGEN ÖKONOMISCHER ELITEN IM
INTERNATIONALEN VERGLEICH**

Pohlmann, Markus, Heidelberg, pohlmann@uni-heidelberg.de

**AD-HOC-GRUPPE: PROBLEMBEARBEITUNG UND REGULIERUNG
IM KONTEXT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEIT – JENSEITS VON
GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN?**

Ziel des Beitrages ist die Überprüfung der, in der Globalisierungsliteratur häufig formulierten Annahme, daß die Internationalisierung des Managements jener der Unternehmen folge und globale Arbeitsmärkte zu einem verschärften Wettbewerb um die besten Köpfe führten. Er beantwortet zum einen die Frage, ob wir es tatsächlich mit einer ›Weltklasse‹ des Managements und transnationalen Karrieresystemen zu tun haben. Zum anderen fragt er, welche Handlungsorientierungen der Top-Manager den Umgang mit der Herausforderung globaler Arbeit prägen.

Anhand von Karriereverlaufsanalysen der CEOs der Top 100 Industrieunternehmen in den USA und Australien, in Japan, China, Südkorea und Indien, in Argentinien und Brasilien sowie in Deutschland, Österreich und der Schweiz werden die typischen Karrierewege der Top-Manager analysiert und der Grad der Internationalität herausgearbeitet (N=1302). Zugleich werden die 292 Interviews mit den Top-Managern dieser Länder daraufhin ausgewertet, welche Handlungsorientierungen im Umgang mit der Globalisierung bei diesen vorherrschen. Der Beitrag zeigt auf, dass mit der Ausnahme der Schweiz und von Argentinien weder das mittlere Management noch die Spitzenmanager in der Regel ihre Karrieren im Ausland machen. Vielmehr hat sich eine Entsendedynamik mit eher kurzfristigen Auslandsaufenthalten etabliert, die mit der Bevorzugung von Insidern für Spitzenpositionen kompatibel ist. Diese ›Globalisierung light‹ lässt sich zum einen mit der Dominanz segmentierter Arbeitsmärkte erklären. Zum anderen braucht man durch die ›Inhouse Globalization‹ der Großunternehmen diese nicht mehr zu verlassen, um internationale Karrieren zu realisieren. Darüber hinaus zeigt die Analyse der Interviewdaten, dass die Globalisierung selbst durch in vielen Ländern durch Karriere und Arbeitsorientierungen getragen wird, welche den JetSetter mit Heimatflughafen viel attraktiver erscheinen lässt als den ›globalen Jobhopper‹.

Der Beitrag zeigt auf, daß sich die ›Transnationalisierung‹ der Karrieren von Managern sowie der ›brain drain‹ zwischen den entwickelten OECD-Ländern in engen Grenzen halten. Dies entspricht auch den weit überwiegenden Handlungsorientierungen der Manager in Bezug auf ihre globale Arbeit. Zur Begründung der Befunde werden verscheidene ökonomische und soziologische Ansätze in ihrer Erklärungsreichweite diskutiert.

POLLACK, DETLEF
KIRCHLICHER ENTHUSIASMUS UND RELIGIÖSE INDIFFERENZ: EIN VERGLEICH DER ORGANISATIONSSTRUKTUREN UND MOBILISIERUNGSSTRATEGIEN VON MEGACHURCHES IN DEN USA UND EVANGELISCHEN KIRCHEN IN DEUTSCHLAND

Pollack, Detlef, Münster, pollack@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MOBILISIERUNG UND SÄKULARISIERUNG: INSTITUTIONELLE UND ORGANISATORISCHE BEDINGUNGEN DES RELIGIÖSEN WANDELS

Der Beitrag legt den Fokus auf die im Unterschied zur Makro- und Mikroebene oft unterschätzte Mesoebene des Religiösen: die Ebene religiöser Organisationen. Anhand eines deutsch amerikanischen Vergleichs wirft der Beitrag die Frage auf, warum die Megachurches in den USA vergleichsweise erfolgreich operieren, die Landeskirchen in Deutschland aber nur schwache Mobilisierungserfolge aufweisen können, obwohl sich ihre Handlungsstrategien in vielerlei Hinsicht ähneln. Beide Kirchenformen zeichnen sich durch eine beachtliche Fähigkeit zur Ressourcenmobilisierung, also zur Mobilisierung von Zeit-, Geld- und Personalressourcen, aus. So hat sich etwa der Personalbestand der evangelischen Kirchen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten vervierfacht, der Trend zur Entkirchlichung aber konnte dadurch nicht aufgehalten werden. Ebenso gibt es in beiden Kirchenformen diesseits und jenseits des Atlantiks eine starke Tendenz zur Professionalisierung des Personals. Weiterbildungen, Leistungsevaluationen, Supervisionen, Personalgespräche gehören in beiden Kirchen zum Alltag. Und ebenso ist das Führungspersonal in beiden Kirchenformen gut mit den politischen und kommunalen Eliten vernetzt. Wie also lassen sich die Differenzen in der Attraktivität der beiden Kirchenformen erklären?

Der Beitrag geht davon aus, dass neben den durchaus beobachtbaren Unterschieden in den Organisationsstrukturen und Mobilisierungsstrategien auch das Zusammenspiel der Mesoebene mit der Mikro- und der Makroebene von Bedeutung ist. Für die Erklärung der Mobilisierungsunterschiede wird ein multidimensionaler Ansatz gewählt, der auf die jeweiligen Spezifika der kirchlichen Organisationsstrukturen ebenso eingeht wie auf Differenzen in den kulturellen und politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen. Besonderes Gewicht wird auf die Analyse der Einbettung organisatorischen Handelns in den kulturellen Kontext und die kulturell gerahmten Normalitätsunterstellungen (Framing) gelegt. In diesen unterschiedlichen Rahmenbedingungen sieht der Beitrag einen wichtigen Grund dafür, warum auch Versuche, den Erfolg der amerikanischen Megachurches in Deutschland zu kopieren, nur auf mäßige Resonanz stoßen.

PQ

POLLMANN-SCHULT, MATTHIAS / HUSS, BJÖRN

AUSWIRKUNGEN VON SCHEIDUNG UND TRENNUNG AUF DIE LEBENSZUFRIEDENHEIT VON VÄTERN UND MÜTTERN

Pollmann-Schult, Matthias, Bielefeld, mpollmann-schult@uni-bielefeld.de / Huß, Björn, Bielefeld, bjoern-huss@web.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE LEBENSSITUATION VON VÄTERN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

Infolge der stetig steigenden Scheidungsraten lebt ein zunehmender Anteil an Müttern und Vätern ohne Partner/in. Dabei sind alleinstehende Eltern anderen – zumeist höheren – Belastungen ausgesetzt als Eltern, die in einer Partnerschaft leben. Ferner verzeichnen geschiedene bzw. getrennt lebende Mütter und Väter aufgrund der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der Trennungskinder bei der Mutter lebt, in der Regel unterschiedliche Belastungen. Während alleinstehende Mütter insbesondere finanzielle Belastungen, Zeitnot und Vereinbarkeitsprobleme erleiden, sind Trennungsväter insbesondere von einer Beeinträchtigung der Vater-Kind Beziehung betroffen.

Ziel dieses Beitrags ist es, die Folgen von Trennung und Scheidung auf die Lebenszufriedenheit von Müttern und Vätern anhand der Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zu untersuchen. Dabei wird zum einen der Frage nachgegangen, inwiefern sich Scheidungs- und Trennungseltern hinsichtlich ihrer Lebenszufriedenheit von geschiedenen bzw. getrennt lebenden kinderlosen Frauen und Männern unterscheiden. Dabei untersuchen wir auch, inwiefern erhöhte finanzielle, zeitliche und psychosoziale Belastungen mögliche Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen Scheidungseltern und geschiedenen Kinderlosen erklären. Zum anderen eruieren wir, inwiefern die Elternschaft für alleinlebende Personen ebenfalls eine Ressource darstellt, welche eventuelle negative Umstände in anderen Lebensbereichen kompensiert. Konkret stellt sich hier die Frage, inwiefern die Elternschaft das psychische Wohlbefinden sozial benachteiligter alleinlebender Frauen positiv beeinflusst, indem Kinder emotionale und soziale Bedürfnisse befriedigen, die nicht auf andere Weise – durch beruflichen Erfolg oder eine Partnerschaft – erfüllt werden können.

PONGRATZ, HANS J.

ORGANISATIONALE MACHT AUF DIGITALEN MÄRKTEN. DISKURSIVE KONSTRUKTIONEN IM FELD DES CROWDWORKING

Pongratz, Hans J., München, hans.pongratz@lmu.de

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: ARBEIT UND ORGANISATION 4.0? NEUE GRENZÖFFNUNGEN UND GRENZZIEHUNGEN IM VERHÄLTNIS VON ORGANISATION UND ARBEIT

Im Feld des Crowdfunding scheinen organisationale Machtverhältnisse weitgehend außer Kraft gesetzt zu sein, weil Arbeitsaufträge extern vergeben und über Internet-Plattformen als intermediäre Instanzen abgewickelt werden. Diese Plattformen verstehen sich als digitale Marktplätze, auf denen Crowdfunder als Selbstständige ihre Dienste anbieten, die von Organisationen für eng definierte Aufgaben nachgefragt werden. Die Arbeitsleistungen werden in Eigenverantwortung außerhalb von Organisationen erbracht von Personen, die jeweils punktuell derartige Auftragsverhältnisse eingehen, ortsungebunden agieren und allenfalls über Foren und Netzwerke miteinander verbunden sind.

In einer empirischen Analyse von ca. 40 Crowdfunding-Plattformen weltweit haben wir die diskursive Konstruktion von Akteurskonstellationen im Feld der digitalen Märkte für Arbeitsleistungen (online labour markets) untersucht. Die Ergebnisse lassen weiterhin typische organisationale Machtstrategien erkennen, auch wenn sich die Zuständigkeiten zwischen den Akteuren deutlich verlagern.

Das gilt zum einen für die Internet-Plattformen, die sich keineswegs auf die technischen Funktionen eines digitalen Marktplatzes beschränken, sondern Austauschbeziehungen in unterschiedlicher Weise definieren und organisieren und so charakteristische Typen von Märkten konstituieren. Sie treten wie Agenturen auf, die betriebliche Funktionen und entsprechende Machtpotenziale in der Organisation von Arbeit übernehmen: indem sie Normen setzen und Prozesse regeln, Leistungen kontrollieren und Verantwortungsstrukturen aufbauen.

Zum anderen erstrecken sich die Machtungleichgewichte aufgrund der Ungleichbehandlung von Auftraggeber und Auftragnehmer auch auf die Tauschbeziehungen. Den beauftragenden Organisationen werden in der Regel weitreichende Spielräume in der Definition von Aufgaben, der Auswahl der Arbeitenden und der Bewertung und Entlohnung ihrer Leistungen eingeräumt. Die Crowdfunder hingegen finden sich in ausgeprägten Wettbewerbssituationen wieder, in denen sie typische Marktrisiken tragen. In diesem Feld finden sich also unter Bedingungen des Markttauschs ähnliche Machtbeziehungen angelegt, wie sie innerhalb von modernen Arbeitsorganisationen etabliert wurden.

PQ

POSEGGA, OLIVER / FISCHBACH, KAI
DYNAMICS OF SOCIO-TECHNICAL NETWORKS: MECHANISTIC EXPLANATIONS OF A SOCIOMATERIAL WORLD

Posegga, Oliver, Bamberg, oliverposegga@gmail.com / Fischbach, Kai, Bamberg, kai.fischbach@uni-bamberg.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER NETZWERKFORSCHUNG

With the advent and pervasiveness of massive digitally enabled social networks, social network analysis (SNA) has received considerable interdisciplinary attention (Borgatti & Halgin, 2011; Watts, 2004; 2007). Digital platforms and technologies constantly generate massive amounts of data, providing a detailed history of their members' activities, interactions, and relationships. This type of network data – digital trace data – differs from other types of data used in early network research (Howison, Wiggins, & Crowston, 2011). To date, there is no consensus on how to use digital trace data and network analysis to generate meaningful insights into socio-technical systems. In direct comparison to traditional data, digital trace data can require an abundance of assumptions when they are used to analyse the systems from which they emerge. Some of those assumptions have been discussed by Howison et al. (2011) in the context of social network analysis; they consider potential validity issues that might arise if those assumptions are not made explicitly. We build on the work of Howison et al. (2011) and discuss the use of digital trace data in the study of network dynamics. We focus on mechanistic explanations of such dynamics, which take into account the socio-technical nature of the systems from which digital trace data arise. We argue that the identification of contextualised generative mechanisms from the affordances provided by the underlying technical systems of digitally enabled social networks could help increase the causality of the findings derived from digital trace data. Drawing from a theoretical background of sociomateriality and socio-technical systems, we put different conceptualisations of social mechanisms into the context of socio-technical systems. We propose a theoretical framework to guide scholars in generating meaningful insights into the socio-technical mechanisms behind empirically observable structural dynamics of digitally enabled social networks. In doing so, we contribute to the growing stream of mixed-methods research on network theory, network dynamics, and digital trace data. We conclude with practical recommendations and a research agenda.

PQ

PRÄTOR, SUSANN

CHANCE ODER RISIKO? ZUR BEDEUTUNG DES OFFENEN VOLLZUGES FÜR DIE RESOZIALISIERUNG VON STRAFTÄTERN

Prätor, Susann, Celle, susann.praetor@justiz.niedersachsen.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT STRAFVOLLZUG – AKTUELLE THEMEN DES STRAFVOLLZUGS IN DEUTSCHLAND

Das Gefängnis stellt eine besondere Form einer geschlossenen Gesellschaft dar. Dennoch gibt es auch in diesem Zwangskontext Möglichkeiten der Öffnung, z.B. durch die Unterbringung von Gefangenen im offenen Vollzug. Der offene Vollzug wird von Fachkräften vielfach als ideale Form des Übergangs vom geschlossenen Vollzug in Freiheit benannt, da hierdurch eine schrittweise Annäherung an das Leben in Freiheit erfolgen kann. Der offene Vollzug kann folglich als Erprobungsraum sozialer Regeln ein Baustein sein, um den Gefangenen gemäß dem Vollzugsziel zu befähigen, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Der Vorbereitung auf das Leben in Freiheit steht auf der anderen Seite der Schutz der Allgemeinheit vor weiteren Straftaten als weiteres Vollzugsziel gegenüber, was die Entscheidung für oder gegen eine Unterbringung im offenen Vollzug schwierig gestaltet. Bundesweit war zum Stichtag 31.03.2014 gerade einmal jeder sechste Gefangene im offenen Vollzug untergebracht. Im Rahmen des Vortrages soll beleuchtet werden, wie sich die Bedeutung des offenen Vollzuges als Maßnahme zur Resozialisierung von Strafgefangenen im Zeitverlauf entwickelt hat und welche Merkmale die im offenen Vollzug Unterbrachten (im Vergleich zu Inhaftierten im geschlossenen Vollzug) aufweisen. Abschließend soll kritisch diskutiert werden, welche Rolle der offene Vollzug künftig spielen sollte.

PRIES, LUDGER DIE CHANCEN DER FLÜCHTLINGSINTEGRATION IN UND FÜR DEN ARBEITSMARKT

Pries, Ludger, Bochum, ludger.pries@rub.de

AD-HOC-GRUPPE: FLUCHTMIGRATION UND PROBLEME DER ARBEITSMARKTINKLUSION

Die Fluchtmigration vor allem des Jahres 2015 stellt Deutschland vor große Herausforderungen der gesellschaftlichen Integration. Die Eröffnung von Teilhabechancen in allen gesellschaftlichen Bereichen ist hierfür der beste Weg. Die vollständige Arbeitsmarktintegration wird nur schrittweise innerhalb einiger Jahre gelingen, gleichwohl ist die Teilhabe an produktiven Tätigkeiten von Anfang an ein wichtiger Integrationsmotor.

Die Gefahr einer massiven Unterschichtung und Prekarisierung des deutschen Arbeitsmarktes durch die angekommenen Flüchtlinge ist solange nicht besonders groß, wie die Mindeststandards von Arbeit auch für regulär beschäftigte anerkannte Flüchtlinge gelten. Eine Ausdifferenzierung des (ehemaligen) Normalarbeitsverhältnisses hat auch schon in den letzten 15 Jahren stattgefunden.

Eine wichtige Frage wird sein, wie zeitlich befristete Übergangsformen in reguläre Beschäftigung organisiert werden können (z.B. gemischte Arbeitspraktika mit Deutschkursen), die andere Gruppen und Segmente des Arbeitsmarktes nicht substantiell tangieren. Zeitliche Befristungen und inhaltliche Einschränkungen eines solchen ›sozialen Arbeitsmarktsegments‹ können solche Gefahren einschränken. Es können so auch Erfahrungen für z.B. Langzeitarbeitslose gesammelt werden.

Es werden internationale Erfahrungen der Flüchtlingsarbeitsmarktintegration präsentiert und deren Übertragbarkeit diskutiert. Ebenso werden die wichtigsten Randbedingungen erörtert, die Unterschichtung oder erfolgreiche Arbeitsmarktintegration beeinflussen.

**PRISCHING, MANFRED
INSZENIERUNG, AURATISIERUNG, TRANSZENDIERUNG: GLAUBEN,
SEHEN, KAUFEN**

Prisching, Manfred, Graz, manfred.prisching@uni-graz.at

**AD-HOC-GRUPPE: OFFENE RÄUME GESCHLOSSENER SINNSYSTEME.
INSZENIERUNGSLOGIKEN UND -EFFEKTE IN KIRCHE, KAUFHAUS, KUNST-
MUSEUM**

Kirchenräume sind in ihrer Ausgestaltung immer als symbolische und auratische, sakrale und sakralisierende Räume betrachtet worden. Die Räumlichkeit allein soll schon Transzendenz ermöglichen und anstoßen. Sie soll Glaubenselemente bewahren, verstärken, symbolisieren. Im Sinne bestimmter Religionstheorien können religiöse Gefühle und Bedürfnisse auch auf andere Phänomene übertragen werden, wie etwa auf Ideologien. Aber auch Museen sind als Orte identifiziert worden, an denen quasi-religiöse/transzendente Gefühle (die ›göttliche‹ Kunst) gelebt werden können; andere haben im konsumistischen Treiben das Ausleben entsprechender Gefühle wiedergefunden (›Kathedralen des Konsums‹). Wir haben es also bei Kirchen, Museen und Shopping Malls um drei Sorten von Räumen zu tun, die ›Transendenzen‹ (Erfahrungen des Außeralltäglichen) auslösen (sollen). Der Vergleich zwischen den drei Institutionen soll unter diesem Gesichtspunkt anhand mehrerer Kategorien vorgenommen werden: (1) Die Räume als Ausdruck gesellschaftlicher Imaginationen. (2) Auratisierung: das Sakrale und das Profane. (3) Sinnstiftung, Appräsentation und Versinnlichung. (4) Die Suggestion von Außeralltäglichkeit. (5) Die symbolischen Universen. (6) Die emotionellen Repertoires. (7) Multiple Sprachcodes. (8) Ambientes: Außen- und Innenräume.

QUENT, MATTHIAS
MUSTERVERLÄUFE DER RADIKALISIERUNG? REZIPROKE DYNAMIKEN
GESELLSCHAFTLICHER, BEWEGUNGSFÖRMIGER, SOZIALRÄUMLICHER
UND BIOGRAPHISCHER EINFLÜSSE AUF DIE GENESE DES RECHTS-
TERRORISTISCHEN NSU

Quent, Matthias, Jena, matthias.quent@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: POLITISCH-WELTANSCHAULICHE EXTREMISMEN IM
JUGENDALTER – HINWENDUNGS- UND RADIKALISIERUNGSDYNAMIKEN
ALS ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE

Vor fünf Jahren, im November 2011, wurde öffentlich bekannt, dass über 13 Jahre die rechtsterroristischen Untergrundgruppe NSU in Deutschland mordete, raubte und Bomben legte. Bis heute ist der NSU-Komplex nicht umfassend aufgeklärt. Im Fokus der öffentlichen Debatte sowie der investigativen und parlamentarischen Aufklärung stehen das Versagen staatlicher Institutionen. Neben der Suche nach behördlichen Verstrickungen geraten die komplexen sozialen Hintergründe, Gruppenprozesse und Konfliktodynamiken aus dem Blick, die die politische Sozialisation und den Prozess der Radikalisierung des NSU prägten. Diese Leerstellen versucht der empirische Beitrag über die Radikalisierung des NSU aus soziologischer Perspektive zu füllen.

Der Vortrag folgt der Grundannahme, dass gewalttätige Bewegungen und terroristische Gruppen nicht einfach ›über Nacht‹, in einem sozialen Vakuum und auch nicht auf Anordnung ›von oben‹ entstehen. Um ihre Genese zu rekonstruieren und zu verstehen sind die Historizität von Individuen und kollektiven Identitäten ebenso zu berücksichtigen wie Einflüsse durch unterschiedliche gesellschaftliche Entitäten und Situationen. Basierend auf dem Forschungsstand der Bewegungs- und Terrorismusforschung ist davon auszugehen, dass die Genese gewalttätiger politischer Akteure soziologisch nur zu verstehen ist, wenn dabei die gesellschaftliche Makroebene, die vermittelnde Mesoebene von Bewegungen, Subkulturen oder Gruppen und die Mikroebene von Kleingruppen und Individuen berücksichtigt werden.

Am Fall der Entstehung des rechtsterroristischen NSU in den 1990er Jahren im sozialräumlichen Kontext werden wechselseitige Dynamiken, Interdependenzen, gesellschaftspolitische und sozialräumliche Gelegenheitsräume sowie die Rolle individueller Motive für politische Radikalisierungsprozesse im Jugendalter der NSU-Terrorist_innen untersucht.

PQ

QUENT, MATTHIAS SELBSTJUSTIZ IM NAMEN ›DES VOLKES‹: VIGILANTISMUS IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

Quent, Matthias, Jena, matthias.quent@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: PEGIDA UND CO. – NEUE RECHTE BEWEGUNGEN IN DEUTSCHLAND. ERKLÄRUNGSANSÄTZE UND AKTUELLE BEFUNDE

Seit Herbst 2014 sind vor dem Hintergrund der Migrationskrise in der gesamten Bundesrepublik rechte Protest- und Gewaltgruppen in neuer Qualität und Quantität in Erscheinung getreten.

Diese Akteure wenden sich gegen ›Islamisierung‹ und ›Überfremdung‹ und sie bezeichnen Geflüchtete als ›Besatzer‹ oder ›Invasoren‹. Sie organisieren sich in ›Heimat‹- bzw. ›Zivilschutzgruppen‹ und gründen ›Bürgerwehren‹, um ›Widerstand‹ zu leisten gegen einen ›großen Austausch‹ oder die ›Abschaffung Deutschlands‹. Die Spannbreite ihrer Aktivitäten reicht von Internetkommentaren bis zur Gründung terroristischer Strukturen. Nicht mehr nur Angehörige der rechtsextremen Bewegung sehen sich selbst dazu berechtigt, in ›Notwehr‹ unter Berufung auf das Widerstandsrecht nach Art. 20 GG Gewalt anzuwenden; unter den Tatverdächtigen bei Angriffen auf Asylunterkünfte finden sich auch zahlreiche polizeilich bislang unauffällige Personen aus der gesellschaftlichen ›Mitte‹.

Sie tun, was sie für ihr Recht halten, und wozu der Staat in ihren Augen nicht mehr in der Lage ist: den Status quo zu verteidigen – insbesondere hinsichtlich der Privilegien und der ethnischen Homogenität der ›Alt-Deutschen‹ (Treibel). Diese Entwicklungen sind nicht auf Deutschland beschränkt. In allen Teilen Europas haben sich im Kontext der Migrationskrise nichtstaatliche, gewalttätige Initiativen zur Abwehr von Geflüchteten gegründet. Wie können wir diese nichtstaatlichen Akteure analysieren und verstehen, die für die Schließung der Zivilgesellschaft gegen Dazukommende kämpfen?

Im Vortrag werden die Argumentationsweisen, Motive, Ursprünge und gesellschaftlichen Entstehungskontexte dieser als Vigilantismus charakterisierten neuen rechten Bewegung in Europa diskutiert.

PQ

RACKOW, KATJA

DIE DÖRFliche NACHBARSCHAFT: IDYLL, RESSOURCE ODER ÜBERHOLTES IDEAL?

Rackow, Katja, Vechta, Katja.Rackow@uni-vechta.de

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: DAS GESCHLOSSENE DORF – RENAISSANCE EINER SOZIALFORM?

Die dörfliche Nachbarschaft gilt gemeinhin als Ideal von Gemeinschaft, in der im Vergleich zu Großstädten stärkere soziale Beziehungen und häufigere gemeinsame Aktivitäten gepflegt werden. Nachbarschaft erscheint dabei als soziale Einheit, die auch angesichts der grundlegenden Veränderungen bedingt durch den demographischen und technischen Wandel sowie die Umstrukturierung der Arbeitswelt Bestand hat und den Belastungen durch diese standhält.

Nachbarschaft – nicht nur die dörfliche – wird zunehmend sogar als neue zivilgesellschaftliche Ressource betrachtet, die insbesondere in strukturschwachen und ländlichen Regionen bei der Bewältigung zentraler Aufgaben helfen soll. Konzeptionell wird Nachbarschaft daher oft als Teil des Dritten Sozialraums (Dörner) gesehen, der im Vergleich zu der privaten und öffentlichen Sphäre zukünftig an Bedeutung gewinnen wird. Der Dritte Sozialraum zielt auf Vergemeinschaftung - Dörner spricht in diesem Zusammenhang von einem ›Raum des Gemeinwohls‹ – und Solidarität, im Mittelpunkt steht das Miteinander und die gegenseitige Hilfe der Akteure.

Welchen Stellenwert Nachbarschaft innerhalb der dörflichen Gemeinschaft einnimmt, in welchem Ausmaß Nachbarschaftsbeziehungen vorhanden bzw. überhaupt gewünscht sind und was Nachbarschaft zu leisten imstande ist, bleibt allerdings häufig unklar. Die Frage, inwieweit Nachbarschaftsbeziehungen dazu beitragen können, bestehende soziale Ungleichheiten zu mildern oder gar abzubauen bzw. Versorgungsengpässe zu schließen, lässt sich somit nicht ohne weiteres beantworten. Der lauter werdende Ruf nach einer aktiven und gezielten Förderung von Nachbarschaft erscheint demzufolge vor diesem Hintergrund zumindest etwas vorschnell.

Das Ziel dieses Beitrags besteht daher in dem Versuch, den Begriff der Nachbarschaft genauer zu definieren und historische Veränderungen zu berücksichtigen. Die theoretischen Betrachtungen werden dabei gestützt durch die empirischen Ergebnisse einer Regionalstudie sowie Berechnungen mit Hilfe des Sozio-Ökonomische Panels (SOEP). Im Mittelpunkt steht dabei die Beantwortung der eingangs aufgeworfenen Frage nach der Tragweite des Nachbarschaftskonzepts im Hinblick auf die künftig zu lösenden Probleme im Zuge des demographischen Wandels.

R

SEKTION UMWELTZOLOGIE: 20 JAHRE SEKTION UMWELTZOLOGIE: ÖFFNUNG DER DISZIPLIN ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?

Derzeit sind Transformationsprozesse der Wissenschaftslandschaft zu beobachten, die insbesondere die klassischen Wissenschaften und integrativen Disziplinen angreifen. Dies ist nicht ohne Kritik geblieben und Querschnittsfächer wie Geographie oder Politikwissenschaft sehen sich selbst in der Krise.

Auch die Umweltsoziologie als Ausflussform des Umwelt-Trends der 1970er und 1980er Jahre ist eine typische Querschnittsdisziplin. Auf den ersten Blick scheint es überraschend, dass angesichts jüngster gesellschaftlich hoch relevanter Forschungsthematiken wie Energie-/Agrar-/Verkehrswende, Klimawandel, Nachhaltigkeit, Postwachstumsgesellschaft, Naturen-Kulturen, Bio-Bewegung usw. gerade diese Teildisziplin nicht aufgeblüht ist. Paradoxaerweise werden diese Themen jedoch von anderen Disziplinen wie etwa den Wirtschaftswissenschaften geradezu aufgesogen und in transdisziplinären Arbeitsgruppen bearbeitet. Dieses Dilemma wird im Falle der Energiewende deutlich: Soziologische Forschungsarbeiten bleiben weit hinter den Beiträgen anderer Fächer zurück, obgleich dies ein geradezu originäres Betätigungsfeld der UmweltsoziologInnen wäre. Offenbar will es den Querschnittsteildisziplinen nicht richtig gelingen, sich der ›Grand Challenges‹ anzunehmen.

In diesem Beitrag soll der Frage näher nachgegangen werden, welche Ursachen für den derzeitigen Zustand gefunden werden können und welche Wege zur zukünftigen Umweltsoziologie führen:

1. Theoretisches Fundament: Wie anknüpfungsfähig, belastbar und tragfähig sind theoretische (umwelt)soziologische Ansätze für zeitgenössische Forschungsthemen?
2. Rückbesinnung und Wiederentdeckung von soziologischen Konzepten: Wie können neue und alte soziologische Konzepte einer Revitalisierung dienen, um die Bedeutung einer soziologischen Betrachtungs-, Forschungs- und Erklärungsebene herauszustellen und zu betonen?
3. Verhältnis Theorie und Empirie: Wie kann deren Auseinanderdriften durch die Idee einer integrativen Teildisziplin begegnet werden?
4. Öffentlichkeitswirksamkeit: Welche Formate könnten hierzu geeignet sein, welche Bedeutung könnten Citizen-Science-Ansätze, Real-Labore, Forschendes Lernen usw. haben?

In Beitrag und Diskussion sollen Ansätze und Ideen für die Zukunft der Umweltsoziologie gesammelt werden. Wünschenswert wäre ergänzend eine Diskussionsdokumentation als Anstoß für weiterführende Debatten.

RAMOS LOBATO, PHILIPP / HOHENDANNER, CHRISTIAN VON FLEXIBILISIERUNG ZU SEGMENTIERUNG? BETRIEBLICHE FOLGEN DES EINSATZES BEFRISTETER BESCHÄFTIGUNG IM ÖFFENTLICHEN DIENST

Ramos Lobato, Philipp, Nürnberg, Philipp.Ramos-Lobato@iab.de / Hohendanner, Christian, Nürnberg, Christian.
Hohendanner@iab.de

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: SEGMENTIERUNG, SCHLISSUNG, AUSGRENZUNG – ENTSOLIDARISIERUNGSPROZESSE IN BETRIEBEN

Entgegen der in Teilen der soziologischen Debatte vertretenen Einschätzung ist der deutsche Arbeitsmarkt weit von einer allgemeinen Prekarisierung entfernt. Vielmehr sind Beschäftigungsrisiken weiterhin entlang von Teilarbeitsmärkten ungleich verteilt. Demnach stellt die Zunahme atypischer Erwerbsformen den Fortbestand unterschiedlicher Arbeitsmarktsegmente und deren Einfluss auf die Beschäftigungsqualität nicht grundsätzlich in Frage. Dieses Phänomen lässt sich anhand des öffentlichen Diensts – einem in den Debatten um betriebliche Segmentation wie atypische Erwerbsformen vernachlässigtem Bereich – gut beobachten. Der dortige Bedeutungsgewinn befristeter Beschäftigung unterläuft die laufbahnbedingten und damit qualifikations- wie einkommensspezifischen Segmentationslinien nicht, sondern konstituiert eine in puncto Beschäftigungsstabilität sogar noch bedeutsamere Spaltung der Belegschaft. Während Beamte und unbefristet angestellte Arbeitnehmer trotz aller dienstrechtlichen Differenzen die abgesicherte Stammbeflegschaft öffentlicher Arbeitgeber bilden, formieren die befristet Beschäftigten deren von unsicheren Beschäftigungsperspektiven betroffene Randbelegschaft. Der hier vertretenen These zufolge ist diese Spaltung in der betrieblichen Funktion begründet, die befristete Beschäftigung für öffentliche Arbeitgeber erfüllt: Ihr Einsatz dient vordringlich der flexiblen Anpassung des Personalbestandes, ermöglicht also, sich trotz des weitgehenden Verzichts auf Arbeitgeberkündigungen und andere externe Flexibilisierungsinstrumente von Beschäftigten zu trennen. Die These von befristeter Beschäftigung als zentralem Flexibilisierungsinstrument des öffentlichen Diensts lässt sich anhand von drei Aspekten empirisch erhärten: Erstens zeigt die Analyse betrieblicher Befristungsmotive, die auf Daten des IAB-Betriebspanels sowie einer qualitativen Expertenbefragung von Personalleitungen und -räten basiert, dass befristete Beschäftigung vor allem eingesetzt wird, um temporäre Ersatz- und Zusatzbedarfe zu decken und wirtschaftlicher Unsicherheit zu begegnen. In die gleiche Richtung deuten zweitens die im Vergleich zur Privatwirtschaft niedrigeren Übernahme- und höheren Verlängerungsquoten. Drittens zeigt die Analyse von Maßnahmen der Arbeitskräftefluktuation, dass ein Großteil der Personalanpassungen im öffentlichen Dienst mithilfe befristeter Arbeitsverträge realisiert wird.

RAMOS LOBATO, PHILIPP
GEFÖRDERTE BESCHÄFTIGUNG FÜR LANGZEITARBEITSLÖSE.
INTEGRATIONSERLEBEN AM RANDE DER ARBEITSGESELLSCHAFT

Ramos Lobato, Philipp, Nürnberg, philipp.ramos-lobato@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: DER EXKLUDIERTER RAND DER GESELLSCHAFT: SUBJEKTIVE POTENTIALE ZUR REINTEGRATION ÜBER ARBEIT

Mit dem Bedeutungsgewinn aktivierender Arbeitsmarktpolitik hat der längerfristige Einsatz geförderter Beschäftigung an Akzeptanz verloren. Stattdessen steht die Eingliederung der Arbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt im Fokus. Gleichwohl ist die Zahl an Langzeitarbeitslosen ohne realistische Arbeitsmarktchancen – Schätzungen gehen von bis zu 400.000 Personen aus – weiterhin hoch. Insofern überrascht der Akzeptanzverlust geförderter Beschäftigung, stellt sich die Frage nach alternativen Integrationsmodi in ihrem Fall doch mit besonderer Dringlichkeit. Inwieweit geförderte Formen der Erwerbsbeteiligung eine solche Alternative darstellen und die mit dem Ausschluss aus dem Erwerbsleben verbundenen Ausgrenzungsrisiken überwinden können, ist jedoch umstritten. Kritische Stimmen sehen in den formellen Differenzen zu regulärer Erwerbsarbeit gar die Gefahr, dass sich Ausgrenzungserfahrungen reproduzieren könnten.

Vor diesem Hintergrund leistet der Vortrag einen empirischen Beitrag zu der Diskussion um die sozialintegrative Kraft geförderter Beschäftigung. Diskutiert wird die Frage, ob geförderte Beschäftigung jenseits der formellen Überwindung der Arbeitslosigkeit die Erfahrung gesellschaftlicher Zugehörigkeit stärkt. Dazu greift der Vortrag auf Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Langzeitarbeitslosen zurück, die mit dem sog. Beschäftigungszuschuss gefördert wurden. Zugrunde gelegt wird dabei eine analytische Perspektive, die geförderte Beschäftigung als ›Optionsraum‹ versteht: Dieser öffnet den Geförderten den Zugang zu einem sozialen Kontext, den sie als Zugewinn sozialer Teilhabe erfahren können, aber nicht zwingend müssen; der ihnen das Angebot unterbreitet, sich als Arbeitnehmer statt als arbeitslose Hartz-IV-Empfänger zu verstehen, ohne dass dies als einzig mögliche Deutung vorausgesetzt werden kann. Die sozialintegrative Kraft geförderter Beschäftigung existiert demnach nicht unabhängig von den Deutungsleistungen der Geförderten, sondern entsteht erst durch ihre subjektive Aneignung. Folglich lässt sich der Beitrag geförderter Beschäftigung zur Sozialintegration von Langzeitarbeitslosen analytisch nur als Integrationserleben fassen. Anhand von vier Konstellationen des Integrationserlebens zeigt der Vortrag die Ambivalenzen der deutenden Aneignung und damit Chancen und Grenzen des sozialintegrativen Beitrags geförderter Beschäftigung auf.

R

RAPP, INGMAR / GRUHLER, JONATHAN DER EINFLUSS DER GESUNDHEIT AUF DIE ENTSTEHUNG VON PARTNERSCHAFTEN

Rapp, Ingmar, Heidelberg, ingmar.rapp@soziologie.uni-heidelberg.de /
Gruhler, Jonathan, Heidelberg, jonathan.gruhler@soziologie.uni-heidelberg.de

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KAUSALITÄT IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG: MODELLE UND EMPIRISCHE EVIDENZ

Seit langem ist dokumentiert, dass Personen in Partnerschaft gesünder sind und länger leben als Partnerlose. Bis heute wird kontrovers diskutiert, woran das liegt: Fördert eine Partnerschaft die Gesundheit (Protektions-These), oder sind es vermehrt die Gesunden, die einen Partner finden (Selektions-These)? Vergleichsweise wenig Beachtung wurde bislang der zweiten These geschenkt.

Der Vortrag behandelt die Frage, ob sich der Gesundheitszustand von Singles auf die Entstehung von Partnerschaften (mit oder ohne gemeinsamen Haushalt) auswirkt. Ereignisanalysen auf Basis des Sozioökonomischen Panels zeigen für Frauen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Gesundheit und der Übergangsrates in Partnerschaft. Für Männer dagegen geht ein schlechter Gesundheitszustand mit einer geringeren Übergangsrates in Partnerschaft einher. Es stellt sich jedoch die Frage, ob es sich bei dem Gesundheitseffekt für Männer um einen Kausaleffekt handelt.

Um diese Frage aufzuklären, verfolgt der Vortrag zwei Strategien: Erstens werden theoretisch zu vermutende Mediatoren in die Analyse miteinbezogen. Untersucht wird u.a., ob eine schlechte Gesundheit die Entstehung von Partnerschaften deshalb behindert, weil sie die Kontaktgelegenheiten mit potentiellen Partnern reduziert. Zweitens werden nur jene Personen analysiert, die mehr als eine Single-Episode haben. Diese Strategie erlaubt (mithilfe von stratifizierten Cox-Regressionen), sämtliche zeitkonstanten Störfaktoren auszuschalten, indem Personen quasi als ihre eigene Kontrollgruppe dienen.

RASCHE, SARAH

(UN-)VEREINBARE ERWARTUNGEN? – TRIANGULATION DER PERSPEKTIVEN VON VERMITTLER_INNEN UND MIGRANT_INNEN IN DER ARBEITS-VERWALTUNG

Rasche, Sarah, Berlin, sarah.rasche@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: IM SCHATTEN DER GESELLSCHAFT – METHODISCHE ZUGÄNGE QUALITATIVER FORSCHUNG ZU RANDGRUPPEN

Menschen im ALG II-Bezug müssen sich zwangsläufig mit der Behörde Jobcenter sowie den an sie gestellten Anforderungen des ›Fördern und Forderns‹ auseinandersetzen und diese in ihre Alltagswelt integrieren. Nicht selten stellt das Aufeinandertreffen von Vermittler_innen und sogenannten Kund_innen eine problematische und belastende Situation, vor allem für letztere dar. Bekannt ist auch, dass es innerhalb der Arbeitsverwaltung zu sozialen Ungleichheiten aufgrund differenter Kapitalausstattungen kommen kann (z.B. Ludwig-Mayerhofer et al. 2009). Für Migrant_innen kann sich diese Situation beispielsweise aufgrund geringer Sprachkenntnisse, fehlendem verwaltungs- und arbeitsmarktbezogenem Wissens und womöglich auch durch (stereotype) Konstruktionen aufseiten des Fachpersonals verschärfen.

Mit Daten aus einem Forschungsprojekt des IAB Nürnberg und der Freien Universität Berlin, in dem episodische Interviews mit Migrant_innen sowie Experteninterviews mit Vermittler_innen durchgeführt wurden, soll rekonstruiert werden, wie sich der Beratungsprozess aus der jeweiligen Position darstellt und welche Situationen problematisiert werden. Für eine methodische Diskussion bietet sich einerseits der Wert dieser interviewbasierten multiperspektivischen Herangehensweise für das Verständnis – zumindest eines Teils – der Lebenswelt von Leistungsbezieher_innen an. Mit den Interviews wird es möglich, subjektive Deutungen beider Seiten zu rekonstruieren, wobei die Übersetzung in konkrete Handlungen unklar bleibt. Zu fragen ist demnach auch, welche Aspekte im Vergleich zu anderen Erhebungsmethoden undeutlich bleiben und wie diese sinnvoll kombiniert werden könnten.

R

RECKWITZ, ANDREAS

›KULTUR‹ ALS MODUS DER ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG IN DER SPÄTMODERNE

Reckwitz, Andreas, Frankfurt/Oder, reckwitz@europa-uni.de

PLENUM 1: OFFENE GESELLSCHAFTEN UND IHRE FEINDE

Wie lässt es sich erklären, dass die globale Gesellschaft der Spätmoderne Tendenzen einer extrem ›offenen‹ Gesellschaft – im Sinne einer Öffnung von Kontingenzen, etwa im Sinne einer Pluralisierung und Liberalisierung der Lebensstile – und zugleich einer Gesellschaft, in der immer wieder Schließungsprozesse von Kontingenzen (Fundamentalismus, Nationalismus etc.) stattfinden, hervorbringt? Der Vortrag argumentiert, dass es zur Bearbeitung der Frage nötig ist, die Transformation der Konfiguration dessen nachzuzeichnen, was in der Spätmoderne ›Kultur‹ ausmacht. ›Kultur‹ formt sich in der Spätmoderne in zwei einander widersprechenden Konfigurationen, die aber beide latent ein übergreifendes Muster teilen: Das Modell der Kultur als Pluralität kultureller (quasi-ökonomischer und medialer) Güter auf Valorisierungsmärkten ist verantwortlich für eine radikale Kontingenzöffnung, das Modell der Kultur als homogene Neo-Gemeinschaft forciert demgegenüber eine radikale Kontingenzschließung. Beide Modelle haben gemeinsam, dass sie auf einem Verständnis der Elemente der Kultur als ›singulär‹, das heißt als einzigartig, besonders und nicht-austauschbar aufbauen, das historisch auf die Romantik und ihre Prämierung von Authentizität zurückgeht.

R

REHBEIN, BOIKE

MITTELKLASSEN IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Rehbein, Boike, Berlin, brehbein@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN UND IM GLOBALEN NORDEN – ZWISCHEN SOZIALER SCHLIESSUNG, AUFSTIEGSHOFFNUNGEN UND ABSTIEGSÄNGSTEN

Die Mittelschichten stehen seit Jahren im politischen und akademischen Fokus. Dennoch ist bislang unklar, welche gesellschaftlichen Gruppen unter den Begriff der Mittelschicht fallen und wie man ihn definiert. Der Vortrag führt eine Bestimmung der Mittelschichten auf der Grundlage einer zugleich theoretisch und empirisch entwickelten Klassentheorie ein. Soziale Klassen sind demnach historische Traditionslinien, die in kapitalistischen Gesellschaften Habitus und Kapital von einer Generation an die nächste weitergeben, sich symbolisch voneinander abgrenzen und kaum soziale Mobilität zu anderen Klassen zulassen. Die Klassen entwickeln ihre Eigenschaften und eine Schließung gegen andere Klassen im Laufe der kapitalistischen Transformation.

Im Zusammenhang mit diesem Klassenbegriff durchgeführte empirische Forschung hat in mehreren Nationalstaaten unterschiedliche Konfigurationen sozialer Klassen ergeben, die durch präkapitalistische Hierarchien und die jeweils spezifische kapitalistische Transformation zu erklären sind. In allen untersuchten Staaten existieren mehrere Mittelklassen. Ihre Zahl und Struktur unterscheiden sich zwischen den Staaten gemäß ihrer Geschichte, auch wenn sie infolge der kapitalistischen Transformation eine beträchtliche Ähnlichkeit entwickeln. Die Unterschiede werden jedoch fortbestehen, weil die Nationalstaaten einerseits ihre Geschichte nicht vollkommen ausradieren können und andererseits unterschiedlich in die internationale Arbeitsteilung integriert sind.

Vor diesem Hintergrund können für jeden Nationalstaat die Anzahl und Struktur der Mittelklassen recht genau bestimmt und erklärt werden. Der Vortrag wird das am Beispiel von Südostasien mit Verweisen auf Brasilien, Deutschland, Indien und Südafrika tun. Abschließend wird ein Ausblick gegeben, welche Mittelklassen einen transnationalen Charakter gewinnen könnten. Der Vortrag beruht auf empirischer Forschung in den genannten Ländern, die insgesamt über 1500 lebensgeschichtliche Interviews und mehrere quantitative Erhebungen umfasst.

R

REHBERG, KARL-SIEGBERT SCHLUSSKOMMENTAR

Rehberg, Karl-Siegbert, Dresden, karl-siegbert.rehberg@tu-dresden.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: NATUR | KULTUR. ZUR HERAUS- FORDERUNG DER KULTURSOZIOLOGIE DURCH DIE NEUEN SOZIALEN ONTOLOGIEN

Als Kommentator möchte ich den Beiträgen dieser Sektionsveranstaltung nicht vorgreifen oder meine Reaktion auf sie nicht schon im Vorhinein festlegen. Jedoch will ich in Auseinandersetzung mit den hier debattierten Formen einer ontologischen Überwindung selbstverständlich gewordener Dichotomien eine wissenssoziologische Perspektive eröffnen. Dabei geht es auch um den Begriff ›Kultur‹ und die Aufgaben einer Kulturosoziologie, vor allem um deren intendierter ›Erweiterung‹.

Zu beobachten ist ein interessanter Umschwung leitender Gesichtspunkte und Begrifflichkeiten: Nach Jahrzehnten der Einübung in Kategorien der Virtualität auf der einen und der Differenzsetzung auf der anderen Seite erleben wir seit einiger Zeit (neben der Neubegründung selbstbewusst auftretender Ontologien) eine Konjunktur der Dingfaszination bei gleichzeitiger Einebnung oder gar Aufhebung von Differenzen zwischen verschiedenartigen Lebensformen und sonstigen naturalen Objektwelten. Wissenssoziologisch ist das insofern interessant, als in diesen wissenschaftlichen Debatten gesamtgesellschaftlich spürbare Imperative einer neuen Sensibilität, Rücksichtnahme und Diskriminierungsvermeidung zum Ausdruck kommen. Somit ergibt sich unterschwellig auch eine moralische Appelldimension, welche auch die Diskussion skeptischer Einwände gegen diesen neuesten turn nicht unberührt lässt.

Jedenfalls ist die Verschränkung zwischen gesellschaftlichen Bewertungsverschiebungen und kategorialen Neubestimmungen in den Wissenschaften ein lohnendes Thema – besonders auch im Hinblick auf die Konsequenzen, die das für kulturosoziologische Perspektiven hat.

REICHELT, MALTE

MULTILEVEL VARIANCE FUNCTION REGRESSION MIT PANEL-FIXEN EFFEKTEN: EIN VERFAHREN ZUR TRENNUNG VON UNGLEICHHEITS-EFFEKTEN

Reichelt, Malte, Nürnberg, malte.reichelt@nyu.edu

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE FORSCHUNG ÜBER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN

In der sozialwissenschaftlichen Forschung stellt sich oftmals die Frage, wie individuelle und kollektive Handlungen oder politische Entscheidungen Ungleichheitsprozesse in der Gesellschaft beeinflussen. Dabei sind zumeist nicht nur Unterschiede zwischen Gruppen von Interesse, sondern ebenso die Ungleichheit innerhalb dieser Gruppen. Eine neueres datenanalytisches Verfahren, die sogenannte Variance-Function-Regression (Western und Bloome, 2009,) ist in der Lage nicht nur die Effekte auf Gruppen-Mittelwerte zu schätzen, sondern simultan die Effekte auf die Heterogenität innerhalb dieser Gruppen zu schätzen und beide Effekte zu trennen. Bislang konnte dieses Verfahren aber nur ohne die Berücksichtigung von genesteten Strukturen eingesetzt werden. Bei Schülern in Schulklassen, Arbeitnehmern in Betrieben oder Einwohnern in Regionen ist die unbeobachtete Heterogenität auf der höheren Ebene aber oftmals ausschlaggebend für die beobachteten Ungleichheitsprozesse. Wir entwickeln das Verfahren der Variance-Function-Regression weiter und zeigen, wie sich diese Art der Regression bei einer Mehrebenenstruktur (und im Panelfall) anwenden lässt. Wir ziehen als Beispiel die Effekte von IT Investitionen auf inner- und zwischenbetriebliche Lohnungleichheit heran. Dabei zeigen wir, dass es zu fundamental unterschiedlichen Ergebnissen führt, wenn Effekte ohne und mit der Berücksichtigung des Betriebes, also der höheren Ebene berechnet werden. Unbeobachtete Heterogenität auf der betrieblichen Ebene erklärt nahezu die gesamten Effekte von IT-Investitionen auf höhere Löhne und höhere Lohnheterogenität innerhalb eines Betriebes.

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: DER KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTIVISMUS UND DIE KOMMUNIKATIONSGESELLSCHAFT

Der Kommunikative Konstruktivismus ist ein neuer theoretischer Ansatz, der (nicht nur) innerhalb der Wissenssoziologie, sondern auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zunehmend Bedeutung erlangt. Kommunikatives Handeln wird im Kommunikativen Konstruktivismus nicht allein als das Mittel verstanden, mit dem sich Menschen absichtsvoll Botschaften zukommen lassen, sondern kommunikatives Handeln ist die menschliche Praxis – bestehend aus einer Fülle unterschiedlicher Praktiken, mit denen zugleich Identität, Beziehung, Gesellschaft und Wirklichkeit festgestellt werden. Kommunikatives Handeln zielt in dieser Perspektive nicht mehr vornehmlich darauf, ein Verstehen beim Anderen zu erreichen, sondern unter anderen auch darauf, gegenüber anderen Kommunikationsmacht aufzubauen.

Neu am Kommunikativen Konstruktivismus ist jedoch nicht nur der Kommunikationsbegriff, der nicht die Informationsübertragung, sondern die Handlungskoordination betont, sondern auch die Umstellung von Sprache und Wissen (eine Ausrichtung, die den Sozialkonstruktivismus kennzeichnet), sondern auf verkörpertes kommunikatives Handeln als Grundlage der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit: nicht Sprache und Wissen sind der sozialtheoretische Ausgangspunkt, sondern kommunikatives Handeln, das Wissen und Sprache schafft.

Damit eröffnet der Kommunikative Konstruktivismus für die empirische Forschungsarbeit neue Möglichkeiten und Perspektiven, die in dem geplanten Vortrag vorgestellt und diskutiert werden sollen.

AD-HOC-GRUPPE: RISKANTE SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG

In meinem Vortrag erläutere ich Dimensionen ›riskanter soziologischer Forschung‹ anhand eines von der DFG geförderten Forschungsprojektes, in dem eine im Methodenkanon der Soziologie wenig etablierte Methode verwendet wurde: das soziologische Labor-Experiment, mit dem sowohl qualitative als auch quantitative Daten generiert werden. Das Ziel des Experiments ist es, die ›nackte Situation‹ (Goffman 1964) mit der ›synthetischen Situation‹ (Knorr Cetina 2009) unter laborartigen Bedingungen zu vergleichen. Hierzu wurde in Zusammenarbeit mit der Ambient Intelligence Group am CITEC der Universität Bielefeld ein ›skopisches Medium‹ (Einspänner-Pflock und Reichmann 2014; Knorr Cetina 2014) gebaut, das die Herstellung synthetischer Situationen im Labor ermöglicht. In zwei Experimentalwellen in den Sommermonaten 2014 und 2015 wurden 24 Experimente mit 114 ProbandInnen durchgeführt.

Das Risiko potentiellen Misserfolgs der wenig etablierten Methode speist sich aus verschiedenen Quellen. Zu ihnen gehören: (1) Die Begutachtung des Forschungsantrags, weil der Erfolg des Einsatzes einer neuen Methode nicht garantiert werden kann und die Antragsteller üblicherweise nicht auf bereits gesammelte Erfahrung verweisen können. (2) Die Organisation des Experiments, da – im Gegensatz zum Einsatz von Fragebögen oder der Durchführung qualitativer Interviews – praxisbezogene Lehr- oder Methodenliteratur, die bei der praktischen Umsetzung des Experiments helfen, nicht existiert. (3) Das Experiment selbst, da das Arrangement so gewählt ist, dass Algorithmen ein ›Eigenleben‹ entwickeln sollen und dies zu unvorhergesehenen Funktionsweisen des im Experiment verwendeten Computers führen kann. (4) Die Auswertung der Daten, weil der wesentliche epistemische Vorteil des Experiments, nämlich die Kontrolle möglichst vieler Variablen, am Gegenstand der Soziologie anders funktioniert als in den Naturwissenschaften. Schließlich besteht ein weiteres Risiko (5) in der Akzeptanz der Ergebnisse in der wissenschaftlichen Community, die im Gegensatz zu auf herkömmlichen Methoden basierenden Forschungsergebnissen nicht vorausgesetzt werden kann.

Ich lege am Fall der durchgeführten Experimentalreihe dar, wie mit den fünf genannten Risikoquellen für das Scheitern des Projekts konstruktiv umgegangen wurde und welche Schlüsse sich daraus für zukünftige Forschungsprojekte ergeben.

REITZ, TILMAN

MASSEN- UND ANGESTELLTENKULTUR ALS ZONE POLITISCH-SOZIALER NICHTFESTGELEGTHEIT

Reitz, Tilman, Jena, tilman.reitz@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: DER WUNDERLICHE REALIST? ZUR AKTUALITÄT SIEGFRIED KRACAUERS ANLÄSSLICH SEINES 50. TODESTAGES

Der Beitrag unternimmt einen Versuch, Kracauers Angestelltenstudie von 1929 zu aktualisieren. Im Mittelpunkt steht die These, dass Kracauer die Angestellten als Protagonisten einer konstitutiv nichtfestgelegten und konjunkturabhängigen Mittelschicht bzw. Weder-Noch-Klasse begreift. Neben den von ihm nur gestreiften sozioökonomischen Lebensbedingungen werden dabei die Lebensvollzüge und die Lebensführungsprinzipien der Angestellten interessieren, die er präzise betrachtet. Im gleichen Zug thematisiert Kracauer eine Mittelschicht- und vor allem Massenkultur, in deren Beschreibung er teils Bourdieu, teils Adorno vorwegnimmt und die sich mit Michael Makropoulos durch ihre Ablösung von Klassenprägungen charakterisieren lässt. Den Horizont bildet Kracauers höchst aufgeschlossene, aber nicht unkritische Haltung zu Unentschiedenheit, mit deren Hilfe sich auch die labile, im Wortsinn unheimliche politische Charakteristik der Angestellten und der ‚Mittelschicht‘ rekonstruieren lässt: Die Klasse ohne Eigenschaften wird durch nichts davon abgehalten, zum Extremismus der Mitte zu driften. Gegen heute wieder verbreitete Befürchtungen über einen Verlust der (sozialen) Mitte soll gezeigt werden, dass und weshalb die Mittelschicht selbst in ihrer konstitutiv ungesicherten und möglichkeitsoffenen Stellung auch für Botschaften der Volksgemeinschaft empfänglich ist.

R

SEKTION RECHTSOZIOLOGIE: DIE KORREKTUR DER (GESCHLOSSENEN) GESELLSCHAFT

Die Formel: ›Öffnung durch Schließung‹ ist auch für eine pragmatistische Analyse der Übersetzungsverhältnisse zwischen Recht und anderen gesellschaftlichen Kontexten aufschlussreich. Recht wird übersetzt; die Formen jener Übersetzung wandeln sich evolutionär: Korrekturen gesellschaftlicher Routinen können nicht länger als ›Selbstkorrekturen‹ von Gesellschaften, die sich durch das Recht direkt steuern, gedacht werden. Das Recht als ein abstraktes und intern ›de jure‹ konsistentes System wirkt aus Sicht einer evolutionstheoretischen Perspektive eben nicht direkt (etwa als ›interpenetrierendes Steuerungsmedium‹) in Zielkontexte rechtlicher Regulation hinein, sondern es wird ›übersetzt‹.

Die Rolle des Rechts bei der Einheit von Öffnung und Schließung gesellschaftlicher Ordnung lässt sich deshalb differenzierungstheoretisch rekonstruieren: die evolutionäre (und eben nicht gesellschaftlich geplante) Ausdifferenzierung des Rechts kann Formen der (normativen) sozialen Schließungen begründen, die mit der Offenheit der Übersetzungsverhältnisse einer modernen Gesellschaft verträglich sind. Trotz des juristischen Strukturabschlusses bleiben Wirkungen von ›bottom up‹-Korrekturanfragen nicht ausgeschlossen, sie machen sich allerdings eher evolutionär bemerkbar, zumal die Reaktionen des Rechtssystems auf Anfragen von außen, die in kürzere Zeithorizonten eingeordnet sind, rück-übersetzt werden müssen, bevor sie im ›geschlossenen‹ Rechtssystem intern koordinierte Variationen (›Mutationen‹) mit Aussichten auf Stabilisierung anregen können. Eine ›übersetzungstheoretische‹ Theorie der Evolution gesellschaftlicher Rechtsverhältnisse unterscheidet Formen der Rechts-Übersetzung und untersucht die Beziehungen zwischen diesen Formen: Recht wird z.B. ›top down‹ aus einem Konditionalprogramm überführt in eine performativ anschlussfähige Form situierter Imperative: Recht wird übersetzt in implizites Ethos; In Gegenrichtung ist es vor allem der juristische Vorbehalt gegenüber partikularistischen Definitionen normativer Verbindlichkeiten (Reche wie Pflichten) durch den bei der Übersetzung des Rechts ›Translate‹ der abstrahierenden Verallgemeinerungsformel ›subjektiver Rechte‹ in den rechtsexternen Kontexten der Gesellschaft verankert werden können. Der vorgesehene Vortrag soll einige Linien der andeuteten Argumentation begründen und konkretisieren.

RENNER, KARL N. / SCHULTZ, TANJEV

›VIELLEICHT WAR DER TEUFEL IM SPIEL‹. DIE SUGGESTION VON VERSCHWÖRUNG UND DIE KONSTRUKTION DER SICHERHEITSBEHÖRDEN IN DER ARD-TRILOGIE ›MITTEN IN DEUTSCHLAND: NSU‹

Renner, Karl N., Mainz, krenner@uni-mainz.de / Schultz, Tanjev, Mainz, tanjev.schultz@uni-mainz.de

SEKTION MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSSOZIOLOGIE: GESELLSCHAFTSENTWÜRFE IM FILM UND FERNSEHEN DER GEGENWART

Im April 2016 sendete das Erste den Dreiteiler ›Mitten in Deutschland: NSU‹ – ein Prestige-Projekt, mit dem die ARD einen Beitrag zur Aufklärung des NSU-Komplexes leisten wollte. Die Filme konzentrierten sich jeweils auf eine Perspektive: die der Täter, der Opfer und der Ermittler. Auch wenn sie als Spielfilme konzipiert waren, lehnten sie sich eng an die realen Ereignisse an. Umso brisanter sind die fiktionalen Elemente, mit denen die Trilogie auf das Bild einwirkt, das sich die Zuschauer vom NSU machen. Als zentral erscheinen jene Konstruktionen, die die Arbeit der Sicherheitsbehörden – Polizei und Verfassungsschutz – in düsteres Licht stellen. Dies entspricht einerseits den zahlreichen, von Untersuchungsausschüssen und Journalisten nachgewiesenen Fehlern, Ungereimtheiten und Skandalen im Behördenhandeln. Andererseits suggeriert die Trilogie eine in den Verfassungsschutz hineinreichende Verschwörung, die so nicht belegbar, filmisch aber anschlussfähig ist an klassische Filmgenres. ›Vielleicht war der Teufel im Spiel‹, heißt es zu Beginn des 3. Teils – damit ist offensichtlich der Geheimdienst gemeint. Der Vortrag diskutiert, inwieweit die Trilogie tatsächlich zur ›Aufklärung‹ beiträgt und inwiefern sie nur Klischees über die Behörden widerspiegelt. Er analysiert die filmischen Mittel, mit denen die Suggestion einer Verschwörung erreicht wird und kontrastiert diese mit Fakten aus den NSU-Ermittlungen und der Gerichtsverhandlung. Dabei arbeitet der Beitrag zwei Tendenzen heraus: erstens, Intentionalität und verdeckte personale Verantwortlichkeit (›Fäden ziehen‹) zu unterstellen und systemische Faktoren in den Hintergrund zu drängen; sowie, zweitens, einen überschaubaren und personalisierten Konflikt zwischen Guten und Bösen zu konstruieren und dafür die Komplexität der Behördenrealität auszublenden. Da die wenigsten Zuschauer einen eigenen Einblick in die Arbeitsweise der Sicherheitsbehörden haben, kommt den Filmen große Bedeutung für die Konstruktion entsprechender Bilder zu. Gegen diese anzukommen, dürfte Darstellungen, die strenger zwischen Erkenntnissen und Spekulationen unterscheiden, schwer fallen. Der Beitrag stützt sich nicht nur auf Literatur zur Filmanalyse, sondern auch auf Detailkenntnisse über die NSU-Ermittlungen, erste wissenschaftliche Ergebnisse zum Thema und langjährige Recherchen zur Arbeit der Sicherheitsbehörden.

R

RETTIG, HANNA

AUS DER WELT UND IN DIE WELT – JUNGE EVANGELIKALE UND IHRE MISSION

Rettig, Hanna, Hildesheim, hanna.rettig@uni-hildesheim.de

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MODI DER IN- UND EXKLUSION BEI RELIGIÖSEN SOZIALFORMEN

Christlich evangelikalen Gruppen und Organisationen, die im deutschsprachigen Forschungskontext erst jüngst und nach wie vor nur vereinzelt Aufmerksamkeit erhalten, wird verschiedentlich ein Zusammenspiel der Gemeinschaftsbildung mit einer eklatanten Abgrenzung nach außen attestiert. Dem gegenüber steht eine Ausrichtung des Evangelikalen, die sich grundlegend missionarisch auf dieses ›Außen‹ bezieht, es erreichen und verändern will und auch deren vor allem strategische Umsetzung aktuell empirisch wahrgenommen wird.

Dass sich an diesem Punkt ein ambivalentes Verhältnis von Schließung und Öffnung, von Abgrenzung von einem- und Ausrichtung auf ein Außen ergibt und vor allem wie dieses relevant und auch bearbeitet wird, bleibt dabei weitgehend nebensächlich.

In meinem Vortrag möchte ich dieses Verhältnis fokussieren. Er basiert auf meiner (abgeschlossenen) ethnografischen Dissertationsstudie, im Rahmen derer ich eine Gruppe junger evangelikaler Christinnen und Christen in einer missionarischen Ausbildung in ihrem Alltag und auf Reisen begleitet habe. An ihrem Beispiel soll empirisch nachgezeichnet werden, wie die genannte Ambivalenz organisational sowohl hergestellt als auch bearbeitet wird.

Der Inklusion etwa diverser nationaler und sozialer Hintergründe über ein kollektives Bekenntnis und der entsprechenden Abgrenzung über dieses nach außen, wird hier auch räumlich entsprochen: Über (mehrmonatiges) Zusammenleben, -lernen und auch -reisen der Gruppe in relativer Abgeschiedenheit und in enger Gemeinschaft. Diese Form wird dabei Grundlage der missionarischen Ausrichtung. Vor allem auf (Missions-) Reisen, im direkten Treffen auf die Welt, bearbeiten die jungen Missionarinnen und Missionare diese doppelte Orientierung und finden Formen ›rauszugehen‹ und ›drinzubleiben‹ gleichermaßen. Sie zeigen, wie ein missionarischer Anspruch und missionarische Aktivität nicht mit einer Öffnung nach Außen einhergeht.

Die Herstellung dieser Gleichzeitigkeit gelingt der Gruppe über gemeinschaftlich hervorgebrachte Bezugnahmen auf Transzendenz, die es erlauben, sich physisch in die/der Welt zu bewegen und sich dabei ›transzendierend‹ auf diese zu beziehen, in denen die Mission letztlich aufgeht.

R

RICHTER, ANNA SARAH

›... DASS EBEN UNSERE LEBENSLEISTUNG NICHT IN DEM SINNE ANERKANNT WIRD‹. ZUM SUBJEKTIVEN UMGANG MIT NICHT-ANERKENNUNG

Richter, Anna Sarah, Kassel, anna.richter@uni-kassel.de

SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: BEWÄLTIGUNG VON NICHTANERKENNUNG – MODI VON AUSGRENZUNG, ANERKENNUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT

›Nein, man kann nicht alles, was heute an Deutschland nervt, auf den lähmenden Einfluss der xenophoben, deutschnationalen, provinziellen, für immer bolschewisierten Duckmäuserossis zurückführen. Aber vieles, sehr vieles.‹ (Biller 2009).

Dieses Zitat, das immerhin in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlichte wurde, veranschaulicht exemplarisch die diskursive Abwertung Ostdeutschlands und der hier lebenden Menschen seit dem Ende der DDR. Wie gehen Menschen damit um, wenn sie nicht nur mit dieser, sondern zugleich mit anderen Abwertungen konfrontiert sind – etwa als Frauen und alte Menschen?

Vorgestellt werden Ergebnisse eines eben abgeschlossenen Forschungsprojekts, das dieser Frage aus einer intersektionalitäts- und anerkennungstheoretischen Perspektive auf der Basis biographischer Interviews nachgeht. Untersucht wird, wie ältere Frauen aus Ostdeutschland mit abwertenden Zuschreibungen und ausgrenzenden Strukturen umgehen. In dem Beitrag wird gezeigt, welche Selbstdeutungen sich in den biographischen Erzählungen rekonstruieren lassen, inwiefern diese durch Annahme, Umdeutung oder Zurückweisung abwertender gesellschaftlicher Zuschreibungen gekennzeichnet sind, und welche Bedeutung kategoriale Überlagerungen und Verwobenheiten für den subjektiven Umgang mit Abwertungen haben. Auf der Basis der empirischen Ergebnisse können sodann Ertrag, aber auch mögliche theoretische Fallstricke der Verbindung von intersektionalen und anerkennungstheoretischen Ansätzen diskutiert werden.

R

RICHTER, CAROLINE

VOR ALLEM GLÜCK GEHABT? WISSENSCHAFTSKARRIERE, NACHWUCHSFÖRDERUNG UND DIE SEMANTIK ›GLÜCK‹ AN UNIVERSITÄTEN

Richter, Caroline, Bochum, caroline.richter@rub.de

AD-HOC-GRUPPE: VERWALTETE BIOGRAFIEN

In der Semantik der Exzellenzinitiative sind nur beste NachwuchswissenschaftlerInnen für eine professorale Laufbahn förderungswürdig. Was aber die Differenzmerkmale von exzellentem und nicht-exzellente[m] Nachwuchs sind, bleibt auslegungsbedürftig. Wer von setzungsmächtigen ProfessorInnen anerkannt wird oder eher Glück hat, ist damit eine empirische Frage. Diese haben wir im Rahmen unseres aktuell laufenden BMBF-geförderten Forschungsprojektes ›Vertrauen und Wissenschaftlicher Nachwuchs‹, in dem es um den Einfluss von Vertrauen und die Organisation von Universitätskarrieren geht, HochschulexpertInnen und Wissenschaftsnachwuchs gestellt.

Ob eher Können oder eher Glück für die Erlangung einer Professur ausschlaggebend war, wurde von ProfessorInnen und Hochschulleitungen mit vorrangig und als Selbstzuschreibung von Können beantwortet. NachwuchswissenschaftlerInnen in den Qualifikationsphasen Promotion, Habilitation und Junior-Professur antworteten darauf, wie sie bis zum Status Quo gelangt sind, hingegen mit ›vor allem Glück gehabt‹; strategische Bemühungen bei der Laufbahnplanung wurden hingegen negiert.

Diese Praxis der biografischen (Selbst-)Einordnung ist vorrangig Ausdruck der Personenabhängigkeit, die für Universitäten konstitutiv ist und weder durch zentrale Steuerung noch durch Angebote der Nachwuchsförderung überbrückbar ist. Als biografische Selbsteinordnung – rhetorische Bekundung von Zufall bei gleichzeitiger Abwertung von Können unter Abwehr von strategischer Planung und Rekurs auf Glück – ist das habituelle und strukturelle Charakteristikum von Wissenschaftskarrieren kritisch zu hinterfragen. Welche Ziele Universität am Beispiel der Nachwuchsförderung intendiert und welche ungewollten Folgen diese hat, wird in dem Beitrag herausgearbeitet.

RIEBLING, JAN

SOZIOLOGISCHE RAUMBEGRIFFE ALS TOPOLOGIE IN AKTEURSBASIERTEN SIMULATIONEN

Riebling, Jan, Bamberg, jan.riebling@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Der Begriff des Raumes beflügelt die Vorstellungen soziologischer Theoretiker seit geraumer Zeit. Allerdings vertreten unterschiedliche Theorierichtungen und Forschungsprogramme zum Teil sehr verschiedene Konzeptionen von Raum. Der Sozialraum der Feldtheorie und der geodäsische Raum der Netzwerktheorie, um ein Beispiel zu nennen, erscheinen beide als ›räumliche‹ Vorstellungen des Sozialen, obwohl sie formal betrachtet nur sehr begrenzt ineinander überführt werden können. Hier wird die Auffassung vertreten, dass es notwendig ist verschiedene Raumkonzeptionen über die ihnen zugrundeliegende Auffassung von Distanzen zu unterscheiden. Für die Feldtheorie würde dies bedeuten von euklidischen Distanzen auszugehen, während im Falle der Netzwerke geodäsische Distanzen zu betrachten wären. Dies hat entscheidende Auswirkungen darauf, welche sozialen Phänomene damit modelliert werden können.

Um diesen Punkt zu verdeutlichen werden unterschiedliche Raumkonzeptionen als Topologien in Simulationsexperimenten verwendet. Das grundlegende Szenario stellt dabei ein einfaches Transmissionsmodell (SI) bei dem sich ein Ansteckungseffekt in einer Population verbreitet. Die Interaktionsstruktur, welche diese Verbreitung steuern, sind als räumliche Topologien modelliert. Drei verschiedene Distanzen und damit auch drei verschiedene Konzeptionen von Raum, werden modelliert: euklidische Distanz, geodäsische Distanz und Manhattan-Metrik. Anhand dieser Modelle werden die Möglichkeiten und Begrenzungen unterschiedlicher Raumkonzepte, sowie deren Anschluss an die soziologische Theoriebildung diskutiert.

RIEKER, PETER
**KINDERWISSEN UND DIE PERSPEKTIVEN ERWACHSENER – GETEILTES
ODER EXKLUSIVES WISSEN?**

Rieker, Peter, Zürich, prieker@ife.uzh.ch

**SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: KINDHEIT UND EXPERTISE – ZUR
INSTITUTIONALISIERUNG UND PROFESSIONELLEN INANSPRUCHNAHME
KINDHEITSORIENTIERTEN WISSENS**

Die Sichtweisen von Kindern werden zunehmend ernst genommen und finden in verschiedenen Handlungsfeldern Gehör bzw. fließen in Entscheidungen ein. Dabei stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis diese zu den Sichtweisen und Wissensbeständen anderer Akteure und etablierter Experten stehen. Lässt sich diesbezüglich eine Hierarchisierung beobachten? Wie ist das Passungsverhältnis zwischen Wissensbeständen aus unterschiedlichen Perspektiven? Und wie wird mit Diskrepanzen und Übereinstimmungen umgegangen?

Diese Fragen sollen im hier skizzierten Beitrag mit Bezug auf eine Untersuchung zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz erörtert werden, für die Sichtweisen von Kindern, Eltern sowie pädagogischen Fachkräften aus schulischen und außerschulischen Handlungsfeldern einbezogen sowie mit teilnehmenden Beobachtungen ergänzt wurden (vgl. Rieker et al. 2016). Auf dieser Grundlage lassen sich die verschiedenen Perspektiven vergleichen und es soll diskutiert werden, was wir aus der Kontrastierung verschiedener Perspektiven lernen können.

Vergleichende Analysen zeigen, dass sich aus den unterschiedlichen Perspektiven jeweils sehr spezifische Wissensbestände ableiten lassen, die mitunter auch exklusive Qualitäten haben. Relevant für diese spezifischen Sichtweisen sind jedoch nicht nur Fragen des Generationenverhältnisses, sondern auch institutionelle Settings und professionelle Selbstverständnisse bzw. Selbstverständlichkeiten. Aufschlussreich ist schließlich auch die Kontrastierung von Selbstbildern bzw. Selbstbeschreibungen aus Akteursperspektive mit Einschätzungen Beobachtender. Vergleiche zwischen diesen Perspektiven ermöglichen nicht nur die Ermittlung von Übereinstimmungen und Diskrepanzen zwischen den jeweiligen Sichtweisen, sondern geben auch Aufschluss über ihre jeweiligen Ausgangspunkte sowie über die Art und Weise, in der diese Perspektiven verhandelt werden. Auf diese Weise wird eine Annäherung an die Ausprägungen von Kinderwissen in verschiedenen Kontexten sowie die in diesen Kontexten relevanten Umgangsweisen mit Kinderwissen möglich.

R

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND -BEGRENZUNGEN IN BIOGRAPHISCHER PERSPEKTIVE

In Hinblick auf die Partizipation am sozialen Leben sind Kinder eine besonders vulnerable Gruppe, da sie Erwachsenen rechtlich nicht gleichgestellt sind, häufig keine Lobby haben und auch informell, d.h. in Hinblick auf kommunikative Techniken und soziale Erfahrungen, benachteiligt sind, wenn es darum geht, die eigene Beteiligung sowie die eigenen Interessen sicherzustellen. Um Kindern eine angemessene Beteiligung zu sichern, gilt daher häufig die Unterstützung und Begleitung durch Erwachsene als unverzichtbare Voraussetzung. Auf diese Weise entsteht allerdings eine grundsätzlich voraussetzungs-volle Situation, schließlich haben die begleitenden Erwachsenen eigene, mitunter von denen der Kinder abweichende, Interessen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Kinder ihre Situation und die Begleitung durch Erwachsene wahrnehmen, welche biografischen Ressourcen hier relevant werden und welche sozialen Praktiken sich in diesen Situationen herausbilden.

Diese Fragen sollen im hier skizzierten Beitrag mit Bezug auf eine Untersuchung zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz erörtert werden, für die neben den Sichtweisen von Kindern, die von Eltern sowie pädagogischen Fachkräften aus schulischen und außerschulischen Handlungsfeldern einbezogen wurden; hinzu kamen teilnehmende Beobachtungen bei schulischen und außerschulischen Partizipationsanlässen (vgl. Rieker et al. 2016). Auf dieser Grundlage können biografisch motivierte Sichtweisen der Akteure rekonstruiert, miteinander verglichen und mit Beobachtungen kontrastiert werden.

In Hinblick auf die Begleitung durch Erwachsene, zeigt sich bei den Kindern einerseits ein feines Gespür für Machtungleichgewichte sowie für die Vorstrukturierung und mitunter auch Bevormundung durch Erwachsene, die von ihnen andererseits aber auch als hilfreich und in biographischer Perspektive als entwicklungsförderlich erlebt werden. Alternative Erlebnis- und Handlungsweisen beschreiben sie aus dem Kontext ihrer Peergroups, in denen spielerische oder diskursive Aushandlungen sowie das Streben nach sozialem Ausgleich höheren Stellenwert haben; die Gleichaltrigen werden damit zur potenziellen Ressource einer stärker selbstbestimmten Entwicklung. Diese Befunde sollen zunächst dargestellt und dann in Hinblick auf ihre Implikationen für die Partizipation von Kindern in biographischer Perspektive diskutiert werden.

RINGEL, LEOPOLD / WERRON, TOBIAS ZUR INSTITUTIONALISIERUNG VON RANKINGS. HISTORISCH-SOZIOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN

Ringel, Leopold, Bonn, ringel@uni-bonn.de / Werron, Tobias, Bonn, twerron@uni-bonn.de

AD-HOC-GRUPPE: RANKINGS – HISTORISCH-SOZIOLOGISCH GESEHEN

Rankings haben sich in den letzten Jahrzehnten zu einem globalen Phänomen entwickelt: Staaten, Städte, Universitäten, Unternehmen, Künstler, Sportler – kaum ein Feld, in dem nicht Akteure ›gerankt‹, d.h. quantifizierten Leistungsvergleichen unterworfen werden. Die soziologische Literatur konzentriert sich meist auf Rankings im Erziehungs- und Wissenschaftssystem, sowie auf die letzten Jahre und Jahrzehnte, in denen ihre Sichtbarkeit und ihr Einfluss unbestreitbar zugenommen haben. In unserem Vortrag machen wir den Vorschlag, die Forschungsperspektive auszuweiten und in Richtung einer allgemeinen Soziologie von Rankings weiterzuentwickeln. Zu diesem Zweck verstehen wir Rankings als eine allgemeine soziale Operation, die in unterschiedlichen Feldern vorkommt, von unterschiedlichen Akteuren auf unterschiedliche Weise hergestellt und für unterschiedliche Zwecke mit unterschiedlichen Folgen eingesetzt werden kann. Das erlaubt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Fällen vergleichend zu untersuchen und auch die langfristige Geschichte von Rankings systematisch zu berücksichtigen. Unsere historisch-vergleichende Perspektive entwickeln wir anhand dreier empirischer Fälle: Kunstrankings, Sportrankings und Hochschulrankings. Wir fragen, wann diese Typen von Rankings erstmals auftauchten, wie sie rezipiert wurden und ob und wie sie sich durchsetzen konnten. Während Rankings im künstlerischen Feld schon früh aufkamen (nämlich im 18. Jahrhundert), jedoch schon bald als der Bewertung von Kunstwerken unangemessen befunden wurden, erlebten sie im Sport eine nahezu totale Akzeptanz und entwickelten sich zu einem integralen Bestandteil des modernen Sportsystems. Vor diesem Hintergrund nehmen Hochschulrankings eine interessante Zwischenposition ein: Sie werden gleichermaßen heftig kritisiert und als neoliberale Invasion erlebt, wie auch im Rahmen vielfältiger reformoptimistischer Beiträge als verbesserungswürdiges Instrument klassifiziert – sie pendeln somit gewissermaßen zwischen Akzeptanz und Ablehnung. Diese für das Wissenschaftssystem typische Ambivalenz mag erklären, weshalb die Effekte von Rankings heute primär an ›Higher Education‹ auffallen und diskutiert werden. Unser Vortrag wird die kursorische Analyse dieser drei Fälle zu nutzen versuchen, um einige allgemeine Thesen zur Institutionalisierung von Rankings in der Moderne zu entwickeln.

R

RINGEL, LEOPOLD

**›UND DANN MUSSTEN WIR ERSTMAL LERNEN HOW TO LANDTAG‹:
DIE UNUMGÄNGLICHKEIT VON HINTERZIMMERPOLITIK**

Ringel, Leopold, Bonn, ringel@uni-bonn.de

**SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: POSTDEMOKRATIE? POLITISCHE
PRAXIS JENSEITS VON REPRÄSENTATION UND VERRAT**

Im Zentrum des Vortrags steht die These, dass Fraktionen nur dann erfolgreich am Parlamentsalltag partizipieren können, wenn sie sich an der informellen, im öffentlichen Diskurs als illegitim erachteten Praxis der Hinterzimmerpolitik beteiligen. Soziologisch spricht viel dafür, das Phänomen der Hinterzimmerpolitik zu entmoralisieren und ihre wichtigen Funktionen für das Gelingen politischer Entscheidungsprozesse zu betonen. Organisationssoziologisch ist darüber hinaus grundsätzlich davon auszugehen, dass formale Organisation die Entstehung einer konsistenten ›Darstellung des Systems für Nicht-Mitglieder‹ (Luhmann) impliziert: Organisationen bilden demnach Strukturen heraus, die es ihnen erlauben, den Informationsfluss von innen nach außen zu kontrollieren und zu glätten, sodass ›Imperfektionen‹ wie z.B. der ›kurze Dienstweg‹, organisationskulturelle Eigenheiten, die berühmten organisationalen ›Fettpolster‹ und Machtkonflikte – aber eben auch: Hinterzimmerpolitik – nicht sichtbar werden. Aus dieser theoretischen Perspektive ist die Piratenpartei Deutschland ein besonders interessanter Fall: Sie verordnet sich selbst weitreichende Transparenz, wodurch u.a. die Entstehung solcher als ‚schmutzig‘ klassifizierten Praktiken unterbunden werden soll. Anhand einer qualitativen Fallstudie zur Landtagsfraktion der Piratenpartei NRW wird im Vortrag gezeigt, wie das Bekenntnis zu Transparenz und ihre praktische Umsetzung im Parlamentsalltag vielerlei Probleme mit sich brachten, was zur Folge hatte, dass die Fraktionsmitglieder entgegen ihrer Überzeugungen dazu übergingen, den freien Informationsfluss Schritt für Schritt einzuschränken und sich somit an die im Kontext des Landtags übliche Trennung einer politischen Vorder- und Hinterbühne (zumindest teilweise) anzupassen.

R

RIPPL, SUSANNE

SÄCHSISCHE ANSICHTEN: ›WENDEVERLIERER – WUTBÜRGER?‹ MOTIVE FÜR DIE SYMPATHIE FÜR PEGIDA

Rippl, Susanne, Chemnitz, susanne.rippel@soziologie.tu-chemnitz.de

AD-HOC-GRUPPE: PEGIDA UND CO. – NEUE RECHTE BEWEGUNGEN IN DEUTSCHLAND. ERKLÄRUNGSANSÄTZE UND AKTUELLE BEFUNDE

Das Motiv des Wendeverlierers als Hintergrundfolie zur Erklärung der stärkeren Hinwendung Ostdeutscher zu rechtspopulistischen Bewegungen wird in verschiedenen Kontexten vielfach bemüht. Dass diese Erklärung nicht hinreichend ist, zeigt der große Zuspruch, den etwa die AfD auch im Westen der Republik hat. Dennoch könnte das Konzept hilfreich sein, um Unterschiede zwischen Ost und West zu beleuchten. Hier stellt sich zuerst die Frage, was ist ein ›Wendeverlierer‹? Faktisch betrifft diese Zuschreibung grob geschnitten nur einen Teil der Ostdeutschen, nämlich die, die deutlich vor der Wende geboren sind. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit es sich um ein faktisches, objektives Phänomen handelt oder aber um eine imaginäre kollektive Selbstzuschreibung, die nicht unbedingt durch eigenes Erleben gedeckt sein muss, das gilt für jüngere Ostdeutsche sowie für ältere Personen, die auf individueller Ebene gar nicht depriviert sind. Eng verknüpft damit, sind weitere Fragen nach der Motivlage von Pegida-Sympathisanten: Inwieweit ist die Sympathiebekundung ein Zeichen von Protest oder passt sie sich ein in ein umfassenderes rechtsextremes Weltbild? Anhand von Daten einer repräsentativen Umfragestudie, die Anfang des Jahres in Chemnitz durchgeführt wurde, sollen diese Fragen näher beleuchtet werden.

RIPPL, SUSANNE

**SCHÜTZT BILDUNG VOR FREMDENFEINDLICHEN EINSTELLUNGEN?
BILDUNG ALS PSYCHOLOGISCHE ODER SOZIOLOGISCHE VARIABLE**

Rippl, Susanne, Chemnitz, susanne.rippel@soziologie.tu-chemnitz.de

AD-HOC-GRUPPE: NICHT-MONETÄRE BILDUNGSERTRÄGE IM LEBENSVERLAUF

Bildung wird oftmals als Schlüsselvariable hinsichtlich der Prävention von demokratie- oder fremdenfeindlichen Einstellungen gesehen. Ganz gemäß dem Diktum Dahrendorfs, dass Bildung weitaus mehr ist, als ›eine Magd der Wirtschaft‹. Dementsprechend liegen nicht-monetären Bildungsrenditen eventuell in hohem Maße in der Stärkung der demokratischen Grundlagen unserer Gesellschaft. Je nachdem wie Bildung inhaltlich gefasst wird – als Schlüssel zu einer ›kognitive Gemeinschaft‹ bzw. Habitusgruppe oder als psychologische Kategorie im Sinne der kognitiven Kompetenz – kann man allerdings hinsichtlich der Effekte von Bildung zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen. Sieht man Bildung primär als Zunahme kognitiver Kompetenzen, folgt daraus, dass zunehmende Bildung präventiv hinsichtlich vereinfachender Sichtweisen auf gesellschaftliche Zusammenhänge wirken sollte. Diese quasi psychologische Hypothese sollte unabhängig vom Kontext gelten. Versteckt sich hinter der Kategorie ›Bildung‹ aber eine ›kognitive Gemeinschaft‹ sollte die Variable eine zweifellos größere Kontextabhängigkeit zeigen. Je nach gesellschaftlichem Klima, könnte die Zustimmung zu demokratiekritischen oder fremdenfeindlichen Aussagen deutlich variieren. Folgt man individualisierungstheoretischen Überlegungen stellt sich zudem die Frage, ob die Bildungsvariable grundsätzlich an Bedeutung verliert und im Zeitverlauf einen immer schwächeren Einfluss auch die genannten Zusammenhänge hat. Sekundäranalysen des kumulierten Allbus ebenso wie von ISSP-Studien werden herangezogen, um die aufgeworfenen Fragen zu klären.

R

RITTER, TOBIAS / PFEIFFER, SABINE
ARMUTSKONSUM UND AUSGRENZUNG: FOLGEN FÜR SOZIALE,
KULTURELLE UND MATERIELLE TEILHABE

Ritter, Tobias, München, tobias.ritter@isf-muenchen.de /
Pfeiffer, Sabine, Hohenheim, prof.sabine.pfeiffer@uni-hohenheim.de

AD-HOC-GRUPPE: ›RISING TIDES DO NOT LIFT ALL BOATS‹:
DIE PERSISTENZ VON SCHLIESSUNGSPROZESSEN BEI DER VERTEILUNG
GESELLSCHAFTLICHER WOHLFAHRT

In den vergangenen Jahren wird Armut in Deutschland zwar wieder stärker thematisiert, nichtsdestotrotz scheint ihr als gesamtgesellschaftliches Problem geringe Aufmerksamkeit zuzukommen. Dennoch betreffen die Folgen von Armut verschiedene lebensweltliche Bereiche, in denen Schließungsprozesse und Ausgrenzungen von gesellschaftlicher Teilhabe zu beobachten sind. So sehen sich von Armutskonsum betroffene Personen und Haushalte mit Konsumententscheidungen konfrontiert, die durch Budgetrestriktionen maßgeblich eingeschränkt sind und in Folge materielle und soziale Teilhabemöglichkeiten limitieren. Empfängern öffentlicher Transfereinkommen gelingt es besonders in mehrjährigen Phasen des Hilfebezugs immer weniger, konsumvermittelt am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Der Vortrag setzt an dieser Stelle an, indem er auf die subjektiv wahrgenommenen und erlebten Auswirkungen von Armutskonsum für die betroffenen Personen und Haushalte eingeht, unterschiedliche Bewältigungsstrategien darstellt, aber auch deren Grenzen aufzeigt. Im Mittelpunkt unseres Beitrags stehen empirische Ergebnisse, die auf Folgen von Armutskonsum für die Gestaltung der Freizeit mit sinkenden sozialen und kulturellen Teilhabechancen eingehen, mit drohender Ernährungsarmut aber auch eine bislang weitgehend unterschätzte Gefährdung der Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse aufgreifen. Über Fallvergleiche und Tiefenanalysen qualitativer Interviews werden zusammenwirkende objektive, subjektive, medizinische und soziale Kontextfaktoren identifiziert, mit denen typische Bewältigungsstrategien der Betroffenen im Umgang mit Armutskonsum nachgezeichnet werden können, die auf eine zunehmende Exklusion von gesellschaftlicher Teilhabe der betroffenen Personengruppe verweisen. Der Vortrag basiert auf Auswertungsarbeiten des insgesamt über 450 qualitative, biographische Interviews (ca. 2–3 Stunden) umfassenden Längsschnittpanels ›Armutsdynamik und Arbeitsmarkt: Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen‹ mit Personen im und am Rande des Hilfebezugs.

R

RÖDDER, SIMONE
ERWARTUNGEN AN EINE NACHHALTIGE WISSENSCHAFT – DAS BEISPIEL
KLIMAFORSCHUNG

Rödder, Simone, Hamburg, simone.roedder@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER NACHHALTIGKEIT

Im Rahmen der Ad hoc-Gruppe zur Soziologie der Nachhaltigkeit trägt mein Vortrag die Perspektive einer gesellschaftstheoretisch informierten empirischen Wissenschaftssoziologie bei. Dieser fällt zunächst auf, dass sich politische Erwartungen an Wissenschaft nicht nur sachbezogen auf ihre Kompetenz richten, ›große gesellschaftliche Herausforderungen‹ zu lösen, sondern dass mit einer ›nachhaltigen Wissenschaft‹ ebenso wie mit einer ›nachhaltigen Gesellschaft‹ auch in sozialer Hinsicht Erwartungen verbunden sind. Diese Erwartungen richten sich sowohl darauf, Grenzen innerhalb des Wissenschaftssystems zu überwinden (Interdisziplinarität), als auch darauf, Nicht-WissenschaftlerInnen in Forschungszusammenhänge einzubeziehen (Transdisziplinarität). Der Beitrag diskutiert am Beispiel der Klimaforschung, wie sich die Forschungsorganisation auf diese Erwartungen einstellt und inwiefern inter- und transdisziplinäre Kommunikation die Forschungs- und Lehrpraxis von KlimawissenschaftlerInnen prägen.

RODE, DANIEL / STERN, MARTIN DOING SELF-TRACKING, DOING BODIES

Rode, Daniel, Marburg, daniel.rode@staff.uni-marburg.de / Stern, Martin, Marburg, martin.stern@staff.uni-marburg.de

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: ›KÖRPER-ÖFFNUNGEN‹

Der Beitrag diskutiert auf empirischer Basis Subjektivierungsprozessen im ›Self-Tracking‹. Der Sammelbegriff Self-Tracking bezeichnet zunehmend populäre Aktivitäten, in denen Individuen mittels neuer Technologien (Activity-Tracking-Armbänder, Apps) ihre Lebensführung vermessen und modifizieren (Lupton 2014). Es werden z.B. Schritte, Aktivitätspunkte, Kalorien gezählt oder Schlafqualität kontrolliert. Im ethnographischen Zugriff stellt sich die Frage nach dem doing Self-Tracking: Wie vollzieht sich die digitale Selbstvermessung in verschiedensten konkreten Lebenssituationen? Was wird getan um sich zum Self-Tracker zu machen?

Nahezu alle Tracking-Aktivitäten beziehen sich auf den Körper, der dadurch für die Self-Tracker und den Forscher in den Fokus rückt. Aus Sicht der Beteiligten wird vermöge der digitalen Technologien eine Öffnung des Körpers erreicht: Prozesse, die vormalig in den Routinen der Alltagsaktivitäten verschlossen waren, werden (quantifizierend, kalkulierend) zugänglich gemacht. In diesen Öffnungsvorgängen erscheint der Körper als ein metabolischer, aktiver und temporaler Körper. Im Vortrag diskutieren wir die verschiedenen Praktiken der mediengestützten Körper-Öffnung qua Aktivitätsvermessung als Prozesse der Hervorbringung eines praktiken-spezifischen ›Umgangskörpers‹ (Gebauer 2009). Subjektivierungstheoretisch relevant wird dies, wenn man berücksichtigt, dass digitale Selbstvermessung einen Prozess sekundärer Rahmung (Goffman 1980) innerhalb von Arbeits-, Alltags- oder Freizeitsituationen darstellt. So stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zu den Körper-Versionen (Mol 2012), welche die primären Rahmungen dieser Bereiche nahelegen.

Literatur

Gebauer, G. (2009). Wittgensteins anthropologisches Denken. München: Beck.

Goffman, E. (1980). Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lupton, D. (2014). Self-tracking Cultures: Towards a Sociology of Personal Informatics. In Proceedings of the 26th Australian Computer-Human Interaction Conference on Designing Futures: the Future of Design (S. 77–86).

Mol, A. (2012). Layers or versions? Human Body and the love of bitterness. In B.S. Turner (Hrsg.), Routledge handbook of body studies (S. 119–129). Abingdon, Oxon, New York: Routledge.

ROGGE, JAN-CHRISTOPH

UNTERNEHMERISCHES SELBST TRIFFT PHILOSOPHISCHEN KOPF – WISSENSCHAFT ZWISCHEN LEBENSFORM UND KARRIEREJOB

Rogge, Jan-Christoph, Berlin, christoph.rogge@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT ALS GLÜCKSSPIEL? OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT VON WISSENSCHAFTLICHEN KARRIEREN

Es ist wahr: Der wissenschaftliche Beruf ist nach wie vor ein ›Hasard‹, wie Max Weber schreibt, dessen Natur hat sich aber stark gewandelt. Wissenschaftler/innen sind heute mit sich überlagernden, in sich widersprüchlichen Strukturen und Leitbildern konfrontiert. Am Anfang stehen die immer noch wirkmächtigen klassischen Sozial- und Organisationsideen der deutschen Wissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert, die Humboldtsche Universitätsidee, das Schillersche Idealbild des ›philosophischen Kopfes‹ und die Vorstellung der wissenschaftlichen Nachwuchszeit als eine Phase der Bewährung. Die dahinter Logik von Ein- und Ausschluss lautet: Die Chancen auf Erfolg im ›äußeren Beruf‹ kann sich nur derjenige bewahren, der vom ›inneren Beruf‹ beseelt ist.

Im Zuge der Vermarktlichung ist ein weiteres Leitbild in die Wissenschaft eingesickert: das ›unternehmerische Selbst‹. Um die Chancen auf Erfolg zu wahren, reicht es nicht (mehr) aus, die eigene intrinsische Motivation unter Beweis zu stellen. Vielmehr müssen die individuellen Kompetenzen und der eigene Werdegang geschickt inszeniert werden. Die Nachwuchswissenschaftler/innen stehen nunmehr vor dem Dilemma, ›philosophischer Kopf‹ und ›unternehmerisches Selbst‹ zugleich sein zu müssen. Wissenschaft ist nicht nur Lebensform, sondern auch ›Karrierejob‹. Damit gehen gänzlich neue Ein- und Ausschlusspraktiken einher.

Gleichzeitig haben sich die Arbeits- und Karrierebedingungen in der Wissenschaft massiv verändert. Der entfesselte Wettbewerb und die Einführung neuer quantitativer Indikatoren zur Leistungsmessung sind Belege dafür, dass sich die Steuerung und Koordination der deutschen Wissenschaft nicht länger am Idealbild einer Gemeinschaft ›philosophischer Köpfe‹ ausrichtet, sondern immer stärker am Akteurmodell des ›Homo oeconomicus‹, der nur durch äußere Anreize zur Leistungserbringung zu motivieren ist.

Die Ergebnisse einer empirischen Erhebung zu den Karriereorientierungen und Arbeitserfahrungen von Wissenschaftler/innen im Alter von 30 bis 40 Jahren zeigen, dass die hegemonialen Leitbilder mit den vorherrschenden Arbeits- und Karrierebedingungen in Konflikt stehen. Die neuen und alten Leitbilder der gegenwärtigen wissenschaftlichen Arbeitswelt fordern die Beschäftigten dazu auf, ihre Arbeit zum Kern ihrer Subjektivität zu erheben. Die strukturellen Rahmenbedingungen setzen diesem Anspruch jedoch immer engere Grenzen.

R

ROHRBACH-SCHMIDT, DANIELA
LIMITED TRANSFERABILITY OF HUMAN CAPITAL ACROSS COUNTRIES –
THE CASE OF WORKERS WITH FOREIGN QUALIFICATIONS IN GERMANY

Rohrbach-Schmidt, Daniela, Bonn, rohrbach@bibb.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE REGULIERUNG VON BERUFEN UND SOZIALE
UNGLEICHHEIT IN DEUTSCHLAND

So far, only limited evidence exists on skill utilization beyond over- or under-education among immigrants. Our study tries to fill this gap by exploiting data of the BIBB/BAuA Employment Survey 2012 that allow for observing both, educational and skill mismatch, among workers with foreign qualifications. With this we focus on a sample of immigrant workers which is comparatively high qualified and thus represents a selective sample of the much larger group of migrants in Germany. The results of a re-weighting regression approach suggest that even in this selective group being an immigrant significantly increases the probability of being over-educated; however, some part of the educational mismatch can be attributed to skills heterogeneity. Overall, the study stresses the influence of informal occupational regulations for inequalities between social groups, i.e. employees with and without qualifications attained in Germany. The role of informal regulations is further elaborated by studying differences in over-qualification between occupations and immigrants' countries of origin.

RÖMER, OLIVER

ANTAGONISTISCHE GESELLSCHAFT UND POLITISCHE DEMOKRATIE. DIE ZEITDIAGNOSE DER ›MARBURGER SCHULE‹

Römer, Oliver, Göttingen, oliver.roemer@sowi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN WELCHE OFFENE GESELLSCHAFT? SOZIOLOGISCHE ZEITDIAGNOSTIK IN DER BUNDESREPUBLIK NACH 1945

Die Behauptung, eine der zentralen historischen Leistungen der frühen westdeutschen Soziologie sei ihr intellektueller Beitrag zu einer ›flexiblen Systemstabilisierung‹ (Joachim Fischer) der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft, steht auf wackeligen Füßen. Streng genommen lässt sich diese Lesart der bundesrepublikanischen Soziologiegeschichte in dieser Eindeutigkeit nur an der diagnostischen Soziologie Helmut Schelskys festmachen. Schelsky gelingt es in den 1950er und 60er in der Tat, eine Vielzahl wirksamer Orientierungen für eine ›kollektive Selbstdeutung‹ eben dieser Gesellschaft zur Verfügung zu stellen (›nivellierte Mittelstandsgesellschaft‹, ›skeptische Generation‹). Obwohl Schelskys soziologische Deutung der jungen Bundesrepublik (und eine an sie geknüpfte Lesart der westdeutschen Soziologiegeschichte) auch in der jüngeren deutschsprachigen Soziologie ihre Spuren hinterlassen hat (etwa bei Ulrich Beck und Niklas Luhmann), ist sie in ihrer Zeit bereits auf erhebliche Vorbehalte gestoßen. Dass dies ihrer mentalitätsgeschichtlichen Wirksamkeit bis heute nur wenig geschadet hat, mag auch daran liegen, dass jenseits von pointierten Abgrenzungen (René König: ›plurale Mittelstandsgesellschaft‹, Adorno/Horkheimer: ›befreite Gesellschaft‹) eine ernsthafte kritische Auseinandersetzung Schelskys Thesen in den 1950er und 1960er Jahren weitgehend ausgeblieben ist. Ansätze einer solchen Kritik finden sich allerdings in den politischen und zeitdiagnostischen Arbeiten der auf dem Feld der institutionalisierten Soziologie nur wenig beachteten ›Marburger Schule‹ (Wolfgang Abendroth, Werner Hofmann, Heinz Maus). Abendroth, auf dessen unterbewertete Leistungen und Gegenposition Schelsky interessanterweise selbst in seinen ›Rückblicken eines Anti-Soziologen‹ hingewiesen hat, arbeitet in den 1950er und 60er Jahren an einer marxistisch orientierten, politischen Soziologie, die auf den Begriff der antagonistischen Gesellschaft zugespitzt werden kann. Flankiert wird die Position Abendroths insbesondere durch die bis heute wenig bekannten Versuche von Heinz Maus, eine direkte kritische Auseinandersetzung mit Schelsky auf dem Feld der Klassentheorie, Soziologie der Erziehung und der Sexualität zu beginnen.

R

ROSA, HARTMUT
DIE VERGRÖßERUNG DER WELTREICHWEITE UND DIE VIER STIMMEN
DER DEMOKRATIE

Rosa, Hartmut, Jena, hartmut.rosa@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: (POST-)WACHSTUM UND DEMOKRATIE

Was ist der Zusammenhang zwischen politischer Demokratie und ökonomischem Wachstum? Ist das eine die Voraussetzung des anderen? Hängen sie voneinander ab? Bremst oder limitiert das eine das andere? Der Vortrag versucht in einem ersten Schritt herauszuarbeiten, dass Wachstum und Demokratie strukturell über den Modus dynamischer Stabilisierung und kulturell über das Programm der Weltreichweitenvergrößerung verknüpft und so in einem gemeinsamen Steigerungszusammenhang verfangen sind. In einem zweiten Schritt soll jedoch gezeigt werden, dass es ein kulturell wirkmächtiges alternatives Verständnis und eine andere Erfahrung von Demokratie gibt, die Politik nicht als Instrument zur Reichweitenvergrößerung begreift, sondern als eine konstitutive Resonanzsphäre, in welcher BürgerInnen ihre Stimme nicht abgeben, sondern hörbar machen und selbstwirksam miteinander in Beziehung setzen, so dass eine kollektive Anverwandlung öffentlicher Institutionen gelingt. Eine in diesem Sinne ›resonante‹ Demokratie kann, so möchte ich im dritten Schritt darlegen, zu einem wirkmächtigen Instrument des Übergangs in eine Postwachstumsgesellschaft werden.

**ROSENTHAL, GABRIELE / BAHL, EVA / WORM, ARNE
ILLEGALISIERTE MIGRATIONSVERLÄUFE AUS BIOGRAPHIETHEORETISCHER
UND FIGURATIONSSOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE: DIE LANDGRENZE
ZWISCHEN SPANIEN UND MAROKKO**

Rosenthal, Gabriele, Göttingen, g.rosenthal@gmx.de / Bahl, Eva, Göttingen, ebahl@uni-goettingen.de /
Worm, Arne, Göttingen, aworm@uni-goettingen.de

**SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ASYL, FLUCHT
UND MIGRATION IM EINFLUSSBEREICH DER EU**

Der Beitrag beruht auf unserem DFG-Forschungsprojekt zur ›sozialen Konstruktion von Grenzgebieten‹, das wir in den spanischen Exklaven Melilla und Ceuta (in Nordafrika) durchführen. In unserem Vortrag werden wir uns auf die Erfahrungen und Perspektiven von MigrantInnen konzentrieren, die die Grenze nach Spanien nicht auf ›legale‹ Weise überqueren konnten. Auf der Grundlage eines kontrastiven Vergleichs von drei sehr divergenten Migrationsverläufen von Menschen aus unterschiedlichen geographischen Regionen und gesellschaftlichen Kontexten (Syrien, Mauretanien und Kamerun) geht es uns darum, Prozessstrukturen illegalisierter Migration zu rekonstruieren und zu verdeutlichen, inwiefern ein biographietheoretischer und figurationssoziologischer Zugang für das Verstehen und das Erklären von (illegalisierten) Migrationsverläufen einen Gewinn darstellen kann.

ROST, DIETMAR

BEGRENZTE ZEITHORIZONTE UND GEGENWARTSVORURTEILE DES ENTWERFENS AUS WISSENSSOZIOLOGISCHER SICHT

Rost, Dietmar, Berlin, dietmar.rost@berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR PRAXIS DES ENTWERFENS. OFFENE ZUKUNFT UND GESCHLOSSENE GEGENWART IM ZEITALTER DES DESIGNS

Im Kontext einer globalen Umweltproblematik und immer weiter in die Zukunft reichender Folgen des gesellschaftlichen Handelns für Natur und Gesellschaft steigt der gesellschaftliche Bedarf an Reflexion und Regulierung dieser Folgen. Auf den Stellenwert einer bewussten Gestaltung nicht nur gegenwärtiger, sondern auch zukünftiger Bedingungen des Lebens haben unter anderem Arbeiten zu einer Verantwortungsethik, der reflexiven Moderne oder der nachhaltigen Entwicklung hingewiesen.

Somit stellt sich für das Entwerfen, im allgemeinen Sinne einer bewussten Ausarbeitung von Handlungsplänen, das Handlungsproblem, mit immer ferner in die Zukunft reichenden Zeiträumen konfrontiert zu sein. Da Entwerfen also nicht nur den Umgang mit Zeit, sondern auch mit sich verändernden Zeiträumen einschließt und sich zudem leicht Beispiele für begrenzte Zeithorizonte des Entwerfens finden lassen, stellt sich die Frage nach Schwellen und Grenzen, die ein auf längerfristige Zukunftshorizonte ausgerichtetes Entwerfen behindern.

Das Referat erschließt diese Frage aus der Sicht einer an die Sozialphänomenologie (Schütz) anschließenden und eng mit der Gedächtnisforschung verknüpften Soziologie der Zeit. Zeitvorstellungen beruhen auf akkumulierten Erfahrungen von Unterschieden, d. h. auf Vergegenwärtigungen von Ungleichzeitigem. Dieses Ungleichzeitige kann sowohl dem Vergangenen als auch dem Zukünftigen entstammen, und insofern ist auch der Begriff einer Zukunftserinnerung (Welzer) angemessen.

Die Begriffe der inneren (biografischen) Zeit und der sozialen Zeit führen dann zu einem Verständnis der gesellschaftlichen Produktion von Zeitvorstellungen, das zum einen die Veränderung von Zeitvorstellungen und damit die Möglichkeit der Vergegenwärtigung von immer ferner reichenden Zukünften begreifen lässt. Zum anderen werden aus dem Zusammenhang von innerer und sozialer Zeit heraus einige der Mechanismen der gesellschaftlichen Zeitvorstellungen inhärente Schwellen erkennbar, die eine solche Vergegenwärtigung von weiter entfernten Zukünften behindern und tendenziell zu einem ›Gegenwartsvorurteil‹ (Jonas) und Diskontierungen der Zukunft führen. Auf diesem Wege ergeben sich Aufschlüsse zur Frage nach der Offenheit bzw. Schließung von Zukunftshorizonten des Entwerfens, zudem zum Verhältnis von zukunfts- und vergangenheitsbezogenen Zeitspektiven in der Praxis des Entwerfens.

R

ROTH, PHILIP

SITUATIONEN UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE EVOLUTION VON KOLLABORATIONSNETZWERKEN IN F&E

Roth, Philip, Karlsruhe, philip.roth@isi.fraunhofer.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: SCHLISSUNGS- UND ÖFFNUNGSPROZESSE IM FOKUS SOZIALER NETZWERKFORSCHUNG

Untersuchungen von Innovationsprojekten verdeutlichen immer wieder, dass die Komposition der involvierten Akteure ausschlaggebend für deren Verlauf und Erfolg ist (Burt et al. 2013; Lungeanu & Contractor 2015). Grundlegend dafür ist unter anderem die eingeschränkte Planbarkeit von Innovationsprojekten. Mögliche Entwicklungspfade ergeben sich zumeist erst im Laufe der Projekte. Ob sie erkannt und verfolgt werden hängt besonders davon ab, ob es gelingt das Netzwerk der Kollaborateure im Laufe des Projekts durch die selektive Integration von Kompetenzträgern weiterzuentwickeln. Die Untersuchung der Evolution von Kollaborationsnetzwerken ist daher ein besonderes Anliegen der Innovationforschung.

Seit der Jahrtausendwende sind einige Anstrengungen unternommen worden, um die Evolution von Netzwerken (auch in diesem speziellen Kontext) besser zu verstehen. Neben fachlichen Anforderungen als Selektionskriterium (Mackenzie 2005) haben sich vor allem bestehende direkte und indirekte Beziehungen, die Neigung zur Homophilie und die organisationale Einbettung der Akteure als bedeutend erwiesen (Rivera et al. 2010; Ahuja et al. 2012). Darüber hinaus wird aktuell die Bedeutung von Gelegenheiten stark gemacht (Crossley 2010; Kabo et al. 2015; Feld 1981). Der Vortrag verfolgt drei Ziele.

Erstens werde ich am Beispiel der empirischen Untersuchung von F&E-Projekten in Unternehmen aufzeigen, inwiefern die Erklärung der selektiven (zumeist informellen) Evolution von Kollaborationsnetzwerken von einer differenzierteren Berücksichtigung von Gelegenheiten profitieren kann. Dazu werden diese nicht allein durch das Kriterium Kopräsenz bestimmt, sondern empirisch ermittelt, welche situativen Konstellationen die Konstitution der fokussierten Interaktionen begünstigen.

Zweitens werde ich an diesem Beispiel die Fruchtbarkeit der konzeptionellen Verknüpfung von Relationaler Soziologie (Emirbayer 1997) und Praxistheorie (Reckwitz 2003) im Hinblick auf die Mikrofundierung von Netzwerkdynamiken veranschaulichen.

Drittens werde ich exemplarisch aufzeigen, inwiefern es der Einsatz von Tagebuchverfahren (Laireiter & Thiele 1995) im Rahmen der Untersuchungen von Netzwerkdynamiken ermöglicht, zentrale Schwachstellen der üblichen Verfahren zu überwinden und den spezifischen Anforderungen der praxistheoretischen Konzeption des Gegenstandes und des untersuchten Feldes zu entsprechen.

R

ROTH, TOBIAS
DER EINFLUSS DES SOZIALEN UMFELDS AUF DIE REALISTISCHEN
BILDUNGSASPIRATIONEN VON JUGENDLICHEN AM ENDE DER
SEKUNDARSTUFE I

Roth, Tobias, Mannheim, toroth@mail.uni-mannheim.de

AD-HOC-GRUPPE: WIE ENTSTEHEN GESCHLOSSENE BERUFSWELTEN?
EINFLÜSSE DER OPPORTUNITÄTSSTRUKTUR AUF DIE BILDUNGS- UND
BERUFSASPIRATIONEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Es besteht weitgehend Konsens darüber, dass Bildungsaspirationen von Schülern ein entscheidender Faktor für deren spätere Bildungslaufbahn darstellen. Es ist daher wichtig zu wissen, welche Faktoren diese Aspirationen beeinflussen. Es wird häufig angenommen, dass die Bildungsaspirationen von Schülern nicht nur durch ihre schulischen Leistungen beeinflusst werden, sondern auch durch ihre Eltern und ihre Freunde. Bisherige empirische Studien – welche sich zumeist auf Nordamerika beziehen – deuten darauf hin, dass ein solcher Zusammenhang tatsächlich besteht. Allerdings besteht Unklarheit darüber, inwieweit diese Ergebnisse auch auf andere Länder übertragen werden können. Insbesondere bestehen Zweifel daran, ob auch in hochstratifizierten Bildungssystemen, wie z.B. dem deutschen System, die Freunde und Eltern von Schülern einen Einfluss auf deren realistische Aspirationen haben, nachdem eine Aufteilung auf die unterschiedlichen Sekundarschultypen stattgefunden hat.

Daher wird der Frage nachgegangen, ob solche Einflüsse des sozialen Umfelds auf die Aspirationen bei Jugendlichen in Deutschland gegen Ende der Sekundarstufe I bestehen und damit zu einem Zeitpunkt in der Schulkarriere, an dem die Schüler schon seit mehreren Jahren die unterschiedlichen Sekundarschultypen besucht haben.

Für die empirischen Analysen werden repräsentative Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) verwendet. Zusätzlich zu Querschnittsanalysen werden Fixed Effects Panelregressionen durchgeführt. Über alle Analysen hinweg zeigen sich durchgängig substantielle Effekte der Eltern und der Freunde auf die realistischen Bildungsaspirationen der Sekundarschüler.

RÜB, STEFAN KOMMENTAR

Rüb, Stefan, Göttingen, stefan.rueb@sofi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: PROBLEMBEARBEITUNG UND REGULIERUNG IM KONTEXT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEIT – JENSEITS VON GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN?

Der Kommentar bezieht sich auf Beiträge zur Konzeptualisierung und Dekommodifizierung transnationaler Arbeitsmärkte und bringt insbesondere die Perspektive der transnationalen Arbeitsbeziehungs- und Gewerkschaftsforschung ein.

RUBERY, JILL

OPEN VERSUS CLOSED LABOUR MARKETS: THE LABOUR MARKET SEGMENTATION QUESTION

Rubery, Jill, Manchester, jill.rubery@manchester.ac.uk

VORLESUNG: MITTAGSVORLESUNG

This paper provides a review of segmentation theory in the light of the increasing focus on problems of precariousness in employment and the apparent divide between insiders and outsiders. The view of the labour market as a site of closed and exclusionary institutional structures is associated with critics of institutionalised labour markets from both advocates of deregulation and defenders of a neglected precariat or excluded groups such as women, leading to what Nancy Fraser has described as unintended support from feminists for the neoliberal enterprise. This strange convergence of ideas can be seen not only across political divides but also across academic disciplines, embracing not only mainstream economists but also political scientists and sociologists concerned with the effects of political and economic dualism. This debate over segmentation and exclusion coincides with a period of remarkable extension of both requirements and opportunities to engage in wage work, associated with the widespread integration of women, the extension of working lives, the increase in labour mobility and migration, increased requirements on the unemployed to engage in some paid work and the associated increasing diversity of employment contracts that in principle enables a wider share of the population to be actively engaged in and sustain wage work. This focus on exclusion at a time of extension of labour market involvement to previously excluded groups fits with the hypothesis of simultaneous movements or processes towards closure and opening, in line with the conference theme. However, this recent insider/outsider debate- from mainstream economics to a feminist or left perspective- minimises the role of employing organisations in the shaping of labour markets, which is the distinctive contribution of the institutionalist approach to labour market segmentation, and the consequent need for countervailing regulations and protection. The aim of the paper is fourfold: i) to compare the institutionalist approach to segmentation to the current insider/outsider debates ii) critically consider the alternatives proposed by left of centre theorists- such as citizenship rights, basic income, or new approaches to care work, as alternatives to employment regulation iii) re-establish the centrality of actions to control and shape employer behaviour as core to creating and sustaining inclusive labour markets and iv) suggest priorities for creating more inclusive labour markets in the context of both changing patterns of employer behaviour and increasing heterogeneity in labour supply.

R

RUHNE, RENATE

**EIN- UND AUSSCHLÜSSE: GESCHLECHTERFRAGEN IM SPIEGEL
ÖFFENTLICH-PRIVATER RAUMVERHÄLTNISSSE BEI/ MIT NORBERT ELIAS**

Ruhne, Renate, Bern, rene.ruhne@giub.unibe.ch

AD-HOC-GRUPPE: EIN- UND AUSSCHLÜSSE – ZUR RELEVANZ DER FEMINISTISCHEN DEBATTE ÜBER PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT IN AUSGEWÄHLTEN GESELLSCHAFTSTHEORIEN

Eine bedeutende Kritik an der Elias'schen Soziologie richtet sich immer wieder darauf, dass er ›dem Geschlechterverhältnis in seinem Gesamtwerk relativ wenig Aufmerksamkeit‹ (Hammer 1997: 66) widmet. Die Kategorie Geschlecht wird von Elias zwar ›nicht völlig ausgeblendet‹ (Opitz 1997: 95), seine Geschlechteranalysen sind jedoch deutlich ›weniger differenziert als andere seiner Analysen‹ (Hammer 1997: 71) und schon deshalb teils ›wenig überzeugend‹ (Opitz 1997: 80). Eine stärkere Ausdifferenzierung der Kategorie Geschlecht und insbesondere der Einbezug von Öffentlichkeit und Privatheit als (räumliche) Faktoren der Ordnung des Sozialen können die Potentiale des grundsätzlich sehr fruchtbaren Elias'schen Ansatzes (auch) für die Geschlechterforschung deutlich erweitern. Der schon von Elias betonten ›Besonderheit des Geschlechterverhältnisses‹ (Hammer 1997: 66) – der er gleichwohl kaum Aufmerksamkeit schenkt – wird dabei in Auseinandersetzung mit dem Modell der ›Etablierten-Außenseiter-Figuration‹ (Elias/Scotson 1993) exemplarisch näher nachgegangen. Als ein ›empirisches Paradigma‹ (Elias) zur Erforschung von Ein- und Ausschlussprozessen als Faktoren der (Re)Produktion sozialer Ungleichheiten kommt das Modell auch in der Geschlechteranalyse durchaus gewinnbringend zur Anwendung, benannt werden hier aber auch immer wieder deutliche bis teils kaum lösbar erscheinende Probleme. Als problematisch wird eine Übertragung dabei vor allem mit Bezug auf die heterosexuelle Paar- bzw. Liebesbeziehung beschrieben, die mit ihrer Intimität und Nähe zwischen den Geschlechtern die im Modell implizierte klare Trennung einer etablierten ›Wir-Gruppe‹ auf der einen und einer abgewerteten und ausgegrenzten ›Sie-Gruppe‹ auf der anderen Seite durchbricht. Der Vortrag macht zunächst auf eine grundlegende Lücke des Modells aufmerksam, die sich auf eine Nicht-Beachtung der Räumlichkeit sozialer Gegebenheiten bezieht. Das Modell um die soziale Kategorie des Raumes erweiternd, wird die Trennung öffentlicher und privater Räume als ein zentrales konstitutives Moment der Etablierten-Außenseiter-Figuration des (bürgerlichen) Zwei-Geschlechterverhältnisses herausgearbeitet, womit nicht zuletzt für eine (verstärkte) sozialkonstruktivistische Öffnung und Ausdifferenzierung des Geschlechts in bzw. im Umgang mit der Elias'schen Gesellschaftstheorie plädiert wird.

R

RUOKONEN-ENGLER, MINNA-KRISTIINA

›MIR IST AUFGEFALLEN, DASS ICH GAR NICHT WIRKLICH RICHTIG DEUTSCH BIN, WEIL...‹: ZU PARADOXIEN DER HOCHSCHULSOZIALISATION IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT

Ruokonen-Engler, Minna-Kristiina, Frankfurt/Main, ruokonen-engler@soz.uni-frankfurt.de

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: INSTITUTIONELLER RASSISMUS AN DER HOCHSCHULE: INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN AUF DIE ›UNTERNEHMERISCHE HOCHSCHULE‹

Die Einführung von Diversitätsmanagement bzw. Diversitätspolitiken an den deutschen Hochschulen geht zeitgleich mit der Einführung einer unternehmerischen Hochschule einher. Ähnlich wie in Unternehmen, wurden an den Hochschulen die Diversität der Mitarbeitenden sowie der Studierendenschaft ›entdeckt‹ und das ›Diversity Management‹ eingeführt, eine Personal- und Organisationsentwicklungsstrategie, die auf die Vielfalt der Beteiligten in mehrfacher Hinsicht (Gender, Ethnizität, Migrationshintergrund, Alter, Behinderung, Sexualität usw.) setzt und Maßnahmen zur Berücksichtigung der Diversität sowie der Internationalisierung der Hochschulen entwickelt. So begrüßenswert diese Entwicklung auf den ersten Blick sein mag, da sie die Idee der Gleichheit in der Bildung als eine Illusion dekonstruiert und z.B. auf die Ungleichheiten innerhalb der Gruppe der Studierenden hinweist, ist dies jedoch auch mit einem Paradoxon verbunden. Denn wenn Diversität als ›etwas Anderes‹ als ›das hegemoniale Selbst‹, etwas was integriert werden sollte, konzipiert wird, bleibt die normative Grundlage des Definitionssystems der Hochschule unangetastet und unverändert. Im unreflektierten Fall werden die Differenzen ›entdeckt‹ bzw. konstruiert und integrierbar bzw. nutzbar gemacht, statt den Blick auf die institutionellen und interaktiven In- und Exklusionsmechanismen, Differenzordnungen und deren rassifizierende Subjektivierungseffekte zu werfen. In meinem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, in welchem Verhältnis diese Entwicklungen zu den Erfahrungen der Studierenden stehen? Auf der Basis der Analyse von Bildungsbiographien von Studierenden mit Migrationsgeschichte möchte ich aus der intersektionellen rassismuskritischen Perspektive die Fragen diskutieren, welche institutionellen In- und Exklusionsmechanismen der Hochschulsozialisation bei den Studierenden greifen, welche Anrufungs- und Subjektivierungsformen hieraus folgen und welche Bewältigungsstrategien die Studierenden hierbei entwickeln.

R

RUSER, ALEXANDER

**DIE REVOLUTION IST ABGESAGT - DIE BEDEUTUNG DER BERATUNGS-
LOGIK FÜR WISSENSCHAFTSINTERNEN WANDEL AM BEISPIEL DES
NEOKLASSISCHEN PARADIGMAS IN DEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**

Ruser, Alexander, Friedrichshafen, alexander.ruser@zu.de

**AD-HOC-GRUPPE: EINBLICKE IN DIE BERATUNGSGESELLSCHAFT.
LEGITIMATION, ORGANISATION UND FELDER DER BERATUNG
IN WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT UND POLITIK**

Die Finanzkrisen seit 2007 haben die Wechselwirkung zwischen wissenschaftlichem Beratungswissen und der beratenen Politik in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Zu offensichtlich das Versagen der Wirtschaftswissenschaften. Allein die wirtschaftlichen Krisen der vergangenen Jahre haben zwar massive politische Konsequenzen nach sich gezogen, gleichzeitig aber weder einen grundlegenden Wandel der Wirtschaftspolitik bewirkt noch zu einem Paradigmenwechsel beigetragen. In zahlreichen Arbeiten wird überzeugend die enge Verflechtung zwischen beratenden Wissenschaftlern und beratenen Politikern als Erklärung für das Überleben des ›Neoliberalismus‹ nachgewiesen. Was allerdings häufig unklar bleibt ist wieso das zugrundeliegende wirtschaftswissenschaftliche Theoriegebäude, die Neoklassik, ein offensichtliches Versagen überleben konnte, oder, warum die nach Thomas Kuhn zu erwartende wissenschaftliche Revolution abgesagt wurde.

Dieser Beitrag entwirft ein Analysemodell, welches direkt an den Spezifika des Beratungswissens ansetzt. Vorstellungen, die etwa von einem Übergang zum ›Mode 2‹ Wissen ausgehen betonen die Responsivität wissenschaftlicher Wissensproduktion und betonen direkte Einflussmöglichkeiten auf wissenschaftliche Forschung. Daneben existieren aber auch subtilere Wirkungen: H.M Collins stellt etwa fest: »[s]cientific‹ has become a synonym for ›certain; scientists‹ view are authoritative«. Von besonderer Bedeutung ist, dass er die wissenschaftliche Autorität auf ein vorherrschendes ›algorithmisches Modell‹ zurückführt, das mit seiner Orientierung an naturwissenschaftlichen quasi-experimentellen Verfahren nicht nur Vorstellungen von ›richtiger‹ Wissenschaft beeinflusst, sondern auch als Vorbild für beratungsorientierte Sozialwissenschaften dient.

Das neoklassische Paradigma kann als Ausdruck dieser Orientierung verstanden werden. Der Beitrag untersucht wie die Orientierung an diesem Paradigma zu wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Reputationszuschreibungen beiträgt. Auf Grundlage des Handelsblattrankings werden ›führende Wirtschaftswissenschaftler‹ identifiziert und Personen-Themen (PT) und Themen-Themen-Netzwerke (TT) nachgewiesen. Auf diese Weise kann zum einen die Vorherrschaft einer bestimmten Spielart im wissenschaftlichen Diskurs (PT) überprüft als auch die Kohärenz des Paradigmas selbst (TT) kontrolliert werden.

R

SACHWEH, PATRICK / LENZ, SARAH / STHAMER, EVELYN SYMBOLISCHE GRENZZIEHUNGEN IN DER GESELLSCHAFTLICHEN MITTE – IDENTIFIKATIONS- UND ABGRENZUNGSPROZESSE SOZIALER SCHICHTEN

Sachweh, Patrick, Frankfurt/Main, sachweh@soz.uni-frankfurt.de / Lenz, Sarah, Frankfurt/Main, S.Lenz@em.uni-frankfurt.de / Sthamer, Evelyn, Frankfurt/Main, Sthamer@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: LEGITIME UNGLEICHHEITEN? WERTORIENTIERUNGEN UND ABGRENZUNGSPRAKTIKEN DER MITTELSCHICHTEN

In der deutschen Ungleichheitsforschung wird intensiv über die Lage der Mittelschicht diskutiert. Während sich bisherige empirische Studien auf die Entwicklung ihrer sozio-ökonomischen Lage sowie darauf bezogene Verarbeitungsformen wie Abstiegsängste und Unsicherheitsempfindungen konzentrieren, ist über die symbolischen und praktischen Bedeutungen der Abgrenzung der Mitte von oberen wie unteren sozialen Schichten bisher wenig bekannt.

Unser Beitrag soll dazu beitragen, diese Lücke zu füllen. Anhand von Gruppendiskussionen mit Mittelschichtangehörigen, die wir im Rahmen des DFG-Projektes ›Ungleichheitsdeutungen und Gerechtigkeitsorientierungen in Deutschland‹ geführt haben, skizzieren wir die mentale Lage der deutschen Mittelschicht. Im Fokus stehen Selbstbeschreibungen sowie die Wahrnehmung von und Erwartungen an andere soziale Schichten. Auf Grundlage des Konzepts der symbolischen Grenzziehungen (Michèle Lamont) gehen wir der Frage nach, welche Bedeutung die Abgrenzung von anderen gesellschaftlichen Schichten für die eigene Selbstbeschreibung und -definition der Mittelschicht hat.

Unsere Befunde zeigen, dass ökonomische Ansprüche konstitutiv für die Selbstbeschreibung als Mittelschicht sind, wenn sie nicht nur Zugang zu materiellen Gütern gewährleisten, sondern auch die Verwirklichung von Planungssicherheit und Zukunftsorientierung ermöglichen. In der Sphäre des Alltagskonsums wird hingegen eine besondere moralische Grenzziehungen gegenüber den oberen und unteren Schichten evident, die als Pendant zur mittleren Ressourcenausstattung auf eine Orientierung des vorsichtigen Investierens verweist: Während oberen Schichten ein dekadenter Lebensstil attestiert wird, werden unteren Schichten Statuskonsum und falsche Prioritätensetzung angesichts begrenzter ökonomischer Möglichkeiten zugeschrieben. Zugleich ist die Ausrichtung der Mittelschicht an einer Oberschichttypischen Bildungsbefissenheit zugunsten eines pragmatischen und instrumentellen Umgangs mit Bildungstiteln und -investitionen weniger bedeutsam. Vielmehr wird die Markttauglichkeit kulturellen Kapitals zusehends infrage gestellt; ›Bildungspanik‹ dient dann lediglich der Abgrenzung, nicht der Identifikation. Diese Selbst- und Fremdbilder sind ungleichheitssoziologisch von großer Bedeutung, da sie grundlegend für Prozesse der Inklusion und Exklusion auf symbolischer und alltagspraktischer Ebene sind.

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MOBILITÄT UND SOZIALE SCHLIESSUNGEN. ZUR UNGLEICHEN TEILHABE AN MOBILITÄTSCHANCEN

Selektive Wanderungsbewegungen, Überalterung und Schrumpfung machen es seit zwei Dekaden zunehmend schwierig, in ländlichen Regionen eine flächendeckende und effiziente Ausgestaltung mit Versorgungsstrukturen und -gütern zu gewährleisten. In besonderem Maße stellt sich daher die Frage nach einem Zusammenhang von räumlicher Mobilität und sozialer Ungleichheit im ländlichen Raum – gewinnt räumliche Mobilität hier doch für die Erfüllung alltäglich anfallender Versorgungsbedürfnisse oder die Ausübung beruflicher Tätigkeiten an Bedeutung.

Das von der VWStiftung und dem MWK Niedersachsen geförderte Projekt ›NEMO – nachhaltige Erfüllung von Mobilitätsbedürfnissen im ländlichen Raum‹ strebt an, durch die Entwicklung einer Plattform zur Abstimmung verschiedener Mobilitätsmittel eine Erfüllung von Mobilitätsbedürfnissen zu steigern. Das soziologische Teilprojekt untersucht den Zusammenhang sozialer Raumkonzeptionen mit konkreten Mobilitätsbedürfnissen: Die ›Motilität‹ (Kaufmann) von verschiedenen sozialen Gruppen in ländlichen Regionen wird an konkreten Fällen empirisch ermittelt. Relativ zu den jeweils herrschenden gesellschaftlichen Standards werden Erkenntnisse über die Entwicklung der Motilität in ihren konkreten Ausprägungen für verschiedene soziale Gruppen gewonnen. Aus Unterschieden zwischen den Mobilitätskonzepten idealtypischer sozialer Gruppen kann auf Prozesse gesellschaftlicher (Des-)Integration geschlossen werden.

Der Beitrag geht auf das Gesamtsetting des Projekts sowie die empirischen Rahmendaten ein. Ein Teil der Analyse bezieht sich auf die Erfassung der materiellen und sozioökonomischen Struktur des sozialen Raums. Weiterhin werden qualitative Daten durch ethnographische Verfahren erhoben, die die subjektive Dimension des sozialen Raumes als individuelle Lebenswelt aufdecken. Eine integrierende Auswertung, die die Verbindung der Konzepte des sozialen Raums und der Motilität erfassen soll, erfolgt im Stil der interpretativen Sozialforschung. Erste empirische Ergebnisse rekonstruieren den Zusammenhang von gesellschaftlicher ›Peripherisierung‹ und den Wirkungen eines sukzessiven Abbaus von Versorgungsstrukturen im ländlichen Raum auf unterschiedliche soziale Raumkonzeptionen. Der Vortrag endet mit einem Ausblick auf Potentiale, die in der technischen Koordination von Mobilitätsangeboten im ländlichen Raum für soziale Gerechtigkeit möglicherweise liegen.

SANDER, TOBIAS / WECKWERTH, JAN ZUR EINFÜHRUNG – SOZIALE PRÄGUNGEN UND FACHKULTURELLE SOZIALISATIONSPROZESSE

Sander, Tobias, Hannover, tobias.sander@hs-hannover.de /

Weckwerth, Jan, Göttingen, jan.weckwerth@sowi.uni-goettingen.de

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: DAS PERSONAL DER PROFESSIONEN. SOZIALE UND FACHKULTURELLE (NICHT-)PASSUNGEN – BERUFZUGANG UND PROFESSIONELLE PRAXIS

Das Personal der Professionen setzt sich aus einerseits sozial-alltagskulturell und andererseits fachkulturell spezifisch geprägten Akteuren zusammen. Doch wie stehen diese beiden Dimensionen im Verhältnis zueinander? Welche alltagskulturellen Hintergründe streben in die einzelnen professionellen Felder? Und inwieweit werden die ›mitgebrachten‹ Handlungsdispositionen des Nachwuchses im Rahmen einer (nachholenden) professionell-fachkulturellen Sozialisation in Ausbildung und Beruf gegebenenfalls noch transformiert? Am Beispiel des Ingenieurberufes skizziert der vorliegende einführende Beitrag Differenzen und Analogien zwischen den beiden genannten Gegenständen – wobei in diesem Fall die Analogien überwiegen. So zeichnen sich die familiär, qua sozialer Herkunft ausgeprägten Alltagskulturen angehender Ingenieure im Vergleich durch eine hohe Erwerbsorientierung und ein stärker an selbstbezogenen Hobbys als an Formen der Geselligkeit orientiertes Verständnis von Selbstverwirklichung aus (›es wird lieber für sich getüftelt, als darüber gesprochen‹). Diese alltagskulturelle Profil trifft auf hochschulische und professionelle (Fach-)Kulturen, welche sich u.a. durch eine szientistische Betonung von ›Objektivität‹ sowie eine ›Stille in den Hörsälen‹ auszeichnet – insofern ebenfalls sachlich-dinglich bezogene Kompetenzen einen deutlichen Vorrang gegenüber sozialen einräumt. Mit diesem vergleichsweise nahtlosen Anschluss an die alltagskulturellen Dispositionen verstetigen die vorherrschenden professionellen Stile also die ›Mitbringsel der Personen‹ und strukturieren das Feld besonders nachhaltig. Als der Wandel der industriellen Arbeitsorganisation seit den 1980er Jahren verstärkt soziale Handlungsbefähigungen von den Ingenieuren einforderte, reagierte man mit entsprechenden Ausbildungsreformen. Das festgefügte, auf einem alltags- und fachkulturellen Doppelpfeiler ruhende, Gerüst ließ sich durch den Austausch einiger Streben aber – wenig überraschend – nicht grundständig neu ausrichten.

SANTOS, FABIO

FLIESENDE GRENZEN IN EINER POSTKOLONIALEN WELT: ETHNOGRAPHISCHE ERKUNDUNGEN AN EINER EUROPÄISCHEN AUSSENGRENZE IN LATEINAMERIKA

Santos, Fabio, Berlin, santosfabio@zedat.fu-berlin.de

SEKTION METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: GRENZGEBIETE, GRENZKONFLIKTE, GRENZGÄNGER. DIE METHODISCHEN KONSEQUENZEN VON GRENZKONSTELLATIONEN II

Es gehört zu den größten Versäumnissen der Soziologie, ihren Kompass trotz des Aufkommens postkolonialer Ansätze noch immer nicht ausreichend neu justiert zu haben. So bleiben die französischen und europäischen Außengrenzen in Lateinamerika und der Karibik ein klares Forschungsdesiderat in der soziologischen Forschung zu Grenzgebieten, Grenzkonflikten und Grenzgängerinnen und -gängern. Mein Vortrag greift diese Lücke auf und plädiert anhand erster Feldforschungen in der Grenzregion des Übersee-Départements Französisch-Guayana und Brasiliens für eine Weitung des soziologischen Blicks. Hierbei werden vor allem methodische Herausforderungen und Potentiale diskutiert: Eine qualitative Forschung am Oyapock – der buchstäblich fließenden Grenze zwischen Brasilien und Frankreich – fordert teilnehmend Beobachtende in vielerlei Hinsicht heraus. Nicht nur muss ein sprachlicher Balanceakt geleistet werden (neben Portugiesisch und Französisch werden auch indigene Sprachen und Kreolisch gesprochen), auch ist die Überschreitung staatlicher Grenzen regelmäßig gefordert. Diese Praktik erfolgt durch den Besitz eines deutschen oder französischen Ausweises in der Regel problemlos; für die Bevölkerung auf brasilianischer Seite hingegen ist sie stark eingeschränkt. War die französisch-brasilianische Grenze historisch umkämpft, so wurde sie doch zugleich von vielen dort ansässigen wie migrierenden Menschen selbstverständlich überquert. Gegenwärtig ist sie jedoch zum Schauplatz verstärkter Grenzkontrollen geworden und symbolisiert damit besonders anschaulich die lokalen Ausprägungen globaler Asymmetrien. Für Forschende bedeutet dies, dass die Grenze neben methodischen Herausforderungen vor allem vielversprechende Erkenntnisse verspricht: Wie gestaltet sich der Alltag in den gegenüberliegenden Grenzstädten Oiapoque und Saint-Georges? Wie deuten die Bewohnerinnen und Bewohner beider Seiten neue Grenzziehungen ›von oben‹ – und (wie) lockern sie diese wiederum ›von unten‹ auf? In der hier vorgestellten Grenzkonstellation wird die method(olog)ische Herausforderung zugleich als größte Ressource betrachtet: die vor Ort alltäglich gelebte Diversität.

S

SCHACHTNER, CHRISTINA RISKANTE DISKURSE, ARABISCHE NETZAKTEUR_INNEN ALS PRODUZENT_ INNEN VON GEGENÖFFENTLICHKEIT

Schachtner, Christina, Klagenfurt, christina.schachtner@aau.at

SEKTION FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GESCHLECHT ALS GLOBALE ORDNUNGSKATEGORIE: HEGEMONIEN, AUSSCHLÜSSE, TRANSFORMATIONEN

›We use new media in order to fight against oppression – oppression against ourselves, oppression against minorities‹, erklärte die Gründerin der arabischen Online-Plattform Mideast Youth wenige Monate vor Ausbruch der politischen Proteste in Nordafrika und im Mittleren Osten Anfang des Jahres 2011. Im Mittelpunkt des Beitrags stehen diskursive Praktiken von arabischen Netzakteurinnen, die auf Antagonismen in Gesellschaften verweisen, die sich als homogen und geschlossen behaupten wollen. Gender bildet in diesen Gesellschaften eine zentrale heteronormative Ordnungskategorie, die nicht nur eine klare Trennlinie zwischen den Geschlechtern zieht, sondern mit dieser Trennlinie auch die Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit sowie die Verteilung von Rechten bestimmt.

Gegen die Hegemonie dieser dualen Ordnung formieren sich diskursive Praktiken im Netz, die eine Gegenöffentlichkeit im Sinne von Nancy Fraser (1996) etablieren. Der virtuelle Raum wird zum Schauplatz des Kampfes um Deutungsmacht. Folgenden Fragen soll nachgegangen werden:

1. Was zeichnet die kritischen Diskurse der Protagonistinnen aus?
2. Welchem strukturellen Bedingungsgefüge entspringen sie?
3. Worin besteht der visionäre Gehalt der Diskurse?
4. Wie ist das diskursive Deutungs- und Veränderungspotential einzuschätzen?

Die durch die Online-Diskurse aufgedeckten Antagonismen signalisieren neue Denkräume, die sich als Möglichkeit zur Artikulation und Anerkennung kultureller Differenzen den Polaritäten Mann/Frau, Einheimische/Fremde entziehen (Babka/Posselt 2012:15). Diese Denkräume ähneln dem von Homi K. Bhabha eingeführten Konzept des Dritten Raums, den er als Raum der Kritik rigider hierarchischer Ordnungen und Identitätskonstruktionen beschreibt (Bhabha 2000). Gender wird in den analysierten Online-Diskursen in der Verknüpfung mit Kategorien wie soziale Ungleichheit, Menschenrechte, Migration zur Quelle politischer Kritik. Die arabischen Diskursproduzentinnen bringen auch Alternativen ins Spiel, die sich durch Schlagworte wie postidentitäre Strategien, Transterritorialität, Hybridität beschreiben lassen.

Subversive Diskurse sind riskant. Der Beitrag beschäftigt sich auch mit der Frage, welche Gegner die kritischen Netzdiskurse auf den Plan rufen, wie sie diesen begegnen und wie unter diesen Bedingungen das Veränderungspotential von Kritik einzuschätzen ist.

SCHAD, MIRIAM

UMWELTEINSTELLUNGEN UND -HANDELN UNTER DEN BEDINGUNGEN PREKÄRER LEBENSLAGEN

Schad, Miriam, Essen, Miriam.Schad@kwi-nrw.de

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Im Umwelt- sowie im Nachhaltigkeitsdiskurs wird davon ausgegangen, dass neben politischen Steuerungsprozessen die Handlungsbereitschaft des Einzelnen eine wesentliche Grundvoraussetzung für die Transformationsfähigkeit einer Gesellschaft hin zu mehr Umweltverträglichkeit ist. Angesichts der drängenden Umweltproblematiken wie dem Klimawandel stellt sich die Frage, inwiefern neue soziale Disparitäten in Deutschland und die damit einhergehende Prekarisierung neuer Bevölkerungsteile einen Einfluss auf die Umwelteinstellungen und das umweltrelevante Handeln der Menschen hat. Aus diesem Grund beschäftigt sich der Vortrag mit dem individuellen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln von Personen in prekären Lebenslagen. Zu Beginn werden die aktuellen Forschungsergebnisse aus der Prekarisierungsforschung mit denen der Umweltsociologie verbunden und die Forschungslücke skizziert. Darauf folgt eine methodenplurale empirische Untersuchung, die sich in zwei Teile gliedert: Der erste Teil stellt eine quantitative Sekundäranalyse der Daten des ALLBUS/ISSP 2010 dar. Im zweiten qualitativen Teil werden auf Basis von achtzehn Interviews diese Beobachtungen exemplarisch anhand der drei Lebensbereiche Mobilität, Konsum und Wohnen vertieft. Dabei wird zum einen zwischen der objektiven prekären Lebenslage und der subjektiv wahrgenommenen Prekarisierung beispielsweise in Form von Furcht vor Erwerbslosigkeit unterschieden. Zum anderen werden neben prekären Beschäftigungsverhältnissen auch Prekarität im Lebenszusammenhang und der damit einhergehende ›Verlust an Zukunft‹ untersucht. Die zwei Teilergebnisse der quantitativen und der qualitativen Untersuchung ergeben insgesamt ein komplementäres Bild. Die Auswertung des ALLBUS/ISSP zeigt, dass die objektive Prekarität die verbalisierte Umweltaffinität beeinflusst. Die Handlungsbereitschaft z.B. in Form einer erhöhten Zahlungsbereitschaft jedoch vor allem von der subjektiv wahrgenommenen Prekarität abhängt. Für das selbstbeschriebene Umwelthandeln hingegen lassen sich keine Effekte nachweisen. Das qualitative Material ermöglicht eine weitere Differenzierung des ökologischen Handelns wie die Unterscheidung zwischen suffizienten oder politisierten Konsumpraktiken. Hierbei werden unterschiedliche Typen der Verarbeitung der eigenen Prekarität mit ihren umweltrelevanten Implikationen entwickelt.

SCHÄFER, FRANKA

YIPPIE YIPPIE YEAH YIPPIE YEAH, KRAWALL UND REMMI DEMMI! ZUM VERHÄLTNIS VON AFFEKTIVEN DISKURSEN UND PRAKTIKEN BEWEGTER PROTESTFORMEN AM BEISPIEL DES YIPPIE FESTIVAL OF LIFE

Schäfer, Franka, Hagen, franka.schaefer@fernuni-hagen.de

AD-HOC-GRUPPE: AFFIZIERT-SEIN – PRODUKTIONSWEISEN DER AUSSER-ALLTÄGLICHKEIT

Den Ausgangspunkt bildet ein präzedenzloses Protestereignis mit Folgecharakter: Unter dem Motto *We are young, we are international and our revolution is a party* kulminierten im Yippie Festivals of Life '68 neue Praxisformen des Protests und integrierten neben ironischen Elementen Praktiken des Affiziert-Seins in eine performative Praxis der Unordnung. Praxisformen, deren Vollzugsergebnis Affiziertheit sozialisierter Körper mit sich brachte, avancierten daraufhin zu Protestformen, die zur Folie für nachfolgende Protestbewegungen wurden. Ich skizziere ein Forschungsprogramm, das ausgehend von der Empirie spezifischer Protestereignisse mit Hilfe der Synergieeffekte aus Diskurs- und Praxistheorie auf eine Genealogie der Gegenwart des Protests abzielt und über den Ereignisbegriff Foucaults und den Affektbegriff Massumis gängigen Forschungsdesiderata mit einer Soziologie der Praxis begegnet. Der Stellenwert des Affektiven wird im Rahmen der spezifischen Vollzugspraxis von Protestformen herausgearbeitet und am Beispiel der versammelten Praxisdimensionen werden Hinweise auf die eigentümliche Genese von Affektiertheit abgeleitet. Die Auseinandersetzung mit dem Affektbegriff erfolgt auf der Folie von Praxistheorie (Hillebrandt 2014) und Diskurstheorie (Foucault 1971) und arbeitet sich an verschiedenen theoretischen Verständnissen von Affektivität – als Bewegung physischer Zustände zwischen Körpern (Massumi 2010) oder Infrastruktur des Kollektiven (Stähli 2012) – ab. Die Diskussion kulminiert darin, Affiziertheit als Praxisvollzug in seiner Ereignishaftigkeit als historisch kontingente Intensitätszone (Deleuze/Guattari 1993) mit Transformationspotential zu fassen. Dass die Affiziertheit der Beteiligten zur Maxime des Protests wurde, ist aus heutiger Sicht, denkt man an die von Weber angedachte Definition von Affektiertheit (WuG 1921), natürlich paradox. In der genealogischen Perspektive wird dies jedoch zum Ergebnis des Vollzugs der spezifischen Praktiken, die in der Versammlung der hist. Aktanten sozialisierter Körper, Dinge und Diskurse zusammenkamen und dieses Paradox auflösen. Mit Einblicken in praxissoz. Empirie wird meth. die Genese- und Rezeptionsbricolage der Praxisformationen des Protests skizziert und Praktiken des Affiziert-Seins werden auf ihre Position innerhalb relationaler Werknetze aus Diskursen, soz. Körpern und materiellen Artefakten hin untersucht.

S

SCHÄFER, GERHARD

**VON DER NIVELLIERTEN MITTELSTANDSGESELLSCHAFT ZUR RISIKO-
GESELLSCHAFT. EIN VERGLEICH DER SOZIOLOGISCHEN ZEITDIAGNOSTIK
HELMUT SCHELKYS UND ULRICH BECKS**

Schäfer, Gerhard, Bremen, GerhardSchaefer@web.de

**AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN WELCHE OFFENE GESELLSCHAFT?
SOZIOLOGISCHE ZEITDIAGNOSTIK IN DER BUNDESREPUBLIK NACH 1945**

Die Soziologiegeschichte der (alten) Bundesrepublik ließe sich unter anderem an Hand ihrer zeitdiagnostischen Entwürfe und ihrer Autoren als Intellektuellen beschreiben. In den 50ern und frühen 60ern war Helmut Schelsky dominierend, wurde bald von Ralf Dahrendorfs ›Gesellschaft und Demokratie in Deutschland‹ (1965) abgelöst. Auf Dahrendorf folgte Urs Jaeggi zunächst mit ›Macht und Herrschaft in der BRD‹. In den 80ern, als die Krise der kapitalistischen Ökonomie und die Agonie des Sozialliberalismus evident wurden, setzte Ulrich Beck mit seinem Bestseller über die ›Risikogesellschaft‹ (1986) neue Akzente.

Auf den ersten Blick gibt es zahlreiche Gemeinsamkeiten der beiden hier ausgewählten einflussreichen Nachkriegssoziologen der Bundesrepublik: Helmut Schelsky (1912–1984) und Ulrich Beck (1944–2015). Beide versuchen eine Gesamtdeutung der Gesellschaft, der eine mit seiner einprägsamen Formel von der ›nivellierten Mittelstandsgesellschaft‹ (1952 ff.) auf der Basis von empirischen Einzelstudien zu Familie, Jugend, Betrieb und Beruf, Technik, Schule und Sexualität, der andere mit einer massenwirksamen, international vermarkteten Diagnose der ›Risikogesellschaft‹ (1986) – fast zeitgleich mit der Reaktorhavarie von Tschernobyl.

Diese Gemeinsamkeiten dürfen allerdings über wichtige Unterschiede nicht hinwegtäuschen: Becks Herausarbeiten der Individualisierung als gesellschaftlichem Trend mit seinem Potential emanzipatorischer Chancen-Freisetzung ist – bei allem Anschluss an Schelskys sozialstrukturelle Befunde und Prognosen – mehr als eine Akzentverschiebung gegenüber dem Starsoziologen der 50er Jahre. Schelsky hält an einer personfunktionalen Soziologie fest Beck hingegen verteidigt den Individualisierungs- und Emanzipationsschub nach 1968 offensiv und vernachlässigt eher die sozialen Kohäsionskräfte, die eine Gesellschaft zusammenhalten könnten. Die sozialintegrative Funktion beider Soziologien resultiert aus den unterschiedlichen historischen Phasen, bei Schelsky eher als geschichtslose Heute-Soziologie, bei Beck als aktive Gestaltung sozialer Prozesse.

S

SCHÄFER, HILMAR

**DRAFTING. ZUR TEMPORALITÄT UND MATERIALITÄT EINER TEXTBASIER-
TEN PRAXIS INTERNATIONALER VERHANDLUNGEN**

Schäfer, Hilmar, Frankfurt/Oder, hschaefer@europa.uni.de

**AD-HOC-GRUPPE: ZUR PRAXIS DES ENTWERFENS. OFFENE ZUKUNFT
UND GESCHLOSSENE GEGENWART IM ZEITALTER DES DESIGNS**

Diplomatische Verhandlungen kreisen um die Verfertigung von Textentwürfen (Entscheidungen, Protokolle etc.), in denen sich die Positionen der Verhandlungspartner manifestieren und durch Verschriftlichung für weitere Bezugnahmen anschlussfähig gemacht werden. Dies geschieht unter anderem, indem Diplomat/innen in raum-zeitlicher Kopräsenz an Textentwürfen arbeiten. Diese Praxis wird am Beispiel der internationalen Verhandlungen über das UNESCO-Welterbe beleuchtet. Der Beitrag beruht auf ethnografischem Material, das auf der 39. Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees in Bonn (Juli 2015) durch teilnehmende Beobachtung und Videoanalyse gewonnen wurde.

Einleitend wird kurz auf das kulturpolitische Instrument des Welterbes eingegangen und der institutionelle Rahmen der Komiteesitzungen erläutert. Im Hauptteil des Beitrags wird der gemeinsame Entwurfsprozess der internationalen Delegationen beschrieben, systematisiert und interpretiert. Auf der jährlichen Sitzung des Welterbekomitees werden u.a. neue Welterbestätten auf die Liste des Welterbes aufgenommen. Dazu liegt den Diplomaten vor Beginn der Verhandlung der Entwurf eines Entscheidungstextes (draft decision) vor, der in dieser Form angenommen oder modifiziert werden kann. Modifizierungen können sowohl schriftlich auf Formularen eingereicht als auch in der Debatte mündlich formuliert werden. Das Sekretariat führt diese Änderungen zusammen, die live auf großen Screens im Verhandlungssaal erscheinen. Bei abweichenden Formulierungsvorschlägen werden die jeweils dahinter stehenden Länder markiert, sodass sich auch die Mehrheitsverhältnisse innerhalb des Plenums abbilden.

In der Analyse werden die multidimensionale Materialität (Sprache, Text, Formular, Screen) und die Zeitlichkeit (Vorläufigkeit der Formulierungen, Versuche des Öffnens und Schließens) des Entwurfsprozesses reflektiert. Dabei werden sowohl die Formulierungen als auch der Verlauf der Verhandlung (das turn taking der internationalen Delegationen, das Agieren der Tagungsleitung, die Arbeit des Sekretariats) einbezogen und in ihrem Zusammenspiel betrachtet. Der Beitrag schließt mit konzeptuellen Überlegungen zu allgemeinen Charakteristika von Entwurfsprozessen. Dabei werden insbesondere die gegenläufigen Praktiken des Öffnens und Schließens sowie das Spannungsverhältnis zwischen Vorläufigkeit und Festschreibung des Textes herausgearbeitet.

S

SCHANK, JAN

DIE SITUATIONEN DER ORGANISATION UND DIE ORGANISATION VON SITUATIONEN – ÜBERLEGUNGEN ZUR TRANS-SEQUENZIALITÄT ORGANISATIONALEN HANDELNS UND IHRER METHODISCHEN BEARBEITUNG

Schank, Jan, Frankfurt/Main, j.schank@soz.uni-frankfurt.de

SEKTION ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: PRAXISTHEORIE IN DER ORGANISATIONSSOZIOLOGIE – NEUE PERSPEKTIVE ODER NEUER PAPPKAME-RAD?

Formale Organisationen zeichnen sich u.a. durch relativ hohe Arbeitsteiligkeit aus. Dies hat zur Folge, dass einzelne Abläufe nicht mehr für alle Mitglieder verfügbar sind. Ein besonders prägnantes Beispiel dafür ist die kollektive Fertigung und Verwertung politischer Sachpositionen im Parlamentsbetrieb (Scheffer 2015). Hier steht eine ethnographische Praxisforschung vor einem besonderen Zugangsproblem, das weniger mit dem ›Hineinkommen‹ (ins Feld / in die Organisation), sondern mehr mit dem ›Dranbleiben‹ (an den verketteten Arbeitsepisoden) zusammenhängt: Dem ›inmitten der Teilnehmenden‹ platzierten Ethnographen drängt sich das Gefühl auf, stets ›am falschen Ort‹ und/oder ›zu spät‹ zu sein, um die relevanten Vollzüge in ihrer Sequenzialität erfassen zu können. Der Vortrag schlägt eine Strategie vor, die sich analoge Probleme von Teilnehmenden und Forschenden zunutze macht. Im Laufe meiner Feldforschung bei einer Oppositionsfraktion fiel auf, dass auch die Teilnehmenden das Problem des ›Zu-Spät-Kommens‹ und ›Am-Falschen-Ort-Seins‹ bearbeiten. Im parlamentarischen Betrieb mit seinen zahlreichen Gremien und Sitzungsterminen ist es schlicht nicht möglich, immer und überall zugegen zu sein wo relevante Entscheidungen getroffen werden. Einen Ausweg bietet der Fokus auf die Objekte der gemeinsamen Arbeit der Fraktion: ihre – z.B. in Anträgen materialisierten – Sachpositionen. Diese entstehen über Wochen und Monate im Zusammenspiel verschiedener Individuen, Kreise und Gremien. Indem der Vortrag die wiederholte Beschäftigung mit einer Position in verschiedenen Gremien nachverfolgt, wird gezeigt, wie die Position als ›formatives Objekt‹ (Scheffer 2015: 371–372) Teilnehmenden wie Forschenden als Mittel dient, die verteilten Aktivitäten rekonstruieren zu können. Die damit vorgeschlagene ›Trans-Sequentielle Analyse‹ (TSA; ebd.) bietet so einen Ansatz zur Überwindung des ›Situations-Bias‹ der Praxistheorie, indem sie die bearbeiteten Objekte-im-Werden und deren sukzessive Qualifizierung zu Prozessen der Fertigung verbindet.

Literatur

Scheffer, T. (2015): Die Arbeit an den Positionen – Zur Mikrofundierung von Politik in Abgeordnetenbüros des Deutschen Bundestages. In: Heintz, B./Tyrell, H. (Hrsg.): Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen (Sonderband der Zeitschrift für Soziologie). Stuttgart: Lucius & Lucius. S. 368–389.

S

SCHANZ, PATRICK

AUSWIRKUNGEN RÄUMLICHER RAHMENBEDINGUNGEN AUF DAS FAMILY WELL BEING

Schanz, Patrick, München, schanz@dji.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Räumliche Entwicklungen, wie die Veränderung der ökonomischen Struktur, der demografischen Zusammensetzung und der sozialräumlichen Wandel verlaufen in Deutschland immer kleinräumiger (BBSR 2011). Dies bedeutet, dass soziales Handeln verstärkt von den spezifischen Rahmenbedingungen vor Ort beeinflusst wird. Daher ist es zu erwarten, dass auch der Bereich der familialen Lebensführung und das damit einhergehende familiäre Wohlergehen davon abhängig ist, wie gut die konkrete Infrastrukturausstattung vor Ort ist. So konnte beispielsweise gezeigt werden, dass familiäre, strukturelle, kulturelle und finanzielle Faktoren zu einer begrenzten Wahl dahingehend führen, wie die Erwerbsarbeit von Paaren konkret aufgeteilt wird (Steiber/Haas 2010). Allerdings wurden in diesem Kontext Forschungsfragen meist nur auf einem sehr hohen räumlichen Aggregatniveau untersucht, selten wurde der Versuch unternommen die Nahumwelten der Familien, wie z.B. die Situation der Gemeinde etc. zu eruieren, die für die Lebensführung und dem familiären Wohlergehen aus den daraus resultierenden Entscheidungen von größerer Relevanz sind (z.B. Heintze 2002; Danielzyk et al. 2012).

Dieser Beitrag soll daher der Frage nachgehen, inwieweit das familiäre Wohlergehen von den spezifischen Angebotsstrukturen vor Ort abhängig ist. Dabei soll die Frage geklärt werden, welche regionalen Kontextmerkmale genau einen nennenswerten Einfluss auf das Well Being in der Familie ausüben. Hierbei ist die Distanz zu der vorhandenen Infrastruktur, als Indikator für Teilhabechancen, von besonderem Interesse. Ziel ist es also, darzulegen ob und inwiefern der potentielle Zugang und die Nähe zu einer breiten Infrastrukturausstattung Auswirkungen auf familiale Lebensführung und Wohlergehen und damit letztendlich auch auf soziales Handeln haben.

Datenbasis ist dabei die großangelegte DJI-Studie AID:A II (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten), die zahlreiche Informationen über rund 22.000 Zielpersonen im Alter bis zu 32 Jahren erfasst. Über die Befragten liegen zudem georeferenzierte Informationen vor, so dass Analysen über räumliche Distanz und Infrastruktur möglich sind.

SCHARRER, TABEA
LANGZEITGEFLÜCHTETE IN KENIA UND TANSANIA: LOKALE PRAXEN
UND STAATLICHE STRATEGIEN

Scharrer, Tabea, Halle/Saale, scharrer@eth.mpg.de

SEKTION ENTWICKLUNGSZOLOGIE UND SOZIALANTHROPOLOGIE:
OFFENE GESELLSCHAFTEN? LEBENSWELTEN VON FLÜCHTLINGEN IM
GLOBALEN SÜDEN

Kenia wie auch Tansania beherbergten seit Anfang der 1990er Jahre hundertausende Geflüchtete. Dieser Beitrag beschäftigt sich vorrangig mit lokalen Praxen des Umgangs mit Geflüchteten, mit den sich über die Zeit verändernden staatlichen Strategien, sowie die Reaktionen der Geflüchteten auf diese Faktoren. Beide Länder siedelten die Geflüchteten in Lagern nahe der Grenze zur Konfliktregion an und versuchten Selbstansiedlungen, egal ob im rural oder im urbanen Bereich, zu verhindern. Beide Länder wurden jedoch auch damit konfrontiert, dass die fluchtursächlichen Konflikte immer wieder aufflammten. Aus diesem Grund blieben ein Großteil der Geflüchteten über viele Jahre in den Flüchtlingslagern, bzw. kehrten immer wieder dorthin zurück, oder versuchten sich außerhalb der Flüchtlingslager niederzulassen. Diese Selbstansiedlung erfolgte hauptsächlich in Gebieten, die entweder den Herkunftsregionen in sozialer und kultureller Hinsicht sehr ähnlich waren oder in urbanen, ›kosmopolitischen‹ Regionen, die ›conviviality‹, also das Zusammenleben sehr unterschiedlicher Gruppen, erlauben. Nun waren beide Staaten mit der Frage konfrontiert, wie umzugehen sei mit denjenigen, die die längste Zeit ihres Lebens als Geflüchtete innerhalb ihren Grenzen lebten. Die politischen Antworten beider Länder fielen uneindeutig aus – Tansania gab über 150.000 schon vor 1990 ins Land gekommenen Geflüchteten die Staatsbürgerschaft, zwang andere ebenso lang selbstangesiedelte Geflüchtete jedoch ins Flüchtlingslager. Kenia vereinfachte den Erhalt der Staatsbürgerschaft im neuen Einwanderungsrecht, gleichzeitig werden immer wieder Forderungen laut, die Flüchtlingslager aufzulösen und insbesondere die nach UNHCR-Angaben mehr als 400.000 offiziell registrierten Flüchtlinge aus Somalia wieder in ihr Land zurückzuschicken. Diese Präsentation beruht auf mehrmonatiger ethnologischer Forschung und zielt darauf ab, an Einzelbeispielen die Paradoxien und Wechselwirkungen staatlicher Flüchtlingspolitik zu untersuchen.

SCHEFFER, THOMAS

FLUCHTBEWEGUNGEN, REGIERUNGSAPPARATE UND DIE HISTORISCHE EINBETTUNG PRAXEOGRAPHISCHER REKONSTRUKTIONEN

Scheffer, Thomas, Frankfurt/Main, scheffer@soz.uni-frankfurt.de

SEKTION METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: GRENZGEBIETE, GRENZKONFLIKTE, GRENZGÄNGER. DIE METHODISCHEN KONSEQUENZEN VON GRENZKONSTELLATIONEN II

In dem Vortrag lasse ich meine Ethnographie zum Deutschen Asylverfahren aus den Jahren 1997–2000 Revue passieren. Im Lichte der aktuellen Ereignisse erscheint die Analyse spezifischer und bedingter, als damals realisiert. Die Historisierung meiner Ethnographie rückt die besonderen praktischen Anforderungen und Bearbeitungen in den Fokus, die sich in den letzten Jahren stark gewandelt haben.

Meine ›multi-sited‹ Ethnographie mit dem Titel ›Asylgewährung‹ rekonstruierte die Arbeiten zentraler Stellen im Regierungsapparat. Im Ergebnis erschien die Apparatur mit ihren vorherrschenden Techniken und Methoden tauglich, die damals anfallenden Fluchtbewegungen kleinzuarbeiten. Die Quantitäten wurden in generell ablehnbare Fälle überführt. Die nationalstaatliche Souveränität in Sachen Zuwanderungssteuerung blieb gewahrt, und zwar trotz des unbeschränkten Schutzversprechens für ›politisch Verfolgte‹ (Art. 16 GG).

Heute, fast 20 Jahre später, stellt sich das Bild anders da. Die Fluchtbewegungen haben einerseits an Quantität zugenommen; sie weisen andererseits andere Merkmale auf. In der Mehrheit kommen Bürgerkriegsflüchtlinge, denen ein Schutzanspruch schwer zu versagen ist. Die Apparatur ist auf die Probe gestellt. Es zeigen sich seine bedingten Problembearbeitungskapazitäten. Dort wo Menschen in Großer Zahl mit ähnlichen, unabweisbaren Schicksalen behandelt werden (müssen), stoßen die sortierenden Prüfungen mit ihrem methodologischen Individualismus an Grenzen.

Diese skizzenhafte Diagnose wirft Fragen für die Ethnographie selbst auf. Letztere tendiert zu einem Gelingensbias, der die Tauglichkeit des Apparates überschätzt. Dort, wo praktische Fertigkeiten und Anforderungen aufeinander eingestellt sind, kann leicht der Eindruck institutioneller Omnipotenz entstehen. Erst wo im Zeitlauf neue Anforderungen erwachsen, können bedingte Kapazitäten in den Fokus rücken. Es zeigen sich dann eingestellte Apparate, die an ihre Grenzen stoßen. Ähnlich verhält es sich mit den Apparaten des Forschungsbetriebs, die auf bestimmte methodentaugliche Gegenstände und Probleme spezialisiert und eingestellt sind – und auf andere weniger.

S

**SCHERGER, SIMONE / HOKEMA, ANNA / LUX, THOMAS /
HAGEMANN, STEFFEN
FORTGESETZTE INTEGRATION INS ERWERBSLEBEN ODER AUSSCHLUSS
VOM WOHLVERDIENTEN RUHESTAND? ERWERBSTÄTIGKEIT JENSEITS
DER RENTENGRENZE AUS DER PERSPEKTIVE ERWERBSBEZOGENER UND
WOHLFAHRTSSTAATLICHER SCHLIESSUNGSPROZESSE**

Scherger, Simone, Bremen, simone.scherger@uni-bremen.de / Hokema, Anna, Bremen, anna.hokema@uni-bremen.de / Lux, Thomas, Berlin, thomas.lux@hu-berlin.de / Hagemann, Steffen, Bremen, steffen.hagemann@uni-bremen.de

**PLENUM 3: EINSCHLUSS- UND AUSSCHLUSSDYNAMIKEN IN LEBENS-
VERLAUF UND BIOGRAPHIE**

Ein wachsender Anteil Älterer in Deutschland und anderen europäischen Ländern ist auch jenseits der Rentengrenze noch erwerbstätig. Der Vortrag untersucht diese Erwerbsarbeit aus der Perspektive sozialer Ein- und Ausschlussprozesse. Dabei wird auf quantitative und qualitative Befunde aus einem Deutschland und Großbritannien vergleichenden Projekt zurückgegriffen.

Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze kann einerseits als (zumindest partieller) Ausschluss vom wohlfahrtsstaatlich definierten Status des Rentners oder der Rentnerin und seinen Vorteilen gesehen werden. Andererseits verletzt die institutionalisierte Altersgrenze zur Ausgliederung aus dem Erwerbsleben die in modernen Gesellschaften zentrale Norm der Gleichbehandlung (von Altersgruppen) – die späte Erwerbstätigkeit entspricht damit dem fortgesetzten Einschluss in das Erwerbssystem und dem Zugang zu wichtigen Ressourcen.

Die Frage nach den Folgen und der Erfahrung dieser ambivalenten Ein- und Ausschlussprozesse kann nur empirisch beantwortet werden. Quantitative Befunde zeigen, dass die Erwerbswahrscheinlichkeit im Alter bei Gesünderen, besser Gebildeten und bestimmten beruflichen Klassen überdurchschnittlich ist. Damit entsprechen viele Konstellationen der späten Erwerbstätigkeit einer Fortsetzung von vorherigen Dynamiken des Ein- und Ausschlusses. Nur für eine Minderheit der arbeitenden Älteren stellt das Einkommen mehr als ein Zubrot zu ihren hauptsächlich aus Renten bestehenden Einkünften dar. Die subjektiven Perspektiven auf Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze (erhoben durch leitfadengestützte Interviews) deuten in mehrfacher Hinsicht auf Ein- und Ausschlussprozesse hin. Das Ende ihrer früheren Haupttätigkeit wird von einigen Interviewten, vorrangig britischen, als diskriminierender Ausschluss aus dem Erwerbsleben gesehen. Ihre gegenwärtige, oft nicht der früheren Haupttätigkeit entsprechende Arbeit erfahren Rentnerinnen und Rentner aber insofern als Inklusion, als sie ihnen soziale Kontakte, die Erfahrung von Anerkennung und die Aufrechterhaltung ihres früheren Lebensstils ermöglicht. Insbesondere in Teilzeit jobbende Rentnerinnen und Rentner »maximieren« Teilhabe, indem sie ihren Ruhestand mit ausreichenden Ressourcen genießen und erwerbstätig sind.

SCHERR, ALBERT

VIER FORMEN DER ABKÜHLUNG MORALISCHER EMPÖRUNG. EIN BETRAG ZUR ANALYSE POLITISCHER REAKTIONEN AUF ZIVILGESELLSCHAFTLICHE PROTESTE IN DER KRISE DES FLÜCHTLINGSSCHUTZES

Scherr, Albert, Freiburg, scherr@ph-freiburg.de

**SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE:
DIE ›FLÜCHTLINGSKRISE‹ – ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE IN DER
PROBLEMATISIERUNG UND BEARBEITUNG ÖFFENTLICHER PROBLEME**

Kritik, Protest und Widerstand aus der Zivilgesellschaft gegen die gegenwärtige Flüchtlingspolitik reagieren auf den Widerspruch zwischen der staatlichen Beanspruchung der Menschenrechte als Wertegrundlage einerseits, einer politischen Praxis andererseits, die auf die Abwehr von Flüchtlingen an den Außengrenzen, zunehmend restriktive rechtliche Festlegungen für die Anerkennung von Flüchtlingen sowie eine forcierte Praxis der erzwungenen Ausreise gekennzeichnet ist.

Diesbezüglich ist zu beobachten, dass die moralische Legitimität von Kritik und Protest politisch und medial nicht bestritten wird und angesichts der dramatischen Situation von Flüchtenden auch nicht bestritten werden kann, ohne eine offene Entmoralisierung des eigenen politischen Selbstverständnisses vorzunehmen. Gleichzeitig aber folgt staatliche Politik dem Grundsatz eines Primats nationalgesellschaftlich gefasster Interessen und kann den Forderungen der zivilgesellschaftlichen Kritik auch deshalb nicht entsprechen, weil diese unter den gegebenen politischen Machtverhältnissen nicht durchsetzungsfähig sind.

In dieser Situation gewinnen politische Reaktionen an Bedeutung, die im Effekt zu einer Kanalisierung bzw. Abkühlung der moralischen Empörung beitragen, die zivilgesellschaftlichen Protest motiviert. Im Vortrag sollen diesbezüglich vier Formen aufgezeigt werden:

- Erstens die absichtsvolle Aushebelung zivilgesellschaftlicher Formen der Solidarisierung mit Flüchtlingen und des Widerstands gegen Abschiebungen auf der Grundlage der Empfehlungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe ›AG-Rück‹ durch die Asylpakete I und II;
- zweitens die diskursive Aufspaltung in legitime und illegitime Flüchtlinge durch die Gesetzgebung über die sogenannten ›sicheren Herkunftsstaaten‹ in Verbindung mit einer offensiven Wendung der Abschiebepaxis;
- drittens die rechtspositivistische ›Legitimation durch Verfahren‹ (Luhmann 1983) durch den Verweis auf Einzelfallentscheidungen des BAMF und der Verwaltungsgerichte.
- viertens der Versuch Unsichtbarmachung der Notsituation von Flüchtenden durch Externalisierung der Flüchtlingsabwehr, d. h. durch den Versuch, den Zugang zu den Außengrenzen der EU und zum Mittelmeer durch internationale Abkommen zu verhindern; dies auch mit der Folge, dass soziale Distanz erzeugt und mediale Beobachtung erschwert wird.

S

SCHERSCHEL, KARIN

**›SAG LIEBER NIEMANDEM, DASS DU HARTZ IV BIST‹. STIGMA ERWERBS-
LOSIGKEIT UND GRUNDSICHERUNG**

Scherschel, Karin, Wiesbaden, karin.scherschel@hs-rm.de

**AD-HOC-GRUPPE: HARTZ IV ALS STIGMA? – ZUR ZUSCHREIBUNG
INDIVIDUELL VERANTWORTETER UNZULÄNGLICHKEIT**

Hartz IV wird von vielen Leistungsbezieher*innen als Stigma erlebt. Wie Betroffene mit Stigmatisierung umgehen, ist dabei sehr unterschiedlich. Angst, als ›Hartz IV-Empfänger*in‹ identifiziert zu werden, kann etwa zu sozialen Rückzugsprozessen oder aber zu Distinktionen führen. Für erwerbslose Leistungsbeziehende kann der ›passive Arbeitslose‹ eine Distinktionsfigur sein, von der man sich daher umso vehementer abgrenzen möchte. Selbstentlastung ist ein treibendes Motiv für die Anwendung solch negativer Klassifikationen. Hartz IV bedeutet für viele kollektive Abwertung und Stigmatisierung. Betroffene empfinden öffentliche Missachtung und sehen sich dem Generalverdacht des Sozial-schmarotzertums ausgesetzt. Ressentiments gegenüber den ›eigentlichen faulen‹ Arbeitslosen sind eine Bearbeitungsstrategie. Der Beitrag präsentiert empirische Befunde einer Studie, die die Auswirkungen der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik auf subjektive Erwerbsorientierungen von Langzeitarbeitslosen und prekär Beschäftigten untersuchte. Im Rahmen eines qualitativ angelegten Forschungsprojektes in vier ausgewählten Regionen in Ost- und Westdeutschland wurde der Frage nachgegangen, welche sozialen Konsequenzen die aktivierende Arbeitsmarktpolitik für die Leistungsbezieher*innen hat. Die Analyse von Stigmatisierungserfahrungen bildete einen Aspekt der Auswertung des Materials.

SCHERSCHEL, KARIN
ZWISCHEN ÖFFNUNG UND SELEKTION. FLUCHTMIGRANT*INNEN AM
ARBEITSMARKT

Scherschel, Karin, Wiesbaden, karin.scherschel@hs-rm.de

AD-HOC-GRUPPE: FLUCHTMIGRATION UND PROBLEME DER ARBEITS-
MARKTINKLUSION

In der Flüchtlingspolitik lässt sich zweifellos ein von arbeitsmarktpolitischen Erwägungen geleiteter Paradigmenwechsel konstatieren, mit dem ein lange Zeit geltender, höchst restriktiver Zugang zum Arbeitsmarkt für Asylbewerber*innen und Geduldete teilweise durch eine integrationspolitische Ausrichtung abgelöst wird, die den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtert. Bestandteil dieser Entwicklung ist indes auch, dass Erwerbsarbeit zur Voraussetzung wird, um Aufenthaltschancen zu verbessern. Der Erfolg am Arbeitsmarkt wird mit aufenthaltsrechtlichen Chancen ›entlohnt‹. Der Beitrag diskutiert die gegenwärtige punktuelle Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Flüchtlinge. Einerseits lässt sich eine integrationspolitische Neuorientierung im arbeitsmarktpolitischen Umgang mit Flüchtlingen beobachten. Andererseits implementiert diese Politik zugleich eine zunehmend am ökonomischen Nutzen der Flüchtlinge orientierte Perspektive im Flüchtlingsschutz, während menschenrechtliche Gründe in den Hintergrund treten. Es wird die These verfolgt, dass die integrationspolitische Neuorientierung zu einer Differenzierung in ›gute‹ und ›schlechte‹ Flüchtlinge führt und zudem die Leitgedanken der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik im Flüchtlingsschutz verankert.

SCHIEK, DANIELA / ULLRICH, CARSTEN G. VON GENERATION ZU GENERATION? ARMUTSKARRIEREN AUS FAMILIEN- BIOGRAFISCHER PERSPEKTIVE

Schiek, Daniela, Bielefeld, daniela.schiek@uni-due.de / Ullrich, Carsten G., Duisburg-Essen,

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE LEBENSWEGE? ARMUTSREPRODUKTION IN FAMILIE UND LEBENSWELT

Biografische Kontrollüberzeugung und eine langfristige Perspektive gelten als Voraussetzung zur Integration in die Arbeitsgesellschaft, Gegenwartsorientierung und Fatalismus demgegenüber als Kennzeichen, wenn nicht sogar Ursachen der individuellen und vor allem auch intergenerationellen Perpetuierung von Ausgrenzungslagen. Seit ›Marienthal‹ bis heute wird ein sukzessiver Rückzug Langzeitarbeitsloser von einer verzeitlichten und vom eigenen Ich aus organisierten Lebensführung beschrieben, der auch bei ihren Kindern eine ›erlernte Hilflosigkeit‹ hervorbringen soll. Die biografischen Deutungs- und Handlungsmuster und ihr familialer ›Übertrag‹ stehen somit im Fokus der Befunde über mehrere Generationen andauernder Armut.

Trotzdem ist bisher kaum rekonstruiert worden, wie Armutskarrieren familial ›biografisiert‹ werden. Dies könnte zum einen daran liegen, dass Gegenwartsorientierung und Fatalismus eher als Zustände und weniger als biografische Prozesse verstanden werden und man zudem die Bedeutung des Lebenslaufs als Institution betonen müsste – was heute in der Soziologie meist als ›altmodisch‹ bewertet wird. Zum anderen könnte man den bisher vernachlässigten biografisch-rekonstruktiven Zugriff auf die Frage nach der Reproduktion von Lebensläufen darauf zurückführen, dass hier individuelle Deliberationsprozesse vorausgesetzt werden (müssen) – eine Perspektive, die in der eher strukturalistisch geprägten Sozialisations- und Armutsforschung nur selten in den Blick gerät. So ist davon auszugehen, dass die Kontrolle wie auch die Hemmung von Handeln auf der Mikroebene ›sinnvoll‹ eingerichtet und nicht umstandslos und einseitig – von Generation zu Generation – internalisiert wird. Welche Perspektive die Generationen gemeinsam auf die familiäre Armutskarriere aushandeln, ist deshalb eine erkenntnisversprechende Frage, wenn nicht ein einfacher ›Übertrag‹ sondern die fortwährende gemeinsame Herstellung von Lebensweisen angenommen werden will.

Im Vortrag sollen nach einer Vorstellung des theoretischen Zugangs erste Ergebnisse der rekonstruktiven Analysen familiengeschichtlicher (narrativer) Gruppengespräche vorgestellt werden, die wir mit langzeitarbeitslosen Eltern und ihren entweder ebenfalls ausgrenzten oder aber aufgestiegenen erwachsenen Kindern führen.

SCHIER, MICHAELA

VATERSCHAFT NACH TRENNUNG: PRAKTIKEN DES FATHERING AUS DER DISTANZ UND IN KURZEN KOPRÄSENTEN PHASEN

Schier, Michaela, München, schier@dji.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE LEBENSITUATION VON VÄTERN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

Die physische Kopräsenz von Eltern und Kindern gilt im Wissensvorrat moderner westlicher Gesellschaften als grundlegende Konstituente von Familie sowie Elternschaft. Der Aufbau und Erhalt von Eltern-Kind-Beziehungen sowie die Ausführung vieler elterlicher Aufgaben (wie z.B. Erziehung, emotionale und praktische Unterstützung) setzen nach verbreiteter Ansicht räumliche Nähe voraus. Und in der Tat bietet die gleichzeitige körperliche Anwesenheit die Möglichkeit der gegenseitigen Wahrnehmung mit allen verfügbaren Sinnen. Auch lässt sich nicht jedes Handeln von Familienmitgliedern bei Abwesenheit medial ersetzen.

Die Verbreitung multilokaler Wohnpraktiken nach Trennung und Scheidung konfrontieren Familien und ihre Mitglieder jedoch mit der Herausforderung, soziale Beziehungen (auch) in räumlicher Distanz herzustellen. Residenzielle Multilokalität als neuer raum-zeitlich strukturierter und strukturierender Rahmen der familialen Lebensführung nach Trennung und Scheidung bringt insbesondere neue Anforderungen an die Gestaltung von Vaterschaft mit sich. Eine kontinuierliche Koresidenz und Kopräsenz der familialen Akteure ist in Nachtrennungsfamilien keine selbstverständliche Ressource mehr. Das Zusammenwohnen und Zusammensein von Vater und Kind(ern) ist in der Regel räumlich fragmentiert und temporalisiert. Getrennt lebende Väter und ihre Kinder leben über mehr oder weniger lange Phasen räumlich getrennt voneinander, was die Möglichkeiten für Face-to-Face Interaktionen und gemeinsame Ortserfahrungen grundlegend beeinflusst. Vater-Kind-Beziehungen und väterliche Aufgaben müssen im Wechsel von periodischem Zusammenwohnen und Getrennt-leben und somit zweitweise aus der Ferne gestaltet werden.

›Doing Post-Separation Fatherhood‹ erfordert Praktiken zu entwickeln, die an die spezifischen raum-zeitlichen Rahmenbedingungen des konkreten multilokalen Familienarrangements angepasst sind.

Der Beitrag widmet sich auf der Basis von Befunden aus der ethnographischen Studie ›Multilokales Familienleben nach Scheidung oder Trennung‹ den Erfahrungen, Praktiken und Problemen der Gestaltung von Vaterschaft nach Trennung. Besonderes Augenmerk wird hierbei einerseits auf medienbasierte sowie andererseits auf mobilitätsbasierte Vaterschaftspraktiken gelegt.

S

SCHIERBAUM, KRISTINA / SCHIERBAUM, ANJA VERBORGENHEIT: TABU JUGENDWERKHOF

Schierbaum, Kristina, Frankfurt/Main, Schierbaum@em.uni-frankfurt.de /
Schierbaum, Anja, Köln, anja.schierbaum@uni-koeln.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE INSTITUTIONEN – GESCHLOSSENE GEMEINSCHAFTEN

Die Jugendwerkhöfe der ehemaligen DDR wurden noch vor der Wiedervereinigung oder kurz nach ihr aufgelöst: Teils um Spuren zu beseitigen, aber vor allem, weil die dort praktizierte Umerziehung nicht mehr mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz in Einklang zu bringen war.

Als Erziehungskollektive waren sie totale Institutionen, die den sozialen Verkehr mit der Welt außerhalb für die Dauer des Aufenthaltes auf ein Minimum beschränkte. Hier: waren die Orte des Schlafens, Spielens und Arbeitens nicht voneinander getrennt, wurde die tägliche Arbeit unter gleicher Behandlung und gemeinsamer Ausführung einer Gruppe von ›Schicksalsgenossen‹ verrichtet, waren die Phasen der Arbeit nach formalen Regeln exakt geplant und die Tätigkeiten durch einen Plan erzwungen, der dazu diente, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen (vgl. Goffman 1973: 17), um eine Charakteränderung der Jugendlichen herbeizuführen. In den Spezialkinderheimen wurde das Vokabular der Kollektiverziehung und sein ideologischer Gehalt überstrapaziert, um die staatlichen Erziehungsinteressen und Erziehungspraktiken zu rechtfertigen. Aus der Aufforderung, sich als Individuum an das Kollektiv anzupassen, wurde ein Zwang zur Einordnung. Die Arbeit der Pädagogen war darauf ausgerichtet, durch den lückenlos geplanten und sich ewig wiederholenden Tagesablauf ein Heimkollektiv zu schaffen, in dem Ordnung und Disziplin das oberste Gebot waren.

In diesem Kontext treiben uns verschiedene Fragen um: Welche freiheitsbeschränkenden Maßnahmen wurden in den Jugendwerkhöfen zur institutionellen Praxis? Aus welchem Grund wurden sie angewendet? Gab es signifikante Unterschiede zwischen den offenen und dem einzigen geschlossenen Jugendwerkhof in Torgau? Wieviel drang von den Praktiken in die Welt außerhalb? Was ahnte man und was konnte man wissen? Die Jugendwerkhöfe stellten innerhalb der Landesgrenzen der DDR schließlich ein Tabu-Thema dar, über ›das in der Öffentlichkeit nicht diskutiert wurde‹ (Spohn 1997: 310). Dies begünstigte die Tendenz, dass sie in den alten Bundesländern mehr als ›Knast‹, denn als Spezialkinderheime wahrgenommen und bezeichnet wurden. Derlei Diskurse sind nicht nur aufzuspüren, sondern auch erklärungsbedürftig und diskussionswürdig.

AD-HOC-GRUPPE: VERWALTETE BIOGRAFIEN

Wie wird die passende Zukunftsvision für einen Menschen ausgewählt? Was ist ein machbares und attraktives Lebens- bzw. Bildungsziel, das ein junger Migrant oder eine junge Migrantin anstreben sollte/könnte und welche Optionen sind für diesen Menschen geschlossen, unrealistisch, illusorisch, illegitim? Wer sind die Expert_innen, deren Rat sich ein junger Mensch in der Orientierungsphase einholen könnte? Und durch welche Diskurse, Wissensordnungen oder Normvorstellungen wird dessen Rat beeinflusst? Der geplante Beitrag diskutiert den Einfluß wahrgenommener Chancen zur Bildungsbeteiligung auf die Ausgestaltung zukünftiger Bildungsaspirationen und bildungsbezogener Biografieentwürfe bei jungen Migrant_innen. Eine besondere Berücksichtigung findet dabei die Frage nach der Rezeption amtlicher Statistiken zur Bildungsbeteiligung bzw. Bildungserfolg von Migrant_innen. Einerseits wird diese Personengruppe in ihrer Entscheidungsfindung durch die statistisch repräsentierte ›Fakten‹ unmittelbar beeinflusst, andererseits werden diverse Beratergruppen (z.B. Lehrer_innen, Verwaltungsmitarbeiter_innen, Berufsberater_innen) in ihrem professionellen Handeln gelenkt. Statistische Daten suggerieren eine Objektivierung alltäglicher Erfahrungen. Im Beitrag sollen die dabei entstehenden Diskurse besprochen und analysiert werden. Die diskursiven Normativitätsherstellungsmuster stehen im Zentrum des Erkenntnisinteresses.

Der Beitrag stützt sich auf eine dispositivanalytisch gestaltete Studie. Jugendliche mit Migrationserfahrungen, Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen und Verwaltungsmitarbeiter_innen wurden nach biografischen Zukunftsvorstellungen, ihrer Entscheidungs- und Beratungspraxis und bisherigen Erfahrungen befragt.

Es wird die Ansicht vertreten, dass die symbolische Ordnung der Zukunftsgestaltung sich besonders stark in den Alltagspraktiken manifestiert. Die naturalisierten biografie-zeitlichen Vorgaben scheinen besonders widerständig zu sein und sich den ›Umordnungen der Diskurse‹ zu widersetzen. Diese Ordnung wird keineswegs einseitig aufrechterhalten, sondern in einer komplexen Verflechtung aller Subjekte des Machtnetzwerkes hergestellt.

SCHIMANK, UWE DER FUNKTIONALE ANTAGONISMUS VON KAPITALISMUS UND WOHL- FAHRTSSTAATLICHKEIT UND DIE MITTELSCHICHTEN

Schimank, Uwe, Bremen, uwe.schimank@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN UND IM GLOBALEN NORDEN – ZWISCHEN SOZIALER SCHLIESSUNG, AUFSTIEGS- HOFFNUNGEN UND ABSTIEGSÄNGSTEN

Für die Sozialintegration der Moderne ist der funktionale Antagonismus von kapitalistischer Ökonomie und Wohlfahrtsstaatlichkeit in weiten Teilen der Welt konstitutiv. Wie verhalten sich die Mittelschichten dazu? In Teilen sind sie als Unternehmer (Klein- und Mittelbetriebe) bzw. Selbständige tätig und stehen so auf der einen Seite, in heutzutage vielerorts deutlich größeren Teilen sind die Mittelschichten Leistungsproduzenten und als solche Arbeitnehmer des Wohlfahrtsstaats – und auf beiden Seiten sind sie auch dessen Nutznießer. Auf welche Seite schlagen sich welche Fraktionen der Mittelschichten unter welchen Umständen?

Hierzu zwei Thesen: Im gesellschaftlichen Kräfteverhältnis sind erstens, ganz entgegen der offiziellen Lesart, nicht die Unterschichten diejenigen, die aus ihrem Eigeninteresse den Wohlfahrtsstaat hochhalten müssen, sondern die Mittelschichten. Sie tragen den funktionalen Antagonismus – was heißt: Sie tragen ihn in sich aus, sowohl als Kämpfe zwischen Fraktionen als auch als zwei Seelen innerhalb derselben Brust vieler Mittelschichtangehöriger. Zweitens aber finden sich die Mittelschichten in diese ihnen funktional zukommende Rolle als entscheidender Garant gesellschaftlicher Sozialintegration nicht zuverlässig ein, sondern neigen immer wieder zu – funktional betrachtet – fehlendem Rollenwissen und Rollendevianz.

Die Wechselwirkungen zwischen den Aktivitäten der Mittelschichten auf der einen Seite, den Strukturdynamiken von Wohlfahrtsstaatlichkeit auf der anderen Seite dürften eine sehr starke, womöglich gar die stärkste Triebkraft des heutigen und zukünftigen weltweiten gesellschaftlichen Geschehens sein.

SCHIMANK, UWE

ORRIN KLAPP REVISITED: ÖFFNEN/SCHLIESSEN ALS ELEMENTARER MECHANISMUS VON SOZIALITÄT

Schimank, Uwe, Bremen, uwe.schimank@uni-bremen.de

PLENUM 7: AMBIVALENZEN VON SCHLIESSUNG UND OFFENHEIT IN GESELLSCHAFTEN, GRUPPEN UND ORGANISATIONEN

Soziale Gebilde jeglicher Art – gesellschaftliche Teilsysteme, soziale Schichten, soziale Bewegungen, Gemeinschaften, Organisationen, Gruppen etc. – ebenso wie Individuen in Sozialität etablieren, erhalten und verändern sich nicht allein, aber doch maßgeblich durch Dynamiken der Öffnung und Schließung. Öffnen/Schließen ist ein elementarer Mechanismus von Sozialität, dessen Wirkungslogik eines Spannungsverhältnisses von Spannung und Balance sozialtheoretisch im Anschluss an zu wenig beachtete Überlegungen von Orrin Klapp in ihren Grundzügen ausbuchstabiert wird, illustriert zunächst an relativ einfachen Phänomenen auf der Individual- und Organisationsebene. Sodann wird gesellschaftstheoretisch gezeigt, dass Öffnen/Schließen ebenfalls konstitutive Bedeutung für die komplexen Strukturdaten der drei Teilordnungen der Moderne hat:

Differenzierungsdynamiken: Selbst- vs. Fremdreferentialität teilsystemischer Leistungsproduktionen,
Ungleichheitsdynamiken: soziale Schließung Bessergestellter gegen Schlechtergestellte vs. ›Aufschließung‹ durch Letztere,
Kulturdaten: Fortschrittsstreben als Öffnung von Zukunft vs. Traditionen und Re-Traditionalisierung.

Sozialität generell und die Moderne im Besonderen stellt sich somit als zutiefst durch einander entgegenwirkende, einander wechselseitig herausfordernde und korrigierende, also höchst spannungsreiche, immer nur kurzfristig ausbalancierte Öffnungs- und Schließungsvorgänge geprägt dar.

SCHINDEL, ESTELA

EU BORDER ASSEMBLAGES: ENTANGLEMENTS OF CULTURE, SOCIETY AND NATURE.

Schindel, Estela, Konstanz, estela.schindel@uni-konstanz.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: NATUR | KULTUR. ZUR HERAUSFORDERUNG DER KULTURSOZIOLOGIE DURCH DIE NEUEN SOZIALEN ONTOLOGIEN

The assumption of ›nature‹ as a given and neutral realm has been convincingly deconstructed through critical scholarship but is still valid and productive in the working of border regimes, both discursively and in the practice. The role played by environmental, topographical and geographical factors as an active force in the context of dissuasion measures aimed at deterring unwanted travelers, for instance, is turned invisible thus occluding agency -and therefore accountability- for border deaths. Something similar happens with the use of highly developed technological gadgets for control, ›identity check‹ and surveillance by EU border authorities: the presentation of high tech ›solutions‹ as value neutral and instrumentally effective reinforces an operation of de-historicizing and de-politicizing of technology. Notions such as networks, hybrids, imbroglios, or assemblages have been put forward in diverse contexts in order to grasp the entanglements of nature, discourse, nature and technology. Critical geographers on their part have focused on the mixed role of the biological, environmental and material dimensions of mobility and drawn attention to the interrelations of physical systems and human politics. Now how are the entanglements of ›culture‹ and ›nature‹ that are emerging through the EU policy of control and deterrence to be tackled sociologically? And how to make sense of these border assemblages from the specific perspective of the cultural sociology? The paper focuses on the complex assemblages that are emerging through the entanglements of human and non-human actors in the EU border regime. It draws on empirical material collected in three research stays in the Greek-Turkish maritime border zone, and on corporate material from the industry of border surveillance and control. The aim is to relate the research empirical findings with the question of the epistemological standing, reach and value of the cultural sociological approach in the post-culture/nature-dichotomy age.

AD-HOC-GRUPPE: AFFIZIERT-SEIN – PRODUKTIONSWEISEN DER AUSSER-ALLTÄGLICHKEIT

Der rasante Fortschritt digitaler Kommunikationstechnologien hätte das Reisen von Personen überflüssig machen können. Dennoch nimmt etwa die Zahl der Flugreisen bisher nicht ab, laut Statistik des Flughafenverbands ADV ist z.B. in Deutschland seit 2003 sogar eine Zunahme um 30% zu verzeichnen. Nach wie vor scheinen moderne Gesellschaften es also für notwendig zu halten, Menschen (in relativ kurzer Zeit) über große Strecken zu transportieren. Wir schreiben dem persönlichen Treffen ebenso wie der touristischen Präsenz vor Ort nach wie vor eine besondere Erlebnisqualität zu. Und, obwohl Fliegen aufgrund seiner inzwischen mehr als 100-jährigen Geschichte als etablierte Mobilitätspraxis gelten kann, beschreiben viele Menschen Flugreisen als außeralltäglich. Das zeigt sich deutlich im Rahmen meiner laufenden ethnografischen Studie über die Praxis der Flugreise: In Interviews und Logbüchern wird das Fliegen zum einen als außeralltägliches Geschehen gerahmt, zum anderen sind die meisten Darstellungen stark affektiv geprägt. Angst, Freude, Ärger oder Überraschung prägen diese Darstellungen, auch wenn ich nicht explizit danach gefragt hatte.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der Vortrag mit der Frage, wie sich Affekte und Außeralltäglichkeit empirisch und theoretisch fassen lassen. Es wird zunächst anhand des empirischen Materials nachvollzogen, wie Außeralltäglichkeit im Rahmen von Flugreisen durch die verschiedenen Beteiligten (Infrastruktur am Boden und in der Luft, Interaktionen von und mit Passagieren) hergestellt wird. Wie fügen sich nun Affekte und ihre Beschreibungen in diese Praxis der Herstellung einer Flugreise als außergewöhnliches Erlebnis ein? Wie wird sie in verschiedenen gesellschaftlichen Diskursen verfestigt? (Etwa im erzählenden Bezug auf Flugzeugabstürze, Statistiken, etc.) Anhand dieser empirischen Darstellung wird (im Anschluss an Hochschild und Reckwitz) gefragt, wie sich anhand dieses Falle Affekte als Teil sozialer Praktiken fassen lassen.

**SCHINDLER, STEFFEN / GERTH, MARIA
BILDUNGSEXPANSION, VERÄNDERTEN RAHMENBEDINGUNGEN UND
DEREN AUSWIRKUNGEN AUF DIE CHANCENGLEICHHEIT BEIM HOCH-
SCHULZUGANG UND DER WAHL DES HOCHSCHULORTES**

Schindler, Steffen, Bamberg, steffen.schindler@uni-bamberg.de / Gerth, Maria, Köln, gerth@wiso.uni-koeln.de

**AD-HOC-GRUPPE: OFFEN UND DOCH GESCHLOSSEN? – NEUE UNGLEICH-
HEITEN ALS NICHT-INTENDIERTE FOLGE VERÄNDERTER INSTITUTIO-
NELLER RAHMENBEDINGUNGEN IM DEUTSCHEN HOCHSCHULSYSTEM**

Der Beitrag beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Hochschulrankings auf die Hochschulwahl. Hierbei wird vor dem Hintergrund der Exzellenzinitiative die Bedeutung prestigeträchtiger Hochschulorte für den Bildungs- und Berufsverlauf besprochen und der Frage nachgegangen, inwieweit mit dem Aufkommen von Hochschulrankings neue Muster sozialer Ungleichheit entstanden sind.

AD-HOC-GRUPPE: MEDIALISIERTE DRAMATOLOGIE? ERVING GOFFMANS INTERAKTIONSORDNUNG IN TECHNISCH ÜBERFORMTEN ALLTAGS-WIRKLICHKEITEN

Wenn das Sozialleben ein Theater ist, dann sind die Medientechnologien die ‚*dei ex machina*‘, die in Situationen entscheidend eingreifen weil sie den Akteuren Informationen anbieten, die neue Interpretationsschemata entstehen lassen. Der direkte persönliche Kontakt, dessen Wichtigkeit für die Wirklichkeit und ihre Inszenierung Erving Goffman ins Zentrum stellt und an der es keinen Zweifel gibt, wird durch medientechnologisch strukturierte Zeichenpraktiken ergänzt. Die in ihnen abgelagerten und anwendbaren Wissensformen gewinnen zunehmend an Bedeutung und sind für die Bewältigung vieler Alltagsprobleme bereits unverzichtbar.

Ausgangspunkt für diesen Beitrag ist die Frage, welchen Arten von Wissen Situationsrelevanz beigemessen wird und welche Bedeutung speziell die medientechnologisch geformten Informationen für die Definition der Situation durch die Akteure haben. Als Bezugspunkte dienen empirische Forschungen zur Herstellung intimer Beziehungen über Online-Kontaktbörsen sowie der Einsatz von Assistenzsystemen im Straßenverkehr. In beiden Fällen verliert die Kopräsenz an Bedeutung, da vor allem Zeichen gedeutet werden. Dass diese Deutungen übereinstimmen und auf der einen Seite Menschen zu intimen Beziehungen zueinander finden und auf der anderen Seite im Straßenverkehr aneinander vorbei, verweist auf einen abstrakten, geteilten Rahmen.

Diese durch Medialisierung entstandenen Schnittstellen bieten nun die Möglichkeit, mit einer Rahmen-Analyse anzusetzen und den Blick auf die verschiedenen Wirklichkeitsschichten zu richten, die in typischen Alltagssituationen verfügbar sind und hergestellt werden können. Dabei ist von einer Mehrfachrahmung auszugehen, die im Sinne Goffmans eine enorme ›Tiefe‹ aufweist. Ziel ist eine Beschreibung der methodologischen Grundlagen und methodischen Techniken zur Analyse mehrfach gerahmter Situationen. Dabei wird der – parallel zur Medialisierung und Technologisierung der Alltagswelt verlaufende – Einsatz von Technik in der qualitativen Sozialforschung ebenfalls diskutiert. Unter Bezug auf aktuelle methodische Ansätze wie etwa die Situationsanalyse, die Technografie oder die Workplace Studies soll Goffmans Rahmen-Analyse verlängert werden, indem ihre Anwendbarkeit gezeigt und gleichzeitig eine für aktuelle Lebenswirklichkeiten adäquate Aktualisierung vorgenommen wird.

SCHMIDT, HOLGER
ZWISCHEN UNGERECHTIGKEIT UND NORMALITÄT. BEZIEHUNGSKON-
STELLATIONEN ZWISCHEN INHAFTIERTEN UND ANSTALTPERSONAL AUS
DER SICHT JUGENDSTRAFGEFANGENER

Schmidt, Holger, Köln, holger.schmidt@uni-koeln.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE INSTITUTIONEN – GESCHLOSSENE
GEMEINSCHAFTEN

Bereits im rein physischen Sinne sind Gefängnisse geschlossene Räume, deren Türen hinter den Inhaftierten und vor den Mitgliedern der ›freien‹ Gesellschaft (oft auch empirischen SozialforscherInnen) verschlossen werden. Die Geschlossenheit des Strafvollzugs manifestiert sich zudem in den mannigfaltigen sozialen Interaktionen, die unter den Gefangenen sowie zwischen den Inhaftierten und dem Vollzugspersonal stattfinden und sowohl durch formelle als auch informelle Normen reglementiert werden. Geschlossenheit und korrespondierende Machtverhältnisse schreiben sich auch in die Wahrnehmung und die Anklage von sozialmoralischen Verwerfungen des Vollzugsalltags ein. Der Vortrag widmet sich auf Grundlage von 32 problemzentrierten Interviews mit männlichen Jugendstrafgefangenen diesen Artikulationsformen ›alltagspraktischer Kritik‹ (Lessenich 2014: 16), den lebensgeschichtlichen Konstellationen, die diesen Praktiken ihre Bedeutung verleihen sowie den soziostrukturellen Beschaffenheiten einer geschlossenen Institution, die diese Kritik praktisch möglich werden lässt – oder auch nicht.

SCHMIDT, ROBERT / HODEK, FRANZISKA / BICKL, ANDREAS
ORGANISATIONALE PRAKTIKEN UND EFFEKTE QUANTIFIZIERENDEN
BERICHTBARMACHENS

Schmidt, Robert, Eichstätt-Ingolstadt, rschmidt@ku.de / Hodek, Franziska, Eichstätt-Ingolstadt, FHodek@ku.de / Bickl, Andreas, Eichstätt-Ingolstadt, ABickl@ku.de

SEKTION ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: PRAXISTHEORIE IN DER ORGANISATIONSSOZIOLOGIE – NEUE PERSPEKTIVE ODER NEUER PAPPKAMMERAD?

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen besondere Praktiken des Organisierens, die konzeptionell als quantifizierendes Berichtbarmachen gefasst werden. Mit dieser Konzeptualisierung von organisationalen Analyse- und Wissenspraktiken wird eine Brücke geschlagen zwischen dem in der Ethnomethodologie entwickelten Konzept der accountability – d.h. der methodischen Wirklichkeitskonstruktion, in der Teilnehmer/innen in lokalen Praktiken die Faktizität faktischer Ereignisse, die Objektivität objektiver Sachverhalte oder die Identität identifizierbarer Vorgänge hervorbringen – und dem organisationalen Accounting als Sammelbegriff für Buchführung, Kostenrechnung, Bilanzierung, quantitative Leistungserfassung, Evaluation etc. Es wird gezeigt, dass die Familienähnlichkeit beider Begriffe, die bisher weitestgehend unberücksichtigt blieb, insbesondere hinsichtlich der jeweiligen performativen Effekte der Realitätskonstruktion besteht. Diese praxeologische organisationsanalytische Perspektive wird am empirischen Fall des Profifußballs entwickelt: Seit den 1990er Jahren sind im Profifußball neue softwaregestützte Verfahren der Spielanalyse und Leistungsbeobachtung entstanden. Sie bemühen sich um eine Quantifizierung, Informatisierung und statistische Analyse des Trainings- und Spielgeschehens und beeinflussen nicht nur die Arbeit von Trainer/innen, Manager/innen und anderen Expertengruppen des Profifußballs, sondern auch die betriebswirtschaftlichen Strategien und Organisationsprozesse der Vereine, die mediale Berichterstattung sowie nicht zuletzt auch das öffentliche Rasonieren, Analysieren und Kritisieren von Zuschauer/innen und Fußballinteressierten.

SCHMIDT, ROBERT

MATERIALITÄT, SINN UND SOZIALE PRAKTIKEN

Schmidt, Robert, Eichstätt-Ingolstadt, rschmidt@ku.de

AD-HOC-GRUPPE: DER NEUE MATERIALISMUS UND SEINE METHODOLOGISCHEN IMPLIKATIONEN

Der Neue Materialismus ist vor allem als spiegelbildlicher Gegendiskurs zum Mentalismus und zu den mentalistischen Handlungstheorien erfolgreich. Bezieht man seine überwiegend philosophisch-ontologischen Konzeptionen aber auf die soziologische Frage nach der Herausbildung, dem Gelingen und Scheitern sozialer Ordnungsbildungen, dann wird ein verkürztes Verständnis des Sozialen offenbar: Soziale Ordnungen können nicht lediglich als von humans und nonhumans gebildete Wirkungszusammenhänge verstanden werden. Sie bestehen ganz wesentlich auch als Wissens-, Verstehens- und Sinnzusammenhänge. Diese sinnhaften Strukturierungen können jedoch nicht – wie der Neue Materialismus dem Mentalismus zurecht entgegenhält – auf Bewusstseinsakte zurückgeführt werden.

Im Vortrag wird eine praxeologische Alternative zur Materialismus-Mentalismus-Kontroverse skizziert: Sie zielt darauf ab, die Marginalisierung des Materiellen durch das Sinnhafte zu korrigieren, ohne dabei die sinnhafte Strukturierung des Sozialen auszublenden. Ihre Kernpunkte sind eine practice ontology (Schatzki) und ein praxeologischer (d.h. nicht-subjektivistischer) Sinnbegriff. Davon ausgehend lässt sich das je spezifische ›Bewirken‹ und ›Bedeuten‹ der materiellen Träger und Teilnehmer in Praktiken empirisch-praxeografisch beobachtbar machen und entschlüsseln.

**SCHMIDTKE, OLIVER / ENGLERT, KATHRIN / LUDWIG-MAYERHOFER,
WOLFGANG / KLESSE, JACQUELINE
ZUR KONSTITUTION ONLINEVERMITTELTEN KOLLEKTIVITÄTEN
AUS ERBETENEN UND UNERBETENEN BEOBACHTER/INNEN BEI DER
NUTZUNG DES INTERNETS DURCH JUGENDLICHE**

Schmidtke, Oliver, Siegen, schmidtke@soziologie.uni-siegen.de /

Englert, Kathrin, Siegen, englert@soziologie.uni-siegen.de / Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang, Siegen,

ludwig-mayerhofer@soziologie.uni-siegen.de / Klesse, Jacqueline, Siegen, jacqueline.klesse@uni-siegen.de

**SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN
DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET.
SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN
GESELLSCHAFT I**

Die Ambivalenz von Öffnung und Schließung sowie Partizipation und Kontrolle wird bei der Nutzung des Internets in der Ambivalenz zwischen erbetener Beachtung und unerbetener Beobachtung spürbar. Mit den erweiterten Möglichkeiten des Internets, vor allem dem Web 2.0, ist eine Pluralisierung von Privatheit(en) und Öffentlichkeit(en) verbunden. Dies wird insbesondere in der Lebensphase der Adoleszenz mit ihren vielfältigen Identitätsfragen virulent. Welchen Kollektivitäten sich Jugendliche zurechnen, wird durch die Nutzung des Internets und der Social Media wesentlich beeinflusst, die heute selbstverständlicher Bestandteil ihrer Identitätsarbeit ist. Dabei konstituieren sich onlinezentrierte Kollektivitäten stets aus un/erbetenen Beobachter/innen, d.h. Partizipation steht immer auch Kontrolle gegenüber und es bedarf Praxen der Öffnung und Schließung. Im Teilprojekt Bo6 ›Un-/Erbetene Beobachtung: Die Überwachungsgesellschaft und das soziale Feld der Medien‹ am SFB 1187 ›Medien der Kooperation‹ an der Universität Siegen befassen wir uns mit der Regulierung der Ambivalenz un/erbetener Beobachtung bei jugendlichen Internetnutzer/innen im Alter von 17 bis 19 Jahren. Während Jugendliche einerseits mit der Veröffentlichung von privaten Inhalten (z.B. Fotos in allen Lebenslagen) Aufmerksamkeit (erbetene Beobachtung) generieren können, stellen sich andererseits Fragen der Schließung gegenüber unerbetenen Beobachter/innen wie Eltern oder Lehrkräften, aber auch Organisationen wie Facebook oder staatlichen Instanzen. Es stellt sich die Frage, wie die öffentlichen Diskussionen um staatliche bzw. private Überwachung das Vertrauen der jugendlichen Nutzer/innen affiziert haben und welche Auswirkungen sich in ihrer alltäglichen Social Media-Nutzung zeigen. Wie verändern diese Debatten die Konstruktion der onlinezentrierten Kollektivitäten? Wer oder was sind aus Sicht der jugendlichen Produzent*innen relevante un/erbetene Beobachter/innen? Kommt es zu neuen Schließungsprozessen oder zeigen sich die Jugendlichen eher unbekümmert? Sind sie vorsichtiger geworden, verschlüsseln sie oder verzichten ganz auf bestimmte Onlineaktivitäten? Anhand erster Ergebnisse aus Interviewanalysen möchten wir in unserem Beitrag die gegenwärtige Ambivalenz von (un)erbetener Be(ob)achtung, Öffnung und Schließung, Partizipation und Kontrolle in onlinezentrierten Kollektivitäten beleuchten.

SCHMIDT-WELLENBURG, CHRISTIAN

»WIR, WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLERINNEN UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER DEUTSCHER SPRACHE, ...« STELLUNGNAHMEN ZUR EUROPÄISCHEN BANKENUNION IM DEUTSCHEN FELD DER VOLKSWIRT_INNEN

Schmidt-Wellenburg, Christian, Potsdam, cschmidtw@uni-potsdam.de

SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 2

Welche Stellung Volkswirt_innen zu aktuellen politökonomischen Themen beziehen, ist, so die These, abhängig von ihrer Position im Feld der Volkswirt_innen. Die seit 2008 anhaltende Krise der Ökonomie hat mannigfaltige Gelegenheit zu solchen Aussagen geboten. Zwei offene Briefe aus dem Jahr 2012 stechen hervor, da sie von einer großen Anzahl akademisch verankerter Volkswirt_innen unterschrieben wurden und die Angemessenheit einer europäischen Lösung thematisieren. Der von Prof. Krämer und Prof. Sinn initiierte Brief lehnt die Entscheidung des EU-Rats für eine europäische Bankenunion ab und wird von 283 deutschsprachigen Volkswirt_innen unterzeichnet. Als Reaktion erscheint ein von Prof. Heinemann initiiertes Brief, in dem sich die 220 Unterzeichner_innen für eine europäische Bankenunion aussprechen.

Will man die Positionierungen der Unterzeichner_innen aus ihrer Verortung zueinander verstehen, ist das sie verknüpfende Beziehungsgeflecht zu objektivieren. Mit einer multiplen Korrespondenzanalyse (MCA) können die zentralen Dimensionen bestimmt werden, in denen sich Unterzeichner_innen gleichen oder unterscheiden. Die verwendeten aktiven Eigenschaften wurden aus Lebensläufen, biografischen Verzeichnissen und Publikations- sowie Mitgliederlisten erhoben und erlauben es, Unterzeichner_innen anhand ihrer Ausbildungswege, Auslandsaufenthalte, Anstellungsverhältnisse, Forschungsbereiche, Mitgliedschaften in Vereinigungen, Publikationstätigkeit, Forschungsmittel und Beratungstätigkeit für bzw. ihres Engagements in Parteien oder Unternehmen zu identifizieren. Stellungnahmen zur europäischen Bankenunion und zu anderen Themen lassen sich dann als passive Eigenschaften in das so konstruierte Feld der Volkswirt_innen einblenden und verstehen.

Entscheidend für die Position der Unterzeichner_innen und damit, so die These, auch für ihre Positionierung zur Europäischen Bankenunion ist ihre Transnationalität oder nationale Verankerung, ihre Verortung am autonomen wissenschaftlichen oder am staats- und unternehmensnahen Pol des Feldes, ihre Nähe zu Institutionen der neueren ›Eliteökonom‹ oder zu jenen des älteren ›rheinischen‹ Kapitalismus sowie ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Think Tanks. Die MCA erlaubt es, diesen Hypothesen nachzugehen und durch den Einbezug eines breiten Spektrums struktureller Eigenschaften die Einsichten aus vorhandenen Untersuchungen zu vertiefen.

S

SCHMITT, LARS

MÖGLICHKEITEN EINER 360°-SOZIALISATION? – HABITUS-STRUKTUR-REFLEXIVITÄT IN DER HOCHSCHULE

Schmitt, Lars, Düsseldorf, lars.schmitt@hs-duesseldorf.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALISATION VON STUDIERENDEN-ZWISCHEN HETEROGENITÄT UND ELITE

Unabhängig davon, wer welche Studierenden gerne mit welchen Sozialisationszielen an der Hochschule versammelt hätte, gibt es einen empirischen Bestand einer heterogenen Studierendenschaft. Mit Blick auf die Tatsache, dass ein – wie auch immer verstanden – erfolgreiches und zufriedenstellendes Studieren der Möglichkeit bedarf, die eigene Biographie in das Studium einbringen zu können, stellt sich die Frage, wie dies realisiert werden kann, mit welchen Effekten und ggf. Störgeräuschen. Der Impulsvortrag soll einen Erfahrungsbericht geben, inwieweit studentische Selbst-Sozioanalysen, die mit dem Konzept der Habitus-Struktur-Reflexivität arbeiten, das Sozialisationsgeschehen an einer Hochschule (mit-)gestalten können, ohne Gruppenzugehörigkeiten zu essentialisieren und der Diskriminierung auszusetzen.

SCHMITT, MARCO

ZWISCHEN EXPLORATION UND KONTROLLE. DIE ROLLE VON ONLINE-KOMMUNIKATION IN FORSCHERGEMEINSCHAFTEN

Schmitt, Marco, Aachen, mschmitt@soziologie.rwth-aachen.de

SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET. SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN GESELLSCHAFT II

Im Rahmen zweier Fallstudien sind wir der Frage nachgegangen, wie sich unterschiedliche epistemische Kulturen mit ihren unterschiedlichen Kommunikationsstilen auf die digitalen Herausforderungen und Möglichkeiten wissenschaftlicher Kommunikation auswirken. Insbesondere waren dabei auch Öffnungs- und Schließungstendenzen bedeutsam, die einen Anschluss an die Diskussionsfelder ›Open Science‹ und ›Filterblasen‹ möglich machen. Die Fallstudien bezogen sich einerseits auf die Hochenergiephysik und dabei noch genauer auf das ATLAS-Experiment am CERN und andererseits auf die sozialwissenschaftliche Twitter-Forschung. Diese beiden Gemeinschaften wurden ausgewählt, da sie einerseits große disziplinäre und epistemische Unterschiede aufweisen, andererseits aber jeweils eine hohe Affinität zu online-gestützten Kommunikationsformaten aufweisen. Die Analyse der beiden Gemeinschaften stützt sich dabei einerseits auf quantitative Erhebungen von Online-Auftritten und Netzwerken und andererseits auf qualitative Interviews mit Forschern aus den beiden Gemeinschaften. Es zeigt sich, dass tatsächlich in beiden Gemeinschaften der Einsatz von online-gestützten Kommunikationsformen sehr verbreitet ist. Dennoch zeigen sich hinsichtlich des Kommunikationsstils wichtige Unterschiede, die mit der epistemischen Kultur, der Position der Gemeinschaft innerhalb des Wissenschaftssystems und dem inneren Organisationsgrad und der Reife der Gemeinschaft zu tun haben. So kann der Kommunikations- oder Nutzungsstil der Hochenergiephysiker als Kontrollstil beschrieben werden, der sich durch den Rückgriff auf selbst entwickelte Plattformen auszeichnet und die öffentlichen Online-Medien vorwiegend für organisierte Kommunikation mit der interessierten Öffentlichkeit außerhalb der Gemeinschaft nutzt. Dagegen lässt sich der Stil der sozialwissenschaftlichen Twitter-Forschung als Explorationsstil beschreiben, indem viele öffentliche Plattformen ausprobiert werden und auch für die gemeinschaftsinterne Kommunikation nutzbar gemacht werden. Diese Ergebnisse haben Implikationen für die Diskussion um eine durch Online-Kommunikation erreichbare Öffnung der Wissenschaft, wie auch für die Einschätzung von Schließungstendenzen.

S

SCHMITZ, ANDREAS / BARTH, ALICE IDEOLOGIE DER QUALITÄT UND QUALITÄT DER IDEOLOGIE – NEUTRALISIERUNGSEFFEKTE EINES NICHT-NEUTRALEN ERHEBUNGSINSTRUMENTS

Schmitz, Andreas, Bonn, andreas.schmitz@uni-bonn.de / Barth, Alice, Bonn, alice.barth@uni-bonn.de

AD-HOC-GRUPPE: SURVEYFORSCHUNG, QUO VADIS? GESCHLOSSENE SURVEYFORSCHUNG, OFFENE FRAGEN

Ausgehend von der Annahme, die standardisierte Befragung stelle ein neutrales Beobachtungsinstrument dar, werden unter Datenqualität zumeist einzelne technische Aspekte, wie Anzahl der fehlenden oder ungültigen Antworten, Antworttendenzen, Verständnisprobleme oder Compliance der Befragten verhandelt.

Innerhalb des wissenschaftlichen Begründungszusammenhangs wird unter Datenqualität dann die auf verschiedenen technischen Wegen angestrebte Vergleichbarkeit der Befragten verstanden. Nur selten wird reflektiert, inwieweit die Annahme weltanschaulicher Neutralität standardisierter Befragungen tatsächlich zutrifft. In grundlegender Weise kann das Instrument der standardisierten Befragung selbst unter dem Gesichtspunkt ideologischer Implikationen diskutiert werden.

In diesem Beitrag argumentieren wir, dass die dem Befragungsinstrument zugrundeliegende Annahme einer objektivierbaren öffentlichen Meinung verkennt, dass technische und ideologische Datenqualität weder sachlogisch noch empirisch unabhängig voneinander operieren. So ist das Zusammenspiel von Instrument und Akteur bereits in Hinblick auf konstitutive Aspekte technischer Datenqualität wie Teilnahmebereitschaft oder Reaktion auf standardisierte Fragen nicht unabhängig vom jeweiligen politischen und ideologischen Hintergrund der Befragten zu verstehen.

Am Beispiel eines US-amerikanischen Befragungsdatensatzes (GSS 2010–2014) und darauf bezogener Para-Daten zeigen wir auf, dass technische Datenqualität systematisch mit politischen Einstellungen korrespondiert. Während klassische Qualitätskriterien von Befragungen und Befragtenverhalten üblicherweise vereinzelt diskutiert werden, betrachten wir im ersten Schritt das gemeinsame Auftreten der verschiedenen Qualitätskriterien. Unter Rückgriff auf finite Mischmodelle zeigen wir, dass sich diese in Typen technischer Qualität überführen lassen. Diese ›Datenqualitätsklassen‹ setzen wir im zweiten Schritt mit Hilfe geometrischer Datenreduktion in Bezug zu politischen und gesellschaftlichen Haltungen. Die Ergebnisse zeigen, dass die den Befragten zuschreibbare Datenqualität systematisch in einem Feld politischer (Dis-)positionen variiert. Wir schließen mit Überlegungen zu den praktischen Implikationen einer für ihren ideologischen blinden Fleck stärker sensibilisierten Befragungsforschung.

S

SCHNECK, ANDREAS / SONNAUER, MAXIMILIAN / AUSPURG, KATRIN LIEGT DER TEUFEL IM DETAIL? CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN FEINRÄUMIGER GEODATEN ERKENNTNISSE AUS EINEM FELDEXPERIMENT ZUR DISKRIMINIERUNG AUF DEM DEUTSCHEN MIETWOHNUNGSMARKT

Schneck, Andreas, München, andreas.schneck@lmu.de /

Sonnauer, Maximilian, München, maximilian.sonnauer@lmu.de / Auspurg, Katrin, München, katrin.auspurg@lmu.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Zugang zu Wohnraum stellt einen zentralen Faktor zur Erklärung sozialer Ungleichheit dar, so determiniert der Wohnort den Zugang zur Gesundheitsversorgung, der Bildung und dem Arbeitsmarkt. Diskriminierung bei der Wohnungssuche trägt als ein Mechanismus sozialer Schließung zur Herausbildung segregierter Wohngegenden und somit zur Reproduktion sozialer Ungleichheit bei. Die vorliegende Analyse modelliert den Einfluss der ethnischen Zusammensetzung der Wohnlage auf die Diskriminierung von Migranten im Mietwohnungsmarkt auf verschiedenen geographischen Ebenen. Konkret stellt sich die Frage, ob und, wenn ja, in welchem funktionalen Zusammenhang eine mögliche Diskriminierung mit der ethnischen Zusammensetzung der Wohnlage steht: Reduziert ein bereits hoher Ausländeranteil Vorurteile der/des Vermietenden oder führt eben dieser gerade zu verstärkten Bedrohungsgefühlen und damit zu mehr Diskriminierung?

Datengrundlage ist ein 2015 durch E-Mail Korrespondenz-Tests erhobenes Feldexperiment, hierfür wurden an 5.000 zufällig aus einer großen deutschen Online-Immobilienplattform ausgewählte Mietwohnungsanzeigen zwei Anfragen verschickt, jeweils von einer deutschen und einer türkischen Bewerber-Identität. Die Wohnungen werden sodann auf unterschiedlichen räumlichen Aggregationsebenen verortet. Hierfür werden Daten auf Kreisebene, 1x1km Rasterdaten (beides statistisches Bundesamt) sowie Microm-Daten für Bayern herangezogen, welche bis auf Häuserblockebene herunterreichen.

Aus methodischer Sicht stellt sich die Frage, in welcher Detailliertheit räumliche Kontextmerkmale noch sinnvoll analysiert werden können, wenn, wie im vorliegenden Fall, die Hälfte der Wohnungsadressen plattformbedingt nur auf Postleitzahlenebene vorliegen. Das vorliegende Matching-Problem soll dabei anhand der Daten aufgezeigt und mögliche Lösungen vorgestellt werden. Im Zentrum stehen die Chancen und Herausforderungen von Geodaten, insbesondere im Kontext prozessproduzierter Daten (Big Data).

SCHNEIDER, EDINA

› AUSWIRKUNGEN INSTITUTIONELLER ÖFFNUNGSPROZESSE AUF INDIVIDUELLE BILDUNGSBIOGRAFIEN AM BEISPIEL DES ÜBERGANGS VON DER HAUPTSCHULE IN DAS GYMNASIUM ‹

Schneider, Edina, Halle, edina.schneider@paedagogik.uni-halle.de

SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: INSTITUTIONELLE ÖFFNUNGEN IM BILDUNGSSYSTEM: ZWISCHEN ERWEITERTEN BILDUNGSOPTIONEN UND (NEUEN) FORMEN VERDECKTER SCHLIESSUNG

Mit der These der Entkopplung zwischen Schulabschluss und besuchter Schulform – also etwa des Erwerbs der mittleren Schulreife auch an Hauptschulen – wird auf mehr Durchlässigkeit auch im dreigliedrigen Schulsystem hingewiesen und damit auf eine Verbesserung der Chancengleichheit bei der Erlangung hoher Bildungsabschlüsse. Auch wenn – wie einschlägige Studien der Schullaufbahnforschung belegen – schulformspezifische Abstiege im dreigliedrigen Schulsystem deutlich häufiger vorkommen als schulformspezifische Aufstiege, finden sich aufsteigende Schüler, die als Indikator für das Prinzip der Durchlässigkeit des deutschen Schulsystems dienen. Die Frage, welchen Effekt dieser institutionelle Öffnungsprozess auf die individuelle Bildungsbiografie einzelner Schulaufsteiger haben kann, bleibt allerdings bislang ungeklärt.

Die Auswirkungen, möglichen Chancen sowie auch Risiken, Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten, die dieser institutionelle Öffnungsprozess im Bildungssystem auf die Entwicklung individueller Bildungsbiografien und Schulkarriereverläufe hat, gilt es unter Berücksichtigung der Schülerperspektive, als die eigentlich betroffenen Akteure, empirisch auszuloten und bilden das Anliegen dieser Arbeit. Mit einem biografischen Zugang in einer Längsschnittperspektive wird an einzelnen Hauptschülern, die am Ende der 10. Klasse von der Hauptschule in das Gymnasium übergehen, überprüft, inwiefern die mit der Entkopplungsthese verbundene Hoffnung auf Fortsetzung des Bildungserfolgs bei diesen Jugendlichen tatsächlich realisiert werden kann und was dessen Bedingungen sind. Oder zeigen sich am Ende der Hauptschulzeit doch lang nachwirkende Benachteiligungen, die ein Scheitern zur Folge haben, so dass die strukturell gegebene, erweiterte Bildungsoption für die aufsteigenden Schüler eher zu einer verdeckten Form der Schließung von Bildungsoptionen wird.

S

PLENUM 3: EINSCHLUSS- UND AUSSCHLUSSDYNAMIKEN IN LEBENSVERLAUF UND BIOGRAPHIE

Im Fokus stehen aufsteigende Schulkarrieren von Hauptschüler/innen, die an der Hauptschule über die Entkopplungsmöglichkeit von Schulabschluss und besuchter Schulform die mittlere Schulreife erwerben, mit dem Ziel, anschließend in die gymnasiale Oberstufe überzugehen, um das (Fach-)Abitur zu erwerben. Hierbei handelt es sich um einzelne Schüler/innen einer niedrigen Schulform, deren Schülerschaft überproportional aus Kindern sozial schwächerer Schichten mit fehlenden elterlichen Bildungsinteressen zusammengesetzt ist. Der eher erwartungswidrige Schulerfolg dieser Hauptschüler/innen verweist auf ein Phänomen, das sich nicht mit der Deutung der Reproduktion des Herkunftsmilieus im Sinne des ›kulturellen Erbes‹ der Familie (nach Bourdieu) oder als Ergebnis milieubedingter Herkunftseffekte (nach Boudon) erklären lässt. Des Weiteren erscheint diese statistisch überaus kleine Gruppe aufsteigender Hauptschüler/innen als besonders exponiert und zusätzlich benachteiligt, weil sie eine institutionell eröffnete Bildungschance an einem weitgehend chancenlosen, marginalisierten Bildungsort der – wie Bourdieu formulierte – ›intern Ausgegrenzten‹ ergreift, der sich durch eine mehrfach bedingte, schlechte Lernatmosphäre auszeichnet.

Dieses selten vorkommende Phänomen einer ›erwartungswidrigen‹ schulischen Erfolgskarriere bildet den Ausgangspunkt der Studie, die in einem biografischen Längsschnitt-design einzelne aufsteigende Hauptschüler/innen vor und nach dem Übergang von der Hauptschule in die gymnasiale Oberstufe beobachtet und empirisch die Fragen zu klären versucht: Welche anderen relevanten Ressourcen, Mechanismen und Prozesse lassen sich als ›Gelingensbedingungen‹ beschreiben, wenn sich der Schulerfolg nicht auf die Ressourcen des Herkunftsmilieus oder auf ein begünstigendes Lernmilieu stützen kann? Inwieweit wird die durch den institutionellen Öffnungsprozess gegebene erweiterte Bildungsoption tatsächlich umgesetzt oder werden aus biografischer Perspektive eher Risiken und Ambivalenzen sichtbar? Und welche Auswirkungen zeigen sich in Bezug auf diesen institutionellen Öffnungsprozess auf den Verlauf und die Planung von Schulkarriere und Biografie?

SCHNITZER, ANNA
**MEHRSPRACHIGKEIT ALS SOZIALE PRAXIS – SITUATIVE UND SPRACH-
BIOGRAPHISCHE (RE-)KONSTRUKTIONEN VON DIFFERENZ UND
ZUGEHÖRIGKEIT UNTER JUGENDLICHEN IM MEHRSPRACHIGEN KONTEXT**

Schnitzer, Anna, Zürich, aschnitzer@ife.uzh.ch

**SEKTION BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGSSTOZIOLO-
GISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE**

Im wissenschaftlichen Diskurs um Mehrsprachigkeit lassen sich im Wesentlichen eher einseitig idealisierende bzw. defizitorientierte Annäherungen an den Gegenstand nachzeichnen. Im Gegensatz dazu nimmt diese Studie den Umgang Jugendlicher mit Mehrsprachigkeit in der alltäglichen Lebenswirklichkeit einer bilingualen Schulklasse in den Blick. Dabei geht es nicht darum, Mehrsprachigkeit als risikobehaftete Abweichung zu bearbeiten oder als erstrebenswerte Fähigkeit zu idealisieren, sondern sie in ihren konkreten praktischen Vollzügen zu untersuchen. Es wurde daher ein Vorgehen gewählt, das den mehrsprachigen Alltag jugendlicher Schülerinnen und Schüler einer bilingualen Gymnasialklasse im Grenzraum der beiden großen Sprachgebiete der Schweiz – Französisch und Deutsch – sowie deren Erfahrungen in den Mittelpunkt stellt. Mithilfe einer bislang häufig fehlenden Verknüpfung soziologischer, erziehungswissenschaftlicher und soziolinguistischer Ansätze wird danach gefragt, wie die Akteurinnen und Akteure in ihrem mehrsprachigen Sprechen, aber auch im Sprechen über Mehrsprachigkeit Zugehörigkeiten und Differenzen markieren, bearbeiten und situativ aktualisieren. Mehrsprachigkeit wird dabei als soziale Praxis konzipiert, über die zugleich Identitäten und Zugehörigkeiten wie Differenzen und Ausschlüsse hervorgebracht und verhandelt werden. Es kann gezeigt werden, wie im institutionellen Setting einer bilingualen Klasse gesellschaftliche Differenzverhältnisse reproduziert werden, die über das Konzept des gemeinsamen Lernens von Schülerinnen und Schülern verschiedener sprachlicher Verortungen, wie es im Leitbild der untersuchten Schule formuliert ist, gerade bearbeitet und überwunden werden sollen.

Der Vortrag wird nach einer Vorstellung der Anlage der ethnographisch-biographischen Untersuchung und zentraler Ergebnisse die methodologische Rahmung sowie den methodischen Ansatz unter dem Aspekt von deren Relevanz für ungleichheitstheoretisch fundierte Fragestellungen diskutieren. Folgende Fragen können dabei aufgeworfen werden: Welche Erweiterungen des Blicks auf den institutionellen Kontext einer bilingualen Schulklasse gehen mit einer Verknüpfung biographischer und ethnographischer Methoden einher? Wie werden Sprachgruppenzugehörigkeiten situativ hergestellt und biographisch relevant gesetzt? Welche bedeutsamen Unterscheidungen gehen für die Jugendlichen daraus hervor?

S

SCHOBIN, JANOSCH / CÁRDENAS, ANA DAS SPIEL ALS UREDIUM DER DIGITALISIERUNG? ÜBERLEGUNGEN ZUM LEIBESBEZUG DIGITALER TECHNOLOGIEN

Schobin, Janosch, Kassel, jschobin@uni-kassel.de / Cárdenas, Ana, Kassel, actomazic@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: WAS IST NEU AN DER DIGITALISIERUNG? BEITRÄGE ZU EINER MATERIALITÄTSENSIBLEN THEORIEBILDUNG

Eine der großen Rätselfragen der Digitalisierung formulierten Josef Wehner und Werner Rammert Anfang der 1990er Jahre so: ›Wie und warum Computer in den privaten Alltag gelangen, weiß niemand so genau. Weder Hersteller und Händler, noch die Benutzer sind sich darüber im Klaren.‹ (Wehner und Rammert 1990: 229). Bis heute ist es ein Rätsel was Computer sozial so attraktiv gemacht hat, dass es ihnen in den 1980er Jahren gelang von einem Nischenprodukt zu einem alltäglichen Gebrauchsgegenstand zu werden. Eine Teilantwort auf das Rätsel kann das Phänomen der Gamifizierung liefern. In den frühen 1980er Jahren wurden wichtige Designstrategien von Computerspielen wie Adventure auf graphische Benutzeroberflächen übertragen. Wie Brenda Laurel schon früh argumentiert hat, entstand dabei das Theater-Paradigma der Mensch-Computer-Interaktion (Laurel 1990). Eine der Implikationen dieses Paradigmas ist, dass durch den Computer Leibesrepräsentationen des Benutzers geschaffen werden, die sozial zuschreibungsfähig sind. Das Spielformat legt so gesehen den Grundstein dafür, dass digitale Technologien systematisch in soziale Zusammenhänge eingebracht werden können.

SCHOLZ, SYLKA

**DIE RETROSPEKTIVE ERFINDUNG DER DDR-GESELLSCHAFT IM SPIELFILM –
INTEGRATIONSANGEBOTE FÜR OSTDEUTSCHE UNTER WESTDEUTSCHER
DISKURSHEGEMONIE**

Scholz, Sylka, Jena, sylka.scholz@uni-jena.de

**SEKTION MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSSOZIOLOGIE: GESELLSCHAFTS-
SENTWÜRFE IM FILM UND FERNSEHEN DER GEGENWART**

25 Jahre nach der deutsch-deutschen Vereinigung konstatiert die Bundeszentrale für politische Bildung eine ›Bildungslücke DDR‹. Vor diesem Hintergrund haben Filme über die DDR-Geschichte unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen: Sie vermitteln für die jüngeren Generationen Wissen über das Leben in der DDR. Für ältere in der DDR Aufgewachsene lassen sich die in Deutschland, aber auch international erfolgreichen Filme als Integrationsangebote verstehen. Sie ermöglichen, so der Zeithistoriker Thomas Lindenberger (2011), den Ostdeutschen ihr historisch gewordenen Anderssein zu imaginieren und sich vom Westdeutsch-Sein abzugrenzen. Zugleich fungieren die Filme als eine ›Form der Anerkennung von Zugehörigkeit im vereinten Deutschland‹ – sie zeigen einen ›gelungenen virtuellen Integrationsprozess‹, der jedoch in sich widersprüchlich und prekär ist. Diese Widersprüchlichkeit resultiert u. a. daraus, dass die bundesdeutsche Erinnerungskultur zur DDR-Vergangenheit unter westlicher Deutungsmacht steht. Welches Wissen über die DDR und welche Identitäts- und Integrationsangebote für Ostdeutsche formulieren aktuelle, populäre Spielfilme? Und wer wird aus der neuen gesamt-bundes-deutschen Gesellschaft ausgeschlossen? Diese Fragen werden mit Hilfe einer selbst entwickelten diskursanalytisch orientierten wissenssoziologischen Filmanalyse exemplarisch anhand des Spielfilms über die DDR, ›Goodbye, Lenin!‹, untersucht. Die Methode schließt auch die Rezeption des Filmes mit ein und fragt nach möglichen Auswirkungen auf die sozialen Praktiken der Zuschauenden. Der Film in der Regie von Wolfgang Becker kam 2003 in die Kinos, er gilt als einer der erfolgreichsten Steifen der deutschen Filmgeschichte. Dieser Spielfilm fungierte als diskursives Ereignis, welches eine Hinwendung zur DDR-Alltagsgeschichte auslöste, verbunden mit einem neuen Umgang mit der bis zu diesem Zeitpunkt massiv abgewerteten DDR-Dingwelt, die heute auch durch den Spielfilm wieder en vogue ist. Abgeschlossen wird der Vortrag mit einem Fazit zum Stellenwert von Filmen für die soziologische Gesellschaftsanalyse.

Lindenberger, Thomas (2011): Kino als Aufarbeitung? In: Heinrich Berger et al. (Hg.): Politische Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert. Zeitgeschichte, Zeitgeschehen und Kontroversen. Festschrift für Gerhard Botz. Böhlau: Wien/Köln/Weimar, S. 599–610.

S

SCHÖNECK-VOSS, NADINE

DETERMINANTEN DER WAHRNEHMUNG SOZIALER KONFLIKTE. OBJEKTIVE UND SUBJEKTIVE FAKTOREN IM LÄNDERVERGLEICH

Schöneck-Voß, Nadine, Krefeld, nsv@bigsss.uni-bremen.de

SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Während global betrachtet die Ungleichheit zwischen den Ländern abnimmt, nimmt sie innerhalb vieler OECD-Länder seit rund drei Jahrzehnten wieder zu. Zudem werden den Mittelschichten zahlreicher westlich geprägter Gesellschaften etwa seit 1990 objektive Schrumpfungstendenzen und subjektive Abstiegssorgen attestiert. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage nach dem Ausmaß wahrgenommener sozialer Konflikte in OECD-Ländern wieder an Bedeutung.

Die ›Mainstream-Forschung‹ rückt die Erklärungskraft objektiver Ländermerkmale im Hinblick auf die Wahrnehmung sozialer Konflikte in den Mittelpunkt. Im Gegensatz dazu wird in dieser Studie, die auf Individualdaten des International Social Survey Programme 2009 (Modul ›Social Inequality IV‹) basiert, die Einflusstärke von sieben objektiven Makroindikatoren (Anteil an Haushalten mit mittleren Einkommen; BIP pro Kopf; HDI; Anteil der Staatsausgaben in Prozent des BIP; Einkommens-Gini; Vermögens-Gini; Arbeitslosenquote in Prozent der Erwerbspersonen) mit der Einflusstärke länderspezifisch aggregierter subjektiver Stratifikationsvorstellungen (konkret: der Kollektivvorstellung, in einer Mittelschichtgesellschaft zu leben) verglichen. Forschungsleitend ist damit die These, dass die Konfliktwahrnehmung wesentlich dadurch beeinflusst wird, in welcher Art von Gesellschaft die Menschen zu leben glauben.

Lineare Mehrebenenmodelle auf der Grundlage von 10.634 Befragten in 27 OECD-Ländern zeigen, erstens, dass individuelle Determinanten das Ausmaß der Konfliktwahrnehmung in bekannter Weise prägen. Zweitens – und dies ist der Hauptbefund – machen diese Modelle sehr deutlich, dass die subjektive Vorstellung von Menschen, in einer Mittelschichtgesellschaft zu leben, eine bemerkenswert eigenständige Rolle hinsichtlich des Ausmaßes wahrgenommener sozialer Konflikte spielt – und zwar unabhängig von objektiven Makroindikatoren: Der Effekt der Vorstellung, in einer Mittelschichtgesellschaft zu leben, dominiert in allen berechneten Modellen die Einflusstärke ›konkurrierender‹ objektiver Faktoren. Drittens illustriert eine gesonderte Analyse, dass die Kollektivvorstellung, in einer Mittelschichtgesellschaft zu leben, deutlich vom länderspezifischen Anteil an Haushalten mit mittleren Einkommen abweicht, obgleich beide Makrovariablen hoch miteinander korrelieren. Mit diesen Befunden wird die forschungsleitende Hypothese bestätigt.

**SCHÖNWÄLDER, KAREN / MOUTSELOS, MICHALIS /
MARTÍNEZ-ARIÑO, JULIA
STÄDTISCHE VIELFALT: OFFENHEIT UND GRENZZIEHUNGEN DURCH
LOKALE AKTEURE**

Schönwälder, Karen, Göttingen, schoenwaelder@mmg.mpg.de /

Moutselos, Michalis, Göttingen, moutselos@mmg.mpg.de / Martínez-Ariño, Julia, Göttingen, martineza@mmg.mpg.de

PLENUM 4: MIGRATION: ÖFFNUNG, INTEGRATION, ABSCHOTTUNG

Durch die unerwartet hohe Flüchtlingszuwanderung seit 2015 erhält die Frage, welche Deutungsmuster und Handlungsorientierungen sich in Bearbeitung der Einwanderungsprozesse der letzten Jahrzehnte herausgebildet haben, zusätzliche Relevanz. In den letzten etwa 15 Jahren wurden in Deutschland Grundkoordinaten der Migrations- und Migrantenpolitik neu justiert. Nach den Konflikten um Staatsangehörigkeitsreform (1999/2000) und Zuwanderungsgesetz (2005) gibt es heute in Deutschland einen breiten Konsens über Notwendigkeit und Nutzen einwanderungsbedingter Vielfalt. Bis hin zu den politischen Organisationen wird die Notwendigkeit einer Öffnung für bislang ausgegrenzte Gruppen anerkannt. Wie weitreichend haben diese auf nationaler Ebene besonders sichtbaren Veränderungen das Institutionensystem und die gesellschaftlichen Akteure erfaßt? Den Städten wird häufig eine besondere Bedeutung in der Inkorporation von Flüchtlingen (und anderen MigrantInnen) zugemessen. Dies bleibt allerdings noch eine zu wenig unterfütterte Annahme, zudem haben sich Handlungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene in den letzten Jahrzehnten verändert. Der Vortrag präsentiert ausgewählte Ergebnisse einer Studie in den 20 größten deutschen und französischen Städten. Im Mittelpunkt stehen Analysen einer Umfrage unter zentralen städtischen Akteuren mit ca. 700 Beteiligten. Im Vortrag sollen Wahrnehmung und Bewertung der Vielfalt städtischer Bevölkerungen sowie die Bereitschaft, dieser Vielfalt durch Maßnahmen der symbolischen Anerkennung, die Öffnung von Institutionen und ihre personelle Repräsentation Rechnung zu tragen, diskutiert werden. Bestätigt sich, dass die Städte besonders offen sind? Wie einheitlich oder uneinheitlich präsentieren sich die Großstädte und ihre Akteure? Und welche Einflüsse sind gegebenenfalls für Unterschiede verantwortlich? Sind der nationale politische Diskurs, parteipolitische Orientierungen, städtische Besonderheiten und Interessen, oder Klientel und Interessen der jeweiligen Akteure entscheidend? Gibt es ein für deutsche – im Unterschied zu französischen – Großstädten prägendes Bild der Offenheit und Schließung? Durch die Einbeziehung der auf lokaler Ebene intervenierenden korporativen und kollektiven Akteure erweitert unsere Untersuchung die Perspektiven über die politische und administrative Spitze hinaus und trägt der Herausbildung von Governancestrukturen Rechnung.

SCHOONENBOOM, JUDITH

ÖFFNUNGSPROZESSE IM BILDUNGSBEREICH: LERNEN VON UNTERSCHIEDLICHEN STIMMEN IN DER BILDUNGSFORSCHUNG

Schoonenboom, Judith, Wien, judith.schoonenboom@univie.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: METHODENINTEGRATIVE FORSCHUNG: THEORETISCHE, METHODOLOGISCHE UND EPISTEMOLOGISCHE GRENZZIEHUNGEN UND PRAKTISCHE INTEGRATIONSPROBLEME

Eine Analyse fünf gegenwärtiger Studien im Bereich der Inklusiven Pädagogik zeigte verschiedene Schließungsprozesse: So wurden bei der Beantwortung der Forschungsfragen relevante Informationen nicht betrachtet: Erstens erhob nicht jede Studie Informationen bei den Kindern (zusätzlich zu Eltern und Lehrern); zweitens wurden Ausnahmen und negative Fälle nicht problematisiert und drittens wurde nicht diskutiert, welche Elemente einer Intervention für wen, unter welchen Umständen wirken.

Diese mangelnde ›Differenzierung‹ trägt zwei Risiken: Erstens verhindert eine undifferenzierte Schlussfolgerung eine umfassende Unterstützung der Praxis, da man nicht weißt, welche Elemente einer Intervention geeignet sind, um unterschiedliche Gruppen zu fördern. Zweitens kommt es oft nicht zur Durchführung anknüpfender Forschung, die eine Differenzierung ermöglicht.

Hieraus lassen sich folgende Richtlinien für die Integration formulieren:

1. Zusätzliche Informationen sollten nicht nur für die Stärkung existierender Schlussfolgerungen verwendet werden, sondern auch durch weitere Auswertung und Abduktion zu neuen Erkenntnissen führen.
 2. Ausnahmen und unerwartete Ergebnisse sollten problematisiert, weiter erforscht und in einer neuen Gesamtschlussfolgerung erklärt werden.
 3. Inhaltlich sollte die Gesamtschlussfolgerung Auskunft darüber geben, welche Elemente einer Intervention für wen, unter welchen Umständen, wirken.
Unterschiedliche Informationen können nur integriert werden, wenn sie auch erfasst wurden. Forschungsdesigns sollten auf Diversität ausgerichtet werden, d.h.:
1. Forschungsdesigns sollten auf die Identifizierung und den Umgang mit Diversität innerhalb und zwischen Teilnehmern, Teilnehmergruppen, Stakeholdern sowie diverse Effekte verschiedener Elemente einer Intervention ausgerichtet sein.
 2. Allen Beteiligten, auch denjenigen in geringeren Machtpositionen, sollte es durch geeignete Mittel ermöglicht werden, zu Wort zu kommen.
 3. Bei Interventionen und in der Forschung sollte berücksichtigt werden, was für die relevantesten Stakeholder von größter Bedeutung ist.

Aus diesen Design- und Integrations-Richtlinien lässt sich ein nachhaltiger Bedarf an Mixed Methods für die Forschungslinie ableiten. Die Meinungen der Beteiligten versteht man nur, wenn man mit ihnen spricht; die Auswirkungen von Elementen einer Intervention kann man nur feststellen, wenn man sie misst.

SEKTION ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: SEGMENTIERUNG, SCHLISSUNG, AUSGRENZUNG – ENTSOLIDARISIERUNGSPROZESSE IN BETRIEBEN

Betriebe haben verschiedene Möglichkeiten, saisonalen und konjunkturellen Produktionsschwankungen und den daraus resultierenden Veränderungen im Arbeitskräftebedarf zu begegnen. Insbesondere die verschiedenen Formen der atypischen Beschäftigung wie Befristungen, Teilzeitarbeit und Leiharbeit stellen dabei prominente Lösungen dar. Eine weitere Beschäftigungsstrategie zur Regulierung des betrieblichen Personalbedarfs stellen zeitweise Entlassungen von Arbeitskräften mit anschließender Wiedereinstellung im selben Betrieb dar (›Recalls‹). Recalls sind dabei eine spezifische Form der längsschnittlichen diskontinuierlichen Beschäftigung, die durch temporäre Betriebsmitgliedschaft gekennzeichnet sind. Das Projekt analysierte mit einem sequenziellen Mixed-Methods-Design, warum Betriebe und Beschäftigte ein Beschäftigungsverhältnis in Form eines Recalls eingehen und welche Folgen dies für die Arbeitnehmer/innen hat. Unsere Ergebnisse zeigen, dass Recalls ein besonders ambivalentes Verhältnis von betrieblichen Inklusions- und Exklusionsprozessen offen legen: Auf der einen Seite stellt der Verlust der zeitweisen Betriebsmitgliedschaft einen Ausschluss aus dem Betrieb dar, demzufolge alle arbeitsvertraglichen Rechte und Ansprüche verloren gehen. Auf der anderen Seite werden Recaller von den Personalverantwortlichen der Betriebe als kontinuierlich Beschäftigte wahrgenommen. Aus betrieblicher Perspektive liegen die Vorteile von Recalls zum einen in der zeitnahen Personalkostenreduzierung bei gleichzeitigem Erhalt des betriebsspezifischen Humankapitals. Zum anderen ist die Einstellung ehemaliger Beschäftigter im Vergleich zur Rekrutierung neuen Personals risikoloser, da das Leistungsverhalten der Beschäftigten und ihr Einsatzprofil bekannt sind. Aus der Perspektive der Beschäftigten haben Recalls zur Konsequenz, dass extern-numerische Flexibilisierungen auch auf große Teile der Stammbesetzung angewendet werden können. Recall als Strategie wird dabei gerade nicht von traditionell saisonal strukturierten Branchen angewendet. Vielmehr verweisen unsere Ergebnisse auf eine Verschiebung der Recall-Nutzung weg von der Baubranche, wo zeitweise Entlassungen verstärkt durch Einsatz alternativer Personalstrategien vermieden werden, zu einer vermehrten Nutzung in eigentlich klassisch nicht saisonal strukturierten Branchen wie dem öffentlichen Bereich.

SCHRAGE, DOMINIK

**GESCHICHTLICHKEIT ALS FREMDHEIT – EIN MOTIV IN SIEGFRIED
KRACAUERS ›GESCHICHTE VOR DEN LETZTEN DINGEN‹**

Schrage, Dominik, Dresden, dominik.schrage@tu-dresden.de

**AD-HOC-GRUPPE: DER WUNDERLICHE REALIST? ZUR AKTUALITÄT
SIEGFRIED KRACAUERS ANLÄSSLICH SEINES 50. TODESTAGES**

Siegfried Kracauer wird als Soziologe meist von seiner hellsichtigen Angestelltenstudie aus dem Jahr 1929 her gelesen oder als randständiger Stichwortgeber der kritischen Theorie eingeordnet. Das frühe Buch ›Soziologie als Wissenschaft‹ ist nahezu vergessen, seine filmsoziologischen Arbeiten hingegen Klassiker des Genres. Kracauers letztes, von ihm selbst nicht mehr publiziertes Buch hingegen ist in der Soziologie dagegen kaum rezipiert worden. Es als ›geschichtsphilosophisch‹ einzuordnen verfehlte allerdings seine Pointe, arbeitet Kracauer doch in Äquidistanz zu Evolutionismus, Fortschrittsdenken und Geschichtsphilosophie die Haltung ›des Historikers‹ als sowohl involviertem als auch distanzierterem Beobachter heraus. Im Buch selbst wird häufig auf die Ähnlichkeit von Fotografie, Film und Geschichtsschreibung hingewiesen, ebenso auf die diese historiografische Haltung begünstigende Situation des Exilierten. Die Rolle genuin soziologischer Motive (G. Simmel, R.E. Park) in dieser Konzeption einer historiografischen Fremdheitserfahrung muss indes erschlossen werden. Erst dann lässt sich Kracauers ›Geschichtsbuch‹ als eine zwischen Soziologie und Historiografie situierte, wesentlich durch Kracauers Beharren auf dem Eigenrecht des Details charakterisierte Reflexion der historischen Zeit und Erfahrung lesen.

SEKTION RECHTSOZIOLOGIE: DIE KORREKTUR DER (GESCHLOSSENEN) GESELLSCHAFT

Politische Bewegungen und gesellschaftsethisch fundierte Kollektive treten mit dem Anspruch an, die öffentliche Sicht auf spezifische Entwicklungen bzw. Problemlagen zu verschieben und so zu einer Veränderung der Verhältnisse beizutragen. In der empirischen Beobachtung wie auch aus einer systemtheoretisch informierten Perspektive wird indes deutlich, dass eine direkte ›Steuerung‹ bzw. ›Korrektur‹ der Kommunikationsprozesse in funktionalen Sinnsystemen bzw. der Entscheidungszusammenhänge in Organisationen keinesfalls erwartungssicher erfolgen kann. Insofern bleibt ebensolchen Initiativen einzig die Option, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und auf diese Weise die jeweils adressierten Kontexte zu irritieren. Dabei zeigt sich in der Retrospektive, dass medialen Infrastrukturen seit jeher ein erheblicher Einfluss auf die Durchschlagkraft entsprechender Bemühungen zugesprochen werden kann.

Vor diesem Hintergrund möchte mein Beitrag entlang eines evolutionären Mehrebenenmodells sozialer Realitätskonstruktion sowie Fallstudien zu neuen Spielarten organisierter und situativer Kollektivität in der digitalen Gesellschaft erörtern, inwiefern sich die Irritationspotentiale zivilgesellschaftlicher Bewegungen und Kollektive durch die Effektivierung der Kommunikation im Web bzw. die dadurch veränderten Wechselwirkungen zwischen themenzentrierten Sinnsphären und der gesamtgesellschaftlichen Gegenwartsbeschreibung der Massenmedien erweitern. Die Diskussion mündet in der These, dass der diesbezüglich einschneidendste Wandel in einer deutlich erhöhten Sichtbarkeit der Kommunikationsprozesse auf der Meso-Ebene sozialer Realitätskonstruktion (z.B. in ›issue publics‹) besteht, aus der für gesellschaftliche Funktionssphären und insbesondere für journalistische Massenmedien wiederum ein gesteigerter Aktualitäts- bzw. Integrationsdruck resultiert. NGOs, soziale Bewegungen oder Protestnetzwerke können etwa entlang von Ballungen der Kommunikation im Social Web nicht mehr übersehbare Diskontinuitäten provozieren, auf die zeitnah (wenn auch nicht zwangsläufig im erhofften Sinne) reagiert werden muss.

AD-HOC-GRUPPE: ›OPEN-BEWEGUNGEN‹: DIE KRITIK DER GESCHLOSSENHEIT

›Open‹ ist zu einem ubiquitären Beiwort der digitalen Moderne geworden – von ›Open Access‹ über ›Open Innovation‹ bis hin zu ›Open Government‹.

Einer der wesentlichen Ausgangspunkte für die (erneute) Popularität des Offenheitsparadigmas liegt in dem raschen Bedeutungszuwachs von Open-Source-Projekten in der Softwareentwicklung seit der Jahrtausendwende, der von einigen Autoren nach einer kurzen Phase des Erstaunens als Beleg für die Emergenz eines neuen Produktionsmodells formatiert wurde, das auf offener wie selbstgesteuerter Kollaboration unter Gleichberechtigten basiert und eingespielten Formen sozioökonomischer Koordination überlegen sein soll.

Gerade in der Beobachtung von Open-Source-Gemeinschaften zeigt sich allerdings inzwischen deutlich, dass sich mit wachsender Projektgröße regelmäßig prägnante hierarchische Entscheidungsmuster herausbilden und klassische korporative Akteure mit steigender Relevanz der Vorhaben einen erheblichen Einfluss auf deren Orientierung erlangen. Insofern stehen Open-Source-Communities in symptomatischer Weise für die Ambivalenz von Offenheit und Geschlossenheit in der ›digitalen Gesellschaft‹: Quelloffene Lizenzmodelle bieten zusammen mit den koordinationserleichternden Diensten im Internet einen idealen soziotechnischen Rahmen für die projektbezogene Zusammenarbeit außerhalb formaler Kooperationsbeziehungen; zugleich können langfristig aktive Projektgemeinschaften in der Regel aber nicht auf klassische soziale Institutionalisierungsprozesse und sich damit herauskristallisierende Rollendifferenzierungen verzichten.

Vor diesem Hintergrund möchte mein Beitrag auf der Grundlage empirischer Untersuchungen am Beispiel marktrelevanter Open-Source-Projekte die Gleichzeitigkeit von Offenheit und Geschlossenheit in onlinezentrierten Produktions- bzw. Interessengemeinschaften herausarbeiten und anschließend hinterfragen, (1) welches Maß an sozialer Ordnung notwendig bleibt, um volatile Kollektivitätsformen in situationsübergreifend handlungsfähige kollektive Akteure zu überführen; (2) inwieweit mit der Öffnung für bestimmte Anspruchsgruppen (z.B. Experten) eine Schließung für andere Kreise (z.B. Laien) verbunden ist; sowie (3) in welchen Fällen durch die proklamierte Offenheit einer Projektgemeinschaft implizite Partizipations- und Einflussasymmetrien überschrieben oder verdeckt werden.

AD-HOC-GRUPPE: FINANZIALISIERUNG DES ALLTAGS ALS ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG VON MÄRKTEN

In soziologischen Untersuchungen der Marktwirtschaft wird die instrumentelle Zweckrationalität im Sinne des Idealtypus von Max Weber häufig als Normalfall unterstellt. Doch bereits bei Weber ermangelt der Ausschluss von wertrationaler, affektualer und traditionaler Rationalität der argumentativen Begründung. Der Kongressbeitrag untersucht, inwiefern das auf der Gabenökonomie von Marcel Mauss beruhende Paradigma der ›Märkte um Reputation ringender Gruppen‹ alternative Theoretisierungen zu ›Märkten konkurrierender zweckrationaler Individuen‹ erlaubt.

Als Beispiel dient ein Vergleich von Gesetzgebungen zu Konsumentenbankrott bzw. Verbraucherinsolvenz in den USA, Deutschland und Südafrika. Als zentrales Kennzeichen der Konsumentenkreditmärkte wird dabei herausgearbeitet, dass gerade die konsequent zweckrationale Orientierung aller Akteure den ökonomischen Kollaps aufgrund sozialer Verwerfungen herbeiführen. Dies wird zum Anlass genommen, um die Leistungen der genannten Gesetze – in Unterscheidung von ihrer Funktion – unter dem Aspekt der abschreckenden Eindämmung ökonomischer Zweckrationalität zu untersuchen.

Das Grundmotiv einer alternativen Deutung wird der klassischen Studie ›Die Gabe‹ von Marcel Mauss entnommen. Diese als Theorie des Vertrags konzipierte (aber nur selten als solche rezipierte) Studie legt eine alternative Deutung des Marktmechanismus als interferenzieller Sozialbeziehung zur Ermöglichung der gewaltfreien Aushandlung von Hierarchien dar. Diese Idee aufnehmend, können Bankrott- und Insolvenzgesetzgebungen als Mechanismen zur Konstitution der Gruppe ›schuldiger Schuldner‹ interpretiert werden. Die soziale Bedeutung dieser Gruppen liegt in ihrer abschreckenden Wirkung auf den Rest der Gesellschaft.

Die Sinnhaftigkeit dieser alternativen Deutung soll in der Adhoc-Gruppe kritisch diskutiert und hinsichtlich ihres Forschungspotenzials geprüft werden.

SCHRENKER, MARKUS WERDEN GERECHTIGKEITSIDEOLOGIEN DURCH VERMÖGENSUNTERSCHIEDE STRUKTURIERT?

Schrenker, Markus, Berlin, markus.schrenker@sowi.hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ERBSCHAFTSBESTEuerung UND VERMÖGENSBASIERTE GESELLSCHAFTLICHE SCHLIESSUNG

Vermögensungleichheit geht mit gesellschaftlichen Schließungsprozessen einher, die sich z. B. auf die Chancengleichheit im Bildungssystem und damit die soziale Mobilität negativ auswirken. Eine stärkere Besteuerung von Kapitaleinkünften, Vermögen oder Erbschaften könnte dagegen nicht nur die Ungleichheit reduzieren, sondern auch staatliche Einnahmen generieren, die den im Bildungssystem oder in anderen sozialen Systemen Benachteiligten zugutekämen.

Angesichts der auch im internationalen Vergleich extrem ausgeprägten Vermögensungleichheit in Deutschland und der verhältnismäßig geringen Abgabenbelastung auf den Faktor Kapital, würde von solchen Maßnahmen nur eine Minderheit mehr belastet, während eine Mehrheit der Bevölkerung potentiell profitieren könnte. Trotzdem zeigen Umfrageergebnisse regelmäßig, dass es für derartige Maßnahmen kaum politische Unterstützung gibt und sozialpolitische Einstellungen, beispielsweise zu Verteilungsgerechtigkeit, erstaunlich wenig durch die sozioökonomische Position der Befragten strukturiert werden. Ein Erklärungsansatz, der lediglich auf das ökonomische Eigeninteresse abzielt, greift offensichtlich zu kurz.

Ich teste mit Hilfe des Allbus 2014 und 2010 mögliche alternative Erklärungsansätze gegenüber einer sozioökonomischen Strukturierung von Gerechtigkeitseinstellungen und Verteilungspräferenzen. Kandidaten hierfür sind Sozialisation, Bildungs- bzw. Wissensdefizite, Wahrnehmungsverzerrungen, politische Ideologie und die (Fehl-)Wahrnehmung einer hohen sozialen Aufwärtsmobilität. Vermögen und der Immobilienbesitz des Haushalts werden in multiplen Regressionsmodellen jeweils kontrolliert. Es zeigt sich, dass Wahrnehmungsverzerrungen und in der Bevölkerung vorliegende Wissensdefizite über zentrale Befunde der soziologischen Ungleichheitsforschung eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Suche nach dem verlorenen Vermögenseffekt spielen.

SCHRÖDER, TIM

BERUFLICHE SCHLIESSUNG, ›MOTILITY‹ UND DIE LOHNMOBILITÄT VON FRAUEN UND MÄNNERN

Schröder, Tim, Bremen, tim.schroeder@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MOBILITÄT UND SOZIALE SCHLIESSUNGEN. ZUR UNGLEICHEN TEILHABE AN MOBILITÄTSCHANCEN

Die geschlechtsspezifische Lohnlücke in der BRD ist im internationalen Vergleich außerordentlich groß und persistent. Trotz umfangreicher Literatur, kommt dem Einfluss räumlicher Mobilität nur geringe Aufmerksamkeit zu. Die bisherige Forschung befasst sich vornehmlich mit Binnenmigration sowie den auf den Familienkontext bezogenen sozialen Mechanismen. Vernachlässigt werden die zunehmend bedeutende Rolle des Fernpendelns sowie Erklärungsansätze, die auf die Opportunitäten im Erwerbssystem zielen.

Der Beitrag setzt hier an und fragt nach dem Einfluss beruflicher Schließung auf den Zusammenhang von räumlicher Mobilität – Binnenwanderung und Fernpendeln – und der Lohnmobilität von Frauen und Männern. Die Annahme ist, dass in der beruflichen Geschlechtersegregation Schließungsprozesse zum Ausdruck kommen – etwa in Form der Abwertung ›typischer‹ Frauentätigkeiten oder der Unvereinbarkeit eines Berufs mit Kinderbetreuung. Diese Prozesse sind auch in der Raumdimension wirksam, indem sie die ›Motility‹, die Mobilitätskapazität, eines Menschen beeinflussen. Berufsmerkmale erleichtern oder erschweren die räumliche und ökonomische Mobilität zugleich und generieren somit unterschiedliche Mobilitätschancen.

In einem ersten Schritt wird die Motility anhand raumwirksamer aggregierter Berufsmerkmale auf Grundlage repräsentativer Daten (BIBB/BAuA, Mikrozensus) erfasst. Für viele Einzelmerkmale lässt sich allerdings keine eindeutige Aussage darüber treffen, ob die Motility hierdurch erhöht wird. Um deren Mehrdimensionalität zu berücksichtigen, werden die Berufsmerkmale anhand einer latenten Klassenanalyse zu ›Berufsklassen‹ zusammengefasst, welche Typen von Frauen- und Männerberufen auf Basis unterschiedlicher Schließungslogiken unterscheiden. Die Klassen werden in einem zweiten Schritt mit Individualdaten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) verknüpft. In Lohnregressionen im Paneldesign wird getestet, inwieweit die Berufsklassen einen moderierenden Einfluss auf den Lohneffekt räumlicher Mobilität von Frauen und Männern haben. Im Ergebnis zeigt sich, dass Frauen durchaus höhere Lohnerträge erwirtschaften, wenn sie räumlich mobil sind. Die Erträge variieren indes stark nach Berufsklassen.

S

PLENUM 4: MIGRATION: ÖFFNUNG, INTEGRATION, ABSCHOTTUNG

Während noch vor wenigen Jahren eine ›grenzenlose Gesellschaft‹ in Aussicht gestellt wurde, scheint es angesichts der aktuellen Ereignisse rund um die so genannte ›Flüchtlingskrise‹ auf der Hand zu liegen, dass wir nach einem vorübergehenden ›Umzug ins Offene‹ einen ›Rückzug ins Geschlossene‹ erleben. Der Wiederaufbau und die Neuerrichtung von Grenzanlagen im europäischen Raum spricht hier eine deutliche Sprache. Die panische Errichtung von Schutzwällen gegen die ›Flut‹ der Flüchtlinge und die damit einhergehende Rückkehr zu nationalstaatlichen Eigenmächtigkeiten führt zu einer Renaissance des Containerraums, dessen Attraktivität immer darin bestand und weiterhin besteht, klar zwischen innen und außen, hier und dort, eigen und fremd usw. trennen zu können. Statt einer Bagatellisierung oder gar eines Verschwindens des Raumes, von der unter Globalisierungseuphorikern so vollmundig die Rede war, erleben wir eine von vielen kaum mehr für möglich gehaltene Bedeutungszunahme räumlicher Kategorien, geopolitischer Strategien und territorialer Begrenzungen.

Bemerkenswert an der gegenwärtigen Lage ist dabei nicht, dass Grenzen wiederkehren, denn diese waren nie wirklich verschwunden. Bemerkenswert ist vielmehr, dass der für alle Augen sichtbare, martialisch aufgerüstete Grenztypus wiederkehrt, von dem man angenommen hatte, dass er durch unsichtbare, elektronische Grenztechnologien ersetzt worden wäre. Da nicht damit zu rechnen ist, dass nun die unsichtbaren und unauffälligen Grenzen im Gegenzug abgebaut werden, haben wir es mit einer Verdopplung von Grenzziehungen und Grenzüberwachung zu tun. Angesichts des per se schlechten Images von Grenzen und der Symbolik des verstärkt wieder zum Einsatz kommenden Stacheldrahts stellt sich die Frage, was diese unverblümete Abschottungsstrategie über das Selbstverständnis der jeweiligen Staaten und die Zukunft des Schengenraums aussagt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie viele der als vorübergehende Einrichtungen gekennzeichneten Lager zu dauerhaften werden. Nimmt man hinzu, dass sich die nationalstaatlichen Räume in Angsträume, Rückzugsräume, Transitzonen, gated communities, Flüchtlingslager- und korridore, öffentliche und private Räume usw. aufteilen, so haben wir es mit einer umfassenden Diversifizierung und Überlagerung von Räumen und Raumordnungen zu tun, die zur Grundlage der sozialen Ordnung werden.

SCHROETER, KLAUS R.

›DER GESELLSCHAFT IST DAS ALTER EIN FREMDES LAND...‹ – ODER: WAS DIE ALTERNRSFORSCHUNG VON LARS CLAUSEN LERNEN KANN

Schroeter, Klaus R., Olten, klaus.schroeter@fhnw.ch

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: LARS CLAUSEN: ›MEINE EINFÜHRUNG IN DIE SOZIOLOGIE‹ – ALS SPIEGEL DER BUNDESREPUBLIKANISCHEN SOZIOLOGIE

Lars Clausen hat sich als Wissenschaftler nur beiläufig mit dem Alter(n) befasst. Insofern mag es vordergründig irritieren, wenn er hier als Lehrmeister für die Altersforschung ins Feld geführt wird. Als großer Denker hinterlässt er jedoch Spuren und prägt unseren Blick auch jenseits des verengten Fokus soziologischer Curricula.

In dem Beitrag wird ein Anlauf genommen, Clausens impliziten Beitrag zu einer Kritischen Gerontologie auszuloten und die Clausen'sche Tauschtheorie auf ihre Erklärungskraft für das ›veranstaltete Schwermachen‹ des Alterns zu befragen.

Wenn in der Sozialen Gerontologie schon seit Längerem das Hohelied auf das ›erfolgreiche‹ und ›produktive Altern‹ gesungen wird, dann klingelt Clausens Arbeits- und Tauschtheorie geradezu im soziologisch geschulten Ohr: Denn die Grundlage von Produktion ist Arbeit, und die ist, wenngleich auch planvoll und zielgerichtet, nicht einzig schöpferisch und produktiv, sondern auch destruktiv. Clausens Modell des Doppelten Tausches wird hier zu Rate gezogen, um die Janusköpfigkeit des Alterns in den Blick zu nehmen.

Wo liegen die Grenzen des ›erfolgreichen‹ und ›produktiven Alterns‹? Wann schlägt Erfolg im Alter in Misserfolg oder Scheitern um? Wann schlägt die Produktivität in Unproduktivität um? Oder kann das Altern gar zur Destruktion bestehender und gleichsam als Innovator neuer gesellschaftlicher Ordnungssysteme führen? Ist Altern, wie Clausen ahnte, ›ein langer Verdrängungskampf, bei dem man weiß, man wird ihn verlieren‹ oder doch – wie er andernorts in Anlehnung an Max Weber prognostizierte – eine ›Chance, seinen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen‹?

SCHUCHART, CLAUDIA
UNTERSCHIEDLICHE WEGE ZUR STUDIENBERECHTIGUNG UND
IHRE BEDEUTUNG FÜR ARBEITSMARKTERTRÄGE: ANALYSEN UNTER
BESONDERER BEACHTUNG VON MIGRANTEN

Schuchart, Claudia, Wuppertal, schuchart@uni-wuppertal.de

AD-HOC-GRUPPE: DIFFERENZIERUNG IM BILDUNGSSYSTEM – HETERO-
GENISIERUNG UND SCHLIESSUNG IM ARBEITSMARKT?

Im deutschen Schulsystem können Schüler mit mittlerem Abschluss auf beruflichen Schulen eine Studienberechtigung (SB) nachholen. Da es Schülern mit Migrationshintergrund am ersten Schulartübergang oft nicht gelingt, ihre hohen Bildungsaspirationen umzusetzen, holen sie häufiger als Einheimische die SB auf alternativem Wege nach. In diesem Vortrag soll gefragt werden, ob sich das Nachholen der SB für Schüler mit und ohne Migrationshintergrund in ähnlich guten Arbeitsmarkterträgen auszahlt wie der direkte Erwerb dieser Qualifikation z.B. auf Gymnasien.

Absolventen alternativer Wege zur SB erbringen schlechtere Leistungen als Absolventen des direkten Bildungsweges. Diese Differenzen könnten sich im unterschiedlichen Zugang zu Studium und Ausbildung niederschlagen. Ein einschlägiger Studien- oder Ausbildungsabschluss sollte jedoch ein stärkeres Signal für Arbeitgeber in einem bestimmten Berufsfeld darstellen als der Weg zur Studienberechtigung. Wenn Personen mit Migrationshintergrund auch von alternativen Bildungswegen besonders profitieren, könnten Diskriminierungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt dennoch zu insgesamt ungünstigeren Arbeitsmarkterträgen als für Einheimische führen.

Für die Analysen werden Daten verwendet, die im Rahmen der Startkohorte Erwachsene (SC6, Version 5.1.0, Geburtskohorten 1944–1986) des Nationalen Bildungspanels (NEPS, vgl. Blossfeld et al. 2011) erhoben wurden. Als abhängige Variable werden verwendet 1) die Zeitdauer bis zur Einmündung in den Erstberuf, 2) der Status des Erstberufs und 3) der nach 10 Jahren erreichte berufliche Status.

Die Ergebnisse zeigen, dass ein Effekt des Bildungsweges vor allem für das Studium nachzuweisen ist. Wird das Studium jedoch abgeschlossen, ist der zuvor beschrittene Bildungsweg ohne Bedeutung für die Berufschancen. Befragte, die auf den Erwerb der SB verzichtet haben, erreichen einen geringeren beruflichen Status als Befragte, die die Studienberechtigung nachträglich erworben haben, aber kein Studium, sondern nur eine Lehre aufgenommen haben. Der Migrationshintergrund besitzt weder einen Effekt auf Beginn und Abschluss eines Studiums, noch auf die Berufschancen der Befragten.

SCHULTZ, SUSANNE

ANFECHTUNGEN VON SCHLIESSUNG UND STEUERUNG: JUNGE, ABGESCHOBENE MALIER NACH (UND VOR) DEM ›ABENTEUER‹ AUF DER SUCHE NACH EINEM BESSEREN LEBEN

Schultz, Susanne, Bielefeld, susanne.schultz@uni-bielefeld.de

SEKTION POLITISCHE SOZIOLOGIE: ›FLÜCHTLINGE‹: ZWISCHEN ZWANGSMOBILITÄT UND POLITIKEN DER IMMOBILISIERUNG

Europa ist in den letzten Jahren für viele in Mali zum Eldorado geworden. Angetrieben von ökonomischen und ökologischen Faktoren sowie mangels Perspektiven, fördert die Globalisierung selbstverständliche Mobilität, inspiriert Konsumwünsche und den Drang, vom Ausland zu lernen. Junge Menschen übernehmen Verantwortung und gehen ›auf Abenteuer‹. Ironischerweise fällt die erhöhte Mobilität mit der progressiven Externalisierung der EU-Migrationspolitik im Maghreb und Westafrika zusammen, die nicht erst zuletzt im akademischen Diskurs für Aufmerksamkeit sorgt: Die fortschreitende Versicherheitlichung (inner-)afrikanischer Grenzen führte und führt weiter zur Abschiebungen u.a. tausender illegalisierter Malier – nicht erst von Europäischen Küsten, oft weit davon entfernt. Nie zuvor sind so viele im Mittelmeer gestorben.

Indes versuchen Menschen weiter ihr Glück, häufig unterstützt von Familien: Gefährliche Fluchtrouten werden umgelenkt. Die jahrelang stigmatisierende Praxis erzwungener Rückführungen hat eine soziale Realität in Mali geschaffen, einem Land, das die EU 2008 auserkor, ›Migration und Entwicklung‹ in Afrika zu proben: Flucht und Abschiebung sind zentral in Medien und Zivilgesellschaft, wo Organisationen Abgeschobener seit 1996 Widerstand üben. Mein Beitrag basiert auf 8 Monaten Feldarbeit in Mali, narrativen Interviews mit Abgeschobenen, Beobachtungen, Gesprächen mit Nahestehenden in Bamako und Dörfern junger Geflüchteter sowie Gesprächen mit Regierungs- und NGO-Vertretern. Auf Gemeinschaftsebene werden Abgeschobene weiter oft als gescheitert gesehen. Angesichts finanzieller Verluste, als fehlend wahrgenommener Alternativen oder Angst, sich nicht (als Mann) zu behaupten, möchten viele erneut ausreisen. EU-Strategien der Schließung und Steuerung, zunehmend national adaptiert, und Familienerwartungen erschweren dies. Mein Beitrag zeigt den Umgang der meist jungen Männer mit der Situation des Abgeschoben-Seins zwischen selbstverständlicher oder vermeintlicher (Im)Mobilität und enttäuschten wie neuen Erwartungen auf Erfolg. Interessanterweise wird die wachsende Debatte zu Reintegration im ›Zurück zur Erde‹ der Selbstorganisationen aufgegriffen und klingt bei interviewten Abgeschobenen ähnlich. Der Beitrag zeigt, wie junge Männer den ambivalenten Realitäten nachgeben und sie zugleich anfechten, ›sich durchschlagen‹ oder das ›Abenteuer‹ der Flucht wiederholen.

S

SCHULTZ, SUSANNE

**ZWISCHEN ABENTEUERLICHEN FLUCHTVERSUCHEN UND ABSCHIEBE-
PRAXEN – JUNGE MALIER AUF DER SUCHE NACH DEM ELTORADO**

Schultz, Susanne, Bielefeld, susanne.schultz@uni-bielefeld.de

**SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ASYL, FLUCHT
UND MIGRATION IM EINFLUSSBEREICH DER EU**

Auch wenn nicht erste Wahl, ist das Ziel Europa in den letzten 15 Jahren für viele in Mali zum Eldorado geworden. Angetrieben von ökonomischen und ökologischen Faktoren und einem Mangel an Perspektiven, fördert die Globalisierung Mobilität, inspiriert Konsumwünsche sowie den Drang, vom Ausland zu lernen. Junge Menschen übernehmen heute mehr Verantwortung und gehen ›auf Abenteuer‹. Ironischerweise fällt die erhöhte Mobilität mit der progressiven Externalisierung der EU-Migrationspolitik im Maghreb und Westafrika zusammen, die nicht erst zuletzt im akademischen Diskurs für Aufmerksamkeit sorgt: Die fortschreitende Versicherheitlichung (inner-)afrikanischer Grenzen führte und führt zur zwangsweisen Rückführung u.a. tausender illegalisierter Malier – nicht erst von Europäischen Küsten, häufig weit davor. Nie zuvor sind so viele im Mittelmeer gestorben.

Ungeachtet dessen, versuchen junge Menschen ihr Glück, oft unterstützt von ihren Familien. Die Verbindung von Mobilität und Erfolg bleibt zentral: Gefährliche Fluchtrouten werden umgelenkt. Richtung Norden wird Algerien bevorzugt, Libyen ist unsicher, die Grenzen Mauretaniens wie Marokkos quasi verschlossen. Die jahrelang konsequente, stigmatisierende Praxis zwangsweiser Rückführungen hat eine öffentliche und soziale Realität in Mali geschaffen, einem Land, das die EU 2008 auserkor, den Ansatz ›Migration und Entwicklung‹ in Afrika zu proben: Migration, Flucht und Abschiebung sind zentral in der Mediendebatte und innerhalb der Zivilgesellschaft, wo Selbstorganisationen seit 1996 Widerstand mobilisieren. Mein Beitrag basiert auf 8 Monaten Feldarbeit in Mali, narrativen Interviews mit Abgeschobenen, (teilnehmenden) Beobachtungen sowie Gesprächen mit Nahestehenden in der Hauptstadt Bamako und den Dörfern junger Geflüchteter. Auf Familien- und Gemeinschaftsebene werden Abgeschobene weiter als gescheitert gesehen. Angesichts oft immenser finanzieller Verluste, als fehlend wahrgenommener Alternativen sowie der Angst sich nicht (als Mann) zu behaupten, wünschen sich viele baldmöglichst wieder auszureisen. Die Geschichten der meist jungen Männer schildern das Ausgeliefertsein sowie den Umgang mit der Situation nach der Abschiebung. Erzeugt durch EU-politische Ordnungsstrategien, verbinden sich hier Konzepte von (Im-)Mobilität, (Miss-)Erfolg, aber auch dem ›Abenteuer‹ der (wiederholten) Flucht als einer Schule fürs Leben.

S

SEKTION FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Die Frage nach der Rolle von kognitiven und nicht-kognitiven Kompetenzen im Staterwerbungsprozess hat eine lange soziologische Forschungstradition. Die bisherige Forschung zeigt, dass beide Arten von Fähigkeiten im gesamten Lebensverlauf eine wichtige Rolle bei der Realisierung von Lebenschancen spielen. Kognitive und nicht-kognitive Fähigkeiten werden sowohl durch genetische Mechanismen (Vererbung) und als auch durch differentielle Sozialisierung (z.B. Erziehungspraktiken) an die nächste Generation weitergegeben. In der bisherigen Forschung gibt es wenige Ansätze, die diese verschiedenen Einflussfaktoren berücksichtigen. Ein erstes Ziel dieses Beitrags ist es, die Stratifizierung jener Fähigkeiten zu beleuchten und zu zeigen, in welchem Maße diese abhängig von Eigenschaften der Herkunftsfamilie sind. Neben klassischen Indikatoren für Herkunftsfamilie wie Bildung und sozialem Status verfügen die TwinLife Daten über Informationen zu den kognitiven und nicht-kognitiven Fähigkeiten der Eltern der Zwillinge. Das Zweite Ziel ist es den Zusammenhang zwischen Fähigkeiten und Schulerfolg unter Berücksichtigung von Einflüssen der Herkunftsfamilie zu schätzen. Der Einfluss der kognitiven Fähigkeiten vermutlich überschätzt, weil relevante (un-)beobachtete Einflussfaktoren der Familie, die sowohl auf die Genese von kognitiven Fähigkeiten als auch den Bildungserfolg wirken, nicht berücksichtigt werden. Um den Einfluss von Fähigkeiten auf Schulerfolg weniger konfundiert von Einflüssen der Herkunftsfamilie zu schätzen werden Familien fixed effect Modelle geschätzt.

Wir analysieren den Zusammenhang zwischen Herkunftsfamilie, kognitiven und nicht-kognitiven Fähigkeiten und Schulerfolg auf Basis der ersten Welle der TwinLife Daten (www.twin-life.de). Die TwinLife Daten umfassen ein Sample von eineiigen und zweieiigen Zwillingen sowie deren Familien. Ein Vorteil der TwinLife Daten ist die standardisierte Messung von sowohl kognitiven (Culture Fair Test) als auch nicht-kognitive Kompetenzen (allgemeine Selbstwirksamkeit) für die Eltern- und Kindesgeneration. Erste Resultate zeigen, dass die berufliche Stellung der Eltern, sowie die elterlichen kognitiven Kompetenzen im Zusammenhang mit den kognitiven Kompetenzen der Kinder stehen.

SCHULZE, MICHAELA

IN WELCHE RICHTUNG STEUERT DIE POLITIK ZUR BESSEREN WORK-LIFE BALANCE? DAS BETREUUNGSGELD ALS FAMILIENPOLITISCHES REFORM- BEISPIEL

Schulze, Michaela, Kassel, michaela.schulze@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE TEILGESELLSCHAFTEN? DER WOHL- FAHRTSSTAAT UND DIE WORK-LIFE BALANCE SEINER BÜRGERINNEN UND BÜRGER

Lange Zeit galt Deutschland in der Forschung als familienpolitischer Nachzügler (Gerlach 2010). Insbesondere vor dem Hintergrund der Dominanz des male breadwinner models und steuerlichen Subventionierung dieser Erwerbs- und Lebensformen galt das deutsche Modell als eher rückständig und an traditionellen Rollenbildern orientiert. Inzwischen hat Deutschland zahlreiche Reformen verabschiedet, die auf eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf hinwirken (z.B. Bothfeld 2005; Jurczyk 2010). Die Balance von Arbeit und Leben wird dabei zunehmend breiter interpretiert und diskutiert. Seit einiger Zeit wird dabei das Label der nachhaltigen Familienpolitik als terminus technicus verwendet (Ristau 2015; Bertram/Deuffhard 2014). In diesem Zusammenhang wird nicht nur work-life Balance als zentrales Element hervorgehoben, sondern auch zahlreiche positive outcomes betont.

Das Betreuungsgeld, welches 2012 verabschiedet wurde, scheint als familienpolitische Reform jedoch einen gegensätzlichen Weg einzuschlagen. Wenngleich das Bundesverfassungsgericht im Juli 2015 urteilte, dass die Gesetzgebungskompetenz des Bundes bei dieser sozialpolitischen Maßnahme unzureichend gewesen sei, ist die politische Zukunft des Betreuungsgeldes offen. Dies bietet der sozialwissenschaftlichen Forschung ein breites Spektrum.

Aus der Sicht einer Zielsetzung einer besseren work life Balance bleibt Frage offen, inwieweit das Betreuungsgeld ein Rückschritt der aktuellen Politik um die Vereinbarkeit (bzw. work-life Balance) darstellt. Der Vortrag verfolgt zwei Ziele: Einerseits sollen die Regelungen des Betreuungsgeldes aus der Perspektive der work-life balance beleuchtet werden. Es wird geprüft, inwieweit das Betreuungsgeld durch flexible Regelungen eine bessere Balance von Arbeit und Leben begünstigt oder das Ziel der besseren Vereinbarkeit durch die die Begünstigung bestimmter Teile der Gesellschaft aufweicht. Andererseits soll das Betreuungsgeld aus einer normativen Perspektive in die Entwicklungslinien der konservativen und der nachhaltigen Familienpolitik eingeordnet werden.

S

SCHULZ-SCHAEFFER, INGO / BOTTEL, MATTHIAS REGULIERUNG DURCH TECHNIK. ARBEITSVERTEILUNG UND ARBEITS- ORGANISATION IN PROJEKTEN TRANSNATIONAL VERTEILTER SOFTWARE- ENTWICKLUNG

Schulz-Schaeffer, Ingo, Berlin, schulz-schaeffer@tu-berlin.de / Bottel, Matthias, Berlin, bottel@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: PROBLEMBEARBEITUNG UND REGULIERUNG IM KONTEXT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEIT – JENSEITS VON GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN?

Sozialwissenschaftliche Studien, die sich mit der Frage der Kooperation in transnational verteilten Arbeitszusammenhängen befassen, fokussieren vorwiegend auf die Hindernisse und kommen zu dem Ergebnis, dass kulturelle Differenzen und Unterschiede in den Lebenslagen wesentliche Hindernisse der Abstimmung in transnationalen Teams sind. Nichtsdestotrotz gibt es Branchen, in denen transnational verteilte Projektarbeit bereits weitgehend zur betrieblichen Normalität gehört. Im Bereich der Software-Entwicklung etwa ist dies der Fall. Hier scheint die transnationale Zusammenarbeit in den Projektteams zumindest so gut zu funktionieren, dass die Vorteile des Offshoring die Nachteile überwiegen. Aus diesem Grund lohnt es sich nach den Faktoren zu fragen, die trotz kultureller Unterschiede und divergierender Lebenswirklichkeiten der Beteiligten dazu führen, dass gemeinsame Grundlagen für transnationale Arbeitszusammenhänge entstehen.

Softwareentwicklung in Unternehmen erfolgt in der Regel auf der Grundlage bestimmter Vorgehensmodelle und Software-Entwicklungsmethoden. Sie dienen dazu, die Arbeitsaufgabe zu strukturieren, insbesondere, sie in Teilaufgaben zu zerlegen und die Schnittstellen zwischen ihnen festzulegen. Sie dienen aber auch dazu, die Bearbeitung der Arbeitsaufgabe zu organisieren, etwa durch Festlegung der Abfolge der Bearbeitung der Teilaufgaben. Diese Modelle bilden einen festen Bestandteil des professionellen Wissens von Softwareentwicklern.

In unserem Vortrag wollen wir zeigen, dass und wie die eingesetzten Vorgehensmodelle und ihre technischen und organisatorischen Verfestigungen in Managementtechniken und Softwareentwicklungswerkzeugen Abstimmungsprozesse standardisieren, regulieren und technisieren und dadurch dazu beitragen, die Arbeitstätigkeiten der Beteiligten dergestalt in einen gemeinsamen Bezugs- und Bedeutungsrahmen einzubetten, dass Unterschiede in den Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsorientierungen, die die Beteiligten aufgrund ihrer kulturellen Herkunft und sozialstrukturellen Verortung aufweisen, relativ an Einfluss auf das arbeitsbezogene Handeln verlieren. Wir zeigen dies am Material eigener Fallstudien transnational verteilte Softwareentwicklung.

AD-HOC-GRUPPE: DEMOGRAPHIE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Der Beitrag aus geht vergleichender Perspektive der Frage nach, welche Auswirkungen wahrgenommene Diskriminierungserfahrungen auf die Entstehung gesundheitlicher Ungleichheit zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Europa haben. Subjektive Diskriminierungserfahrungen gehören zu den bedeutendsten gesundheitsrelevanten Stressoren im Lebenslauf. Sie wirken sich negativ auf zahlreiche Aspekte der psychischen und physischen Gesundheit aus. Da Personen mit Migrationshintergrund eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, Diskriminierungserfahrungen zu machen, können diese eine Ursache für gesundheitliche Ungleichheiten sein. Die Wahrscheinlichkeit für eine Person mit Migrationshintergrund Diskriminierungserfahrungen zu machen, hängt wesentlich von der Stärke ethnischer Grenzziehungen zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund ab und dies unterscheidet sich deutlich in verschiedenen europäischen Ländern.

Der Beitrag geht daher den folgenden Fragen nach: Können subjektive Diskriminierungserfahrungen gesundheitliche Ungleichheiten zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund Europa erklären? Wie wirken sich soziale und symbolische Grenzen zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund auf die Wahrscheinlichkeit aus, dass sich Personen mit Migrationshintergrund als diskriminierte Minderheit wahrnehmen?

Diese Fragen werden mit Daten des European Social Survey der Jahre 2002–2012 untersucht. Der vergleichsweise lange Zeitraum und die hohe Anzahl an Ländern erlaubt es unter Kontrolle von zeitkonstanter unbeobachteter Heterogenität auf Länderebene zu untersuchen, wie sich Änderungen in der Stärke ethnischer Grenzziehungen auf die Wahrscheinlichkeit auswirken, dass sich Personen mit Migrationshintergrund als diskriminierte Minderheit wahrnehmen. Die Ergebnisse der Analysen zeigen, dass ein Teil der gesundheitlichen Ungleichheit zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund auf subjektive Diskriminierungserfahrungen zurückzuführen ist. Zudem zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit sich als diskriminierte Minderheit wahrzunehmen, systematisch von der Stärke ethnischer Grenzziehungen abhängt. Die unterschiedlichen kontextuellen Bedingungen in den europäischen Aufnahmeländern wirken sich daher auf das Ausmaß gesundheitlicher Ungleichheit zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund aus.

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGIE

Dieser Beitrag untersucht mit repräsentativen Umfragedaten, ob sich bei Partnerschaften in Deutschland Belege für einen Austausch von sozio-ökonomischem Status gegen physische Attraktivität finden lassen. Sowohl austauschtheoretische als auch evolutionspsychologische Modelle sagen voraus, dass physische Attraktivität in Partnerschaften gegen sozialen Status getauscht werden kann. Zugleich stellen neuere Forschungsarbeiten diese Annahmen in Frage. Sie argumentieren, dass Homogamie bei der Partnerwahl ausschlaggebend ist und die bisherigen Befunde zum Austausch von Attraktivität gegen Status Artefakte sind. Ausgehend von diesen Überlegungen und den bisherigen Untersuchungen werden drei Hypothesen aufgestellt: Erstens, in Partnerschaften wird sozio-ökonomischer Status gegen physische Attraktivität getauscht und zwar sowohl von Männern als auch von Frauen. Zweitens, in Partnerschaften zeigen sich geschlechtsspezifische Austauschmuster. Es wird vor allem männlicher sozio-ökonomischer Status gegen weibliche Attraktivität getauscht. Drittens, es findet kein Austausch von sozio-ökonomischem Status und physischer Attraktivität statt und Homogamie ist ausschlaggebend bei der Partnerwahl. Diese Hypothesen werden mit Daten des ALLBUS geprüft. Die multivariaten Analysen (lineare Regressionsmodelle mit Interviewer fixed Effects) zeigen, dass in statusheterogenen Partnerschaften ein Austausch von Attraktivität gegen Status statt zu finden scheint. Der geschlechtsstereotype Tausch von weiblicher Attraktivität gegen männlichen beruflichen Status und Bildung ist dabei verbreiteter, als der umgekehrte Fall. Allerdings finden sich auch bei männlichen Befragten Hinweise für einen Tausch von Attraktivität und Bildung.

SCHUPP, JÜRGEN

METHODISCHES DESIGN UND ERSTE FELDERFAHRUNG DER IAB-BAMF-SOEP-FLÜCHTLINGSSTUDIE

Schupp, Jürgen, Berlin, jschupp@diw.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFLÜCHTETE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG

Der seit Mitte 2015 zu beobachtende Flüchtlingszustrom stellt derzeit nicht nur die Politik, Verwaltung und die Bevölkerung vor enorme Herausforderungen. Auch die empirische Sozialforschung mit ihren amtlichen wie wissenschaftsgetragenen statistischen Forschungsdaten ist gefordert, eine verbesserte empirische Datengrundlage zu schaffen. Dies betrifft vor allem auch die Verbesserung der für Sekundäranalysen zugänglichen Forschungsdateninfrastruktur über Geflüchteter.

Die am DIW Berlin angesiedelte Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) hat auch bereits in der Vergangenheit solche Herausforderungen aufgrund von Migration nach Deutschland mit speziellen Zuwanderungssamples angenommen. Aufbauend auf den jüngsten Erfahrungen im Jahr 2013 und 2015, als das SOEP in Zusammenarbeit mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) begonnen hat, eine Erhebung bei Neuzuwanderern durchzuführen (IAB-SOEP-Migrationsstichproben), wurde Ende letzten Jahres erneut eine Kooperation zwischen dem IAB und dem SOEP am DIW Berlin sowie zusätzlich dem Forschungszentrum beim Bundesamt für Migration und Flüchtlingen (FZ-BAMF) eingegangen.

Im Jahr 2016 wird nunmehr im Anschluss an eine qualitative Vorstudie gemeinsam von den drei Instituten eine große zufallsbasierte Stichprobe von in Deutschland registrierten Flüchtlingen auf Grundlage des Ausländerzentralregisters gezogen werden, die zudem als Längsschnittuntersuchung angelegt sein soll. In der IAB-BAMF-SOEP-Flüchtlingsstichprobe werden knapp 2.000 erwachsene Geflüchtete im zweiten Halbjahr 2016 erstmals befragt werden. Mit der Durchführung der Erhebung wurde TNS Infratest Sozialforschung, München, beauftragt. Die Studie wird etliche Überlappungen mit der seit nunmehr 30 Jahre laufenden Leibniz-Langzeitstudie SOEP haben. Ende 2016 soll ein erster Bericht der Studie erstellt werden und im Jahr 2017 sollen die anonymisierten Daten der gesamten nationalen wie internationalen scientific community für Forschungszwecke im nutzerfreundlichen Format bereitgestellt werden. Der Beitrag liefert einen Überblick zum methodischen wie inhaltlichen Design der Studie und stellt erste Felderfahrungen der Pilotphase der Studie zur Diskussion.

SCHÜRMANN, LENA

STATUSINKONSISTENTE SUBJEKTIVIERUNGEN IM KONTEXT PREKÄRER ERWERBSARBEIT

Schürmann, Lena, Berlin, lena.schuermann@hwr-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: NORMEN DES SUBJEKTSEINS UND IHRE KONSTITUTIONSBEDINGUNGEN. NEUE PERSPEKTIVEN DER SUBJEKTIVIERUNGSFORSCHUNG

Im Kontext prekärer Erwerbsarbeit treten vermehrt Unstimmigkeiten in der sozialen Platzierung von Personen auf. Für die empirische Subjektivierungsforschung stellen Statusinkonsistenzen eine Herausforderung dar, da sie auf die Komplexität, Ambivalenz und Uneinheitlichkeit konkurrierender Subjektivierungsanforderungen verweisen, denen Subjekte (außerhalb des subjektivierungsanalytischen Idealfalls einer totalen Institution) begegnen (müssen) um handlungsfähig zu sein. Der Beitrag wird anhand eines eigenen empirischen Beispiels, statusniedriger Erwerbsarbeit, Forschungsstrategien einer machtanalytisch ausgerichteten wissenssoziologischen Subjektivierungsanalyse vorstellen. Diese richtet den Blick auf den zeitlichen Wandel von gesellschaftlichen, kulturellen und technischen Verhältnissen und fragt nach den damit zusammenhängenden Inkorporationsweisen von Subjektkategorien. Die Rekonstruktion der Subjektivierungswirkungen von Wissensordnungen erfolgt unter Einbezug von biographischen Selbstthematizierungen und zeichnet nach, wie Diskurse die Welt- und Selbstbezüge von Subjekten in spezifischer Weise anregen und innerhalb welcher diskursiv gestifteter Beziehungsgefüge Subjekte mehr oder weniger Handlungsfähigkeit erlangen. Mit ihrer historisch und gegenwartsbezogenen Ausrichtung verfolgt diese Form der Subjektivierungsanalyse das Anliegen, Gegenwartsphänomene in ihrer historischen Gewordenheit zu erschließen und Veränderungspotential aufzuzeigen.

**SCHÜTTE-BESTEK, PATRICIA / WENDEKAMM, MICHAELA /
PUDLAT, ANDREAS
ERUPTION EINES DAUERBRENNERS!? ZUR NEUENTDECKUNG VON
FLUCHT UND MIGRATION ALS PARADIGMA ZIVILER SICHERHEIT**

Schütte-Bestek, Patricia, Bochum, patricia.schuette@rub.de / Wendekamm, Michaela, Münster,
michaela.wendekamm@dhopol.de / Pudlat, Andreas, Hildesheim, pudlat@uni-hildesheim.de

SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: DIE ›FLÜCHTLINGSKRISE‹ - ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE IN DER PROBLEMATISIERUNG UND BEARBEITUNG ÖFFENTLICHER PROBLEME

Seit den Anschlägen in Paris, Istanbul und Brüssel ist in Deutschland im öffentlichen Diskurs die von den Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) seit langem als ›abstrakte Gefahr‹ eingestufte Bedrohungslage durch den islamistischen Terrorismus als reales europäisches Problem neu begriffen worden. Spätestens dadurch wurde die von rechtspopulistischen Kreisen geäußerte Kritik an ›offenen Grenzen‹ auch in breiteren Bevölkerungsschichten anschlussfähig. Meinungsbilder über Flüchtlinge vermischen sich mit Viktimisierungängsten hinsichtl. terroristischer Taten, aber auch allgemeiner Kriminalität, und beklagen einen vermeintlichen Verlust sozialer Kontrolle. Das belegen Ereignisse und mediale Folgen der Silvesternacht. Migrationspolitik rückt so noch stärker in den Fokus von sicherheitsbezogener Innenpolitik und intensiviert die Herausforderungen für das Selbst- und Fremd(en)bild von BOS, u.a. der Bundespolizei. Migration als Risiko erhält im Bereich der zivilen Sicherheit damit mehr Aufmerksamkeit denn je, das mit drastischen Gefährdungen des modernen gesellschaftlichen Lebens in einen Zusammenhang gebracht und auf die ›Verwundbarkeit der Gegenwartsgesellschaft‹ reduziert wird. Was als qualitativ neu erscheint, ist indes ein Paradigma der zivilen Sicherheit, das mind. ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Der Vortrag wird daher in Synthese von Expertise verschiedener Wissenschaften aktuelle öffentliche und mediale Diskurse in einen größeren Zusammenhang einordnen. Anknüpfend an den ›langen Weg zum Schengen-Raum‹ und die damit auch verbundenen Diskussionen zu Migration, deren Intensivierung durch massiv steigende Asylbegehren und rechtsextreme Straftaten zu Beginn der 1990er Jahre sowie die qualitativ neue Bedrohungslage nach ›9/11‹ ordnet der Beitrag die Problematisierung und Bearbeitung gegenwärtiger Herausforderung in die aktuellen Topoi einer ›Sicherheitsproduktion zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft‹ ein. Akteure der zivilen Sicherheit – insbesondere BOS mit ihren jeweiligen organisationalen Logiken und Identitäten – nehmen dabei die zentrale Rolle ein: Sie beeinflussen die aktuellen Diskurse maßgeblich, sind aber vice versa auch Adressaten darin formulierter Forderungen. In jedem Fall tragen sie zu einer Problematisierung der Flüchtlingssituation bei, was der Vortrag auf Basis empirischer Daten aus Medienanalysen und Interviews zeigt.

S

SCHUTTER, SABINA / NEUBERGER, FRANZ / PREISNER, KLAUS DIE ABGEHÄNGTE AVANTGARDE – ALLEINERZIEHENDE IN DEUTSCHLAND

Schutter, Sabina, München, schutter@dji.de / Neuberger, Franz, München, fneuberger@dji.de /
Preisner, Klaus, Zürich, preisner@soziologie.uzh.ch

SEKTION SOZIALE INDIKATOREN: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT? SCHLISSUNG UND AUSGRENZUNG IM SPIEGEL DER SOZIALINDIKATOREN- FORSCHUNG

Der Anteil Alleinerziehender ist in den letzten Jahrzehnten in Deutschland deutlich angestiegen. Gleichzeitig sind Alleinerziehende zunehmend von Armut betroffen. Die Veränderung des Armutsrisikos kann dabei auf drei Ursachen zurückgeführt werden. Einerseits kann sich die Ressourcenausstattung von allein erziehenden Müttern geändert haben, z. B. die Erwerbsbeteiligung oder Bildungsabschlüsse. Andererseits kann sich das Armutsrisiko bei gleicher Ressourcenausstattung verändert haben, z. B. wenn höhere Bildungsabschlüsse kein ausreichendes Einkommen mehr garantieren. Schließlich wird das Armutsrisiko Alleinerziehender auch von den familienpolitischen Maßnahmen und Familienrecht geprägt, z. B. staatlichen Unterstützungsleistungen und Regelungen im Unterhaltsrecht. Das Armutsrisiko Alleinerziehender ändert sich demnach, wenn sich entweder das mit bestimmten Charakteristiken einhergehende Risiko oder aber deren Verteilung – oder beides – verändert.

Unser Beitrag zeigt mithilfe von Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP), wie und warum das Armutsrisiko Alleinerziehender in den letzten drei Jahrzehnten gestiegen ist. Mithilfe kontrafaktischer Simulationen und Effekt-Dekompositionen zeigen wir dabei, inwieweit diese Veränderungen sowohl auf bestimmte soziodemografische Verschiebungen innerhalb der Population der Alleinerziehenden als auch auf eine Veränderung der Risiken zurückgeführt werden können. Als Hauptursache für das gesteigerte Armutsrisiko kann die Akkumulation multipler Risikofaktoren bei Alleinerziehenden identifiziert werden, der eigentliche Diskriminierungseffekt geht hingegen zurück. Familienpolitische Maßnahmen können damit zwar einen Teilerfolg bei der Reduzierung des Armutsrisikos für sich beanspruchen, gleichzeitig scheinen die Maßnahmen jedoch zu wenig auf Personen mit multiplen Risikofaktoren ausgerichtet zu sein.

SCHUTZBACH, FRANZISKA

AUSSCHLÜSSE AUS DER REPRODUKTION

Schutzbach, Franziska, Basel, franziska.schutzbach@unibas.ch

AD-HOC-GRUPPE: FAMILIE(N) JENSEITS DER HETEROSEXUELLEN, ›NORMALFAMILIE‹ – HETERONORMATIVITÄTS- UND PAARKRITISCHE PERSPEKTIVEN

Am Beispiel der UN-Agenda der ›Reproduktiven Gesundheit und Rechte‹ geht es im Vortrag um internationale Politiken der Fortpflanzung. Ausgelotet wird, welche normativen Vorstellungen von Fortpflanzung, Gesundheit, Bevölkerung, Geschlecht und Sexualität die UN-Programmatiken enthalten. Vor dem Hintergrund postkolonialer und geschlechtertheoretischer Perspektiven diskutiere ich, inwiefern anhand gesundheitlicher Risikokalkulationen die Vorstellung einer ›richtigen‹ Reproduktionsweise installiert wird und dabei Grenzziehungen sowohl gegenüber nicht-heterosexueller als auch ›nicht-europäischer‹ Generativität gemacht werden.

SCHÜTZE, LEA

›SCHWULE GRAUE‹. SUBJEKTIVIERUNGSWEISEN ÄLTERER SCHWULER MÄNNER UNTER DER GEFAHR ZWEIFACHER AUSGRENZUNG

Schütze, Lea, München, lea.schuetze@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: MIT DEN AUGEN DER ANDEREN? ZUR SYMBOLISCHEN REPRODUKTION SOZIALER AUSGRENZUNG

Als ›Schwuler Grauer‹ erkannt und ausgegrenzt zu werden, wird von einem Siebzugjährigen Mann, im Hinblick auf ein zukünftiges Leben im Pflegeheim, als größte Furcht formuliert. Diese Doppelung von Zuschreibungen, die je für sich schon zu Ausschlüssen führen können, scheint für ihn ein schlimmes Zukunftsszenario darzustellen. Während das diskriminatorische Potenzial eines (zugewiesenen) höheren Alters unter dem Stichwort des ‚ageism‘ inzwischen Eingang in die deutschsprachige Sozialforschung gefunden hat und die Ablehnung nicht-heterosexueller Menschen als Homophobie oder Anti-Homosexualität in der Stigmatisierungsforschung untersucht wird, ist die Gleichzeitigkeit beider Ausgrenzungsformen bisher wenig erforscht. Dabei ist hier besonders spannend, inwiefern je nach Kontext die eine pejorative Subjektdeutung die andere überlagert oder sich gerade in der Intersektion eine neue – möglicherweise mehr oder weniger negativierte – Zuschreibungsform findet. Auf die Suche nach diesen Subjektdeutungen begibt sich meine Studie, in welcher Selbst-Beschreibungen von schwulen älteren Männern herausgearbeitet werden. Dazu wurden qualitative Interviews mit Männern geführt, die sich selbst als schwul beschreiben und zwischen 60 und 90 Jahren alt sind. Es zeigt sich, dass sich in den Selbstkonzepten der Männer Aneignungen von (zumeist) negativen Positionierungen sowie auch widerständige Praxen finden und zu verschiedenen Subjektivierungsweisen führen. Beispielsweise sehen sich ältere schwule Männer auf einer identitären Ebene ausgegrenzt: So gibt es keine diskursiv bereitgestellte positive Subjektdeutung an der Intersektion von Alter und Homosexualität. Ebenso fühlen sie sich in einer räumlichen Ordnung ausgegrenzt: zu alt für Veranstaltungen und Treffpunkte der schwulen Szene, zu ›schwul‹ für übliche Freizeitangebote für Senior_innen. In einem Beitrag für Ihre Veranstaltung werde ich darstellen, welche Erfahrungen symbolischer Ausgrenzung ältere schwule Männer machen, welches diskriminierende Gehalt dabei den Kategorisierungen (Homo-)Sexualität und Altern zugesprochen wird und wie dies in ihre Selbst-Deutungen einfließt.

S

SCHWABE, ULRIKE / PLASA, TIM

BOLOGNA-REFORM UND DIE ROLLE VON SCHLÜSSELKOMPETENZEN FÜR DEN FRÜHEN ARBEITSMARKTERFOLG: NEUE DIFFERENZIERUNG TROTZ ENTDIFFERENZIERUNG?

Schwabe, Ulrike, Kassel, ulrike.schwabe@uni-kassel.de / Plasa, Tim, Kassel, plasa@incher.uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFEN UND DOCH GESCHLOSSEN? – NEUE UNGLEICHHEITEN ALS NICHT-INTENDIERTE FOLGE VERÄNDERTER INSTITUTIONELLER RAHMENBEDINGUNGEN IM DEUTSCHEN HOCHSCHULSYSTEM

Eine anhaltend starke Expansion und der Bologna-Prozess haben das deutsche Hochschulsystem in den letzten beiden Jahrzehnten stark geprägt. Letzterer hat mit der Einführung gestufter Studienabschlüsse eine grundsätzliche strukturelle und curriculare Umgestaltung herbeigeführt. Zum einen konkurrieren seit dieser Studienstrukturreform ›alte‹ Abschlüsse (Diplom- und Magister) und ›neue‹ Abschlüsse (Bachelor und Master) um eine vorteilhafte Arbeitsmarktplatzierung. Zum anderen wurde die Vermittlung von arbeitsmarktrelevanten Kompetenzen unter dem Stichwort von ›Beschäftigungsfähigkeit (Employability)‹ in den Vordergrund der wissenschaftlichen und öffentlichen Debatte gerückt. Neben der (noch andauernden) Etablierung der ›neuen‹ Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt, ist es (i) eine noch offene empirische Frage, inwiefern diese Schlüsselkompetenzen tatsächlich relevant für den Arbeitsmarkteinstieg der Absolventen (geworden) sind. Zudem hat die Bologna-Reform zu Entdifferenzierungstendenzen zwischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften geführt. Empirisch ist deshalb (ii) zu untersuchen, inwiefern früher Arbeitsmarkterfolg weniger durch die zertifizierende Institution per se als viel mehr durch die Ausstattung mit arbeitsmarktrelevanten Kompetenzen bestimmt wird. In diesem Fall wird die vertikale Differenzierung zwischen den beiden Institutionen zugunsten einer Kompetenzdifferenzierung aufgehoben. Und schließlich (iii) ist aus einer Ungleichheitsperspektive die Bedeutung von akademisch vermittelten Kompetenzen insofern interessant als diese sich gerade in ›weichen‹ Studienfächern wie den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften mit sehr unterschiedlichen Curricula und eher lose definierten Berufsfeldern auszahlen sollten. In der Studienfachwahl ist ein wichtiger Mechanismus zur Reproduktion horizontaler Differenzierung zu sehen. Basierend auf der Grundlage der Daten des Kooperationsprojekts Absolventenstudien (KOAB) von 2007–2013, leistet dieses Vortragsangebot damit einen wichtigen empirischen Beitrag zur Klärung der Frage nach der Relevanz von erworbenen Kompetenzen während des Studiums für Arbeitsmarkteinstiegs- und Differenzierungsprozesse an der Schnittstelle von Hochschulsystem und Arbeitsmarkt.

S

SCHWARZ, JÖRG

PROFESSIONALITÄT IM FELD DER BERATUNG? ZUR PRODUKTION VON PASSUNGSVERHÄLTNISSEN ZWISCHEN FACHKULTUREN, INSTITUTIONEN UND BERATUNGSPRAXIS

Schwarz, Jörg, Marburg, joerg.schwarz@staff.uni-marburg.de

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: DAS PERSONAL DER PROFESSIONEN. SOZIALE UND FACHKULTURELLE (NICHT-)PASSUNGEN – BERUFZUGANG UND PROFESSIONELLE PRAXIS

Der Beitrag untersucht die Regulierung des Zugangs zu bestimmten Tätigkeitsfeldern am Beispiel der Beratung von ExistenzgründerInnen, wo hinsichtlich ihrer jeweiligen fachlichen Sozialisation sehr unterschiedliche Akteure die Definitionsmacht darüber beanspruchen, was eigentlich gesellschaftliche Funktion und Aufgabe dieses Tätigkeitsfeldes sei und welche Institutionen und professionellen Akteure es zu seiner angemessenen Bearbeitung bedürfe. Die Gründungsberatung lässt sich mit Oevermann als ein grundsätzlich professionalisierungsbedürftiger, faktisch jedoch nicht professionalisierter Tätigkeitsbereich beschreiben, in dem eine große Vielfalt von Beratungspraktiken vorzufinden ist. In dieser Vielfalt aber lassen sich systematische Variationen erkennen, die Praktiken innerhalb des Tätigkeitsfeldes strukturieren sich entlang spezifischer Passungsverhältnisse zwischen Institutionen und Fachkulturen.

Um diese Zusammenhänge analytisch fokussieren zu können, wird die Praxeologie Bourdieus und insbesondere sein Feldkonzept genutzt. Professionelle Praktiken können dann als Ergebnis des Zusammenspiels institutionalisierter Strukturen des Feldes und inkorporierter Strukturen der Akteure untersucht und zugleich als Grundlage der stetigen (Re-)Produktion differenter Strukturen begriffen werden. Die empirische Untersuchung nutzte ein dreischrittiges methodisches Vorgehen: Eine historisch-genetische Analyse untersuchte Entstehung und Entwicklung des Feldes, auf Basis einer Online-Befragung wurden quantitative Analysen (insbesondere: Korrespondenzanalysen) durchgeführt, um die objektivierten Strukturen des Feldes herauszuarbeiten. Schließlich wurde eine qualitative Analyse von ExpertInneninterviews mit GründungsberaterInnen angestellt. Die Ergebnisse zeigen, wie sich innerhalb des Feldes spezifische Passungsverhältnisse zwischen den unterschiedlichen Institutionen und den BeraterInnen aus unterschiedlichen fachkulturellen Hintergründen ausbilden und wie sich damit systematisch differente Praktiken an unterschiedlichen Feldpositionen etablieren. Sie verdeutlichen, dass in der Gründungsberatung eine anhaltende, insbesondere auf fachkulturelle Zugehörigkeiten basierende Auseinandersetzung darum besteht, wodurch sich ›professionelle‹ Gründungsberatung auszeichnet, was ›professionelle‹ BeraterInnen ausmacht und wie Zugangsvoraussetzungen für NovizInnen gestaltet sein sollten.

SCHWITTEK, JESSICA ›FLÜCHTLINGSKINDHEIT‹ IN DEUTSCHLAND

Schwittek, Jessica, Wuppertal, j.schwittek@uni-wuppertal.de

SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: ›IN ERSTER LINIE KINDER‹? - GEFLÜCHTETE MINDERJÄHRIGE IN DEUTSCHLAND ZWISCHEN INTEGRATION UND AUSGRENZUNG

Im Vortrag werden erste Ergebnisse aus einem in der Pilotphase befindlichen Forschungsprojekt zum Thema ‚Flüchtlingskindheit‘ in Deutschland vorgestellt und daran anschließende methodologische Fragen diskutiert.

Als analytischer Zugang wird von der Zugehörigkeit von ›Flüchtlingskindern‹ zu zwei unterscheidbaren sozialen Gruppen ausgegangen; derjenigen der ›Geflüchteten‹ und derjenigen der ›Kinder‹. Beide Gruppen unterliegen je spezifischen Diskursen und Zuschreibungen, welche die soziale Position ihrer Mitglieder maßgeblich mitbestimmen. Es wird angenommen, dass geflüchtete Kinder in den jeweiligen Positionierungs- und Zuweisungsprozessen unterschiedlich adressiert werden; Prozesse, die in ihrem spezifischen Ineinandergreifen erst zur Hervorbringung der ›Flüchtlingskindheit‹ führen. Diese Prozesse werden hier allerdings nicht als bloß ›von außen‹ vorgenommene Positionierung verstanden, sondern als ein Geschehen, das in Interaktionen und von allen daran beteiligten Akteur*innen vollzogen wird.

Entsprechend der analytischen Trennung von ›Kind‹ und ›Geflüchtetem‹ gilt der erste Zugang zum Feld der Herausarbeitung von Differenzordnungen an unterschiedlichen Orten der ›Flüchtlingskindheit‹: dazu gehören einerseits ›Flüchtlingsorte‹ (Sammelunterkünfte, Ausländerbehörden und Einrichtungen der Flüchtlingshilfe). Hier wird mithilfe ethnographischer Methoden die (Re-)Produktion von Kategorien der generationalen Ordnung in den Blick genommen. Andererseits sollen ›Kinderorte‹ (Grundschulen, Kindergärten, Orte der Kinder- und Jugendhilfe, öffentliche Spielplätze) bezüglich der dort stattfindenden Kategorisierungen bzgl. Migration, Ethnie sowie der kulturellen Zugehörigkeit beobachtet werden. Das besondere Interesse gilt dabei Praktiken der Differenzierung und damit der Ordnungsproduktion an den jeweiligen Orten/Institutionen durch die dort anwesenden Akteur*innen. Angeleitet durch die theoretische Perspektive des Symbolischen Interaktionismus wird außerdem die Frage bearbeitet, inwiefern die Positionierungen als ›Kind‹ und als ›Flüchtling‹ die sozialen Identitäten von Mitgliedern dieser Gruppe prägen, wie diese Identitäten in unterschiedlichen Interaktionskontexten ausgestaltet und präsentiert werden, und welche Implikationen diese Prozesse für Möglichkeiten und Limiten gesellschaftlicher Teilhabe haben.

SEDDIG, DANIEL / LEITGÖB, HEINZ

DAS KONZEPT DER APPROXIMATIVEN MESSINVARIANZ UND DIE AUFDECKUNG NICHT-INVARIANTER PARAMETER IN MESSMODELLEN BASIEREND AUF PANELDATEN

Seddig, Daniel, Zürich, seddig@soziologie.uzh.ch / Leitgöb, Heinz, Eichstätt-Ingolstadt, heinz.leitgoeb@ku.de

SEKTION METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: NEUERE ENTWICKLUNGEN IN DER DATENANALYSE: PANELANALYSE

Gegenstand des Beitrags ist die Auseinandersetzung mit dem auf Bayesianischen Prinzipien beruhenden Konzept der approximativen Messinvarianz als innovativem Ansatz zur Prüfung auf Messinvarianz und der Berücksichtigung von nicht-invarianten Parametern in Messmodellen. Konkret wird der im Rahmen der Strukturgleichungsmodellierung integrierte Ansatz erstmals auf Paneldaten angewendet. Als empirisches Anwendungsbeispiel dient die wiederholte Messung der latenten Variable ›Hedonismus‹ basierend auf einem Schüler/innensample aus dem DFG-Projekt ›Crime in the modern city (CRIMOC)‹. Erste Ergebnisse indizieren, dass in jenen Fällen, in denen die strikte Annahme ›exakter‹ skalarer Messinvarianz über die Zeit nicht haltbar ist, approximative Messinvarianz hergestellt werden konnte. Zudem kann gezeigt werden, dass durch die Möglichkeit zur Aufdeckung nicht-invarianter Parameter mit der anschließenden Spezifikation von Messmodellen mit partieller Messinvarianz durchwegs zufriedenstellende Konditionen für den zeitbezogenen Vergleich des latenten Konstrukts ›Hedonismus‹ erzielen lassen.

SEIDEL, CHRISTOPH / MEYER, ANDRE
GRENZÜBERSCHREITENDE ZUSAMMENARBEIT IN KMU: INFORMELLE
INNERBETRIEBLICHE BEDINGUNGEN VON OFFENHEIT UND GESCHLOSSEN-
HEIT

Seidel, Christoph, Bielefeld, christoph.seidel@uni-bielefeld.de / Meyer, Andre, Bielefeld, andre.meyer@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: PROBLEMBEARBEITUNG UND REGULIERUNG
IM KONTEXT GRENZÜBERSCHREITENDER ARBEIT – JENSEITS VON
GESCHLOSSENEN GESELLSCHAFTEN?

Offenheit und Geschlossenheit grenzüberschreitenden Arbeitens sind nicht nur eine Frage formaler Bedingungen von Arbeitsmärkten, sondern müssen auch innerhalb von multinationalen Unternehmen (MNU) erst hergestellt werden. MNU sind daran interessiert, internationale Märkte zu erschließen und grenzüberschreitende Wertschöpfungsketten einzurichten. Bedingung dafür sind internationaler Wissensaustausch und ineinandergreifende grenzüberschreitende Arbeitsprozesse zwischen unterschiedlichen betrieblichen Einheiten und ihren Belegschaften. Dabei sehen sich die Unternehmen nicht nur mit dem Problem diverser kultureller Arbeitnehmerschaften konfrontiert, sondern zugleich mit der Herausforderung, die Kooperation über innerbetriebliche (Identitäts-)Grenzen hinweg zu gewährleisten. Können größere Unternehmen diesem mit professionellen Strukturen und größeren finanziellen Mitteln begegnen, stellt dieses jedoch insbesondere kleine und mittlere Unternehmen (KMU) mit ihren stark informell geprägten Entscheidungsstrukturen vor Probleme.

Der Vortrag widmet sich den informellen innerbetrieblichen Bedingungen von Offenheit und Geschlossenheit in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Rahmen von Internationalisierungsprozessen von KMU. Anhand von qualitativen Fallstudien internationalisierender KMU veranschaulichen wir, dass Offenheit und Geschlossenheit in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Arbeitnehmergruppen nicht nur durch formale Strukturen vorgegeben, sondern vielmehr durch informelle Aushandlungs- und Wahrnehmungsprozesse unterschiedlicher Akteure geprägt sind. Dabei spielen sowohl betriebliche als auch kulturelle Identifikationsprozesse eine maßgebliche Rolle für die Bereitschaft der betrieblichen Akteure zur Zusammenarbeit und zum Wissensaustausch. Angelehnt an das Konzept der betrieblichen Sozialordnung (Kotthoff), identifizieren wir typische Akteurskonstellationen und Wahrnehmungsmuster im Betrieb, welche direkte Auswirkungen auf die Offenheit und Geschlossenheit unterschiedlicher betrieblicher Akteure in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit haben. Als eine unternehmerische Reaktion auf Probleme grenzüberschreitender Zusammenarbeit aufgrund informeller Geschlossenheit identifizieren wir eine Professionalisierung betrieblicher Strukturen, die mit der klassischen Facharbeiterautonomie in KMU konfiguriert.

SEIDENSCHNUR, TIM / GALWA, JULIA

LEGITIMATION VON BERATUNG – KONTEXTUELLE EINFLÜSSE AN UNIVERSITÄTEN UND IN VERWALTUNGEN

Seidenschnur, Tim, Kassel, tseidens@uni-kassel.de / Galwa, Julia, Hamburg, julia.galwa@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: EINBLICKE IN DIE BERATUNGSGESELLSCHAFT. LEGITIMATION, ORGANISATION UND FELDER DER BERATUNG IN WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT UND POLITIK

Angesichts der Expansion des Beratungsmarktes (BDU, 2015) hat die Beratungsbranche viele Forschungsinteressen geweckt. In der Literatur werden Unternehmensberatungen als bewegliche Marktakteure und Innovatoren (Faust 2002), als Diffusionsagenten von Wissen und Managementmethoden (Abrahamson 1996; Kieser 1997; Suddaby/Greenwood 2001) oder als sogenannte Managementgurus (Sahlin-Andersson/Engwall 2002; Bäcklund/Werr 2008) thematisiert. Andere Studien setzen sich mit der Bedeutung der Beratungsexpansion für die Soziologie auseinander (Schützeichel/Brüsemeister 2004). Trotz dieser breiten perspektivischen Vielfalt in der Literatur ist über die Legitimationsarbeit von Beraterinnen und Beratern unter unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen (als Differenzierungsebene professioneller Beratung) noch wenig bekannt.

Unsere Studie wählt ein vergleichendes Vorgehen und analysiert kontextuelle Einflüsse auf Beratungsprozesse am Beispiel von Universitäten und Verwaltungen. Sie nimmt dabei die wenige empirische Literatur im deutschsprachigen Raum, hier sind insbesondere Arbeiten von Krücken und Serrano-Velarde (2016) für die Beratung von Universitäten und von Armbrüster et. al. (2010) für die Beratung im öffentlichen Sektor zu nennen, auf und diskutiert die bestehenden Propositionen. Dabei konzentriert sie sich darauf, wie die divergierenden institutionellen Logiken von Verwaltungen und Universitäten die Definition von Beurteilungskriterien beeinflussen und so mitbestimmen, wie Legitimität zugeschrieben wird. Institutionelle Rahmenbedingungen können andererseits auch strategische Handlungsoptionen für Beraterinnen und Berater eröffnen. Wir fokussieren daher auch mögliche Handlungsstrategien von Beraterinnen und Beratern, mit denen sie die eigene Legitimität sichern oder die institutionellen Rahmenbedingungen für ihre Zwecke ausspielen wollen. Dabei nehmen wir Bezug auf theoretische Grundlagen des Neo-Institutionalismus und überprüfen unsere Überlegungen mit Ergebnissen 40 qualitativer Interviews mit Beratern und Klienten in der öffentlichen Verwaltung und an Universitäten, die im (von der DFG geförderten) Projekt ›Legitimation von Unternehmensberatung in unterschiedlichen institutionellen Kontexten‹ entstanden sind. Unsere Ergebnisse basieren auf einem engen Austauschprozess zwischen theoretischen Vorannahmen, Felderfahrungen und dem erhobenen Material.

SEIFERT, ALEXANDER

**THE SMART DEVICES GAP – SOZIALE EXKLUSION ÄLTERER MENSCHEN
IM DIGITALEN ZEITALTER AM BEISPIEL DER SMARTPHONE- UND
TABLET-NUTZUNG**

Seifert, Alexander, Zürich, alexander.seifert@uzh.ch

**AD-HOC-GRUPPE: SMART DEVICES – VERNETZTE TECHNIK ZWISCHEN
INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSWIRKUNG**

In den letzten Jahrzehnten haben der Computer, das Internet und das Smartphone die Gesellschaft und deren Kommunikationsverhalten nachhaltig beeinflusst. Das Internet wird heute von vielen täglich stationär und mobil genutzt, jedoch nutzen nicht alle Bevölkerungsgruppen das Internet; zu ihnen gehören ältere Menschen, die weniger mit dem Computer sozialisiert wurden. Für die Soziologie stellt sich hier die Frage, inwieweit ältere Menschen diese Technologien akzeptieren und in ihren Alltag integrieren. Das Thema ›Smartphone-Nutzung und mobiles Internet‹ kann dabei ambivalent betrachtet werden. Auf der einen Seite erzeugen neue Techniken Ungleichheiten im Alter, wenn ältere Menschen diese Techniken erst mühsam neu erlernen müssen oder wenn ihnen durch die Nichtnutzung Nachteile (z.B. beim Zugang zu Dienstleistungen) und eine soziale Exklusion aus der ›digitalen Gesellschaft‹ drohen. Auf der anderen Seite helfen Smart Devices, das Leben im Alter zu bewältigen und Beeinträchtigungen zu kompensieren. Anhand der für die Schweiz repräsentativen Befragungsdaten soll – neben der Vorstellung der soziodemografischen Nutzungsprofile älterer Smartphone- und Tablet-NutzerInnen – diese Frage der Ambivalenz des Themas besprochen werden. Grundlage hierfür ist die Ende 2014 durchgeführte telefonische Befragung bei 1037 Personen ab 65 Jahren (Seifert & Schelling 2015) in der Schweiz. Innerhalb der Studien wurden sowohl Personen, die das Internet nutzen, als auch Personen, die das Internet nicht nutzen, zu ihrer Einstellung zu Technik und zum Internet befragt. Zudem wurden neben den Nutzungsverhalten auch Hindernisse abgefragt und untersucht, inwieweit sich die älteren Menschen ausgeschlossen fühlen, weil sie das Internet nicht nutzen. Die Befragungsstudien zeigen dabei Chancen und Barrieren der Internet- und Smart-Devices-Nutzung im Alter auf und geben Hinweise auf Massnahmen, die geeignet sind, die potenzielle ›digitale Ausgrenzung‹ älterer Menschen zu überwinden.

Literatur

Seifert, A., & Schelling, H. R. (2015). Digitale Senioren. Internet-Nutzung im Alter 2015. Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) durch Menschen ab 65 Jahren in der Schweiz. Zürich: Pro Senectute Schweiz.

SELKE, STEFAN

TAFELN ALS MORALISCHE UNTERNEHMEN. REPUTATIONSMANAGEMENT DURCH FREIWILLIGE INNERHALB DER ARMUTSÖKONOMIE

Selke, Stefan, Furtwangen, ses@hs-furtwangen.de

AD-HOC-GRUPPE: COMMUNITY-KAPITALISMUS. DILEMMATA VON ENGAGEMENT UND FREIWILLIGENARBEIT IM STRUKTURWANDEL DES WOHLFAHRTSSTAATS

Lebensmitteltafeln („Tafeln“) erfuhren seit ihrer Gründung nicht nur zunehmende Institutionalisierung, sie durchliefen auch Prozesse der Professionalisierung und Differenzierung. Auch wenn die Zuschreibung als ›soziale Bewegung‹ sich als rhetorische Inklusionsformel entpuppt, gelten Tafeln in Politik, Medien und Öffentlichkeit immer noch als zeitgemäßer ‚Prototyp‘ freiwilligen Engagements. Ihre Rolle im Spannungsfeld zwischen Armutslinderung einerseits und nachhaltiger Armutsbekämpfung andererseits ist jedoch umstritten.

Der Beitrag setzt dort an, wo Tafeln als Teil des bundesdeutschen Wohlfahrtsmix‘ wahrgenommen werden. In Anlehnung an das Konzept der ›fiktiven Waren‹ von Karl Polanyi wird gefragt, ob und wie Armut zu einer Ware wird. Das zentrale Steuerungsprinzip innerhalb der Armutsökonomie ist Reputationsmanagement entlang einer idealtypischen Wertschöpfungskette symbolischen Kapitals. Wenn innerhalb einer Armutsökonomie Profit mit Armut gemacht werden kann, würde dies auch die mangelnde Nachhaltigkeit von Armutsbekämpfung erklären.

Tafeln haben sich von spontanen Hilfsprojekten und hin zu professionell geführten moralischen Unternehmen entwickelt. Die freiwilligen Helfer nehmen diesen Konflikt zunehmend als Selbstbezüglichkeit innerhalb einer ‚situativen Ökonomie‘ wahr. Immer mehr Produkte, Services oder Dienstleistungen werden kalkuliert für Arme angeboten und setzen dabei strukturelle Armut voraus.

Wesentlich an der Transformation von Armut in eine fiktive Ware ist dabei der Umstand, dass die Kommodifizierung von Armut dazu führt, dass Armutslinderung von einer passiven in eine aktive Strategie umcodiert und damit anschlussfähig an zurechenbare moralische, ökologische, gesundheitliche oder andere Kontexte (z.B. Aktivierungslogiken, Engagementpolitik) wird. Gegenwärtig wird mehr über alternative Tafeln als über Alternativen zu Tafeln diskutiert. Das Dilemma der Moralisierung von Armut und Armutslinderung wird also auch in Alternativprojekten (politische Tafelarbeit, Tafeln in Trägerschaft von Armutsbetroffenen, Lebensmittelretter etc.) nicht vollständig verschwinden.

S

AD-HOC-GRUPPE: LEGITIME UNGLEICHHEITEN? WERTORIENTIERUNGEN UND ABGRENZUNGSPRAKTIKEN DER MITTELSCHICHTEN

An der Notwendigkeit und Legitimität von bestehenden Ungleichheiten zweifeln ernsthaft nur die wenigsten Menschen. Vor allem in der aufstiegsorientierten Mittelschicht finden neoliberale Argumente und die damit einhergehenden Legitimationsmuster weiterhin breite Zustimmung (Nachtwey 2016). Diese Legitimationsmuster werden in der (Medien-) Gesellschaft durch JournalistInnen und PublizistInnen, in ihrer Funktion als ›Legitimato-ren‹ (Berger/Luckmann 1969) bzw. ›organische Intellektuelle‹ (Gramsci 1991ff.) weitergegeben. Gramsci folgend fällt ihnen überdies die Aufgabe zu, sich Kompromisse zwischen den extremen Lösungen auszudenken, um moderatere, anschlussfähigere Meinungen zu schaffen.

Die Auseinandersetzung damit, welche Legitimationsangebote die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) ihrem Publikum in Bezug auf soziale Ungleichheit und die ideologische Entkopplung von Gleichheit und Gerechtigkeit seit den 1970er Jahren gemacht hat, bildet den Ausgangspunkt der Untersuchung. Hierfür wurden Meinungsartikel, die im Untersuchungszeitraum von 1970 bis 2015 erschienen sind, diskursanalytisch ausgewertet.

Anhand der verwendeten Argumente wurde überprüft wie in der FAZ ›Signifikationspolitik‹ (Hall 1982) betrieben wird und welche Legitimationsmuster hervorgehoben und den Lesern zur Rechtfertigung von sozialer Ungleichheit angeboten werden. Die FAZ soll eine Zeitung der deutschen Eliten sein, richtet sich aber auch an die mittleren (oberen) Einkommensschichten. Gerade in der Mittelschicht spielen Legitimationsmuster wie ›Chancengleichheit‹ und ›Leistungsgerechtigkeit‹ eine wichtige Rolle, betonen sie doch die Eigenverantwortlichkeit des Individuums für das persönliche Schicksal und die Möglichkeit des ökonomischen und sozialen Aufstiegs. Die Untersuchung zeigt, dass für die mitlesende Mittelschicht Angebote gemacht werden, auch in krisenhaften Zeiten, die Hoffnung haben zu können über Leistung und Chancengleichheit Einfluss auf die eigenen Lebenschancen nehmen zu können. Während der Neoliberalismus manchmal als nicht hegemoniefähig eingeschätzt wird (Demirovic 2008), weisen die Untersuchungsergebnisse darauf hin, dass die kompromisslose Durchsetzung einseitiger Interessen im ideellen Betrieb nicht angekommen ist bzw. hinsichtlich der Integration der Mittelschicht weiterhin auf Verallgemeinerung gesetzt wird.

SERRANO, KATHIA / KRÜCKEN, GEORG SIND UNIVERSITÄTEN BERATUNGSRESISTENT?

Serrano, Kathia, Heidelberg, kathia.serrano@soziologie.uni-heidelberg.de /
Krücken, Georg, Kassel, kruecken@incher.uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: EINBLICKE IN DIE BERATUNGSGESELLSCHAFT. LEGITIMATION, ORGANISATION UND FELDER DER BERATUNG I N WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT UND POLITIK

Dieser Beitrag begreift den Managementberater als Fremden, der für kurze Zeit ins Organisationsgeschehen eintritt, ohne von den Konsequenzen seiner Intervention unmittelbar betroffen zu sein. Anders als vorliegende organisationstheoretische Studien, die den Berater vornehmlich als objektive, dritte Instanz oder innovationsfördernde Schlüsselfigur betrachten, fokussieren wir weniger auf die ermöglichende Dimension von Beratungshandeln als auf ihre Grenzen: Lassen sich organisationsübergreifende Praktiken und Eigenheiten identifizieren, die als unverhandelbar gelten und dementsprechend Konflikte im Beratungsprozess auslösen? Ausgehend vom Konzept der gesellschaftlich institutionalisierten Identität, das in Auseinandersetzung mit der soziologischen Systemtheorie und dem soziologischen Neo-Institutionalismus gewonnen wurde, wurden Beratungsprojekte an deutschen, französischen und britischen Universitäten einer qualitativen, interviewbasierten Untersuchung unterzogen. Wir belegen, dass grundlegende Unterschiede in der Betrachtung entscheidungsrelevanten Wissens und kommunikativen Handelns im Mittelpunkt des Beratungskonflikts an Universitäten stehen. Unabhängig von den strukturellen Unterschieden in den untersuchten Universitätssystemen, prallt das halbstandardisierte und lösungsorientierte Beraterwissen stets an einem wissenschaftlich basierten und ergebnisoffenen Erkenntnisprozess ab. Zugleich unterminiert die deliberative Kommunikationskultur in Universitäten die effizienzbasierte Kommunikationsstrategie von Beratungsunternehmen.

SEVIGNANI, SEBASTIAN

KLASSIFIKATION UND AUSBEUTUNG 2.0

Sevignani, Sebastian, Jena, sebastian.sevignani@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: KLASSIFIKATION UND BIG DATA – EIN- UND AUSSCHLÜSSE IN DER DATENGESELLSCHAFT

Der Beitrag beschäftigt sich mit Klassifikation als Bestandteil von Überwachungsprozessen im Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung von online Informationsmärkten und der sich verwischenden Trennung zwischen Produktion und Konsumption im informationellen Kapitalismus. Am Beispiel sozialer Medien wird argumentiert, dass Klassifikation nicht nur als Markt-, sondern auch als Produktionsprozess bedeutsam ist. Im Rückgriff auf kritische Überwachungsstudien und Klassentheorien wird der soziale Mechanismus beschrieben, der eine Ungleichheit zwischen den Besitzern von Internetdiensten und den NutzerInnen reproduziert. Der Beitrag argumentiert, dass der Begriff der Ausbeutung und der antagonistischen sozialen Beziehungen in der Analyse von Klassifikationssituationen nicht fehlen darf.

SHINOZAKI, KYOKO

**CAREER PROGRESSION OR DISADVANTAGES THROUGH INTERNATIONAL
MIGRATION AND ACADEMIC MOBILITY? INTERROGATING THE
INTERSECTING INFLUENCE OF CITIZENSHIP AND GENDER ON CAREER
PROGRESSION**

Shinozaki, Kyoko, Osnabrück, kyoko.shinozaki@rub.de

**SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ETHCLASSES
REVISITED: KLASSE/SOZIALE UNGLEICHHEIT, MIGRATION UND RASSISMEN**

In tune with the fundamental shift in Germany's skill-b(i)ased immigration policy since 2005, higher education institutions (HEIs) are increasingly becoming ›magnets‹ for a skilled migrant workforce. While ›internationalisation‹ is often understood as something to be celebrated and (further) accomplished, some observers speak of clear signs of discriminatory experiences among racialized migrant academics. This is a new aspect, as social inequalities in migration studies have by and large been considered to be the sole terrain of labour mobility into less-skilled sectors of the economy. Meanwhile, abundant literature on gender and higher education shows that women academics have poorer access to career progression than men, demonstrating gender-based academic career inequalities. Considering the insights generated in these two strands of scholarship, this paper explores the intersectionality of categories in thinking through academic career advancement. By examining the three key career stages, i.e. doctoral researchers, postdoctoral researchers and professors, in two case-study HEIs, this paper aims to examine the extent to which the intersection of citizenship and gender influences academic career prospects, resulting in advantages as well as disadvantages. I suggest that migrant academics' access to career progression is mediated by multiple social divisions; it is not only juridical citizenship that matters but also gender, potentially along with social class and the type of migration experience, which in their intersection work to (re)produce social inequalities as well as advantages, although the available data of my case-study HEIs do not allow me to expand on the influence of migration types and parental social class. I begin by discussing the need to take an intersectional perspective when thinking through when social inequalities are being transnationalised. This conceptual discussion is followed by a brief contextualization of the paper. The remainder is devoted to an analysis of career progression at two case-study urban universities in Germany.

S

SIMONSON, JULIA / VOGEL, CLAUDIA / TESCH-RÖMER, CLEMENS FREIWILLIGES ENGAGEMENT ÄLTERER MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN

Simonson, Julia, Berlin, julia.simonson@dza.de / Vogel, Claudia, Berlin, claudia.vogel@dza.de /
Tesch-Römer, Clemens, Berlin, clemens.tesch-roemer@dza.de

SEKTION ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: MIGRATIONSERFAHRUNG UND ALTER(N) – LEBENSITUATIONEN UND LEBENSVERLÄUFE NACH MIGRATION

Freiwilliges Engagement kann als Indikator für soziale Teilhabe verstanden werden. Für Migrantinnen und Migranten im höheren Lebensalter gilt dies in doppelter Sicht: In der Lebensphase Alter verlieren andere Vergesellschaftungsformen wie die Erwerbsarbeit an Bedeutung, freiwilliges Engagement kann an Bedeutung gewinnen. Freiwilliges Engagement kann die Teilhabechancen von Menschen verbessern, die nach Deutschland zugewandert sind, weil Migrantinnen und Migranten auf diese Art die Aufnahmegesellschaft mitgestalten können und die Integrationsleistung der Gesellschaft verbessern können. Diese Form des aktiven Alterns von Migrantinnen und Migranten kann jedoch nicht nur positive Wirkungen für die Gesellschaft haben, weil Aufgaben wie soziale Unterstützung für Bedürftige von den Engagierten übernommen werden, sondern auch für die Engagierten selbst, wenn mit freiwilligem Engagement etwa eine höhere Lebenszufriedenheit einhergeht.

In der Literatur werden ältere Migrantinnen und Migranten allerdings häufig als Empfängerinnen und Empfänger von Unterstützungsleistungen, seltener als Geberinnen und Geber betrachtet. Dies könnte zum einen daran liegen, dass in Studien wie dem Freiwilligen-survey deutlich geringere Anteile freiwillig Engagierter bei Menschen mit Zuwanderungserfahrung ausgewiesen werden als bei Menschen, die in Deutschland geboren und hier aufgewachsen sind. Zum anderen könnte es mit dem im Durchschnitt niedrigeren sozio-ökonomischen Status von älteren Migrantinnen und Migranten zusammenhängen, die zum Beispiel häufiger einkommensarm sind als ältere Deutsche ohne Zuwanderungserfahrung.

Auf Basis der Daten des Freiwilligen-survey 2014, einer repräsentativen Studie zum freiwilligen Engagement in Deutschland (n=28.690) zeigen wir, dass freiwilliges Engagement bei Migrantinnen und Migranten im mittleren und höheren Lebensalter deutlich seltener verbreitet ist als bei Deutschen ohne Zuwanderungserfahrungen, und untersuchen, auf welche Faktoren sich diese Unterschiede im freiwilligen Engagement zurückführen lassen. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Heterogenität der Gruppe der Migrantinnen und Migranten differenziert berücksichtigt werden muss, um freiwilliges Engagement und seine Ausgestaltung erklären zu können.

SINGH, AJIT JACOB / ALBRECHT, FELIX

VERKÖRPERTE TECHNIKEN UND TECHNISIERTE VERKÖRPERUNGEN: ZUR KOORDINATION VON PRAXIS UND WISSEN

Singh, Ajit Jacob, Fulda, Ajit.Singh@pg.hs-fulda.de / Albrecht, Felix, Karlsruhe, felix.albrecht@kit.edu

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KÖRPER UND DINGE: EIN OFFENES VERHÄLTNIS? ZUR SINNLICH-MATERIELLEN VERSCHRÄNKUNG VON MENSCHEN UND TECHNIK

Entgegen einer vermeintlichen Dichotomie behandeln wir Körper und Technik als ›Ensemble‹, indem Technik und dingliche Materialitäten durch ›verkörperte Praktiken‹ zur Koordinierung sozialer Situationen eingesetzt werden. Wie sich anhand verschiedener Felder des Sports, der Bildung oder schlicht im Alltag aufzeigen lässt, werden spezifische Körpertechniken und technisierte Wissensbestände nicht nur in Körper eingeschrieben, sondern auch körperlich externalisiert und somit im Interaktionsverlauf für die Situationsteilnehmer sichtbar gemacht. Dabei mögen sich die ›Qualitäten‹ technisierter Verkörperungen und verkörperter Techniken durchaus unterscheiden. Mit Blick auf ihre konstitutive Bedeutung für Interaktionen artikuliert sich jedoch das Verschränkungsverhältnis von Körper und Technik im visuellen Ausdruck, im ›Display‹, an dem sich Situationsteilnehmer unabhängig von der materiellen Beschaffenheit praktisch orientieren.

An verschiedenen Fällen soll verdeutlicht werden, wie im jeweiligen Umgang mit Technik und Körpern Wissensformen sichtbar gemacht werden. Die empirische Grundlage bilden Videos aus drei Projekten zur (1) Herstellung von Körperwissen im Trampolinturnen, (2) Erklärung eines technischen Entwurfes von Ingenieuren und (3) zur Aushandlung von Ordnung im Straßenverkehr. Während die ersten beiden Fälle vorrangig Bezüge zu ›spezialisiertem Sonderwissen‹ herstellen, wird im dritten Fall sehr grundlegendes ›Allgemeinwissen‹ in Problemlösungen im Umgang mit Körpern und Technik sichtbar. Im Fallvergleich wird deutlich, dass die Trennung von implizitem und explizitem Wissen sowie von Körper und Technik für die Aushandlung der jeweiligen situativen Ordnung aus Sicht der Akteure kaum nachvollziehbar ist. Vielmehr verschmelzen diese Grenzen innerhalb der Praxis alltäglicher, verkörperter Technik- und Dingverwendung. Dinge und Technik erscheinen somit nicht als Aktanten, verlieren jedoch auch nicht an Bedeutung für Sozialität. Mit dem Konzept des ›Ensembles‹, greifen wir die Betrachtung von Situationen als spezifische Konstellationen auf, in denen die Grenzen von Akteuren und materiell-dinglicher Umwelt kommunikativ ausgehandelt werden. In diesen Aushandlungen wird sichtbar, dass die Agency nicht von Dingen oder Praktiken, sondern von Akteuren ausgeht.

SINGH, AJIT JACOB / ENGEL, FLORIAN / KREHER, SIMONE EXPLORATIONEN IN ›PREKÄREN WELTEN‹ – PERSPEKTIVENTRIANGU- LATION AM BEISPIEL KINDLICHER LEBENSWELTEN IM HARTZ IV-BEZUG

Singh, Ajit Jacob, Fulda, ajit.singh@pg.hs-fulda.de / Engel, Florian, Fulda, florian.engel@pg.hs-fulda.de / Kreher, Simone, Fulda, simone.kreher@pg.hs-fulda.de

AD-HOC-GRUPPE: IM SCHATTEN DER GESELLSCHAFT – METHODISCHE ZUGÄNGE QUALITATIVER FORSCHUNG ZU RANDGRUPPEN

Kinderarmut ist ein zentraler Problembereich innerhalb einer empirischen und auf (politische) Prävention abzielenden Armutforschung (u.a. Butterwegge et al. 2004). Der Vortrag diskutiert am Gegenstand kindlicher Lebenswelten im Hartz IV-Bezug, erstens die methodischen Möglichkeiten, mit denen in Feldern sozialer Marginalisierung, Prekarisierung und Armut gegenstandsangemessen geforscht werden kann. Hierbei werden anhand empirischer Beispiele die Möglichkeiten und Grenzen einer Perspektiventriangulation (vgl. Flick 2011) ausgelotet. Zweitens wird in methodologischer Hinsicht danach gefragt, welche (Forschungs-)Perspektive auf Kinder in Armut eingenommen wird und von welchem ›archimedischen Punkt‹ aus die damit einhergehenden Randkonstruktionen vorgenommen werden. Denn klar ist, dass es sich bei ›Kinderarmut‹ um eine Konstruktion handelt, die sich nicht ausschließlich über statistische Messwerte oder ökonomische Kennzahlen familialer Haushalte objektivieren lässt. Vielmehr erleben Kinder Armut auf je subjektive Weise und handeln die erfahrenen Einschränkungen in Bildung, Gesundheit, sozialer und persönlicher Entwicklung unmittelbar in ihrem spezifischen Alltag aus. Entsprechend gilt es zu vermeiden, die soziale Konstruktion von gesellschaftlichen Rändern und/oder Randgruppen in Form determinierender Lokalisierungen kommunikativ zu verfestigen. Die empirische Grundlage dieser Überlegungen bilden Interviews mit 35 Mehrpersonenbedarfsgemeinschaften, die im Rahmen einer vom IAB geförderten Studie zur Lebenswirklichkeit von Familien im ALG II-Bezug, geführt wurden (›Lebenszusammenhänge in Mehrpersonenbedarfsgemeinschaften‹, Kreher/Schneider 2014–2017). Während der Erhebung erwies sich das ›qualitative Interview‹ mit Kindern im Grundschulalter als schwieriger methodischer Zugang. In der Folge kommt daher nicht nur den Schilderungen und Deutungen der Eltern über ihre Kinder eine wichtige Bedeutung zu. Im Verlauf mehrere Tage andauernder Feldaufenthalte wurde das Forschungsdesign u.a. um ethnographische Beobachtungen angereichert, so dass in der Analyse verschiedene Datensorten triangulierend zueinander in Bezug gesetzt werden.

Butterwegge, C. et. Al. (2004). Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich. Wiesbaden. Flick, Uwe (2011). Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden

SIRI, JASMIN

DIE EMERGENZ DES POLITISCHEN SELBST. DIE POLITIK DER VEREINZELTEN UND PROBLEME DER SYNCHRONISIERUNG

Siri, Jasmin, Bielefeld, jasmin.siri@uni-bielefeld.de

PLENUM 5: GESCHLOSSENE ÖFFENTLICHKEITEN?

Während mediensoziologische Zugänge die Bedeutung politischer Kommunikation und der politischen Organisationen für die Politik der Gesellschaft verkennen, unterschätzen politische Soziologie und Organisationssoziologie systematisch die Bedeutung von Medienevolution für die Veränderung politischer Semantiken und Performances. Anhand von Fallstudien, u.a. zu Verschwörungstheorien und zur politischen Kommunikation rechtspopulistischer und etablierter Parteien in Netzöffentlichkeiten diskutiert der Vortrag die Frage, wie Organisation, Medien und politische Selbstbeschreibungen in digitalen Öffentlichkeiten verwoben sind. Als empirisches Material werden Dokumente, Beobachtungen, Analysen von Webinhalten und Interviews dienen. Es lässt sich an den empirischen Daten zeigen, dass spezifische politische Themen, Oberflächen und daraus resultierende Eigendynamiken der Netzkommunikation in ein volatiles und komplexes Kommunikationsnetz münden. So führt bspw. die Multiplizität der politischen Person, die auf unterschiedlichen medialen Oberflächen unterschiedliche Selbstdarstellungen vollzieht, zu Diagnosen des Orientierungsverlustes und Beschreibungen der Vereinzelung. Diese sind aus der hier eingenommenen Perspektive keine im politischen System erzeugten Effekte oder Effekte des Missmanagements politischer Organisationen, sondern vor allem der Eigensinnigkeit von Medien geschuldet. Anhand einer theoretischen Reflexion der empirischen Daten wird deutlich werden, dass politische Öffentlichkeiten häufig von Synchronisierungsproblemen betroffen sind, die sich theoretisch auf das volatile Verhältnis von Person, Medium und Organisation zurückführen lassen. Vieles, was sich dann als politisches Problem diskutieren lässt wird damit als ein politisierbares Zeitproblem sichtbar. Durch die multimediale Präsentation der Politik und die Veränderung der Anfertigung und Rezeption politischer Kommunikation wird die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Sinnangebote und Deutungen des Politischen empirisch erfahrbar. Auf derlei Phänomene müsste die politische Soziologie auch theoretisch reagieren, indem sie einen Gesellschaftsbegriff für sich nutzbar macht, der die Gleichzeitigkeit dieser Sinnangebote und Deutungen nicht gegeneinander ausspielt oder wegzuarbeiten versucht, sondern gerade zur Grundlage der theoretischen Untersuchung macht.

S

**SEKTION SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE:
AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER
UNGLEICHHEIT**

Wenn Migrant_innen ihre beruflichen Qualifikationen aus dem Ausland nicht anerkannt werden und sie so mit Arbeitslosigkeit oder berufliche Abwärtsmobilität konfrontiert sind, ist eine mögliche Reaktion darauf, im Aufnahmeland erneut in Bildung zu ›investieren‹. Eine solche Bildungsbeteiligung erwachsener Zugewanderte steht im Zentrum dieses Beitrags. Eine Bildungsbeteiligung in Vollzeit wird angesichts konventioneller Lebenslaufnormen mit fortschreitendem Alter legitimierungsbedürftiger und schwerer zu realisieren. Bei Migrant_innen wird die Ambivalenz einer biografisch ›verspäteten‹ Bildungsteilhabe noch dadurch verschärft, dass Probleme der Anerkennung ausländischer Abschlüsse das im Aufnahmeland angestrebte Bildungsziel negativ beeinflussen könnte. Qualitativen Studien zufolge gibt es in der Tat solche ›Abwärts‹-Qualifikation von einem akademischen zu einem nicht-akademischen Beruf. Inwieweit lassen sich solche Abwärts-, aber auch Aufwärts-Mobilitäten von Migrant_innen mit repräsentativen Daten identifizieren? Datenbasis sind hier die retrospektiven Lebensverlaufsdaten, wie sie die Erwachsenenbefragung des Nationalen Bildungspanels (NEPS) bereitstellt. Wie unterscheiden sich die Lebensverläufe von Migrant_innen, die einige Monate, länger oder gar nicht bildungsaktiv sind? Wie verhält sich unter den Bildungsaktiven das Bildungsniveau, das sie im Herkunftsland erworben haben, zu jenem, das sie hierzulande anstreben? Untersucht werden die ersten Jahre des Aufenthalts in Deutschland von Personen, die von Mitte der 1960er bis Mitte der 2000er als Erwachsene in die Bundesrepublik eingewandert sind und zum Befragungszeitpunkt 2009 bis 2012 noch hier lebten. Unter Bildungsbeteiligung wird hier die Teilhabe an einer beruflichen Ausbildung, einem Studium oder einer zertifizierten Weiterbildung, jeweils in Vollzeit absolviert, verstanden. In Bezugnahme auf lebenslauftheoretische Konzepte werden in der multivariaten Analyse Einflüsse des vorangegangenen Lebensverlaufs (u.a. ausländisches Bildungsniveau, Einreisalter, früher erreichter beruflicher Status), eines Kernmerkmals von ›linked lives‹ (Kinder im Haushalt), distaler struktureller Faktoren (wirtschaftliche Konjunktur zu Beginn des Aufenthalts) und der erfragten ›Migrationsumstände‹, eine Mischung aus Migrationsmotiven und migrationsrechtlichen Restriktionen und Opportunitäten, berücksichtigt.

SÖHN, JANINA

WIE DER SOZIALSTAAT ERWERBSBIOGRAPHIEN WÜRDIGT: EINE LÄNGSSCHNITTANALYSE MIT RENTENDATEN UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON MIGRATION

Söhn, Janina, Göttingen, jsoehn@uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: VERWALTETE BIOGRAFIEN

Aus der Perspektive der soziologischen Lebensverlaufsforschung lassen sich Lebensverläufe als Abfolge sozial anerkannter Aktivitäten, Rollen und Ereignisse in Kerndimensionen wie Bildung, Arbeit und Familie begreifen. In Wohlfahrtsstaaten ist es das Rentenrecht, das geradezu paradigmatisch für dieses Verständnis institutionell eingebetteter Lebensverläufe steht. Erwerbsbiografien werden sprichwörtlich verwaltet, indem Informationen über spezifische Aktivitäten (sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, Kindererziehung, Arbeitslosigkeit etc.) gesammelt und rentenrechtlich bewertet werden. Diese institutionelle Würdigung bestimmt die Höhe der individuellen Renten. Dabei ist die rentenrechtliche Anerkennung von Biografien zunächst auf die Aktivitäten in einem Nationalstaaten begrenzt und stellt damit für die Bevölkerungsgruppe der – als Erwachsene – Zugewanderten eine Herausforderung dar. Denn der Erwerb der ersten Rentenanwartschaft erfolgt später als bei Personen ohne Migrationserfahrung. Der bundesrepublikanische Wohlfahrtsstaat hat darauf drei alternative Antworten: Die (Erwerbs-)Zeiten im Ausland werden a) ignoriert, b) bei der diesbezüglich privilegierten Gruppe der (Spät-)Aussiedler_innen durch das Fremdrentengesetz anerkannt, als ob sie hierzulande verbracht worden wären, oder c) durch bi- und multilaterale Sozialversicherungsabkommen als ausländischer Teil einer Vertragsrente berücksichtigt. Der Beitrag untersucht die Erwerbsbiografien von zugewanderten Neurentner_innen, wie sie durch die Gesetzliche Rentenversicherung anerkannt und so rekonstruiert werden: Welche Subtypen gibt es hinsichtlich des Verlaufs, der Rentenhöhe und der sozialen Charakteristika hier zu unterscheiden? Inwieweit sind die Erwerbsverlaufsmuster und die entsprechenden Renten durch zuwanderungsbedingte Lücken geprägt? In welchem Ausmaß profitieren (Spät-)Aussiedler_innen von ihrer Anerkennung der Auslandszeiten? Welche Gruppen beziehen zusätzlich zur deutschen Renten noch Vertragsrenten aus dem Ausland? Datenbasis sind die auf den individuellen Rentenkonten basierenden Längsschnittdaten der ›Vollendeten Versichertenleben‹ der Deutschen Rentenversicherung. Untersucht werden Zugewanderte, die 2014 erstmalig eine deutsche gesetzliche Altersrente bezogen, und deren Versichertenbiografien vom Alter 21 bis 65, die mittels einer Sequenzmuster- und Clusteranalyse gruppiert werden.

S

PLENUM 4: MIGRATION: ÖFFNUNG, INTEGRATION, ABSCHOTTUNG

Der Begriff ›Qualifikation‹ stellt im Diskurs um Migration und Flucht eine zentrale Referenz dar, die wesentlich entscheidet, ob ›wir Bedarf haben‹ oder ob ›die bedürftig sind‹. Aber wie werden Qualifikationen bewertet, die nicht in den eigenen, sondern in anderen Bildungsinstitutionen erworben wurden? Die soziale Praxis der Gleichwertigkeitsprüfung wird erstmals soziologisch reflektiert. Es wird gezeigt, dass es gegenwärtig trotz der sogenannten ›Anerkennungsgesetze‹ in Deutschland kaum Maßstäbe gibt, im Ausland erworbene Qualifikationen zu bewerten. Die Bewertungspraxis basiert vor allem auf einem Aktenvergleich von Ausbildungs- und Studienordnungen. Insbesondere im Hinblick auf die Herkunftsländer der Geflüchteten legen die Richtlinien, Gesetze und Verordnungen die Prozedere maximal vage fest. Der Aushandlungsprozess verlagert sich auf die sozial strukturierte Interaktion zwischen den Bearbeiter_innen und den Antragsteller_innen. Ob eine Gleichwertigkeit zu einem deutschen Referenzberuf festgestellt wird oder nicht, ist eine Frage von mindestens drei implizit wirksamen Machtkonstellationen. Erstens, den Beziehungen zu anderen Ausbildungsstaaten, welche von mehr oder weniger Nähe und Vertrauen in die Bildungssysteme gekennzeichnet sind; zweitens, dem Spannungsfeld der Marktinteressen, das sich qualifikationsabhängig zwischen den beiden Polen Liberalismus und Protektionismus bewegt und drittens, der Spirale institutionalisierter Unverantwortlichkeit, die dazu führt, dass die Sachbearbeiter_innen umso mehr auf sich alleine gestellt sind, je konfliktrichtiger die Fälle sind. Selektionsmechanismen sorgen dafür, dass viele Anerkennungssuchende schon aus dem Verfahren fallen, bevor ein als vollständig geltender Antrag gestellt wurde und bevor eine statistische Dokumentation einsetzt. Die Handlungskompetenzen der Sachbearbeiter_innen, die sie in die Interaktion einbringen, reichen von ›Reproduzieren können‹ bis ›Transformieren können‹. Die Datenbasis umfasst narrative Interviews in Behörden und Kammern, die ›Gleichwertigkeitsprüfungen‹ durchführen (den Bewertenden) sowie Gruppendiskussionen mit Anerkennungssuchenden (den Bewerteten). Sie wurden mithilfe der Dokumentarischen Methode ausgewertet und metatheoretisch mit der Soziologie Pierre Bourdieus, insbesondere dem ›sozialen Feld‹ und der ›symbolischen Gewalt‹, verknüpft.

SONNBERGER, MARCO / RUDDAT, MICHAEL

DIE DEUTSCHE ENERGIEWENDE – WER WILL DAS BEZAHLEN? EINE ANALYSE UNTERSCHIEDLICHER ZAHLUNGSBEREITSCHAFTSGRUPPEN

Sonnberger, Marco, Stuttgart, marco.sonnberger@zirius.uni-stuttgart.de /

Ruddat, Michael, Stuttgart, michael.ruddat@zirius.uni-stuttgart.de

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Der Umbau des deutschen Energiesystems verursacht, zumindest mittelfristig, hohe monetäre Kosten. Diese Kosten sind über den Strompreis auch von der Bevölkerung zu tragen. Steigende Strompreise nehmen daher im öffentlichen Diskurs um die Energiewende eine prominente Rolle ein.

Auf Basis von Daten aus einer deutschlandweiten Repräsentativbefragung zur Akzeptanz der Energiewende sind wir der Frage nachgegangen, was Personen mit einer geringen oder mittleren bzw. hohen Zahlungsbereitschaft von Personen unterscheidet, die nicht dazu bereit sind, über höhere Strompreise zu einem Gelingen der Energiewende beizutragen. Mittels einer Korrespondenzanalyse kommen wir auf explorative Weise zu einer Beschreibung dieser drei Zahlungsbereitschaftsgruppen. Dabei sind drei Dimensionen zentral: 1.) Vertrauen in zentrale Akteure der Energiewende, 2.) Risiko-Nutzen-Bilanz bzgl. der Energiewende im Allgemeinen sowie unterschiedlicher Technologieoptionen, 3.) wahrgenommene Fairness der Energiewende im Hinblick auf Verfahrens- und Verteilungsgerechtigkeit.

Personen, die keinen zusätzlichen, finanziellen Beitrag zur Energiewende leisten wollen, sind u.a. durch ein relativ niedriges Vertrauen in die Bundesregierung, Kommunen und Stadtwerke, mangelnde wahrgenommene Fairness der Energiewende sowie eine negative Risiken-Nutzen-Bilanz bzgl. Windkraft und Photovoltaik gekennzeichnet. Für Personen mit geringer Zahlungsbereitschaft ist u.a. ein verhältnismäßig hohes Vertrauen in Kommunen, Stadtwerke und die großen Energiekonzerne sowie eine relativ hohe Akzeptanz von Freiflächenphotovoltaikanlagen im direkten Wohnumfeld charakteristisch. Personen mit einer mittleren bzw. hohen Zahlungsbereitschaft zeichnen sich u.a. durch eine positive Risiken-Nutzen-Bilanz bei Windkraft und Photovoltaik sowie eine relativ hohe Akzeptanz von Windparks und Hochspannungsleitungen im direkten Wohnumfeld aus. Darüber hinaus sehen sie im Allgemeinen in der Energiewende einen verhältnismäßig hohen Nutzen.

Der Grad der Zahlungsbereitschaft hängt also mit einem komplexen, kognitiven und in sich konsistenten Wahrnehmungsmuster der Energiewende als Ganzem sowie der mit ihr verbundenen Technologien zusammen. Wer zahlungsbereit ist, hat demnach hierfür entsprechende Gründe, ebenso wie Personen, die dies nicht sind.

AD-HOC-GRUPPE: SMART DEVICES - VERNETZTE TECHNIK ZWISCHEN INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSWIRKUNG

Intelligente Geräte sollen, so zumindest der Wunsch ihrer Entwickler, immer tiefer in den Alltag der Menschen eingreifen, indem sie vereinfachten Zugang zu unterschiedlichen Dienstleistungen (z.B. Mobilitätsangebote) bieten. Intelligente Automatisierung und digitale Vernetzung schicken sich dabei an, sämtliche Lebensbereiche, von der Mobilität (›Smart Mobility‹) über Gesundheit (›Smart Health‹) bis zum Wohnen (›Smart Home‹) grundlegend zu verändern. Auch der aktuelle Boom der Share Economy (z.B. CarSharing) basiert nicht zuletzt auf der Möglichkeit der digitalen Vernetzung, die es erlaubt, Angebot und Nachfrage passgenau auf einfache Weise zusammenzubringen.

Die alltägliche Nutzung intelligenter Geräte und der damit verbundenen Dienstleistungen ist jedoch keine Selbstverständlichkeit. Menschen eignen sich technische Artefakte in einem Prozess der ›Domestizierung‹ (Silverstone 1993) an und inkorporieren sie so in ihre alltäglichen Praktiken. Unterschiedliche Alltagspraktiken sind mit einander verknüpft, teilweise widerständig, teilweise dynamisch und sowohl in einen individuellen Lebensstilkontext als auch in einen materiellen sowie sozio-kulturellen Kontext eingebettet (Spaargaren 2003). Laut Shove (2012) stellen Kompetenz, Sinn und Materialität die drei Grundelemente alltäglicher Praktiken dar. So ergibt sich ein komplexes Zusammenspiel der Elemente alltäglicher Praktiken mit dem individuellen sowie sozio-strukturellen Kontext, das einerseits zu Wandel andererseits auch zu Statik führen kann. Im Rahmen dieses Zusammenspiels können sich unterschiedliche Konstellationen ergeben, die zu einem Fehlschlagen des Domestizierungsprozesses führen. Gerade intelligente Geräte, die sich durch ›hybride Handlungsträgerschaft‹ (Rammert 2009) auszeichnen, können als eine Bedrohung der individuellen Selbstwirksamkeit und des Bedürfnisses nach Autonomie wahrgenommen werden, was beispielsweise zum Fehlschlagen der Domestizierung führen kann.

Ziel des Vortrages ist es, einen praxistheoretisch inspirierten, konzeptuellen Rahmen aufzuzeigen, mit dessen Hilfe die (Nicht-)Inkorporation von intelligenten Geräten und den damit verbundenen Dienstleistungen in alltägliche Praktiken beschrieben und analysiert werden kann. Dies soll exemplarisch anhand des Feldes der ›Smart Mobility‹ erfolgen.

SONNTAG, NICO / LUTTER, MARK

BERUFLICHE SCHLIESSUNG IM HANDWERK: EINKOMMENSEFFEKTE DES MEISTERZWANGS

Sonntag, Nico, Köln, nis@mpifg.de / Lutter, Mark, Köln, lm@mpifg.de

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

Neuere soziologische Forschung diskutiert Mechanismen der beruflichen Schließung als Ursache für Einkommensungleichheit. Dieser Beitrag nutzt eine Gesetzesänderung, um die Regulierung handwerklicher Berufe durch die deutsche Handwerksordnung als Beispiel für berufliche Schließung zu untersuchen. 2004 entfiel nach einer Novellierung für über die Hälfte aller Handwerke der große Befähigungsnachweis (vulgo Meisterzwang), welcher es lediglich Handwerkern mit Meisterbrief erlaubt, einen Betrieb im jeweiligen Beruf zu führen. Die Erlangung eines Meisterbriefes ist mit Kosten verbunden, sodass diese Anforderung als angebotsverknappende Regulierung (ähnlich einer Lizenz) aufgefasst werden kann. Da die Angebotsbeschränkung vornehmlich die Betriebsgründung und -führung betrifft, sollte sie insbesondere zu einer positiveren Einkommensentwicklung von Selbstständigen in nach wie vor regulierten Berufen führen. Die durch den Entfall des Meisterzwanges verursachte Variation wird genutzt, um die Auswirkungen dieser Regulierung auf das Einkommen von selbstständigen und angestellten Handwerkern zu untersuchen.

Vergangene Forschung von Thijs Bol hat anhand einer querschnittlichen Analyse des Mikrozensus 2006 die vermuteten Einkommensunterschiede zwischen Selbstständigen in regulierten und deregulierten Handwerksberufen belegen können. Doch bleibt unklar, ob dies lediglich andere unbeobachtete Gruppenunterscheide widerspiegelt.

Zur strengeren Überprüfung untersucht dieser Beitrag daher die Einkommen von ca. 100 000 im Handwerk Beschäftigten aus sechs Jahrgängen des Mikrozensus (2002–2007), welche die Zeit vor und nach der Reform abdecken. Differenzen-von-Differenzen-Modelle werden mittels linearer Regressionen geschätzt. Dieses Vorgehen erleichtert es, Einkommensunterschiede, die nicht auf die Reform und somit die verschiedene Regulierung zurückzuführen sind, von den theoretisch interessanten Auswirkungen zu trennen.

Es zeigen sich leichte umverteilende Auswirkungen: Das Einkommen von Selbstständigen in deregulierten Handwerken entwickelt sich schlechter als in nach wie vor regulierten; das Einkommen von angestellten Handwerkern ohne Meisterbrief entwickelt sich hingegen in den deregulierten leicht positiver. Allerdings scheinen sich die Auswirkungen nahezu vollständig in wenigen Berufsgruppen zu konzentrieren.

S

SOTZEK, JULIA / MEISTER, NINA
HABITUELLE PASSUNGEN UND NICHT-PASSUNGEN ANGEHENDER UND
BERUFSEINSTEIGENDER LEHRPERSONEN IM SPRECHEN ÜBER UND VON
DER (PROFESSIONELLEN) SCHULISCHEN PRAXIS

Sotzek, Julia, Marburg, sotzek@staff.uni-marburg.de / Meister, Nina, Marburg, nina.meister@uni-marburg.de

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: DAS PERSONAL DER PROFESSIONEN.
SOZIALE UND FACHKULTURELLE (NICHT-)PASSUNGEN – BERUFZUGANG
UND PROFESSIONELLE PRAXIS

Berufliche Arbeit, verstanden als Gestaltung von Wirklichkeit, nimmt entscheidend Einfluss auf die Habitusentwicklung und Identitätsbildung der Berufsausübenden. Mit dieser Annahme lässt sich fragen, wie angehende und berufseinsteigende Lehrpersonen ihre (antizipierte) berufliche Praxis wahrnehmen, deuten und bewältigen.

Ausgehend von einem laufenden Dissertationsprojekt im Rahmen des DFG/SNF-Projekts ›Kompetenzentwicklung und Beanspruchung im Berufseinstieg von Lehrerinnen und Lehrern‹ (KomBest), geleitet von Prof. Dr. Uwe Hericks und Prof. Dr. Manuela Keller-Schneider, werden für diesen Beitrag (Nicht-) Passungsprozesse zwischen den Habitus von berufseinsteigenden Lehrpersonen und den – individuell wie kollektiv – erlebten schulischen Strukturen und Anforderungen in den Blick genommen. Die Datengrundlage bilden offene episodische Interviews.

Angenommen wird, dass sich (Nicht-)Passungsprozesse über Ausbildungsphasen hinweg permanent in Form von – bewussten und unbewussten – Reflexionsprozessen der beruflichen Tätigkeit vollziehen. So dokumentieren sich diese auch im Sprechen von Lehramtsstudierenden über fremde (professionelle) Praxis. Ausgehend von Gruppendiskussionen mit Sportstudierenden werden die sich in diskursiven Aushandlungen dokumentierenden Orientierungen rekonstruiert, die Hinweise auf eine (individuelle und kollektive) Passung oder Nicht-Passung zu einem gemeinsamen Professionsverständnis und antizipierten professionellen Habitus liefern. In diesem Beitrag werden erste Ergebnisse eines Teilprojekts einer kumulativen Habilitation (betreut von Prof. Dr. Uwe Hericks und Prof. Dr. Wolfgang Meseth) vorgestellt, die im Rahmen von ProPraxis (als Teil der Qualitätsoffensive Lehrerbildung) an der Philipps-Universität Marburg entsteht.

Das Datenmaterial beider Projekte wird mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet. (Nicht-) Passungsprozesse werden in Bezug auf die Habitus Theorie von Bourdieu und Methodologie der Dokumentarischen Methode konzeptualisiert.

S

SPECK, SARAH

›AUCH SEXUELL DIE FÜHRUNG ÜBERNEHMEN‹ - ZUR BEDEUTUNG UND (IN-)STABILITÄT ALLTÄGLICHER (HETERO)-SEXUELLER PRAXIS IN PARTNERSCHAFTLICHEN BEZIEHUNGEN

Speck, Sarah, Frankfurt/Main, s.speck@em.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: SEXUALITÄT ZWISCHEN OFFENHEIT UND GESCHLOSSENHEIT. ANERKENNUNGSKÄMPFE UND PRAKTIKEN IN DER GEGENWARTS-GESELLSCHAFT

Sexualität ist – so die scheinbar konsensuelle Vorstellung im medialen Diskurs wie auch in partnerschaftlichen Leitvorstellungen – von hoher Bedeutsamkeit für die Stabilität von Paarbeziehungen. Sie ist Teil des ›kulturellen Programms‹ der Liebe (Lenz) und wird in gegenwärtigen Beziehungsratgebern, wie neuere Untersuchungen zeigen, vielfach geradezu sakralisiert. Doch wie sich dieses Leitbild in partnerschaftliche Aushandlungen und Praktiken übersetzt und welche Rolle Sexualität im Alltag tatsächlich spielt, ist bisher soziologisch kaum untersucht worden. Ausgehend von Ergebnissen aus einer empirischen Studie zu Paar- und Machtdynamiken in heterosexuellen Beziehungen, in denen die Frau das Haupteinkommen verdient, möchte der Beitrag die Bedeutung alltäglicher sexueller Praxis im Paargefüge beleuchten. Ihr kommt, so die These, insbesondere in Milieus, die eine hohe Reflexivität auf Geschlechterverhältnisse aufweisen, eine spezifische Funktion in der Stabilisierung von Geschlechtsidentitäten einerseits und in der Verschleierung von Ungleichheiten andererseits zu. Der Beitrag möchte zudem auf milieuspezifische Unterschiede in der Bedeutung und Aushandlung von Sexualität in Paarbeziehungen eingehen. Schließlich sollen einige Überlegungen zum Wandel von Paarsexualität sowie zur Gleichzeitigkeit der Öffnung und Schließung sexueller Möglichkeiten und der (In-)Stabilität der heteronormativen Ordnung vorgestellt werden.

SPELLERBERG, ANNETTE

›DA HABEN WIR GEMEINSAM PROJEKTE GEMACHT.« INTEGRATIONSVER- SUCHE IN EINEM PREKÄREN WOHNGEBIET (ASTERNEWEG)

Spellerberg, Annette, Kaiserslautern, annette.spellerberg@ru.uni-kl.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: SOZIAL-RÄUMLICHE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN

Problemstellung:

In zwei Dokumentationen (April 2015) und (April 2016) hat der Sender VOX in jeweils vierstündigen Sendungen die Lebensbedingungen von einzelnen Bewohnern des Astenwegs in Kaiserslautern ausgestrahlt und das Gebiet als das nun bekannteste Problemviertel der Bundesrepublik tituliert. Nicht erwähnt wurde (glücklicherweise), dass in diesem Gebiet etwa 200 Flüchtlinge leben, die nun mit den etwa 300 deutschen Bewohnern in Schlichtwohnungen untergebracht sind. Aufgrund des Zuzugs der Flüchtlinge wurden leer-gezogene Gebäude nicht abgerissen, sondern mit Duschräumen ausgestattet – die in den Gebäuden, in denen die ortsansässigen Bewohner in der dritten Generation wohnen, komplett fehlen. Dieses völlig vernachlässigte Gebiet befand sich 2000 bis 2002 im Programm Soziale Stadt und ist – mit der Flüchtlingskrise – seit Ende 2015 wieder in das Programm aufgenommen.

In der hochverschuldeten Stadt Kaiserslautern (knapp 100 Tsd. Einwohner; 1 Mrd. Schulden) leben insgesamt etwa 1.600 Flüchtlinge, von denen mehr als ein Viertel minderjährig ist (28 %). Etwa 600 Flüchtlinge sind in insgesamt fünf Gemeinschaftsunterkünften untergebracht, dezentrale Unterkünfte umfassen 370 Plätze in 25 Objekten und 180 Plätze befinden sich in Notunterkünften (3 Objekte). Seit 2013 wurden außerdem ca. 560 Personen mit Anerkennung in Wohnraum vermittelt. Die Stadt versucht somit, die Flüchtlinge nicht zu konzentrieren, sondern vergleichsweise breit zu verteilen. Hier finden vielfältige Integrationsbemühungen vornehmlich von nicht-staatlichen Akteuren statt.

Ziel des Beitrags:

Die sozialräumlichen Bedingungen der Integration werden vergleichend untersucht. In diesem Beitrag werden die Chancen und Hemmnisse der Integration in soziale Netzwerke, Bildungseinrichtungen und in den Arbeitsmarkt vergleichend für Flüchtlinge dargestellt und die Wirkungen verschiedener Einflussgrößen in verschiedenen sozialräumlichen Kontexten einer Stadt diskutiert (Qualität des Wohnens, Nachbarschaft, Ehrenamtliche Unterstützung, Träger, individuelle Kompetenzen und Qualifikationen, kulturelle Aspekte, Geschlecht, Aufenthaltstitel).

SRUBAR, ILJA

SUBJEKT ODER ›SUBJECTUM‹ ? ZUM PHÄNOMENOLOGISCHEN UND POSTSTRUKTURALISTISCHEN VERSTÄNDNIS DER ›DUNKLEN SEITE DER GESELLSCHAFT‹

Srubar, Ilja, Erlangen-Nürnberg, ilja.srubar@uni-konstanz.de

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: 50 JAHRE PARALLELENTWICKLUNG: DIE WISSENSANALYTISCHEN GRUNDLEGUNGEN VON PETER L. BERGER/ THOMAS LUCKMANN UND MICHEL FOUCAULT IM VERGLEICH

Liest man den Abschnitt über ›Legitimation‹ in ›The Social Construction of Reality‹, so fallen die Parallelen zu Foucaults ›Ordnung des Diskurses‹ unweigerlich auf. Sinnwelten werden durch ›machineries of maintenance‹ aufrechterhalten, die von den Autoren durchaus als Machtdiskurse begriffen werden. Legitimes Wissen wird hier von illegitimem geschieden, eine legitime Sprache wird etabliert und durch ein umfangreiches gesellschaftliches Arsenal von Machtmitteln durchgesetzt, das von sanfter Habitualisierung bis zu physischer Korrektur oder gar Liquidation Abweichender reicht. Wer verstehen möchte, was ein solcher Diskurs sagt, muss sich auch dem Nichtgesagten zuwenden, das von den Mechanismen des Diskurses verdrängt werden soll. Letztlich sind auch die Ergebnisse solcher Diskurse bei Berger und Luckmann nicht vorhersehbar, sondern resultieren aus einer Konfiguration von teils zufälligen Faktoren, die sich zu einer bestimmten Lesart verfestigen, die zur Grundlage eines symbolischen Universums wird. Während jedoch Berger und Luckmann die ›dunkle Seite der Gesellschaft‹ beleuchten, um die auf Systemausgleich bedachte Harmonie des in den 60-er Jahren überwiegenden strukturfunktionalistischen Gesellschaftsbildes zu korrigieren, und so die Position der Akteure wieder zu stärken, zieht Foucault aus seinem Befund radikale Konsequenzen, die die strukturelle Übermacht des Diskurses über das ›subjectum‹ betonen. Die Frage kommt also auf, inwiefern sich die beiden Ansätze gegenseitig ›assimilieren‹ lassen.

STAAB, PHILIPP / NACHTWEY, OLIVER

DAS PRODUKTIONSMODELL DES DIGITALEN KAPITALISMUS

Staab, Philipp, Hamburg, philipp.staab@his-online.de / Nachtwey, Oliver, Darmstadt, nachtwey@ifs.tu-darmstadt.de

AD-HOC-GRUPPE: INTEGRATIONS- UND ENTKOPPLUNGSPROZESSE IM DIGITALEN KAPITALISMUS

Die Digitalisierung von Arbeit und Wirtschaft verändert Organisationsformen von Unternehmen, Prozesse der Arbeitsteilung und Strukturen von Märkten. Ihre Folgen für die Logik kapitalistischen Wirtschaftens sind jedoch noch kaum analytisch durchdrungen. Wir schlagen daher vor, den Blick auf den digitalen Kapitalismus als spezifisches Produktionsmodell zu richten, das sich in bedeutenden Dimensionen vom fordistischen und postfordistischen Produktionsmodell unterscheidet. Wir präsentieren hierzu eine Forschungsheuristik, die helfen soll, Digitalisierungsforschung und Kapitalismusanalyse in Verbindung zu bringen.

STAMM, ISABELL / HAMEISTER, NICOLE GRENZARBEITEN. WIE UNTERNEHMERFAMILIEN MIT FLIESSENDEN GRENZEN ZWISCHEN ARBEIT UND PRIVATLEBEN UMGEHEN

Stamm, Isabell, Albany, mail@isabellstamm.de / Hameister, Nicole, Berlin, Nicole.Hameister@dza.de

AD-HOC-GRUPPE: VEREINBARKEITSTECHNOLOGIEN: DIE LÖSUNG DES PROBLEMS?

Die Art und Weise wie Unternehmerfamilien die Grenzen zwischen Arbeit und Leben organisieren wird in der Familienforschung stark vernachlässigt (z.B. Eddleston & Powell, 2012; Kwong Kwan, Lau, & Au, 2012). Dies ist verwunderlich, da wir gerade für solche Familien, die sich gemeinsam einem unternehmerischen Projekt verschreiben, einen sehr hohen, wenn nicht den höchsten, Grad an Überlappung von Arbeit und Leben annehmen können. Oft symbolisiert schon die räumliche Einheit von Betrieb und Wohnung die Notwendigkeit flexibel mit fließenden Grenzen zu verfahren. Insofern, verstehen wir Unternehmerfamilien als ideale Konstellation, um Strategien zur Grenzarbeit zu erforschen. Grenztheorien (Boundary Theory) gehen davon aus, dass Individuen aktiv die Grenzen ihrer Rollenverständnisse kreieren und aufrechterhalten, um ihrem Leben Ordnung zu verleihen (z.B. Ashforth, B.E., Kreiner, G.E. & Fugate, 2000; Galvin & Schieman, 2012). In ihrer jüngst vorgelegten qualitativen Studie zur Grenzarbeit von kanadischen Selbständigen schlagen Ezzeeden & Zikic (2015) weiter vor, zwischen der Einstellung zur und der gelebten Praxis von der Grenze zwischen Arbeit und Leben zu unterscheiden. Darauf aufbauend untersuchen wir, inwiefern es in Unternehmerfamilien gelingt, Einstellungen und Praxis in Einklang zu bringen, um auf diese Weise zumindest temporär einen geschlossenen Zustand zu erreichen (Work-Life-Balance).

Unser Sample basiert auf der sechsten Welle des pairfam-Panels. Auf Basis eines Propensity Score Matching, vergleichen wir Individuen, die in dem Unternehmen ihrer Familie arbeiten mit solchen, die in einem regulären Erwerbskontext arbeiten (n=730). Der Vergleich beider Gruppen bestätigt, dass Unternehmerfamilien über mehr Flexibilität verfügen, aber auch deutlich mehr arbeiten. Mittels Latenter Klassenanalyse arbeiten wir distinkte Typen heraus, wie Einstellungen und Praktiken (auf der Achse Integration versus Segmentation von Arbeit und Privat-/Familienleben) miteinander verbunden werden. Wir zeigen, dass es in Unternehmerfamilien besser gelingt, Einstellungen in gelebte Praxis zu übersetzen und damit eine höhere Work-Life-Balance zu erzielen – obwohl die Arbeitsbelastung für diese Personen häufig überdurchschnittlich hoch ist. Umgekehrt ist das Risiko höher, bei nicht gelingender Schließung stärker unter den resultierenden Konflikten zu leiden.

S

STAUDER, JOHANNES

ARBEITSLOSIGKEIT UND GESUNDHEIT: GESUNDHEITLICHE SELEKTION ODER VERURSACHUNG?

Stauder, Johannes, Heidelberg, johannes.stauder@soziologie.uni-heidelberg.de

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KAUSALITÄT IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG: MODELLE UND EMPIRISCHE EVIDENZ

Die körperliche und geistige Gesundheit der Menschen steht mit sozialen Institutionen und Prozessen in einem vielschichtigen Wechselverhältnis. So kann die Erhaltung der Gesundheit bspw. von den Leistungen einer Krankenkasse abhängen (Verursachung); umgekehrt hängt es aber auch von unserer individuellen Gesundheit ab, ob wir überhaupt Zugang zu einer privaten oder einer gesetzlichen Krankenkasse erhalten (Selektion, Stauder/Kossow 2016). In gleicher Weise lässt sich theoretisch plausibel fragen, ob Arbeitslosigkeit krank macht oder ob lediglich weniger gesunde Menschen ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko tragen. Und eine ähnlich gelagerte Frage ergibt sich in der Diskussion darum, ob eine intime Partnerschaft Menschen vor Krankheit schützt (der sogenannte Protektionseffekt), oder ob gesunde Menschen nicht einfach bessere Chancen haben, eine Partnerschaft einzugehen (Selektionseffekt).

Während klassische statistische Verfahren nicht oder kaum in der Lage sind, zwischen den vielfältigen Selektions- und Verursachungsmechanismen zu unterscheiden, erlauben es Methoden der Panelregression etwas besser, zwischen den beiden Wirkungsrichtungen zu diskriminieren, indem unbeobachtete zeitkonstante Heterogenität eliminiert und damit für die Selektion durch zeitkonstante Variablen kontrolliert wird. Dabei hängt die Zulässigkeit des Kausalitätsschlusses (z. B. Arbeitslosigkeit verursacht Krankheit) in erster Linie davon ab, mit welcher Wahrscheinlichkeit zwischen zwei Panelwellen Veränderungen beider beteiligter Merkmale mit umgekehrter Kausalrichtung erfolgen können. Der Vortrag soll beispielhaft (für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und physischer bzw. mentaler Gesundheit) die Möglichkeiten und Grenzen einer statistischen Kausalanalyse mit der Panelregression aufzeigen. Hierzu werden die seit 2002 in zweijährigem Abstand erhobenen Gesundheitsindikatoren des Sozioökonomischen Panels (physical health und mental health component scale) mit fixed effects-Modellen analysiert. Der Beitrag diskutiert abschließend, wie und in wie weit sich mit der Hilfe von Zeitpfadanalysen Kausalität zeigen lässt, wenn sich Selektion auch mit fixed-effects-Modellen nicht vollständig ausschließen lässt.

STEETS, SILKE

LOKALISIERUNGEN DES NUMINOSEN IN KIRCHE, KAUFHAUS, KUNSTMUSEUM

Steets, Silke, Darmstadt, steets@ifs.tu-darmstadt.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE RÄUME GESCHLOSSENER SINNSYSTEME. INSZENIERUNGSLOGIKEN UND -EFFEKTE IN KIRCHE, KAUFHAUS, KUNSTMUSEUM

In seinem Hauptwerk ›Das Heilige‹ (1917) beschäftigt sich der Religionswissenschaftler und Theologe Rudolf Otto mit dem ›ganz eigenen des religiösen Erlebens‹, das er in der Erfahrung des Numinosen sieht. Das Numinose entzieht sich Otto zufolge gänzlich der begrifflichen Erfassung; es sei dem Rationalen nicht zugänglich. Am ehesten lässt es sich wohl als ein Gefühl starker Ergriffenheit umschreiben, hervorgerufen unter anderem durch Begegnungen mit dem Schauervollen, dem Mysteriösen oder dem Magischen. Laut Otto bedienen sich Religionen unterschiedlicher Darstellungs- und Anregungsmittel des Numinosen, darunter auch (und ganz besonders wichtig) der Baukunst. Im Vortrag sollen zunächst zentrale Elemente der ästhetischen Inszenierung des Numinosen in Sakralbauten herausgearbeitet und mit Inszenierungstechniken in Kaufhäusern und Kunstmuseen verglichen werden. Hier zeigen sich deutliche Ähnlichkeiten. Dass wir in der Alltagswelt dennoch problemlos zwischen Kirchen, Kaufhäusern und Kunstmuseen unterscheiden können, hat weniger mit den ästhetischen Inszenierungen dieser Räume zu tun als vielmehr damit, dass Gebäude in einer funktional differenzierten Gesellschaft spezifischen Subsinnwelten zugeordnet sind, wodurch unterscheidbare Lokalisierungen des Numinosen entstehen. Um dies konzeptionell zu fassen, bedarf es einer begrifflichen Unterscheidung zwischen Architektur/Raum und Ort. Dies ausführend soll abschließend die Frage beantwortet werden, warum ähnliche architektonisch evozierte Erfahrungen des Schauervollen, Mysteriösen oder Magischen mal als Glaubenserlebnis interpretiert werden, mal in einen Kaufwunsch münden und ein drittes Mal als reiner Kunstgenuss gelten.

PLENUM 5: GESCHLOSSENE ÖFFENTLICHKEITEN?

›Persönliche Öffentlichkeiten‹ – die Teilnehmerseiten auf Facebook (FB) werden von kontroversen Themen beeinflusst. Bei strittigen Fragen kommt es zu einer Verringerung der Diversität unterschiedlicher Auffassungen. Mit der Zeit finden sich dort nur noch solche Meinungen, die mit derjenigen des Profilbesitzers kompatibel ist. Denkt man daran, dass personale FB-Seiten durch ihren Charakter als ›Schnittpunkt sozialer Kreise‹ eigentlich eine Vielfalt beinhalten sollten, so ist dies erstaunlich.

Die Schließung von privaten Öffentlichkeiten wird an einem Shitstorm auf die FB-Seite des Freilichtmuseums Hessenpark untersucht. Eine asylfeindliche FB-Fanseite hatte ein Foto mit Eintrittspreisen des Hessenparks veröffentlicht: ›Asylbewerber, Flüchtlinge und deren Betreuer haben freien Eintritt‹. Das Foto war mit einem Sozialneid weckenden Text versehen und der Aufforderung, der Empörung Luft zu machen. Die folgende Entrüstung ging bis hin zu Morddrohungen gegen die Mitarbeiter des Hessenparks. Der Link zum Foto wurde etwa 20.000 Mal geteilt.

Im Beispiel kommt es zu Übersprüngen zwischen drei unterschiedlichen FB-Öffentlichkeiten und den Massenmedien): 1. Der asylfeindlichen FB-Seite. 2. Der FB-Seite des Hessenparks. 3. Viele ›persönliche‹ FB-Kontexte, in welche die Empörung getragen wurde. Auf der asylfeindlichen Seite wird Widerspruch nicht geduldet. Im Kontext des Freilichtmuseums prallen starke Gegensätze aufeinander. Besonderes Interesse gilt aber dem 3. Schauplatz, der Weiterleitung der Empörung in die persönlichen Kontexte. Dort, wo Reaktionen auf das Teilen der Preisliste erfolgen, finden sich oft bestärkende Kommentare (hier ist der kulturelle Tenor bereits ausgehandelt). Alle sind bereits derselben Meinung. Das Resultat von Kontroversen in persönlichen Kontexten zu Kontroversen ist meist eine Meinungsvereinheitlichung. Personen mit anderen Haltungen wird die Freundschaft gekündigt oder Meinungsäußerungen werden zurückgenommen. Nur selten bleiben diverse Meinungen nebeneinander stehen.

Die gegenseitige Anpassung in dieser Verhaltensarena führt zu einer Verringerung der Diversität. Sie kann als lokale und relativ einheitliche Kultur angesehen werden, die durch Ausschluss anderer Meinungen geschützt wird.

STEIGEMANN, ANNA MARIE / WERNER, FRANZISKA VOM SCHRUMPFEN ZUR INTEGRATION? THÜRINGENS WILLKOMMENS- KULTUR UND DIE SOZIALRÄUMLICHE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN IN GERA

Steigemann, Anna Marie, Weimar, anna.marie.steigemann@uni-weimar.de /

Werner, Franziska, Weimar, franziska.werner@uni-weimar.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: SOZIAL-RÄUMLICHE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN

Das Paradigma der schrumpfenden Stadt hat in Thüringen wie in allen ostdeutschen Bundesländern die Vorstellung von der Entwicklung der Stadt geprägt und dazu geführt, dass der demographische Wandel als entscheidender Faktor angesehen wird. Konsequenterweise ist dieser Prozess von zum Teil stark rückgebauten Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen geprägt.

Seit der Regierungsübernahme durch die rot-rot-grüne Koalition im Jahr 2014 wird durch die Propagierung einer ›Willkommenskultur‹ als einer auf Integration setzenden Migrationspolitik ein anderes, leitendes Narrativ eingeführt. Die Flüchtlingsaufnahme wird dabei als Chance für die lokale Entwicklung verstanden, beispielsweise als Kompensation eines weiteren Schrumpfungsprozesses und wachsenden Fachkräftemangels. Dies trifft in den Kommunen jedoch auf ein geteiltes Echo, sodass sich intensive Diskussionen über die Aufnahme und den Umgang mit Geflüchteten vor Ort finden lassen.

In dem vorgeschlagenen Beitrag wollen die Autor_innen der Bauhaus-Universität Weimar ihre Forschungen aus dem Projekt ›Willkommensstädte‹ sowie dem Projekt ›Migration statt Schrumpfung‹ vorstellen. Dabei soll anhand des Fallbeispiels der Stadt Gera aufgezeigt werden, inwieweit und in welcher Ausgestaltung sich einerseits Formen sozial-räumlicher Integration entwickeln und andererseits, was dieser jedoch in dem von Schrumpfung geprägten ostdeutschen Kontext entgegensteht.

Gera als drittgrößte Stadt Thüringens ist dabei zwar keine Ausnahme und hatte bis vor wenigen Jahren kaum Erfahrungen mit (internationaler) Migration. Vor diesem Hintergrund sollen die Möglichkeiten und Herausforderungen im Alltag von Geflüchteten dargestellt und somit Ansätze eines neuen Integrationsprozesses aufgezeigt werden. Dies umfasst die Betrachtung der darin beteiligten zivilgesellschaftlichen wie formal-administrativen Ebenen und Akteure. Nicht zuletzt soll die Beziehung zwischen Landes- und kommunaler Ebene in Bezug auf diesen Paradigmenwechsel beleuchtet werden.

Der Beitrag beruht auf Interviews mit Geflüchteten sowie ehren- und hauptamtlichen Menschen aus den Bereichen der Versorgung und Integration. Durch teilnehmende Beobachtungen in verschiedenen Alltagsorten der Geflüchteten soll zudem ein Einblick in die Problemfelder aber auch Spielräume innerhalb Geras in Bezug auf die sozialräumliche Integration von Geflüchteten gegeben werden.

STEIN, PETRA / WILLEN, SEBASTIAN

FAMILIENERWEITERUNG ALS PARTNERSCHAFTLICHER AUSHANDLUNGS-PROZESS

Stein, Petra, Duisburg-Essen, petra_stein@uni-due.de / Willen, Sebastian, Duisburg-Essen, sebastian.willen@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: DYADISCHE DATENANALYSE – METHODISCHE GRUNDLAGEN UND EMPIRISCHE ANWENDUNGSFELDER

Forschungen zu Familiengründung und -erweiterung lassen sich grob in zwei unterschiedliche Richtungen einteilen. Ein Forschungsstrang behandelt vorrangig den Einfluss sozio-ökonomischer Faktoren auf den Übergang in die Elternschaft bzw. Mehrelternschaft. Untersucht wird dies vorrangig aus der Perspektive der Frau. Studien, die sich explizit mit dem generativen Verhalten des Mannes befassen, sind erst im letzten Jahrzehnt vereinzelt erschienen. Unklar bleibt, ob der Einfluss der Personenmerkmale der Frau und des Mannes, gemessen auf der Individualebene, den gleichen Einfluss bei einer Betrachtung auf Paarebene ausüben würden.

Der zweite Forschungsstrang behandelt die intentionale Ebene. Forschungen über die Bedeutung des Kinderwunsches sind von den sozialstrukturellen Erklärungsansätzen losgelöst. Es handelt sich erstens um Theorien und empirische Erkenntnisse über Determinanten des Kinderwunsches bei Frauen und Männern und welche Bedeutung Partnerschaftsmerkmale dabei spielen. Zweitens, wann ein Kinderwunsch in ein tatsächliches Verhalten umgesetzt wird und welche Umstände hierfür relevant sind und drittens, wie sich ein divergierender Kinderwunsch der Partner auf die Entscheidung, ein Kind zu bekommen, auswirkt. Die Ergebnisse zeigen, dass Diskrepanzen zwischen den individuellen Kinderwünschen innerhalb einer Partnerschaft zu berücksichtigen sind. Wie die Partner jedoch miteinander verhandeln und wie stark sich deren wechselseitige Beeinflussung darstellt ist weiterhin unklar. Der Grund hierfür ist, dass die individuellen Merkmale beider Partner bisher nicht simultan in einem dyadischen Modell betrachtet wurden. In unserem Vortrag werden beide Forschungsstränge zu einem Gesamtmodell zur Analyse fertilitätsbezogener Entscheidungen zusammengefügt. Individuelle und kontextuelle Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Entscheidung für ein Kind getroffen wird, werden in die partnerschaftliche Perspektive integriert und zudem um eine intentionale Ebene gewinnbringend erweitert. Untersucht wird der Familienerweiterungsprozess, der sich in seiner Entscheidungsstruktur deutlich vom Familiengründungsprozess unterscheidet. Datengrundlage sind die Erhebungswellen des Beziehungs- und Familienpanels pairfam. Die Analysen werden unter Verwendung eines multivariates Probit-Modells mit nichtlinearen Parameterrestriktionen in MPLUS durchgeführt.

STEINBERG, LISA
FAMILY-CENTRED YOUTH UNEMPLOYMENT POLICIES IN SPAIN
AND GERMANY – CONDITIONS OF LABOUR MARKET INTEGRATION FOR
YOUNG PEOPLE

Steinberg, Lisa, Bremen, steinberg@uni-bremen.de

SEKTION JUGENDSOZIOLOGIE: OFFENE GESELLSCHAFT? JUGEND UND
INTEGRATION IN DER GLOBALISIERTEN WELT

The aim of the presentation is to provide a comparative analysis of how labour market policies in Germany and Spain react to youth unemployment and frame the conditions of labour market entry. On the one hand these two countries show different characteristics regarding the level of unemployment and the labour market system, on the other hand, both countries demonstrate overlaps in passive labour market policies. Based on a neo-institutionalist framework, this presentation pays special attention to problem-solving patterns and how these two countries approach passive and active labour market policies by addressing the transitions of young people from school to work. Thereby, it aims to identify the guiding policy patterns to combat youth unemployment in Germany and Spain. Further, it will be examined how active and passive labour market measures frame the scope of action of young people when entering the labour market. First, the presentation will elaborate that ALMPs in Germany have an educational focus whereas policies in Spain comparatively stronger aim at a work-first approach. Second, it will outline that although these two countries pursue different ALMPs strategies, passive labour market policies show similarities. Both strongly protect labour market insiders, whereas youth present an outsider group. Further, they have a familialistic tradition as young people are protected predominantly by the family. When the self-help capacity of the family fails the German social benefit system represents the more comprehensive one. In a third step, the presentation seeks to examine if and how differences in ALMPs in the two countries eventuate by showing strong correspondence in passive labour market policies. Finally, it will be analysed how labour market policies affect labour market integration conditions of young people in the two countries. Special attention will be paid to problem solving patterns and how these may facilitate integration or exclusion.

STEINHARDT, ISABEL / SCHNEIJDERBERG, CHRISTIAN INNENGELEITETE UND AUSSENGELEITETE SOZIALISATION IN HOCH- SCHULEN

Steinhardt, Isabel, Kassel, steinhardt@incher.uni-kassel.de /

Schneijderberg, Christian, Kassel, schneijderberg@incher.uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALISATION VON STUDIERENDEN-ZWISCHEN HETEROGENITÄT UND ELITE

Aufbauend auf einer bibliometrischen Analyse der deutsch- und englischsprachigen Literatur zu Sozialisation von Studierenden wird das Konzept der innengeleiteten und außengeleiteten Sozialisation in Hochschulen vorgestellt. Innengeleitete Sozialisation – Sozialisation verstanden als Erzeugung von Kollektivbindung und Individualbefähigung (Grundmann 2006) – ist als ein weiter Begriff zu verstehen, und umfasst mehr als die (soziale) Reproduktion von gesellschaftlichen Eliten und wissenschaftlichem Nachwuchs. Innengeleitete Sozialisation zielt auf Inklusion, auf sozialisatorisches Inklusionshandeln und sozialisatorische Inklusionspraktiken von ProfessorInnen und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, insbesondere auch mit Studierenden der ersten Generation, mit Migrationshintergrund etc. Orte der Sozialisation sind Vorlesungen, Seminaren, Sprechstunden und gemeinsame Forschung sowie Interaktionshandeln mit Mitstudierenden. Bei außengeleiteter Sozialisation wird hingegen davon ausgegangen, dass nur wenig wissenschaftliche und hochschulische Handlungsweisen und Praktiken bei den Studierenden hängen bleiben, vielleicht sogar eine (bereits vor Studienbeginn bestehende) Abwehrhaltung (weiter) sozialisiert wird. Wie verschiedene Studien zeigen, verlässt der größte Teil der zahlenmäßig immer größer werdenden heterogenen Masse an Studierenden nach dem Studienabschluss die Hochschule, ohne dass empirisch bekannt ist, a) welche Effekte die innen- und außengeleitete Sozialisation in der Hochschule hat, und b) was der über das (Bildungs-)Zertifikat hinausgehende soziale Beitrag von Hochschulen zur Öffnung und Schließung von Gesellschaft ist?

STEINMANN, JAN-PHILIP

›ETHCLASSES‹ IN SCHOOLS? GRENZZIEHUNGSPROZESSE VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN AN DEUTSCHEN SCHULEN

Steinmann, Jan-Philip, Göttingen, jan-philip.steinmann@sowi.uni-goettingen.de

SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ETHCLASSES REVISITED: KLASSE/SOZIALE UNGLEICHHEIT, MIGRATION UND RASSISMEN

In meinem Beitrag möchte ich mich mit Öffnungs- und Schließungsprozessen zwischen Schülerinnen und Schülern (SuS) an schulischen Einrichtungen in Deutschland beschäftigen und gleichzeitig eine der drei aufgestellten Hypothesen von Gordon zur ›ethclass‹ in Frage stellen. Gordon geht davon aus, dass soziale Beziehungen vor allem zwischen Individuen zustande kommen, die Angehörige ein und derselben ›ethclass‹ sind. Ausgehend vom theoretischen Konzept ›symbolischer Grenzen‹, möchte ich aufzeigen, dass in der Lebensphase ›Kindheit‹ die Muster der täglichen Interaktionen zwischen SuS weitaus heterogener sind, als es der Kunstbegriff der ›ethclass‹ unterstellt.

In meiner Studie wird die Heterogenität symbolischer Grenzziehungspraktiken an deutschen Schulen mittels einer spezifischen Variante der Segregationsforschung (›micro-ecological segregation‹) dokumentiert. Im Mittelpunkt stehen Sitzplatzpräferenzen von 10- bis 12-jährigen SuS im Schulmensakontext, die durch strukturierte Beobachtungen erfasst werden. Die Informationen über die Sitzpositionen werden mit einer Vielzahl von Merkmalen der SuS (z.B. Geschlecht, Alter, soziale und ethnische Herkunft, religiöse Zugehörigkeit sowie Schulklassenzugehörigkeit), die in schulinternen Datenverzeichnissen vorliegen, verknüpft. Diese Datenbasis erlaubt es, mit Hilfe von Segregationsindizes diejenigen Merkmale zu ermitteln, entlang derer sich die SuS im schulischen Alltag voneinander abgrenzen.

Vorläufige Ergebnisse zeigen erstens, dass transethnische Beziehungen zu beobachten sind, die sich am (Nicht-)Vorhandensein eines Flüchtlingsstatus der Kinder festmachen. Zweitens greifen Kinder häufig auf alternative Abgrenzungskriterien (wie die Schulklassenzugehörigkeit) zurück, die sich aus der Gelegenheitsstruktur der schulischen Einrichtung ergeben. Drittens sind multidimensionale Kriterien, wie Geschlecht in Kombination mit religiöser Zugehörigkeit, wichtig für die Strukturierung der sozialen Beziehungen unter den SuS. Dies verweist darauf, dass bereits in der Lebensphase ›Kindheit‹ wechselseitige Grenzziehungspraktiken vorzufinden sind, bei denen die Aspekte ›Männlichkeit‹ und ›Islam‹ eine Rolle spielen. Die ›ethclass‹ ist hingegen – anders als von Gordon unterstellt – nicht das primäre Abgrenzungsmerkmal zwischen SuS.

S

STELLY, WOLFGANG

LEBENSLAGEN VON JUGENDSTRAFGEFANGENEN IN EINER LANGZEIT-PERSPEKTIVE

Stelly, Wolfgang, Tübingen, wolfgang.stelly@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT STRAFVOLLZUG – AKTUELLE THEMEN DES STRAFVOLLZUGS IN DEUTSCHLAND

Unterhält man sich mit Praktikern aus dem Jugendstrafvollzug, so kommt man früher oder später zu dem Punkt, an dem es heißt: »Früher war es einfacher. Die Jugendlichen waren nicht so schwierig im Umgang, sie hatten weniger Probleme und es war bei ihnen mehr, auf dem man aufbauen konnte!« Nun kann man solche Äußerungen als das übliche Jammern über vergangene Zeiten und die Schlechtigkeit der Jugend ab tun und auf die mehrere tausend Jahre alte Tradition dieser Form des Kulturpessimismus verweisen. Man kann sie aber auch ernst nehmen und zum Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Analyse machen: Unterscheiden sich die Jugendstrafgefangenen von heute von Jugendstrafgefangenen, die Anfang der 90er Jahre inhaftiert waren? Sind Jugendstrafgefangene heute beispielsweise häufiger alkohol- oder drogenabhängig, kommen sie aus einem schwierigeren familiären Umfeld oder haben sie problematischere Leistungsbiographien als dies vor 20 Jahren der Fall war? Diese Fragen sind u. a. Gegenstand eines empirischen Forschungsprojektes, das am Institut für Kriminologie der Universität Tübingen durchgeführt wurde. Das Arbeitsprogramm des Forschungsprojektes umfasst drei Teile: Erstens eine aktuelle Bestandsaufnahme der Lebenslagen von Jugendstrafgefangenen. Dabei werden neben den »klassischen« sozio-ökonomischen Indikatoren auch Indikatoren der sozialen Einbindung und subjektiver Exklusionserfahrung, wie sie in den neueren Konzepten der sozialen Ungleichheitsforschung diskutiert werden, berücksichtigt. Zweitens einen Vergleich der sozialen Lage von Jugendstrafgefangenen mit repräsentativ ermittelten Jugendlichen, um so Kriterien der sozialen Selektion zu identifizieren. Drittens, den für diesen Beitrag zentralen Teil, einen Vergleich der aktuellen Jugendstrafgefangenenpopulation mit der Jugendstrafgefangenenpopulation Anfang der 90er Jahre.

STENGLEIN, FERDINAND

**DOING UNDOING: ›GESELLSCHAFT VON UNTEN‹ ALS VERHANDLUNGS-
PROZESSE DES IN-BEZIEHUNG-SEINS**

Stenglein, Ferdinand, Münster, f_steno8@uni-muenster.de

**AD-HOC-GRUPPE: GESELLSCHAFT VON UNTEN? ANTINOMISCHE FORMIE-
RUNGSPROZESSE ZIVILGESELLSCHAFTLICHER AKTEURE**

›Gesellschaft von Unten‹ (GvU) suggeriert sich auf den ersten Blick als sozialer Differenzierungsbegriff entlang machtvoller, antagonistischer Kategorien, die um einen gesellschaftlichen Kern kreisen. Oben, Unten, Mitte und ihre Definitionskriterien beispielsweise politische Macht, Einkommen, Status oder Kapitalien. Entgegen eines solchen externen und kategorisierenden Blicks auf gesellschaftliche Formierungsprozesse, möchte ich in diesem Vortrag GvU als Prozesse der Sozialwerdung denken und das emanzipatorische Potenzial einer solchen Perspektive ausloten.

Wenn wir davon ausgehen, dass wir durch die Erfahrungsräume unseres Lebens und damit durch die Beziehungen in denen wir erwachsen zu ›Ichs‹ werden, dann kann nicht in Praktiken von unten und Praktiken von oben unterschieden werden. Vielmehr sind gesellschaftliche Strukturen und Diskurse in unserem (niemals abgeschlossenen) Werden als soziale Subjekte angelegt. Wir sind danach also immer auch oben, unten, Mitte, markoskalig und mikroskalig – wir sind in der Entwicklung unseres Verhältnisses mit der Welt. J.-L. Nancy hat dies als ontologische Minimalprämisse des Seins so formuliert: Wir sind konstitutiv ›mit-‹; mit Anderen und Anderem, in Kontexten, die multiskalar und komplex sind. Als Folge dieses Verständnis kann Subjektwerdung nicht als individueller oder individualisierbarer Prozess verstanden werden, sondern ist immer schon Sozialwerdung. Wir sind ›ichs-in-Beziehung‹.

Diesem Verständnis folgend möchte ich GvU als Chiffre für kollektive Verhandlungsprozesse des In-Beziehung-Seins denken. GvU steht damit für den Versuch in andere Beziehungen zueinander zu treten und sich mit den Beziehungsstrukturen auseinanderzusetzen, die uns zu dem machen, als das wir uns verstehen. Dieser, man könnte auch sagen, pädagogische Prozess der Entwicklung neuer Beziehungsstrukturen ist also ein doing undoing. In kollektiven Prozessen werden durch andere Beziehungen die machtvollen uns durchfließenden und von uns performierten Beziehungen entlernt. So erscheint GvU nicht als gesellschaftlicher Differenzierungsbegriff, sondern als Praktiken im Vollzug der Aushandlung des ›mit-‹ - eines Entlernens von oben, Mitte, unten im Rekurs auf das In-Beziehung-Sein selbst.

S

STHAMER, EVELYN

›DIE HABEN SICH SO DARAN GEWÖHNT, DIE KANNST DU GAR NICHT MEHR ARBEITEN SCHICKEN‹ - SELBST- UND FREMDZUSCHREIBUNGEN IN PREKÄREN LEBENSLAGEN UND IMPLIKATIONEN FÜR MOBILITÄT

Sthamer, Evelyn, Frankfurt/Main, Sthamer@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: DER EXKLUDIERTER RAND DER GESELLSCHAFT: SUBJEKTIVE POTENTIALE ZUR REINTEGRATION ÜBER ARBEIT

Vor dem Hintergrund der Bedeutung sozialer Exklusion für eine Verfestigung von Armutslagen gehe ich der Frage nach, wie Betroffene in prekären Lebenslagen das ›Unten sein‹ beschreiben und inwiefern gegenseitige Abgrenzungen und Identitäten einem Übergang in (gute) Arbeit förderlich oder hinderlich sein könnten.

Datengrundlage sind vier Gruppendiskussionen mit Betroffenen unterschiedlichen Alters (variiert nach Arbeitslosigkeit, Niedriglohn, Leistungsbezug), die im Rahmen eines DFG-Projekts zu Wahrnehmung sozialer Ungleichheit in Deutschland durchgeführt wurden. Während Arbeitslose durch ältere ›Aufstocker‹ kaum negative Klassifikationen erfahren, grenzen sich die jüngeren Menschen im Niedriglohnbereich deutlich von ihnen ab. Insbesondere junge Menschen im SGB II werden massiv stigmatisiert, was sich in ihrer Wahrnehmung negativer Etikettierungen über Perspektivlosigkeit bis hin zu dem Wunsch nicht Teil der Gesellschaft zu sein widerspiegelt. Auch bei den älteren Langzeitarbeitslosen wird eine Identifikation mit ›Unten‹ sichtbar und geltende Normen seitens der Mitte gelten als Barriere für sozialen Aufstieg.

Während die beiden von Arbeitslosigkeit und SGB-II-Bezug betroffenen Gruppen stark mit Stigmatisierungen konfrontiert sind, die durch (moralische) Selbstaufwertungsstrategien kompensiert werden, besteht bei der Gruppe der älteren ›Aufstocker‹ eine Ambivalenz bezüglich ihrer Situation im Leistungsbezug: Der Erhalt von SGB-II-Leistungen bedeutet finanzielle Stabilität auf geringem Niveau, die bei einem (in geringfügiger Form erwarteten) Aufstieg auf dem Arbeitsmarkt bedroht sei. Gleichzeitig werden bestimmte Leistungen nicht in Anspruch genommen, um Fremdstigmatisierung zu vermeiden. In allen Gruppen besteht ein tendenziell positives Bild der ›Mitte‹, was teilweise zu einer Abwertung der Identität führt. Entsprechend ist die häufigste Wunschposition die Mitte.

Die Ergebnisse verweisen einerseits auf Barrieren für soziale Aufstiege, da gegenseitige Stigmatisierungsprozesse und dadurch verursachte ›Armutsideutungen‹ den Weg in den (ersten) Arbeitsmarkt erschweren. Andererseits zeigen sie, wo Unterstützung gewünscht wird und effektiv sein kann, um den Weg in die ›Mitte‹ zu ermöglichen. Die heterogenen Problemlagen der verschiedenen Gruppen verdeutlichen die Notwendigkeit unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen, um Aufstiegswege zu gestalten und aufzuzeigen.

S

STINGL, ALEXANDER I.

WHAT COMES AFTER THE RISK SOCIETY? BIOECONOMY AND THE RISE OF GREEN PRECARIETY

Stingl, Alexander I., Nürnberg, alexander.stingl@leuphana.de

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: BIOÖKONOMIE. GRENZEN DES WACHSTUMS ODER FÜLLHORN NATUR?

Following a series of lectures and talks I gave in 2015, it became obvious in discussions and debates, that alternative figures and concepts to think with are required for our time and age, which have to come in the wake of tectonic shifts in the empirical geology of the social and maneuvers of displacement of Northern Theory. Alternative figures deployed in analyzing the political economy of biotechnological imaginaries ranged from non-Western concepts of zombies to hyperbolic crocheting and slime moulds. Biotechnological imaginaries and persuasive functionalities became unraveled in, what I have coined in various publications as narrative dialectics of techno-scientific practices. A critical review of these bioeconomic imaginaries as digitally algorithmic infrastructures revealed, that, indeed, not only is it true that ›The map is not the territory!‹, but also that the Bioeconomy proposes a shift towards a post-risk society. But therein, two questions must be posed: ›What kind of society is this?‹ and ›Can there be a Bioeconomy beyond its Western referent?‹

STRUCK, OLAF / FUSS, HEDWIG / KÖHLER, CHRISTOPH
**EINLEITUNG: FLUCHTMIGRATION UND PROBLEME DER ARBEITSMARKT-
INKLUSION**

Struck, Olaf, Bamberg, olaf.struck@uni-bamberg.de / Fuß, Hedwig, München, hedwig_fuss@web.de / Köhler, Christoph, Jena, christoph.koehler@uni-jena.de

**AD-HOC-GRUPPE: FLUCHTMIGRATION UND PROBLEME DER ARBEITS-
MARKTINKLUSION**

In der Vergangenheit haben Migrationswellen zur Unterschichtung und Prekarisierung des deutschen Arbeitsmarktes beigetragen. Die Fluchtmigration seit 2010 nach Deutschland und Europa übersteigt die Größenordnung der Zuwanderung Anfang der 1990er Jahre und es stellt sich die Frage, welche Erfahrungen – auch international – vorliegen und wie die weitere Entwicklung eingeschätzt wird. In dem Einleitungsbeitrag wird die jüngere Entwicklung der Zuwanderung vorgestellt. Pointiert münden die Aussagen in zwei Integrationsszenarien in denen dargelegt wird, in welche Weise der deutsche Arbeitsmarkt die Zuwanderer aufnehmen kann und aktuell aufnimmt. a) Angesicht eines historisch neuen Konsenses zwischen der Wirtschaft und Teilen der politischen Klassen bestehen Chancen dafür, durch eine aktive Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Aufnahmepolitik ein hohes Niveau der Arbeitsmarktinklusioin zu erreichen. b) Auf der anderen Seite zeichnen sich bereits Qualifikationsprobleme bei den Migrantinnen sowie starke finanzielle Restriktionen und politische Widerstände gegen eine aktive Inklusionspolitik ab, die das Unterschichtungs- und Prekarisierungsszenario plausibel machen. Die vier Refent_innen des Panels sollen diese Szenarien diskutieren und dabei die bisher vorliegenden Erkenntnisse über die Qualifikationspotenziale der Fluchtmigrantinnen, die Dynamik der Nachfrage auf segmentierten Arbeitsmärkten und die politischen Kräfteverhältnisse in Deutschland und Europa berücksichtigen.

**STUMPF, FELIX / ABRAHAM, MARTIN / DAMELANG, ANDREAS /
EBENSBERGER, SABINE
SKILLED, BUT DISREGARDED? – A FACTORIAL SURVEY ON THE
ACCEPTANCE OF IMMIGRANTS’ OFFICIALLY RECOGNIZED FOREIGN
VOCATIONAL CERTIFICATES IN GERMAN FIRMS**

Stumpf, Felix, Erlangen-Nürnberg, felix.stumpf@fau.de / Abraham, Martin, Erlangen-Nürnberg,
martin.abraham@fau.de / Damelang, Andreas, Erlangen-Nürnberg, andreas.damelang@fau.de /
Ebensberger, Sabine, Erlangen-Nürnberg, sabine.ebensberger@fau.de

**SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER
SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT**

With the ›Recognition Act‹ in 2012, Germany introduced a standardized procedure to assess and recognize foreign vocational and professional qualifications. This procedure is intended to formally help employers with the identification of equivalent foreign and German vocational and professional qualifications. Yet, it is unclear in how far firms – as the central gatekeepers of the labour market – actually rely on the results of this official instrument. Our research question is therefore whether the official confirmation of equivalent foreign qualifications will, *ceteris paribus*, actually lead to equal chances in application and hiring processes. More generally, we investigate whether formal professional recognition enables foreigners to access qualified labour market segments more easily. To answer these questions, we have employed a factorial survey. The basic idea here is to present firms hypothetical foreign applicants for a job position as a logistics manager. The characteristics of the applicants and their degrees will be experimentally varied. On the individual level, this includes the applicant’s gender, age, job experience and salary expectations. For a detailed analysis of the effects of professional recognition, the applicants come either with a German vocational training degree or a foreign qualification, the latter either without any official evaluation or with partial or full recognition as an equivalent to a German degree.

The survey will be conducted among a representative sample of all German firms which employ at least one logistics manager. Because the degree of professionalization of recruitment processes and recruitment practices vary with firm size, we expect that recognition will have different effects for different firm types. To take account of this, we use a unique stratified sampling design for firms with 1–9, 10–49 and 50–249 employees. This will allow us to generate results for recruitment practices in association with professional recognition for different firm sizes and structures.

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: RECHTSKULTUREN

Gleichwohl die Serben in ihrer Nationalhymne den ›Gott der Gerechtigkeit‹ anrufen, gehört der Bereich des Legalen im Alltagsleben aktuell zu den am wenigsten anerkannten Institutionen überhaupt. Unter wissenschaftlichen Beobachtern firmiert Serbien daher nicht von ungefähr als ›culture of illegality‹ (Rangelov). Für eine rechtssoziologische Perspektive muss dieser Befund zunächst die klassische (Durkheimianische) Frage nach den extra-kontraktuellen Voraussetzungen des Vertrages bzw. den (kulturellen) Wurzeln des seit Eugen Ehrlich sog. ›lebenden Rechts‹ von neuem eröffnen. Sie führt somit zurück zur Gründerzeit der modernen Rechtssoziologie, in der das Bewusstsein über die systematisch und substantielle Relevanz des Studiums peripherer Rechtskulturen noch verbreitet gewesen ist. Während sich hierzulande eine entsprechende Reorientierung insbesondere den Anstrengungen von Rechtssoziologen wie G. Teubner und W. Gephart verdankt, hat das provokative Werk des britischen Rechtstheoretikers P. Fitzpatrick ›The Mythology of Modern Law‹ in der international geführten Debatte die Frage nach dem Verhältnis von Recht und Kultur auf die Agenda gesetzt. Diese Untersuchungsrichtung soll im Vortrag aus der Perspektive einer symbolzentrierten Kultursociologie anhand des serbischen Falls operationalisiert werden.

Die in Serbien vorliegende eigentümliche Konstellation von Recht und Kultur lässt sich in ihrer normgebenden Funktion im Alltagsleben nicht ohne Referenz auf das sog. Kosovo-Gelübde (kosovski zavet) und dessen komplexe Transmissionsgeschichte aufschließen. Nach einer kursorischen Vorstellung dieser kulturellen Matrix soll anhand von explorativen Einzelfallanalysen der zu verschiedenen Stadien der jüngeren serbischen Geschichte gebräuchliche Alltags- und Legitimitätskode extrapoliert werden, über den konkrete Gegenwartserfahrung mit (vermeintlich) mythischen Weltbildern (Luckmann) vermittelt und harmonisiert werden. Dessen Wirkung soll schließlich mit jüngeren rechtssoziologischen Befunden über die zentrale Vermittlungsrolle der russisch-orthodoxen Ikonologie für das Rechtshandeln und -verständnis in Russland verglichen werden (U. Procaccia). Hier wurde aufgezeigt, wie sich die Resilienz gegenüber der westlichen Vorstellung des Vertrags bis in die Gegenwart über visuelles Bilderhandeln erklären lässt.

SUCKERT, LISA

SAME SAME BUT DIFFERENT: DIE FELDTHEORIEN FLIGSTEIN'SCHER UND BOURDIEU'SCHER PRÄGUNG UND DAS POTENTIAL EINER INTEGRIERTEN PERSPEKTIVE FÜR DIE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE

Suckert, Lisa, Köln, ls@mpifg.de

AD-HOC-GRUPPE: KONVERGENZEN UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN DER RELATIONALEN SOZIOLOGIE: IDENTITÄTEN, GRENZEN, BEZIEHUNGEN

Feldtheoretische Zugänge haben in der Wirtschaftssoziologie Konjunktur. So wird dem Konzept ›Feld‹ bereits das Potential zugesprochen, das hegemoniale Paradigma der ›Einbettung‹ abzulösen. Die Fligstein'sche und die Bourdieu'sche Feldtheorie stellen in diesem Zusammenhang zwei der prominentesten Konzepte dar, deren theoretische Erklärungskraft allorts beschworen wird. Gemeinsam ist den beiden Ansätzen jedoch nicht zuletzt, dass sie, vom Wirken der Urheber einmal abgesehen, bislang nur vereinzelt im Rahmen umfassender Marktstudien angewandt wurden.

Der hier vorgeschlagene Beitrag macht es sich daher zur Aufgabe, den erkenntnistheoretischen Mehrwert für die Wirtschaftssoziologie noch einmal systematisch herauszuarbeiten. Der Vergleich beider Ansätze zielt darauf ab, Unterschiede abzustecken, um so das Potential einer integrierten Perspektive aufzuzeigen.

In einem ersten Schritt werden Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. Dabei wird insbesondere die ähnliche Perspektive auf wirtschaftliches Handeln, als von Machtkämpfen durchzogenes Unterfangen, deutlich. Eine systematische Übersetzung der verschiedenen Semantiken erlaubt es schließlich, verwandte Konzepte gegenüberzustellen. Die Verschiedenartigkeit der beiden verwandten Theorien wird anschließend aufgezeigt, indem die jeweiligen Vor- und Nachteile für die wirtschaftssoziologische Forschung beleuchtet werden. Während der Mehrwert der Fligstein'schen Herangehensweise vor allem in der Betrachtung von Kooperation liegt, überzeugen die Bourdieu'schen Konzepte u.a. durch ein weitaus differenzierteres Verständnis von Macht und die historische Bedingtheit von Märkten und Marktakteuren. Das Potential einer Integration wird schließlich veranschaulicht, indem konkrete, beispielhafte Studien aus der Fligstein'schen/Bourdieu'schen Forschungspraxis aus der jeweils anderen Perspektive betrachtet werden.

SUDERLAND, MAJA DAS LAGER DENKEN

Suderland, Maja, Darmstadt, maja.suderland@h-da.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS LAGER ALS PARADIGMA DER MODERNE? EINE SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNG VON AGAMBENS ›HOMO SACER‹ AUS AKTUELLEM ANLASS

In Deutschland, dem Land, das historisch die sukzessive und unrühmliche Perfektionierung von Zwangslagern für sich reklamieren muss, steht der Begriff des Lagers im alltäglichen Sprachgebrauch als selbstverständliches Kürzel für Zwang und Verderben. Fragen wir allerdings darüber hinaus nach weiteren Aspekten von Lagern, so wird deutlich, dass diese auch als Orte freiwilliger Unterwerfung (z.B. im Pfadfindercamp u. Trainingslager) oder Ausdruck raumgreifenden Protests (bspw. beim Wagenplatz u. Belagerungscamp) vorkommen können, ebenso wie sie zuweilen zwischen Zwang und Freiwilligkeit changieren (wie dies etwa seit Anfang 2016 im griechischen Idomeni beobachtet werden kann). Gleichwohl sind Lager stets begrenzte Orte, die auf je eigene Weise und teils gewaltsam Spielräume für diverse Formen von Disziplinierung eröffnen. In manchen Fällen kann scheinbare Freiwilligkeit massiven, zumeist aber verschleierten, sozialen Zwängen unterliegen. Freiwilligkeit und Zwang von derartigen Camps müssen daher stets in ihren verschiedenen sozialen Kontexten analysiert und auf ihre Eigenarten hin untersucht werden.

Bei der Frage nach dem ›Lager als Paradigma der Moderne‹ geht es soziologisch also einerseits darum, ›das Lager‹ weiter zu fassen als dies unter dem nachhaltigen Eindruck historischer Fälle von Gewalt und elendem Tod gemeinhin geschieht. Andererseits gilt es aber auch, vorhandene theoretische Konzepte auf ihre Gegenstandstauglichkeit und ihre begrifflichen Potenziale zu prüfen. Ein- und Ausschlussmechanismen in und durch Lager und deren jeweilige spezifische Gewaltförmigkeit sowie Facetten von (Selbst-)Disziplinierung müssten auf ihre je besondere Qualität befragt werden. Lager lassen sich dann soziologisch in ihren strukturellen Grundlagen als jeweils besonderer Fall von Gesellschaft analysieren und die vorfindlichen Konstellationen von Herrschaft, Macht und Gewalt können ausgeleuchtet sowie Handlungsstrategien von ›Professionellen‹ und ›Insassen‹ empirisch beobachtet oder für historische Fälle rekonstruiert werden.

Eine derartige ›Soziologie des Lagers‹ kann uns daher zu sehen lernen, was ohne eine solche verborgen und daher unbedacht bliebe. Und das, was auf der phänomenologischen Ebene ganz verschieden erscheinen mag, kann am Ende in Bezug auf bestimmte Aspekte als wesensverwandt und ›das Lager‹ als eine der flexibelsten Institutionen der Moderne aufscheinen.

S

SUHARI, MIRKO

**GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT VS. PLURALISIERUNG VON DISSENS?
TRANSDISZIPLINARITÄT ALS METHODOLOGISCHE UND NORMATIVE
HERAUSFORDERUNG FÜR DIE UMWELTSOZIOLOGIE**

Suhari, Mirko, Friedrichshafen, mirko.suhari@zu.de

**SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: 20 JAHRE SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE:
ÖFFNUNG DER DISZIPLIN ODER GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT?**

Der Vortrag setzt sich mit der Frage auseinander, welche methodologischen und normativen Herausforderungen sich für die umweltsoziologische Forschungspraxis durch eine Ausrichtung am Konzept der Transdisziplinarität ergeben. Eine solche Forschung findet mitten in gesellschaftlichen Problem- und Anwendungskontexten statt, darüber hinaus in Kooperation mit weiteren Disziplinen sowie durch Partizipation nichtwissenschaftlicher Akteure. Als übergeordnete Orientierung im Forschungsprozess dient dabei oft ein Paradigma der Integration. Die zu untersuchenden Forschungsobjekte sollen gemeinsam definiert, verschiedene Wissensformen produziert und Lösungskonzepte auf möglichst breiter gesellschaftlicher Basis akzeptiert werden. Dahinter steht die Annahme, dass sozial-ökologische Probleme in modernen Nebenfolgesellschaften mittlerweile Komplexitätsgrade aufweisen, die sich nur durch einen entsprechend vielschichtigen Einbezug von heterogenen Akteuren, Sichtweisen und Interessen nachhaltig lösen ließen. Wenngleich eine solche integrativ-transdisziplinäre Forschungspraxis sowohl Ansprüche an effiziente Problemlösungen sowie demokratischer Teilhabe einzulösen vermag, so werden gesellschaftliche Machtverhältnisse oft nicht adäquat adressiert.

Unter Bezugnahme auf einen Begriff des Politischen im Sinne von Chantal Mouffe, argumentiert der Vortrag für eine Pluralisierung von Dissens im Kontext der transdisziplinären Bearbeitung sozial-ökologischer Krisenphänomene. Im Gegensatz zum Integrationsparadigma einer deliberativen Öffentlichkeit, steht das Politische hier für den agonistischen Widerstreit zwischen gesellschaftlichen Projekten, die um hegemoniale Durchsetzung ringen. Wie könnte eine transdisziplinäre Methodologie der Umweltsoziologie aussehen, die sich normativ auf die Möglichkeitsbedingungen für tiefgreifende sozial-ökologische Transformationsprozesse bezieht und Räume für die produktive Entfaltung von gesellschaftlichen Konflikten freilegt? Diese Frage soll anhand aktueller Kontroversen aus dem Kontext der Energiewende beleuchtet werden. Mit der gegenwärtigen Krise des nuklear-fossilen Energiesystems werden Produktions- und Reproduktionsmuster moderner Gesellschaften auf den Prüfstand gestellt und erweitern damit den Spielraum für radikalen gesellschaftlichen Wandel.

S

SUTTERLÜTY, FERDINAND / MÜHLBACHER, SARAH NEUERE FORMEN DES JUGENDPROTESTS

Sutterlüty, Ferdinand, Frankfurt/Main, sutterluety@em.uni-frankfurt.de /
Mühlbacher, Sarah, Frankfurt/Main, muehlbacher@em.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: MORALISCHE KOLLEKTIVE

Jugendproteste der jüngeren Vergangenheit, so heterogen sie auf den ersten Blick wirken, weisen übereinstimmende Charakteristika hinsichtlich ihrer Strukturen und Motive auf: Die revoltierenden Jugendlichen skandalisieren, dass für sie das demokratische Versprechen von staatsbürgerlicher Gleichheit, politischer Partizipation und materieller Teilhabe uneingelöst bleibt.

Um diese These zu veranschaulichen, wollen wir uns im Vortrag mit Protestphänomenen des letzten Jahrzehnts befassen, insbesondere mit den französischen und englischen Riots sowie mit den von New York ausgehenden Occupy-Protesten.

Die Rioters der französischen Banlieues und der englischen Großstädte nehmen in ihren Aktionsformen Bezug auf das staatsbürgerliche Gleichheitsversprechen, das sie in ihrer Alltagserfahrung tagtäglich verletzt sehen. Vor allem dem Schulsystem und den lokalen Polizeiodrganen legen sie eine Ungleichbehandlung zur Last, die der Idee gleichberechtigter Staatsbürgerschaft hohnspricht. Die verlorene Hoffnung, mit politischen Forderungen überhaupt noch Gehör zu finden, ist der Grund dafür, dass sie angesichts ihrer Lage zu gewaltsamen Aktionen greifen.

Die Occupy-Aktivisten wiederum sehen die demokratischen Institutionen nicht mehr in der Lage, die gleichberechtigte Partizipation aller Bürgerinnen an den politischen Willensbildungsprozessen zu gewährleisten. Diese gelten ihnen als weitgehend entmachtet und korrumpiert zugunsten einer Politik unter der Ägide ökonomischer Verwertungsinteressen. Eine Reformierbarkeit der politischen Institutionen von innen erscheint folglich nicht mehr möglich. Das Occupy-Camp stellt vor diesem Hintergrund den Versuch dar, eine Gegengesellschaft zu erproben, die dem Anspruch einer gleichberechtigten Teilhabe aller gerecht wird. Auffallend ist dabei freilich auch, wie wenig die Occupiers die strukturellen Defizite einer von sozialer Ungleichheit geprägten Gesellschaft in den Blick nehmen.

Sowohl die Rioters als auch die Occupy-Aktivistinnen nehmen also Bezug auf jene Normen, welche in die Verfassung westlich-demokratischer Institutionen eingelassen sind, deren faktische Verwirklichung sie jedoch als defizitär bewerten. Die genannten Jugendproteste können als symptomatisch für die gegenwärtige Verfasstheit der demokratischen Gesellschaften des Westens gesehen werden.

TAEFI, ANABEL
DELINQUENZVERLÄUFE (EHEMALIGER) JUGENDSTRAFVOLLZUGS-
INSASSEN – IDENTIFIZIERUNG UND CHARAKTERISIERUNG
VERSCHIEDENER ENTWICKLUNGSTYPEN

Taefi, Anabel, Münster, anabel.taefi@dhpol.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT STRAFVOLLZUG –
AKTUELLE THEMEN DES STRAFVOLLZUGS IN DEUTSCHLAND

In diesem Beitrag wird die Identifizierung und Charakterisierung der Delinquenzverläufe von 2.352 ehemals im Jugendstrafvollzug inhaftierten deutschen Männern aus dem Forschungsprojekt ›Entwicklungsfolgen der Jugendstrafe‹ (KFN/TU Braunschweig) vorgestellt.

Anhand von Bundeszentralregisterdaten wurde die Entwicklung ihres delinquenten Verhaltens vom 14. bis zum 25. Lebensjahr rekonstruiert. Mittels der Latenten Klassen Wachstumsanalyse nach Nagin (2005) konnten in SAS vier unterschiedliche Entwicklungstypen identifiziert werden, welche sich nach den Karriereparametern Beginn, Dauer und Frequenz voneinander unterscheiden. Eine Vielzahl von Risiko- und Schutzfaktoren (bspw. Problembelastung durch das Elternhaus, Substanzkonsum, Frühauffälligkeit, Schulbildung/Beruf, soziale Beziehungen), die mittels standardisierter face-to-face Interviews während der Haftzeit, nach Entlassung und im Falle einer Reinhaftierung sowie gewonnen wurden ermöglicht eine detaillierte Charakterisierung der unterschiedlichen Verläufe. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf Sampson & Laubs (1993, 1997) age-graded theory of informal social control sowie eine zielgruppenorientierte Prävention vor und nach einer Jugendstrafe diskutiert.

TÄNZLER, DIRK

DAS GANZE IST DAS UN-/WAHRE. TOTALITÄTSBEGRIFF ALS MITTEL DER KRITIK UND HERRSCHAFTSSOZIOLOGISCHE KRITIK DES TOTALITÄTSBEGRIFFS

Tänzler, Dirk, Koblenz-Landau, taenzler@uni-koblenz.de

ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: DAS GESELLSCHAFTSGANZE – UND DER ›GEIST‹, DER ES ERFÜLLT

Der Begriff der Totalität hat eine kritische Funktion im Hinblick auf nicht verallgemeinerbares Wissen oder Meinungen. Insofern ist nur das Ganze das Wahre (Hegel). Totalitätsdenken seinerseits tendiert zur Subsumtion des individuell Konkreten unter ein falsches abstrakt-Allgemeines als Manifestation eines Systems oder Herrschaftsverhältnisses (Marx). So gesehen wäre das Ganze das Unwahre (Adorno). In Bezug auf Empirismus und Positivismus löst der Totalitätsbegriff metaphysische Voraussetzung etwa scheinbar gegebener Daten oder Fakten auf und erlaubt die Rekonstruktion der Reproduktionsprozesse von Wirklichkeiten auf der Grundlage von binären Relationsbestimmungen (Dialektik, Differenzlogik). Umgekehrt birgt der Totalitätsbegriff die Gefahr, diese Reproduktionsprozesse zu letzten Wahrheiten zu stilisieren, etwa Hegels absoluter Geist, Marxens Basis der Produktionsverhältnisse. Totalisierung bedeutet dann Schließung. Geschlossenheit garantiert zum einen Selbstbezüglichkeit und Autonomie, etwa im Sinne der Gestaltpsychologie oder Luhmannschen Autopoiesis, aber auch Selbstzwang im Sinne von Norbert Elias oder der Foucaultschen Governmentalität. Der Vortrag diskutiert im ersten Teil (›Denken der Totalität und Totalitätsdenken‹) die Implikationen des Totalitätsbegriffs und in einem zweiten Teil seine sozialwissenschaftliche und soziale Verwendung (›Totalitarismus als Diskursform‹). Totalitarismus als Diskursform und politische Haltung lässt sich verstehen als paradoxe Antwort auf und Abwehr von totalisierenden Tendenzen der Modernisierung (›Modernisierungsverlierer‹), aktuell in Gestalt der Globalisierung, und des damit ausgelösten oder zumindest gesteigerten Sinnverlusts, auf den mit dem Versuch einer gewaltsamen Restitution verbindlicher, wenn nicht zwingender und in diesem Sinne traditioneller Sozialordnung geantwortet wird. Totalitarismus erweist sich als Folge der strukturellen Dummheit, zu der wir alle in der funktional ausdifferenzierten Wissensgesellschaft verdammt sind. Als Alternative wird ein Umgang mit Nichtwissen diskutiert, wie es Heinrich Popitz anvisiert hat.

T

TELLMANN, UTE WAS IST MORALISCHE ÖKONOMIE?

Tellmann, Ute, Hamburg, ute.tellmann@wiso.uni-hamburg.de

SEKTION WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNG, TEIL 2

Während der europäischen Schuldenkrise konnte man eine intensive Moralisierung wirtschaftlicher Fakten beobachten: Makroökonomische Zusammenhänge schienen untrennbar mit moralischen Urteilen verbunden. So wurden Schulden nicht als rein ökonomischer Tatbestand behandelt, sondern als Ausweis einer Charakterschwäche. Schulden wurden auf die Unfähigkeit zurückgeführt, in die Zukunft zu planen und das Wohl zukünftiger Generationen zu achten.

Diese in der Schuldendebatte empirisch beobachtbare Hybridisierung von Moral und Ökonomie stellt die Wirtschaftssoziologie vor die Aufgabe, die modernisierungstheoretische Annahme über die Trennung von Moral und Ökonomie zu befragen. Jene geht davon aus, dass moralische Werte und ökonomische Werte unterschiedlichen Systemlogiken zugeordnet werden können und sich entweder im Widerstreit zu einander befinden oder sich gegenseitig kolonisieren. Die Schuldendebatte aber verweist auf die Unmöglichkeit, diese Trennung zwischen Moral und Ökonomie zu vollziehen.

In dem Vortrag möchte ich einen theoretischen Rahmen entwickeln, der es erlaubt, den Zusammenhang von Moral und Ökonomie im Falle der Schulden analytisch zu klären. Meine These ist, dass man die moralische Ökonomie der Schulden aus der Logik des Pfandes entwickeln muss. Das Pfand markiert eine Absicherung der Rückzahlungsforderung: Es legt den Grad der Verbindlichkeit eines Versprechens fest: es ermöglicht den Ausgriff auf die Zukunft und verbindet die Gegenwart mit der Vergangenheit. Durch den Fokus auf das Pfand kann man die moralische Ökonomie der Schulden als eine Politik der Verpflichtung begreifen.

Eine Re-lecture der Soziologie Emile Durkheims im Lichte der Ausführungen zu Moral und Schulden bei Friedrich Nietzsche und Marcel Mauss erlaubt es mir, dieses Verständnis der Politik der Verpflichtung zu entwickeln. Ich werde Durkheims Soziologie nicht als Gesellschaftstheorie lesen, sondern als Analytik benutzen, die die Moral als die Herstellung von Verbindlichkeit aus ökonomischen Verbindungen verständlich macht.

Mit Durkheim lässt sich die Homologie von Zwang, Recht und Moral als unterschiedlicher Ausdruck einer sozial definierten Verpflichtung herausstellen. Mit und gegen Durkheim kann man begreifen, dass die Grade der moralischen Verpflichtung gleichzeitig mit der Hypostasierung von Gesellschaftsvorstellungen und individuellen Responsibilisierungen verbunden sind.

TENEY, CÉLINE / SCHMITT, CARINA

GLEICHBERECHTIGUNG VON IMMIGRANTEN IN DER SOZIALPOLITIK: EINE LÄNDERVERGLEICHENDE UNTERSUCHUNG

Teney, Céline, Bremen, teney@uni-bremen.de / Schmitt, Carina, Bremen, carina.schmitt@uni-bremen.de

SEKTION SOZIALPOLITIK: WOHLFAHRTSSTAAT UND MIGRATION

Der wissenschaftliche Diskurs sowohl zur Sozialpolitik als auch zur Einwanderung hat bisher die Frage vernachlässigt, inwieweit Immigranten Zugang zu den gleichen sozialen Rechten wie Staatsbürger haben (mit wenigen Ausnahmen, wie z.B. Sainsbury 2012).

In diesem Beitrag wollen wir die großen Unterschiede zwischen Ländern im Hinblick auf den Zugang zu Sozialleistungen für Immigranten untersuchen und erklären. Zu diesem Zweck analysieren wir quantitative Indikatoren zum Zugang von Immigranten zum Arbeitsmarkt, zur Erwachsenenbildung und Schulpflicht für Kinder sowie zur sozialen Absicherung und Wohnen in 30 OECD Ländern im Jahre 2014.

Das Ziel der Studie ist es, fünf verschiedene Erklärungsfaktoren für die Länderunterschiede bei der Inklusion von Immigranten zur Sozialpolitik zu überprüfen. Erstens untersuchen wir, ob Wohlfahrtsstaatsregime einen Einfluss auf den Zugang zu Sozialleistungen ausüben. Zweitens könnten sich die Stärke der Einwanderungsbewegung und der Anteil der eingewanderten Bevölkerung eines Nationalstaates auf die Inklusion von Immigranten in der Sozialpolitik auswirken: Nationalstaaten mit starken Einwanderungsbewegungen und mit einer großen Immigrationsbevölkerung könnten gegenüber der Inklusion von Immigranten zurückhaltend geblieben sein. Darüber hinaus bestimmen die jeweiligen nationalen Einbürgerungsbedingungen den Umfang der sozialen Rechte für Immigranten. Daher könnte drittens ein Zusammenhang zwischen strengen Einbürgerungsbedingungen und sozialer Gleichberechtigung von Nicht-Staatsbürgern bestehen. Viertens könnte sich die Zusammensetzung bestimmter politischer Machtverhältnisse auf den Umfang von Sozialleistungen von Immigranten auswirken. Beispielsweise könnte der Wahlerfolg von radikalen Rechtsparteien zu einer Einschränkung der Gleichberechtigung von Immigranten geführt haben. Weiterhin könnten sich starke sozialdemokratische Parteien für einen generöseren Zugang von Immigranten zur Wohlfahrt durchgesetzt haben. Unser letzter Erklärungsfaktor bezieht sich auf die Mitgliedschaften in supranationalen politischen Regimen wie der EU, die zu einer Harmonisierung der sozialen Rechte von Drittlandstaatsbürgern geführt haben könnte.

TESCHLADE, JULIA

›ICH STELLE MIR NUR VOR, EINE NORMALE FAMILIE ZU SEIN - WIE JEDE. WAS SOLL ICH AUCH ANDERS MACHEN?‹ SCHWULE ELTERN SCHAFT IN DEUTSCHLAND UND ISRAEL - ZWISCHEN NORMALISIERUNGSDRUCK UND KRITISCHER INTERVENTION

Teschlade, Julia, Berlin, jteschlade@posteo.de

AD-HOC-GRUPPE: FAMILIE(N) JENSEITS DER HETEROSEXUELLEN ›NORMALFAMILIE‹ – HETERONORMATIVITÄTS- UND PAARKRITISCHE PERSPEKTIVEN

Nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Bedeutung von Reproduktionstechnologien ist Verwandtschaft heute weniger biologisches ›Schicksal‹, denn kulturelle Praxis. Theoretisch können Menschen ihren Kinderwunsch in unterschiedlichen Konstellationen verwirklichen. Inwiefern dadurch das ›Ideal‹ der heterosexuellen Normalfamilie unterwandert wird, ist eine empirische Frage, der ich auf der Basis qualitativer Paarinterviews mit schwulen Paaren aus Deutschland und Israel, deren Kinder von einer Leihmutter geboren wurden, nachgehe.

Erste Analysen zeigen, dass ein zentrales Narrativ der Paare die ›ganz normale Familie‹ ist – ein verheiratetes Paar mit Kindern. Diese Normalität konstruieren sie mit Bezug auf die romantische Zweierbeziehung, die geprägt ist von Liebe, Stabilität und gemäßigttem Lebensstil. Gleichzeitig verweigern sie sich dieser ›Heteronormalisierung‹: Sie verurteilen fortbestehende Diskriminierungen gleichgeschlechtlicher Paare und wollen sich nicht als Eltern im Sinne einer heterosexuellen Familiennorm beweisen. Dies deutet darauf hin, dass die Paare zwar einen Normalisierungsprozess durchlaufen, sich aber heteronormativen Anrufungen zu widersetzen versuchen, um ›nicht dermaßen regiert zu werden‹ (Foucault). Dies machen die Paaren aus Israel und Deutschland auf verschiedene Weise. Auch bekommen die israelischen Paare im Unterschied zu jenen aus Deutschland eher gesellschaftliche Anerkennung für ihre Familienkonstellation.

Dabei spielt der rechtliche, kulturelle und politische Kontext in Deutschland und Israel eine zentrale Rolle, denn gleichgeschlechtliche Eltern- und Leihmutterchaft sind unterschiedlichen Akzentuierungen biopolitischer Regulierung unterworfen. Veränderte rechtliche und politische Bedingungen ermöglichen zwar neue Formen von Verwandtschaft, jedoch entstehen gleichzeitig neue Normativitäten und Ausschlüsse.

In den Interviews wird deutlich, dass die Paare einen von Ambivalenzen geprägten Weg zwischen Anpassung und Widerstand gehen: Sie verweisen auf die Besonderheit ihrer Paarbeziehung als Dyade, sie erweitern aber ihre Familien(werdungs)geschichte um die Rolle der Leihmutter. Sie erhalten langfristig eine intime Beziehung mit der Leihmutter aufrecht, um ihren Kindern den Kontakt zu ihr zu ermöglichen. Dies kann als Strategie gelesen werden, sich Normalisierungen zu widersetzen und tradierte Vorstellungen von Verwandtschaft zu ›queeren‹.

T

TESCH-RÖMER, CLEMENS / VOGEL, CLAUDIA
**FREIWILLIGES ENGAGEMENT VON MENSCHEN MIT MIGRATIONS-
HINTERGRUND**

Tesch-Römer, Clemens, Berlin, clemens.tesch-roemer@dza.de / Vogel, Claudia, Berlin, claudia.vogel@dza.de

**AD-HOC-GRUPPE: BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ALS GESCHLOS-
SENE GESELLSCHAFT? – UNTERSCHIEDLICHE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN**

Freiwilliges Engagement kann als soziale Teilhabe verstanden werden, der Zugang zum Engagement ist jedoch sozial strukturiert. In diesem Beitrag werden anhand der Daten des Deutschen Freiwilligensurveys 2014, einer repräsentativen Befragung der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren die Zugangschancen von Menschen mit Migrationshintergrund zum freiwilligen Engagement untersucht. Diese wurden in der Vergangenheit häufig allein als Empfängerinnen und Empfänger von Leistungen wahrgenommen, sie leisten jedoch auch selbst nicht selten als freiwillig Engagierte Hilfen für andere. Untersucht wird, ob die Zugangschancen von Menschen mit Migrationshintergrund nach wie vor schlechter sind als von Deutschen ohne Migrationshintergrund und wie stark diese Zugangschancen durch sozio-ökonomische Unterschiede determiniert sind.

Tatsächlich sind die Anteile freiwillig Engagierter bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund unterschiedlich. Allerdings ist bei Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, der Anteil der Engagierten mit 43,2 Prozent ähnlich hoch wie bei jenen ohne Migrationshintergrund (46,8 Prozent). Dagegen ist der Anteil der Engagierten unter den Menschen mit Migrationshintergrund, die zwar in Deutschland geboren sind, aber nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, deutlich geringer (31,1 Prozent). Am geringsten ist der Anteil der Engagierten bei Personen mit eigener Migrationserfahrung (mit deutscher Staatsangehörigkeit: 26,4 Prozent; ohne deutsche Staatsangehörigkeit: 21,7 Prozent).

Unterschiede im Anteil Engagierter zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind nur zu geringen Teilen auf Unterschiede hinsichtlich Alter, Bildung und Einkommen zurückzuführen. Offensichtlich sind prägende Erfahrungen in Kindheit und Jugend, die sich für Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung unterscheiden, von erheblicher Bedeutung für das freiwillige Engagement. Auch die Staatsangehörigkeit ist bedeutsam. Beide Merkmale tragen zur Vorhersage des Engagements bei, auch wenn Unterschiede in der sozioökonomischen Situation berücksichtigt werden.

**THIEL, CHRISTIAN / GÖTZ, SUSANNE / HIRSELAND, ANDREAS / ENGEL,
FLORIAN**
**FAMILIE – ARBEITEN – LEBEN – HAUSHALTEN: EIN FORSCHUNGSPROJEKT
ZU FAMILIEN IM GRUNDSICHERUNGSBEZUG**

Thiel, Christian, Augsburg, christian.thiel@phil.uni-augsburg.de / Götz, Susanne, Augsburg,
susanne.goetz@phil.uni-augsburg.de / Hirseland, Andreas, Nürnberg, Andreas.Hirseland@iab.de /
Engel, Florian, Fulda, Florian.engel@pg.hs-fulda.de

SEKTION SOZIALPOLITIK: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Das Projekt FALÉHA (Familie – Arbeiten – Leben – Haushalten) ist Teil des seit 2006 bestehenden qualitativen Panels ›Armutsdynamik und Arbeitsmarkt‹ des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Darin werden Prozesse der Überwindung sowie der Verstetigung von Hilfebedürftigkeit im Kontext der Aktivierungspolitik des SGB II beobachtet.

FALÉHA befasst sich mit dem spezifischen und bisher kaum erforschten Aspekt der sozialen Teilhabe von Mehrpersonenbedarfsgemeinschaften. Untersuchungsgegenstand sind Paare, Familien und andere Konstellationen von Grundsicherungsbeziehern, die sozialrechtlich als Bedarfsgemeinschaft (BG) adressiert werden. Gerade in Lebensgemeinschaften ist Leistungsbezug keine rein individuelle Angelegenheit, sondern betrifft alle in diesen Lebenszusammenhängen lebenden Personen. Sie werden mit einer Reihe institutionalisierter, verrechtlichter Verpflichtungen (von gegenseitigen Einstands-, Versorgungs-, Aufsichtspflichten bis hin zu aktivierendem ›Fördern und Fordern‹ des SGB II) konfrontiert. Diese institutionellen Erwartungen und Eingriffe treffen auf eigensinnige Lebensentwürfe, Lebenszusammenhänge und Beziehungsvorstellungen der in der Grundsicherung lebenden Familien. Von besonderer sozialpolitischer Relevanz ist dabei der Zusammenhang von institutionellen, rechtlichen Rahmenbedingungen und Praxis und deren konkreten Auswirkungen auf Mehrpersonenbedarfsgemeinschaften: Wie werden die Vorgaben und Maßnahmen des SGB II im Lebenszusammenhang tatsächlich umgesetzt, (um)gedeutet oder abgelehnt, wie wirken sie auf das Erwerbsrollenverständnis, den Zusammenhalt, die Sozialisationsbedingungen minderjähriger BG-Angehöriger und nicht zuletzt auf das alltägliche Wirtschaften und die Teilhabechancen?

FALÉHA stellt dazu im Sinne einer sozial-sensitiven Armutsforschung die Handlungsperspektiven von Bedarfsgemeinschaften und ihrer jeweiligen Mitglieder ins Zentrum. Datenbasis bilden in sieben unterschiedlichen Regionen bundesweit durchgeführte qualitative Erhebungen bei Familien in der Grundsicherung (N=35), die u.a. Familien-, Paar- und Einzelinterviews mit allen Familienmitgliedern (auch Kindern) umfassten. Der Vortrag präsentiert, neben einer kurzen Vorstellung des Projektdesigns, erste Ergebnisse der Datenauswertungen und diskutiert diese in ihrer Bedeutung für die Sozialpolitik.

T

THIEL, CHRISTIAN / GÖTZ, SUSANNE

MEHR ALS NUR REDEN – INTERVIEWS MIT FAMILIEN AM RANDE DER GESELLSCHAFT

Thiel, Christian, Augsburg, christian.thiel@phil.uni-augsburg.de /

Götz, Susanne, Augsburg, susanne.goetz@phil.uni-augsburg.de

AD-HOC-GRUPPE: IM SCHATTEN DER GESELLSCHAFT – METHODISCHE ZUGÄNGE QUALITATIVER FORSCHUNG ZU RANDGRUPPEN

Der Vortrag befasst sich mit der Durchführung, den Herausforderungen und dem Ertrag von Familieninterviews, sowohl im Kontext einer qualitativen Armutsforschung als auch in allgemeiner methodologischer Hinsicht (u.a. im Anschluss an aktuelle Debatten über Interviews; etwa Deppermann 2013; Hirschauer et al. 2015). Ausgangspunkt dafür ist ein laufendes Forschungsprojekt (www.faleha.de) zu Familien in der Grundsicherung. Bislang ist über deren soziale Strukturen und Prozesse wenig bekannt – klar ist, dass Hilfebedürftigkeit gerade in Lebensgemeinschaften keine rein individuelle biographische Angelegenheit ist, sondern alle in diesen Lebenszusammenhängen lebenden Personen betrifft.

Durch den Hilfebezug erfolgen von außen kontrollierende, aktivierende und formierende Eingriffe auf das jeweilige ›Zusammensein‹ der Familie und müssen von dieser bearbeitet werden. Hier stellen sich methodisch gesehen zwei Herausforderungen:

Erstens muss erschlossen werden, wie ›Familie‹ sich jeweils konstituiert: Welche Kooperations-, Unterstützungs- und Solidarverhältnisse herrschen vor? Wie haushalten Familien als mikro-sozialökonomische Handlungssysteme eigener Art und wie reagieren sie auf rechtliche Verpflichtungen im Zuge der Grundsicherung? Zweitens gilt es gerade bei Forschung am ›Rande der Gesellschaft‹ zu beachten, dass die Befragten mit diversen gesellschaftlichen Stigmatisierungen bedacht werden und dies auch in unterschiedlicher Weise auf ihr Selbstbild beziehen (Hirsland/Ramos Lobato 2014). Armut, gesellschaftlicher Ausschluss, negative Zuschreibungen rahmen damit jedes Gespräch mit Familien über ihre Lebenswirklichkeit. Methodisch ist ein Sprechen über solche oft tabuisierten Aspekte herausfordernd.

Vor diesem Hintergrund wurde im Projekt FALÉHA neben Einzelinterviews auch mit Familieninterviews gearbeitet. Der Vortrag diskutiert die gesammelten Erfahrungen, hinsichtlich dessen, was Familieninterviews als besondere Gesprächsform auszeichnet und wie diese als besondere Interaktionsereignisse funktionieren; wie darin Strukturen der Familienbeziehungen aufscheinen und (kooperativ und konkurrierend) familiäre Identität präsentiert und konstruiert wird; wie die hier betrachtete Kollektivebene analytisch auf die (in den Einzelinterviews) artikulierten Individualperspektive bezogen werden kann.

THIEM, CAROLIN / DICKEL, SASCHA
BESTELLTE MASEN. AUF DEM WEG ZU EINER THEORIE DER CROWD

Thiem, Carolin, München, carolin.thiem@tum.de / Dickel, Sascha, München, sascha.dickel@tum.de

**SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN
DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET.
SOZIALE, POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN
GESELLSCHAFT I**

Das rasant wachsende Interesse an Phänomenen wie Crowdsourcing, Crowdfunding oder Crowdcreation verweist auf eine Neubestimmung von Kollektivität im ›Web 2.0‹. Der Begriff der Crowd wird dabei typischerweise als semantisches Äquivalent für eine ›Masse im Internet‹ verwendet, die produktiv gemacht werden soll. Die Online-Crowd dient etwa dazu, auf unterschiedlichen Plattformen Routine-Aufgaben zu erledigen, Projekte zu finanzieren sowie Produkte zu designen. Betrachtet man die sozialen Mechanismen auf diesen Plattformen genauer, wird es jedoch fraglich, mit was für ›Crowds‹ man es hier eigentlich zu tun hat. Was macht die Online-Crowd zur Crowd? Und was ist ihre spezifische Form und Funktion? Der Vortrag befasst sich mit eben dieser Fraglichkeit. Dazu wird zunächst eine Theoriegeschichte der Crowd skizziert. Die sozialwissenschaftlichen Konzeptionen von Crowds werden als Bausteine für eine Theorie der Crowd in der digitalen Gesellschaft fruchtbar gemacht.

Mit der Crowd als sozialwissenschaftliches Phänomen beschäftigten sich zum ersten Mal die Autoren Tarde und Le Bon am Ende des 19. Jahrhunderts. Ihre Auseinandersetzung ist eng gekoppelt mit dem damaligen Problem der Massengesellschaft in westlichen Demokratien. Die frühen Vertreter der Chicago School schrieben dann der Crowd wesentlich positivere und sogar kreative Eigenschaften zu. Um das Phänomen historisch einzuordnen werden noch weitere Konzeptionen von Crowd herangezogen.

Die skizzierten theoretischen Versatzstücke sind für eine Analyse kontemporärer Online-Crowds instruktiv: Denn auch diesen Kollektiven wird kreatives Potenzial zugesprochen und auch sie formieren sich aufgrund eines sie stimulierenden Ereignisses. Auch und gerade bei den Crowds der digitalen Gesellschaft ist zudem die Bedeutung technischer Infrastrukturen kaum zu übersehen. Doch tritt hier ein weiteres – und entscheidendes – Element hinzu: Nämlich das strategische Arrangement von Crowds, das durch digitale Infrastrukturen ermöglicht und stabilisiert wird. Die Crowds, welche durch Crowdsourcing & Co entstehen, sind keine ungezügelter Massen mehr, sie werden vielmehr technosozial designt. Mit Rückgriff auf Heidegger könnte man daher von einer ›bestellten‹ Crowd sprechen, die zwar eine soziale Öffnung performiert – dies aber zum Preis einer sachlichen Schließung, welche den Möglichkeitsraum von Produktivität und Kreativität begrenzt.

T

THOMPSON, VANESSA EILEEN
RETHINKING DIVERSITY IN THE UNIVERSITY – FOR A REPOLITICIZATION
OF DIFFERENCE AS A MATTER OF SOCIAL JUSTICE

Thompson, Vanessa Eileen, Frankfurt/Main, thompson@em.uni-frankfurt.de

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: INSTITUTIONELLER RASSISMUS
AN DER HOCHSCHULE: INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN AUF
DIE ›UNTERNEHMERISCHE HOCHSCHULE‹

In Germany, the debate on diversity replaced the rather short-lived discussion of multiculturalism preceding it, while still constituting a relatively new phenomenon. Over the past decade, the grammar of diversity reconfigured public relations in higher education as part of broader policy changes in a neoliberal push for standardization, competitiveness, and entrepreneurialism in German academia. This discursive shift is also articulating itself in the proliferation of best practice solutions, survey instruments, and programs monitoring the management of diversity.

But how does the grammar of diversity impact practices within academia? What are the uses of diversity, and what is undone by the diversity paradigm? This presentation engages with these questions in order to critically discuss the hype around diversity in German universities from a feminist postcolonial perspective. I will analyze how the concept as such entered German-speaking academic settings, sketch out some of the multi-layered effects and pitfalls of diversity politics, and will argue that the rhetoric and practice of diversity distracts from, as well as re-inscribes, postcolonial power relations through exclusionary inclusion, the disarticulation of local critiques, and the effective construction of diversity-others. Finally, I suggest that in order for anti-discrimination to work, it must neither erase nor reify difference. Instead, difference must be understood as a matter linked to both, social justice and political action.

TIAN, MIAO / LÜTHJE, BOY
LABOR RELATIONS IN CHINA'S AUTOMOTIVE INDUSTRY AFTER THE
STRIKE WAVE OF 2010

Tian, Miao, Frankfurt/Main, tian@em.uni-frankfurt.de / Lüthje, Boy, Guangzhou, luethje@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: LABOUR IN CHINA: STRUCTURAL CHANGES, OPENING
AND CLOSING PROCESSES

This paper will analyze the labor politics developed from worker strikes in the automotive supply industry in Guangdong Province. We will present case studies on the two most significant companies that were at the center of the strike wave in 2010 and reference to observations of other car suppliers. The paper will show how worker struggles have had profound influences on the production regime and labor relations, in the process of which the positions of workers, Chinese managers and the (foreign) owners of the companies have changed deeply. As a result of the workers' strike action and the state's intention to institutionalize the labor-capital struggle, there is a transition from ›collective bargaining by riots‹ to a model of institutionalized collective bargaining. We will analyze the characteristics of this model and how workers act with it. Resembling that of the enterprise-centered cooperative labor relations in Japan, the key of this model relies on the company trade union's ability to put forward workers' interests as the company improves efficiency and profits rise. The fruits of workers' strikes are partly preserved through participating in the company trade unions and collective bargaining. The paper also discusses challenges generated by companies, state strategies and the broader industrial structure of the Chinese automotive industry.

TIESLER, NINA CLARA
ETHNOHETEROGENESE ALS FORMWANDEL VON HERKUNFTSKONFIGURATIONEN: DIE AUFLÖSUNG VON KLASSE UND ETHNIZITÄT BEI GLEICHZEITIGER REPRODUKTION VON BINNENDIFFERENZIERUNGEN

Tiesler, Nina Clara, Hannover, n.tiesler@ish.uni-hannover.de

SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN:
ETHCLASSES REVISITED: KLASSE/SOZIALE UNGLEICHHEIT, MIGRATION UND RASSISMEN

Klassen- oder Ethnizitäts-basierte Mitgliedschaftsrollen unterliegen andauernden Vergesellschaftungsprozessen. Ziel dieses Vortrags ist es, zur Diskussion über das komplexe Gefüge der Öffnungen und Schließungen von Gruppenformationen beizutragen. Die empirische Basis liefern mehrere Fallstudien über portugiesische Muslim_innen verschiedener Herkunft und Klassenzugehörigkeit. Die muslimischen Eliten bewerben das pan-ethnische Konzept der ›Portuguese Muslims‹, in dem sich Klasse und Ethnizität aufzulösen scheinen. Solche Prozesse eines Formwandels von Herkunftskonfigurationen können begrifflich unter Ethnoheterogenese gefasst werden. Ethnoheterogenese (EHG) nimmt eine transnationale Perspektive ein und berücksichtigt die Dialektik von Homo- und Heterogenisierungstendenzen im Formwandel von Ethnizität. Die Frage, warum jedoch weder Klasse noch Ethnizität als Herkunftsmerkmale sich auflösen ohne dabei zugleich Binnendifferenzierungen zu reproduzieren, wird mit Hilfe von Milton Gordons Hypothese der ethclasses analysiert.

Um das Konzept von EHG zu schärfen werden folgende Fragen am empirischen Material geprüft, die in Gordons ethclasses zentral sind:

- a) Verhalten sich die Individuen der Untersuchungsgruppen gemäß ihrer sozialen Klasse ähnlich und teilen insoweit ähnliche Wertevorstellungen, dass die Klassenzugehörigkeit für die kulturellen Verhaltensweisen wichtig wird?
- b) Sind ihre ethnisch definierten Mitgliedschaftsrollen bedeutsam für die sozialen Beteiligungen (social participation) – und dies weil sie ihre sozialen Beziehungen und Kontakte zunächst auf den Primärgruppenbereich ihrer ethnischen Gruppe beschränken?
- c) Sind die Angehörigen dieser Untersuchungsgruppen, die die gleiche Klassenzugehörigkeit aufweisen aber unterschiedlicher ethnischer Herkunft sind, sich in ihren Verhaltensweisen ähnlich ohne dabei jedoch ein Zugehörigkeitsgefühl ›zu einem Volk (peoplehood)‹ zu empfinden? Und umgekehrt: Haben jene ›gleicher ethnischer Zugehörigkeit‹ und unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit zwar ein ethnisches Zugehörigkeitsgefühl, zeigen jedoch keine Klassenbezogenen Verhaltensweisen?

Die Antworten lassen eine Annäherung auf die Frage zu, wie sich Subjektivierungsformen in Bezug auf Klasse und Ethnizität verändern. Sie bestätigen einige zentrale Annahmen Gordons, legen aber nahe, dass seine Ausgangspunkte und Grundannahmen an Gültigkeit verloren haben.

TIETZE, NIKOLA

POSTSOVERÄNE DEKLINATIONEN DER TERRITORIALITÄT: SOZIALRECHTLICHE STREITFÄLLE VOR DEM EUGH

Tietze, Nikola, Paris, nikola.tietze@wiku-hamburg.de

SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: KRISE DER POSTNATIONALEN TERRITORIALITÄT. GESELLSCHAFTLICHE DYNAMIKEN OFFENER RAUMKONSTELLATIONEN IN EUROPA

Im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses sind die EU-Mitgliedstaaten das Vabanquespiel eingegangen, ihre Staatsgewalten miteinander zu teilen. Das Territorialitätsprinzip, das gesellschaftliche Prozesse rahmt, Zugehörigkeiten und Mitgliedschaften festlegt wie auch Zugang zu oder Ausschluss von sozialpolitischen Leistungen definiert, haben sie dadurch nolens volens dynamisiert. ›Geographische Räume‹ und ›Mitgliedschaftsräume‹ bilden ein anderes Zusammenspiel aus als im Modell des nationalen Wohlfahrtsstaats (Ferrera 2003). Denn unter den Bedingungen geteilter Souveränität verändern sich die Verschränkungen von lokalen, regionalen, nationalstaatlichen und europäischen Herrschafts- und Handlungsebenen.

Der Vortrag geht den Dynamiken der Territorialität unter den Bedingungen geteilter Souveränität nach und untersucht die Bedeutungen, die das Territorialitätsprinzip in sozialrechtlichen Urteilen des EUGH seit dem Ende der 1990er Jahre bis 2015 einnimmt. Untersucht werden zunächst die in den Urteilen zu beobachtenden Zusammenhänge und Widersprüche zwischen den verschiedenen Ebenen, auf denen der Zugang zu oder Ausschluss von sozialpolitischen Leistungen bestimmt wird. In einem zweiten Schritt wird danach gefragt, ob und inwieweit Entwicklungen im Hinblick auf das Verständnis des Territorialprinzips in den sozialrechtlichen Urteilen auszumachen sind.

TRANOW, ULF

POLITISCHE INTEGRATION ALS ANTAGONISTISCHE VERGEMEINSCHAFTUNG: INTEGRATIONSTHEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN IM ANSCHLUSS AN DEN VERFASSUNGSPATRIOTISMUS

Tranow, Ulf, Düsseldorf, tranow@phil.uni-duesseldorf.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE THEORIE: ETHNOS, DEMOS, POPULUS – IN WAS SOLLEN ODER KÖNNEN MIGRANTEN ›INTEGRIERT‹ WERDEN?

Der Begriff des Verfassungspatriotismus steht für ein normatives Konzept gesellschaftlicher Integration, welches sozialen Zusammenhalt nicht auf Kultur und Tradition, sondern auf eine kollektive Bindung an die universellen Werte der Menschenrechte und Demokratie gründet. Ursprünglich eng mit Habermas und seiner Deliberationstheorie verknüpft, haben sich aktuellere Beiträge zum Konzept von Habermas ›emanzipiert‹ und den Verfassungspatriotismus von seiner Rationalitäts- und Demokratietheorie entkoppelt (vgl. etwa Müller/Scheppele 2008; Soltan 2008; Müller 2010). Inzwischen gibt es verschiedene theoretische Ausarbeitungen des Verfassungspatriotismus, die allerdings die Vorstellung teilen, dass die Integration von Migrant*innen vor allem als politische Integration in eine reflexive Verfassungskultur gedacht werden muss. Als wesentlicher Mechanismus politischer Integration wird dabei eine antagonistische Vergemeinschaftung im politischen Streit angenommen. Wie sich dieser Mechanismus soziologisch darstellt, bleibt in den Konzepten des Verfassungspatriotismus allerdings theoretisch unklar. Mit Hilfe von Collins' Theorie der Interaktionsrituale (2004) lässt sich spezifizieren, was unter einer antagonistischen Vergemeinschaftung vorzustellen ist und welchen Bedingungen dieser Mechanismus im Zusammenhang mit der politischen Integration von Migrant*innen unterliegt. In dem Beitrag wird skizziert, wie politische Integration im Anschluss an das normative Konzept des Verfassungspatriotismus (vor allem nach Müller 2010) mit Hilfe von Collins' Theorie der Interaktionsrituale soziologisch gedacht werden kann.

TRAPPE, HEIKE

DETERMINANTEN DER VÄTERLICHEN INANSPRUCHNAHME VON ELTERN- GELD UND ELTERNZEIT

Trappe, Heike, Rostock, heike.trappe@uni-rostock.de

AD-HOC-GRUPPE: KONTINUITÄT UND WANDEL IN DER FAMILIENARBEIT: ÜBER DAS PHÄNOMEN ›NEUE‹ VÄTER

Mit der seit dem Jahr 2007 in Deutschland geltenden Neuregelung von Elterngeld und Elternzeit sollte nicht nur eine rhetorische Wende eingeleitet werden. Neben anderen Zielen stand auch eine stärkere Einbeziehung von Vätern in die Betreuung ihrer kleinen Kinder auf der politischen Agenda. Die Elterngeldstatistik weist aus, dass es innerhalb von nur sieben Jahren zu einer bemerkenswerten Steigerung des Anteils der Väter mit Elterngeldbezug auf 32 Prozent kam (für im Jahr 2013 geborene Kinder). Weitgehend unbemerkt vollzog sich jedoch eine weitere Entwicklung, der Rückgang der durchschnittlichen Dauer des väterlichen Elterngeldbezugs im Zeitverlauf. Immer mehr Väter in Deutschland beziehen Elterngeld, aber sie tun es verstärkt im Rahmen der sogenannten zwei Partnermonate (Statistisches Bundesamt 2015). Mittlerweile hat sich in den Feuilletons bereits der Begriff der ›Zweimonatsväter‹ durchzusetzen begonnen (Die Zeit 2014, Badische Zeitung 2015).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung steht der partnerschaftliche Kontext von Vätern mit Elterngeldbezug im Zentrum des vorliegenden Beitrags. Gefragt wird zum einen danach bei welchen Paaren überhaupt ein Partnerantrag gestellt wird. Zum anderen werden die Paare miteinander verglichen, in denen Väter bis zu zwei Monate oder über einen darüber hinausgehenden Zeitraum Elterngeld und Elternzeit beanspruchen. Handelt es sich insbesondere bei letzterer Gruppe um eine Avantgarde der Geschlechtergleichstellung? Zur Beantwortung dieser Fragen werden einzigartige Daten genutzt, welche durch die Elterngeldstellen bei der Beantragung des Elterngeldes für zwischen 2007 und 2009 geborene Kinder erhoben wurden. Diese stehen für drei ausgewählte Bundesländer (Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Bayern) vollständig zur Verfügung. Die Entscheidung für einen Partnerantrag folgt im Wesentlichen aus ökonomischen Theorien abgeleiteten Erwartungen, denn eine Erwerbstätigkeit und ein hohes Einkommen der Frau begünstigen diese. Väter, bei denen der Elterngeldbezug mit einer über die ›Bonusmonate‹ hinausgehenden Elternzeit einhergeht, sind eine sehr selektive Gruppe. Ein nichteheliches Zusammenleben, das Leben in einer Großstadt, eine höhere Anzahl von Kindern sowie eine spezifische Lebenssituation der Partnerin (z.B. selbständige Tätigkeit, Beendigung einer Ausbildung) wirken sich positiv auf eine längere Elternzeit des Vaters aus.

T

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: DER KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTIVISMUS UND DIE KOMMUNIKATIONSGESELLSCHAFT

Die Wissenschaft ist nicht mehr allein mit ihren Objekten. Wissenschaft, Bildungssystem, Literaturbetrieb und Journalismus scheinen zur Zeit ihre im 18. und 19. Jahrhundert erworbenen Alleinzuständigkeiten für Wissensproduktion zu verlieren. Wissenschaftlich, bildend, literarisch und berichtend kommunizieren auch Laien, Amateure, Aktivisten, Patienten, partizipierende Bürger, Protestierende, Behinderte. Die Zunahme von Gelegenheiten zur Kommunikation und die Senkung der Zugangsschwelle zu technischen Kommunikationsmedien ist ein strukturelles Merkmal von Gegenwartsgesellschaften. Die genannten vormals subalternen Akteure melden Deutungs- und Handlungsbedarfe an, mit denen Menschen, Tiere und Dinge zum Sprechen gebracht werden – einschließlich ihrer selbst und oft im Rekurs auf persönliche Erfahrungen. Dabei werden auch neue normative Vorgaben artikuliert. Auf diesen Parallelprozess einer verstärkten Selbstermächtigung bei gleichzeitiger kommunikativer Diskursivierung reagiert der Kommunikative Konstruktivismus und in der begrifflichen Fassung dieser neuen Lage findet er u.a. seine Aufgabe. Ich werde in meinem Beitrag umreißen, wie sich dieser konzeptuelle Ansatz zur Ausweitung der Entitäten verhalten kann, die sich ›zu Wort‹ melden (z.B. Natur, Klima, ›ganz andere‹ Menschen).

Eine theoretische Heuristik ist hilfreich, um diesen Strukturwandel im Rahmen eines kommunikativen Konstruktivismus zu fassen: Die Konstruktion von Wirklichkeiten ist bedingt durch a) die materiell-medial-institutionellen Darstellungsmöglichkeiten dessen, was wirklich ist oder sein könnte, b) kommunikative Thematisierungen des Wirklichen durch Entitäten, die als Akteure gelten und c) die Reaktionen und Erwidern der (dinghaften, tierischen, menschlichen usw.) Gegenüber. Dieses triadische Verhältnis wird dynamisiert durch die Veränderung der Wirklichkeitsdarstellungsmöglichkeiten sowie durch sich wandelnde Relationen zwischen Deutungsmacht und den Objekten dieser Macht, die sich solchen feststellenden Deutungen entziehen können. Zur Illustration dieser Überlegungen sollen Ergebnisse einer Studie herangezogen werden, in der mediatisierte Praktiken der Selbstthematizierung neuartige normative Vorgaben hervorbringen.

TRAUNMÜLLER, RICHARD / HELBLING, MARC
MUSLIM INTEGRATION, POLICY DECISION AND CITIZEN RESPONSE:
EXPERIMENTAL EVIDENCE FROM THE UK

Traunmüller, Richard, Frankfurt/Main, traunmueller@soz.uni-frankfurt.de /

Helbling, Marc, Bamberg, Berlin, marc.helbling@wzb.eu

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MECHANISMEN SOZIALER SCHLIESSUNG IM ZUSAMMENHANG VON RELIGION, WELTWEITER MIGRATION UND FLUCHT

Western democracies face the challenge of politically integrating Muslim immigrants – a group of increasing importance but whose traditional religiosity is often viewed as a detrimental to Western liberal values, secularism, and even democracy. While democracies cannot deny religious groups an active role in public and political life, they have to defend themselves against radical groups. In this paper we argue that democratic states face yet another challenge in regulating (radical) religious groups because they also have to take into account citizens' reactions. To test the causal impact of liberal or restrictive policy on citizen attitudes toward religious groups we came up with a simple online survey experiment, which we embedded in a vignette study fielded in the UK in the summer 2015. The experimental design is based on a full factorial analysis that manipulates the immigrant status of a fictitious group (immigrants or native British), their religious identity (Muslim or Christian) and their religious behavior (non-practicing, devout or radical). Over 4.000 respondents were asked to state their general feelings towards these groups and to what extent they deserve welfare benefits, and whether they should have political rights. Moreover, respondents were randomly assigned to either of two different policy conditions: the first provides the respondents with a restrictive policy response to the demands made by a religious group, whereas the second frames the vignette in terms of a liberal policy. Based on a causal mediation analysis framework, our results suggest that liberal policy harms religious groups because citizens tend to react negatively to liberal regulation and in response increase negative feelings toward those groups. Interestingly, moderate religious groups – devout Muslims and non-practicing Christians – suffer the most from this reaction, whereas citizens' attitudes towards radical religious groups remain unchanged by policy.

TRITTLER, SABINE

RELIGION ALS SYMBOLISCHE GRENZE NATIONALER ZUGEHÖRIGKEIT IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Trittler, Sabine, Göttingen, sabine.trittler@sowi.uni-goettingen.de

SEKTION RELIGIONSSOZIOLOGIE: MECHANISMEN SOZIALER SCHLIESSUNG IM ZUSAMMENHANG VON RELIGION, WELTWEITER MIGRATION UND FLUCHT

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Rolle von Religion als symbolische Grenze nationaler Zugehörigkeit im europäischen Vergleich. Der Fokus liegt dabei auf der Frage, wie Unterschiede in der Salienz der religiösen Abgrenzung der nationalen Identität zwischen den Mehrheitsgesellschaften in Europa erklärt werden können. In den bisherigen, quantitativen Studien zur nationalen Identität wurde Religion zwar zum Teil als Erklärungsfaktor eingebaut oder als Aspekt des ethnischen Nationalismus in Abgrenzung zum zivil-politischen Nationalismus konzipiert, aber aufgrund der lange vorherrschenden Säkularisierungsannahme nur am Rande als eigenständiges Merkmal nationaler Zugehörigkeitsdefinitionen berücksichtigt.

Um Unterschiede in der Salienz religiöser Grenzen der Nation zwischen den Ländern zu erklären, werden individuelle Faktoren als auch Faktoren auf Länderebene basierend auf der Theorie der sozialen Identität sowie ethnischer Bedrohung in die Analyse einbezogen. Zusätzlich integriere ich historische Manifestationen religiösen Nationalismus sowie die institutionelle Beziehung zwischen Staat und Kirche als Kontextfaktoren, die die Konstruktion von symbolischen Grenzen auf individueller Ebene beeinflussen. Als Datenbasis dient das Modul zur nationalen Identität des International Social Survey Programs (ISSP) von 2003, aus welchem die Daten für 22 Länder entnommen und mit Hilfe von hierarchischen Mehrebenen-Modellen ausgewertet wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass auf der Individualebene neben der Konfessionszugehörigkeit insbesondere die Religiosität und wahrgenommene Bedrohungsgefühle eine religiöse Definition der nationalen Identität begünstigen. Auf der Länderebene hingegen korrelieren ein enges institutionelles Verhältnis zwischen Staat und dominanter Kirche sowie historische Formen religiösen Nationalismus mit einer erhöhten Salienz von Religion als symbolischer Grenze nationaler Zugehörigkeit. Der Anteil der muslimischen Bevölkerung im Land sowie deren Anstieg während der letzten Jahre spielen dagegen keine Rolle. Neben den strategischen Grenzziehungen von Individuen stellen somit kulturelle Repertoires und institutionelle Rahmenbedingungen wichtige Kontextbedingungen für die Konstruktion von symbolischen Grenzen dar. Zum Abschluss erfolgt ein kurzer Ausblick auf die zeitliche Entwicklungsdynamik von Religion als symbolische Grenze nationaler Zugehörigkeit.

T

TSIANOS, VASSILIS S.

HOTSPOTS UND DIE NEUE EUROPÄISCHE GRENZARCHITEKTUR: ZUR ETHNOGRAPHIE EINER ERFASSUNGSFORM

Tsianos, Vassilis S., Kiel, vassilis.tsianos@fh-kiel.de

SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ASYL, FLUCHT UND MIGRATION IM EINFLUSSBEREICH DER EU

Das europäische Asyl- und Grenzregime steckt in einer tiefen systemischen Krise. Diese ist nicht nur im europapolitischen Sinne zu verstehen, sondern auch steuerungspolitisch: Die Instrumente der Migrationskontrolle und -regulation im Mittelmeer und im europäischen Binnenraum scheinen tatsächlich beinahe zum Erliegen gekommen sein. Die im Mai 2015 von der Kommission verabschiedete Europäische Migrationsagenda versucht umfassend auf die flüchtlingspolitische Krise zu antworten und ist eine Zusammenstellung von Maßnahmen, die zu einer kohärenteren europäischen Migrationspolitik beitragen sollen. Ausgehend von einer kritischen Evaluation der ›Europäischen Migrationsagenda‹ und der damit verbundenen Migrations- und Grenzforschung fokussiere ich in meiner Feldforschung zur griechischen Hotspots die Lokalisierung des neuen Dublin-Systems, da seine Effekte sich unmittelbar in aktuellen Grenzkonflikten und Grenzzonen niederschlagen. Grenznahe Hotspots folgen einem Konzept, demgemäß die Agenturen FRONTEX, EASO, EUROPOL und EUROJUST vor Ort an Brennpunkten der Außengrenze untereinander und als ›Migrationsmanagement-Unterstützerteams‹ mit lokalen und nationalen Behörden kollaborieren sollen in Italien und Griechenland. Während die externalisierte Grenzsicherung sowie die Kooperation mit Drittstaaten zu einer Entschleunigung und Verschlinkung der Ströme der grenzüberschreitenden Mobilität führen sollen, folgt die Strategie der Hotspots der genau entgegengesetzten Bewegung: Die Konzentration unterschiedlicher Kräfte auf einen Punkt soll zu einer Beschleunigung der Verfahren bzw. zu einer schnelleren Sortierung der Ankommenden führen; damit soll erreicht werden, dass die Brennpunkte zu Drehscheiben werden, wo Asylanträge geprüft, Flüchtlinge auf andere EU-Länder verteilt, und Menschen ohne Asylgrund bzw. Flüchtende und MigrantInnen mit wenig bis keiner so genannten Bleibeperspektive zügig, konsequent und nahe an der territorialen Grenze abgewiesen und rückgeführt oder abgeschoben werden können. In meinem Vortrag werde ich mittels der Methode der ›ethnographischen Grenzregimeanalyse‹ die ersten Ergebnisse aus meiner Feldforschung zur Implementierung des Hotspots-Ansatzes auf Lesbos und Chios präsentieren.

T

SEKTION PROFESSIONSSOZIOLOGIE: ›COMMUNITY WITHIN A COMMUNITY‹? ZUR DIALEKTIK ›GESCHLOSSENER PROFESSIONEN‹ UND ›OFFENER GESELLSCHAFT(EN)‹

Aufgrund ihrer Einbettung in die Staatsverwaltung und ihres subkulturellen Eigenlebens gelten polizeiliche Berufswelten traditionell als ›geschlossene Gesellschaften‹. Gleichzeitig sind seit längerem Öffnungsprozesse der Polizei zu beobachten, die mit Schlagworten wie ›Bürgernähe‹, ›Problemorientierung‹ oder ›Konfliktschlichtung‹ verbunden sind.

Der Beitrag beleuchtet vor dem Hintergrund (ethnografischer) empirischer Ergebnisse die Situation von im Bereich des Kinderschutzes spezialisierten Polizeibeamten, welche hier als ›hybride‹ Professionelle konzipiert werden. Ihr Arbeitsfeld ist durch institutionelle Komplexität gekennzeichnet: Einerseits sind sie verpflichtet, Straftaten zu verfolgen, während man andererseits von ihnen erwartet, im Rekurs auf empathische Arbeitsbeziehungen den Schutz des Kindes sicherzustellen und Familien Perspektiven für ein gewaltfreies Zusammenleben zu eröffnen.

Letztere Umwelterwartungen entsprechen in weiten Teilen auch der Selbstauffassung der Professionellen an der Basis. Im Alltag gibt es Spielräume, ›Grenzstellensolidarität‹ zu leben und sich insofern auf die Umwelt einzulassen. Nicht zuletzt nehmen einzelne exponierte Akteure aus dem Bereich der Polizei Einfluss auf gesellschaftliche Diskurse und treiben somit Öffnungsprozesse voran. Gleichwohl zeigen sich aber auch bestimmte ›Grenzen der Entgrenzung‹, an denen Prozesse der Abschottung, Delegation oder des Rückzugs auf ›Dienst nach Vorschrift‹ zu beobachten sind.

Jenseits der Feststellung, dass solche Grenzen existieren, zeigt der Beitrag auf, worin diese konkret bestehen und an welchen Umschlagpunkten ein ›Rückfall‹ in traditionelle Beruflogiken zu erwarten ist. Begünstigt werden derartige Schließungsprozesse durch bestimmte Erfordernisse der formalen Organisation, informelle kulturelle Erwartungen und Fallstricke in der Adressateninteraktion. Öffnungen scheinen nur dort möglich, wo es mittels spezifischer Interaktionsrituale oder Formen des ›Sensemakings‹ gelingt, tragfähige Anschlussoptionen zu konstruieren. Durch den Blick auf Spielräume und Grenzen von Hybridität werden Offenheit und Geschlossenheit in ihrem wechselseitigen Spannungsfeld konturiert. Vorgelegt wird mithin ein theoretischer Entwurf zu ›Grenzen der Entgrenzung‹, der möglicherweise auch auf andere (›hybride‹) Professionen übertragbar ist.

TYRELL, MARCEL / ZIMMERMANN, DAVID

ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE IM FINANZMARKT: VERÄNDERUNGEN IM KREDITVERGABEVERHALTEN

Tyrell, Marcel, Friedrichshafen, marcel.tyrell@zu.de /

Zimmermann, David, Friedrichshafen, david.zimmermann@zu.de

AD-HOC-GRUPPE: ›RISING TIDES DO NOT LIFT ALL BOATS‹: DIE PERSISTENZ VON SCHLIESSUNGSPROZESSEN BEI DER VERTEILUNG GESELLSCHAFTLICHER WOHLFAHRT

Die Finanzsystemkonfiguration, auch Finanzstruktur genannt, bestimmt, inwieweit Banken bzw. Kapitalmärkte die finanziellen Transaktionen zwischen den verschiedenen Sektoren einer Volkswirtschaft, als Haushalts-, Unternehmens- und Finanzsektor, Staat und Ausland, prägen. Der Beitrag untersucht auf Basis von Daten der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und Strukturdaten zu den einzelnen Sektoren, welche Veränderungen es in der Finanzstruktur in Deutschland seit dem Jahr 1990 und auch in Folge der vergangenen Finanzkrise in Bezug auf insbesondere die ökonomische Teilhabe und damit Ungleichheit gab.

Es zeigt sich, dass sich private Haushalte in den letzten 25 Jahren und auch nach der Finanzkrise ihr Anlageverhalten nicht wesentlich verändert haben, es gab aber ein gewisse Verlagerung von der Finanzanlage in Banken hin zu Anlageformen, die von Nichtbankfinanzintermediären und Versicherungen angeboten werden. Der direkte Besitz von Finanztiteln privater Haushalte (Aktien, Anleihen) hat im Aggregat zwar nicht zugenommen, allerdings jedoch bei vermögenden Haushalten, was auf eine zunehmende Ungleichheit deutet. Einkommens- und vermögensstarke Haushalte haben gerade im Zeitraum 2010 bis 2014 Nettovermögenszuwächse zu verzeichnen, während die einkommensschwachen Haushalte real Nettovermögensseinbußen erleiden mussten. Damit wurden Schließungsprozesse erzeugt.

Banken sind weiterhin die dominanten Akteure im Finanzsektor und insbesondere die Struktur des deutschen Bankensystems hat zu einer Verstärkung des Kreditangebots in der Wirtschaftskrise beigetragen, welches den raschen Wiederaufschwung begünstigt hat. Banken geraten aber nach der Finanzkrise durch die Geldpolitik und die relativ geringe Kreditnachfrage aus dem Unternehmenssektor unter Margendruck und schichten deshalb zunehmend in Immobilienkredite an die privaten Haushalte um. Dies hat zu einer Zunahme an Immobilienkrediten geführt, welches mit einer Risikoverlagerung in den Haushaltssektor einhergeht. Diese Risiken treffen ebenfalls in erster Linie die einkommensschwächeren Haushalte, die sich mit hoher Verschuldung refinanzieren.

T

ÜBLACKER, JAN

GENTRIFICATION-FORSCHUNG IN DEUTSCHLAND: EINE BESTANDSAUFNAHME DER METHODEN ZUR ERFASSUNG SOZIALER SCHLIESSUNG IM GEBAUTEN RAUM

Üblacker, Jan, Düsseldorf, jan.ueblacker@fgw-nrw.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Eine Form sozialer Schließung im gebauten Raum ist Gentrification. Der Austausch einer statusniedrigeren Bevölkerung durch eine statushöhere innerhalb eines Wohngebiets und die damit einhergehenden baulich-immobilienwirtschaftlichen, gewerblichen und symbolischen Veränderungen erzeugen Formen räumlicher und sozialer Ausgrenzung, z. B. durch Mietsteigerung, Eigentumsbildung, Veränderung der Konsumlandschaft oder des Images.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten greift die soziologische Stadtforschung zur Beschreibung dieses Prozesses auf Theorien und Modelle zurück, deren Gültigkeit nach wie vor fraglich sind. Der Mangel an kleinräumig verfügbaren Individualdaten und Längsschnittuntersuchungen sind als Ursachen hierfür zu nennen. Eine Chance für das bessere Verständnis des Wandels (nicht nur der Aufwertung) von Nachbarschaften ist zum einen in neuartigen Daten und Methoden zu sehen, zum anderen in der systematischen Aufarbeitung existierender Forschungen.

Im laufenden Promotionsvorhabens »Gentrification-Forschung in Deutschland von 1980 bis 2014« wurde eine Methode der Systematic Review von Mixed-Methods Studien zur Recherche, Selektion und Analyse der Grauen Literatur der deutschen Gentrification-Forschung angewandt. Der vorliegende Beitrag stellt ein Ergebnis dieses Reviews dar: Daten, Methoden und Indikatoren, die zur Messung der Dimensionen der Gentrification herangezogen werden. Die methodischen Zugänge und die identifizierten Paradigmen werden im Zeitverlauf seit den späten 1980er Jahren unter Anbindung an den publizierten Diskurs dargestellt. Innovative Methoden (z. B. georeferenzierte Gewerbeentwicklung), Daten (z. B. Microm oder Immoscout24) und Indikatoren, insbesondere aus der Grauen Literatur, werden dabei schlaglichtartig hervorgehoben.

Ziel ist es, durch einen systematischen Überblick methodische Mängel hinsichtlich der Operationalisierung von Verlaufsmodellen aufzuzeigen und zukünftigen Forschungsbedarf zu identifizieren. Gleichzeitig werden diejenigen Ansätze hervorgehoben, die mittels innovativer Daten und Methoden eine Überwindung dieser Mängel versprechen.

ULLRICH, CARSTEN G. / SCHIEK, DANIELA / SCHADOW, SINA HERAUSFORDERUNGEN VON ONLINE-ERHEBUNGEN AM BEISPIEL VON ASYNCHRONEN GRUPPENDISKUSSIONEN: EMPIRISCH EXPERIMENTELLE ERGEBNISSE ZUR BESONDERHEIT DER DATEN UND DEN IHR ZUGRUNDE- LIEGENDEN INTERAKTIONEN

Ullrich, Carsten G., Duisburg-Essen, carsten.ullrich@uni-due.de /

Schiek, Daniela, Bielefeld, daniela.schiek@uni-due.de / Schadow, Sina, Duisburg-Essen, sina.schadow@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: FLUCH ODER SEGEN? AMBIVALENTE PERSPEKTIVEN AUF DIE ANTWORTQUALITÄT VON ONLINEUMFRAGEN

Der Beitrag befasst sich mit besonderen Herausforderungen qualitativer Online-Befragungen und stellt Ergebnisse aus einem empirisch experimentellen Projekt zur Durchführung von Gruppendiskussionen in Web-Foren vor. Auch qualitative Forscher_innen arbeiten mehr und mehr mit internetbasierten Daten. Sie haben dabei anders gelagerte Fragestellungen, sehen deshalb andere Vorteile und Herausforderungen als in quantitativ orientierten Untersuchungen thematisiert werden. So sind bspw. ökonomische Vorteile hier nicht unbedingt gegeben, weil die qualitative Befragung flexibel ohne Fragebögen arbeitet und so – v.a. in asynchronen Formen (E-Mail, Web-Foren) – über längere Zeiträume Aufmerksamkeit und Ressourcen bindet. Auch fällt die Transkription der Daten hier keineswegs weg sondern erfordert neue Strategien. Dafür sind etwa Repräsentativität oder Echtheit der Antworten keine Probleme der qualitativen Forschung.

Nichtsdestotrotz haben auch qualitative Forscher_innen eine Vorstellung von der Qualität der Daten. Sie sollen Sinnrekonstruktionen ermöglichen, auf Stimuli soll daher extensiv reagiert werden. Dies ist online vermutlich anders möglich als Face-to-Face, etwa durch die Schriftlichkeit und die Abwesenheit der Kommunikationspartner_innen. Dabei entstehen aber auch Herausforderungen, die die qualitative mit der quantitativen Forschung gemeinsam haben dürfte: Wie lässt sich die Motivation für eine entsprechend intensive Teilnahme an der unter Umständen stark verzögerten Interaktion erhöhen? Denn die für qualitative Face-to-Face-Erhebungen routinierte ›Beziehungsarbeit‹ mit den Befragten kann hier nicht ohne weiteres eingesetzt werden. Eventuell ist auch an der Anonymität zu schrauben, die mit Online-Erhebungen verbunden ist und deren Folgen auch für qualitative Befragungen noch weitgehend unklar sind.

Diesen Fragen nach speziellen Herausforderungen der Online-Erhebung wollen wir am Beispiel von asynchronen Gruppendiskussionen in Web-Foren nachgehen. Wir stellen hierzu Ergebnisse aus einem Methodenexperiment vor, das qualitative Gruppendiskussionen u.a. in Hinblick darauf untersucht, inwiefern sich Anonymität, Möglichkeiten der Themenstrukturierung durch die Teilnehmer_innen und verschiedene Arten der Moderation durch die Forscher_innen auf die Datengewinnung und die ihr zugrundeliegenden Interaktionen (untereinander und mit den Moderator_innen) auswirken.

U

ULLRICH, CHARLOTTE
STIGMA ›UNERFÜLLTER KINDERWUNSCH‹? SITUATION UND
HANDLUNGSSTRATEGIEN VON PAAREN IN REPRODUKTIONS-
MEDIZINISCHER BEHANDLUNG

Ullrich, Charlotte, Heidelberg, charlotte.ullrich@med.uni-heidelberg.de

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: STIGMATISIERUNG
ALS THEMA IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG

Die Anzahl reproduktionsmedizinischer Behandlung nimmt beständig zu. Es wird geschätzt, dass bis heute weltweit mehr als fünf Millionen Kinder nach IVF (In-Vitro Fertilisation) geboren wurden. In Deutschland waren es im Jahr 2014 225.625 Kinder bei knapp 75.000 Behandlungszyklen (IVF, ICSI und Kryozyklen) in 131 Zentren. Zugleich ist die Reproduktionsmedizin in Medien, Populärkultur und der politischen Diskussion – auch vor dem Hintergrund einer Pluralisierung von Lebens- und Familienformen – präsent. So lässt sich durchaus argumentieren, dass die so genannte Kinderwunschbehandlung zu einem wenn nicht selbstverständlichen, so doch bekannten und genutzten medizinischen Angebot geworden ist. Dennoch halten – und hierauf werde ich in meinem Vortrag eingehen – viele Paare ihren unerfüllten Kinderwunsch und seine Behandlung geheim. So geht eine Kinderwunschbehandlung für Paare – um eine Unterscheidung aus der Krankheitsverlaufskurvenforschung (Corbin, Strauss u.a.) aufzugreifen – nicht nur mit Behandlungs-, sondern auch mit Alltags- und Beziehungsarbeit einher. Der Umgang der Paare mit einer reproduktionsmedizinischen Behandlung in Familie, Freundeskreis und am Arbeitsplatz, enthält Momente, die sich als Stigma-Management im Goffman'schen Sinne beschreiben lassen. Die meisten Paare unterscheiden etwa zwischen einer kleinen Gruppe von Vertrauten, denen sie von der Kinderwunschbehandlung erzählen, und einer sehr viel größeren Gruppe, vor der sie diese bewusst geheim halten. Die Angst vor einer Stigmatisierung bleibt in den von mir geführten qualitativen Interviews mit Kinderwunschpatientinnen jedoch diffus und wird vor allem indirekt durch die Informationskontrolle sichtbar. Stigmatisierung in Form von tatsächlichen Ausschlüssen oder Diskriminierungserfahrungen sind für die Frauen weniger Thema, vielmehr geht die Kinderwunschbehandlung eher mit einer antizipierten Stigmatisierung einher. Unterstützung bekommen die Paare zum einen von Personen, die selbst von dem Problem betroffen sind, und zum anderen von Personen, die sich – ebenfalls mit Goffman – als Weise beschreiben lassen, deren ›Weisheit‹ in ihrer Professionen begründet liegt, also zuallererst Ärztinnen und Ärzte in Kinderwunschkliniken. Insofern berührt die (Angst vor) Stigmatisierung nicht nur die Umgang der Paare mit der Behandlung, sondern auch das Verhältnis von Arzt/innen und Patient/innen.

U

ULLRICH, PETER

**ÜBERWACHUNG/GEGENÜBERWACHUNG. EIN PARADOXES GESCHWISTER-
PAAR ZWISCHEN ›NEW VISIBILITY‹ UND ›SURVEILLANT ASSEMBLAGE‹**

Ullrich, Peter, Berlin, ullrich@ztg.tu-berlin.de

**SEKTION WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: AMBIVALENZEN
DER KOMMUNIKATION UND KOLLEKTIVITÄT IM INTERNET. SOZIALE,
POLITISCHE UND KULTURELLE BETEILIGUNG IN DER DIGITALEN GESELL-
SCHAFT II**

Aktivist_innen reagieren auf Überwachung mit Gegenüberwachung. Derzeit sind technische Mittel dazu ubiquitär vorhanden, bspw. Handykameras und Bürger_innenrechts-Apps. Sie dokumentieren und skandalisieren mit den Möglichkeiten des Web2.0 u.a. illegale oder illegitime Praxen wie Polizeigewalt. Optimistische Einschätzung erkennen darin die technologie-ermöglichte, demokratische Tendenz einer neuen Sichtbarkeit (›new visibility‹) der Polizei, die auch Ausgangspunkt einer neuen Verantwortlichkeit sein könnte (›new accountability‹, Eijkman). Von Aktivist_innen wie von der Forschung wird oft die Janusköpfigkeit dieser Hilfsmittel übersehen. In Überwachungsgesellschaften, in den das Erfassen und Prozessieren von Daten allgegenwärtig und die zugrundeliegenden Infrastrukturen vielfach vernetzt sind, also eine myzelartige, mindestens polyzentrische Struktur bilden (›surveillant assemblage‹, Haggerty & Ericson), ist jedes technische Mittel der Gegenüberwachung auch immer potenziell ein Mittel der Überwachung. Dies wird in Hinblick auf die normativen Einschreibungen in Technologien und Medien der Gegenüberwachung sowohl theoretisch als auch an konkreten Beispielen erläutert. Dabei ist zwischen der bewussten Auseinandersetzung mit Technologie (bspw. Streit um Handyvideos auf Demonstrationen) und unreflektierten, oft unintendierten Implikationen von Gegenüberwachungstechniken zu unterscheiden. Diese können sich im Prozess der strategischen Adaption von Überwachung und Gegenüberwachung zu einer Überwachungsspirale aufschaukeln. Dies wird an Innovationen im Protest und im Protest-Policing dargestellt. Dazu gehören u.a. die Technisierung der Polizeiarbeit, taktische Teams gegen Polizeikontrolle, verstärkte und tendenziöse polizeiliche Nutzung sozialer Medien in einer Aufmerksamkeitsökonomie sowie Vorwärtsverrechtlichung umstrittener Praxen – allesamt Maßnahmen, die auf Kritik an der oder Überwachung gegen die Polizei reagieren. Der Vortrag wird die theoretischen Implikationen auch unter Rückgriff auf empirisches Material aus dem Forschungsprojekt ›ViDemo‹ darstellen, insbesondere Interviews und Gruppendiskussionen mit Polizist_innen und Aktivist_innen, aus denen sowohl die wechselseitigen Deutungen der Taktiken des ›Gegenübers‹ als auch die strategischen Anpassungen an diese zum ›social dance of surveillance and counter surveillance‹ (Gary Marx) deutlich werden.

U

ÜLPENICH, BETTINA

**HUMANKATEGORISIERUNGEN IN ALTERSEINSCHÄTZUNGSVERFAHREN
BEI UNBEGLEITETEN MINDERJÄHRIGEN FLÜCHTLINGEN (UMF)**

Ülpenich, Bettina, Wuppertal, b.uelpenich@uni-wuppertal.de

**SEKTION SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: ›IN ERSTER LINIE KINDER‹? –
GEFLÜCHTETE MINDERJÄHRIGE IN DEUTSCHLAND ZWISCHEN
INTEGRATION UND AUSGRENZUNG**

Der Vortrag präsentiert erste Ergebnisse einer Forschungsarbeit zu Alterseinschätzungsverfahren bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Er spürt auf Grundlage erster Auswertungsergebnisse qualitativer Interviews mit JugendamtsmitarbeiterInnen in NRW und teilnehmender Beobachtung bei Alterseinschätzungsverfahren der Frage nach, wie sich die Alterseinschätzung im Kontext von ExpertInnenkommunikation gestaltet. Konkret geht es darum, wie kategorisierende ExpertInnen die Kategorie des unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings im Alterseinschätzungsprozess hervorbringen. Die Bildung sozialer Kategorien durch Expertenkommunikation steht im Fokus des Vortrags. Seit Inkrafttreten des Gesetzes zur Verbesserung der Unterbringung, Versorgung und Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher zum 01.11.2015 sind immer mehr Jugendämter mit der Aufgabe der Alterseinschätzung von Geflüchteten konfrontiert. Die eingesetzten Verfahren sind divergent, keine Methode kann das Alter exakt bestimmen. Von entscheidender Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Auslegung und Anwendung der Verfahren durch die ExpertInnen, was über das Konzept des doing differences (West/Fenstermaker) in Blick genommen wird.

In einem ersten Schritt soll es um die kritische Reflexion der Kategorie unbegleiteter minderjähriger Flüchtling gehen, um den soziologisch analytischen Gehalt des Begriffs aus der Praxis zu klären und eine sprachliche Emanzipation vom hier zugrunde liegenden Forschungsgegenstand zu gewährleisten. Daran anschließend wird die Konstruktion jugendlicher Geflüchteter durch JugendamtsmitarbeiterInnen in Alterseinschätzungsverfahren nachgezeichnet.

Es wird gezeigt, welche Differenzierungen und Binnendifferenzierungen die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge im Zuge von ExpertInnenkommunikation formen. Der Vortrag zeichnet die Konstruktion askriptiver Merkmale von Personen nach und wird deren Zusammenhang mit einem intersektionalen Ansatz analysieren. Es wird deutlich, wie sich soziale Kategorisierungen nach Alter, Geschlecht und Nation im Spannungsfeld von medizinischer Einordnung, Dokumentenprüfung und Sozialanamnese bewegen und zueinander priorisiert werden und dadurch eine spezifische Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge konstruiert wird.

U

VAN DIJK, ZIKO

DIE VERHEISSUNGEN DES WIKI

van Dijk, Ziko, Silvolde, zvandijk@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: ›OPEN-BEWEGUNGEN‹: DIE KRITIK DER GESCHLOSSENHEIT

Die Wikipedia ist eine der bekanntesten Websites der Welt und scheint zu beweisen, welche Kraft im ›Wiki‹ steckt. Dieses Konzept für eine Website ist mittlerweile für die verschiedensten Zwecke angewandt worden. Die Bilanz macht allerdings einen durchwachsenen Eindruck: Nur wenige Wikis erreichen die selbstgesteckten Ziele.

Der Verheißungen sind viele: Wiki sind ›offen‹, erlauben spontanes Mitmachen sowie das Mitmachen von vielen und ermöglichen so Produkte, die quantitativ und qualitativ beeindrucken – trotz minimaler eigener Ressourcen. Dennoch kommt es auch in Wikis zu einer mutiplen Schließung des Systems, wodurch die Partizipationsfantasien mancher Gründer konterkariert werden. Für die Betreiber und Förderer von Wikis ist es eine zentrale Frage, welchen Einfluss die wie auch immer definierte ›Offenheit‹ auf die Partizipation hat und ob man Prozesse zielgerecht steuern kann.

Der Beitrag hinterfragt die oft gemachte binäre Dichotomie in ›offen‹ und ›geschlossen‹ und stellt eine Abstufung vor. Er versucht ferner, Wiki-Kreisläufe auszumachen und in einem ›Magischen Viereck‹ die gegenseitigen Einflüsse auf verschiedene Elemente eines Wikis nachzuzeichnen.

VAN DYK, SILKE

COMMUNITY-KAPITALISMUS ODER ALTERNATIVÖKONOMIE? KRITISCHE ANMERKUNGEN ZUR WIEDERENTDECKUNG DES GEMEINSINNS

van Dyk, Silke, Jena, silke.vandyk@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: COMMUNITY-KAPITALISMUS. DILEMMATA VON ENGAGEMENT UND FREIWILLIGENARBEIT IM STRUKTURWANDEL DES WOHLFAHRTSSTAATS

Das Lob des zivilgesellschaftlichen Engagements hat schon seit geraumer Zeit Konjunktur. Nichts scheint ‚ehrenwerter‘ und unanfechtbarer als freiwillig erbrachte soziale Aktivitäten. Die kommunitaristisch und konvivialistisch gerahmte Euphorie für soziale Netzwerke und Gemeinssinn jenseits von Markt und Staat erstreckt sich dabei über ein breites Spektrum von Akteuren, bis hinein in linke Alternativökonomien und Debatten über die Wiederentdeckung von Gemeingütern und Caring Communities. In Zeiten, da die weitgehend von Engagierten getragene ›Willkommenskultur‹ gefeiert, aber auch mit Blick auf das Versagen öffentlicher Infrastruktur vereinzelt problematisiert wird, erhält das Thema zudem eine neue Brisanz.

Eingebettet sind diese Entwicklungen in einen Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats: Im Zuge des Paradigmenwechsels vom vorsorgenden zum aktivierenden Sozialstaat, forciert durch die Krise der sozialen Reproduktion, tritt das sorgende Potenzial geringfügig entschädigter oder unbezahlter Arbeit – auch jenseits familiärer Kontexte – verstärkt in den Fokus politischen Interesses. In Zeiten, da immer weniger Frauen ganztätig als unbezahlte Ressource zur Verfügung stehen, wird mit Nachdruck die moralische Pflicht zur gemeinwohldienlichen Aktivität aller Sozialstaatsbürger_innen proklamiert. Anders als im Neoliberalismus à la Reagan und Thatcher (›There is no such thing as society.‹) ist dabei von ›Big Society‹ oder ›ziviler Bürgergesellschaft‹ die Rede. Zu beobachten ist die Entstehung eines Community-Kapitalismus, der sich durch die gezielte Indienstnahme der ›Res-source Gemeinschaft‹ auszeichnet.

Die Wiederentdeckung des Gemeinssinns, d.h. die Fokussierung auf gemeinschaftsförmige Solidarität(en) in alternativen Projekten, Caring Communities und in verschiedenen Feldern zivilgesellschaftlichen Engagements ist hier einerseits hoch anschlussfähig; andererseits könnten sich diese kollektiven Kontexte aber auch als Orte der rebellischen Praxis, der Kritik und ggf. des Protests gegen den Abbau sozialer Rechte im Gegenwartskapitalismus erweisen. Diesem Spannungsfeld geht der Beitrag nach und fragt abschließend am Beispiel der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe nach Gelingenbedingungen ›rebellischen Engagements‹, das sich einer Indienstnahme im Community-Kapitalismus verweigert.

VAN LOON, JOOST / BALBIERZ, SANDRA WIE ERKLÄRT DER KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTIVISMUS DIE ENTDECKUNG DES HIV/AIDS?

van Loon, Joost, Eichstätt-Ingolstadt, joost.vanloon@ku.de /
Balbierz, Sandra, Eichstätt-Ingolstadt, sandra.balbierz@ku.de

SEKTION WISSENSSOZIOLOGIE: DER KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTIVISMUS UND DIE KOMMUNIKATIONSGESELLSCHAFT

In den späten 1970er und frühen 1980er Jahren ergaben sich in San Francisco ungewöhnliche Krankheitsfälle: Spezielle Krebsarten, Parasitenbefall und Lungenentzündungen traten auf, die bis dahin nur sehr selten vorkamen. Die meisten, die davon betroffen waren, berichteten, dass sie Sex mit anderen Männern gehabt hatten. Dies führte dazu, dass für diese Sammlung der Symptome das Akronym GRID (Gay Related Immuno-Deficiency-Syndrome) benutzt wurde. Der Annahme, dieses Syndrom trete ausschließlich bei homosexuellen Männern auf, widersprach dann die Beobachtung, dass dieses auch bei Männern zu finden war, die erklärten, keinen Sex mit anderen Männern gehabt zu haben. Da auch Frauen von ähnlichen Symptomen betroffen sein konnten, wurde die ursprüngliche Benennung dieses Syndroms problematisch. Der allgemeinere Begriff Acquired Immuno-Deficiency Syndrom (AIDS) wurde eingeführt. Erst nach der ›Entdeckung‹ eines besonderen Virus (HIV) als wahrscheinlicher Auslöser von AIDS war es möglich, eine Erklärung zu gestalten, durch die HIV/AIDS als sexuell übertragbare Krankheit dargestellt werden konnte. Es folgten öffentliche Sensibilisierungskampagnen. In Deutschland führte das Robert Koch Institut ein zentrales Fallregister ein.

Blickt man auf die diskursive Entfaltung dieser Entdeckungsgeschichte des HIV zurück, stellt sich die Frage, wie genau diese als ein zunächst singuläres Ereignis, das durch verschiedene Akteure in Bewegung gebracht wurde, eine Gesellschaft in Bewegung bringen konnte – wie die Idee des Infiziertseins weitere Ereignisse infizieren konnte. Dabei geht es nicht um die Handlungsmacht von Dingen.

Das Beispiel bietet vielmehr eine konkrete Möglichkeit, den Kommunikativen Konstruktivismus einem für seine Überzeugungskraft notwendigen Lackmustest zu unterwerfen. Innerhalb dieses Lackmustests wird überprüft, inwiefern dieser Ansatz etwas erklären kann, das mit anderen konstruktivistischen Ansätzen weniger gut möglich ist. KoKo sollte uns z.B. überzeugen können, dass die Bevorzugung der Kommunikation gegenüber dem allgemeineren Begriff des Sozialen einen Mehrwert hat. Einerseits betont KoKo die semiotische Einbindung von Deutungsmustern und andererseits die performative, pragmatische, materielle Verankerung der kommunikativen Gestaltung, durch welche die gestaltete Konstruktion während ihrer Entfaltung auch in ihrer konkreten Wirksamkeit nachvollziehbar sei.

VAN WINKLE, ZACHARY / FASANG, ANETTE / RAAB, MARCEL INTERGENERATIONAL PATTERNS OF FAMILY FORMATION IN EAST AND WEST GERMANY

van Winkle, Zachary, Berlin, marcel.raab@uni-mannheim.de / Fasang, Anette, Berlin, /
Raab, Marcel, Mannheim, Berlin,

AD-HOC-GRUPPE: DEMOGRAPHIE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Why is intergenerational transmission of family formation weaker in some country contexts than in others? This paper employs the historically unique situation of the German division to study country context effects on intergenerational regularities in family formation. We use the German Socio-Economic Panel (SOEP) to analyze the longitudinal family formation trajectories from age 15–35 of children born 1953–1978 and their mothers. Findings show that East German mother-child family formation trajectories are more dissimilar than West German mother-child family formation trajectories. Further, East German mother-child dyads are more likely to be categorized as patterns of intergenerational contrast, whereas West German mother-child dyads are more likely to display strong transmission. To account for these differences in intergenerational transmission of family formation between East and West Germany, we propose to combine multichannel sequence analysis, multinomial logistic modeling and decomposition methods for nonlinear probability models. This methodological approach enables us to show that differences in parental education and children's educational mobility in East and West Germany mediate the strength of intergenerational transmission and contribute to explaining differences in intergenerational patterns of family formation in the two contexts. We conclude that the proposed approach is promising to disentangle cross-national differences in intergenerational regularities in family formation.

VASILACHE, ANDREAS / SCHMALZ-BRUNS, RAINER
›SPACES IN-BETWEEN: LEGITIMATIONSPOLITISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR
RÄUMLICHEN AUSDEHNUNG VON GRENZEN‹

Vasilache, Andreas, Bielefeld, Andreas.Vasilache@uni-bielefeld.de /
Schmalz-Bruns, Rainer, Hannover, r.schmalz-bruns@ipw.uni-hannover.de

SEKTION RECHTSZOLOGIE: FLUIDE GRENZEN: GLOBALE GRENZPOLI-
TIKEN UND DIE FOLGEN FÜR RECHT, GERECHTIGKEIT UND GESELLSCHAFT

Viele der z.Z. diskutierten Phänomene der Verlagerung von Grenzen in den Staat hinein und in exterritoriale Bereiche können in einem größeren Zusammenhang sowohl neuerer als auch historisch vielfältiger Beispiele einer räumlichen Ausdehnung/Realisierung von Grenzen gelesen werden. Die Grenzen des Staates sind nicht nur als klare Trennlinien, sondern immer auch schon – und mit unterschiedlichen Zielsetzungen – als ausgedehnte Räume zwischen zwei Geltungsbereichen gedacht und realisiert worden. Diese historische Reminiszenz und Rekonstruktion hat dann aber vor allem den Zweck, in kritischer Perspektive die legitimationspolitischen Dynamiken in den Blick zu nehmen, die sich regelmäßig in solchen Zusammenhängen eingestellt haben, um von daher ggf. Muster des Umgangs mit prekären Legitimitäten resp. der legitimationspolitischen Einholung der Dynamiken und Herausforderungen in den Blick zu bekommen.

VEDDER, ULRIKE
DIE HOTELHALLE ALS KRITISCHER TOPOS IN KRACAUERS SCHRIFTEN
UND IN DER ZEITGENÖSSISCHEN LITERATUR

Vedder, Ulrike, Berlin, ulrike.vedder@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DER WUNDERLICHE REALIST? ZUR AKTUALITÄT SIEGFRIED KRACAUERS ANLÄSSLICH SEINES 50. TODESTAGES

Ausgangspunkt sind Siegfried Kracauers methodische Bemerkung, ›Raumbilder‹ seien die Träume der Gesellschaft, sowie sein Verfahren der ›Raumdeutung‹, mit dem er konkreten Räumen aussagekräftige Zeitdiagnosen abzugewinnen sucht. Im Fokus des Beitrags steht der Topos des Grand Hotel, und dabei insbesondere die Hotelhalle, wie sie in Kracauers Feuilletons sowie seinem Traktat ›Der Detektiv-Roman‹ immer wieder begegnet. Im Kontext der zeitgenössischen Literatur der 1920er Jahre, die – von Franz Kafka und Arthur Schnitzler über Stefan Zweig und Joseph Roth bis hin zu Vicki Baum und Maria Leitner – das Grand Hotel als einen Mikrokosmos urbaner und gesellschaftlicher Prozesse darstellt, sollen insbesondere Kracauers Schreibweisen interessieren. Dabei sticht die Affinität zwischen Hotelhalle und Feuilleton als Orte der Vermittlung heterogener Elemente in Kracauers Texten hervor.

VETTER, ANDREA

KONVIVIALE FORSCHUNG

Vetter, Andrea, Leipzig, a.vetter@knoe.org

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE ZWISCHEN EXPERIMENTALISMUS UND KRITIK – KONVIVALISMUS MEETS KRITISCHE THEORIE

Um zur Entwicklung einer konvivialen Postwachstumsgesellschaft beitragen zu können, müssen sich auch die Sozialwissenschaften selbst hinterfragen und Forschungsmethoden entwickeln, die dem offenen Suchprozess hin zu einem neuen Paradigma angemessen sind. Ein Vorschlag für eine solche Perspektive ist die konviviale Forschung. Konviviale Forschung bedeutet einen Forschungsmodus, der I. das Beitragen zu einer konvivial(er)en Gesellschaft als Ziel des Wissenserwerbs ansieht: die Forscherin hat also selbst einen normativen, politischen Standpunkt, der nicht aus ihrem größeren wissenschaftlichen Wissen erwächst, sondern aus ihrer politischen Position, II. gemeinsam mit AkteurInnen in Feldern forscht, die dieses Ziel – implizit oder explizit – auch anstreben, III. in einer konvivialen Weise auf Augenhöhe mit den AkteurInnen zusammenarbeitet sowie IV. keine notwendige Identität zwischen dem Produkt der Forscherin und konkreten Aktivitäten der AkteurInnen selbst anstrebt – beide arbeiten für das selbe Ziel, aber mit unterschiedlichen Mitteln. Konviviale Forschung unterscheidet sich dadurch von anderen Formen engagierter Wissenschaft wie der Participatory Action Research, der militanten Ethnographie oder der transformativen Forschung. Konviviale Forschung ist daher nicht für alle Forschenden und Forschungsfelder geeignet, sondern ein Konzept für explizit situierte Forschende und bestimmte meist selbstreflexiv und normativ orientierte Forschungsfelder. Der Beitrag stellt die Methode der konvivialen Forschung theoretisch und am Beispiel meiner Dissertation zu konvivialer Technik vor.

VEY, JUDITH / SAUER, MADELEINE
EHRENAMT IN DER FLÜCHTLINGSHILFE: ZUM VERHÄLTNISS VON WILLKOMMENSINITIATIVEN, STAATLICHER REGELVERSORGUNG UND GEFLÜCHTETEN IN BRANDENBURG

Vey, Judith, Berlin, judith.vey@googlemail.com / Sauer, Madeleine, Berlin, sauer@riseup.net

AD-HOC-GRUPPE: ›WIR SCHAFFEN DAS!‹ ODER DOCH NICHT?
ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IM SPANNUNGSFELD DER
›FLÜCHTLINGSKRISE‹

In unserem Beitrag möchten wir die Ergebnisse unserer qualitativen Kurzstudie zu Willkommensinitiativen in Brandenburg vorstellen und diskutieren. Diese haben wir 2015 für das Aktionsbündnis Brandenburg gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit am Institut für Protest und Bewegungsforschung Berlin erstellt. Die Kurzstudie zielte darauf ab, die Bedürfnisse von Geflüchteten zu erfassen, die Arbeit der Initiativen im Spannungsfeld zur staatlichen Regelversorgung zu reflektieren und den Unterstützungsbedarf der Willkommensinitiativen von institutioneller Seite zu identifizieren. Die Basis der Untersuchung bilden halbstandartisierte Leitfadeninterviews, die wir 2015 mit Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe, Bewohner_innen in Flüchtlingsunterkünften sowie Expert_innen in professionalisierten Unterstützungsstrukturen, Behörden und Institutionen in Brandenburg geführt haben.

Es wird in unserem Paper erstens die Frage gestellt, welchen Unterstützungsbedarf Geflüchtete haben, der durch ehrenamtliches Engagement gedeckt werden kann, und wie Geflüchtete die Hilfe wahrnehmen. Zweitens haben wir ermittelt, welche Unterstützung ehrenamtliche Gruppen in Brandenburg anbieten, welche Ziele und Entstehungshintergründe sie haben und wie sie sich zusammensetzen. In einem dritten Schritt wird evaluiert, wie sich das Verhältnis von ehrenamtlichem Engagement und staatlicher Regelversorgung darstellt und welche Problem- und Spannungsfelder sich daraus ergeben.

Unser Beitrag betrifft daher vor allem die Fragenkomplexe II und III des Calls, da zum einen das Spannungsverhältnis zwischen staatlicher Regelversorgung und Ehrenamt und die sich daraus ergebenden Problemlagen und zum anderen das Verhältnis von Flüchtlingshilfe und den Geflüchteten selbst eingehender beleuchtet werden.

**AD-HOC-GRUPPE: DIE REGULIERUNG VON BERUFEN UND SOZIALE
UNGLEICHHEIT IN DEUTSCHLAND**

Wenn sich die Besetzung von Fachkräftestellen für einen Betrieb als schwierig erweist, kann er u.a. mit Kompromissen bei der Stellenbesetzung reagieren, indem er Bewerber mit nicht ganz passender Qualifikation berücksichtigt. Wie Betriebe mit fehlenden oder unpassenden Berufsabschlusszertifikaten umgehen, hängt aber auch vom Berufstyp der Vakanz ab. Wir identifizieren vier Berufstypen, die sich durch die Art des Bildungserwerbs, die Signalwirkung der Berufsabschlusszertifikate und die Geschlossenheit des Zugangs zur Ausübung der beruflichen Tätigkeit unterscheiden: akademische und Ausbildungsberufe mit und ohne eine staatliche Reglementierung der Ausübung. Individuelle Merkmale der Bewerber sollten entsprechend je nach Berufstyp unterschiedlich Wichtig bei der Auswahl zum Vorstellungsgespräch sein. So sollte z.B. in Ausbildungsberufen die Passung des Berufsabschlusszertifikates viel wichtiger sein als in akademischen Berufen, deren Zugang eher offen ist. In Berufen mit einem staatlich regulierten Zugang stellt das Vorhandensein einer Lizenz theoretisch ein Ausschlusskriterium dar. Hingegen sollte die Berufserfahrung als ein individuelles Produktivitätssignal v.a. in den offenen akademischen Berufen viel Beachtung finden.

In dieser Studie überprüfen wir, wie sich die Akzeptanz eines fehlenden Berufsabschlusszertifikates zwischen den vier Berufstypen unterscheidet und wie dieses durch andere Merkmale des Bewerbers kompensiert werden kann. Dazu wurde eine repräsentative Betriebsbefragung mit einem Vignettenmodul durchgeführt, in dem Personalverantwortlichen fiktive Bewerbungsunterlagen vorgelegt wurden. Die individuellen Merkmale der Bewerber wurden experimentell variiert, sodass Aussagen sowohl über die Effektstärke als auch über ihre partielle Erklärungskraft möglich sind.

Unsere Ergebnisse bestätigen die Hypothesen, dass ein passender formaler Berufsabschluss in standardisierten und reglementierten Berufen die größte Rolle spielt. Jedoch zeigt sich ein gewisser Spielraum der Arbeitgeber v.a. im Bereich der akademischen Berufe mit Reglementierung. Die Qualität der Berufserfahrung, gemessen als Arbeitszeugnis, spielt in allen Berufstypen eine entscheidende Rolle, wobei sie nicht immer ein fehlendes Berufsabschlusszertifikat zu substituieren vermag. Mit diesen Ergebnissen sind wir in der Lage, die Geschlossenheit verschiedener Berufstypen empirisch zu messen.

VICARI, BASHA / MATTHES, BRITTA

BERUFSWAHL ALS KARRIERE-SACKGASSE? UNTERSCHIEDLICHE AUFSTIEGSCHANCEN IN MÄNNER- UND FRAUENBERUFEN

Vicari, Basha, Nürnberg, basha.vicari@iab.de / Matthes, Britta, Nürnberg, britta.matthes@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: FRAUENBERUFE – MÄNNERBERUFE: PERSISTENZ EINES REGULATORISCHEN PRINZIPS?

Eigentlich stehen heutzutage Frauen wie Männern alle Berufe offen. Trotzdem hat sich an der Geschlechterzusammensetzung der Berufe – trotz großer Bemühungen seitens der Politik und Wirtschaft, Männerberufe für Mädchen schmackhaft zu machen und trotz ihrer teilweise besseren schulischen Leistungen – seit mehr als 30 Jahren wenig verändert. Frauen studieren oder erlernen nach wie vor häufiger typische Frauenberufe im dienstleistungs- oder sozialen Bereich während es Männer weiterhin verstärkt in die naturwissenschaftlichen, technischen und Industrieberufe zieht.

Doch die geschlechtsspezifische Berufswahl bleibt nicht folgenlos: Wie bereits empirisch belegt, sinkt die Entlohnung mit dem Frauenanteil in einem Beruf. In dieser Studie untersuchen wir, wie sich die geschlechtsspezifische Berufswahl auf die Aufstiegschancen für Frauen und Männer in typischen Frauen- und Männerberufen auswirkt. Mit Daten aus der repräsentativen Befragung ›Arbeiten und Lernen im Wandel‹ (ALWA) analysieren wir zunächst, wie sich die berufliche Mobilität in den ersten 10 Jahren nach dem Erwerbseinstieg in Frauen-, Männer und Mischberufen entwickelt. Es zeigt sich, dass Beschäftigte in Frauenberufen ihrem Einstiegsberuf besonders häufig treu bleiben. Ein formaler Aufstieg innerhalb des Einstiegsberufs gelingt in allen Berufsarten etwa gleich oft, Beschäftigte in Männerberufen nutzen aber viel häufiger auch einen Berufswechsel, um auf der Karriereleiter aufzusteigen.

Im Weiteren untersuchen wir, zu welchem Zeitpunkt ein Aufstieg realisiert wird und stellen fest, dass sich die Schere zwischen den Frauen- und Misch-/Männerberufen erst nach ca. vier Jahren öffnet und statistisch signifikante Unterschiede aufzeigt. Nach zehn Jahren haben dann etwa 20 Prozent der Beschäftigten in Frauenberufen und etwa 30 Prozent der Beschäftigten in Männer- oder Mischberufen einen formalen Aufstieg realisiert. Anschließend betrachten wir in multivariaten Analysen, wie sich die Beschäftigung für beide Geschlechter in den typischen Berufen auf ihre Aufstiegschancen auswirken. Wir finden empirische Evidenz dafür, dass Männer selbst in Frauen- und Mischberufen bessere Aufstiegschancen haben. Nur in Männerberufen unterscheiden sich die Aufstiegschancen zwischen den Geschlechtern nicht. Zum Abschluss diskutieren wir die Gründe für die unterschiedlichen Karriereopportunitäten und Implikationen für die Berufswahl.

VOBRUBA, GEORG
DIE RAUMSTRUKTUR IN DER EUROPÄISCHEN GESELLSCHAFTS-
KONSTRUKTION

Vobruba, Georg, Leipzig, vobruba@uni-leipzig.de

SEKTION EUROPASOZIOLOGIE: KRISE DER POSTNATIONALEN
TERRITORIALITÄT. GESELLSCHAFTLICHE DYNAMIKEN OFFENER
RAUMKONSTELLATIONEN IN EUROPA

Der Raumbezug der Europäischen Gesellschaft ist von zentralem soziologischem Interesse. Einerseits manifestieren sich Spezifika der Europäischen Gesellschaftskonstruktion in ihrer Raumstruktur. Und andererseits wirkt diese Struktur auf die Konstruktion der Europäischen Gesellschaft. Am Beispiel der Europäischen Integration lässt sich also Gesellschaftsbildung studieren, bei der weder ein Raumbezug einfach vorausgesetzt, noch als folgenlose Begleiterscheinung vernachlässigt werden kann.

Thema des Vortrags sind Wechselwirkungen zwischen Europäischer Raumstruktur und Gesellschaftskonstruktion in der Folge von Euro- und Schengenkrise. Beiden Krisen ist gemeinsam, dass sie institutionelle Folgen haben, welche auf die Raumstruktur der Europäischen Gesellschaftskonstruktion wirken. Allerdings wirken Euro- und Schengenkrise höchst unterschiedlich. Der Vortrag bietet eine Antwort auf die Fragen an, welche Raumstruktur sich aus dem Zusammenwirken beider Krisen ergibt und wie sich das auf die Konstruktion der Europäischen Gesellschaft auswirkt.

VOBRUBA, GEORG
ÜBERZEUGEN UND ÜBERWÄLTIGEN. POLITISCHE KONSEQUENZEN VON
INTELLEKTUELLEN- UND EXPERTENWISSEN

Vobruba, Georg, Leipzig, vobruba@uni-leipzig.de

AD-HOC-GRUPPE: ›BESSERES WISSEN‹ ZWISCHEN ABGRENZUNG UND
ÖFFNUNG. WIRKUNGEN UND WANDEL DES WISSENS VON EXPERTEN
UND INTELLEKTUELLEN

Sowohl Intellektuellen-als auch Expertenwissen geht es um handlungswirksame Mitteilungen an andere. Allerdings setzen Intellektuellen- und Expertenwissen auf unterschiedliche Akteurskonstellationen voraus. Intellektuellenwissen: Intellektuelle – Bürger, Expertenwissen: Experten – Laien; und ebenso operieren in ihnen unterschiedliche Logiken, welche ihren jeweiligen Verbindlichkeitsanspruch legitimieren. Traditionell wurde die Verbindlichkeit der Handlungsaufforderungen im Intellektuellenwissen durch Unbestreitbarkeit eines normativen Bezugspunkts, im Expertenwissen durch die Eindeutigkeit seines Wahrheitsanspruchs hergestellt.

Die legitimatorischen Logiken beider Wissenstypen lösen sich auf. Dem Intellektuellenwissen geht die Unbestreitbarkeit jedes normativen Bezugspunkts verloren, das Expertenwissen verliert seine Eindeutigkeit. Daraus ergeben sich Fragen in zwei Richtungen. Erstens: warum ist das so? Zweitens: Was folgt daraus? Der Vortrag konzentrierte sich auf letzteres. Wie verändern sich die Akteurskonstellationen, Verbindlichkeitsansprüche und Legitimation der beiden Wissenstypen? Und welche politischen Folgen hat ›besseres Wissens‹ in der Gegenwartsgesellschaft?

VOGEL, RAPHAEL

BERATUNGSQUALITÄT(EN) IN SURVEY-WELTEN

Vogel, Raphael, Luzern, raphael.vogel@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: EINBLICKE IN DIE BERATUNGSGESELLSCHAFT. LEGITIMATION, ORGANISATION UND FELDER DER BERATUNG IN WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT UND POLITIK

Surveys sind eine der prominentesten Methoden der empirischen Sozialforschung. Sie sind aber auch zu einem wissenschaftsbasierten und beratungsintensiven Geschäftsfeld geworden. Die klassische Survey-Methodologie fokussiert bei der Erforschung und Verbesserung von Survey-Methoden immer noch stark auf deren instrumentellen und technischen Charakter der Datenerhebung. Neuere Forschungen zur Performativität und Politik von Methoden zeigen jedoch die soziale Einbettung und die sozialen Auswirkung der vermeintlich technischen Methode auf. Methodische Fragestellungen werden so aus der Perspektive sozialer Koordination neu gestellt, was die Grenzziehung zwischen dem Methodik- und Beratungsaspekt kollabieren lässt. Von kommerziellen Survey-Organisationen durchgeführte Surveys sind aus einer solchen Perspektive zunächst Beratungs- und Dienstleistungsbeziehungen, welche sich entsprechend auf die Art und Weise der Koordination und der Qualitätsvorstellungen dieser Beziehungen befragen lassen. Der geplante Vortrag will sich der unterschiedlichen Dienstleistungs- und Beratungsqualitäten der verschiedenen Survey-Welten in der Schweiz annehmen. Der Begriff der Survey-Welten ist dabei der Theorie der Produktionswelten von Storper und Salais entnommen und verweist auf die unterschiedlichen Koordinations-Logiken in verschiedenen Bereichen des schweizerischen Survey-Feldes. Dargestellt werden sollen die unterschiedlichen Qualitätsvorstellungen einer gelungenen Beratungs- und Dienstleistungsbeziehung in den verschiedenen Survey-Welten. Das Beispiel des schweizerischen Survey-Feldes zeigt auf, dass die Grenzziehungen zwischen Produktionswelten fluid und unter Umständen unklar sein können. Den Projektleitenden kommt darum eine zentrale Koordinationsfunktion zu, da sie für die produktionsweltliche Schliessung von Survey-Projekten zuständig sind. Projektleitende sind somit ein zentraler Angelpunkt bei der Herstellung der verschiedenen Dienstleistungs- und Beratungsqualitäten. Sie müssen die verschiedenen Beratungs- und Dienstleistungsqualitäten identifizieren und kompetent an organisationsinterne Prozesse vermitteln. Ein zweiter Fokus des Vortrags wird deshalb auf die Koordinations-Kompetenz von Projektleitenden gelegt.

VÖGELE, SOPHIE / SANER, PHILIPPE
INTERNATIONALISIERUNG GEGEN DEN STRICH LESEN – ODER:
WIE KÖNNEN PROZESSE DER INSTITUTIONELLEN DISKRIMINIERUNG
ENTHÜLLT WERDEN?

Vögele, Sophie, Zürich, Toronto, sophie.voegele@zhdk.ch / Saner, Philippe, Zürich, ph.saner@bluewin.ch

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG: INSTITUTIONELLER RASSISMUS AN
DER HOCHSCHULE: INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN AUF DIE ›UNTER-
NEHMERISCHE HOCHSCHULE‹

Kunsthochschulen sind ein kleines, jedoch stark internationalisiertes Teilfeld der Hochschullandschaft. Die einzelnen Akteur_innen dieses Feldes haben mittlerweile fast durchwegs globale Wahrnehmungs- und Beobachtungsstrukturen ausgebildet. Neben Politiken der Internationalisierung sind für Kunsthochschulen, die in den letzten Jahren zunehmend institutionelle Strukturen und Praktiken unternehmerischer Hochschulen übernommen haben, aber auch solche der Diversifizierung bzw. Diversity charakteristisch und notwendig. Dabei stützen sie sich auf ein starkes meritokratisches Leistungsnarrativ (›Wir wollen die Besten! Ihre Herkunft darf keine Rolle spielen‹), die in starkem Kontrast zu Rekrutierungslogiken staatlicher Bildungs- und Arbeitsmarktpolitiken (sog. 3-Kreise Politiken) einerseits und zur sozialen Struktur dieser Hochschulen andererseits stehen. Dies impliziert eine Widersprüchlichkeit zwischen internationalen Qualitäten von Migrant_innen, die aber bereits einen inländischen Bildungsabschluss vorweisen, und der Internationalität außerhalb nationaler Grenzen.

In unserem Beitrag möchten wir dieses Spannungsfeld beleuchten und darlegen, wie sich über die Verhandlung von Internationalität Prozesse von Inklusion und Exklusion intersektional auswirken und wie darin insbesondere die Wirkmächtigkeit institutioneller Diskriminierung deutlich wird. Wir stützen uns auf Ergebnisse unseres Forschungsprojektes Art.School.Differences an drei Schweizer Kunsthochschulen (<http://blog.zhdk.ch/artschooldifferences/>) und schlagen anhand ausgewählter Resultate ein gegen den Strich lesen von Internationalisierung in der unternehmerischen Kunsthochschule vor. Dies erlaubt, institutionelle Diskriminierung insbesondere in Bezug auf Race/Ethnizität, Geschlecht und Klasse sichtbar und verstehbar zu machen und hervorzuheben, dass diese von verschiedenen Machtlinien durchzogen sind. Auch können dadurch post_koloniale Verflechtungen in Bestrebungen zu Mobilität und Internationalisierung aufgezeigt werden. Dabei wird etwa deutlich, dass Diversity organisationsintern nicht nur in Anlehnung an machtblinde Ansätze des Diversity-Managements aus dem Feld der Ökonomie verstanden wird, sondern auch dahingehend Anwendung findet, um Prozesse institutioneller Diskriminierung und intersektionale Verwobenheiten von Geschlecht, Race/Ethnizität und sozialer Klasse auszublenden und zu verwischen.

VOGELGESANG, ALINA / OSTERLOH, FRANK GESELLSCHAFT VON UNTEN?! PROZESSE DER ÖFFNUNG UND SCHLISSUNG IN GEMEINNÜTZIGEN INITIATIVEN

Vogelgesang, Alina, Münster, a_voger12@uni-muenster.de / Osterloh, Frank, Münster, f_osteo7@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: GESELLSCHAFT VON UNTEN? ANTINOMISCHE FORMIERUNGSPROZESSE ZIVILGESELLSCHAFTLICHER AKTEURE

Der Forschungsgegenstand ›Gesellschaft von Unten?!‹ etablierte sich während einer Untersuchung von Handlungspraktiken zivilgesellschaftlicher Akteur*innen in gemeinnützigen Initiativen und Vereinen. Deren Mitglieder wurden per Leitfadeninterview befragt und ethnographisch begleitet – die Ergebnisse dieses langjährigen Lehrforschungsprojekts werden zu Beginn des Vortrags vorgestellt.

Der Fokus der Forschung lag insbesondere auf den sich gemeinschaftlich vollziehenden Neuordnungen während und nach einer Vereinsgründung (als Akt der Institutionalisierung). Durch die im Folgenden unumgänglichen Neuorientierungsprozesse veränderte sich für die meisten Akteur*innen zwangsläufig auch die Form ihrer Teilhabe, da diese nun zunehmend restriktiv vorgegeben erschien oder zumindest durch die formale Satzung und Eintragung des Vereins einen anderen Charakter erhalten hatte – für die einen Chance zur Entfaltung, für andere Grund zum Rückzug aus der Initiative. Der konjunktive Erfahrungsraum, bisher durch ähnliche Werte/Normen/Überzeugungen überwiegend als ›gemeinsam‹ erlebter Lebenswirklichkeiten, entwickelte (aus sich selbst heraus?) einen neuen Charakter.

Es vollzog sich eine schleichende Etablierung von Schließungsmechanismen der Initiative gegenüber einem ›Außen‹, zugleich ermöglichten die nach ›Innen‹ gerichteten, individuellen Bestrebungen einzelner Akteur*innen zunehmend ›sicher‹ erscheinende Identitätserfahrungen, die der Gruppe wiederum neue Handlungsspielräume ermöglichten und dadurch vielfältige, neue Formen der Wirkmächtigkeit eröffneten. So konnte z.B. Aktionspotenzial gebündelt und konkret nach außen gerichtet werden.

In den Blick genommen wurden daher die Umsetzungspraktiken der neu gesetzten Formalitäten (Eintragung, Aufgabenverteilung, etc.) in Abgrenzung zu möglicherweise darüber hinaus gruppenintern ausgehandelten Regelserzungen.

Ob die aus dieser explorativen Studie gemeinnütziger Initiativen nach dem durchlaufenen Prozess der Vereinsgründung auf der Mikroebene hervorgegangenen Explikationen zu Schließungs- und Öffnungsmechanismen einen verallgemeinerbaren Charakter für Theorien auf der Makroebene generieren können und welche widerkehrenden Motivations- und Prozessmuster sich hierzu möglicherweise (re-)konstruieren lassen, soll im Gespräch mit TeilnehmerInnen der ad-hoc-Gruppe nach kurzer Vorstellung der Forschungsergebnisse diskutiert werden.

VOGL, JANNA

›THEY HAVE TO UNLEARN EVERYTHING THEY'VE LEARNED AND RE-LEARN NEW VALUES‹? ALLEINSTEHENDE FRAUEN UND FRAUENRECHTS-NGOS IN SÜDINDIEN

Vogl, Janna, Berlin, janna.vogl@uni-erfurt.de

SEKTION FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GESCHLECHT ALS GLOBALE ORDNUNGSKATEGORIE: HEGEMONIEN, AUSSCHLÜSSE, TRANSFORMATIONEN

NGOs in Ländern des globalen Südens agieren häufig an einer Schnittstelle: Sie akquirieren Gelder aus Ländern des globalen Nordens und arbeiten in lokalen Kontexten, die oft auch aus der sozialen Position der Gründerinnen der NGOs ›fremd‹ erscheinen. Insofern spielen Grenzziehungen eine zentrale Rolle im Alltag dieser NGOs. In meinem Beitrag gehe ich auf Grenzziehungen ein, die mit Bezug auf die Ordnungskategorie Geschlecht geschehen.

Die Basis für meinen Beitrag bilden qualitative Interviews und ethnographische Beobachtungen, die ich im Rahmen der Feldforschung für meine Promotion bei zwei Frauenrechts-NGOs in Tamil Nadu, Südindien durchgeführt habe. Beide Organisationen arbeiten mit und für Frauen aus Slums oder Dörfern, ein Großteil der Frauen sind Dalit.

In der Forschung zu NGOs – wie zu Entwicklungszusammenarbeit – wurde umfassend kritisiert, dass NGOs selbst Ausschlüsse (re-)produzieren: Die ›Zielgruppen‹ der NGOs werden immer wieder zu den ›zu entwickelnden Bevölkerungsgruppen‹. Der Anspruch der NGOs, ihnen neue Kenntnisse zu vermitteln, führt manchmal dazu, dass ihre Anliegen als uninformativ marginalisiert werden und Mittelschichtnormen, die sich mit Normen spezifischer Kasten überlagern, verbreitet werden. Hinter diesen Normen stehen ganz spezifische Bezüge auf Geschlecht als Ordnungskategorie, die z.T. auch Legitimität, aber manchmal kaum praktischen Wert in lokalen Ordnungen erhalten können.

In meinem Beitrag frage ich, wie Frauen, die an den Programmen der NGOs teilnehmen, mit diesen diskursiven Ausschlüssen und hegemonialen Diskursen umgehen. Ich betrachte hierfür die Narrationen von alleinstehenden (Dalit-)Frauen, die auf der lokalen Ebene (als Bewohnerinnen der Slums und Dörfer) in die NGO-Arbeit eingebunden sind. Wie beziehen sie sich auf Sexualität, Mutterschaft oder Familie? Wie greifen sie dabei hegemoniale Vorstellungen oder Vorstellungen, die im Rahmen der NGO relevant werden, auf? Insgesamt werden sowohl die Reproduktion von hegemonialen Diskursen sowie Brüche und Verschiebungen sichtbar: Mittelschichtnormen werden in neue Kontexte gestellt und auf neue Weisen realisiert oder ›umgangen‹.

VÖLCKER, MATTHIAS

›EIGENTLICH BIN ICH JA GANZ ANDERS‹: SOZIALE AUSGRENZUNG, STIGMATISIERUNGEN UND INDIVIDUELLES ERLEBEN VON HAUPTSCHÜLER/-INNEN

Völcker, Matthias, Göttingen, mvoelck@gwdg.de

AD-HOC-GRUPPE: MIT DEN AUGEN DER ANDEREN? ZUR SYMBOLISCHEN REPRODUKTION SOZIALER AUSGRENZUNG

Mit der Einführung der Hauptschule war in den späten 1960er Jahren die Erwartung verknüpft, die Schülerinnen und Schüler mit einem fachwissenschaftlich ausgerichteten Curriculum auf die qualifikatorischen Anforderungen der modernen Arbeitswelt vorzubereiten. Diese haben sich in der Folgezeit nicht erfüllt. Die Probleme der Hauptschulen sind komplex. In der Forschungsliteratur werden strukturelle, curriculare und auf die Akzeptanz des Bildungsgangs bezogene Merkmale diskutiert. Neben Geringschätzung und Entwertung des Schulabschlusses und wenigen verbliebenen Chancen der Schülerinnen und Schüler mit einem Hauptschulabschluss den Übergang in das berufliche Ausbildungssystem zu bewältigen, werden in den Schulen selbst alarmierende Prozesse beobachtet. In der öffentlichen Diskussion um die Hauptschulen spielen diese so gut wie keine Rolle, sind aber in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung unerlässlich. Es handelt sich um in den schulischen Institutionen produzierte Effekte, die als Identitätsverletzungen für die SchülerInnenschaft von Bedeutung sind.

Der Vortrag beschäftigt thematisiert diese Formen institutioneller Identitätsbeschädigung. Aus einer sozialisations- und identitätstheoretischen Perspektive werden Merkmale der Hauptschulsozialisation skizziert. Darüber hinaus werden identitätsbezogene Effekte der Schulformzugehörigkeit, die in der Forschungsliteratur als Hauptschulstigma beschrieben werden, diskutiert. Hierbei werden Ergebnisse einer Mixed-Method-Untersuchung mit Schülerinnen und Schülern in Hauptschulen bzw. Schulen mit Hauptschulbildungsgängen vorgestellt, die nicht nur Rückschlüsse über kollektive Selbstattributionen erlauben, sondern Aussagen über die Bearbeitung des Hauptschulstigmas aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler ermöglichen. Dabei zeigt sich, dass diese Jugendlichen im Verlauf ihrer schulischen Sozialisation einen kollektiv geteilten Makel inkorporieren, der unmittelbar mit ihrer Schulformzugehörigkeit verknüpft ist und die (Haupt-)Schule als einen Ort individuellen und kollektiven Leidens charakterisieren. Ebenso offenbart sich ein ambivalentes Merkmal der Hauptschulsozialisation, denn gleichwohl suchen die Jugendlichen nach individuellen Gelegenheiten, um sich vom entwerteten kollektiven Makel zu distanzieren und letztendlich zu ›besondern‹.

VÖLKER, SUSANNE

DEZENTRIERUNG UND RESPONSE-ABILITY – PRAKTIKEN EINES FEMINISTISCHEN MATERIALISMUS

Völker, Susanne, Köln, susanne.voelker@uni-koeln.de

AD-HOC-GRUPPE: DER NEUE MATERIALISMUS UND SEINE METHODOLOGISCHEN IMPLIKATIONEN

Mit dem Thema ›Geschlossene Gesellschaften‹ richtet der 38. Kongress der DGS den Blick auf vielfältige Prozesse der Abschottung westlicher Gesellschaften. Während die Zunahme der populistischen Rechten und die Schließung Europas gegen Flüchtlinge die brachiale Verteidigung von Privilegien und das Pochen auf die Rechte der ›Mehrheit‹ bezeugen, stehen transnationale Denk- und Theoriebewegungen dafür, parallelen Dynamiken der Infragestellung von Dominanzverhältnissen, der Dezentrierung und Öffnung nachzugehen. In meinem Beitrag knüpfe ich an Ansätze eines Feministischen Materialismus an, wie er insbesondere von Karen Barad entwickelt wurde. Ihr Konzept des Agentiellen Realismus macht die Relationalität der Welt, des eigenen Seins, der eigenen ›Akteursposition unter vielfältigen Anderen‹ zum Bezugspunkt und erkennt an, dass es keine Trennung zwischen tätigem Subjekt und zu formierendem Objekt gibt, sondern dass ›wir‹ Teil eines Intra-Agierens sind, das weder völlig zu kontrollieren, noch zu beherrschen, in seinen unab-schliessbaren Epistem-ontologien noch nicht einmal gänzlich zu verstehen ist. Dieses Intra-Agieren handelt von einer Mannigfaltigkeit menschlicher und nicht-menschlicher, organischer und anorganischer Akteure und einer Komplexität, die sich einer Wissens-praxis entziehen.

In dem Text Berühren – das Nicht-Menschliche, das ich also bin schreibt Barad: ›Wie würden wir uns fühlen, wenn es das Nicht-Menschliche wäre, mittels dessen wir fühlen, uns sorgen, antworten können?‹ (Barad 2014: 173). Die Frage nach Verantwortung und nach den Möglichkeiten des Erwiderns und der Zuwendung beantwortet sie nicht mit dem Potenzial eines exklusiven Menschlichen, sondern als materiale Relation des Berührens (Barad 2014).

Wenn Luce Irigaray darin zu folgen ist, das ›die erste und die schwierigste multikulturelle Geste‹ jene ist, ›[d]em anderen einen Ort [zu] eröffnen, sich einer Welt [zu] öffnen, die sich von unserer unterscheidet‹ (Irigaray 2010: 151), dann gibt der feministische Materialismus Barads Hinweise auf die Art und Weise dieser ‚Geste‘, dieser Theoriepraxis und vielleicht auch damit verbundener methodologischer Konsequenzen.

VON DEM KNESEBECK, OLAF

STIGMATISIERUNG PSYCHISCH KRANKER

von dem Knesebeck, Olaf, Hamburg, o.knesebeck@uke.de

SEKTION MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: STIGMATISIERUNG ALS THEMA IN DER GESUNDHEITSFORSCHUNG

Während das Wissen über psychische Erkrankungen in der Bevölkerung in den letzten Jahren zugenommen hat, sind stigmatisierende Einstellungen gegenüber Betroffenen weitgehend stabil. Solche Einstellungen gehen mit Selbststigmatisierungen, selbstgefährdendem Verhalten und einer verminderten Inanspruchnahme von Hilfsangeboten auf Seiten der Betroffenen einher. Einschlägige theoretische Konzepte legen nahe, dass Stigmatisierungen aus mehreren Komponenten zusammengesetzt sind: (1) Betroffenen werden bestimmte Merkmale zugeschrieben (z.B. gefährlich, unberechenbar), (2) Betroffene und Nicht-Betroffene werden klar abgegrenzt, (3) Betroffene lösen emotionale Reaktionen aus (z.B. Angst) und (4) es besteht ein Wunsch nach sozialer Distanz (z.B. wird ein Betroffener als Nachbar oder Kollege abgelehnt). Für diese Komponenten liegen empirisch getestete Instrumente vor, die sich in Bevölkerungsstudien einsetzen lassen. Aufbauend auf eine Hamburger Initiative zur Aufklärung und Entstigmatisierung (psychnet) werden aktuelle Ergebnisse zur Ausprägung, zu Prädiktoren und zur Veränderbarkeit von stigmatisierenden Einstellungen der Bevölkerung gegenüber psychisch Kranken am Beispiel von Schizophrenie und Depression vorgestellt und diskutiert.

**VON GRODDECK, VICTORIA / WILZ, SYLVIA MARLENE
PRAXISTHEORIE IN DER ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: EINE KURZE
EINFÜHRUNG**

von Groddeck, Victoria, München, victoria.v.groddeck@soziologie.uni-muenchen.de /
Wilz, Sylvia Marlene, Hagen, sylvia.wilz@fernuni-hagen.de

**SEKTION ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: PRAXISTHEORIE IN DER ORGANI-
SATIONSSOZIOLOGIE – NEUE PERSPEKTIVE ODER NEUER PAPPKAMERAD?**

Einführung in die Veranstaltung und kurze inhaltliche Systematisierung des Feldes.

VOSSKUHLE, ANDREAS

**ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG GESELLSCHAFTSPOLITISCHER PROZESSE
DURCH VERFASSUNGSRECHT**

Voßkuhle, Andreas, Präsident des Bundesverfassungsgerichts,

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG: HAUPTVORTRAG

Verfassungen erfüllen im Recht und in der Gesellschaft unterschiedliche Funktionen. Sie müssen u.a. hinreichend starr und rigide sein, um die in ihnen enthaltenen und durch sie vermittelten unverrückbare Grundaussagen in die Zukunft transportieren zu können und hierdurch eine verlässliche Orientierung zu ermöglichen. Gleichzeitig müssen sie in gewissem Umfang offen sein für Fortentwicklung und Wandel angesichts sich ändernder Verhältnisse, wenn sie ihre Steuerungskraft behalten wollen.

Wie wird diese Ambivalenz von Öffnung und Schließung rechtlicher Diskurse durch das Grundgesetz verarbeitet? Der Vortrag zeigt auf, wie Stabilität, Zukunftsoffenheit und Vielfaltssicherung als Quellcode der Verfassung in den materiellen Regelungen des Grundgesetzes, im organisatorisch-institutionellen Bereich und auf dem Feld der Europäisierung und Internationalisierung mit einander verbunden und verwirklicht werden.

WAGENKNECHT, SUSANN
DER TEMPORÄR VERDICHTETE WECHSEL VON OFFEN/GESCHLOSSEN
ALS STADT-INFRASTRUKTURELLE LEISTUNG

Wagenknecht, Susann, Siegen, susann.wagenknecht@uni-siegen.de

SEKTION STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DÄMME, SCHLEUSEN,
SCHLUPFLÖCHER. SOZIALE ÖFFNUNG UND SCHLISSUNG IM GEBAUTEN
RAUM

Im Minutentakt setzen städtische Verkehrsverwaltungen Öffnungs- und Schließprozesse ins Werk – durch Lichtsignalanlagen, d. h. durch den Bau und die Instandhaltung von Ampeln und die kontinuierliche Anpassung von Ampelprogrammen. Anders als Häuserzeilen und Straßenführungen lenken Ampeln den stadtsoziologischen Blick stärker auf die mikro-zeitlichen Temporalitäten urbanen Raumes. Anders als verstetigte Inklusions- oder Exklusionsanstrengungen (etwa durch Wohnungsbau oder lokalpolitische De-/Regulierung), rücken Ampeln den schnellen Wechsel von stop and go in den Blick.

Wenn Ampeln eine Kreuzung für Verkehrsteilnehmer öffnen oder schließen, dann ist das kein schleichender, subtiler und schlecht vorhersehbarer Transformationsprozess – sondern ein durch einen Computer-Algorithmus initiiertes Umschalten, das mit einer unmissverständlichen Symbolik und großer Autorität operiert. Ampeln koordinieren heterogene Verkehrsflüsse scheinbar apolitisch und egalitär.

Mein Beitrag argumentiert mit Rekurs auf ethnografische Feldforschungen, dass ein temporär verdichteter Wechsel von offen/geschlossen Teil städtischer Alltäglichkeit ist.

Das routinierte Wechseln zwischen dem Öffnen und Schließen urbaner Verkehrsflüsse ist eine stadt-infrastrukturelle Leistung, die das kontinuierliche, möglichst kaum wahrnehmbare Funktionieren urbaner Mobilität gewährleisten soll. Ampeln helfen, diese Leistung zu erbringen. Am Beispiel von Ampeln zeigt sich aber auch, dass diese Leistung selbst eine Form von Schließung ist – ein Festlegen auf einen spezifischen Modus im Wechsel von offen/geschlossen, der relativ rigide ist. Immer wieder kommt es daher zu vielfältigen lokalpolitischen aber auch internen, stadtverwalterischen Initiativen zur ›Öffnung‹ dieses Modus, etwa zur Anpassung von Ampelprogrammen, zur Einrichtung von Bedarfsampeln und sog. ›Freiläufern‹ oder zum Bau von Kreisverkehren, die Verkehrsflüsse auf gänzlich andere Weise koordinieren sollen.

WAGENKNECHT, SUSANN

INFRASTRUKTURELLE ÖFFNUNGEN AM BEISPIEL VON MOBILFUNK-HACKING

Wagenknecht, Susann, Siegen, susann.wagenknecht@uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: ›OPEN-BEWEGUNGEN‹: DIE KRITIK DER GESCHLOSSENHEIT

Infrastrukturen machen es besonders schwer, Forderungen nach Öffnung, Dezentralisierung und partizipativer Mitgestaltung gerecht zu werden. Denn Infrastrukturen zu benutzen, heißt, durch sie hindurch zu handeln. Als das ›unsichtbare‹, zuhandene Substrat alltäglicher Praktiken eröffnen Infrastrukturen Handlungsmöglichkeiten und verknüpfen sozio-technische Ensembles zu einem weitreichenden Funktionieren. Doch sind Infrastrukturen selbst ihren Benutzern in der Regel nur sehr eingeschränkt verfügbar. Das Hacken von Infrastrukturen widersetzt sich diesen Einschränkungen und versucht, wie Hacker selbst es ausdrücken, ›a wedge of Openness‹ in bestehende Infrastruktur-Technologien zu treiben. In diesem Beitrag untersuche ich das Hacken von Mobilfunktechnologie anhand einer Serie von Hacks, die sich von 2001 bis 2014 mit dem Standard des Global System for Mobile Communications (GSM) und dessen sozio-technischer Konfiguration beschäftigen. Ich gehe den Fragen nach, wie Praktiken des Hackens versuchen, Mobilfunkinfrastruktur für sich zu öffnen—und auf welche ›Öffnungen‹ und ›Schließungen‹ diese Praktiken ihrem Selbstverständnis nach abstellen. Denn ›ethisches‹ GSM-Hacking verfolgt zwei Ziele: das ›Öffnen‹ proprietärer Systeme zum Zwecke einer partizipativen, experimentellen und ingeniosen (Um-)Nutzung und das ›Schließen‹ von Sicherheitslücken, deren ›Offenheit‹ die Schwäche existierender Technologien demonstrieren. Diese Doppelbewegung des Öffnens/Schließens, so meine Hypothese, zielt auf den infrastrukturellen Charakter von Kommunikationstechnologien. Gerade Praktiken des Hackens, die sich als avantgardistisches Praktiken einer hoch-technologischen Gesellschaft verstehen, können das infrastrukturelle Substrat digitaler Gesellschaft—ihr ›geschlossenes‹ Funktionieren – nicht gänzlich zerstören wollen. Aber Hacking versucht immer wieder, Infrastruktur-Technologie zu öffnen oder deren offene Schwächen zu demonstrieren und erzielt damit den Effekt einer ›infrastructural inversion‹, einer Umkehrung von Figur-Grund-Wahrnehmung, die unsichtbaren Hintergrund (funktionierende Infrastruktur) sichtbar und selektiv verfügbar macht.

AD-HOC-GRUPPE: UNDISZIPLINIERTES SOZIOLOGISIEREN? EINE ERKUNDUNG ZU PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN UND EPISTEMISCHEN PRAKTIKEN AUSSERHALB DES HOCHSCHULSTANDARDS

Das Berufsbild von Soziolog_innen bleibt auch für ihre Repräsentant_innen nicht selten diffus; oder eben soziologisch gesprochen: kontingent. Die Soziologie ist mithin eine unsichtbare Wissenschaft, ihr gesellschaftlicher Einfluss mittelbar und subtil. Eine Qualität der Soziologie ist ihre Rolle als Quelle nicht nur für Theorien, sondern auch für wissenschaftliche Methoden in verschiedensten Disziplinen. Dass diese Rolle oft auf ihre legitimierende Funktion reduziert wird, darf als zweischneidiges Kompliment an die Soziologie verstanden werden. Beschäftigungsmöglichkeiten für Soziolog_innen sind vielgestaltig, ihre Rahmenbedingungen erlauben jedoch selten das Betreiben expliziter Grundlagenforschung oder den Abstand und die Muße, die eigene Tätigkeit (im Idealfall: Wissensproduktion) bewusst soziologisch zu reflektieren.

Raum zum genuinen ›Soziologisieren‹ bietet sich also bisweilen weniger in der Bearbeitung der (in Tätigkeitsbeschreibung oder Drittmittelbescheid beschriebenen) Forschungsgegenstände, dafür in der Reflexion der eigenen Rolle als Wissenschaftler_in. Der Beitrag gibt Impulse für eine Diskussion anhand der Darstellung eines Arbeitsfeldes im wissenschaftlichen Bereich, aber eingebettet in eine für soziologische Forschung eher ungewöhnlichen Institution: einer polizeilichen Einrichtung mit universitärem Status. Das Umfeld stellt auf der einen Seite eine Beschränkung der Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Austausch mit der eigenen und mit verwandten Disziplinen dar und ein Kontrastprogramm zu Geist und Publikum, Selbstbild und Außenwahrnehmung einer ›normalen‹ Hochschule oder Forschungseinrichtung. Auf der anderen Seite fördert dieser Kontrast ein durch einen selbst und die akademischen Peers betriebenes Hinterfragen der Rolle und Funktion von (Sozial)Wissenschaftler_innen vor dem Hintergrund ihrer institutionellen Einbindung. Die Irritation des Bekannten und Gewohnten ermöglicht (bzw. verlangt) die Auseinandersetzung mit soziologischen Grundfragen wie auch dem Stellenwert der Soziologie in der Gesellschaft.

Welche Hindernisse und welche Chancen können sich aus institutionellen Kontexten für Soziolog_innen ergeben? Eine positive Interpretation verweist auf die Einspeisung soziologischer Perspektiven über operative Grenzen hinweg. Eine kritische Betrachtung des Risikos von Vereinnahmung bis Instrumentalisierung darf dabei aber nicht ausbleiben.

WAGNER, ELISABETH
ARBEIT AN GRENZEN – SM-PRAKTIKEN IM KONFLIKT MIT NORMALITÄTS-
VORSTELLUNGEN

Wagner, Elisabeth, Frankfurt/Main, e.wagner@em.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN GESCHLOSSENHEIT UND TRANSGRESSION:
SOZIOLOGIE UND SADOMASOCHISMUS

Zunehmende Vermarktung und zunehmendes Öffentlich-werden sadomasochistischer Themen sowie das allmähliche Schwinden normativer Vorgaben zur Wahl sexueller Praktiken werden als Ausdruck sexueller Liberalisierung gewertet. Dabei wird jedoch oft unberücksichtigt gelassen, dass sich der Sadomasochismus nicht nur im Feld sexueller Normen bewegt, in dem verhandelt wird, was Sexualität ist und unter welchen Umständen sie letztlich gesellschaftliche Akzeptanz erfährt. SM fordert vielmehr und in erster Linie gesellschaftliche Normen zu Gewalt, Macht und Geschlecht heraus. Entlang der Frage, wie SM-Praktizierende gesellschaftliches Wissen zu SM-Themen, aber auch zu Macht, Gewalt und Geschlecht aufnehmen, lässt sich empirisch nachweisen, dass diese sich einem anhaltenden Legitimationsdruck ausgesetzt sehen und mittels Legitimierungs- und Normalisierungsstrategien mitunter erhebliche Anstrengungen unternehmen, sich einer angenommenen Norm anzunähern. Im Vortrag wird ausgeführt, wie sich die unausweichliche Verstrickung des Intimen, Sexuellen, des Selbst mit gesellschaftlicher Ordnung als eine Machttechnologie zeigt.

WAGNER, ELKE / STEMPFHUBER, MARTIN
BEOBACHTUNGEN DES DIGITALEN. DIE DIGITALE TRANSFORMATION VON
PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT

Wagner, Elke, Würzburg, elke.wagner@uni-wuerzburg.de /
Stempfhuber, Martin, Hamburg, Martin.Stempfhuber@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: OFFENE UND GESCHLOSSENE NETZE: GESELLSCHAFTS-
THEORIE UND DIGITALISIERUNG

Die Medientheorie setzt oftmals mit der These der Unsichtbarkeit von Medien ein: Medien machen sich im praktischen Vollzug unsichtbar und werden nur in ihrer Dysfunktion und Störung sicht- und beobachtbar. Der Beitrag hinterfragt diese Annahme: Gezeigt wird, dass sie weniger eine empirische Aussage über die Praktiken der Aneignung von Medien ist, sondern vielmehr konstitutiv für die medientheoretische Diskussion und ihrer Beobachterperspektive selbst war. Eine Empirisierung dieser These kann dagegen höchst unterschiedliche Formen der Aneignung und der gesellschaftlichen Thematisierung (eben: einer Beobachtung) von Medien und ihren Effekten in den Medien selbst sichtbar machen – etwa anhand des Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatheit im Netz. Empirisch sichtbar wird, dass Öffentlichkeit und Privatheit variable Praktiken sind, die nicht immer gleich bleiben, sondern sich unter anderem abhängig von medialen Strukturen transformieren können. Die Gesellschaft kann sich diese Transformation durchaus vergegenwärtigen. Der Beitrag fragt also nach der digitalen Praxis, dem praktischen Umgang mit Medien und den Möglichkeiten einer empirischen soziologischen Beobachtung dieser Phänome. Dabei greift die theoretische Argumentation auf empirisches Datenmaterial zurück, das im Rahmen des DFG-Projektes ›Öffentlichkeit und Privatheit im Web 2.0‹ (Wagner/Stempfhuber) erhoben wurde. Sichtbar wird dabei, dass sich die Digitalisierung von Gesellschaft facettenreicher beschreiben lässt als in der Gegenüberstellung von sehender Wissenschaft und für Medieneffekte blinder Gesellschaft.

AD-HOC-GRUPPE: MORALISCHE KOLLEKTIVE

Öffentlichkeit im bürgerlichen Sinne (Habermas) ist traditionell mit zwei Ansprüchen aufgetreten: Dem Anspruch auf Universalität (1) und dem Anspruch der Sachlichkeit (2). Beide Ansprüche scheinen unter anderem auch durch die Medialität des Internets einer Transformation zu unterliegen:

(1) Der Anspruch der bürgerlichen Öffentlichkeit auf Universalität besagt relativ schlicht nur eines: Prinzipiell sollen alle, die zur Argumentation fähig sind, am Diskurs teilnehmen können. Die vorgebrachten Argumente sollen sich zu einem besten Grund verdichten und für alle Diskursteilnehmer akzeptabel sein. Dieser Grundsatz der Universalisierung von Öffentlichkeit scheint hinsichtlich der Emergenz von neuen digitalen Öffentlichkeiten problematisch zu werden. Im Internet zeigen sich einerseits Teilöffentlichkeiten, die sich thematisch gruppieren, und damit den Anspruch der Universalisierung unterlaufen.

Gleichzeitig werden im Web 2.0 Öffentlichkeiten nach persönlichen Vorlieben zusammengestellt: Facebook-User etwa abonnieren bestimmte Sites, die ihrem Geschmack entsprechen. Was hieraus entsteht, sind intimisierte Öffentlichkeiten, die sich um die persönlichen Vorlieben herum gruppieren, nicht aber universalisierbare öffentliche Praktiken.

(2) Diese somit entstehenden intimisierten Öffentlichkeiten auf Facebook scheinen gleichermaßen zu einem Klimawandel des Öffentlichen zu führen: Waren Öffentlichkeiten im bürgerlich-traditionellen Sinn (Habermas) noch mit dem Anspruch aufgetreten, vernünftige Argumente zu versammeln und zu einem letzten besten Grund zu verdichten, so zeigen sich nun im Internet moralische Diskurse, die entweder positives Mitfühlen (Candy-Storms) oder negatives Pöbeln (Shit-Storms) zur Ansicht bringen.

Wie konstituieren sich diese neuen Formen von Öffentlichkeiten im Netz? Über welche Praktiken und über welche medialen Anordnungen werden sie erzeugt? Der Beitrag nimmt die hier kurz skizzierten Entwicklungen zum Anlass genau diese Fragen zu diskutieren im Verweis auf empirische Analysen, die im Rahmen des DFG-Projektes ›Öffentlichkeit und Privatheit im Web 2.0‹ (Wagner/Stempfhuber) entstanden sind.

WAIBEL, DÉSIRÉE

ZUR AMATEURISIERUNG DES RELIGIÖSEN

Waibel, Désirée, Bremen, desiree.waibel@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: ZWISCHEN MOBILISIERUNG UND SÄKULARISIERUNG: INSTITUTIONELLE UND ORGANISATORISCHE BEDINGUNGEN DES RELIGIÖSEN WANDELS

Der Vortrag befasst sich mit der Amateurisierung des Religiösen. Erstens geht es um die Tatsache, dass sich religiöse Organisationen das Lutherische Prinzip des ›Priestertums aller Gläubigen‹ zu eigen machen, indem sie zwischen Pastoren und Mitgliedern eine sekundäre Leistungsstruktur etablieren. Dabei werden Aufgaben, die ehemals dem bezahlten Kirchenpersonal vorbehaltenen waren, zunehmend freiwillig arbeitenden Kirchenmitgliedern – sogenannten Amateurpastoren – überlassen. Diese strukturelle Innovation wird nicht nur als Reaktion auf Probleme des Wachstums von Gemeinden gelesen. Vielmehr soll gezeigt werden, wie religiöse Organisationen damit auf ein neues Glaubensverständnis reagieren, das sich zudem wechselseitig mit dem sozialstrukturellen Wandel verstärkt. Das Phänomen der Amateurpastoren wird empirisch anhand ethnographischer Daten sowie Interviewauszügen aus der eigenen Forschung in evangelikalischen Kirchen in Chicago fundiert. Dabei wird auch auf Probleme eingegangen, die dann entstehen, wenn der Status des Experten oder gar des Professionellen zugunsten der religiösen Vergemeinschaftung aufgegeben bzw. verschleiert wird. Zweitens wird argumentiert, dass Amateurisierung keineswegs ein religionspezifisches Phänomen darstellt. Anhand von Kontrastfällen wird zur Diskussion gestellt, ob der zeitgenössische Amateurismus ein Modus darstellt, der auch in anderen spezialisierten Feldern Konjunktur erfährt. Nicht zuletzt lässt sich erst durch diesen Vergleich die Charakteristik des religiösen Amateurismus bestimmen.

WAIBEL, STINE / RÜGER, HEIKO / ETTÉ, ANDREAS VERSTÄRKT ODER REDUZIERT INTERNATIONALE BILDUNGSMOBILITÄT SOZIALE UNGLEICHHEITEN?

Waibel, Stine, Wiesbaden, stine.waibel@bib.bund.de / Rüger, Heiko, Wiesbaden, heiko.rueger@bib.bund.de /
Ette, Andreas, Wiesbaden, andreas.ette@bib.bund.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MOBILITÄT UND SOZIALE SCHLIE- SSUNGEN. ZUR UNGLEICHEN TEILHABE AN MOBILITÄTSCHANCEN

Immer mehr junge Menschen nutzen temporäre internationale Mobilität als zusätzliche Option in der individuellen Ausgestaltung ihrer Bildungsbiographie, sei es im Rahmen eines Schüleraustauschs, Internationalen Freiwilligendienstes oder Hochschulseesters im Ausland. War diese Mobilitätserfahrung vormals einer kleinen Minorität vorbehalten, ist mittlerweile eine Normalisierung der Mobilitätserfahrung erkennbar und es lassen sich überdies Züge eines sozial erwarteten und damit normativen Mobilitätsverhaltens beobachten.

Bisherige Studien haben gezeigt, dass die Realisierung bildungsbezogener Mobilitätsoptionen stark durch herkunftsspezifische Faktoren wie das Bildungsniveau der Eltern bestimmt ist. Diskutiert wird daher die Entstehung neuer sozialer Ungleichheiten, denn internationale Bildungsmobilität wird in vielen politischen und öffentlichen Kreisen mit der Sicherung von Beschäftigung und Karrierechancen verknüpft. Eindeutige Forschungsbefunde dazu gibt es bislang jedoch nicht. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag erstens die Selektivität des Zugangs zur internationalen Bildungsmobilität und ob diesbezüglich Veränderungen über die Zeit feststellbar sind. Zweitens untersucht er die Frage, ob Bildungsmobilität das Erreichen höherer gesellschaftlicher Statuspositionen begünstigt. In diesem Zusammenhang interessiert insbesondere die gruppenspezifische berufliche Verwertbarkeit der Mobilitätserfahrung. Es wird erörtert, ob internationale Bildungsmobilität auch zu einer Verringerung systembedingter Ungleichheiten beitragen kann, falls schwächere sozioökonomische Gruppen von so erworbenen Qualifikationen besonders profitieren. Dahinter steht die Annahme, dass die entsprechenden Auslandserfahrungen besonders für Kinder aus bildungsferneren Familien zur Entwicklung (beschäftigungsrelevanter) sozialer Kompetenzen beitragen und deren ›Mobilitätskapital‹ erhöhen, da diese während ihrer Kindheit und Sozialisation weniger Chancen hatten, solche Kompetenzen und Kapitalien frühzeitig zu erwerben.

Datengrundlage der Untersuchung ist die repräsentative Erhebung ›Arbeiten und Lernen im Wandel‹ (ALWA), durchgeführt vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Diese bietet unter anderem eine lückenlose Erhebung der Ausbildungs-, Erwerbs- und Wohn-Biographien der zwischen 1956 und 1988 in Deutschland geborenen Bevölkerung.

WALDECKER, DAVID OHREN UND KOPFHÖRER IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Waldecker, David, Siegen, waldecker@soziologie.uni-siegen.de

SEKTION SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: ›KÖRPER-ÖFFNUNGEN‹

Während sich Soziologie und Sozialtheorie spätestens seit der Einführung des Walkman mit der Rolle mobilen Musikhörens (vgl. die Arbeiten von Hosokawa und von Michael Bull) auseinandersetzen, bleibt dabei die Rolle eines zentralen Artefakts unterbelichtet: jene des Kopfhörers. Dies ist umso erstaunlicher, als dieser unabhängig von Medienformaten und Wiedergabe – sei es per Musikkassette oder Streaming-Diensten – benötigt wird und so seit mehr als 30 Jahren außer Haus genutzt wird. Diese Unterbeschäftigung verweist auf eine weitere: Die Soziologie ist in vielen ihrer Ausprägungen eine offenbar ohrlose Disziplin. Viele Autoren, wie bspw. Goffman, beschäftigen sich mit der Rolle des Blicks für Alltagsorganisation, lassen das Ohr und damit das Hören aber außen vor. Auch in den interdisziplinären Sound Studies – welche die Nichtthematisierung des Auditiven in den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften problematisieren – ist eine Auseinandersetzung mit der Körperöffnung Ohr marginal.

Das Ohr galt schon Simmel als ein passives, träges Sinnesorgan, da es weder die Ausrichtung der Wahrnehmung ändern, noch sich, wie das Auge, verschließen kann. Im Gegensatz zu den anderen Körperöffnungen rahmt es das Gesicht eher, als es – wie Augen, Nase und Mund – zu definieren. Zugleich ist es weithin als Träger von Schmuck akzeptiert; für diesen Schmuck werden in den Wulst der Körperöffnung Ohr also weitere Öffnungen gelegt. Mit dem Einhängen oder Auflegen von Kopfhörern wird diese Öffnung nun nicht nur verdeckt (was auch bei Mützen oder Kopftüchern der Fall ist), sondern auch mit anderem Klang bespielt. Die Besitzerin der Ohren bemächtigt sich also im gewissen Sinn dem, was als Schall überhaupt in die Ohren dringt und schließt gleichzeitig andere Anwesende vom Wissen davon aus, was die betreffende Person hört beziehungsweise hören kann. So wird der geteilte auditive Raum teilprivatisiert.

In diesem Beitrag soll es darum gehen, durch die Beschäftigung mit Verwendungsweisen des Kopfhörers einen Blick auf die Rolle des Ohrs in der öffentlichen Interaktion zu werfen. Empirische Basis sind ethnographische Forschungen im öffentlichen Raum und in Tonstudios. Dabei ist vor allem von Interesse, in welchen Situationen das Ohr durch den Kopfhörer als verschlossen oder offen gilt, wie diese Verschließung bewertet und wie diese in der soziologischen Forschung gedeutet wird.

WALLKAMM, MAGDALENA
LANDFILL MINING – ÖKOLOGISCHE MODERNISIERUNG,
DE-GLOBALISIERUNG ODER EXPERIMENTELLE PRAKTIKEN ZUR
AKZEPTANZBESCHAFFUNG?

Wallkamm, Magdalena, Leipzig, magdalena.wallkamm@ufz.de

SEKTION UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Landfill Mining, die Gewinnung von metallischen Rohstoffen aus Mülldeponien und Bergbauhalden ist in der Umweltsociologie ein bisher wenig beachtetes Thema. Dabei sind moderne Gesellschaften auf Rohstoffe angewiesen. Fragen der Rohstoffgewinnung von Erzen und Kupferschiefer spielten seit Schließung der letzten Gruben Anfang der 1990er Jahre in Deutschland keine Rolle mehr. Die Wirtschaft konzentriert sich auf die Produktion von Hochtechnologien und verlagert die umweltintensive Rohstoffgewinnung ins Ausland. Diese Praktiken werden jedoch mit der weltweit gestiegenen Nachfrage nach Rohstoffen in Frage gestellt. Das globale Wirtschaftswachstum, der steigende Bedarf an Hochtechnologiemetallen und die Etablierung von Umwelt- und Sozialstandards in Förderländern führten zu einem Sicherheitsversorgungsrisiko von Rohstoffen. Als Governance-Maßnahme sind Rohstoffstrategien und Forschungsprogramme entstanden.

Der Vortrag geht der Frage nach, ob die Rohstoffstrategien und Forschungsprojekte ein reflexives Aufgreifen alter Praktiken der Rohstoffgewinnung im Sinne ökologischer Modernisierung sind, ein Phänomen der De-Globalisierung darstellen oder experimentell angelegt sind um Akzeptanz zu schaffen. Die Nachwuchsforschergruppe GORmin führte hierzu qualitative Interviews mit Experten aus Wissenschaft, Behörden, Politik und Wirtschaft. Die Analyse der Interviews wird ergänzt durch Gesprächsprotokolle, Rohstoffstrategien sowie Rohstoff- und Medienberichte.

Landfill Mining auf Mülldeponien stellt ein Aufgreifen alter Praktiken dar, doch der Fokus des Deponierückbaus auf die Rohstoffgewinnung ist neu. Zudem wird Landfill Mining von Halden und Deponien als Umweltinnovation im Sinne ökologischer Modernisierung konzeptualisiert. Das Experiment der Ressourcengewinnung aus Hausmülldeponien wurde jedoch aufgrund fehlender Wirtschaftlichkeit, fallender Rohstoffpreise und Angst vor Widerständen aus der Bevölkerung nach Ende der Forschungsprojekte weitestgehend eingestellt. Das Landfill Mining von Halden befindet sich noch in der Laborphase – mit offenem Ausgang. Scheinbar sinkt die Relevanz von Landfill Mining mit fallenden Rohstoffpreisen. Dies kann ein Zeichen für den experimentellen Charakter der Forschungsinitiativen sein.

WALPER, SABINE / WILHELM, BARBARA
DAS ENGAGEMENT GETRENNTER VÄTER IN DER BETREUUNG UND
ERZIEHUNG DER KINDER

Walper, Sabine, München, walper@dji.de / Wilhelm, Barbara, München, barbara.wilhelm@edu.lmu.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE LEBENSITUATION VON VÄTERN NACH TRENNUNG
UND SCHEIDUNG

Der Wandel der Geschlechterrollen zeigt sich nicht nur in der Arbeitsteilung von Müttern und Vätern in bestehenden Partnerschaften, sondern beeinflusst auch die Rolle von Vätern nach Trennung und Scheidung. Wenngleich alleinerziehende Väter nach wie vor eine Minderheit darstellen, sprechen internationale Befunde doch für ein zunehmendes Engagement getrennt lebender Väter in der Betreuung ihrer Kinder. Besonders markant schlägt sich dies in der aktuellen Diskussion um das Wechselmodell für die Betreuung von Kindern in Trennungsfamilien nieder, bei dem sich beide Eltern (annähernd) gleichgewichtig die Zeit mit dem Kind aufteilen. In einigen Ländern ist dieses Betreuungsmodell, das sich vor allem an der Anzahl der Übernachtungen bei jedem Elternteil festmacht, als juristischer Normalfall nach einer Scheidung der Eltern vorgesehen, in anderen kann es gerichtlich festgelegt werden. In Deutschland sieht das aktuelle Familienrecht lediglich einen erweiterten Umgang vor, bei dem der getrennt lebende Elternteil bis zu 30% der Betreuungszeit übernimmt.

In diesem Beitrag werden Daten des Beziehungs- und Familienpanels pairfam (Welle 7) genutzt, um die Verbreitung des Wechselmodells, relevante Kontextfaktoren und den Zusammenhang zwischen zeitlichem Engagement der Väter und ihrem Erziehungsverhalten zu untersuchen. Die Daten umfassen Angaben von 6109 Ankerpersonen, darunter 2.850 Ankerpersonen mit leiblichen Kindern. Davon geben 21,2% (N=620) mindestens ein Trennungskind im Alter von 0 bis 16 Jahren an, das aus einer früheren Partnerschaft stammt. Von N=549 dieser Ankerpersonen lagen Angaben zum Betreuungsarrangement der Trennungskinder vor. Insgesamt findet sich in knapp 5% der Fälle ein annähernd symmetrisches Wechselmodell und in weiteren 5% der Fälle ein erweiterter Umgang. Das Wechselmodell wird bei höheren Bildungsressourcen und größerer Kompromissbereitschaft der Eltern häufiger realisiert, geht aber nicht mit einem positiveren Erziehungsverhalten der Väter einher. Die Ergebnisse werden mit internationalen Befunden verglichen und vor dem Hintergrund aktueller juristischer Auseinandersetzungen um das Wechselmodell diskutiert.

WALTER, MARCEL

EINFLUSS VON NUTZENERWARTUNGEN AUF DIE WEITERBILDUNGSPARTIZIPATION – ERGEBNISSE AUS LÄNGSSCHNITTANALYSEN

Walter, Marcel, Duisburg-Essen, marcel.walter@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: WEITERBILDUNG UND LEBENSLANGES LERNEN – EIN GESCHLOSSENES UNTERFANGEN?

Im Zugang zu beruflicher Weiterbildung bestehen nach wie vor erhebliche Teilnahmedisparitäten bezüglich personenbezogener und beschäftigungsbezogener Merkmale, etwa der allgemeinbildenden/beruflichen Qualifizierung, des Alters, des Einkommens, des Beschäftigungsstatus, der beruflichen Stellung etc.

Bei den genannten Variablen handelt es sich indes nicht um Ursachen für Weiterbildungspartizipation, sondern um mit der Beteiligung korrelierende Symptome. Über die eigentlichen Ursachen für/gegen Weiterbildung geben vorliegende Untersuchungen nur grobe Auskunft. Informationen über die »wahren« Ursachen der Beteiligung wären allerdings hilfreich, um Förderprogramme, Weiterbildungsmaßnahmen und die Ausbildung des Bildungspersonals zu optimieren.

Eine systematische und fundierte Herangehensweise an die Gründe für und wider Weiterbildung besteht mit den sozialwissenschaftlichen E*W (Erwartungs-mal-Wert)-Ansätzen, die das menschliche Handeln als Abwägung von künftig erwarteten Nutzen- und Kostendeterminanten abbilden. Die Operationalisierung entsprechender Ansätze für empirische Studien sowie deren Umsetzung im Feld sind anspruchsvoll und zeitaufwändig. Eine direkte Umsetzung der Theoriefamilie kam in der quantitativ orientierten Weiterbildungsforschung wohl auch deswegen bisher nur in einer Querschnittsbefragung und im Nationalen Bildungspanel (NEPS) zum Einsatz. Die seit Kurzem öffentlich zugänglichen NEPS-Daten erlauben durch ihren Längsschnittcharakter nun erstmals, den Einfluss von Nutzenerwartungen auf das tatsächliche Weiterbildungsverhalten in Folgejahren zu beobachten.

Im Vortrag werden Ergebnisse einer Längsschnittauswertung des NEPS zum Zusammenhang von personen- und beschäftigungsbezogenen Variablen Erwerbstätiger auf die Teilnahme an beruflicher Weiterbildung präsentiert. Die untersuchungsleitende Fragestellung wird sein, ob Erwartungen an den Nutzen von Weiterbildung – wie von den E*W-Theorien unterstellt – den Effekt der üblicherweise herangezogenen Merkmale wie Alter, Abschluss etc. auf das Weiterbildungsverhalten erklären können. Der erwartete Nutzen umfasst dabei explizit auch »weiche« Nutzenkomponenten. Zur Prüfung der Hypothesen kommen multivariate Regressionsmodelle zum Einsatz. Abschließend werden Handlungsempfehlungen zur Erhöhung der Weiterbildungsbeteiligung diskutiert.

WALTER, TIMO

›VOM BLINDEN FLECK ZUR MYOPISCHEN ORGANISATION: ZUR ÜBERSETZUNG DES NEOKLASSISCHEN WISSENSFELDES IN GELDPOLITISCHE ERWARTUNGSSTRUKTUREN‹

Walter, Timo, Erfurt, timo.walter@graduateinstitute.ch

**AD-HOC-GRUPPE: WELCHES WISSEN NUTZEN ZENTRALBANKEN?
ÖKONOMIK UND FINANZMARKTREGULIERUNG IM KONTEXT DER KRISE**

Das Paradigma der ›rationalen Erwartungen‹ hat sich seit den 1980er Jahren zu einem zentralen theoretischen Pfeiler der modernen Wirtschaftswissenschaften, wie auch zu dem operativen Pfeiler ›moderner‹ Zentralbankpraxis entwickelt.

Gemäß dieses Paradigmas geht geldpolitische Praxis seit der Entwicklung des sogenannten ›inflation-targeting‹ Ansatzes – und auch noch in ihrer gegenwärtigen, ›unkonventionellen‹ Form – davon aus, daß die Akteure des Finanzsystems rationale Erwartungen formen. Praktisch bedeutet dies, daß Geldpolitik davon ausgeht, daß die von ihr zu steuernden Akteure Erwartungen im Rahmen der ›world in the model‹ moderner makroökonomischer Theorie formen und geldpolitische Maßnahmen in diesem Sinne interpretieren und darauf (teils antizipativ) reagieren. Steuerungsfähigkeit ergibt sich in diesem Sinne aus einer Korrespondenz der Erwartungswelten von Zentralbanken und Finanzmarktakteuren mit den ›possible worlds‹, welche sich aus den Theoriewelten makroökonomischer Modelle ergeben.

Empirisch spricht allerdings wenig für diese Annahme. Nicht nur befinden sich zentrale Hypothesen – wie etwa bezüglich der Form von Zinsstrukturkurven – in direktem Widerspruch zur empirischen Realität. Hinzu kommt, daß in Finanzmärkten eine stark ausgeprägte interpretative Ambiguität zu existieren scheint, so daß durch Beobachtungsformen und Erwartungen zweiter Ordnung (Langenohl; Esposito) die Performativität ökonomischer Theoriewelten beständig unterminiert wird.

Ausgehend von diesem Problem versucht der gegenwärtige Beitrag aufbauend auf linguistischen und semiotischen Theorien Grundlagen für ein besseres Verständnis der Grenzen der Annahme rationaler Erwartungen zu entwickeln. Dazu wird aufgezeigt, wie die Diagnose der Auswirkungen geldpolitischer Maßnahmen im Sinne dieser Annahme es Zentralbanken unmöglich macht, die Folgen reflexiver Erwartungen und interpretativer Ambiguität in ihre Überlegungen einzubeziehen. Dieses Argument wird am Beispiel der gegenwärtigen Praxis ›unkonventioneller‹ Geldpolitik illustriert. Dazu greift der Beitrag auf Keynes und Minskys Rekonstruktion der Erwartungsstrukturen in einer Liquiditätsfalle zurück, um den spezifischen Blindfleck gegenwärtiger Geldpolitik als Resultat spezifischer modelltheoretischer Annahmen erkennbar zu machen.

WARSEWA, GÜNTER

**ERWEITERTE SUBJEKTPERSPEKTIVEN: NEUE ANSPRÜCHE AN DIE
UMWELTVERTRÄGLICHKEIT VON ARBEIT**

Warsewa, Günter, Bremen, gwarsewa@iaw.uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: NACHHALTIGE ARBEIT? GESELLSCHAFTLICHE NATUR-
VERHÄLTNISSE, SUBJEKTIVIERTE ARBEIT UND SOZIAL-ÖKOLOGISCHE
TRANSFORMATIONSDISKURSE**

Bis in die 1980er Jahre kann von einer eigenständigen sozialwissenschaftlichen Umweltforschung in Deutschland nicht die Rede sein und auch in der damaligen Arbeits- und Industriosozilogie spielte das Umweltthema kaum eine Rolle. Seitdem fanden ökologische Motive und Forschungsthemen jedoch zunehmend Eingang in die sozialwissenschaftlichen Debatten und gerade von der Arbeits- und Industriosozilogie gingen einige Impulse für das neue Forschungsgebiet der Umweltsoziologie aus. Der vorliegende Artikel fragt daher nach denjenigen Querverbindungen und Schnittmengen zwischen sozialwissenschaftlicher Umwelt- und Arbeitsforschung, die sich ab etwa 1980 mit der Etablierung einer eigenständigen sozialwissenschaftlichen Umweltforschung erkennen lassen. Die Darstellung reflektiert grob die Abfolge von Themen und Themenkonjunkturen und ihren Zusammenhang mit den jeweils vorherrschenden Akteurs- und Diskurskonstellationen. In einer synchronen Perspektive werden dabei auch einige der wechselseitigen Beziehungen zwischen arbeits- und umweltsoziologischen Arbeiten aufgezeigt: In dem Maße, in dem sowohl ökologische als auch arbeitsbezogene soziale Risiken sich in der öffentlichen Wahrnehmung entdramatisierten und in gewissem Umfang zur Normalität der Risikogesellschaft wurden, wurden die Schnittmengen zwischen der Arbeits- und Industriosozilogie und der zwischenzeitlich etablierten Umweltsoziologie zusehends zu Leerstellen. Was von der Forschung dabei bislang nicht wahrgenommen wird, ist der Umstand, dass sich mit diesen Entwicklungen in der gesellschaftlichen Realität neue Verknüpfungen von Arbeits- und Umweltthemen und möglicherweise auch eine neue praktische Relevanz dieses Themenfeldes abzeichnen.

WEBER, LENA / BINNER, KRISTINA
WANDEL WISSENSCHAFTLICHER KARRIERE UND GESCHLECHTERUN-
GLEICHHEITEN. FALLBEISPIELE AUS ÖSTERREICH, DEUTSCHLAND,
ENGLAND UND SCHWEDEN

Weber, Lena, Paderborn, leweber@mail.upb.de / Binner, Kristina, Linz, kristina.binner@jku.at

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFT ALS GLÜCKSSPIEL? OFFENHEIT UND
GESCHLOSSENHEIT VON WISSENSCHAFTLICHEN KARRIEREN

Die Bewältigung des langen Weges zur Professur, in dem prekäre Beschäftigungsverhältnisse zu überwinden sind, gilt als Beleg für die ›wahre‹ Berufung zur Wissenschaft. Diese Lebensform und Karrieremuster in Hingabe an die Wissenschaft war lange Zeit vor allem Männern im Rahmen einer heterosexuellen Ehe vorbehalten. Die arbeitssoziologischen Befunde der letzten Jahre, dass Arbeitsbeziehungen, -bedingungen und Karrieremuster zunehmend ›entgrenzt‹ werden, also die Grenzziehungen zwischen ›Arbeit‹ und ›Leben‹; Privat und Öffentlich verschwimmen, sich gar auflösen und die Grenzen zwischen den gesellschaftlichen Sphären, die mit einer bestimmten Geschlechtertrennung und -hierarchisierung verknüpft ist, nunmehr von den Subjekten selbst gezogen werden müssen, traf auf die wissenschaftliche Profession in gewisser Weise also schon immer zu. Die in den Sozialwissenschaften diagnostizierten Entwicklungen hin zu einer stärkeren Ökonomisierung der Gesellschaft erreicht in den letzten Jahrzehnten auch das Wissenschaftssystem. In dem neuen Management-Modell von Wissenschaft wird die akademische Selbstbestimmung weitreichend beschnitten und die Profession gerät unter Veränderungsdruck.

Die bislang als ›entgrenzt‹ geltende wissenschaftliche Arbeitsweise kann sich in Folge verschärfen, wenngleich neue gesellschaftliche und organisationale Anforderungen die professionelle Autonomie begrenzen. Diese Prozesse haben weit reichende Konsequenzen für das professionelle Selbstverständnis, Geschlechterungleichheiten, die Beschäftigungsverhältnisse sowie die Arbeits- und Lebensweise von Wissenschaftler/inn/en.

In unserem Beitrag möchten wir in einem ersten Schritt eine arbeitssoziologische Perspektive mit einer Geschlechterperspektive verknüpfen. Im zweiten Schritt wird die entwickelte analytische Perspektive anhand empirischer Fallbeispiele aus den Wissenschaftssystemen Deutschland, Österreich, England und Schweden diskutiert. Dies geschieht entlang von vorliegenden episodischen Interviews mit Wissenschaftler/inn/en.

WEBER, VANESSA

DIE AKTIVITÄT DER DINGE. EIN- UND AUSSCHLÜSSE INTELLIGENTER STRASSENBELEUCHTUNG

Weber, Vanessa, Hamburg, va.weber@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: SMART DEVICES – VERNETZTE TECHNIK ZWISCHEN INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSWIRKUNG

Städtische Infrastrukturen werden zunehmend mit Sensoren aufgerüstet. Selbst vor der Straßenbeleuchtung macht dieser Trend nicht halt. Unlängst wird in Pilotprojekten erprobt, wie öffentliche Räume in den kommenden Jahren mit hochgerüsteten Straßenlampen bevölkert werden können. Diese sogenannten intelligenten Straßenlampen sind nicht nur mit energiesparenden LEDs ausgestattet, sondern sie sind darüber hinaus mit Sensoren aufgerüstet, die es ermöglichen, die Intensität der Beleuchtung an die Bewegungen von Körpern anzupassen: Sie intensivieren die Beleuchtung, wenn sie Aktivität wahrnehmen, wie beispielsweise durch sich nähernde Passanten, Radfahrer oder Fahrzeuge, und sie dimmen ihre Leuchtkraft, wenn sie keine Aktivität mehr erfassen. Ferner können diese Straßenlampen auch untereinander kommunizieren, indem Informationen über Bewegungen auf Grundlage kabelloser Kommunikationsnetzwerke direkt von Straßenlampe zu Straßenlampe übertragen werden.

Der Vortrag beleuchtet auf Grundlage eines ethnografischen Ansatzes die Verflechtungen der materialen, informatorischen und biologischen Entitäten dieser intelligenten Straßenbeleuchtung, die sich sowohl in geographischen als auch in virtuellen Räumen versammeln. Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei diesen »neuen Gesellschaften« um »lebendige Gefüge« handelt, deren Vitalität sich weder ausschließlich aus den technischen Sensoren noch aus den menschlichen Körpern speist. Vielmehr existiert sie verstreut in den Verbindungen der einzelnen Elemente, die in ihrer Assemblage als datensammelnde Hybride materieller (u.a. Sensor, Laternenpfahl, LED, menschliche Körper und Fahrzeuge) sowie nicht-materieller Körper (u.a. Licht, chemische und biologische Stoffe, digitale Daten, Algorithmen) in Erscheinung treten. Gefragt wird, inwiefern es sich bei diesen Verflechtungen von menschlichen und nicht-menschlichen Körpern um vitale Prozesse der Kollektivierung handelt, in denen, ungeachtet jedweder Form von Zustimmung, Daten von Passanten, Radfahrern oder Fahrzeugen gesammelt werden können.

WECKWERTH, JAN

**›ALUMINUM AND ASH‹ - REPRÄSENTATIONEN UND LAUFBAHNEN
SOZIALER MILIEUS IN TRUE DETECTIVE**

Weckwerth, Jan, Göttingen, jan.weckwerth@sowi.uni-goettingen.de

**SEKTION MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSSOZIOLOGIE: GESELLSCHAFTS-
SENTWÜRFE IM FILM UND FERNSEHEN DER GEGENWART**

TV-Serien lassen ihre Publika in ‚fremde‘ Welten eintauchen, bieten jedoch zugleich Andockpunkte für deren aktuelle Lebensrealitäten an. Die Faszination des Unbekannten trifft also mit sozialen Typisierungen zusammen, die sich für die RezipientInnen als anschlussfähig erweisen.

Für den Erfolg der Qualitätsserien scheint dies ein bedeutender Faktor zu sein, wird doch deren größerer erzählzeitlicher Rahmen nicht unbedingt für eine Zunahme expliziter Handlungen aufgewendet, sondern insbesondere für eine umfassendere Einbettung der Figuren in die dargestellte(n) Serienwelt(en). In diesem Sinne wäre ein exakteres ›soziokulturelles Spacing‹ (Düllo) zu veranschlagen.

Obwohl die verstärkte Einbettung dies nahelegen könnte, ist die Beschäftigung mit Milieutheorien ein nachrangiger Ansatz filmsoziologischer Analyse geblieben. Milieus lassen sich als sozial kohäsive gesellschaftliche (Groß-)Gruppen mit ähnlicher Alltagskultur begreifen. Sie existieren zwar nicht unabhängig von sozioökonomischen Merkmalen, maßgeblich ist jedoch der jeweils spezifische ›Filter‹, mit dem Milieuangehörige ihre soziale Umgebung wahrnehmen und verhandeln. Milieus unterliegen einem stetigen Wandel, ihre Beziehungen und Kräfteverhältnisse ordnen sich je nach veränderten ökonomischen und politischen Konstellationen neu. Heutzutage manifestieren sich milieuinduzierte Konflikte nicht (mehr) durch Kämpfe zwischen (gesellschafts)politischen Lagern; sie wirken allerdings in ›Traditionslinien‹ (Vester) fort, welche nach allgemeiner Lebensführung differieren.

Unter Einbeziehung aktueller Milieutheorien werden diese Überlegungen am Beispiel der TV-Serie True Detective (HBO 2014) veranschaulicht. Der hier zunächst im Zentrum stehende Mordfall wird sukzessive von Einblicken in Milieuverformungen aufgrund eines ökonomischen wie gesellschaftlichen Strukturwandels überlagert, konkretisiert an den beiden Protagonisten und ihrer Spurensuche im ruralen, wirtschaftlich wie sozial abgehängten Southern Louisiana. Dabei beschränkt sich True Detective nicht auf eine reine Unterschichtenstudie, sondern illustriert (und kommentiert) ebenso die Abwärtsspirale der auf Respektabilität bedachten Mittelschicht. Zwar weisen die Milieugrenzen weiterhin eine hohe Persistenz auf. Allerdings geben die Unterschiede in Perspektiven und Deutungsmustern Aufschlüsse über den perzipierten gesellschaftlichen Zustand in Krisenzeiten.

WEINBACH, CHRISTINE ASKRIPTIVE PERSONENKATEGORIEN IN DER FUNKTIONAL DIFFERENZIIERTEN GESELLSCHAFT

Weinbach, Christine, Potsdam, Weinbach@uni-potsdam.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE THEORIE: KLASSEN, KULTUREN, FUNKTIONSSYSTEME: WELCHE DIFFERENZIERUNGSFORMEN STRUKTURIEREN WELCHE FORMEN SOZIALER SCHLIESSUNG?

Während sich die Funktionssysteme im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend gegeneinander differenzieren und auf eine selbstreferentielle Basis stellen – das Volk regiert sich selbst, die Ehe gründet auf der Liebe der Ehegatten, durch Geld wird Geld gewonnen – werden für Männer und Frauen, national Zugehörige und Fremde differenzierende Inklusionsmodi ausbuchstabiert und im fremdreferentiellen Bezug auf vorsozial gegebene Geschlechts- und Nationalcharaktere begründet. Solche ›Kategorien sozialer Differenzierung ..., die quer zu funktionaler Differenzierung liegen‹ (Stichweh 2000: 97) gelten der Systemtheorie Luhmann'scher Prägung zufolge ›nicht aus den Leitunterscheidungen von Funktionssystemen‹ hervorgegangen, und somit ›klärungsbedürftig‹ (Stichweh 2005: 170). Der vorliegende Beitrag unterstreicht, dass askriptive Personenkategorien nicht Bestandteil der funktionalen Differenzierungsform sind. Er lehnt sich an einen Vorschlag von Michael Bommers (1999) an und begreift askriptive Personenkategorien auf dieser Folie als ›Strukturen sekundärer Ordnungsbildung‹. Dies soll am empirischen Beispiel der jüngeren Wohlfahrtsstaatsreformen näher ausgeführt werden.

WEINBACH, HEIKE HELEN

›DA WOHNEN JA NUR ...‹ - DER NEUE KULTURKLASSISMUS

Weinbach, Heike Helen, Kleve, Heike.Weinbach@hochschule-rhein-waal.de

AD-HOC-GRUPPE: KLASSISMUS – EIN PRODUKTIVER ANSATZ ZUR ANALYSE KLASSENSPEZIFISCHER AUSSCHLÜSSE? MÖGLICHKEITEN UND FALLSTRICKE EINES KONZEPTS FÜR DIE SOZIOLOGISCHE ANALYSE SOZIALER ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE

In das Alltags- und mediale Wissen scheint derzeit eingegangen zu sein, dass Themen wie Sucht, Gewalt in Familie und Partnerschaft, Soziales Verhalten nicht mehr einfach sozialen Klassen zuzuschreiben sind, sondern sich quer durch die Bevölkerungsschichten ziehen. Diese Themen galten lange Zeit als Distinktionsmerkmale, die eingesetzt wurden, um Differenz zwischen den Klassen und Schichten herzustellen. Auch der Bildungsbereich scheint dazu nicht mehr geeignet, da Bildung als etwas ausgegeben wird, dass allen Kindern gleichermaßen von Anfang zugetraut wird. Und selbst der Begabungsdiskurs verringert hier eher die Distinktionsbemühen, denn ›begabt‹ könnte potenziell eben jede Person sein, wenn man den Begründungsschemata folgen würde. Damit könnte auch für Kinder aus bildungsbürgerlichen Kontexten eben genau das Gegenteil zutreffen. Von WissenschaftlerInnen und in Mediendiskursen wird formuliert, dass es so etwas wie eine Proletarisierung der Mittelschichten gebe. Kulturell meint dies Phänomene wie Medienkonsum oder die Generalisierung der Teilnahme an Massenevents, seien es Fussballspiele, Konzerte, Festivals, hier mischen sich die Klassen bis zur Unkenntlichkeit. Es bleiben also nicht mehr allzu viele Felder der Produktion von klassistischen Differenzen, hierzu gehören in zunehmendem Maße die intersektional unterlegten Phänomene des Wohnens und der Wohnumfelder, des Konsums, und der Gesundheit. Im Vortrag geht es um einige Analysen dieser Felder sowie um die Frage, ob bestehende Klassismustheorien die neuen Entwicklungen noch erfassen können oder eine neue Theoriebildung, die sich wieder mehr auf die Ökonomie anstatt auf die Cultural Studies bezieht, angemessen wäre?

WEINHARDT, MICHAEL

SURVEYFORSCHUNG ALS SOZIALER PROZESS

Weinhardt, Michael, Bielefeld, michael.weinhardt@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: SURVEYFORSCHUNG, QUO VADIS? GESCHLOSSENE SURVEYFORSCHUNG, OFFENE FRAGEN

In diesem Beitrag wird am Beispiel großangelegter, sozialwissenschaftlicher Dateninfrastrukturen wie dem European Social Survey (ESS) die Lage der sozialwissenschaftlichen Umfragemforschung in Deutschland überblicksartig und in soziologischer Hinsicht reflektiert. Als Grundlage dient dabei der Projektzyklus bei der praktischen Umsetzung sozialwissenschaftlicher Umfragemforschung, von der inhaltlichen Konzeption bis hin zur sekundäranalytischen Nutzung der Daten. Umfragemforschung wird dabei als sozialer Prozess verstanden und unter soziologischen Gesichtspunkten betrachtet. Dies gilt beispielsweise für die Interviewsituation bei persönlich-mündlichen Befragungen, die die Interaktion zwischen Interviewern und Befragungspersonen umfasst, aber darüber hinaus für alle Schritte des Erhebungsprozesses, von der Studienkonzeption (Themenkonjunkturen, Forschernetzwerke), Fragebogenkonstruktion (Anknüpfen an die Lebenswelt der Befragten, interkulturelle Vergleichbarkeit) bis hin zur Weitergabe und Auswertung der Daten (Selektivität der Datennutzung). Weitere Punkte in diesem Prozess sind unter anderem: Befragungsteilnahme und Antwortverweigerungen und thematische Ansprache der Befragungspersonen, soziale Erwünschtheit und thematische Begrenztheit von Umfragen, die soziale Selektivität von Primärdatennutzern, die organisationale Institutionalisierung von Dateninfrastrukturen und die Wahrnehmung von sozialwissenschaftlichen, auf Daten basierenden Analysen in Politik und Öffentlichkeit. Der Beitrag ist dabei so angelegt, dass er einen Einblick über die Einbettung der einzelnen Forschungsschritte in soziale Kontexte gewährt und auf diese Weise Anknüpfungspunkte für die soziologische Erforschung des Forschungsprozesses durch Surveys bietet. Eine Analyse der Datenerhebung mittels Surveyforschung ist dabei anhand einer Vielzahl anderer Forschungsmethoden denkbar, von der Inhaltsanalyse verwendeter Informationsmaterialien für Befragte bis hin zur ethnografischen Feldforschung in den Institutionen und Organisationen der zunehmend arbeitsteilig ausgeweiteten Surveyforschung. Es wird diskutiert, wie auf diese Weise gewonnen Erkenntnisse wiederum in die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der soziologischen Surveyforschung einfließen und deren Anpassung an neue gesellschaftliche Umwelten gewährleisten können.

WEIS, DANIEL / JOACHIM, PATRICE
DER ÜBERGANG IN ARBEIT UND SEINE AUSWIRKUNGEN AUF DIE
GESELLSCHAFTLICHE INTEGRATION UND DAS SUBJEKTIVE GEFÜHL
DES ERWACHSENSEINS: TRANSITIONSVERLÄUFE, PROBLEME UND
BEWÄLTIGUNGSMUSTER JUGENDLICHER UND JUNGER ERWACHSENER IN
LUXEMBURG

Weis, Daniel, Luxemburg, daniel.weis@uni.lu / Joachim, Patrice, Luxemburg, patrice.joachim@uni.lu

SEKTION JUGENDSOZIOLOGIE: OFFENE GESELLSCHAFT? JUGEND UND
INTEGRATION IN DER GLOBALISIERTEN WELT

Die Phase des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter wird von gesellschaftlichen Normvorstellungen und entsprechenden Erwartungen begleitet. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive werden den Jugendlichen bestimmte Entwicklungsaufgaben zugeschrieben, die in dieser Phase bewältigt werden sollen (Havighurst 1972). Darunter werden Anforderungen an das Individuum verstanden, deren Bewältigung zu einer erfolgreichen gesellschaftlichen Integration notwendig ist. Zu den Wesentlichen gehören die Ablösung vom Elternhaus, die Gründung einer eigenen Familie, die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und damit zusammenhängend eine ökonomische Unabhängigkeit (Hurrelmann 2009, Kerckhoff 2000, Merkens 2012).

Im Widerspruch zu diesen Normen stehen die zu beobachtenden Tendenzen einer immer weniger normierten Transitionsgestaltung: Übergänge werden zunehmend individueller und verlaufen weniger einheitlich (Konietzka 2010). Diese Entwicklung führte in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zu einer Verlängerung der Jugendphase (Zinnecker 2003), einer Verlagerung von Transitionsmarkern auf einen späteren Zeitpunkt, einer Entkopplung von Transitionsereignissen sowie einer Diversität bzw. De-Standardisierung von Verläufen (Stauber/Walther 2004). Damit einhergehend ist die Phase des Übergangs mit geringerer Sicherheit und Planbarkeit sowie höherem Risiko für das Individuum verbunden. Dies betrifft insbesondere den Übergang junger Menschen in den Arbeitsmarkt, der im Fokus des Vortrags steht.

Vorgestellt wird eine Typologie von Transitionsverläufen und Bewältigungsmustern junger Menschen in Luxemburg sowie deren subjektive Perspektiven auf das Erwachsenwerden und Erwachsensein. Durch die typologische Einordnung auf Basis der individuellen Erfahrungen und Deutungen können Erfolgsfaktoren, Gelingensbedingungen und Hemmnisse für den Übergang ins Erwerbsleben identifiziert werden. Dabei zeigt sich, dass Transitionsprobleme zu Maßnahmenkarrieren, Armut, sozialer Exklusion und gesundheitlichen bzw. psychischen Beeinträchtigungen führen können. Sie erschweren aber nicht nur die gesellschaftliche Integration, sondern haben darüber hinaus auch Einfluss auf das subjektive Gefühl des Erwachsenseins.

Die Präsentation basiert auf den Ergebnissen einer qualitativen Befragung von 77 Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Rahmen des luxemburgischen Jugendberichts 2015.

WEISS, ANJA

KLASSE UND KLASSISMUS

Weiß, Anja, Duisburg-Essen, anja.weiss@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: KLASSISMUS – EIN PRODUKTIVER ANSATZ ZUR ANALYSE KLASSENSPEZIFISCHER AUSSCHLÜSSE? MÖGLICHKEITEN UND FALLSTRICKE EINES KONZEPTS FÜR DIE SOZIOLOGISCHE ANALYSE SOZIALER ÖFFNUNGS- UND SCHLIESSUNGSPROZESSE

Seit Marx' Unterscheidung von Basis und Überbau oszilliert die soziologische Analyse von Ungleichheit und Herrschaft zwischen (scheinbar harter) Struktur und (scheinbar weicher) Kultur. Die empirische Sozialstrukturanalyse konzentriert sich auf die Ressourcenausstattung von Personen und Haushalten, wobei kulturelle und symbolische Unterscheidungen auf ihre ökonomischen Auswirkungen reduziert werden. Z.B. zeigen Theorien Sozialer Schließung, dass und warum Klassifikationen wie Ethnizität und Geschlecht ökonomisch nützlich sind; sie können die Inhalte dieser Klassifikationen aber nicht begründen. Auf der anderen Seite stehen Intersektionalitätstheorien, die das Ineinandergreifen von inhaltlich heterogenen Identitäten und Identitätspolitiken ins Zentrum des Interesses rücken. Hier wird Klasse neben Ethnizität und Geschlecht ›mit‹ genannt, aber die ›invisible hand‹ sozialer Institutionen, die hinter dem Rücken politisch organisierter Gruppen wirken, wird von diesen Theorien nicht erfasst. Genau das macht aber den Reiz von anspruchsvollen Ungleichheitssoziologien aus, die zeigen, wie z.B. symbolische Kämpfe über Ethnizität ökonomische Ungleichheiten im Zugang zu Bildung legitimieren und hervorbringen. Der Beitrag zeigt, dass die Mehrdimensionalität sozialer Ungleichheit nicht als Reihung von Klasse, Geschlecht und Ethnizität im Rahmen einer Herrschaftssoziologie, die politische Identitäten privilegiert, zu fassen ist. Ebenso wenig können Ungleichheitssoziologien überzeugen, die sich ausschließlich für marktvermittelte ungleiche Ressourcenverteilungen interessieren. Im Durchgang durch Bourdieus Arbeiten zu symbolischer Gewalt, Bohnsacks auf Mannheim zurückgehende mehrdimensional strukturierte Milieus sowie organisationsoziologische Arbeiten zu institutioneller Diskriminierung entwickelt der Vortrag Thesen dazu, wie sich das Verhältnis von identitätspolitischen Klassifikationen und institutionalisierten Ungleichverteilungen präziser theoretisieren lässt.

WEISSMANN, MARLIESE
ALLEIN UND/ODER GEMEINSAM? EIN VERGLEICH VON BIOGRAPHISCH-NARRATIVEM INTERVIEW UND GRUPPENDISKUSSION AM BEISPIEL VON ALG-II-EMPFÄNGERINNEN

Weißmann, Marliese, Göttingen, marliese.weissmann@sofi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: IM SCHATTEN DER GESELLSCHAFT – METHODISCHE ZUGÄNGE QUALITATIVER FORSCHUNG ZU RANDGRUPPEN

Der Vortrag vergleicht zwei methodische Zugänge, die in der Forschung mit ALG-II-EmpfängerInnen zum Einsatz kommen: zum einen das biographisch-narrative Interview und zum anderen die Gruppendiskussion. Es handelt sich je um mündliche Interviewformen, jedoch unterscheidet sich das Setting erheblich. Im biographisch-narrativen Interview befindet sich der/die ALG-II-EmpfängerIn allein vor dem oder den InterviewerInnen bzw. den WissenschaftlerInnen. In der Gruppendiskussion ist er/sie hingegen unter ›Seinesgleichen‹ (Goffman), das heißt, sie/er befindet sich in einer Gruppe von Personen, die das gleiche Stigma tragen bzw. die wissen, wie es ist, das Stigma zu tragen. Sie/er ist zugleich Teil und Gegenüber der Gruppe, die den interviewenden WissenschaftlerInnen gegenübertritt.

Diese verschiedenen Settings eröffnen unterschiedliche Handlungs- und Artikulationsmöglichkeiten für die ALG-II-Beziehenden und für die/den ForscherIn Potential für verschiedene Fragestellungen und Auswertungsperspektiven. Mit der Gruppendiskussion können etwa kollektive Orientierungen oder Grenzziehungsprozesse fokussiert werden, mit dem biographisch-narrativen Interview hingegen stärker Prozessstrukturen. Im Vortrag werden diese Potentiale und Grenzen der methodischen Zugänge gegenübergestellt, ebenso die Möglichkeiten ihrer Verschränkung. Welche Aspekte können mit dem einen und/oder dem anderen Zugang in den Blick genommen und für die Forschung zu Randgruppen fruchtbar gemacht werden? Der Vortrag stützt sich auf Daten, die in dem DFG-Projekt ›Weltsichten in prekären Lebenslagen‹ an der Universität Leipzig erhoben wurden und in meiner Dissertation zur Frage nach der Generierung von Zugehörigkeit (Weißmann 2016) sekundäranalytisch ausgewertet wurden.

**SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: BEWÄLTIGUNG
VON NICHTANERKENNUNG – MODI VON AUSGRENZUNG, ANERKEN-
NUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT**

Erfahrungen der Ausschließung werden bei Erwerbslosen häufig in einer Perspektive betrachtet, nach der Ausschluss von außen zustößt und die Akteure als passiv-erleidend und handlungsohnmächtig erscheinen lässt. Im vorgeschlagenen Beitrag wird hingegen die Perspektive auf die Subjekte und ihre Anstrengungen gerichtet, sich gleichwohl der sozialen Ausgrenzungs- und Nicht-Anerkennungserfahrungen innerhalb der Gesellschaft zu verorten und Zugehörigkeit herzustellen. Am Beispiel von Arbeitslosengeld-II-Empfänger/innen wird untersucht, wie Subjekte, die sich seit langem in einer stark von Pflichten und Fremdbestimmung gekennzeichneten Grundsicherung für Arbeitssuchende befinden, soziale Zugehörigkeit generieren bzw. einfordern. Welche Deutungen und Praktiken setzen sie den Exklusionserfahrungen entgegen?

Der Vortrag stellt typische subjektive Wege der Zugehörigkeitsherstellung vor, die ich Modi der Inklusion nenne. Die Typologie beruht auf Auswertungen biographisch-narrativer Interviews, die im Rahmen des DFG-Projekts ›Weltsichten in prekären Lebenslagen‹ erhoben und in Anlehnung an die Objektive Hermeneutik und die Grounded Theory durchgeführt wurden. Die Ergebnisse verdeutlichen ein weites und kontrastreiches Spektrum an subjektiven Inklusionsleistungen. Während manche Erwerbslose versuchen unter Beweis zu stellen, dass sie in vieler Hinsicht – etwa in ihrem äußeren Erscheinungsbild – nicht anders als andere, also ›normal‹ sind, betonen andere ihre Besonderheit, z.B. durch ihre sozialen Kontakte. Die Inklusionsanstrengungen können ebenso in Kämpfen gegen das ›System‹ münden, wenn die Akteure in extreme Ein- und Ausschlussdynamiken geraten. Die Akteure fühlen sich als Teil eines Opferkollektivs und sehen ihre besondere Rolle darin, das ›System‹ zu bekämpfen, das sie als Ursache für ihre soziale Lage und die Ausgrenzungserfahrungen deuten. Diese Inklusionsleistungen machen sichtbar, dass die Zugehörigkeitsanstrengungen der Akteure in einer identitätstheoretischen Perspektive sich zwischen den Polen der Normalität und Besonderheit bewegen – es geht einerseits darum, so zu sein wie alle anderen und andererseits etwas Besonderes zu sein. Insgesamt zeigt der Beitrag auf, dass die Akteure zwar aktiv um Zugehörigkeit kämpfen, das zentrale Problem jedoch die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Zugehörigkeitsdeutungen und -praktiken ist: die Zugehörigkeit bleibt fragil.

WELBERS, LYDIA / WALTER, MICHAEL

INKLUSIVITÄT UND EXKLUSIVITÄT VON INVESTMENTCLUBS

Welbers, Lydia, Bremen, welbers@uni-bremen.de / Walter, Michael, Bremen, mkwalter@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: FINANZIALISIERUNG DES ALLTAGS ALS ÖFFNUNG UND SCHLIESSUNG VON MÄRKTEN

Die Hyperkomplexität und Unberechenbarkeit der Finanzmärkte stellen Kleinanleger vor erhebliche Herausforderungen, die spezifische Praktiken der Expertisierung und Unsicherheitsbearbeitung notwendig machen. Eine Antwort darauf sind Investmentclubs, in denen Kleinanleger gemeinsam ihr Geld anlegen und kollektiv über ihre Finanzmarktinvestitionen entscheiden. Im Fokus unseres Beitrags, der diese Vereinigungen empirisch in den Blick nimmt, steht die Frage, welche Bedeutung Investmentclubs für die Inklusion von Kleinanlegern in den Finanzmarkt haben. Einerseits soll gezeigt werden, dass Investmentclubs als ›Communities of Practice‹ fungieren und eine Empowerment-Funktion haben, die es den vergemeinschafteten Mitgliedern ermöglicht, selbstständig am Finanzmarkt zu partizipieren. Auf der anderen Seite stellen Investmentclubs relativ ›exklusive‹ Gemeinschaften, etwa hinsichtlich Geschlecht oder sozioökonomischen und -kulturellen Merkmalen, dar. Dieser Abschluss nach außen ist zugleich zentral für die Gruppenbildung, indem dadurch ein kollektiver Lernprozess innerhalb der Gruppe möglich wird und Intimität entsteht.

Empirische Grundlage für die Analyse sind ethnographische Beobachtungen in Investmentclubs, die wir im Rahmen des seit März 2015 laufenden BMBF-Projekts ›Entscheidungspraktiken von Kleinanlegern – zwischen Selbstexpertisierung und Hilfflosigkeit‹ durchgeführt haben. Das Projekt nimmt explorativ die Lebenswelt von Kleinanlegern in den Blick.

WELLBROCK, WIEBKE / KNIERIM, ANDREA
THE ROLE OF NORMS AND VALUES IN DISPUTES CONCERNING THE USE
OF NATURAL RESOURCES

Wellbrock, Wiebke, Hohenheim, w.wellbrock@uni-hohenheim.de /
Knierim, Andrea, Hohenheim, andrea.knierim@uni-hohenheim.de

SEKTION LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: BIOÖKONOMIE. GRENZEN DES
WACHSTUMS ODER FÜLLHORN NATUR?

Norms and values significantly influence our understanding of nature and our use of natural resources. Norms and values are, therefore, a key element in disputes concerning the use of bio resources for societal and industrial purposes. In order to create sustainable natural resource usages within the political frame of the national bioeconomy strategy, it is arguably necessary to build a common understanding of nature among different stakeholders involved in the decision and implementation process of different nature resource management forms. This, however, implies a thorough understanding and analysis of the norms and values guiding the ideas and actions of the different stakeholders involved. This paper aims to identify the understanding of nature shown by different stakeholders concerned with the welfare of bobby calves in the dairy industry. Bobby calves are a particularly vivid example of divergences in our understanding of nature, because they are a ‘natural’ joint product of milk production that is seen as a ‘waste product’, but at the same time tolerated because of opposition against the use of sexed sperm. To begin, relevant stakeholders concerned with the role of bobby calves in the dairy industry are identified through literature reviews. Then, commentaries on web-based popular articles are analysed using discourse analysis in order to understand the different concepts of nature as shown by concerned civil society actors and professional stakeholders. From this, different actions towards dealing with bobby calves will be linked to the different understandings of nature and a discussion will follow about the possibility to infer the underlying norms and values of the stakeholders involved.

PLENUM 8: GLOBALE UNGLEICHHEITEN: ÖFFNUNGEN UND SCHLIESSUNGEN IN DER WELTGESELLSCHAFT

Soziologie verfehlt ihr Potential, wenn sie Differenziale der Ungleichheit nur misst. Es kommt vielmehr darauf an, deren Produktion und Reproduktion zu verstehen. Bezüglich globaler Ungleichheiten greift es zu kurz, die Offenheit der globalisierten Weltwirtschaft mit ihren abnehmenden ›zwischen-gesellschaftlichen Ungleichheiten (Krugman) der Geschlossenheit des um seine Einwanderungsgrenzen besorgten europäischen Nationalstaats und dessen wachsender ›inner-gesellschaftlichen Ungleichheit (Stiglitz; Wehler) zu kontrastieren.

Statt Ungleichheit in Einkommensdifferenzialen oder Lebensstilen zu vermessen, gilt es, sie wieder als Teil der sozioökonomischen Dynamik zu untersuchen. In einer Verlaufsanalyse der sogen. Finanzkrise seit 2008 möchte ich verfolgen, wie die Lebensverhältnisse der einen mit denen der anderen zusammenhängen. Dass es seit dem Ende des Kalten Krieges nicht länger die erste Welt und separiert von jener Entwicklungsländer gibt, sondern auch intergesellschaftliche Ungleichheit in der globalisierten Welt nur relational verstanden werden kann, ist dabei die These meiner Untersuchung.

Dabei analysiere ich mit Stiglitz, Rajan (2012) u.a. zunächst die sich verschärfende intragesellschaftliche Ungleichheit der amerikanischen Gesellschaft als den Ursprungsort dessen, was erst im Anschluss in der sogen. Spekulationskrise (der Banken) und der Finanzkrise des Staates politisch induzierte Antworten fand.

Erst im zweiten Schritt wende ich mich dann den globalen, intergesellschaftlichen Ungleichheiten zu und verlagere dabei mein Anschauungsfeld auf den europäischen Krisenverlauf. Auch dabei kommt es auf die relationale Verknüpfung der Entwicklung in den verschiedenen Gesellschaften an: Es ist nicht der hart arbeitende Reiche im einen und der zu viel konsumierende Arme im anderen Land. Vielmehr bedingt Export Import und der Reichtum der einen die Kaufschuld der anderen. Im gemeinsamen Euro kann die mangelnde Inflationskonvergenz zwischen Nord- und Südeuropa so lange nicht behoben werden, wie die Wirtschafts- und Fiskalpolitik der einen bar jeder Relation auf die Lage der anderen im einzelbetriebswirtschaftlichen Denkmodell staatlicher Minimierung den südeuropäischen Ländern sowohl die Chance auf Anschluss nimmt wie auch mit der Reproduktion der intergesellschaftlichen Ungleichheit die intragesellschaftliche Deklassierung verstärkt.

WELZER, HARALD
DIE ÄSTHETIK EINER REDUKTIVEN MODERNE.

Welzer, Harald, Flensburg, welzer@futura2wei.org

AD-HOC-GRUPPE: (POST-)WACHSTUM UND DEMOKRATIE

Die Etablierung wachstumsbefriedeter Wirtschafts- und Lebensformen bedarf einer breiten sozialen Bewegung, flankiert von Politik, Wissenschaft und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Heute gibt es viele heterogene Ansätze für eine solche soziale Bewegung in den frühindustrialisierten Gesellschaften, der einstweilen aber zwei formative Elemente fehlen: ein gesellschaftspolitischer Rahmen, der sich auf die individuellen und institutionellen Handlungsbedingungen und zivilisatorischen Standards moderner Gesellschaften und deren Bewahrung bezieht und eine Ästhetik, die eine ›Postwachstumsgesellschaft in the making‹ anders auftreten lässt als mit den Charakteristik des Verzichts.

SEKTION MODELLBILDUNG UND SIMULATION: PROZESSE SOZIALER SCHLIESSUNG. THEORIE, MODELL, EXPERIMENT

Die Identifikation und Schätzung von Diskriminierung gilt zurecht als problematisch. Mittels formaler und theoretischer Argumente zeige ich, dass Experimente und Vignettenstudien zwar prinzipiell und theoretisch durchaus nützliche Hilfsmittel zur Lösung bestimmter Probleme bei der Erforschung von Diskriminierung sein können. Andererseits zeige ich, dass sie die Probleme an keiner Stelle vollständig oder gar automatisch lösen und neue Probleme schaffen.

Die diskutierten Probleme sind:

Unbeobachtete Heterogenität: das Problem des Residualansatzes (Oaxaca 1973). Experimente lösen dieses Problem nur wenn alle relevanten Drittvariablen explizit als Faktor in das Design eingebunden werden und zwischen Experimental- und Kontrollbedingung konstant gehalten werden. Das ist einerseits praktisch nicht machbar; andererseits wird das Problem in Experimenten gerne gänzlich übersehen.

Trennung von Diskriminierung auf Individual- und Gruppenebene (Aigner & Cain 1977): Selbst wenn Diskriminierung als individueller kausaler Effekt für alle Individuen einer Gruppe vorliegt, muss die Gruppe nicht als ganze unter Diskriminierung leiden. Dieses Problem wird von Experimenten nicht automatisch gelöst und bleibt in der Forschungspraxis üblicherweise auch ungelöst -- obwohl Untersuchungen zu Diskriminierung überwiegend mit Ungleichheit zwischen Gruppen motiviert werden.

Definition der relevanten Population und Sample-Zuschnitt: Experimentelle Untersuchungen, deren Schätzungen auf ungewichteten Zufallsstichproben aus der Population aller Firmen, Vermieter oder Lehrkräfte beruhen, sind anfällig für Verzerrungen, weil es in der Realität sowohl zu Selbstselektion der potentiell von Diskriminierung Betroffenen als auch zu Einstellungs- und Verhaltensänderung der potentiell Diskriminierenden kommen kann (Heckman 1998). Lösungsversuche, z.B. das Beschränken der Stichprobe oder die Gewichtung der Beobachtungen, werden selten vorgenommen. Das Problem der convenience samples wird meist anerkannt.

Hypothetische Szenarien: Realitätsnahe Feldexperimente haben viele Limitationen; hypothetische Szenarien sind nur eine Verlegenheitslösung. Dennoch bleiben Experimente und Vignettendesigns m.E. unverzichtbare Werkzeuge für die Erforschung von Diskriminierung. Die Komplexität der Erhebung experimenteller Daten zur Untersuchung von Diskriminierung sollte zukünftig aber stärker gewürdigt werden.

WESTERMEIER, CAROLA

DIE NÄCHSTE KRISE KOMMT BESTIMMT – VON PRÄVENTION ZU PRÄEMPTION IN DER FINANZMARKTREGULIERUNG

Westermeier, Carola, Gießen, carola.westermeier@sowi.uni-giessen.de

AD-HOC-GRUPPE: WELCHES WISSEN NUTZEN ZENTRALBANKEN? ÖKONOMIK UND FINANZMARKTREGULIERUNG IM KONTEXT DER KRISE

Als Reaktion auf die Finanzkrise wurden zahlreiche Maßnahmen ergriffen, die Krisen gleichen Ausmaßes verhindern sollten. Eine der markantesten Erweiterungen ist dabei die so genannten ›Makroprudentiellen Regulierung‹ als dritter Pfeiler der Finanzmarktsteuerung neben der klassischen Geldpolitik und der mikroprudentiellen Regulierung. Im Vergleich zu dem vor der Krise angewandten mikroprudentiellen Ansatz, der sich auf die Supervision und Regulierung einzelner Finanzinstitute und -akteure konzentrierte, setzt sich der makroprudentielle Ansatz zur Aufgabe, das Finanzsystem als Ganzes im Blick zu haben und so Finanzmarktstabilität – das erklärte, aber im finanzökonomischen Diskurs uneinheitlich definierte Ziel von Regulierung – zu gewährleisten. Auf diese Weise soll etwa der Bildung von Blasen entgegengewirkt werden, die weniger durch individuelle, sondern vielmehr durch kollektive Aktivitäten ausgelöst werden. Während der mikroprudentielle Ansatz eher disziplinarisch agiert, wenn Finanzmarktpraktiken nicht den Regularien entsprechen, setzt makroprudentielle Regulierung weniger auf Verbote, sondern auf möglichst wenig Intervention in die finanzwirtschaftlichen Kreisläufe. Statt auf einzelne Praktiken der Finanzwirtschaft zu reagieren, werden Vorgaben gemacht, etwa zu vorzuhaltenden Eigenkapitalanteilen. Statt der bisherigen Vorsichtsmaßnahmen (›precaution‹) setzt makroprudentielle Regulierung auf Vorbeugung, um unvorhergesehenen Ereignissen dadurch begegnen zu können, dass man ihnen zuvorkommt (›preemption‹). Dies impliziert ein ständiges Mitdenken und Einbeziehen zukünftiger Ereignisse – wie erneute Krisen – in Handlungen der Gegenwart. Maßgeblich ist dabei die Grundannahme, dass weitere Finanzkrisen nicht vermeidbar sind, sondern allenfalls in ihren Auswirkungen begrenzbare. Dabei wird auf das Konzept der ›Resilienz‹ zurückgegriffen, gemäß welchem Unsicherheit bestimmter (kollektiver) Subjekte nicht nur davon bestimmt ist, wie groß die Bedrohung ist, der sie ausgesetzt sind, sondern ebenso von der Konstitution des Subjekts selbst. Zudem werden die Subjekte selbst als potentielle Urheber von Unsicherheit wahrgenommen. Im Idealfall sollte also ein resilientes Finanzsystem zukünftige Krisen verkraften können, ohne auf staatliche Hilfe angewiesen zu sein. Angesichts anhaltender Diskussionen um Werkzeuge und Ziele ist fraglich, ob dieses Szenario realistisch ist.

WETZEL, DIETMAR FINANZMARKTÖFFENTLICHKEITEN SOZIOLOGISCH BETRACHTET – GESCHLOSSEN/OFFEN?

Wetzel, Dietmar, Basel, dietmarjuergen.wetzel@unibas.ch

PLENUM 5: GESCHLOSSENE ÖFFENTLICHKEITEN?

Finanzkrisen müssen in ihrer Wirkung als ambivalent begriffen werden: Einerseits können sie ein Erneuerungspotenzial für Kritik und Aufklärung darstellen, auch im Hinblick auf eine demokratische Kontrolle und Steuerung von Seiten der über Märkte generierten Finanzmarktöffentlichkeit (Langenohl & Wetzel 2014). Andererseits induzieren sie Schliessungstendenzen, die freie Zugänge zu Informationen und Widerstände erschweren. Dazu gehe ich näher auf drei Punkte ein. (1) Versuche der Öffnung durch Gegenöffentlichkeiten: Deutlich wird gegenwärtig, dass Finanzkrisen als Ereignisse mit gesamtgesellschaftlicher Tragweite zu begreifen sind, die nicht nur zu einer Veränderung der Öffentlichkeit/en führen können, sondern auch Gegenöffentlichkeiten als solche evozieren (Lamla 2014). Mit Blick auf eine demokratische Kontrolle von Finanzmärkten versuchen verschiedene politische Akteure und soziale Bewegungen vielfältige Aktionsformen zu nutzen, die von der Aufklärungsarbeit für Öffentlichkeit über Lobbytätigkeit bis zum öffentlichkeitswirksamen Protest reichen. Richard Grusin spricht mit Blick auf Occupy Wallstreet von einer ›Prämediation von Finanzmarktpublika‹ (Grusin 2014). (2) Zwischen Öffnung und Schließung – Finanzmärkte als Signalgeber: Neben den teilweise für die Gesellschaft gravierenden Folgewirkungen, die zwar öffentlichkeitswirksam inszeniert, aber gerade nicht bewältigt werden, stellen Finanzkrisen ein Erneuerungspotenzial für Kritik und Aufklärung dar, nicht zuletzt im Hinblick auf eine demokratische Kontrolle und Steuerung von Seiten der über Märkte generierten Finanzmarktöffentlichkeit – gegenwärtig scheint es aber so zu sein, als könnten Finanzmärkte die politische Öffentlichkeit auf die Funktion eines Signalgebers reduzieren (Langenohl & Wetzel 2011). (3) ›Öffentliche Soziologie‹: Eher als durch das Ideal des freien Zugangs sind die Finanzmarktöffentlichkeit/en und die Zivilgesellschaft durch Vermachtung und Konflikt bestimmt. Das sieht auch Michael Burawoy so, sofern er nicht Öffentlichkeit schlechthin, sondern spezifische (Gegen-)Öffentlichkeiten adressieren will. Die öffentliche Soziologie muss entscheiden, welcher sie sich zuwendet. Diese strategische Entscheidung ist mit entsprechenden Folge- und Legitimationsproblemen verbunden, da diese ihrerseits für Öffnung und Schließung sorgen (vgl. dazu Wetzel & Bescherer 2016).

WEYAND, JAN
FREUNDE, FEINDE, FREMDE

Weyand, Jan, Erlangen-Nürnberg, jan.weyand@fau.de

**AD-HOC-GRUPPE: DAS LAGER ALS PARADIGMA DER MODERNE? EINE
SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNG VON AGAMBENS ›HOMO SACER‹ AUS
AKTUELLEM ANLASS**

Moderne Sozialordnungen haben unterschiedliche Arten von Lagern hervorgebracht, z.B. Flüchtlingslager, Vernichtungslager, Arbeitslager, Gefangenenlager. Neben solchen Lagern finden sich Institutionen, in die psychische, rechtliche, soziale Abweichler verbracht werden (z. B. ›Irrenanstalten‹, Gefängnisse, geschlossene ›Heilanstalten‹). Angesichts der Unterschiedlichkeit schon der genannten Lager scheint es ein anspruchsvolles Unterfangen zu sein, den ›Stellenwert des Lagers als modernes Phänomen‹ (call) zu diskutieren. Eine solche Diskussion setzt die Beantwortung der Frage voraus, was unter einem ›Lager‹ zu verstehen sei, was als das Gemeinsame der unterschiedlichen Lagerarten verstanden werden kann. Erst auf dieser Grundlage lässt sich sinnvoll erörtern, ob ›das Lager‹ als (konstitutives?) Element moderner Vergesellschaftung zu verstehen ist. Der Beitrag wird dies in Auseinandersetzung insbesondere mit Agamben entwickeln. Ein allgemeiner Begriff des Lagers könnte über die für moderne Staaten (seit dem mittleren 19. Jahrhundert) konstitutive Festlegung von Zugehörigkeit gewonnen werden, d. h. über die Praxis dieser Staaten, auf der Grundlage von Mitgliedschaftsregeln ›Probleme‹ (Zuwanderung, Abweichung) so zu bearbeiten, dass diese intern durch Einsperrung ausgegrenzt werden. Ein Vorteil dieser – noch weiter zu spezifizierenden – Bestimmung von ›Lager‹ wäre, dass sich nicht nur systematisch, sondern auch empirisch Bezüge zwischen Lagererichtung und modernen Staatlichkeit aufweisen lassen. Allgemein formuliert: Erst moderne Nationalstaatlichkeit basiert auf den Postulaten ethnischer und kultureller Homogenität (Selbstverständnis als historisch-genealogische Gemeinschaft von ›Brüdern‹). Mit diesen Homogenitätspostulaten entsteht das Problem der Abweichung (das wäre Baumans gärtender Staat), mit dem intern (auf dem Staatsgebiet) umgegangen werden muss. Die historisch etablierte Praxis des Umgangs ist interne Ausgrenzung durch Einschließung. In diesem Sinne würde die scharfe Formulierung Agambens, das Lager sei ein Paradigma der Moderne, vielleicht doch nicht so unzutreffend sein, wie sie auf den ersten Blick scheint.

WEYAND, JAN
ZUR BEDEUTUNG DER UNTERSCHIEDUNG VON DEMOS UND ETHNOS FÜR
›INTEGRATION‹

Weyand, Jan, Erlangen-Nürnberg, jan.weyand@fau.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE THEORIE: ETHNOS, DEMOS, POPULUS –
IN WAS SOLLEN ODER KÖNNEN MIGRANTEN ›INTEGRIERT‹ WERDEN?

Der Beitrag diskutiert den Zusammenhang von Ethnos, Demos und ›Integration‹ im Hinblick auf den Nationalstaat, der in einem ersten Schritt als segmentäre Einheit des Politischen verstanden wird. So verstanden, lässt sich zeigen, dass ›Demos‹ und ›Ethnos‹ nicht, wie in der einschlägigen Diskussion oft behauptet, auf zwei unterschiedliche Legitimationsformen staatlicher Einheit verweisen, sondern dass ›Demos‹ systematisch auf ›Ethnos‹ verweist (alle modernen Nationalstaaten legitimieren sich nicht nur als ›Demos‹, sondern ebenso als historisch-genealogisch verstandene Gemeinschaft des ›Demos‹, also als ›Ethnos‹). Deswegen scheint es im Hinblick auf die ›Integration‹ von Nichtzugehörigen angebracht, zwischen systemischer Integration (Inklusion in soziale Systeme durch Zuschreibung von Rechten) und Sozialintegration (Inklusion in eine Gemeinschaftserzählung) zu unterscheiden. Aus dieser Unterscheidung lassen sich Konsequenzen für die Beantwortung der im call gestellten Frage ableiten, in ›was‹ Migranten ›integriert‹ werden können oder sollen: Erstens besteht zwischen den beiden Ebenen von Integration kein Zusammenhang. Am Beispiel der Geschichte der Juden im späten 19. Jahrhundert lässt sich zeigen, dass die Inklusion in soziale Systeme gut gelingen kann, ohne dass dies dazu geführt hätte, dass sie Teil eines kollektiven Selbstverständnisses geworden wären (mit entsprechenden Folgen für die Sozialintegration, das mit Abstand bekannteste Beispiel ist sicher Heine). Zweitens scheint a) ein Zusammenhang zwischen der Ausbildung ethnopolitischer Organisationen (Vereine zur Bewahrung der ›eigenen Kultur‹ usw.) auf Seiten der Migrantinnen und Migranten und der Bereitschaft zu bestehen, sich in die Gemeinschaftserzählung der Ansässigen zu fügen, und b) auf Seiten Ansässigen ein Zusammenhang zu bestehen zwischen dem Erleben sozialer Teilhabemöglichkeiten und der Bereitschaft, ›Fremde‹ in eine Gemeinschaftserzählung zu integrieren.

WICHT, ALEXANDRA / SIEMBAB, MATTHIAS MAKING GENDER DIFFERENCES: DIE HERAUSBILDUNG GESCHLECHTS- TYPISCHER BERUFLICHER ASPIRATIONEN IM KONTEXT SCHULE

Wicht, Alexandra, Siegen, wicht@soziologie.uni-siegen.de /

Siembab, Matthias, Siegen, siembab@soziologie.uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: WIE ENTSTEHEN GESCHLOSSENE BERUFSWELTEN? EINFLÜSSE DER OPPORTUNITÄTSSTRUKTUR AUF DIE BILDUNGS- UND BERUFSASPIRATIONEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Die horizontale Segregation westlicher Arbeitsmärkte in typische ›Männerberufe‹ und ›Frauenberufe‹ ist ein wesentlicher Faktor für die Entstehung geschlechtsspezifischer Ungleichheiten. Berufliche Aspirationen beim Übergang zwischen Schule und Beruf spielen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle, da an dieser Schnittstelle wichtige Weichen für den Verlauf individueller Erwerbsbiografien gestellt werden. Bisherige Analysen geschlechtsspezifischer Selbstselektionsprozesse am Arbeitsmarkt betrachten meist nur Einflüsse auf der Individualebene oder solche im Kontext der Familie.

Wir erweitern diese Perspektive, indem wir den Einfluss schulischer Kontextmerkmale in den Blick nehmen. Im Zentrum stehen zwei Argumente: (1) Unterschiedliche Schultypen bereiten auf unterschiedliche Berufsfelder und soziale Positionen vor. Gleichzeitig befinden sich geschlechtersegregierte Berufe vor allem im niedrigqualifizierten Arbeitsmarktsegment. Aus dieser Perspektive entsprechen geschlechtstypische Berufsorientierungen Jugendlicher einem Artefakt erwarteter Gelegenheitsstrukturen auf dem Arbeitsmarkt. (2) Schulen sind ein zentraler Ort ›sozialen Lernens‹ und somit ein Ort, an dem soziale Ungleichheiten reproduziert werden. Es ist daher zu erwarten, dass das normative Umfeld in der Schule im Sinne der dort vorherrschenden geschlechtstypischen Berufspräferenzen und Berufsinteressen die beruflichen Aspirationen Jugendlicher prägt.

In unserem Beitrag verwenden wir Querschnittsdaten der Startkohorte 4 ›Schule und Ausbildung‹ des Nationalen Bildungspanels. Wir untersuchen anhand von Mehrebenen-Strukturgleichungsmodellen direkte und indirekte Einflüsse von Schulen auf die Geschlechtstypik beruflicher Aspirationen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass der Schulkontext für die Erklärung geschlechtstypischer Berufsaspirationen vor allem für Mädchen bedeutsam ist. Mädchen nehmen eine geschlechtstypische ›Schließung‹ des Arbeitsmarktes gegenüber Geringqualifizierten wahr. Jedoch übt das normative Schulklima vermittelnd Einfluss auf die geschlechtstypische Berufssozialisation Jugendlicher aus.

WILL, GISELA / OLCZYK, MELANIE **EINE FRAGE DES WISSENS? DIE BILDUNGSASPIRATIONEN ZUGEWAN-** **DERTER FAMILIEN**

Will, Gisela, Bamberg, gisela.will@lifbi.de / Olczyk, Melanie, Bamberg, melanie.olczyk@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: WIE ENTSTEHEN GESCHLOSSENE BERUFSWELTEN? **EINFLÜSSE DER OPPORTUNITÄTSSTRUKTUR AUF DIE BILDUNGS- UND** **BERUFSASPIRATIONEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN**

Ein robuster Befund in der Ungleichheitsforschung ist das nachteilige Abschneiden von Zuwanderern und ihren Nachkommen im deutschen Bildungssystem. Umso mehr verwundert es, dass gleichzeitig immer wieder von besonders hohen Bildungsambitionen in Zuwandererfamilien berichtet wird. Für die Erklärung der vergleichsweise hohen Bildungsmotivation fokussiert der Beitrag auf die Informiertheit der zugewanderten Familien über das deutsche Bildungssystem. Auf Grundlage der handlungstheoretischen Modellierung wie sie in der SEU-Theorie vorgenommen wird, wird zunächst gezeigt wie die Wissensbestände der Familien mit den Modellparametern – Kosten, Nutzen und Opportunitäten – verknüpft sind.

Insbesondere zugewanderten Familien fehlen häufig wichtige Erfahrungen mit dem Bildungssystem des Aufnahmelandes bzw. können diese eher auf einen Erfahrungsschatz bezogen auf das Herkunftsland zurückgreifen. Mangelndes oder falsches Wissen kann in Folge über zwei mögliche Wege die Aspirationen in der fortgeschrittenen Sekundarstufe I, die im Zentrum dieses Beitrages stehen, beeinflussen: 1) Aufgrund einer fehlenden Vertrautheit mit dem deutschen Berufsbildungssystem und den damit verbundenen Berufschancen auf dem deutschen Arbeitsmarkt könnte die Alternative Abitur mit anschließendem Studium als einzige Handlungsoption wahrgenommen werden. 2) Fehlt das Wissen darüber, dass auch mit Haupt- und Realschulabschluss bestimmte (in Deutschland durchaus prestigeträchtige) Berufe erlernt werden können, wird der Nutzen der Alternative ›Abitur‹ überbewertet, während alternative Schulabschlüsse unterbewertet werden. Folglich werden die Erträge verschiedener Bildungswege falsch eingeschätzt. Darüber hinaus wird vermutet, dass sich intergenerationale und herkunftsgruppenspezifische Unterschiede in den Bildungsaspirationen auf den Informiertheitsgrad zurückführen lassen.

Die Fragestellung wird auf Grundlage von Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) für Jugendliche der 8. Klasse (Startkohorte 3) untersucht. Diese Daten erlauben es, Messungen des objektiven Wissens zum deutschen Bildungssystem mit den realistischen Bildungsaspirationen der Eltern zu verknüpfen. Neben einer Beschreibung der Aspirationen und Wissensbestände der zugewanderten Familien, werden Ergebnisse aus logistischen Regressionen vorgestellt (average marginal effects).

WIMBAUER, CHRISTINE / MOTAKEF, MONA PREKÄRE ANERKENNUNG? NICHT-/ANERKENNUNG IM LEBENS- ZUSAMMENHANG PREKÄR BESCHÄFTIGTER

Wimbauer, Christine, Berlin, christine.wimbauer@sowi.hu-berlin.de /

Motakef, Mona, Berlin, mona.motakef@hu-berlin.de

SEKTION SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: BEWÄLTIGUNG VON NICHTANERKENNUNG – MODI VON AUSGRENZUNG, ANERKEN- NUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT

Honneth unterscheidet drei Formen intersubjektiver Anerkennung: Liebe (soziale Nahbeziehungen), Recht und soziale Wertschätzung (System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung). Erst alle drei führen zu einer gelungenen Identität. Butler betont Ambivalenzen von Anerkennung, hinterfragt Normen der Anerkennbarkeit und nimmt die vorgängige Verletzbarkeit – precariousness – des Subjekts an.

Wir stellen Ergebnisse des DFG-Projektes ›Ungleiche Anerkennung? Arbeit und Liebe im Lebenszusammenhang prekär Beschäftigter‹ vor. Befragt wurden acht prekär Beschäftigte ohne Partnerschaft und sieben prekär beschäftigte Paare in narrativen Paar- und Einzelinterviews. Ausgehend von Honneths Theorie, die wir ungleichheits- und geschlechtersoziologisch erweitert haben (Wimbauer 2012), sowie von Butler fragen wir:

Wofür finden die prekär beschäftigten Paare/Singles in der Erwerbssphäre und in Paar-/Nahbeziehungen Anerkennung, wofür nicht?

Welche Bedeutung haben die verschiedenen Lebensbereiche und Nicht-/Anerkennung? Können Anerkennungsdefizite in der Erwerbssphäre durch Anerkennung in anderen Lebensbereichen, etwa durch Partner_in, Familie, Freunde oder anderes kompensiert werden – oder kumulieren Anerkennungsdefizite in multiplen Exklusionen?

Wie wir u.a. zeigen, sind Prekarisierungs- und Nichtanerkennungsprozesse in den verschiedenen Sphären nicht einseitig kausal, sondern wirken komplex im gesamten Lebenszusammenhang. Bei den Paaren kann Nichtanerkennung in der Erwerbssphäre in der familiären Sphäre teils ausgeglichen werden, teils aber – vergeschlechtlicht – auch zu Konflikten und Missachtung führen.

Bei den Singles kumulieren oft Ausschlüsse. Hinzu kommen oft psychische Belastungen, was sich zu Verlaufskurven bis hin zum sozialen Rückzug verdichten kann. Versuche der Kompensation fehlender Anerkennung mittels erwerbsarbeitsferner ›Gegenwelten‹ sind teils selbstdestruktiv und desintegrativ. Manche Befragte aber verfügen über eine (biographisch bedingte) ›Nichtanerkennungsresistenz‹ und können Sinn auch jenseits von Erwerbsarbeit und Familie generieren, was nur im Lebenszusammenhang zu verstehen ist. Häufig aber verstärkt die erwerbsarbeitszentrierte gesellschaftliche Anerkennungsordnung und die nicht adäquate Berücksichtigung von Familie, Fürsorge und sog. ›psychischen Krankheiten‹ mit Blick auf prekär Beschäftigte die Re-/Produktion ›prekärer Anerkennung‹.

WIMBAUER, CHRISTINE / PEUKERT, ALMUT / MOTAKEF, MONA VERQUE(E)RE ANERKENNUNGSORDNUNG? DOING REPRODUCTION UND DOING FAMILY JENSEITS DER HETEROSEXUELLEN ›NORMALFAMILIE‹

Wimbauer, Christine, Berlin, christine.wimbauer@sowi.hu-berlin.de / Peukert, Almut, Berlin, almut.peukert@hu-berlin.de / Motakef, Mona, Berlin, mona.motakef@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: FAMILIE(N) JENSEITS DER HETEROSEXUELLEN ›NORMALFAMILIE‹ – HETERONORMATIVITÄTS- UND PAARKRITISCHE PERSPEKTIVEN

Reproduktion und Familiengründungen sind ins Zentrum der (sozial-)politischen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt. In Deutschland kam es zu einer zunehmenden rechtlichen Gleichstellung hetero- und homosexueller Lebensformen, doch bestehen soziale, institutionelle und rechtliche Ungleichheiten fort. Neue Reproduktionstechnologien erleichtern zwar Elternschaften, doch angesichts der gesellschaftlichen Hetero- und Paarnormativität sind Menschen jenseits des heterosexuellen (Ehe-)Paarseins hiervon oft ausgenommen. Daher fokussieren wir die Heterogenität familialer Lebensformen jenseits der heterosexuellen Kleinfamilie – sog. Regenbogen- oder LGBTIQ-Familien – aus einer ungleichheitssoziologischen Perspektive. Unter Familie verstehen wir Menschen, die ein oder mehrere Kind/er haben, seien es Einzelne, Paare oder z.B. Doppelpaare. In dem Vortrag stellen wir die Forschungsagenda eines beantragten Projektes vor:

1. Eine Literaturstudie der rechtlichen Regelungen soll biopolitische Regulierungen der Familiengründung bei LGBTIQ-Familien untersuchen. Welche (Un-)Gleichheiten in der institutionalisierten Anerkennungsordnung finden sich für nicht-heterosexuelle und z.T. nicht paarförmige (potentielle) Familien? Im Zentrum steht, auf 1. aufbauend, eine explorative, qualitative Untersuchung von ca. 12 nicht-heterosexuellen Ein- und Mehrelternfamilien (inkl. Menschen, die eine solche Familie gründen möchten), die in gemeinsamen Interviews zu den folgenden, nur analytisch trennbaren, Komplexen befragt werden:

2. Wie werden Kinderwünsche realisiert bzw. nicht realisiert? Wie zeigt sich das konkrete doing reproduction der nicht-heterosexuellen (potentiellen) Ein- und Mehrelternfamilien angesichts der ungleichen Anerkennungsordnung in der alltäglichen Praxis?

3. Doing family: Wie wird Familie in der Alltagspraxis hergestellt und welche Erfahrungen der Ungleichheit, des Ein- und/oder Ausschlusses machen die Familien hierbei?

Wir untersuchen diese soziologisch hoch aktuellen und relevanten Fragen aus einer subjektorientierten, ungleichheits- und geschlechtersoziologisch-queertheoretischen Perspektive und verbinden innovativ (oft kulturwissenschaftliche) Forschungsansätze zum Reproduktionshandeln, zu Familie/Verwandtschaft, zur Alltagspraxis von LGBTIQ-Familien sowie die soziologische Ungleichheits-, Geschlechter-, Familien- und Anerkennungs-forschung.

WIRTH, WOLFGANG

EXKLUSION – INKLUSION – EVALUATION: DIE EINGLIEDERUNG VON (EHMALIGEN) STRAFGEFANGENEN IM FOKUS EMPIRISCHER ERFOLGS-KONTROLLEN

Wirth, Wolfgang, Celle, wolfgang.wirth@krimd.nrw.de

AD-HOC-GRUPPE: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT STRAFVOLLZUG – AKTUELLE THEMEN DES STRAFVOLLZUGS IN DEUTSCHLAND

Ein Kongress, der sich des Themas ›Geschlossene Gesellschaften‹ unter soziologischer Perspektive annimmt, muss auch den ›einschließenden Ausschluss‹ von Straftätern und – umgekehrt – die Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe für (ehemalige) Strafgefangene thematisieren. Wenn sozialpolitische Interventionen die Inhaftierung von (sozial randständigen) Straftätern nicht verhindern (können) und der Strafvollzug als paradox anmutende ultima ratio einer kriminalpolitisch begründeten Exklusionslogik das sozialpolitische Inklusionspostulat (nachträglich) einlösen soll, muss nicht nur nach der Wirksamkeit, sondern vor allem nach den Wirkungs- bzw. Erfolgsbedingungen der dazu erforderlichen Leistungen gefragt werden. Eine rationale Steuerung vollzuglicher Behandlungs-, Erziehungs- und Fördermaßnahmen verlangt demnach empirische Erfolgskontrollen, die ihrerseits an die Befunde einer evidenzbasierten Kriminologie und Sozialpolitikforschung anknüpfen müssen. Der Vortrag diskutiert die Grenzen (quasi-experimenteller) Wirkungsforschung sowie Erfordernis und Möglichkeiten einer ›eingebetteten Evaluation‹ für ein gelingendes Übergangsmanagement zur beruflichen Eingliederung von (ehemaligen) Strafgefangenen.

WITTE, DANIEL / BUCHOLC, MARTA
VERFASSUNGSANALYSE ALS (RECHTS-)KULTURVERGLEICHENDE METHODE:
THEORETISCHE PERSPEKTIVEN UND DAS BEISPIEL DER POLNISCHEN
VERFASSUNGSKRISE

Witte, Daniel, Bonn, witte@uni-bonn.de / Bucholc, Marta, Bonn, Warschau, mbucholc@uni-bonn.de

SEKTION KULTURSOZIOLOGIE: RECHTSKULTUREN

Verfassungen stellen ›Grundordnungen‹ nicht nur politischer Verbände, sondern auch allgemein von Gesellschaften dar. Sie bestimmen den Zuschnitt und die Kompetenzen staatlicher Organe in gewaltenteiligen Arrangements, limitieren Macht und politische Herrschaft und stellen dem gewöhnlichen Recht einen Maßstab seiner eigenen Rechtmäßigkeit zur Seite. Darüber hinaus ziehen Verfassungen die Grenzen zwischen gesellschaftlichen Teilbereichen und schreiben deren grundsätzliche Verhältnisse zueinander fest. Über die Grundrechtskataloge sind fundamentale Werte und Normen von Rechtskulturen mit variierenden Gewichtungen in Verfassungen eingeschrieben und u. a. in Präambeln gerinnen Gründungsmythen und Identitätsnarrationen. Aufgrund ihres Vorrangs gegenüber anderen positivrechtlichen Regelungen und ihres Anspruchs auf dauerhafte Geltung kommt Verfassungen schließlich auch in Fragen sozialen Wandels eine besondere Relevanz zu, die unter dem Stichwort expliziten und impliziten Verfassungswandels kontrovers diskutiert wird und wiederum auf die Einbettung von Verfassungsgerichtsbarkeiten in unterschiedlichste Machtbalancen verweist.

Der Beitrag skizziert mögliche Ansatzpunkte einer soziologisch interessierten Verfassungsanalyse und fragt nach den analytischen Potenzialen aber auch methodischen Schwierigkeiten, die sich hieraus für gesellschafts- und kulturvergleichende Fragestellungen ergeben. Am Beispiel der polnischen Verfassungskrise 2015–16 werden sodann einige dieser Potenziale veranschaulicht. In der Debatte über diese Krise um Auslegung und Anwendung der Verfassung von 1997 wird das Recht häufig eher als ein Epiphänomen politischer Verhältnisse dargestellt, eher als ein Prätext denn als Gegenstand landesweiter Konflikte. Gegenüber dieser Deutung wird die gegenwärtige Krise hier als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses analysiert, in dessen Rahmen sich ein für die polnische Gesellschaft typisches Rechtsverständnis entwickeln konnte. Zu den historischen Wurzeln dieser rechtskulturellen Dynamik zählen die antidemokratische Tradition der Zwischenkriegszeit, Erfahrungen von Rechtsnihilismus und eines ›sozialen Vakuums‹ nach 1945 sowie die Verarbeitung der jüngsten Transformationsprozesse. Der Beitrag schließt mit einer komparativen Perspektive, in der diese rechtskulturellen Einbettungen der polnischen Verfassungskrise kontrastierend beleuchtet werden.

WITTE, DANIEL

**SCHLIESSUNGSVERHÄLTNISSE UND DIFFERENZIERUNGSKULTUREN.
ÜBERLEGUNGEN ZUR RELATIONALEN FORMATIERUNG VON SOZIALEM
AUSSCHLUSS**

Witte, Daniel, Bonn, witte@uni-bonn.de

Sektion Soziologische Theorie: Klassen, Kulturen, Funktionssysteme: Welche Differenzierungsformen strukturieren welche Formen sozialer Schließung?

Der Beitrag geht der Frage nach, wie soziale Schließung von Klassen, Kulturen und gesellschaftlichen Teilbereichen her gedacht werden kann. Dabei wird ein besonderer Akzent auf solche Schließungseffekte gelegt, die sich nicht aus der jeweiligen Binnenlogik dieser Einheiten allein, sondern gerade aus ihren Wechselwirkungen ergeben, was hier mit dem Begriff der ›Schließungsverhältnisse‹ bezeichnet wird. Ausgehend von einem modifizierten Feldbegriff wird dabei zunächst gefragt, wie sich Klasseneffekte auf die Schließung sozialer Felder und umgekehrt Feldeffekte auf die Schließung sozialer Klassen auswirken. In einem nächsten Schritt wird die Frage aufgeworfen, wie und in welchem Sinne ›Kultur‹ als eine distinkte Dimension gesellschaftlicher Differenzierung in den bis hier vorgeschlagenen Rahmen integriert werden kann. Damit trägt die Leitfrage nach Formen des sozialen Ausschlusses auch zur Präzisierung der Diskussion darüber bei, auf welche Weise stratifikatorische, sachliche und kulturelle Differenzierung jenseits von Primatsthesen als miteinander verknüpft gedacht werden können.

Die daraus resultierende Kombinatorik führt zu der Annahme, dass sich für diese Relationierung von Differenzierungsprinzipien und die damit einhergehenden Schließungseffekte im Vergleich unterschiedlicher gesellschaftlicher Formationen ganz verschiedenartige Logiken identifizieren lassen. In diesem Sinne lassen sich nicht nur Schichtungs- bzw. Klassenstrukturen sowie kulturelle Differenzierungsmuster komparativ beleuchten, sondern auch das Prinzip sachlicher Differenzierung sowie die unterschiedlichen Verknüpfungsprofile der drei Differenzierungsformen werden für eine gesellschaftsvergleichende Perspektive geöffnet. Hierzu wird in einem dritten Schritt der Begriff der ›Differenzierungskulturen‹ vorgeschlagen und die angedeutete Vielfalt von Schließungsverhältnissen in einen allgemeineren gesellschaftstheoretischen Rahmen einstellt. In dieser komparativen Perspektive rückt schließlich der Nationalstaat als ein – noch immer – zentraler Ort der Verknüpfung und Variation von Schließungsmechanismen in den Blick.

WÖHLER, THOMAS / PETZOLD, KNUT

METHODEN UND DATEN ZUR ANALYSE DER MECHANISMEN RÄUMLICHER SCHLIESSUNG: EINFÜHRENDE ÜBERLEGUNGEN

Wöhler, Thomas, Konstanz, thomas.woehler@uni-konstanz.de /

Petzold, Knut, Eichstätt-Ingolstadt, Knut.Petzold@ku.de

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Die Funktionen sozialer Öffnung und Schließung für das gesellschaftliche Zusammenleben lassen sich besonders eindrücklich an physisch-räumlichen Konstellationen untersuchen. Territorien definieren soziale und ökonomische Gemeinschafts- oder Gesellschaftsordnungen und regeln den Zugang zu spezifischen Infrastrukturausstattungen, Bildungs-, Gesundheits-, Freizeiteinrichtungen oder Umweltbedingungen. Sie sichern die eindeutige Zuordnung zu Eigen- und Fremdgruppen und sie erzeugen Erwartungen an soziale Interaktionspartner. Gerade physisch-räumlich manifestierte Schließungen und Öffnungen reduzieren Komplexität im Alltag und erfüllen damit eine zentrale Orientierungsfunktion. Vor allem unter den Bedingungen von Knappheit und Konkurrenz steuern sie die Zugänge zu sozialen, ökonomischen und kulturellen Lebens- und Teilhabechancen, sodass die Fähigkeit, räumliche Distanzen und Grenzen zu überwinden zugleich Ursache und Ausdruck sozialer Ungleichheit ist.

Die Untersuchung der sozialen Ursachen räumlicher Konstellationen und ihrer Wirkungen auf soziales Handeln ist dabei keineswegs neu. Aber zum einen war die Forschung durch die Beschränkung auf administrative Einheiten und ungenaue geografische Informationen lange eingeschränkt und zum anderen fokussierte sie sich oft auf die, sehr genaue, Analyse von Partikularitäten und Einzelfällen. Inzwischen sind neue raumbezogene Datenquellen, innovative Erhebungsdesigns und geeignete statistische Analyseverfahren verfügbar. Solche neuen Daten und Methoden werden in der Soziologie jedoch noch wenig zur Analyse raumbezogener Phänomene genutzt. Unserer Auffassung nach bieten Sie jedoch hierfür vor allem in der Verknüpfung mit einer auf Mechanismen basierenden theoretischen Fundierung ein großes Potential.

Der Beitrag ist als Einleitung zur Ad-hoc-Gruppe gedacht. Wir skizzieren dazu erstens die Grundprinzipien der analytischen Perspektive in der Soziologie, wonach räumlich-physische Konstellationen als das regelmäßige Resultat individueller Handlungen aufgefasst werden können und selbst wiederum neue Handlungsbedingungen darstellen.

Zweitens geben wir einen kurzen Überblick über innovative Daten, sowie Erhebungs- und Analysemethoden, die zur Untersuchung raumbezogener sozialer Mechanismen geeignet scheinen. Daraus leiten wir drittens schließlich einige Desiderate für die zukünftige Forschung ab.

WORBS, SUSANNE / BÖHM, AXEL
FLÜCHTLINGE SCHRIFTLICH BEFRAGEN? METHODISCHE HERAUSFORDERUNGEN UND ERFAHRUNGEN AUS DER BAMF-FLÜCHTLINGSSTUDIE 2014

Worbs, Susanne, Nürnberg, susanne.worbs@bamf.bund.de / Böhm, Axel, Nürnberg, axel.boehm@bamf.bund.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFLÜCHTETE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG

Momentan gibt es in Deutschland ein großes Interesse an Erkenntnissen über die Sozialstruktur und die Lebenslage von Flüchtlingen, aber (noch) relativ wenige Erfahrungen mit empirisch-quantitativen Untersuchungen dieser Zielgruppe. Das Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) hat im Sommer 2014 erstmals eine groß angelegte, gezielt auf Flüchtlinge ausgerichtete Befragung durchgeführt. Untersucht wurden dabei Asylberechtigte und anerkannte Flüchtlinge aus sechs in Deutschland relevanten Asylherkunftsländern (Afghanistan, Eritrea, Irak, Iran, Sri Lanka und Syrien). Die Studie erfolgte auf schriftlichem Wege mittels eines zugesandten Fragebogens; die Adressen der Zielpersonen wurden über das Ausländerzentralregister (AZR) und lokale Ausländerbehörden ermittelt. Der Vortrag soll zunächst das Untersuchungsdesign im Detail vorstellen und die damit verbundenen methodischen (u.a. bei der Fragebogenkonstruktion), aber auch ethischen Fragen (Befragung durch die ›Asylbehörde‹) erörtern. Weiterhin werden praktische Erfahrungen bei der Untersuchungsdurchführung dargestellt. Aufgrund der insgesamt hohen Teilnahmebereitschaft der angeschriebenen Personen und eines entsprechenden Rücklaufs können schließlich auch Daten und Berechnungen zu spezifischen methodischen Aspekten präsentiert werden. Dies betrifft z.B. die Frage, inwiefern Analphabeten und gering gebildete Menschen erreicht werden konnten. Auch die Nutzung verschiedener Sprachversionen des Fragebogens (angeboten wurden neben Deutsch jeweils zwei in dem jeweiligen Herkunftsland geläufige Sprachen) und der Zusammenhang dieses Merkmals mit verschiedenen der erhobenen Integrationsindikatoren wird thematisiert. Abschließend werden die Resultate mit Blick auf die künftige Forschungspraxis zusammengefasst und bewertet.

PLENUM 7: AMBIVALENZEN VON SCHLIESSUNG UND OFFENHEIT IN GESELLSCHAFTEN, GRUPPEN UND ORGANISATIONEN

Der vorgeschlagene Beitrag geht darauf ein, dass im Kontext der Förderung von Demokratie und Zivilgesellschaft in den letzten 25 Jahren in Osteuropa vielerorts Zivilgesellschaften eines spezifischen Typus entstanden sind: Geteilte Zivilgesellschaften. In idealtypischen Konzeptionen gilt Zivilgesellschaft entweder – in der Denktradition Alexis' de Tocquevilles – als ›Schule der Demokratie‹, oder aber – in liberaler Denktradition – als ein Korrektiv staatlicher Macht. Beide Konzepte betonen die Offenheit der Zivilgesellschaft als intermediärer innergesellschaftlicher Verhandlungsraum. In zahlreichen Ländern im postsowjetischen Raum konnte jedoch die Herausbildung einer Teilung der Zivilgesellschaft in hoch professionelle Organisationen mit mangelhaftem gesellschaftlichem Rückhalt einerseits und stark marginalisierte lokale Organisationen und Initiativen andererseits beobachtet werden. Externe Förderung der Zivilgesellschaft trägt ursächlich zu dieser Teilung bei. Die Konkurrenz um Fördermittel, mangelnde Kooperation und schließlich eine Polarisierung der Zivilgesellschaft konterkarieren das eigentliche Ziel des Aufbaus gesellschaftlicher Vertrauensnetzwerke und umfassenden Sozialkapitals. Demokratieförderung verursacht damit unintendierte Schließungsprozesse in einem gesellschaftlichen Segment, welches idealtypisch gerade durch eine strukturelle Offenheit gekennzeichnet ist. Die Zivilgesellschaft als ein Verhandlungsraum der BürgerInnen wird durch die Entstehung Geteilter Zivilgesellschaften zu einer geschlossenen Sphäre gezielter Interessenvertretung ohne ausreichende Rückkopplungsmöglichkeiten. Zugleich finden in der Kooperation zwischen Förderern und Geförderten selbst Schließungsprozesse statt, da der Fokus zahlreicher Förderer das Muster der professionalisierten Organisationen stark priorisiert. Innovative zivilgesellschaftliche Handlungsrepertoires hingegen entsprechen oft nicht den Strategien und formalen Kriterien der Förderung und werden somit marginalisiert. Für die Gesamtgesellschaft bedeutet dies, dass extern geförderte Geteilte Zivilgesellschaften nicht mehr ihre wichtige Funktion der Interessenaggregation, Integration und demokratischen Aktivierung von BürgerInnen erfüllen können.

WOTSCHACK, PHILIP

UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN BILDEN BETRIEBE AN- UND UNGELERNE BESCHÄFTIGTE WEITER? EINE INSTITUTIONENTHEORETISCHE UNTERSUCHUNG AUF BASIS VON DATEN DES IAB-BETRIEBSPANELS

Wotschack, Philip, Berlin, philip.wotschack@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: WEITERBILDUNG UND LEBENSLANGES LERNEN – EIN GESCHLOSSENES UNTERFANGEN?

Nur knapp ein Drittel der Beschäftigten hat 2014 an betrieblich geförderter Weiterbildung teilgenommen. An- und Ungelernte waren besonders selten vertreten. Die bestehende Weiterbildungsforschung hat eine Reihe von Einflussfaktoren identifiziert, die sich förderlich auf die betriebliche Weiterbildungsaktivität auswirken. Für die Frage nach dem Einbezug von an- und ungelerten Beschäftigten zeigen sich allerdings Forschungslücken. So liegt der Fokus der bestehenden Forschung sehr stark auf durchschnittlichen Effekten von Einflussfaktoren. Theoretische Mechanismen und empirische Analysen, die nach spezifischen Effekten für unterschiedliche Beschäftigtengruppen fragen, sind selten. Der Vortrag untersucht vor diesem Hintergrund auf Basis von zwei am WZB durchgeführten Studien, unter welchen Bedingungen Betriebe in Weiterbildungsmaßnahmen für an- und ungelernete Beschäftigte investieren. Dabei wird auch den spezifischen Konstellationen nachgegangen, in denen diese Faktoren auftreten.

Im Rahmen einer qualitativen Studie konnten auf Basis von Fallstudien verschiedene institutionelle betriebliche Rahmenbedingungen identifiziert werden, die zur Integration an- und ungelerner Beschäftigter in betriebliche Weiterbildung beitragen. Aufbauend auf den zentralen Befunden dieser Studie verfolgt der Vortrag das Ziel, den Einfluss des institutionellen betrieblichen Kontextes im Rahmen eines quantitativen Forschungsdesigns zu untersuchen. Dazu werden auf Basis der Transaktionskostentheorie und dem Konzept der sozialen Einbettung Hypothesen zum Einfluss institutioneller Kontextfaktoren formuliert und getestet. Die Auswertung von Daten des IAB-Betriebspanels (Welle 2011) mittels Cluster- und Regressionsanalysen zeigen, dass Konstellationen der institutionellen Einbettung eine wichtige Rolle für die Integration an- und ungelerner Beschäftigter in betriebliche Weiterbildung spielen. Als förderlich erweisen sich formalisierte Regelungen in der betrieblichen Personalarbeit in Kombination mit einer mitarbeiterorientierten Personalpolitik und/oder Interessenvertretung der Beschäftigten. Der Vortrag diskutierte abschließend die Implikationen der Befunde für die zukünftige Forschung und Weiterbildungspolitik.

YANKOV, ALEKSANDAR

KANN DIE EVOLUTIONSTHEORIE DIE ZUFRIEDENHEIT MIT DER PARTNERIN/DEM PARTNER ZU BEGINN EINER FESTEN PAARBEZIEHUNG (BESSER) ERKLÄREN? EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

Yankov, Aleksandar, Düsseldorf, Aleksandar.Yankov@uni-duesseldorf.de

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGIE

In der Regel gehen Menschen eine Paarbeziehung mit dem Wunsch ein, irgendwann eine Familie zu gründen und Kinder zu bekommen. In der Wichtigkeitsrangfolge der überwiegenden Mehrheit der jungen Erwachsenen in Deutschland stehen eigene Familie und Kinder beispielsweise an erster Stelle (Statistisches Bundesamt 2013: 64f.). Der tiefere Sinn einer festen, langfristig angelegten Paarbeziehung ist damit zweifellos die Fortpflanzung. Wenn es (in der Soziologie) darum geht zu erklären, warum Menschen mit ihrer festen Partnerin/ihrem festen Partner zufrieden sind, dominiert jedoch nicht die Evolutionstheorie (Stichwort ›Fortpflanzung‹) die Fachdiskussion, sondern die Austauschtheorie. Ihre zentrale Annahme lautet, dass sich Menschen nutzenmaximierend verhalten. Alle Menschen verfügen über Ressourcen (bspw. Persönlichkeitseigenschaften) und streben nach solchen, die anderen gehören. Verfügt die Partnerin/der Partner über mehr begehrte Ressourcen (als man selber anbieten kann), dann empfindet man die Beziehung als gewinnbringend: folglich ist man zufrieden. Die Erklärung der Beziehungszufriedenheit durch die Austauschtheorie, die hier sehr vereinfacht dargestellt wurde, ist jedoch nur eingeschränkt möglich. Denn sie kann nicht erklären, warum bestimmte ›Ressourcen‹ stärker begehrt werden als andere.

Genau das kann die Evolutionstheorie leisten. Ihr zufolge präferieren Menschen (bei einer langfristigen Perspektive) Partnerinnen/Partner mit Eigenschaften, die reproduktiven Erfolg versprechen. Besitzt die Partnerin/der Partner die entsprechenden Eigenschaften, dann dürfte das mit einer höheren Beziehungszufriedenheit einhergehen.

Um diese evolutionstheoretische Annahme zu überprüfen, wurden im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsprojekts ›Physische Attraktivität und Beziehungserfolg‹ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf beide Partner von 247 Paaren mit einer Beziehungsdauer von durchschnittlich 9,7 Monaten befragt. Die Analysen, die vorgestellt werden sollen, bestätigen die oben genannte Annahme in beeindruckender Weise. Die empirischen Daten belegen somit ein weiteres Mal, wie wichtig die Integration der Evolutionstheorie in der soziologischen Forschung ist.

Literatur:

Statistisches Bundesamt (2013): Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

ZAGEL, HANNAH / LOHMANN, HENNING KONZEPTE UND MESSUNG VON FAMILIENPOLITIK IM LÄNDERVERGLEICH

Zagel, Hannah, Berlin, hannah.zagel@hu-berlin.de / Lohmann, Henning, Hamburg, henning.lohmann@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: WOHLFAHRTSSTAATLICHKEIT ALS ERKLÄRUNGSKONZEPT IN DER LÄNDERVERGLEICHENDEN ANALYSE SOZIALER UNGLEICHHEITEN: KONZEPTION, MESSUNG UND BEFUNDE

In diesem Beitrag wird ein Ansatz entworfen, mit dem Länderunterschiede in der Familienpolitik konzeptualisiert und in quantitativ messbare Indikatoren überführt werden, die sich zur Analyse des Einflusses von Kontextbedingungen auf unterschiedliche Ausprägungen sozialer Ungleichheit einsetzen lassen. Sowohl konzeptuell als auch hinsichtlich der Operationalisierung und Messung länderspezifischer familienpolitischer Profile herrscht in der Literatur eine große Vielfalt. Bisherige Ansätze lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen: entweder wird Familienpolitik als Sozialausgaben für Familien operationalisiert oder Indikatoren für ›soziale Rechte‹ an familienbezogenen Leistungen werden verglichen. Dieser Beitrag geht vom Konzept der Defamilisierung aus, um einen mehrdimensionalen Ansatz zum internationalen Vergleich von Familienpolitiken zu formulieren und zu operationalisieren. Es wird argumentiert, dass staatliche Regulierung von Abhängigkeiten zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern zwei zentrale konzeptuelle Dimensionen sind, die empirisch beide abgebildet werden sollten. Weiterhin wird vorgeschlagen, die Dimensionen auf Ebene der familienpolitischen Leistungen zu messen, anstatt auf Länder- oder Regimeebene. Dies ermöglicht es, auch Gegensätze innerhalb der Länder abzubilden. Im letzten Schritt schlägt der Beitrag eine Anwendung des Ansatzes auf zwei Datensätze vor, der Multilinks Database und der OECD Social Expenditure Database. Während erstere für die Messung von sozialen Rechten für Familien dient, erfasst die OECD Datenbank Sozialausgaben. Beide Datensätze erlauben die Unterscheidung der zwei Abhängigkeitsdimensionen. Anhand des Vergleichs der Ergebnisse können drei Aspekte der Messung von Wohlfahrtsstaatlichkeit veranschaulicht werden. Einerseits zeigt sich, dass sich auf Basis desselben theoretischen Rahmens ähnliche Ergebnisse hinsichtlich der relativen Platzierung vieler Länder auf den Dimensionen der intergenerationalen und Geschlechterabhängigkeit erzielen lassen. Andererseits werden empirisch punktuell starke Abweichungen sichtbar, was darauf hindeutet, dass die Messansätze nicht dasselbe abbilden. Drittens wird demonstriert, dass trotz der insgesamt verbesserten Datenlage von quantitativen Makroindikatoren zur Familienpolitik, Datenverfügbarkeit und -qualität ein Problem bleiben.

AD-HOC-GRUPPE: MIT DEN AUGEN DER ANDEREN? ZUR SYMBOLISCHEN REPRODUKTION SOZIALER AUSGRENZUNG

Unter Haftentlassenen ist die Erfahrung verbreitet, dass die eigentliche Strafe erst nach dem Gefängnis beginnt. Diese Einsicht verweist auf die vielfältigen Hürden, die sich vor allem nach einer langjährigen Inhaftierung ergeben, ist doch der Übergang vom Drinnen ins Draußen mit inneren und äußeren Strukturbrüchen verbunden. Sie verweist aber auch auf die Herausforderungen, die sich nun durch die symbolische Zugehörigkeit zu einer Gruppe ergeben, deren sozialer Status aufs engste mit der festgestellten Verletzung grundlegender gesellschaftlicher Werte und Normen verbunden ist. In der sozialpsychologischen Forschung ist gemeinhin bekannt, dass eine einzelne Straftat ausreichen kann, um jemanden unwiderruflich mit dem Stigma des Verbrechers zu belegen, wohingegen auch eine große Zahl guter Taten dieses Zeichen nicht zum Verschwinden zu bringen vermag. In der sogenannten Desistance-Forschung, die sich im Gegensatz zur Rückfallforschung mit den Bedingungen und Verläufen gelingender Reintegrationsprozesse beschäftigt, stehen vor allem die Selbst- und Fremdpositionierungen in den Erzählungen von ehemals Inhaftierten im Fokus. Sie geben Aufschluss darüber, welche Bedeutung negative Klassifikationen in der Identitätsarbeit einnehmen. In welchen Situationen werden die Blicke der anderen bedeutsam? Werden Zuschreibungen schon selbst vorweggenommen, indem quasi die gesellschaftlich vorherrschenden Attribuierungsangebote verinnerlicht werden? Oder dienen die negativen Bilder als Ausgangspunkt für die Erarbeitung und Umsetzung eines positiven Selbstentwurfs, etwa als Mentor für andere Straffällige? Kommt dem sozialen Umfeld eher eine negativ-verstärkende oder positiv-bestärkende Bedeutung zu? Im Rahmen einer qualitativen Längsschnittstudie wurden ehemalige Straftäter in der Schweiz in bisher zwei Erhebungswellen wiederholt interviewt. Anhand dieser Datenbasis wird den aufgeworfenen und weiteren Fragen empirisch nachgegangen.

ZAJAK, SABRINA / ROOSE, JOCHEN

ÖFFENTLICHE SOZIALWISSENSCHAFT ALS LEHRKONZEPT

Zajak, Sabrina, Bochum, sabrina.zajak@rub.de / Roose, Jochen, Breslau, jochen.roose@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ›ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE‹: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Wohingegen Debatten zu einer öffentlichen Soziologie in Deutschland und speziell im Kontext der DGS gerade an Auftrieb gewinnen, gibt es bisher kaum Ansätze, eine öffentliche Sozialforschung in die Lehre zu integrieren. Dabei, so das Argument dieses Beitrags, ist das ein großes Manko der aktuellen Curricula, da eine öffentliche Sozialforschung einen wichtigen Beitrag zu neuen Formen der co-evolutionären Wissensproduktion leisten kann, bei dem Studierende mit der Praxis in einen gemeinsamen Lernprozess treten von dem beide Seiten profitieren. Damit sieht dieser Beitrag eine öffentliche Soziologie als weit mehr als bloße Wissenschaftskommunikation und der Suche nach neuen Formen der Vermittlung soziologischer Ergebnisse; vielmehr geht es um die gemeinsame Produktion von Wissen und Austausch zwischen (angehenden)WissenschaftlerInnen und Praktikern, bei dem Wissen nicht einfach vermittelt und übertragen, sondern in Dialog und Austausch transformiert werden soll. Der Beitrag stellt ein Konzept eines Lehrforschungsprojektes zu Engagement in der Flüchtlingspolitik an der Ruhr-Universität vor, bei dem die Studierenden in Dialog und Austausch mit Engagierten in der Ruhr-Region treten. Public sociology wird dabei in zweierlei Hinsicht verwirklicht: zum einen wird einem Workshop mit Praktikern, in Anlehnung an den Erfahrungsschatz der history workshop Bewegung, durchgeführt, um darüber gemeinsam zu entscheiden wie über Engagement gesprochen und wie es erforscht werden soll. Zum anderen sollen die daraus resultierenden Interviews öffentlich online zugänglich gemacht werden. Zusätzlich wird die langfristige öffentliche Wirksamkeit durch die Kooperation mit einem Archiv gewährleistet. Denn die Datenbank soll archiviert und somit als Teil der Geschichte des Ruhrgebiets auch zukünftigen Generationen zugänglich sein. Damit leistet das Lehrprojekt auch einen Beitrag zur Sicherung qualitativer Daten und macht diese für zukünftige Forschung offen.

ZAJAK, SABRINA

TRANSNATIONAL ACTIVISM, GLOBAL LABOR GOVERNANCE, AND CHINA

Zajak, Sabrina, Bochum, sabrina.zajak@rub.de

AD-HOC-GRUPPE: LABOUR IN CHINA: STRUCTURAL CHANGES, OPENING AND CLOSING PROCESSES

This contribution explores varieties of transnational solidarity with rising labor unrest in China as it integrates into the global political economy. While there is increasing research on the reasons, patterns and outcomes of labour resistance in China, this contribution explores the embeddedness of local struggles in transnational contexts. It presents a multi-level approach capturing how trade unions and labor rights NGOs have mobilized along different pathways while attempting to influence labor standards in Chinese supply chains since 1989: within the ILO, within the European Union, leveraging global brands or directly supporting domestic labor rights NGOs. Fieldwork in Europe, the US and China, reveals that activists, by operating at multiple scales, were on occasion able to support improvements in working conditions in Chinese factories. But it also indicates how a politically and economically strong state such as China can affect transnational labor activism, by directly and indirectly undermining the opportunities that organized civil societies have to participate in the evolving global labor governance architecture. This reflects the tensions present between China's efforts to internationalize and accept claims to respect freedom of association rights, and its continuing insistence on a restrictive, and often punitive, approach to worker organizations.

ZANGGER, CHRISTOPH
BRINGING SPACE INTO THE EQUATION. USING SPATIAL ECONOMETRICS
TO UNTANGLE NEIGHBORHOOD EFFECTS ON EDUCATIONAL OUTCOMES

Zangger, Christoph, Bern, christoph.zangger@edu.unibe.ch

AD-HOC-GRUPPE: RÄUMLICHE MANIFESTATIONEN SOZIALER SCHLIESSUNG: METHODEN, DATEN, MECHANISMEN

Although there is increasing evidence for spatial externalities of one's place of residence on various forms of life chances such as individual health, labor market involvement or educational achievement (Dietz 2002; Sampson et al. 2002; Galster 2012), the identification of the mediating social mechanisms is part of an ongoing debate. The well-known methodological challenges – namely the assessment of the spatial scale of 'neighborhood', the presence of unobserved (self-)selection processes and the reflection problem (Manski 1993; Lupton & Kneale 2012) – hinder the evaluation of how, when, and for whom different social contexts matter (Sharkey & Faber 2014). There is, however, an additional methodological issue that – although associated with the mentioned challenges – has not yet been addressed in the literature on neighborhood effects. While most approaches stress the crucial importance of the social interdependence of individual action within a given context, the methods used to evaluate these theories assume just the opposite – namely independent and identically distributed observations (Beck et al. 2006).

We address this mismatch between the theoretical and the methodological framework in the study of neighborhood effects by using spatial econometric techniques that allow the modelling of spatial and social multiplier effects at the individual level (LeSage & Pace 2009; Vega & Elhorst 2013). Using data from Switzerland, we analyze how the social composition of neighborhoods affect children's educational achievement. On the one hand, it is demonstrated in which ways the incorporation of social interdependencies at the individual level can be used to reproduce and understand the results from contextual models that make use of aggregated data on given social entities. Hence, this approach allows us to adequately incorporate people's everyday perceptions of 'neighborhood' into our models. On the other hand, we present spatial Durbin models as an adequate way to directly assess the suggested social mechanisms (e.g., the positive impact of the interaction with high status neighbors). In this regard, we finally illustrate how such models can be used to incorporate spatial externalities into a rational action model of educational inequalities (Breen & Goldthorpe 1997). By doing so, our understanding of the mediating social mechanisms of neighborhood effects is enhanced.

ZENTARRA, ANNABELL
ETHNISCHE HOMOPHILIE UND FREUNDSCHAFTSSTÄRKEN – ZUR ETHNISCHEN STRUKTURIERUNG ENGER UND SCHWACHER FREUNDSCHAFTSBEZIEHUNGEN

Zentarra, Annabell, Hamburg, Bremen, annabell.zentarra@wiso.uni-hamburg.de

SEKTION SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: SCHLISSUNGS- UND ÖFFNUNGSPROZESSE IM FOKUS SOZIALER NETZWERKFORSCHUNG

Diverse Studien zur Integration von Migranten haben gezeigt, dass Freundschaftsbeziehungen von Schulkindern durch ethnische Homophilie strukturiert sind und als Indikator für soziale Integration von Migranten fungieren (vgl. u.a. Hallinan und Williams 1989; Joyner und Kao 2000, 2000; Moody 2001; Quillian und Campbell 2003; Mouw und Entwisle 2006). Vor dem Hintergrund, dass unterschiedliche Beziehungsstärken diverse Funktionen in sozialen Prozessen übernehmen können (vgl. dazu u.a. Granovetter 1973, 1974; Krackhardt 1992) und aus integrationstheoretischer Sicht unterschiedliche Modi der sozialen Integration bestehen können (Portes und Rumbaut 2006), werden in dieser Untersuchung enge und schwache Freundschaftsbeziehungen differenziert analysiert. Diesbezüglich wird der Frage nachgegangen, inwiefern unterschiedliche Freundschaftsqualitäten durch ethnische Homophilie strukturiert sind.

Zu diesem Zweck werden Daten des DFG-Projektes ›Integration durch Freundschaft? Dynamiken sozialer Assimilation von Kindern aus Migrantenfamilien in multiplexen Peernetzwerken‹ genutzt. Durch einen Netzwerkgenerator werden 17 Beziehungsdimensionen erfasst, mit deren Hilfe eine mehrdimensionale Operationalisierung enger und schwacher Freundschaftsbeziehungen verfolgt wird. Die verwendeten Daten beinhalten Gesamtnetze auf Schulklassenbasis und umfassen 20 Schulklassen der 5. Jahrgangsstufe aus dem Jahr 2010 in Bremen.

Die Ergebnisse der Metaanalyse von 20 Exponential Random Graph Modellen zeigen deutlich, dass enge Freundschaftsbeziehungen stark durch ethnische Homophilie strukturiert sind, während schwache Freundschaftsbeziehungen kaum durch den Migrationshintergrund moderiert werden. Beide Freundschaftsbeziehungen sind jedoch durch geschlechtliche Homophilie determiniert. Es wird deutlich, dass ethnische Homophilie und die soziale Integration Konstrukte sind, die auf unterschiedlichen Beziehungsebenen divers wirken. Diese Befunde stützen die Theorie der segmentierten Assimilation von Portes und Rumbaut (2006) und dem darin postulierten Ausgang der selektiven Akkulturation, laut dem Migranten sowohl enge Kontakte zu eigenen Ethnie als auch Kontakte zum Einheimischen aufweisen.

ZERLE-ELSÄSSER, CLAUDIA / LI, XUAN KÖNNEN VÄTER HEUTE ›ALLES HABEN‹? DAS VEREINBARKEITSDILEMMA MODERNER VÄTER

Zerle-Elsässer, Claudia, München, zerle@dji.de / Li, Xuan, München, xuanli@nyu.edu

AD-HOC-GRUPPE: KONTINUITÄT UND WANDEL IN DER FAMILIENARBEIT: ÜBER DAS PHÄNOMEN ‚NEUE‘ VÄTER

Männer sollen und wollen sich heute mehr in das alltägliche Familienleben und die Pflege und Betreuung ihrer Kinder einbringen, als vorhergehende Generationen. Gleichzeitig bleiben berufliches Engagement und ihre Funktion als Ernährer der Familie wesentlicher Bestandteil der männlichen Identität. Sowohl ›Versorgen‹ als auch ›Fürsorgen‹ werden heute als essenzielle Aufgaben einer positiven, verantwortungsvollen Vaterschaft verstanden. Diese vielschichtige (Re-)Konstruktion väterlichen Engagements stellt die Väter vor ähnliche Herausforderungen wie sie Frauen seit Jahrzehnten kennen. Dies führt uns zu der Frage, ob sich heute auch Männer in dem Dilemma befinden, ihre berufliche und familiäre Rolle vereinbaren zu müssen, um ›alles haben zu können‹. Konkret untersuchen wir 1. wie moderne Väter die Spannung zwischen ihren beruflichen und familialen Verpflichtungen wahrnehmen und 2. mit welchen Faktoren die Wahrnehmung von Work-to-Family-Konflikten zusammen hängt?

Unsere Analysen basieren auf Daten des DJI-Surveys AID:A II, welcher in 2013/14 am Deutschen Jugendinstitut, München durchgeführt wurde. Dank eines Multi-Actor-Designs konnten sowohl Mütter als auch die zugehörigen Väter der 0- bis 8-jährigen Zielkinder anhand eines speziellen ›Doing Family-Moduls‹ befragt werden. Es steht uns ein Sample von 3.023 Befragten für die Analysen zur Verfügung.

Unsere Befunde deuten auf massive Work-to-Family-Konflikte moderner Väter hin – insbesondere bei den Vätern, die sich nur wenig in die Betreuung und Erziehung ihrer Kinder einbringen können. Dabei erweisen sich insbesondere (über-)lange Arbeitsstunden und wenig familienfreundliche Arbeitsbedingungen als Einflussfaktoren auf die wahrgenommene Work-Life-Balance der Väter. Die Notwendigkeit, auch in der Freizeit Aufgaben für die Arbeit zu erledigen, die Verpflichtung, auch nach den vertraglich vereinbarten Arbeitszeiten für die Arbeit erreichbar zu sein sowie die Notwendigkeit, häufig erwerbsbedingt reisen zu müssen sind starke Prädiktoren für die wahrgenommenen Work-to-Family-Konflikte. Und obwohl die meisten Väter eine starke Präferenz für eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit äußern – wenngleich mit weniger Überstunden – erweist sich die lange Teilzeit von ca. 26- bis 30 Wochenstunden als effektiver Schutz gegen (zu) hohe Work-to-Family-Konflikte und könnte es Vätern ermöglichen ›alles zu haben‹.

**AD-HOC-GRUPPE: SELBST- UND FREMDEXKLUSION VON MIGRANTINNEN:
URSACHEN, MECHANISMEN UND PROZESSE DER ÖFFENTLICHEN MAR-
KIERUNG VON IDENTITÄT**

Im Vortrag wird argumentiert, dass ethnische Kategorien immer dann zum Tragen kommen können, wenn funktionale Handlungsimperative (1.) entweder nur bedingt Relevanz entfalten, (2.) an körperliche Tätigkeiten gebunden sind oder (3.) situativ keine ausreichende handlungsleitende Wirkung entfalten.

Egal, ob vor Gericht, an der Universität oder bei der Arbeit – gesellschaftliche Institutionen verpflichten ihre Angehörigen dazu, einen Beitrag zur Durchführung ihrer Kernaktivitäten zu leisten. Diese kollektive Orientierung auf (mehr oder weniger klar definierte) gemeinsame Handlungsziele zwingt die Beteiligten dazu, von zugeschriebenen Personenmerkmalen abzusehen und allein die sozialen Rollen und gesellschaftlichen Wissensbestände zu berücksichtigen, die in der jeweiligen sozialen Welt leistungsrelevant sind. Diese typisch moderne Handlungslogik schränkt die Nutzung von Ethnowissen – also von Typisierungen, Klassifikationen und Deutungsschemata, die auf die Abstammung einer Person rekurrieren – stark ein.

Unter bestimmten gesellschaftlichen Kontextbedingungen allerdings steigen die Chancen für die Aktivierung von Ethnowissen. Dies gilt für sozialen Handlungsfeldern, in denen erstens Vergemeinschaftung Selbstzweck ist – also nicht die Zugehörigkeit zu einem Interaktionszusammenhang an ein Handlungsziel gebunden ist, sondern die Zusammengehörigkeit in einer symbolisch überhöhten Gemeinschaft den Handlungskern bildet – oder zweitens körperliches Handeln zentral ist – da Ethnie als in den Körper eingeschrieben und an ihm ablesbar gilt. Drittens schließlich werden ethnische Deutungsmuster regelmäßig in Situationen herangezogen, in denen Handlungsunsicherheit besteht und diese durch den Rekurs auf Merkmale reduziert werden kann, die Eindeutigkeit suggerieren – wie dies bei ethnische Kategorien der Fall ist.

Die empirische Grundlage des Vortrages bilden ethnographische und wissenssoziologische Studien zu Fußballsport, Behördenalltag, städtischen Quartieren, Festveranstaltungen und ethnischen Milieus, die in den letzten Jahren in Deutschland entstanden sind.

INNERWELTLICHE ABSCHLIESSUNGEN: MILIEUS ALS STRUKTUREN DES AUSSCHLUSSES UND DIE BEDEUTUNG VON ETHNOWISSEN FÜR DIE SCHLIESSUNG SOZIALER BEZIEHUNGEN

Zifonun, Dariuš, Marburg, zifonun@uni-marburg.de

PLENUM 6: AKTEURE, STRUKTUREN UND DYNAMIKEN DES (SELBST-) AUSSCHLUSSES

Der Beitrag diskutiert die paradox anmutende Abschließung innerhalb eines Inklusionsbereichs. Dabei wird die These vertreten, dass soziale Schließung, also der Ausschluss anderer aus sozialen Beziehungen, regelmäßig durch die Nutzung von Wissensbeständen erreicht wird, die zunächst von außen eingeführt werden müssen. Dynamiken des Ausschlusses kulminieren in der Bildung von geschlossenen Milieus innerhalb sozialer Welten.

Anselm Strauss' ›Social World Perspective‹ nutzend, lässt sich Gesellschaft als Konglomerat separierter Interaktions- und Wahrnehmungsräume verstehen. Soziale Welten sind zunächst prinzipiell offen und Zugehörigkeit ist allein abhängig vom Handlungsbeitrag, der von den Akteuren geleistet wird. Sozial Welten segmentieren sich in Teilwelten und kreuzen sich mit benachbarten (Teil-) Welten. Arenen bilden sich dort, wo es zu Deutungskonflikten zwischen sozialen Welten kommt. Milieus schließlich sind Beziehungsstrukturen des Ausschlusses in sozialen Welten. Als Sphären der Zusammengehörigkeit transformieren sie die pragmatische Handlungsverrichtung zur selbstzweckhaften Arbeit an der Wir-Gruppe. Entscheidend ist, dass zur Vergemeinschaftung in Milieus nicht auf eigenweltliche Wissensbestände rekuriert werden kann, da diese allen zugänglich sind und allein funktionale Differenzierungen ermöglichen. Soziale Schließung macht daher, paradoxerweise, Wissensöffnung nötig.

Grundsätzlich kann jedes (externe) Wissen zur Milieubildung herangezogen werden. Am Beispiel der Fußballwelt wird gezeigt, dass und wie insbesondere ›Ethnowissen‹ von ethnischen Unternehmern für die Milieubildung genutzt wird. Als Gesamtheit der kollektiven Wissensbestände, derer sich soziale Akteure bei der Herstellung von und im Umgang mit ethnischer Differenzierung bedienen, gehört Ethnowissen zunächst der Welt der Politik an. Das Besondere der Welt der Politik ist ihre intrinsische Logik der Grenzziehung, während anderen sozialen Welten keine Logik der Grenzziehung innewohnt. Für den anstaltsmäßig verfassten territorialen Herrschaftsverband der politischen Gemeinschaft (Weber) ist die Grenzziehung konstitutiv. Deshalb fallen in der Sphäre der Politik Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung zusammen. Durch den Import von Ethnowissen in die Fußballwelt wird auch dort die Bildung symbolisch überhöhter Milieus und sozialer Identitäten möglich.

ZOCH, GUNDULA / SCHOBER, PIA
NORMATIVE LEITBILDER DER SOZIALPOLITIK? DER AUSBAU FRÜHKINDLICHER BETREUUNG UND DIE EINSTELLUNGSVERÄNDERUNGEN VON ELTERN

Zoch, Gundula, Bamberg, gundula.zoch@uni-bamberg.de / Schober, Pia, Tübingen, pia.schober@uni-tuebingen.de

SEKTION SOZIALPOLITIK: FORUM SOZIALPOLITISCHER FORSCHUNG

Die Veränderung von Einstellungen ist in der bisherigen Forschung vor allem durch den Intra-Kohorten-Wandel sowie unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen erklärt worden. Wenig erforscht ist hingegen die Frage, inwieweit institutionelle Reformen Einstellungen und Präferenzen nur über einen längeren Zeitraum beeinflussen oder diese auch kurzfristig verändern können. Analysen zu den jüngsten Reformen im Bereich des Erziehungsurlaubs und der institutionellen frühkindlichen Betreuung verweisen auf einen Paradigmenwechsel in der deutschen Familienpolitik, welche gezielt sowohl die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit als auch die schnellere Rückkehr von Müttern auf den Arbeitsmarkt fördert. Neuere Ergebnisse deuten auf einen Zusammenhang dieser sozialpolitischen Reformen und einer Veränderung von Normen und Identitätskonzepten. Es ist daher zu vermuten, dass auch der flächendeckende Ausbau der frühkindlichen Betreuung für Kinder unter 3 Jahren mit einer kurzfristigen Veränderung von Einstellungen junger Eltern im Lebensverlauf verbunden ist.

Für die Schätzung von Fixed Effects Modellen kombinieren wir Individual- und Haushaltsdaten auf Basis des Beziehungs- und Familienpanels pairfam (2008-2013) mit Daten zur öffentlich geförderten Betreuung für Kinder unter 3 Jahren auf Kreisebene. Diese Kombination ermöglicht uns die empirische Nutzung der regionalen als auch zeitlichen Variation des flächendeckenden Kitaausbaus. Mit der Schätzung getrennter Modelle für Ost- und Westdeutschland analysieren wir darüber hinaus, inwieweit unterschiedliche Ausgangsniveaus in der kulturellen Akzeptanz von Müttererwerbstätigkeit, außerfamiliärer Betreuung von kleinen Kindern sowie der Ehe als Institution zu Beginn der Reform die Effekte der Reform moderieren.

Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass der Kitausbau für westdeutsche Mütter und ostdeutsche Väter mit weniger traditionellen Einstellungen zu Müttererwerbstätigkeit und Ehe assoziiert werden kann. Die Einstellungsveränderung ist dabei in Kreisen mit einem geringeren Angebot an Betreuungsplätzen vor der Reform deutlich stärker. Gleiches gilt für Mütter und Väter in Ostdeutschland sowie westdeutsche Väter mit einem Hochschulabschluss. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass politische Reformen einen Einstellungswandel nicht nur über einen Intra-Kohorten-Wandel sondern auch im Lebensverlauf bedingen können.

VORLESUNG: ABENDVORLESUNG

Wie relativ der Begriff ›geschlossene Gesellschaft‹ zu nehmen ist, läßt sich am Fall Israel mit besonderer Brisanz darstellen. Zwar handelt es sich dabei um einen spezifischen Sonderfall, aber die Koordinaten zur Analyse sind dieselben, die man im sozio-politischen ›Normalfall‹ anzuwenden hat. Verstanden hat sich der Zionismus als ein emanzipatives, von den europäischen Nationalstaatsbildungen im 19. Jahrhundert inspiriertes Projekt, welches angesichts des im Westen aufkommenden modernen Antisemitismus historisch notwendig wurde. Entsprechend agierte der Zionismus reaktiv in seiner Ausrichtung und seiner Bestrebung, das ›jüdische Problem‹ nationalstaatlich zu lösen. Das Modell hierzu war ihm das einer republikanischen Demokratie, eine Zeitlang mit sozialistischer bzw. sozialdemokratischer Einfärbung. Da nun aber den zionistischen Juden weder ein Territorium zur Errichtung eines Staates zur Verfügung stand noch eine soziologisch homogene Gruppe zur Besiedlung eines solchen Territoriums (Juden waren in vielen Ländern in Ost und West verstreut), mußte es zur Kolonisierung des beanspruchten Landes (Palästina) und zur ideologisch betriebenen Einwanderung der Juden in das Territorium, auf dem der Staat errichtet werden sollte, kommen. Das Postulat der Einwanderung ging einher mit einer ideologisch propagierten Negation der Diaspora. Von Bedeutung war dabei stets, daß zur Einwanderung nur Juden vorgesehen waren. Die ersten Einwanderungswellen zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen aus Rußland, dann aus Deutschland gefolgt von einer Welle der Holocaust-Überlebenden aus Europa. Die Einwanderungsbewegungen aus den arabischen Ländern (Jemen, Marokko, Irak) erfolgte erst in den 1950er Jahren, also nach der Staatsgründung. Infolge der Nakba (die Katastrophe der palästinensischen Bewohner des Landes im 1948er Krieg) verblieb im Kernland Israel eine arabische Minderheit, die bis heute etwa 15–20% der Bevölkerung im zionistischen Staat Israel ausmacht. Aus diesen historischen Grundvoraussetzungen leiten sich alle strukturellen Widersprüche des Landes gerade im Hinblick auf die Frage der Dynamik zwischen dem Selbstbild der israelischen Gesellschaft als einer ›offenen‹ und ihrer ideologisch verfestigten Realität einer sich ›verschließenden‹ bzw. ›einmauernden‹ Gesellschaft. Im Vortrag sollen die zentralen Konfliktachsen, die sich aus dieser Dynamik ergeben und die israelische Gesellschaft umtreiben, erörtert werden:

das Verhältnis von Juden und Arabern

das Verhältnis von aschkenasischen und orientalischen jüdischen Ethnien

das Verhältnis von religiösen und säkularen Juden (Staat und Religion)

das Verhältnis von Neueinwanderern und Alteingesessenen

das Verhältnis zum arabischen Umfeld

das Verhältnis zu Europa (Deutschland im besonderen)

Mitbedacht soll werden, wie sich diese prekäre Konstellation im Zeitalter eines globalisierten Kapitalismus auswirken muß.

ZUR NIEDEN, BIRGIT / KARAKAYALI, JULIANE VERHANDLUNGEN UM ZUGEHÖRIGKEIT IM KLASSENRAUM

zur Nieden, Birgit, Berlin, birgit.zur.nieden@sowi.hu-berlin.de / Karakayali, Juliane, Berlin, karakayali@eh-berlin.de

SEKTION MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: ETHCLASSES REVISITED: KLASSE/SOZIALE UNGLEICHHEIT, MIGRATION UND RASSISMEN

Der Zusammenhang von Klassenzugehörigkeit und Bildungserfolg ist spätestens seit den Arbeiten Bourdieus unhinterfragt und wurde durch Leistungsvergleichsstudien wie PISA wiederholt quantitativ belegt. Umstrittener ist hingegen, ob und wie der Migrationshintergrund bzw. Diskriminierungen aufgrund der natio-ethno-kulturellen Herkunft zu Bildungsungleichheit beitragen und wie sich diese mit Klassenzugehörigkeiten überschneiden. Der Vortrag leistet einen Beitrag zur Klärung dieser Frage, indem Ergebnisse einer Studie präsentiert werden, die untersucht, in welchen Bereichen der Institution Schule Unterscheidungen zwischen Kindern entlang der natio-ethno-kulturellen Herkunft vorgenommen werden und welche Bedeutung diese erhalten. Ein Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung von Formen nach Herkunft getrennter Beschulung, also Schulen und Schulklassen, die vor allem von Schüler_innen mit Migrationshintergrund besucht werden. Im Rahmen einer ethnographischen Forschung an vier Berliner Grundschulen in Gentrifizierungsgebieten wurde untersucht, wie durch schulorganisatorisches Handeln natio-ethno-kulturelle Grenzziehungen (re)produziert werden und in welcher Beziehung dies zu Klasse und zum Habitus steht. Es zeigt sich, dass sowohl bei der elterlichen Schulwahl, als auch in organisatorischen Entscheidungen der Schulen bzgl. der gewünschten Schulklientel und der Klassenzusammensetzungen die natio-ethno-kulturelle Herkunft der Kinder und daran geknüpfte Zuschreibungen eine zentrale Rolle spielen. In den untersuchten Fällen scheinen diese Zuschreibungen bedeutsamer als der angenommene Klassenhintergrund der Kinder zu sein. Gleichzeitig wird deutlich, dass Eltern mit einem bestimmten Klassen-Habitus erfolgreicher als andere darin sind, ihre Kinder in den gewünschten Schulen und Klassen anzumelden. Anhand von Interviews mit Eltern, Lehrer_innen, Schulleitungen, Erzieher_innen sowie Beobachtungen in der Schule zeigen wir, wie die räumliche Trennung von Kindern nach Herkunft ihrerseits Gruppenzugehörigkeiten (re)produziert. Im Fokus der Auswertung steht das Zusammenspiel der Schule mit den institutionellen Umwelten, Eigenlogiken der Organisation und Einflussmöglichkeiten einzelner Akteur_innen sowie die Wirkmacht flexibler Kategorisierungen von Kindern, in denen sich Klassenhintergrund und natio-ethno-kulturelle Zuschreibungen überlagern.

ZWENDEL, ALMUT

30 JAHRE TV-SERIE ›LINDENSTRASSE‹. ZUR VORSTELLUNG GELINGENDEN INTERKULTURELLEN ZUSAMMENLEBENS DURCH NÄHE

Zwengel, Almut, Fulda, almut.zwengel@sk.hs-fulda.de

SEKTION MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSSOZIOLOGIE: GESELLSCHAFTSENTWÜRFE IM FILM UND FERNSEHEN DER GEGENWART

Gegenwärtig wird angesichts des verstärkten Zuzuges von Flüchtlingen diskutiert, wie ein alltägliches Zusammenleben zwischen Alteingesessenen, Eingewanderten und Neuzuwanderern gelingen kann. Von daher sind bereits bestehende Deutungsmuster zu erfolgreichem interkulturellem Zusammenleben von besonderer Relevanz. Sie werden u.a. von TV-Serien aufgegriffen, bestätigt, korrigiert oder verändert.

Untersucht werden soll hier, welches Bild von erfolgreichem interkulturellem Zusammenleben die TV-Serie Lindenstraße vermittelt, die seit 1985 als WDR-Produktion wöchentlich ausgestrahlt wird. Untersucht wurden 4-6 Folgen in 5-Jahresabständen. Für diese wurden alle Handlungsstränge transkribiert, an denen mindestens eine Person mit Migrationshintergrund (gemäß der Definition des Mikrozensus) beteiligt ist. Codiert wurde dann in Anlehnung an die grounded theory nach Glaser und Strauss. Beim oping coding wurde für alle berücksichtigten Jahrgänge separat kodiert, um Vergleiche zu ermöglichen. Beim axial coding ergaben sich die codefamilies: (un-)doing ethnicity, kulturelle Differenz, Konflikt, Kooperation, politische Solidarität, Fürsorge und Liebe. Als Kernkategorie für das durchgehende Interpretationsmuster schließlich wurde ›Nähe‹ herausgearbeitet. Im Hinblick auf die Kernkategorie ›Nähe‹ wird unterschieden zwischen räumlicher, zeitlicher und sozialer Nähe, wobei bei letzterer Nachbarschaft, Paarbeziehungen und Familie besondere Berücksichtigung finden. Räumliche Nähe entsteht durch gemeinsames Wohnen und oft auch Arbeiten in der fiktiven Münchner Lindenstraße. Ethnisch geprägte Dienstleistungseinrichtungen ermöglichen Begegnungen zwischen den Bewohnern. Aus Nachbarschaftskontakten entstehen nicht selten Freundschaften. Probleme in nahen Beziehungen werden zumeist diskursiv bearbeitet und erscheinen als prinzipiell lösbar. Die durchaus bestehende Möglichkeit, dass soziale Nähe zu Ablehnung führt oder diese verstärkt, wird nur negativ bewerteten Randfiguren zugeschrieben. Soziale Integration wird deutlich stärker gewichtet als sozialstrukturelle Integration. ›Nähe‹ ist für das konstruierte erfolgreiche interkulturelle Zusammenleben entscheidend.

ZWICK, MAJA

RÜCKKEHR UND HEIMAT IM KONTEXT DER SAHARAUISCHEN FLÜCHTLINGSLAGER IN ALGERIEN

Zwick, Maja, Berlin, maja_zwick@yahoo.de

SEKTION ENTWICKLUNGSZOLOGIE UND SOZIALANTHROPOLOGIE: OFFENE GESELLSCHAFTEN? LEBENSWELTEN VON FLÜCHTLINGEN IM GLOBALEN SÜDEN

In den vergangenen Jahren wurden in der Flüchtlingsforschung statische Konzepte von Rückkehr und Heimat kritisiert. Rückkehr sei nicht das ›Ende des Flüchtlingszyklus‹, sondern oftmals der Beginn eines neuen langwierigen (Re-)Integrationsprozesses, der neue Erfahrungen von displacement mit sich bringe. Rückkehr sei kein home-coming, denn aufgrund politischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Veränderungen existiert das frühere Zuhause nicht mehr so, wie es Flüchtlinge einst hinter sich ließen. Verstärkt werde diese Tatsache dadurch, dass Flüchtlinge oft nicht an den Ort zurückkehren können, an dem sie früher lebten. Zudem erfahren Flüchtlinge selbst Veränderungen, die bei ihrer Rückkehr sichtbar würden. Mit Rückkehr ist dabei meist jedoch die Rückkehr in das Herkunftsland gemeint. Was aber bedeutet es, in ein Flüchtlingslager zurückzukehren – einen per se provisorisch gedachten Ort?

In meinem Beitrag gehe ich dieser Frage am Beispiel der saharauischen Flüchtlingslager in Algerien nach, eine der langwierigsten Flüchtlingssituationen weltweit. Translokale und transnationale Migration ist eine der wichtigsten Bewältigungsstrategien und biographischer Normalzustand für die zweite und dritte Generation der Flüchtlingsbevölkerung. Dies bedeutet, dass Flüchtlinge nicht nur mehrfach aus den Lagern migrieren, sondern auch mehrfach dorthin zurückkehren. Dabei erleben sie nicht nur ein erstes, sondern ein zweites oder gar drittes Exil.

In meinem Beitrag untersuche ich, wie sich RückkehrerInnen den Ort Flüchtlingslager (neu) aneignen. Welche Bedeutung hat er für sie angesichts mehrfacher Migration und Rückkehr? Inwieweit beziehen sie sich dabei auf Erfahrungen an anderen Lebensorten? Und welche Bedeutung hat die ersehnte Rückkehr in das Herkunftsland Westsahara? Wo und was sind Heimat und Zuhause?

A

Abraham, Martin 697, 737
Adebahr, Philip 4
Adloff, Frank 5, 6
Ahrens, Jörn 442
Alba, Richard 7
Albert, Gert 8
Albrecht, Felix 669
Alcantara, Sophia 14
Ambrasat, Jens 9
Amiri, Shiva 10
Amling, Steffen 197
Anicker, Fabian 11
Apel, Magdalena 12
Aplowski, Auke 113
Arhin-Sam, Kwaku 13
Arnold, Annika 14
Arránz Becker, Oliver 15
Aschauer, Wolfgang 16
Aunkofer, Stefanie 17
Auspurg, Katrin 18, 624

B

Baas, Meike 19
Backes-Gellner, Uschi 531
Bahl, Eva 580
Bähr, Sebastian 20
Baier, Dirk 21, 246
Bajwa, Nida ul Habib 234
Balbierz, Sandra 731
Bandtel, Matthias 22
Baron, Daniel 325
Bartelheimer, Peter 23
Barth, Alice 623
Barth, Niklas 450
Barth, Thomas 24
Bartl, Walter 25
Bartmanski, Dominik 190
Bauernschmidt, Stefan 26
Baumgartner, A. Doris 27
Baur, Nina 28
Baykara-Krumme, Helen 344
Beaufays, Sandra 29

Becker, Michael 30
Becker, Rolf 31, 50
Becker, Sten 15
Becker, Susanne 32
Beckmann, Fabian 33
Behrmann, Laura 34
Beier, Frank 35
Bekalarczyk, David 36
Benkel, Thorsten 37, 38
Bergold, Pia 90
Bernhard, Sarah 39
Bernhard, Stefan 39
Bertogg, Ariane 40
Besedovsky, Natalia 41
Besio, Cristina 222
Bewernitz, Torsten 42
Beyer, Heiko 43
Bickel, Cornelius 44
Bickl, Andreas 617
Biele Mefebue, Astrid 45
Bielick, Jana 46
Binner, Kristina 47, 764
Bischof, Andreas 48
Blossfeld, Gwendolin 49
Blossfeld, Hans-Peter 50
Bluhm, Katharina 51
Boatcă, Manuela 52
Bochmann, Annett 53, 54
Bogner, Alexander 55
Bogusz, Tanja 56, 57
Böhle, Fritz 58
Bohmann, Ulf 59
Böhm, Axel 791
Böhnke, Petra 60
Böhrer, Annerose 61
Boll, Christina 62
Bönke, Timm 63
Boost, Marie 333, 453
Börner, Stefanie 138
Bošancić, Saša 64
Böschen, Stefan 65
Bostanci, Seyran 66
Bottel, Matthias 647

Böttner, Miriam 67
Botzem, Sebastian 41, 68
Bozoyan, Christiane 18
Brähler, Elmar 107
Brand, Karl-Werner 69
Brandl, Barbara 72
Brandl, Sebastian 70
Brandt, Stefan 71
Braun, Veit 72
Breger, Maximilian 73
Brichzin, Jennifer 74
Bröckel, Miriam 75
Brosziewski, Achim 76
Brücker, Herbert 77
Brülle, Jan 78
Brüsemeister, Thomas 79
Buchholtz, Jules 80
Buchholz, Sandra 292
Büchner, Stefanie 81
Bucholc, Marta 788
Bude, Heinz 82
Bühlmann, Felix 83
Bujard, Martin 84
Burkart, Günter 85
Burkhardt, Steffen 86
Burrmann, Ulrike 87
Burzan, Nicole 88, 89
Busch-Heizmann, Anne 75
Buschner, Andrea 90
Büsing, Sarah Maria 91
Butollo, Florian 92
Butterwegge, Christoph 93

C

Cárdenas, Ana 628
Carri, Christiane 94
Carstensen, Johann 95
Carstensen, Tanja 96
Chan, Jenny 97
Chassé, Karl August 98
Chmelar, Kristina 99
Christ, Michaela 100
Clemm, Bernhard 434

Corneo, Giacomo 63
Corsten, Michael 101
Costa, Sérgio 102, 103
Crepaz, Katharina 104
Cress, Torsten 105, 106

D

Damelang, Andrea 697
Damelang, Andreas 132
Decker, Oliver 107
D'Eer, Charlotte 108
Delhey, Jan 113
Delitz, Heike 56
Dellwing, Michael 109
Delto, Hannes 110
Demszky, Alma 111, 112
Dengel, Udo 530
de Rijcke, Sarah 238
Deutschmann, Emanuel 113
de Vogel, Susanne 306
Diabaté, Sabine 114
Diaz-Bone, Rainer 115, 116
Dickel, Sascha 117, 711
Dick, Viktor 322
Dieckhoff, Martina 118
Diehl, Claudia 119
Diekmann, Andreas 120
Diewald, Martin 121
Dionisius, Sarah 122
DiPrete, Thomas A. 123
Dittmar, Nele 520
Dobeson, Alexander 124
Dolata, Ulrich 125
Dollhausen, Karin 126
Dowling, Emma 127
Drewski, Daniel 201
Drews, Nikolai 428
Dubois, Yann 128
Durst, Carolin 366
Dütsch, Matthias 129, 130

E

Ebbinghaus, Bernhard 131

Ebensperger, Sabine 132, 697
Eberl, Andreas 367
Ebner, Christian 133
Eckert, Falk 34
Eckhard, Jan 134, 135
Eckhardt, Lina 12
Ehlert, Martin 133, 136
Eickelmann, Jennifer 137
Eigmüller, Monika 138
Eisewicht, Paul 139, 140
Eisnecker, Philipp 141, 142
Ellebrecht, Nils 144
Ellermann, Cornelia 322
Ellwardt, Lea 145, 146
El Naggare, Amani 143
Engel, Florian 670, 709
Engels, Anita 147, 148
Engler, Anne-Marlen 149
Englert, Kathrin 150, 619
Engstler, Heribert 151
Enßner, Antonia 152
Erhard, Franz 153
Ernst-Heidenreich, Michael 154
Esping-Andersen, Gøsta 155, 156
Ette, Andreas 757
Eulenbach, Marcel 157

F

Falaki, Ghasal 158
Farzin, Sina 270
Fasang, Anette 732
Fauser, Margit 159, 160
Faust, Michael 161
Fehr, Sonja 162
Feiler, Julia 163
Feuerstein, Patrick 240
Fick, Patrick 164
Firnenburg, Louisa 223
Fischbach, Kai 542
Fischer, Gabriele 165
Fischer, Joachim 166, 167
Fischer, Peter 168
Fleischmann, Fenella 336

Folkers, Andreas 169, 170
Foroutan, Naika 171, 172
Frank, Anja 173
Franke, Janna 174
Franzen, Martina 175
Fraser, Nancy 176, 177
Freiermuth, Mira 178
Frericks, Patricia 179, 180
Freudenberg, Maren 181
Freye, Saskia 182
Friedrich, Beate 183
Friedrichs, Jürgen 184
Frisch, Thomas 185, 186
Fritz-Hoffmann, Christian 187, 429
Fuchs, Gerhard 188
Fuchs, Philipp 382, 383
Fuhse, Jan 189
Fuller, Martin 190
Funcke, Dorett 191
Fuß, Hedwig 696

G

Galwa, Julia 661
Gamper, Markus 192, 193
Ganesch, Franziska 129
Gansbergen, Anna 194
Gartmann, Gabriela 389
Gatermann, Dörthe 195
Gattig, Alexander 294
Gebel, Tobias 633
Geiges, Lars 196
Geimer, Alexander 197
Geisler, Esther 198
Gellermann, Jan F.C. 382, 383
Gengnagel, Vincent 199
Gephart, Werner 200
Gerhards, Jürgen 201, 202
Gerke, Markus 203
Gerst, Dominik 204
Gerth, Maria 614
Giesecke, Johannes 118, 205
Gießelmann, Marco 206
Gläser, Jochen 207, 393

Glaser, Michaela 173
Glassner, Vera 520
Globisch, Claudia 208
Glück, Nils 209
Göbel, Hanna Katharina 210
Görgen, Benjamin 211, 223
Görlich, Maria 212
Gostmann, Peter 213
Gottschall, Karin 214
Götz, Susanne 709, 710
Graefe, Stefanie 215
Graf, Angela 216
Grenz, Tilo 217
Groh-Samberg, Olaf 218, 424
Gromala, Lisa 79
Gross, Christiane 219, 220
Groß, Martin 221
Grothe-Hammer, Michael 222
Gruhler, Jonathan 552
Grundmann, Matthias 223
Grüttner, Michael 95
Guagnin, Daniel 224
Guegnard, Christine 300
Gülker, Silke 225
Gülzau, Fabian 446
Gurr, Thomas 226, 227
Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 228

H

Haag, Hanna 229
Haarbusch, Niklas 288
Habermann, Friederike 230
Hagemann, Steffen 602
Hägglund, Anna Erika 231, 232
Hahmann, Julia 233
Hahn, Elisabeth 234
Haller, Max 235
Hamann, Julian 236
Hameister, Nicole 237, 683
Hammarfelt, Bjorn 238
Hammerl, Manfred 239
Hanekop, Heidemarie 240
Hanemann, Laura 241, 242

Hanhörster, Heike 243
Hannappel, Marc 244
Hans, Benjamin 245
Hanslmaier, Michael 246
Hans, Silke 201
Hark, Sabine 247
Härpfer, Claudius 248
Hartmann, Florian G. 249
Hartmann, Michael 250
Haubner, Tine 251, 252
Haug, Sonja 423
Haupt, Andreas 253
Hauser, Wolfgang 254
Hausmann, Ann-Christin 195, 231
Hayoz, Christelle 487
Heeren, Anne 255
Hefner, Claudia 256
Heft, Kathleen 257
Heintz, Bettina 258, 259
Heiser, Patrick 260
Heisig, Jan Paul 261
Heitzmann, Daniela 262
Heizmann, Boris 60, 263
Helbling, Marc 264, 719
Henkel, Anna 265, 266, 590
Hense, Andrea 267, 268
Herberg, Jeremias 269
Herold, Emanuel 270
Herrmann, Heike 271
Hertel, Florian 272
Hertwig, Markus 514
Heßelmann, Felicitas 273
Heublein, Ulrich 274
Heuer, Jan-Ocko 275
Heusinger, Josefine 276
Heyne, Stefanie 277
Hilgert, Christian 278
Hill, Miira 279
Himmelreicher, Ralf 280
Hirschfeld, Alexander 199, 281
Hirschle, Jochen 282
Hirseland, Andreas 381, 709
Hitzler, Ronald 283, 284

Hodek, Franziska 617
Hoenig, Barbara 285
Hoesch, Matthias 286
Hoffmann, Dagmar 287
Hoffmann, Jessica 288
Hoffmann, Rasmus 289
Hofstätter, Lukas 290
Hohendanner, Christian 550
Hohmann, Marco 492
Hokema, Anna 432, 602
Holzinger, Markus 291
Hondralis, Irina 292
Hoose, Fabian 33
Höppner, Julia 179, 180
Huber, Dominik 423
Huchler, Norbert 58, 293
Huinink, Johannes 294
Hungerland, Beatrice 295
Hürtgen, Stefanie 296
Huß, Björn 540
Hüttermann, Jörg 299
Hutter, Michael 297, 298

I

Ignác, Zsófia S. 202
Ihsen, Susanne 309
Imdorf, Christian 300
Inglés, Paulo Quiteque 301
Inhetveen, Katharina 301
Isenböck, Peter 302
Isengard, Bettina 303
Isler, Dieter 379
Ismer, Sven 304

J

Jaeger-Erben, Melanie 305
Jahn, Malte 62
Jakob, Sebastian 515
Jaksztat, Steffen 306
Janotta, Lisa 307
Jansen, Till 308
Jeanrenaud, Yves 309
Jende, Robert 310

Jetzkowitz, Jens 311
Joachim, Patrice 770
Jochum, Georg 24
Johann, Claudia 312
Jungbauer-Gans, Monika 226
Jungtäubl, Marc 58
Jusri, Regina 313

K

Kahlenberg, Vera 58
Kahlert, Heike 314
Kaldewey, David 315
Kalff, Yannick 316
Kalthoff, Herbert 317
Kämpfer, Sylvia 318
Kappler, Karolin Eva 319
Karafillidis, Athanasios 320
Karakayali, Juliane 806
Karstein, Uta 321
Kastirke, Nadin 322
Kastner, Fatima 323
Kathmann, Till 324
Kaucher, Mareike 325
Kaufmann, Vincent 128
Kauppert, Michael 326
Kavacik, Zuhai 197
Keim, Sylvia 327
Keller, Reiner 328
Kellershohn, Helmut 329
Kern, Christoph 330
Kern, Thomas 331, 332
Kerschbaumer, Lukas 333, 381
Kerst, Christian 334
Kewes, Andreas 335
Khoudja, Yassine 336
Kieserling, André 337, 338
Kirchner, Stefan 339, 340
Kirschner, Heiko 341
Klärner, Andreas 342, 343
Klatt, Thimna 21
Klaus, Daniela 344
Kleinert, Corinna 49, 313
Klenk, Moritz 345

Klenner, Christina 346
Klesse, Jacqueline 150, 619
Kley, Florian 202
Kley, Stefanie 501
Klimke, Daniela 347
Klingemann, Carsten 348, 349
Klostermann, Claudia 487
Knabe, André 342
Knierim, Andrea 775
Knoblauch, Hubert 350, 351
Kocyba, Hermann 352
Kogler, Raphaela 353
Köhler, Christoph 696
Kohler, Ulrich 363
Kohlrausch, Bettina 354
Kohrs, Silke 355
König, Alexandra 356
König, René 357
König, Richard 274
König, Ronny 303
Konstantin, Martin 322
Koomen, Maarten 300
Kopp, Johannes 398
Körs, Anna 358
Korte, Jasper 359
Kossow, Tom 134
Krähnke, Uwe 360
Krämer, Hannes 204
Kranz, Olaf 361
Kratz, Fabian 362
Krause, Ina 380
Krawietz, Marian 363
Kreher, Simone 670
Kreyenfeld, Michaela 198, 364
Krieger, Ulrich 430
Krings, Torben 365
Kriwy, Peter 366
Kröger, Hannes 289
Kroh, Martin 205
Krücken, Georg 665
Krug, Gerhard 367
Kruse, Hanno 368
Krzyżowski, Łukasz 369, 370

Kubiak, Daniel 371, 372
Kuchler, Barbara 373
Kühhirt, Michael 374
Kuhlmann, Martin 267
Kühl, Stefan 293
Kühnel, Wolfgang 375
Kühner, David 376
Kuhnt, Anne-Kristin 377
Künemund, Harald 233
Kunert, Astrid 440
Kunißen, Katharina 378, 511
Künzli, Sibylle 379
Kupfer, Antonia 380
Küstlers, Ivonne 333, 381
Kutzner, Stefan 382, 383

L

Lagemann, Andreas 62
Lahusen, Christian 384
Lambrix, Philip 385
Lange, Markus 388
Langer, Roman 389
Lange-Vester, Andrea 390
Lang, Markus 386
Lang, Sebastian 387
Lang, Volker 221
Laube, Stefan 391, 392
Laudel, Grit 46, 393
Laufenberg, Mike 394
Lautmann, Rüdiger 395
Laux, Henning 396
Laux, Thomas 397
Lazarevič, Patrick 398
Lehmann, Judith 4
Lehmann, Maren 399
Leistner, Alexander 400
Leitgöb, Heinz 659
Lemke, Thomas 401
Lenger, Alexander 402, 403
Lengerer, Andrea 404
Lengersdorf, Diana 88, 405
Lengfeld, Holger 202
Lenkewitz, Sven 406

Lenz, Karl 407, 408
Lenz, Sarah 589
Lenz, Thomas 409
Leontowitsch, Miranda 410
Lessenich, Stephan 411
Leszczensky, Lars 412
Leuze, Kathrin 195
Lewandowski, Sven 413
Liebau, Elisabeth 119
Lill, Max 414
Lindemann, Gesa 415, 416
Link, Fabian 417
Lipp, Benjamin 418, 419
Lippuner, Roland 420
Littig, Beate 421
Liu, Tao 422
Li, Xuan 801
Lochner, Susanne 423
Lohmann, Henning 424, 795
Lorek, Kerstin 425
Lörz, Markus 426
Loter, Katharina 15
Lott, Yvonne 346
Lotzmann, Ulf 498
Lübke, Christiane 427
Lück, Detlev 84
Lüdtke, Nico 428, 429
Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang 150, 619
Ludwig, Volker 430
Lüthje, Boy 713
Lutter, Mark 677
Lutz, Helma 431
Lux, Thomas 432, 602

M

Madleen, Julia 433
Maes, Michael 434
Maeße, Jens 435
Mahlert, Bettina 436
Mahne, Katharina 437
Manderscheid, Katharina 438
Mangione, Cosimo 439
Mangold, Ulrike 440

Marschelke, Jan-Christoph 441
Martínez-Ariño, Julia 443, 631
Martin, Susanne 442
Marttila, Tomas 444
Matter, Christine 445
Matthes, Britta 738
Matuschek, Ingo 70
Mau, Steffen 275, 446
Mautz, Christoph 447
Mayntz, Renate 448, 449
Mayr, Katharina 450
Mazzurana, Thomas 451
Meier, Henk Erik 452
Meier, Lars 453
Meisner, Christian 322
Meißner, Hanna 454
Meister, Nina 678
Meitzler, Matthias 455
Mennicken, Andrea 456, 457
Mense-Petermann, Ursula 458
Menz, Wolfgang 459
Merz-Benz, Peter-Ulrich 460, 461
Meyer, Andre 660
Meyer, Daniel 462
Meyer, Esther 269
Meyer, Katinka 463
Meyer, Traute 464
Meyer, Uli 465
Mihr, Anja 466
Mijic, Ana 467, 468
Mills, Melinda 469
Minna-Kristiina 587
Mitterle, Alexander 470
Möhring, Katja 406, 471
Mölders, Marc 472
Möller, Christina 473
Motakef, Mona 785, 786
Moutselos, Michalis 631
Mrowczynski, Rafael 474
Mühlbacher, Sarah 702
Muhle, Florian 475, 476
Müller, Andreas 477
Müller, Anna-Lisa 478

Müller, Julian 479
Müller, Marion 480, 481, 530
Müller, Normann 482
Müller-Schneider, Thomas 483
Munsch, Chantal 484
Murdoch, Jake 300
Mützel, Sophie 486
Mutz, Gerd 485
Mutz, Michael 203

N

Nachtwey, Oliver 682
Nagel, Siegfried 487
Naß, Alexander 488
Näther, Caroline 489, 490
Ndahayo, Emmanuel 491
Neckel, Sighard 290, 492
Negnal, Dörte 493
Nessel, Sebastian 494
Neuberger, Franz 653
Neubert, Dieter 495
Neugebauer, Martin 496
Neumann, Benjamin 497
Neumann, Martin 498
Neun, Oliver 499
Newiak, Denis 500
Nies, Sarah 512
Nisic, Natascha 501
Noji, Eryk 319
Nollert, Michael 502
Nowicka, Magdalena 503, 504

O

Obschonka, Martin 234
Och, Ralf 180
Öhlschläger, Claudia 505
Ohm, Dennis 369
Olczyk, Melanie 784
Oltmanns, Claudia 506
Opitz, Sven 507
Ordemann, Jessica 508
Osrecki, Fran 509, 510
Osterloh, Frank 743

Otte, Gunnar 378, 511

P

Pahl, Hanno 512
Pahl, Jessica 513
Pakpahan, Eduwin 289
Papsdorf, Christian 514, 515
Parzer, Michael 467, 516
Passoth, Jan-Hendrik 517
Patzina, Alexander 362
Peeck, Catharina 518
Pehla, Juliane 519
Pernicka, Susanne 520
Petermann, Sören 521
Petruželka, Benjamin 522
Pettenkofer, Andreas 523
Petzke, Martin 524
Petzold, Conny 290, 492
Petzold, Knut 525, 790
Peukert, Almut 526, 786
Pfadenhauer, Michaela 527, 528
Pfahl, Lisa 208
Pfaller, Larissa 61
Pfeiffer, Sabine 529, 573
Pfeil, Patricia 480, 530
Pfister, Curdin 531
Pfister, Thomas 532
Pforr, Klaus 430
Philipps, Veronika 19
Philipp, Tobias 533, 534
Pittroff, Fabian 535
Plasa, Tim 656
Pohler, Nina 536
Pohlmann, Markus 537, 538
Pollack, Detlef 539
Pollmann-Schult, Matthias 540
Pongratz, Hans J. 541
Posegga, Oliver 542
Pradelski, Bary 434
Prätor, Susann 543
Preisner, Klaus 653
Priem, Maximilian 202
Pries, Ludger 544

Prisching, Manfred 545
Pruisken, Insa 331, 332
Puckelwald, Johannes 62
Pudlat, Andreas 652
Purzitza, Lisa 515

Q

Quent, Matthias 546, 547

R

Raab, Marcel 732
Rackow, Katja 548
Radtke, Jörg 549
Ramos Lobato, Philipp 550, 551
Rapp, Ingmar 552
Rasche, Sarah 553
Reckwitz, Andreas 554
Redepenning, Marc 256
Rehbein, Boike 555
Rehberg, Karl-Siegbert 556
Reibling, Nadine 471
Reichelt, Malte 557
Reichertz, Jo 558
Reichmann, Werner 559
Reitz, Tilman 560
Renner, Karl N. 562
Renn, Joachim 561
Rettig, Hanna 563
Richter, Anna Sarah 564
Richter, Caroline 565
Richter, Maria 354
Riebling, Jan 566
Rieker, Peter 567, 568
Ringel, Leopold 569, 570
Rippl, Susanne 571, 572
Ritter, Tobias 573
Rödder, Simone 212, 574
Rode, Daniel 575
Rogge, Jan-Christoph 576
Röhnsch, Gundula 245
Rohrbach-Schmidt, Daniela 577
Rohstock, Anne 409
Römer, Oliver 578

Roose, Jochen 797
Rosa, Hartmut 579
Rosenthal, Gabriele 580
Rost, Dietmar 581
Roth, Philip 582
Roth, Tobias 583
Rubery, Jill 585
Rüb, Stefan 584
Ruckdeschel, Kerstin 114
Ruddat, Michael 675
Rüger, Heiko 757
Ruhne, Renate 586
Ruokonen-Engler 587
Ruser, Alexander 588

S

Sachweh, Patrick 589
Salikutluk, Zerrin 205
Salles, Anne 114
Samland, Ute 590
Sammet, Kornelia 153
Samper, Cristina 364
Sander, Tobias 591
Saner, Philippe 742
Santos, Fabio 592
Sauer, Madeleine 736
Schachtner, Christina 593
Schad, Miriam 594
Schadow, Sina 725
Schaeffer, Katja 91
Schaeffer, Merlin 261
Schäfer, Franka 595
Schäfer, Gerhard 596
Schäfer, Hilmar 597
Schank, Jan 598
Schanz, Patrick 599
Scharf, Claudia 192
Scharrer, Tabea 600
Scheffer, Thomas 601
Scherger, Simone 602
Scherr, Albert 603
Scherschel, Karin 604, 605
Schiek, Daniela 606, 725

Schierbaum, Anja 101, 608
 Schierbaum, Kristina 608
 Schier, Michaela 607
 Schilling, Elisabeth 609
 Schimank, Uwe 610, 611
 Schindel, Estela 612
 Schindler, Larissa 613
 Schindler, Steffen 614
 Schlesinger, Torsten 487
 Schmalz-Bruns, Rainer 733
 Schmidl, Alexander 615
 Schmidt-Catran, Alexander 206
 Schmidt, Holger 616
 Schmidtke, Oliver 150, 619
 Schmidt, Robert 617, 618
 Schmidt-Wellenburg, Christian 620
 Schmiegl, Gregor 269
 Schmitt, Carina 706
 Schmitt, Christian 155
 Schmitten, Jan-Peter 515
 Schmitt, Lars 621
 Schmitt, Marco 396, 622
 Schmitz, Andreas 623
 Schneck, Andreas 624
 Schneickert, Christian 402
 Schneider, Edina 625, 626
 Schneijderberg, Christian 690
 Schnettler, Bernt 527
 Schnitzer, Anna 627
 Schober, Pia 804
 Schobin, Janosch 628
 Schoger, Laura 219
 Scholz, Sylka 629
 Schönauer, Anna-Lena 33
 Schöneck-Voß, Nadine 630
 Schönwälder, Karen 631
 Schoonenboom, Judith 632
 Schork, Franziska 633
 Schrage, Dominik 634
 Schrape, Jan-Felix 635, 636
 Schraten, Jürgen 637
 Schrenker, Markus 638
 Schröder, Tim 639
 Schroer, Markus 640
 Schroeter, Klaus R. 445, 641
 Schuchart, Claudia 642
 Schultz, Susanne 643, 644
 Schultz, Tanjev 562
 Schulze, Andrea 322
 Schulze, Michaela 646
 Schulz-Schaeffer, Ingo 647
 Schulz, Wiebke 645
 Schunck, Reinhard 648, 649
 Schupp, Jürgen 141, 650
 Schürmann, Lena 651
 Schütte-Bestek, Patricia 652
 Schutter, Sabina 653
 Schutzbach, Franziska 654
 Schütze, Lea 655
 Schwabe, Ulrike 656
 Schwarzenberg, Vera 184
 Schwarz, Jörg 657
 Schwittek, Jessica 658
 Seddig, Daniel 659
 Seidel, Christoph 660
 Seidenschnur, Tim 661
 Seifert, Alexander 662
 Selke, Stefan 663
 Sennewald, Luzie 664
 Serrano, Kathia 665
 Sevnigani, Sebastian 666
 Shinozaki, Kyoko 667
 Siembab, Matthias 783
 Simonson, Julia 237, 668
 Singh, Ajit Jacob 669, 670
 Siri, Jasmin 671
 Softic, Damir 318
 Söhn, Janina 672, 673
 Sommer, Ilka 674
 Sommer, Vivien 48
 Sonnauer, Maximilian 624
 Sonnberger, Marco 675, 676
 Sonntag, Nico 677
 Sotzek, Julia 678
 Sparsam, Jan 512
 Speck, Sarah 679

Spellerberg, Annette 680
Srubar, Ilja 681
Staab, Philipp 682
Stamm, Isabell 683
Stauder, Johannes 684
Steets, Silke 685
Stegbauer, Christian 686
Steigemann, Anna Marie 687
Steinbach, Anja 398
Steinberg, Lisa 689
Steinhardt, Isabel 690
Steinmann, Jan-Philip 691
Stein, Petra 330, 688
Stelly, Wolfgang 692
Stempfhuber, Martin 754
Stenglein, Ferdinand 693
Stephan, Karsten 322
Stern, Martin 575
Sthamer, Evelyn 589, 694
Stingl, Alexander I. 695
Stöger, Ursula 58
Stoltenberg, Luise 185
Strecker, David 5
Struck, Olaf 129, 696
Stumpf, Felix 697
Suber, Daniel 698
Suckert, Lisa 699
Suderland, Maja 700
Suhari, Mirko 701
Sumpf, Patrick 357
Sutterlüty, Ferdinand 702
Szydlik, Marc 303

T

Taefi, Anabel 703
Tänzler, Dirk 704
Tellmann, Ute 705
Teney, Céline 706
Teschlade, Julia 707
Tesch-Römer, Clemens 668, 708
Thiel, Christian 709, 710
Thiele, Marion 482
Thiem, Carolin 711

Thompson, Vanessa Eileen 712
Tian, Miao 713
Tiesler, Nina Clara 714
Tietze, Nikola 715
Tran, Hoa Mai 66
Tranow, Ulf 716
Trappe, Heike 717
Traue, Boris 208, 718
Traunmüller, Richard 719
Trittler, Sabine 720
Troitzsch, Klaus 244, 498
Tsianos, Vassilis S. 721
Tuitjer, Gesine 256
Tuor Sartore, Simone 531
Turba, Hannu 722
Tyrell, Marcel 723

U

Üblacker, Jan 724
Ullrich, Carsten G. 606, 725
Ullrich, Charlotte 726
Ullrich, Peter 727
Ülpenich, Bettina 728
Unger, Stefanie 226
Unsöld, Laura 134

V

Vandecasteele, Leen 136
van Dijk, Ziko 729
van Dyk, Silke 730
van Loon, Joost 731
van Winkle, Zachary 732
Vasilache, Andreas 733
Vedder, Ulrike 734
Verbalyte, Monika 113
Vetter, Andrea 735
Vey, Judith 736
Vicari, Basha 737, 738
Villa, Paula-Irene 247
Vobruba, Georg 739, 740
Vogd, Werner 308
Vogel, Claudia 668, 708
Vögele, Sophie 742

Vogelgesang, Alina 743
Vogel, Raphael 489, 741
Vogl, Janna 744
Völcker, Matthias 745
Völker, Susanne 746
von dem Knesebeck, Olaf 747
von Groddeck, Victoria 748
von Scheve, Christian 9
Voßkuhle, Andreas 749

W

Wagenknecht, Susann 750, 751
Wagner, Daniel 752
Wagner, Elisabeth 753
Wagner, Elke 754, 755
Waibel, Désirée 756
Waibel, Stine 757
Waldecker, David 150, 758
Wallkamm, Magdalena 759
Walper, Sabine 760
Walter, Marcel 482, 761
Walter, Michael 774
Walter, Timo 762
Warsewa, Günter 763
Weber, Lena 764
Weber, Vanessa 765
Weckwerth, Jan 591, 766
Weeden, Kim 253
Wehner, Josef 475
Wehrich, Margit 58
Weinbach, Christine 767
Weinbach, Heike Helen 768
Weinhardt, Michael 769
Weis, Daniel 770
Weiß, Anja 771
Weiss, Felix 496
Weißmann, Marliese 772, 773
Welbers, Lydia 774
Wellbrock, Wiebke 775
Welzer, Harald 777
Welz, Frank 776
Wendekamm, Michaela 652
Wendt, Björn 211, 223

Wenzelmann, Felix 482
Wenz, Sebastian 778
Werner, Franziska 687
Werron, Tobias 569
Westermeier, Carola 779
Westermeier, Christian 63
Wetzel, Dietmar 780
Weyand, Jan 781, 782
Wicht, Alexandra 783
Wilhelm, Barbara 760
Willems, Helmut 375
Willen, Sebastian 688
Will, Gisela 784
Wilz, Sylvia Marlene 748
Wimbauer, Christine 785, 786
Wirth, Wolfgang 787
Wischott, Hannah 43
Wiß, Tobias 464
Witte, Daniel 788, 789
Wöhler, Thomas 790
Wolbring, Tobias 525
Wollin-Giering, Susanne 207
Wolter, Andrä 334
Worbs, Susanne 791
Worm, Arne 580
Worschech, Susann 792
Wotschack, Philip 793
Wouters, Paul 238
Wünnemann, Maike 243

X

Xu, Hui 92

Y

Yankov, Aleksandar 794
Yendell, Alexander 107

Z

Zagel, Hannah 795
Zahradnik, Franz 796
Zajak, Sabrina 797, 798
Zander, Benjamin 87
Zangger, Christoph 799

Zentarra, Annabell 800
Zerle-Elsässer, Claudia 801
Zifonun, Dariuš 802, 803
Zimmermann, David 723
Zimmermann, Katharina 275
Zoch, Gundula 804
Zuckermann, Moshe 805
zur Nieden, Andrea 144
zur Nieden, Birgit 806
Zwengel, Almut 807
Zwick, Maja 808

IMPRESSUM

Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie
Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 26. – 30. September 2016
Redaktion: Tina Förtschbeck
Gestaltung und Satz: Sarah Cords